



CHRISTINA ANTENHOFER

Die Familienkiste

Mensch-Objekt-Beziehungen
im Mittelalter und in der Renaissance
Band 1



THORBECKE

Ob goldene Kronen, kostbare Reliquien oder wertvolle Gaben – es sind Schätze, die paradigmatisch mit dem Mittelalter verbunden werden, während die Moderne als Beginn von Konsumkultur und musealen Sammlungen gilt. An dieser Unterscheidung setzt das Buch an und erzählt eine andere Geschichte der materiellen Kultur des Mittelalters und der Renaissance, in der nicht die Dinge Kern der Betrachtung sind, sondern ihre Fähigkeiten, Beziehungen zu stiften. Ausgehend von den deutsch-italienischen fürstlichen Eheverbindungen des 14. und 15. Jahrhunderts wird nach Emotionen, Praktiken und Diskursen gefragt, die Menschen und Dinge zusammenbringen. Schatz und Gabe, Sammlungen und Konsumkultur, Wahrnehmungen und Kulturkontakte, Systematisierung und Wissensorganisation, Frauen- und Männerhabe, Inventare und deren Entwicklung sind Themen dieser Geschichte der Mensch-Objekt-Beziehungen. Untersucht werden Spuren von Dingen der Häuser Visconti, Sforza, Gonzaga, Württemberg, Wittelsbach, Habsburg, Tirol und Görz. Inventare, Testamente, Eheverträge, Briefe, historiographische Quellen und materielle Relikte erschließen die Bedeutung von Objekten für Individuen wie auch für Familien. Von den exquisiten Goldschmiedearbeiten bis zur Nähnaedel mit Zwirn reicht das Panorama dessen, was als Ding betrachtet wird. Mit dem Blick auf Expertinnen und Experten der Administration und des Kunsthandwerks schreibt das Buch zugleich eine Kulturgeschichte der Verwaltung und eröffnet neue Perspektiven auf Wandel und Kontinuitäten im Umgang mit Dingen bis zur Gegenwart.

Christina Antenhofer

Die Familienkiste
Mensch-Objekt-Beziehungen im Mittelalter und in der Renaissance

MITTELALTER-FORSCHUNGEN

Herausgegeben von
Bernd Schneidmüller und Karl Ubl

Begründet von
Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter (†)

Band 67

Teilband 1



JAN THORBECKE VERLAG

Christina Antenhofer

Die Familienkiste

Mensch-Objekt-Beziehungen im Mittelalter
und in der Renaissance



JAN THORBECKE VERLAG

Das vorliegende Buch wurde durch den Austrian Science Fund (FWF) einem Peer-Review-Verfahren unterzogen

Förderer

FWF Der Wissenschaftsfonds. PUB 640-G



AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur - Cultura tedesca



Geschichte

Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Universität Salzburg

Forschungsschwerpunkt *Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte* (Universität Innsbruck)

Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck

CC-Lizenz: CC BY

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildungen: Bd. 1 – Brautportrait der Bianca Maria Sforza, siehe Bildnachweis Abb. 14; Bd. 2 – *Liber iocalium*, fol. 2r, siehe Bildnachweis Abb. 3.

Lektorat: Jürgen Weis

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4374-3

Inhalt

Teilband 1

Vorwort	XI
Einleitung	1
1. Forschungsfragen und -kontext	3
2. Methodische Herangehensweise	6
3. Aufbau des Buches und Auswahl der Quellen	11
4. Quellenbefund	15
5. Forschungsstand	22
5.1. Materielle Kultur	22
5.2. Materielle Kultur des Mittelalters und der Renaissance	28
5.3. Dynastien, Familie und Verwandtschaft, Geschlechterforschung	38
5.4. Positionierung im Forschungsfeld: Der Ansatz dieses Buches und die untersuchten Höfe im Detail	41
I. Materielle Kultur: Theorien und Begriffe	47
1. Heuristische Paradigmen: <i>Fetisch</i> und <i>Familienkiste</i>	48
1.1. Die Geburt des Fetischs im frühneuzeitlichen Atlantik: Zur Geschichte und Genese des Begriffs Fetisch	52
1.2. Semantische Linien des Fetischkonzepts	57
1.3. Fetisch als heuristische Kategorie: Funktionen von Dingen in sozialen Beziehungen	62
1.4. <i>Familienkiste</i> : Marcel Mauss' Theorie der Gabe	64
2. Sakrale Objekte	75
3. Geschenke und Gaben	78
4. Objekte als Erinnerungsträger: Zwischen Erinnerung, Memoria, musealem Objekt und historischer Spur	82
5. Das soziale Objekt	88
6. Kunstwerk und ästhetisches Objekt	92
7. Das Konzept der charismatischen Dinge	98
8. Objekt – Ding – Sache – Gegenstand: Bruno Latour und die Akteur-Netzwerk-Theorie	100
9. Onomasiologisches Feld auratischer Objekte	104

II. Das Mittelalter und seine Objekte: Paradigmen und Überlieferungsformen	113
1. Paradigmen der Mensch-Objekt-Beziehungen in der Mittelalterforschung	113
1.1. Das Mittelalter als Reliquienzeitalter: Historische Linien	114
1.1.1. Reliquien und Relikte: Definitionen	115
1.1.2. Theologische Positionen zur Reliquienverehrung im Mittelalter	119
1.1.3. Phasen der Reliquienverehrung vom Früh- zum Spätmittelalter	125
1.2. Sammlung vor dem Zeitalter des Sammelns: Der Schatz	130
1.2.1. Begriffe: Scha(t)z – Thesaurus – trésor – tesoro	130
1.2.2. Interpretationen des Schatzes: Schatz und Wertesystem – Schatz und Ökonomie	135
1.2.3. Schatz versus Sammlung: Der Schatz und die Kunst	140
1.2.4. Der Schatz und seine Objekte	146
1.2.5. Kategorisierungen der Objekte	148
1.3. Dinge und soziale Netzwerke: Gaben und Geschenke	152
1.3.1. Begriffe: Gabe und Geschenk	154
1.3.2. Kommunikationsmodell Schenken und Geben	157
1.3.3. Praktiken des Gebens und der Reziprozität als prämoderne Formen des Austauschs	161
1.3.4. Das Mittelalter als „Gabenzeitalter“: Marcel Mauss und die Utopie der Reziprozität	164
1.3.5. Zusammenfassung: Der Schatz und die Gabe: zwei Paradigmen	166
2. Quellen und Überlieferungsformen	168
2.1. Ordnungen der Dinge: Inventare	168
2.1.1. Inventar: Begriffe, Definitionen und Forschungsansätze ..	169
2.1.2. Zur Frage der Überlieferung von Inventaren	174
2.1.3. Das Inventar im Wechselspiel mit dem Katalog	178
2.1.4. Inventare und die Rolle der Frauen	180
2.1.5. Formale Gestaltung, Ordnung und Funktionen der Inventare: Inventare als Formen sozialer und kultureller Produktion von Bedeutung	185
2.1.6. Das Inventar als „Textsorte“: Methodische Überlegungen zum Umgang mit Inventaren	189
2.2. Besitzen, Vererben, Teilen: Urkunden und Verträge über den Besitz	192
2.2.1. Testamente	193
2.2.2. Eheverträge und Hausverträge	199
2.2.3. Fortlaufende Verzeichnisse der Verwaltung: Rechnungen und Rechnungsbücher, Verwaltungsbücher, Verzeichnisse	202

III. Dinge und Individuen: Fürstliche Inventare als Quellen für Lebensentwürfe und Ordnungskonzepte (14. und 15. Jahrhundert)	207
1. <i>Liber iocalium</i> – das Buch der Kostbarkeiten der Antonia Visconti (1380)	215
1.1. Präsentation der Quelle	216
1.1.1. Methodische Herangehensweise	217
1.1.2. Beschreibung der Quelle	220
1.1.3. Auswertung über die Datenbank	224
1.2. Historischer Kontext	228
1.2.1. Die Visconti und Württemberg: Verwandtschaftsnetzwerke zwischen Oberitalien und Süddeutschland	228
1.2.2. Heirat und Ehe Eberhards III. mit Antonia Visconti	235
1.3. Entstehung des <i>Liber iocalium</i>	249
1.3.1. Die repräsentative Funktion des Inventars und seine Begründung	254
1.3.2. Die Organisation des <i>Liber iocalium</i>	257
1.3.3. Der Index	272
2. Der Brautschatz von Taddea Visconti (1367)	284
2.1. Wittelsbachische Heiraten: Taddea, Maddalena und Elisabetta Visconti	284
2.2. Historischer Hintergrund der visconteisch-wittelsbachischen Eheschließungen	287
2.3. Taddea Visconti und ihre Ausstattung	299
2.3.1. Das Inventar	301
2.3.2. Die Organisation von Taddeas Inventar und die Kapitelgliederung	305
3. Mensch-Objekt-Beziehungen in den Ausstattungsverzeichnissen von Antonia und Taddea Visconti: Analyse und Vergleich	317
3.1. Die Narration des <i>Liber iocalium</i> : Auswertung	317
3.1.1. Der <i>Liber iocalium</i> und sein Horizont	318
3.1.2. Die soziale Dimension der Objekte: Personen, Handlungen, Orte	325
3.1.2.1. Hochzeit und Hochzeitsgeschenke: Beziehungen und Personen	326
3.1.2.2. Objektbiographien: Reparieren, Umarbeiten, Verlieren und Stehlen	343
3.1.2.3. Handlungssphären und Rollenerwartungen: Orte und Praktiken	349
3.1.3. Der Blick auf die Objekte: Expertenwissen, Techniken, materielle Aspekte	357
3.1.4. Ikonographien: Bildschmuck und Dekor	372

3.2. Die Narration des Brautschatzinventars von Taddea Visconti: Auswertung	379
3.2.1. Soziale Dimensionen von Taddeas Inventar: Handlungsräume, Rollen, Orte	379
3.2.2. Materielle Aspekte von Taddeas Ausstattung	389
3.3. Zusammenfassung	393
4. Ausstattung, Brautschätze und Quellenüberlieferung der Visconti-Schwestern Maddalena, Elisabetta, Viridis und Agnese (1364–1435)	399
4.1. Maddalena Visconti	399
4.2. Elisabetta Visconti	401
4.2.1. Der Quellenbestand	406
4.2.2. Elisabettas Aussteuer und Eheversprechen	413
4.2.3. Das Instrument über die Auszahlung der Mitgift und die Aussteuer	418
4.2.4. Elisabettas Testament	426
4.3. Viridis Visconti und die habsburgisch-visconteische Allianz	427
4.3.1. Der Quellenbestand zu Viridis Visconti in den Familienurkunden des HHStA	434
4.3.2. Das Verzeichnis der Kauf-, Pfand- und Ablösungsurkunden der Viridis Visconti als Beispiel der Handlungsräume einer Visconti-Fürstin	441
4.4. Agnese Visconti (Mantua)	451
4.5. Die ökonomische Bedeutung des Brautschatzes am Beispiel der Visconti-Schwestern: Versuch eines Fazits	456
5. Der Brautschatz der Bianca Maria Sforza (1493)	469
5.1. Das Brautschatzinventar, seine Überlieferungsformen und Kategorien	483
5.2. Soziale Dimensionen im Ausstattungsverzeichnis Bianca Maria Sforzas	494
5.3. Materielle Dimensionen der Ausstattung Bianca Maria Sforzas	497
5.4. Das Inventar im Notariatsinstrument	505
5.5. Das Garderobeninventar	507
5.6. Die Bestände des Brautschatzes im Garderobeninventar	521
5.7. Verbleib des Brautschatzes: Objektbiographien	532
5.8. Zur Nachwirkung Bianca Marias und ihres Brautschatzes	538
5.9. Reisegepäck eines noch zu lebenden Lebens	541
5.10. Vergleich der Inventare von Bianca Maria Sforza mit den Verzeichnissen der Visconti-Schwestern	547

6. Frauengut – Männergut: Deutsche fürstliche Inventare des 14. und 15. Jahrhunderts im Vergleich	549
6.1. Deutsche Brautschatzinventare des 15. Jahrhunderts	550
6.1.1. Die Verzeichnisse von Anna (1420) und Mechthild von Württemberg (1454)	550
6.1.1.1. Gräfin Anna von Württemberg, verh. Gräfin von Katzenelnbogen	551
6.1.1.2. Gräfin Mechthild von Württemberg, verh. Landgräfin von Hessen	566
6.1.2. Das Ausstattungsverzeichnis der Elisabeth von Bayern (1460)	574
6.1.3. Die Ausstattung der Agnes von der Pfalz (ca. 1400)	586
6.1.4. Die Ausstattung von Anna und Katharina von Habsburg (1443/47)	591
6.2. Männergut: Deutsche Fürsteninventare des 14. und 15. Jahrhunderts	602
6.2.1. Das Nachlassinventar von Eberhard III. von Württemberg (+1417)	605
6.2.2. Das Nachlassinventar der Kleinodien von Herzog Friedrich IV. von Österreich (1439)	627
6.2.3. Die Nachlassinventare Herzog Ottos von Kärnten (1310) und Herzog Heinrichs (1335), Grafen von Tirol	642
6.2.3.1. Vom Nachlassverzeichnis zum Pfandverzeichnis: Herzog Otto (+1310)	643
6.2.3.2. Königlicher Nachlass: Das Nachlassverzeichnis von Herzog / König Heinrich	654
6.2.4. Das Verzeichnis letzter Dinge von Herzog Christoph von Bayern (1493)	664
6.3. Zusammenfassung: Frauengut – Männergut	667

Teilband 2

IV. Dinge und Dynastien: Gruppenspezifische Bedeutungen der materiellen Kultur im Spiegel der archivalischen Überlieferung (13.–16. Jahrhundert)	675
V. Mensch-Objekt-Beziehungen im Mittelalter und in der Renaissance: Einordnungen und Systematisierungen	853
Resümee und Fazit	1083
Quellen- und Literaturverzeichnis	1109
Gestaltungsrichtlinien der Quellenzitate	1237
Register	1239

Vorwort

Die Anfänge dieses Buches reichen weit zurück. Am Beginn stehen eine Kiste mit Dingen in Familienbesitz sowie die Geschichten, die zu den einzelnen Objekten erzählt wurden. Dieses Bild verdeutlicht zugleich die Fragen, die dieses Buch antrieben: Die Suche nach Erinnerungen und Geschichten, die an Dingen haften, nach dem, was Objekte über ihre Besitzerinnen und Besitzer erzählen. Letztlich war es vor allem die Suche nach den Beziehungen, die sich in diesem Sprechen über die Dinge zwischen den Menschen auch über die Zeiten hinweg entfalten. Marcel Mauss' *Die Gabe* lesend, habe ich die Metapher der *Familienkiste* geprägt, die jene Dinge enthält, die für eine Familie oder eine soziale Gruppe von Bedeutung sind. Dabei hat auch die Kiste selbst Anteil an der Bedeutung der darin enthaltenen Gegenstände. Das Ensemble der Dinge in dieser Kiste ist letztlich mehr als die Summe einzelner Objekte. Weil sich in diesem Bild die Essenz meiner Fragen verdichtet, habe ich es als Titel gewählt.

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung meiner Habilitationsschrift, die ich im November 2014 an der Universität Innsbruck eingereicht habe und mit der ich im Juli 2015 habilitiert wurde. Dass die Arbeit an diesem Buch über die Jahre zu einer sehr bereichernden Erfahrung wurde, liegt an einer Reihe von Personen und Institutionen, denen ich hier meinen Dank aussprechen möchte. Zunächst danke ich meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck, besonders Mark Mersiowsky (Stuttgart / Innsbruck), Klaus Brandstätter (†) und Julia Hörmann-Thurn und Taxis, für die vielen Diskussionen und die Beratung während der Habilitationszeit. Ebenso danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen des Fachbereichs Geschichte und des Interdisziplinären Zentrums für Mittelalter und Frühneuzeit an der Universität Salzburg wie des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Krems / Salzburg) für das inspirierende Arbeitsklima, in dem ich das Manuskript zum Abschluss bringen konnte. Mein besonderer Dank gilt Claudia Märzl (München), Cordula Nolte (Bremen), Karl-Heinz Spieß (Greifswald) und Daniela Rando (Pavia). Ihre ausführlichen Gutachten und wertvollen Hinweise waren für die Überarbeitung der Habilitationsschrift von größter Wichtigkeit. Ich danke auch den Kolleginnen und Kollegen am History Department der University of New Orleans, wo ich während eines Gastsemesters entscheidende Impulse zu diesem Buch gewinnen konnte, sowie Ellen Widder (Tübingen) die mir als häufige Besucherin in Innsbruck gleichermaßen anregenden fachlichen Austausch bot.

Mein herzlichster Dank gilt ferner allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Archiven und Bibliotheken für ihre Hilfestellungen und die tatkräftige Unterstützung sowie manche Sondergenehmigungen, die ich für die Arbeit an den Originalen erhielt. Besonders danke ich Peter Rückert vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart, der mich auf die Hauptquelle der Arbeit, den *Liber iocalium*, aufmerksam gemacht und mir diese wertvolle Quelle zur Bearbeitung anvertraut hat. Für ihre kritischen Anmerkungen zur Transkription des *Liber iocalium* danke

ich Jürgen Herold (Greifswald) und Benoît Grévin (Paris). Maria Nadia Covini (Milano) gilt mein Dank für ihre Hilfe im Archivio di Stato di Milano, Franz Fuchs (Würzburg) für seine Beratung zu den Wittelsbacher Beständen. Arno Mentzel-Reuters (München) danke ich dafür, dass ich die Bibliothek der MGH konsultieren durfte. Seiner königlichen Hoheit, Franz von Bayern, danke ich für die Erlaubnis, im Geheimen Hausarchiv München forschen zu dürfen. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landes- und Universitätsbibliothek Innsbruck sei ein besonderer Dank für die Realisierung zahlreicher Sonderwünsche ausgesprochen.

Von Anbeginn an war das Habilitationsprojekt eingebunden in interdisziplinäre Forschungsverbände, die mir einen kritischen Diskussionsraum in fächer- und epochenübergreifender Hinsicht gewährten. Hier danke ich den Kolleginnen und Kollegen des Internationalen Graduiertenkollegs *Politische Kommunikation von der Antike bis zum 20. Jahrhundert* (Innsbruck, Frankfurt a. M., Bologna, Pavia, Trento) sowie des Forschungsschwerpunkts *Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte* an der Universität Innsbruck. Besonderer Dank für den fachlichen Austausch und die persönliche Unterstützung gilt Claudia Posch und Kordula Schnegg (beide Innsbruck). Ebenso verdankt das Buch viel Inspiration den internationalen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich über verschiedene Aspekte diskutieren durfte. Hier danke ich vor allem Gerd Althoff (Münster), Axel Behne (Stade), Sarah Bercusson (San Juan Capistrano), Stefania Buzza (Milano), Emanuele Curzel (Trento), Sebastiaan Derks (Amsterdam), Thomas Ertl (Berlin), Daniela Ferrari (Mantova), Jan Hirschbiegel (Kiel), Michaela Hohkamp (Hannover), Alfonso Maurizio Iacono (Pisa), Christopher H. Johnson (Detroit), Jan Keupp (Münster), Franz Kirchweger (Wien), Bart Lambert (Brüssel), Isabella Lazzarini (Molise), Christina Lutter (Wien), Oren Margolis (Norwich), Carla Meyer (Köln), Andreas Oberhofer (Bruneck), Dries Raeymaekers (Nijmegen), Edoardo Rossetti (Milano), Ana Maria Rodrigues (Lisboa), David Sabeau (Los Angeles), Jonathan Spangler (Manchester), Peter Stabel (Antwerpen), Simon Teuscher (Zürich), Beatrice Trínca (Berlin), Evelyn Welch (London), Katherine Anne Wilson (Chester), Andreas Zajic (Wien) und Gabriel Zeilinger (Kiel). Besonders danke ich Martha Sue Ahrendt (Green Bay), die das Interesse an den Inventaren in mir geweckt hat.

Die Arbeit an der Habilitationsschrift wurde von verschiedenen Institutionen über großzügige finanzielle Förderungen unterstützt. Hier danke ich dem Südtiroler Wissenschaftsfonds, der Aktion D. Swarovski KG Förderungsbeiträge sowie der Nachwuchsförderung der Universität Innsbruck. Über diese Förderungen war es mir möglich, mehrere Forschungsaufenthalte durchzuführen: an der Library of Congress in Washington DC, der Bibliothèque Nationale de France und den Archives Nationales / Paris, am Bayerischen Hauptstaatsarchiv und Geheimen Hausarchiv in München, an der Bibliothek der MGH und der Bayerischen Staatsbibliothek sowie in den Archiven von Mailand, Mantua, Wien und Stuttgart. Bedanken möchte ich mich ferner bei der Stiftung Südtiroler Sparkasse, welche die Habilitationsschrift mit dem Forschungspreis 2016 ausgezeichnet hat, sowie beim Kardinal Innitzer Studienfonds für die Verleihung des Förderungspreises 2017.

Mehrere Personen haben das Manuskript kritisch gelesen und mir zahlreiche wertvolle Hinweise für die Überarbeitung gegeben. Hierfür danke ich Mark Mersiowsky, Ulrich Leitner, Hannes Holzner und Birgit Holzner. Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (†) und Karl Ubl, den Herausgebern der Reihe *Mittelalter-Forschungen*, danke ich für die Aufnahme des Buches in ihre Reihe. Tobias Pamer danke ich für die Hilfe bei der Erstellung der Indices, Ricarda Hofer für die Überprüfung der Bibliographie, Sebastian Engel, Theresa Haderer, Lukas Kastner und Anna Vierlinger für die Hilfe bei der Redaktion des Manuskripts. Dem Thorbecke Verlag danke ich für die reibungslose Zusammenarbeit und gute Betreuung, insbesondere dem Verlagsleiter Jürgen Weis für das sorgfältige wissenschaftliche Lektorat. Die Drucklegung wurde ermöglicht durch Zuschüsse zahlreicher Fördergeber, hier gilt mein Dank dem österreichischen Wissenschaftsfonds FWF, der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol / Amt für Kultur, dem Land Tirol, dem Fachbereich Geschichte und der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Universität Salzburg, dem Forschungsschwerpunkt *Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte* (Innsbruck) und dem Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck.

Dieses Buch verdankt seine Entstehung letztlich vor allem der persönlichen Unterstützung, die ich insbesondere von meiner Familie über viele Jahre erfahren durfte. In wenigen Worten kann nicht ausgedrückt werden, wieviel Rückhalt und Inspiration sie mir alle geben, daher schließe ich mit meinem tiefsten Dank an meine Eltern, Elisabeth, Ulrich und Paris.

Einleitung

*Clastrum sine armario, quasi
castrum sine armamentario*

(Geoffroy de Breteuil)

„Ein Kloster ohne Bibliothek ist wie eine Burg ohne Waffen“. Dieses im Kontext der Bibliotheksgeschichte häufig zitierte Wortspiel wird dem Kanoniker Geoffroy de Breteuil aus St. Barbe-en-Auge zugeschrieben und soll aus einem Brief um 1170 stammen.¹ Bildlich führt Geoffroy die Bedeutung der Bücher als „spirituelle“ Munition und Waffen der Mönche ins Treffen. Doch sein Zitat bietet mehr. In knapper Form finden sich hier die Grundfragen komprimiert, die am Ausgangspunkt dieser Untersuchung stehen. Geoffroy skizziert zwei typische Gebäude – das Kloster einerseits und die Burg andererseits – und in diesen jeweils zwei typische Aufbewahrungsorte – den Schrank und die „Rüstkammer“. Die Aufbewahrungsorte stehen prototypisch für die in ihnen verwahrten Dinge, nämlich Bücher und Waffen. Diese wiederum repräsentieren zwei Lebensformen, die paradigmatisch für das Mittelalter stehen: Mönch und Ritter, deren Lebensform nur denkbar ist mit den jeweiligen Gerätschaften, die sie für ihr Wirken benötigen und die zu eigenen Schränken und Gebäuden in Beziehung stehen. Gäbe es einen Mönch ohne seine Bücher, und wäre ein Ritter ohne seine Rüstung denkbar? Geoffroys sinniges Wortspiel stellt Menschen, Dinge und Orte in eine knappe und klare Relation und drückt einfach und präzise aus, was Bruno Latour im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert als Netzwerk von Dingen und Menschen zu formulieren versuchte. Was wäre, wenn wir nicht länger nur von sozialen Strukturen sprechen, in denen Menschen miteinander verwoben sind, sondern wenn wir unseren Begriff einer Gesellschaft erweitern auf Verbindungen, die Menschen, Dinge und Räume zusammenbringen, den Menschen nicht länger von seiner materiellen Umwelt isoliert betrachten, sondern untrennbar mit allem verknüpft?²

Auf die Gesellschaft der Menschen und Dinge des Mittelalters und der Renaissance umgemünzt sind es zwei Fragen, die dieses Buch antreiben. Die erste Frage ist jene nach den emotionalen Bindungen, die Menschen zu Dingen unterhielten. Lassen sich über Objekte emotionale Spuren nachweisen, und ergeben

1 Epistola XVIII ad Petrum Mangot, Gaufridus, *Epistolae*, 844–845; vgl. Silvestre, *Clastrum*, 351–353, bes. Anm. 2; Plümacher, *Art. Bibliothekswesen II*, 416.

2 Latour, *Neue Soziologie*; Latour, *Parlament der Dinge*.

sich aus emotionalen Bindungen an Dinge wiederum Rückschlüsse auf Emotionen zwischen Menschen, die über die Objekte vermittelt werden? Können Dinge gleichsam als Bindeglieder verstanden werden, die materiell verdichtet Emotionen und Beziehungen über die Zeit hinweg transportieren? Das im Folgenden vorgeschlagene Bild der Familienkiste umfasst diese doppelte Funktion: Bindungen an Dinge, die in einer eigenen Kiste verwahrt werden, und generationenübergreifende Bindungen, die über diese Objekte geschaffen werden. Die *Familienkiste* birgt das Erbe und ist zugleich selbst das Erbstück, das innerhalb der Familien weitergegeben wird und sich in jeder Generation mit Objekten anreichert. Gewonnen wurde die Metapher aus der Lektüre von Marcel Mauss' Klassiker *Die Gabe*. Zu fragen ist, inwieweit sich diese emotionale und generationenübergreifende Bedeutung von Dingen im Mittelalter und in der Renaissance nachweisen lässt. Die zweite Frage ist eng an das Bild des Dings als materieller Spur geknüpft und gilt den Informationen, die Objekte in sich „speichern“. Lassen sich aus den Dingen, die Menschen besaßen, ihre Lebensentwürfe ablesen? Können Listen an Besitz, wie sie die aus dem Mittelalter überlieferten Inventare darstellen, als „Reisegepäck“ eines vergangenen Lebens gelesen und entziffert werden und biographische Informationen liefern, wo narrative Quellen schweigen? Die Menschen, von denen in diesem Buch die Rede ist, sind zweifelsohne „besondere“ Menschen, insofern es sich um die elitäre Gruppe der Fürstinnen und Fürsten handelt. Gleichmaßen sind die Dinge, die im Zentrum stehen, „besondere“ Dinge, größtenteils Luxus- und Kunstgegenstände. Dass diese Auswahl getroffen wurde, liegt an der Quellenüberlieferung, die für diese Gruppen von Menschen und Objekten früher und dichter fließt als für andere soziale Schichten. Dennoch stehen beide Gruppen nicht isoliert. Die fürstlichen Familien und ihre Dinge erweisen sich als eingebunden in ein Umfeld, das weitere Bevölkerungsgruppen in den Dialog über die Objekte einbezieht, vor allem das Hofpersonal, Künstler, Expertinnen und Experten des Handwerks wie auch geistliche Institutionen und Städte, die im Austausch mit dieser fürstlichen materiellen Kultur stehen.³ Die Luxusgegenstände ihrerseits sind eingebunden in das gesamte Spektrum an Dingen, die sich in den fürstlichen Kammern und Truhen befanden. Von den exquisiten Goldschmiedearbeiten bis zur Nähnadel mit Zwirn reicht das Panorama dessen, was in diesem Buch als Ding in den Blick genommen wird. Die Erkenntnisse dieser Untersuchung gelten somit nicht allein für die fürstliche materielle Kultur, sondern erweitern sich hin zu einer Soziologie der Dinge, ja der Beziehungen, die Menschen zu Objekten in der Epoche des Mittelalters und der Renaissance unterhielten.

3 Vgl. hierzu auch Small, Centres.

1. Forschungsfragen und -kontext

Die Epoche des Mittelalters steht in einer zwiespältigen Position, was die Fragen nach Verbindungen zwischen Menschen und Dingen angeht. Einerseits besteht spätestens seit Johan Huizingas monumentaler Studie *Herbst des Mittelalters* das Bild eines materiellen und visuellen Mittelalters, in dem Objekte viele Funktionen übernahmen und besonders im höfischen Kontext emotional und erotisch aufgeladen waren. Die ältere Kulturgeschichte, wie sie sich seit dem 19. Jahrhundert entwickelte, hat der Überlieferung zur materiellen Kultur des Mittelalters breiten Raum gegeben und grundlegende Arbeiten (vor allem auch Editionen von Inventaren) vorgelegt, die bis heute unverzichtbar sind.⁴ Die Materialität des Mittelalters hat zudem Spezialwissenschaften in Form der Historischen Hilfswissenschaften hervorgebracht. Die materiellen Relikte selbst werden in speziellen „Objektwissenschaften“ wie der Realienkunde, Kunstgeschichte und Archäologie erforscht sowie durch Grabungen und Funde ständig quantitativ erweitert. Doch bei der Suche nach der Überlieferung setzt die andere Seite der Rezeption des Mittelalters im Licht der Dinge ein, das Bild einer objektarmen und einseitig religiösen oder gar „magischen“ Epoche. In der Tat haben sich Objekte aus dem Mittelalter als materielle Relikte vergleichsweise spärlich erhalten. Dies ist nicht zuletzt deshalb der Fall, weil in der Regel erst mit der Renaissance das systematische Sammeln und Bewahren von Dingen begann, sei es aus ästhetischem oder wissenschaftlichem Interesse, sei es aus Gründen der Repräsentation oder der dynastischen Memoria.

Diesem Befund gegenüber steht die reiche Dokumentation, die sich zu mittelalterlichen Dingen in schriftlichen Quellen erhalten hat. Besonderen Stellenwert hatten Objekte in der höfischen Gesellschaft, wo sie als Elemente der Kommunikation soziale Bindungen vielfach konstruierten und reflektierten. Kommunikation, Performanz und Repräsentation manifestieren sich über Praktiken, die maßgeblich um Dinge kreisen: Der Austausch von Geschenken, das öffentliche Repräsentieren über Objekte wie Kleider, Schmuck oder Tafelgeschirr, Einkauf von luxuriösen und exotischen Dingen, Hierarchien, die an den Gebrauch von Objekten gebunden sind, sowie geschlechterspezifische Zuordnungen von Dingen sind reichhaltig in den Quellen dokumentiert. Briefe, Inventare, Testamente und Urkunden geben zudem Einblick in die Wahrnehmung der Artefakte und ermöglichen deren Situierung im zeitgenössischen Horizont.

Der Mangel an überlieferten materiellen Zeugnissen aus dem Mittelalter hat zu einer mehrfachen Verzerrung geführt: Zunächst zur einseitigen Betonung der Renaissance als Beginn des eigentlichen Kunstschaffens, wie dies vor allem durch Jacob Burckhardt in seinem bahnbrechenden Werk, dem *Versuch* über die Kultur der Renaissance, geschah. Der Umstand, dass etwa 90 Prozent der er-

4 Für einen Überblick über die Entwicklung der historischen Kulturwissenschaften vgl. Rogge, *Historische Kulturwissenschaften*. Zur Bedeutung der Mediävistik für die Generierung kulturwissenschaftlicher Fragestellungen vgl. Plamper, *Geschichte und Gefühl*, 61, 78–83.

haltenen Objekte aus kirchlichem Besitz stammen, führte zu einer Überbetonung des geistlichen Elements in der materiellen Kultur des Mittelalters. Dabei blieb unbeachtet, dass sich Objekte in den geistlichen Schatzkammern in ungleich höherem Maß erhalten konnten als im weltlichen Bereich, wo sie etwa als Geldreserve dienten, vielfach eingeschmolzen und umgearbeitet wurden.⁵ Bereits Huizinga hatte auf dieses der Überlieferung geschuldete, verzerrte Bild hingewiesen.⁶ Schließlich kam es zu einer Projektion der Vorstellung magischer und abergläubischer Objektverehrung auf das Mittelalter, die der Rezeptionslinie der reformatorischen Debatten, der antikatholischen Propaganda, des protestantischen Ikonoklasmus des 16. und 17. Jahrhunderts sowie schließlich der Aufklärung geschuldet ist.⁷ Im 19. und 20. Jahrhundert wurde diese Rezeption des Mittelalters durch anthropologische Modelle mit weit reichender Wirkung beeinflusst, vor allem durch Marcel Mauss' Essay über die Gabe, in dem er die Theorie des Gabentausches aus frühmittelalterlichen Quellen und ethnologischen Studien ableitet.

Es ist eine Folge des traditionellen Fächerkanons, dass die Erforschung der sogenannten Sachkultur von Spezialwissenschaften wie der Realienkunde, der Mittelalterarchäologie und der Kunstgeschichte betrieben und die materielle Kultur damit lange Zeit für historische Fragen in geringerem Maße ausgewertet wurde, da die Geschichtswissenschaften traditioneller Weise Wissenschaften der Texte sind. Im Zuge der neuen kulturgeschichtlichen Orientierung, die insbesondere seit den 1990er Jahren beobachtet werden kann, weitet sich das Feld der materiellen Kultur zu einem Terrain interdisziplinärer Zusammenarbeit.⁸ Darüberhinaus ist auch die traditionelle Teilung zwischen Text und Ding aufgebrochen und die vielfache Vernetzung von Bildtexten und Textbildern zunehmend ins Interesse der Forschung gerückt.⁹ Seit Goldthwaites 1993 formulierter Frage, ob denn nicht die eigentliche Konsumrevolution bereits in der Renaissance und vor allem in Italien stattfand,¹⁰ ist ferner das Konsumverhalten der spätmittelalterlichen Eliten in den Blick des Interesses gerückt, und die Trennung zwischen Kunst und Patronage einerseits sowie dem demonstrativen Konsum andererseits aufgehoben worden.¹¹ Schließlich hat 1990 in Kiel die Residenzenkommission der Akademie zu Göttingen ihre Arbeit aufgenommen und mit einer Reihe bahnbrechender Publikationen nicht nur die Residenzen selbst – und damit Zentren der Repräsentation und des Konsums – in ihren Blick genommen,

5 Vgl. hierzu Fritz, *Goldschmiedekunst*, 25–36.

6 Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, 366–367.

7 Vgl. zur Konstruktion des Epochenbilds durch die Aufklärung Oexle, *Gegenwart*; vgl. zu diesen Debatten Antenhofer, *Friedhof Europas*.

8 Vgl. Kusber / Dreyer et al. (Hrsg), *Historische Kulturwissenschaften*; Frietsch / Rogge (Hrsg), *Kulturwissenschaftliches Arbeiten*; Samida / Eggert et al. (Hrsg), *Handbuch materielle Kultur*; Keupp / Schmitz-Esser (Hrsg), *Neue Alte Sachlichkeit*.

9 Vgl. etwa Kiening / Stercken (Hrsg), *SchriftRäume*; Strohschneider (Hrsg), *Kommunikation*; Mersiowsky, *Die Urkunde*; Siegel, *Tabula*.

10 Goldthwaite, *Wealth*, bes. 31; vgl. Welch, *Shopping*, 4.

11 Vgl. hierzu grundlegend Welch, *Shopping*; Fantoni / Matthew et al. (Hrsg), *Art Market*; O'Malley / Welch (Hrsg), *The Material Renaissance*.

sondern gleichermaßen die Untersuchung von deren Vernetzung mit regionalen und lokalen Eliten, geistlichen Institutionen und den Städten angeregt.¹²

Dies ist kurz umrissen das Forschungsfeld, in dem diese Untersuchung angesiedelt ist. Mehrere Fragen standen am Beginn des Projekts, die sich auf eine zentrale Frage reduzieren lassen: Welche Beziehungen unterhielten Menschen im Mittelalter und in der Renaissance zu den Dingen? Mit den beiden Paradigmen des Mittelalters und der Renaissance war von Anfang an auch ein vergleichender Ansatz zwischen italienischem und deutschem Raum angedacht.¹³ Zudem sollten Renaissance und Mittelalter, deren Trennung vor allem auf Burckhardt zurückgeht, in ein dynamisches Verhältnis zueinander gebracht werden; nicht nur das Spätmittelalter sollte in den Blick genommen, sondern auch Beziehungen zum Früh- und Hochmittelalter sollten untersucht werden. Wenn nun der Schwerpunkt der Quellenanalyse im Spätmittelalter liegt, so ist dies der Archivsituation und dem methodischen Wunsch geschuldet, Grundlagenarbeit zu leisten und unpublizierte Quellen aufzuarbeiten.

An diese zentralen Ausgangsfragen knüpften sich weitere Überlegungen, die aus der Quellenarbeit resultierten. Wie strukturierten die Dinge das Leben der Menschen, welche Handlungen und Praktiken knüpften sich daran? Lassen sich über Dinge und damit verbundene Schriftzeugnisse Einblicke in das Leben mittelalterlicher Menschen, ihren Alltag, aber auch in die Geschichte der Emotionalität gewinnen? Lassen sich darüber insbesondere Fragen zum Verhältnis der Geschlechter beantworten? Unterscheiden sich diese Beziehungen zwischen Menschen und Dingen wesentlich von jenen der Moderne und der Gegenwart? Was können Ergebnisse dieser Quellenanalyse im Hinblick auf die oben skizzierten Forschungsparadigmen, die Fragen nach Konsumkultur, dem Beginn des Sammlungswesens und des Kunstmarkts beitragen?

Wenn dabei von Mensch-Objekt-Beziehungen gesprochen wird, soll dies keine künstliche Trennung zwischen Subjekten und Objekten evozieren, sondern schlicht operationalisierbare Begriffe bieten, um das in Worte zu fassen, was in den Quellen begegnet. Mehrere Kapitel werden sich in der Folge mit begrifflichen Fragen, sowohl aus der Sicht moderner Theorien wie aus der Sicht der Quellen befassen.

An all diese Fragen schließt sich eine Reihe von methodischen Überlegungen und Herausforderungen an. Welche Quellen stehen für die Erforschung der materiellen Kultur überhaupt zur Verfügung? Welche Paradigmen hat die mediävistische Forschung bislang zur Erfassung und Klassifizierung mittelalterlicher Mensch-Objekt-Beziehungen geprägt? Welche Paradigmen bieten kulturwissenschaftliche und anthropologische Forschungen für die Bestimmung von Mensch-Objekt-Beziehungen und wie lassen sich diese gewinnbringend für mediävistische Ansätze nutzen? Über die Lektüre neuerer kulturwissenschaftlicher Arbeiten stellte sich ferner die Frage nach dem Bild des Mittelalters, wie es

12 Zur Übersicht über die Publikationen vgl. <https://adw-goe.de/forschung/abgeschlossene-forschungsprojekte/akademienprogramm/hof-und-residenz/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

13 Die Bezeichnungen *italienisch* und *deutsch* werden dabei durchgehend als lose Überbegriffe, die nicht mit Nationalstaaten korrespondieren, verwendet.

in diesen Arbeiten skizziert wird, und was dies über die Rezeption der Epoche insgesamt aussagt.

2. Methodische Herangehensweise

Die Untersuchung gliedert sich in den methodischen Ansatz der *Material culture studies* ein. Dies bedeutet, dass es nicht um die Dinge an sich geht, wie dies bei der älteren Sach- und Realienkunde der Fall war; vielmehr geht es um die Beziehungen zwischen Menschen und Objekten.¹⁴ Da sich nur ein Bruchteil der Realien des Mittelalters erhalten hat, kommt den überlieferten Schriftquellen die Bedeutung von „Textarchiven“ für die materielle Kultur zu. Insofern stehen im Zentrum dieses Buches keine materiellen Relikte, sondern Schriftzeugnisse über Dinge.¹⁵ Um die Fragestellungen in die Praxis umsetzen zu können, wurden mehrere heuristische Prämissen vorgenommen: Es sollen möglichst breite Zugänge für Beziehungen zwischen Menschen und Objekten ausgelotet werden. Neben den Paradigmen von Repräsentation, symbolischer Kommunikation oder

14 Vgl. zu dieser Unterscheidung Harvey, Introduction. Hierbei ist nicht der Ansatz der *Object relation theory* gemeint (eine Denkschule, die mit den Arbeiten von Melanie Klein verbunden wird und von feministischen Psychologinnen der USA wie Nancy Chodorow übernommen wurde, vgl. die kurze Darstellung in Cranny-Francis et al., *Gender Studies*, 3–4). Ebenso impliziert dies nicht eine Gegenüberstellung von *Subjekt* und *Objekt* im Sinne aktiver oder passiver Akteure. Um diese Gegenüberstellung zu vermeiden, wird in diesem Buch generell der Begriff des *Subjekts* vermieden und stattdessen von *Individuen* oder *Akteuren* gesprochen. Ich knüpfe mit dieser Untersuchung an die neuesten Ansätze im Feld der materiellen Kultur an, die insbesondere von Bruno Latour geprägt wurden. Dabei muss vorausgeschickt werden, dass ich Latours Arbeiten als Anregung verstehe und in einer gemäßigten Form umsetze. Insofern folge ich vielen seiner Vorschläge nur bedingt, vor allem im Bereich der Terminologie. Die Begriffe *Ding* und *Objekt* werden entsprechend austauschbar verwendet, um nicht-menschliche Akteure zu bezeichnen; es wird somit nicht die neue, von Latour vorgeschlagene Terminologie eingesetzt. Dies gilt gleichermaßen für die Verwendung des Begriffs *sozial*, der im klassischen Sinn zur Bezeichnung von Beziehungen zwischen Menschen und nicht in der Latour'schen Erweiterung angewandt wird. Demnach bleibe ich im Bereich dessen, was Latour als das *Soziale 1* bezeichnet. Die Beibehaltung dieser klassischen Terminologie wurde aus Gründen der Operationalisierbarkeit dieser Begriffe gewählt, da gerade die Erforschung historischer Realitäten anderen Prämissen folgt, als die von Latour für die neue Gesellschaft entworfene „Soziologie der Zukunft“. Insbesondere soll eine breite Rezipierbarkeit und Anschlussfähigkeit der Untersuchung im Bereich der Forschung zur materiellen Kultur ermöglicht werden. Die Latour'sche Definition wäre hier eine Engführung, die bewusst vermieden wird. Vgl. zur Begriffsreflexion das folgende Kapitel I. *Materielle Kultur: Theorien und Begriffe* sowie Latour, *Neue Soziologie*; Latour, *Parlament der Dinge*. – Auch die neuere Realienkunde stellt die Beziehung zwischen Menschen und Objekten ins Zentrum, vgl. das Programm des IMAREAL (Universität Salzburg) <http://www.imareal.sbg.ac.at/home/> (abgerufen 30.11.2020).

15 Im letzten Kapitel wird ein Exkurs zu materiellen Relikten unternommen. Die Entscheidung, den Fokus auf Schriftquellen zu legen, liegt neben der Überlieferungssituation auch in den Fachkompetenzen begründet, da das Arbeiten an den Objekten realienkundliche, archäologische und kunsthistorische Expertise voraussetzt und Gegenstand dieser Fachdisziplinen ist.

Performanz erwies sich hier vor allem der handlungsorientierte Ansatz als zielführend. Dies meint die konkrete Frage nach den Handlungen und Praktiken, die an Sachen gebunden sind. Daher ergab sich die Konzentration auf Quellen, die aus der Praxis der Verwaltung der Dinge entstanden. Eine gewisse Skepsis wird in diesem Buch gegenüber dem Konzept der „Aura der Dinge“¹⁶ oder dem „Rätsel der Gabe“¹⁷ vertreten. Mit Godelier ist anzunehmen, dass dieses „Rätsel“ weniger in den Dingen selbst liegt, als vielmehr über die Beziehungen geschaffen wird, die zwischen Menschen und Objekten entstehen, sowie über Handlungen und Praktiken, die an diese Dinge gebunden sind. Diese Haltung bedingt eine generelle Skepsis gegenüber Vorstellungen „magischer“ Aufladungen von Dingen. Stattdessen wird gefragt nach den Nennungen von Gegenständen in Quellen und nach Funktionen von Objekten, wie sie sich aus den Quellen erschließen.

Aus der Beschäftigung mit anthropologischen und soziologischen Zugängen zu Dingen¹⁸ ergaben sich zwei heuristische Leitparadigmen, die für die Generierung von Fragestellungen zu den Mensch-Objekt-Beziehungen in mittelalterlichen Quellen zielführend und fruchtbringend einzusetzen sind: einerseits das Konzept des *Fetisch*, das paradigmatisch für enge Bindungen steht, die Menschen zu Dingen unterhalten, und für die Vielzahl von Funktionen, die Objekte besonders in Zonen des Kulturkontakts einnehmen können.¹⁹ Das zweite Konzept ist Marcel Mauss' Studie zur Gabe entnommen und wird hier mit *Familienkiste* benannt: Mauss sprach von einer Kiste mit Dingen, die für einen Clan wichtig sind, und die damit selbst zu einem für den Clan heiligen Objekt wird.²⁰ Im Kontext dieser Untersuchung ist mit diesem Begriff ein Ensemble von Dingen gemeint, das für eine Gruppe von Menschen wichtig ist. Wesentlich ist aber, dass beide Paradigmen nicht als Zuschreibungen und Etiketten verwendet werden, sondern als heuristischer Ausgangspunkt zur Generierung untersuchungsleitender Fragen. So wird nach Einzeldingen (*Fetisch*) gefragt, aber auch nach Gruppen von Objekten und dem Ensemble der Dinge (*Familienkiste*). Der Begriff *Fetisch* und das daraus abgeleitete Modell führen zur Frage, welche Beziehungen zwischen Dingen und Individuen²¹ bestehen und welche vielfältigen

16 Ein Begriff, der vor allem auf Walter Benjamin zurückgeht, vgl. hierzu das Kapitel I.4. *Objekte als Erinnerungsträger: Zwischen Erinnerung, Memoria, musealem Objekt und historischer Spur*; Benjamin, Kunstwerk; Benjamin, Aura und Reflexion.

17 Dieses Konzept geht vor allem auf Marcel Mauss zurück, Mauss, *Die Gabe*.

18 Im Rahmen des Projekts *Fetische, Idole, machtvolle Dinge im Mittelalter* (2008–2011), finanziert von der Wissenschaftsförderung der Südtiroler Landesregierung und der Aktion Swarovski 2008. Es wurde abgeschlossen mit der Publikation Antenhofer (Hrsg.), *Fetisch*.

19 Die späteren Überlagerungen mit „kultischen“ und erotischen Bedeutungen sind der polemischen Verwendung des Begriffs im Zuge der frühneuzeitlichen konfessionellen Debatten, der aufklärerischen Religionsparadigmen und schließlich der Freud'schen Neuinterpretation geschuldet und bleiben hier ausgespart, vgl. das Kapitel I.1.1. *Die Geburt des Fetischs im frühneuzeitlichen Atlantik*.

20 Vgl. die Darstellung im Kapitel I.1.4. *Vom Fetisch zur Familienkiste: Marcel Mauss' Theorie der Gabe*.

21 Der Begriff *Individuum* wird hier dem Begriff der *Gruppe* gegenübergestellt und dient als operationale Kategorie, um der Frage nach individuellen Lebensentwürfen historischer *Ichs* im

Funktionen Dinge in sozialen Gefügen übernehmen können.²² Die *Familienkiste* steht paradigmatisch für die Frage nach der Bedeutung von Objekten für Gruppen, hier im Speziellen die Dynastien.²³ Aus diesen beiden grundlegenden Fragestellungen entstand die methodische Zweiteilung des Quellenteils dieses Buches in ein erstes Hauptkapitel – *Dinge und Individuen* – und ein zweites – *Dinge und Dynastien*. Zudem ergab sich aus beiden Paradigmen von Anfang an die Suche nach persönlichen Dingen, emotionalen und sozialen Bindungen, die über Objekte gestaltet und artikuliert werden. Zweitens stand aufgrund dieser heuristischen Ausgangslage die Frage nach der Präsenz religiöser und so ge-

Gegensatz zu gruppenspezifischen Normen nachzuspüren. Er wird trotz der Dekonstruktion des modernen Individuums im Lichte fragmentierter Subjekte gewählt, da er als Gegenpol zur Gruppe am geeignetsten scheint. Es geht somit nicht um die Idee des Individuums im Sinne des „Unteilbaren“, vielmehr um die im heutigen italienischen Begriff *individuare* präsen- te Idee des Erkennens, Unterscheidens und Identifizierens. Der Begriff eignet sich zudem, da er in der Renaissance und im Humanismus zur Bezeichnung eines menschlichen Einzelwesens geprägt wurde und sich sodann zur Bezeichnung des Einzelwesens im Gegensatz zur Gesellschaft weiterentwickelte; vgl. hierzu die Etymologie nach Kluge, *Etymologisches Wörterbuch*, 389. Im Sinne der Unterscheidbarkeit wird in dieser Untersuchung gefragt, inwieweit sich individuelle Lebenswürfe in Inventaren einzelner Personen erkennen lassen. Diese Frage nach Formen von Individualität im Sinne der *Unterscheidbarkeit* korreliert entsprechend mit dem Begriff des *Individuums*. Der Begriff des *Subjekts* ist demgegenüber stärker eine sozialpsychologische und epistemologische Kategorie, im Sinne der Frage nach dem Subjekt der Erkenntnis und Erfahrung, vgl. die Definition nach Opitz-Belakhal, *Geschlechtergeschichte*, 15. Der Begriff *Akteur/Akteurin* weist hingegen auf einen handlungsorientierten Ansatz, vgl. Latour, *Neue Soziologie*; Antenhofer, *Akteurinnen und Akteure*. Da Gruppen gleichermaßen als *Subjekte* wie *Akteure* angesprochen werden können, ist der Begriff *Individuum* nach wie vor geeigneter, um einzelne Personen zu benennen. Zur Diskussion der Begriffe, die für mittelalterliche Subjekte verwendet werden, mit Reflexion des jeweiligen Forschungsansatzes vgl. Rando, *Biografia*.

- 22 Zum Fetischmodell, das aus dem Begriff und seiner historischen Genese abgeleitet wurde, vgl. das Kapitel I.1.3. *Fetisch als heuristische Kategorie: Funktionen von Dingen in sozialen Beziehungen*. Zentral ist hier ebenso die Frage nach Identität und Identitätswürfen. Auch hierzu gibt es eine rege Debatte und verschiedenste Definitionsansätze, vgl. in Relation zum oben vorgestellten Subjektbegriff Opitz-Belakhal, *Geschlechtergeschichte*, 15: „Identität ist demzufolge die Summe von subjektiver Befindlichkeit, Welt- und Selbstsicht“. Handlungsorientierte Ansätze begreifen Identitäten demgegenüber im Sinne einer Strategie, die es Subjekten erlaubt, (flexible) Allianzen einzugehen und Netzwerke zu bilden. Vgl. Cranny-Francis et al., *Gender Studies*, 35–36, in Anlehnung an das Konzept *nomadischer* Identitäten von Rosi Braidotti, mit dem sie diese strategische Nutzung von Identitäten ausdrückt. Vgl. hierzu auch die ausführliche Diskussion des Zusammenhangs von Landschaft und Identität bei Leitner, Berg – Tirols poetischer Ort; Leitner (Hrsg), *Berg & Leute*; zur Konstruktion von Identitäten über das „Erzählen der Welt“, narrative Strategien und emotionale Zuordnungen, vgl. Antenhofer, *Erzählte Welt*.
- 23 Dieses Spannungsverhältnis zwischen individuellen Ausdrucksformen und Gestaltungsmöglichkeiten sowie sozialen Normen wurde in einer kulturgeschichtlich erweiterten Lesart sozialhistorischer Herangehensweisen am Beispiel der Kleidung im Mittelalter in drei Arbeiten ausgelotet, Keupp, *Wahl des Gewandes*; Selzer, *Blau*; Frieling, *Sehen und gesehen werden*. Keupp stellt die Frage nach „den sozialen Spielräumen und Wirkungsweisen der Kleiderwahl“ und fragt insofern nach dem „Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft“ im Mittelalter. Die Wahl der Kleidung ist ihm zufolge weniger „Resultat sozial obligater Statuszuweisung“ als vielmehr gleichermaßen „dynamisches Mittel eigensinniger Selbstverortung“; Keupp, *Wahl des Gewandes*, 11.

nannter „magischer“ Dinge gegenüber weltlichen oder alltäglichen Sachen im Zentrum. Ein dritter Aspekt war das Fragen nach der Erinnerungsfunktion und Memoria, die über Objekte hergestellt werden, sowie schließlich viertens die Frage nach Kulturkontakt und -transfers im Spiegel der Dinge.

Was die methodische Herangehensweise an die Quellen angeht, hat sich aus der Praxis die Notwendigkeit einer Kombination von Methoden ergeben. Ausgangspunkt sind quellenkundliche und hilfswissenschaftliche Beschreibungen der Dokumente sowie die Transkription von Inventaren und unpublizierten Archivalien, deren zentrale Passagen im Lauf der Auswertung wiedergegeben werden. Damit will dieses Buch einen Beitrag zur Quellenkunde des Mittelalters leisten. Die Quellen wurden sodann systematisch ausgewertet hinsichtlich der Nennung von Objekten, der verwendeten Begriffe, der daran geknüpften Praktiken und der Ordnungen der Dinge, die sie abbilden. Nach der quellenkundlichen und philologischen Aufbereitung der zentralen Inventare wurden diese einer diskursanalytischen Auswertung unterzogen, die mit Unterstützung einer Datenbank umgesetzt wurde.²⁴ Diese wurde konzipiert, nachdem aus der Bearbeitung der Quellen deren Kategorien gewonnen worden waren. Dies ermöglichte eine quantitative Auswertung der Verzeichnisse. Bei aller Vorsicht gegenüber quantitativen Erfassungen und im Bewusstsein, dass die so gewonnenen Zahlen – wie immer wieder zu reflektieren sein wird – in hohem Maße relativ und keineswegs absolut zu sehen sind, ermöglicht es diese Herangehensweise dennoch, die Inventare trotz aller Heterogenität miteinander vergleichen und in etwa abschätzen zu können, was die Fürstinnen und Fürsten jeweils besaßen. Ebenso lassen sich nur auf diese Weise Änderungen feststellen, die über die Zeit hinweg eintraten. Gleichermäßen kann man nur über quantitative Auswertungen Angaben zu den Verhältnissen der Objektkategorien zueinander festhalten. Hierzu war es wichtig, auf einer Metaebene Objektgruppen festzulegen, die zwar aus den Kategorien der Quellen selbst gewonnen wurden, diese jedoch wiederum bündelten und miteinander vergleichbar machten.²⁵ Schließlich wurde ein vergleichender Ansatz zu Grunde gelegt, in dem ausgewählte Höfe des süddeutschen Raums (Habsburg, Tirol und Görz, Wittelsbach und Württemberg) in ihren Beziehungen zu oberitalienischen Höfen (Visconti, Sforza und Gonzaga) untersucht und die jeweiligen Bestände einander gegen-

24 Die Datenbank wird am Beginn der Quellenanalysen vorgestellt, vgl. das Kapitel *Auswertung über die Datenbank*; ebenso wird dort die *Methodische Herangehensweise* an die Quellen vorgestellt. Die Hauptfelder der Datenbank lassen sich wie folgt kurz aufschlüsseln: Angaben zur Quelle (Signatur, Datum, Folium, Abschriften, Interne Umordnungen); Posten (Lemma, Kategorie, Beschreibung, Abschriften, Kommentar); Materielle Aspekte (Anzahl, Farbe, Qualität, Wert, Größe und Gewicht, Material, Bearbeitungstechniken); Memoria (Heraldik, Namen, Inschriften); Ikonographie (Ornamente, Figuren, Bildprogramm); Soziales Objekt (Handlungen, Personen, Orte, Herkunft, Zeitangaben, Soziale Objektkategorie, Objektbiographie, Verhältnis, Schenker/-in und Beschenkte).

25 Die derart gewonnenen Kategorien sind: Silbersachen, Kleinodien, Bücher, Gürtel, Taschen, Wäsche, Utensilien zur Körperpflege und Handarbeit, Unterwäsche, Persönliche Objekte der Devotion und des Spiels, Kisten, Truhen und Behälter, Kleidung, Tapisserien, Bettparamente, Bänder und Zwirn, Handschuhe und Strümpfe sowie Altarschmuck.

übergestellt wurden. Ausgewählt wurden dafür die fürstlichen Hausarchive der großen Dynastien des jeweiligen Raums. Diese Vorgangsweise erwies sich als überaus wichtig, da die Befunde in den einzelnen Archiven keineswegs deckungsgleich waren, allein schon was die Überlieferung anlangt. Eindrücke, die in einem Archiv gewonnen wurden, mussten im nächsten wieder hinterfragt werden. Parallelquellen können aber helfen, Überlieferungslücken über den vergleichenden Ansatz zu schließen.

Bei der Auswahl der zu untersuchenden Quellen wurde, wie oben ausgeführt, der Schwerpunkt auf die archivalische Überlieferung gelegt im Sinne einer Kulturgeschichte der Verwaltung,²⁶ anhand derer der Umgang mit Objekten und die greifbaren Beziehungen systematisch erfasst werden sollten. Dabei ist danach zu fragen, inwiefern die aus der Verwaltung der Dinge entstandenen Dokumente Auskunft über Praktiken, Beziehungen und Wahrnehmungen zu geben vermögen. Die Mensch-Objekt-Beziehungen werden entlang eines handlungsorientierten und praxeologischen Zugangs erarbeitet: Welche Handlungen und Praktiken sind an Dinge geknüpft und wie spiegeln sich diese in den Quellen wider? Der Schwerpunkt gilt den überlieferten Inventaren, die als augenscheinlich „neuer“ Quellentyp ab dem 14. Jahrhundert fast wie aus dem Nichts auftauchen. Hier wird danach zu fragen sein, wo die Vorläufer sind und ob in ihnen tatsächlich ein neuer Typus, vielleicht gar als eine „Medienrevolution“ des Spätmittelalters, sichtbar wird, anhand der sich neue Umgangsformen mit Objekten ablesen lassen, möglicherweise im Reflex der von Goldthwaite formulierten These einer spätmittelalterlichen Konsumrevolution.²⁷

Am Beginn dieser Untersuchung steht die These, dass Inventare den Umgang der Menschen mit Objekten spiegeln und deshalb besser als andere Quellengattungen geeignet sind, den Beziehungen zwischen Menschen und Dingen nachzugehen. Inventare sind regelrechte „Datenbanken“ des Wissens über Objekte und über die Handlungen, die daran geknüpft sind. Sie reflektieren Ordnungen der Dinge, deren Wahrnehmung (über die Beschreibungen) und bieten die Begriffe, die dafür zur Verfügung stehen (was versteht man unter *Dingen* bzw. *Objekten* überhaupt). Der Begriff *Inventar* dient dabei als Sammelbezeichnung für verschiedene Formen von Verzeichnissen und Listen. Ergänzt werden diese durch parallele Quellen, in erster Linie Testamente, Ehe- und Hausverträge, Urkunden und Briefe. Bei den untersuchten Inventaren stehen personenbezogene im Mittelpunkt, wie etwa Nachlass- und Brautausstattungsinventare. Ausgeblendet bleiben Inventarisierungen von Gebäuden, wie z. B. von Burgen oder ganzen Höfen, da diese weniger aussagekräftig für die spezielle Frage nach den Beziehungen zwischen einer Person und ihren Dingen sind.²⁸ Als weitere Einschränkung mussten Bibliothekskataloge und -verzeich-

26 Vgl. zu diesem Ansatz beispielsweise Sablonier, Verschriftlichung; die Beiträge in Dartmann / Scharff et al. (Hrsg), Pragmatik und Performanz; Antenhofer / Regazzoni et al. (Hrsg), Politische Kommunikation; für die Neuzeit Becker / Krosigk (Hrsg), Authority.

27 Goldthwaite, Wealth.

28 Diese Differenzierung wird ausführlich im Kapitel V.1.2. *Funktionen, Anlässe und Typen von Inventaren* dargelegt.

nisse ausgespart bleiben, da diese als spezifische Aufstellungen von Büchern als Objekten anzusehen sind und aufgrund des Umfangs nicht aufgenommen werden konnten.²⁹

Die Konzentration auf fürstliche Quellen ergab sich aus der Überlieferungssituation. In den Inventaren selbst sind die Blickwinkel der Expertinnen und Experten der Verwaltung wie auch des Kunsthandwerks abgebildet, die die Objekte beschrieben und ihren Wert bestimmten. Bei der Aufarbeitung dieser Quellen wird eher dieser Experten-Blick auf die Dinge sichtbar und weniger jener der Fürstinnen und Fürsten auf ihre Objekte. Es werden über die Dinge aber auch Sichtweisen auf Fürstin und Fürst sowie Einblicke in deren Lebenswelt vermittelt, sodass durchaus eine sozial heterogene Gruppe an Personen im Zentrum dieses Buches steht. Ebenso wandern die Objekte zwischen verschiedenen sozialen Sphären, nicht zuletzt über Geschenke, Stiftungen und Vererbungen. Insbesondere lassen sich so auch Bezüge zu Klöstern und Städten herstellen, die solcherart in Austauschprozessen mit der fürstlichen materiellen Kultur standen.

3. Aufbau des Buches und Auswahl der Quellen

Aus diesen methodischen und heuristischen Prämissen ergab sich der Aufbau des Buches. Angesichts der nahezu exponentiell anwachsenden Literatur zum Thema der materiellen Kultur allgemein wie im Speziellen der materiellen Kultur des Mittelalters und der Renaissance schien es notwendig, den Forschungsüberblick auszuweiten und in einem ersten Kapitel (I) zunächst die für diese Untersuchung zentralen Theorien und Begriffe zu skizzieren.³⁰ In einem zweiten Großkapitel (II) werden die Forschungsansätze zur materiellen Kultur des Mittelalters und der Renaissance sowie zentrale Paradigmen und Überlieferungsformen vorgestellt.³¹ Hier werden die wesentlichen Quellengruppen – Inventare, Testamente und Eheverträge – einleitend betrachtet.³² Kapitel III und

29 Hier liegen wichtige Vorarbeiten in Form der Editionsserien mittelalterlicher Bibliothekskataloge vor.

30 An dieser Stelle kann nur ein knapper Überblick gegeben werden. Wichtig schien es jedoch, anstatt allgemein auf den sog. *Material turn* hinzuweisen, jene Ansätze herauszuarbeiten, die im Kontext dieser Untersuchung immer wieder berührt werden.

31 Aufgrund der vielfältigen Fragestellungen, die dieses Buch berührt, und der teilweise sehr heterogenen zu rezipierenden Literatur schien es angebracht, bei allen größeren Themenfeldern jeweils wieder einen kurzen Forschungsüberblick zu geben. Dies betrifft namentlich die untersuchten Dynastien, Höfe und Archive, zu denen der Forschungsüberblick in den jeweiligen Kapiteln zu Beginn rekapituliert wird. Ebenso gehen die den Paradigmen *Sammlung* und *Schatz* und den zentralen Überlieferungsformen *Inventar*, *Testament* und *Ehevertrag* gewidmeten Kapitel jeweils mit einem Forschungsüberblick zum Themenfeld einher.

32 Kein eigenes Kapitel ist den Briefen gewidmet, da diese lediglich im Schlusskapitel exemplarisch einbezogen werden. Zum spätmittelalterlichen Korrespondenzwesen und dem Stand der Briefeforschung vgl. Antenhofer, Briefe, 213–299; Antenhofer / Herold, Korrespondenzwesen;

IV befassen sich schließlich mit den detaillierten Quellenanalysen zu Mensch-Objekt-Beziehungen an den ausgewählten süddeutschen und oberitalienischen Höfen.

Kapitel III widmet sich zunächst den *Dingen und Individuen*. Es beschäftigt sich mit einzelnen Inventaren und der Beziehung zwischen Inventar und Individuum. Hier erfolgt eine systematische Auswertung ausgewählter Exemplare bis hinein in die Mikroebene von Formulierungen, Objektbesitz, Ordnungen, Rollenerwartungen, Kontextualisierung, genderrelevanten Fragestellungen und die Scheidung in Frauen- und Männerinventare. Ausgangspunkt und Kern des Buches (Kapitel III.1) bildet der *Liber iocalium*,³³ das Brautausstattungsbuch, das Antonia Visconti 1380 mit nach Württemberg brachte und das zugleich das Strukturierungsprinzip der gesamten Zusammenstellung des Quellenkorpus bietet. Dieses Verzeichnis ist aus mehreren Gründen ein besonders spannendes Objekt. Es handelt sich um ein frühes Inventar, das in einer ungewöhnlichen Form, nämlich als Buch, überliefert ist. Es ist mit rund 94 Blatt, von denen 60 Seiten beschrieben sind, ein sehr umfangreiches Verzeichnis, das bislang weder ediert noch transkribiert und nur rudimentär aufgearbeitet wurde.³⁴ Zentral für die Fragen dieser Untersuchung ist der Aspekt, dass das Buch zahlreiche Streichungen, Ergänzungen und Umordnungen aufweist, mithin Bearbeitungsspuren, die Einblicke in Handlungen und Praktiken ergeben und den „mobilen“ Aspekt der Objekte wie des Verzeichnisses selbst aufzeigen. Schließlich finden sich sowohl Luxus- wie Alltagsgegenstände, sakrale und weltliche, persönliche und hochrepräsentative Objekte verzeichnet, sodass sich diese Kategorisierungen geradezu exemplarisch überprüfen lassen. Ebenso wichtig ist der Umstand, dass es Parallelquellen der Schwestern von Antonia gibt, mit denen dieses Verzeichnis verglichen werden kann. Dies gilt besonders für das Brautausstattungsbuch der Wittelsbacher Herzogin Taddea Visconti von 1367, das sich im Geheimen Hausarchiv erhalten hat (III.2). Antonias und Taddeas Verzeichnisse werden nach der Präsentation der Quellen zusammenschauend im Hinblick auf Mensch-Objekt-Beziehungen analysiert (III.3). In einem weiteren großen Teilkapitel (III.4) erfolgt ein synchroner Vergleich, indem die Quellen zur materiellen Kultur der weiteren Visconti-Schwester aus dem Zeitraum von etwa 1365 bis 1435 untersucht werden. Aufgrund der einzigartigen historischen Situation der so genannten „100.000 Gulden Töchter“ Bernabò Viscontis ist es möglich, ein regelrechtes Netz anhand der Heiratsverbindungen zu den deutschen Höfen

Antenhofer / Müller, Einführung; Herold, Briefwechsel; Holzapfl, Fürstenkorrespondenz; Holzapfl, Kanzleikorrespondenz; Rogge, Mutterliche liebe; Spieß (Hrsg), Medien; Rückert / Bickhoff et al. (Hrsg), Briefe. Mit Schwerpunkt auf Gesandten und Boten Schwinges / Wriedt (Hrsg), Gesandtschafts- und Botenwesen.

33 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32. Die Schreibung *Liber iocalium* orientiert sich an der Schreibweise des Titels am Pergamenteinband des Buches: *Liber iocalium illustris comitisse domine Antonie*. Auf fol. 1 wird das Buch in einer Variante der Schreibweise beschrieben als *Hic est liber descriptionis yocalium*.

34 Grundlegende Vorarbeiten leisteten eine Ausstellung und Tagung 2005, die in zwei Publikationen mündeten: Rückert (Bearb), Antonia Visconti; Rückert / Lorenz (Hrsg), Visconti. Ediert ist der angehängte „Quaternulus“ in Müller (Hrsg), Altwürttembergische Urbare, 321–327.

aufzuspannen und eine Schwesterngruppe in den Blick zu nehmen. Systematisch werden alle diese Frauen und die jeweilige Überlieferung zu ihnen vorgestellt. Dies sind Maddalena und Elisabetta, die zwischen 1381 und 1396 Wittelsbacher Herzöge heirateten. Von Elisabetta ist ein Inventar ihrer Ausstattung überliefert, das als Vergleichsbeispiel herangezogen wird. Mit Viridis Visconti wird 1365 die Verbindung zu den Habsburgern und Tiroler Landesfürsten geschlossen. Zu ihr hat sich ein Verzeichnis ihres „Urkundenarchivs“ erhalten, das in die Untersuchung einbezogen wird. Über Agnese Visconti, die 1380 Francesco I. Gonzaga heiratete, wird eine zweite italienische Dynastie in den Blick genommen, da sich zu dieser Eheschließung mehrere Geschenklisten erhalten haben. Zudem liefert das Gonzaga-Archiv mit seinen engen Verbindungen zu den Visconti für das 14. Jahrhundert eine gute Parallelüberlieferung zum zerstörten Visconti-Archiv. Zwei nicht realisierte Eheverbindungen von Anglesia und Lucia mit den Burggrafen von Nürnberg und den Landgrafen von Thüringen bieten kontrastierbare Beispiele zu den abgeschlossenen Eheverträgen.

In einem weiteren methodischen Schritt werden als diachroner Vergleich das Ausstattungsverzeichnis (1493) und das Garderobeninventar (1493–1508) von Bianca Maria Sforza untersucht (III.5). Ihr Brautschatz bietet sich sowohl von seiner repräsentativen Anlage und seinem außerordentlichen Umfang wie vom geographischen und dynastischen Kontext als Vergleichsbeispiel an, um der Frage nachzugehen, wie sich die fürstliche Ausstattung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts entwickelte. Die Inventare werden im Detail ausgewertet und in den verschiedenen Überlieferungsformen vorgestellt. Schließlich werden diesen italienischen Verzeichnissen in deutschen Archiven auch alle Ausstattungs- und Nachlassinventare der deutschen Fürstinnen und Fürsten gegenübergestellt, die in den untersuchten Hausarchiven überliefert sind (III.6). Dies sind die beiden Ausstattungsverzeichnisse von Anna (1420) und Mechthild von Württemberg (1454) und das Ausgleichsverzeichnis der Henriette von Mömpelgard (1421) sowie das Nachlassinventar von Antonia Viscontis Gemahl Eberhard von Württemberg von 1417. Aus den Wittelsbacher Beständen werden das Ausstattungsverzeichnis der Agnes von der Pfalz (1399–1400) sowie der Elisabeth von Bayern (1460) und das Nachlassverzeichnis Herzog Christophs von Bayern (1493) untersucht.

Aus den Habsburger Beständen finden das Nachlassinventar der Kleinodien von Herzog Friedrich IV. (1439) sowie die Ausstattungsverzeichnisse der Anna und Katherina von Habsburg (1443/47) Beachtung. Als früheste Beispiele im gesamten Quellenkorpus dienen abschließend die beiden in den Tiroler Rechnungsbüchern überlieferten Nachlassinventare Herzog Ottos von Kärnten und Tirol (1310) sowie Herzog / König Heinrichs (1335). Anhand dieser Quellen werden die Unterschiede zwischen italienischen und deutschen Verzeichnissen vergleichend betrachtet und es wird das Interesse auf das Männergut ausgeweitet, zumindest am Beispiel der deutschen fürstlichen Inventare. Die meisten dieser Fürstinnen und Fürsten stehen im Übrigen als Kinder, Enkelinnen und Enkel in Verbindung mit den Visconti-Töchtern, weshalb sich die Frage ergibt, ob möglicherweise die reichen Visconti-Schätze dazu beitrugen, dass man ange-

sichts des angewachsenen Besitzes an Objekten mit der Anlage von Inventaren beginnen musste.

Das vierte Großkapitel (IV) ist mit *Dinge und Dynastien* überschrieben. Hier weitet sich der Blick nochmals. Es werden nicht mehr einzelne Inventare im Detail betrachtet; vielmehr werden diese in den Kontext der archivalischen Überlieferung in den einzelnen Hausarchiven gestellt. Aufgrund der Masse an Quellen kann dies nur im Überblick für die untersuchten deutschen Höfe geschehen, wobei vor allem die Haus- und Familienurkunden ab deren Beginn im 13. Jahrhundert bis 1500 untersucht werden. Über diese methodische Herangehensweise werden Inventare in Wechselwirkung zu anderen Dokumenten wie Testamenten, Ehe- und Hausverträgen gesetzt, da sich diese Quellen gegenseitig bedingen. Inventare sind ferner häufig anhand urkundlicher Nennungen zu erschließen, selbst wo sie nicht überliefert sind. Darüber hinaus wurden die Hausurkunden im Überblick durchgesehen, um einen Eindruck zu erhalten, in welchen Quellen überhaupt Dinge erwähnt sind. Die größere Frage, die dabei im Hintergrund steht, ist jene nach dem Bezug zwischen Objekten und Dynastien, die Suche nach der Bedeutung von Objekten für die Dynastie und für den Beginn der Sammlungen des 16. Jahrhunderts. Vergleichend wurden Sondierungen in den Archiven von Mailand und Mantua durchgeführt. Aufgrund der mangelnden Aufbereitung wie der Masse an italienischem archivalischen Material wurde hier der Schwerpunkt auf Inventare des 14. Jahrhunderts gelegt und insbesondere nach möglichen Vergleichsbeispielen zu den Visconti-Ausstattungsinventaren geforscht. Das Visconti-Archiv ist, wie bekannt, vernichtet worden, jedoch findet sich in Mantua wegen der engen Beziehungen zwischen beiden Signorien und der exzellenten Überlieferung gutes Vergleichsmaterial. Zu den Visconti-Beständen wurden auch Recherchen in Paris durchgeführt.

Im letzten Großkapitel (V) gilt es, die aus den Quellenanalysen gewonnenen Ergebnisse zu systematisieren, einzuordnen und Perspektiven auszuloten. Es erfüllt zugleich die Funktion einer Zusammenfassung der Ergebnisse entlang von Themenkomplexen, die sich als zentral erwiesen haben. Zunächst wird die Gesamtheit der Objekte als „Ensemble der Dinge“ (V.1) in Wechselbeziehung zur wesentlichen Quelle für seine Erfassung, dem Inventar, betrachtet. Die Quellengattung Inventar wird in Beziehung zu Verzeichnissen und Listen gesetzt sowie als Text und Artefakt vorgestellt. Funktionen, Anlässe und Typen werden herausgearbeitet sowie Schemata für die quellenkritische Differenzierung geboten. Ferner werden Quellenbegriffe für Verzeichnisse wie für Dinge diskutiert. In einem zweiten Schritt wird gefragt, ob das Inventar neu im späten Mittelalter entstand (V.2). Hierzu werden eine Spurensuche anhand der überlieferten gedruckten Inventare seit dem Frühmittelalter sowie die Auswertung der früh- und hochmittelalterlichen Schatzverzeichnisse vorgenommen. Der dritte Themenkomplex gilt dem Ensemble der Dinge im Kontext des Vererbens anhand der Testamente und Eheverträge (V.3). Am Beispiel des Testaments Karls des Großen richtet sich der Blick ins Frühmittelalter. Aus dem Hochmittelalter werden die ersten überlieferten Ausstattungsverzeichnisse diskutiert. Die rechtlichen Bestimmungen über die Erbmasse und deren Differenzierung in Frauengut (*Gerade*) und Männergut (*Heergewäte*) stehen mit dem Sachsenspiegel im Fokus. Das

vierte Unterkapitel (V.4) behandelt den Themenkomplex Kulturkontakt und Wahrnehmungen anhand narrativer Quellen, nämlich der Beschreibungen von Objekten durch Chronisten, Gesandte, Zeitgenossinnen und Zeitgenossen in Briefen, Berichten und der Historiographie, die den Verwaltungsblick ergänzen. Hier wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich der Diskurs, der sich in den Verzeichnissen findet, auch in den narrativen Darstellungen abzeichnet und ob sich ein Expertendiskurs der Kenner herausbildete. Über die Betrachtung verschiedener Personengruppen wird ausgelotet, wer an dieser möglichen Gruppe der Kennerinnen und Kenner teilhatte. Gleichermaßen ist bei den untersuchten Inventaren stets danach zu fragen, wer deren Verfasser war und für die Beschreibungen verantwortlich zeichnete.

Für die Suche nach Kulturkontakt und -transfer gilt es, die wesentlichen Befunde aus den narrativen Quellen und den Verwaltungsbeständen zu diskutieren. Kulturtransfer wird dabei methodisch als Form der Übernahme von kulturellen Codes wie der bewussten Artikulierung von Differenz begriffen und in zwei Fragestellungen übersetzt. Einerseits steht die Frage im Zentrum, inwiefern Formen des internationalen Konsums als Luxuscode auf internationaler Ebene funktionierten. Andererseits wird der Differenz nachgegangen, die sich in kulturellen Grenzziehungen artikulierte, welche an Objekten wie etwa der jeweiligen Kleidung festgemacht wurden. Gesucht wird nach Ritualen, die Differenz ausdrückten, inszenierten und damit zu bewältigen suchten. Kapitel V.5 zeigt anhand des Modells der charismatischen Dinge von Cohen und Cohen³⁵ Handlungsformen auf, die an Objekte gebunden waren, namentlich Repräsentation, soziale Dynamiken, das emotionale Potential der „Sorge um Dinge“, aber auch deren Vernichtung und Diebstahl sowie schließlich Formen des Wettbewerbs. Das letzte Unterkapitel (V.6) nimmt die materiellen Relikte in den Fokus, die sich aus diesen untersuchten Beständen heute noch erhalten haben. Ergänzend wird ein kurzer Einblick in Schatzfunde geboten und in die Erkenntnisse, die sich daraus vergleichend gewinnen lassen. Am Beispiel der exemplarischen Objektbiographie des so genannten „Brautbechers der Margarete Maultasch“ wird zuletzt ein Modell ausgelotet, wie entlang der verschiedenen Funktionen von Objekten die „Sprache der Dinge“ entziffert werden kann.

4. Quellenbefund

Nachdem die Auswahl der Quellen bereits entlang des Aufbaus des Buches vorgestellt wurde, soll hier eine knappe Übersicht über den Quellenbefund gegeben und das Korpus in seiner Zusammensetzung skizziert werden. Eine detaillierte Betrachtung wird im Kapitel IV zu den einzelnen Dynastien gegeben. Es ist zunächst festzuhalten, dass Vollständigkeit nicht angestrebt werden kann.

35 Vgl. Cohen / Cohen, *Charismatic Things*.

Wie im Falle der Rechnungen³⁶ gilt auch für Verzeichnisse, dass sie überall ein-geordnet oder Teil anderer Quellen sein können. Es zeigt sich, dass der Großteil personenbezogener Inventare für die deutschen Fürstinnen und Fürsten unter den Hausurkunden zu finden ist, dies gilt auch für die italienischen Archive, während die hofbezogenen Inventare in Italien eher in den Notariatsbeständen liegen. Im Falle der deutschen Archive sind diese tendenziell in Verwaltungsverzeichnissen integriert und damit in Spezialbeständen überliefert.³⁷ Somit wurden in München, Wien und Stuttgart jeweils die Hausarchive systematisch durchgesehen. Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv wurde nach Repertorien und Indices lediglich überblickshaft gesucht und aus der Literatur gewonnene Information ausgewertet. Im Tiroler Landesarchiv gibt es einen eigenen Bestand *Inventare*, der ergänzend konsultiert wurde. Da die dynastisch relevanten Urkunden in Wien liegen, wurden die Innsbrucker Urkundenbestände nicht durchgesehen. Erschwerend kommt hinzu, dass die für diese Untersuchung relevanten Quellengattungen kaum klar zu definieren und abzugrenzen sind.³⁸ Somit sind alle Zahlen, die im Folgenden zu Inventaren, Testamenten, Ehe- und Hausverträgen angeführt werden, nicht als absolut anzusehen, sondern dienen vor allem der Illustration und dem Vergleich über die Zusammensetzung des jeweils untersuchten Korpus.

Die Bestände zum Objektbesitz der Habsburger sind am besten aufbereitet, da diese systematisch durch die Regesten des Jahrbuchs der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses und die darauf bauenden Darstellungen von Lhotsky erschlossen wurden.³⁹ Zudem sind die Familienurkunden online in Regestenform konsultierbar.⁴⁰ Eingesehen wurden im Haus-, Hof, und Staatsarchiv Wien die *Familienurkunden* der Jahre 1239–1550, insgesamt rund 850 auf Mikrofilm und soweit möglich im Original, über Regesten rund 1.500 Urkunden bis Ende des 16. Jahrhunderts. 612 Archivalien fanden in der Datenbank zur Weiterverarbeitung Aufnahme. Ferner wurden anhand der Repertorien die Bestände *Habsburgisch-Lothringisches Hausarchiv* und *Familienakten* eingesehen und relevante Quellen erfasst. Über die Zimerman'schen Regesten konnten gezielt noch die *Hofakten des Ministeriums des Innern*, Kartone 4 und 12, ausgewählte *Handschriften*, die Bestände RK (*Reichskanzlei*), *Maximiliana* Kartone 10 und 16 sowie die *Allgemeine Urkundenreihe* konsultiert werden. Insgesamt

36 Vgl. Mersiowsky, Rechnungslegung, 35–41.

37 Vgl. etwa den Fall der Neuburger Kopialbücher; Zirngiebl, Neuburger Kopialbücher, wie insgesamt die wittelsbachischen Bestände im BayHStA.

38 Vgl. hierzu die Ausführungen zu den jeweiligen Quellentypen im Kapitel II.2 *Quellen und Überlieferungsformen*.

39 Für diese Untersuchung relevant waren Schönherr, Urkunden und Regesten Jb. 2.II; Schönherr, Urkunden und Regesten Jb. 17.II; Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II; Zimerman, Nachträge; Schönherr, Kunstbestrebungen; Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen; ergänzend wurden die allgemeinen Regesten- und Editionswerke konsultiert: Lichnowsky, Geschichte Bd. 1–8; Regesta Habsburgica I, II, III, V; Herrgott (Hrsg.), Monumenta 1–4; Chmel, Regesta; Chmel, Materialien; Chmel, Österreichischer Geschichtsforscher I.

40 <http://www.archivinformationssystem.at/suchinfo.aspx> (abgerufen am 30. 11. 2020).

wurden rund 22 Testamente,⁴¹ 19 Eheverträge, 16 Hausverträge sowie 20 Verzeichnisse aufgenommen. Für die Habsburger Schätze lassen sich die deutlichsten Verfügungen hin zur Bildung eines dynastischen Schatzes ab dem 14. Jahrhundert nachzeichnen, daher wird ihnen in der Forschung eine Vorbildwirkung zugesprochen.⁴²

Im Tiroler Landesarchiv Innsbruck lag der Fokus auf dem Bestand *Inventare* anhand des entsprechenden Repertoriums. Hier wurden zunächst 237 Inventare erfasst, darunter auch die zahlreichen von Zingerle edierten Burg- und Schlossinventare.⁴³ In die Auswertung einbezogen wurden alle Habsburger Inventare, die im TLA überliefert sind, insgesamt 16 und alle aus dem 15. Jahrhundert. Zudem wurden die zwölf tradierten Görzer Inventare aufgenommen. Die Tiroler Rechnungsbücher fanden über die kunsthistorischen Regesten Auswertung.⁴⁴ Hier sind die beiden Tiroler Inventare⁴⁵ des frühen 14. Jahrhunderts sowie zwei Pfandverzeichnisse überliefert.⁴⁶ Aus der Urkundenreihe wurde das Testament der Eufemia von Schlesien aufgenommen.⁴⁷

Der für diese Untersuchung relevante Bestand der Württemberger im Hauptstaatsarchiv Stuttgart liegt fast zur Gänze im Selektbestand *Württembergische Regesten* (Signatur: A 602), der einen Großteil der altwürttembergischen Überlieferung aus der Zeit von 1301 bis 1500 vereint und dem Aufbau des altwürttembergischen Archivs folgt, insofern er nach einzelnen Fürstinnen und Fürsten gegliedert ist und das Provenienzprinzip beibehalten hat.⁴⁸ Bearbeitet wurde dieser Bestand über die online einsehbaren Württembergischen Regesten und Digitalisate, vor Ort im Archiv anhand ausgewählter Originale sowie für das 14. Jahrhundert anhand von Mikrofilm. Insgesamt wurden rund 609 Archivalien auf diese Weise eingesehen und 178 zur Auswertung aufgenommen. Überraschend war hier der Befund, dass kaum Testamente vorhanden sind, im engeren Sinn lediglich zwei aus dem 15. Jahrhundert. Demgegenüber sind im weiteren Sinn neun Eheverträge erfasst worden, 16 Hausverträge und die große Zahl von neun Inventaren des 15. Jahrhunderts sowie der *Liber iocalium* aus dem 14. Jahrhundert. Im Haus Württemberg gab es etliche Auseinandersetzungen um Kleinodien und mobilen Besitz, was mit ein Grund für die vielen Inventare sein mag. Tatsächlich wird auch in den Schlichtungsurkunden auf Register verwiesen. Die zahlreichen Hausverträge mögen entsprechend Testamente überflüssig gemacht haben.

41 Zu den einzelnen Signaturen vgl. hier und im Folgenden die Auflistung im Quellenverzeichnis sowie die Auswertung der Bestände im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

42 Vgl. Spieß, Fürsten und Höfe, 88; Spieß, Materielle Hofkultur, 180.

43 Zingerle (Hrsg.), Mittelalterliche Inventare. Zu den Beständen im TLA vgl. Beimrohr, Tiroler Landesarchiv.

44 Mayr-Adlwang, Regesten; vgl. auch Stolz, Rechnungsbücher.

45 Diese Rechnungsbücher liegen in Wien: HHStA HS B 123 (= olim Wien Cod. 383; Q) und München: BayHStA Auswärtige Staaten Tirol Lit. 24 (= Münch. Tir. Cod. 24; U*).

46 Diese sind im Bestand der Handschriften des TLA überliefert Hs 116 fol. 7r, 7v–8r; Hs 287 fol. 1r, 26.03.1347; TLA Urk II 7950/1.

47 Vgl. die Online-Präsentation des Bestandes <https://www2.landesarchiv-bw.de/>; außerdem Rückert, Württembergische Regesten; Rückert, Überlieferung; Württembergische Regesten (WR).

Am schwierigsten gestaltete sich der Versuch, einen Überblick über die Bestände der Wittelsbacher zu gewinnen. Hier fanden im Geheimen Hausarchiv anhand der dortigen Repertorien folgende Bestände Beachtung (jeweils bis 1500 mit geringen Ausblicken ins frühe 16. Jahrhundert): *Hausurkunden, Korrespondenzakten, Handschriften, Schatzakten, Pfälzer und Pfalz-Neuburger Akten, Hofhaushaltsakten*. Systematisch wurden die Repertorien der Hausurkunden der bayerischen Wittelsbacher samt Nebenlinien durchgearbeitet sowie in auszugsweiser Gewichtung die pfälzischen Hausurkunden samt Nebenlinien gesichtet.⁴⁹ Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv konnten lediglich überblicksartig anhand von Repertorien und Indices die Bestände *Fürstensachen, Staatsverwaltung, Neuburger Kopialbücher* eingesehen werden. Einzelne Dokumente wurden aus den Beständen *Kurbayern Äußeres Archiv* und *Oefeleana* aufgenommen. Insgesamt sind auf diese Weise aus den wittelsbachischen Beständen ca. 2.150 Urkunden neben ungezählten Akten eingesehen und 207 Quellen zur Aufarbeitung aufgenommen worden, darunter aus den bayerischen Beständen 19 Verzeichnisse und Inventare, 19 Testamente, drei Hausverträge aus dem 14. Jahrhundert sowie 23 Eheverträge. Aus den Pfälzer Beständen fanden 13 Testamente Aufnahme, vier Eheverträge aus dem 15. Jahrhundert sowie vier Inventare.

Die Wittelsbacher Bestände sind besonders aufschlussreich, was die zahlreichen Testamente anlangt, aber auch in Hinblick auf die detaillierten Eheverträge. Zudem finden sich hier zwei Visconti-Inventare des 14. Jahrhunderts neben zahlreichen Urkunden über Pfändungen, darunter die berühmten Pfänder des französischen Königs Karl VI. Besonders für die insgesamt schwerer konsultierbaren und überaus umfangreichen wittelsbachischen Archivalien gilt, dass die genannten Zahlen nur jene Quellen beziffern, die zur Bearbeitung gemäß der oben skizzierten Kriterien aufgenommen wurden. Für die überlieferten personenbezogenen Verzeichnisse wurde eine möglichst vollständige Erfassung bis zum beginnenden 16. Jahrhundert angestrebt. Hingegen konnten Testamente und Eheverträge stets nur für das 13. und 14. Jahrhundert möglichst vollständig durchgesehen und erfasst werden, soweit dies über die Hausarchive und Repertorien möglich war. Für das 15. Jahrhundert wurde wegen des starken Zuwachses nur mehr eine Auswahl getroffen. Bei den Pfälzer Archivalien lag der Schwerpunkt noch selektiver auf dem 13. und 14. Jahrhundert sowie auf herausragenden Verzeichnissen und Testamenten, von denen die Bestände wahre Glanzstücke beinhalten.⁵⁰

Die Archivrecherche in Mailand konzentrierte sich zunächst auf Spuren des vernichteten Visconti-Archivs.⁵¹ Allerdings stellte sich heraus, dass selbst jene

49 Regesten und Editionen finden sich zum Teil bei Oefele (Hrsg), *Rerum Boicarum; Regesta [Boica]* 13 Bde.; Wittelsbachische Regesten; *Monumenta Wittelsbacensia* Bd. 1–2; Regesten der Pfalzgrafen am Rhein Bd. 1–2.

50 Vgl. die Katalogartikel und Abbildungen zu zentralen Quellen in Wiczorek / Schneidmüller et al. (Hrsg), *Wittelsbacher*.

51 Vgl. Leverotti, *L'archivio dei Visconti*. Eine Übersicht zu den Visconti-Beständen bietet das *Repertorio diplomatico Visconteo* Bd. 1–3; Santoro legte eine dreibändige Edition der Dokumente zur visconteischen Finanzpolitik vor, Santoro, *Politica finanziaria* 1–3.

Register, die heute im Archivio di Stato di Milano (ASMi) als Visconti-Register geführt werden, meist Rekonstruktionen aus der Ära des Francesco Sforza in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind.⁵² Wichtige Parallelüberlieferungen finden sich in Mantua,⁵³ einige Bestände wurden auch in Paris eingesehen.⁵⁴ Das Sforza-Archiv ist nur anhand rudimentärer Repertorien im ASMi konsultierbar. Allerdings haben Mailänder Kunsthistorikerinnen in den letzten Jahren grundlegende Untersuchungen in Hinblick auf Gold- und Silberschätze, Emailarbeiten sowie Textilien durchgeführt, die eine gute Orientierung über die relevanten Bestände bieten.⁵⁵ Eingesehen wurden auf diese Weise der *Carteggio Visconteo Sforzesco*,⁵⁶ mit folgenden Unterabteilungen: *Carteggio Visconteo*,⁵⁷ *Carteggio Sforzesco* (potenze sovrane), *Carteggio estero* (potenze estere),⁵⁸ *Registri Ducali* (oder *Registri sforzeschi*),⁵⁹ *Rogiti camerali* (Notarsakten betreffend die Verwaltung des Herzogtums)⁶⁰ sowie ein Bestand der *Atti notarili*.⁶¹

Erfasst wurden 214 Dokumente, darunter zwei Testamente – eines von Gian Galeazzo Visconti aus dem 14. Jahrhundert –, ferner 25 Verzeichnisse aus dem 15. und 16. Jahrhundert, unter diesen zahllose Listen sowie ein Verhörprotokoll über den gestohlenen Viscontischatz von 1463. In Mailand überraschte besonders, dass sich im Sforza-Archiv keine Repräsentationsinventare wie bei den Gonzaga oder den Visconti fanden. Auch die zwei Ausstattungsinventare von Bianca Maria Sforza sind reine Verwaltungsexemplare. Zahlreiche andere Inventare sind als kopiale Einträge in den herzoglichen Registern erhalten. Die von Ven-

52 Vgl. Manaresi (Hrsg), *Inventari e registri*; Manaresi, Prefazione. Ich danke für diesen Hinweis Maria Nadia Covini (Mailand).

53 Vgl. Osio (Hrsg), *Documenti Diplomatici* Bd. 1.1–1.2.

54 ANF Paris KK 264 (Inventar der Valentina Visconti); KK 45 (Jahrtagsstiftungen von Isabeau de Bavière für Taddea Visconti); KK 46 (Rechnungsbuch des Hofes der Isabeau de Bavière); BNF Paris Ms. fr. 20586, Fondo Gaignières (eingehaftete Originalurkunden); BNF Paris Ms. fr. 20780 (neuzeitliche Regesten aus Visconti-Urkunden); Ms. fr. 6537 (Manuskript mit mehreren Visconti-Briefen); Ms. nouv. acq. lat. 1673/ MFC 654 *Tacuinum Sanitatis* der Viridis Visconti.

55 Venturelli, *Esmaillée*; Venturelli (Hrsg), *Oro dai Visconti*; Venturelli, *Glossario*; Buss (Hrsg), *Seta Oro Cremisi*.

56 Cart. 1460 Bianca Maria Visconti, moglie di Francesco Sforza 1467–1476; cart. 1463 Bona di Savoia 1468–1526; cart. 1464 Gian Galeazzo Maria Sforza 1469–1497; cart. 1467 Bianca Maria figlia di Galeazzo Maria Sforza 1473–1498; cart. 1476 C–E pubb. 22 verschiedene Sforza, natürliche und nachgeborene; cart. 1483 Corte ducale – *Oggetti diversi*; cart. 1484 Corte ducale – *Oggetti diversi*; cart. 1485 *Atti e scritture pertinenza camerale* 1476–1555; cart. 1486 *Carteggio del Duca e della Duchessa* 1452–1460; cart. 1601 *Atti e scritture camerali* 1449–1535; cart. 1608 *Atti e scritture camerali* 1244–1552.

57 Cart. 9 (*Carteggio e atti extra dominium*; 24.01.1339; 18.12.1425). Cart. 18: Notai 1) Agostino Margiaria 1372; 2) Stefano Panisario 1376–1383; 3) Ruggero Battigella 1379–1386; 4) Giovanni de Bennis 1381; 5) Giovanni Olivario 1386–1415 u. a.

58 Cart. 578 (= olim 577); cart. 579 (= olim 578).

59 B. 3 *Privilegi del Ducato di Milano – Matrimoni e legittimazioni dei principi delle famiglie ducali* 1183–1469; b. 24 *Matrimoni, delegazioni, concessioni diverse ecc. duca Francesco I 1454–1473*; b. 39 *Leghe, capitoli e convenzioni duchi Filippo Maria, Franc. I, Galeazzo Maria e Bianca Maria 1433–1481*; b. 55 *Trattazioni: Genova – duca Gian Galeazzo 1489–1493*.

60 Cart. 528 *Notaio Giacomo Perego 1457–1465*.

61 Cart. 1849 *Zunico Antonio q. Beltramo* 05.01.1481–24.07.1481.

turelli⁶² erfassten „Inventare“ in Mailand sind größtenteils auf Papier geschriebene Listen, reine administrative Unterlagen, als *pro memoria* bzw. im Zuge der Notariatstätigkeit entstanden. Sie erfüllen keinerlei repräsentative Funktion.

Die Bestände im Staatsarchiv von Mantua sind über die grundlegenden Arbeiten von Torelli und Luzio sehr gut erschlossen.⁶³ Da diese aufgrund der langen Herrschaft der Gonzaga bis 1708 und der Inkorporierung des Archivs der Buonacolsi⁶⁴ dicht überliefert sind, bietet sich Mantua als Vergleichsbeispiel ideal an, wie auch durch die Nähe der Gonzaga zu den Visconti und Sforza.⁶⁵ Wegen des Umfangs der Überlieferung lag der Schwerpunkt auf der Suche nach Inventaren und Büchern der Verwaltung, um so der Frage nachzugehen, ob es ähnliche Inventare in Buchform gibt, wie sie bei den beiden Visconti-Ausstattungsverzeichnissen von Taddea und Antonia Visconti vorliegen. Im Zentrum stand dabei die früheste Überlieferung, somit das 14. Jahrhundert, während in das 15. nur Ausblicke vorgenommen wurden. Eingesehen wurden die Buste betreffend Eheangelegenheiten der Fürstinnen, die in die Gonzaga-Familie einheirateten.⁶⁶ Ebenso fanden die Bestände der Eheangelegenheiten von Gonzaga-Fürstinnen Betrachtung, die in andere Familien heirateten.⁶⁷ Sodann wurden die Buste betreffend Testamente, Inventare und Erbangelegenheiten der regierenden Fürsten⁶⁸ wie der Fürstinnen⁶⁹ konsultiert. Nach diesen personenbezogenen Rubriken galt das Interesse allgemein den Quellen des Hofes, hier zunächst dem Fundus über verschiedene Angelegenheiten des Hofes, namentlich Feste und Jubiläen.⁷⁰ Eigene Buste, die vollständig durchgesehen wurden, umfassen die diversen Inventare an Kleinodien, Silber und Möbel.⁷¹ Schließlich wurden aus der Rubrik der wirtschaftlichen Angelegenheiten die Rechnungsbücher und

62 Vgl. besonders Venturelli, *Glossario*; Venturelli, *Esmailée*.

63 Allgemein zu den Archivbeständen vgl. Torelli, *L'Archivio Gonzaga*; für die Korrespondenzen Luzio, *L'Archivio Gonzaga*; zur historischen Genese des Archivs vgl. Behne, *Archiv der Gonzaga*; Behne, *Antichi inventari*; zu den kunsthistorisch relevanten Archivalien 1382–1459 vgl. *L'Occaso*, *Fonti archivistiche*.

64 Zum Archiv der Buonacolsi vgl. Varanini, *I notai*.

65 Vgl. zur Gonzaga-Kanzlei grundlegend die Arbeiten von Isabella Lazzarini, vor allem Lazzarini, *Fra un principe*; Lazzarini, *Peculiaris Magistratus*; im Vergleich mit Mailand Lazzarini, *Power*; im Vergleich verschiedener italienischer Kanzleien des Spätmittelalters Lazzarini (Hrsg.), *Scritture e potere*.

66 Nach Torelli II. *Sponsali, maritaggi e doti delle principesse entrate nella famiglia dominante e loro ragioni*, eingesehen wurden ASMn AG b. 196 (1289–1381); b. 197 (1375–1479).

67 Nach Torelli III. *Sponsali, maritaggi e doti delle principesse di Mantova passate in altre famiglie, e loro ragioni*, eingesehen wurden ASMn AG b. 215 (1295–1418); b. 216 (1353–65); b. 217 (1392–1466); b. 218 (1474, 1503–5); b. 219 (1476–1506).

68 Nach Torelli VI. *Testamenti, inventari, accettazioni e ripudi d'eredità, 1. Dei principi dominanti*; ASMn AG b. 328 (1007, 1099, 1221, 1300); b. 329 (1407); b. 330 (1432–1627).

69 Nach Torelli VI. *Testamenti, inventari, accettazioni e ripudi d'eredità, 2. Delle principesse*; eingesehen wurde ASMn AG b. 332 (1306–19, 1448–1655).

70 Nach Torelli XII. *Affari diversi della corte; 1. Feste e dimostrazioni di giubilo*; ASMn AG b. 393 (1340, 1519, 62, 70, 1627–1773).

71 Nach Torelli XII. *Affari diversi della corte; 6. Inventari di gioie, argenti e mobili*; ASMn AG b. 396 (1360–1413); b. 397 (1381–1414); b. 398 (1406–1486); b. 399 (1414–1430).

Register im Überblick konsultiert.⁷² Summarische Betrachtung galt auch den Korrespondenzen der Visconti mit den Gonzaga, die in Mantua überliefert sind.⁷³ Ferner wurde der Gerichtsakt über den Prozess von Agnese Visconti eingesehen.⁷⁴ Für die Frage der Wahrnehmung über Korrespondenzen stand das Korpus an Briefen um die Verheiratung und Ehe von Barbara Gonzaga, verheiratete Gräfin und spätere Herzogin von Württemberg, zur Verfügung.⁷⁵ Abgesehen von diesen Korrespondenzen wurden 280 Dokumente in Mantua erfasst, darunter 26 Inventare und 29 Testamente. Hier gab es zwar keine direkte Entsprechung zu den Visconti-Brautschatzinventaren, doch erwies sich die ab der Mitte des 14. Jahrhunderts reichhaltige Überlieferung an Verzeichnissen und Büchern der Verwaltung mit fließenden Übergängen zwischen Rechnungsbüchern und Inventaren als ergiebiges Vergleichsbeispiel. Wichtige Einblicke konnten in den Umgang mit dem Frauengut gewonnen werden, die sich mit den Befunden deckten, die anhand des Verzeichnisses von Valentina Visconti erzielt wurden. Herausragend waren in Mantua zwei Prachtcodices aus den Jahren 1340 und 1380, die in Listenform angelegt zur Memorisierung zweier wichtiger Feste für die Dynastiebildung der Gonzaga dienten. Hier wurde die historiographische und repräsentative Funktion der Inventare besonders deutlich. Drei wichtige Quellen wurden zudem aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe als Digitalisate aufgenommen, die das Korpus ergänzen.⁷⁶

Grob umrissen setzt sich somit das Korpus der eingesehenen Archivalien quantitativ wie folgt zusammen: Insgesamt wurden rund 4.258 Urkunden eingesehen, davon 1.648 in der Datenbank zur Weiterverarbeitung erfasst. Darunter finden sich rund 90 Testamente, 55 Eheverträge, 138 Inventare und Listen sowie 35 Hausverträge.⁷⁷

72 Nach Torelli XII. *Affari diversi della corte*; 8. *Affari economici. Libri e registri*, ASMn AG b. 409, a) N. 1–21; b) N. 22–25 (1339–1416; 1415–1426) sowie b. 409-A (1339–1416).

73 Nach Luzio MILANO, *Lettere dei Signori di Milano ai Gonzaga*; eingesehen wurden ASMn AG b. 1606 (1378–1399); b. 2093 (1368–1399). Diese Briefe wurden ediert von Osio (Hrsg.), *Documenti Diplomatici* Bd. 1.1–1.2.

74 ASMn AG b. 3451 *Procedure criminali* (1215; 1300–1391).

75 Diese wurden mittlerweile ediert, vgl. Antenhofer / Behne et al. (Bearb.), *Barbara Gonzaga*. Einbezogen wurden Briefe aus dem ASMn AG wie auch aus anderen Archiven; in dieser Untersuchung werden noch Bestände aus dem ASPr zitiert. Zu den einzelnen verwendeten Quellen vgl. im Detail das Kapitel V.4.2. *Berichte und Korrespondenzen zur Uracher Hochzeit*. Zu den Korrespondenzbeständen vgl. Ferrari / Herold, *Das Archivio Gonzaga*; Antenhofer, *Überlieferung*; Rückert, *Überlieferung*.

76 GLAK 46/887 Nr. 23 (15.07.1447) 1447 Verzeichnis der Silbergeschirre der österreichischen Herzogin Katharina (= RMB, Nr. 6776); (Pfälzer Kopialbuch) 67 Nr. 906, fol. 314 r/v (= olim Nr. 146,b) Verzeichnis der Brautausstattung der Agnes von der Pfalz; 67 Nr. 876, fol. 303r–309v, Testament Friedrich des Siegreichen.

77 Die systematische Auswertung der eingesehenen Bestände erfolgt im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

5. Forschungsstand

Die Forschung zur materiellen Kultur im Allgemeinen und zu jener des Mittelalters im Speziellen hat Konjunktur. Es kann im Folgenden keine umfassende Darstellung zur Erforschung der materiellen Kultur gegeben werden, nicht zuletzt aufgrund der hohen Interdisziplinarität des Ansatzes und der verschiedenen nationalen Forschungstraditionen.⁷⁸ Ausgewählte Themenfelder und Leitfragen, die für diese Untersuchung von besonderer Wichtigkeit waren, werden in den ersten theoretischen und methodischen Kapiteln dieses Buches vorgestellt.⁷⁹ Insofern erfüllen diese Kapitel zusammen die Aufgaben eines differenzierten Forschungsüberblicks mit Diskussion der jeweils relevanten Werke. Gleichmaßen wird die Literatur zu den hier betrachteten Eheverbindungen, Fürstinnen und Fürsten sowie fürstlichen Häusern in den einschlägigen Kapiteln ausführlich diskutiert.⁸⁰ In diesem einleitenden Forschungsüberblick werden deshalb die zentralen Themenfelder grundsätzlich ausgelotet und die für diese Untersuchung wesentlichsten Forschungsarbeiten und -ansätze rekapituliert.

5.1. Materielle Kultur

Die materielle Kultur erlebt derzeit große Aufmerksamkeit, ein Interesse, das gerne mit dem Schlagwort *Material turn* umrissen wird. Im Bereich der *Material culture studies* ist die Literatur in den letzten Jahren sprunghaft angewachsen, wobei insbesondere die englischsprachige Forschung federführend ist.⁸¹ Auch im deutschsprachigen Raum nehmen Darstellungen zur materiellen Kultur zu, wobei diese weniger von *materieller Kultur* und stärker von *Dingen* sprechen.⁸²

78 Im Zuge dieser Untersuchung wurden Recherchen in der Bibliothèque Nationale de France und in der Library of Congress durchgeführt, um aktuelle Trends des Forschungsfelds auszuloten.

79 Vgl. hierzu das Kapitel I. *Materielle Kultur: Theorien und Begriffe* zu den theoretischen Positionen sowie das Kapitel II. *Das Mittelalter und seine Objekte: Paradigmen und Überlieferungsformen* zu den großen Themenfeldern der materiellen Kultur des Mittelalters.

80 Vgl. besonders die Kapitel III. *Dinge und Individuen* sowie IV. *Dinge und Dynastien*.

81 Es häufen sich die Einführungen und Überblicksdarstellungen, die sich mit dem *Material turn* oder allgemeiner der *materiellen Kultur* befassen. Besonders nützlich erwies sich aus der Reihe der *Routledge Guides to Using Historical Sources* Harvey (Hrsg.), *Material Culture* (2009). Harveys methodische Einleitung samt Forschungsstand wird im Folgenden zur Auslotung der zentralen Stationen der *Material culture studies* im englischsprachigen Raum herangezogen. Weitere grundlegende Einführungen seit 2000 bieten Bennett / Joyce (Hrsg.), *Material Powers*; Hicks / Beaudry (Hrsg.), *Material Culture Studies*; Buchli (Hrsg.), *Material Culture*; Tilley / Keane et al. (Hrsg.), *Material Culture*; Lubar / Kingery (Hrsg.), *History from Things*. Noch aus den 1990er Jahren: Miller (Hrsg.), *Material Cultures*; Pearce (Hrsg.), *Material Culture*; bereits 1981 Csikszentmihalyi / Rochberg-Halton, *Meaning of Things*; mit einem deutlichen kunsthistorischen Fokus Melville (Hrsg.), *Lure of the Object*. – Spezielle *gender*-Zugänge bieten Grazia, *Sex of Things*; Martinez / Ames (Hrsg.), *Material Culture*; Donald / Hurcombe (Hrsg.), *Material Culture*.

82 Vgl. Samida / Eggert et al. (Hrsg.), *Handbuch materielle Kultur*. Vgl. ferner Adamowsky / Felfe et al. (Hrsg.), *Affektive Dinge*; Gößwald, *Erbschaft*; Kohl, *Macht der Dinge*; Laube, *Reliquie*; König

Versucht man, die historische Genese dieses Trends nachzuzeichnen, so wird in der deutschen Literatur als einschneidendes Ereignis der 11. September 2001 genannt. Karl Schlögel hat dargelegt, wie *Ground Zero* als „historisches Lehrstück“ fungierte, das den Raum und mit ihm die Fragen der Materialität unmittelbar zurück in die Geschichte brachte.⁸³ Dieser Lesart folgt auch Jan Plamper in seiner 2012 vorgelegten Überblicksdarstellung *Geschichte und Gefühl*. Der 11. September hat ihm zufolge den *Linguistic turn* endgültig abgelöst und eine Reihe verschiedener *Turns* ausgelöst, die mit den Begriffen *Spatial*, *Emotional*, *Material*, *Visual* oder *Iconic turn* umrissen werden und allesamt Ähnliches meinen: die Rückkehr des Materiellen, des Körpers mit seinen Empfindungen in das Zentrum der Forschungsinteressen. In Plampers Worten „meldete sich [...] die Wirklichkeit mit einem Paukenschlag zurück“.⁸⁴ Wie mitunter kritisch angemerkt wird, handelt es sich keineswegs um etwas genuin Neues, wohl aber um eine Verschiebung der Interessen, die sich in einer entsprechenden Zunahme von Forschungsprojekten und Publikationen zum Themenfeld niederschlagen. Während Objekte gemeinhin den Untersuchungsgegenstand so genannter objekt-basierter Wissenschaften darstellten, wie insbesondere der Archäologie, Kunstgeschichte, Realien- und Sachkunde, und eine wesentliche Rolle in der Ethnologie, Anthropologie und den Sozialwissenschaften spielten, meint die „materielle Wende“ darüber hinaus ein verstärktes Interesse an Dingen auch in anderen Bereichen,⁸⁵ etwa den Geschichtswissenschaften, aber auch den Literatur-⁸⁶ oder Erziehungswissenschaften.⁸⁷

(Hrsg), Alltagsdinge; Böhme, Fetischismus und Kultur; Soentgen, Ding; Thiemeyer, Sprache der Dinge; Bracher / Hertweck et al. (Hrsg), Materialität; Simon-Muscheid, Dinge im Schnittpunkt; noch von 1983 Köstlin / Bausinger (Hrsg), Umgang mit Sachen; 1989 erschien Dirlmeier / Fouquet (Hrsg), Menschen.

83 Schlögel, Raum, 30–35.

84 Plamper, *Geschichte und Gefühl*, 72–78, hier 72. 9/11 wirkte demnach als ein Katalysator, der Prozesse beschleunigte, die bereits länger im Gange waren. Ein Nebeneffekt sei die Wende weg vom *Linguistic turn*, ein Prozess, der in den USA bereits im Gange war, vgl. ebd., 73. Zu 9/11 und seinen Folgen für die Sehnsucht nach imperialen Machtstrukturen vgl. Leitner, *Imperium*.

85 Harvey übernimmt hierfür die Unterscheidung von Herman zwischen „object-centred“ und „object-driven“ als Herangehensweisen, vgl. Herman, *The Stolen House*, 4–5, Harvey, *Introduction*, 2–3; demnach fokussiere der erste Zugang erstens auf die physischen Attribute von Objekten und Objektgruppen sowie in einem zweiten Schritt auf die emotionalen und psychologischen Dimensionen materieller Kultur. Demgegenüber verweise der zweite Zugang Objekte als Beweis für andere, komplexe soziale Beziehungen. In der praktischen Umsetzung vermag dies nicht ganz zu überzeugen, da es fließende Übergänge zwischen beiden Bereichen gibt. In diesem Paradigma spiegelt sich die von Latour monierte alte sozialwissenschaftliche Zugangsweise wider, die unter dem Zugang „object-driven“ zu verorten wäre, während nur der Typus objekt-zentrierter Zugänge der von Latour eingeführten Herangehensweise der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) entspricht, vgl. hierzu im Detail Latour, *Neue Soziologie*; Latour, *Parlament der Dinge*.

86 Vgl. beispielsweise für die literaturwissenschaftliche Perspektive, Brown, *A Sense of Things*; Brown (Hrsg), *Things*; aus dem Jahr 2000 noch Tiffany, *Toy Medium*. Speziell der ästhetische Diskurs zum Fetischismus hat in den Literaturwissenschaften Publikationen nach sich gezogen, vgl. Weder, *Erschriebene Dinge*; Böhme / Endres, *Fetischismus*.

87 Vgl. Nohl / Wulf (Hrsg), *Mensch und Ding*; Leitner (Hrsg), *Corpus*.

Mit Rogge kann man diese verschiedenen *Turns* auch als lange Folgen und Ausdruck des größeren *Cultural turns* verstehen.⁸⁸ Diese kulturwissenschaftliche Wende sei, so Rogge, aus der Krise der 1980er Jahre hervorgegangen. Zentral war dabei die Auffassung, dass Erkenntnis relativ und in kulturelle Kontexte eingebunden ist, von denen sie wesentlich abhängt. In rascher Folge differenzierten sich die verschiedenen oben genannten *Turns* aus. Doch auch diese kulturwissenschaftliche Wende entstand nicht aus dem Nichts. Zu differenzieren ist nach Rogge zwischen den (historischen) Kulturwissenschaften, der Kulturgeschichte und den *Cultural Studies*. Diese seien hervorgegangen aus der Kritik am Begriff einer Hochkultur. Sie entstehen bereits seit den 1950er Jahren, sind eindeutig politisch und an der Gegenwart ausgerichtet. Für den deutschen Sprachraum entscheidend ist die ältere Kulturgeschichte, die bereits im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert bedeutende Exponenten aufwies. Ausschlaggebend war hier der so genannte „Lamprecht-Streit“ von 1890, der bereits den Primat kulturgeschichtlicher Forschung verlangte. Lamprechts Konzeption einer Kulturgeschichte als Strukturgeschichte oder „genetischer“ Geschichtsschreibung in Opposition zur deskriptiven Historiographie Rankescher Prägung unterscheidet sich jedoch grundlegend von der heutigen kulturwissenschaftlichen Herangehensweise und ist weit mehr den sozialwissenschaftlichen Zugängen verwandt. Federführend waren in dieser älteren Kulturgeschichte – wie Plamper gleichermaßen für die historische Emotionsgeschichte herausstreicht – die Mediävistik und Renaissanceforschung.⁸⁹ Zu nennen sind hier Jacob Burckhardts *Die Kultur der Renaissance*⁹⁰ und das in direkter Auseinandersetzung damit entstandene große Werk Johan Huizingas zum Spätmittelalter.⁹¹ Ebenso ist als einer der Pioniere der älteren Kultur- und Emotionsgeschichte Georg Steinhausen anzuführen.⁹² Eine mittlere Phase bildete die *Historische Kulturwissenschaft* mit Vertretern wie Heinrich Rickert, Max Weber und Ernst Cassirer. Die wesentliche methodische Prämisse dieses Ansatzes ist, dass menschliches Verhalten nur deutend und erklärend zu verstehen sei, wobei nicht zuletzt von Ernst Cassirer die Bedeutung des Zeichens und Symbols grundlegend ausgelotet wurde, wie

88 Rogge, *Historische Kulturwissenschaften*. Vgl. ferner zur kulturwissenschaftlichen Wende aus mediävistischer Feder bzw. unter deren Beteiligung verfasst: Kusber / Dreyer et al. (Hrsg), *Historische Kulturwissenschaften*; Frietsch / Rogge (Hrsg), *Kulturwissenschaftliches Arbeiten*; Lutter, *Geschlecht, Gefühl, Körper*; Lutter / Szöllösi-Janze et al. (Hrsg), *Kulturgeschichte*; Musner / Wunberg et al. (Hrsg), *Cultural Turn*; Lutter / Reisenleitner, *Cultural Studies*.

89 Darstellung nach Rogge, *Historische Kulturwissenschaften*, 357–359; vgl. ferner Plamper, *Geschichte und Gefühl*, 56–61, der ähnliche historische Linien wie Rogge aufzeigt. Vgl. zur Kulturgeschichtsschreibung grundlegend Schorn-Schütte, *Karl Lamprecht*.

90 Siehe zur Bedeutung Burckhardts für die Entwicklung kunsthistorischer Stilbegriffe und sein Interesse an der mittelalterlichen Goldschmiedekunst; Burkart, *Blut der Märtyrer*, 363–385.

91 Huizinga, *Herbst des Mittelalters*.

92 Herold, *Art. Steinhausen*; Herold, *Georg Steinhausen*; Tanner, *Unfassbare Gefühle*. Vgl. Steinhausen, *Geschichte der deutschen Kultur*; Steinhausen, *Kulturgeschichte der Deutschen*; Steinhausen, *Deutsche Geistes- und Kulturgeschichte*; zum mittelalterlichen Brief Steinhausen, *Geschichte des deutschen Briefes*; und seine Briefedition: Steinhausen (Hrsg), *Deutsche Privatbriefe*.

sie auch die gegenwärtigen Herangehensweisen zur symbolischen Kommunikation und Deutung historischer Realitäten, insbesondere des Mittelalters und der Neuzeit, beeinflusste.⁹³ Max Weber muss als einem der Gründerväter der Sozialgeschichte ebenso entscheidende Bedeutung beigemessen werden.⁹⁴ Für die Fragen der materiellen Kultur sind ferner die Arbeiten von Norbert Elias wegweisend.⁹⁵ Mit Plamper muss aber auch auf die Arbeiten der französischen Historiker um die Schule der *Annales* und die daraus hervorgegangenen Ansätze der Alltags- und Mentalitätsgeschichte verwiesen werden.⁹⁶

Für die Entwicklung der Erforschung der materiellen Kultur ist als bahnbrechende Studie mit ungebrochener Rezeption bis heute Marcel Mauss' *Essai sur le Don* von 1923/24 anzusehen, der auch die Fragestellungen dieses Buchs und den heuristischen Rahmen geprägt hat.⁹⁷ Obwohl soziologisch grundiert, beeinflusste Mauss' Untersuchung zum Rätsel der Gabe vor allem die Ethnologie und die Erforschung vormoderner Gabentauschökonomien. Nicht minder wichtig war seine grundlegende Kritik an dem von der neu entstandenen Ethnologie geprägten Paradigma des Fetischs, das er als „immense malentendu“, als großes Missverständnis, gegenüber den außereuropäischen Kulturen, begriff.⁹⁸

In den 1940er und 1950er Jahren wurden zwei wichtige Studien eines deutschen Mediävisten im amerikanischen Exil vorgelegt. Ernst Kantorowicz publizierte mit seinen *Laudes regiae* und *The King's Two Bodies* zwei Werke, die wesentliche Fragestellungen der gegenwärtigen Mediävistik zu Ritual, Performanz und der Rolle des Körpers vorwegnahmen und weit über die Mediävistik hinaus prägende Impulse auf die geistes- und kulturwissenschaftliche sowie

93 Vgl. zur Gliederung wieder Rogge, *Historische Kulturwissenschaften*, 359–360; Plamper, *Geschichte und Gefühl*, 62–72. Zur symbolischen Kommunikation Stollberg-Rilinger, *Einleitung*.

94 Vgl. sein Hauptwerk Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*; zur Bedeutung Webers für die Mediengeschichte vgl. Weischenberg, *Max Weber*.

95 Elias, *Höfische Gesellschaft*; Elias, *Prozess der Zivilisation*; vgl. zu Elias' Wiederentdeckung Opitz (Hrsg), *Höfische Gesellschaft*.

96 Plamper, *Geschichte und Gefühl*, 53–56; er benennt als prägende Figur für die Emotionsgeschichte Lucien Febvre. Nicht weniger wichtig ist die einflussreiche Studie über die thaumaturgische Kraft des königlichen Körpers von Marc Bloch, *Die wundertätigen Könige*. Zum Raum: Fernand Braudel, *Das Mittelmeer*. Weiters grundlegend von den *Annales*-Schülern die fünfbandige *Geschichte des privaten Lebens* von Philippe Ariès gemeinsam mit George Duby und Paul Veyne vorgelegt, Ariès (Hrsg), *Privates Leben*.

97 Mauss, *Die Gabe*. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit Marcel Mauss erfolgt im Kapitel I.1.4. *Familienkiste: Marcel Mauss' Theorie der Gabe*. Vgl. die Relektüre von Mauss durch Godelier, *Rätsel der Gabe*.

98 Mauss, *L'Art et le Mythe*. Das Paradigma des Fetischs erwies sich in jüngerer Zeit als überaus produktiv. Grundlegend Apter / Pietz (Hrsg), *Fetishism*; Pietz, *Le fétiche*; Tobia-Chadeisson, *Le fétiche africain*; Latour, *Petite réflexion*; Sansi-Roca, *The Fetish*; Iacono, *Le fétichisme*; Böhme, *Fetischismus und Kultur*; Böhme / Endres (Hrsg), *Code der Leidenschaften*; Kohl, *Macht der Dinge*; Weder, *Erschriebene Dinge*; Antenhofer (Hrsg), *Fetisch*. Eine differenzierte Auseinandersetzung erfolgt in den Kapiteln I.1.1. *Die Geburt des Fetischs im frühneuzeitlichen Atlantik* sowie I.1.3. *Fetisch als heuristische Kategorie*. Vgl. ebenso die Auseinandersetzung mit dem Begriff des Totem Freud, *Totem und Tabu*; insbesondere die kritische Dekonstruktion durch Lévi-Strauss, *Totemismus*; Lévi-Strauss, *Das wilde Denken*.

juristische Forschung ausübten.⁹⁹ Gleichmaßen entwickelte Kantorowicz grundlegende Aspekte des aktuellen Ansatzes der symbolischen Kommunikation.¹⁰⁰ Er unterhielt nicht nur enge Beziehungen zu Erwin Panofsky, dem Begründer der historischen Ikonographie,¹⁰¹ sondern zu einem weiteren frühen Vertreter der Erforschung materieller Kultur und symbolischer Bedeutungen, Percy E. Schramm. Bedeutend waren dessen Arbeiten zu den mittelalterlichen Herrschaftszeichen, Herrscherbildern, Symbolen und Ritualen von Macht und politischer Ikonographie.¹⁰²

In den 1960er Jahren ist schließlich Michel Foucault mit seiner Abhandlung zur *Ordnung der Dinge* zu nennen. Wenngleich er als der wesentliche Referenzautor des *Linguistic turns* gilt, ist darüber nicht außer Acht zu lassen, dass er auch zentrale Werke für die Erforschung der materiellen Kultur verfasst hat. Die *Ordnung der Dinge* bietet nach wie vor maßgebliche Impulse für die Betrachtung von Inventaren und Wissenskulturen, die an Objekte gebunden sind. Außerdem hat Foucault mit seinen Arbeiten zu Architekturstrukturen und den darin inhärenten Machtmechanismen Studien vorgelegt, die auch die neuen Fragestellungen zum Raum im Zuge des *Spatial turns* grundlegend beeinflussten und vorbereiteten.¹⁰³ Schließlich ist Foucaults prägendes Konzept des Diskurses auch für die Auseinandersetzung mit der materiellen Kultur unabdingbar und wird entsprechend methodisch in dieser Untersuchung eingesetzt.¹⁰⁴ Mit den 1970er Jahren ist die Ära der Arbeiten von Pierre Bourdieu erreicht, dessen Einfluss auf die kulturgeschichtlichen Perspektiven weiterhin andauert und kreativ ausgelotet wird.¹⁰⁵ Von zentraler Bedeutung ist seine Differenzierung zwischen ver-

99 Kantorowicz, *King's Two Bodies*; Kantorowicz, *Laudes Regiae*; Benson / Fried (Hrsg), Ernst Kantorowicz; Jussen, *King's Two Bodies*; Antenhofer, *Body of the King*; Antenhofer, Kantorowicz.

100 Vgl. hierzu insbesondere die Arbeiten im Münsteraner SFB *Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution*. <http://www.uni-muenster.de/SFB496/> (abgerufen am 30.11.2020); Stollberg-Rilinger (Hrsg), *Kulturgeschichte des Politischen*.

101 Panofsky, *Ikonographie*.

102 Schramm, Kaiser. Norbert Cantor brandmarkte Kantorowicz und Schramm, die eine rege Korrespondenz unterhielten, aufgrund ihrer Nähe zum Nazionalsozialismus als „The Nazi Twins“; siehe die kritische Debatte in der *New York Review of Books* vom 13. August 1992 zwischen dem Rezensenten von Cantors Buch, Robert Bartlett, und Kantorowicz' Verteidigern und Schüler/inne/n, Robert L. Benson, Ralph E. Giesey und Margaret B. Sevcenko, siehe <http://www.nybooks.com/articles/archives/1992/aug/13/defending-kantorowicz/> (abgerufen am 30.11.2020).

103 Foucault, *Überwachen und Strafen*; Foucault, *Geburt der Klinik*. Maßgeblich wird der von ihm geprägte Begriff der Heterotopien diskutiert. Darunter sind ihm zufolge Orte zu verstehen, welche die zu seiner Zeit geltenden Normen nicht oder anders umgesetzt haben und nach eigenen Regeln funktionieren, Foucault, *Heterotopien*.

104 Vgl. Foucault, *Archäologie des Wissens*; Foucault, *Ordnung des Diskurses*; siehe zur methodischen Anwendung im Kontext dieser Untersuchung die Kapitel *Methodische Herangehensweise* in der *Einleitung* sowie im Kapitel III. *Dinge und Individuen*.

105 Aus der Menge seien herausgegriffen Bourdieu, *Symbolische Formen*; Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*; Bourdieu, *Praktische Vernunft*; Bourdieu, *Der Tote*.

schiedenen Formen des Kapitals, wobei zunächst das symbolische gegenüber dem Begriff eines ökonomischen Kapitals hervorgehoben wurde; die Skala an Kapitalformen lässt sich je nach Untersuchungsgegenstand erweitern. Ebenso wichtig sind der Bourdieusche Begriff des *Habitus* und damit die Bedeutung, die dem Körper und seiner Kleidung als Indikator gruppenspezifischer Zugehörigkeiten zukommt. Für dieses Buch zentral ist Bourdieus praxeologischer und handlungsorientierter Zugang, der dahingehend umgesetzt wurde, dass insbesondere Praktiken nachgezeichnet werden, die um Dinge kreisen.

Ab den 1980er Jahren lässt sich eine allmähliche Zunahme von Überblicksdarstellungen zur materiellen Kultur erkennen, wie sie oben bei den allgemeinen Werken zur *Material culture* angegeben wurden. Ein Meilenstein war zweifellos *The Social Life of Things* von Arjun Appadurai von 1986.¹⁰⁶ Dieser Band leuchtet nicht nur die sozialen Funktionen von Objekten aus, er prägte ferner auch das Konzept der Objektbiographien, das Igor Kopytoff in seinem Beitrag entwarf.¹⁰⁷ Patrick Geary veröffentlichte in diesem Band seinen wichtigen Aufsatz zu Reliquien als „heiliger Ware“.¹⁰⁸ Ein weiterer Klassiker ist Jack Goodys Abhandlung zu Ehe und Familie in Europa von 1983 mit besonderem Fokus auf die Entwicklung der Ehegüter, Mitgift und Brautpreise.¹⁰⁹ Seit den 1990er Jahren lässt sich eine stetige Zunahme an Arbeiten zur materiellen Kultur beobachten. Diese artikulierten sich vor allem im englischsprachigen Raum im Zuge der Diskussionen von Konsumkulturen¹¹⁰ und der Frage nach Konsumrevolutionen,¹¹¹ wie Harvey herausgestrichen hat.¹¹² Während die Herausbildung von Konsumkulturen zunächst im London und Paris des 18. Jahrhunderts verortet wurde und diese Untersuchungen vor allem neuzeitliche Bestände betrafen, forderte Goldthwaite 1993 dazu auf, die Konsumrevolution bereits in der Renaissance zu verorten, und zwar in Italien.¹¹³ Dieser Anstoß markiert einen Paradigmen-

106 Appadurai (Hrsg.), *Social Life*.

107 Kopytoff, *Biography of Things*.

108 Geary, *Sacred Commodities*.

109 Goody, *Ehe und Familie*.

110 Harvey, *Introduction*, 9. Prägend war die Auswertung von Nachlassinventaren, um insbesondere auch Konsumkulturen von nicht elitären Schichten aufzuspüren, vgl. van der Woude / Schuurman (Hrsg.), *Probate Inventories*; Mannheims / Roth, *Nachlassverzeichnisse*; Baulant / Schuurman et al. (Hrsg.), *Inventaires après-décès*. In dieser Hinsicht ist das bereits seit den 1970er Jahren steigende Interesse an der Auswertung von Testamenten als Quellen für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu sehen. Im deutschen Sprachraum war dies jedoch stets verknüpft mit kulturgeschichtlichen Fragestellungen und Ansätzen der Sach- und Realienkunde, siehe hierzu auch die folgenden Ausführungen zur materiellen Kultur des Mittelalters. Vgl. Brandt, *Mittelalterliche Bürgertestamente* (1973) und (1979); Loose (Bearb.), *Hamburger Testamente*; Mark, *Karitatives Verhalten*; Schulz, *Testamente*; Zahnd, *Spätmittelalterliche Bürgertestamente*; Jaritz, *Österreichische Bürgertestamente*.

111 McKendrick / Brewer et al. (Hrsg.), *Consumer Society*; Brewer / Porter (Hrsg.), *Consumption*; Bermingham / Brewer (Hrsg.), *Consumption of Culture*.

112 Harvey, *Introduction*, 9. Harvey betont gleichermaßen die Kritik, die an diesem konsumorientierten Ansatz geäußert wurde, vor allem, dass er tendenziell auf Eliten fokussiere, siehe Pennell, *Consumption*.

113 Goldthwaite, *Wealth*.

wechsel in der kunsthistorischen Betrachtung, der bis heute andauert.¹¹⁴ Der Paradigmenwechsel bedeutete, dass Renaissancekunst und -kultur nicht länger allein in den Formen von Kunstbetrieb, Patronage und Mäzenatentum betrachtet wurden, sondern unter dem Vorzeichen des Konsums. Hinzu kam als zweiter Schwerpunkt das Interesse an der Erforschung von Luxuskulturen. Harvey prägt hierfür das sprechende Bild, dass der frühere Schwerpunkt auf einer „pots and pans history“ hin zu einer „cushions and curtains history“ verschoben wurde.¹¹⁵ Doch auch hier wird an ältere Arbeiten zum Luxus angeknüpft, namentlich an das Konzept des demonstrativen Konsums, wie es von Veblen bereits 1899 geprägt worden war.¹¹⁶

Während dieser sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Ansatz in den englischsprachigen Forschungen zur materiellen Kultur nach wie vor dominiert, ist in der deutschsprachigen Literatur, wie zuvor skizziert, eher eine kulturgeschichtliche Herangehensweise, allenfalls ein kulturgeschichtlich erneuerter sozialwissenschaftlicher Ansatz zu beobachten. Als theoretischer und methodischer Impulsgeber mit reger Rezeption im deutschen Sprachraum ist Bruno Latour zu nennen, der mit seiner Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) eine neue Soziologie propagiert, in der menschliche und nichtmenschliche Wesen gleichermaßen als so genannte *Aktanten* des Sozialen begriffen werden, deren wechselnde Netzwerke die neuen Gesellschaftsformationen bestimmen.¹¹⁷ Auf die Latour'sche Konzeption geht die Frage nach der Sprache der Dinge zurück, der derzeit große Aufmerksamkeit zukommt.¹¹⁸

5.2. Materielle Kultur des Mittelalters und der Renaissance

Wesentliche Impulse zur Entwicklung des Forschungsbereichs *Materielle Kultur* gingen, wie oben ausgeführt, von der Mediävistik bereits seit dem 19. Jahrhundert aus. Insofern kann das Fach auf eine lange Tradition des Interesses an der Materialität der Quellen blicken. Verankert ist deren Erforschung mit einem eigenen Instrumentarium in den Historischen Hilfswissenschaften, die per se

114 Vgl. Welch, *Art and Authority*; Welch, *Shopping*; O'Malley / Welch, *The Material Renaissance*; Welch, *Expenditure*; Welch, *Women in Debt*; Welch, *Gonzaga Go Shopping*. Ferner Fantoni / Matthew et al. (Hrsg), *Art Market*; Stuard, *Gilding the Market*.

115 Harvey, *Introduction*, 9. In mancher Hinsicht ist auch die vorliegende Untersuchung somit wohl in der „cushions and curtains history“ zu verorten, erweitert um Kleinodien und Goldschmiedearbeiten. Harveys ironische Formulierung ist im Kontext der Erforschung der fürstlichen materiellen Kultur umso wertvoller, weil sie die herausragende Rolle der Luxustextilien, namentlich für die Wohnräume, eben der Kissen und Vorhänge, auf den Punkt bringt.

116 Veblen, *Leisure Class*; vgl. zum Luxus ferner die Arbeiten von Sombart, *Der moderne Kapitalismus*; Sombart, *Luxus und Kapitalismus*.

117 Latour, *Realpolitik*; Latour, *Neue Soziologie*; Latour, *Parlament der Dinge*; Latour / Weibel (Hrsg), *Iconoclash*; Latour / Weibel (Hrsg), *Making Things Public*; Barsch / Norden (Hrsg), *Historisches Lernen*.

118 Vgl. hierzu die exemplarische Objektbiographie am Ende dieses Buches, Kapitel V.6. *Was erhalten blieb: Materielle Relikte*.

zugleich Materialwissenschaften sind.¹¹⁹ Das zweite klassische Standbein der Erforschung der materiellen Kultur ist die Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Die österreichische Forschung hat mit dem *Institut für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* Grundlegendes auf diesem Feld geleistet.¹²⁰ Es nahm seine Tätigkeit 1969 unter der Bezeichnung *Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs* (IMAREAL) auf.¹²¹ Prominente Vertreterinnen und Vertreter im Umfeld des Instituts, die zahlreiche wichtige Arbeiten zur mittelalterlichen Sachkultur vorgelegt haben, sind unter anderen dessen erster Direktor Harry Kühnel, in der Folge Karl Brunner und Elisabeth Vavra sowie Gerhard Jaritz.¹²² Während im älteren Ansatz der Sachkulturforschung die Arbeit am Objekt im Zentrum stand – in der Definition nach Herman objektzentriert im ersten Sinn, nämlich an den physischen Qualitäten des Objekts selbst interessiert¹²³ –, hat das Institut seine Arbeitsbereiche zunehmend interdisziplinär ausgedehnt und Fragen nach den Beziehungen zwischen Menschen und Dingen, aber auch Emotionen in den Blick genommen.¹²⁴ Die Realienkunde weitet sich zu einem interdisziplinären Feld, das dem kulturgeschichtlichen Ansatz folgend nach Kontextualisierung der Objekte und deren multipler

119 Vgl. immer noch den klassischen Überblick von Brandt, *Werkzeug des Historikers*; ferner die einschlägigen Bände zu *Stand und Perspektiven der Historischen Hilfswissenschaften* Diederich / Oepen (Hrsg), *Historische Hilfswissenschaften*; Henning, *Auxilia historica*; Lücke (Bearb), *Historische Hilfswissenschaften*; Rück (Hrsg), *Mabillons Spur*. Aktuell erfahren besonders die Beschreibstoffe Papier und Pergament eine neue Betrachtung in interdisziplinärer Perspektive, vgl. den SFB 933 *Materiale Textkulturen* an der Universität Heidelberg, insbesondere das Teilprojekt A6 *Die papierne Umwälzung*. Erste Ergebnisse liegen vor in Meyer / Schultz et al. (Hrsg), *Papier*.

120 Bis 2012 war das Institut Teil der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, danach wurde es Teil der Universität Salzburg. Siehe zu den Publikationen des Instituts <https://www.imareal.sbg.ac.at/publikationen-uebersicht/> (abgerufen am 30.11.2020), besonders etwa folgende thematische Tagungsbände des Instituts: *Klösterliche Sachkultur* (1980); *Frau und spätmittelalterlicher Alltag* (1986); Jaritz (Hrsg), *Materielle Kultur* (1990); Jaritz (Hrsg), *Mensch und Objekt* (1990); *Hundsichler* (Hrsg), *Vielfalt der Dinge* (1998); Appelt (Hrsg), *Adelige Sachkultur* (1982); Kühnel (Hrsg), *Terminologie und Typologie* (1988); Vavra / Holzner-Tobisch et al. (Hrsg), *Umgang mit Schätzen* (2007); Jaritz (Hrsg), *Emotions* (2003); Jaritz (Hrsg), *Sign Language* (2007). Die Reihe wird nunmehr fortgeführt als *Interdisziplinäre Beiträge zu Mittelalter und Früher Neuzeit*, vgl. <http://www.imareal.sbg.ac.at/home/publikationen-und-buecher/reihenpublikationen-des-imareal/> (abgerufen am 30.11.2020).

121 Vgl. zur Arbeit des Instituts Brunner, *Realienkunde*.

122 Vgl. in Auswahl Kühnel, *Mentalitätswandel*; Kühnel, *Bildwörterbuch*; Brunner, *Schatz*; Brunner, *Kontext der Dinge*; Brunner, *Sachkultur*; sowie seine gesammelten Aufsätze Brunner, *Umgang mit Geschichte*; Vavra, *Viele Burgen*; Vavra (Hrsg), *Imaginäre Räume*; Jaritz, *Österreichische Bürgertestamente*; Jaritz, *Stories Inventories Tell*.

123 Herman, *The Stolen House*, 11–14; Harvey, *Introduction*, 2–3.

124 Vgl. Jaritz (Hrsg), *Emotions* (2003). Grundlegend zum Feld der Materialität und Emotion war die klassische Studie Medick / Sabeian (Hrsg), *Interest and Emotion*, dort vor allem der Beitrag von Sablonier, *Aragonese Royal Family*, zur Frage der Beeinflussung emotionaler Bindungen durch materielle Strukturen und Bedingungen.

Rückbindung im Sinne von Objektbiographien fragt.¹²⁵ Von zentraler Bedeutung ist ferner die Archäologie, die nicht zuletzt das über Sammlungen und Stiftungen tradierte Material an Relikten des Mittelalters laufend erweitert sowie durch die Zusammensetzung der bei Grabungen und über Schatz- und Depotfunde geborgenen Dinge wesentliche Erkenntnisgewinne liefert.¹²⁶ Einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand bietet das zweibändige Handbuch *The Archaeology of Medieval Europe*, für den hier betrachteten Zeitraum insbesondere Band 2, vom 12. bis zum 16. Jahrhundert.¹²⁷ Neuartig ist der gesamteuropäische Zugang, der eine umfassende Zusammenschau archäologischer Ansätze ermöglicht, gleichsam eine „archäologische Strukturgeschichte Europas“.¹²⁸

Nicht zuletzt ist die spezifische kunsthistorische Forschung des Mittelalters zu nennen, die sich zunehmend in interdisziplinären Verbänden mit der historischen Forschung trifft, wie die Bände der Residenzenkommission, aber auch die Untersuchungen zur italienischen Renaissance illustrieren, die gemeinsam mit den historischen Arbeiten unter den thematischen Schwerpunkten angeführt werden.¹²⁹

Das Interesse an der Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters ist eng mit den kulturgeschichtlichen Konjunkturen, wie sie oben vorgestellt wurden, verbunden, doch sind die Anfänge früher anzusetzen. Freiherr Karl vom Stein hatte in seinem 1816 entwickelten „Berliner Plan für Deutsche Geschichte“ auch die editorische Erfassung nichtschriftlicher historischer Zeugnisse vorgesehen, ein Vorhaben, das letztlich nicht realisiert wurde.¹³⁰ Einen wesentlichen Impuls setzte die Gründung des Germanischen Nationalmuseums 1852.¹³¹ Zahlreiche grundlegende Arbeiten, insbesondere Editionen und Drucke von

125 Einem kulturgeschichtlichen Ansatz war auch das interdisziplinäre DFG-Netzwerk mit österreichischer Beteiligung *Neue Alte Sachlichkeit* verpflichtet; vgl. Keupp / Schmitz-Esser, *Mundus in gutta*; sowie das daraus entstandene Handbuch Keupp / Schmitz-Esser (Hrsg.), *Neue Alte Sachlichkeit*. Die Einleitung lotet kulturwissenschaftlich-philosophische Positionen zum „Ding“ aus und bietet einen Abriss über die mediävistische Sachkulturforschung, Keupp / Schmitz-Esser, Einführung.

126 Vgl. hierzu aus den Reihen der Archäologie, Harris / Sørensen, *Rethinking Emotion*; Webmoor / Witmore, *Things Are Us*; Schreg, *Archäologie*. Bereits von 1997 datiert DeBoe (Hrsg.), *Material Culture*; zu Depotfunden vgl. Ericsson / Atzbach (Hrsg.), *Depotfunde*. Vgl. hierzu ferner das Kapitel V.6. *Was erhalten blieb: Materielle Relikte*.

127 Graham-Campbell / Valor (Hrsg.), *Archaeology*; Carver / Klápšte (Hrsg.), *Archaeology*.

128 So der Rezensent des ersten Bandes Brather, Rezension.

129 Hier sei zusätzlich verwiesen auf die bedeutende Erforschung der visuellen Kultur des Mittelalters, die nicht zuletzt über das große Interesse am Konzept des Bildes angeregt wurde, vgl. in Auswahl Belting, *Bild und Kult*; Belting, *Florenz und Bagdad*; Lentjes / Ganz et al. (Hrsg.), *KultBild*; McIver (Hrsg.), *Wives, Widows*; Walde (Hrsg.), *Bildmagie und Brunnensturz*; Marek (Hrsg.), *Bild und Körper*; Nie / Morrison et al. (Hrsg.), *Seeing the Invisible*; Stanbury, *Visual Object*; Vries, *Caterina Sforza*. Zur Revision des Begriffs Kultbild vgl. Büchsel / Müller (Hrsg.), *Intellektualisierung*; speziell zur Architektur: Starn / Partridge, *Arts of Power*; zur Residenzarchitektur Müller, *Das Schloss*. Eine Theorie für eine Anthropologie der Kunst entwickelte Gell, *Art and Agency*.

130 Pertz, Freiherr vom Stein, 101–110; Keupp / Schmitz-Esser, Einführung, 17.

131 Vgl. Grossmann, *Architektur*.

Quellen zur materiellen Kultur, stammen bereits aus dem 19. Jahrhundert.¹³² Das vor allem national und landeskundlich orientierte Interesse an der Erforschung der materiellen Kultur nimmt zwar ab dem zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts deutlich ab, dennoch werden weiterhin entsprechende Quellenpublikationen und -untersuchungen von der landeskundlichen Forschung vorgelegt.¹³³ Bereits in den 1960ern bis in die 1980er Jahre zeigte sich ein reges Interesse an den wirtschafts- und sozialgeschichtlich relevanten Quellengattungen des Inventars,¹³⁴ der Rechnungsbücher¹³⁵ und der Testamente,¹³⁶ die noch vor der „kul-

132 An zentralen Publikationen seien genannt die Bibliographien zu den gedruckten Inventaren, Mély / Bishop, *Bibliographie générale* I-III; ferner die Regesten zu den Habsburgischen Sammlungen im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, bes. Zimmerman, *Urkunden und Regesten* Jb. 1.II; Zimmerman, *Nachträge*; Schönherr, *Urkunden und Regesten* Jb. 2.II; Schönherr, *Kunstbestrebungen*; zu den Tiroler Beständen Mayr-Adlwang, *Regesten*; Zingerle (Hrsg), *Mittelalterliche Inventare*; aus den italienischen Beständen Ficker, *Ausstattung*. Einschlägig sind die zahlreichen Artikel im *Archivio Storico Lombardo*; dort lässt die Untersuchung von Leitbegriffen wie *Corredo, dote, nozze* in den Indices deren große Präsenz in den Bänden des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts erkennen und deren signifikantes Nachlassen ab den 1930er Jahren. Deutlich ist in diesen Publikationen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auch das Interesse am Kuriosen und sog. „Magischen“, vgl. paradigmatisch die Monographie Evans, *Magical Jewels*. Problematisch ist die Verstreutheit dieser Publikationen, die vielfach in lokalen Zeitschriften erschienen, sodass es schwierig ist, sich einen Überblick über die gedruckten und edierten Quellen zu verschaffen, und Zufallsfunde die Regel sind. Dies spiegelt der Befund der oben angeführten Bibliographie der gedruckten Inventare. Vgl. zu solchen entlegenen Publikationen beispielsweise die Edition des Brautschatzinventars der Agnes von der Pfalz, Mone, *Schmuck und Hausrath*; oder die Edition des Testaments der Anna von Böhmen (ohne Datum und Archivsignatur), Schönach, *Königin Anna* (1907).

133 Von zentraler Bedeutung die Arbeit von Alphons Lhotsky zur Geschichte der habsburgischen Sammlungen als Festschrift für das kunsthistorische Museum, Lhotsky, *Festschrift: Geschichte der Sammlungen*; Lhotsky, *Festschrift: Baugeschichte*. Ebenso zentral, wenn auch bereits aus den 1960er und 1970er Jahren, sind die Arbeiten von Fleischhauer für die Württemberger Bestände, Fleischhauer, *Tafelsilberschatz*; Fleischhauer, *Silberschatz*; Fleischhauer, *Kleinodien- und Silberbesitz*; Fleischhauer, *Kunstkammer*. Grundlegend für die Württemberger Bestände und das in dieser Untersuchung behandelte Brautschatzinventar der Antonia Visconti Müller (Hrsg), *Altwürtembergische Urbare* (1934). Für die Wittelsbacher sind die Arbeiten von Straub aus den 1960er Jahren zu nennen, die zwar an den einzelnen Fürsten orientiert sind, jedoch auch deren Schätze aufarbeiten, vgl. Straub, *Ludwig der Bärtige*; Straub, *Mailänder Heirat*, vgl. ferner Rall, *Älteste erhaltene Urkunden*. Für Tirol vgl. Maleczek, *Sachkultur*, sowie die zahlreichen Arbeiten von Magdalena Hörmann-Weingartner, vgl. Weingartner (Red), *Österreich – Tirol*; und neueren Datums Hörmann-Weingartner, *Alles Meister*.

134 Bischoff (Hrsg), *Mittelalterliche Schatzverzeichnisse*; Hoberg (Hrsg), *Inventare*; Löffler, *Inventare*; in Zusammenhang mit der Testamentsforschung van der Woude / Schuurman (Hrsg), *Probate Inventories*; mit landeskundlichem Hintergrund Kollreider, Paola Gonzaga; Andermann, *Inventare*. Vgl. das Kapitel II.2.1. *Ordnungen der Dinge: Inventare*. Neuere Überblicke bieten Hermand / Nieuw et al. (Hrsg), *Décrire, inventories*; Jaritz, *Stories Inventories Tell*; Fey, *Inventare*. Grundlegend ferner Herrmann, *Burginventare*. Aktuelle Editionen von Inventaren legen u. a. vor Checa Cremades (Hrsg), *Los inventarios*; Rossetti (Hrsg), *Squarci d'interni*. Vgl. allgemein zum pragmatischen Schriftgut Meier / Honemann et al. (Hrsg), *Pragmatische Dimensionen*.

135 Mit landeskundlichem Interesse für die in diesem Buch behandelten Tiroler Rechnungsbücher Stolz, *Rechnungsbücher*; Riedmann, *Rechnungsbücher*; Riedmann, *Adelige Sachkultur*. Einen

turellen Wende“ auch als Quellen für die materielle Kultur ausgewertet wurden. Grundlegend erwies sich hier, so Mark Mersiowsky, die Neuorientierung der Landesgeschichte, die im Reichenauer Tagungsband *Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert* von 1970 ihren Ausdruck fand und den Blick verstärkt Fragen der spätmittelalterlichen Landesherrschaft zuwandte.¹³⁷

Die 1980er Jahre leiten eine Erneuerung der Fragestellungen zur materiellen Kultur in kulturgeschichtlicher Lesart ein, was sich nicht zuletzt in einer steten Zunahme an Publikationen in allen angesprochenen Bereichen manifestiert. Die von Johan Huizinga und in weiterer Folge von Joachim Bumke aus germanistischer Perspektive vorangetragene Erforschung der höfischen Kultur muss hier als einflussreiches und impulsgebendes Feld genannt werden.¹³⁸ Für die Fragen, die im Zentrum dieses Buches stehen, nämlich für den Bereich der fürstlichen materiellen Kultur, ist die ebenfalls von Patze angeregte Gründung der Residenzenkommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1985 als zukunftsweisend anzuführen,¹³⁹ die das Phänomen Hof in interdisziplinärer Herangehensweise ausleuchtet.¹⁴⁰ Hof und Residenz wurden als soziale Gebilde betrachtet und in diesem Zusammenhang die Beziehungen zwischen den Personengruppen, deren Organisation und Formen der Kommunikation sowie andere Austauschbeziehungen untersucht.¹⁴¹ Gefragt wurde ferner nach den

Überblick über die landeskundliche Forschung und die Entwicklung der mediävistischen Forschungsansätze im Laufe des 20. Jahrhunderts am Beispiel der Rechnungsbücher bietet Mersiowsky, *Rechnungslegung*, 22–35.

- 136 Auf die Testamente wurde bereits im vorhergehenden Abschnitt eingegangen, vgl. Mannheims / Roth, *Nachlassverzeichnisse*; Boockmann, *Leben und Sterben*; Brandt, *Mittelalterliche Bürger-testamente* (1973) und (1979); Gerlich, *Seelenheil und Territorium*; Jaritz, *Österreichische Bürgertestamente*; Lentze, *Wiener Testamentsrecht I–II*; Loose (Bearb.), *Hamburger Testamente*; Mark, *Karitatives Verhalten*; Schulz, *Testamente*; Zahnd, *Spätmittelalterliche Bürgertestamente*. Einen Überblick zur Testamentsforschung bietet Guzzetti, *Testamentsforschung*. Siehe zur Quellengattung ferner das Kapitel II.2.2. *Besitzen, Vererben, Teilen: Urkunden und Verträge über den Besitz*. Vgl. die neueren Darstellungen zu mittelalterlichen Testamenten Kasten (Hrsg), *Herrscher- und Fürstentestamente*; Herzog / Hollberg (Hrsg), *Seelenheil*.
- 137 Patze (Hrsg), *Der deutsche Territorialstaat*; programmatisch sein Beitrag Patze, *Geschäftsschriftgut*. In diese Zeit fällt auch der wichtige Band zu den landesherrlichen Kanzleien des Spätmittelalters, hervorgegangen aus dem 6. Internationalen Kongress der Diplomatik in München 1983, *Landesherrliche Kanzleien* (1984). Vgl. Mersiowsky, *Rechnungslegung*, 30.
- 138 Vgl. vor allem das zweibändige Werk von 1986 Bumke, *Höfische Kultur*.
- 139 Vgl. Hirschbiegel, *Residenzen-Kommission*, 3; Johanek (Hrsg), *Residenzenfrage*.
- 140 Vgl. die Arbeiten der Residenzen-Kommission in der Reihe *Residenzenforschung* sowie in den *Mitteilungen der Residenzen-Kommission*. Die Mitteilungen der Residenzenkommission bieten umfassende Bibliographien zum Thema Hof und Residenz, vgl. die Sonderhefte 4 und 5 (2000) sowie die Abschlussbibliographie zu Neuerscheinungen Hof und Residenz betreffend aus den Jahren 2006–2011, Sonderheft 14, Hirschbiegel / Berek (Bearb), *Auswahlbibliographie*. Einen Überblick über die Arbeit der Residenzenkommission bietet Hirschbiegel, *Residenzen-Kommission*. Vgl. zur Entwicklung der Hof- und Residenzforschung bis 2005 ferner den Forschungsüberblick bei Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*, 38–39.
- 141 Vgl. an grundlegenden Bänden Paravicini (Hrsg), *Alltag bei Hofe*; Hirschbiegel / Paravicini (Hrsg), *Fall des Günstlings*; Kruse / Paravicini (Hrsg), *Höfe und Hofordnungen*; Nolte / Spieß et al. (Hrsg), *Principes*; Paravicini / Wettlaufer (Hrsg), *Erziehung und Bildung*; Hirschbiegel /

Höfen als Kristallisationspunkten und deren Außenwirkung beispielsweise auf die Stadt.¹⁴² Für die Fragestellung der materiellen Kultur waren insbesondere jene Bände impulsgebend, die sich mit dem Hof als „materiellem Gebilde“ auseinandersetzten. Im Detail wurden hier die Architektur der Höfe beleuchtet, der Hof als ökonomische Größe in den Blick genommen, höfische Feste, Repräsentation und Fragen des Zeremoniells untersucht.¹⁴³ Diese Arbeiten der Residenzenkommission, die 2011 offiziell ihre Tätigkeit niederlegte, haben das gesamte Feld der Höfe- und Residenzenforschung angeregt und zu einem impulsgebenden Themenbereich der mediävistischen und frühneuzeitlichen Forschung gemacht. Es traf sich mit dem von der englischsprachigen Forschung getragenen Interesse an den *Court studies*.¹⁴⁴ Anregungen gingen zudem von den Gedenkjahren zum 490. und 500. Todestag von Kaiser Maximilian I. (†1519) aus, die Anlass waren, den für die materielle fürstliche Kultur so wichtigen maximilianischen Hof in den Blick zu nehmen.¹⁴⁵

Für die weitere Entwicklung des Feldes müssen im deutschsprachigen Raum die seit 2000 wirksamen methodischen Impulse der Neuen Politikgeschichte angeführt werden, die nicht nur zu einer Erneuerung der Herangehensweise an das Politische in einer historischen Perspektive führten, sondern ebenso zu einem

-
- Paravicini (Hrsg), Frauenzimmer. Systematische Überblicke zu den Residenzen und ausgewählten Themenbereichen bieten Paravicini (Hrsg), Bilder und Begriffe; Paravicini (Hrsg), Hof und Schrift; Paravicini (Hrsg), Dynastisch-topographisches Handbuch; Paravicini (Hrsg), Grafen und Herren.
- 142 Paravicini / Wettlaufer (Hrsg), Der Hof und die Stadt; Hirschbiegel / Paravicini et al. (Hrsg), Städtisches Bürgertum. Zur Kritik an einer dahinter stehenden Idee eines Zentrum-Peripherie Modells vgl. Hirschbiegel, Residenzen-Kommission. Ausführlich wird dieser Aspekt thematisiert bei der Frage von Höfen als Akteuren des Kulturtransfers, vgl. hierzu im Detail das Kapitel V.4. *Kulturkontakt und Wahrnehmungen* dieses Buches. Vgl. hierzu ebenso Müller / Spieß et al. (Hrsg), Kulturtransfer, besonders Hoppe, Wittelsbacher Residenzen. Das Interesse am Zusammenwirken von Residenzen und Stadt setzt sich fort im neuen Projekt *Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)* an der Akademie zu Göttingen, vgl. <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/> (abgerufen am 30. 11. 2020).
- 143 Vgl. Babendererde, Sterben, Tod; Fouquet / Hirschbiegel et al. (Hrsg), Hofwirtschaft; Hirschbiegel / Paravicini (Hrsg), Frauenzimmer; Mersiowsky, Rechnungslegung; Paravicini (Hrsg), Zeremoniell und Raum; Orłowska / Paravicini et al. (Hrsg), Atelier Vorbild.
- 144 Organisiert in der *Society for Court Studies* mit der Zeitschrift *The Court Historian* als Publikationsorgan, vgl. <http://www.courtstudies.org/journal.htm>. Die *European Science Foundation* finanzierte für die Periode Juni 2010 bis Mai 2015 das Forschungsnetzwerk PALATIUM, um den Austausch über Höfe und Residenzen auf europaweiter Ebene zu fördern. Ein Teilaspekt der vorliegenden Untersuchung konnte dort bei einem Workshop vorgestellt und diskutiert werden, Antenhofer, Meeting the Prince, publiziert in Raeymaekers / Derks (Hrsg), Key to Power. Zum Forschungsnetzwerk PALATIUM vgl. <http://www.courtresidences.eu/index.php/home/> (abgerufen am 30. 11. 2020).
- 145 Mittlerweile erschienen sind die Bände Noflatscher / Chisholm et al. (Hrsg), Maximilian I.; Müller / Spieß et al. (Hrsg), Kulturtransfer; Helmroth / Kocher / Sieber (Hrsg), Maximilians Welt. Zur zweiten Gattin, Bianca Maria Sforza, erschien anlässlich ihres 500. Todestages die erste publizierte Biographie, die die bislang einzige maschinenschriftliche, als Dissertation verfasste Biographie von Hochrinner ablöste, vgl. Weiss, Vergessene Kaiserin; Hochrinner, Bianca Maria Sforza.

differenzierten Blick auf Prozesse der Kommunikation, welcher einen gleichermaßen weiten Kommunikationsbegriff ansetzte, der die symbolischen Aspekte über verbale wie nonverbale Formen einbezog.¹⁴⁶ Der Themenbereich der symbolischen Kommunikation, verbunden mit den Fragen der historischen Emotionsforschung,¹⁴⁷ wurde von mediävistischer Seite durch die Arbeiten von Gerd Althoff¹⁴⁸ vorangetrieben. Damit ist letztlich das andauernde Forschungsinteresse an Zeremoniell, Ritual, Repräsentation – insgesamt gefasst unter dem Begriff der Performanz – verbunden.¹⁴⁹

Auch wenn somit Fragen nach Zeremoniell und Repräsentation an den Höfen – besonders unter dem Stichwort der symbolischen Kommunikation – vielfach in den Blick genommen wurden, so bestehen dennoch Forschungslücken insbesondere zur höfischen materiellen Kultur. Während die Erforschung der Sammlungen der Renaissancehöfe bereits voranschreitet, liegen die mittelalterlichen Anfänge der Sammlungen noch größtenteils im Dunkeln.¹⁵⁰ Pionierar-

-
- 146 Vgl. hierzu den gleichnamigen SFB <http://www.uni-muenster.de/SFB496/>; Stollberg-Rilinger, Einleitung; dessen Förderphase lief 2011 aus. Eine auf Kommunikation als politisches Handeln angelegte Herangehensweise vertrat der 2012 beendete Bielefelder SFB 584 *Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte*. Vgl. hierzu Frevert / Haupt (Hrsg), *Neue Politikgeschichte*; Frevert, *Neue Politikgeschichte*. Der dritte Zugang, in dem auch diese Untersuchung als assoziierte Post-doc Arbeit eingegliedert war, umfasst den Zugang der Politischen Kommunikation, verankert im Internationalen Graduiertenkolleg *Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert* (Universitäten Frankfurt, Innsbruck, Pavia, Bologna, Trento) <http://www.geschichte.uni-frankfurt.de/43264933/igk>. Vgl. an Publikationen De Benedictis / Corni et al. (Hrsg), *Sprache des Politischen*; De Benedictis / Corni et al. (Hrsg), *Das Politische*; Antenhofer / Müller (Hrsg), *Briefe*; Antenhofer / Regazzoni et al. (Hrsg), *Politische Kommunikation*; Müller, *Besiegelte Freundschaft*; Daniels, *Diplomatie*. An der Universität Innsbruck wurde diese Arbeit fortgesetzt und um einen kunstpolitischen Zugang erweitert im Doktoratskolleg *arts & politics. Visuelle Rhetorik und Sprachen des Politischen in historischer Perspektive*, das Teil des universitären Forschungsschwerpunkts *Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte* war, <http://www.uibk.ac.at/fsp-kultur> (abgerufen am 30.11.2020). Vgl. hierzu Publikationen der Verfasserin, die im Rahmen des dort angesiedelten Clusters *Politische Ästhetik: Theorie & Methode* entstanden: Antenhofer / Oberprantacher et al. (Hrsg), *Methoden und Wahrheiten*; Antenhofer (Hrsg), *Fetisch*.
- 147 Vgl. zur historischen Emotionsforschung – neben den Arbeiten von Gerd Althoff – aus mediävistischer Sicht grundlegend die Beiträge von Barbara Rosenwein und den von ihr geprägten Begriff der „emotional communities“, Rosenwein, *Emotional Communities*; Rosenwein, *Emotions*. Weitere Arbeiten zur Emotionalität aus mediävistischer Perspektive bieten u. a. Lutter, *Geschlecht, Gefühl, Körper*; Lutter (Hrsg), *Funktionsräume*; Lutter, *Preachers*; Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*, bes. 313–373; Nolte, *Verbalerotische Kommunikation*; Antenhofer, *Briefe*, bes. 240–298; Antenhofer, *Emotions*; vgl. den Themenband *Freudenberg* (Hrsg), *Furor, zorn*, sowie Beiträge in Benthien / Fleig et al. (Hrsg), *Emotionalität*.
- 148 Vgl. in Auswahl Althoff, *Spielregeln*; Althoff, *Gefühle*; Althoff (Hrsg), *Formen und Funktionen*; Althoff, *Ritueller Verhaltensmuster*; Althoff (Hrsg), *Inszenierte Herrschaft*; Althoff, *Tränen und Freude*; Althoff / Siart (Hrsg), *Goldene Pracht*.
- 149 Vgl. zur Performanz aus mediävistischer Perspektive Dartmann / Scharff et al. (Hrsg), *Pragmatik*; Martschukat / Patzold (Hrsg), *Performative turn*; Bierende / Bretfeld et al. (Hrsg), *Riten, Gesten*. Allgemein Fischer-Lichte, *Ästhetik des Performativen*; Fischer-Lichte, *Performativität*.
- 150 Bezeichnenderweise liefert die umfangreiche Bibliographie der Residenzenkommission hierzu nur bruchstückhafte Einträge, etwa Collet, *Stube*. Siehe in dieser Hinsicht auch das Urteil von

beit hat in diesem Bereich Karl-Heinz Spieß geleistet mit einer Fülle an grundlegenden Arbeiten zu den Fürsten, fürstlichen Höfen, der Familie und den Eheverbindungen und den dabei gewechselten Gütern.¹⁵¹ Spieß hat die Erforschung der fürstlichen materiellen Kultur im Rahmen der Greifswalder DFG-Projekte *Principes* sowie zu den fürstlichen Silberkammern zum Gegenstand gemacht und hier wie auch für die Beschäftigung mit Brautschätzen und fürstlicher Kleidung wertvolle Impulse gegeben.¹⁵² Ferner hat sich Cordula Nolte sowohl in ihrer Habilitationsschrift wie in mehreren einschlägigen Beiträgen mit Aspekten der materiellen Kultur und insbesondere der Wohnsituation auseinandergesetzt.¹⁵³

Die Erforschung der sakralen Schätze und Reliquien betreibt Carola Fey im Rahmen ihres Habilitationsprojekts.¹⁵⁴ Mit der geistlichen materiellen Kultur, insbesondere am Papsthof, hat sich Claudia Märkl in mehreren Beiträgen befasst.¹⁵⁵ Thomas Ertl hat einen Sammelband zu Luxus und materieller Kultur am Papsthof initiiert und sich in mehreren Beiträgen mit Aspekten der materiellen Kultur auseinandergesetzt.¹⁵⁶ Verwiesen sei hier auch auf die Arbeiten von Agostino Paravicini Bagliani insbesondere zu den Testamenten der Kardinäle des 13. Jahrhunderts ebenso wie auf die Bände von Eugène Müntz zur Kunst am

Paravicini (Hrsg), *Luxus und Integration*, wonach das Thema der fürstlichen Schätze noch „frisch“ sei, Paravicini, Vorwort, 8.

- 151 Hier kann nur in Auswahl auf die Publikationen eingegangen werden; eine Auseinandersetzung mit seinen Arbeiten erfolgt im Laufe dieser Untersuchung in den jeweiligen Themenbereichen. Die grundlegenden Arbeiten zu Fürsten und Familien werden im letzten Abschnitt dieses Forschungsstands vorgestellt.
- 152 Spieß, *So sie geclcydet*; Spieß, *Höfische Feste*; Spieß, *Royal Marriages*; Spieß, *Europa heiratet*; Spieß, *Fürsten und Höfe*; Spieß, *Internationale Heiraten*; Spieß, *Safeguarding Property*; Spieß, *Fürstliche Höfe*; Spieß, *Materielle Hofkultur*. Den Vergleich der spätmittelalterlichen Sammlungen der deutschen Fürsten formuliert er hier als Forschungsdesiderat (ebd., 172). Die Aufarbeitung des Tafelsilbers der Fürsten ist Gegenstand der Dissertation von Ute Kümmel mit dem Titel *Der Schatz der Fürsten. Das Tafelgeschirr an den Höfen der deutschen Reichsfürsten im 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts*, vgl. Kümmel, *Fürsten im Wettstreit*; Kümmel, *Heirat*. Bereits publiziert sind Frieling, *Sehen und gesehen werden*; Hirsch, *Generationsübergreifende Verträge*.
- 153 Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*. Einschlägige Aufsätze in Auswahl Nolte, *Markgräflische Familie*; Nolte, *Der leib*; Nolte, *Arbeiten, Wohnen*; Nolte, *Familie im Adel*.
- 154 Vgl. ihre Aufsätze zum Thema in Auswahl Fey, *Beobachtungen zu Reliquienschatzen*; Fey, *Inventare*; Fey, *Schmuck und Zierde*; Fey, *Identifikation*; Fey, *Fürstliche Kultinnovationen*, sowie die beiden Sammelbände: Fey / Krieb et al. (Hrsg), *Erinnerungskulturen*; Rösener / Fey (Hrsg), *Fürstenhof und Sakralkultur*. Das Themenfeld der Reliquien ist gleichermaßen unüberschaubar ob der Fülle an publizierter Literatur; eine für diese Untersuchung dennoch wichtige Zusammenschau zentraler Aspekte, wenngleich in kursorischer Kürze, findet sich im Kapitel II.1.1. *Das Mittelalter als Reliquienzeitalter*.
- 155 Zum Papsthof Märkl, *Mäuse und Elefanten*; Märkl, *Körper-Kult*; am Beispiel des Ornaments der Kardinäle Märkl, *Habit und Repräsentation*; in exemplarischer Auswertung eines Nachlasses Märkl, *Wohnen in Pienza*.
- 156 Ertl (Hrsg), *Pompa sacra*. Speziell den geistlichen Residenzen ist auch ein Band der Residenzenkommission gewidmet, Ammerer / Ingonda et al. (Hrsg), *Höfe und Residenzen*. Vgl. ferner Ertls Arbeiten zu Textilien Ertl, *Stoffspektakel*; Ertl, *Neue Schlichtheit*; Ertl, *Gier der Päpste*; Ertl, *Venezianische Seide*.

Papsthof.¹⁵⁷ Florierend ist das Feld der Erforschung materieller klösterlicher Kultur.¹⁵⁸ Ein eigenes Themenfeld, das in diesem Buch nur angerissen werden kann, ist die materielle Kultur religiöser Stiftungen.¹⁵⁹

In der Folge seien noch einige zentrale Felder abgesteckt, die für dieses Buch und den gewählten Zugang von Bedeutung sind. Zunächst ist auf den bereits skizzierten Ansatz der Konsumkultur und des Luxus hinzuweisen, der vor allem in der englischsprachigen Forschung große Bedeutung erfährt. Doch auch in der deutschsprachigen Literatur sind wichtige Impulse gesetzt worden. Zentral ist der von Werner Paravicini 2010 veröffentlichte Band *Luxus und Integration*, mit dem er die materielle Hofkultur Westeuropas vom 12. zum 18. Jahrhundert überschreibt.¹⁶⁰ Wichtig ist ferner der von Häberlein und Jeggle 2013 publizierte Band zur materiellen Kultur als Grundlage der Diplomatie, der die politische Dimension in den Praktiken des Schenkens, Sammelns und Verhandelns untersucht.¹⁶¹ Beide Bände teilen die zentrale Erkenntnis, dass Luxus und Konsum nicht mehr in den Kategorien der Verschwendung oder „Sparsamkeit“ zu beurteilen, sondern in ihren politischen Dimensionen zu begreifen und als Formen der politischen Kommunikation zu benennen sind.¹⁶² Drei weitere zentrale Paradigmen der Erforschung mittelalterlicher materieller Kultur, denen in der Folge in einzelnen Kapiteln im Detail nachgegangen wird, sind jene des Schatzes, der Sammlung und im weiten Sinn der Geschenke. Vor allem *Schatz* und *Sammlung* müssen als zwei zentrale Kategorien gesehen werden, in denen die materielle Kultur des Mittelalters – gefasst im Paradigma des Schatzes – und der Neuzeit – gefasst im Paradigma der Sammlungen – gegeneinander ausgespielt und verhandelt werden. Was nach wie vor fehlt und in dieser Untersuchung ausgelotet wird, ist der Zwischenschritt und damit die Frage des Übergangs vom mittelalterlichen Schatz zu den Sammlungen der Neuzeit. Zu den mittelalterlichen Schätzen sind mehrere wichtige Arbeiten vorgelegt worden.¹⁶³ Eng in Zu-

157 Paravicini Bagliani, Testamenti; Müntz, Les arts.

158 Vgl. beispielsweise Frings (Hrsg), Krone und Schleier, das englische Pendant: Hamburger / Marti (Hrsg), Crown and Veil; Hamburger, The Visual; Falk (Hrsg), Gold; Röckelein (Hrsg), Gandersheimer Schatz; Popp, Schatz der Kanonissen. Zu einem mittelalterlichen klösterlichen Schatzfund vgl. Appuhn, Kloster Wienhausen. Zum Umgang mit materiellen Gütern am Beispiel der columbanischen Klosterregel Diem, Columbans gestohlener Handschuh.

159 Vgl. Jaritz (Hrsg), Materielle Kultur; Modelmog, Königliche Stiftungen; Schwarzmaier, Klöster, Stifter; Tacke (Hrsg), Sundiger mensch; allgemein zur Memorialkultur Bruun / Glaser (Hrsg), Negotiating Heritage; Fey / Krieb et al. (Hrsg), Erinnerungskulturen.

160 Paravicini (Hrsg), Luxus und Integration.

161 Häberlein / Jeggle (Hrsg), Materielle Grundlagen.

162 Vgl. in dieser Hinsicht auch Lambert / Wilson (Hrsg), Europe's Rich Fabric; dort bes. Wilson, In the Chamber. Zur politischen Dimension der Darstellung über Luxustextilien am Hof vgl. dort Antenhofer, O per honore.

163 Vgl. im Zusammenhang mit bestimmten mittelalterlichen Schätzen im Kontext von Ausstellungen: Rainer, Glanz der Macht; Althoff / Siart (Hrsg), Goldene Pracht; Andergassen (Hrsg), Gold und Silber; Barnet / Brandt et al. (Hrsg), Medieval Treasures. – Grundlegende methodische und theoretische Auseinandersetzungen, jeweils in einer Spannweite vom frühen zum späten Mittelalter, bieten Burkart, Blut der Märtyrer; Burkart / Cordez et al. (Hrsg), Le trésor; Burkart / Cordez et al., Trésor; Vavra / Holzner-Tobisch et al. (Hrsg), Umgang mit Schätzen; Burkart,

sammenhang mit diesem Thema steht die einschlägige Forschung zu Goldschmiedearbeiten.¹⁶⁴ In der Regel getrennt untersucht werden mittelalterliche Textilien, insbesondere Kleidung und Tapisserien.¹⁶⁵ Die Arbeiten zu den Sammlungen konzentrieren sich auf die Kunstkammer und deren Genese; sie setzen in der Regel im 16. Jahrhundert ein, sodass Verknüpfungen zum mittelalterlichen Schatz weitgehend fehlen.¹⁶⁶ Schließlich ist das umfangreiche Feld des Schenkens erreicht. Für die mediävistische und frühneuzeitliche Forschung ist Natalie Zemon Davis' Studie zur schenkenden Gesellschaft der französischen Renaissance epochemachend;¹⁶⁷ ferner sind Jan Hirschbiegels materialreiche Abhandlung zum kompetitiven Geschenkeaustausch am französischen Hof um

Verzeichnis; Hardt, Gold und Herrschaft; zu frühmittelalterlichen Schätzen vgl. Gelichi / La Rocca (Hrsg), Tesori. Zum Schatz als Medium der Politik am Beispiel Karls des Kühnen Spieß, Der Schatz; Oschema / Schwinges (Hrsg), Karl der Kühne; am Beispiel der karolingischen Schätze Cordez (Hrsg), Charlemagne. – Zu Schatzfunden Hofer (Hrsg), Schatzfund; Ostritz (Hrsg), Jüdische Kultur. Vgl. im Detail das Kapitel II.1.2. *Sammlung vor dem Zeitalter des Sammelns: Der Schatz*.

- 164 Für diese Untersuchung wichtig sind der Überblick von Fritz, Goldschmiedekunst; ferner für die habsburgischen Bestände die Arbeiten von Franz Kirchweger, vgl. Haag (Hrsg), Kunstkammer; Kirchweger, Schätze; Kirchweger, Kunsthistorische Aspekte; Kirchweger, Schatzkammern. Für die Goldschmiedearbeiten der Visconti die Arbeiten von Venturelli, vgl. Venturelli, Glossario; Venturelli, Esmailée; Venturelli (Hrsg), Oro dai Visconti; zu den Gonzaga Venturelli, Vincoli d'amore; Venturelli, Inventari di vasellame; Casazza, Il Cammeo Gonzaga. Allgemein von Bedeutung für die visconteischen und wittelsbachischen Bestände ist der Katalog zum Kunsthandwerk um 1400 am französischen Hof Taburet-Delahaye (Hrsg), Paris 1400; speziell für die Wittelsbacher Baumstark (Hrsg), Das Goldene Rössl; Eikelmann (Hrsg), Bayerisches Nationalmuseum. Zu den Reichskleinodien seien aus der Fülle erwähnt Keupp / Pohl et al., Die kaiserlichen Zeychen; Kirchweger / Wolf (Hrsg), Heilige Lanze.
- 165 Zur sozialen Bedeutung mittelalterlicher Kleidung mit umfassendem Forschungsstand Keupp, Wahl des Gewandes; Frieling, Sehen und gesehen werden; Schwinges / Schorta (Hrsg), Mode und Kleidung; Rublack, Dressing Up; Owen-Crocker / Coatsworth et al. (Hrsg), Encyclopedia of Medieval Dress; zu Textilien allgemein Lambert / Wilson (Hrsg), Europe's Rich Fabric; Böse / Tammen (Hrsg), Beziehungsreiche Gewebe; Netherton / Owen-Crocker (Hrsg), Medieval Clothing; Durian-Ress, Textilkunst; zu den Tapisserien Franke, Tapisserie; Brown / Delmarcel et al., Tapestries; Sandtner, Mobile Ausstattungen; Delmarcel / Brown, Arazzi. Speziell zu den Mailänder Beständen der Sforza Buss (Hrsg), Seta Oro Cremisi; allgemein zum Vokabular italienischer Stoffe Licatase, Stoff- und Seidenbezeichnungen.
- 166 Vgl. die Diskussion in Auseinandersetzung mit dem Konzept des Schatzes im Kapitel II.1.2. *Sammlung vor dem Zeitalter des Sammelns: Der Schatz*. Zum Übergang vom Schatz zur Sammlung siehe auch Cordez, Objektsysteme. Methodisch grundlegend für diese Untersuchung war der am Sammlungswesen der Renaissance gewonnene Ansatz der charismatischen Dinge, vgl. Cohen / Cohen, Charismatic Things. Genannt seien aus der Fülle zum Sammeln allgemein Dreykorn (Hrsg), Sammlungsdokumentation; Findlen, Possessing Nature; Korsch, Sammlungen; Mariaux, Collecting and Display; Marx / Rehberg et al. (Hrsg), Sammeln als Institution; Pearce (Hrsg), Interpreting Objects; für die Kunstkammer Collet, Stube; Lugli, Naturalia et mirabilia. – Zu speziellen Kunstkammerbeständen Diemer / Diemer et al. (Hrsg), Kunstkammer; Fickler, Inventar; Fleischhauer, Kunstkammer; Haag (Hrsg), Dresden & Ambras; Haag (Hrsg), Kunstkammer; Syndram / Minning (Hrsg), Kunstkammer; zu den Gonzaga und deren Kunstpatronage Bourne, Art of Diplomacy; Morselli, Le collezioni Gonzaga.
- 167 Davis, Schenkende Gesellschaft.

1400,¹⁶⁸ Valentin Groebners Untersuchung zu den gefährlichen Geschenken¹⁶⁹ sowie die methodisch und theoretisch ausgreifende Aufsatzsammlung *Negotiating the Gift* zu nennen.¹⁷⁰

Die Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters erweist sich somit als dynamisches Feld, was sich auch in zunehmenden Überblicksdarstellungen manifestiert.¹⁷¹ Für die italienische Renaissance hat Welch wegweisende Impulse gesetzt.¹⁷² Im Blick stehen Arbeiten zur materiellen Ausstattung der Häuser und Paläste, zum Beginn einer Luxus- und Konsumkultur in den italienischen Städten, zu Fragen der Repräsentation, insbesondere am Beispiel der aufblühenden Sammlungen, und über geschlechtergeschichtliche Zugänge, die in biographischen Ansätzen bedeutende Frauen oder Männer als Mäzene und *Patrons of the Arts* in das Zentrum der Forschung rücken.¹⁷³

5.3. Dynastien, Familie und Verwandtschaft, Geschlechterforschung

Wie der Titel dieses Buches bereits ausdrückt, geht es nur zum einen Teil um die Objekte und damit die materielle Kultur. Der erste Abschnitt des Titels benennt die Menschen, die in Beziehung mit den Objekten stehen, wie im methodischen Teil ausgeführt, entlang der Paradigmen des Individuums und der Gruppe, konkret der Familie bzw. fürstlichen Dynastie und ihrer Mitglieder, die unter diesen Paradigmen gefasst werden. Da sich der Großteil der Quellen auf ausgewählte Dynastien des süddeutschen und oberitalienischen Raums bezieht, wird abschließend kurz der aktuelle Forschungsstand anhand zentraler Aspekte rekapituliert. Im Wesentlichen gelten hier ähnliche Linien, wie sie für die Entwicklung kulturgeschichtlicher Forschung aufgezeigt wurden, speziell für die Impulse, die von der Residenzenkommission ausgingen.

In letzter Zeit sind mehrere Arbeiten erschienen, die das Forschungsfeld der europäischen Familie seit dem Mittelalter bis zur Neuzeit maßgeblich neu be-

168 Hirschbiegel, Étrennes; Hirschbiegel gibt einen umfangreichen Forschungsüberblick zum Themenfeld des Schenkens. Vgl. ferner den konzisen Forschungsüberblick in Bijsterveld, Do ut des, 8–9.

169 Groebner, Gefährliche Geschenke.

170 Algazi / Groebner et al. (Hrsg), *Negotiating the Gift*. Zur Auseinandersetzung mit dem Themenfeld des Schenkens vgl. im Detail das Kapitel II.1.3. *Dinge und soziale Netzwerke: Gaben und Geschenke*. Weitere wichtige Arbeiten, übergreifend und unter dem Paradigma der Transformation, Cohen / Jong (Hrsg), *Medieval Transformations*; zum Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit Ben-Amos, *Culture of Giving*; Bercusson, *Gift-Giving*; zum frühmittelalterlichen Schenken Davies / Fouracre (Hrsg), *Languages of Gift*.

171 Vgl. Perry (Hrsg), *Material Culture*; Hamling / Richardson (Hrsg), *Everyday Objects*; Olson / Reilly et al. (Hrsg), *Biography of the Object*; Keupp / Schmitz-Esser (Hrsg), *Neue Alte Sachlichkeit*.

172 Welch, *Shopping*; Welch, *Women in Debt*.

173 Ajmar-Wollheim / Dennis et al. (Hrsg), *At Home*; McIver, *Women, Art*; Stuard, *Gilding the Market*; Vries, Caterina Sforza; Bercusson, *Gift-Giving*; Ahrendt, *Cultural Legacy*; Bourne, Francesco II Gonzaga.

leuchtet haben. Eine Gruppe an Forscherinnen und Forschern um David Sabean untersucht, ausgehend von anthropologischen und sozialwissenschaftlichen Ansätzen, das System der europäischen Verwandtschaft in langer historischer Perspektive.¹⁷⁴ Ihre zentrale These ist, dass Familie und Verwandtschaft, die traditionell eher mit der Vormoderne verbunden wurden, tragende Säulen der modernen, neuzeitlichen Gesellschaft sind, was sich in zunehmend endogamen Heiratskreisen niederschlägt. Ein wesentlicher Impuls besteht darin, auch Herrscherdynastien systematisch unter anthropologischen, sozialen und ökonomischen Kategorien in den Blick zu nehmen, und Dynastien nicht allein unter den Prämissen der älteren, in erster Linie politisch interessierten sowie an herausragenden Einzelindividuen orientierten Literatur zu lesen.¹⁷⁵

Speziell zum Mittelalter sind in der deutschsprachigen Forschung seit den 1990er Jahren mehrere maßgebliche Arbeiten zur fürstlichen und adeligen Familie erschienen. Federführend für die weitere Ausrichtung war die Habilitationsschrift von Karl-Heinz Spieß zu Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel, die 1993 erschien.¹⁷⁶ Es folgten Sammelbände zu familiären Beziehungen¹⁷⁷ sowie Einzeldarstellungen zu fürstlichen Familien, etwa die Dissertation von Ebba Severidt zu den Gonzaga,¹⁷⁸ die Habilitationsschrift von Cordula Nolte zu den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach¹⁷⁹ sowie die Habilitationsschrift von Jörg Rogge zu den Wettinern.¹⁸⁰ Unter dem Vorzeichen des politischen Handelns befasst sich die Habilitationsschrift von Oliver Auge mit den Fürsten des südlichen Ostseeraums.¹⁸¹ Ein weiterer Schwerpunkt gilt im Rahmen der Beschäftigung mit fürstlichen und familiären Netzwerken den Frauen und deren Handlungsräumen. Zentral sind der von Rogge herausgegebene Sammelband zu Fürstin und Fürst,¹⁸² die Arbeiten zu Fürstinnen in familiären Kontexten von Cordula Nolte¹⁸³ sowie jene von Michaela Hohkamp zu den

174 Vgl. zum älteren Forschungsstand die einleitenden Kapitel der unten vorgestellten Bände, besonders Sabean / Teuscher, *Kinship in Europe*; einen umfangreichen Einblick in den Stand der Forschung bis 2005 bietet ferner Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*, 26–36.

175 Vgl. als eine der Pionierarbeiten Medick / Sabean (Hrsg), *Interest and Emotion*; neuere maßgebliche Bände Sabean / Teuscher et al. (Hrsg), *Kinship in Europe*; vgl. dort den thematischen Beitrag von Spieß, *Lordship*; Johnson / Sabean (Hrsg), *Sibling Relations*; Johnson / Jussen et al. (Hrsg), *Blood & Kinship*; Johnson / Sabean et al. (Hrsg), *Transregional Families*. Vgl. dort Antenhofer, *Local Signori*; Hohkamp, *Transdynasticism*.

176 Spieß, *Familie und Verwandtschaft*. Daneben zahlreiche wichtige Aufsätze von Spieß, vgl. in *Auswahl Spieß, Unterwegs*; Spieß, *Witwenversorgung*; Spieß, *Fremdheit und Integration*. Vgl. ferner Schuster, *Geschlechterbewusstsein*.

177 Spieß (Hrsg), *Familie in der Gesellschaft*; Heimann (Hrsg), *Adelige Welt*.

178 Severidt, *Familie*, 2002 publiziert.

179 Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*, 2005 erschienen.

180 Rogge, *Herrschaftsweitergabe*, erschienen 2002; vgl. ferner Rogge, *Die Wettiner*, 2005 erschienen, 2009 in zweiter Auflage.

181 Auge, *Handlungsspielräume*.

182 Rogge (Hrsg), *Fürstin und Fürst*, erschienen 2004. Vgl. in *Replik auf Walsh Rogge, Nur verkaufte Töchter?*

183 Vgl. Nolte, *Fremds weib*; Nolte, *Pey eytler finster*; Nolte, *Verbalerotische Kommunikation*; Nolte, *Gendering Princely Dynasties*; sowie das Überblickswerk Nolte, *Frauen und Männer*.

weiblichen Netzwerken.¹⁸⁴ Mit Handlungsräumen von Fürstinnen in familiären Geflechten und im Kontext dynastischer Krisen setzt sich Ellen Widder auseinander.¹⁸⁵

Weitere Arbeiten zur Frauen- und Geschlechtergeschichte wurden an den österreichischen Universitäten unternommen. Aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive sind die Beiträge von Christina Lutter zu spätmittelalterlichen Fürstinnen und weiblichen monastischen Gemeinschaften des Hochmittelalters verfasst, verbunden mit dem Ansatz der historischen Emotionsforschung.¹⁸⁶ In die familien-, emotions- und geschlechtergeschichtlichen Ansätze gliedern sich auch die bislang publizierten Arbeiten der Verfasserin ein zu den Fürstinnen der Gonzaga, Sforza und Görzer in ihren familiären Geflechten.¹⁸⁷ Als eine Pionierin der Frauengeschichte ist Katherine Strnad-Walsh¹⁸⁸ zu nennen; frauengeschichtliche Arbeiten mit einem Fokus auf weiblichen Biographien sowie Handlungsräumen legen Julia Hörmann-Thurn und Taxis für das Mittelalter¹⁸⁹ und Sabine Weiss für die Frühe Neuzeit vor.¹⁹⁰

Dem frauengeschichtlichen Ansatz sind auch die neueren Arbeiten der Darstellung von Handlungsräumen von Königinnen und Kaiserinnen gewidmet.¹⁹¹ Im italienischen Kontext stammen Untersuchungen zu Fürstinnen und

184 Hohkamp, *Sisters, Aunts and Cousins*; Hohkamp, *Do Sisters Have Brothers?*; Hohkamp, *Schwestern*; Hohkamp, *Transdynasticism*.

185 Widder / Holzward-Schäfer et al. (Hrsg), *Gefährdete Dynastien*; Widder, *Skandalgeschichten*; Widder, *Margarete Maultasch*; Widder, *Erbtöchter*. Vgl. hierzu den Tübinger SFB 923 *Bedrohte Ordnungen* <http://www.sfb923.uni-tuebingen.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020). Im Kontext dieses SFB konnten gleichfalls Aspekte dieser Untersuchung vorgestellt und diskutiert werden, im oben angeführten Sammelband erschien Antenhofer, *Medikalisierung*.

186 Lutter, *Geschlecht, Gefühl, Körper*; Lutter, *Hof und Kloster*; Lutter, *Geschlecht, Beziehung*; Lutter, *Repräsentation von Geschlechterverhältnissen*; Lutter, *Geschlecht & Wissen*.

187 Antenhofer, *Briefe*; Antenhofer, *Italienische Braut*; Antenhofer, *Gentildonne*; Antenhofer, *Briefe, Besuche*; Antenhofer, *Familien-Körper*; Antenhofer, *Emotions*; Antenhofer, *Letters*; Antenhofer, *Familie*.

188 Vgl. Walsh, *Neues Bild*; Walsh, *Verkaufte Töchter*; Walsh, *Deutschsprachige Korrespondenz*.

189 Vgl. Hörmann-Thurn und Taxis, *Angepasst*; Hörmann-Thurn und Taxis, *Mächtige Fürstinnen*; Hörmann, *Curia Domine*; Hörmann-Thurn und Taxis (Hrsg), *Margarete Maultasch*; Hörmann-Thurn und Taxis (Hrsg), *Margarete. Gräfin von Tirol*; Hörmann-Thurn und Taxis, *Fundatrix*; Hörmann-Thurn und Taxis, *Alhaidis comitissa*; Hörmann-Thurn und Taxis, *Die Entscheidung. Zu den Tiroler Landesfürstinnen des 15. Jahrhunderts* vgl. Brandstätter, *Tiroler Landesfürstinnen*.

190 Für diese Untersuchung relevant ist ihre Biographie zu Bianca Maria Sforza, Weiss, *Vergessene Kaiserin*. Ferner arbeiten zur Frauengeschichte der Frühen Neuzeit in Innsbruck Elena Taddei, vgl. Taddei, *Anna Caterina Gonzaga*; Taddei, *Palazzo und delizie*. Mit einem geschlechtergeschichtlichen Schwerpunkt sind die Arbeiten von Ellinor Forster, Maria Heidegger, Gunda Barth-Scalmani und Brigitte Mazohl zu nennen, angesiedelt im Umfeld der österreichischen Zeitschrift für feministische historische Forschung, *l'homme*. Vgl. beispielsweise für den Kontext dieser Untersuchung von Interesse Mazohl / Forster (Hrsg), *Frauenklöster im Alpenraum*; Forster / Lanzinger (Hrsg), *Neues Recht*; Lanzinger / Barth-Scalmani et al. (Hrsg), *Aushandeln von Ehe*.

191 Grundlegend Föbel, *Königin*; Föbel (Hrsg), *Kaiserinnen*; Zey (Hrsg), *Mächtige Frauen*. Die Erforschung der Königinnen hat im englischen Sprachraum unter dem Label *Queenship* ebenso

ihren Netzwerken von Maria Nadia Covini für Mailand,¹⁹² 2006 erschien der grundlegende Sammelband von Letizia Arcangeli und Susanna Peyronel zu den mächtigen Frauen der Renaissance.¹⁹³ Speziell für diese Untersuchung relevant sind schließlich die Arbeiten zur weiblichen Versorgung und zu den ehelichen Gütern.¹⁹⁴

5.4. Positionierung im Forschungsfeld: Der Ansatz dieses Buches und die untersuchten Höfe im Detail

Trotz dieser Fülle an Literatur ist das Forschungsfeld des Hofes, der Dynastien, insbesondere im neuen Blickwinkel familiärer Netzwerke und geschlechtergeschichtlicher Fragestellungen, erst in Ansätzen beschrritten. Für das Vorschreiten der Forschung ist die systematische Aufarbeitung nicht edierter Quellenbestände von zentraler Bedeutung. Was die Frage der materiellen Kultur angeht, gilt es, die Trennung in Forschungen zu einzelnen Objektgruppen wie Silber- oder Goldschmiedearbeiten einerseits, Tapisserien und Textilien andererseits und schließlich Kleidung zu überwinden, ebenso wie kategoriale Trennungen zwischen sakralen und profanen Schätzen oder den Fokus auf dem reinen Luxussegment. Ziel dieser Untersuchung ist es deshalb, eine Zusammenschau der materiellen Überlieferung zu gewinnen, die nicht nach den Paradigmen moderner Forschungsrichtungen sortiert und trennt. Für die Frage nach der materiellen Kultur als Quelle für Lebensentwürfe, wie sie in diesem Buch gestellt wird, ist die geschlechtergeschichtlich relevante Betrachtung nicht nur der Luxus-, sondern auch der Alltagsgegenstände, die sich in Aussteuer-

Konjunktur, vgl. den Überblick von Spieß, *Royal Marriages*. Die Arbeiten sind in einem Ansatz biographischer Frauengeschichte an weiblichen Biographien insbesondere weiblicher Machthaberinnen interessiert, vgl. hierzu Zemon-Davis, *Frauen, Politik. Zu den Kaiserinnen der Neuzeit* vgl. Braun / Keller et al. (Hrsg), *Frau des Kaisers*.

192 Covini, *Donne, emozioni e potere*.

193 Arcangeli / Peyronel (Hrsg), *Donne di potere*. Neben der italienischen hat die englischsprachige Forschung in diesem Bereich rege publiziert. Die englischsprachige Forschung wurde bereits zuvor im Kapitel zur materiellen Kultur vorgestellt; vgl. beispielsweise zu ökonomischen Handlungsräumen Ghirardo, *Lucrezia Borgia*; einen aktuellen Forschungsüberblick zur englischsprachigen Forschung gibt McIver (Hrsg), *Wives, Widows*. Auch hier gibt es zahlreiche Publikationen zu herausragenden Frauen der Renaissance, die nicht im Einzelnen vorgestellt werden können; vgl. etwa Bousmar (Hrsg), *Femmes de pouvoir*. Eine konzise Einordnung dieses Bandes mit Forschungsüberblick zentraler Arbeiten bietet Hearne Arthur, *Rezension*.

194 Ausführlich wird dies dargelegt in den Kapiteln des Abschnitts III. *Dinge und Individuen*; grundlegend auch hier Spieß, *Familie und Verwandtschaft*; sowie seine weiteren Arbeiten zu den Brautschätzen und Eheverträgen, vgl. Spieß, *So sie geclayedet*; Spieß, *Witwenversorgung*; Spieß, *Royal Marriages*; hier betont Spieß bereits die Wichtigkeit des vergleichenden europäischen Ansatzes. Spieß, *Internationale Heiraten*; Spieß, *Safeguarding Property*. Ältere Arbeiten zum Ehegüterrecht sind Hradil, *Ehegüterrechtsbildung*; Brauneder, *Ehegüterrecht*; Veldtrup, *Eherecht*; Kaplan (Hrsg), *Marriage Bargain*. Grundlegend für den italienischen Raum Klapisch-Zuber, *Das Haus*; in einer mediterranen Perspektive, mit Fokus auf weibliche Güter Sperling / Wray (Hrsg), *Religious Divide*.

verzeichnissen finden, von größter Bedeutung. Der Schwerpunkt in dieser Untersuchung wird somit nicht auf das Elitensegment der Kunstgegenstände gelegt, die in die musealen Sammlungen eingingen und damit auch zum Teil bereits besser dokumentiert sind; vielmehr geht es um die vielfältigen Ebenen von Objektbesitz und -bindungen, die sich anhand unterschiedlicher Quellengattungen – wie Geschenklisten, Inventare, Testamente, Eheverträge – erschließen lassen. Die Erforschung der Verzeichnisse selbst steht dabei insgesamt ebenso am Anfang, wie jene der Dinge.¹⁹⁵ Dass die Untersuchung der Handlungsspielräume von Frauen an den spätmittelalterlichen Höfen noch ein Desiderat darstellt, hat Christina Lutter am Beispiel des als gut erforscht geltenden Hofes von Kaiser Maximilian I. festgestellt.¹⁹⁶ Nicht zuletzt schließt dieses Buch mit dem transkulturellen Vergleich zwischen italienischer „Konsumkultur“ des aufstrebenden Stadtpatriziats der Renaissance und der materiellen Kultur an den süddeutschen Höfen eine Lücke zwischen vielfach getrennt betrachteten Welten: Stadtkultur, Hofkultur, italienische Renaissance und deutsches Spätmittelalter – Trennlinien, die eine Homogenität von sozialen Räumen postulieren, die so in der historischen Realität kaum gegeben war, wie es das Beispiel der Visconti-Schwester im Zentrum dieses Buches zeigt, die kulturelle Grenzen – so diese vorhanden waren – überschritten und damit selbst zu Teilen und Vermittlerinnen des Kulturtransfers wurden.¹⁹⁷

Damit sei abschließend noch ein Blick auf den Forschungsstand zu den einzelnen Höfen geworfen, die im Folgenden vergleichend betrachtet werden.¹⁹⁸ Er beginnt mit der zentralen Quelle, die Ausgangspunkt der Analyse war, dem *Liber iocalium* von Antonia Visconti und damit den Württembergern. Der *Liber iocalium* fand erstmals größere Beachtung im Rahmen der 2005 durchgeführten Ausstellung *Ein Schatz im Hause Württemberg*. Der Begleitband zur Ausstellung sowie der 2008 publizierte Sammelband,¹⁹⁹ der aus der Tagung zur Ausstellung hervorging, bieten eine fundierte Kontextualisierung hinsichtlich der politischen und kulturgeschichtlichen Rahmenbedingungen, insbesondere der Visconti und der Grafen von Württemberg. Für die Auswertung der Quelle wurden wichtige Vorarbeiten geleistet, etwa durch den Katalogbeitrag von Sandtner.²⁰⁰ Maßgeb-

195 Zur Feststellung, dass Inventare noch zu wenig von der Forschung in den Blick genommen wurden, vgl. Burkart, *Blut der Märtyrer*, 175, Anm. 54.

196 Lutter, *Geschlecht, Beziehung*. Vgl. hierzu auch die Feststellung von McIver zur Erforschung der Frauen in der italienischen Renaissance, McIver, *Introduction*.

197 Die Notwendigkeit eines europäischen Vergleichs von königlichen Heiratsverbindungen hat Karl-Heinz Spieß 2005 als Forschungsdesiderat formuliert, Spieß, *Royal Marriages*, 8. Zur Frage des Kulturtransfers siehe die Auseinandersetzung im Kapitel V.4.4. *Aspekte des Kulturkontakts am Beispiel der fürstlichen Eheschließungen zwischen süddeutschen und oberitalienischen Höfen*. Vgl. einschlägig zum Thema des Kulturtransfers Spieß, *Asian Objects*; North (Hrsg.), *Cultural Exchange*; Müller / Spieß et al. (Hrsg.), *Kulturtransfer*.

198 Dies geschieht hier nur im knappen Überblick; im Detail wird die einschlägige Literatur in den Kapiteln III. *Dinge und Individuen* sowie IV. *Dinge und Dynastien* im jeweiligen Kontext der Forschungsfragen diskutiert.

199 Rückert (Bearb.), Antonia Visconti; Rückert / Lorenz (Hrsg.), *Visconti*.

200 Sandtner, *Brautschatz*.

lich sind die Beiträge von Keupp zur Mode dieser Zeit, von Molitor zum Silberschatz der Württemberger, von Rückert zum Kulturtransfer am Beispiel der Visconti-Schwester sowie von Spieß zu internationalen Heiraten und Brautschätzen im Spätmittelalter.²⁰¹ Katalog und Tagungsband bieten zudem eine Zusammenstellung der älteren Literatur.²⁰² Zu den Ausstattungsverzeichnissen der mit den bayerischen Wittelsbachern verheirateten Visconti-Schwester ist die Forschungslage weit schmäler. Während Taddea Viscontis Ausstattungsverzeichnis noch nie behandelt wurde, druckte Giacinto Romano Elisabettas Ausstattung 1889 im *Archivio Storico Lombardo* ab.²⁰³ Insgesamt wurden zu den Höfen der bayerischen Wittelsbacher in den letzten Jahren mehrere einschlägige Arbeiten, darunter etliche Dissertationen,²⁰⁴ vorgelegt.²⁰⁵ Für die Höfe der Habsburger ist nach wie vor die Arbeit von Alphons Lhotsky zu den Habsburger

-
- 201 Keupp, *Erwachen der Mode*; Molitor, *Natternzungen*. Molitors Beitrag bietet mit dem Hinterlassenschaftsinventar von Eberhard eine wichtige Vergleichsquelle aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive, da damit ein zeitnahes Inventar männlicher Habe vorliegt; Rückert, *Fürstlicher Transfer*; Spieß, *Internationale Heiraten*. Mehrere Beiträge befassen sich mit dem Konnubium und der Frage der Mitgift, die im Kapitel III. *Dinge und Individuen* im Detail diskutiert werden, vgl. Kieseewetter, *Bündnisverhandlungen*; Schludi, *Mailänder Stolz*; Schneider, *Konnubium*; Auge, *Heiratspläne*; Maier, *Visconti* (2008).
- 202 Bereits von 1985 datiert der erste Überblicksband zum Württemberger Hof im Spätmittelalter, Fischer / Amelung et al. (Hrsg), *Württemberg im Spätmittelalter*. Ferner sind in letzter Zeit mehrere wichtige Darstellungen zu den Württembergern und ihren Gattinnen erschienen, vgl. Maurer (Hrsg), *Eberhard und Mechthild*; Molitor / Graf et al. (Bearb), *Württemberg wird Herzogtum*; Lorenz / Rückert (Hrsg), *Württemberg und Mömpelgard*; Florian, *Eberhard der Milde*; Rückert (Bearb), *Von Mantua nach Württemberg*; Antenhofer / Behne et al. (Bearb), *Barbara Gonzaga*; Rückert / Bickhoff et al. (Hrsg), *Briefe*. Barbara Hammes hat sich in ihrer Dissertation zur ritterlichen Kultur an den südwestdeutschen Höfen auch mit der Sachkultur der Höfe, namentlich Württemberg, Baden und Pfalz, auseinandergesetzt, vgl. Hammes, *Ritterlicher Fürst*, 11–50.
- 203 Romano, *Nuovi Documenti viscontei*, 333–335, Nr. 7. Zu den einschlägigen Aufsätzen im *Archivio Storico Lombardo* (ASL) vgl. die Aufzählung im Kapitel III.2.1. *Wittelsbachische Heiraten: Taddea, Maddalena und Elisabetta Visconti*.
- 204 Biersack, *Hofhaltung*; Czerny, *Tod*; Glasauer, *Herzog Heinrich XVI.*; Kaltwasser, *Herzog und Adel*; Lackner, *Herzog Ludwig IX*; Hirsch, *Generationsübergreifende Verträge*.
- 205 Aktuelle Überblicksdarstellungen bieten Körner, *Die Wittelsbacher*; Fuchs, *Das Haus Bayern*; Krieger / Fuchs, *Konflikte und Konfliktbewältigung*; Märkl, *Frankreich*. Immer noch grundlegend sind die Arbeiten von Straub, *Ludwig der Bärtige*; Straub, *Mailänder Heirat*; Straub, *Bayern*; Straub, *Isabeau de Bavière*; Straub, *Ingolstädter Herzoginnen*; Straub, *Ludwig der Bucklige*. Umfassender ist die Forschungslage zu den Pfälzer Wittelsbachern, die in dieser Untersuchung allerdings nur am Rande betrachtet werden, vgl. Heimann, *Hausordnung und Staatsbildung*; Huthwelker, *Tod und Grablege*; Peltzer, *Pfalzgrafen*. Anlässlich der Ausstellung zu den Wittelsbachern am Rhein 2013 erschienen je zwei Tagungsbände und zwei Katalogbände zu Mittelalter und Neuzeit, vgl. Peltzer / Schneidmüller et al. (Hrsg), *Wittelsbacher*; Kreutz / Kühlmann et al. (Hrsg), *Wittelsbacher*; Wieczorek / Schneidmüller et al. (Hrsg), *Wittelsbacher*. Zu Ludwig dem Bayern vgl. Wolf (Hrsg), *Ludwig der Bayer*; Seibert (Hrsg), *Ludwig der Bayer*. Nach wie vor wichtig sind die Arbeiten von Rall (Hrsg), *Wittelsbacher Hausverträge*; Rall / Rall, *Wittelsbacher*. 2013 erschien zudem der erste Band der *Regesten der bayerischen Herzöge*, Schlütter-Schindler (Bearb), *Regesten*.

Sammlungen grundlegend, basierend auf den Regesten des 19. Jahrhunderts.²⁰⁶ Ansonsten muss man mit Christian Lackner feststellen, dass die aktuelle Forschung zu den habsburgischen Höfen des Mittelalters nicht allzu umfangreich ist. Mit seiner Habilitationsschrift von 2002 und den von ihm betreuten Bänden der *Regesta Habsburgica* hat Lackner diese Lücke teilweise geschlossen.²⁰⁷ Umfangreich ist die Literatur zum maximilianischen Hof.²⁰⁸ Im Umfeld von Josef Riedmann sind die einschlägigen Arbeiten zum Hof der Grafen von Tirol zu verorten.²⁰⁹ Für die Grafen von Görz hat das 500jährige Jubiläum ihres Aussterbens, das 2000 mit einer Landesausstellung begangen wurde, neuere Beiträge initiiert.²¹⁰

Zu den italienischen Höfen stellt sich die Forschungslage komplexer dar. Es liegen zahlreiche Einzelstudien vor, die einerseits kunstgeschichtliche Fragestellungen verfolgen, während andererseits der Fokus der italienischen Forschung bislang im engeren Sinn den Kanzleien und Sprachen des Politischen²¹¹ sowie der beginnenden Diplomatiegeschichte galt.²¹² Der Ansatz der Höfefor-

206 Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen.

207 Lackner, Hof und Herrschaft; *Regesta Habsburgica* V.1, V.2. Weitere jüngere Arbeiten betreffen die Herrschaftsrepräsentation und Stiftungen, vgl. Sauter, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation; Modellmog, Königliche Stiftungen. Zum Vorbild Karls IV. für die habsburgischen Stiftungen vgl. Feuchtmüller, Imitatio Karls IV. Zu den Begräbnissen vgl. Meyer, Königs- und Kaiserbegräbnisse. Zur Präsenz und Memoria der Habsburger in den Vorlanden Zotz, Fürstliche Präsenz. Zudem hat sich Niederstätter im Zuge seiner Geschichte Österreichs mit den Habsburgern des Mittelalters befasst, Niederstätter, Österreichische Geschichte. Vgl. ferner die Darstellung der Wiener Burg im Mittelalter, Schwarz (Hrsg), Wiener Hofburg, sowie den Tagungsband zur Habsburger Herrschaft, Rauschert / Teuscher et al. (Hrsg), Habsburger Herrschaft. Daneben finden sich zahlreiche Einzelbeiträge, beispielsweise Brandstätter, Herzog Friedrich IV; Brandstätter, Der Hof unterwegs; Brandstätter, Finanzen; Brandstätter, Das Privilegium maius. Die kunsthistorischen Publikationen zu den habsburgischen Sammlungen wurden bereits vorgestellt. Studien, die die Habsburger mit anderen führenden Dynastien vergleichen, bieten Clemens, Luxemburg-Böhmen; Moeglin, Dynastisches Bewußtsein. Zu Rudolf IV. vgl. Wolfinger, Herrschaftsinszenierung.

208 Vgl. die fünfbändige Darstellung von Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. Bde. 1–5; zur sozialen Struktur des Hofes vgl. die Habilitationsschrift von Noflatscher, Räte und Herrscher; eine Biographie bietet Hollegger, Maximilian I. Zum Hof vgl. Noflatscher / Chisholm et al. (Hrsg), Maximilian I.; Helmuth / Kocher / Sieber (Hrsg), Maximilians Welt. Zum Kulturtransfer Müller / Spieß et al. (Hrsg), Kulturtransfer.

209 Zur Forschungssituation zu den Grafen von Tirol vgl. die Beiträge in Haidacher / Mersiowsky (Hrsg), 1363–2013, ferner die Arbeiten von Riedmann, Beziehungen; Riedmann (Hrsg), Meinhard II.; Brandstätter, Tirol; die Festschriften Sporer-Heis (Hrsg), Tirol; Brandstätter / Hörmann (Hrsg), Tirol – Österreich – Italien. Allgemein zur Tiroler Geschichte und Identität siehe die zwei Publikationen Leitner (Hrsg), Berg & Leute; Ertl (Hrsg), Ötzi.

210 Vgl. den Ausstellungskatalog Circa 1500–2000; die beiden Tagungsbände Tavano (Hrsg), I goriziani; Tavano (Hrsg), La contea; bes. Dopsch, I conti palatini; Dopsch, Origine e ascesa; Štih, Studien; ferner Antenhofer, Briefe, siehe den Forschungsstand ebd., 16–22; Tavano, Storiografia; Bellabarba, Feudal Principalities; Brandstätter, Graf Leonhard. Die Kanzleien der Tiroler und Görzer werden vergleichend untersucht in Antenhofer / Mersiowsky (Hrsg), Chanceries.

211 Lazzarini (Hrsg), Scritture e potere; Gamberini / Genet et al. (Hrsg), Languages; Gamberini / Petralia (Hrsg), Linguaggi politici.

212 Gamberini / Lazzarini (Hrsg), Renaissance State; Senatore, Mundo de carta.

sung ebenso wie jener der *Court-Studies* haben auch hier zusehends das Interesse hin zu den Höfen selbst verschoben, die nicht mehr nur aus einer kunsthistorischen Perspektive betrachtet werden.²¹³ Maßgeblich sind die Arbeiten von Giorgio Chittolini und seinen Schülerinnen und Schülern.²¹⁴ Für die Erforschung der Visconti und Sforza sind vor allem die Studien von Andrea Gamberini, Maria Nadia Covini, Letizia Arcangeli und Franca Leverotti zu nennen.²¹⁵ Jüngst sind mehrere Arbeiten zur materiellen Kultur der Visconti und Sforza erschienen.²¹⁶ Für die Gonzaga sind vor allem die Werke von Isabella Lazzarini,²¹⁷ der Kunsthistorikerin Molly Bourne²¹⁸ sowie die älteren Arbeiten um David Chambers zu nennen.²¹⁹ Die Aufarbeitung der materiellen Kultur erfolgt auch dort zunehmend in Kooperation zwischen Staatsarchiv, Palazzo Te und Palazzo Ducale, insbesondere durch Daniela Ferrari und Stefano L'Occaso.²²⁰ Schließlich werden die Gonzaga seit etwas mehr als zwanzig Jahren zunehmend von der deutschsprachigen Forschung entdeckt und mehrere Beiträge zu familiären, kommunikativen und höfischen Strukturen sowie deren Kontakten mit den deutschen Verwandten sind mittlerweile erschienen.²²¹

-
- 213 Vgl. hierzu Rondinini, *Visconti e Sforza*. Zahlreiche Arbeiten sind den einzelnen Höfen gewidmet und erfahren regelmäßig auch durch Ausstellungen und Kataloge Darstellungen aus interdisziplinärer Perspektive, vgl. die Angaben im Folgenden. Zu einem vergleichenden Ansatz siehe Spagnoletti, *Dinastie*.
- 214 Chittolini / Petti Balbi et al. (Hrsg), *Città e territori*; Varanini / Lazzarini et al. (Hrsg), *Europa e Italia*; Chittolini / Conti et al. (Hrsg), *Pandolfo Malatesta*.
- 215 Gamberini / Somaini (Hrsg), *L'età dei Visconti*; Gamberini, *Lo stato visconteo*; Leverotti (Hrsg), *Carteggio*; Leverotti, *Cancelleria e amministrazione*; Covini, *L'esercito*.
- 216 Buss (Hrsg), *Seta Oro Cremisi*; Venturelli (Hrsg), *Oro dai Visconti*; Venturelli, *Esmailée*; Rossetti (Hrsg), *Squarci d'interni*.
- 217 Neben den bereits zuvor angeführten Arbeiten nun zunehmend in vergleichender Perspektive der verschiedenen italienischen Renaissancestaaten und der Diplomatie vgl. Lazzarini, *Amicizia e potere*; Lazzarini, *Communication and Conflict*; sowie zahlreiche Aufsätze.
- 218 Bourne, *Francesco II Gonzaga*; Bourne, *Art of Diplomacy*.
- 219 Chambers, *A Renaissance Cardinal*; Chambers, *Renaissance Cardinals*. Eine umfassende Bibliographie zu den Gonzaga bis 1999 bietet Tamalio, *La memoria*.
- 220 *L'Occaso*, *Fonti archivistiche*; Ferrari, *Le collezioni Gonzaga*, sowie insgesamt die mehrbändige Reihe *Le collezioni Gonzaga*, allerdings mit Schwerpunkt auf den neuzeitlichen Beständen; ferner Delmarcel / Brown, *Arazzi*; Casazza, *Il Cammeo Gonzaga*.
- 221 Severidt, *Familie*; Antenhofer, *Briefe*; Jürgen Herold arbeitet im Rahmen seiner Dissertation das Korrespondenznetz der Gonzaga mit ihren deutschen Verwandten auf, Herold, *Briefe und Boten*. Zu den Beziehungen mit Württemberg siehe die zuvor genannten neuen Publikationen.

I. Materielle Kultur: Theorien und Begriffe

Mit dem erneuerten Interesse an den Dingen²²² ist eine Reihe von Fragestellungen in das Zentrum der Forschung verschiedener Disziplinen gerückt: das Verhältnis zwischen Menschen und Dingen, der Zusammenhang zwischen Materialität und Kultur, die an Materialität geknüpften Praktiken, symbolische Inhalte von Objektkulturen, das „soziale Leben“ der Dinge, mit Objekten verknüpfte Aspekte der Geschlechterforschung, um nur einige zu nennen. Während das Instrumentarium zur Analyse von Texten innerhalb der Geschichtswissenschaften durch die Methoden der äußeren und inneren Quellenkritik, der Hermeneutik sowie der historischen Hilfswissenschaften ausgefeilt und im Zuge des *Linguistic turn* durch die Text- und Diskursanalyse erweitert wurde, steht die theoretische und methodische Erfassung der Objekte trotz der beschriebenen Publikationsflut noch an den Anfängen. Dies schlägt sich auch für den Bereich der traditionellen Objektwissenschaften, wie Kunstgeschichte, Realienkunde und Archäologie, in ihrem Bedarf nach neuen methodischen Zugängen zur Erfassung der Dinge nieder.²²³ Abgesehen von neueren Ansätzen – wie der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) von Bruno Latour – speist sich die Suche aus Klassikern der Geistesgeschichte, etwa Marcel Mauss oder Walter Benjamin. Am Beginn dieses Buches werden aus der Fülle der Literatur jene Positionen vorgestellt, die für die Fragestellungen dieser Untersuchung und damit für die Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters und der Renaissance von Bedeutung sind. Diese Kapitel verstehen sich als Beitrag zur Erarbeitung eines methodisch-theoretischen Instrumentariums für den Umgang mit der materiellen Kultur aus einer historischen Perspektive. Dahinter steht die Überzeugung, dass differenzierte theoretische und methodische Ansätze nötig sind, um an die empirische Erfassung der (in Texten und als Realien) überlieferten materiellen Kultur herangehen zu können. Die Theorie ist entsprechend nicht Selbstzweck, sondern stützt die empirische Forschung insofern, als sie dazu beiträgt, forschungsleitende Fragestellungen zu entwickeln und die Quellen unter neuen Perspektiven zu lesen.

Das erste Kapitel leuchtet theoretische und methodische Positionen sowie Begriffe aus, die für die Entwicklung der methodischen Herangehensweise an die Mensch-Objekt-Beziehungen des Mittelalters und der Renaissance von Bedeutung waren. In einem ersten Schritt werden zentrale anthropologische Paradigmen betrachtet, die als heuristische Kategorien am Ausgangspunkt des

222 Vgl. hierzu das erste Kapitel des Forschungsstands in diesem Buch, *Materielle Kultur*. Eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete, interdisziplinäre Erkundung der „Sprache der Dinge“ unternimmt Thiemeyer, Sprache der Dinge; Schauz, Historikertag 2010; Barsch / Norden (Hrsg), Historisches Lernen.

223 Vgl. grundlegend für die Kunstgeschichte Daston (Hrsg), Things that Talk; für die Archäologie Webmoor / Witmore, Things are Us, für die Realienkunde vgl. Keupp / Schmitz-Esser (Hrsg), Neue Alte Sachlichkeit; zur Kunstgeschichte vgl. Moser-Ernst (Hrsg), Art and the Mind.

Buches standen. Es folgt die Diskussion von Theorieangeboten, die nach jenen Themenbereichen aufgeschlüsselt werden, die in dieser Untersuchung zum Einsatz kommen. Abschließend wird auf die von Bruno Latour neu geprägte Begrifflichkeit eingegangen sowie das onomasiologische Feld charismatischer Dinge ausgeleuchtet, denen das zentrale Interesse des Buches gilt. Die Darstellung muss notwendiger Weise eklektisch sein und dient dazu, das theoretische und begriffliche „Rüstzeug“ transparent zu machen, vor dem die Auswertung der Quellen in den Hauptkapiteln erfolgt.

1. Heuristische Paradigmen: *Fetisch* und *Familienkiste*

Am Ausgangspunkt der Betrachtung stehen drei anthropologisch-soziologische Konzepte, die für die Erforschung der Mensch-Objekt-Beziehungen paradigmatische Bedeutung haben: Zum einen ist dies das Konzept des *Fetischs*, das seit seiner Prägung in der Kontaktzone des frühneuzeitlichen Atlantiks²²⁴ und über seine Weiterentwicklung durch die europäischen Denker der Aufklärung sowie aufgrund der Relektüre von Karl Marx und Sigmund Freud zum Prototyp enger Beziehungen wurde, die Menschen zu Dingen unterhalten. Marx prägte die Vorstellung von der Verdinglichung der Menschen und Vermenschlichung der Dinge.²²⁵ Das Konzept des *Fetischs* wird hier auf seine historische Genese hin untersucht, insbesondere seine mittelalterlichen Wurzeln und deren Transformationen in der Frühen Neuzeit, in der es seine entscheidende Ausprägung erfuhr. Es interessiert somit zunächst das Potential von Dingen, als kulturelle Vermittler in Zonen des Kulturkontakts zum Einsatz zu kommen. Darüber hinaus wird generell gefragt nach den sozialen Funktionen von Objekten, die in diesem Konzept konzentriert sind. Da das Konzept des Fetischs paradigmatisch für Beziehungen zwischen dem einzelnen Menschen und dem einzelnen Ding steht, wird es als heuristisches Paradigma für die Frage nach den einzelnen Objekten und den Beziehungen zwischen Dingen und Individuen verwendet.

Der zweite Ansatz, der exemplarisch vorgestellt wird, ist Marcel Mauss' Untersuchung zum „Rätsel der Gabe“. Mauss' immer noch anregende Studie kanalisiert anthropologische, soziologische und historische Fragestellungen und hat mit der erstmals erkannten „Magie“ der Gaben etwas entdeckt, was das eigentliche Faszinosum des Umgangs mit Objekten in Fragestellungen auch dieses Buches ausmacht: die besonderen Bindungen, die Dinge zwischen Menschen und ihrer Umwelt etablieren durch ihre Zirkulation oder ihr bloßes Dasein bzw. das Angefertigt-Werden. In Mauss' Studie *Die Gabe* findet sich eine dritte Idee, die als heuristisches Paradigma für diese Untersuchung von zentraler Wichtigkeit ist, nämlich die Bedeutung eines Ensembles von Objekten für eine Gruppe von Menschen, eine Vorstellung, die hier unter dem Begriff *Familienkiste*

224 Vgl. Kapitel I.1.1. dieses Buches.

225 Vgl. hierzu Artous, Marx und der Fetischismus.

gefasst wird. Das Konzept geht auf Mauss' Beschreibung der Relevanz bestimmter Dinge für Familien zurück, die in einer speziellen Kiste gelagert werden. Aus diesem Paradigma generieren sich wichtige Fragestellungen nach der Funktion von Objekten für Gruppen.

Diese anthropologisch-soziologischen Theorien werden auch deshalb an den Beginn gestellt, weil jene Kategorien, die zur Untersuchung außereuropäischer Objektkulturen bereits seit mehr als einem Jahrhundert in Gebrauch sind, auf die Erforschung europäisch-westlicher Kulturen, die sie hervorgebracht haben, angewendet werden sollen. Wesentlich ist dabei der methodische Schritt, dass diese Begriffe nicht erneut als Etiketten zur Benennung der untersuchten Phänomene verwendet, sondern als heuristisches Modell produktiv gemacht werden, um Fragestellungen zu generieren. Ziel ist es, erkenntnisleitende Paradigmen abzuleiten, die in vergleichender Perspektive eingesetzt werden können, über Epochen- und geographische Grenzen hinweg, ohne dass eine hegelianische Trennlinie zwischen ästhetisch-historischen Kulturen des Westens und geschichtslosen „primitiven“ außereuropäischen Kulturen gezogen wird. Prototypisch war diese Trennlinie in der Prägung des Begriffs *Fetisch* festgemacht worden.²²⁶

Anthropologische und im weiteren Sinn soziologische Ansätze, wie etwa jene der von Mauss, Lévi-Strauss²²⁷ und Godelier²²⁸ geprägten Forschung zu *Gaben* und *Gabentausch*, sind bereits seit Längerem in unterschiedlicher Art und Weise in der Mittelalterforschung fruchtbar gemacht worden. Burkart spricht von einer regelrechten „ethno- bzw. anthropologischen Wende“ in der jüngeren Geschichtswissenschaft.²²⁹ Dabei wird allerdings übersehen, dass diese Perspektive in der Tradition der älteren Kulturwissenschaft eng mit der Mediävistik verflochten war. Dies zeigt sich in Johan Huizingas Klassiker *Herbst des Mittelalters*, der explizit ethnologische und anthropologische Vergleiche ansetzt.

226 Vgl. zur Genese des Konzepts und den daran hängenden Debatten Antenhofer (Hrsg), *Fetisch*. In diesem Sinne können diese Begriffe im Programm einer der Globalgeschichte verpflichteten Geschichtsforschung zum Einsatz kommen und zu einer Entprovinzialisierung der (europazentrierten) Weltgeschichtsforschung beitragen, wie sie Jürgen Osterhammel eingefordert hat. Osterhammel, *Weltgeschichte*.

227 Vgl. hierzu vor allem Lévi-Strauss, *Die elementaren Strukturen*.

228 Godelier, *Rätsel der Gabe*.

229 Burkart, *Blut der Märtyrer*, 64, Anm 2 mit Verweis auf diverse Einführungen in die historische Anthropologie. Demgegenüber beschreibt Jussen zeitgleich mit Burkart 2009 wieder einen Rückgang in der Orientierung an anthropologischen Paradigmen im Zuge eines neuen Interesses an Staat und Staatlichkeit, vgl. Jussen, *King's Two Bodies*, 107–108. Dabei übergeht Jussen jedoch die jüngeren Ansätze der neuen Politikgeschichte, die nicht in einem Entweder-Oder der beiden Paradigmen *Kultur* vs. *Politik* im Sinne von Staatlichkeit bestehen, sondern zu einer kulturgeschichtlichen Erweiterung des Politikbegriffs führten. Nicht zuletzt beweist die rege Kantorowicz-Rezeption in kulturgeschichtlicher Lesart sowie zu Fragen der symbolischen Kommunikation und des Rituals in deren politischer Bedeutung, dass der von Jussen skizzierte Gegensatz eine alte Dichotomie wiederholt; vgl. zur Kulturgeschichte des Politischen Stollberg-Rilinger, *Einleitung*. Vgl. im Kontext der Diplomatiegeschichte Häberlein / Jeggle (Hrsg), *Materielle Grundlagen*. Siehe auch den Forschungsstand zur materiellen Kultur am Beginn dieses Buches.

Franke und Welzel streichen diese enge Verbundenheit mit der Ethnographie und Anthropologie in ihrer Einleitung zur Ausgabe von Huizingas Werk 2006 als Zeitphänomen heraus, das noch einem evolutionistischen Denkparadigma verpflichtet war; in diesem ordnete man das Mittelalter, wie es Huizinga sah, in ein primitives Kindheitsstadium der Menschheit ein, das sich durch ungezügelter Affekte und ein magisches Weltbild auszeichnete.²³⁰ Da das Mittelalter wie auch außereuropäische Kulturen gleichermaßen als „Kindheitsstadien“ angesehen wurden, glaubte man, in der wechselseitigen Verschränkung Erkenntnisse auf das jeweils andere Forschungsfeld gewinnen zu können. Franke und Welzel bezeichnen Huizinga selbst als „Ethnologe[n] der europäischen Kultur“.²³¹ Dieser Dialog wurde durch den Nationalsozialismus unterbunden, der – wie die Herausgeberinnen befinden – Brüche „nicht nur in Biografien – wie auch diejenige Johan Huizingas – geschlagen hat, sondern ebenfalls in den freien Gedankenaustausch der Gelehrtenrepublik und in die engagierte Erkundung von Kulturen.“²³² Aufgenommen wurden diese Gedankengänge erst wieder seit den 1960er Jahren.²³³ Damit wurde der Weg bereitet zu den kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen, die seit den 1990er Jahren die Geschichtswissenschaften vielfältig inspiriert sowie anthropologische Fragestellungen und Paradigmen in die Mediävistik, aber auch die Alte Geschichte und die Erforschung der Frühen Neuzeit hereingeholt haben. Auch wenn der evolutionistische Gedanke dieses Vergleichsmodells mittlerweile als überholt anzusehen ist,²³⁴ so bleibt das Potential anthropologischer Modelle für eine zusammenschauende Betrachtung, wie sie gegenwärtig für die Fragen des Kulturkontakts und -transfers sowie für eine der Globalgeschichte verpflichteten Herangehensweise von zentraler Bedeutung ist.²³⁵

Barbara Rosenwein setzte sich 2003 kritisch mit der Verwendung anthropologischer Modelle in der Mediävistik auseinander. Zunächst verortete sie deren Einfluss für den amerikanischen Kontext seit den 1950er Jahren, wobei J. M. Wallace-Hadrill als „Vater des anthropologischen Ansatzes“ gelten kann, der jetzt in der mittelalterlichen Geschichte angewendet werde.²³⁶ Damit werde ein „neuer Blick“ auf historische Gegebenheiten geworfen und fruchtbare Vergleiche könnten gezogen werden. So sehr Rosenwein dies im Prinzip begrüßt, kritisiert sie dennoch, dass die Mediävistik bei diesem Ansatz stehen geblieben

230 Vgl. hierzu auch die Einordnung von Plamper, *Geschichte und Gefühl*, 56–61.

231 Franke / Welzel, *Einleitung*, X.

232 Ebd.

233 „Es waren seit den 1960er Jahren insbesondere ethnologische Studien, die das Verweben von sozialen Praktiken und kulturellen Deutungsmustern, das Schaffen von Bedeutung und die Prozesse von Sinnstiftung, den Umgang mit Dingen und Kunstwerken zum Thema gemacht haben, um eine fremde Kultur durch eine ‚dichte Beschreibung‘ ihrer vernetzten Handlungsfelder zu verstehen.“ Ebd.

234 Vgl. Antenhofer, *Friedhof Europas*.

235 Bijsterveld spricht für das Forschungsfeld des Konfliktmanagements von einer „happy marriage of two research traditions: an Anglo-Saxon tradition rooted in anthropology and a German tradition founded on *Verfassungsgeschichte*“, Bijsterveld, *Do ut des*, 11.

236 Rosenwein, *Francia and Polynesia*, 362–363.

sei, und fordert nicht länger eine rein eklektische Vorgangsweise, als vielmehr die Kontextualisierung und dichte Beschreibung der aus der anthropologischen Forschung gewonnenen Modelle.²³⁷ Insbesondere kritisiert sie, dass Mediävisten nicht die aktuellen Überlegungen der Anthropologen zu ihrem eigenen Fach nachvollziehen, die etwa zu einer Ablehnung von Mauss' eklektischer Vorgangsweise der Vergleiche über kulturelle Grenzen hinweg führten. So sehr diesen Überlegungen von Rosenwein zuzustimmen ist, muss darauf hingewiesen werden, dass auch in der Anthropologie die neueren Ansätze wieder hin zur Rezeption und Relektüre von Klassikern wie Mauss führen. Dies geschieht vor dem Hintergrund von deren kritischer Weiterentwicklung und indem die Klassiker selbst in ihrem Kontext gelesen werden. Selbst so verpönte Begriffe wie *Fetisch* werden entsprechend wieder in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt, allerdings nicht als naive Etiketten für Sachverhalte, sondern als reflektierte, heuristische Konzepte, die einen Vergleich zwischen Kulturen ermöglichen.²³⁸

Der von Rosenwein und Jussen geäußerten Kritik an einer engen Umlegung anthropologischer Vergleiche, die mittelalterliche Befunde mit ethnologischen Feldstudien abgleicht, wird auch in diesem Buch prinzipiell gefolgt. Es gilt jedoch anzumerken, dass Mauss Soziologe war und anthropologisch-ethnologische Feldstudien nur nutzte, um im Wesentlichen ein soziologisches Modell zu entwickeln.²³⁹ Gleichmaßen ist die nachfolgend vorgestellte Auseinandersetzung mit dem Konzept *Fetisch* keineswegs im Rahmen einer ethnologisch-anthropologischen Untersuchung verankert, sondern weitet sich zu einem soziologischen Modell, nicht zuletzt über die Weiterentwicklung des Konzepts durch Karl Marx. Es wird somit im Folgenden vorgeschlagen, aus den diskutierten Konzepten lediglich Fragestellungen abzuleiten, sie also als untersuchungsleitende Modelle zu nutzen, ohne eine unmittelbare Vergleichbarkeit mittelalterlicher Befunde mit außereuropäischen Sachverhalten zu suchen.

237 „We are more interested in good general theories and good anthropologists (whatever they may be studying) than in hunkering down with a particular culture to get our ethnography.“ Rosenwein, *Francia and Polynesia*, 363. Selbst die von Rosenwein in diesem Aufsatz angebrachte Modellskizze eines Vergleichs bleibt trotz aller guten Vorsätze auf der Ebene einer groben Skizze für beide Kulturen, die im besten Sinne zu einer modellhaften Beobachtung führt; dies ist wohl auch die Essenz interdisziplinären Arbeitens, sofern dies von einer Person im Rahmen einer Untersuchung überhaupt bewältigbar ist. Insofern ist möglicherweise doch die kreative Verwendung von Konzepten und Paradigmen in vergleichender Perspektive der gangbarere Weg.

238 Vgl. Brittes, *Fetische*. Zu den neueren Auseinandersetzungen um die wechselseitige Beeinflussung von Anthropologie und Geschichte unter dem Stichwort der *historischen Anthropologie* siehe die Foren auf *H-Soz-u-Kult*: Binder / Fenske, Editorial.

239 Konsequenterweise entwickelt Godelier das von Mauss untersuchte Feld zu einer Soziologie der Gaben und Geschenke weiter, vgl. hierzu das Kapitel I.3. *Geschenke und Gaben*.

1.1. Die Geburt des Fetischs im frühneuzeitlichen Atlantik: Zur Geschichte und Genese des Begriffs Fetisch

Seit der *Fetisch* als Begriff in den Reiseberichten portugiesischer Seefahrer und Händler des 15. und 16. Jahrhunderts auftauchte und ihn schließlich Charles de Brosses in seinem Werk *Du culte des Dieux Fétiches* 1760 zum Konzept des Fetischismus weiterentwickelte, wurde er zu einem der zentralen Begriffe der Kulturtheorie, mit dem sich europäische Denker des 18. bis 20. Jahrhunderts mehrfach auseinandersetzten.²⁴⁰ Die aktuelle Vorstellung dessen, was unter Fetisch zu verstehen sei, steht in vielerlei Hinsicht in der Tradition dieser Denker und der daran anschließenden Debatten des 19. und 20. Jahrhunderts und weniger in jener der Geschichte des Begriffs in den Jahrhunderten zuvor.

Zur Frühgeschichte dieses Konzepts ist vor allem auf eine Studie zurückzugreifen: Die in drei Aufsätzen in den späten 1980er Jahren erfolgte Auseinandersetzung von William Pietz mit dem *Problem of the Fetish*.²⁴¹ Demnach handelt es sich um eine völlig neue Kategorie, die sich aus der Begegnung zwischen den westlichen, europäischen (portugiesischen) Händlern und deren afrikanischen Kontaktpersonen an der Küste von Guinea im 16. Jahrhundert bildete und die in dieser Form an keine frühere Debatte zu Objekten angebunden werden kann: Fetische sind weder eine Fortführung der in der antiken bzw. mittelalterlichen Welt lokalisierten Idole, im Sinne von „Götzenbilder“, oder der Reliquien, noch stimmen sie mit den religiösen Objekten überein, die in der afrikanischen Kultur verehrt wurden, bevor diese in Kontakt mit den europäischen Seefahrern geriet. Die ersten Berichte über die afrikanischen Fetische stammen von Afrikanern, die bereits ihrer ursprünglichen Kultur „entfremdet“ waren.

Laut Pietz ist der im 15. Jahrhundert neu geprägte *Fetisso* also ein völlig neuartiger Begriff für ein neuartiges Konzept, das in diesem interkulturellen, ökonomischen Kontext des Handels und der Seefahrt im Atlantik geprägt wurde und dort eine Fülle von Funktionen übernahm: Es diente der Regelung der interkulturellen Kommunikation, der sozialen Beziehungen und des Handels und war zugleich Talisman sowie religiöses Schutzobjekt, das ebenso zur Besiegelung verbindlicher Geschäftsvereinbarungen herangezogen werden konnte – eine Art *numen*, auf das sich alle vertretenen Kulturen einigen konnten, weil es keiner ursprünglich angehörte und in seiner heterogen zusammengesetzten Struktur Elemente aller Religionen vereinte. So erklärt sich von Anfang an der hybride Charakter des Fetischs, der ihn erst zu einem geeigneten Objekt für diese Art des interkulturellen Austauschs und Kontakts macht. Der Fetisch ist also ein hybrides Produkt mit komplexen Funktionen, hervorgebracht in einer kulturellen Kontaktzone.²⁴²

240 Dieses und das folgende Kapitel wurden in geringfügig anderer Fassung publiziert: Antenhofer, Fetisch.

241 Pietz, *Problem of the Fetish* I, II, IIIa; 2005 in französischer Fassung als Monographie publiziert Pietz, *Le fétiche*.

242 Pietz, *Problem of the Fetish* I, IIIa, Zitat hier 108: „It was in the formation of this ‚body of Afro-European commercial custom‘ that the Portuguese word ‚*feitico*‘ – meaning ‚an object or a

Pietz fasst das Auftauchen dieses Begriffs im Sinne von Foucault als einen Bruch auf, der keine Kontinuitäten zurück erlaubt, sondern etwas völlig Neues markiert, das es zuvor so nicht gegeben hat. Nichtsdestoweniger zieht er genealogische Linien zurück in die christlich-theologischen und insbesondere juristischen Debatten des Mittelalters. Ausgangspunkt ist dabei allein die Etymologie, somit der lateinische Begriff *facticius*, der dem portugiesischen Wort *feitissio/fetisso* zugrunde liegt, das in den genannten Berichten der Seefahrer des 16. Jahrhunderts auftaucht und die Basis aller Weiterentwicklungen des Begriffs in den europäischen Sprachen (*Fetisch*, *fetish*, *feticcio*, *fétiches* etc.) bildet.

Im 17. Jahrhundert wird der Begriff von calvinistischen holländischen Kaufleuten polemisch sowohl für die afrikanische als auch für die portugiesische (katholische) Objektverehrung verwendet. Hierin schlägt sich der protestantische Ikonoklasmus nieder, der das 16. und 17. Jahrhundert prägte. *Fetisch* wird zu einem politischen Argument und Schlagwort in den interkonfessionellen Auseinandersetzungen.²⁴³ Diese Stimmung ist noch ein Jahrhundert später fühlbar im Werk von William Bosman *A New and Accurate Description of the Coast of Guinea, Divided into the Gold, the Slave, and the Ivory Coasts* (1705): „If it was possible to convert the Negroes to the Christian Religion, the Roman-Catholics would succeed better than we should, because they already agree in several particulars, especially in their ridiculous Ceremonies ...“²⁴⁴

Im 18. Jahrhundert wird der Begriff *Fetisch* in das Konzept des *Fetischismus* überführt. Dieses entsteht im Kontext einer säkularisierten, aufgeklärten Auseinandersetzung mit Religion, die das Wirken von spirituellen Kräften gänzlich außen vor lassen will. Die zentrale Arbeit, auf die in diesem Kontext immer wieder verwiesen wird, ist das 1760 erschienene Werk *Du culte des Dieux Fétiches ou Parallèle de l'ancienne Religion de l'Égypte avec la Religion actuelle de Nigritie* von Charles de Brosses.²⁴⁵ Mit diesem Buch, so lässt sich verkürzt argumentieren, tritt der Fetisch ein in die akademischen Debatten und wird zu einem mehrfach rezipierten Konzept wissenschaftlicher Theorien. Die bekanntesten Beispiele sind die bis heute lebhaft diskutierten Fetischismustheorien von Karl Marx und Sigmund Freud. Unterschlagen oder vergessen wird mitunter der Untertitel, den das Werk von de Brosses trägt – die Auseinandersetzung mit der altägyptischen Religion. Der neu geschaffene Fetischdiskurs erscheint damit dem zeitgenössischen ethnographischen Diskurs enthoben und eingebunden in eine historische Dimension. Er wird zum Konzept in der historiographisch geführten Religionsdiskussion, die den Fetischismus als eine der primitivsten Stufen des evolutionistisch gedachten Paradigmas der Religionen verortet, wo den Objekten Kräfte zugeschrieben werden, die nicht auf Götter verweisen – lokalisiert an den

practice pertaining to witchcraft' – came to designate a number of objects and practices that the Portuguese encountered among various African peoples.“

243 Pietz, *Problem of the Fetish II*, 39–40; Pietz, *Problem of the Fetish IIIa*, 108, 120.

244 Bosman zit. nach Pietz, *Problem of the Fetish II*, 39.

245 Brosses, *Dieux Fétiches*.

Randzonen der bekannten Welt sowie in den „Kindheitsstadien“ der Geschichte, die in Ägypten²⁴⁶ verortet werden.²⁴⁷

Gemeinsam mit Pietz darf Alfonso Maurizio Iacono als einer der Pioniere der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Fetischismus und seiner historischen Genese angesehen werden, der sich bereits in den 1980er Jahren diesem Konzept zuwandte, ehe es wieder „wissenschaftsfähig“ wurde, wie die in jüngerer Zeit erschienenen Sammelbände und Monographien zum Thema andeuten.²⁴⁸ Iacono kennzeichnet die Entwicklung des aufgeklärten Fetischdiskurses entlang von Definitionselementen, deren Bedeutungsinhalte die europäischen Vorurteile gegenüber den als „primitiv“ und „wild“ gesehenen afrikanischen Religionen widerspiegeln.²⁴⁹ Die wiederholt genannten Kennzeichen des Fetischismus sind zugleich klassifikatorische Merkmale für die Systematisierung von Religionen in einem evolutionistischen Modell: Fetischismus wird als primitivste Stufe der Religion noch unterhalb des Polytheismus angesetzt, da er auf der materiellsten Ebene, nämlich jener der Verehrung von (nicht animierten) Dingen, angesiedelt ist. Entsprechend kennzeichne sich der Fetischismus durch folgende wesentliche Merkmale: Abwesenheit von Symbolisierung und Repräsentation als Resultate einer abstrakten Denkleistung, derer die Afrikaner nicht fähig seien; Äußerlichkeit des Kults, der von rein materiellen Interessen bestimmt sei in einem von ökonomischen Kriterien diktierten System des *do ut des*; schließlich Zufall in der Wahl des Fetischobjektes: Das erstbeste Objekt, das der „Wilde“ findet, wird zu seinem Fetisch. Hierin spiegelt sich die Kennzeichnung Afrikas als chaotische, gesetzeslose, anarchische Gesellschaft, außerhalb der Zivilisation. Der derart gezeichnete „Wilde“ wird mit dem Primitiven gleichgesetzt und zugleich zum Spiegel des Anfangs der Menschheit. Die räumliche Entfernung (Fremde bzw. Wilde) wird mit einer zeitlichen Entfernung gekoppelt (Primitivismus) – eine Denkfigur, die die westliche Auseinandersetzung mit außereuropäischen Kulturen fortan bestimmen wird.²⁵⁰

Der erste Aspekt der oben beschriebenen, religionsphilosophischen Konstruktion des Fetischismus – nämlich der Fetisch sei reine Materialität und verweise nicht auf eine transzendente Macht oder Götter – regt insbesondere zur Kritik an, weil hierin das „immense Missverständnis“ den afrikanischen Religionen gegenüber begründet liegt, wie es Marcel Mauss formulierte.²⁵¹ Es wurzelt in der Vorstellung der reinen Willkürlichkeit, der völligen Irrationalität, die in der Verehrung des „erstbesten“ Objektes liege, das dem Fetischisten unter-

246 Zur Ägypten-Rezeption und der Konstruktion von Ägypten-Bildern in Mittelalter, Renaissance und Neuzeit siehe Assmann, Moses der Ägypter.

247 Weder, Erschriebene Dinge.

248 Vgl. Tobia-Chadeisson, *Le fétiche africain*; Mistura (Hrsg), *Figure del feticismo*; Kohl, *Macht der Dinge*; Böhme, *Fetischismus und Kultur*; Böhme / Endres (Hrsg), *Code der Leidenschaften*.

249 Iacono, *Teorie del feticismo*; Iacono, *Fetischismus*; Iacono, *Le fétichisme*.

250 „Voilà l'observateur occidental placé au sommet de sa montagne-fétiche, image même de la supériorité de sa civilisation. L',autre' est son miroir reculé dans le temps.“ Iacono, *Le fétichisme*, 17.

251 Mauss, *L'Art et le Mythe*.

komme. Dieses erstbeste Objekt sei nicht nur willkürlich ausgewählt, sondern auch wertlos und unästhetisch, verbunden mit dem Körper der Trägerin oder des Trägers und Spiegel der chaotischen, irrationalen sozialen Ordnung der afrikanischen Gesellschaft. In der Folge dieser Kritik seitens Mauss geriet der Fetisch in der ethnologischen Forschung in Misskredit und wurde aus dem Forschungsvokabular verbannt. Erst in letzter Zeit und in Auseinandersetzung mit Latours Neupadaption des Konzeptes nähert sich auch die Ethnologie wieder diesem Begriff an.²⁵²

Von Anfang an wurden Fetische zudem in Verbindung mit (afrikanischen) Frauen gesetzt, die solcherart „gemäßregelt“ wurden. So sei ihnen das Essen von bestimmten „Fetischspeisen“ verboten, um die Treue gegenüber ihren Ehemännern zu garantieren; dies liege in ihrer – von den europäischen Beobachtern als „exzessiv“ skizzierten – Sexualität und Verführungskraft begründet.²⁵³ Der Fetisch diene als Disziplinierungsobjekt allein durch die Furcht, die er auslöste; er hatte nämlich todbringende Macht.²⁵⁴ Die überzogene Sexualisierung der afrikanischen Frauen durch die europäischen Händler – eine Folge des Missverstehens von polygamen Gesellschaften ebenso wie der häufigen sexuellen Verbindungen zwischen Afrikanerinnen und Europäern – führte etwa im Bericht des englischen Sklavenhändlers John Atkins zu einer erotischen, femininen Konnotation des Verbs „to fetish“.²⁵⁵

Neben dieser Verbindung mit dem Fremden, Irrationalen, Weiblichen, Sexuellen, Primitiven haftet dem Fetisch noch eine weitere kontextuelle Bindung an: Er ist eng verbunden mit der (früh)kapitalistischen Gesellschaft, der Welt des Handels, der Ware, einer Welt also, in der Objekten ein Wert zugeschrieben wird, der als rational oder irrational begriffen wird.²⁵⁶ Die Wertschätzung der (unästhetischen, wertlosen) Fetische steht diametral der Missachtung des (ökonomischen) Werts des Goldes in der afrikanischen Gesellschaft gegenüber, das die Afrikaner bereitwillig gegen billigen Tand (*trifle*) der europäischen Seefahrer eintauschten.²⁵⁷ Dies wird zum Sinnbild der Verkehrung der Werte, an die Marx später anknüpfen wird. Nicht zuletzt steht die Fetischismusdebatte und das darin entworfene Bild einer „primitiven, rein an materiellen (Fetischen) orientierten“ afrikanischen Bevölkerung in engem Zusammenhang mit dem Sklavenhandel, der durch den Fetischdiskurs und die entsprechende „Verdinglichung“ der Afrikanerinnen und Afrikaner mit legitimiert wurde.²⁵⁸

252 Brittes, Fetische.

253 Pietz, Problem of the Fetish IIIa, 114.

254 Ebd., 106.

255 Ebd., 111. Zu einer frühen feministischen Auseinandersetzung mit Fetischismus insbesondere aus einer psychoanalytischen Perspektive und für den Zeitraum des *fin de siècle* siehe Apter, *Feminizing the Fetish*. Gemeinsam mit Pietz hat Apter 1993 den Sammelband *Fetishism as Cultural Discourse* herausgegeben, Apter / Pietz (Hrsg), *Fetishism*.

256 Sansi-Roca, *The Fetish*.

257 Pietz, Problem of the Fetish II, 41.

258 „The slavishness of the situation of the fetish worshiper lay in the infantile submission of his inner autonomous will to the random determinations of the mechanism of natural events. Such characterization of the essential slavishness of the black African prior to actual enslavement by

Die Fetischismusdebatte wurde in der Zeit der Aufklärung weitergeführt und ausgebaut, wobei durchaus konträre Standpunkte eingenommen wurden, die sich insbesondere an der Frage der Religion und der Wahrnehmung Afrikas orientierten. Zwei Extrempositionen nehmen Immanuel Kant und Georg Wilhelm Friedrich Hegel ein: Für Kant ist eine fetichistische Haltung nicht an eine bestimmte Religion und die Verehrung von Objekten gebunden, vielmehr bezeichnet er mit „Fetisch machen“²⁵⁹ jede religiöse Haltung, die nicht aus einer inneren Spiritualität erwächst, sondern materiellen Interessen dient.²⁶⁰ Hegel wiederum zeichnet anhand der Fetischdebatte ein Bild Afrikas, das für ihn ein Kontinent außerhalb der Geschichte und damit der Zivilisation ist.²⁶¹ Mit Hegels Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte von 1837²⁶² wird zudem Fetischismus in Zusammenhang mit Ästhetik gesetzt und somit insbesondere zu einer Figur der Auseinandersetzung mit den Künsten.²⁶³ Eine positive Note entdeckt Auguste Comte²⁶⁴ im Fetischismus, der ihn als erste Stufe einer „weltgeschichtliche[n] Aufwärtsentwicklung“ festschreibt; mit ihm beginne die „Geburt jeder Zivilisation“, jene Stufe, auf der die Menschen den Gefühlen ebenso wie der Natur und den Lebewesen am nächsten stehen, vor der „Nebelregion der Transzendenz“ bewahrt.²⁶⁵ Damit markiert der Fetischismus ein geradezu musterhaftes positivistisches Zeitalter; die negativen Eigenschaften werden der Theologie angelastet.²⁶⁶

In einer direkten Rezeption der ethnographischen Schriften nehmen zwei weitere Denker des 19. und 20. Jahrhunderts das Fetisch- und Fetischismuskonzept auf und führen es weiter in je eigene begriffliche und konzeptionelle Traditionen, die bis heute die beiden dominierenden Rezeptionslinien sind und jeweils eine kaum überblickbare, produktive Theoriebildung nach sich gezogen haben: das Marx'sche Konzept des Waren- und Geldfetischismus²⁶⁷ sowie das psychoanalytische Konzept des Fetischs als Objekt des Ersatzes nach Freud.²⁶⁸

Europeans was a solution to the fundamental ideological problem of Guinea merchants ('ideological' in the modern sense of 'how you have to *think* in order to *feel* morally good about yourself, given what you actually *do*').“ Pietz, Problem of the Fetish IIIa, 112.

259 Kant, Religion.

260 Kohl, Macht der Dinge, 78–80; Böhme, Fetischismus und Kultur, 209.

261 Kohl, Macht der Dinge, 81–85; Böhme, Fetischismus und Kultur, 210–211, 215.

262 Hegel, Vorlesungen.

263 Böhme / Endres, Der Fetischismus der Künste, 17.

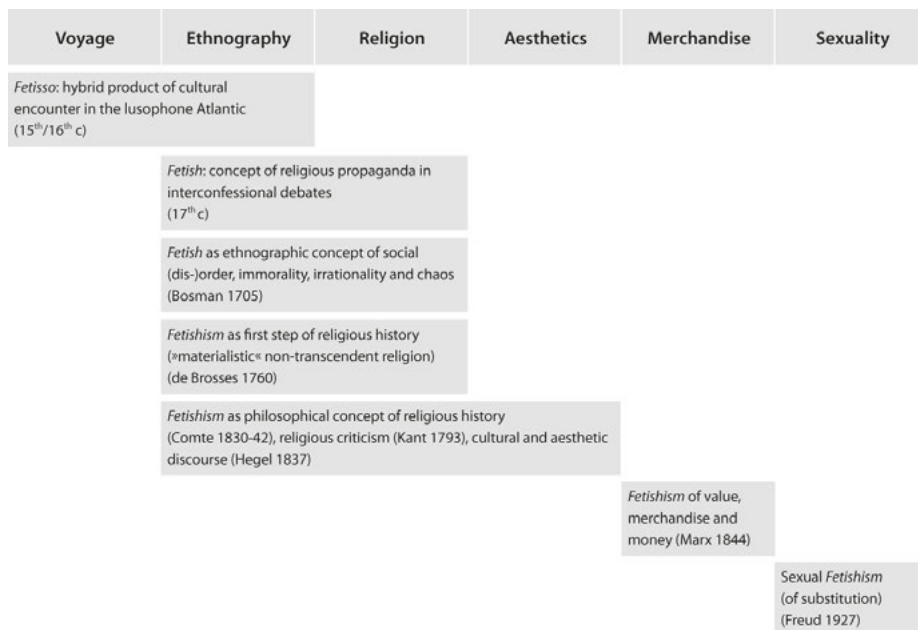
264 Comte, Die Soziologie.

265 Böhme, Fetischismus und Kultur, 212–213.

266 Ebd., 212–215; Kohl, Macht der Dinge, 86–91.

267 Ausgearbeitet in den Schriften: Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte; Marx, Das Kapital; Marx, Theorien über den Mehrwert; vgl. dazu im Detail: Artous, Marx et le fétichisme; Artous, Marx und der Fetischismus.

268 Freud, Fetischismus; Mistura (Hrsg.), Figure del feticismo; Leitner, Fetish of Empire.



Grafik: Begriffs-genealogische Linien von *Fetisch* und *Fetischismus* sowie konzeptuelle Felder, die damit in Beziehung stehen

1.2. Semantische Linien des Fetischkonzepts

Die komplexe Geschichte des Begriffs Fetisch und des daraus hervorgegangenen Konzepts des Fetischismus, die über fünf Jahrhunderte daran gekoppelten Debatten, Polemiken und theoretischen Positionierungen trugen keineswegs zu einer klaren Definierung des Gegenstandes bei, der unter den genannten Begriffen zu verstehen sei: Der Fetisch entzieht sich scheinbar seit seinem Auftauchen dem Zugriff seiner Erforschung, worin sich ein guter Teil seiner Faszination wie seiner Irritationskraft bis heute erhalten haben mag. Der Aspekt der Gemachtheit des Fetischs ist laut Pietz der etymologischen Wurzel des Wortes – dem lateinischen *facticius* – inhärent. Diese verfolgt er zurück in spätantike und mittelalterliche Quellen.²⁶⁹ *Facticius* verortet er dabei in der christlich-theologischen Debatte rund um die Frage des Verhältnisses des Menschen zur Schöpfung eigener Objekte.²⁷⁰ Das Wort ist eine Ableitungsform des lateinischen *facere*, in der Bedeutung von *machen*, *anfertigen*. Die Debatten drehen sich also um von Menschen gefertigte Objekte in Abgrenzung zu von Gott geschaffenen Werken. Berührungspunkt und Auslöser von Konflikten in den späteren protestantischen

269 Pietz, Problem of the Fetish II.

270 Dies geht bis hin zur entsprechenden „Gestaltung“ des eigenen Körpers, was Augustinus am Beispiel der Eunuchen debattierte. *Facticius* wird demnach jener Eunuch genannt, der willentlich selbst seinen eigenen Körper verstümmelt; Pietz, Problem of the Fetish II, 27–28.

Debatten ist die Hostie als von Menschen gefertigtes Objekt, das in der Eucharistie transformiert wird in den Leib Christi. In Zusammenhang mit dieser Debatte steht die Frage der Verehrung von Objekten im Christentum (Rosenkranz, Amulette, Reliquien etc.), die zu entsprechenden Erklärungsmodellen von theologischer Seite führte.

Allerdings spielt der Begriff *facticius* in diesen mittelalterlichen Debatten nur eine marginale Rolle. Wesentlicher ist in diesen Texten die Abgrenzung gegen das Idol und die als Idolatrie bezeichnete Bilderverehrung. Beide Begriffe finden sich bereits in der Bibel und werden insbesondere in den frühchristlichen Texten mit einer Fülle an Bedeutungen aufgeladen, die eine Definition von *Idol*, *Idolatrie* oder *Idololatrie* mindestens so komplex gestalten wie jene des Fetischs.²⁷¹ Im engeren Sinn ist der Prototyp des Idols das Goldene Kalb, das von Moses zerstört und zum Sinnbild eines ikonoklastischen Akts an einem Götzenbild wurde.²⁷² In der christlich-mittelalterlichen Theologie bezeichnet Idolatrie die heidnischen Religionen, in denen die Idole den Platz der Schrift in den drei „Buchreligionen“ Christentum, Judentum und Islam einnehmen. Idolatrie steht dann für ein an Glauben und Gesetz gebundenes, soziales Ordnungssystem: „[...] idolatry, which medieval Europe understood as a Faith and Law – that is, as a principle of social order comparable to Christianity, Judaism, and Islam“.²⁷³ Idolatrie bleibt darüber hinaus ein polemisch verwendetes Wort zur Bezeichnung jeder Art von unorthodoxen religiösen Praktiken, insbesondere aber der Verehrung von Bildern.²⁷⁴ Stärker verbreitet ist der Begriff *facticius* demgegenüber in den christlichen juristischen Texten des Mittelalters, wo er allerdings in engem Zusammenhang mit Zauberei geführt wird. Bezeichnenderweise kommt es erst im 15. Jahrhundert zu einer begrifflichen Differenzierung des Konzepts der Zauberei, das zur Prägung etwa des Begriffs Hexe in der deutschen Sprache führt, ebenso wie im Portugiesischen hierfür bereits der Begriff des *Fetisso* Anwendung findet.²⁷⁵

Wenngleich somit aufgrund dieser von Anfang an präsenten Heterogenität des Begriffs *Fetisch* und seiner älteren, in den Quellen belegten Formen *fetissio* und *facticius* ebenso wie seiner Weiterentwicklungen in den neuzeitlichen Debatten jeder Definitionsversuch scheitern muss, so lassen sich dennoch semantische Linien erkennen, entlang derer der Gebrauch der Begriffe *Fetisch* und *Fetischismus* erfolgt. Pietz bestimmt aus den historisch-genealogischen Linien des Fetischbegriffs und der daran geknüpften Diskurse folgende vier Themen, die eng mit dem Konzept *Fetisch* verbunden sind und die ihm zufolge auch alle

271 Schnegg, Tertullian; Cheung, Idol Food.

272 Assmann, Moses der Ägypter, 268–270.

273 Pietz, Problem of the Fetish I, 8.

274 Die Geschichte der christlichen Bilderverehrung ist beispielhaft aufgearbeitet worden von Belting, Bild und Kult.

275 Pietz, Problem of the Fetish II.

<i>Facticius</i> something that is constructed (by humans as opposed to by God)	<i>Idol</i> worshipped (holy) image <i>Idol</i> adjective related to idolatry (=pagan*)
<i>Facticius</i> people changing their bodies (<i>eunuchs, athletes, women</i>)	<i>Relic</i> remnant (of venerated human body) (<i>saints/heroes</i>)
<i>Fetisso practices, feticiaria</i> sorcery	<i>Idolatry</i> system of pagan social order (law and religion)

Grafik: Antike und mittelalterliche Wurzeln sowie verwandte Begriffe zu *Fetisch* und *Fetischismus*

weiteren Debatten und theoretischen Auseinandersetzungen – einschließlich radikaler Neubestimmungen des Konzepts durch Marx und Freud – prägen.²⁷⁶

- 1) *Materialität*: Der Fetisch ist ein materielles Objekt, er ist kein Zeichen, kein Symbol, er hat keine figurative Bedeutung, allenfalls metonymische. Die Materialität des Fetischs steht in keiner Relation zu seinem ökonomischen oder ästhetischen Wert.
- 2) *Singularität und Historizität*: Der Fetisch wird durch ein historisches Ereignis zu einem Fetisch. Das Ereignis hat seine Wirksamkeit bewiesen, und diese Wirksamkeit kann wieder und wieder erreicht werden. Es geht um die Wiederholbarkeit des Effekts eines Ereignisses. Der Fetisch ist die materielle Verdichtung des historischen Ereignisses und gleichsam Beweis (oder Hoffnungsträger) für die Wiederholbarkeit. Der Fetisch ist immer ein heterogenes Gebilde, das sich aus verschiedenen Komponenten zusammensetzt.²⁷⁷
- 3) *Soziale Bedeutung*: Der Fetisch dient zur Regelung sozialer Beziehungen, er hat kommunikative bis hin zu disziplinierender Funktion. Er steht an Stelle der Gesetze und nimmt zudem eine Rolle in der Beurteilung und Zuschreibung sozialer Systeme ein: Europa = Gesetze / Rationalität, Afrika = Chaos / Fetisch. Der Fetisch hat einen sozialen Wert in einem sozialen System.²⁷⁸

276 Pietz entwickelt sein theoretisches Modell des Fetischs in mehreren Etappen. 1985 formuliert er folgende „criteria for the construction of a preliminary theoretical model of the fetish from the recurrent themes of fetish discourse. The first characteristic [...] is that of the fetish object's irreducible materiality. [...] Second [...] is the theme of singularity and repetition. [...] The final two themes [...] are the themes of social value and personal individuality“ (Pietz, *Problem of the Fetish I*, 7–9). Im einleitenden Teil seines 1987 publizierten zweiten Aufsatzes zum *Problem of the Fetish* nennt er folgende Themen, die die Idee des Fetischs in allen Diskursen bestimmen: „(1) the untranscended materiality [...]; (2) the radical historicity of the fetish's origin [...]; (3) the dependence of the fetish for its meaning and value on a particular order of social relations, which it in turn reinforces; and (4) the active relation of the fetish object to the living body of an individual“; Pietz, *Problem of the Fetish II*, 23.

277 Diesen Ereignischarakter des Fetischs betont insbesondere auch Sansi-Roca, *The Fetish*.

278 Allerdings berührt er hier die Grenze des Totems, das Lévi-Strauss als soziales Objekt im Gegensatz zum persönlichen Fetisch definierte. Lévi-Strauss, *Totemismus*, bes. 31.

- 4) *Personalität und Individualität*: Der Fetisch steht in engem Bezug zu einem Individuum, mit dem er sogar körperlich verbunden ist. Dies geht so weit, dass der Fetisch den Körper des Individuums selbst ersetzen kann. Der Fetisch hat einen persönlichen Wert für das Individuum (dieser steht wiederum in keiner Relation zu seinem ökonomischen oder ästhetischen Wert). Der Fetisch muss berührt werden, in Kontakt zum Körper stehen.

Aus neueren Arbeiten lassen sich noch weitere wesentliche semantische Bestandteile des Fetischkonzeptes gewinnen: Die Anthropologen Kohl²⁷⁹ und Sansi-Roca²⁸⁰ betonen, dass der Fetisch in der afrikanischen Kultur erst durch die Begegnung mit den katholischen Idolen der Portugiesen entstanden sei und ein Paradebeispiel für eine Hybridbildung in einer interkulturellen Kontaktzone darstelle. Aus diesem besonderen Konzept erklärt sich seine soziale Bedeutung – in der Art einer Übersetzungsleistung zur Regelung der Beziehungen zwischen den Portugiesen und den Afrikanern. Die Neuartigkeit der derart entstandenen Fetsche, die keine der beiden Kulturen so zuvor kannte, zeigt sich für die afrikanischen Kulturen darin, dass deren Kult-Statuen vorher nicht anthropomorph waren. In dieser Betrachtung kommt dem Fetisch somit die Rolle eines (kreativen) Vermittlers / Übersetzungs-codes zu.²⁸¹

Eine hieran anschließende Lesart bietet der französische Soziologe Latour, der auf das im Fetisch angelegte, kreative Potential durch seine Neuprägung zweier Konzepte verweist:

- a) das Konzept des *Faitiche*, das auf die Frage der Gemachtheit (*fait*) sowie auf das schöpferische, kreative Potential des Fetischs verweist. Hier berühren sich die Frage nach dem Ursprung des Fetischs (von Menschen / von den Göttern geschaffen) ebenso wie jene, was der Fetisch mit den Menschen macht;
- b) das Konzept des *Iconoclash*, das auf die Zerstörung des Fetischs hinzielt.

Doch selbst dieser Akt der Zerstörung enthält kreatives Potential, denn dadurch wird der Fetisch nicht entmachtet, sondern wiederum zu einem neuen Fetisch, diesmal der Antifetischisten. So wie es naiv wäre zu denken, die Afrikaner von Guinea hätten wirklich Fetischismus praktiziert, genauso naiv sei es, die Portugiesen als „Idioten“ darzustellen. Sie hatten tatsächlich die im Fetisch gebundene, gefährliche Kraft ausgemacht: Nicht die Tatsache der Gemachtheit des Fetischs erschreckte sie, sondern der von den Afrikanern tolerierte augenscheinliche Widerspruch, dass der Fetisch als von Menschen gemacht erkannt und dennoch als göttlich verehrt wurde. Das Eigenartige am Fetisch sei, dass er es schaffe, zugleich geschaffen zu sein und nicht geschaffen.²⁸²

279 Kohl, Macht der Dinge, bes. 18–29.

280 Sansi-Roca, The Fetish.

281 Zur Frage des Fetischs und der Kreativität vgl. Graeber, Fetishism.

282 Latour, *Petite réflexion*; Latour, *Sur le culte moderne*. Latour entwickelt im Weiteren ausgehend von diesem Beispiel des Fetischs die Problematik der „fetischistischen“ Faktengläubigkeit der modernen Wissenschaft; *fait* (Fakt) ist ein weiteres Element des Wortspiels *faitiches*.

Die Eigenart des Fetischs lässt sich demnach insbesondere an zwei Faktoren ausmachen:

- 1) An der Tatsache, dass er die Menschen polarisiert in Fetischisten/Antifetischisten; Neutralität ist dem Fetisch gegenüber kaum möglich, was sich wiederum in ikonoklastischen Akten entlädt. In jedem Fall führt das im Fetisch gebundene, kreative Potential zu Handlungen (der Verehrung, der Zerstörung); er hat also gleichsam performative Kraft.
- 2) Der Fetisch schafft es, den Akt seines eigenen Ursprungs zu transformieren, denn auch wenn man wisse, dass er von Menschen geschaffen, also ein Artefakt sei, sei dies für seine weitere Nutzung irrelevant. Der Fetisch hat, so Latour, die Macht, den Ursprung seiner Kraft umzudrehen. Er modifiziert die Qualität selbst der Handlung und der menschlichen Arbeit. Wenn man nun den Fetischglauben ein für alle Mal beseitigen würde, was der kritische Geist versucht, was würde dann geschehen?

Hier taucht nun laut Latour das nächste Problem auf, denn der kritische Geist weiß nie, wem er nun diese Kraft zurückgeben soll, die er den Objekten genommen hat – soll man sie dem Individuum als Meister seiner selbst wie des Universums zurückgeben oder soll man sie einer Gruppe von Individuen zurückgeben?²⁸³ Nach dem Zerschlagen der Idole merkt das (aufgeklärte) Individuum (der Moderne) vor allem eines, dass es nicht alleine ist, dass es vielmehr seine Existenz mit einer Gruppe teilt. Insofern markiert der Fetisch nach Latour die Grenze zwischen Individualität sowie der sozialen Bedingtheit und Gebundenheit des Menschen.²⁸⁴ Die Einschätzung des Fetischs als eigentliches Problem des modernen Menschen und damit die Deklaration des Fetischismus als moderne Erscheinung findet sich als zentrale These ähnlich bei Böhme.²⁸⁵

Iacono schließlich sieht den Fetisch vor allem mit der Figur der Substitution verbunden: Der Fetisch ist das Objekt des Ersatzes.²⁸⁶ Als Figur des Ersatzes verewigte insbesondere Freud den Fetisch in seiner Geschichte des Knäbleins, das aus Kastrationsangst die Wahrnehmung des physischen Unterschieds zwischen Mann und Frau verleugnet, indem es den fehlenden Phallus der Mutter durch einen Fetisch ersetzt.²⁸⁷ Weitergeführt zur Figur des Fetischs als Leerstelle wird dieser Aspekt in den Arbeiten von Jacques Lacan.²⁸⁸

283 „Enthousiasmé par la dénonciation critique, l'homme se trouverait enfin seul maître de lui-même dans un monde vidé, pour toujours, de ses idoles. Le feu que Prométhée avait dérobé aux dieux, la pensée critique le déroberait à Prométhée lui-même. Le feu ne proviendrait que de l'homme et de lui seul.“ Latour, *Sur le culte moderne* (2009), 32.

284 Latour, *Sur le culte moderne* (2009).

285 Böhme, *Fetischismus und Kultur*.

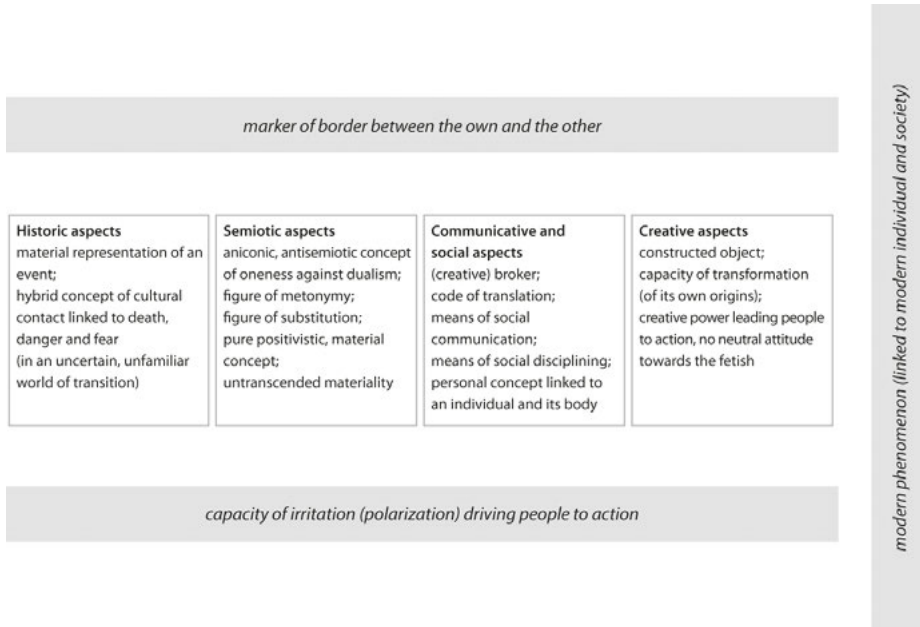
286 Iacono, *L'ambiguo oggetto*; Iacono, *Fetischismus und Substitution*.

287 Freud, *Fetischismus*.

288 Lacan / Granoff, *Fetishism*; Lacan, *Das Seminar*.

1.3. Fetisch als heuristische Kategorie: Funktionen von Dingen in sozialen Beziehungen

Aus der eben vorgestellten historisch-genealogischen und semantischen Analyse des Konzepts *Fetisch* lässt sich ein Modell der grundlegenden Funktionen gewinnen, die Dingen in sozialen Beziehungen zukommen und die sie generieren. Schematisch können die Konturen einer „Soziologie der Dinge“ umrissen werden, die als heuristisches Modell für die Untersuchung von Mensch-Objekt-Beziehungen in historischer Perspektive zum Einsatz kommen können.²⁸⁹



Grafik: Semantische Linien des Konzepts *Fetisch* und *Fetischismus* und verwandte konzeptuelle Felder

Wie am abgebildeten Modell dargestellt, gibt es vier große Grundfunktionen, die mit *Fetischen* in Verbindung gebracht werden und die zugleich die vier grundlegenden Funktionen von Dingen in sozialen Beziehungen sind: historische Aspekte, semiotische Aspekte, kommunikative und soziale sowie kreative Aspekte. Unter historischen Aspekten lässt sich das große Feld der Erinnerung und der Memoria des im Objekt verdichteten Ereignisses fassen. Semiotische Aspekte benennen das weite Feld der Zeichenhaftigkeit, in dem Objekte als Substitut und Zeichen vielfältige Bedeutung einnehmen können. Über ihre Materialität stiften sie Beziehungen und drücken diese aus, wie dies im Modell des Gabentausches

²⁸⁹ Dieses Modell wurde bei einer internationalen und interdisziplinären Tagung in Innsbruck 2010 vorgestellt und von Beitragenden aus verschiedenen Disziplinen anhand von Fallbeispielen aus der jeweiligen Disziplin überprüft, vgl. den Tagungsband Antenhofer (Hrsg), Fetisch.

und ebenso im Ansatz der symbolischen Kommunikation artikuliert ist.²⁹⁰ Die kommunikative Funktion bezeichnet die Funktion von Dingen, die als kulturelle Vermittler, aber auch als eine Art Talisman in einer unsicheren Welt vielfältiger Kulturkontakte zum Einsatz kommen. Dinge können rechtliche Funktionen übernehmen,²⁹¹ zur sozialen Disziplinierung eingesetzt werden und damit Bedeutung für Gruppen erlangen. Ein „persönliches“ Ding kann in enger Beziehung zu einer Person und ihrem Körper stehen, und diesen nachgerade ersetzen.²⁹² Dinge können somit als Übersetzungsmittel oder interkulturell verständlicher Code dienen,²⁹³ sie verweisen auf ein bedeutendes Ereignis, das mit dem Objekt verbunden wird, oder das Objekt steht als Ersatz für etwas anderes, z. B. einen geliebten Menschen. Schließlich haben Dinge auch kreative Funktionen, die sich in Handlungen dem Objekt gegenüber äußern.²⁹⁴

Über diese historisch-semantischen Grundelemente lagern sich durch den (polemischen) Gebrauch und die Interpretation hinzugewonnene funktionale und performative Bedeutungselemente: Objekte können zu einer Abgrenzung zwischen einem *Wir* und den *Anderen* beitragen; damit kommt ihnen eine bedeutende identitätsstiftende und markierende Funktion in Gruppen zu.²⁹⁵ Daraus resultieren einerseits Irritationen, die zu Handlungen führen, etwa das La-

290 Wenn dabei die Rede davon ist, dass der Fetisch kein duales Zeichen sei, so meint dies vor allem, dass diese über Objekte und deren Zirkulation gestifteten Beziehungen nicht auf „etwas anderes“ hindeuten, also nicht dekodiert werden müssen. Dies hatte Mauss noch mit der in den Dingen verborgenen Wirkung auszudrücken versucht, während Godelier in seiner Relektüre darauf hingewiesen hat, dass dieses Rätsel der Gabe in der Fähigkeit der Dinge selbst liegt, soziale Beziehungen zu stiften. In dieser Hinsicht wurde das Konzept des Fetischs auch von Latour verwendet, um eine künstliche Trennung zwischen *Materie* und *Geist* oder *Natur* und *Kultur* zu überwinden, vgl. hierzu vor allem Brittes, *Fetische*; Posch, *Primitive Sprachen*. Zum um 1800 geprägten Charakter des Fetischs als Nicht-Zeichen vgl. Weder, *Erschriebene Dinge*; Weder, *Zeichen*.

291 Hierher gehört beispielsweise das Schwören auf ein Ding, auf das sich beide Kulturen einigen können.

292 Besonders deutlich wird diese Funktion beim Vererben von Dingen, die am Körper getragen wurden, vgl. hierzu die Befunde zu den Testamenten in Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

293 Vgl. hierzu die Funktion von Luxusgütern im Kulturkontakt, vgl. das Kapitel V.4.4. *Aspekte des Kulturkontakts am Beispiel der fürstlichen Eheschließungen zwischen süddeutschen und oberitalienischen Höfen*.

294 Vgl. hierzu summarisch das Kapitel V.5. *Dinge und Praktiken*, im engeren Sinn die emotionalen Handlungen des Erschaffens von Dingen und deren Zerstörung. Erschaffen meint dabei durchaus auch Kaufen oder Sammeln, wie dies ebenso aus den untersuchten Quellen deutlich wurde, vgl. das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*. Über das Zusammenstellen von Dingen können entsprechend individuelle Lebensentwürfe Kontur gewinnen, wie dies im Kapitel III. *Dinge und Individuen* beleuchtet wird.

295 Am deutlichsten wird diese Funktion in den untersuchten Quellen am Beispiel der Kleidung sichtbar, ebenso wie im performativen Akt des Kleidertausches, vgl. das Kapitel V.4.4. *Aspekte des Kulturkontakts am Beispiel der fürstlichen Eheschließungen* sowie V.4.3. *Korrespondenzen zur Hochzeit von Maximilian I. und Bianca Maria Sforza*. Vgl. zur Funktion des Kleidertauschs als „rite de passage“ Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 62–67; Antenhofer, *Briefe*, 83–84; Frieling, *Sehen und gesehen werden*, 229–233. Zu den sozialen Funktionen der Kleidung grundlegend vor allem Keupp, *Wahl des Gewandes*, bes. 25–75, 123–137; für die Identitätsstiftung ebd., 158–200.

chen oder Spotten über die Kleidung von anderen, aber auch negativere Handlungen wie Zerstörung oder Diebstahl. Im positiven Sinne lassen sich andererseits Übernahmen und Imitationen festmachen, wie es das Modell des Kulturtransfers skizziert.²⁹⁶ In der von Pietz rekonstruierten Geschichte von Fetisch und Fetischismus umfasst dieser Aspekt der Polarisierung die Zerschlagung von Fetischen in den Ikonoklasmen des 16. und 17. Jahrhunderts, die religiöse Bekehrung der außereuropäischen „Fetischisten“ ebenso wie die psychoanalytische Kur von Fetischisten im Freud'schen Sinn. Nach Pietz und in derselben Lesart auch Hartmut Böhme kennzeichnet der *Fetisch* schließlich die Moderne und den modernen Menschen, er ist eng an das Konzept des Individuums gebunden, ebenso wie an Prozesse der Normalisierung und Disziplinierung von Menschen, die zunächst über die Religion, dann die Arbeit und schließlich die Medizin ablaufen.²⁹⁷

Für die Fragestellung dieses Buches gilt es zu überprüfen, welche Funktionen den Objekten in den hier untersuchten Quellen zukommen und inwieweit sich diese von Funktionen, die Dinge in neuzeitlichen Gesellschaften haben, unterscheiden.²⁹⁸

1.4. *Familienkiste*: Marcel Mauss' Theorie der Gabe

„Zusammen bilden jene kostbaren Familienstücke sozusagen das magische Leibgedinge; häufig ist es sowohl mit dem Geber wie mit dem ‚Kandidaten‘ und auch mit dem Geist identisch, der den Clan damit gesegnet hat, oder mit dem Gründerhelden des Clans, dem die Geister es gegeben haben. Auf jeden Fall sind alle diese Dinge stets geistigen Ursprungs und geistiger Natur. Sie werden in einer großen verzierten Kiste verschlossen gehalten, die selbst eine mächtige Persönlichkeit besitzt, die spricht, ihrem Besitzer verhaftet ist, dessen Seele enthält, etc.“²⁹⁹

296 Vgl. hierzu das Kapitel V.4.4. *Aspekte des Kulturkontakts am Beispiel der fürstlichen Eheschließungen zwischen süddeutschen und oberitalienischen Höfen*; einschlägig zum Kulturtransfer Ulf, Cultural Contacts; Middell, Wechselseitigkeit; Rando, Frauen und Kleriker; Schmale, Kulturtransfer; Struck, Reise und Kulturtransfer; Müller / Spieß et al. (Hrsg), Kulturtransfer.

297 *Normalisierung* und *Disziplinierung* sind eng mit Foucault verknüpfte Ansätze, die insbesondere in der kritischen Geschlechterforschung angewendet werden, um auf die Generierung von Subjekten über derartige Prozesse hinzuweisen; grundlegend hierzu Foucault, Überwachen und Strafen; Foucault, Geburt der Klinik; zur Konstruktion des Subjekts aus feministischer Perspektive Butler, Unbehagen der Geschlechter; einen allgemeinen Überblick bieten Opitz-Belkhal, Geschlechtergeschichte; Cranny-Francis et al., Gender Studies.

298 Um dieser Frage nachzugehen, werden im zweiten Kapitel die Paradigmen mittelalterlicher Dinge, namentlich Schatz und Gabe, vorgestellt und mit dem Paradigma der neuzeitlichen Sammlung kontrastiert, vgl. das Kapitel II. *Das Mittelalter und seine Objekte: Paradigmen und Überlieferungsformen*. Vgl. hierzu das Kapitel 1. *Forschungsfragen und -kontext* in der Einleitung. Angesichts der laufenden Kritik an Modernisierungsnarrativen wird der Begriff der „Moderne“ hier grundsätzlich vermieden, vgl. Latour, Modernes.

299 Mauss, Die Gabe, 106–107.

Marcel Mauss ist untrennbar mit der Theorie der Gabe verbunden. Sein Verdienst ist es, als erster eine vergleichende Abhandlung verfasst zu haben, die auf Basis empirischer Befunde – nämlich ethnologischer Untersuchungen in verschiedenen und zum Teil weit gestreuten Gebieten – einer Form gesellschaftlicher Beziehungen nachspürt, die auf unterschiedlichen Arten des Austauschs materieller Güter beruhte. Mauss fasst diese mit dem übergeordneten Begriff *Gabentausch*, einem Begriff, der seither als Kategorie in wissenschaftlichen Untersuchungen geführt wird und implizit meist eine chronologisch dem Geldverkehr und Handel vorgeordnete Stufe des Güteraustausches meint.³⁰⁰ Mauss' Grundlinien lassen sich wie folgt skizzieren: 1) Anders als bei der über die *Ware* zwischen Käufer und Verkäufer hergestellten Kaufbeziehung sei die Beziehung zwischen den Teilhabern des Gabentauschs nicht neutral, sondern einer moralischen Beziehung der Gegenseitigkeit verpflichtet, die als *Reziprozität* bezeichnet wird. Die Gabe muss erwidert werden. 2) Der Austausch im Gabentausch findet zwischen Eliten statt, es ist eine aristokratische Form des Güterverkehrs. 3) Dieses System kennzeichnet *primitive*, nicht-westliche Gesellschaften, und wird entsprechend auf frühmittelalterliche Gesellschaften umgelegt.³⁰¹ 4) Das System des Gabentausches findet seine Fortsetzung im Austausch von Frauen, der in der Form der Eheschließung vollzogen wird.³⁰²

Diese Merkmale sind vor dem Hintergrund der zuvor skizzierten semantischen Linien des Konzepts *Fetisch* bemerkenswert, da sich einige Parallelen ergeben: die Assoziation mit dem *Primitiven*, die Verbindung mit den Frauen sowie schließlich Implikationen einer Art von Bindung, die zwischen Objekten und Menschen bestehe. Im Unterschied zum *Fetisch*, der als einzelnes Objekt prototypisch mit einer einzelnen Person verbunden ist, scheint die Kategorie der Gabe von Anfang an als eine Summe von Gütern gedacht, die – anders als der *Fetisch* – nicht an ein Individuum gebunden ist, sondern mehrere Personen miteinander verbindet. Auch wenn dem *Fetisch* eine soziale Funktion zugeschrieben wird, insbesondere in der Form der Kommunikation, der Übersetzung, der Setzung von Recht und Ordnung sowie der Beschwörung und Bekräftigung von Verträgen, so stellt doch die Kategorie der *Gabe* paradigmatisch die Kategorie des sozialen Austausches, der Erstellung von Bindungen zwischen unterschiedlichen Individuen dar, vor allem von zu verschiedenen Gruppen gehörenden Personen. Damit ist für eine Analyse der Mensch-Objekt-Beziehungen neben der

300 So verwenden beispielsweise Blockmans und Hoppenbrouwers in ihrer *Introduction to Medieval Europe* für die frühmittelalterliche Form des Handels den Begriff des Gabentausches (*gift-exchange*) in einer anthropologischen Lesart und stellen diesen der sozio-ökonomischen Konzeption von Handel gegenüber. Blockmans / Hoppenbrouwers, *Introduction*, 77–78.

301 In dieser etwas verkürzten Gleichsetzung wurzelt Jussens Kritik an anthropologischen Modellen, die zuvor vorgestellt wurde, vgl. Jussen, *King's Two Bodies*, 107–108.

302 Die Verbindung von mobilen Gütern, Gabentausch und Frauen wurde in dieser Konsequenz von Claude Lévi-Strauss gezogen, Lévi-Strauss, *Die elementaren Strukturen*. Zu Recht ist diese Gleichsetzung von Gütern und Frauen insbesondere aus feministischer Perspektive kritisiert worden, dennoch bleibt es Lévi-Strauss' Verdienst, grundlegende Strukturen von Verwandtschaft und Eheschließungen erfasst zu haben, ebenso wie deren enge Verbindung mit Formen des Geschenke- und Gütertausches, siehe hierzu auch Antenhofer, *Briefe*, 145–150.

Kategorie des *Fetischs* insbesondere jene der *Gabe* zu nennen, die zu definieren wäre als ein mobiles Gut, das zur Etablierung sozialer Bindungen führt. Im Unterschied zum *Fetisch* handelt es sich hierbei nicht um ein Einzelding, sondern in der Regel um eine Gruppe von Dingen.

Insbesondere im ersten Kapitel seines Essays entwickelt Mauss eine Theorie der Gabe, die sich an Handlungen orientiert, die an diese Gaben geknüpft werden.³⁰³ Dies meint die Pflicht zu geben, die Pflicht zu nehmen und schließlich die Pflicht, die Gabe zu erwidern.³⁰⁴ Von allen untersuchten Pflichten ist es vor allem jene zur Erwidern, die Mauss interessiert – jene Pflicht, die Godelier später als das „Rätsel der Gabe“ bezeichnen wird.³⁰⁵ Marcel Mauss sieht diese Pflicht bedingt durch eine Kraft, die in der Gabe selbst liegt und die er als den „Geist der gegebenen Sache“ bezeichnet.³⁰⁶

Wie Mauss selbst im Untertitel seines Essays formuliert, zielt seine Untersuchung zunächst auf Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Folgerichtig arbeitet er in Kapitel I und II mit Fallstudien außer-europäischer Kulturen und untersucht markante Formen kollektiven Geschenkeaustausches wie jene des Potlatsch, eine kompetitive Form, bei der rivalisierende Häuptlinge sich gegenseitig durch das Schenken immer wertvollerer Gaben auszustechen versuchen. Weniger als soziale Bindungen werden durch derartige Weisen des Gabentausches Rangordnungen ausgehandelt und damit (politische) Systeme stabilisiert bzw. umgestaltet. Was Mauss interessiert, sind Formen des Gebens, die zu einer Erwidern führen. Auf der Spurensuche danach geht er weniger systematisch als assoziativ vor, was es auch nicht möglich macht, in diesem Essay eine geschlossene Theorie zu entdecken. Gerade das scheint seine Stärke zu sein, da er eine Reihe von Beobachtungen anstellt, die sich weiterentwickeln lassen und für eine Theorie des Umgangs mit Objekten von außerordentlicher Bedeutung sind.³⁰⁷ Dass Mauss sich nicht allein auf Arten des Schenkens konzentriert, macht sein *Essai sur le don* zu einem wertvollen und

303 Mauss, Die Gabe, 15–49.

304 „[...] denn die totale Leistung bringt nicht nur die Verpflichtung mit sich, die empfangenen Geschenke zu erwidern; sie setzt auch zwei weitere, ebenso wichtige voraus: einerseits die Verpflichtung, Geschenke zu machen, und andererseits die, Geschenke anzunehmen.“ Ebd., 36.

305 Godelier, Rätsel der Gabe. Vgl. hierzu das Kapitel *Geschenke und Gaben* im folgenden Abschnitt.

306 Mauss, Die Gabe, 31. Gefasst wird dies vor allem mit dem Begriff des *Hau*, der Maori-Bezeichnung für den „Geist der Sache“. Zur Kritik daran und insbesondere auch zum Missverstehen des Maori-Gewährsmann Ranaipiri siehe wiederum Godelier, Rätsel der Gabe, 72–80. Godelier kritisiert an dieser Theorie von Mauss vor allem, dass er eine dritte Person in diesem Austauschprozess übersieht, nämlich jene, welche die Gabe weitergibt und in komplexen Gabentauschsystemen, wie jenem des Kularings, eine wesentliche Rolle einnimmt. Dem Dreischritt der Handlungen: Geben, Nehmen, Erwidern entspricht somit auch ein Dreierschema der involvierten Personen: Schenkender, Empfänger und Überbringer; ebd., 133. Vgl. hierzu das Kapitel *Geschenke und Gaben* im folgenden Abschnitt. Darin klingt das Kommunikationsmodell Sender – Medium / Bote – Empfänger an, welches Hirschbiegel zur Skizzierung seines Modells des Geschenketauschs heranzieht, vgl. Kapitel II.1.3.2. *Kommunikationsmodell Schenken und Geben*. Vgl. Hirschbiegel, Étrennes, 19.

307 Zur Kritik an dieser assoziativen und eklektischen Vorgehensweise vgl. Rosenwein, Francia and Polynesia.

immer noch zu rezipierenden Buch, sowohl für die anthropologische als auch historische Erforschung von Mensch-Objekt-Beziehungen.

Mauss befasst sich zunächst mit „gegenderten“ Objekten, also Gütern, die an Frauen gebunden sind und die er männlichen Gütern gegenüberstellt. Es mag ihn als Kind seiner Zeit auszeichnen, dass er die *mütterliche* gegen die *männliche* Familie setzt und damit die mit den Frauen verbundenen Güter an eine bestimmte familiär-soziale Rolle festschreibt.³⁰⁸ Mauss orientiert sich an einer Gesellschaft, in der Männer der aktive Part sind, Frauen sind ihnen zugeordnet. Der Frau wird eine Machtstellung im Sinne des Besitzens von Objekten und exklusiven Weitervererbens über die weibliche Linie nur in ihrer familiären und sozialen Rolle als Mutter zugeschrieben.³⁰⁹ Auch an weiteren Stellen lässt sich diese Haltung beobachten, so etwa, wenn Mauss erwähnt, dass die Frau auf den Trobriand-Inseln ebenso wie die „Prinzessin“ in Nordamerika als Mittel diene, Prunkstücke auszustellen.³¹⁰ Explizit wird diese Zuordnung der Frauen zu einer Kategorie der „Leistungen“ bei der Beschreibung des Kula.³¹¹ Schließlich hebt er noch eine weitere Gattung weiblicher Güter hervor, nämlich jene, die der Mann seiner Frau für sexuelle Dienste überreicht.³¹²

Der Gabentausch ist keine „nebensächliche“ Angelegenheit als ein anderen sozialen Beziehungen nebengeordneter Sachverhalt, sondern vielmehr eine „totale Leistung“.³¹³ So ist es nur konsequent, dass Mauss „heilige Objekte“ nicht

308 Mauss, *Die Gabe*, 28–29.

309 Zuvor hatte Mauss seine Darstellung mit der Unterscheidung zwischen *männlichen* und *weiblichen* Gütern eingeleitet, vgl. ebd., 28. Daneben verwendet er durchaus die Dichotomie *weibliche* versus *männliche* Symbole, vgl. ebd., 64.

310 Ebd., 59.

311 „Natürlich gibt es während all dieser Transaktionen noch Leistungen in Form von Gastfreundschaft, Nahrung und (in Sinaketa) Frauen.“ Ebd., 68. „Diese letztere Klasse von Gegenständen wird ebenso feierlich übergeben wie Frauen bei der Heirat, wie die ‚Privilegien‘ an den Schwiegersohn, die Namen und Ränge an Kinder und Schwiegersöhne.“ Ebd., 103–104. Diese implizite gesellschaftliche Vorstellung von Männern als aktiven Polen, um die herum sich Formen des Austausches organisieren, zu dem auch Frauen gehören, ist eine der Rezeptionslinien, die sich über Claude Lévi-Strauss bei der Betrachtung mittelalterlicher und neuzeitlicher Familienorganisation fortziehen und die den Frauen eine passive Rolle zuschreiben; zu einer kritischen Diskussion siehe Föbel, *Königin; Hohkamp, Sisters, Aunts and Cousins; Hohkamp, Schwestern; Lutter, Geschlecht, Beziehung; Nolte, Frauen und Männer; Smith, Renaissance Household; McIver, Invisible Enterprise; Ghirardo, Lucrezia Borgia; Antenhofer, Gentildonne*, sowie grundsätzlich die Beiträge in Arcangeli / Peyronel (Hrsg.), *Donne di potere; McIver (Hrsg.), Wives, Widows; Zey (Hrsg.), Mächtige Frauen*.

312 Vgl. Mauss, *Die Gabe*, 72. Im expliziten Vergleich der Frau mit dem „zu bewirtschaftenden Grund und Boden“, prototypisch im *Acker* dargestellt, wird die Zuordnung der Frau zu den Leistungen, Besitzgütern, Objekten der Männer fortgeschrieben. Doch der Vergleich wird noch gesteigert, wenn selbst das Eigentum als Frau vergöttlicht personifiziert wird, als „Dame Eigentum“ oder „Property Woman“, wie sie nach Mauss in Mythen und Beschreibungen, etwa den *Haida*-Texten, erscheine. Ebd., 105. Anlässlich der Beschreibung dieser „Dame Eigentum“ verwendet Mauss auch einmalig den Begriff *Fetisch*: „Ihr Fetisch muß mit gestohlenen Dingen ausgestopft und selber gestohlen sein.“ Ebd., 105–106, Anm. 198. Die „Dame Eigentum“ scheint Mauss zufolge der „Frau Pestilenz“ gegenüberzustehen, ebd., 106, Anm. 198.

313 Vgl. Ebd., 17–18.

von den profanen Dingen des alltäglichen Austausches unterscheidet, sondern Geschenke an Götter neben jene an die Menschen stellt.³¹⁴ Das Fehlen jeder Kategorisierung von Objekten nach ihrem sozialen, ästhetischen oder sakralen Wert ist bezeichnend für Mauss' Untersuchung. Allein die Formen der daran gebundenen sozialen Handlungen – *Geben, Nehmen, Erwidern, Behalten, Kaufen, Verkaufen* – gliedern die Objektkategorien und lassen bestimmte Gruppen erkennen, ohne dass Mauss sie explizit benennt.

Im zweiten Großkapitel sind es vor allem die an diesen Austausch gebundenen ethischen Prinzipien der Ehre, der Freigebigkeit und der Großzügigkeit, die Mauss interessieren. Es erweist sich für die Konzeption als Schlüsselkapitel, da er mit diesem Essay weniger eine Analyse von Arten des Güteraustausches in „archaischen“ Gesellschaften anstrebt, als vielmehr darauf hinweisen will, dass diese Weise des Gebens ihren unabdingbaren Platz in jeder Gesellschaft haben sollte. Seine Schrift endet in einem Appell, Formen des freizügigen Gebens wieder in die Gesellschaft einzuführen, da diese stets dort ihren Platz hatten.³¹⁵ Auch aus diesem Ansatz erklärt sich, dass Mauss nicht an Arten des Konsums oder des Kapitals interessiert ist, diese vielmehr ausblendet und die Beziehungen der Menschen hinter den Objekten betrachtet: Die Dinge für sich allein genommen sind nicht Gegenstand seiner Studie, sondern was der Umgang damit über die Gesellschaften und deren soziale Beziehungen aussagt.

Es versteht sich, dass Mauss keineswegs eine These verfolgen würde, dergemäß Gabentausch typisch für archaische Gesellschaften wäre.³¹⁶ Vielmehr stellen diese Gesellschaften den Ausgangspunkt für eine Überlegung dar, die Mauss weiterführt zu den „Vorformen“ der westlichen Zivilisation. Diese sieht er – und hier steht er in der Tradition der aufklärerischen Modellierung von Zivilisationen³¹⁷ – im römischen Recht, im Hindu-Recht und im germanischen Recht. Mauss formuliert explizit eine Kritik an einer primitivistischen Betrachtung außereuropäischer Kulturen.³¹⁸ Entsprechend versteht er die Untersuchung als

314 Godelier wird in den Göttern die „Ahnen“ sehen, sodass der Geschenketausch an die Götter den materiellen Gabentausch auf Erden gewissermaßen dupliziert; nichts anderes mache den „Symbolgehalt“ der religiösen Gaben aus, er sei gleichsam eine Spiegelung der irdischen Beziehungen und zugleich ein Erinnerungs- oder vielmehr Vergegenwärtigungsritual der Ahnen; Godelier, Rätsel der Gabe, 46–49, 156–241; vgl. das Kapitel I.3. *Geschenke und Gaben*.

315 Mauss, *Die Gabe*, 157–183.

316 Seine geplante Auseinandersetzung mit dem Thema Geld hat er leider nicht geschrieben, doch ist anzunehmen, dass er der Geldwirtschaft keinen höher geordneten Status gegenüber einer Gesellschaft des Gabentausches einräumt, so lässt sich aus seinen Schlusskapiteln folgern. Im Übrigen weist er bestimmten Formen des von ihm beschriebenen Gabentausches durchaus den Charakter von „Geld“ zu. Neben dem Essay über die Gabe hatte Mauss noch Arbeiten über das Gebet, das Geld und den Staat geplant, vgl. das Vorwort von Evans-Pritchard in Mauss, *Die Gabe*, 8. Diese Trias gibt Aufschluss, in welchen größeren Kontexten Mauss das Konzept der Gabe verankert sah. Im Übrigen erkannte er auch anderen Gütern den Charakter von Geld zu, etwa den so genannten *Chilkat-Decken*, vgl. ebd., 79.

317 Vgl. Posch, *Primitive Sprachen*; Iacono, *Fetischismus und Substitution*; Brittes, *Fetische*.

318 Vgl. Mauss, *Die Gabe*, 120. Dass Mauss jedoch selbst noch nicht von der evolutionistischen Sprache der Zivilisationsentwicklung frei ist, zeigt sich mehrfach, etwa wenn er die juristische Sprache der Trobriander „kindlich“ nennt, vgl. ebd., 72.

soziologischen und nicht als ethnologischen Beitrag. Zugleich ist damit von Anfang an der Vergleich mit historischen Epochen der „westlichen“ Zivilisationen vorgegeben, eine „Einladung“, die Historiker/-innen vielfach angenommen haben, bislang vor allem für den Gabentausch als Vorform des Handels oder für die Kultur des Schenkens.³¹⁹ Mauss selbst sah das von ihm skizzierte Panorama des Vergleichs durchaus weiter gesteckt.³²⁰ Eine Theorie des Schenkens und der Verpflichtung der freiwilligen Gabe sieht er nur im Hindu-Recht bzw. spürt er sie lediglich dort auf. Am römischen Recht interessiert ihn insbesondere die Frage, wie sich ein getrenntes Personen- und Sachenrecht historisch entwickelte und dass Personen und Sachen zunächst rechtlich zusammengedacht wurden. Fassen lässt sich dies am Beispiel der *Res*, die der Familie gehören und die einen besonderen Status verdienen.³²¹ Schließlich wird die Figur des Sklaven zum Prototyp der Verbindung von Mensch und Sache.³²² Mauss entwickelt diesen Gedanken der ursprünglichen (rechtlichen) Gleichstellung von Sachen und Menschen ausgehend von der Theorie des *Nexum*, welches das rechtliche „Band“ bezeichnet, das – so Mauss – „ebenso von den Sachen her wie von den Menschen“ rührt.³²³ Wie dieses Band zu beschreiben sei, bereitet ihm Umstände, er bezeichnet es als „magisch“, „religiös“, aber auch „von den Wörtern und Gesten des juristischen Formalismus geschaffen“.³²⁴ Godelier wird dem entgegen halten, dass dieses Band schlicht durch die Materialität der ausgetauschten Güter entsteht und auf keine weitere symbolische Ebene verweist: Dinge schaffen Verbindungen, indem sie ausgetauscht werden, gleichgültig ob dies über den Verkauf, das Schenken oder andere Formen des Transfers von Gütern geschieht.³²⁵ Für Mauss sind die Dinge mehr und dies sieht er im römischen Recht ausgedrückt, ebenso wie in der Etymologie der Wörter.³²⁶

Das klassische Hindu-Recht analysiert Mauss als Beispiel der rechtlichen Kodifizierung einer „Theorie der Gabe“, die sich ganz auf die Kaste der Brahmanen und die Pflicht, ihnen Gaben darzubringen, reduziert. Er historisiert diese Rechtsvorschriften als „Theologie“, die letztlich dazu dient, Privilegien einer Kaste festzuschreiben.³²⁷ Die elitäre Haltung der Brahmanen zeige sich in der Weigerung, „das geringste mit dem Markt zu tun zu haben.“³²⁸ Mauss greift nun

319 Vgl. exemplarisch die Beiträge im Band Algazi / Groebner et al. (Hrsg), *Negotiating the Gift*.

320 Er benennt als seine Methode jene „des präzisen Vergleichs“. Mauss, *Die Gabe*, 20. Zur Kritik daran vgl. Rosenwein, *Francia and Polynesia*, 361, 367, 379.

321 Auch mit etymologischer Beweisführung will er den ursprünglichen Zusammenhang zwischen Sachen und Personen anhand des Begriffes *reus* (für Angeklagter) aufzeigen, vgl. Mauss, *Die Gabe*, 129.

322 Ebd., 121–135. „Zudem ist die hauptsächliche *res*, das *mancipium* der Familie par excellence, der Sklave (*mancipium*), dessen anderer Name, *famulus*, die gleiche Etymologie hat wie *familia*.“ Ebd., 125, Anm. 13.

323 Ebd., 123.

324 Ebd., 124–125.

325 Godelier, *Rätsel der Gabe*, 20–153; vgl. das Kapitel *Geschenke und Gaben*.

326 Mauss, *Die Gabe*, 125.

327 Ebd., 140–141.

328 Ebd., 145.

zu einem Vergleich, der sich weiterhin durch das Buch zieht. Der derart Beschenkte wird mit einem Adligen verglichen; implizit wird durch die Wahl der Begriffe eine Hofgesellschaft als Modell angenommen, vor der der Vergleich läuft: „Er verharrt in der würdigen Haltung eines Adligen, der die ihm dargebrachte Gabe als Beleidigung betrachtet.“³²⁹

Im germanischen Recht wiederum interessieren Mauss die Gabe und deren Gefährlichkeit, die sich im Begriff *Gift* niederschlagen.³³⁰ Das besondere Band, das durch den Austausch über das Geben, Annehmen und die Verpflichtung zur Erwidrung der Gabe geschaffen wird, ist im Begriff des *Angebände* festgehalten.³³¹ Feste wie Hochzeiten, Taufen, Erstkommunion, Verlobungsfeiern werden zu Anlässen großer zeremonieller Formen des Geschenkeaustauschs, die das ganze Dorf umfassen, wobei die Gaben der Gäste oft sogar die Kosten der Hochzeit selbst übersteigen.³³²

Noch ein weiterer Objekttyp interessiert Marcel Mauss für die mittelalterliche („germanische“) Kultur: das Pfand, das notwendig in allen germanischen Verträgen vorkomme. Es symbolisiere und bestätige nicht nur die durch den Vertrag geschaffene Bindung: „Die als Pfand gegebene Sache ist durch sich selbst schon ein Band.“³³³ Wichtig ist, dass das Pfand verpflichtend vorhanden sein muss und dass es sich „um eine geringwertige und meist persönliche Sache handelt“.³³⁴ In der Beschreibung, die Mauss von der Bedeutung dieses Pfandes gibt, zeigt sich sein Verständnis dafür, dass das Objekt an und für sich ungeachtet symbolischer oder ritueller Bedeutungen eine Bindung schafft. Man kann hier auch die von Godelier geäußerte Kritik, Mauss habe ein mystisch-religiöses Verständnis von der in den Dingen wohnenden Kraft, abschwächen. Gerade in diesen Passagen verweisen mehrere Formulierungen darauf, dass Mauss sich durchaus dessen bewusst war, dass der reine Akt des Weitergebens, Behaltens und Zurückgebens eines Objekts schon Bindung schafft und an und für sich von Bedeutung ist.³³⁵

329 Ebd., 145–146. „Alles beruht auf Etikette; es ist nicht wie auf einem Markt, wo man objektiv, zu einem bestimmten Preis, eine Sache nimmt.“ Ebd., 147–148.

330 Ebd., 135–148. Sein Weg führt ihn auch hier zunächst zur Etymologie und zum Wortfeld von *geben*, *Gabe* und *Gift*, dem er außerordentliche Produktivität im Wortbildungsprozess zuschreibt, vgl. ebd., 150.

331 Ebd.

332 Über diese Formen der Gabe kommt Mauss zum Wortstamm *Gift*, der sich im Deutschen im Begriff der *Mitgift* gehalten hat. In der Polysemie dieses Wortes im Deutschen sieht er zudem einen Beleg dafür, dass es unheilbringende Geschenke gibt, die sich in Gift verwandeln können. Ebd., 154.

333 Ebd., 152.

334 Ebd.

335 Ebd. Das Pfand wird zu einer Art Herausforderung, die den Schuldner nötigt, die Schuld zu bezahlen, andernfalls wird er zum „Verlierer“ in dieser Form der „Wette“, wie sie Mauss bezeichnet. Erneut zieht er die Parallele zum Austausch von Gaben weniger in einer freundschaftlichen als vielmehr in einer agonistischen Art und Weise, die Geber und Nehmer in einen Wettstreit zueinander stellt. Dies ist es, was er als die Gefahr des Pfandes wie des Geschenkes betrachtet und was sich in den Ritualen des Misstrauens niederschlägt, die man den derart gemachten Geschenken entgegenbringt: Die Sachen werden dem Rezipienten „zu Füßen ge-

Wie eng seine Arbeit mit der germanischen (frühmittelalterlichen) Welt verbunden ist, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass er seinen Essay mit einer langen Litanei der Geschenke aus der *Hávámál* der Lieder-Edda eröffnet; vor allem ist der implizite Vergleich mit mittelalterlichen Gesellschaftsformen in der Begriffswahl durchgängig präsent.³³⁶ Die feudale Ordnung erscheint als Modell im Hintergrund, das für den Vergleich und die Beschreibung der außereuropäischen Kulturen herangezogen wird.³³⁷ So verwendet er selbst zur Beschreibung der Gesellschaftsstrukturen der ozeanischen Kulturen Begriffe des europäischen Mittelalters wie *Adelige*, *Vasallen* oder *aristokratisch*; die Kupferplatten werden mit Schilden verglichen, die Verzierungen und Symbole mit Wappen.³³⁸ Selbst die Formulierung *feudal* wird zur Darstellung der Gesellschaftsordnungen verwendet.³³⁹ Gruppenbildungen in den untersuchten Gesellschaften werden mit *Bruderschaften* in Beziehung gesetzt.³⁴⁰ Eine explizite Parallele zu einer mittelalterlichen Institution wird gezogen, wenn er den Boten, der zur Prüfung der Geschenke der Potlatsch-Gäste von den Tsimshian-Häuptlingen ausgesandt wurde, mit einem Beamten am Hof Karls des Großen vergleicht, der laut einer Verordnung aus dem Jahre 803 (die er nicht näher benennt oder zitiert) eine ähnliche Funktion inne gehabt habe.³⁴¹

Mauss setzt das Geben keineswegs dem Kauf diametral entgegen; vielmehr führen ihn seine Untersuchungen der „Spuren“ dieser archaischen Systeme in der „westlichen Zivilisation“ zur Überlegung, dass selbst durch den Kauf die Bindung zwischen Objekt und Besitzer nicht neutralisiert wird. Dies beobachtet er in verschiedenen (französischen) Bräuchen, etwa jenem, dass verkaufte Vieh durch einen Schlag vom Besitzer gelöst werden musste.³⁴² Im chinesischen Recht sieht er bis zu seinen Tagen das Prinzip bewahrt, dass derjenige, der sein Ei-

worfen“, die „mit Runen beschriftete *festuca notata*“ oder das Kerbholz „empfängt er [...] auf der Erde oder in seinem Schoß (*in laisum*), aber nicht in seiner Hand.“ Ebd., 153.

336 Hierauf hat bereits Godelier verwiesen, vgl. etwa Godelier, Rätsel der Gabe, 94–95; 107–108.

337 Zu Recht wurde darauf hingewiesen, dass Mauss die ethnologischen Befunde missverstand, vgl. ebd., 28–31 mit Bezug auf die von Lévi-Strauss geübte Kritik.

338 „Diese Art Schild scheint die ursprüngliche oder äquivalente Form der Kupferschilde zu sein, die ebenfalls mittelalterlich anmuten.“ Mauss, Die Gabe, 109, Anm. 208. „Häufig werden die Kupferplatten mit den Geistern identifiziert. Es ist das wohlbekannte Motiv des beseelten heraldischen Wappenschildes.“ Ebd., 116, Anm. 229. „Der Kula ist ein aristokratischer Handel. Er scheint den Häuptlingen vorbehalten zu sein, die zugleich die Oberhäupter der Kula-Flotte und -Boote sind, sowohl die Händler und Geschenknehmer ihrer Vasallen [...]“ Ebd., 55. Hier scheint er sich bereits auf die Terminologie von Malinowski zu stützen, dessen Arbeiten er seinem Essay als empirische Basis zugrunde legt; in Fußnote 20 etwa zitiert er diesen wörtlich mit dem Ausspruch „noblesse oblige“ zur Beschreibung des Kula Rings; ebd., 55, Anm. 20.

339 „Eine bemerkenswerte Institution der Tsimshian bestimmt den jeweiligen Anteil der Häuptlings- und Vasallenpotlatschs. Obwohl die Rivalen innerhalb der verschiedenen, von den Clans und Phratrien überlagerten Feudalklassen gegeneinander auftreten, gibt es dennoch Rechte, die von Klasse zu Klasse zur Geltung kommen.“ Ebd., 95, Anm. 161.

340 Ebd., 80.

341 Ebd., 99, Anm. 184.

342 Ebd., 158–159.

gentum verkauft, ein Leben lang das Recht hat, „sein Eigentum zu beweinen“.³⁴³ Denselben Grundsatz bemerkt er noch mehr für Immobilien als für die mobilen Güter. Mauss schenkt dieser Bindung an Immobilien ausdrücklich weniger Beachtung, da sie ihm allzu leicht nachvollziehbar, ja regelrecht „natürlich“ scheint.³⁴⁴

Neben der Gabe interessiert Mauss eine weitere Art von Gütern, die er, so scheint es mitunter, nicht recht zu bändigen weiß. Es sind die wertvollsten Objekte, die allenfalls innerhalb einer Familie zirkulieren und nicht dazu bestimmt sind, ausgetauscht zu werden, es sei denn innerhalb der Familie, doch unter dem Vorbehalt, dass sie stets zurück zu den Söhnen kommen und von dort weitergereicht werden, von Vater zu Sohn.³⁴⁵ Es ist dies jene Kategorie, die in diesem Buch nach dem Behälter,³⁴⁶ in dem die „Familiendinge“ aufbewahrt werden und der selbst mit „Kraft“ aufgeladen ist, in der Metapher der *Familienkiste* gefasst und als heuristisches Paradigma zur Erkundung der Bedeutung von Dingen für Gruppen herangezogen wird.³⁴⁷ Mauss beschreibt diese Kiste wie folgt:

„Der Familienbesitz, der zwischen den Männern, ihren Töchtern oder Schwiegersöhnen zirkuliert und zu den Söhnen zurückkehrt, wenn sie initiiert worden sind oder sich verheiratet haben, wird gewöhnlich in einer mit Ornamenten und Wappen geschmückten Kiste aufbewahrt, deren Muster, Konstruktion und Gebrauch für dieses [!] Kulturen charakteristisch sind [...] Die magische Kiste ist stets geheimnisvoll und wird an geheimen Orten des Hauses aufbewahrt. Es können auch mehrere Kisten ineinandergeschachtelt sein.“³⁴⁸

Benennung als besondere Form der Identifizierung wird von Mauss wiederholt hervorgehoben. Besondere Objekte haben „einen Namen, eine Persönlichkeit, eine Geschichte, [...] eine Legende,“ und manchmal nehmen selbst Individuen Namen der Objekte an.³⁴⁹ Ebenso wird der Name selbst als Eigentum betrachtet.³⁵⁰ Bei den *Haida* sind überhaupt die Familienbesitztümer individuell benannt.³⁵¹

Der Kategorie der *Familienkiste* wird im Rahmen dieses Buches eine besondere Rolle zuerkannt, weil sie als Metapher für jene Art familieninterner Güter steht, die über die Erbschaft von Generation zu Generation weitergegeben, ge-

343 Ebd., 155.

344 Ebd., 155, Anm. 111.

345 Ebd., 103–105.

346 Mauss verweist darauf, dass im germanischen Recht überhaupt das Haus selbst als eine Art Möbel betrachtet wurde. Ebd., 110, Anm. 211.

347 Vgl. in der Einleitung das Kapitel 2. *Methodische Herangehensweise*; diese Frage wird im Großkapitel IV. *Dinge und Dynastien* ausgeleuchtet.

348 Mauss, Die Gabe, 107, Anm. 205.

349 So etwa die *Vaygu'a*, ebd., 60.

350 Ebd., 104, Anm. 197.

351 Ebd., 108, Anm. 206. Namen haben auch die großen Kupferplatten ebd., 113, Anm. 221. „In einem wichtigen Ritual bei der Absonderung der heiratsfähigen Kwakiutl-Prinzessinnen kommen diese Überzeugungen sehr deutlich zum Ausdruck: die Mädchen tragen Kupferstücke und Abalone-Muscheln und nehmen selbst die Namen von Kupferplatten an, von ‚flachen und göttlichen Dingen, die im Haus zusammentreffen.‘“ Ebd., 116, Anm. 228.

stiftet, schließlich inventarisiert, als Schatz gehortet und mitunter letztlich ausgestellt werden. Im Konzept der *Familienkiste* findet sich verdichtet eine Großkategorie von Dingen, mit denen Historikerinnen und Historiker zu tun haben, da es potentiell vornehmlich diese Familienobjekte sind, die sich aus dem Mittelalter erhalten haben. Ein weiteres heuristisches Potential dieser Kategorie ist der Blick auf den *Behälter*, den *Ort* der Verwahrung der Dinge und damit der Raumbezug, der für die Beziehung zwischen Menschen und Dingen von zentraler Bedeutung ist.³⁵²

In der Kategorie der Familienkiste wird eines der wertvollsten Potentiale verortet, um unterschiedliche Formen der Überlieferung von Objekten wieder zusammenzuführen und ihre soziale Bedeutung herauszuarbeiten. Damit sei diese Metapher der in einer Kiste verwahrten wertvollen Familiengüter als untersuchungsleitendes Konzept neben jene des *Fetischs* und der *Gabe* an den Beginn dieses Buches gestellt.

Marcel Mauss bleibt bei aller Vorsicht gegenüber den Vorstellungen „primitiver“ Gesellschaften im Denkgebäude vorhistorischer und historischer Gesellschaften verhaftet. Den Gabentausch, wie er ihn beschreibt, sieht er in den von ihm so bezeichneten „archaischen“ Gesellschaften verwirklicht sowie in den Frühphasen der „indoeuropäischen“, die er somit (wohl eher implizit) den als ahistorisch gedachten außer(indo)europäischen Gesellschaften gegenüberstellt.³⁵³ Seine Theorie lässt sich somit wie folgt zusammenfassen: Alle Kulturen kannten zunächst den Gabentausch (in unterschiedlichen Arten, etwa jener des Potlatsch). Dann entwickelte sich der Markt, Personen wurden von Sachen geschieden, der Tausch wurde durch den Vertrag geregelt und nahm die Form des Verkaufs an, des Austauschs von Gütern gegen Bezahlung.³⁵⁴

Wenn er in seinen Schlusskapiteln dafür plädiert, dass der freizügige Gabentausch wieder seinen Platz in der Gesellschaft finden soll, so stellt er implizit fest, dass dieser in den ökonomischen Geld- und Marktwirtschaften keinen Platz hatte oder allenfalls einen am Rande der Gesellschaft, wie er dies im Fortleben mancher (ländlicher) Bräuche andeutet. Die Herausforderung, Mauss' Theorie in das 21. Jahrhundert zu führen, besteht darin, sie konsequent nutzbar zu machen für die verschiedenen Arten von Mensch-Objekt-Beziehungen in den historischen Phasen der sogenannten westlichen Gesellschaften.

In Zusammenführung mit der Kategorie des *Fetischs* als Konzept für ein Objekt, das durch seine Beziehung zum Menschen bereits begrifflich definiert wird, ist somit das heuristische Instrumentarium für die folgende Untersuchung gegeben. Trotz aller Vorbehalte gegenüber einer eindimensionalen Definition des Begriffs *Fetischs* und vor dem Hintergrund des oben skizzierten, vielschichtigen Untersuchungsmodells, wird folgend *Fetisch* als Konzept für eine an eine Einzelperson über ein Einzelding laufende Bindung gelesen. Es ist be-

352 Deshalb kommt den Behältern und den Orten der Verwahrung in diesem Buch große Beachtung zu. Vgl. besonders das Kapitel V.5.3. *Emotionale Bindungen: Warten und Pflegen, Vernichten und Stehlen*, ferner Antenhofer, Topographien.

353 Mauss, *Die Gabe*, 134–135.

354 Ebd., 133–134.

zeichnend, dass seine Genese – ebenso wie jene des Konzepts des Individuums³⁵⁵ – auf etwa denselben Zeitraum, nämlich jenen der Renaissance, gesetzt wurde, wenngleich in einem völlig anderen geographischen (und kulturellen) Kontext: Der *Fetisch* entstammt dem als „primitiv“, anarchisch und gesetzlos gezeichneten frühneuzeitlichen Atlantik, während das *Individuum* seine Geburt mit Burckhardt in Italien der Renaissance feiert, dem Inbegriff „hoher“ Kultur und Zivilisation.³⁵⁶ Demgegenüber steht die Kategorie der *Gabe* paradigmatisch für einzelne Objekte oder Gruppen von Dingen, die soziale Beziehungen zwischen Personen schaffen. Nach Lévi-Strauss dienen diese Objekte vornehmlich als Gaben zur Knüpfung von Kontakten zwischen Fremden, die über diesen Austausch zu Freunden werden.³⁵⁷ Die letzte Kategorie sind schließlich die „Familienobjekte“, verdichtet im Bild der *Familienkiste*. Der Begriff bringt zum Ausdruck, dass es weniger Einzelnde als vielmehr ganze Ensembles (Schatz, Erbe) sind, die tendenziell nur innerhalb der Familie zirkulieren, oft verschlossen in einem Behälter (Truhe, Schatzkammer) verwahrt werden und in der Familie bleiben.³⁵⁸ Es ergibt sich somit ein dreistufiges Modell von Objektkategorien, die als methodisches Werkzeug für die Erfassung von Mensch-Objekt-Beziehungen in diesem Buch zum Einsatz kommen.

Objekt-kategorie	Ort	Zirkulation	Soziale Bindung	Quantität	Wert
<i>Fetisch</i> = einzelnes Objekt prototypisch mit einer einzelnen Person verbunden					
Fetisch	Behältnis am Körper	Immobil	Einzelperson	Einzelnding	Persönlicher Wert (Ereignis)
<i>Gabe</i> = paradigmatisch die Kategorie des sozialen Austausches, der Erstellung von Bindungen zwischen unterschiedlichen Individuen, vor allem zu unterschiedlichen Gruppen gehörenden Personen					

355 Vgl. hierzu klassisch Burckhardt, *Kultur der Renaissance*, 134–143.

356 Burckhardts Narrativ der Geburt des Individuums in der Renaissance wird mittlerweile vielfach revidiert. Sei es, dass auf Formen von Individualität im Mittelalter verwiesen wird, nicht zuletzt über das Konzept des Selbstzeugnisses, vgl. Heimann / Monnet (Hrsg.), *Kommunikation*; sei es, dass neuere Publikationen auf die Bedingtheit auch der Renaissanceindividuen durch familiäre Bindungen hinweisen, beispielsweise sogar am Genie Michelangelo, vgl. Reinhardt, *Der Göttliche*. Zur Dekonstruktion des modernen Individuums insgesamt vgl. die Anmerkungen zum Begriff im Kapitel *Methodische Herangehensweise* der Einleitung. Grundlegend zum mittelalterlichen Individuum Rando, *Biografia*.

357 Vgl. Lévi-Strauss, *Die elementaren Strukturen*, 107–127, 590–612.

358 Im mittelalterlichen Sinn umfasst diese Familie die *Familia*, also auch die Angehörigen des Hofes, wie sich besonders bei der Analyse der Testamente zeigen wird. Vgl. das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

Objekt-kategorie	Ort	Zirkulation	Soziale Bindung	Quantität	Wert
Gabe	Variabel	Mobil – zirkuliert zwischen Fremden / Freunden	Fremde und Freunde	Zirkulierende Einzeldinge und Gruppen von Dingen (Reziprozität)	Emotionaler Wert (soziale Bindung, synchron)
<i>Familienkiste</i> = Großkategorie von Objekten, mit denen Historikerinnen und Historiker zu tun haben, da es vornehmlich diese Familienobjekte sind, die sich aus dem Mittelalter erhalten haben, weil sie weitervererbt, gestiftet, besonders verwahrt, inventarisiert und beschrieben wurden					
Familienkiste	Latent stationär, Behälter im Raum	Bedingt mobil – zirkuliert nur in der Familie	Familie	Gruppe von Dingen	Dynastischer Wert (Erinnerung, familiäre Bindung, diachron)

Dreistufiges Modell der Mensch-Objekt-Beziehungen

2. Sakrale Objekte

Besonderes Interesse kam in der deutschen Forschung der letzten Jahre den sakralen Dingen zu.³⁵⁹ Hierzu erschienen zwei grundlegende Monographien, die sich mit den sakralen Objekten als Kategorie in einem epochen- und disziplinenübergreifenden Überblick befasst haben. Da von diesen beiden Werken zentrale Impulse auf die Forschung ausgingen, seien sie im Folgenden exemplarisch vorgestellt. 2003 kam das Buch des Ethnologen Karl-Heinz Kohl *Die Macht der Dinge* heraus. Bei der zweiten Arbeit handelt es sich um *Fetischismus und Kultur* des Kulturwissenschaftlers und Germanisten Hartmut Böhme aus dem Jahr 2006.³⁶⁰ Sowohl Kohl wie Böhme skizzieren eine große Geschichte der Objektverehrung und des Fetischismus, die sie bis in die Antike und den Alten Orient zurück reichen lassen. Beide Autoren zeichnen dabei ein relativ geschlossenes Narrativ von Objektverehrungen, das sehr heterogene Phänomene wie die biblische Idolatrie, die Bilderverehrung, den Reliquienkult, außereuropäische sogenannte „Fetischkulturen“ und die neuzeitlichen Phänomene der Kunstsammlungen und Museen vereint. Während Kohl den Fokus auf die Sakralität und Macht der Dinge legt, schreibt Böhme eine Geschichte des Fetischismus als Kultur der Moderne. Wenngleich er den Fetischismus als Erschei-

359 Dies zeigt sich nicht zuletzt in der mittlerweile unüberschaubaren Fülle an Abhandlungen zu den Reliquien, vgl. hierzu im Detail das Kapitel II.1.1. *Das Mittelalter als Reliquienzeitalter*.

360 Kohl, *Macht der Dinge*; Böhme, *Fetischismus und Kultur*. Böhmes Schüler Laube hat schließlich 2011 eine vergleichende Studie der Entwicklung von Objektparadigmen vom Spätmittelalter hin zur Neuzeit unter dem Titel *Von der Reliquie zum Ding. Materielle Kraftfelder zwischen Glauben und Wissen* vorgelegt.

nung der Moderne begreift, so subsumiert Böhme darunter dennoch auch Phänomene wie die mittelalterliche Reliquienverehrung, anders als dies William Pietz für den Begriff des *Fetischs* vorgeschlagen hat, den er als eine genuin neue Prägung der Neuzeit ansah.³⁶¹ Böhme und Kohl integrieren demgegenüber das Mittelalter in diese Geschichte des *Fetischismus*.³⁶² Böhme geht einen Schritt weiter als Kohl, wenn er den Fetischismus als eine Haltung der Verdrängung beschreibt. Der Fetischismus sei eigentlich der Moderne zugeeignet, weil diese ihre eigenen, irrationalen Wurzeln in Antike und Mittelalter leugne und unterdrücke: Aus dieser Haltung entstehe der Fetischismus in der Begegnung mit den Anderen. Böhme bewertet in dieser Hinsicht den Fetischismus negativ, als irrational, dem Aberglauben verhaftet. Für ihn ist auch das Mittelalter „trunken von Magie“.³⁶³

Demgegenüber bemüht sich Kohl, eine Systematik von sakralen Objekten zu entwerfen, ohne dass er dafür das belastete Etikett des Fetischismus benötigt. Wo Böhmes Studie sich zu einer kaleidoskopartigen Zusammenschau verschiedenster philosophischer Positionen zu Objekten ausweitet, bietet Kohls Buch eine stringente Auswahl seiner Untersuchungsfelder in einem konzisen Aufbau, weshalb sich seine Studie als eine Theorie der sakralen Objekte lesen lässt.

Im Sinne der älteren ethnologischen Kritik an der Übertragung des Fetischbegriffs auf außereuropäische Kulte³⁶⁴ beginnt Kohl zunächst mit einer präzisen Darstellung der *Fetissos* der westafrikanischen Küste. Insbesondere weist er darauf hin, dass der Statue der *Minkisi* selbst keine besondere Rolle zukommt, da es nicht um das Behältnis gehe, sondern um den Inhalt, der aus organischem Material besteht.³⁶⁵ Kohl trifft hier eine wesentliche Unterscheidung zwischen Behältnis und Inhalt. Insofern sind viele dieser Statuen letztlich hybride Konstrukte, die aus organischen und anorganischen Materialien geschaffen sind. Die Artefakte sind nur die äußere Hülle, tote Substanzen, während die eigentliche Bedeutung den organischen Bestandteilen zugesprochen wird, die als lebende Wesen angesehen werden.³⁶⁶ Kohl spricht weniger von Fetischen, vielmehr will er eine Theorie der sakralen Objekte vorlegen, durchaus mit dem Anspruch, als Ethnologe der europäischen Kultur einen Spiegel vorzuhalten und ihr zu zeigen, dass die Objektkulte, die sie in außereuropäischen Gesellschaften verortet, der europäischen Geschichte entstammen. Im fünften Kapitel entwickelt er einen Kriterienkatalog, anhand dessen er die Sakralität von Dingen

361 Pietz, Problem of the Fetish I, II, IIIa; Pietz, *Le fétiche*.

362 Prototypisch wählen beide das jüdische und biblische Bilderverbot sowie den mittelalterlichen Reliquienkult als Beispiele aus; Kohl integriert auch die griechischen Kultbilder und den griechischen Heroenkult. Kohl, *Macht der Dinge*, 31–68; Böhme, *Fetischismus und Kultur*, 155–178.

363 Vgl. ebd., 171.

364 Vgl. Mauss, *L'Art et le Mythe*. Vgl. zu den neuen Ansätzen in der Ethnologie Brittes, *Fetische*.

365 Kohl, *Macht der Dinge*, 18–29.

366 Über die Lektüre von Klassikern der mittelalterlichen Reliquienforschung wie Angenendt und Geary zieht Kohl hier eine Parallele zu den Reliquien und Reliquiaren des Mittelalters und dem Gedanken der Wirkmacht toter Körper, wie sie Angenendt selbst ausgehend von anthropologischen Studien für die mittelalterliche Heiligen- und Reliquienverehrung postuliert hat, vgl. Kohl, *Macht der Dinge*, 31–68; Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 149–166.

ausmacht. Diese lasse sich anhand von vier Kriterien festhalten: 1) praktische Nutzlosigkeit, 2) Separierung von der Welt des Profanen, 3) reine Zeichenhaftigkeit sowie 4) Unveräußerlichkeit.³⁶⁷ Kohl zufolge entscheidet allein die Geschichte darüber, was zu einem sakralen Objekt wird. Am Beispiel der griechischen Kultbilder zeigt er folgende vier maßgeblichen Funktionen sakraler Dinge auf: Sie sind erstens Erinnerungsträger, zweitens dienen sie der Repräsentation, drittens sind sie Mediatoren und viertens können sie selbst Gottheit sein.³⁶⁸

Ferner entwickelt Kohl die These, dass Raum und Ding in einer engen Wechselbeziehung stehen.³⁶⁹ Dies gelte gleichermaßen für die Behältnisse (Reliquiar, Altar, Monstranz). Als Orte der Objekte benennt er im Mittelalter die Schatzkammern (der Kirche und des Fürsten). Dies seien wirkliche Schatzhäuser für die besonders wertvollen Gegenstände, die zugleich Macht und Sakralität ausdrücken. Diesen gegenüber stellt er die Wunder- und Raritätenkammer, die in der Renaissance entsteht: Hier gehe es um die Selbstinszenierung des Fürsten über seine Bildung, um Prestige und Repräsentation. In diesen Kammern bilde sich das enzyklopädische Ordnen der Welt ab.³⁷⁰ Aus diesen Kunst- und Wunderkammern der Renaissance gehe schließlich das Museum hervor. Ähnlich wie sich die Einzelwissenschaften entwickelten, weil die Fülle des Wissens explodierte, diversifizierte sich das Museum in verschiedene Typen und Abteilungen, um die unterschiedlichen Objektkategorien zu fassen, die früher alle in der Wunderkammer vereint waren.

Während in der Vergangenheit die heiligen Dinge die Orte heiligten, wie dies Kohl zufolge bei den antiken Tempeln, aber auch bei den christlichen Kirchen der Fall war, wo die Reliquie im Altar notwendig war, um die Kirche zu legitimieren, seien nun die Museen die neuen Tempel, die ihrerseits die Exponate zu sakralen Objekten machen. Im Museum kehre sich das Phänomen um: Durch das Ausstellen werden die Exponate erst zu besonderen Artefakten, der Raum heiligt die Dinge.³⁷¹ Kohls These ist demnach, dass die Kunst die Religion als Identifikationsinstanz abgelöst hat. Der neue Tempel der Neuzeit sei entsprechend das Museum, das auch optisch nach dem Vorbild der antiken Kultstätten geschaffen wurde. Kohls Narrativ heiliger Orte ordnet der Antike den Tempel zu, dem Mittelalter den Dom bzw. die Kirche und der Neuzeit das Museum.³⁷² Die Museen bieten in Kohls Lesart als Orte, in denen die Vergangenheit abgebildet wird, jene Verankerung, die zuvor die Religion schuf: Statt der Beziehung zum Jenseits

367 Kohl, *Macht der Dinge*, 154.

368 Ebd., 219.

369 Dieser Gedanke eines expliziten Bezugs von Objekten und Orten wird von Laube weiter ausgelotet, vgl. Laube, *Reliquie*, 6, 47–62.

370 Kohl, *Macht der Dinge*, 232–244. Es verwundert, dass Kohl speziell in diesem Zusammenhang, wie aber auch im gesamten Buch, nicht auf Michel Foucault und *Les mots et les choses* verweist, der diese Idee maßgeblich geprägt hat.

371 Ebd., 225–260.

372 Ebd., 245–256. Diese Entwicklungslinie wurde bereits vorgezeichnet von Schlosser, *Kunst- und Wunderkammern*.

wird nun jedoch die Beziehung zur Vergangenheit bestimmend. Erst in diesem Zusammenhang kann der Kult des Originals entstehen.³⁷³

Über die Theorie des Abfalls des Kultursoziologen Michael Thompson erörtert Kohl schließlich die zentrale Idee der Wanderungen, die Sachen durchlaufen, eine Idee, die Igor Kopytoff mit dem Begriff der Objektbiographie fasste.³⁷⁴ Dinge gehören demnach nicht einer festen Gruppe an, sondern können zwischen den – durch soziale Konvention festgelegten – Objektkategorien wandern. Kohl zeigt dies am Beispiel der antiken Relikte, die in der Renaissance aus der niedersten Kategorie des Abfalls in die höchste Sphäre des sakralisierten Sammlungsobjekts aufstiegen.³⁷⁵

Kohls Darstellung weist fruchtbare Ansätze auf, die als Diskussionsgrundlage für die Frage nach den sakralen Objekten herangezogen werden. Zu überprüfen ist die Frage nach der strikten Separierung zwischen profanen und sakralen Dingen, nach Wertzuschreibungen bzw. Veräußerung sowie schließlich nach den möglichen Wanderungen von Objekten zwischen Sphären. Zudem wird aus Kohls Darstellung die Rolle der Räume und der Behältnisse als untersuchungsleitendes Kriterium aufgegriffen.

3. Geschenke und Gaben

Mit den heiligen Objekten befasste sich auch der französische Kulturanthropologe Maurice Godelier in seiner 1996 auf Französisch und 1999 auf Deutsch erschienenen Abhandlung zum „Rätsel der Gabe“, in der er sich intensiv mit Mauss auseinandersetzt. Godelier bietet eine umfassendere Theorie der Objekte, wobei er ausgehend von den klassischen Arbeiten von Marcel Mauss der besonderen „Kraft“ der Dinge nachgeht. Während Mauss die Frage interessierte, warum man Geschenke erwidern muss, interessiert Godelier die Frage, warum manche Objekte aus dem Kreislauf des Austausches ausgeschlossen sind.³⁷⁶ Diese ausgesonderten Dinge sind der Theorie von Godelier zufolge die so genannten „heiligen Objekte“, die sich dadurch kennzeichnen, dass man sie nicht

373 Hier zitiert er Benjamins Konzept der „Aura“, vgl. ebd., 256. Kritisch merkt er an: „Benjamin scheint bei seinen Überlegungen entgangen zu sein, daß auch die Aura des Kunstwerks selbst eine Erfindung der Moderne ist. Denn was verleiht ihm seinen Glanz, wenn nicht der besondere Ort, in dem es seit Ende des 18. Jahrhunderts aufbewahrt und zu einem Gegenstand des Massenkultes geworden ist: das öffentliche Museum.“ Ebd., 256–257. Entsprechend begreift Kohl den Wert eines Kunstgegenstandes als „Sache sozialer Übereinkunft“, ebd., 257.

374 Kopytoff, *Biography of Things*.

375 Kohl, *Macht der Dinge*, 229. Jacob Burckhardt hatte diese Verschiebung am Kult der Entdeckung der römischen Leiche „Julia“ dargelegt, die frenetisch wie eine Heilige verehrt wurde, lediglich, weil es eine antike Leiche war, vgl. Burckhardt, *Kultur der Renaissance*, 180–181.

376 Dies ist im Übrigen auch eine zentrale Frage in der Marx'schen Fetischtheorie: Aus dem Kreislauf des Tausches, des Konsums entzogene Objekte bestimmen geradezu den Wert der im Kreislauf befindlichen Dinge und haben insofern eine besondere Bedeutung, vgl. Artous, *Marx und der Fetischismus*.

veräußern kann. Godeliers Verdienst ist es, die wissenschaftshistorischen Etappen der Diskussion um die Macht der Objekte ausgehend von Marcel Mauss nachgezeichnet zu haben, wobei er diese Debatte mit Marcel Mauss und Claude Lévi-Strauss markiert: Mauss suchte nach der speziellen Kraft der Gegenstände, die diese zum ewigen Kreislauf zwingt. Er war davon ausgegangen, dass die Kraft der Objekte selbst die Zirkulation bewirke, sie zurückkehren und in der Bewegung des Gebens, Nehmens und Erwiderns zirkulieren lasse. Dies hatte er mit dem Begriff des *Mana* oder des *Hau* der Dinge gefasst, dabei allerdings die Auskunft seines Gewährsmannes missverstanden, wie Lévi-Strauss aufzeigte.³⁷⁷

Demgegenüber vertrat Lévi-Strauss einen radikalen Strukturalismus. Die heiligen Objekte sind ihm zufolge nichts anderes als leere Signifikanten, die auf nichts Transzendentes verweisen; es sind reine Zeichenträger.³⁷⁸ In dieser Hinsicht symbolisieren sie die Gesellschaft, soziale Strukturen sowie Macht- und Verwandtschaftsstrukturen.

Godelier schlägt einen dritten Weg vor: Die sakralen Objekte symbolisieren diese Strukturen nicht, sie schaffen sie. Sie sind keine leeren Zeichenträger, sondern bringen durch ihre Materialität erst diese Formen hervor. Gegenstände als rein symbolisch zu bezeichnen, würde ihren Wert und ihre Bedeutung verkennen. Es sei dafür nicht notwendig, von einem geheimnisvollen *Mana* auszugehen, vielmehr aber davon, diese materiellen Güter und deren Zirkulation selbst als Beziehungssystem ernst zu nehmen. Dinge bewirken etwas, sie schaffen Beziehungen, sie interagieren.³⁷⁹ Godelier zufolge darf man Objekte nicht isoliert von den Menschen betrachten, dies wäre wiederum selbst *fetischistisch*.³⁸⁰ An Marx' Konzept des Warenfetischismus kritisiert er, dass eine persönliche Beziehung nicht weniger undurchsichtig und mystifiziert sei als die unpersönliche, insofern scheint ihm die strikte Trennung zwischen Waren- und Gabengesellschaften nicht gerechtfertigt.³⁸¹ Godelier versucht sodann, das Heilige auf psychoanalytische Weise zu erfassen. Demnach seien die Götter (verdrängte) Doppelgänger der Menschen, die ihre Ahnen als Götter erhöhten und

377 Godelier, Rätsel der Gabe, 26–36.

378 Ebd., 36–38.

379 Ebd., 38–153, besonders 145–153. „Die Dinge verlagern sich nicht von selbst. Was sie in Bewegung setzt und erst in der einen, dann in der anderen und schließlich wieder in einer anderen Richtung zirkulieren läßt, ist jedesmal der Wille der Individuen und der Gruppen, untereinander persönliche Bindungen von Solidarität und / oder Abhängigkeit herzustellen.“ (Ebd., 147) „In diesem Kontext kann die Gabe, als *Akt*, aber auch als *Objekt*, die Gesamtheit der sozialen Beziehungen *repräsentieren*, *bezeichnen* und *totalisieren*, für die sie zugleich das Instrument und das Symbol darstellt.“ (Ebd., 150) Godelier hat damit bereits jenen Ansatz formuliert, den Latour in denselben Jahren noch radikaler weiterdenkt und von den Individuen und Gruppen, die für Godelier die entscheidenden Akteure sind (wie sich in seinem Titel „Die Dinge verlagern sich nicht umsonst und auch nicht ganz von allein“ ausdrückt; ebd., 145), auf die Objekte verlagert. Vgl. Latour, *Parlament der Dinge* (von 1999) oder Latour, *Petite réflexion* (von 1996).

380 Godelier, Rätsel der Gabe, 102.

381 Ebd., 104.

sakralisierten. Dies geschehe ebenso in Form von Ursprungsmythen. In gleicher Weise zirkulieren die kostbaren Objekte als Stellvertreter der gewöhnlichen.³⁸²

Wichtig ist die Scheidung zwischen dem Besitz eines Objekts und der reinen Nutzung, die Godelier hervorhebt. Dies habe Mauss noch nicht wirklich fassen können, weshalb er manche Aktionen nicht verstand: Auch dadurch, dass Dinge lediglich weitergegeben werden, ohne den Besitzer zu wechseln, werden Verpflichtungen und Bindungen geschaffen, selbst wenn das Objekt am Ende wieder zu seinem ursprünglichen Besitzer zurückkehrt. Es muss somit zwischen Eigentums-, Besitz- und Nutzungsrecht unterschieden werden.³⁸³ Mitunter brauche es also einen Dritten, um den Wert des Dings zu steigern und die Zirkulation in Gang zu setzen, wie dies exemplarisch beim *Kula* über die Figur des Mittlers geschehe.³⁸⁴ Hinzu kommt der Faktor Zeit: Man muss sich Zeit nehmen und darf die Schuld nicht sofort tilgen, damit dieser *Kula*-Ring in Gang kommt. Gabe und Gegengabe folgen in zeitlichem Abstand, damit man wiederkommen kann, um die Gegengabe zu geben.³⁸⁵ Das Zirkulieren der Gaben zeigt also ein Netz an Verbindungen auf. Die Kraft, die die Dinge bewegt, ist nicht das geheimnisvolle *Mana* der Objekte, sondern vielmehr der Wille der Individuen und Gruppen, die Dinge zu bewegen. Godelier betont, dass die Objekte soziale Strukturen schaffen und nachzeichnen, wo Lévi Strauss rein mentale (symbolische) Strukturen sah.³⁸⁶

Die Gabe ist auch für Godelier eine totale soziale Tatsache. Letztlich erklärt er alles aus dem Sozialen heraus; der letzte Ankerpunkt sind das Individuum und die Gruppe.³⁸⁷ Das Objekt materialisiert ihm zufolge das Unsichtbare und repräsentiert das Unvorstellbare. Das Imaginäre geht dem Symbolischen voraus; nicht der Gegenstand werde veräußert, sondern seine Wirkungen.³⁸⁸ Im Kapitel *Sind die heiligen Objekte Symbole?*³⁸⁹ formuliert Godelier seine Kritik am Symbolischen: Dies verkenne völlig die Bedeutung des Sakralen als der imaginären Sphäre der Verdoppelung der Menschen. Das Imaginäre sei eine Verdoppelung der Realität und diene damit zugleich ihrer Legitimation. So gibt es entsprechend *männliche* und *weibliche* Objekte und Hüter von Dingen, die häufig zur Ge-

382 Ebd., 242; vgl. bes. 242–280. Bruno Latour hat dagegen in einem seiner Bücher das Unsagbare des Heiligen im Begriff des *Jubilierens* gefasst, das er auf die Ebene der Sprache der Liebenden stellt. Diese folge eigenen Regeln des Kommunizierens, die auf die Beziehung abzielen und nicht auf rational kommunizierbare Inhalte. Daher erscheine die Sprache der Liebe wie jene der Religion Außenstehenden immer als naiv und lächerlich, Latour, *Jubilieren*.

383 Godelier, *Rätsel der Gabe*, 130–138.

384 Ebd., 133.

385 Ebd., 134.

386 Ebd., 148. „Doch das Symbolische macht hier das System sichtbar, es ‚kommuniziert‘ es, aber es ist nicht dessen letzte Quelle, es begründet es nicht.“ Ebd., 149.

387 Ebd., 150. „Es ist nicht das Objekt, das die Unterschiede schafft, es sind die unterschiedlichen Logiken der Bereiche des sozialen Lebens, die ihm einen anderen Sinn verleihen, insofern es sich aus dem einen in den anderen verlagert und seine Funktion und Verwendung ändert.“ Ebd., 154.

388 Ebd., 171.

389 Ebd., 170–176.

heimhaltung verpflichtet sind.³⁹⁰ Ferner führt er ethnologische Beispiele dafür an, dass als das ursprünglich Heilige respektive Überlegene die Frauen angesehen wurden, die durch die Männer erst gezähmt werden müssen.³⁹¹ Godelier betont die Rolle der Gefühle, der Emotionen, die sich in Attributen wie *erhaben, schön, rar* für heilige oder Kunstobjekte äußert.³⁹² Heilige Objekte müssen nicht schön sein, sie sind einzigartig, unteilbar, ein Archetyp mit einem Überschuss an Sinn.³⁹³ Auch Godelier unterstreicht die Rolle der Stoffe, Tuche und Behälter.³⁹⁴

Wo Gaben synchrone Beziehung hervorbringen, stiften sakrale Objekte diachrone Verbindungen zu den Göttern und den Ahnen.³⁹⁵ Dies ist ein komplexes System von Projektionen von Dingen und Menschen an den Ursprung der eigenen Gesellschaft. Das heilige Objekt sei die Synthese all dessen, was eine Gesellschaft vor sich selbst zeigen und verhüllen will.³⁹⁶ Deutlich werde dies im christlichen Konzept des Opfers, der Schuld und Sühne sowie des Bösen. Nach der christlichen Lehre sei das Böse nicht bei Gott, sondern nur im Menschen und im Satan, es sei die Schuld der Menschen gegen Gott, eine geradezu einzigartige Vorstellung. Die Sozialwissenschaften haben demgegenüber „den Menschen wieder an seinen Platz“ gestellt.³⁹⁷ Godelier „entzaubert“ schließlich im seinem letzten Kapitel die Gabe. Weder sind Gaben gut, noch die Ware und das Geld böse, und Dinge sind auch nicht für sich heilig, sie schaffen lediglich Beziehungen und substituieren diese.³⁹⁸

Die Bedeutung Godeliers liegt zweifelsohne in der Überwindung des radikalen strukturalistischen Ansatzes, der Relativierung des Gehalts des Symbolischen hin zur verstärkten Betrachtung des Sozialen, die es erlaubt, auch so genannte „Gabentauschökonomien“ als rationale Formen des Sozialen zu begreifen und damit die künstliche Trennung zwischen der „modernen“ Welt des Warenverkehrs und den „vormodernen“ Formen des Gabentauschs zu relativieren. Von zentraler Bedeutung ist seine Verknüpfung des Heiligen mit dem Totengedächtnis und der Rolle der so genannten „sakralen“ Objekte in diesem System. Mit Godelier lässt sich das Heilige somit offen denken und in die Nähe der Memoria der Toten rücken, eine Überlegung, die für die Betrachtung der mittelalterlichen materiellen Kultur wichtig ist. Seine Rückbindung von Dingen

390 Ebd., 156–176.

391 Ebd., 182–186.

392 „Unsere Analyse gibt also in dem Spiel der sozialen Beziehungen den Emotionen, den Empfindungen und den Glaubensvorstellungen ihren Ort und ihren Sinn wieder und stellt sich gegen die von Lévi-Strauss, der Mauss deshalb kritisiert hat, weil dieser ‚den Ursprung des Begriffs des *mana* in einer anderen Ordnung der Realität sucht, als es die Relationen sind, die sich mit seiner Hilfe konstruieren lassen: auf der Ebene der Gefühle, des Wollens und der Überzeugungen, die vom Standpunkt soziologischer Erklärung epiphänomenal oder mysteriös, jedenfalls aber Objekte sind, die außerhalb des Untersuchungsfeldes liegen.“ Ebd., 191.

393 Ebd., 190, 194–195.

394 Ebd., 232.

395 Ebd., 240.

396 Ebd., 246.

397 Ebd., 279, vgl. insgesamt 276–280.

398 Ebd., 282–295.

an Individuen und Gruppen wurde als strukturierendes Prinzip diesem Buch zugrunde gelegt. Maßgeblich ist ferner, dass Godelier sich von den Zeichentheorien abkehrt und ein in der Materialität der Dinge und den daran geknüpften Praktiken gegründetes Modell vorstellt: Demnach sind die Gegenstände ebenso Subjekte der historischen Realität wie es die Menschen sind und bringen in den Interaktionen letztlich die soziale Realität hervor. Die derart „entzauberte Gabe“ bietet ein vitales Instrument, um nach sozialen Funktionen und Bedeutungen zu fragen, die an Dinge geknüpft und über diese artikuliert werden.

4. Objekte als Erinnerungsträger: Zwischen Erinnerung, Memoria, musealem Objekt und historischer Spur

Wie bereits Baldassare di Castiglione im *Cortegiano* ausführte, kommt Objekten eine große Bedeutung als Erinnerungsträger zu. Er bezog diese Erinnerung auf die eigene Lebenszeit eines Menschen, der mit Gegenständen Erinnerungen an Personen oder Erlebnisse verbindet und ihnen entsprechend angenehme oder unangenehme Assoziationen zuschreibt.³⁹⁹ Ausgehend von der Prägung des Begriffs „kollektives Gedächtnis“ (*mémoire collective*) durch Maurice Halbwachs⁴⁰⁰ und den darauf aufbauenden, insbesondere mit Jan und Aleida Assmann⁴⁰¹ verbundenen Studien zum Gedächtnis hat die Erforschung des Zusammenhangs zwischen Geschichte und Erinnerung in den letzten Jahren große Bedeutung erlangt und die Mittelalterforschung intensiv angeregt.⁴⁰² Objekte als

399 *Onde accade che ad uno amante è carissimo talor vedere una finestra, benché chiusa, perché alcuna volta quivi arà avuto grazia di contemplare la sua donna; medesimamente vedere uno anello, una lettera, un giardino o altro loco o qualsivoglia cosa, che gli paia esser stata consapevol testimonio de' suoi piaceri; e per lo contrario, spesso una camera ornatissima e bella sarà noiosa a chi dentro vi sia stato prigionio o patito vi abbia qualche altro dispiacere. Ed ho già io conosciuto alcuni, che mai non beveriano in un vaso simile a quello, nel quale già avessero, essendo infermi, preso bevanda medicinale; perché, così come quella finestra, o l'anello o la lettera, all'uno rappresenta la dolce memoria che tanto gli diletta, per parergli che quella già fosse una parte de' suoi piaceri, così all'altro la camera o 'l vaso par che insieme con la memoria rapporti la infirmità o la prigionia. Questa medesima cagion credo che mova i vecchi a laudare il passato tempo e biasmar il presente.* Castiglione, *Il libro del Cortegiano*, 119–120, Buch II, Kapitel I.

400 Halbwachs, *Mémoire collective*; Halbwachs, *Les cadres sociaux*. Weitere grundlegende Forschungen zu Gedächtnis und Erinnern aus Sicht der Kognitionspsychologie lieferte Frederic Charles Bartlett. Vgl. beispielsweise Bartlett, *Remembering*. Zum sozialen Gedächtnis mit Bezug auf Aby Warburgs Forschungen vgl. Ginzburg, *Spurensicherungen*. Einen Forschungsüberblick zum Feld Erinnerung und Objekte bietet Hartmann, *Relikt und Reliquie*, bes. 31–47.

401 Vgl. beispielsweise Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*; Assmann, *Geschichte im Gedächtnis*; Assmann, *Moses der Ägypter*.

402 Vgl. den Forschungsüberblick in Bijsterveld, *Do ut des*, 9–10. Vgl. den SFB 434 „Erinnerungskulturen“ 1997–2008 (<https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/5480451>; abgerufen am 30.11.2020); Geuenich / Oexle (Hrsg.), *Memoria*; Grell / Paravicini et al. (Hrsg.), *Les princes*; Graf, *Fürstliche Erinnerungskultur*; Oexle (Hrsg.), *Memoria als Kultur*; Fey / Krieb et al. (Hrsg.), *Erinnerungskulturen*; Fried, *Schleier der Erinnerung*; Fried / Rader (Hrsg.), *Welt des Mittelalters*. Wie sehr

Träger und Knotenpunkte von Erinnerungspraktiken bzw. als regelrechte Erinnerungsträger oder *Erinnerungsorte*⁴⁰³ nehmen einen zentralen Stellenwert ein.

Mit Rückgriff auf die von Jan und Aleida Assmann geprägten Begrifflichkeiten⁴⁰⁴ macht es Sinn, mehrere Formen von Erinnerung voneinander zu scheiden: eine eher an das Konzept des *kommunikativen Gedächtnisses* geknüpfte *Erinnerung* im engeren Sinn, die mit der zwei bis drei Generationen dauernden, aktiven Erinnerung an Personen oder Ereignisse verknüpft ist, welche man aus eigener Erfahrung kennt oder über die (familieninterne) Kommunikation vermittelt bekommen hat. Demgegenüber kann die als *Memoria* oder in mittelalterlicher Diktion auch *Gedechnus* zu bezeichnende Form der Erinnerung gestellt werden, die Generationen überdauert, bewusst initiiert und inszeniert wird. Jan Assmann hat diese als *kulturelles Gedächtnis* bezeichnet, das Spezialisten benötigt, um wachgehalten zu werden, und vom *kommunikativen Gedächtnis* gelöst ist.⁴⁰⁵ Als Experte dieser Form der Inszenierung und Sicherung von *Gedechnus* gilt Kaiser Maximilian I., der die Kultivierung des eigenen Gedächtnisses und Andenkens in zuvor nicht gekannten Ausmaßen vorangetrieben hat.⁴⁰⁶ In weiterer Hinsicht ist die mittelalterliche *Memoria* im Sinne der Pflege des Gedächtnisses an die Verstorbenen über die Grablege und Stiftungen⁴⁰⁷ zu differenzieren von der repräsentativ-dynastischen Verewigung des Gedächtnisses an die eigene Person oder an die eigene Dynastie. Diese bildet sich erst an der Schwelle zur Neuzeit verstärkt heraus und nutzt neben den mittelalterlich verankerten religiösen Stiftungen nun insbesondere Kulturpatronage, Sammlungen bis hin zu städteplanerischen Gestaltungen als Erinnerungsträger.⁴⁰⁸

Objekte nicht nur Erinnerung, sondern Geschichte in sich speichern, zeigt MacGregors Geschichte der Welt in 100 Objekten, MacGregor, Geschichte.

403 Der Begriff *Erinnerungsort* verweist generell auf Träger von Erinnerung, vgl. hierzu mit Bezug auf „objektbezogene Erinnerungspraktiken“ der Antike Hartmann, Relikt und Reliquie, bes. 31–47. Er geht zurück auf die Prägung der *Lieux de mémoire* von Nora, Geschichte und Gedächtnis. Gemeint ist, dass sich das kollektive Gedächtnis an bestimmten Punkten, die nicht geographisch gedacht sein müssen, kristallisiert.

404 Siehe Assmann, Das kulturelle Gedächtnis; Assmann, Geschichte im Gedächtnis.

405 Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, bes. 48–66. Wo die Träger des kommunikativen Gedächtnisses mündliche Rede und performative Akte sind, die zu bestimmten Zeitpunkten dieses Gedächtnis aktivieren, das häufig nicht mit präzisen Daten verbunden ist, sind deren Trägermedien die Schrift und unter dem allgemeinen Begriff des Denkmals zu subsumierende Formen.

406 Vgl. Müller, Gedechnus; Schauerte, Ehrenpforte, bes. 29–76; hierzu Noflatscher / Chisholm et al. (Hrsg.), Maximilian I., mit etlichen einschlägigen Beiträgen, ferner Kellner, Kulturtransfer; Helmrauth / Kocher / Sieber (Hrsg.), Maximilians Welt.

407 Vgl. in Auswahl MeMO – Medieval Memoria Online Project & Utrecht Centre for Medieval Studies, Universität Utrecht <https://memo.sites.uu.nl/> (abgerufen am 30.11.2020); Babendererde, Sterben, Tod; Czerny, Tod; Huthwelker, Tod und Grablege; Modellmog, Königliche Stiftungen; Fey, Begräbnisse der Grafen; Meyer, Königs- und Kaiserbegräbnisse.

408 Vgl. die oben angeführte Literatur zu Maximilian; ebenso für die Renaissance am Beispiel Mantuas und Mailands, Trevisani (Hrsg.), Andrea Mantegna; Calzona / Fiore et al. (Hrsg.), Il Principe architetto; Calzona, La rotonda; Bourne, Art of Diplomacy; Welch, Art and Authority. Für die süddeutschen Höfe ist Barbara Hammes diesem Wechsel von Erinnerung zu *Memoria* nachgegangen, vgl. Hammes, Ritterlicher Fürst. Sie folgt dabei größtenteils dem von Spieß skizzierten Programm, der eine deutliche Wende hin zur prospektiven *Memoria* erst mit Beginn des

Ähnlich differenziert muss in dieser Hinsicht auch die Bedeutung der Sachkultur für die Erinnerung bewertet werden. Wie Karl-Heinz Spieß in seinem grundlegenden Aufsatz hierzu ausführt, steht die Erforschung dieser Fragestellung noch an den Anfängen.⁴⁰⁹ Laut Spieß haben Objekte in erster Linie eine Erinnerungsfunktion im ersten oben definierten Sinn: Sie erinnern sowohl an Personen als auch an Ereignisse; in der Form der Geschenke betrifft dies noch lebende, aber abwesende Personen.⁴¹⁰ Dinge erinnern darüber hinaus insbesondere an verstorbene Personen über von diesen vererbte Objekte. Wie Spieß anhand fürstlicher Inventare, insbesondere der württembergischen, darlegt, scheint diese Erinnerung ein bis drei Generationen zu überdauern. Danach seien diese Gegenstände bis auf wenige repräsentative Ausnahmen nicht mehr in den Inventaren nachzuweisen und wohl eingeschmolzen worden. Aus diesem mangelnden Erhalt über einen längeren Zeitraum schließt Spieß, dass den Artefakten an den fürstlichen Höfen lediglich die Bedeutung als Erinnerungsträger im ersten Sinn zukomme, aber nur bedingt im zweiten, jenem der Memoria.⁴¹¹

Diese wichtigen Beobachtungen sind unter zwei Gesichtspunkten zu differenzieren, unter denen der Erinnerungsfunktion von Objekten im Kontext dieses Buches nachgegangen wird: Allein, weil Dinge verändert und eingeschmolzen wurden, bedeutet dies nicht, dass sie keine Funktion als Erinnerungsträger hatten. Auch der Prozess des Weitergebens und Veränderns von Gegenständen kann ihre Bedeutung als Träger der Erinnerung an das Alte transportieren, die in das Neue einfließt.⁴¹² Hier wird insbesondere über die Wiederverwendung von Preziosen, Juwelen, Edelsteinen und Edelmetallen nachzudenken sein, die vielfach gewandelt in die neuen Objekte der Dynastien übergeleitet wurden. Die Vorstellung des unveränderlichen Erhaltens des Originals ist tatsächlich eine neuzeitliche Prägung, wie für den Fall der Kopien – sogar der Reichskleinodien –

16. Jahrhunderts gegeben sieht; vgl. Spieß, *Materielle Hofkultur*, 184. Zur Differenzierung prospektiver und retrospektiver Memoria Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, 60–63; grundlegend zur Verschiebung der Memoria vom 15. zum 16. Jahrhundert Graf, *Fürstliche Erinnerungskultur; Graf, Nachruhm*.

409 Spieß, *Materielle Hofkultur*, 172. Nicht zuletzt versteht sich auch dieses Buch als Beitrag zu diesem Forschungsfeld.

410 Vgl. hierzu die Funktion des Briefes als Stellvertreter der abwesenden Person; Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*, 324–328; Antenhofer / Müller, *Einführung*, bes. 21–27.

411 Spieß, *Materielle Hofkultur*, 177–179. Mit Rückgriff auf die Beobachtungen von Spieß unterstützt auch Hammes diesen Befund. Sie geht sogar so weit, dass sie jene Sachgüter, die repräsentative Memoria stiften, als *Denkmäler* definiert. Hammes, *Ritterlicher Fürst*, 48. Zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit den württembergischen Inventaren sowie der Frage der Erinnerung und Memoria vgl. vor allem das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien* in diesem Buch.

412 Zu denken ist hier an das Konzept der Objektbiographien, das nachgerade eine Veränderung der Dinge impliziert, die sich mit verschiedenen Bedeutungen anreichern, vgl. Kopytoff, *Biography of Things*. Dasselbe gilt für die grundlegende Anreicherung mit Bedeutung, die Dinge durch das Wandern in Formen des *Kula* erfahren, vgl. hierzu grundlegend Godelier, *Rätsel der Gabe*, 113–138. Den Metamorphosen und Wanderungen der Dinge gilt ebenso das Interesse von Appadurai, *Introduction*.

bereits nachgewiesen wurde.⁴¹³ Zweitens muss aus methodischer Sicht nach den Aussagemöglichkeiten gesucht werden, die mittelalterliche Inventare für solche Fragestellungen bieten. Die Nachweisbarkeit von langen Objektbiographien ab dem 16. Jahrhundert kann auch mit einer gewandelten Funktion von Inventaren im Zuge der Institutionalisierung von Objekten in Kunstkammern sowie deren bewusster Festschreibung als „Hauskleinodien“ zusammenhängen.⁴¹⁴ Deziert wird in diesem Buch der Frage nachgegangen, wie sich Erinnerung und Memoria über Dinge äußern und inwiefern sich an der Schwelle zur Neuzeit eine Verschiebung beobachten lässt.

Für die Suche nach der Erinnerungsfunktion von Objekten in der Neuzeit ist die wachsende Forschung zu Museen sowie zur Sammlungsgeschichte von Bedeutung. Auch hier können nur exemplarisch Positionen vorgestellt werden. Ein besonderer Stellenwert kommt dem Objekt als Erinnerungsträger im musealen Kontext zu. Mit der „Sprache“ von Dingen in Museen hat sich Thomas Thiemeyer 2011 in einem Aufsatz auseinandergesetzt.⁴¹⁵ Museen als Orte der Erinnerung bestimmten sich demnach in der Phase ihrer Entstehung über das Ausstellen von *Erinnerungsobjekten*. Zunächst geschah dies in aus den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Sammlungen – den Kunst- und Wunderkammern – hervorgegangenen regelrechten Schaukabinetten, in denen es um ein möglichst dichtes Zeigen aller vorhandenen Artefakte ging.⁴¹⁶ Thiemeyer sieht in den gegenwärtigen Museen den Wert des Objekts als Erinnerungsträger gegenüber dem Museum als Organisationsort von Events und Ereignissen, in denen Erinnerung und Geschichte performativ inszeniert werden, in Frage gestellt.⁴¹⁷ In dieser unterschiedlichen Bedeutung, die dem Ding an sich zugemessen wird, verortet er auch den Unterschied zwischen dem deutschen Ansatz der Sachkulturforschung gegenüber dem angloamerikanischen Ansatz der *Material culture studies*.⁴¹⁸

Während in der deutschen Sachkulturforschung bis in die 1970er Jahre die Forschung auf das Objekt und seine Materialität, auf Artefakt- und Kunstcha-

413 Vgl. zum Begriff des Originals als Prägung der Renaissance Gombrich, Künstler, Kenner; Benjamin, Kunstwerk, bes. 12. Siehe hierzu auch die bereits zuvor angeführte Kritik von Kohl an Walter Benjamins Idee der „Aura“ eines Objekts, Kohl, Macht der Dinge, 256. Zur Kopie der Insignien vgl. Fey, Fürstliche Kultinnovationen, 128–131; Burkart, Blut der Märtyrer, 251–259, beide am Beispiel der Heiligen Lanze.

414 Vgl. zu diesen Fragen vor allem die Kapitel II.2.1. *Ordnungen der Dinge: Inventare*; IV.6. *Fazit: Familienschatz – Kunstschatz – Hausschatz: Narrative zur Schatzbildung*; V.1. *Das Ensemble der Dinge*; V.2. *Die Genese des Inventars im Früh- und Hochmittelalter*; V.5. *Dinge und Praktiken*.

415 Thiemeyer, Sprache der Dinge, 6–8.

416 Siehe hierzu den kurzen Überblick mit weiterführender Literatur bei Thiemeyer, Sprache der Dinge, bes. 3–5. Vgl. hierzu vor allem das Kapitel II.1.2. *Sammlung vor dem Zeitalter des Sammelns: Der Schatz* mit weiterer Literatur.

417 Thiemeyer, Sprache der Dinge, 6–8.

418 „Die Sachkulturforschung ging traditionell von den Objekten, ‚ihrer Materialität, Funktion und Temporalität, d. h. ihrer physikalischen Präsenz in Raum und Zeit‘ aus und vernachlässigte darüber lange Zeit die Beziehung zu Mensch und Umwelt, bevor sie unter dem Stichwort ‚Umgang mit Sachen‘ diese Relation seit den 70er Jahren stärker berücksichtigte.“ Thiemeyer, Sprache der Dinge, 6; er verweist hier u. a. auf Köstlin / Bausinger (Hrsg.), Umgang mit Sachen.

rakter fokussiert war, setzten sich die *Material culture studies*, die von der anthropologischen Forschung amerikanischer und britischer Prägung beeinflusst waren, von Anfang an mit den Beziehungen zwischen Objekt und Umwelt, Objekt und Menschen bzw. „Objekt und Kontext“ auseinander.⁴¹⁹ Nach Thiemeyer ist der Kontext des Gegenstands entscheidend für dessen „Aura“. Erst in der Inszenierung des Artefakts entstehe die besondere „Aura“ des Exponats. Die Aufmerksamkeit wird damit vom Ding hin zum Ereignis verschoben, in dem das Objekt aktiviert und inszeniert, seine Aura erst hervorgebracht wird.⁴²⁰

Der Frage nach der Entzifferung der *Sprache der Dinge* folgend, skizziert Thiemeyer in einem kurzen historischen Überblick und mit Verweis auf Foucaults wegweisende Studie *Les mots et les choses* von 1966⁴²¹ einen Bedeutungswandel der Objekte von Zeichen hin zu Erscheinungen. Bis ins 17. Jahrhundert seien Dinge als Zeichen wahrgenommen worden, in denen die Bedeutungen direkt eingeschrieben waren und über die Gott sowie die Ordnung des Universums sich unmittelbar offenbarten; die Menschen mussten diese Sprache der Dinge lediglich entziffern. Erst in der Klassik sei es zur Loslösung der unmittelbar in das Objekt eingeschriebenen Bedeutung gekommen und nachfolgend zu einer Trennung zwischen dem Ding als Erscheinung und seinem Verweischarakter auf das, was es repräsentiere.⁴²² Foucault prägte für diese Zeit den Begriff des *Zeitalters der Repräsentation*.⁴²³ Erst im Zuge der phänomenologischen Auseinandersetzung mit den Dingen wurde wieder zugestanden, dass deren besondere Wirkung nicht eine reine Erkenntnisleistung des Intellekts sei, sondern „dass die Dinge durchaus einen sinnlichen Überschuss besitzen, der sich nur *wahrnehmen*, nicht aber *intellektuell herleiten lässt*“.⁴²⁴

Das Museum verändere nach Thiemeyer den Status der Objekte. Er zieht eine Parallele zu Kosellecks berühmter Beobachtung, dass allein das Erkenntnisinteresse des Historikers und der Historikerin aus einer Archivalie eine Quelle macht.⁴²⁵ Erst das Museum und die Ausstellung als Kontext, so Thiemeyer, verleihen den Dingen jene einzigartige Bedeutung, die sie wirklich zu Erinnerungsobjekten macht, in denen sich die Vergangenheit verdichtet erleben und reaktivieren lässt: „Die Ausstellung macht Objekte einzigartig, die einst nur eine Sache unter vielen waren, enthebt die Dinge ihrer Gebrauchsfunktion, um sie als Gegenstände der Reflexion zu nutzen, und überführt die Objekte vom privaten, kommunikativen ins öffentliche, kulturelle Gedächtnis.“⁴²⁶

419 Thiemeyer, *Sprache der Dinge*, 6.

420 Ebd., 7; für den Begriff des Ereignisses und der Inszenierung verweist er auf Bohn / Wilharm (Hrsg.), *Inszenierung und Ereignis*. Zur Relevanz des Ereignisses für die Konstitution der Bedeutung eines Objekts siehe auch Sansis Ausführungen zur Entstehung des Fetischs aus einem besonderen Ereignis heraus: Sansi-Roca, *The Fetish*.

421 Foucault, *Ordnung der Dinge*.

422 Vgl. grundlegend zu Zeichen und Zeichentheorien Eco, *Zeichen*.

423 Foucault, *Ordnung der Dinge*, 91–102.

424 Thiemeyer, *Sprache der Dinge*, 2; er verweist auf die Untersuchung von Soentgen, *Ding*.

425 Koselleck, *Vom Sinn und Unsinn*, 74; Thiemeyer, *Sprache der Dinge*, 2.

426 Ebd., 2–3.

Thiemeyer übersieht dabei jedoch, so muss man aus historischer Perspektive einwenden, dass Objekte bereits vor ihrem Eintritt in das Museum eine Reihe von sozialen Bedeutungen inne hatten, die weit über ihren Gebrauchswert hinausgingen und jenseits einer ohnehin nur für die Neuzeit zutreffenden Dichotomie von Öffentlichkeit und Privatheit anzusiedeln sind.⁴²⁷ Ebenso blendet er aus, dass Dinge als Bedeutungs- und Repräsentationsgegenstände ohne jede Gebrauchsfunktion hergestellt werden konnten. Für die Frage nach dem Erinnerungswert von Objekten, der in diesem Buch beleuchtet wird, lässt sich aus Thiemeyers Argumentation festhalten, dass der Erinnerungswert Dingen wohl erst sekundär zugewiesen und eingeschrieben wird, wie dies auch Spieß in seinem Beitrag zur fürstlichen materiellen Kultur aufzeigt.⁴²⁸ Soll die Erinnerung über das kommunikative Gedächtnis hinausgehend festgehalten und zur Memoria verfestigt werden, benötigt es hierfür einen bewussten Akt etwa des Einordnens in eine Sammlung, des Heraushebens aus der Fülle der anderen Artefakte und damit der dezidierten Bestimmung eines Gegenstandes zum memorialen Objekt.⁴²⁹

Die besondere Bedeutung und Funktion der Dinge, und hier seien dezidiert auch Schriftquellen als materielle Hinterlassenschaft subsumiert, lässt sich noch unter einer weiteren Denkfigur greifen: der Figur der *Spur*. Objekte sind Spuren der Vergangenheit, in denen diese sich metonymisch erhalten hat. Barnaba Maj hat mit Bezug auf die Forschungen von Michel de Certeau diese Funktion wie folgt umrissen:

„Die Spur legt in dem Maße die metonymische Struktur der Vergangenheit frei, wie sie selbst ein *Bestandteil* des Körpers der Vergangenheit ist, der wiederum das indexikalische Zeichen ihrer unvermeidlichen Abwesenheit vertritt.

427 Zu einer kritischen Betrachtung der Dichotomie öffentlich – privat grundlegend Melville / Moos (Hrsg.), *Das Öffentliche*; aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive Opitz-Belakhal, *Geschlechtergeschichte*, 97–121.

428 Spieß, *Materielle Hofkultur*.

429 Aus dieser wohl etwas verkürzten, aber dennoch pointierten Lesart der Geschichte der Sprache der Dinge abstrahiert Thiemeyer zwei Seiten der Museumsdinge: „Museumsdinge haben eine rationale und eine emotionale Seite: Sie speichern Wissen und berühren die Sinne. Die Dinge sind also nicht allein Dokumente, Informationsträger, sondern besitzen eine spezifische Anmutungsqualität. Stephen Greenblatt hat diese doppelte Potenz der Museumsdinge [!] ‚resonance and wonder‘ genannt.“ Thiemeyer, *Sprache der Dinge*, 4. Aufgrund dieser besonderen Qualität der Dinge, „Erlebnisse, statt nur Informationen zu transportieren“, sei die Zeit der Museumsdinge im Zeitalter des *Event-Museums* laut Thiemeyer noch nicht vorbei. Denn auch wenn Museen nicht mehr ihre kompletten Sammlungen ausstellen, sondern Objekte aus dem Sammlungskontext losgelöst als Einzelstück, als „Highlight“, darbieten, scheinen sie auf die Dinge nicht verzichten zu können. Thiemeyer beobachtet geradezu eine neue Orientierung der Museen auf ihre Sammlungen und Objekte in Zeiten, in denen die Dinge in Frage gestellt werden. Um diese besondere Bedeutung der Dinge zu erklären, greift er selbst auf eine mystische Sprache zurück: „Die Krux liegt nur darin, dass wir diese Wirkung, das Ungezähmte und Unkontrollierbare, die ‚Aura‘ des Originals, wenn man so will, nicht auf den Begriff bringen können, weil wir uns ‚am Rande des Sagbaren auf[halten], in einem Gebiet, das nur mehr Andeutungen, Metaphern und Katachresen zulässt [...]“. Ebd., 8. Er zitiert Mersch, *Was sich zeigt*, 9.

Die Spur deutet somit auf das doppelte Wesen der Vergangenheit hin. Ohne Zweifel ist die Spur im Sinne ihrer physikalischen Gegebenheit *da*. Sie ist aber auch der Index von etwas, das *gewesen* und gleichzeitig verlorengegangen ist. Es verhält sich mit der Spur wie mit dem Bildnis oder Foto einer verstorbenen Person: Diese ist da und zugleich doch nicht mehr.⁴³⁰

Diese metonymische Qualität des Objekts als verdichteter Verweis auf etwas Abwesendes – sei dies eine abwesende Person, eine Umgebung oder die Vergangenheit als das Abwesende schlechthin – ist prototypisch verbunden mit dem Begriff des *Fetischs*, per se die Figur der Substitution.⁴³¹ Aufgrund seiner metonymischen Qualität vermag das Objekt eine Brücke zu bilden und das Abwesende zu vergegenwärtigen.⁴³² Ein guter Teil der *auratischen* Bedeutung der sogenannten „Originale“, also der materiell erhaltenen Dinge und Archivalien aus der Vergangenheit, ergibt sich aus diesem Spuren- bzw. Indexcharakter, der nicht als Verweis zu verstehen ist, sondern als wirklich materielle Präsenz des Abwesenden im Objekt. Pierre Bourdieu hat dafür die Formel „der Tote packt den Lebenden“ geprägt.⁴³³

5. Das soziale Objekt

Die soziale Funktion des Objekts ist bereits in den vorhergehenden Abschnitten immer wieder zur Sprache gekommen; zugleich scheint diese Kategorie in Zeiten der Latour'schen Neukonzeption einer Soziologie, die Menschen wie Dinge als Aktanten miteinander vereint, nahezu obsolet.⁴³⁴ Es wurde jedoch bereits darauf verwiesen, dass im Rahmen dieses Buches nicht Latours Vorschlag des erweiterten Begriffs des *Sozialen* gefolgt wird. *Sozial* bedeutet hier weiterhin Funktionen der Objekte in Bezug auf Menschen und deren Beziehungen untereinander. Diese Funktion des Sozialen ist grundlegend mit den ökonomischen Bedeutungen von Dingen, gefasst in den Begriffen der *Ware* und des *Konsums*,

430 Maj, Michel de Certeau, 435.

431 Iacono, Fetischismus und Substitution.

432 Daraus resultiert auch die emotionale Aufladung von Dingen. Vgl. zum emotionalen und subjektiven Potential der Dinge Gößwald, Erbschaft. Vgl. hierzu auch das Ausstellungskonzept des *Musée sentimental*, in dem es nicht nur um historisch bedeutende Ausstellungsobjekte geht, sondern um Alltagsdinge, die emotionale Bindungen ausdrücken, oder um persönliche Erinnerungsstücke, vgl. Heesen / Padberg (Hrsg), *Musée Sentimental*; zu den Alltagsdingen siehe auch König (Hrsg), *Alltagsdinge*.

433 Bourdieu, *Der Tote*; als Figur findet sich dies bereits seit dem Humanismus, vgl. die Überblicksdarstellung der Denkfigur bei Grafton, *Bring Out Your Dead*. Zur Emotionalität der Quellen vgl. Antenhofer, *Emozionalità*. In diesem Sinne lässt sich auch das berühmte Diktum von Maurice Merleau-Ponty verstehen: „Tout objet historique est fétiche“ (Jedes historische Objekt ist Fetisch.). Maurice Merleau-Ponty, Anmerkung zu *Le Visible et l'Invisible* (1964). Zit. nach Pietz, *Problem of the Fetish I*, 5.

434 Latour, *Neue Soziologie*.

verbunden.⁴³⁵ Auch für diesen Themenbereich gilt, dass nur auf einige Leitautorinnen und -autoren eingegangen werden kann. Meilensteine sind die Arbeiten von Karl Marx zur Ware und zu Wertzuschreibungen.⁴³⁶ Die grundlegende Bedeutung der Dinge für die Festschreibung einer ganzen Klasse über den Konsum ist von Veblen 1899 herausgestrichen worden, der das Konzept des demonstrativen Konsums prägte.⁴³⁷ Diese Funktion der Distinktion, die Objekten im sozialen Feld zukommt, beleuchtete Pierre Bourdieu in *Die feinen Unterschiede*.

Eine methodische Kehrtwende, die bis heute ihre Nachwirkungen in der Forschung zeitigt, bildet Arjun Appadurais Band zum sozialen Leben der Dinge, den er 1986 veröffentlichte.⁴³⁸ Sein Interesse gilt explizit dem Warencharakter der Dinge, doch verwehrt er sich gegen eine rigide Trennung zwischen Waren und anderen „sozialen“ Formen von Objekten, wie es prototypisch die Gabe ist.⁴³⁹ Appadurai sieht in dieser Trennung ein Fortleben der Kapitalismuskritik, wie sie von Marx und Mauss in der Lesart des Handels und der Ware als kapitalistische Produkte betrieben worden war. Stattdessen plädiert er dafür, auch Waren als soziale Dinge zu sehen. In Rückgriff auf die im selben Band veröffentlichte Studie von Kopytoff zur kulturellen Biographie von Objekten⁴⁴⁰ ist es Appadurai ein Anliegen, auf die verschiedenen Stadien hinzuweisen, die Dinge im Laufe ihres „Lebens“ durchlaufen. Unter einem methodologischen Gesichtspunkt seien es nachgerade diese Bewegungen der Dinge, die deren menschliche und soziale Kontexte erhellen.⁴⁴¹ Die zentralen Thesen seiner Arbeit, die er in fünf Kapiteln entwickelt, sind zunächst, dass Waren nicht das Monopol der modernen zivilisierten Gesellschaften sind. Insofern relativiert er die Frage, ob Geld für Objekte

435 Zur materiellen Kultur der Renaissance als Konsumkultur vgl. Goldthwaite, *Wealth; Welch, Shopping; Stuard, Gilding the Market*. Zu den ökonomischen Aspekten des Hofes vgl. Fouquet / Hirschbiegel et al. (Hrsg), *Hofwirtschaft*.

436 Vgl. hierzu exemplarisch Artous, *Marx et le fétichisme*; Artous, *Marx und der Fetischismus*; Osborne, *How to Read Marx*. In der Linie der Marx'schen Rezeption ist auch die Trennung zwischen *Ware* und *Gabe*, *Handel* und *Gabentausch* zu sehen, wie sie vor allem Mauss formulierte, vgl. Mauss, *Die Gabe*.

437 Veblen, *Leisure Class*. Gleichermäßen bedeutend sind die Theorien des Luxus, die Walter Sombart maßgeblich prägte, Sombart, *Luxus und Kapitalismus*; Sombart, *Der moderne Kapitalismus*; vgl. aus interdisziplinärer Perspektive Jäckel / Schößler (Hrsg), *Luxus*. Die daraus resultierende Haltung der Konkurrenz zwischen den Eliten ist mittlerweile in mehreren Arbeiten zur materiellen Kultur des Mittelalters und der Renaissance ausgelotet worden, vgl. in Auswahl Paravicini (Hrsg), *Luxus und Integration*; Orłowska / Paravicini et al. (Hrsg), *Atelier Vorbild*; Ewert / Hirschbiegel, *Der schöne Schein*. Besonders deutlich kann soziale und individuelle Distinktion am Beispiel der Kleidung gefasst werden, vgl. Rublack, *Dressing Up*; Keupp, *Wahl des Gewandes*; Frieling, *Sehen und gesehen werden*; einen umfassenden Überblick zur Kleidung der britischen Inseln bietet Owen-Crocker / Coatsworth et al. (Hrsg), *Encyclopedia of Medieval Dress*.

438 Appadurai (Hrsg), *Social Life*.

439 Appadurai, *Introduction*, 3–6. Appadurai erarbeitet seine Herangehensweise anhand der Philosophie des Geldes, Simmel, *Philosophie des Geldes*.

440 Kopytoff, *Biography of Things*.

441 Appadurai, *Introduction*, 5.

getauscht wird, und orientiert sich demgegenüber weit mehr an der Zuschreibung von Wert an Dinge – ein Prozess, der über das Begehren (*desire*) sowie die Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit der das Objekt beschafft werden kann, bestimmt wird.⁴⁴² Handel entstehe demnach aus der Überwindung dieser Distanz.⁴⁴³ Im zweiten Schritt untersucht er die Strategien, welche die Zuschreibung von Wert zu einem politischen Prozess machen. Der dritte Teil geht der Frage des Begehrens und der Nachfrage (*desire and demand*) nach, untersucht Warenzirkulationen und weist darauf hin, dass der Konsum Gegenstand sozialer Kontrolle und politischer Neudefinitionen ist. Im vierten Abschnitt beleuchtet er die Beziehung zwischen Wissen (*knowledge*) und Ware und weist die Attribuierung von Werten als Wissenspolitik aus. Sein Fazit ist somit, dass die Beziehung zwischen Tausch und Wert letztlich politisch gesteuert ist.⁴⁴⁴

Appadurai, gleichwohl selbst Anthropologe, sieht seinen Beitrag als Relativierung der sozialen Bedeutungen, die in einer anthropologischen Lesart in der Tradition von Mauss in Dingen verortet werden, und wendet stattdessen sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Herangehensweisen an, die am Objekt selbst interessiert sind – was sein Interesse an der Form der Ware erklärt. Entscheidend und von Bedeutung für aktuelle Forschungen zur materiellen Kultur ist seine Ablehnung einer einseitigen Betonung der Ware als *Produkt*, wie dies Marx festgeschrieben hatte. Stattdessen gehe es darum, den gesamten Lebensweg der Waren zu verfolgen, in einer totalen Perspektive, die Produktion, Verteilung und Konsum umfasst. Zudem plädiert er dafür, die Differenz zwischen Waren und anderen Dingen nicht künstlich zu betonen. Jedes Objekt habe in sich das Potential, Ware zu sein.⁴⁴⁵

In dem von Appadurai herausgegebenen Band erschien auch eine Abhandlung von Patrick Geary zum Warencharakter mittelalterlicher Reliquien, die Appadurai neben anderen Beiträgen zum Ausgangspunkt nahm, um die wesentliche Frage nach der Teilhabe solcher „sakraler“ oder „familiärer“ Dinge am Handel zu diskutieren. Mit Appadurai lassen sich die Fragen nach der Zirkulation von Objekten, deren sozialem Leben, der politischen Bedeutung von Wertzuschreibungen und der prinzipiellen Wandelbarkeit, die Dinge im Laufe ihres Lebens durchlaufen, als weiterführende Themen festhalten.⁴⁴⁶ Kopytoff entwickelte dafür im selben Band das Konzept der Objektbiographie.⁴⁴⁷

442 Hier orientiert er sich an Simmels Definition wertvoller Objekte, derzufolge jene Dinge wertvoll genannt werden, die unserem Begehren, sie zu besitzen, widerstehen. Ebd., 3.

443 Ebd.

444 Ebd., 7.

445 Ebd., 13.

446 Appadurais Modell folgt beispielsweise der Ashgate-Band zu Luxustextilien in den Niederlanden und in Italien, dies sowohl in der Einteilung in Produktion, Verteilung und Konsum wie in der Frage nach der Kategorie Luxus; vgl. Lambert / Wilson (Hrsg), *Europe's Rich Fabric*. Unter dem Ansatz der Biographie von Objekten werden auch Besitzgeschichten aufgearbeitet. Von Appadurais Modell inspiriert sind ebenso genderspezifische Ansätze, vgl. mit Anklängen im Titel Grazia (Hrsg), *Sex of Things*.

447 Kopytoff, *Biography of Things*.

Die Kunsthistorikerin Lorraine Daston fasst 2004 die soziale Dimension von Objekten im Bild der sprechenden Dinge.⁴⁴⁸ Sie meint damit, dass Artefakte nicht bloß als Echo der Sprache der Menschen (quasi als Symbol) anzusehen seien, sondern dass sie Menschen zum Sprechen bringen, was letztlich ihre soziale Funktion ausmache. *Sprechen* als eine genuin menschliche Fähigkeit erkennt sie damit dezidiert den Objekten zu. Für ihr Programm der sprechenden Dinge orientiert sie sich erstens an Roland Barthes und seinem Konzept der Mythologien: Mythologie kreierte ein Konzept des Dings, das nichts mit seiner materiellen Realität zu tun hat.⁴⁴⁹ Mythen brauche es gerade für jene Objekte, die keine materielle Substanz haben. Zweitens folgt sie Martin Heidegger und seiner Opposition von Ding und Objekt (Gegenstand).⁴⁵⁰ Während das Objekt als Produkt der Ideen und Repräsentationen des Dings gedacht wird, seien Dinge selbstgenügsam und ihre Dinghaftigkeit liege in der Fähigkeit, andere Elemente zu „versammeln“.⁴⁵¹ Sprechende Dinge haben Daston zufolge in der Geschichte der Menschen eine Bedeutung für die Wissenschaft, das Recht und die Religion. Sie verortet diese soziale Funktion der Objekte zwischen zwei radikal unterschiedlichen Polen. Der erste Pol ist die negativ gefasste Bedeutung sprechender Dinge, wie sie prototypisch im Idol begriffen wird. Idole seien betrügerisch und täuschen. Diese Eigenschaft des Sprechens der Objekte tauche vor allem in der Religion auf. Der zweite Pol, die positive Variante, erkenne den Dingen das Sprechen im Sinne einer Evidenz zu: Hier sprechen Dinge die reine Wahrheit. Zum Einsatz kommen diese als Evidenzen im Recht und in der Wissenschaft.⁴⁵² Immer aber sprechen Gegenstände anscheinend ohne Einwirkung des Menschen, aus der reinen Materie oder aber aus einer „göttlichen“ Sphäre heraus. Daston unternimmt es, gerade diese Dichotomie zu hinterfragen und demgegenüber die enge Vernetzung des Sprechens der Dinge mit dem menschlichen Sprechen aufzuzeigen und die vielfachen Bindungen zwischen Menschen und Objekten zu artikulieren. Letztlich geht es also auch Daston um die soziale Dimension der Dinge.⁴⁵³

In den Bereich der sozialen Bedeutung von Objekten lässt sich schließlich auch der Ansatz der Performanz eingliedern.⁴⁵⁴ Er ist als Erweiterung des Kon-

448 Daston, Introduction, 9.

449 Barthes, *Mythen des Alltags*.

450 Vgl. hierzu im Detail auch die Weiterentwicklung bei Latour, dargestellt im Kapitel I.8. *Objekt – Ding – Sache – Gegenstand: Bruno Latour und die Akteur-Netzwerk-Theorie*.

451 Daston, Introduction, 16.

452 Vgl. hierzu auch Dastons Abhandlung zur Objektivität, Daston / Galison, *Objectivity*.

453 Daston, Introduction, 11–13.

454 Vgl. hierzu die Arbeiten von Fischer-Lichte, insbesondere für die Diskussion der Begriffe Performanz, Ritual, Inszenierung: Fischer-Lichte, *Performance*; Fischer-Lichte, *Performativität*. In Erweiterung der engen Definition bei Fischer-Lichte, *Performance*, 47–48, scheint der Begriff des *Rituals* auch allgemeiner anwendbar auf bewusst inszenierte und genauen Regeln folgende „Aufführungen“, auch wenn diese nur von einer einzigen Person durchgeführt werden, vgl. zur Weiterentwicklung des Konzepts ebd., 48–52. Zu mediävistischen Auseinandersetzungen vgl. entlang der Begriffe *Inszenierung*, *Ritual* und *Performanz* die Beiträge in Martschukat / Patzold

zepts des demonstrativen Konsums geeignet, über den reinen Konsum hinausgehenden Formen des Zurschaustellens, der Inszenierung und damit der Rolle der Dinge in sozialen und individuellen performativen Akten nachzugehen. Hier ist zusätzlich nach den Ausstellungsorten von Objekten zu fragen, wobei diese sowohl räumlich wie körperlich gedacht werden können. Performative Studien, vor allem in der Lesart von Judith Butler,⁴⁵⁵ haben die Bedeutung körpergebundener Praktiken hervorgehoben, an denen Dinge gleichermaßen beteiligt sind. Dieser Inszenierung von Körpern im Zusammenhang mit Objekten wird in diesem Buch große Aufmerksamkeit gewidmet, insbesondere vor dem Hintergrund der Frage, inwieweit daraus gegenderte Körper und gegenderte Dinge resultieren.⁴⁵⁶ Schließlich sei noch auf die Studie von Renata Ago für die sozialen Bedeutungen von Dingen am Beispiel Roms des 17. Jahrhunderts hingewiesen, die sie 2006 publiziert hat. Ago analysierte am Beispiel von rund 80 Inventaren, 20 Hausbüchern und 100 Testamenten den Umgang mit Sachen und legte damit eine soziale Geschichte der Dinge im Spiegel der sozialen Praktiken vor.⁴⁵⁷

6. Kunstwerk und ästhetisches Objekt

[E]t dove seppe ch'in città o in loco alcuno fosse cosa rara et degna non lascio di voler senza temer fatica alcuna col mezzo delli occhi corporei di sodisfare a quelli della mente et al desiderio dell'animo, et di sorte si diletto di cose notabili antiche, et moderne, che dove seppe esservi alcuna antichità rara et degna non restò per spesa alcuna, mentre fosse possibile haverla, di non la volere appresso di se. Fece fare in Mantova nel palazzo della Rocca [...] vi fece raccorre le piu degne et rare antichità d'imagini di medaglie, et d'altre cose simili, che puote ritrovare, et avere, et ivi le pose, pigliando grandissimo contento d'una cosi honorata impresa.⁴⁵⁸

Diese Beschreibung der Sammelleidenschaft von Isabella d'Este, die Giuseppe Betussi in seiner Ergänzung zum Buch der illustren Damen von Boccaccio 1545–1547 verfasste, zeichnet ein mustergültiges Bild der Sammlerin, wie sie unter männlichem Vorzeichen als Figur des Sammlers paradigmatisch von Walter Benjamin geprägt und beschrieben werden sollte. Ernst Gombrich hat darauf hingewiesen, dass erst die in der Renaissance sich formierende Gruppe der

(Hrsg.), Performative turn; am Beispiel der Schriftkultur Dartmann / Scharff et al. (Hrsg.), Pragmatik.

455 Butler, Excitable Speech; Butler, Unbehagen der Geschlechter. *Performanz* meint im Butler'schen Sinne jede Form der Präsenz von Körpern in einem weit gedachten, öffentlichen Raum.

456 Vgl. zu *gender* und materieller Kultur Donald / Hurcombe (Hrsg.), *Material Culture*; Grazia (Hrsg.), *Sex of Things*; Martinez / Ames (Hrsg.), *Material Culture*.

457 Ago, *Gusto delle cose*; 2013 wurde das Buch ins Englische übersetzt, Ago, *Gusto for Things*.

458 Beschreibung von Isabella d'Este aus Betussi, Boccaccio, *Libro di M. Gio. Boccaccio*, 189–190; vgl. auch Ahrendt, *Cultural Legacy*, 9.

Kenner das Kunstwerk schafft.⁴⁵⁹ Nach Benjamin muss man wohl den Sammler als Erschaffer des Kunstwerks ansprechen. Für die Diskussion des Objekts als Kunstwerk hat Benjamin wegweisende Überlegungen angestellt. Was ihn, der im Übrigen in der Regel von *Gegenstand* spricht, vor allem interessiert, ist die *Aura* der Dinge. Diese liege nicht in der genialen Kunstfertigkeit eines Künstlers, im Gegenteil betont Benjamin gerade die *Aura* von Gegenständen, die von namenlosen Künstlern geschaffen wurden und insofern den Geist eines „Kollektivs“ ausdrücken, was er am Beispiel der chinesischen Kunst aufzeigt. Hiermit erteilt er dem Geniekult eine Absage ebenso wie der Verherrlichung bestimmter Kunstepochen. Die Bedeutung der Geschichte sieht er allein in ihrem Hereinreichen in die Gegenwart, insofern aktualisiere jede Gegenwart ihre jeweilige Geschichte. Dem Gegenstand kommt in diesem Zusammenhang die Bedeutung zu, aus der Vergangenheit in die Gegenwart herüberzureichen, und es ist dieser Aspekt, der ihm seine *Aura* gibt. „Man kann den gleichen Tatbestand folgendermaßen kennzeichnen: zum ersten Mal – und das ist das Werk des Films – kommt der Mensch in die Lage, zwar mit seiner gesamten lebendigen Person aber unter Verzicht auf deren *Aura* wirken zu müssen. Denn die *Aura* ist an sein Hier und Jetzt gebunden. Es gibt kein Abbild von ihr.“⁴⁶⁰

Laut Benjamin ist daher auch nur das Original geeignet, diese *Aura* zu vermitteln. Im von ihm diagnostizierten *Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit* verlieren die Gegenstände die *Aura* und werden zu auralosen (seelenlosen) Kopien.⁴⁶¹ Die Frage der Echtheit sieht er als eine Frage der Moderne an: „Echt‘ war ein mittelalterliches Madonnenbild ja zur Zeit seiner Anfertigung noch nicht; das wurde es im Laufe der nachfolgenden Jahrhunderte und am üppigsten vielleicht in dem vorigen.“⁴⁶² Die Echtheit sei aufs Engste verknüpft mit der Genese des Kunstwerks aus dem Ritual; im Moment seiner Vervielfältigung verliert es diesen Status und wird Benjamin zufolge Gegenstand der Politik.⁴⁶³ Während das Kultbild nicht gesehen werden müsse, kennzeichne das Kunst-

459 Gombrich, *Künstler, Kenner*, 27.

460 Benjamin, *Kunstwerk*, 25.

461 „Noch bei der höchstvollendeten Reproduktion fällt *eines* aus: das Hier und Jetzt des Kunstwerks – sein einmaliges Dasein an dem Orte, an dem es sich befindet. An diesem einmaligen Dasein aber und an nichts sonst vollzog sich die Geschichte, der es im Laufe seines Bestehens unterworfen gewesen ist. Dahin rechnen sowohl die Veränderungen, die es im Laufe der Zeit in seiner physischen Struktur erlitten hat, wie die wechselnden Besitzverhältnisse, in die es eingetreten sein mag. Die Spur der ersteren ist nur durch Analysen chemischer oder physikalischer Art zu fördern, die sich an der Reproduktion nicht vollziehen lassen; die der zweiten ist Gegenstand einer Tradition, deren Verfolgung von dem Standort des Originals ausgehen muß. Das Hier und Jetzt des Originals macht den Begriff seiner Echtheit aus.“ Ebd., 11–12.

462 Ebd., 12, Anm. 3.

463 Ebd., 18. „Die Echtheit einer Sache ist der Inbegriff alles von Ursprung her an ihr Tradierbaren, von ihrer materiellen Dauer bis zu ihrer geschichtlichen Zeugenschaft. Da die letztere auf der ersteren fundiert ist, so gerät in der Reproduktion, wo die erstere sich dem Menschen entzogen hat, auch die letztere: die geschichtliche Zeugenschaft der Sache ins Wanken. Freilich nur diese; was aber dergestalt ins Wanken gerät, das ist die Autorität der Sache. Man kann, was hier ausfällt, im Begriff der *Aura* zusammenfassen und sagen: was im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit des Kunstwerks verkümmert, das ist seine *Aura*.“ Ebd., 13.

werk gerade die Sichtbarkeit, die in der Form der Ausstellung realisiert wird.⁴⁶⁴ Wo die Ausstellung die breite Masse, die kollektive Rezeption anpeile, sei die Kunst in kultischer Funktion durch selektives und hierarchisches oder hierarchisch vermitteltes Sehen ausgewiesen.⁴⁶⁵

Ähnlich wie Gombrich verortet auch Benjamin den entscheidenden Bruch in der Renaissance, in der es zu einer Durchdringung von Kunst und Wissenschaft gekommen sei.⁴⁶⁶ Der Betonung der Aura des Originals hält Lucas Burkart in seiner Analyse mittelalterlicher Schätze die mittelalterliche Vorstellung entgegen, die Aura des Originals auch im Abbild, in der Kopie fassen zu können. Gerade daraus erkläre sich die Vervielfältigung von Reliquien, aber auch die Verehrung bildlicher Darstellungen etwa des Herzens Jesu, die mit der Lanze des Longinus durchbohrt wurden.⁴⁶⁷ Für den mittelalterlichen Pilger spielte es jedoch keine Rolle, ob dieses Bild mit der im Spätmittelalter in Nürnberg aufbewahrten Heiligen Lanze durchstochen worden war oder nicht.⁴⁶⁸ Damit erscheint die Bedeutung der Echtheit als eine dem Kunstwerk zugeschriebene Qualität, die erst mit der Moderne als Kriterium auftritt, wie Benjamin selbst festgestellt hat. Dem modernen Kult des Originals stellt Benjamin die Bedeutung der alltäglichen Sachen für den mittelalterlichen Menschen entgegen, die sich in dessen Sorgfalt im Umgang mit diesen zeige.⁴⁶⁹ Verweisend auf Huizingas Darstellung zum literarischen Genre *Testament* führt er aus:

„Was an dieser bemerkenswerten Stelle vor allem auffällt, ist, daß ein derartiges Verhältnis zu den Mobilien etwa im Zeitalter standardisierter Massenproduktion nicht mehr möglich wäre. Man käme damit von selbst auf die Frage, ob nicht die Argumentierungsformen, auf die der Verfasser anspielt, ja gewisse Denkformen der Scholastik überhaupt (Berufung auf die ererbte Autorität) mit den Produktionsformen zusammenhängen? Der Sammler, dem sich die Dinge durch sein Wissen um ihre Entstehung und ihre Dauer in der Geschichte anrei-

464 Ebd., 19–20.

465 „In den Kirchen und Klöstern des Mittelalters und an den Fürstenhöfen bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts fand die Kollektivrezeption von Gemälden nicht simultan, sondern vielfach gestuft und hierarchisch vermittelt statt.“ Ebd., 33. Hier lassen sich deutliche Parallelen zur hierarchisch vermittelten Heilumsschau der Reliquien ziehen, die nur zu bestimmten Zeiten und nach klar festgelegten Mustern den Massen gezeigt wurden; vgl. hierzu Burkart, *Blut der Märtyrer*, 276–285; grundlegend Kühne, *Ostensio reliquiarum*, bes. 755–796.

466 Benjamin, *Kunstwerk*, 35, Anm. 24.

467 Vgl. hierzu auch Fey, *Fürstliche Kultinnovationen*, 129–130.

468 Burkart, *Blut der Märtyrer*, 283. Burkart korrigiert entsprechend Benjamins Sicht auf die Frage der „Kopie“ im Mittelalter: „Nach zeitgenössischem Verständnis ging im Druck- und Vervielfältigungsvorgang nicht etwa die Aura des Originals verloren, wie es Walter Benjamin in seinem berühmten Essay für die Moderne beschrieben hat; vielmehr wurde darin durch diese neue Form der Vergegenwärtigung das im Bild Bezeichnete vielfach verfügbar. In besonderer Weise trifft dies für realistische Darstellungen des körperlichen Leidens Christi zu; diese gerieten in den Fokus individueller Devotion.“ Burkart, *Blut der Märtyrer*, 282.

469 Letztlich ist es diese Sorgfalt, die sich in der peniblen Anlegung von Inventaren zeigt. Es wäre zudem zu diskutieren, inwieweit die Sachen nicht auch durch ihre Beschreibung im Inventar „vervielfältigt“ werden.

chern, verschafft sich zu ihnen ein ähnliches Verhältnis, das nun archaisch wirkt.“⁴⁷⁰

Es ist diese Aura des Gegenstandes, die nach Benjamin den Sammler fasziniert. Was den Sammler antreibe, sei die Einbindung des Gegenstands in seine eigene Gegenwart: Er löst den Gegenstand aus seinem Kontext und verhilft seiner Aura zu einer neuen Gegenwart in dem Ensemble, in das er ihn eingliedert.⁴⁷¹ Damit sage die Sammlung letztlich mehr über ihren Sammler aus als über historische, kunsthistorische oder ethnologische Sachverhalte und Fragestellungen.⁴⁷² Erst auf den Regalen des Sammlers erhält jeder Gegenstand seinen Sinn innerhalb der Sammlung.⁴⁷³ Für Benjamin zeigt sich hierin ein Echo der Bedeutung, die Kinder ihren Spielsachen entgegenbringen. Spielzeug und Kindheit faszinierten ihn; in den Möbeln, der Kommode, dem Schrank, dem Schreibpult fand er seine Kindheit kondensiert.

In seiner *Rede über das Sammeln* mit dem Titel *Ich packe meine Bibliothek aus*⁴⁷⁴ erläutert Benjamin die Bedeutung des Sammelns über die Handlungen, die es umfasst. Über diesen Ausführungen entsteht der Eindruck, dass diesen mindestens ebenso große Relevanz zukommt wie den Objekten selbst, die als Trophäen der Sammlung Auskunft ablegen, zugleich Zeugnis und Erinnerungsort für die Art und Weise sind, wie sie erstanden wurden. Die Handlungen schreiben den Gegenständen andere, neue Bedeutungen zu, die sie nun für den Besitzer haben; die Sammlung wird zum Äquivalent der Jagd und reflektiert die Fertigkeiten des Sammlers.⁴⁷⁵ Am Beispiel des Sammlers, wie ihn Benjamin skizziert und wie ihn etwa Elias Canetti in der *Blendung* meisterhaft verewigt hat, ließe sich Latours Akteur-Netzwerk-Theorie exemplarisch nachvollziehen: Der Sammler lebt für seine Objekte, die Lebewesen gleich in Beziehung zu ihm gesetzt werden und seine Lebensumstände entscheidend mitgestalten. Für sie wird ein eigenes Raumklima geschaffen, werden Wohnungen angemietet, Schlösser gebaut, Wohnräume geleert, Freiräume eingeschränkt.

Walter Benjamins Definition der Aura der Dinge als maßgeblicher Faktor des Kunstwerks, verbunden mit der Figur des Sammlers, schreibt das Kunstwerk, wie es auch Ernst Gombrich vorschlägt, als Erfindung der Renaissance der Moderne zu und hebt davon das Mittelalter ab. Die Erforschung des mittelalterlichen Kunstwerks hat Hans Belting mit einem ebenso epochalen Werk zum Kultbild am Beispiel der Ikonen geprägt, die er von der Antike bis in die Renaissance verfolgt.⁴⁷⁶

470 Benjamin, *Aura und Reflexion*, 264–265. Zur Relativierung von Huizingas wie Benjamins Eindruck über die Verfügung von Dingen in mittelalterlichen Testamenten vgl. das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

471 Benjamin, *Aura und Reflexion*, 215–216.

472 „Das Phänomen der Sammlung verliert, indem es sein Subjekt verliert, seinen Sinn.“ Ebd., 221.

473 Ebd., 218; Benjamin, *Kunstwerk*, 17, Anm. 8.

474 Benjamin, *Aura und Reflexion*, 214–222.

475 Ebd., 216–221.

476 Belting, *Bild und Kult*; für einen kurzen Überblick zum Untersuchungsfeld der Idole, Ikonen, der heiligen Bilder und der Visualität vgl. den Forschungsstand zur materiellen Kultur des Mittelalters und der Renaissance (Kapitel 5.2. der Einleitung). Hierzu zählen ebenfalls die große

Die Analyse von Artefakten in einer historischen Perspektive erfolgt in der Kunstgeschichte, sofern sich diese nicht allein mit dem Objekt als solchem, als rein ästhetischem Produkt befasst, vor allem in der Kategorie des Mäzenatentums und der Patronage.⁴⁷⁷ Traditioneller Weise beschäftigt sich die Kunstgeschichte mit „außergewöhnlichen“ Gegenständen, dem *ästhetischen* Objekt. Dies korreliert mit der Erforschung einzelner herausragender Auftraggeber (*Mäzene*) sowie einzelner herausragender Künstler in einem besonderen Kontext.⁴⁷⁸ Martha Ahrendt spricht in diesem Zusammenhang auch von der Überbetonung der „big men“ in der Analyse des Patronage-Systems.⁴⁷⁹ In dieser Hervorhebung des einzelnen, besonderen Objektes, das mit gleichermaßen einzelnen, herausragenden Persönlichkeiten verbunden wird, spiegeln sich mehrere, dem 19. Jahrhundert verpflichtete Positionen wider: die Betonung des Ereignisses und des Individuums, wie es dem Historismus entsprach, sowie die in der Rezeption Jacob Burckhardts konzipierte Individualität des Renaissancemenschen. Neuere kunsthistorische Forschungen gehen dazu über, die Entstehung von Kunstwerken einzubinden in ökonomische, soziale und vor allem dynastische Netzwerke. Ahrendt schlägt als Konzept neben der Patronage des Auftraggebers auch jenes der „Stewardship“ vor, worunter sie das Verwalten des Erbes versteht.⁴⁸⁰ Dementsprechend gehe es weniger um individuelle Akte des einzelnen Auftraggebers als vielmehr um deren Einbindung in familiäre, dynastische Programme, in deren Kontext eine besondere Rolle dem Vererben von Dingen zukommt, den Kunstwerken als Familienerbe und der Frage, wie folgende Generationen mit diesen Objekten umgehen. Das Kunstwerk wird zu einem Bindeglied zwischen vergangenen und künftigen Generationen und es wird entscheidend von den involvierten Individuen mitgestaltet.⁴⁸¹

Neben dieser neuen Betrachtung der Beziehungen zwischen Objekt, Patron und Kunstschaffenden sowie der Verwaltung des Kunsterbes ist eine zweite entscheidende Wende der Kunstgeschichte zu beobachten. Es handelt sich um das zunehmende Interesse an Artefakten, die bislang eher ausgeklammert waren, als weniger „inspirierte“ Dinge den echten Kunstobjekten gleichsam gegenübergestellt wurden.⁴⁸² Diese Objekte geringeren Wertes hatten auch deshalb

Anzahl an Publikationen zum Bildersturm, Bilderstreit, wie den Ikonoklasmen im weiteren Sinn.

477 Zu Überblick und kritischer Debatte der Patronageforschung siehe Ahrendt, *Cultural Legacy*, 28–37.

478 „The traditional patriarchal definitions of patronage (that of one patron, one artist, and one work of art linked by one document) must be broadened and reevaluated.“ Ebd., 47.

479 Ebd., 34. Eine Terminologie, die bezeichnend nahe an der *Big Men*-Theorie der Anthropologie und deren Rolle für den Gabentausch steht, vgl. hierzu Ulf, *Cultural Contacts*, bes. 94.

480 Dieses Konzept wird von Ahrendt eingeführt in Bezug auf die Kunstpatronage von Margherita Paleologa, siehe Ahrendt, *Cultural Legacy*, 53–55.

481 „Even more than networks and neighborhoods, a patron’s relationship to past and future generations of his or her dynasty may have been paramount.“ Ebd., 52.

482 Dies zeigte sich deutlich in der Einrichtung von Kunstmuseen, die den großen Bereichen Plastik und Malerei vorbehalten waren, während die so genannten „Zierobjekte“, die von Frauen ge-

weniger Bedeutung, da sie mit der häuslichen Sphäre und insbesondere mit Frauen verbunden waren. Die Bezeichnung, die für sie geprägt wurde, war jene der „dekorativen Objekte“ (*decorative objects*) bzw. des Kunsthandwerks.⁴⁸³ Artefakte der „hohen Kunst“ waren Werke der Malerei, der Skulptur und Architektur, während die vielen anderen „dekorativen Objekte“ Kategorien wie *Cassoni* und deren Verzierungen umfassten, Teppiche, Juwelen und Schmuck, Reliquiare, Medaillen, Waffen, Majolika, Musikinstrumente, Kleidung und Möbel (sowohl des sakralen wie des profanen Bereichs).⁴⁸⁴ Die Vorurteile, die an die „mindere“ Qualität dieser Gegenstände wie an die mit diesen in Zusammenhang gebrachten Frauen gebunden waren, zeigen sich in der Zuschreibung, dass es typisch weiblich sei, kleinere Objekte zu sammeln.⁴⁸⁵ Ahrendt schließt, dass sich die Wertzuschreibungen an Dinge über die Zeiten ändern, ebenso wie deren kunsthistorische Wertschätzung.⁴⁸⁶ Objekte wurden in der Renaissance nicht nur anders ausgestellt als im 19. oder 20. Jahrhundert, sie wurden auch völlig anders wertgeschätzt. So sei es gerade eines der Ergebnisse der neueren Studien, dass immer neue Formen entdeckt werden, wie diese Artefakte gesammelt, verwendet und verstanden wurden.⁴⁸⁷

Ein weiterer Paradigmenwandel ist schließlich mit Goldthwaites These anzusetzen, derzufolge die Konsumrevolution nicht im London und Paris des 18. Jahrhunderts, sondern vielmehr im Italien des 15. Jahrhunderts zu verorten sei.⁴⁸⁸ Im Zuge dieser Neuansätze haben sich die kunsthistorischen Forschungen zu Mittelalter und Renaissance an die historischen angenähert und umgekehrt. Die Erforschung der sozialen Bedeutungen von Dingen nimmt einen zentralen Stellenwert in der kunsthistorischen Forschung ein, ebenso wie die Berücksichtigung familiärer Netzwerke und ein breites Verständnis von Kunst.⁴⁸⁹ Ebenso muss die von Ahrendt noch 2002 konstatierte Tendenz, das Kunsthandwerk hinter der eigentlichen Kunst anzusiedeln, angesichts der jüngeren Publikationen, Ausstellungen und Kataloge zum Thema wohl als überwunden angesehen werden. Eines der vitalsten Zeichen setzte zweifellos die Umgestaltung und

sammelten Artefakte, vielfach in den Museen für Kunsthandwerk oder dekorative Künste gesammelt wurden; vgl. Thiemeyer, Rezension.

483 Ahrendt, *Cultural Legacy*, 37–39.

484 Aufzählung nach ebd., 38; die Aufzählung liest sich wie die Inventarliste eines Museums der dekorativen Künste, beispielsweise jenes in der *Rocca Sforzesca* von Mailand, oder wie eines der im Folgenden diskutierten Inventare, vgl. das Kapitel III. *Dinge und Individuen*. Vgl. in dieser neuen Ausrichtung auch Rossetti, *Introduzione*; Rossetti (Hrsg.), *Squarci d'interni*.

485 Ahrendt, *Cultural Legacy*, 4–5, Anm. 8. Für diese Parallelisierung von Eigenschaften, die Menschen zugeschrieben werden, mit den von ihnen gesammelten oder geschaffenen Objekten, siehe ebenso ihre Bemerkung ebd., 4, Anm. 5.

486 Eine These, die gleichermaßen Appadurai vertreten hatte, Appadurai, *Introduction*.

487 Ahrendt, *Cultural Legacy*, 38.

488 Goldthwaite, *Wealth*, bes. 31; vgl. hierzu die Darstellung von Welch, *Shopping*, 1–15.

489 Vgl. hierzu exemplarisch McIver, *Introduction*; siehe auch die Michelangelo-Biographie Reinhardt, *Der Göttliche*.

Wiedereröffnung der Kunstkammer im Kunsthistorischen Museum Wien 2013.⁴⁹⁰

7. Das Konzept der charismatischen Dinge

Questo [duca Federico, C.A.], tra l'altre cose sue lodevoli, nell'aspero sito d'Urbino edificò un palazzo, secondo la opinione di molti, il più bello che in tutta Italia si ritrovi; e d'ogni oportuna cosa si ben lo fornì, che non un palazzo, ma una città in forma de palazzo esser pareva; e non solamente di quello che ordinariamente si usa, come vasi d'argento, apparamenti di camere di ricchissimi drappi d'oro, di seta e d'altre cose simili, ma per ornamento v'aggiunse una infinità di statue antiche di marmo e di bronzo, pitture singularissime, instrumenti musici d'ogni sorte; né quivi cosa alcuna volse, se non rarissima ed eccellente. Appresso con grandissima spesa adunò un gran numero di eccellentissimi e rarissimi libri greci, latini ed ebraici, quali tutti ornò d'oro e d'argento, estimando che questa fusse la suprema eccellenza del suo magno palazzo.⁴⁹¹

Baldassare di Castigliones Beschreibung des Palazzo von Urbino⁴⁹² mit seinem ausgewählten Dekorationsprogramm, dem er größte Aufmerksamkeit zukommen lässt, erweist ihn als einen Kenner, eingebunden in einen speziellen Expertendiskurs zu kostbaren Dingen, für die Thomas und Elizabeth Cohen das Konzept der „charismatic cultural products“ prägten. Dieses Konzept besticht insofern, als es begrifflich die oben dargestellte komplexe Geschichte des Kunstwerks überwindet und einen breiten und offenen Zugang zulässt, der zugleich die emotionale Aufgeladenheit dieser Objekte zum Ausdruck bringt. Cohen und Cohen entwickeln dieses Konzept im Rahmen ihrer Zusammenfassung der sozialen Strukturierung von Gemeinschaften im Italien der Renaissance und fassen darunter folgende vier Charakteristiken zusammen, die traditionell mit Kunstwerken in Zusammenhang gebracht werden: 1) Heiligkeit, 2) Schönheit, 3) Berühmtheit und 4) Genialität.⁴⁹³

Die solcherart definierten Objekte zeichnen sich durch besondere Fragilität aus, denn sowohl heilige wie auch schöne Dinge seien besonders anfällig für vandalistische Akte und müssten entsprechend geschützt, sogar abgeschlossen und behütet werden.⁴⁹⁴ Diese charismatischen Gegenstände schaffen Gemeinschaften, werden zur Knüpfung sozialer Netzwerke bemüht und zur Profilie-

490 Haag (Hrsg), Kunstkammer.

491 Castiglione, Il libro del Cortegiano, 18–19. Buch I, Kapitel II.

492 Vgl. zur Baugeschichte des Palazzo Höfler, Palazzo ducale.

493 Cohen / Cohen, Charismatic Things, 474.

494 „Beauty, being fragile, created obligation and, hence, opportunity to weave social connections. Like the sacred, always at risk, the artful and the precious mobilized persons, and communities, to shield them from harm.“ Ebd., 480.

rung von Gruppen eingesetzt.⁴⁹⁵ Auch wenn Cohen und Cohen dieser sozialen Bedeutung der Objekte einen großen Stellenwert einräumen, so bleiben sie dennoch eher den Formen der symbolischen Zuschreibung von Werten an Dinge verbunden, die sie in erster Linie an der Kunst festmachen.⁴⁹⁶ Es scheint also weniger um das Aufzeigen von Beziehungen zu gehen, die allein durch das reine Zirkulieren von Objekten entstehen.⁴⁹⁷ Vielmehr werden die Netzwerke über diese Artefakte geschaffen durch gemeinsames Sprechen und Bewundern – „a form of communion“, wenn der Mäzen seinen geladenen Gästen die Kostbarkeiten vorführt. Zweitens geschieht dies über soziale Handlungen, die über Objekte ablaufen: Kaufen, Verkaufen, Schenken, Leihen und Verleihen und das Etablieren einer Form des „Kreditwesens“ über Pfänder, Formen der Gastfreundschaft, aber auch Diebstahl.⁴⁹⁸ Eine dritte Form der Verbindung wurde schließlich über den Wunsch des Schutzes solcher fragiler Werke geschaffen. Schließlich zeigen die Autorin und der Autor noch eine weitere Art der sozialen Bindung auf, jene des Schätzens bzw. des Verachtens. Jede Form der Ausstellung kostbarer Objekte war zugleich eine Exponierung und barg ein Risiko für den Mäzen, der solcherart seinen Kunstsinn unter Beweis stellen wollte. Die ausgestellten Artefakte konnten sowohl Applaus als auch Missachtung auslösen. Cohen und Cohen entwickeln diesen Gedanken weiter hin zu den Emotionen, die über Objekte hervorgerufen werden. Auch diese seien nicht in erster Linie positiv, sondern vielmehr auch negativ wie Neid und Hass. Gerade diese negativen Gefühle forderten entsprechend heftige Reaktionen gegenüber den ausgestellten Exponaten heraus, die sich in Akten der Zerstörung entluden.⁴⁹⁹

Für Cohen und Cohen reduzieren sich solche charismatischen Dinge nicht allein auf materielle Objekte, sondern eröffnen weitere, nicht materielle Semantiken: Eine fragile Übergangsposition nimmt zunächst das Essen ein, was sich insbesondere in der vorübergehenden Situation des gemeinsamen Mahles (*communio*) zeige.⁵⁰⁰ Tatsächlich nimmt das Essen eine ephemere Position ein, insofern als es, wenngleich materiell, so doch vergänglicher Natur ist, da es sich in der Konsumtion auch zugleich auflöst. Weitere charismatische Dinge, die ephemere genossen werden, seien Musik und Feste, in denen sich die Gemein-

495 Vgl. hierzu auch die Bedeutung der Freundschaft im Florenz der Renaissance, Kent, *Friendship*; Reinhardt, *Der Göttliche*.

496 „Mediated by the materials and by symbolic values, including those special ones attached to art, these transactions wove nearly everyone, up and down the social scale, into enduring webs of obligation and entitlement“, Cohen / Cohen, *Charismatic Things*, 479.

497 Vgl. hierzu Appadurai, *Introduction*; Godelier, *Rätsel der Gabe*; Brittes, *Fetische*.

498 Cohen / Cohen, *Charismatic Things*, 479.

499 Ebd., 480–481. Vgl. hierzu die Arbeiten von Latour und dessen Neukonzeption des Iconoclash als kreativen Akt der Gestaltung von Kunst durch ihre bewusste Zerstörung oder Beeinträchtigung, vgl. Latour, *What Is Iconoclash*; Latour / Weibel (Hrsg), *Iconoclash*.

500 Vgl. hierzu grundlegend Simmel, *Soziologie der Mahlzeit*; Ottomeyer / Völkel (Hrsg), *Die öffentliche Tafel*. Hier ergibt sich ein Anknüpfungspunkt an die frühchristlichen Idolatriedebatten, die sich vielfach um den Verzehr adäquater Speisen vs. *idol food* drehten, Cheung, *Idol Food*; Phua, *Idolatry and Authority*. Der Vorwurf der *Idolatrie* bezog sich in diesem Kontext auf Vergehen beim Verzehr von Speisen, vgl. am Idolatriekonzept bei Tertullian Schnegg, Tertullian.

samkeit besonders entfalten könne. Hier schließt sich der gesamte Bereich der Prozeptionen, der Rituale an, mit denen Räume eingenommen werden, Herrschaft festgeschrieben wird.⁵⁰¹

Das Konzept von Cohen und Cohen besticht vor allem durch die Identifizierung zentraler Handlungen, die um diese charismatischen Objekte kreisen und darüber soziale Netzwerke schaffen. Diese werden in diesem Buch für die Bündelung der Untersuchung von Praktiken, die um Dinge kreisen, im abschließenden Kapitel herangezogen. Im Gegensatz zu Cohen und Cohen wird dabei jedoch das Konzept der charismatischen Dinge nicht eng auf Kunstwerke und die oben angeführten vier Charakteristiken bezogen. Vielmehr werden alle in den Quellen erwähnten Objekte gleichermaßen einbezogen, ohne eine Hierarchie der Dinge zu erstellen. Das Konzept der charismatischen Dinge bietet sich für eine derart offene Herangehensweise an, da es den Fokus auf die Bedeutung der Objekte für Menschen legt und darüber ihren Wert generiert.

8. Objekt – Ding – Sache – Gegenstand: Bruno Latour und die Akteur-Netzwerk-Theorie

Ein Überblick über zentrale Theorien und Begriffe zur materiellen Kultur kommt an Bruno Latour nicht mehr vorbei. Dessen Ansatz einer neuen Soziologie stellt einen Paradigmenwechsel dar, der noch in Diskussion steht und dessen Ausgestaltung in verschiedenen Disziplinen erst im Gange ist. Latour entwickelt diesen Ansatz für die gegenwärtigen und künftigen Gesellschaften, angetrieben von seiner Auseinandersetzung mit der Ökologie-Debatte, die ihn dazu veranlasst, die Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie zu fordern, welche in einer Mystifizierung der Natur bestehe.⁵⁰² Insbesondere die Anwendung seines Ansatzes auf historische Realitäten erweist sich entsprechend umso mehr als Herausforderung.⁵⁰³

Die aktive Rolle, die Latour den Dingen zuerkennt, stellt die Forscherinnen und Forscher vor radikale Fragen des Neu-Denkens: Was ist demnach etwa unter einer spezifischen „Sprache der Dinge“ zu verstehen? Wie kann man sich ein

501 Cohen / Cohen, *Charismatic Things*, 478.

502 Dies hat er vor allem im *Parlament der Dinge* entwickelt, vgl. Latour, *Parlament der Dinge*.

503 In dieser Untersuchung wird eine moderate Orientierung an Latours Idee der Netzwerke von Menschen und Dingen verfolgt, die im Konzept der Mensch-Objekt-Beziehungen gefasst wird. Nicht übernommen wird seine Neuprägung des Begriffs *sozial*, ebenso wenig wie seine Neuprägung der Begriffe *Objekt* und *Ding* sowie *Aktant*. Dies geschieht vor allem aus Gründen der Operationalisierbarkeit der Begriffe im ersten Fall sowie aufgrund der für die mittelalterlichen Quellen nicht passend erscheinenden Neukodierung allgemein im wissenschaftlichen Diskurs eingeführter Begrifflichkeiten. Dabei lädt Latour selbst dazu ein, flexibel mit seinen Konzepten umzugehen, und versteht auch die neue Soziologie keineswegs als geschlossenes Denkgebäude, sondern als Zusammenfassung und Stellungnahme zu der mit ihm verbundenen Akteur-Netzwerk-Theorie, einem Begriff, gegen den er sich anfangs selbst verwahrte, vgl. Latour, *Neue Soziologie*, 23–24.

Parlament der Dinge vorstellen? Wie können Dinge aktiv in die Diskussionen der Menschen und die Verantwortlichkeit für die Gestaltung des öffentlichen und politischen Lebens eingebunden werden?⁵⁰⁴ Mögen diese Fragen bereits im zeitgenössischen Kontext auf schier unlösbare Hürden stoßen bzw. völlig neue Methoden des Forschens erfordern, so vervielfacht sich das Problem, wenn die Fragestellung in historische Zeiten zurück ausgedehnt wird und gestaltet sich umso komplexer, je weiter man in der Zeit zurückschreitet und je dünner die überlieferte Quellenlage ist.

Das Überlieferungsproblem erschwert es, Menschen und ihre Sprachen sowie Mentalitäten zu erfassen, geschweige denn jene der Dinge. Es verwundert deshalb nicht, dass diese neuen Fragen der Akteur-Netzwerk-Theorie vor allem Soziologen/-innen, Kulturwissenschaftler/-innen und Ethnologen/-innen aufgreifen, während sie im Bereich der Geschichtswissenschaften noch bevorzugt für die Neuzeit und Zeitgeschichte thematisiert werden.⁵⁰⁵ Mediävistische und althistorische Forschungen wurden – entlang der Trennlinie Vormoderne / Moderne – von den neueren kulturwissenschaftlichen Abhandlungen zu den Dingen teilweise ausgeklammert oder vereinfachend als „archaische Vorzeit“ begriffen, deren Paradigmen für die Moderne nicht mehr gelten.⁵⁰⁶ Mittlerweile bahnt sich besonders unter Latours Diktum der *Sprache der Dinge* wie deren Agency seine Rezeption auch in der Erforschung der mittelalterlichen materiellen Kultur an.⁵⁰⁷

Latour kritisiert ausgehend von der Natur-Kultur-Dichotomie die Idee, dass Dinge und Materialitäten über Diskurse produziert werden und die Materialität immer nur einen äußerlichen Einfluss ausüben kann. Die Ordnung der Dinge repräsentiere demnach lediglich die Ordnung des Sozialen, stelle diese allerdings nicht her.⁵⁰⁸ Er bemängelt diese Vorstellung, in der sich das westliche Denken der Passivität der Dinge ebenso ausdrücke wie das der Nachgeordnetheit des Materiellen gegenüber der geistigen und sprachlichen Welt, die in den Dingen lediglich repräsentiert wird.⁵⁰⁹ Diese grundlegende epistemologische Kritik entzündet sich an der Opposition *Subjekt – Objekt*, in der sich das westliche

504 Vgl. vor allem Latour, *Parlament der Dinge*.

505 Vgl. etwa die Zusammensetzung des Arbeitskreises *Geschichte + Theorie*, zu dessen Schwerpunkten die Themenfelder Theorie, Kommunikation, Emotion und Dinge zählen, <http://www.geschichteundtheorie.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020); vgl. ferner Barsch / Norden (Hrsg), *Historisches Lernen*; Antenhofer, *Die Akteur-Netzwerk-Theorie*.

506 Vgl. in dieser Lesart am Beispiel der Reliquien Böhme, *Fetischismus und Kultur*, 170–178; Kohl, *Macht der Dinge*, 46–68; am Beispiel der Objekte im Kirchenraum Laube, *Reliquie*, 21–86.

507 Vgl. Meyer / Schultz et al. (Hrsg), *Papier*. Vgl. ferner Keupp / Schmitz-Esser, *Einführung*, 36–37; zu einer dezidierten Stellungnahme für die Latour'sche Lesart des Sozialen aus dem Blickwinkel der Archäologien Webmoor / Witmore, *Things Are Us*.

508 Vgl. Latour, *Parlament der Dinge*, bes. 48–60. Grundlegend hatte diese Kritik bereits Godelier mit Bezug auf Claude Lévi-Strauss und dessen Konzeption des Symbolischen geäußert. Dennoch bleibt Godelier in der Sphäre des Sozialen, auf das er letztlich auch das Imaginäre und Göttliche zurückführt. Vgl. hierzu das Kapitel I.1.3. *Geschenke und Gaben*.

509 Latour, *Neue Soziologie*, 24–27, 111–121. Vgl. in dieser Lesart noch Foucault, *Ordnung der Dinge*, bes. die Kapitel 2 und 3, 46–113.

Denken hinsichtlich der Aktiven und Passiven der Geschichte spiegle.⁵¹⁰ Latour erkennt auch Dingen *Agency* zu, ebenso wie die Fähigkeit zu sprechen und fordert damit deren Teilhabe am Sozialen.⁵¹¹

Als zweiter Ansatz der Akteur-Netzwerk-Theorie, wie er sie vor allem in seiner neuen Soziologie entwickelt, ist die Herausforderung der Technologien zu nennen, die Menschen und Dinge zu neuen Formationen zusammenführen. Entsprechend konzipiert Latour seine Soziologie als Programm der Zukunft: Die im 19. Jahrhundert durch die junge Wissenschaft der Soziologie entworfenen Paradigmen reichten nicht aus, um auch die künftigen Gesellschaften auszuloten. Anstatt neue Realitäten in alte Paradigmen zwingen zu wollen, fordert Latour Offenheit und Flexibilität im Denken wie in den Begrifflichkeiten.⁵¹²

Die Prägung des Latour'schen *Ding*-Begriffs hängt zusammen mit seiner Konzeption des Begriffs *Dingpolitik*, den er der Realpolitik entgegenstellt.⁵¹³ Politik habe demnach weniger mit Gemeinsamkeiten zu tun als vielmehr mit Trennendem. Menschen treffen sich in politischen Versammlungen, um Dinge zu diskutieren, die sie zutiefst entzweien, nicht um Gemeinsamkeiten auszutauschen. Dieses Trennende, das die Menschen erst zur Politik treibt, sieht Latour in seinem Essay *Von der Realpolitik zur Dingpolitik* als den Urgrund des Politischen, in dem es um das Aushandeln von Sachen, Dingen gehe.⁵¹⁴ Seine Argumentation verläuft entlang etymologischer Linien: So verweist er auf den Namen der germanischen *Thing*-Versammlungen, der etymologisch mit dem Wort *Ding* zusammenhängt. Ähnlich ist der Befund bei den romanischen Bezeichnungen *cosa*, *chose*, die in engem Bezug zur *causa*, dem Gerichtsfall, stehen. Diese Dinge, *Causen*, Angelegenheiten, über deren Zerwürfnis es erst zu politischem Handeln kommt, stellen dabei keine Fakten dar, sondern Angelegenheiten, die in rhetorischen Debatten auszuhandeln seien. Es sei nichts zweifelhafter, als das Verharren der Politik auf realen, faktischen Gegebenheiten, so Latour weiter. Sie gaulke ein mögliches allgemeines Einverständnis vor, basierend auf unumstößlichen Fakten, wie dies im Begriff der *Realpolitik* zum Ausdruck komme. Mit Aristoteles sei demgegenüber die Rhetorik wieder als jene Wissenschaft ernst zu nehmen, die begründet wurde in dem Anliegen, den Menschen im Aushandeln ihrer Streitfälle zur Seite zu stehen, die keine indiskutablen Fakten zur Sprache bringt, sondern vielmehr in der Diskussion nachvollziehbare Beweise und Argumente für zu diskutierende Dinge bietet.

510 Latour, *Parlament der Dinge*, bes. 60–73. Auf die implizit wie explizit in vielen Darstellungen zu den Dingen vorgenommene Zuordnung von Frauen zu den Gütern und damit zum Bereich der Passivität wurde bereits an den gegebenen Stellen verwiesen, vgl. vor allem Marcel Mauss, aber auch Claude Lévi-Strauss. Damit drückt sich in Latours Frage nach der *Agency* der Objekte gleichzeitig auch die geschlechterkritische Frage nach der *Agency* all jener aus, denen der Status der Passivität zugeschrieben wird, vgl. hierzu Opitz-Belakhal, *Geschlechtergeschichte*, 27–30.

511 Vgl. hierzu kritisch Reinecke, *Dominanz durch Dinge*.

512 Latour, *Neue Soziologie*, 27–32.

513 Vgl. hierzu Latour, *Realpolitik*, 10–19, 29–37. Die folgenden Ausführungen wurden bereits formuliert in Antenhofer, *Akteurinnen und Akteure*, 232–233.

514 Latour, *Realpolitik*, 29–31.

Im *Parlament der Dinge* imaginiert Latour den Entwurf einer Gesellschaft (des Sozialen), in der die (konstruierte abendländische) Dichotomie zwischen Natur und Kultur überwunden wird und auch die Dinge in die Versammlungen der Menschen einbezogen sind. In einem Glossar im Anhang stellt Latour seinen Entwurf anhand inhaltlicher Neuprägungen zentraler Begriffe dar. Hier finden sich entsprechend komprimiert seine Neuinterpretationen der Begriffe *Ding* und *Objekt*, die er einander gegenüberstellt als Zeichen des neuen, veränderten Umgangs der Menschen mit den *Dingen* der Natur.⁵¹⁵

Latours Neuprägungen eines aktiven Dingbegriffs, dem er den passiven Objektbegriff gegenüberstellt, orientieren sich an den etymologischen Bedeutungen der Bezeichnungen. Damit ist sein Neuentwurf zumindest in etymologischer Hinsicht eine Rückbesinnung auf die Wortwurzeln.⁵¹⁶ Während *Gegenstand* als Konzept in der philosophischen Sprache verortet werden kann, ist die *Sache* in Opposition zur *Person* als juristischer Begriff zu verstehen. Die juristische

515 Für den Zusammenhang zwischen *Natur* und *Ding* vgl. entsprechend den französischen Originaltitel: *Politique de la nature*. Zur weiteren Ausformulierung seiner Theorie hin zu einem neuen Verständnis des Sozialen siehe Latour, *Neue Soziologie*, bes. 424–451. Seine Definitionen sehen wie folgt aus: „**Ding** (chose): hier in seinem etymologischen Sinn verwendet, der immer auf einen Konfliktstoff innerhalb einer Versammlung verweist, die eine Diskussion führt, welche ein gemeinsam getragenes Urteil erfordert, im Unterschied zum Objekt*. Die Etymologie des Wortes enthält den Hinweis auf das Kollektiv* (*res, thing, Ding*), das hier versammelt werden soll (*siehe auch Republik**).“ Latour, *Parlament der Dinge*, 286. Die Asteriske sind von Latour als Kennzeichnung von ihm geprägter Begrifflichkeiten eingeführt; der Verweis bezieht sich auf seine Definitionen innerhalb des Glossars im Anhang, ebd., 285–301. – „**Objekt** im Gegensatz zu *Subjekt* (objet par opposition à sujet): Das Begriffspaar Subjekt-Objekt steht hier im Gegensatz zu den Assoziationen von Menschen und nicht-menschlichen Wesen. Objekt und Objektivität wie auch Subjekt und Subjektivität sind polemische Begriffe, erfunden, um die Politik kurzzuschließen, sobald die Natur* eingerichtet ist. Als Bürger des Kollektivs* sind sie demnach unbrauchbar, denn von diesem wird nur ihre zivile Version anerkannt: Assoziationen* von Menschen und nicht-menschlichen Wesen.“ Ebd., 295.

516 Vgl. hierzu die Definitionen nach Kluge: „**Ding** n. (< 8. Jh.). Mhd. *dinc*, ahd. *ding, thin(g)*, as. *thing* läßt sich zunächst auf g. **Denga-n*. ‘Übereinkommen, Versammlung, Thing’, auch in anord. *Ding*, ae. *þing*, afr. *thing*, zurückführen. Für die heutige Bedeutung ist von einer Bedeutungsver-schiebung ‘das, was auf dem Thing verhandelt wird, Gerichtssache’ auszugehen, die wie bei *Sache* oder bei frz. *chose* f. ‘Sache’ (aus l. *causa* f. ‘Gerichtssache’) zu einer starken Bedeutungsverallgemeinerung (‘Gegenstand’) geführt hat.“ Kluge, *Etymologisches Wörterbuch*, 181. – „**Objekt** n. (< 14. Jh.). Entlehnt aus ml. *objectum* ‘das (dem Verstand) Vorgesetzte’, dem substantivierten PPP. von l. *obicere* (*obiectum*) ‘entgegenwerfen, vorsezen’, zu l. *iacere* ‘werfen’ und l. *ob-* (Lehnübersetzung zu gr. *antikeímenon*, auch *hypokeímenon*; deutsches Ersatzwort: *Gegenstand*, früher genauer: *Gegenwurf*). Die Bedeutung dieses Terminus der mittelalterlichen Philosophie zeigt sich vor allem auch in *objektiv*, das ‘(vom Subjekt unbeeinflusst) vorgegeben’ bedeutet. Der Gegensatz zu *Subjekt* liegt auch in der Grammatik vor, die damit ein Satzglied bezeichnet, das vom Prädikat betroffen ist, im Gegensatz zum Subjekt, das als Träger der Handlung gesehen wird.“ Ebd., 596. – „**Gegenstand** m. (< 16. Jh.). Lehnbildung zu *Objekt* (l. *oculō obiectum* n. ‘dem Auge gegenüberliegend, gegenüberstehend’). Wird durch die Fachsprache der Philosophen durchgesetzt.“ Ebd., 306. – „**Sache** f. (< 8. Jh.). Mhd. *sach(e)*, ahd. *sahha*, as. *saka* aus g. **sakō* f. ‘Gerichtssache, Streit, Ursache’ [...]. Die heutige Bedeutung beruht auf einer Verallgemeinerung, die in gleicher Weise auch bei *Ding* und frz. *chose* aus l. *causa* eingetreten ist.“ Ebd., 698.

Sprache unterscheidet zwischen *Sache* und *Person*, wobei der Begriff der *Person* erst im 16. Jahrhundert entstand. Verwiesen wird bereits auf die römische Unterscheidung zwischen *Personae* und *Res*, entsprechend gliedert sich das Recht in *Personen-* und *Sachenrecht*.⁵¹⁷

Im Sinne eines methodischen Pluralismus und der theoretischen Offenheit werden in dieser Untersuchung auch die den unterschiedlichen Positionen entsprechenden Bezeichnungen – der aktive Latour'sche Dingbegriff wie der eher passive Objektbegriff – gleichwertig nebeneinander verwendet, ergänzt und variiert.

9. Onomasiologisches Feld auratischer Objekte

Die im Zentrum dieses Buches stehende Frage nach den Beziehungen zwischen Menschen und Objekten scheint sich besonders deutlich in einem Kernbereich an Dingen zu kristallisieren, die allesamt – um mit Walter Benjamin zu sprechen – eine besondere Aura tragen. Diese ist gegeben durch eine Vielzahl von Faktoren, man kann auch von affektiven Objekten sprechen, die eine besondere emotionale Bindung der Menschen hervorrufen.⁵¹⁸ Für die Benennung derartiger Dinge steht eine Reihe verschiedener Bezeichnungen zur Verfügung, die vielfach überlappend verwendet werden. Im Folgenden seien daher die zentralen Begriffe aus dem onomasiologischen Feld auratischer Dinge kurz vorgestellt.

Claude Lévi-Strauss stellt den Rückgriff auf aufgeladene Bezeichnungen wie affektiv oder auratisch⁵¹⁹ als kausale Erklärungsmuster für die Bedeutung derartiger Objekte grundsätzlich in Frage.⁵²⁰ Demnach können Affekte nicht als „verinnerlicht“ oder „persönlich“ erlebt angesehen werden, vielmehr komme ihnen eine herausragende Bedeutung als Konventionen zu, die die Verhaltensweisen von Individuen in einer Gruppe regeln und diese erst zu einer Gruppe zusammenbinden.⁵²¹ Affekte – und dies liege in der Wortwurzel selbst – seien

517 Ich danke Andreas Th. Müller (Innsbruck) für diesen Hinweis. Vgl. hierzu die Artikel „Sachenrecht“ in Köbler, Deutsches Etymologisches Wörterbuch, 348; „Person“; ebd., 301; „Personenrecht“, ebd., 302.

518 Zu affektiven Objektbindungen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit siehe entsprechend das Kapitel *Emotion / Attitudes towards Objects* in Hamling / Richardson (Hrsg), *Everyday Objects*, 289–334. Zu kulturwissenschaftlichen Zugängen zu „affektiven Dingen“ vgl. Adamowsky / Felfe et al. (Hrsg), *Affektive Dinge*; zur „subjektiven“ Bedeutung von Dingen Gößwald, *Erb-schaft*. Vgl. hierzu auch das zuvor vorgestellte Konzept der charismatischen Objekte (Kapitel I.7).

519 Zum Konzept der Aura der Dinge siehe die Ausführungen zu Benjamin im vorhergehenden Kapitel I.7.

520 Siehe hierzu auch seine Kritik an Mauss sowie die Darstellung und Relativierung von Maurice Godelier, vgl. das Kapitel I.1.3. *Geschenke und Gaben*.

521 Vgl. grundlegend zu Gefühlen in historischer Perspektive Plamper, *Geschichte und Gefühl*; Jensen / Morat (Hrsg), *Rationalisierungen*; Frevert / Scheer et al. (Hrsg), *Gefühlswissen*; Liliequist (Hrsg), *A History of Emotions*; Benthien / Fleig et al. (Hrsg), *Emotionalität*; Freudenberg

gleichsam von außen an Individuen herangetragene Erwartungshaltungen, die ihre Verhaltensweisen derart regeln und geradezu erst hervorbringen, dass sie in der Folge als individuell erfahrene Emotionen gelebt werden. In dieser Hinsicht nehmen sie eine herausragende Rolle in Gesellschaften ein, ebenso wie Riten, in denen sie wiederholt und verfestigt werden, sowie Gegenstände, die sie in sich bündeln und repräsentieren. Riten und Objekte seien aber nicht in besonderer Weise geeignet, diese Gefühle hervorzurufen, weil sie *per se* emotional wären und auf Gefühle zurückgreifen, die in Individuen und Kollektiven vorhanden sind; vielmehr erscheinen Riten und Objekte geradezu als soziale Medien oder „äußere Normen“, die diese Gefühle erst produzieren. In den Worten von Claude Lévi-Strauss:

„[...] jeder Mensch empfindet in Funktion der Art und Weise, in der es ihm erlaubt oder verboten ist, sich zu verhalten. Die Bräuche sind als äußere Normen gegeben, ehe sie Gefühle entstehen lassen, und diese fühllosen Normen bestimmen die individuellen Gefühle und auch die Umstände, unter denen sie sich bekunden können oder müssen. Im übrigen, zögen die Institutionen und Bräuche ihre Lebenskraft, um ständig erfrischt und gekräftigt zu sein, aus individuellen Gefühlen, ähnlich denen bei ihrem Uranfang, müßten sie einen immer sprudelnden affektiven Reichtum in sich bergen, der ihr positiver Inhalt wäre. Man weiß, daß dem nicht so ist und daß die Treue, die man ihnen bezeugt, meistens einer konventionellen Haltung entspringt.“⁵²²

Dabei stellt Lévi-Strauss – übereinstimmend mit den Erkenntnissen der jüngeren mediävistischen Forschung⁵²³ – fest, dass Rituale und gemeinschaftsstiftende Objekte an Bedeutung zunehmen, je ausdifferenzierter Gesellschaften und Institutionen werden.⁵²⁴

Dem strukturalistischen Standpunkt von Lévi-Strauss gegenüber steht eine ästhetischen Paradigmen folgende Lesart, die die Kapazität, Gefühle hervorzurufen, als in den Dingen selbst angelegt sieht. Die Wirkmacht der Kunst bestehe demnach gerade darin, aufgrund ihrer Form in den Menschen Resonanzen auszulösen, die sie bewegen, sie entsprechend affizieren. Es ist bezeichnend, dass Hans Holländer wie Walter Benjamin das Konzept des affektiven Objekts (bei Benjamin des auratischen Objekts) in Bezug auf die Sammelleidenschaft entwickelt und ausführt.⁵²⁵

(Hrsg), *Furor, zorn*. Zur Bedeutung von Emotionen für die Gemeinschaft vgl. Rosenwein, *Emotional Communities*. Zur Begriffsdifferenzierung für Emotionen vgl. Hastedt, *Gefühle*, 11–25.

522 Lévi-Strauss, *Totemismus*, 92–93.

523 Jussen, *King's Two Bodies*, 107–108.

524 „Die Dinge würden unverändert so bleiben, wenn nicht eine soziale Segmentation hinzukäme. Aber sobald diese eintritt, folgt die rituelle und religiöse Segmentation automatisch nach. So hat sich im Katholizismus die Heiligenverehrung mit der Entstehung der Pfarrgemeinden und der religiösen Individualisierung entwickelt.“ Lévi-Strauss, *Totemismus*, 80–81.

525 „Henry Moores Bemerkung über gewisse Formen, auf die man unterbewusst reagiert, ist allgemeingültig. Diese individuellen Leitformen regen die künstlerische Phantasie an, bewirken das Verhalten von Sammlern, steuern die Vorlieben und Abneigungen, auch die Denkformen, die poetischen Regeln und die Bewegungsformen der wissenschaftlichen Neugier. Wer sich von

Gernot Böhme schlägt demgegenüber eine Zwischenposition vor, indem er den Begriff der *Atmosphären* einführt, der zwischen den dualen Konzepten Objekt und Subjekt vermittelt, einen Raum kreiert, der über sinnliche Wahrnehmung und die besondere Gegenwart der Dinge entstehe und sich der Aufmerksamkeit des Wahrnehmenden geradezu aufdränge. Nach Böhme sind Atmosphären „Räume, insofern sie durch die Anwesenheit von Dingen, von Menschen oder Umgebungsanordnungen, d.h. durch deren Ekstasen, ‚tingiert‘ sind. Sie sind selbst Sphären der Anwesenheit von etwas, ihre Wirklichkeit im Raume.“⁵²⁶ Fischer-Lichte sieht darin ein flüchtiges Konzept, da sich diese Atmosphären, die über sinnliche Wahrnehmungen⁵²⁷ wie insbesondere Licht, Laute und Gerüche entstehen, verändern und immer wieder neu geschaffen werden.⁵²⁸

Die Vorstellung auratischer Objekte wird in einer anthropologischen Lesart verbunden mit exotischen Kulturen, in denen Dingen besondere Fähigkeiten zugesprochen werden, die in ihnen selbst liegen.⁵²⁹ Diese Denkfigur führt zur Ausprägung zweier Begriffe: *Fetisch* und *Totem*. Die Genese des Begriffs Fetisch und seiner historischen Weiterentwicklung im 18.–20. Jahrhundert wurde bereits aufgezeigt.⁵³⁰ Es kann hier resümiert werden, dass *Fetisch* für ein von Menschen geschaffenes Kultobjekt steht, dem besondere Fähigkeiten zugesprochen werden, die im Gegenstand selbst liegen.⁵³¹ Daneben benennt *Fetisch* auch Dinge, die als Ersatz für etwas verwendet werden, auf das sie verweisen. Im Gegensatz zum Symbol wird dem *Fetisch* die Denkfigur der Metonymie zugesprochen und des Index, er verweist auf das Abwesende allein durch seine Materialität.⁵³²

einem Gegenstand, seiner Form, seiner Struktur affizieren lässt, reagiert, sozusagen nach dem ‚mooreschen Gesetz‘, wie ein Resonanzkörper, spürt eine Art Vibration – das ist keine Übertreibung – oder auch einen Schock, wenn der Überraschungseffekt sehr stark ist. Jeder Sammler, aber nicht nur er, lernt im Laufe der Zeit seine eigenen Leitformen kennen.“ Holländer, *Sammeltrieb*, 135–136.

526 Böhme, *Atmosphäre*, 33. Vgl. Fischer-Lichte, *Performativität*, 59.

527 Nach Hastedt sind sinnliche Wahrnehmungen Teile des emotionalen Spektrums; vgl. Hastedt, *Gefühle*, 16.

528 „Die Ekstase der Dinge führt dazu, dass diese nach außen wirken und dem sie Wahrnehmenden in besonderer Weise als gegenwärtig erscheinen – sich seiner Aufmerksamkeit geradezu aufdrängen. Vor allem in der Atmosphäre wird die Flüchtigkeit von Räumlichkeit spürbar. Denn ein anderer Lichteinfall, eine andere Melodie, ein Geruch vermögen die Atmosphäre schlagartig oder allmählich zu verändern. Atmosphären sind *per se* flüchtig. Jeder Versuch, ihnen Dauer zu verleihen, schlägt notwendigerweise fehl.“ Fischer-Lichte, *Performativität*, 59.

529 Vgl. hierzu kritisch Gell, *Art and Agency*, bes. 96–154, der eine anthropologische Theorie der Kunst entwirft, welche es ermöglicht, Trennlinien zwischen „hoher“ westlicher Kunst und so genannter „primitiver“ Kunst, die oft mit den Attributen der *Magie* belegt wird, aufzulösen. Seine Studie betrachtet die Bedeutung von Objekten in *Magie*, *Religion* und *Kunst* unter denselben anthropologischen Prämissen.

530 Vgl. das Kapitel I.1.1. *Die Geburt des Fetischs im frühneueuropäischen Atlantik*.

531 Vgl. hierzu die Etymologie nach Kluge: „**Fetisch** m. erw. fach. ‚magischer Gegenstand, Götzenbild‘ (< 18. Jh.).“ Kluge, *Etymologisches Wörterbuch*, 261.

532 Vgl. hierzu Iacono, *Fetischismus und Substitution*; Brittes, *Fetische*; Weder, *Erschriebene Dinge*. Die mittelalterliche Buchforschung selbst hat den Fetischbegriff in Gegenüberstellung zum

Eng verwandt mit dem Konzept *Fetisch* ist das Konzept des *Totems*, mit dem sich Sigmund Freud und Claude Lévi-Strauss in grundlegenden Abhandlungen befasst haben. Es ist zweifellos eine der jüngeren Prägungen im Wortfeld, deren Rezeption im Deutschen erst im 18. Jahrhundert beginnt.⁵³³ Die Auseinandersetzung mit dem *Totem* bestimmte die frühen ethnologischen Debatten des 19. und 20. Jahrhunderts. Immer noch zentral ist die psychoanalytische und historisierende Auslegung von Freud, derzufolge das Totem den ermordeten Sippenvater repräsentiert, den seine Söhne aus Rivalität um die Frauen getötet hatten. An die Stelle des ermordeten Vaters wird das Totem gesetzt.⁵³⁴ Lévi-Strauss bietet in seinem Essay *Le totemisme aujourd'hui* aus dem Jahre 1962 eine ausführliche Reflexion der Forschungsansätze zum Totemismus, beginnend bei Rousseau bis herauf in seine eigene Zeit.⁵³⁵ Dabei verwahrt er sich gegen naturalisierende und biologisierende Deutungen ebenso wie gegen Freuds nicht nachprüfbarer historisierender Erklärung. Demgegenüber sieht er im Totemismus nicht eine irrationale, magische oder affektive Haltung, die seiner Meinung nach nur eine Folge des Totemismus sein kann. Vielmehr habe dieser eine kulturelle Funktion, die aus der Struktur des Geistes heraus Gegensätze zu integrieren und Widersprüche zu vereinen suche und darüber soziale Strukturen hervorbringe.⁵³⁶ In Lévi-Strauss' Lesart spiegelt sich darin die vorgeordnete Erfahrung, dass die Menschen einander in der Konstellation von Freund / Feind gegenüberstehen.⁵³⁷

So verstanden fungiert der Totemismus als ein „besondere[r] Code“, der „Wechselbeziehungen und Gegenüberstellungen“ zum Ausdruck bringt.⁵³⁸ Lévi-Strauss sieht diese neue kulturelle Deutung des Totemismus als Folge der „Annäherung der Anthropologie und der strukturalen Linguistik“, die zur Folge habe, dass man auch den „Wilden“ die Fähigkeit des Denkens zuerkenne, und zwar in den prinzipiell gleichen Kategorien wie jenen des Denkens der aufge-

Symbol thematisiert, vgl. Bridges, Mehr als ein Text; in Verbindung mit der Materialität des Buches: Camille, The Book. Daneben findet er sich in literaturwissenschaftlichem Zusammenhang, vgl. Williams, French Fetish; Thomas, Petrarch.

533 „**Totem** n. per. exot. 'von Naturvölkern verehrtes Bildnis' (< 18. Jh.).“ Kluge, Etymologisches Wörterbuch, 829–830.

534 Freud, Totem und Tabu; siehe zur Freud'schen Auseinandersetzung mit Fetisch und Totem Leitner, Fetish of Empire.

535 Lévi-Strauss, Totemismus.

536 Ebd., bes. 115–119. Damit steht die Logik des Totemismus, und hier folgt er Durkheim und Mauss, der Logik des wissenschaftlichen Denkens in nichts nach, das „wilde Denken“ ist nur eine andere Ausdrucksform derselben Struktur des Geistes, die die Welt in dualistischen Prinzipien von Gegensätzen erfasst. Vgl. hierzu Lévi-Strauss, Das wilde Denken.

537 Laut Lévi-Strauss wurde dies erstmals von Radcliffe-Brown so erfasst: „Die Ähnlichkeiten und die Unterschiede zwischen den Tiergattungen werden übersetzt in Ausdrücke der Freundschaft und des Konflikts, der Zusammengehörigkeit und des Gegensatzes. Anders gesagt, die Welt des Tierlebens wird in Form sozialer Beziehungen dargestellt, wie sie in der Gesellschaft der Menschen Gültigkeit besitzen.“ Radcliffe-Brown zit. nach Lévi-Strauss, Totemismus, 114.

538 Ebd., 115.

klärten westlichen Denker und Philosophen:⁵³⁹ „Endlich begreift man, daß die natürlichen Gattungen nicht ausgewählt werden, weil sie ‚gut zu essen‘ sind, sondern weil sie ‚gut zu denken‘ sind“.⁵⁴⁰ Es gibt somit nicht inferiores und höherwertiges Denken, sondern unterschiedliche Denksysteme, von denen das der aufgeklärten Philosophen nur eine Variante menschlicher Rationalität in ihren Spielarten darstellt. Dem menschlichen Geist sind diese alle nachvollziehbar, wenn er sich darauf einlässt, sie in seinem Inneren auszutesten.⁵⁴¹

Vor diesem Hintergrund kann Lévi-Strauss den Begriff des *Totems* ausdehnen hin zu Objekten, die für eine Gruppe identitätsstiftend wirken. Dabei verweist er zunächst darauf, dass es keineswegs eine Einheitlichkeit von Totems gäbe und diese sich nicht nur auf Tiere und Pflanzen beschränken, sondern so heterogene Dinge umfassen „wie das Lachen, verschiedene Krankheiten, das Erbrechen und den Kadaver“.⁵⁴² Allen gemeinsam ist, dass sie als repräsentatives Objekt einer Gruppe fungieren, daher „ritualisierte kollektive Verhaltensweisen“ bündeln, die wiederum „individuelle Zusammengehörigkeitsgefühle“ kanalisieren.⁵⁴³ Dieselbe Funktion können Heilige im Katholizismus übernehmen, aber auch Wappen, Fahnen, Könige oder Präsidenten.⁵⁴⁴ Der *Totem*-Begriff wird von Lévi-Strauss also mit dem Begriff des *Symbols* gleichgesetzt, wobei er sich wiederum an anderer Stelle von Durkheims Lesart des Totems als Emblem distanziert.⁵⁴⁵

Eine zweite Gruppe auratischer Dinge umfasst die Objekte der Reziprozität, paradigmatisch von Marcel Mauss und Maurice Godelier gefasst in den Systemen der Gabe⁵⁴⁶ und des Geschenks. Die besondere Aura dieser Dinge wurde von Mauss als Eigenheit der Objekte selbst im Begriff des *Hau* gefasst – eine Kraft, die die Dinge zwingt, immer wieder zurückzukehren.⁵⁴⁷ Godelier sieht diese Kraft nicht in den Objekten gegeben, sondern in deren Weiterreichung von Person zu Person, was er als „Entzauberung“ der Gabe bezeichnet.⁵⁴⁸

Eine dritte Gruppe von Dingen steht in engem Zusammenhang mit einer Person, die diesen Objekten eine besondere Bedeutung beimisst, weshalb sie als

539 Ebd., 116. Dies wird besonders deutlich in seinem Vergleich der Philosophie Bergsons mit jener der Sioux, ebd., 127–128: „Dieses Zusammentreffen eines ethnographischen Feldforschers, der wunderbar Bescheid wußte, wie die Wilden denken, und eines Studierstubenphilosophen, der aber in mancher Hinsicht wie ein Wilder denkt [...],“ ebd., 128.

540 Ebd., 116.

541 Ebd., 133–134.

542 Ebd., 84.

543 Siehe hierzu die graphische Darstellung ebd., 80.

544 Ebd.

545 Ebd., 121. Lévi-Strauss' Symbolbegriff ist hier eher vor dem Hintergrund des sprachlichen Zeichens zu sehen und als Ausdruck der kulturellen Leistung des Geistes, nicht als „naturgegebene“ Entität. Dies versteht sich vor dem Hintergrund seiner Gleichsetzung des Totemismus mit einem Struktursystem des Geistes, mittels dessen die Wirklichkeit strukturiert wird, in seiner Funktion als Code, damit der Sprache nahe stehend.

546 Vgl. die Kapitel I.3. *Geschenke und Gaben*; II.1.3. *Dinge und soziale Netzwerke: Gaben und Geschenke*.

547 Mauss, Die Gabe, 31–39, vgl. das Kapitel I.1.4. *Familienkiste: Marcel Mauss' Theorie der Gabe*.

548 Godelier, Rätsel der Gabe, bes. 72–81; vgl. das Kapitel I.3. *Geschenke und Gaben*.

persönliche Dinge umrissen werden können. Die Grenzen zum Konzept des *Fetischs* sind in dieser Gruppe zum Teil fließend, ebenso wie sich vom Konzept des *Fetischs* fließende Übergänge zum Totem ergeben. Anders als bei den bislang betrachteten Begriffen schließen sich an die nachfolgend dargestellten keine größeren wissenschaftlichen oder theoretischen Debatten an. Zu nennen ist hier zunächst das Amulett, worunter ein mit Zauberkräften ausgestattetes Objekt zu verstehen ist, ein Begriff, der im 16. Jahrhundert entlehnt wird.⁵⁴⁹ Fast bedeutungsgleich, im Sinne eines mit besonderen Kräften versehenen Glücksbringers, ist der Talisman, eine Entlehnung des 17. Jahrhunderts.⁵⁵⁰ Weniger verbreitet scheint der negative Begriff des *Popanz*, unter dem eine apotropäische Figur gesehen wird, ebenfalls eine Entlehnung des 16. Jahrhunderts.⁵⁵¹ Während die meisten dieser Bezeichnungen somit erst in der Neuzeit geprägt wurden, was zugleich ein Befund für die Frage der Auratisierung von Objekten ist, kann ein vergleichsweise neutraler Ausdruck in dieses Wortfeld persönlich bedeutender Dinge eingeführt werden, der für die mittelalterlichen Quellen von größter Bedeutung ist: das Kleinod. *Kleinod* bezeichnet allgemein ein kostbares, auch zierliches Objekt, das eine Person zu ihrer eigenen Zierde verwendet, damit persönlich interagiert und dem Gegenstand affektive Wertschätzung zuschreibt, die es geeignet macht, den Körper der Person zu verschönern.⁵⁵² Denkt man die verschiedenen, den einzelnen Edelsteinen und Perlen zugesprochenen Bedeutungen mit, so kommen zweifellos auch bei dieser Kategorie besondere Wirkmächte der Materie selbst ins Treffen.⁵⁵³ Der Begriff hat im Zuge der Neuzeit eine Bedeutungsverengung erfahren, während er noch im Mittelalter generell als Überkategorie für Schätze und Schatzobjekte fungieren konnte.⁵⁵⁴

Die nächste Gruppe auratischer Dinge umfasst die bereits zuvor behandelten religiösen Objekte. Besondere Wichtigkeit kommt dem *Idol* gleichsam als Archetyp im Begriffsfeld sakraler Gegenstände zu.⁵⁵⁵ Mit *Idol* und *Idolatrie* wird in negativer Weise die Verehrung von Kultbildern bezeichnet.⁵⁵⁶ Als besondere Form ist die Ikone zu unterscheiden, welche die typisierte Darstellung eines sakralen Bildes meint, in enger Lesart bezogen auf die Normierung der Bilderverehrung und der heiligen Bilder in der postikonoklastischen byzantinischen Kunst.⁵⁵⁷ *Idol* ist neben *Bild*⁵⁵⁸ der allgemein gewählte Begriff für die Bilderver-

549 Kluge, Etymologisches Wörterbuch, 36.

550 Ebd., 814.

551 Ebd., 640. Vgl. zur Anwendbarkeit dieser verschiedenen Begriffe am historischen Fallbeispiel Oberhofer, Andreas Hofer, 342–344.

552 Vgl. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, 448.

553 Vgl. Evans, *Magical Jewels*; Jüttner / Hahn et al., Art. Edelsteine; Elbern, Art. Perle.

554 Vgl. hierzu das Kapitel V.1.4. „*Wie des alles genannt sei*“: *Das Reden über die Dinge*.

555 „*Idol n. erw. stil.* ‘vergöttertes Vorbild’ (< 18. Jh.)“ Kluge, Etymologisches Wörterbuch, 393. Dieses Wortfeld wurde bereits einleitend in Abgrenzung zum Fetischbegriff illustriert. Vgl. das Kapitel I.1.1. *Die Geburt des Fetischs im frühneuzeitlichen Atlantik*; Belting, *Bild und Kult*.

556 Vgl. Pietz, *Problem of the Fetish I*, 8.

557 Belting, *Bild und Kult*, 185–207. „*Ikone f. per. exot.* ‘Kultbild’ (< 19. Jh.)“ Kluge, Etymologisches Wörterbuch, 395.

558 Zu diskutieren wäre in diesem Zusammenhang auch der Bildbegriff, vgl. Belting, *Bild und Kult*.

ehrung im Mittelalter, wobei das Idol deutlich negativ konnotiert ist. Entsprechend häufig wird die Bezeichnung in der mediävistischen Forschung verwendet, wobei zahlreiche Beiträge aus dem kunst- oder literaturwissenschaftlichen Bereich stammen.⁵⁵⁹ Die für das Mittelalter zentrale Kategorie zur Benennung sakraler Objekte ist allgemein *Heiltum*⁵⁶⁰ sowie spezifisch *Reliquie*, die Bezeichnung für die Überreste heiliger Körper und damit in Berührung gekommener anderer Materie.⁵⁶¹

Als letzter Themenkomplex im Feld auratischer Objekte sind jene anzuführen, in denen sich die Funktion als Erinnerungsträger ausdrückt. Zu nennen sind an relevanten Konzepten – neben dem bereits weiter vorne eingeführten modernen Begriff des Erinnerungsorts⁵⁶² – das Denkmal und das Relikt. Der Begriff des Denkmals wird im 16. Jahrhundert entlehnt, zunächst allgemein in der Bedeutung eines Erinnerungszeichens, was die Etymologie wörtlich bedeutet, dann in der Weiterentwicklung hin zum Monument.⁵⁶³ *Relikt* ist hingegen eine späte Entlehnung des 19. Jahrhunderts in der allgemeinen Bedeutung des Überrests.⁵⁶⁴

Die zentralen Begriffe des Wortfelds der auratischen Objekte lassen sich in einer an der onomasiologischen Herangehensweise des Wortfelds orientierten Form skizzenhaft darstellen. Dieses Vorgehen über das Wortfeld hat den Vorteil der offenen Herangehensweise; Wörter funktionieren nicht isoliert, sondern in Beziehung zueinander, was sich über das Wortfeld leichter darstellen lässt. Dabei kann nur eine grobe Skizze gegeben werden, die die Wörter im Feld anhand von Themenbereichen und der Zuordnung der Objekte zu Einzelpersonen (*persönlich*) oder Personengruppen (*sozial*) vorsichtig anordnet. Das Modell des onomasiologischen Wortfelds auratischer Objekte ist als Pendant zu verstehen zum heuristischen Modell *Fetisch*, das eine semasiologische Herangehensweise am Begriff *Fetisch* nachzeichnet, die den Bedeutungsinhalt eines Konzepts visualisiert. Wie auch im onomasiologischen Feld sichtbar, ist allein der Begriff *Fetisch* dazu angetan, alle anderen Konzepte in sich zu fassen, und eignet sich damit als

559 Vgl. beispielsweise Davidson, *Idol and Image*; Hamburger, *Idol Curiosity*; Zeeman, *Idol of the Text*; Deacon / Lindley, *Image and Idol*; Camille, *Gothic Idol*; Eastmond, *Icon and Idol*; de Nie / Morrison et al. (Hrsg.), *Seeing the Invisible*; Smith, *Art or Idol*; Johnson, *Idol or Ideal*.

560 Vgl. „heil-tuom *stn.* (BMZ I. 651^b) *sacrament* WINDB. *ps.*; *heiligtum, reliquien*“; Lexer, *heil-tuom bis heil-wertec* (Bd. 1, Sp. 1215), zit. nach der Online-Ausgabe www.woerterbuchnetz.de. Kluge kennt den Begriff bezeichnender Weise nicht mehr. Vgl. aber noch die Bedeutungen im DWB: 1) Reliquien, 2) Reichskleinodien, „*sofern sie aus reliquien bestehen*“, 3) „*heilthum für das stift, in dem die gebeine des heiligen verwahrt werden und dem es geweiht ist*“; DWB, *heilthum bis heilung* (Bd. 10, Sp. 851 bis 853) zit. nach der Online-Ausgabe www.woerterbuchnetz.de (abgerufen am 30.11.2020).

561 Vgl. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch*, 679. Vgl. hierzu die Betrachtung im Kapitel II.1.1.1. *Reliquien und Relikte: Definitionen*.

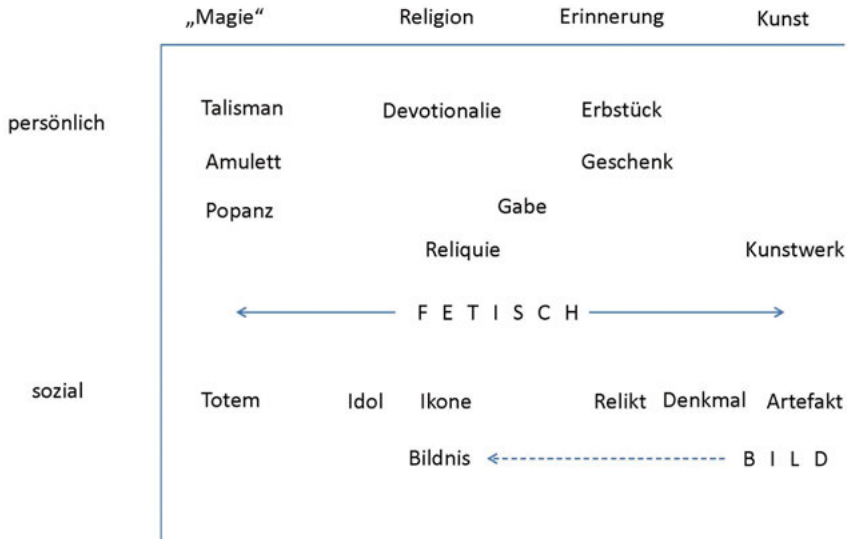
562 Vgl. das Kapitel I.4. *Objekte als Erinnerungsträger: Zwischen Erinnerung, Memoria, musealem Objekt und historischer Spur*.

563 Kluge, *Etymologisches Wörterbuch*, 171.

564 Ebd., 679. Vgl. hierzu die Diskussion bei Hartmann, *Relikt und Reliquie*, 47–51; siehe auch das Kapitel II.1.1.1. *Reliquien und Relikte: Definitionen*.

prototypisches Konzept⁵⁶⁵ für auratisch aufgeladene oder affektiv eingefärbte Mensch-Objekt-Beziehungen.

Onomasiologisches Wortfeld auratischer Objekte



Grafik: Onomasiologisches Wortfeld auratischer Objekte

Allein der Befund der zuvor dargestellten Begriffsbestimmungen zeigt, dass die meisten Prägungen für auratische Dinge ebenso wie für magische oder affektive Objekte erst ein Phänomen der Neuzeit sind. Demgegenüber scheinen die mittelalterlichen Begriffe stärker die sozialen Bedeutungen der Sachen zu betonen als Gaben, Geschenke und Requisiten zur eigenen Repräsentation, ohne dadurch aber diese Dinge auratisch aufladen zu müssen. Diese Funktion scheint in der Tat in den Bereich der religiösen Objekte, der Reliquien verlagert zu sein. Dort wiederum reicht die Unterscheidung zwischen falschen Bildern (*Idolen*) und den rechtmäßigen Bildern (*Heiltum*, *Bild*) völlig aus. Im weiteren Verlauf gilt es, diese Fragestellung zunächst anhand der Darstellung der zentralen Paradigmen für die materielle Kultur des Mittelalters weiter auszuloten sowie in den folgenden Quellenteilen anhand der empirischen Befunde kritisch zu überprüfen.

565 Hier bezogen auf den Ansatz der Prototypensemantik, vgl. Kleiber, Prototypensemantik.

II. Das Mittelalter und seine Objekte: Paradigmen und Überlieferungsformen

Die Betrachtung mittelalterlicher Objekte erfolgt entlang zentraler Paradigmen, die für die Erfassung der materiellen Kultur des Mittelalters und der Renaissance geprägt wurden. Dabei gilt es ebenso die Überlieferungsformen zu betrachten, die für die Auslotung der Dinge in dieser Epoche von Relevanz sind. Diese bilden zusammen mit den Theorien und Begriffen, die im vorausgehenden Teil diskutiert wurden, das methodische Instrumentarium für die folgende Quellenauswertung. Das Kapitel beginnt mit den Reliquien. Hierzu wird ein straffer Überblick über das weitgespannte Feld der Entwicklung mittelalterlicher Reliquienverehrung und der wesentlichen Debatten gegeben. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass die Frage nach der Präsenz von Reliquien sowie allgemein von sakralen oder auch so genannten magischen Dingen in den fürstlichen Schätzen eine bedeutende Rolle spielt. In einem zweiten Kapitel stehen die Paradigmen im Zentrum, welche die Mittelalterforschung für die Untersuchung der materiellen Kultur in den letzten Jahren insbesondere interessierten, nämlich der Schatz und die Gabe bzw. Geschenke. Ein dritter methodischer Schritt nimmt die Überlieferungsformen selbst in den Fokus und stellt kurz die Forschungssituation zu den wichtigsten Quellentypen vor, die nachfolgend untersucht werden.⁵⁶⁶ Ein cursorischer Blick gilt abschließend den Verzeichnissen und deren Wert für die untersuchungsleitenden Fragestellungen.

1. Paradigmen der Mensch-Objekt-Beziehungen in der Mittelalterforschung

Neben den Reliquien als prototypischen Dingen des Mittelalters sind es vor allem zwei weitere Objektgruppen, die paradigmatisch für die materielle Kultur des Mittelalters stehen: der Schatz und die Gabe. Während die Reliquie das Feld der sakralen Dinge markiert, sind der Schatz und die Gabe über ihre soziale Komponente und damit explizit als soziale Objektgruppen definiert. Im Folgenden werden dazu wesentliche Definitionen und Ansätze der Forschung vorgestellt, zugleich aber auch mögliche Problemfelder ausgelotet. Sowohl die Reliquien, wie der Schatz und die Gabe sind als aufgeladene Paradigmen zu verstehen, über die gleichermaßen Bilder des Mittelalters projiziert und konstruiert werden. Für die Reliquien sind die Debatten um ihre Abgrenzung gegenüber der Idolatrie sowie ihre Konzeption als magische Objekte zu nennen, die

⁵⁶⁶ Auf diese Quellengattungen, nämlich vor allem Inventare, Testamente, Eheverträge und allgemein Hausverträge genannte Formen, wird im letzten Abschnitt des Buches (V.) nochmals anhand der gewonnenen Einsichten aus der Quellenauswertung eingegangen.

in den konfessionellen und aufklärerischen Erörterungen sowie in den ethnologischen Paradigmen der vorletzten Jahrhundertwende weiter geformt wurden.⁵⁶⁷ Im Fall des Schatzes bedeutet dies die nicht unproblematische, weil verkürzte Gegenüberstellung von mittelalterlichem Schatz und neuzeitlicher Sammlung.⁵⁶⁸ Bei der Gabe besteht die ideologische Aufladung in der Idee der Reziprozität und der vereinfachten Gegenüberstellung von Gabentausch und Handel, die bereits Appadurai 1986 hinterfragt hatte.⁵⁶⁹

1.1. Das Mittelalter als Reliquienzeitalter: Historische Linien

Wie die Darstellung der kulturhistorischen Auseinandersetzung mit den sakralen Objekten zeigte, wird das Mittelalter häufig fast ausschließlich unter dem Paradigma der Reliquien rezipiert und daraus das Bild eines magischen, todes-trunkenen Zeitalters konstruiert.⁵⁷⁰ Edina Bozóky bemerkt in ihrer 2007 erschienenen monographischen Studie zur Politik der Reliquien, dass die Fülle der Publikationen zum Thema seit der Reformation unüberschaubar ist, jedoch meist um Fragen der Devotion und der Institution kreise. Erst seit kurzem seien Reliquien auch für die Mentalitätsgeschichte im Sinne ihrer politischen Geschichte und ihrer Sammlungen durch verschiedene Institutionen entdeckt worden.⁵⁷¹ Im deutschen Sprachraum hat die Forschung in den letzten Jahren – angereichert mit den Ansätzen der symbolischen Kommunikation, der Performanz sowie der Kulturgeschichte des Politischen – zahlreiche Beiträge zur Geschichte der Reliquien des Mittelalters hervorgebracht, die deren kollektive, soziale und politische Bedeutung für die mittelalterlichen Gemeinschaften im Rahmen kirchlicher wie weltlicher Institutionen untersuchen, von den Reichskleinodien über die Reliquienschatze der Fürsten hin zu den städtischen Reliquienschatzen und deren politischer Inszenierung.⁵⁷²

Daneben erfahren Reliquien zusehends Interesse in vergleichenden Studien, sowohl in zeitlicher wie in geographischer Hinsicht, aber auch in der Gegen-

567 Siehe zur Rezeption des Mittelalters im Blick der Reliquienverehrung Antenhofer, *Friedhof Europas*.

568 Grundlegend fußt die Vorstellung des Wesens des mittelalterlichen Schatzes auf Lhotskys Darstellung des Habsburger Schatzes als Vorläufer der Habsburger Sammlungen, Lhotsky, *Festschrift: Geschichte der Sammlungen*.

569 Appadurai, *Introduction*. Vgl. ausführlich dazu Kapitel I.5.

570 Vgl. Böhme, *Fetischismus und Kultur*, 170–178; Kohl, *Macht der Dinge*, 46–68; Laube, *Reliquie*, 21–86; zur Diskussion dieses Bildes Antenhofer, *Friedhof Europas*; dort wurde insbesondere die Zuschreibung „magisch“ als asymmetrischer Gegenbegriff im Koselleck'schen Sinne aufgezeigt.

571 Bozóky, *Politique des reliques*, 5; siehe für diese Fragestellungen auch Bozóky / Helvétius (Hrsg.), *Les reliques*; Bozóky (Hrsg.), *Hagiographie*.

572 In Auswahl: Röckelein, *Reliquientranslationen*; Diedrichs, *Vom Glauben zum Sehen*; Kühne, *Ostensio reliquiarum*; Luscher, *Reliquienverehrung als Symbolsystem*; Tacke (Hrsg.), *Sundiger mensch*; van Os (Hrsg.), *Weg zum Himmel*; Falk (Hrsg.), *Gold*; Hardt, *Gold und Herrschaft*; Vavra / Holzner-Tobisch et al. (Hrsg.), *Umgang mit Schätzen*; Wendland (Hrsg.), *Das Heilige*; Popp, *Schatz der Kanonissen*; Mayr (Hrsg.), *Macht und Reliquien*; Mayr, *Von goldenen Gebeinen*.

überstellung unterschiedlicher devotionaler Praktiken, von der Verehrung der Bilder hin zur Verehrung von Reliquien.⁵⁷³ Grundlegend waren sowohl die Untersuchungen zu den kunsthistorischen Fragen der mittelalterlichen Reliquiare, als auch die präzise Aufarbeitung einzelner Reliquiensammlungen,⁵⁷⁴ wie die Studien Gearys zum Umgang mit den Toten im Mittelalter und zur ökonomischen Seite der Reliquien.⁵⁷⁵ Im deutschen Sprachraum und darüber hinaus waren die Arbeiten von Angenendt⁵⁷⁶ wegweisend, für die politische Inszenierung sind vor allem die Studien von Hedwig Röckelein und Carola Fey zu nennen.⁵⁷⁷

1.1.1. Reliquien und Relikte: Definitionen

Wie sehr sich die Geschichte der Reliquienverehrung in der Definition des Begriffes niedergeschlagen hat, zeigt ein Blick in die einschlägigen Wörterbücher: Kluges etymologisches Wörterbuch gibt für den deutschen Begriff *Reliquie* eine Entstehung im 15. Jahrhundert an. Das mittelhochdeutsche *reliquiē* sei eine Entlehnung aus dem kirchenlateinischen *reliquiae*, dieses wiederum hervorgegangen aus dem lateinischen Adjektiv *reliquus* in der Bedeutung „zurückgelassen, übriggeblieben“, dem lateinischen Verb *relinquere* und dem Partizip Perfekt *relictum* („zurücklassen“).⁵⁷⁸ Das *Relikt* ist demgegenüber eine Prägung des 19. Jahrhunderts in der Bedeutung des Überrests.⁵⁷⁹ Hartmann definiert in seiner Untersuchung antiker Überreste das *Relikt* als die generelle Kategorie, die *Reliquie* sei dagegen ausschließlich im christlichen Sinne zu verstehen. Dennoch sei es noch in der älteren Forschung durchaus üblich gewesen „im Fremden stets das Eigene zu identifizieren“ und somit auch für die „heidnischen Erscheinungen“ den christlichen Begriff der *Reliquie* zu verwenden.⁵⁸⁰ In der neueren Forschung kam es aber zur Kritik an einer derartigen Übernahme und wiederum zu einer Revision derselben. Hartmann sieht diese Revision als richtig an, da eine zu starke Betonung der Alterität der Antike wieder zu einer „künstlich isolierenden

573 In Auswahl Canetti, Frammenti; Sbardella, Antropologia. In vergleichender Herangehensweise Borgeaud (Hrsg), Objets de la mémoire; Stanbury, Visual Object; Wheeler, Mecca and Eden; Kittlitz, Strukturele Ikonologie; Büchsel / Müller (Hrsg), Intellektualisierung.

574 Auch hier als Auswahl: George, Les reliques; Gauthier, Straßen des Glaubens; Herrmann-Mascard, Les Reliques; Legner, Reliquien; Prévost-Bault (Hrsg), Reliques et reliquaires; Rollason, Saints and Relics; Snoek, Medieval Piety; Boehm, Body-Part Reliquaries; Hahn, Voices of the Saints; Shortell, Dismembering Saint Quentin; Reudenbach / Toussaint (Hrsg), Reliquiare im Mittelalter.

575 Vgl. Geary, Living with the Dead; Geary, Furta sacra; Geary, Sacred Commodities.

576 Angenendt, Heilige und Reliquien; Angenendt, Gegenwart von Heiligen.

577 Vgl. z. B. Röckelein (Hrsg), Gandersheimer Schatz; Röckelein, Reliquientranslationen; Röckelein, Hölzerner Kasten; Fey, Beobachtungen zu Reliquienschatzen; Fey, Schmuck und Zierde; Fey, Identifikation; Fey, Fürstliche Kultinnovationen; Rösener / Fey (Hrsg), Fürstenhof und Sakralkultur.

578 Kluge, Etymologisches Wörterbuch, 679.

579 Ebd. Siehe auch Hartmann, Relikt und Reliquie, 47–51, mit Bezug auf die Antike.

580 Ebd., 47.

Epochenkonstruktion“ führe. Ihm geht es bei der Darlegung von Parallelen zwischen „paganen und christlichen Praktiken“ um das „Aufzeigen von Analogien“,⁵⁸¹ ohne eine Kontinuität, was implizit die Gleichartigkeit oder gar eine Entwicklungslinie bedeute, daraus zu rekonstruieren. Damit will er keine anthropologische Konstante postulieren, in dieser Hinsicht sei das Phänomen hinreichend von der Religionswissenschaft im Kontext des Heiligen diskutiert worden.⁵⁸² Andererseits sei das Christentum auch „Produkt einer längeren Entwicklung“ und damit „kein geschichtsloses Phänomen“.⁵⁸³ Letztlich liege der Wert von derartigen Begriffsübertragungen in ihrer Funktion als „heuristisches Instrument.“⁵⁸⁴ So unterscheidet er zwischen „deutungs- und handlungsbezogene[n] Betrachtungsweisen“. Während auf der Deutungsebene der antike Heroenkult und die christliche Heiligenverehrung ihm zufolge unvereinbar sind, seien sie auf der konkreten Handlungsebene und der Ebene der gesellschaftlichen Funktionen durchaus vergleichbar.⁵⁸⁵ Auch wenn Hartmann den christlichen Reliquienbegriff somit für antike Heroenkulte gerechtfertigt sieht, so will er dennoch den Begriff des *Relikts* davon scheiden. Dieser sei im Gegensatz zur *Reliquie* nicht spezifisch religiös konnotiert und „vermag aber dennoch die spezifische Aura des semiophoren Objektes zu implizieren.“⁵⁸⁶ *Relikte* sind in Hartmanns Untersuchung somit „echte[n] oder geglaubte[n] Überreste[n] der Vergangenheit im Allgemeinen“, während *Reliquien* einen speziellen sakralen Status erhalten.⁵⁸⁷

Die Wörterbücher zum mittelhochdeutschen wie mittellateinischen Wortschatz sind ihrerseits Schöpfungen neuzeitlicher Forschung, etwa das Mittelhochdeutsche Handwörterbuch von Matthias Lexer als Supplement zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Georg Friedrich Benecke, Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke (= BMZ) ab 1872 erschienen. Während der BMZ *Reliquie* als Lemma noch nicht verzeichnet,⁵⁸⁸ gibt Lexer das Stichwort im Plural an, ebenso wie die Herkunft aus dem mittellateinischen *reliquie*.⁵⁸⁹ Fruchtbare ist die Spurensuche im Mittellateinischen, aus dem der deutsche Begriff abgeleitet ist. Du Cange⁵⁹⁰ gibt in seinem Glossar zum mittel- und spätlateinischen Wortschatz

581 Ebd., 48.

582 Ebd., 49.

583 So am Beispiel des Pilgerwesens, ebd., 50.

584 Ebd.

585 Ebd., 50–51.

586 Ebd., 51, mit Verweis auf die Benjamin'sche Prägung der „Aura des Kunstwerks“.

587 Ebd.

588 Siehe hierzu die Online-Ausgabe im Verbund der mittelhochdeutschen Wörterbücher der Universität Trier <http://woerterbuchnetz.de/BMZ/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

589 Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Lexer, *reliquiê bis remlinc* (Bd. 2, Sp. 402–403), zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

590 Das *Glossarium mediae et infimae latinitatis* wurde von Charles du Fresne seigneur du Cange begonnen, von den Benediktinermönchen von St. Maur erweitert, mit einem Supplement von D.P. Carpentier und Ergänzungen von G.A.L. Henschel. Siehe die Online-Präsentation des Wörterbuchs durch die Sorbonne, nach der in dieser Untersuchung zitiert wird, <http://ducange.enc.sorbonne.fr/doc/dia/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

von 1678 eine Erklärung zu Reliquien, die zugleich ein Echo der Geschichte der Reliquienverehrung darstellt.⁵⁹¹ Während *reliquiae* zunächst den gesamten toten Körper bezeichnete, habe sich daraus in der speziellen Verbindung der christlichen Reliquien, also der Reliquien der Heiligen, die Vorstellung ergeben, dass es sich um Teile der Körper handle, nicht um den gesamten Leichnam. Es folgen weitere Beispiele der Wirkung dieser Körperteile, wie sie aus den Quellen beschrieben werden.⁵⁹² Carpentier ergänzt 1766 die Kritik zur Reliquienverehrung und führt „lächerliche“ und missbräuchliche Verwendungen an, die im Laufe der Zeit entstanden seien.⁵⁹³ Explizit erwähnt er den Missbrauch an den Reliquien und ihren Behältern, den Reliquiaren, in Verbindung mit den Bildern (*imagines*), ebenso wie das synodale Verbot dieser Art von idolatrischer Verehrung von 1358.⁵⁹⁴ Die Benediktinermönche von St. Maur halten in ihren Ergänzungen von 1733–1736 folgende weitere Bedeutungsvarianten fest, nämlich dass die Heiligenreliquien vorwiegend an drei Orten zu finden seien: in der Krypta, vor allem unter dem Altar, in den Wänden der Kirche und im Baptisterium sowie – allerdings sehr selten – in aufgehängten Tauben.⁵⁹⁵ Ferner führen sie als eigene Lemmata die Reliquien des Erzengels Michael an, sodann das spezielle Gedenken an Reliquien am Weihnachtssonntag und schließlich die Reliquiensammlungen sowie deren Herumtragen in Prozessionen als Symbol von Frieden, Eintracht und Freundschaft.⁵⁹⁶

591 „RELIQUIÆ, Cadaver exanime [...]. In priori enim sepulcro corpus integrum sepultum est, in altero cineres corporis exusti. Apud Christianos vero alia sunt corpora, aliæ reliquiæ Sanctorum: corpora enim integræ sunt Sanctorum exuvia: reliquiæ, corporum pars tantum: quod quidem discrimen agnoscit præ cæteris Gregorius M. lib. 2. Dial. cap. 38.“ „1 reliquiæ“ (par C. du Cange, 1678), in du Cange, t. 7, col. 112b, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/RELIQUIÆ1> (abgerufen am 30.11.2020).

592 Du Cange vermerkt: „Exstant complura hujusce ritus exempla apud Scriptores“, „1 reliquiæ“ in du Cange, t. 7, col. 112b, zit. nach ebd.

593 „◊ Quod primum ecclesiarum indigentia, vel ædificationis aut restaurationis causa factum est, in incredibiles posthac abusus est delapsus. Hujus rei testem habemus haud suspectum, scriptorem miraculorum B. M. V. qui in ejusmodi impostores acrius invehitur lib. 2. mirac. 9. [...]. ◊ Nec minus ridicula sunt, quæ leguntur in veteri Inventario Reliq. S. Florent. Salmur. [...].“ „1 reliquiæ“ in du Cange, t. 7, col. 112b, zit. nach ebd.

594 „◊ *Sanctarum Reliquiarum*, et imaginum varios abusus reprobant et prohibent Statuta synod. eccl. Castrensis ann. 1358. part. 2. cap. 2. ex Cod. reg. 1592. A.: Abusum detestabilem orrendæ et indiscretæ devotionis illorum, qui crucis, beatæ virginis Mariæ aliorumque sanctorum imagines seu statuas, irreverenter ausu tractantes eas, cum cessant a divinis in aliqua ecclesia, vel est intemperies, vel tempestas, vel fulgura cadunt, in terram prosternunt, urticis spinisque subponunt, verberant, dilaniant et percutiunt, et submergunt, penitus reprobantes, præmissa fieri et aliquid tale fieri vel simile perpetuo prohibemus.“ „1 reliquiæ“ in du Cange, t. 7, col. 112b, zit. nach ebd.

595 „RELIQUIAS SANCTORUM tribus in locis conditas fuisse ex variis Scriptoribus probat Mabillonius lib. 1. de Liturgia Gallic. cap. 9. primo in cryptis subterraneis, nempe subtus altare; secundo in parietibus Ecclesiæ, ubi depingi solebant imagines sacræ; tertio quandoque in Baptisterio; quarto denique sed rarius, in columbis suspensis, ut Eucharistia solebat, quod probat ex Hermanno Monacho lib. 3. de Miraculis S. Mariæ cap. 28. ubi de furto Anselmi cujusdam [...].“ „1 reliquiæ“ in du Cange, t. 7, col. 112b, zit. nach ebd.

596 Vgl. „1 reliquiæ“ in du Cange, t. 7, col. 112b, zit. nach ebd.

Boutry, Fabre und Julia beginnen ihre zweibändige Abhandlung zu den modernen Reliquien mit den Einträgen in den großen Enzyklopädien und Wörterbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts.⁵⁹⁷ Die *Encyclopédie* von d'Alembert und Diderot vermerkt zum Lemma *relique*: „ce mot tiré du latin *reliquiae*, indique que c'est ce qui nous reste d'un saint; os, cendres, vêtements, & qu'on garde respectueusement pour honorer sa mémoire.“⁵⁹⁸ Die *Encyclopédie de théologie* von Jacques-Paul Migne aus dem 19. Jahrhundert übernimmt diese Definition fast wörtlich, jedoch mit einer wesentlichen Unterscheidung. Die *Encyclopédie* führt mit der üblichen aufklärerischen Kritik⁵⁹⁹ aus, man werde bei einer rigoroseren Revision sehen, dass man den Gläubigen eine große Anzahl von falschen Reliquien zur Verehrung vorgesetzt habe.⁶⁰⁰ Migne dagegen verweist auf das Verbrechen, das die Protestanten aus dieser katholischen Reliquienverehrung gemacht hätten.⁶⁰¹ Auch in der Definition der Reliquie selbst wird noch ein weiterer Unterschied deutlich. Migne formuliert: „RELIQUES. Ce mot, tiré du latin *reliquiae*, signifie tout ce qui reste d'un saint après sa mort“,⁶⁰² wo die *Encyclopédie* schreibt „ce mot tiré du latin *reliquiae*, indique que c'est ce qui nous reste d'un saint“.⁶⁰³ Boutry, Fabre und Julia sehen hierin einen grundlegenden Unterschied, der wesentlich der Debatte um die Reliquien inhärent sei. *Indiquer* verweise auf die Qualität der Reliquie als Index, als Spur und damit als Ding, auf seine Materialität, während *signifier* auf die Zeichenhaftigkeit und den Symbolcharakter der Reliquie als reiner Platzhalter für etwas Dahinterstehendes hinführe. Darin spiegle sich die grundlegende Differenz zwischen Idolatrie, die in der Verehrung des Dings selbst bestehe, und der von der christlichen Lehre seit den Kirchenvätern gefundenen Kompromisslösung, nach der die Reliquie nur ein Platzhalter sei und die Gläubigen nicht sie als Materie verehren, sondern über die Reliquie als Mittler und vermittelt durch die Heiligen ihr Gebet an Gott richten.⁶⁰⁴ Mehr noch als das Bild, das per se immer einen Symbolcharakter aufweist, verleite die Reliquie geradezu, sie im historischen Sinne, wie oben ausgeführt, als Relikt, als Überrest der Heiligen selbst zu sehen und damit ihre Verehrung den fetischistischen Praktiken anzunähern, die seit der Festlegung des Fetischismus als niederste Stufe im Schema der Entwicklungen der Religionen die Verehrung materieller Dinge an und für sich meinen.⁶⁰⁵ In dieser Lesart nimmt die kulturwissenschaftliche Debatte, wie oben aufgezeigt, die Definition der aufklärerischen Religionshistoriker auf und führt sie fort, während die Kirchen-

597 Boutry / Fabre et al., Avant-propos, 9–13.

598 Jaucourt, Reliquie, 89. Vgl. Boutry / Fabre et al., Avant-propos, 9.

599 Vgl. hierzu Calvin, *Traité des reliques*; Collin de Plancy, *Dictionnaire critique*; Boutry / Fabre et al., *Critiquer les reliques*.

600 Boutry / Fabre et al., Avant-propos, 9.

601 Zit. nach ebd.

602 Migne, *Encyclopédie théologique* Bd. 35, Sp. 118.

603 Jaucourt, Reliquie, 89; vgl. Boutry / Fabre et al., Avant-propos, 9.

604 Ebd., 9–13.

605 Siehe hierzu das Kapitel I.1.1. *Die Geburt des Fetischs im frühneuzeitlichen Atlantik*.

historiker in der Regel den anderen, von Migne aufgezeigten Weg der Zeichenhaftigkeit der Reliquie gehen.⁶⁰⁶

Der Kirchenhistoriker Angenendt, der mit seiner 1994 vorgelegten Studie zur Verehrung von Heiligen und Reliquien von der Antike bis in die Gegenwart eine nach wie vor unüberbotene Gesamtdarstellung vorgelegt hat, setzt zur Erklärung der christlichen Reliquienverehrung auf anthropologische Modelle. Zum einen speise sich die christliche Heiligenverehrung aus den Wurzeln antiker Heroenkulte wie der Kulte von mythischen Gründervätern und thaumaturgischen Heilern in der Figur des Gottesmenschen.⁶⁰⁷ Das Konzept der Reliquie ist ihm zufolge ohne ein Verständnis für das Konzept der Heiligkeit nicht zu verstehen. Angenendt legt hierfür zum anderen das anthropologische Modell des Ahnengrabs zugrunde, das als Sakralort verehrt wird: In der Funktion des Gründergrabes komme dem Grab auch die Ordnung und Hütung von Wahrheit und Recht zu, und es gebe der darauf sich berufenden Gemeinschaft Identität, Einheit und Frieden.⁶⁰⁸ Daraus ergibt sich für ihn ein nahtloser Zusammenhang zu den Nationalheiligen wie zu den Stadtpatronen, die zu Gründerfiguren und damit zu identifikatorischen Figuren für Gemeinschaften werden. Ihr Grab habe entsprechend politische neben kultischer Bedeutung.⁶⁰⁹ Während das Grab die Ortsbindung vorgibt, kommt den Reliquien, Bildern und Statuen die Bedeutung der Vervielfältigung zu: Der Heilige wirkt nun von vielen Orten.⁶¹⁰

1.1.2. Theologische Positionen zur Reliquienverehrung im Mittelalter

Im Westen fragten mehrere frühchristliche Autoren nach dem Ursprung der Virtus der Reliquien:⁶¹¹ Victrix von Rouen schrieb diese dem Wirken des Heiligen

606 Vgl. beispielsweise die Definition von Kühne aus seiner Dissertation über die spätmittelalterliche Heiltumsschau: „Das Verständnis der Reliquie als eines zeichenhaften, bedeutungstragenden Objektes enthebt sie zugleich ihrer traditionellen Festlegung auf einen religiös und kulturell inferioren Status. Die Existenz von Objekten, deren eigentliche Funktion darin besteht, in sich Bedeutung zu ‚sammeln‘ und auszudrücken, ist ein, wenn nicht das wesentliche Kennzeichen jeder menschlichen Kultur. Vor diesem Hintergrund werden Reliquien in vorliegender Arbeit als eine besondere Art von zeichenhaften, bedeutungstragenden Objekten verstanden, deren Auftreten zwar ein besonders die spätantiken und mittelalterlichen Kulturen kennzeichnendes Merkmal darstellt, deren Existenz aber in einem grundlegenden Sinn aus dem Wesen der menschlichen Kultur abzuleiten ist; auch die historischen Praktiken im Umgang mit Reliquien stellen daher eine der Möglichkeiten dar, in denen sich menschliche Kultur realisierte.“ Kühne, *Ostensio reliquiarum*, 20.

607 Angenendt, *Heilige und Reliquien*, bes. 9–32.

608 Ebd., nach dem Modell auf 126.

609 Ebd., 125–128.

610 Ähnlich sieht Signori den grundlegenden Wechsel mittelalterlichen Wunderglaubens im Übergang vom „Schrein- zum Fern- oder Invokationswunder“ seit dem 13. Jahrhundert; Signori, *Wunder*, 8, 160.

611 Bozóky, *Politique des reliques*, 16–20; Heinzelmann, *Funktion des Wunders*; Signori, *Wunder*, 15–39; Boutry / Fabre et al., *Avant-propos. Eine Zusammenstellung der Kritik bietet Angenendt, Heilige und Reliquien*, 102–122. Vgl. hierzu und zum Folgenden auch Antenhofer, *Krankheit und Körper*.

Geistes zu.⁶¹² Augustinus formulierte mehrere Hypothesen. Für ihn ist die fleischliche Auferstehung Christi der zentrale Argumentationsanker.⁶¹³ Im 9. Jahrhundert sprach Claudius von Turin der Reliquien- und Heiligenverehrung jeden Nutzen ab,⁶¹⁴ bekämpfte Reliquien, die ihm zufolge nicht besser als Stein oder Holz seien, und zog dem Wunder die Tugendhaftigkeit vor.⁶¹⁵

Die Auseinandersetzung mit der Reliquienverehrung findet sich im Kontext der Frage nach der Verehrung der Heiligen und ihrer Wunder seit den Schriften der Kirchenväter. Eng verbunden ist die Auseinandersetzung mit der Idolatrie, die anknüpfend an die Debatten in der jüdischen Tradition von den frühchristlichen Autoren intensiv diskutiert wurde. Zu nennen sind hier besonders die Schriften des Apostels Paulus sowie der antike Autor Tertullian. Dieser verfasste als zum Christentum Bekehrter die Schrift *De idololatria*, in der er umfassende Vorschriften auflistete, die Christen und Christinnen einzuhalten hatten, um das Wirken dämonischer Macht durch Worte, Handlungen und den Gebrauch von Dingen zu unterbinden.⁶¹⁶

Die frühen Christenverfolgungen schufen mit ihren Märtyrern im Kern das Phänomen ihrer Verehrung, getragen über ihre Gräber, die zu regelrechten Kultstätten avancierten. Angenendt sieht darin, wie zuvor skizziert, das Fortleben antiker Heroenkulte einerseits sowie andererseits anthropologische Konstanten der Verehrung von Ahnen in der Form ihrer Gräber. Hinzu kommt ihm zufolge eine neue Bedeutung des Bluts als Sühne für jene Sünden, die nach der Taufe begangen wurden. Diese neue Bedeutung verortet er bei Tertullian.⁶¹⁷ Im weiteren Verlauf des Mittelalters und der Neuzeit werde dieses Blut in den Worten Mephistopheles' in Goethes *Faust* zum „ganz besondere[n] Saft“.⁶¹⁸ In der Adoration des Bluts als Sühnemaßnahme stecken laut Angenendt anthropologische Gedanken der Blutrache. Er führt als Vergleichsbeispiel die „volkstümlichen Kulte um unschuldig vergossenes Blut, zumal solches von Kindern“ an, was die hochmittelalterlichen Päpste dazu veranlasste, ein eigenes Heiligsprechungsverfahren zu inaugurierten.⁶¹⁹ Die Anziehung, die diese Kultorte auslösten, forderte somit regelnde und disziplinierende Maßnahmen seitens der Kirchenobrigkeit. Ähnlich wie die jüngeren Forschungen zur Entstehung monastischer Lebensformen aufzeigen, lassen sich die frühmittelalterlichen Debatten der kirchlichen Autoritäten zur Bilder-, Reliquien- und Heiligenverehrung als Maßnahmen der zunehmenden Organisation der Kirche und deren

612 Victricius von Rouen, *De laude sanctorum*, 90; Bozóky, *Politique des reliques*, 19.

613 Augustinus, *De Civitate Dei*, XXII, IX, 827–828; Bozóky, *Politique des reliques*, 19–20.

614 Boshof, Agobard von Lyon, 143–158, bes. 147; Schreiner, *Discrimen*, 22.

615 Claudius von Turin, *Apologeticum*; vgl. Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 117; Dümmler, *Leben und Lehre*, 435; Signori, *Wunder*, 31–33.

616 Siehe dazu Schnegg, *Tertullian*, bes. 130–140; zu Paulus beispielsweise Phua, *Idoltry and Authority*; Smit, *Idol Offerings*.

617 Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 63.

618 Goethe, *Faust*, Erster Teil, 1740, 58; vgl. Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 64.

619 Ebd., 65.

Zugriff auf die Frömmigkeitspraktiken der Gläubigen verstehen.⁶²⁰ Wie sehr diese religiösen Bewegungen letztlich von sozialen Grundlagen her bestimmt waren, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, dass Heilige durch das Mittelalter hindurch vor allem Adelsheilige sind, von edler Geburt „[a]delig von Geschlecht und mehr noch von Heiligkeit“, wie Angenendt mit Verweis auf den Kirchenvater Hieronymus formuliert.⁶²¹ Der „volkstümlichen“ Verehrung des vergossenen Märtyrerblutes wird damit die über Kanonisationsprozesse institutionalisierte Heiligsprechung zusehends adeliger Personen als Elitenphänomen gegenübergestellt.

Bereits in der frühmittelalterlichen Kirche hatte sich der Wandel weg von der Verehrung einzelner Gräber angebahnt, um die damit verbundene Sprengkraft zu mindern, die potentiell zu einzelnen lokalen Heiligenkulten oder Splitterformen der christlichen Kirche hätte führen können – eine Gefahr, die in den verschiedenen Ausprägungen des Christentums real präsent war, wie sie sich in den ersten frühchristlichen Jahrhunderten entwickelt hatten. Die unterschiedlichen Interessensgruppen, die sich in derartigen Debatten herauskristallisierten, zeigen sich im Byzantinischen Bilderstreit: Kaiserinnen (Irene, Theodora) und Mönche traten gegenüber dem Kaiser, der häufig die Unterstützung durch den Patriarchen erfuhr, als Verteidiger/-innen der Bilderverehrung auf.⁶²² Letztlich wurde der Streit nicht durch eine theologische Lösung entschieden, sondern durch eine Maßnahme sozialer Kontrolle, insofern als die Verehrung der Bilder der Obhut der Kirchen übergeben wurde. Fortan waren sie nur im Kircheninneren und an bestimmten Tagen sichtbar.⁶²³

Die Verortung des Kults von Reliquien und Heiligen und damit zusammenhängend auch die Bedeutung von Wundern und deren theologische Begründung sind somit in Zusammenhang mit diesen innerkirchlichen Überlegungen zu sehen und nicht allein für sich genommen als theologisches Problem. Dieses Ringen um theologische Inhalte in ihrer Reinheit und Kompromisse an die Gläubigen spiegelt sich in wechselnden Positionen der Kirchenväter selbst zu den Fragen idolatrischer Verehrungspraktiken wider. Besonders zeigt sich dies bei Augustinus, der sich vom großen Kritiker an Heiligen- und Wundergeschichten hin zum Verteidiger der Wunder wandelte, insofern diese den wahren Glauben unterstützten und der Glaubensstärkung dienten, wobei die Glaubwürdigkeit durch das Aufschreiben und das öffentliche Verlesen gewährleistet werden sollte.⁶²⁴ Bereits diese Praktiken des Aufschreibens und Verlesens wer-

620 Vgl. zur monastischen Disziplinierung Diem, *Das monastische Experiment*; Diem, *Techniques*; Diem, *Columbans gestohlener Handschuh*; zur Bedeutung des Raums bei der Abgrenzung einer monastischen Gemeinschaft vgl. Rosenwein, *Negotiating Space*, bes. 59–73.

621 Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 99.

622 Siehe hierzu vor allem Belting, *Bild und Kult*, 166–169; Barber, *Figure and Likeness*; Kaplan / Pagès (Hrsg.), *Monastères*.

623 Belting, *Bild und Kult*, 185–207.

624 Augustinus Aurelius, *De Civitate Dei*, XXII, 815–816; Heinzelmann, *Funktion des Wunders*, 41–45; Signori, *Wunder*, 16–23.

den als Ausdruck autoritärer Deutung sowie als klerikale Kontrolle gewertet.⁶²⁵ Die Frage der Akzeptanz von Wundern ist eng geknüpft an jene der Verehrung von Reliquien. Augustinus hatte somit wesentlichen Anteil an der Integration des Wunders und mithin der Reliquienverehrung in das Christentum.⁶²⁶ Gefestigt wurde die Bedeutung der Wunder und der Reliquien durch Gregor von Tours, ein besonderer Freund der Wundergeschichten.⁶²⁷ Gregor der Große steht schließlich für eine vermittelte Haltung, die das Wunder im Sinne einer Thaumaturgie von der in der moralischen und asketischen Tugendhaftigkeit verorteten Heiligkeit schied.⁶²⁸ Die thaumaturgischen Aspekte der Heiligenverehrung, wie sie sich im Wunderkult und der Reliquienverehrung niederschlagen, sieht er in ihrer Funktion als Stärkung des Glaubens. Gregor der Große wird dadurch in der Rezeption häufig als Vorreiter der Aufklärung angesehen.⁶²⁹ Zurückhaltung gegenüber der Verehrung von Heiligen und Reliquien fand sich am Hof Karls des Großen und generell in karolingischer Zeit mit Figuren wie Alcuin, Claudius von Turin und Agobard von Lyon.⁶³⁰ Der bereits 743 verfasste *Indiculus superstitionum et paganiarum* des Konzils von Éstienne verurteilte zudem jene, welche „irgendwelche Tote“ als Heilige verehren.⁶³¹

Eine prinzipielle Kritik am Reliquienkult findet sich im weiteren Mittelalter nur mehr vereinzelt, vor allem in Form von Kritik an speziellen Arten der Reliquienverehrung. Insbesondere entzündete sie sich an der Frage von echten und falschen Reliquien, für die der Benediktinermönch Guibert von Nogent steht, dessen radikale Reliquienkritik allerdings ein isoliertes Zeugnis bleibt.⁶³² Während er prinzipiell gegen Wunder, unter die er auch Prodigien, Visionen und Gebetserhörungen zählt, nichts einzuwenden hat, beanstandete er vor allem erdichtete Wunderzeichen, die den Bauern und den Illiteraten aus Profitgier

625 Heinzmann nennt dies das „Konzept autoritärer Deutung und Verwendung von Mirakeln“, Heinzmann, Funktion des Wunders, 46; Sofia Boesch Gajano spricht von klerikaler Kontrolle („*intervento ecclesiastico*“), Boesch Gajano, *Verità e pubblicità*, 388; vgl. Signori, Wunder, 18.

626 Heinzmann, Funktion des Wunders, 44–46; Angenendt, Heilige und Reliquien, 108–111; Signori, Wunder, 23.

627 Gregor von Tours, *Gregorii Turonensis Opera*, III–VI. Libri I–IV. De virtutibus sancti Martini episcopi, 134 ff. Heinzmann, Funktion des Wunders, 46–58. Dies passt auch gut in das Bild, das Rosenwein von Gregor von Tours und dessen Verständnis von Emotionen und Körperlichkeit zeichnet, Rosenwein, *Emotional Communities*, 100–129 mit weiterer Literatur.

628 Besonders in seinen *Dialogi*, Gregor der Große, *Gregorii Magni dialogi*; vgl. zur Auswertung Gaiffier, *Études critiques*, 52–57; Petersen, *Dialogues*, 131–141; Signori, Wunder, 25–27.

629 Ebd., 26; dagegen Petersen, *Dialogues*, 131–141, wonach der Unterschied zwischen Gregor von Tours und Gregor dem Großen zu relativieren sei; zur Debatte um Gregor den Großen mit Bezug auf seine Lehre der Emotionen und deren Bändigung über die Tugenden sowie mit weiterer Literatur vgl. Rosenwein, *Emotional Communities*, 79–99.

630 Bes. deutlich drückt dies Alcuin aus: *Sed melius est in corde sanctorum imitare exempla, quam in sacculis portare ossa; eoangelicas habere scriptas ammonitiones in mente magis, quam pittaciolis exaratas in collo circumferre. Haec est pharisaica superstitio; quibus ipsa veritas impropertavit philacteria sua.* Alcuin, *Alcivini sive Albini epistolae*, 448, Nr. 290; Signori, Wunder, 31. Dennoch legte Karl der Große in Aachen einen Schatz an Reliquien an, Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 158–159.

631 Dierkens, *Superstitions*, 18–22, bes. 21; Signori, Wunder, 31.

632 Vgl. Antenhofer, *Krankheit und Körper*; Signori, Wunder, 28–30.

untergejubelt werden.⁶³³ Damit setzt sich die Isolierung zweier bevorzugter Zielgruppen fort, die sich ebenso in den reformatorischen Debatten finden und die auf eine grundlegende Zweiteilung der Argumentation hindeuten. So werden Wunder, Reliquien und im weiteren Sinne das Feld der Thaumaturgie und Magie der Gruppe der Bauern, Illiteraten sowie der Frauen zugeordnet, während das Feld der Heiligkeit dem Adel überlassen wird.⁶³⁴ Diese Dualität zeigt sich besonders bei Guibert, der seine Kritik entsprechend an seinen eigenen Reihen ausrichtete: den Klerikern, die das einfache Volk betrügen.⁶³⁵ Die betrügerische Absicht, die manche Geistliche tatsächlich mit gefälschten Reliquien verfolgten, wurde vom IV. Laterankonzil 1215 geahndet.⁶³⁶

Folgt man der Argumentation von Kühne, so sei in Anlehnung an Klaus Guths Arbeit zum mittelalterlichen Reliquienkult festzuhalten, dass nach den Versuchen einzelner Theologen um 1100, „die praktischen Formen des Umgangs mit Reliquien einer theologischen Kritik und kirchlichen Kontrolle zu unterwerfen, eine theologische Auseinandersetzung mit der Praxis der Reliquienverehrung bis zum Ausgang des Spätmittelalters fast vollständig ausfiel.“⁶³⁷

Anders beurteilt diese Sachlage Vincent, der sich mit den Heilig-Blut-Reliquien auseinandersetzt.⁶³⁸ Ihm zufolge kam es ab dem 13. Jahrhundert zu einer Vermehrung von so genannten Heilig-Blut-Reliquien, die vielfach nun sekundäre Reliquien waren und neben die seit dem frühen Mittelalter verehrten traten wie beispielsweise jene in Mantua, die auf die Lanze des Longinus zurückgeführt wurde, an der das Blut Christi haften geblieben war. Vor allem steigerte sich die Zahl der wundertätigen Bilder, die Blut weinten. Zugleich stieg auch die Verehrung anderer „Körperflüssigkeitsreliquien“ an, etwa der Milch Marias, die nun vehemente Skepsis hervorriefen.⁶³⁹ Zweifel an der Wirkung der Reliquien äußerte Thomas von Aquin im Zusammenhang mit seiner Skepsis darüber, dass „der Staub, aus dem der menschliche Leib wiederhergestellt werden wird, eine natürliche Hinneigung zu der Seele, die mit ihm vereinigt werden soll“, besitze.⁶⁴⁰ Die Debatte um die Verehrung dieser Reliquien von Christus und Maria riss fortan nicht mehr ab, so Vincent, und setzte sich nahtlos fort in den Debatten des Humanismus und schließlich der Reformation.⁶⁴¹ Bezeichnenderweise nennt

633 Guibert von Nogent, *De sanctis*, 79–175; Signori, *Wunder*, 28–29; Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 162–166.

634 Vgl. hierzu auch Calvin, *Traité des reliques*, 19–21; zur Analyse Antenhofer, *Friedhof Europas*.

635 Guibert von Nogent, *De sanctis*, 79–175; Signori, *Wunder*, 30. Zu Guibert von Nogent siehe auch Fuchs, *Zeichen und Wunder*. Generell zum Thema des Betrugs und Diebstahls Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 162–166; Geary, *Furta sacra*.

636 Dekret 62, ed. Wohlmut / Alberigo (Hrsg.), *Konzilien des Mittelalters*, 263–264; Signori, *Wunder*, 29–30.

637 Kühne, *Ostensio reliquiarum*, 16–17; dies lasse sich ihm zufolge für das Spätmittelalter aus der Arbeit von Hermann Siebert ableiten.

638 Vincent, *Holy Blood*.

639 Ebd., 31–117.

640 Thomas von Aquin, *Summa theologica* 35, Suppl., qu. 78.3, 268–272, hier 268; vgl. Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 119, 157–158.

641 Vincent, *Holy Blood*, 82–117.

Calvin in seinem Reliquientraktat in der Tat zunächst die für ihn abstrusen und ungünstigen Christus- und Marienreliquien, die aufgrund des Postulats der leibhaftigen Aufnahme in den Himmel auf Körperpartikel wie Haare, Nägel oder eben Körperflüssigkeiten beschränkt waren.⁶⁴² Vincent zufolge waren es in erster Linie die Franziskaner, die diese Art der Reliquien stützten.⁶⁴³

Es kann somit als These vor dem Hintergrund dieser innerkirchlichen theologischen Debatten des Mittelalters um die Reliquienverehrung festgehalten werden, dass sich in den theologischen Disputen tiefer liegende soziale Konflikte widerspiegeln. Die theologische Argumentation kann als Form der politischen Kommunikation begriffen werden, in der sich Normenkonflikte um Deutungen niederschlagen ebenso wie Interessenskonflikte verschiedener Gruppen von historischen Akteurinnen und Akteuren.⁶⁴⁴ Dabei werden, wie Signori herausstreicht, sowohl den Klerikern wie den so genannten Rustici gerne dieselben Argumente für und wider die Heiligen-, Reliquien- und Wunderverehrung in den Mund gelegt. Nicht nur die einfältigen Rustici, auch „hochmütige, spiel- und trunksüchtige, blasphemische Adlige“ werden in diesen Debatten negativ gezeichnet, sei es als Befürworter, sei es als Gegner dieser Kulte. Zweikulturenmodelle (Elite / Volk oder Klerus / Laien) greifen Signori zufolge zu kurz, um den Wunderglauben zu erklären.⁶⁴⁵ Um mit Angenendt zu sprechen: Die Heiligen- und Reliquienverehrung war kein „Volksglauben“, vielmehr waren Geistliche wie alle Schichten der Bevölkerung eingebunden in eine Form der Verehrung, die ihren Ursprung in der besonderen Vorstellung vom toten Körper und seiner Virtus hatte. Das Ende der Reliquienverehrung trat ihm zufolge erst mit der geänderten Auffassung vom toten Körper um 1800 ein, als dieser in der Tat nicht mehr als ein toter Körper war.⁶⁴⁶ Dies änderte jedoch nichts am Bedürfnis nach Mirakeln, wobei nach Angenendt Wunder fortan nicht mehr von Reliquien, sondern vor allem von wundertätigen Quellen und Brunnen ausgingen, was zu einem neuen Höhepunkt des Wunderglaubens, der Wallfahrten und ebenso zu einer starken Zunahme an Heilig- und Seligsprechungen führte, die die relativ geringe Zahl der im Mittelalter kanonisierten Heiligen bei Weitem übertreffe.⁶⁴⁷

642 Vgl. Calvin, *Traité des reliques*, 26–53.

643 Vincent, *Holy Blood*, 82–117.

644 Vgl. hierzu mit Bezug auf das Erklärungsmodell für die Hexereidiskurse um 1500 Dillinger, *Hexen und Magie*, 74–80; Antenhofer, *Friedhof Europas*.

645 Signori, *Wunder*, 35–36; zum Zweikulturenmodell und der Kritik daran vgl. auch Dillinger, *Hexen und Magie*, 77.

646 Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 261–273; vgl. auch Schmitz-Esser, *Leichnam*, bes. 431–471.

647 Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 274–292. Wenngleich somit die Verehrung von Körperteilen als Reliquien abgenommen haben dürfte, so zeigen die Fälle von Einbalsamierungen bedeutender Staatsmänner – wie etwa auch der Plan zur Einbalsamierung des Papstes Johannes Paul II., der aufgrund seiner religiös motivierten testamentarischen Verfügung über ein Erdgrab nicht umgesetzt wurde –, dass dennoch das Bedürfnis der Verehrung vorbildhafter Menschen weiter andauert, sogar in der Form deren sichtbarer und intakter Erhaltung als konservierter Leiche im Glassarg. Vgl. zur Einbalsamierung Schmitz-Esser, *Leichnam*, 300–307.

1.1.3. Phasen der Reliquienverehrung vom Früh- zum Spätmittelalter

Edina Bozóky widmet ihre Untersuchung zur politischen Macht der Reliquien den politischen Gesten und damit der performativen Kraft, die die Reliquien aufgrund ihres mobilen Charakters übernehmen konnten.⁶⁴⁸ Die politische Inszenierung ist von Anfang an der Geschichte der Reliquien inhärent. Eine Schlüsselrolle nahm dabei zweifelsohne die Auffindung des Kreuzes Christi im 4. Jahrhundert ein und damit der Beginn des Phänomens der Heilig-Kreuz-Reliquien, die als politische Reliquien der Herrscher eine herausragende Rolle spielten.⁶⁴⁹ Die byzantinischen Herrscher bewahrten das Heilige Kreuz in ihrem Palast auf und hatten damit selbst Anteil an dessen Virtus, was ihnen als Hüter des wahren Kreuzes auch eine privilegierte politische Stellung einräumte. Nicht zuletzt wurden Splitter dieses Kreuzes zu einem bevorzugten diplomatischen Geschenk byzantinischer Kaiser an westliche Herrscher.⁶⁵⁰ Christliche Armeen nutzten das Kreuz als Emblem in ihren Schlachten. Auch im Reichsschatz findet sich eine solche Kreuzpartikel, die spätestens um die Entstehungszeit des Reichskreuzes, also um 1030, dorthin gekommen sein muss, da sich im unteren Schaffteil ein eigenes Fach für den Span befindet. Möglicherweise handelte es sich um ein Geschenk, das Kaiser Romanos III. Argyros 1029 über eine Gesandtschaft an Konrad II. überbringen ließ.⁶⁵¹

Auch wenn die Auffindung der Heilig-Kreuz-Reliquie durch Helena, die diese dann an ihren Sohn Kaiser Konstantin übergeben haben soll, eine Legende ist, so zeigt sich nach Bozóky darin geradezu prototypisch die enge Verflechtung von weltlicher Macht, kollektivem Interesse und Reliquien, die das ganze Mittelalter hindurch andauern sollte.⁶⁵² Selbst wenn Konstantin nicht damit begonnen habe, die Reliquien zur Verteidigung Konstantinopels anzusammeln, so habe er doch bewusste Gesten der politischen Bedeutung von Reliquien gesetzt, wie sie sich in diesen Legenden widerspiegeln. Dies führte Bozóky zufolge zu einer so großen Beliebtheit der Reliquien, dass es bald zu einer Rivalität um diese kam, die zugleich eine Konkurrenz zwischen privaten Interessen (der Kaiser und Herrscher) sowie jenen der Gemeinschaft der Gläubigen (oder auch der Kirche) ausdrückte. Die den Reliquien innewohnende thaumaturgische Kraft machte sie zu einem primären Medium herrschaftlicher Inszenierung, sodass ab dem 8. Jahrhundert mit der Ausdehnung des Christentums auch die Translationen und damit die Verbreitung der Virtus der Reliquien immer häufiger wurden und die Könige ihre thaumaturgische Kraft an jener der Reliquien, die sie besaßen,

648 Bozóky, *Politique des reliques*, 5.

649 Vgl. ebd., 74–84, ebenso Jean-Claude Schmitt in seiner Einleitung zu Bozóky, Schmitt, *Préface*, 1–2; zur Kreuzreliquie in den Reichsinsignien siehe das Reichskreuz, Haag (Hrsg), *Weltliche Schatzkammer*, 24, 28; zu den Reichskleinodien Burkart, *Blut der Märtyrer*, 222–291; Keupp / Pohlit et al., *Die kaiserlichen Zeychen*.

650 Schmitt, *Préface*, 1.

651 Haag (Hrsg), *Weltliche Schatzkammer*, 28–29; Art. 2 Reichskreuz, 24–25.

652 Bozóky, *Politique des reliques*, 6.

ausrichteten.⁶⁵³ Die Reliquien werden nach Bozóky zum regelrechten Substitut zerfallender Kaisermacht nach dem Untergang des Imperium Romanum und vor allem in Krisenzeiten ein Mittel, um politische Herrschaft zu beanspruchen und zu legitimieren.⁶⁵⁴ Im Byzantinischen Reich setzt Bozóky den Beginn des eigentlichen Diskurses an, der den imperialen Eingriffen und der Promotion von Reliquien eine wirkliche „ideologische Bedeutung“ zuschrieb, allerdings erst ab dem 9. Jahrhundert, als sich die kaiserliche Gewalt zusehends auf weltliche Belange beschränkte und aus den engeren religiösen zurückzog.⁶⁵⁵

Bozóky zufolge erfüllte vor allem im 11. und 12. Jahrhundert der Kontext der Kreuzzüge den Blick des Westens gegenüber Konstantinopel mit Bewunderung und Gier.⁶⁵⁶ Die Bedeutung von Byzanz als Hort der Reliquien und damit auch die Beanspruchung der direkten Kontinuität herrscherlicher, imperialer Tradition wurde erst mit dem 4. Kreuzzug und der Plünderung von Byzanz 1204 beendet. Als neuer Besitzer der Reliquien konnte sich nunmehr Venedig inszenieren, das die byzantinischen Reliquienschatze nicht nur zur Inszenierung seiner eigenen Macht sichtbar am Markusdom einsetzte, sondern zudem um teures Geld verkaufte. Mächtigster Abnehmer war hierbei Ludwig IX., der mit der Sainte Chapelle in Paris einen Reliquienschrein schuf, der ihn selbst zum heiligen Stifter der französischen Königsdynastie aufsteigen ließ.⁶⁵⁷ Schmitt hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es häufig Frauen waren, die sich über diese dynastische Inszenierung der Reliquien darstellten und denen die Initiative für den Erwerb derselben zugesprochen wird. Die Bedeutung Helenas als Auffinderin der Heilig-Kreuz-Reliquie markiere den Anfang dieser Beobachtungen. Aber auch Ludwig IX. zeigte die neu erworbene Dornenkrone als Herzstück der Passionsreliquien flankiert von seiner Mutter Blanche von Kastilien und von seiner Gattin Marguerite de Provence.⁶⁵⁸ Bozóky situiert die herausragende Rolle der Frauen bereits in den Märtyrerkulten und begründet sie damit, dass es Angelegenheit der Frauen war, sich um die Toten zu kümmern. Noch ehe die Reliquienverehrung zum öffentlichen Kult wurde, war es ein privater, da sich nach Brown um das 3./4. Jahrhundert einige reiche Familien vor allem den Kult um Heilige aneigneten, sodass man von einer regelrechten „Privatisierung“ der Kirche in dieser Frage sprechen könne.⁶⁵⁹ In diesen familiären Kontexten übernahmen Frauen primär die Sorge um den Reliquienkult, zunächst noch als Totenobsorge; mitunter kauften sie sogar Körper von Märtyrern oder sammelten die Körper ein.⁶⁶⁰

653 Ebd., 7; siehe zur Bedeutung des Schatzes als Speicher von Virtus, die darüber verteilt werden kann, Burkart, Blut der Märtyrer, 132–142.

654 Bozóky, Politique des reliques, 7–8.

655 Ebd., 11.

656 Ebd., 12.

657 Die thaumaturgische Inszenierung der französischen Könige ist grundlegend von Bloch dargestellt worden, Bloch, Die wundertätigen Könige; siehe auch Kantorowicz, King's Two Bodies, bes. 333.

658 Schmitt, Préface, 3–4.

659 Brown, Cult, 34; Bozóky, Politique des reliques, 28–29.

660 Ebd., 28–30. Vgl. auch Schmitz-Esser, Leichnam, bes. 65–70.

Vincent hat den Versuch, einen sekundären Kult der Heilig-Blut-Reliquien in Westminster zu etablieren, als Reaktion auf die Verehrung von Thomas Beckett in Canterbury nachgezeichnet, zum anderen aber auch als versuchte Antwort der englischen Könige auf die Wallfahrtsstätte, die über die Sainte Chapelle geschaffen worden war.⁶⁶¹ Der 4. Kreuzzug markiert somit ein starkes Anwachsen der Reliquienverehrung im Westen, was nicht zuletzt an der Fülle von Reliquien lag, die nun dorthin kamen. Ebenso trugen die diversen Formen des Reliquiendiebstahls und -handels wie deren Vervielfältigung zur weiteren Vermehrung bei.⁶⁶² Carola Fey sieht darin auch den maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung fürstlicher Reliquiensammlungen, angetrieben von den Maßnahmen Karls IV., die zu einer gegenseitigen Imitation der Fürsten ab dem 14. Jahrhundert führten, welche sie als Phänomen des Kulturtransfers begreift.⁶⁶³

Die Entwicklung der Reliquiare hatte diesen Bedürfnissen Rechnung getragen, indem sie zusehends den direkten Kontakt durch Berührung ermöglichten sowie die Reliquie über Bergkristalleinlagen sichtbar machten.⁶⁶⁴ Die ältesten Formen der Reliquiare, um Reliquien zu transportieren oder auszustellen, waren die Kasette, Capsa oder Capsella. Ab dem 7.–8. Jahrhundert finden sich auch Reliquien in Beuteln, die man um den Hals tragen konnte.⁶⁶⁵ Aus der Karolingerzeit datieren reiche Reliquienschatze wie z. B. das Inventar von Saint-Riquier von 831 aufzeigt. Andere Texte beschreiben kollektive Reliquiare wie die vergoldete Arche, die Hrabanus Maurus hatte herstellen lassen. Ebenso wird im Domschatz von Reims ein großes ampullenförmiges Schmuckstück mit einer Partikel des Heiligen Kreuzes aufbewahrt, das als Talisman Karls des Großen gilt.⁶⁶⁶ Seit dem 9. Jahrhundert hatte man große, monumentale Schreine in Architekturform als Reliquiare geschaffen. Ab dem 11.–12. Jahrhundert verbreiteten sich dann Reliquiare in anatomischer Form, die den Körperteil kunstvoll nachbildeten, dem die Reliquienpartikel entnommen worden war.⁶⁶⁷

Das Spätmittelalter ist durch eine Verbreitung der Reliquien in die verschiedenen sozialen Schichten und Örtlichkeiten charakterisiert. Ähnlich wie Signori ab dem 13. Jahrhundert eine Entbindung der Heiligenwunder vom Ort der Reliquien des Heiligen feststellt und damit deren prinzipielle räumliche

661 Vincent, *Holy Blood*, 7.

662 Geary, *Furta sacra*, bes. 44–107; vgl. Schmitz-Esser, *Leichnam*, 129–137.

663 Fey, *Fürstliche Kultinnovationen*; zur Reliquienpolitik Karls IV. vgl. in Auswahl Lützeltschwab, *Prag*; Otavský, *Prager Domschatz*; Schmid, *Reliquienjagd*; Schmid, *Karl IV.*; Bauch, *Divina favente clemencia*. Vgl. hierzu mit Blick auf Rudolf IV. von Habsburg sowie die Wittelsbacher Herzöge die Kapitel V.4.4. *Aspekte des Kulturkontakts am Beispiel der fürstlichen Eheschließungen zwischen süddeutschen und oberitalienischen Höfen* sowie IV. *Dinge und Dynastien*.

664 Diedrichs, *Vom Glauben zum Sehen*; Reudenbach / Toussaint (Hrsg.), *Reliquiare im Mittelalter*; Elbern, *Art. Reliquiar*.

665 Bozóky, *Politique des reliques*, 26–27.

666 Ebd., 27. Zu den karolingischen Objekten und der Kritik an deren Zuschreibungen zu Karl dem Großen vgl. Cordez (Hrsg.), *Charlemagne*; bes. Girardin, *Charles le Chauve*.

667 Bozóky, *Politique des reliques*, 28; Boehm, *Body-Part Reliquaries*; vgl. zur Entwicklung der Reliquiare im 11.–13. Jahrhundert als Ausdruck der Verschiebung vom präsenten hin zum inszenierten Heiligen Belghaus, *Körper*, 212–214.

Vervielfältigung,⁶⁶⁸ ist zugleich von einer zunehmenden räumlichen Verbreitung der Reliquien selbst auszugehen. Als neue Zentren der Verehrung etablierten sich besonders die Städte mit der spätmittelalterlichen Heiltumsschau, die zu bestimmten Zeiten die im städtischen Besitz befindlichen Reliquien inszenierte und damit einen Zulauf an Pilgerinnen und Pilgern erreichen konnte.⁶⁶⁹ Dass zumindest die Kaiser die Reliquien nicht länger als Stützen ihrer Macht benötigten, dokumentiert der Umstand, dass König Sigismund die Reichskleinodien im Frühjahr 1424 an Nürnberg „zur ewigen Verwahrung“ übergab.⁶⁷⁰ Unter Otto III. und in der Folge Friedrich Barbarossa soll die kaiserliche Legitimation, durchaus im europäischen Kontext von heiligen Herrschern, auf Karl den Großen zurückgeführt worden sein, inszeniert über Grabbegehungen und die Entnahme von Kleinodien als Erinnerungsobjekten vom Leichnam Karls des Großen, die Karlsmemoria mit der Mystifizierung der Reichskleinodien als sakrale Kraft des Reichs verbanden.⁶⁷¹

Im Spätmittelalter wurden Reliquien nun zu primären Medien fürstlicher Inszenierung. Exemplarisch zeigt sich dies in der großangelegten Übernahme der seit dem Frühmittelalter in Mantua verehrten Heilig-Blut-Reliquie, die auf Longinus zurückging und im Kloster Sant Andrea verwahrt wurde, durch die Gonzaga.⁶⁷² Diese Übernahme des alten städtischen Heiltums durch die Fürsten wurde machtpolitisch über die Auflösung des alten Klosters zu Sant'Andrea 1472 durchgesetzt. Dieses war als Kultstätte der Heilig-Blut-Reliquie das alte kommunale Machtzentrum von Mantua. Ludovico Gonzaga hatte seit Jahren rund um den Marktplatz, die Piazza delle Erbe, als städtebauliche Maßnahme eine massive Umgestaltung des ehemaligen kommunalen Zentrums von Mantua geplant, was vom Abt des Klosters Nuvoloni energisch unterbunden worden war. Erst nach dessen Tod gelang es den Gonzaga, die Aufhebung des Klosters beim Papst zu erwirken. Damit hatte der Markgraf die letzte mögliche Opposition im Inneren der Stadt ausgelöscht. Sant'Andrea wurde von Leon Battista Alberti großartig zum vom Fürsten gestifteten neuen „Tempel“ der Heilig-Blut-Reliquie umgestaltet, wobei dieser politische Akt der architektonischen Neugestaltung ergänzt wurde durch weitere städtebauliche Maßnahmen rund um die Piazza delle Erbe unter Miteinbeziehung der Rotunde von San Sebastiano.

668 Signori, Wunder, 44–46.

669 Vgl. hierzu insbesondere Kühne, *Ostensio reliquiarum*; Tacke (Hrsg), *Sundiger mensch*; Burkart, *Blut der Märtyrer*, 302–323.

670 Ebd., 276.

671 Belghaus, *Intravimus*; Burkart, *Blut der Märtyrer*, 259–270. Zur Kanonisation Karls vgl. Belghaus, *Körper*, 19–45. Nach Belghaus konnte sich jedoch die Verehrung Karls über die Grenzen Aachens nicht durchsetzen, er hatte demnach „nicht das Potenzial als identitätsbindende Repräsentationsfigur eines Reichsheiligen“, Belghaus, *Körper*, 30.

672 Die Bedeutung dieser Reliquie zeigt sich nicht zuletzt darin, dass Karl IV. die Rotunde in seiner sakralen Topographie der Prager Neustadt nachbauen ließ, vgl. Bauch, *Divina favente clemencia*, 360 und passim für die Relevanz der Reliquien aus Mantua für Karl IV.

Die Bedeutung dieser Maßnahme und dieses Platzes als Machtzentrum Mantuas bis zurück in die Zeit Mathildes von Canossa hat Calzona dargelegt.⁶⁷³

Eine zweite wichtige Maßnahme wurde bereits unter Francesco Gonzaga, dem Großvater Ludovicos durchgeführt: Dieser ließ die Fassade des Doms erneuern und nutzte diese Gelegenheit, um die Gebeine des hl. Anselm dorthin zu überführen.⁶⁷⁴ Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Stadt eigentlich außer dem Dichter Vergil keinen Patron gehabt. Als Reliquie wurde vielmehr seit dem 9. Jahrhundert – mit Unterbrechungen – das Blut Christi in Sant'Andrea verehrt. Francesco führte mit dieser Aktion den Kult des hl. Anselm gewissermaßen „von außen“ in der Stadt ein. Der einstige Bischof von Lucca und Papstlegat war 1086 in Mantua verstorben und ruhte seither im Prinzip unbeachtet in der lokalen Bischofsresidenz. Erst rund 300 Jahre nach seinem Tod errichtete nun Francesco 1396 für ihn eine eigene Kapelle in San Pietro, in die Anselms Gebeine überführt wurden. Der Kult des „neuen“ Stadtpatrons war somit an das Herrscherhaus der Gonzaga gebunden – und was noch wichtiger war: Damit wurde zugleich die Vormachtstellung der Blutreliquie von Sant'Andrea in Frage gestellt; die langsame Entmachtung des Klosters begann.⁶⁷⁵

Während die Fürsten des 14. und 15. Jahrhunderts die Inszenierung ihrer selbst mittels Reliquien über Stiftungen und Reliquientransfers bevorzugt an mit ihren Dynastien verbundenen sakralen Orten durchführten, scheint sich eine weitere Steigerung erst um 1500 abzuzeichnen: das regelrechte Ansammeln von Reliquienschatzen im Rahmen der sich nun formierenden Hausschätze. Der allmähliche Beginn dieser Schatzbildungen kann oft bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgt werden, während jedoch erst aus dem 16. Jahrhundert dezidierte Hauskleinodienverschreibungen datieren, wie sie etwa für die bayerischen Wittelsbacher oder die Habsburger zu finden sind.⁶⁷⁶

Damit ist die letzte Etappe der mittelalterlichen Reliquienverehrung erreicht bzw. ist diese anzuknüpfen an die bereits eingangs vorgestellten reformatorischen Debatten sowie die humanistischen Diskussionen.⁶⁷⁷ Während die reformatorischen Positionen die Reliquienverehrung kritisierten und ablehnten, reagierte die katholische Seite im Konzil von Trient mit einer regelrechten Festschreibung der Verehrung von Bildern und Reliquien als Bestandteil der spezifischen Verehrung der Heiligen und ihrer Bedeutung für den katholischen Glauben.⁶⁷⁸

673 Calzona, *La rotonda*; vgl. konzis Bourne, *Art of Diplomacy*, 146–148; hierzu und zum Vorhergehenden Antenhofer, *Gonzaga und Mantua*, 33–40; Antenhofer, *Der Fürst kommuniziert*, 226–227.

674 Romani, *Una città*, 93–96.

675 Vgl. Antenhofer, *Gonzaga und Mantua*, 36.

676 Vgl. hierzu im Detail die Ausführungen im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*; Kümmel, *Fürsten im Wettstreit*; Spieß, *Materielle Hofkultur*; Lhotsky, *Festschrift: Geschichte der Sammlungen*; Schauss, *Historischer Catalog*; Diemer / Diemer et al. (Hrsg.), *Kunstammer*; Fickler, *Inventar*.

677 Siehe hierzu speziell Boiron / Imbert, *La controversa*.

678 Ebd.; Polonyi, *Katakombenheilige*.

1.2. Sammlung vor dem Zeitalter des Sammelns: Der Schatz

Wenn es eine Metapher für die mittelalterliche emotionale Verbundenheit mit Objekten gibt, in der sich die zeitgenössische Faszination wie jene der Nachwelt gleichermaßen verdichtet findet, so ist es das Bild des Schatzes – episch besungen im Schatz der Nibelungen, tradiert im Märchen, materiell überliefert in den Kirchenschätzen oder Schatzhorten. Im Bild des Hortes und des Goldes ist das Bild des Mittelalters kondensiert.⁶⁷⁹ Die Faszination für den Schatz als *Pars pro toto*, Synekdoche des Mittelalters, zeigt sich in der großen Anzahl an Publikationen, die sich jüngst dem Schatz und explizit dem Gold zugewandt haben.⁶⁸⁰ Trotz aller Faszination bleibt das Objekt des Interesses dem kohärenten Blick der Forschung entzogen: „Das letzte Wort zum Thema ‚Schatz‘ ist noch nicht gesprochen: der Forschungsgegenstand erweist sich nach wie vor als ausgesprochen ergiebig“, so hielt Ralf Lützelschwab in seiner Rezension zu *Le trésor au Moyen Age* fest.⁶⁸¹ Auch in diesem Buch kommt dem Schatz als forschungsleitender Kategorie zentrale Relevanz zu. Umso mehr gilt es, dieses Paradigma und seine Implikationen auszuloten.

Dieses Kapitel widmet sich entsprechend den mediävistischen Auseinandersetzungen mit dem komplexen Phänomen *Schatz*, den vorhandenen Begrifflichkeiten, den heuristischen Zugängen sowie jenen dem Schatz zugeschriebenen Merkmalen, die im Kontext der Betrachtung von Mensch-Objekt-Beziehungen von Bedeutung sind.

1.2.1. Begriffe: Scha(t)z – Thesaurus – trésor – tesoro

„Der mittelalterliche Schatzbegriff gehört zu den schwierigeren kulturgeschichtlichen Problemen; er kann nicht exakt definiert, sondern bloß einigermaßen umschrieben werden, zumal das deutsche, beziehungsweise germanische Wort ‚Schatz‘ nur ein ungenauer Ersatz für *thesaurus*, *tesoro*, *trésor* ist. Im allgemeinen kann man nur sagen, daß darunter bewegliche Vermögenswerte verstanden wurden, doch nicht so sehr gemünztes oder ungemünztes Edelmetall, das an sich durchaus nicht unbedingt dazu gehörte, als alle die mehr oder weniger kunstfertig hergestellten Gegenstände, die man als Kleinodien – *clenodia*, *iocalia*, *gioielli*, *joyaulx* – zu bezeichnen pflegte.“⁶⁸²

Die von Alphons Lhotsky 1941 in Bezug auf den mittelalterlichen Schatz festgestellte Definitionsproblematik hat nach wie vor Gültigkeit. Dies betrifft, wie in den einleitenden Kapiteln deutlich wurde, auch die meisten anderen Begriffe, die

679 Zur Bedeutung des Goldes im Zusammenspiel mit dem Licht vgl. Franke / Welzel, *Moriskan*, 19.

680 Vgl. beispielweise Vavra / Holzner-Tobisch et al. (Hrsg.), *Umgang mit Schätzen*; Oberste, *Schatz der Nibelungen*; Hardt, *Gold und Herrschaft*; Burkart, *Blut der Märtyrer*; Burkart / Cordez et al. (Hrsg.), *Le trésor*; Brunner, *Schatz*; Falk (Hrsg.), *Gold*; Rückert (Bearb.), *Antonia Visconti*; Althoff / Siart (Hrsg.), *Goldene Pracht*; Gelichi / La Rocca (Hrsg.), *Tesori*.

681 Lützelschwab, Rezension.

682 Lhotsky, *Festschrift: Geschichte der Sammlungen*, 1.

für Objekte sowie deren Beziehungen und Ordnungen zur Verfügung stehen.⁶⁸³ Ehe allgemeinere Bedeutungen und Begriffsklärungen betrachtet werden, gilt das Interesse zunächst wieder den philologischen Definitionen in den einschlägigen Wörterbüchern. Kluge vermerkt zur etymologischen Herleitung den Zusammenhang mit Besitz in Form von Geld, Vermögen und Vieh. Der Begriff sei unklarer Herkunft und ab dem 8. Jahrhundert belegt.⁶⁸⁴

Differenziert erweisen sich die Einträge in den mittelhochdeutschen Fachwörterbüchern: Benecke, Müller und Zarncke (BMZ) nennen als erste Bedeutungsebene Geld und Reichtum. In den angeführten Quellenbelegen werden der vergrabene, verborgene Schatz, der keinen Nutzen hat, angeführt, Kleinodien und Vieh sowie der Schatz, den man in den himmlischen Kammern sammeln soll. Die zweite Bedeutungsebene umfasst „geld und gut, das man liegen hat“, beispielsweise in der Kemenate oder in den himmlischen Kammern. Der Schatz wird *geführt* und *getragen*, *gefunden*. Kontextgebunden ist die metaphorische Verwendung im theologischen Konzept des himmlischen Schatzes, im christlich-ethischen Konzept des Schatzes im Herzen wie auch des Schatzes der Gütigen sowie in der Liebesmetaphorik, *ein rôtez mündelîn* als Schatz. Dieses rote Mündlein wird als positiver Schatz dem materiellen gegenübergestellt: Es ist mehr Wert als *allez guot daz in kisten lît begraben*. Der in den Kisten verwahrte und begrabene Schatz ist damit implizit als ein negativ konnotiertes Beispiel gegeben. Spezialbedeutungen liegen zudem vor in den Bedeutungsebenen drei und vier des Schatzes als „auflage, steuer, tribut“ sowie als spezielles „weinbergsmass, der fünfte theil eines mannwerkes“.⁶⁸⁵ Es folgt eine Reihe von Schatztypen in Form von Kompositabildungen.⁶⁸⁶ In die Schatztypologien kunstwissenschaftlicher und historischer Arbeiten sind aus dieser Liste der *kirchschatz* und der *brûtschatz* (auch als Überkategorie zu *mahelschatz* und *gemahelschatz*) eingegangen. In der Fülle der Kompositabildungen fällt vor allem die Verwendung von *Schatz* als Synonym zu *Gebühr*, *Lohn*, *Zins* auf. In Zusammenschau mit Theorien des Gabentauschs, die das Mittelalter als Zeitalter des Schatzes und der Gabe dem

683 Die Suche nach endgültigen Definitionen muss angesichts der Offenheit und Wandelbarkeit der Sprache ohnedies scheitern und kann nur für Fachbegriffe bzw. ähnlich festgelegte Verwendungen alltagssprachlicher Begriffe in einem fachlichen Kontext gelten. Dass dennoch die Ausleuchtung historischer und gegenwärtiger Semantiken, wie sie über die Begriffsgeschichte eingefordert wurde, mittlerweile selbstverständliche Forschungspraxis ist, ist die andere Seite der Problematik. Entsprechend werden in diesem Buch semantische Untersuchungen vorgenommen, allerdings nicht im Sinne erschöpfender Definitionen, sondern vielmehr des Aufzeigens von semantischen und genealogischen Linien, die als primär historische Werkzeuge fungieren, um den komplexen Beziehungen der Objekte und Menschen nachzugehen. Vgl. zur historischen Semantik Koselleck, *Vergangene Zukunft*; Palonen, *Entzauberung der Begriffe*; Regazzoni, *Sprachen*; Pohl, *Rhetorik der Gewalt*.

684 Kluge, *Etymologisches Wörterbuch*, 713.

685 „SCHAZ *stm.*“, BMZ 3, Sp. 89a–90b, zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

686 Im Detail: *æhteschaz*, *banschatz* *brûtschatz*, *êrschatz*, *verêrschatze*, *houbetschatz*, *kirchschatz*, *koufschatz*, *koufmanschatz*, *laseschatz*, *mahelschatz*, *mâhelschatz*, *gemahelschatz*, *gemâhelschatz*, *mêrschatz*, *muntschatz*, *râtschatz*, *slegeschatz*, *überschatz*, *urschatz*, *verschaz*, *vrideschatz*, *vuorschaz*, *wuocherschaz*. „SCHAZ *stm.*“ ebd.

markt- und konsumorientierten Zeitalter der Moderne gleichsam dichotomisch gegenüberstellen,⁶⁸⁷ interessiert besonders der *koufshaz* als Gesamtheit aller Waren und damit als Kategorie des Handels, der auf die semantische Offenheit des Begriffs *Schatz* im Mittelhochdeutschen hinweist. Deutlich wird allein aus dieser philologischen Belegliste, dass dem *Schatz* die Bedeutung eines gleichsam gehorteten Vermögens nicht notwendigerweise inhärent ist, vielmehr zeigt sich, dass der unproduktive, weil verborgene *Schatz* sogar als Negativbeispiel fungiert. Sichtbar wird der Charakter des *Schatzes* als Vorrat oder Konto, aus dem heraus man verschenken kann. In den Worten Karl Brunners ausgedrückt: „Offiziell gibt es nur eine Rechtfertigung für die Anhäufung von Schätzen: sie herzuschenken.“⁶⁸⁸ Hier drückt sich die theologische Kritik an der Anhäufung von Reichtümern um ihrer selbst willen aus. Weitere Kompositabildungen dienen der Bezeichnung von Orten zur Aufbewahrung des *Schatzes*, „schazgir, schazgîtec, schazhûs, schazkamere, schazsamene.“⁶⁸⁹ An Kompositabildungen, die auf die Aufbewahrung des *Schatzes* und die damit betrauten Personen schließen lassen, führt das *Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz* zusätzlich an: „schazgehûse, *schazhalterinne; schazkamer; *schazkiste“.⁶⁹⁰

Für das mittellateinische *Thesaurus* gibt das *Glossarium* von du Cange zunächst in der Kombination „*Thesaurus, seu Thesauri inventio*“ die Bedeutung als Depositum von Münzen oder anderen Metallen und deren Auffindung an.⁶⁹¹ Die zweite Bedeutung kennt *Thesaurus* im Sinne von *Monile*, als Kleinod oder Schmuckstück.⁶⁹² Als Kompositabildung erwähnt auch du Cange den Kirchenschatz (*Thesauri Ecclesiastici*), der sich aus heiligen Gefäßen, kirchlichen Preziosen, Gemmen und ähnlichen Dingen zusammensetzt.⁶⁹³ Niermeyer und van Kieft's *Mediae Latinitatis Lexicon Minus* nennt zwei Bedeutungen für *Thesaurus*: 1. Geld und 2. das Regalrecht am gefundenen *Schatz*.⁶⁹⁴

Diese Beobachtungen zur Semantik des Begriffs *Schatz* und *Thesaurus* lassen sich erweitern und überprüfen durch die lexikalische Untersuchung zum Begriffspaar *Trésor / Thesaurus*, die Guerreau-Jalabert und Bon durchgeführt ha-

687 Zur Kritik an diesem einseitigen Modell archaischer Ökonomie im Mittelalter siehe Algazi, Introduction, 25. Zur Gegenüberstellung von Handel und Gabentausch siehe Blockmans / Hoppenbrouwers, Introduction, 77–79; zur kommerziellen Revolution des hohen Mittelalters ebd., 200–214. Vgl. hierzu auch das Kapitel II.1.3.4. *Das Mittelalter als „Gabenzeitalter“: Marcel Mauss und die Utopie der Reziprozität*. Zur Kritik an der Gegenüberstellung von *Gabe* und *Ware* vgl. Appadurai, Introduction.

688 Brunner, *Schatz*, 319.

689 schazgir bis schatzære, BMZ 3, Sp. 91a–92a. Vgl. auch „schaz, -tzes, schatz *stm.*“; Lexer 2, Sp. 675–676, zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

690 FindeB = *Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz* (Bd. 1, Sp. 300–301), zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/FindeB/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

691 „1 thesaurus“, du Cange, t. 8, col. 099b, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/THESAURUS1> (abgerufen am 30. 11. 2020).

692 „2 thesaurus“, du Cange, t. 8, col. 099c, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/THESAURUS2> (abgerufen am 30. 11. 2020).

693 „2 thesaurus“, ebd.

694 Zit. nach der Online-Ausgabe https://archive.org/details/Niermeyer_201812 (abgerufen am 30. 11. 2020).

ben.⁶⁹⁵ Zunächst ist ihrem Caveat zuzustimmen, dass sich die Bedeutung nur in einer systematischen und komplexen Untersuchung auch des semantischen Kontexts der jeweiligen Nennungen wie insgesamt des Wortfeldes, in dem die Begriffe angesiedelt und verwendet werden, erschließen lasse.⁶⁹⁶ Die Tatsache, dass sich letztlich nur der Begriff *Thesaurus* in den vernakularen Sprachen erhalten habe (*trésor*, *tesoro*), rechtfertigt jedoch einen Fokus auf diese Vokabel. Ausgehend von der Analyse des Lemmas in den aktuellen wie auch den historischen französischen Wörterbüchern unternehmen Guerreau-Jalabert und Bon eine lexikalische Spurensuche durch die mediävistischen, altfranzösischen und lateinischen Datenbanken, um jene semantischen Konnotationen und Bestandteile zu überprüfen, die in den Wörterbüchern gegeben werden. Diese zeigen sie als Elemente eines gegenwärtigen semantischen Dispositivs auf, in dem sich ein aktuelles Wertesystem widerspiegelt, das auf das Mittelalter rückprojiziert werde. Demgegenüber gelte es vielmehr, das mittelalterliche Dispositiv zu ermitteln, was nur anhand ausgedehnter lexikalischer und kontextgebundener semantischer Analysen möglich sei.⁶⁹⁷ Drei Themenfelder, die mit dem Schatz beinahe prototypisch verbunden scheinen, interessieren sie besonders: 1) das Verhältnis von Inhalt und Behältnis, 2) die Vorstellung der Akkumulation und 3) die Idee eines Geheimnisses. Alle drei Aspekte werden heute als semantische Bestandteile des Begriffes *Schatz* verstanden.⁶⁹⁸

Zum ersten Bestandteil können sie festhalten, dass der Begriff sowohl das Objekt als auch den Ort des Objektes bezeichnen kann, somit eine Ambivalenz zwischen Inhalt und Behältnis gegeben ist.⁶⁹⁹ Diese Ambivalenz scheint bereits im klassischen Latein zu bestehen, während manche Vokabeln (wie etwa *Arca*) nur den Behälter bezeichnen.⁷⁰⁰ Das Mittellateinische kennt noch den biblischen Begriff *Gazophylacium* als Variante zu *Thesaurus*, während *Aerarium* nach der patristischen Periode ganz verschwinde, was insgesamt auf eine interessante Reorganisation des semantischen Felds hindeute. Als Schatzobjekte tauchen auf: Edelmetalle, auch in der Form des Geldes, Objekte (Kelche, Tafelsilber, Kandelaber) sowie Stoffe, insbesondere Gold- und Silberstoffe genannt *Pailes*, Pelze, Gürtel, Kleider und ebenso häufig Juwelen. Gleichermäßen oft werden Reliquien erwähnt. Werden Personen als *Trésor* bezeichnet, so sind das in erster Linie Christus, die Jungfrau Maria, aber auch menschliche Wesen, insbesondere im lyrischen Kontext die Herzensdame. Unter dem Gesichtspunkt der spirituellen Werte werden das Herz und die Seele als

695 Guerreau-Jalabert / Bon, *Le trésor*. Zum Schatzbegriff siehe auch Burkart, *Blut der Märtyrer*, 74–77.

696 Für das Lateinische nennen sie, nach einer Auswertung der Belege des *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, als Elemente des onomasiologischen Felds „*arca, camera, census, curtis, depositum, dominicum, entheca, fiscus, fovea, gazophylacium, matricula, regestorium, regestum, repositorium, saccellus, sacculus, saccus, sacrarium, scrinium, thesaurarium, vestiarius*.“ Guerreau-Jalabert / Bon, *Le trésor*, 11, Anm. 1.

697 Ebd., 24.

698 Ebd., 14.

699 Siehe hierzu das Kapitel I.1. *Sakrale Objekte*. Vgl. auch Guerreau-Jalabert / Bon, *Le trésor*, 28, Anm. 25 zur Reflexion über das Zusammenwirken der wertvollen Reliquienbehälter und ihres Inhalts, der den Behälter an Wert übersteigt.

700 Ebd., 15.

Trésor begriffen. Die zahlreichen Hinweise auf die himmlischen Schätze beziehen sich insbesondere auf einige Bibelstellen.⁷⁰¹

Unter dem zweiten semantischen Aspekt, der Akkumulation und Zirkulation, können die Autorin und der Autor den Befund bestätigen, der sich bereits aus der Wörterbuchanalyse ergeben hat: Die Akkumulation wird nur dann als positiv angesehen, wenn sie sich auf die himmlischen Schätze bezieht, während die Anhäufung irdischer und materieller Güter negativ konnotiert ist.⁷⁰² Demgegenüber dominiert in der vernakularen Literatur die Nennung des Schatzes in Verbindung mit der Verteilung und dem Geschenk.⁷⁰³ Damit lässt sich festhalten, dass der Schatz im Mittelalter als mobil angesehen wurde und in enger Beziehung zum Geschenk stand: Aus dem Schatz kann man schenken, Geschenke fließen wiederum in den Schatz ein.

Zum dritten semantischen Feld, jenem des Geheimnisses oder der Offenbarung (Auffindung), zeigen Guerreau-Jalabert und Bon auf, dass sich hier der Einfluss der Bibel abbilde und sich dieser Aspekt demnach auf die göttlichen und immateriellen Schätze zu beziehen scheint. Ferner sei damit der Aspekt der Auffindung der vergrabenen Körper der Heiligen verbunden, die ebensowohl als Schatz empfunden wurden.⁷⁰⁴ Mit Bezug auf die zuvor skizzierten Befunde der mittelhochdeutschen und mittellateinischen Wörterbücher lassen sich noch die Auffindung vergrabener Münzschatze und deren Regelung bis hin zum königlichen Regal anführen. Dadurch wird der Befund von Guerreau-Jalabert und Bon differenziert, die den Gedanken des Geheimnisses nur auf spirituelle Werte bezogen belegt sehen.⁷⁰⁵

Die im Konzept des Schatzes verdichteten semantischen Linien lassen sich schematisiert wie folgt darstellen.

701 Ebd., 16–19.

702 Vergleiche hierzu allerdings in einer Neudeutung des Akkumulationskonzepts in Zusammenhang mit dem Schatz Burkart, *Blut der Märtyrer*, 64–74, worauf im Folgenden noch eingegangen wird.

703 Guerreau-Jalabert / Bon, *Le trésor*, 19–21.

704 Ebd., 21; Schmitz-Esser, *Leichnam*, 129–137.

705 Zum Konzept des Schatzes vgl. auch die jüdische Geniza, welche die Aufbewahrung des gesamten Textschatzes betrifft. Vgl. etwa Reif / Reif Shulamit (Hrsg.), *Cambridge Genizah Collections*. Eheverträge aus der Kairoer Geniza werden im abschließenden Kapitel diskutiert, vgl. das Kapitel V.3.2. *Hochmittelalterliche Brautschatzinventare des 11. und 12. Jahrhunderts*.

materiell		immateriell			
Inhalt	Geld (Tribut, Zins)	Objekte (Reliquien Gold Stoffe Juwelen)	Person	Herz Seele	Wissen
Ort	Behältnis, Kammer, Gewölbe		Körper		Buch
Sichtbar (ausgestellt, beschrieben) ⇔ unsichtbar (verborgen, vergraben)					

Semantische Linien des Konzepts *Schatz*

1.2.2. Interpretationen des Schatzes: Schatz und Wertesystem – Schatz und Ökonomie

Wie in der semantischen Analyse aufgezeigt, dominiert in der Rezeption des Schatzes die Vorstellung eines archaischen Modells der Akkumulation von Reichtümern, deren Hortung und Vergrabung. Dieses statische Modell wird negativ konnotiert. Wie verwurzelt die Vorstellung der Negativität des unproduktiven Schatzes ist, zeigt sich im biblischen Gleichnis der Talente.⁷⁰⁶ Dem Konzept der *Ware*, der Warenzirkulation und des Handels wird entsprechend das Konzept der *Gabe*, des Gabentausches und des (statischen) *Schatzes* gegenüber gestellt. Beide werden in Hinblick auf grundlegende ökonomische Modelle und die Frage der Wertzuschreibung diskutiert. Die Betrachtung des Schatzes, die in der Vergangenheit primär im Kontext kunsthistorischer Fragestellungen – der Entstehung von Sammlungen und der modernen Museen – diskutiert wurde,⁷⁰⁷ erfährt von dieser Einbindung in ökonomische Überlegungen fruchtbare Impulse.⁷⁰⁸

Guerreau-Jalabert und Bon unterstreichen in ihrer Interpretation des mittelalterlichen Schatzes dessen enge Beziehung zum Geschenk und zur Distribution. Der Schatz erscheint als etwas Mobiles und keineswegs als statisches Konzept. Dennoch lehnen sie eine enge Lektüre und Interpretation im Schlüssel ökonomischer Lesarten ab. Vielmehr bleiben der Schatz und seine wertvollen Objekte, nicht zuletzt das Gold, eingeschrieben in ein spirituelles Register, was sich nicht zuletzt darin zeige, dass darin die Reliquien höher angesetzt seien als das Gold oder wertvolle Edelsteine. Nach Augustinus sei der Wert eines jeden Objektes definiert durch die Beziehung, welche die Menschen zu ihm unterhalten, was wiederum der Autorin und dem Autor zufolge auf ein moralisches

706 Matthäus 25,14–30.

707 Vgl. hierzu exemplarisch Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen.

708 Vgl. zur Frage der Wertzuschreibungen Barbot / Chauvard et al., *Questioni di Stima*; zum Paradigma der Ware im Vergleich zur Gabe Appadurai, *Introduction*; zur kritischen Revision der Gabe und des Gabentauschs vgl. Algazi / Groebner et al. (Hrsg.), *Negotiating the Gift*, sowie die Ausführungen im folgenden Kapitel II.1.3. *Dinge und soziale Netzwerke: Gaben und Geschenke*.

und damit immaterielles Register verweise.⁷⁰⁹ Der Schatz sei eingebunden in das System der Gabe und jenes der Liebe (*amor / caritas*) als wichtigstes soziales Band.⁷¹⁰ Insofern spiegle das Auftauchen des Wortes *Thesaurus* ab dem 8. Jahrhundert zur Bezeichnung der Güter der Kirche den Beginn einer Reflexion über diese Güter ebenso wie die Produktion von Dokumenten zur Verwaltung des Gutsbesitzes.⁷¹¹ Dies führe weiter zu den Theorien über die legitimen Formen des Austausches und des Handels wie über die Beziehung zu den materiellen Gütern durch die Scholastiker, die sich jedoch immer (noch) in dem definierten Rahmen des Vorrangs des Geistes über das Fleisch ausdrücken.⁷¹²

In seiner Untersuchung zu Funktionen mittelalterlicher Schätze legt Lucas Burkart ebenso das Modell des Gabentausches und der Güterakkumulation der Genese des mittelalterlichen Schatzgedankens zugrunde.⁷¹³ Der Schatz, dessen Genese er im frühmittelalterlichen Papstschatz nachzeichnet, spiegle gleichsam die Materialisierung der unendlichen Güte Gottes und seiner Fülle an Gaben wider, einer positiv und materiell begriffenen Fülle, wie sie sich im oben erwähnten Gleichnis der Talente erkennen lässt. Die endlose Auflistung der Schatzobjekte unterstreiche die nicht enden wollende Fülle, die Gott den Gläubigen zukommen lässt. Burkart nimmt, fast im Gegensatz zu Guerreau-Jalabert und Bon, gewissermaßen eine Säkularisierung der theologischen Konzepte von *Thesaurus* und Güterakkumulation vor, indem er sie in den (anthropologischen) Konzepten des Gabentausches und der Akkumulation liest. Bei aller Vorsicht gegenüber der Lösung von anthropologischen Modellen aus ihrem Kontext,⁷¹⁴ vermag Burkart eine überzeugende Lesart mittelalterlicher Schatzlogiken an diesem Modell zu entwickeln. Entsprechend erklärt er das Auftauchen der Ablasspraxis im spätmittelalterlichen Rom nicht als eine Stufe der zunehmenden Verweltlichung und Materialisierung der Kurie, sondern als logische Fortsetzung einer Schatzkonzeption, die sich seit ihren Anfängen als Materialisierung einer immateriellen Fülle verstanden habe.⁷¹⁵ Dies geschah unter dem geänderten Vorzeichen, dass nun auch die Gläubigen an dieser Fülle partizipierten, indem sie in diesen Gabentausch eingebunden wurden.⁷¹⁶

709 Guerreau-Jalabert / Bon, *Le trésor*, 26–28.

710 Ebd., 30, mit Bezug auf die Arbeiten von Todeschini und Zemon Davis: Todeschini, *Salvezza*; Todeschini, *I mercanti*; Davis, *Schenkende Gesellschaft*.

711 Siehe hierzu die Kapitel V.2. *Die Genese des Inventars im Früh- und Hochmittelalter* sowie V.3.1. *Frühmittelalterliche Anfänge: Das Testament Karls des Großen*.

712 Guerreau-Jalabert / Bon, *Le trésor*, 30, wieder mit Bezug auf Todeschini.

713 Zum Gestus der Akkumulation Burkart, *Blut der Märtyrer*, 41–47. Burkart entwickelt eine regelrechte „Akkumulationsanthropologie“, in der die materiellen Schätze Allegorien der immateriellen Schätze (des Himmels) darstellen; vgl. ebd., 48–54.

714 Vgl. vor allem ebd., 64–74.

715 Dies zeige sich durch die Umdeutung, die der immaterielle Gnadenschatz, der im Schatz der Kirche repräsentiert ist, im Jubeljahr 1300 erstmals erfuhr: Aus dem materiellen Gnadenschatz strömt immaterielle Gnade in Form des Ablasses, der wiederum zur materiellen Anreicherung des Schatzes führt. Hier wird nach Burkart eine neue materielle Dimension sichtbar, vgl. ebd., 132–155.

716 Vgl. ebd., 55–63; 82–155.

Eine zweite Deutung nimmt Burkart implizit vor, wenn er die Schatzobjekte als Totem bezeichnet. Der von ihm gezogene Vergleich versteht sich allein vor dem Hintergrund der von Freud und Lévi-Strauss geprägten Lesart, nachdem das Totem auf den abwesenden Vater (Gott) verweist, als dessen Ersatz das Schatzobjekt fungiert.⁷¹⁷ Mit dieser psychologischen Deutung ergänzt Burkart seine säkularisierte Lesart und eröffnet Raum für das Anknüpfen an die jüngeren kulturwissenschaftlichen Deutungsmuster, die Reliquien, aber auch andere materielle Kult- und Schatzobjekte der katholischen Kirche in die Nähe des Fetischkonzeptes stellen.⁷¹⁸ In seiner Deutung der Königsschätze und der Reichsinsignien folgt Burkart den Ansätzen der Repräsentation, symbolischen Kommunikation und Performanz, wenn er den Schatz den Bereichen der Politik sowie der Imagination – in diesem Fall des mittelalterlichen Reichs – zuordnet.⁷¹⁹ Mit seinem letzten Kapitel, des Schatzes im spätmittelalterlichen Basel, eröffnet er eine vierte semantische Ebene, jene der Kunst, indem er die vielfachen Verwendungen und Bedeutungsverschiebungen des Basler Münsterschatzes nachzeichnet und diesen der ersten Kunstsammlung im Basel des 16. Jahrhunderts gegenüberstellt.⁷²⁰ Überzeugend kann er darlegen, dass der mittelalterliche Kirchenschatz als Medium politischer Legitimation seine Bedeutung über den Bildersturm der Reformation aufrecht erhält, jedoch als unsichtbarer Schatz im Verborgenen bleibt, gewissermaßen als Unterpfand der Stadt gegenüber ihren einstigen kirchlichen Herren. Die Amerbach'sche Kunstsammlung wird hingegen öffentlich zugänglich gemacht und steht für einen veränderten Zugang der bürgerlichen Basler Schicht zu Artefakten, allerdings in der „neuen“ Kategorie der Kunstobjekte.⁷²¹ Hier, an dieser Schnittstelle, lässt sich Burkarts Argumentation widersprechen, da gerade der unterschiedliche Umgang der Stadt mit dem mittelalterlichen Schatz im Vergleich zu ihrem Umgang mit der neuen Kunstsammlung zeigt, dass sich der mittelalterliche Kirchenschatz der Kategorie der Kunst entzieht. Burkart selbst kann aufzeigen, dass es erst die Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts ist, namentlich Franz Kugler und Jacob Burckhardt, welche die von den Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts noch als „alt“ und „merkwürdig“ angesehenen Objekte als Kunst begriff und damit zu Kunst macht.⁷²²

717 „Das Paradox der Visualisierung Gottes, des Göttlichen oder des Heiligen in dessen Unsichtbarkeit wurde durch die materielle Repräsentation nicht aufgehoben, sondern nur durch ein anderes Paradox ersetzt: durch einen Totemismus, dessen Objekte und materiellen Repräsentationen des Göttlichen verehrungswürdiger wurden, je mehr sie unsichtbar waren und umgekehrt. [...] Damit war der Reliquienschatz ein Totem, dessen Göttlichkeit sich in seiner Unsichtbarkeit ‚zeigte‘.“ Ebd., 91.

718 Vgl. Kapitel I.1.1. *Die Geburt des Fetischs im frühneuzeitlichen Atlantik*.

719 Burkart, Blut der Märtyrer, 156–301.

720 Vgl. hierzu auch das folgende Kapitel zu den Inventaren.

721 Burkart, Blut der Märtyrer, 302–385. Vgl. zur Erfindung der Kunst und der Sammler als Kenner in der Renaissance Gombrich, *Künstler, Kenner*. Zur Konstruktion der Gotik als Epoche am Beispiel Venedigs siehe Rando, *Venezia*; Rando, *Venedig-Forschung*; Rando, *Venedigs Früh-Mittelalter*.

722 Burkart, Blut der Märtyrer, 364.

Unter dem Titel der „Schatzpraktiken“ analysiert Burkart schließlich den Schatz als Gegenentwurf zur Theorie des *homo oeconomicus*.⁷²³ Dies geschieht in Auseinandersetzung mit der Mauss'schen Analyse der Tauschbeziehungen.⁷²⁴ Der Schatz sei demnach eingebunden in eine „Ökonomie des Tausches“. Da Schätze außerhalb der Zirkulation stehen, wie Burkart in Anlehnung an Marx formuliert, bieten sie sich für die Untersuchung ihrer Beziehung zur „Zirkulation von Waren, Gütern und Geld“ an.⁷²⁵ Dabei interessiert Burkart die Kategorie des Opfers, die er in der Zerstörung der Gabe ebenso wie im Verlust gegeben sieht. Mit George Bataille sieht er den Verlust – verstanden als Verlust der Nützlichkeit durch das Austreten aus der Zirkulation – als der Nützlichkeitslogik diametral gegenüberstehend und dadurch Bedeutungsmehrwert und -überschuss hervorruhend: Erst der Verlust schaffe demnach heilige Dinge.⁷²⁶ Dabei will Burkart keine geschlossenen ökonomischen Theorien bieten, jedoch auf die Wertzuschreibungen und -transformationen hinweisen, die in diesen Praktiken realisiert werden, Praktiken des Tauschens, Akkumulierens und Hortens, Praktiken der Verschwendung und Praktiken des (freiwilligen) Verlusts und Zerstörens. Die Werte der Schätze selbst entstehen, so Burkart, durch Zuschreibungen, „Schätze selbst sind materialisierte Imaginationen“.⁷²⁷

Anhand von Burkarts Kulturtheorie mittelalterlicher Schatzbildung lassen sich in Ergänzung zu den einleitenden semantischen Analysen somit folgende Interpretationsfelder und Funktionen des Schatzes nachzeichnen:⁷²⁸

Feld	Konzeptueller Inhalt
Ökonomie (finanzielle Ressource)	Gabentausch und Akkumulation Zirkulation von Geschenken und Verwahren von Objekten im Schatz als Depot
Religion (spirituelle Macht)	Emanation der Güte und Fülle Gottes Visualisierung des Immateriellen Objekte als Verbindung zwischen dem Materiellen und Immateriellen Zeichen, Verweis auf das Immaterielle

723 Ebd., 64–74.

724 Mauss, Die Gabe.

725 Burkart, Blut der Märtyrer, 64, mit Verweis auf Marx' Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie.

726 Ebd., 72. Den Fokus auf diese der Zirkulation entzogenen Güter hat bereits Godelier, Rätsel der Gabe, gelegt und darin eine neue Lesart von Mauss geboten; ebenso hat Godelier die Figur des Opfers diskutiert, siehe das Kapitel I.3. *Geschenke und Gaben*.

727 Burkart, Blut der Märtyrer, 73.

728 Vgl. hierzu Mariaux, *Collecting and Display*, 216; Burkart, Blut der Märtyrer, sowie die semantischen Analysen im Eingangskapitel.

Feld	Konzeptueller Inhalt
Politik (säkulare Macht)	Symbolischer Gehalt Der Schatz als Visualisierung des Politischen „Imagination“ ⁷²⁹ Der Schatz zwischen Materialität und Immaterialität Visualisierung des Reichs ⁷³⁰ Visualisierung des höchsten politischen Prinzips
Repräsentation und Status	Der Schatz als Medium: Legitimation und Repräsentation Agonistischer Wettstreit Performanz
Familie und Gemeinschaft (Erinnerung)	Kunstsammlung als Imagination des Familienerbes Visualisierung der Familientradition Der Schatz als Visualisierung einer Gemeinschaft (Kontinuität über die Zeit: Gemeinschaft in der Vergangenheit und Verweis auf die Zukunft) ⁷³¹
Kunst (Ästhetik)	Schatz vs. Sammlung Taxierung des Schatzes in kunsthistorischen Typologien: Stilepochen und Ikonographie Lösung des einzelnen Dings aus dem Schatz: Der Schatz selbst kann nicht Gegenstand der kunsthistorischen Forschung sein, allein seine einzelnen Objekte Die Sammlung ist gebunden an das Individuum, den individuellen Sammler Vereinzelung des Objekts – Vereinzelung des Sammlers
Wissenschaft (Studium)	Schatz als Sammlung von Wissen Objekte als Informationsspeicher Studium über Kontemplation und Untersuchung der Artefakte

Interpretationslinien und Funktionen des Schatzes

In diesen Interpretationsfeldern des Schatzes fällt die Verquickung materieller und immaterieller Aspekte auf, die untrennbar miteinander verwoben zu sein scheinen. In jedem Fall löst erst die moderne kunsthistorische Haltung das Schatzensemble auf, indem sie einzelne Objekte taxiert, klassifiziert und aus dem Schatzverbund extrahiert. Aus dem mittelalterlichen Schatz wird das Einzelobjekt offensichtlich nur herausgelöst, um als Geschenk, Stiftung oder Pfand weitergereicht und wiederum in einen neuen Schatzverband eingegliedert zu werden. Der Schatz ist mehr als die Summe seiner Einzelobjekte. So zerstörte

729 Siehe hierzu Burkart, Blut der Märtyrer, 222–301.

730 Siehe hierzu das Konzept von Kantorowicz, der das höchste politische Prinzip im Schatz visualisiert, speziell in der Krone, vgl. Kantorowicz, King's Two Bodies, 336–383.

731 Siehe hierzu den Gedanken der Korporation als Kontinuität in der Zeit ebd., 273–313.

etwa auch der reformatorische Bildersturm in Basel einzelne exponierte Artefakte, ließ allerdings den Münsterschatz unangetastet.⁷³²

1.2.3. Schatz versus Sammlung: Der Schatz und die Kunst

Eine zweite Interpretationslinie betrachtet den Schatz nicht als Depot von Materialwerten und damit als ökonomischen Faktor, sondern sieht ihn als Hort kostbarer Gegenstände, deren Wert sich an ästhetischen oder gelehrten Interessen und Gesichtspunkten orientiert.⁷³³ Nicht zuletzt hat die jüngere Aufarbeitung der Geschichte von Museen und Sammlungen den Schatz in das Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Kulturwissenschaftliche Deutungsmuster bieten einen Zugang an, der den mittelalterlichen Schatz als Vorläufer neuzeitlicher Sammlungspraktiken ansiedelt, über die Zwischenstation der Kunst- und Wunderkammer der Renaissance.⁷³⁴ Diese Interpretationslinie scheint auf der Hand zu liegen, da viele der Objekte in den Museen aus solchen mittelalterlichen Schatzdepots stammen. Seinem Charakter als Vorform der Museums- und Kunstsammlung verdankt der Schatz die Aufmerksamkeit und Aufarbeitung durch die Kunsthistoriker des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Die Zeit der Erfindung der Nationalmuseen scheint auch die Zeit zu sein, in der die Wissenschaft sich der Aufarbeitung der mittelalterlichen Objektansammlungen zuwandte.⁷³⁵ Mit der Krise des Nationalstaates infolge des Zweiten Weltkriegs scheint das Interesse an den Schätzen abgenommen zu haben und taucht erst wieder seit den 1990er Jahren verstärkt auf, wohl auch im Zuge der Dekonstruktion nationaler Geschichtsmodelle wie des Versuchs der Ergründung einer kollektiven Europaidee.⁷³⁶ In seinem konzisen Überblick über den Schatz als

732 Burkart, Blut der Märtyrer, 323–333.

733 „Der mittelalterliche Schatz, als eine ziemlich gestaltlose Anhäufung sehr verschiedenartiger Wertgegenstände und Kulturgüter und daher im Grunde noch keineswegs eine ‚Sammlung‘ im eigentlichen Sinne, erfuhr im Zeitalter der Aufspaltung des universalen Wissens, also im Laufe des XVI. Jahrhunderts, eine Einengung auf klarer bestimmte Aufgaben, indem erst die Archivalien, dann die reinen Vermögenswerte und Usualgegenstände und schließlich auch die Bücher ausgeschieden wurden. Was blieb, wurde zur Kunstkammer der Renaissance – ein reizvolles Ensemble ausgewählter Dinge, in denen sich das ästhetische Bedürfnis sowohl wie der Wunsch kundgab, das neu erweckte Sachwissen der Zeit um Natur- und Menschheitsgeschichte zunächst zum Gebrauche und zur Freude des fürstlichen Dilettanten und seines Freundeskreises zu illustrieren.“ Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, XIII.

734 Vgl. hierzu paradigmatisch Kohl, Macht der Dinge, 225–260, der im Zeichen der Sakralisierung Museen als neue Tempel heiliger Objekte liest, während Laube den mittelalterlichen Kirchen bereits den Status von Museen attestiert, im Sinne von Ausstellungsflächen interessanter Gegenstände, Laube, Reliquie, 33–86.

735 Einen guten Einstieg in die einschlägige Forschung bietet Mariaux, Collecting and Display.

736 In dieser Hinsicht ist die Geschichte der Reichsinsignien als Imagination des Reichs und damit auch vielleicht einer Europaidee aktueller denn je. Vgl. zu mittelalterlichen Europabildern Oschema, Bilder von Europa. Zur Verquickung von Museum und Nationalgeschichte vgl. Regazzoni, Objekte ohne Wissenschaft; Regazzoni, Enteignung; Regazzoni, Geschichtsdinge. Zur Krise der Museen und Arbeit an Museumsgeschichte vgl. in Auswahl Thiemeyer, Sprache der

(Vor-)Form des Sammelns und Ausstellens kritisiert Mariaux mit Bezug auf die jüngere Literatur diese Lesart.⁷³⁷ Es sei vor allem keine kontinuierliche Linie zwischen Schatz und Sammlung zu erkennen, sondern eine Geschichte von Brüchen und Verschiebungen. Nichtsdestoweniger bleibt zu unterstreichen, dass das Interesse an Sammlungen, Museen und Objekten keine von außen neu an die Kunstgeschichte herangetragenen Themen der neuen Kulturwissenschaften sind, vielmehr handelt es sich um ein verankertes Thema, das nun neue Impulse und Relektüren erfährt.⁷³⁸

Vor diesem Hintergrund erklärt sich der Befund, dass die Erforschung und Nutzung von Inventaren bislang vor allem im kunsthistorischen Kontext erfolgte. Mariaux verweist darauf, dass die Unternehmen zur Edition bzw. Systematisierung von Inventaren auf die Initiative von de Mély und Bishop beschränkt blieben, als deren erster Band die Schatzverzeichnisse von Bernhard Bischoff erschienen.⁷³⁹ Man kann die Reihe von Inventaren ergänzen, die im 19. und 20. Jahrhundert in landesgeschichtlich ausgerichteten Organen publiziert wurden.⁷⁴⁰ Erst in den letzten Jahren setzen wieder Editionen von Inventaren in größerer Zahl ein, die allerdings in der Regel erst ab dem 16. Jahrhundert datieren und damit das primär kunsthistorische Interesse an diesen Quellen dokumentieren.⁷⁴¹ Als Desiderate der Erforschung der mittelalterlichen Schätze formuliert Mariaux die systematische Erfassung von Inventaren, deren Ergänzung durch narrative Quellen sowie die Untersuchung der Architektur von Schatzaufbewahrung und -inszenierung wie der erhaltenen Möbel. Die Erforschung der Inventare ermögliche die Bestimmung der symbolischen Beziehun-

Dinge; Marx / Rehberg et al. (Hrsg), *Sammeln als Institution*; Lugli, *Naturalia et mirabilia*; Daston / Park, *Wonders*.

737 „Medieval collections bore little resemblance to early modern or modern museums. They functioned as repositories of wealth and of magical and symbolic power rather than as microcosms, sites of study, or places where the wonders of art and nature were displayed for the enjoyment of their proprietors and the edification of scholars and amateurs“; ebd., 68; Mariaux, *Collecting and Display*, 227, Anm. 23.

738 Vgl. den Einspruch von Luise Leinweber: „Eine kritische Bemerkung aus der Tastatur einer Kunsthistorikerin sei zum Schluss jedoch erlaubt: Wer die Einleitung, die methodische Überlegungen entfaltet, aus kunsthistorischer Perspektive liest, sieht sich mit größtem Befremden erschreckenden Vorurteilen gegenüber dem eigenen Fach ausgesetzt: Lucas Burkart tut so, als wären Kunsthistoriker auch noch im ausgehenden 20. Jahrhundert überwiegend damit beschäftigt gewesen, Kunstwerke unter ausschließlich ästhetischem Aspekt zu betrachten. Dass das ästhetische Paradigma in der Kunstwissenschaft schon vor etwa 100 Jahren durch andere Forschungsinteressen ergänzt wurde, dass die Kunstgeschichte seit Jahrzehnten Kontextforschung betreibt, dass sie sich selbst als ‚Bildwissenschaft‘ mit erweitertem Zuständigkeitsbereich begreift, scheint dem Verfasser entgangen zu sein.“ Leinweber, *Rezension*; vgl. zu diesem kontextgebundenen Forschungsansatz auch Bertsch, *Ästhetik der Häresie*.

739 Mély / Bishop, *Bibliographie générale I–III*; Bischoff (Hrsg), *Mittelalterliche Schatzverzeichnisse*; Mariaux, *Collecting and Display*, 218.

740 Vgl. hierzu den Forschungsüberblick in der Einleitung 5.2. *Materielle Kultur des Mittelalters und der Renaissance* sowie die Auswertung im Quellenteil im Kapitel III. *Dinge und Individuen*.

741 Ferrari, *Introduzione*; Ferrari (Hrsg), *Le collezioni Gonzaga*; Morselli (Hrsg), *Le collezioni Gonzaga*; Checa Cremades (Hrsg), *Los inventarios*.

gen von Objekten aufgrund ihres Platzes und ihrer Anordnung im Inventar, die zu ergänzen sei über ihre räumliche Platzierung.⁷⁴²

Die Trennung zwischen *Schatz* und *Sammlung* bzw. die Verortung des Schatzes innerhalb der Vorgeschichte der Genese des Museums scheint primär getragen von Kategorisierungsmustern, die dem 19. Jahrhundert zu verdanken sind. Es ist somit die Frage zu stellen, inwieweit solche Muster noch fortgesetzt oder in neue Erzählungen eingeschrieben werden müssen. Entsprechend wirken die Definitionsansätze, die für die Bestimmung des Sammlungscharakters gegeben werden, eher vage. So hatte Alphons Lhotsky 1941 formuliert:

„Unter dem Worte ‚Sammlung‘ ist hier grundsätzlich nur die Vereinigung bewußt, also im Hinblick auf ein bestimmtes Bildungsideal und um ihrer selbst willen ausgewählter Kunstgegenstände und Kulturprodukte verstanden. Darum ist der erste Hauptabschnitt dieses Buches eigentlich nur eine Einleitung, denn der mittelalterliche ‚Schatz‘ ist eben seinem Wesen nach keine Sammlung in dem bezeichneten Sinne.“⁷⁴³

Der Begriff der *Sammlung* erweist sich retrospektiv am Bildungsinteresse festgemacht. Die Definition der Sammlungsobjekte als „um ihrer selbst willen ausgewählte Kunstgegenstände und Kulturprodukte“ ist eine derart offene Kategorie, dass sie sich als Kriterium der Unterscheidung zum Schatz kaum eignet.

Mariaux beginnt seine Untersuchung zum Sammeln im Mittelalter mit einer hypothetisch gesetzten Definition der Sammlung: Diese definiere sich als eine Ansammlung ausgewählter Objekte, die wegen ihrer Schönheit, Rarität, ihrem kuriosen Charakter, dokumentarischen Wert oder Preis ausgewählt wurden.⁷⁴⁴ Unter dieser Definition lassen sich seiner Einschätzung nach mittelalterliche Formen des Sammelns nicht fassen. Die Sammlung sei definiert durch ihren Bezug auf das einzelne Individuum, den Sammler, der eine bewusste Wahl vornimmt. Der Definition von Pomian folgend,⁷⁴⁵ sei demgegenüber das mittelalterliche Sammeln eine „Sammlung ohne Sammler“, denn es sei eine Institution, die sammle, egal ob fürstlich, königlich oder kirchlich.⁷⁴⁶ Dass der individuelle Sammler heroisiert wird – vielleicht als Vorläufer des Kunsthistorikers selbst –, zeigt sich in der weiteren Beschreibung dieser Figur:

„The first instinct of a collector is to hoard goods, especially rare and precious artworks, and to amass *unica* (that is, whatever is unique). The symbolic value of

742 Mariaux, *Collecting and Display*, 218.

743 Lhotsky, *Festschrift: Geschichte der Sammlungen*, XV.

744 Mariaux, *Collecting and Display*, 213.

745 Pomian, *Collezionismo*.

746 Gerade die aufgezeigte Präsenz von Einzelpersonen wie Suger von St. Denis lässt eine solche Definition fragwürdig erscheinen, vgl. Burkart, *Blut der Märtyrer*, 173–179; problematisch ist ebenso der Gedanke des Königs oder Fürsten als einer Institution, vgl. hierzu die Differenzierung nach Kantorowicz, *King's Two Bodies*, 7–23, 314–450.

the collected pieces then determines their destiny as ‚potential museum pieces,‘ transforms them into museological objects, and suggests a display status.“⁷⁴⁷

Auch im Mittelalter lassen sich durchaus Individuen bei der Anlage von Schätzen ausmachen, in der Gestaltung der Königsschätze etwa durch Ludwig IX.,⁷⁴⁸ aber auch der fürstlichen Schatzkammern.⁷⁴⁹ Nicht zuletzt führt Mariaux selbst Abt Suger von Saint-Denis als Ankündigung für einen Paradigmenwechsel an,⁷⁵⁰ den er ab dem 12. Jahrhundert verortet: Hier will er dann auch für das Mittelalter den Sammlungsbegriff anwenden. In Mariaux Darstellung fungiert der 4. Kreuzzug 1204 als Schnitt, mit dem der Beginn der Sammlung festgelegt werden könne.

Erstmals erwähnt wird der Schatz (*thesaurus*) als Ensemble wertvoller Objekte im 9. Jahrhundert.⁷⁵¹ Ab dem Ende des 12. Jahrhunderts beginnen nach Mariaux Reorganisierungsvorgänge entlang einer neuen, an der Sichtbarkeit und Sinnlichkeit orientierten Frömmigkeit.⁷⁵² In der Theologie der Almosenlehre sieht er einen neuen Umgang der Kirche mit dem Schatz begründet, so etwa Sugers Inszenierung des Schatzes als Schatz des Heiligen wie seiner selbst. Damit sei Suger wohl der erste „moderne“ Sammler.⁷⁵³ Angesichts der bewussten Schatzpolitik, die bereits Karl der Große verfolgte, überzeugt diese Lesart von Mariaux jedoch nicht.⁷⁵⁴

Der Schatz sei nach Mariaux zugleich ein Medium, das die Kirche einsetzte, um Gläubige anzuziehen. Odo von Deuil habe dies am Beispiel der Kreuzfahrer und ihres Verhaltens in den Kirchen Konstantinopels kritisiert, die er in zwei

747 Mariaux, *Collecting and Display*, 217. Vgl. zur Kritik an dieser am einzelnen, heroischen Individuum orientierten Herangehensweise die Ausführungen von Ahrendt, die in diesem Zusammenhang von der Überbetonung der *Big men* in der Analyse des Patronage-Systems spricht, Ahrendt, *Cultural Legacy*, 34. Vgl. hierzu das Kapitel I.6. *Kunstwerk und ästhetisches Objekt* und die Prägung der Figur des Sammlers durch Walter Benjamin.

748 Nach Burkart erfolgte 1239–1248 die erste große Inszenierung eines privaten und zugleich öffentlichen Schatzes des Königs am Beispiel von Ludwig IX. und der Einrichtung seines Schatzes in der Sainte Chapelle, Burkart, *Blut der Märtyrer*, 204–221; vgl. auch Schmitt, *Préface*, 3–4. Vgl. zur Vorbildwirkung des französischen Schatzes auf die spätmittelalterlichen Fürstenschätze Fey, *Fürstliche Kultinnovationen*.

749 Vgl. hierzu im Detail das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

750 Mariaux, *Collecting and Display*, 223.

751 „We find the word *thesaurus* for an assembly of precious objects, for the first time ever, in the Capitulary of Nijmegen in 806, but we must wait until the thirteenth century to find it again with the same meaning.“ Ebd., 214.

752 Ebd., 223. Vgl. hierzu die Forschungen zur Inszenierung der Reliquien, beispielsweise Diedrichs, *Vom Glauben zum Sehen*.

753 Vgl. zu Suger von Saint-Denis und seinen Umgang mit dem Schatz auch Burkart, *Blut der Märtyrer*, 164–166. Demnach zeigt sich der Übergang zwischen materiellem und immateriellem Charakter des Schatzes noch in einer ganz der Scholastik verhafteten Sicht bei Suger von Saint-Denis, der eine Zeichentheorie des Schatzes in seinen *Tituli* entwirft. Man müsse also das Materielle beschriften, damit nicht fälschlicherweise die Materie selbst als das zu Verehrende begriffen wird. Durch die Ästhetisierung hin zum Kunstwerk kann das Materielle (Gold, Silber etc.) überwunden werden, vgl. ebd., 197–198.

754 Vgl. hierzu besonders Cordez (Hrsg.), *Charlemagne*, sowie die Ausführungen im Kapitel V.3.1. *Frühmittelalterliche Anfänge: Das Testament Karls des Großen*.

Gruppen einteilt: die reinen Voyeure, die kommen um zu sehen, und die Gläubigen, die die Objekte aufgrund ihres sakralen Charakters verehren. In dieser Kritik sieht Mariaux das Andauern der negativen Assoziation von *Curiositas* in der monastischen Tradition, die sie in Augustinus' Definition als *Concupiscentia oculorum* verstand.⁷⁵⁵ Dieser mediale Charakter des Kirchenschatzes komme insbesondere über die *Mirabilia* zum Ausdruck, wobei es sich vielfach um Naturwunder und seltene Objekte handelt. Dies verdeutlicht Mariaux am Beispiel der Straußeneier und Greifenkrallen, die in den Kirchen ausgestellt wurden, wohl mit unterschiedlichen Funktionen: zur Kontemplation über die Wunder der Schöpfung, zur Befriedigung der *Curiositas*, die bereits in Richtung wissenschaftlich-gelehrten Studiums gehen mochte,⁷⁵⁶ oder aber doch letztlich als mediale und performative Inszenierung der Kirche, die als Meisterin der Inszenierungen unter Einbeziehung aller Sinne gelten könne.⁷⁵⁷

Mariaux Fokus liegt auf den Kirchenschätzen, deren Funktionen er eingehend illustriert. Dabei scheint ihm ein Aspekt entgangen zu sein, der sich in Bezug auf profane Schätze, vor allem der Fürstinnen und Fürsten, deutlicher zeigen lässt, auch wenn Mariaux ihn am Beispiel eines Kirchenschatzes implizit vorführt: der Charakter des Schatzes als Imagination oder Vision der Gemeinschaft, wie er sich in seiner Anbindung an Praktiken des Schenkens abzeichnet. Ohne anthropologische Modelle explizit zu erwähnen, zeigt Mariaux den bereits von Mauss skizzierten Effekt auf, dass das Objekt an Wert gewinnt, dadurch dass es durch verschiedene Hände geht und das Prestige der Schenkenden aufnimmt.⁷⁵⁸ Die Geschenke der Gläubigen wandern analog durch die Hände der kirchlichen Würdenträger und reichern sich mit deren Prestige an, ehe sie dann in den Kirchenschatz eingehen.⁷⁵⁹ Dass das Partizipieren am Schatz und an der Gemeinschaft über das Schenken noch so trivialer Dinge erfolgt, zeigt sich am Beispiel der seltsamen Objekte (wie Steine, Erdklumpen, Messer, Kleidungsstücke, Strohbindel etc.), die in den Sakristeien aufbewahrt wurden.⁷⁶⁰ Deutlich wird der Gedanke einer imaginierten Gemeinschaft, die im Schatz sichtbar wird, in dessen historischer Bedeutung, wenn Mariaux darauf hinweist, dass über den Schatz die kollektive Memoria der Gemeinschaft kultiviert und auf die Zukunft hin projiziert wird.⁷⁶¹

755 Mariaux, *Collecting and Display*, 220. Zur *Curiositas* als ästhetischer Neugierde vgl. Krüger (Hrsg.), *Curiositas*.

756 Mariaux mit Verweis auf die Lesarten von Murray und Church; Mariaux, *Collecting and Display*, 219.

757 Vgl. hierzu immer noch grundlegend in Bezug auf die orthodoxe Liturgie Belting, *Bild und Kult*, 185–207, 253–291. Laube interpretiert dies als „materielle Kraftfelder“, die über Objekte geschaffen werden, vgl. Laube, *Reliquie*, 57–58.

758 Vgl. das Kapitel I.3. *Geschenke und Gaben*.

759 Mariaux, *Collecting and Display*, 221.

760 Ebd., 220.

761 „Medieval collecting comprises several activities, one of the most remarkable being the reuse of objects, a process that removes the subject from its original context and makes it ‚marvelous‘. Others include the special use of *spolia* for remembrance, the enthusiastic gathering of miraculous objects (particularly relics), and acquisition of natural curiosities. These activities are all

Hier zeigt sich der Übergang zu den profanen königlichen und fürstlichen Schätzen sowie deren Wandel zu dynastischen oder Familienschätzen. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Frage nach der über Objekte tradierten Memoria überdenken. Memoria muss demnach nicht allein in dokumentierter Erinnerung festgemacht werden, die am unverändert weitergereichten Gegenstand hängt. In dieser Hinsicht lässt sich anhand der spätmittelalterlichen fürstlichen Inventare, wie Karl-Heinz Spieß aufgezeigt hat, Erinnerung meist nicht weiter als bis in die Großelterngeneration nachzeichnen.⁷⁶² Auch transformierte Objekte konnten, um Mariauxs Lesart zu folgen, Memoria speichern, gerade über das Weiterreichen durch verschiedene Personen. Mariaux spricht mit Rückgriff auf Remensnyder von der „imaginative memory“ als aktivem Prozess.⁷⁶³ Erinnerung könnte so gesehen auch im aktiv umgestalteten Objekt tradiert werden.

Zentral ist Mariauxs Betonung der Heterogenität des mittelalterlichen Schatzes, der sich aus einer Fülle von Dingen verschiedener Provenienz und mit unterschiedlichem Wert zusammensetzt.⁷⁶⁴ Entsprechend erweist sich der Schatz als Ort von Transformationen, nicht nur der Bedeutungen seiner selbst, wie Burkart aufgezeigt hat,⁷⁶⁵ sondern ebenso der Objekte in seinem Inneren. Die Dinge behalten im Schatz ihren Gebrauchs- und monetären Wert und können, wie Lhotsky kritisiert hatte, jederzeit eingeschmolzen werden, auch im Kirchenschatz.⁷⁶⁶ Mariaux gibt als Gründe für die Auswahl der Objekte den Grad ihrer Kostbarkeit wie ihres Marktwerts an, dadurch werden selbst Reliquien oder *Mirabilia* wie Artefakte des Kunsthandwerks zu Preisobjekten, die gestiftet,

meant to create multiple connections with the past, with the collective memory of the community that possesses the treasure and, above all, with the invisible.“ Ebd., 215.

762 Spieß, *Materielle Hofkultur*, 178. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass dies die Spanne des kommunikativen Gedächtnisses ist, die noch im Bereich der Erinnerung liegt, die mündlich tradiert wird.

763 „Moreover, forging a prestigious past in order to inscribe an object in the collective memory, a process that Amy G. Remensnyder has termed as the ‚imaginative memory‘, is an activity that might involve any object. In this way, an object is transformed into a memorial which is then given a name, generally a prestigious one.“ Mariaux, *Collecting and Display*, 224. Die Konservierung des Schatzes wie die Transformation der Familie zur Dynastie als überzeitliche Korporation erfolgten wohl tatsächlich erst im Laufe des 15. und vor allem 16. Jahrhunderts. Dies bedeutet allerdings keineswegs, dass Aspekte der Memoria im Sinne der Erinnerung an Personen und Ereignisse zuvor keine Rolle spielen, vielmehr sind hier sukzessive Verschiebungen zu bedenken. Im Königsschatz wie auch bei den Reichsinsignien, die – um mit Mariaux zu sprechen – dauerhafter an eine Institution gebunden sind, mag dies früher erfolgt sein. Vgl. Burkart, *Blut der Märtyrer*, 222–276; vgl. hierzu das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

764 Ähnliches hatte abwertend auch Lhotsky angeführt und hier eine Abgrenzung zur bewusst gestalteten Sammlung gezogen, die nur Objekte aus bestimmten Kategorien sammle; vgl. das einleitende Zitat in der ersten Anmerkung zu diesem Kapitel, Lhotsky, *Festschrift: Geschichte der Sammlungen*, XIII.

765 Siehe Burkart, *Blut der Märtyrer*; Burkart / Cordez et al. (Hrsg), *Le trésor*.

766 Lhotsky, *Festschrift: Geschichte der Sammlungen*, 4; Mariaux, *Collecting and Display*, 215. Vgl. hierzu die Befunde im Kapitel V.5.5. *Praktiken in den früh- und hochmittelalterlichen Schatzverzeichnissen*.

ausgetauscht, verloren oder gestohlen werden können.⁷⁶⁷ Ferner differenziert Mariaux Dinge danach, ob sie ausgestellt wurden oder verschlossen waren, ob dies dauerhaft oder temporär der Fall war. Die räumliche Anordnung der Schatzobjekte in den Kirchen konnte bereits in einer Praktik des Ausstellens erfolgen, wenn sie von der Decke hängend sichtbar gemacht wurden. Ab dem 13. Jahrhundert kam es in diesem Bereich wieder zu beachtlichen Reorganisationen: Gewölbe wurden gebaut, eigene Schränke entworfen, Schatzkammern in Kirchen integriert. Auch hier scheint vieles vorweg genommen, was gemeinhin als Element der Kunstsammlung begriffen wird, etwa das bewusste räumliche Anordnen von Objekten in eigenen Schränken.⁷⁶⁸ Schließlich teilt Mariaux die Differenzierung nach mobilen und immobilen Dingen, wenngleich er den Schatz in den Kategorien der Akkumulation begreift.

1.2.4. Der Schatz und seine Objekte

Der mittelalterliche Schatz ist mehr als seine Objekte und dennoch eine Summe, als Ensemble definiert durch die Zusammengesetztheit aus einzelnen Artefakten, die aufgrund bestimmter Merkmale in den Schatz eintreten. Um somit mittelalterliche Schätze zu verstehen, ist es von größter Wichtigkeit, sich den einzelnen Objekten zuzuwenden. Vorab sei mit Rückblick auf die semantische Analyse bemerkt, dass unter dem Begriff *Schatz* selbst nicht notwendigerweise Gegenstände verstanden werden müssen.

Mit Blick auf die Kompositabildungen, die am Beginn erwähnt wurden, ebenso wie auf die aktuelle Forschung zum Schatz zeigt sich, dass in Hinsicht auf Objekte als Schatzbestandteile vor allem drei Typen von Schätzen zu betrachten sind: der Kirchenschatz, der Brautschatz und der königliche oder fürstliche Schatz. Es fällt auf, dass der Königs- oder Fürstenschatz in den mittelalterlichen Kompositabildungen nicht genannt wird. Dies entspricht dem Befund von Guerreau-Jalabert und Bon.⁷⁶⁹ Andererseits wird der als Kompositabildung erwähnte Kaufmannschatz als Summe aller Waren oder schlicht Handel in der Schatzforschung und im aktuellen Wortgebrauch nicht als Schatz begriffen. Waren und Handel stehen als Paradigmen zirkulierender Güter diametral dem paradigmatisch immobil gedachten Schatz gegenüber.⁷⁷⁰

Die Sichtbarmachung der Einzelobjekte des Schatzes erfolgt nirgendwo deutlicher als in den Schatzverzeichnissen und in weiterer Folge in den Inven-

767 Mariaux, *Collecting and Display*, 217. Vgl. hierzu die Befunde im Kapitel V.5.5. *Praktiken in den früh- und hochmittelalterlichen Schatzverzeichnissen*.

768 Siehe hierzu noch die Unterscheidung bei Burkart, *Blut der Märtyrer*, zur Amerbach-Sammlung, 346–385.

769 „De plus, le ‚Trésor‘, ensemble des ressources financières d’un souverain, d’un État et administration qui le gère, occupe une place très importante dans la langue actuelle; or c’est un développement assez tardif pour le Moyen Âge, dont le contenu resterait à vérifier de très près.“ Guerreau-Jalabert / Bon, *Le trésor*, 23.

770 Vgl. die zuvor skizzierten Interpretationsansätze und bereits die Sichtung des lexikalischen Befunds durch Guerreau-Jalabert / Bon, *Le trésor*.

tafen, die diese Gegenstände auflisten. Wie diese Verzeichnisse im Einzelnen aussehen, wird im Folgenden anhand der detaillierten Analyse der Inventare wie der Einträge zu den einzelnen Objekten nachgezeichnet. Vorab seien jedoch einige Überlegungen angestellt, die hinsichtlich der Dinge, die den Schatz konstituieren, von Bedeutung sind. Zunächst fungieren diese und damit der Schatz als Wertanlage. Dies zeigt sich im fließenden Zusammenhang der Bedeutungen von Schatz und Geld wie auch in der Weiterentwicklung des Konzepts *Schatz* hin zum Staatsschatz, in dem die Finanzen und weniger Objekte begriffen werden. Verpfändungen wie Verkauf oder gar Auktionen von Schätzen zeigen diesen Aspekt der Gegenstände als Wertanlage auf, der für alle Edelmetalle und Steine, aber auch für kostbare Stoffe gilt.⁷⁷¹ Damit definieren sich die Objekte des Schatzes durch den Wert ihres Materials, was sich vielfach in der hierarchischen Anlage von Inventaren und Schatzverzeichnissen widerspiegelt, die Dinge nach Materialien auflisten, innerhalb dieser Liste nach dem Materialwert, der über Gewichtsangaben, als Schätzwert oder Preis angeführt werden kann.⁷⁷²

Der pragmatische Charakter des Schatzes als Ressource zeigt sich ganz besonders in den Brautschätzen, die von den Frauen in die Ehe mitgenommen wurden. Deutlich wird dies im unklaren, ja fließenden Übergang zwischen Brautschatz und Mitgift. Während im italienischen Bereich die Objekte des Brautschatzes als Teil der in Geld bezifferten Mitgift angesehen wurden, sah man im deutschen Raum den Brautschatz als materielle Ausstattung der Braut, die nicht in der pekuniären Summe der Mitgift enthalten war.⁷⁷³

Eine weitere Gruppe von Objekten, die sich in Schätzen finden, sind die sogenannten sakralen oder religiösen Dinge, prototypisch repräsentiert durch den Kirchenschatz. Anhand der Analyse der Inventare wird im Folgenden zu überprüfen sein, inwiefern sich eine Trennung zwischen sakralen und profanen Gegenständen nachzeichnen lässt.⁷⁷⁴

Zu nennen sind ferner die emotionalen Dinge, die ihre Bedeutung der Verbindung zu bestimmten Personen und Ereignissen verdanken und insofern im

771 Siehe den Einleitungsbeitrag von Lambert / Wilson (Hrsg), *Europe's Rich Fabric*.

772 Vgl. hierzu die Auswertung der Kapitel III. *Dinge und Individuen*.

773 Vgl. hierzu Spieß, *Internationale Heiraten*, 119. Zu Konflikten, die aus dieser unterschiedlichen rechtlichen Situation des Brautschatzes resultieren, siehe Antenhofer, *Antiquated Meets Modern*, sowie Antenhofer, *Briefe*, 68–81, 197–212. Da die Erforschung des Systems von Mitgift, Aussteuer, Brautschatz, Morgengabe und Brautpreis nach wie vor im Gange ist, lässt sich seine Genese schwer eruieren. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zum jüdischen Mitgiftsystem: Inventare des 11. Jahrhunderts belegen bereits den Usus, Brautschatzobjekte aufzulisten, zu schätzen und genau zu beschreiben, da sie als Teil der Mitgift verstanden wurden, vgl. hierzu das Kapitel V.3.2. *Hochmittelalterliche Brautschatzinventare des 11. und 12. Jahrhunderts*. Gerade die unterschiedlichen vertraglichen Regelungen für die Objekte bzw. das Geld der Mitgift zeigen zugleich, dass keineswegs eine Gleichsetzung von Objekt und Geld vorgenommen werden kann. Vgl. hierzu im Detail die Auswertung der Eheverträge im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

774 Zu den Reliquienschatzen der Fürsten vgl. die Habilitationsschrift von Carola Fey und zahlreiche weitere Arbeiten, etwa Fey, *Fürstliche Kultinnovationen*; Fey, *Beobachtungen zu Reliquienschatzen*.

Schatz enthalten sind. Sie können auch als Erinnerungsobjekte, memoriale Objekte oder in weiterem Sinn schließlich als dynastische Gegenstände begriffen werden. Hierunter würden Geschenke ebenso wie vererbte Dinge fallen, bei denen die Beziehung zu Personen noch gewusst oder explizit festgehalten wird wie beispielsweise über Inschriften oder heraldische Zeichen. Aus der Ansammlung derartiger Objekte generiert sich im weiteren Sinn das Konzept des Hausschatzes, wie es ab dem 16. Jahrhundert durch Hauskleinodienverschreibungen sichtbar wird.⁷⁷⁵ Dabei ist der Begriff *Familie* im mittelalterlichen Sinne weit zu verstehen und umfasst über die Geschenkezirkulation eingebundene Familiare ebenso wie Verwandte und Freunde, gleichermaßen aber auch historische oder mythische Vorgänger, als deren Nachfolger man sich stilisieren konnte. Verdichtet findet sich dies nirgends deutlicher als in den schwarzen Figuren imaginärer, fiktiver und realer Verwandter, die Maximilians Grabmal in der Innsbrucker Hofkirche umstehen.⁷⁷⁶ Unter dieser Kategorie des dynastischen Schatzes lässt sich gleichermaßen der Königsschatz begreifen, auch wenn er die Übernahme der Schatzobjekte von vorherigen Dynastien umfasst. Selbst der Reichsschatz kann unter diesem Vorzeichen gelesen werden, der aus den verschiedenen Vorgängerdynastien sich speisend eine materielle Kontinuität des Reichs und der Königsherrschaft über den Schatz imaginierte und visualisierte. Umgekehrt kann die Übergabe der Reichskleinodien an die Stadt Nürnberg 1424 schließlich auch als Vorzeichen der Emanzipation der Dynastie vom Reich bzw. des Reichs von der Dynastie interpretiert werden.⁷⁷⁷

Zweifelsohne war ein Grund für die Integration eines Objekts seine Ästhetik, auch wenn diese und die Kunstfertigkeit in den mittelalterlichen Inventaren nur in der Beschreibung hervortreten, sich allenfalls in Attributen wie *schön* oder *gut* widerspiegeln. Das Einbinden der bedeutendsten Künstler in die Herstellung der mittelalterlichen Objekte macht jedoch deutlich, dass die ästhetische Dimension eine zentrale Rolle spielte und zur Repräsentation und Materialisierung der immateriellen Schönheit herangezogen wurde, wie etwa am Beispiel der Reliquienbehälter und ihrer kunstvollen Gestaltung sichtbar wird. Wie Burkart schließlich aufzeigt, ist noch bis weit ins 19. Jahrhundert in den Kunstsammlungen häufig weniger ein individueller Kunstsinn oder gar ein gelehrtes Auseinandersetzen mit Kunst zu finden, als vielmehr das Fortführen einer Familientradition.⁷⁷⁸

1.2.5. Kategorisierungen der Objekte

Lhotsky hatte seinen Schatzbegriff auf die enthaltenen Gegenstände und Kleinodien fokussiert und im Anschluss eine Kategorisierung der Artefakte geboten, die den mittelalterlichen Fürstenschatz entlang „drei ziemlich klar er-

⁷⁷⁵ Vgl. Spieß, Fürsten und Höfe, 79–118; Kümmel, Fürsten im Wettstreit, sowie das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

⁷⁷⁶ Vgl. Kellner, Kulturtransfer; Schauerte, Annäherung.

⁷⁷⁷ Vgl. hierzu Burkart, Blut der Märtyrer, 222–291.

⁷⁷⁸ Ebd., 346–385.

faßbare[r] Gruppen solcher Dinge“ konstituiert.⁷⁷⁹ In dieser Ordnung spiegeln sich Kriterien, die noch die gegenwärtige Forschung zur Klassifizierung der Schätze anwendet: Das Heilige, das Profane, das Emotionale, das Wunderbare, Monströse, Wundertätige und Kuriose.⁷⁸⁰ Es lohnt, Lhotskys Auflistung im Detail zu verfolgen, weil sie zum einen eine gute Übersicht über die Einzelobjekte der Schätze bietet, zum anderen aber auch Wertungen transportiert, welche die Beurteilung und Wahrnehmung mittelalterlicher Kunst in der traditionellen Betrachtung vor dem Hintergrund eines aufgeklärten Weltbildes und der damit verbundenen Vorurteile spiegeln.⁷⁸¹

An erster Stelle nennt Lhotsky, im Gegensatz zur mittelalterlichen Hierarchie, wie sie im einführenden semantischen Kapitel diskutiert wurde, die wertvollen Dinge, die wegen ihres Materialwerts bereits Schätze waren, gefasst unter der Kategorie des Tafelsilbers. Besonders deutlich wird dies an den Rohmaterialbeständen, die den Schatz zum Vorrat machen und den Aspekt der Kreativität hervorheben: Der Schatz erscheint insofern als mobil, als an seinen Stücken gearbeitet wird, sei es, dass alte aufgelöst oder dass neue geformt oder alte in neu umgearbeitet werden. An die zweite und auch an die dritte Stelle setzt Lhotsky

779 Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 1.

780 Vgl. die Taxonomie bei Mariaux, *Collecting and Display*, 217.

781 „Zunächst bildete das dem festlichen und oft auch dem täglichen Gebrauche dienende ‚Silbergeschirr‘, auch ‚Silberassach‘ genannt, und überhaupt Tafelgerät aller Art einen wesentlichen Teil fürstlicher Schatzkammerbestände, darunter wieder die in trinkfreudigen Zeiten so hochgeschätzten goldenen oder vergoldeten silbernen ‚Köpfe‘ (*cyphus*, Becher); weiter die kostbaren Gewänder und Gewandbestandteile, namentlich die aus dem Osten eingeführten golddurchwirkten Stoffe, und die mit Edelsteinen besetzten Gürtel, Wehrgehenke usw., ebenso die Prunkwaffen. Endlich die ganze bunte Fülle des nicht nur von Frauen getragenen Schmuckes – Armبänder, Halsketten, Ohr- und Fingerringe, Gewandnadeln usw. Nebenher sammelten sich in den Schatzbeständen mit der Zeit auch mehr oder weniger Rohmaterialien an: unverarbeitete oder aus zerlegten Kleinodien gewonnene Edelsteine, Perlen, Gold- und Silberdrähte und -bleche, die dann nach Bedarf in neuen Schmuckstücken u. ä. verwendet werden konnten. Rechnungen lehren, daß Steine und Metall, aber auch Stoffe aller Art zuweilen auf Vorrat gekauft wurden. / In die zweite Kategorie gehören Gegenstände, an denen man weniger den – unter Umständen ohnehin geringen – Sachwert schätzte als den ideellen oder vermeintlichen: die alten ‚Erbstücke‘ vor allem, die oft als ein Unterpand des Bestandes und Glückes der Familie abergläubisch verehrt wurden („Glück von Edenhall!“); zuweilen wurde ihrer in Testamenten ängstlich und genau gedacht. Ferner Devotionalien, besonders die immer leidenschaftlicher gesammelten Reliquien in und ohne Fassung, mehr oder weniger kostbare Kreuze und allerhand Geweihtes aus Wallfahrtsorten; hierher gehören wohl auch liturgische Geräte wie Tragaltären, Kelche, Monstranzen, Ziborien usw. sowie Meßgewänder, da die meisten hochgestellten Persönlichkeiten das Vorrecht erwarben, sich die Messe privat und selbst dort lesen zu lassen, wo das Interdikt verhängt worden war. Allmählich wanderten dann solche Kultgeräte in die Sakristeien der Residenzkapellen und bildeten da und dort den Grundstock ‚geistlicher‘ Schatzkammern. / Die dritte Gruppe Kleinodien waren die *curiosa*: seltsame Früchte, etwa aus dem Hl. Lande, *lusus naturae*, allerhand aus dem Bereiche des Aberglaubens und abwegiger Kunstfertigkeit, aber auch antike Überreste, etwa Münzen und geschnittene Steine, für die man damals noch keine höheren Gesichtspunkte gewonnen hatte. Hier sind die Anfänge der ‚Wunderkammern‘ des XVI. und XVII. Jahrhunderts zu suchen.“ Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 1–2.

eine Gruppe, die sich so nicht aus den mittelalterlichen Inventaren und auch nicht aus den lexikalisch-semanticen Bedeutungsfeldern gewinnen lässt: nämlich Dinge von „ideellem oder vermeintlichem“ Wert. Hier führt er sowohl Erbstücke an als auch alle sakralen Gegenstände, wenngleich diese bedenkenlos ebenso unter die erste Kategorie eingereiht werden könnten. Der Umgang mit diesen Objekten wird von ihm mit emotional aufgeladenen Adjektiven wie „abergläubisch“, „ängstlich“ und „leidenschaftlich“ charakterisiert. Schließlich nennt er in Gruppe drei wundersame Dinge, die man aus „Aberglauben“ oder Interesse an „abwegiger Kunstfertigkeit“ sammelte – Abwege des Glaubens und Abwege der Kunst gleichermaßen. Hierunter klassifiziert Lhotsky aber auch antike Münzen und das Interesse an geschnittenen Steinen, um erneut einzuschränken, dass man darüber noch kein „höheres Wissen“ gesammelt hatte. Dennoch sieht er diesen Bereich als Vorform der Wunderkammer. Ein Rest dieses Vorurteils findet sich noch bei Mariaux, wenn dieser die Wunderkammer der Renaissance nicht als eine Vorform des Museums ansieht. Das Museum habe demnach seine Wurzel im Interesse „einzelner Amateure“ (und nicht der fürstlichen Mäzene) im humanistischen Italien, die aus einem gelehrten Interesse heraus sammelten.⁷⁸²

Auch Mariaux betont den polymorphen Charakter des Schatzes und bietet folgende Kategorien von Gegenständen, die er aus der Lektüre der mittelalterlichen Inventare extrahiert: *Ornamenta* (Objekte zum Schmuck der Kirche), *Apparata* (oder *Ministerium*; Ausstattung für den Ablauf der Liturgie), *Regalia* (mit dem Königstum und König verbundene Objekte) sowie *Antependia*. Die letzte Gruppe umfasst tragbare Altäre, heilige Gefäße, Reliquien, liturgische Kleidung, Devotionsobjekte wie Statuen, Bilder, Kandelaber, Kronen, Prozessionskreuze, illuminierte Manuskripte. Diese Kategorie beinhaltet ebenso seltene Stoffe, Gold- und Silberobjekte, mitunter mit Email, antike Gemmen, Edelsteine und Elfenbein. Ferner konnten hier auch säkulare Kunstwerke oder eben kuriose Dinge integriert werden.⁷⁸³

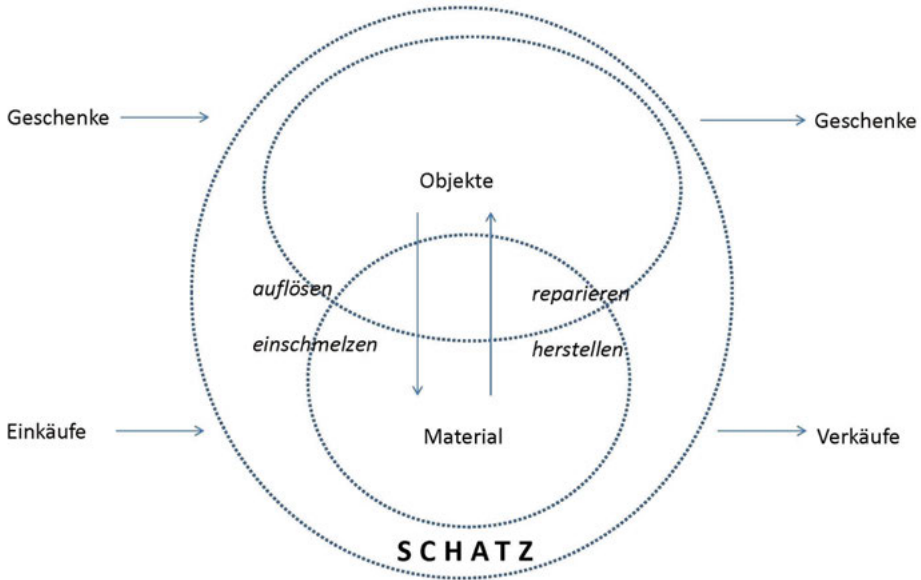
Schließlich ist von Bedeutung, dass Lhotsky auch Urkunden und Bücher als zum *Thesaurus* gehörend anführt: Sie wurden gemeinsam mit den Preziosen oder zumindest „in räumlicher Nähe aufbewahrt [...]. Schatz und Archiv waren bei den Päpsten noch bis um 1300 fast unzertrennlich“.⁷⁸⁴ Lhotsky wirft den mittelalterlichen Schatzbesitzern Gleichgültigkeit im Umgang mit den individuellen Objekten vor. Dies ist zu verstehen vor dem Hintergrund seines Interesses als Haushistoriker sowie Archivar des Kunsthistorischen Museums Wien und betrifft das in seinen Augen gefühllose, rein materielle Interesse der Fürsten an ihren Schätzen, aus dem der Eindruck der geringen Verhaftetheit der Besitzer an ihren

782 „However, the *Wunderkammer* is not situated halfway between the medieval treasury and the modern museum. The origin of the museum is in the collections of Italian amateurs, who maintain a clear distinction between objects of art and objects of nature in order to build a coherent image of the world.“ Er verweist hier auf Adalgisa Lugli, welche die Kuriositätenkabinette als Orte des Experimentierens deutlich außerhalb der Entstehung von Museen ansiedelt. Mariaux, *Collecting and Display*, 220.

783 Ebd., 216.

784 Lhotsky, *Festschrift: Geschichte der Sammlungen*, 2.

Der fluide Charakter des Schatzes



Grafik: Der fluide Charakter des Schatzes

Objekten und damit der mobile Charakter des Schatzes resultiert.⁷⁸⁵ Lhotsky zimmert aus dieser Beobachtung das Bild eines „modischen“ Mittelalters, man kann positiv ergänzen eines kreativen und den Objekten wenig verhafteten. Dabei konnte, wie Hirschbiegel aufzeigt, jede Kategorie von Dingen aufgrund ihres Materialwerts als finanzielle Ressource dienen.⁷⁸⁶ Als konkrete Anlässe für das

785 „Wenn etwas den mittelalterlichen Schatzbegriff besonders klar kennzeichnen soll, so ist es die Gleichgültigkeit gegenüber dem individuellen Kleinod, dem auch die höchste Kunstfertigkeit der Arbeit nicht zur Schonung verhalf, wenn man gerade eine Zahlung zu leisten hatte. Die künstlerische Form wurde so gut wie gar nicht geschätzt; der Materialwert entschied allein. Einzig gefühlsmäßige und abergläubische Hemmungen haben wenigstens die Erbstücke und andere mit Traditionen belastete Objekte vor Verkauf, Verpfändung und Schmelztiegel gerettet. Völlig unbedenklich war man im Falle des Bedarfes an modernen Schmuckgegenständen; der rasche Wechsel der Moden seit Beginn des XIV. Jahrhunderts machte entsprechende Änderungen des Schmuckes nötig, was angesichts des Mangels an erhaltenen Objekten kaum noch näher erforschbar sein wird.“ Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 4.

786 „Meist hatten gerade Edelmetalle und Edelsteine sowie die wertvollen Goldschmiede- und Goldschmiedemailarbeiten und sonstige wertvolle Materialien (zum Beispiel Elfenbein), aber auch Bilder und Tapisserien, Stoffe, Kleidung und Pelze oder Reliquiare und Reliquien sowie Exotika [...] eine ganz erhebliche Bedeutung als finanzielle Reserve, die – häufig nach dem Tod ihres Besitzers – zu Geld gemacht wurde, eingeschmolzen oder direkt verkauft, um mögliche Engpässe zu überwinden.“ Hirschbiegel, Étrennes, 60–61.

Einschmelzen von Goldschmiedearbeiten nennt er Kriegsfinanzierungen. So markierte die Notwendigkeit der Finanzierung des Hundertjährigen Kriegs auch das Ende der königlichen Sammlungen Frankreichs zwischen 1413 und 1422, als wertvolle Goldschmiedearbeiten eingeschmolzen, ausgemünzt und verkauft wurden.⁷⁸⁷ Eine Ordonnanz Karls VI. von 1417 befahl nach dem Tod Johans von Berry den Verkauf einer ausreichend großen Menge von Goldschmiedearbeiten, um damit die Soldaten bezahlen zu können, die gegen die Engländer kämpften.⁷⁸⁸ Wie Hirschbiegel am Beispiel des Altöttinger „Goldenen Rößl“, einer der wenigen erhaltenen Goldschmiedearbeiten des Spätmittelalters und zugleich das prominenteste Neujahrs Geschenk, ausführt, bewahrte häufig einzig die Tatsache, dass ein Objekt verpfändet war, vor dessen Verlust.⁷⁸⁹

1.3. Dinge und soziale Netzwerke: Gaben und Geschenke

Schatz und *Geschenke* versinnbildlichen prototypisch zentrale Umgangsformen der mittelalterlichen Gesellschaft mit Objekten. Während der Schatz den Besitz an Dingen verkörpert in einer, wie zuvor aufgezeigt wurde, nicht unbedingt gerechtfertigten Vorstellung seiner Immobilität, als statischer Hort von Objekten, stehen Geschenke für Dinge in Bewegung und Zirkulation, die über dieses sich Bewegen von Mensch zu Mensch Beziehungen stiften. Auf die theoretischen, insbesondere die anthropologisch-soziologischen Auseinandersetzungen mit dem Geschenk beziehungsweise mit der Gabe, anhand der klassischen Untersuchungen von Mauss und Godelier, wurde in den einführenden Kapiteln bereits eingegangen.⁷⁹⁰ In diesem Abschnitt gilt es nun, die mediävistische Auseinandersetzung mit dem Geschenk und der Gabe aufzuzeigen und damit das heuristische Potential der Konzepte für die folgende Untersuchung auszuloten.

Wie im Kapitel zum Schatz ausgeführt wurde, galten *Schatz* und *Geschenke* lange Zeit als „Leitfossilien“ einer archaischen Wirtschaftsweise, jener des Gabentausches, die auf Reziprozität und dem Tauschwert der Dinge beruhte. Demgegenüber wurden protoindustrielle Wirtschaftsformen der Neuzeit als Wende hin zu einem kapitalistischen Wirtschaftsmodell angesehen, das sich am Handel und an der Geldwirtschaft orientierte.⁷⁹¹ Die dahinter stehenden Evolutions- und Zivilisationsmodelle, welche die Entwicklung der Menschheit analog der biologischen Entwicklung des Menschen dachten, verorteten dabei die „Kindheitsstadien“ in der chronologisch entrückten archaischen Zeit des Mittelalters und der Antike ebenso wie an den „Rändern der zivilisierten“

787 Ebd., 78.

788 Ebd., 61.

789 Ebd., 62–63.

790 Vgl. die Kapitel I.1.4. *Familienkiste: Marcel Mauss' Theorie der Gabe* sowie I.3. *Geschenke und Gaben*.

791 „The study of gift-giving in pre-modern European societies has all too often been associated with the tendency to artificially archaize their image. But gifts are not the secret key leading us back to an archaic world of shared meanings and pre-established harmony.“ Algazi, Introduction, 12.

Welt.⁷⁹² Dieser spätestens seit der Aufklärung gegebene Vergleich führte in der Folge zu einer gegenseitigen Bezugnahme anthropologischer und mediävistischer Studien in mehreren Phasen.⁷⁹³ Nach der Zeit der wechselseitigen Bezüge folgte die gegenseitige und fachinterne Kritik.⁷⁹⁴ Diese Phase dauert an ebenso wie jene des Hinterfragens der großen Erzählungen, wobei Forschungen zum Thema eine doppelte Aufgabe leisten müssen: Zunächst sind die entsprechenden theoretischen Modelle zu rezipieren und anhand von Fallstudien zu überprüfen. Dann erst kann die Kritik an diesen Modellen erfolgen, und es können Gegenentwürfe versucht werden. Hierzu braucht es zugleich den Einbezug der neueren Untersuchungen zur materiellen Kultur, zu sozialen und ökonomischen Strukturen der Neuzeit sowie des 20. und 21. Jahrhunderts.⁷⁹⁵

Dieses *Caveat* muss gerade am Beginn des sensiblen Kapitels zu den Gaben stehen, da das Modell der gabentauschenden mittelalterlichen Gesellschaft seit Marcel Mauss' Studie fest verankert ist. Mauss selbst verwendete der mittelalterlichen Gesellschaft geschuldete Begriffe wie „Feudalismus“ und zieht – wie im einführenden Kapitel gezeigt wurde – seine Schlüsse zur Bedeutung der Gabe vor dem Hintergrund der europäischen wirtschaftlichen Entwicklung.⁷⁹⁶ Das Mittelalter mit seinem System der Reziprozität wird ihm zum utopischen Gegenmodell der am Kapitalismus orientierten Gesellschaft seiner Gegenwart.⁷⁹⁷ Mauss' *Essai sur le don* kann also nicht schlicht als eine anwendbare „Theorie der Gabe“ gelesen werden, sondern als eine maßgebliche Studie ihrer Zeit, die in den Kontext ihrer Entstehung eingebunden werden muss.⁷⁹⁸ Insbesondere ist sie vor dem Hintergrund ihrer Projektion des modernisierungskritischen Modells eines reziproken Gabentausches im Sinne fairer, sozialer Beziehungen auf das Mittelalter und außereuropäische Kulturen zu verstehen.

792 Vgl. das Kapitel I.1.1. *Die Geburt des Fetischs im frühneuzeitlichen Atlantik* und I.1.2. *Semantische Linien des Fetischkonzepts*; vgl. besonders Iacono, Fetischismus und Substitution; Iacono, Le fétichisme. Dass diese Modelle ihre Wurzeln bereits in den ethnographischen Schriften der Antike hatten, zeigt die althistorische Auseinandersetzung der letzten Jahrzehnte, vgl. Bichler, Insel der Seligen; Bichler, Herodots Welt; Bichler / Rollinger (Hrsg), Historiographie.

793 Vgl. hierzu die einleitenden Bemerkungen zum Kapitel I.1. *Heuristische Paradigmen: Fetisch und Familienkiste*.

794 Siehe hierzu vor allem Rosenwein, Francia and Polynesia; Jussen, King's Two Bodies, 107–108. Für die ethnologisch-anthropologische Kritik vgl. Sansi-Roca, The Fetish; Brittes, Fetiche; Sansi, Der Fetisch; Kohl, Macht der Dinge.

795 Vgl. die berechtigte Kritik von Burkart an derartigen Modernisierungsnarrativen in seiner Rezension zu Laube, Burkart, Rezension.

796 Vgl. hierzu das Kapitel I.1.4. *Familienkiste: Marcel Mauss' Theorie der Gabe*.

797 Mauss, Die Gabe, 157–165.

798 „Yet, as a rule, historians have tended to turn to theories of the gift from sociology and anthropology in order to seek answers for their particular questions. Studies of gifting in medieval societies have remained too sporadic to challenge common assumptions. This circumstance has favored the impression that some complete theory of the gift lies ready for historians to apply. Marcel Mauss, whose pioneer work set the terms of modern discussions of gift exchange, envisaged the relationship between historical research and theorizing somewhat differently.“ Al-gazi, Introduction, 9.

Wie Gadi Algazi ausführt, sind *Gabe* und *Geschenk* keineswegs eng zu definieren, sondern einzubinden in grundlegende Modelle der Reziprozität, die auch das Modell und Narrativ des mittelalterlichen Lehenswesens umfassen.⁷⁹⁹ Kritisch merkt demgegenüber Hirschbiegel in seiner zeitgleich publizierten Dissertation, die eine dichte Untersuchung des Gabentauschs am Beispiel des französischen Hofes von 1380–1422 bietet, an, dass eine weite Herangehensweise und ein derart offenes Verständnis der Gabe und des Schenkens den Begriff verwässern.⁸⁰⁰ Beide Veröffentlichungen, die die intensivere Auseinandersetzung der Mediävistik mit dem Thema einläuteten, stehen auf entgegengesetzten Positionen: Hirschbiegel, der sich bei aller Kritik doch dem Modell einer zivilisatorischen Entwicklung vom „schenkenden Mittelalter“⁸⁰¹ hin zur Geldökonomie der Neuzeit anzuschließen scheint⁸⁰² und einen engen Begriff des Geschenks und der Gabe anwendet; Algazi, der seine Kritik an Modernisierungs- und Archaisierung-Narrativen deutlich artikuliert und das Modell des Gabentauschs rückbindet an eine breite Kritik an Modellen der mittelalterlichen Gesellschaft und Herrschaft. Beide Positionen markieren zugleich das Feld, innerhalb dessen sich die gegenwärtigen Untersuchungen zu mediävistischen Formen des Schenkens und Gebens bewegen. Sie werden somit folgend ausführlicher dargestellt.⁸⁰³

1.3.1. Begriffe: Gabe und Geschenk

Die Heterogenität des semantischen Felds spiegelt sich im Nebeneinander verschiedener Begrifflichkeiten, die weniger im Kern der Sache, als mehr in den Konnotationen sowie aufgrund ihrer etymologischen Herkunft differenziert werden können. Im Deutschen stehen sich *Gabe* und *Geschenk* gegenüber. Die Etymologie weist *Gabe* als den älteren, laut Kluge seit dem 9. Jahrhundert belegten Begriff aus, der aus dem Verb *geben* abgeleitet ist. Aus derselben Wurzel herrührend, jedoch eine ältere Bildung ist *Gift*, das sich im Deutschen im Begriff *Mitgift* in der alten Bedeutung erhalten hat und noch im Englischen besteht.⁸⁰⁴ Das Wort *Geschenk* ist demgegenüber offensichtlich eine jüngere Bildung zu *schchenken*, was ursprünglich das Ausschchenken eines Getränks bedeutete. Nach

799 Ebd.; Algazi, *Feigned Reciprocities*; Algazi / Groebner et al. (Hrsg.), *Negotiating the Gift*.

800 Hirschbiegel, *Étrennes*, 10, Anm. 6.

801 Der Titel lehnt sich an Natalie Zemon Davis' Darstellung der „Schenkenden Gesellschaft“ des 16. Jahrhunderts an. Zemon-Davis, *Schenkende Gesellschaft*.

802 Dies wird vor allem in seinen einleitenden theoretischen Kapiteln deutlich, vgl. Hirschbiegel, *Étrennes*, bes. 14–17.

803 Zum Forschungsstand bis 2003 siehe ebd., 23–69; einen Forschungsüberblick gibt ebenso Bijsterveld, *Medieval Gift*, 8–9. Publikationen zum Thema bieten etwa Bercusson, *Gift-Giving*; Cohen / Jong (Hrsg.), *Medieval Transformations*; Ben-Amos, *Culture of Giving*; Davies / Fouracre (Hrsg.), *Languages of Gift*; Groebner, *Gefährliche Geschenke*; Häberlein / Jeggel (Hrsg.), *Materielle Grundlagen*; Ewert / Hirschbiegel, *Der schöne Schein*; Oswald, *Gabe und Gewalt*; Paravicini (Hrsg.), *Luxus und Integration*; Vries, *Portrait Medals. Zur Rolle von Kunstwerken, insbesondere Medaillen, als Freundschafts- und Liebesgaben* vgl. Pfisterer, *Lysippus*.

804 Kluge, *Etymologisches Wörterbuch*, 294, 324.

Kluge entwickelt sich erst im Neuhochdeutschen die Bedeutung *Geschenke geben*.⁸⁰⁵

Hirschbiegel führt die Differenzierung und den Bedeutungswandel des Wortes *schenken* bereits ins späte Mittelalter zurück⁸⁰⁶ und postuliert einen Wandel der Praxis des Schenkens und Gebens, der in einer differenzierteren Sprachpraxis ausgedrückt werden sollte, nämlich in der Verwendung des Begriffs *Gabe* für die mittelalterliche Praxis und demgegenüber der Reservierung des Begriffs *Geschenk* für das bürgerliche Schenken im Kontext des 19. Jahrhunderts.⁸⁰⁷ Diesen Wandel sieht er angedeutet in der geänderten Schenkultur um 1400, die er in ihrem Charakter als „Ausdrucksform[en] höfischer Reziprozitätsbeziehungen“, als „Vorbote[n] moderner Auffassungen von Schenken“ sieht, im Gegensatz zu den älteren Bedeutungen der *Dona* und *Munera*.⁸⁰⁸ In ihnen zeige sich geradezu „die innere Logik des höfischen Gebens“, die nicht mehr auf das Pendant *Gabe* – *Gegengabe*, *Leistung* – *Gegenleistung* abziele, sondern auf die „Etablierung von Anerkennungsverhältnissen: Es geht um Ehre- und Prestigezuweisungen“.⁸⁰⁹ Im mittelalterlichen Kontext sei zu differenzieren zwischen freiwilliger oder geistig-spiritueller Gabe im höfischen Kontext und Gaben mit agonistischem Potential in den Formen des einander Überbietens mit Geschenken anlässlich besonderer Gelegenheiten, seien dies Feste im Jahreskreis oder Familien- und Hoffeste im Zuge zentraler Einschnitte wie etwa Hochzeiten.⁸¹⁰

Eine der ersten ausführlichen Behandlungen des von den Begriffen *Gabe* und *Geschenk* abgedeckten semantischen Felds wurde von Jacob Grimm in seiner Abhandlung *Über Schenken und Geben* von 1865 vorgenommen.⁸¹¹ Dies schlägt sich nieder in den entsprechend umfangreichen Bedeutungseinträgen des Grimm'schen Wörterbuchs. Zu *Gabe* führt dieses an, dass es als substantiviertes Verb in aller Mannigfaltigkeit des Gebens, sowohl im passiven wie im aktiven Gebrauch verwendet werden kann. Danach werden im Lemma kurz zusammengefasst folgende Bedeutungsebenen differenziert: *Abgabe*, *Tribut*, *Kirchenspfennig*, *Mitgift*, *Preis*, *Geschenk*, *Gastgeschenk*, *Kleinod*, *Ehregeschenk*, *Bestechung*, *Gabe*, *Gottesgabe*, *Pfründe*, *beneficium*, *Begabung*, *Talent*, *Schenkung*, *Vergabung*, *Datum*.⁸¹²

Die von Algazi dargelegte Bedeutungsvielfalt ist also, wie von Grimm exemplarisch aufgezeigt, dem Wort und insbesondere der Wortwurzel *geben* inhärent. Ähnliche Bedeutungs-differenzierungen finden sich auch in den anderen europäischen Sprachen, wo sich noch mehr Begriffe im Wortfeld gegenüberste-

805 Ebd., 717.

806 Hirschbiegel, Étrennes, 14.

807 Ebd., 15. In dieser Untersuchung wird Hirschbiegels Differenzierung nicht gefolgt und der Begriff *Geschenk* auch für die mittelalterlichen Praktiken des Schenkens angewandt. Demgegenüber wird *Gabe* als allgemeiner Begriff verwendet.

808 Ebd., 16.

809 Ebd., 16–17.

810 Zum Geben im Kontext des höfischen Fests siehe ebd., 47–69.

811 Grimm, Über schenken; Hirschbiegel, Étrennes, 11.

812 DWB, *gabe* bis *gäbelein* (Bd. 4, Sp. 1111–1121) zit. nach der Online-Ausgabe www.woerterbuchnetz.de (abgerufen am 30.11.2020).

hen. Im Französischen ist die älteste Form *Don*, belegt seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, in der Bedeutung dessen, was gegeben wird, um ca. 1100 aus dem klassisch lateinischen *Donum* abgeleitet, im 14. Jahrhundert mit der Bedeutung des Segens des Himmels. Seit dem 12. Jahrhundert belegt, mittlerweile veraltet bzw. nur mehr im literarischen Gebrauch üblich, findet sich *Présent* in der Bedeutung dessen, was man jemandem anbietet. Das im heutigen Französisch gängige *Cadeau* für ein Geschenk nimmt erst im 17. Jahrhundert diesen Sinn an. Als Pendant hierzu erscheint ebenfalls im 17. Jahrhundert *Régal* für *Geschenk*, dies wiederum abgeleitet von der Bedeutung des Fests, „1310 norm. *rigale* ‚festin‘“ als Derivat zum Verb *galer* für sich unterhalten.⁸¹³

Ähnlich ist die Situation im Italienischen: *Dono* aus dem lateinischen *Dōnum* bezeichnet a) den Akt des Schenkens und b) häufiger die Sache, die geschenkt wurde. Es ist weniger populär als *Regalo* im heutigen Italienisch, wird aber immer dann verwendet, wenn es sich um eine abstrakte Bestimmung im Sinne einer *Gabe* handelt, auch im Sinne eines Produkts (der Erde, der Kunst, der Wissenschaft), im literarischen Gebrauch, in der Bedeutung eines Privilegs sowie in theologischem Kontext (Die Gaben des Heiligen Geists).⁸¹⁴ Das Etymologische Wörterbuch von Ottorino Pianigiani gibt als Bedeutung an „das, was man freiwillig an jemand anderen gibt, ohne dafür einen Preis, eine Entschädigung oder eine Rückerstattung zu fordern“.⁸¹⁵ Den Begriff *Regalo*, der im heutigen Italienisch am meisten verbreitet ist, nennt Pianigiani nicht, sondern führt nur das Verb *regalare* an, mit zwei etymologischen Wurzeln: zu *REGALIS*, *regale* von *REX*, oder vom althochdeutschen *GEILÎ* für *Pomp*,⁸¹⁶ aus dem sich auch der Begriff *Gala* ableitet, über das provenzalische *Galà* und das altfranzösische *galer* vermittelt mit der Bedeutung ‚Pracht zeigen, Hof halten, auf großem Fuß leben‘, im Speziellen in der Bedeutung ‚ein Fest abhalten‘. Daraus entwickelt sich dann die Bedeutung des ‚Geschenkegebens‘.⁸¹⁷ Der Begriff *Presente* hält sich noch im gehobenen und höflichen Ton. In der Etymologie enthalten ist hier der Gedanke, den Schenkenden über das Geschenk zu vergegenwärtigen und sich damit an ihn zu erinnern.⁸¹⁸

Die Bedeutungslinien, die sich aus dem Begriffsfeld des Geschenks ableiten lassen, sind somit 1) das Prinzip des freiwilligen Gebens, ohne dass eine Gegenleistung, ein Preis oder eine Rückerstattung gefordert werden; 2) der Kontext des Fests, des Poms und der Pracht, des großen Schenkens; 3) die Idee der Erinnerung an die Schenkenden, die im Geschenk gegenwärtig sind. Bei der *Gabe*

813 Zit. nach dem lexikalischen Online-Portal des *Centre National de Ressources Textuelles et Lexicales* <http://www.cnrtl.fr/portail/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

814 Angabe nach der italienischen Online-Enzyklopädie Treccani <http://www.treccani.it/vocabolario/dono/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

815 „Ciò che si dà altrui volontariamente, senza esigerne prezzo o ricompensa, o restituzione“; zit. nach der Online-Ausgabe <http://www.etimo.it/?term=dono> (abgerufen am 30. 11. 2020).

816 Siehe hierzu Köbler, Althochdeutsches Wörterbuch, 146.

817 Nach Pianigiani „Far presenti o donativi“, vgl. die Online-Ausgabe <http://www.etimo.it/?pag=hom> (abgerufen am 30. 11. 2020).

818 Nach der Online-Enzyklopädie Treccani <http://www.treccani.it/vocabolario/tag/presente/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

weitet sich das Bedeutungsfeld noch hin zu immateriellen Gütern, in der Form von Begabungen oder schöpferischen Leistungen, die hervorgebracht werden. Schließlich stehen insbesondere die *Gabe* und die romanische Entsprechung des *Don(o)* in einem Nahverhältnis zum *Opfer* (Opfergabe) wie auch zum *Tribut* (im Sinne der Abgabe).⁸¹⁹

1.3.2. Kommunikationsmodell Schenken und Geben

Hirschbiegel erfasst sein Konzept der Gabe und des Schenkens in einem kommunikationstheoretischen Modell. Das Geschenk bindet demnach einen Schenkenden an einen Beschenkten und stellt damit im Luhmann'schen Sinne eine Form der Kommunikation dar, in der das Geschenk selbst nicht nur als Medium, sondern zugleich als Botschaft fungiert.⁸²⁰ In diesem Kommunikationsmodell ist somit das Geschenk austauschbar und kann ebenso ersetzt werden durch eine mündliche oder gestische Mitteilung oder durch einen Brief.⁸²¹

Hirschbiegel spricht von der „archivalisch belegte[n] Vielzahl der Informationsdreiheit Schenker-Geschenk-Beschenkter“,⁸²² was seine Anlehnung an Sender-Empfänger-Modelle nahe legt, die wie in der folgenden Grafik skizziert werden können.

Damit gliedert sich das Modell ein in ein dynamisches, an der Kommunikation ausgerichtetes Politikverständnis, wie es in der neueren Geschichte des Politischen geteilt wird. Das Politische artikuliert sich demnach über Handeln und Verhandeln und diese Handlungen erfolgen sowohl über die Ebene des materiellen wie des gestischen oder sprachlichen Austausches. Im Sinne Luhmanns geht es lediglich um verschiedene Codes, über die Kommunikation abläuft, ob dies nun Geld, Gefühle, Worte oder Geschenke sind, sie schaffen Bindungen und sind allein deshalb politisch, weil sie Personen in ein Netzwerk einbinden.⁸²³ Geschenke schaffen also mehr als reine Tauschbeziehungen, sie

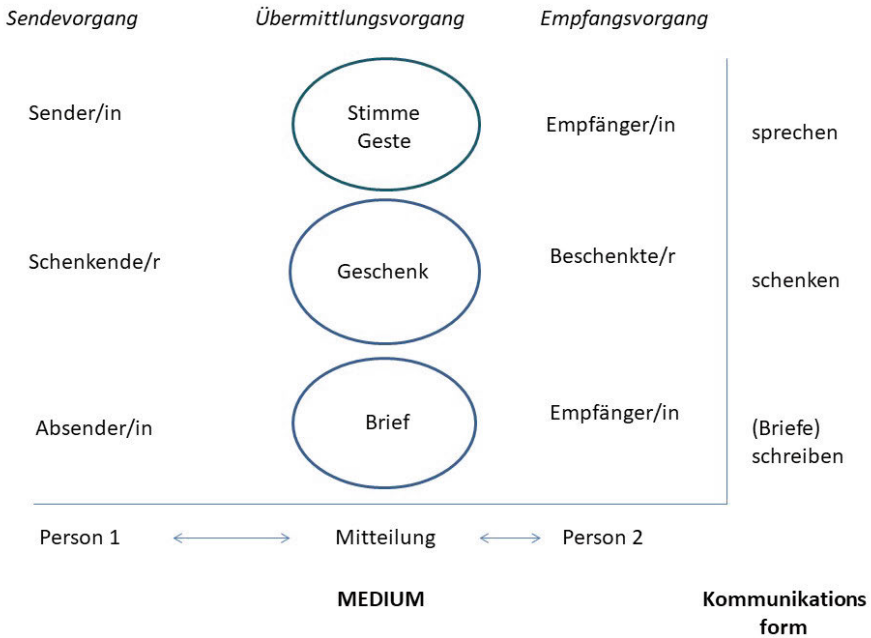
819 Zur Auseinandersetzung mit der Gabe zwischen den Modellen des Tauschs und des Opfers aus philosophischer Perspektive siehe Maraniello / Risaliti et al. (Hrsg), *Il dono*, Kapitel *Philosophy. Gift, Exchange, Sacrifice*, 81–243. Der Band setzt sich insgesamt mit philosophischen, anthropologischen und literaturwissenschaftlichen Zugängen zur Gabe auseinander.

820 „Von der Überlieferung begünstigt [...] können die Geschenke des höfischen Schenkensystems am Neujahrstag in Anlehnung an systemtheoretische Vorgaben als Transportmittel von Kommunikation definiert werden, als ‚Kommunikationsmedien‘ in angenommen praktischer Entsprechung des theoretischen Prinzips der Reziprozität.“ Hirschbiegel, Étrennes, 19. Vgl. zur Systemtheorie Luhmanns im Kontext von Kommunikationsmodellen Luhmann, *Liebe als Passion*; Depkat, *Kommunikationsgeschichte*; Antenhofer, *Briefe*, 240–247.

821 Siehe zu einem ähnlichen Entwurf des Kommunikationsmodells „Briefe schreiben“ Antenhofer, *Briefe*, 222.

822 Hirschbiegel, Étrennes, 20.

823 Vgl. hierzu Depkat, *Kommunikationsgeschichte*; Antenhofer, *Briefe*, 240–253. Zu den Ansätzen der neuen Politikgeschichte bzw. der Kulturgeschichte des Politischen wie der Politischen Kommunikation vgl. Stollberg-Rilinger (Hrsg), *Kulturgeschichte des Politischen*; Stollberg-Rilinger, *Einleitung*; Frevert / Haupt (Hrsg), *Neue Politikgeschichte*; Frevert, *Neue Politikgeschichte*; Schorn-Schütte, *Politische Kommunikation*; De Benedictis / Corni et al. (Hrsg), *Das Politische*; De Benedictis / Corni et al. (Hrsg), *Sprache des Politischen*; Antenhofer / Regazzoni et



Grafik: Kommunikationsmodell Schenken

sind kommunikative Akte in einem sozialen und politischen Feld und entsprechend zu lesen und zu bewerten.⁸²⁴ Dies wird in der begrifflichen Neuschöpfung der *Ars donandi* deutlich, die Hirschbiegel in Anlehnung an die *Ars dictandi* / *Ars dictaminis*, die Lehre der Rhetorik und der Kommunikation, kreiert.⁸²⁵

Eine gefühlsmäßige Aufladung des Schenkens verlagert Hirschbiegel entsprechend in die Moderne und schließt sich damit den jüngeren Ansätzen etwa der Emotionsforschung an, die erst im 18. Jahrhundert eine Emotionalisierung der Gesellschaft im Duktus eines romantischen Gefühlsdiskurses sieht.⁸²⁶ In

al. (Hrsg), Politische Kommunikation; Gamberini / Genet et al. (Hrsg), Languages; Gamberini / Petralia (Hrsg), Linguaggi politici.

824 Zur umfangreichen Literatur zur Sprache des Politischen hier nur einige Verweise auf die klassischen Werke z.B: Austin / Urmsom, How To Do Things; zu Niklas Luhmann exemplarisch Luhmann, Liebe als Passion; Buskotte, Resonanzen für Geschichte; aus einer mediävistischen Perspektive fruchtbar gemacht Depkat, Kommunikationsgeschichte; zur Cambridge School Hellmuth / Ehrenstein, Intellectual History; Mulsow / Mahler (Hrsg), Cambridge School; Pocock, Politics, Language; allgemein Regazzoni, Sprachen.

825 Hirschbiegel, *Étrennes*, 67. Zur *Ars dictandi* vgl. Schaller, Art. *Ars dictaminis*; Grévin, *Rhétorique du pouvoir*.

826 Vgl. zur historischen Emotionsforschung Plamper, *Geschichte und Gefühl*; Lilliequist (Hrsg), *A History of Emotions*; Benthien / Fleig et al. (Hrsg), *Emotionalität*; Hastedt, *Gefühle*; Neumayr

Anlehnung an Mauss' Darstellung differenziert Hirschbiegel zwischen einem agonistischen Geschenkwettbewerb, den er vom eher homogenisierenden, statischen Gabentausch unterscheidet. Die agonistische Form findet sich exemplarisch und verdichtet in der Sonderform der Neujahrs Geschenke, wobei Hirschbiegel aufgrund der politischen Bedingungen, des Machtvakuum in Frankreich und der daraus resultierenden Konkurrenzsituation, den aggressiven und ruinös verschwenderischen Charakter dieses Geschenkwettbewerbs auf die Zeit 1380–1422 begrenzt sieht.⁸²⁷

Die fehlende Verhaftung, die einem Geschenk zukommt, indem es über mehrere Personen zirkuliert, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass geschenkte Dinge problemlos weiter- und zurückgeschenkt werden konnten, wie Hirschbiegel aufzeigen kann und wie aus anderen Studien resultiert.⁸²⁸ Die Frage ist, ob sich darin eine geringere emotionale Bindung an die Objekte ausdrückt oder schlicht eine andere Form der emotionalen Beziehung zu Dingen, die sich weniger über das Behalten und mehr über das Geben ausdrückt, wie es bereits Godelier in der Relektüre von Mauss aufgezeigt hat.⁸²⁹ So kann etwa Manuela Santos Silva illustrieren, dass manche Schmuckgeschenke zwischen Familienmitgliedern zirkulierten. Geschenke wurden den Schenkenden sogar als Zeichen der Zuneigung zurückgegeben, Schmuckstücke umgearbeitet, meist, indem man Edelsteine hinzufügte. Die Schmuckstücke waren die Hauptgaranten von Bindung und Gefühl und zirkulierten auch außerhalb der Familie. Den Umstand, dass die Schmuckstücke nicht behalten, sondern verändert oder gar weitergegeben wurden, interpretiert Santos Silva nicht als Mangel an Gefühl, sondern vielmehr als Zeichen der Zuneigung. Wie Hirschbiegel streicht sie besondere Gelegenheiten heraus, zu denen diese Geschenke vergeben wurden. Im Fall der von ihr untersuchten Familien der Oberschicht waren dies der erste Mai sowie Familienfeste.⁸³⁰

Geschenke sind also mit bestimmten Ereignissen, Anlässen verbunden und ebenso mit bestimmten Personen. Anhand der Geschenkeverteilung und deren Wert lassen sich Hierarchien beobachten, in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht: Die Anzahl der Geschenke, aber auch ihr Wert versinnbildlichen Prestige und hierarchische Position, sowohl der Schenkenden wie der Beschenkten. Die Geschenke wurden innerhalb derselben hierarchischen Gruppe von Freunden und Verwandten vergeben, aber ebenso zwischen hierarchisch unterschiedlich positionierten Personen: nach oben wie nach unten, an die Ver-

(Hrsg), Kritik der Gefühle; Landweer / Opitz-Belakhal et al. (Hrsg), Gefühle; Lutter (Hrsg), Funktionsräume.

827 Hirschbiegel, *Étrennes*, 23–36.

828 Vgl. hierzu die Auswertungen im Kapitel III. *Dinge und Individuen*.

829 Godelier, Rätsel der Gabe.

830 Vgl. ihr Paper *Jewellery Giving among the Upper Layers of Medieval Society* in der Sektion *Liturgical Treasures and Courty Treasures*, II beim IMC Leeds 2011 <https://www.imc.leeds.ac.uk/imcarchive/2011/sessions/> (abgerufen am 30.11.2020).

wandtschaft, Dienerschaft, Gesandte. Gleichmaßen beschenkten Dienerinnen und Diener ihre Herrschaften.⁸³¹

Welche Geschenke dabei welche Bedeutung ausdrückten, muss für die jeweiligen Kontexte untersucht werden. Wie bereits Klapisch-Zuber in ihrer grundlegenden Untersuchung zur Florentiner Oberschicht aufgezeigt hat, kam Ringgeschenken eine besondere Bedeutung zu.⁸³² Von zentraler Wichtigkeit scheinen aber auch Kleidergeschenke gewesen zu sein.⁸³³ Ebenso beliebt als Geschenke waren Prunkbecher.⁸³⁴ Große Relevanz ist in diesem Zusammenhang der Geschlechter-Dimension beizumessen, also der Frage, wie Frauen und Männer schenken und beschenkt wurden bzw. ob sich hier Differenzen ausmachen lassen.⁸³⁵ Zentral ist der Befund von Barbara Rosenwein, die aufgrund ihres Vergleichs fränkischer mit polinesischen Schenkpraktiken die tragende Rolle der involvierten Frauen herausstreicht. Sie bietet eine Neuinterpretation des Umstands, dass Frauen vielfach Geschenke selbst anfertigten. Üblicherweise wird dies – vergleichbar dem Umstand, dass Frauen Briefe eigenhändig verfassten – als Geste der Devotion, der Unterordnung und affektiven Zuneigung den Beschenkten gegenüber angesehen.⁸³⁶ Rosenwein kommt demgegenüber zur Überzeugung, dass den Frauen als Schöpferinnen die sozial herausragende Bedeutung der Produktion zugeschrieben wurde, die sich im Gebären ebenso manifestierte wie in der Erschaffung eigener Produkte mit ihren Händen.⁸³⁷ Auch für diesen Befund gilt es, anhand der Quellen zu überprüfen, wie sich dieser Sachverhalt im jeweiligen Kontext darstellt. In jedem Fall ist es wichtig, den Faktor des eigenhändigen Herstellens nicht nur als Zeichen affektiver Zuneigung zu sehen, sondern darin auch einen Ausdruck von Prestige und Hierarchie zu lesen.⁸³⁸

Die Differenzierung, ob ein Geschenkeaustausch eher stabilisierend oder aggressiv konkurrierend angelegt ist, ist als wichtige Beobachtung festzuhalten, wengleich hinterfragt werden muss, inwieweit sich dies in einer grundlegenden chronologischen Entwicklung festmachen lässt oder doch primär an den

831 Vgl. hierzu die Beispiele bei Hirschbiegel, *Étrennes*; Antenhofer, *Briefe*, 247–253 sowie die folgenden Auswertungen im Kapitel III. *Dinge und Individuen*.

832 Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 67–75.

833 Sailer, *Kleidung und Mode* (2010) und (2011).

834 Vgl. hierzu die Auswertung des Brautschatzinventars der Paula Gonzaga von 1478, TLA Inventare A 202.8 (ed. Antenhofer, *Brautschatzinventar*) bei Antenhofer, *Briefe*, 159–172.

835 Beispielhaft für die Untersuchung weiblicher Schenkpraktiken anhand dreier Habsburger-Schwester des 16. Jahrhunderts, die an die italienischen Höfe der Medici, Este und Gonzaga geheiratet hatten, Bercusson, *Gift-Giving*.

836 Am Beispiel eigenhändiger Briefe vgl. Nolte, *Pey eytler finster*.

837 „In every way, then, as guarantors of ‚the gift‘, women are the key to the hau so important to Mauss; they are the producers of the objects that enter into the exchange system and, even more important, of those that are too precious to circulate.“ Rosenwein, *Francia and Polynesia*, 370.

838 So interpretiert etwa auch Klapisch-Zuber das eigenhändige Anfertigen von Teilen der Aussteuer durch die Mutter als deren affektives Erbe an die Tochter, das sie gewissermaßen in die Objekte einschrieb. Vgl. Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 92–93. Zur Eigenhändigkeit als Herrschergestus vgl. Noflatscher, *Eigenhändigkeit*.

jeweiligen Kontext rückzubinden ist. Entsprechend kann die Differenzierung zwischen *Gabe* und *Geschenk*, wie sie Hirschbiegel vornimmt, hier nicht geteilt werden.⁸³⁹ Auf den gefährlichen Charakter der Geschenke hat Groebner in seiner Untersuchung eidgenössischer Schenkpraktiken insbesondere mit Bezug auf die Korruption hingewiesen.⁸⁴⁰

Mittelalterliche Geschenke folgen demnach Gefühlslagen einer Erwartungshaltung, können geradezu als Pflicht eingefordert werden. Diesen Geschenkzwang verdeutlichen spätmittelalterliche fürstliche Briefwechsel, in denen diese Art des Geschenkeaustauschs eine zentrale Rolle einnimmt.⁸⁴¹ Geschenke und ausgetauschte Briefe bringen soziale Beziehungen regelrecht hervor, produzieren diese und symbolisieren sie nicht nur. Der Lesart von Godelier folgend kann angenommen werden, dass Geschenke wie Briefe keineswegs nur symbolisch zu lesen sind, sondern in ihrer Materialität als sichtbar gewordene Netzwerke und Bindungen erscheinen.⁸⁴²

Zusammenfassend kann unter den von Hirschbiegel aufgezeigten kommunikativen Gesichtspunkten des Schenkens festgehalten werden: 1) Gabentausch und Geschenkewettbewerb sind keine ökonomischen, sondern politisch-soziale Praktiken und stehen mithin nicht als wirtschaftliche Analysekategorie dem Konzept des Handels gegenüber; dies wäre allgemeiner unter dem Begriff des Tauschs zu fassen, der allerdings nicht auf den Gabentausch zu reduzieren ist. 2) Dieser Geschenketausch kann sowohl stabilisierende als auch agonistisch konkurrierende Wirkung haben. 3) Schenken ist ein kommunikativer Akt.

1.3.3. Praktiken des Gebens und der Reziprozität als prämoderne Formen des Austauschs

Auf den engen Zusammenhang von Schenken und Schatz wurde bereits im entsprechenden Kapitel hingewiesen. Ebenso lassen sich fließende Übergänge insbesondere zur Praxis des Vererbens, also gleichsam des Schenkens über die Zeit hinweg, feststellen.⁸⁴³ Noch weiter kann der Bogen gespannt werden, wenn das Schenken als soziale Praxis begriffen und – in etymologischer Rückbindung – auch auf Schenkungen und damit Stiftungen erweitert wird. Unter Rückgriff auf die Etymologie des Wortes *Gabe*, nämlich den Gestus des *Gebens*, lässt sich die semantische Reichweite des Wortes weiter ausdehnen auf soziale Praktiken des Gebens, die für das Mittelalter ebenso Almosen umfassen, aber auch Abgaben,

839 Hirschbiegel bietet einen ausgezeichneten Überblick zur älteren Forschung und zum Forschungsstand bis 2003, vgl. Hirschbiegel, *Étrennes*, 9–21.

840 Groebner, *Gefährliche Geschenke*.

841 Vgl. hierzu Antenhofer, *Briefe*, 247–253; ebenso das Kapitel V.4.2. *Berichte und Korrespondenzen zur Uracher Hochzeit*.

842 Vgl. zu diesen Funktionen der Briefkommunikation Antenhofer / Herold, *Korrespondenzwesen*, 50–51; Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*, 324–328.

843 Vgl. mit einem breiten Zugang für die Kultur des Schenkens im frühneuzeitlichen England Ben-Amos, *Culture of Giving*. Zum Vererben siehe Kapitel II.2.2. *Besitzen, Vererben, Teilen: Urkunden und Verträge über den Besitz*.

Steuern und letztlich selbst Lehen einbeziehen. Diese maximale Reichweite des Schenkens liegt den von der Antike bis in die Frühe Neuzeit reichenden Beiträgen zugrunde, die Algazi, Groebner und Jussen 2003 herausgegeben haben. Algazi bietet in seiner Einleitung eine theoretische Durchdringung, die in ihren Ansätzen das methodische Programm einer umfassenden Untersuchung der mittelalterlichen Praktiken des Schenkens auslotet. Dabei geht es weniger darum, abrufbare Antworten zu generieren, als vielmehr Fragen aufzuwerfen. Entsprechend der Ausgangsannahme:

„[...] gifts are not given, fixed entities, but contested constructions of social transactions. The meanings and implications of such transactions are neither evident nor inherent in the acts themselves. Such meanings are ‚negotiated‘ between social actors – and between modern scholars who study their traces.“⁸⁴⁴

Wie Algazi in der Folge ausführt, verdanken Gaben ihre Bedeutung nicht ihrer unveränderlichen Struktur, sondern vielmehr ihrer relativen Position in verfügbaren Repertoires von Austauschmodellen.⁸⁴⁵ Dies impliziert, wie eingangs angesprochen, einerseits eine Kritik an evolutionistischen, aus der Retrospektive gewonnenen Modellen und fordert andererseits die konsequente Rückbindung an die kontextuellen Gegebenheiten des Schenkens im jeweiligen historischen Horizont.⁸⁴⁶ Die heute dem Schenken inhärente positive semantische Implikation kann nicht notwendigerweise auf frühere historische Epochen rückprojiziert werden. Schenken findet nicht (nur) in einem harmonischen Kontext statt, sondern ebenso ist ihm eine konflikthafte Dimension inhärent.⁸⁴⁷

Gerade diese Bedeutungsvielfalt dokumentiert den Charakter des Schenkens als „lebendiges Medium sozialer Handlung.“⁸⁴⁸ Eine Untersuchung dieser lebendigen Praxis in ihrem Kontext soll laut Algazi in drei Schritten ablaufen: 1) vorhandene kulturelle Repertoires erfassen, 2) den speziellen Gebrauch durch die historischen Akteurinnen und Akteure rekonstruieren und 3) ihre Wahrnehmungen analysieren.⁸⁴⁹

Algazi baut sein Modell nahe an den ebenso von Hirschbiegel geteilten Beobachtungen des kommunikativen Aspekts, der dem Schenken inhärent ist, wenn er, in Anlehnung an Austins klassisches Werk *How to do things with words*, seine Einleitung mit *Doing things with gifts* überschreibt. In Fortsetzung der von Bourdieu verlangten Kontextualisierung historischer sozialer Praktiken fordert Algazi eben diese ein. Dies bedeute, nicht von den gegenwärtigen Begriffen und Wortfeldern aus nach vergleichbaren Praktiken (des Schenkens und Gebens) im Mittelalter zu suchen und davon ausgehend zu unterscheiden, was nun echte

844 Algazi, Introduction, 10.

845 Ebd., 22.

846 Zu seiner Kritik an Modernisierungsnarrativen besonders ebd., 25–27.

847 „On the contrary: in the records one often encounters a multitude of ‚good‘ and ‚bad‘ gifts, donations and offerings, bribes, subsidies, gratuities, benefits, and contributions constantly competing with each other, each of them defining itself in opposition to the others, occasionally transforming its shape and changing its designation before our very eyes.“ Ebd., 12.

848 Ebd., 12.

849 Ebd., 13.

oder unechte Geschenke seien. Man solle somit nicht von vorne herein festlegen, was Geschenke sein müssen – reziprok oder einseitig, zwischen sozial Gleichstehenden ausgetauscht oder nicht, freiwillig oder verpflichtend.⁸⁵⁰ Entsprechend verwahrt er sich gegen eine Differenzierung zwischen Korruption und Geschenk, eine Forderung, die in vieler Hinsicht einem besseren Verständnis mittelalterlicher Gesellschaften gerecht wird. Dies würde eine historische Kontextualisierung und damit semantische Rückbesinnung bedeuten, wie sie die mediävistische Forschung für das Konzept der Freundschaft bereits Gewinn bringend umgesetzt hat.⁸⁵¹

Algazi regt Arbeiten der historischen Begriffsanalyse an, um somit gleichsam von unten nach oben das Feld der Handlungen zu bestimmen, die in das Schenken und Geben einzuordnen seien. Zugleich sei nach den involvierten historischen Akteurinnen und Akteuren und dem jeweiligen Kontext zu differenzieren, wie der Akt des Schenkens zu interpretieren ist. In Anlehnung an Mauss seien Gaben eher als „Formen“ zu betrachten, eine Art Gattungsname, unter die eine ganze Gruppe spezifischer Handlungen subsumiert und auch strukturiert werden kann. Diese Gebrauchsformen können nicht von bestimmten existierenden kulturellen Formen abgeleitet werden, sie können vielmehr verschieden und auch gegensätzlich sein, in Situationslogiken eingebettet und von Gebrauchstraditionen beeinflusst. Algazi bietet drei Themenfelder an, entlang welcher eine solche Geschichte angedacht werden könnte: 1) Macht und Reziprozität, 2) Dinge und Menschen, 3) Transgressionen und Risiken.⁸⁵² Insbesondere seien die Formen von den Etikettierungen zu separieren, die ihnen zugeschrieben werden. Algazi begreift Schreiben und gerade das administrative Schriftgut als eine Strategie der Repräsentation, die über Kategorien und Klassifizierungen vieles ausdrücken kann.⁸⁵³ Die Quellen können dabei auch den Blick der Historiker/-innen verstellen, da sie verdichtete „post factum Berichte“ liefern, die oft nicht mit den tatsächlich abgelaufenen Ereignissen übereinstimmen.⁸⁵⁴ Diese Art der Kontextualisierung diene insbesondere der Kritik an den Vorstellungen einer „freiwilligen“ oder gar „selbstverständlichen“ Reziprozität, wie sie der mittelalterlichen Gesellschaft zugrunde gelegt werde.⁸⁵⁵

850 Ebd.

851 Vgl. grundlegend Althoff, *Verwandte, Freunde und Getreue*; Oschema (Hrsg.), *Freundschaft; Müller, Besiegelte Freundschaft*; Krieger (Hrsg.), *Verwandtschaft*; am Beispiel von ausgewählten Fürstenhöfen und ihren Korrespondenzen Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*, bes. 313–373; Antenhofer, *Briefe*, bes. 240–298.

852 Algazi, *Introduction*, 15–18.

853 „Writing was used not merely to document deeds; inscriptions were an element in strategies of representation. Serial administrative records thus reveal themselves in a new light. [...] It would be a fascinating task to consider the implications of this fact for a cultural history of economic practices.“ Ebd., 19. Siehe hierzu die methodischen Überlegungen zum Umgang mit Inventaren als Textsorten im folgenden Kapitel sowie die methodischen einleitenden Überlegungen im Kapitel III. *Dinge und Individuen*.

854 Algazi, *Introduction*, 17.

855 Eine dichte Rückbindung des Schenkakts skizziert Algazi selbst am Beispiel der Interpretation eines Weistums. Anhand der ausnahmhafte Überlieferung des Protokolls einer Schöffensit-

Algazis Modell dehnt das Konzept des Schenkens und damit auch der verschenkten Dinge weiter aus. Die Objekte, deren Verschenken im Mittelalter von Anbeginn beinahe am häufigsten dokumentiert sind, seien, wie Rosenwein in ihrem Beitrag im selben Band aufzeigt, Ländereien.⁸⁵⁶ Damit erweitert sich das Modell des Geschenks und der Gabe zu einem umfassenden Modell sozialer Weitergabe von materiellen Gütern, seien dies Artefakte, Geld oder Landbesitz. Die Weitergabe kann freiwillig oder erzwungen erfolgen, sie kann eine Gegengabe erfordern, stabilisierend oder konkurrierend wirken. Das Modell ist semantisch offen, einzig wohl unter dem Vorzeichen stehend, dass es sich nicht um einen Kaufakt gegen Überlassung einer Geldsumme handeln darf. Dabei verhält sich auch Algazi gegen das Narrativ, das den Gabentausch als archaisches Modell modernen Formen des Handels gegenüberstellt.⁸⁵⁷

Eine neue Geschichte des Schenkens müsse demnach zweierlei implizieren: 1) eine Geschichte des modernen wissenschaftlichen Diskurses über das Schenken und die Gabe und damit der wissenschaftlichen Konstruktionen der Gabe und 2) eine indigene historische Semantik des Schenkens und der Gabe.⁸⁵⁸

1.3.4. Das Mittelalter als „Gabenzeitalter“: Marcel Mauss und die Utopie der Reziprozität

Marcel Mauss' Ansatz zum Gabentausch und zur Theorie der Gabe ist ein Meilenstein in der Erforschung der materiellen Kultur, insbesondere der Bezüge, die über den Austausch von Dingen als Gaben hergestellt werden.⁸⁵⁹ Wie eingangs ausgeführt wurde, bietet Mauss nicht nur eine Analyse der Gabe, die er als totale Leistung begreift, sondern er stellt den Gabentausch in Zusammenhang mit der Geldwirtschaft, deren Ausformulierung er jedoch schuldig blieb. Mauss situiert den Gabentausch nicht in archaischen außereuropäischen Gesellschaften und auch nicht im (germanischen) Mittelalter, vielmehr sieht er darin ein universales Phänomen, das bis in die Gegenwart fortwirkt und als System der Reziprozität einer rein am Profit orientierten Geld- und Konsumwirtschaft gegenübergestellt wird. Dabei wird auch der Gabe die Qualität monetären Austausches zugesprochen, Dinge können somit Geldfunktion in Tauschhandlungen annehmen.

Patrick Geary zufolge waren es gerade dieser überzeitliche Charakter, das Fortdauern des Gabentausches bis in moderne Gesellschaften wie auch Mauss'

zung des 15. Jahrhunderts kann er aufzeigen, dass sich hinter dem Weistum ein regelrechter Konflikt und nicht eine selbstverständlich gegebene Reziprozität verbirgt. Algazi, *Feigned Reciprocities*. – Reziprozität wird dabei gerne mit dem Feudalismus und dem Lehenswesen in Verbindung gebracht. Vgl. zur jüngeren Diskussion des Lehenswesens Patzold, *Das Lehenswesen*; Dendorfer / Deutinger (Hrsg.), *Das Lehenswesen*; Spieß, *Formalisierte Autorität*.

856 Rosenwein, *Francia and Polynesia*.

857 Algazi, *Introduction*, 14. Siehe ähnlich Appadurai, *Introduction*, 6–16.

858 Algazi, *Introduction*, 19–21

859 Vgl. zur historischen und wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung von Mauss Geary, *Gift Exchange*, und Wagner-Hasel, *Egoistic Exchange*.

Insistieren auf der spirituellen Dimension einer Verpflichtung zur Reziprozität, welche die Rezeption des Werks lange Zeit als störend empfand.⁸⁶⁰ Die wissenschaftsgeschichtliche Einbettung von Mauss macht demgegenüber deutlich, dass es verkürzt wäre, seine Studie auf ihren ethnologischen Part reduzieren zu wollen. Vielmehr war dieser moralische Auftrag, den Mauss mit seinem Essay verband, – so Geary mit Verweis auf Battini – das eigentliche Ziel seiner Arbeit, um damit eine Antwort zu geben auf die großen Fragen seiner Zeit, die Erfahrungen der bolschewistischen Revolution einerseits und des westlichen Kapitalismus der Nachkriegszeit andererseits.⁸⁶¹ Damit gliedert sich Mauss ein in die deutsche ethnographische Schule, der unter anderen Richard Thurnwald und Bronislaw Malinowski angehörten, die eine historische und neoklassische Schule der Ökonomie vertraten, welche geradezu den mechanistischen Entwurf eines *homo oeconomicus* nach Adam Smith herausforderte.⁸⁶² Gabe, Gegengabe und der Reziprozität kam entscheidende Bedeutung in diesem Neuentwurf der Geschichte der Ökonomie zu. Auch wenn Mauss demnach den Gabentausch nicht nur in den geographisch und zeitlich entfernten außereuropäischen und mittelalterlichen sowie antiken Gesellschaften verorten wollte, so werden diese doch zu einem utopischen Gegenentwurf, den er dem kapitalistischen Wirtschaftsmodell entgegenhält.⁸⁶³ Gerade dieses Interesse an universellen Kategorien mache, so Geary, den Reiz seiner Studie bis heute aus.⁸⁶⁴ Zu Recht formuliert Geary Rosenweins Frage um: Demnach seien Mauss' Kategorien weniger die „mentalen Konstrukte eines Anthropologen“, die dieser aus der Beobachtung außereuropäischer Kulturen ableitete, als vielmehr mentale Kategorien gewonnen aus der europäischen kulturellen Tradition, die er durch seine Projektion auf außereuropäische Kulturen zu erleuchten suchte.⁸⁶⁵

Für die mediävistische Forschung bietet Marcel Mauss damit nicht nur ein Repertoire an Denkanstößen und Analyseketegorien, die fruchtbar als heuristische Instrumente nutzbar gemacht werden können. Er bietet zudem ein Gegenarrativ zum Modell eines europäischen Mittelalters als „Reliquienzeitalter“. Mauss' Modell des Gabentausches projiziert das Narrativ eines vielfach vernetzten Mittelalters, indem die Zirkulationen von Objekten die sozialen Bindungen nicht nur repräsentieren, sondern essentiell herstellen. Jenseits von Ritual und Symbol zeichnen sie die Struktur des sozialen Interagierens, in einer Wechselwirkung aus Freiwilligkeit und Pflicht. Geary sieht in Mauss' Studie in Anlehnung an Sahlins einen regelrechten „Sozialvertrag“, jedoch nicht nur für

860 Geary, Gift Exchange, 130–131.

861 Ebd., 137.

862 Ebd., 136; Wagner-Hasel, Egoistic Exchange, 143–150.

863 Siehe zur Kritik an diesem Modell des *homo oeconomicus* auch Burkart, Blut der Märtyrer, 64–74 unter dem Kapitel der „Schatzpraktiken“.

864 Geary, Gift Exchange, 132.

865 Ebd., 131. Es sei hier erneut auf die Ansätze der jüngeren anthropologischen Forschung verwiesen, die sich wieder solchen universellen Begriffen zuwendet, um die Vergleichbarkeit von Kulturen zu ermöglichen und auf größere theoretische Modelle rückzuschließen, vgl. Brittes, Fetische.

„Primitive“, sondern für alle Menschen. Es wäre falsch, diese Narration nun wiederum als Leitparadigma zu übernehmen, wie dies etwa Algazis Kritik an einem utopischen Konzept der Reziprozität aufzeigt, das im Mittelalter verwirklicht gewesen wäre.⁸⁶⁶ In jedem Fall aber bietet Mauss' Studie ein Paradigma, das als analytisches und heuristisches Werkzeug für weitere Forschungen an die europäische Geschichte herangetragen werden sollte.⁸⁶⁷

1.3.5. Zusammenfassung: Der Schatz und die Gabe: zwei Paradigmen

Schatz und *Gabe* stehen als Paradigmen für Mensch-Objekt-Beziehungen, die sich an ihrer jeweiligen prototypischen Bedeutungsebene deutlicher fassen lassen, als an einer kontextorientierten, differenzierten und historischen Lesart, wie sie Algazi und Hirschbiegel zu Recht fordern. In linguistischer Hinsicht schließen sich die Vorgänge nicht aus, sondern ergänzen einander: die semantische Vorgehensweise, die sich an den einzelnen Bedeutungselementen orientiert, die kontextorientierte der historischen Semantik und schließlich die Prototypensemantik, die nicht nach den verschiedenen semantischen Varianten und Besonderheiten fragt, sondern sich gewissermaßen am Bedeutungskern orientiert und danach fragt, was prototypisch unter dem Begriff verstanden wird.⁸⁶⁸ Natürlich ist auch dieses prototypische Bild kontextabhängig – je nach Sprachgemeinschaft werden andere Bilder im Kopf aktiviert, in Analogie zum jeweiligen Umfeld.⁸⁶⁹

Unter einer am Prototypischen orientierten Herangehensweise steht der *Schatz* für eine Akkumulation von Dingen, die *Gabe* für ein einzelnes Objekt, das Bindungen zwischen Personen herstellt, indem es weitergereicht wird. Der *Schatz* ist in Bezug zu einer Person oder Institution zu sehen und definiert sich durch eine Ansammlung verschiedener Dinge, die ihre Bedeutung in Bezug auf die besitzende Person oder Institution entfalten. Eine Beziehung zu anderen Personen entsteht allenfalls, wenn der *Schatz* weitervererbt oder gewaltsam angeeignet wird, durch *Schatzraub* und damit Übernahme der an den *Schatz* gebundenen Bedeutungsebenen.⁸⁷⁰ Der *Schatz* muss nicht sichtbar sein, seine Wirkung kann sich auch im Verborgenen entfalten, vielfach bleiben Teile des *Schatzes* sogar für das Publikum unsichtbar und verschlossen. Nur Teile des *Schatzes* sind mobil und werden als Finanzressource oder als *Fundus* genutzt, aus dem heraus man Geschenke geben kann. Damit stehen *Schatz* und *Gabe* in einem engen Wechselverhältnis zueinander.

Ein Teil des *Schatzes* bleibt jedoch stets statisch, verborgen und wird auch von den Besitzern selbst nicht angerührt. Daraus geht der ab dem 16. Jahrhundert über Hauskleinodienverschreibungen bestimmte *Hausschatz* hervor. In dieser Bedeutung lässt sich der *Schatz* rückbinden an das Modell der *Familienliste*, in der die für eine Gemeinschaft, eine soziale Gruppe wichtigen Objekte

866 Algazi, Feigned Reciprocities.

867 Geary, Gift Exchange, 140.

868 Vgl. hierzu Kleiber, Prototypensemantik.

869 Vgl. Rosch, Cognitive Reference Points.

870 Vgl. hierzu die Darstellung bei Hardt, Gold und Herrschaft, 18–55.

verwahrt und weitergegeben werden, wie es Marcel Mauss' Darstellung zur Gabe entnommen werden kann.⁸⁷¹

Wenn man der Lesart von Burkart folgt, stellt der Kirchenschatz das Leitparadigma dar, das theologische Modell der Akkumulation von materiellen Dingen, in denen sich der spirituelle Reichtum und die Güte Gottes manifestieren und zur Erde herabfließen. Dass die materiellen Dinge als Kommunikationsmittel mit der Gottheit antike, um nicht zu sagen archaische Wurzeln haben, zeigt sich im Gedanken des Opfers; auch hier lässt sich somit ein fließender Übergang zwischen Gabe und Schatz sehen.

Die Gabe wiederum dient der Kontaktaufnahme nach außen, dem Knüpfen von Bindungen zu anderen Familien und Mitgliedern der Gemeinschaft. In der Lesart von Claude Lévi-Strauss ist es geradezu notwendig, in Austausch mit den anderen Familien zu treten, metaphorisch gesprochen muss die Familienkiste geöffnet werden, damit das soziale Leben in Gang kommt.⁸⁷² In Godeliers Ansatz sind die herumgereichten Geschenke und Gaben materialisierte Sichtbarkeit der sozialen und politischen Beziehungen, weshalb Gaben politisch sind und sichtbar sein müssen.⁸⁷³ Graduell kann sich der Gabentausch steigern zu agonistischen Formen des Rivalisierens und Konkurrierens; daneben hat er aber auch immer gemeinschaftserhaltende Funktion, wie es sich an großen Festlichkeiten wie etwa den Hochzeiten sehen lässt, denen eine stabilisierende Wirkung zuzuschreiben ist, insbesondere zur historischen Beilegung von Feindschaften und zum Abschluss von Freundschaften.⁸⁷⁴

Die Gabe lässt sich im einleitend vorgestellten heuristischen Modell des Fetischs begreifen,⁸⁷⁵ insofern es sich um ein vereinzelt Objekt handelt, das von hoher sozialer Bedeutung ist: Es ist sowohl an Personen als auch an bestimmte Ereignisse gebunden, dient der Kommunikation bis hin zur politischen Bedeutung als Vermittler, die ihm in konflikthaften Situationen zukommt. Die Gabe verbindet Menschen und Ereignisse und nimmt damit zugleich eine Memorierungs- und Erinnerungsfunktion an. Der Charakter der Hybridität ist darin zu sehen, dass die Homogenität eines Familienverbandes überschritten und damit eine Offenheit ermöglicht wird, wie sie Luhmann mit dem Begriff der miteinander kommunizierenden Systeme⁸⁷⁶ erfasst hat: ob dies nun der Austausch von Gaben unterschiedlicher hierarchischer Gruppen ist oder noch deutlicher der Anteil, den eine Gemeinde an ihrem Kirchenschatz haben kann durch das Schenken noch so „wert- und bedeutungsloser“ Objekte. Wie Burkart am Beispiel des Basler Kirchenschatzes in der Neuzeit aufzeigte, stirbt der Schatz in dem Moment, wo er dieser Kommunikation entzogen wird: Der völlig verschlossene Schatz wird zwar inventarisiert und regelmäßig inspiziert, scheint

871 Vgl. hierzu das Kapitel I.1.4. *Familienkiste: Marcel Mauss' Theorie der Gabe*.

872 Lévi-Strauss, *Die elementaren Strukturen*, bes. 639–663.

873 Godelier, *Rätsel der Gabe*, bes. 145–153.

874 Grundlegend hierzu Althoff, *Rituelle Verhaltensmuster*.

875 Vgl. das Kapitel I.1.3. *Fetisch als heuristische Kategorie: Funktionen von Dingen in sozialen Beziehungen*.

876 Vgl. Depkat, *Kommunikationsgeschichte; Antenhofer, Briefe*, 240–247.

seine Bedeutung aber nur mehr als Unterpfand der einstigen politischen Macht zu haben, als Verweis darauf, dass man die materialisierte Form der einstigen politischen Legitimation der geistlichen Stadtherren in Verwahrung hatte. Am Ende des derart entsemantisierten und bedeutungsleeren Schatzes, der aus der Zirkulation ausgeschlossen war, steht entsprechend sein Verkauf in einer öffentlichen Auktion von Objekten, deren Sinn nicht mehr verstanden wird.⁸⁷⁷

Bei aller Vergleichbarkeit des Konzepts der Gabe mit jenem des Fetischs bleibt jedoch ein markanter Unterschied: Zur Gabe wird ein Objekt erst durch den Akt des Weitergebens, damit ist die Gabe das zentrale Objekt des Austauschs, der Prototyp des zirkulierenden weil weitergegebenen Dings, während der Fetisch eher das Verhaftetsein des Menschen am Objekt ausweist. Zudem führt diese Zirkulation meist zu einer Gruppe von Gaben, während der Fetisch das einzelne Ding benennt. Das Verhaftetsein am Einzelding ist eine Kategorie, die in die neuzeitliche Entwicklung zu verweisen scheint, denn das Mittelalter, so die These, die anhand von Lhotskys Nachzeichnung der mittelalterlichen Schatzentwicklung gewonnen werden kann, war an die Objekte weit weniger gebunden als die Neuzeit. Lhotsky hatte dies den mittelalterlichen Fürsten regelrecht zum Vorwurf gemacht.⁸⁷⁸

2. Quellen und Überlieferungsformen

Nach den Theorien und Paradigmen werden nun die wesentlichen Quellenkategorien und damit Überlieferungsformen der mittelalterlichen materiellen Kultur vorgestellt. Da diesbezüglich eine systematische Untersuchung anhand der Auswertung der fürstlichen archivalischen Überlieferung im letzten Kapitel dieses Buches erfolgt, seien an dieser Stelle nur grundlegende Beobachtungen angestellt. Die Betrachtung der materiellen Relikte als Formen der Überlieferung erfolgt ebenso am Ende des letzten Abschnitts. Im Folgenden wird zunächst in größerer Ausführlichkeit das Inventar als Hauptquellentypus behandelt. Ein zweiter Abschnitt befasst sich summarisch mit weiteren zentralen Quellengruppen, die im Kontext des Vererbens von Besitz von Bedeutung sind. Ein kursorischer Ausblick wird schließlich auf ökonomisches Schriftgut im weiteren Sinne – darunter Rechnungsbücher – gegeben, das im Rahmen dieser Untersuchung nur am Rande betrachtet werden kann.

2.1. Ordnungen der Dinge: Inventare

Inventare stehen im Zentrum dieses Buches, weil sich in ihnen die Ordnung der Dinge – also das Verwalten, Beschreiben, Systematisieren des Besitzes – deutli-

⁸⁷⁷ Vgl. Burkart, Blut der Märtyrer, 302–363.

⁸⁷⁸ Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 4.

cher zeigt als in anderen Quellengattungen wie etwa den Rechnungen und Rechnungsbüchern, deren Entstehung auf der ökonomischen Organisation der finanziellen Ressourcen über Kauf und Verkauf ruht.⁸⁷⁹ Während Rechnungen der zeitlich organisierten, tendenziell endlosen Serie von Einnahmen und Ausgaben folgen und damit dem Fluss des Geldes,⁸⁸⁰ steht das Inventar für den Prototyp eines Quellentyps, der aus den Bestrebungen des Ordnen der materiellen Güter hervorgegangen ist. Anders als Verzeichnisse, Manuale oder Kladden ist das Inventar in der Regel abgeschlossen und bildet den Status quo zu einem gegebenen Zeitpunkt ab.⁸⁸¹ Da Inventare zu bestimmten Anlässen wie Vererbungen, Verlust, Verpfändung, Verkauf, Erwerb oder als Liste von Geschenken angelegt wurden, bieten sie Einblicke in die Praktiken, die mit Dingen verbunden waren, und in die Bedeutung, die ihnen im Rahmen einschneidender Übergangsphasen zukam. Damit sind Inventare zum einen als Ordnungen der Dinge für die Beziehungen zwischen Menschen und Objekten von besonderem Interesse, insofern sie – aus der Perspektive einer Kulturgeschichte der Verwaltung gelesen – Einblicke in Ordnungskonzepte und die Praktiken der Verwaltung der Dinge geben. Zum Zweiten erlauben sie Rückschlüsse auf die Verbindung zwischen Objekten und bestimmten Lebensphasen von Menschen, eine Überlegung, die in die Frage übergeführt wird, inwiefern sich aus Inventaren Rückschlüsse auf individuelle Lebensentwürfe gewinnen lassen und sich darin Normen und Konventionen abbilden.⁸⁸²

2.1.1. Inventar: Begriffe, Definitionen und Forschungsansätze

Nach Kluge entsteht der Begriff *Inventar* im Deutschen als eine Entlehnung aus dem Lateinischen und ist ab dem 15. Jahrhundert nachweisbar. Wörtlich bedeute Inventar die „Gesamtheit des Gefundenen“.⁸⁸³ Dieser etymologische Befund und die späte Übernahme ins Deutsche legen nahe, dass der Begriff wohl erst mit der

879 Siehe grundlegend Mersiowsky, Rechnungslegung, zur Terminologie 39–41.

880 Vgl. zum Rechnungsbuch und seinen verschiedenen Formen als Strategien, den endlosen Fluss der Informationen zu bewältigen, Arlinghaus, Notiz und Bilanz, am Beispiel der Buchhaltung von Datini.

881 Vgl. in Abgrenzung zu den Verzeichnissen das Kapitel V.1.2. *Funktionen, Anlässe und Typen von Inventaren*. Vgl. zu Kladden und Manualen Mersiowsky, Rechnungslegung, 300–306; zur Auswertung einer Rechnung im Vergleich zu einem Inventar vgl. Mersiowsky, Spätmittelalterliches Leben.

882 Entsprechend erwies es sich als methodisch reizvoller, sich auf diese in der Forschung noch sehr vernachlässigte Quellengattung zu konzentrieren, und die Rechnungsüberlieferung auszuklammern, zumal hierzu bereits bedeutende Vorarbeiten geleistet wurden. Vgl. den Forschungsüberblick bei Mersiowsky, Rechnungslegung, 19–35; grundlegend ferner für die im Kontext dieser Untersuchung betrachtete Tiroler Rechnungsüberlieferung Feller, Rechnungsbuch; Haidacher (Hrsg), Rechnungsbücher (3 Bde.). Eine Zusammenschau der Auswertung verschiedener Quellentypen wie Inventare, Briefe, Rechnungen und historiographische Beschreibungen wird im abschließenden Kapitel exemplarisch geboten. Vgl. die Kapitel V.4. *Kulturkontakt und Wahrnehmungen* sowie V.5. *Dinge und Praktiken*.

883 Kluge, Etymologisches Wörterbuch, 405.

deutlichen Zunahme dieser Quellen- und Textgattung geprägt wurde. Das Grimm'sche Wörterbuch verzeichnet das Lemma nicht.

Ausführlicher ist die Darstellung im *Glossarium* von du Cange, der das Inventar als eine Beschreibung der Dinge angibt, die sich nach dem Tod unter den Gütern des Verstorbenen finden.⁸⁸⁴ Mehr als einmal steht es in dieser Bedeutung in den *Leges Visigothorum*⁸⁸⁵ und bei den *Scriptores Practici*.⁸⁸⁶ Damit verweist du Cange sowohl auf die Rechtsverbindlichkeit wie auf die Tatsache, dass Begriff und Sachverhalt bereits in der Spätantike und im Frühmittelalter belegt sind. Wenn es sich jedoch um Belege für den Vorgang des Inventarisierens selbst handelt, verweist auch du Cange auf Quellen aus dem Spätmittelalter. Das Verb taucht in den Formen *inventariare*, *inventarisare* und *inventoriare* auf und bezeichnet nun offensichtlich nicht mehr nur die Bestandsaufnahme nach dem Tod, sondern generell den Vorgang der Bestandsaufnahme (*recensionem facere*), der jedoch zu trennen ist von jenem der Beschreibung (*inventariata et descripta*).⁸⁸⁷ Für die frühen Inventare des 14. Jahrhunderts finden sich andere zeitgenössische Bezeichnungen, die in einer Auflistung der Funktionen, Inhalte und Formen des Inventars bestehen.⁸⁸⁸ Aber auch noch das 15. Jahrhundert verwendet durchaus beschreibende Angaben und nicht den Begriff selbst.⁸⁸⁹

Noch im 17. Jahrhundert scheint dieser nicht so selbstverständlich gehandhabt worden zu sein. Holländer nennt ein *Inventar* von 1659 mit dem Titel *Exoticophylacium Weickmannianum oder Verzeichnus unterschiedlicher Thier, Vögel, Fisch, Meergewächs, Erz und Bergarten, Edlen und anderen Stain, außländischem Holtz und Früchten, Fremden und seltzamen Kleidern und Gewöhr, optischen Kunst-*

884 „1. INVENTARIUM, Descriptio rerum, quæ post alicujus decessum in illius bonis reperiuntur. Ulpianus leg. 1. D. de Administ. et periculo tutor.: (26, 7.) Tutor, qui repertorium non fecerit, quod vulgo Inventarium appellatur. Occurrit non semel in Legibus Wisigoth. et apud Scriptores practicos.“ Du Cange, t. 4, col. 409b., zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/INVENTARIUM1> (abgerufen am 30.11.2020).

885 Vgl. Zeumer (Hrsg), *Leges Visigothorum*, 181, 25: *inventarium de rebus filiorum*; 190, 20: *de rebus filiis debitis inventarium*; 193, 8: *inventarium, quod tempore accepte tuitionis est factum*. Inventar des Kirchenschatzes: ebd., 209, 1, 5: *rerum inventarium de rebus ecclesie; rerum inventarium*; vgl. ebd., Index, 529.

886 Sammelbegriff für verschiedene Verfasser praktischer Rechtsabhandlungen, vgl. das Kapitel *Scriptores Iuris Publici, Feudalis et Germanici, itemque Scriptores Practici et Processuum, etc.*, fol. 47–61 in: *Bibliotheca Studiis Humaniorum Literarum Elegantioris 1762*; online einsehbar: http://digital-beta.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN720917034&DMDID=DMDLOG_0004 (abgerufen am 30.11.2020).

887 „Inventariare“ (par les Bénédictins de St. Maur, 1733–1736), du Cange, t. 4, col. 409b. <http://ducange.enc.sorbonne.fr/INVENTARIARE>. – „Inventarisare“ (par P. Carpentier, 1766), du Cange, t. 4, col. 409b. <http://ducange.enc.sorbonne.fr/INVENTARISARE>. – „Inventoriare“ (par P. Carpentier, 1766), dans du Cange, t. 4, col. 409c. <http://ducange.enc.sorbonne.fr/INVENTORIARE> (abgerufen am 30.11.2020).

888 Vgl. hierzu die Darstellung im Kapitel V.1.4.1. *Begriffe für Inventare*.

889 Vgl. etwa am Beispiel des Inventars von Paula Gonzaga: *Hie nach volget, was von klainet(en), edlgestain, sil/ber geschmeid, klaidler etc. die hochgeborn furstin und / fraüe madona Paüla zu ir(e)m gemah(e)l, unnsrm / gnedigstn herrn und landsfurstn von Gortz etc. bracht / hat*. TLA *Inventare A* 202.8, fol. 1r, Inventar des Brautschatzes der Paula Gonzaga, 1478; ed. Antenhofer, *Brautschatzinventar*.

*und curiosen Sachen, Malereyen, Muschel und Schneckenwerck, Heydnischen und anderen Müntzen, ec.*⁸⁹⁰

Aus der Etymologie des Wortes lässt sich somit schließen, dass Inventare Verzeichnisse über vorgefundene Dinge sind und zugleich dem Auffinden von Dingen dienen.⁸⁹¹ Offen wie die Begriffsdefinition ist der Bezug zu nahestehenden Begriffen wie *Verzeichnis* oder *Liste*.⁸⁹²

Eine der innovativsten Lesarten von Inventaren unter den neueren Gesichtspunkten der kulturgeschichtlich erweiterten Realienkunde bietet Gerhard Jaritz, dessen Überlegungen hier einleitend nachgezeichnet seien.⁸⁹³ Ihm zufolge sind Inventare Listen, die die Forschung zur Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die Ethnologie sowie zahlreiche Spezialforschungen wie zur Geschichte der Kleidung, des Hauses, der Möbel und der Waffen seit langer Zeit und in verschiedenster Weise beschäftigten.⁸⁹⁴ Das Interesse bestand seit dem 19. Jahrhundert darin, Inventare für bestimmte Regionen und Gruppen zu edieren und die materiellen Objekte zu identifizieren, die darin genannt wurden. Hier nennt er als Beispiele die Arbeiten von Zingerle 1909⁸⁹⁵ oder Hobergs Edition der Inventare des päpstlichen Schatzes in Avignon von 1944,⁸⁹⁶ ebenso die Nachlassverzeichnisse deutscher Kaufleute, Handwerker und Literaten in Tallinn, die Raimo Pullat zwischen 1997 und 2007 edierte.⁸⁹⁷ In den 1970er und 1980er Jahren seien Inventare insbesondere nach quantifizierenden und analytischen Prinzipien mit computerunterstützten Methoden ausgewertet worden. Solche Untersuchungen behandelten sie als Massenquellen und versuchten, bestimmte Muster der materiellen Kultur herauszufiltern.⁸⁹⁸ Hieraus resultierten Aussagen zum Lebensstandard bestimmter Schichten, vor allem für Eliten,

890 Holländer, *Sammeltrieb*, 138.

891 Vgl. in dieser Hinsicht auch Fey, *Inventare*, 473. Zur Auseinandersetzung mit ihrer Definition vgl. das Kapitel V.1.2. *Funktionen, Anlässe und Typen von Inventaren*.

892 Zur Differenzierung anhand des Quellenbefunds vgl. das Kapitel V.1.2. *Funktionen, Anlässe und Typen von Inventaren*; zu den Quellenbegriffen für Verzeichnisse vgl. das Kapitel V.1.4.1. *Begriffe für Inventare*.

893 Die Auseinandersetzung mit weiteren grundlegenden Ansätzen erfolgt in den abschließenden Kapiteln V.1.1. *Datenbanken der Dinge: Inventare, Verzeichnisse und Listen*; V.1.2. *Funktionen, Anlässe und Typen von Inventaren* sowie V.1.3. *Das Inventar als Ding: Quellenkritik, Aussteller, Praxis*.

894 Jaritz, *Stories Inventories Tell*, 160.

895 Zingerle (Hrsg), *Mittelalterliche Inventare*; vgl. Lhotsky, *Quellenkunde*, 96–104.

896 Hoberg (Hrsg), *Inventare*.

897 Pullat (Bearb), *Die Nachlassverzeichnisse*; Pullat (Bearb), *Die Nachlassverzeichnisse der Literaten*; Pullat (Bearb), *Die Nachlassverzeichnisse der Handwerker*; Jaritz, *Stories Inventories Tell*, 161.

898 Ebd. Jaritz bietet einen Überblick zum Forschungsstand vor allem aus sozio-ökonomischer, alltagsgeschichtlicher und archäologischer Perspektive, siehe ebd., 160–163. Einen Überblick über diese Forschungsansätze speziell am Beispiel der Nachlassinventare geben van der Woude / Schuurman (Hrsg), *Probate Inventories*; und Baulant / Schuurman et al. (Hrsg), *Inventaires après-décès*. Für den Forschungsstand bis zu den 1980er Jahren verweist Jaritz auf die Bibliographie von Mannheims und Roth 1984, Mannheims / Roth, *Nachlassverzeichnisse*.

Adelige und urbane Gruppen.⁸⁹⁹ Ihr Wert für historische Untersuchungen wurde somit zwar geschätzt, jedoch in sehr unterschiedlicher Weise. Insbesondere führte ihr Listencharakter dazu, sie als objektive Quellen zu werten,⁹⁰⁰ auch wenn durchaus anerkannt wurde, dass sie ebenso „prosaische“ Beschreibungsteile beinhalten.⁹⁰¹ Erst in jüngerer Zeit sei der kontextgebundene Charakter von Inventaren erkannt worden. Nach Giorgio Riello gehe es vor allem darum, ihren Anteil an der Konstruktion von Raum zu sehen, die bestimmten Zwecken – sozialen, gesetzlichen oder kulturellen und linguistischen Zwängen – gehorche. In dieser Hinsicht seien ihre Zuverlässigkeit und ihr heuristisches Potential kritisch zu hinterfragen.⁹⁰² Ihren Charakter der Repräsentation betonend, rückt die jüngere englische Forschung Inventare gar in die Nähe der Fiktion.⁹⁰³

Jaritz unterstreicht demgegenüber, dass Inventare heterogene Quellen mit vielen Facetten und Zwecken sind. Damit erschließen sich anhand von Inventaren nicht nur Einblicke in die Sachkultur, sondern sie seien ein Schlüssel zu einer „practice of a material understanding of humanity – not a human understanding of material“, wie es der britische Archäologe David Austin formuliere.⁹⁰⁴ Inventare sprechen nicht nur über Dinge, sondern über Handlungen, Gedanken, Leidenschaften von Individuen und Gruppen sowie über die Interaktion zwischen Menschen und Dingen.⁹⁰⁵ Jaritz nennt als Anlässe für das Inventarisieren 1) Nachlasserfassung, 2) Änderungen in der Verwaltung (eines Schlosses, Klosters oder eines Haushalts allgemein) sowie 3) Visitationen.⁹⁰⁶ Ferner führt er fünf Attribute an, die Inventaren in der Forschung zugeschrieben wurden: erschöpfend, präzise, exakt, detailliert und Werte zuweisend. Gerade in ihrer minutiösen Genauigkeit wurde mitunter ihr Potential gesehen. Demgegenüber betont Jaritz die Aufmerksamkeit, die angesichts dieser minutiösen Genauigkeit auf die Differenzen gelegt werden müsse. Daraus ließen sich interessante kontextgebundene Analysen vornehmen. Die Gefahr, so Jaritz, liege

899 Vgl. in ähnlicher Anlage die grundlegenden Bände zur mittelalterlichen Realienkunde: Klösterliche Sachkultur (1980); Frau und spätmittelalterlicher Alltag (1986); Appelt (Hrsg), Bäuerliche Sachkultur; Appelt (Hrsg), Adelige Sachkultur.

900 Jaritz, *Stories Inventories Tell*, 162.

901 Hier verweist er auf Penny, *Introduction*.

902 Jaritz, *Stories Inventories Tell*, 162; grundlegend Riello, *Things Seen*. Zu den neuesten Ansätzen der Inventareforschung siehe Ertl / Karl, *Introduction*; Keating / Markey, *Introduction*; Fredolini / Helmreich, *Inventories*; Antenhofer, *Inventories*; Antenhofer (Hrsg), *Inventare*.

903 Jaritz, *Stories Inventories Tell*, 162. Vgl. Orlin, *Fictions*. Vgl. in ähnlicher Lesart auch Covini, *L'inventario*. Interessant ist diese Feststellung in Bezug auf Michel de Certeaus und Hayden Whites Definition von Fiktion als literarischer Erzählform, die den Charakter der narrativen Konstruktion betont, ohne dass deshalb die Verlässlichkeit der Quelle per se in Frage gestellt werden müsste, White, *Metahistory*. Siehe dazu die methodischen Überlegungen zum Umgang mit Inventaren im Folgenden; vgl. Certeau, *Schreiben der Geschichte*.

904 Er zitiert Austin, *Private and Public*, 164. Jaritz, *Stories Inventories Tell*, 162–163.

905 Ebd., 163. Siehe in dieser Hinsicht auch die Implikation der Begriffsprägung materielle Kultur im Gegensatz zur Sachkultur, wie sie im methodischen Einleitungsteil dargelegt wurde.

906 Jaritz, *Stories Inventories Tell*, 163–164.

allein darin, Inventare als neutrale Quellen einzuschätzen, was sie sicher nicht seien, da sie von Menschen gemacht wurden.⁹⁰⁷

Ein großes Problem der Auswertung liegt in der falschen Annahme begründet, dass Inventare einen kompletten Überblick über die inventarisierten Bestände bieten. Mehrfach ist mittlerweile darauf hingewiesen worden, dass dies nicht der Fall ist.⁹⁰⁸ So schloss noch Maleczek fälschlich aus den Inventaren der Burgen aus der Zeit Herzog Sigmunds von Tirol, die Zingerle ediert hat,⁹⁰⁹ dass die Burgen karg möbliert waren und Sigmund vielleicht dorthin jeweils für seinen Aufenthalt noch Dinge mitbrachte. Demgegenüber verzeichne das Hauskammerinventar von 1490 detailliert das Mobiliar in den von Sigmund bewohnten Räumen.⁹¹⁰ Dabei übersah Maleczek, dass die beiden Inventare unterschiedliche Entstehungshorizonte hatten, das Hauskammerinventar zudem bereits unter die maximilianischen Inventarisierungsleistungen fiel, die weit genauer vorgingen. Bei letzterem Inventar ist als Zweck eine umfassende Rechenschaft über sämtliche Besitztümer Sigmunds an Maximilian anzusetzen, die dieser nun übernahm, und damit eine Kombination aus Nachlassinventar und Bestandsaufnahme des Inneren der Burg.⁹¹¹ Wie Herrmann aufzeigte, geht es bei der Inventarisierung von Burgen primär nur darum, das zur Burg und nicht das zur Person Gehörige zu erfassen.⁹¹² Er unterscheidet nachgerade Inventare je nachdem, ob sie sich auf einen Ort, also eine Burg, beziehen oder auf eine Person, wie es vor allem bei Pfandverzeichnissen oder Nachlassinventaren der Fall ist.⁹¹³ Auch Rossetti schätzt wohl die italienischen Nachlassinventare nicht völlig richtig ein, wenn er schließt, dass manche Dinge fehlen, weil sie bewusst verborgen gehalten wurden.⁹¹⁴ Wie schon Ferrari für die Hofinventarisierungen der Gonzaga 1540–1542 festhielt, fehlen dort beispielsweise sämtliche Kleider.⁹¹⁵ Dies lässt sich vor Herrmanns Befund damit erklären, dass in raumbezogenen Nachlassinventaren personenbezogene Objekte nicht erfasst wurden.⁹¹⁶ Mit Jaritz ist zu betonen, dass Inventare immer einen begrenzten Blickwinkel haben. Daher ist es besonders wichtig, sie ihren Anlässen zuzuordnen und damit Typen von Inventaren zu unterscheiden, die auch deren Horizont erkennen lassen.⁹¹⁷

907 Ebd., 163.

908 Grundlegend vor allem Andermann, *Inventare*, 141–142; Herrmann, *Burginventare*, 87–88; Fey, *Inventare*, 476; Mersiowsky, *Spätmittelalterliches Leben*.

909 Zingerle (Hrsg), *Mittelalterliche Inventare*.

910 Maleczek, *Sachkultur*, 146–147.

911 Ebd., 134–135.

912 Herrmann, *Burginventare*, 87–88.

913 *Ausstattungsverzeichnisse* nennt Herrmann nicht, was wohl auf ihr spärliches Vorhandensein im deutschen Raum zurückzuführen ist. Ebd. Zur ausführlicheren Differenzierung zwischen personen- und raumbezogenen Inventaren in Auseinandersetzung mit Herrmann vgl. das Kapitel V.1.2. *Funktionen, Anlässe und Typen von Inventaren*.

914 Rossetti, *Introduzione*, 12. Ähnlich auch Covini im selben Band, Covini, *L'inventario*, 47–49.

915 Ferrari, *Introduzione*, 17–18.

916 Herrmann, *Burginventare*, 87–88; vgl. hierzu ausführlich das Kapitel V.1.2. *Funktionen, Anlässe und Typen von Inventaren*.

917 Jaritz, *Stories Inventories Tell*, 163–166.

2.1.2. Zur Frage der Überlieferung von Inventaren

Obwohl Inventare seit langem vor allem für kunsthistorische Fragestellungen intensiv genutzt werden, galt das Interesse bislang vor allem den beschriebenen Objekten selbst, während die Inventare als Quellentypus immer noch einer systematischen Erfassung harren.⁹¹⁸ Einen Überblick über die mittelalterliche Entwicklung der Inventare zu gewinnen, stellt sich bei allem Interesse, das jüngst den Schätzen zugewandt wurde, immer noch als schwierig dar. Mariaux formuliert die Zusammenstellung der Inventare und damit die Fortsetzung der Edition der Schatzverzeichnisse von Bernhard Bischoff als Forschungsdesiderat. Editionen seien notwendig, um sowohl zu einer vergleichbaren Erforschung der Typologie der Inventare selbst zu kommen, als auch um die Frage der Positionierung von Objekten im Raum und der daran hängenden möglichen symbolischen Beziehungen besser erforschen zu können, vor allem in Bezug auf andere Objekte und in liturgischen Zeremonien.⁹¹⁹ Demnach liefert nach wie vor die umfassendste Sammlung von frühen Inventaren nördlich der Alpen Bernhard Bischoffs Edition der Schatzverzeichnisse.⁹²⁰

Die Entwicklung der Inventare als Quellengattung aus dem Früh- und Hochmittelalter in das Spätmittelalter wurde bislang kaum betrachtet.⁹²¹ Dies liegt an mangelnden Kontinuitäten wie an Konventionen der Forschung, die dazu führen, dass in der Regel die spätmittelalterlichen Inventare losgelöst von den mittelalterlichen Schatzverzeichnissen diskutiert werden.⁹²² Laut Karl Brunner treten erst ab dem 13. Jahrhundert Quellen wie Inventare, Rechnungsbücher etc. häufiger auf.⁹²³ Der Übersicht der französischen Überlieferung bei Hirschbiegel⁹²⁴ zufolge ergibt sich der Eindruck, dass Inventare wie die Rechnungslegung um 1300 allmählich einsetzen. Das erste königliche Inventar, das er anführt, ist jenes Ludwigs X. von 1316,⁹²⁵ die erste Nennung eines inventarisierten Neujahrgeschenkes findet sich ca. 1331 im Inventar der Jeanne de Bretagne.⁹²⁶ Den frühesten Eintrag überhaupt zu einem Neujahrgeschenk bietet eine höfische Rechnung von 1304.⁹²⁷ Frühere Inventarisierungen lassen sich ihm zufolge nur im päpstlichen Bereich anführen: Hier nennt er die Inventare des

918 Vgl. dazu auch Burkart, *Blut der Märtyrer*, 128, Anm. 141.

919 Mariaux, *Collecting and Display*, 217–218.

920 Bischoff (Hrsg), *Mittelalterliche Schatzverzeichnisse*. Allerdings handelt es sich hierbei um Verzeichnisse kirchlicher und klösterlicher Schätze, für die Bischoff selbst noch nicht den Begriff des Inventars wählte. Vgl. hierzu die Auswertung im Kapitel V.2.2. *Früh- und hochmittelalterliche Schatzverzeichnisse im Vergleich (8.–13. Jahrhundert)*.

921 Vgl. hierzu erste Versuche eines Überblicks in Kapitel V.2. *Die Genese des Inventars im Früh- und Hochmittelalter*.

922 Vgl. im knappen Überblick Cordez, *Objektsysteme*.

923 Brunner, *Kontext der Dinge*, [410–412] 303. Vgl. hierzu auch Genet, *Mémoire*, 425; grundlegend Patze, *Geschäftsschriftgut*.

924 Hirschbiegel, *Étrennes*, 75–91.

925 Ebd., 76, Anm. 15.

926 Ebd., 79.

927 Ebd., 80.

päpstlichen Schatzes in Avignon von 1314–1376.⁹²⁸ Aus den von Hirschbiegel aufgeführten Beispielen lässt sich schließen, dass Inventare insbesondere ab 1380 stark zunehmen.⁹²⁹ Dies scheint einherzugehen mit Hirschbiegels Beobachtung, dass von 1380–1422 auch der kompetitive Geschenkeaustausch in Form der *Étrennes* einen Höhepunkt erreichte. Damit liegt um 1380 ein zeitlicher Schnitt, der auch mit dem Entstehen der Quelle zusammenfällt, die im Zentrum der folgenden Quellenanalyse dieses Buches steht, dem *Liber iocalium* der Antonia Visconti. Allerdings zeigt sich in diesen Linien allein der Befund, der sich aus der vorhandenen Überlieferung ablesen lässt. Die Aufbewahrung stellt jedoch nur den letzten Schritt der Biographie von Verwaltungsschriftgut dar, die sich in den Prozessen der Entstehung (*making*), Verwendung (*using*) und Aufbewahrung (*keeping*) erfassen lässt.⁹³⁰

Ähnlich zeichnet sich auch für die englische Überlieferung ein Beginn im 14. Jahrhundert ab. In der Abhandlung *Magical Jewels of the Middle Ages and the Renaissance* erwähnt Joan Evans etliche königliche Inventare des 14. Jahrhunderts in Zusammenhang mit der Nennung magischer Steine, die insbesondere vor dem Vergiften beschützen sollten.⁹³¹ Christopher Dyer erwähnt das Inventar eines Ritters aus Leicestershire, Sir Edmund Appleby of Appleby Magna, der aufgrund von Verschuldung 1374 seinen Besitz auflisten ließ.⁹³² Ferner führt er die Güter eines Inventars von Thomas of Woodstock, Duke of Gloucester, von

928 Ebd., 79, Anm. 35.

929 Vgl. ebd., 75–79, Anm. 13, 14, 15, 33 und 35.

930 Vgl. Sablonier, Verschriftlichung, 98, bes. Anm. 34 mit Verweis auf Clanchy, Memory, 154. Kuchenbuch plädiert dagegen für eine Reduzierung der Begriffe von Clanchy zugunsten einer Zweiteilung in „Erstverschriftung“ und „Folgeverschriftlichungen“, was allerdings den Fokus zu stark auf den Prozess des Schreibens verschiebt, vgl. Kuchenbuch, Ordnungsverhalten, 191, Anm. 65; Kuchenbuch, Teilen, Aufzählen, 183. Vgl. zu Überlieferungsumständen Mersiowsky, Rechnungslegung, 260–269.

931 „The *Liber Quotidianus* of Edward I records ‚Quinque lingue serpentine in uno standardo argenti qui fuerunt ut credebantur Sancti Ricardis‘. An inventory of the jewels of Edward III mentions ‚Cynk langes de serperntz garnis d’argent dorrez od un collier d’argent dorrez od perle‘, which appear to have been worn as pendants; but in the fourteenth century they were more usually mounted, either separately or as part of a standing salt, to be upon the table ready for use. The French and Burgundian inventories of this century record a number of such *languiers*. / The inventory of Queen Clémence drawn up in 1328 records ‚Un arbre de courail, à langues de serpent‘, and a similar *languier*, fastened on to a silver-gilt base resting on four flying serpents, is recorded among the treasures of the Duke of Berry in 1416. The 1360 inventory of jewels and plate of the Duke of Anjou – a record of more than eight hundred objects in precious metals, some of incredible splendour and beauty – includes several such objects [...]. The inventory of the treasure of Charles V, made in 1380, also records several pieces of table-plate to which stones used to detect poison were attached.“ Evans, *Magical Jewels*, 114–115. Eine genauere Auswertung könnte auch für England und Frankreich anhand der Bibliographie gedruckter Inventare von de Mély und Bishop unternommen werden, Mély / Bishop, *Bibliographie générale I–III*; für diese Untersuchung wird im letzten Kapitel eine Auswertung bezogen auf Italien und den deutschsprachigen Raum vorgenommen, vgl. das Kapitel V.2.1. *Das Inventar als Instrument des Erfassens der Dinge: Spurensuche der Genese eines Mediums im Früh-, Hoch- und Spätmittelalter*.

932 Dyer, *Standards of Living*, 76. Bezeichnenderweise hatte der Herausgeber dieses Inventar als ein „frühes“ bezeichnet: Astill, *An Early Inventory*.

1397 an.⁹³³ Dyer hält zudem fest, dass Luxusartikel, die in den Inventaren aufscheinen, aufgrund ihrer Haltbarkeit nicht so häufig in Rechnungsbüchern zu sehen sind. Tafelsilber (*Plate*), Schmuck, feine Textilien und Waffen wurden vererbt oder als Geschenke weitergegeben, ohne dass sie auf dem Markt erschienen. Wenn das Vermögen stieg, horteten die Adligen Tafelsilber als eine angenehme Art, Reichtum anzusammeln und zu speichern.⁹³⁴ Bischöfe wiederum kauften regelmäßig Tafelsilber, wenn sie gewählt wurden, da sie anders als ihre säkularen Verwandten diese Gegenstände nicht von ihren Vorgängern erbten. Als Beispiel führt er Bischof Bourghier von Worcester an, der 1435/36 Objekte aus edlem Metall in seinem ersten Jahr im Amt einkaufte.⁹³⁵

Auch für die italienische Halbinsel werden in der Forschung ähnliche Zahlen gegeben.⁹³⁶ Burkart nennt als erstes Papstinventar jenes von 1295.⁹³⁷ Nach Herrmann waren bereits 1278 unter Karl I. sizilianische Burgen inventarisiert worden.⁹³⁸ Laut Grazzini stellen die Inventare der Gonzaga von 1406 und 1407 die ältesten eines italienischen Hofes dar.⁹³⁹ 1407 entstand das erste große Gesamtinventar anlässlich des Todes von Francesco Gonzaga und der Herrschaftsübernahme durch Gianfrancesco. Der nächste große Inventarisierungsprozess der Gonzaga erfolgte erst 140 Jahre später, 1540–1542.⁹⁴⁰

Für die Gonzaga hat Axel Jürgen Behne die frühesten Archivinventare bearbeitet und datiert.⁹⁴¹ Es handelt sich hierbei um vier Exemplare mit etwa 3.000 Regesten des 14. und 15. Jahrhunderts. Die Inventare aus den Jahren 1432, 1456 und 1480/81 hat Behne zudem ediert.⁹⁴² Er sieht diese als erste Ordnungseingriffe, die die Dokumente durch das Registrieren zugleich gewichten, zuordnen und hierarchisieren, und interpretiert diese Ordnungs- und Sortierhandlungen als Ausdruck des historiographischen Interesses der Mantuaner Archivare, die die Dokumente wohl auch selbst gelesen hatten. Darin will er möglicherweise die Vorarbeiten zu einer Familienchronik sehen, die sich auf Archivalien stütz-

933 Die Kategorien umfassen „Arras, tapestries, hangings; Beds; Chapel vestments; Clothes and household linen; Silver plate; Armour; Furniture; Books; Horses; Kitchen equipment.“ Dyer, *Standards of Living*, 77. Interessant ist die Auflistung der Pferde im Inventar.

934 Ebd.

935 Ebd., 78.

936 Zu einem differenzierten Befund anhand der Auswertung der Bibliographie der gedruckten Inventare vgl. das Kapitel V.2.1. *Das Inventar als Instrument des Erfassens der Dinge: Spurensuche der Genese eines Mediums im Früh-, Hoch- und Spätmittelalter*.

937 Burkart, *Blut der Märtyrer*, 128, Anm. 141.

938 Herrmann, *Burginventare*, 78, Anm. 8.

939 Grazzini, *Annunciazione*, 36. Er bezieht sich auf Braghirolli und die edierten zwei Dokumente ebendort. Braghirolli, *Manifatture*, 6–10. Vgl. zur Überlieferung der Gonzaga-Inventare das Kapitel IV.5. zu den Gonzaga in *Dinge und Dynastien*.

940 Ferrari (Hrsg.), *Le collezioni Gonzaga*. Üblicherweise ist das Inventar des 16. Jahrhunderts jenes, das die Forschung kennt; das Inventar des 15. Jahrhunderts ist bislang nicht in die Serie der *Collezioni dei Gonzaga* aufgenommen, da es noch vor der großen Sammelleidenschaft der Gonzaga angesiedelt wird.

941 Behne, *Archiv der Gonzaga*.

942 Behne, *Antichi inventari*.

te.⁹⁴³ Bereits die mittelalterlichen Schreiber empfanden Behne zufolge ein Gefühl der Unordnung im Archiv; so vermerkte einer von ihnen als Dorsualnotiz *michi videtur ordinandum*.⁹⁴⁴ Die erste ausdrücklich dokumentierte Ordnung des Mantuaner Archivs stammt dann von 1543.⁹⁴⁵ In diese Phase fällt auch die erste ausführliche und systematische Dokumentierung der mobilen Güter der Gonzaga, jene von 1540–1542 im Zuge des Todes von Herzog Federico II.⁹⁴⁶ Die Inventare der mobilen Güter sind entsprechend mit jenen der Archivadokumente in Verbindung zu bringen und das Inventarisieren muss insgesamt in den Kontext der Ordnungen gestellt bzw. als politische Haltung und Ausdruck der guten Ordnung angesehen werden.⁹⁴⁷

Für den Bereich der persönlichen Objekte scheint der Bestand des so genannten Hausarchivs von Bedeutung zu sein, das die Dinge im persönlichen Besitz der Fürstinnen und Fürsten umfasste. *Dinge* wird hier bewusst als allgemeiner Überbegriff gesetzt, weil nicht notwendigerweise Schriftstücke von anderen persönlich wertvollen Objekten getrennt aufbewahrt wurden: Allein in der Scheidung zwischen Inventaren von Schriftstücken und Inventaren verschiedener anderer Objekte ist bereits eine beachtliche und bewusste Ordnungsleistung zu erkennen. Wie Behne ausführt, war die *Guardaroba* der Ort der Unterbringung der persönlichen Dinge der Fürsten, unter denen er etwa auch die Korrespondenz anführt, die im *Cassono dali Signi* aufbewahrt wurde.⁹⁴⁸ Aus den von Behne untersuchten Archivinventaren der Gonzaga des frühen 15. Jahrhunderts ließ sich erkennen, dass wichtige Dokumente im *armariolo ne la guardaroba di Nostra Signora* verwahrt wurden, d.h. das Zimmer der Markgräfin diente als Raum der Aufbewahrung der wichtigen Objekte für die Familie.⁹⁴⁹

943 Behne, Archiv der Gonzaga, 131–134. Zur archivalien-gestützten Chronistik Mailands vgl. das Kapitel V.4.1. *Die Mailänder Chronik Bernardino Corios und die Annales Mediolanenses ab anno 1230 usque ad annum 1402*.

944 Behne, Archiv der Gonzaga, 117.

945 Ebd., 23.

946 Ferrari (Hrsg), *Le collezioni Gonzaga*.

947 Vgl. hierzu Antenhofer / Mersiowsky (Hrsg), *Chanceries*; dort am Beispiel der deutschen Kanzleien besonders Widder, *Internal Rules*; für die italienischen Lazzarini, Power. Vgl. zu den Hofordnungen Kruse / Paravicini (Hrsg), *Höfe und Hofordnungen*; Widder, *Hofordnungen*.

948 Behne, Archiv der Gonzaga, 148.

949 Behne verweist in diesem Zusammenhang auf den Befund im Tirol des 16. Jahrhunderts, wo ebenfalls ein Teil des Archivs im Frauengemach aufbewahrt wurde, ebd., 149, Anm. 603. Siehe hierzu die maximilianischen Schätze, von denen zahlreiche im Frauengemach der Innsbrucker Hofburg untergebracht waren, vgl. Zimmerman, *Urkunden und Regesten Jb. 1.II, XXXVI, Nr. 219*; HHStA, ma 5b=10, fol. 130 ff. Quellenangabe nach RI XIV,3,1 n. 11307, in: *Regesta Imperii Online*, http://www.regesta-imperii.de/id/1500-12-30_1_0_14_3_1_2339_11307 (abgerufen am 30.11.2020); vgl. Gottlieb, *Büchersammlung*, 30–31. Vgl. das Kapitel V.5.3. *Emotionale Bindungen: Warten und Pflegen, Vernichten und Stehlen*. Die Mantuaner Archive scheiden zwischen dem „archivio piccolo“, also dem Hausarchiv der Gonzaga, aus dem der *Cassono* hervorgegangen war, und dem „archivio grande“, das die Produkte der Kanzlei und somit der allgemeinen politischen Angelegenheiten wie das Verwaltungsschriftgut enthielt. Ein ähnliches Aufteilungsprinzip sieht Behne auch in Venedig verwirklicht, wo es eine Auflistung aller Dinge gibt, die zu den „Haussachen“ gehören, ebenso sei der Begriff „Hausarchiv“ für spätmittelalterliche

2.1.3. Das Inventar im Wechselspiel mit dem Katalog

Burkart unterscheidet in seiner Darstellung des städtischen Umgangs mit Schatz und Sammlung am Beispiel des frühneuzeitlichen Basel zwischen Inventar und Katalog, ohne jedoch genauer zu definieren, was er unter Inventar versteht. Zunächst hält er fest, dass sowohl für die Fixierung des Münsterschatzes als auch für das große Inventar der Amerbach'schen Kunstsammlung 1586 jeweils der Begriff *Inventarium* verwendet worden war.⁹⁵⁰ An der Form der Verschriftlichung der Kunstsammlung beobachtet Burkart einen Paradigmenwechsel in der Sammlungstätigkeit, und – so darf man wohl annehmen – auch im Umgang mit Schatz und Sammlung. Als Beispiel führt er zunächst das Testament an, das über die Hinterlassenschaft von Erasmus von Rotterdam unterrichtet, der als seinen Haupterben 1536 Bonifazius Amerbach eingesetzt hatte. Das Testament fungierte vor allem als Rechtsdokument und diente der Übertragung des Besitzes von Erasmus an Bonifaz. Entsprechend, so Burkart, beschreibe Erasmus die Objekte nicht, sondern es werde allenfalls die Provenienz vermerkt, was er als Ausdruck besonderer Wertschätzung interpretiert.⁹⁵¹ Im Testament des Erasmus finden sich „Silbergeschirr“, „guldin Ring“, „guldner und silbrer Müntz“ sowie „Geschenke der Bischöfe von Würzburg und Augsburg, des Herzogs von Sachsen, Anton Fuggers oder Wilibald Pirckheimers“.⁹⁵² Dem Urteil von Burkart zufolge handle es sich dabei jedoch noch nicht um eine Kunstsammlung, sondern um „Zeichen, Werte und Belege seiner Gelehrsamkeit und sozialen Anerkennung.“⁹⁵³

Erst dem Sohn des Bonifazius Amerbach, Basilius, schreibt Burkart eine eigene Sammlertätigkeit zu, die „weit über das Zusammenfassen geschenkter oder ererbter Gegenstände hinausreichte“.⁹⁵⁴ Was in Burkarts Augen nun den entscheidenden Schritt hin zur Sammlung ausmachte, ist eine neue Form der Verschriftlichung, die er als *Katalog* bezeichnet. In dieser Form der Verschriftlichung sieht er eine Änderung des Interesses des Besitzers der Objekte: „[...] nicht mehr nur dem Bestand, sondern der kritischen, analytischen und interpretatorischen Dimension der Sammlung und ihrer Teile galt die Aufmerksamkeit.“⁹⁵⁵ Diese Art des Verschriftlichens trennt Burkart vom Inventarisieren, wenn er mit Verweis

Archive zumindest in den Anfängen geläufig. Vgl. Behne, *Archiv der Gonzaga*, 150–152. Zur Aufbewahrung wichtiger Dokumente im Zimmer des Fürsten vgl. Rodella / L'Occaso, *Loggiamenti*, 26; Cieri Via, *Il luogo*; Signorini, *Opus hoc tenue*, 248–252.

950 Burkart, *Blut der Märtyrer*, 346, Anm. 106. Es ist unklar, auf welches Inventar des Schatzes er sich bezieht; anzunehmen ist, dass es sich um jenes von 1585 handelt, da dies fast zeitgleich mit dem Inventar der Kunstsammlung anzusetzen wäre. Daneben gibt Burkart zu den vorreformatorischen Inventarisierungen jene von 1477, 1478, ca. 1508, 1511 und 1525 an, ebd., 342–443.

951 Ebd., 346.

952 Ebd.

953 Ebd.

954 Ebd., 347.

955 Ebd., 347–348.

auf Paula Findlen⁹⁵⁶ anmerkt: „Obwohl die Forschung für Basilius den (Quellen-) Begriff Inventar verwendet, handelt es sich der Sache nach um einen Katalog.“⁹⁵⁷

Findlen differenzierte zwischen Inventar und Katalog im Zuge ihres Kapitels über Museumskataloge, sodass auch bei ihr das Interesse dem Katalog galt und das Inventar gewissermaßen im Vorübergehen in Abgrenzung zum Katalog behandelt wurde.⁹⁵⁸ Es ist bezeichnend, dass sie das Inventar wie selbstverständlich als Textsorte des Mittelalters nennt. Noch die Zeitgenossen zögerten, wie oben dargelegt, den Begriff *Inventar* selbst im 15. Jahrhundert anzuwenden,⁹⁵⁹ weshalb es zusätzlich bemerkenswert scheint, dass auch Basilius Amerbach seinen „Katalog“ als *Inventarium* bezeichnete.

Worin liegen nun laut Findlen die Unterschiede? Das Inventar sei eine mittelalterliche Quellengattung, die allein die Inhalte eines Museums aufnehme, seine Realität quantifiziere, die Objekte aufliste, ohne ihnen eine analytische Bedeutung beizumessen. Das Inventar sei also eine „ungeschmückte“ Liste. Bei Katalogen handle es sich dagegen um eine Erscheinung des 16. Jahrhunderts, sie interpretieren die Objekte. Kataloge seien eine selbstbewusste Präsentation der Sammlung und der überlappenden Geschichten, die jedes Artefakt textualisieren und kontextualisieren. Beschreibungen hatten in Katalogen zwei Funktionen: Erstens geben sie die Umstände an, unter denen ein Gegenstand in das Museum kam. Zweitens situieren sie das Objekt historisch, philologisch und komparativ. Das Artefakt wurde in den Kanon eingeordnet und vor allem mit anderen Objekten verglichen, ob es größer, besser, stärker, edler oder am besten unvergleichbar sei. Nach Findlen sei dies der Fragenkatalog, den Sammler an ihre Objekte stellen.⁹⁶⁰

Während die gelehrten Ansätze der Interpretation und historischen Einordnung, insbesondere in einen literarischen und wissenschaftlichen Kanon, zweifelsohne Neuerungen waren, die sich in den Renaissancesammlungen widerspiegeln, unterschätzt Findlen das beschreibende Interesse, das die spätmittelalterlichen Inventare den Objekten zumessen, wenn auch nicht aus einer gelehrten, sondern eher aus einer ökonomischen Perspektive. Dennoch versuchen auch sie, wie im folgenden Quellenteil ausgeführt wird, die Objekte zu kategorisieren; ihnen ist gleichermaßen wie Findlens Katalogen der kompetitive und vergleichende Charakter inhärent – kurzum: Auch die Fragen „größer, besser, stärker, edler“ finden sich in den spätmittelalterlichen Inventaren.

956 Findlen, *Possessing Nature*, 36–37.

957 Burkart, *Blut der Märtyrer*, 348, Anm. 112.

958 Findlen, *Possessing Nature*, 36–37.

959 Vgl. hierzu die Quellenbelege im Kapitel V.1.4.1. *Begriffe für Inventare*.

960 „The development of the catalogue, from simple list to scientific corpus to literary production, occurred gradually. The first published description of a museum of natural history was that of Johann Kentmann’s *Ark of Fossil Objects*, appended to Conrad Gesner’s *On Fossil Objects* (1565). Many sixteenth-century museums – for example, Aldrovand’s and Antonio Giganti’s – were bereft of any published description. By the late sixteenth century, collectors increasingly chose to publicize the contents of their museums. The medium of print allowed them to reach an audience beyond the individuals who personally toured their museums.“ Findlen, *Possessing Nature*, 36–37.

2.1.4. Inventare und die Rolle der Frauen

Axel Behnes Befund zur Frauenkammer als Ort der Aufbewahrung der Familiendinge und damit auch zur Frau als Wahrerin und Verwalterin der Objekte der Familie findet eine direkte Bestätigung in Gestalt der großen Inventarisierungsvorgänge, die in Mantua 1540–1542 stattfanden und als deren Hauptakteurin Margherita Paleologa auftrat, die Witwe des Herzogs von Mantua. Margherita Paleologa, zu der eine dichte Quellenüberlieferung vorhanden ist, soll im Folgenden beispielhaft vorgestellt werden, da sich an ihrer Person wesentliche Beobachtungen für die Rolle der Frauen in Inventarisierungsprozessen ebenso wie für die Frage nach weiblichen Besitzrechten an mobiler Habe nachzeichnen lassen. Die am Modell Margheritas gewonnenen Beobachtungen generieren Fragestellungen, denen im Folgenden anhand der mittelalterlichen Quellenüberlieferung zu anderen Fürstinnen nachgegangen wird.

Es ist das Verdienst von Martha Ahrendt, die im Schatten ihrer Schwiegermutter Isabella d'Este stehende und lange von der Forschung vernachlässigte Margherita als vorbildliche Verwalterin der Objekte zweier großer Dynastien dargestellt zu haben, die sich in ihrer Person vereinten: zum einen das bedeutende Erbe der Paleologen, deren letzte Vertreterin sie war, und zum anderen das Erbe der Gonzaga, das sie für ihre unmündigen Söhne in der Zeit der Vormundschaft verwaltete.⁹⁶¹ Auch wenn Margheritas besonderes Verdienst um das mittelalterliche Erbe beider Familien und dessen Fortführung in die Neuzeit herausragend ist, so war sie dennoch in eine Tradition der Gonzaga eingebunden.⁹⁶² Explizit erhielt Margherita die Aufsicht über das Leinen und alle Arten von Bettzeug, die sie nach Isabellas Tod von dieser übernahm.⁹⁶³ Nur wenige Wochen nach deren Tod wurden am 13. Februar 1539 die Tuche, die sich in der Obhut von Paola Arduina, Isabellas *Soprintendente alla drapperia* befanden, an Leonora Bandella, Margheritas *Guardarobiera*, übergeben. Damit nicht genug, erhielt Leonora am 31. Oktober 1540 und am 21. Januar 1542 jeweils die *Drapperia* des Carlo Bologna, des *Massaro generale e tesoriere*, sowie die *Drapperia* des Herzogs. Ebenso waren das Bettzeug, die Bezüge und die Wandbehänge ihres Sohnes Herzog Francesco in der Obhut von Margheritas *Maestro de camera*, Gioani Colla.⁹⁶⁴ Es zeichnet sich eine Konzentration der Textilien, gewissermaßen eine Zentralisierung in der Hand der Herzogin und ihres Hofes ab, deren Aufgabe es war, die Verteilung des Bettzeugs zu überwachen und insbesondere die Gäste durch das Zuteilen ausgewählter Paramente mit entsprechenden Botschaften zu versehen. Die Inszenierung der Innenausstattung des Palastes und der Semantiken, die darüber ausgedrückt wurden, lag also ganz in der Hand der Herzogin. Hier erst entfalten die vielfachen Beschreibungen kostbarster Bett-

961 Ahrendt, *Cultural Legacy*.

962 Vielleicht sogar eine Tradition, die darüber hinausreichte und generell Frauen die Obhut über Objekte anvertraute, vgl. Rossetti, *Introduzione*, 15. Vgl. ebenso die Ausführungen von Ahrendt, *Cultural Legacy*, bes. 126–182.

963 Ebd., 144.

964 Ebd., 144–145.

paramente, der Kissen und Leinen, wie wir sie in fast nicht bewältigbarer Zahl in den Inventaren finden, ihre Bedeutung und die Herzogin wird über die Zuteilung der Textilien zur Regisseurin vielfältiger Aussagen.⁹⁶⁵ Auch wenn die Zentralisierung der Textilien und der Obhut darüber in der Hand Margheritas hervorsteht und gut durch die Inventarisierungsprozesse im Zuge der Vormundschaftsregierung dokumentiert ist, so ist zu beachten, dass dieses Vorgehen in der Gonzaga-Familie Tradition hatte: So zeigte bereits die Korrespondenz um die Zusammenstellung des Brautschatzes von Paula und Chiara Gonzaga in den 1470er–1480er Jahren, dass die involvierten Gonzaga-Markgräfinnen über entsprechende Aufzeichnungen verfügten und somit in der Lage waren, die Zusammenstellung auf der Grundlage bestehender Dokumentationen vorzunehmen.⁹⁶⁶

Darüber hinaus lag auch die Verwaltung der Juwelen in der Hand von Margherita.⁹⁶⁷ Sie verwaltete zum einen jene von Isabella d'Este, für die sie ein äußerst wertvolles Inventar anfertigen ließ, ebenso wie die Kleinodien ihrer Söhne, für die sie ebenfalls Verzeichnisse anlegen ließ. Die vielfältigen Inventare, die Margherita initiierte, waren also ihrer Zuständigkeit über all diese Objekte geschuldet und damit in erster Linie ein Zeichen ihres Versuches, einen Überblick über die Besitztümer zu erhalten und diese entsprechend wieder verteilen zu können. Ahrendt interpretiert diese Inventare als eine bewusste dynastische Aktion von Margherita und eine Form ihrer Selbstinszenierung. Ihr gestaltendes Eingreifen kam vor allem darin zum Ausdruck, dass sie in den Kunstsammlungen der Grotta und des Studiolo der Isabella d'Este Neuverteilungen vornehmen ließ. Ahrendt sieht in der gezielten Anlage dieser Art von Wunderkammer eine Form der Kommunikation mit anderen Besitzern von Wunderkammern wie etwa den Medici und Este.⁹⁶⁸ Das aktive Gestalten der Sammlung von Isabella schlägt sich nicht zuletzt darin nieder, dass Margherita die Juwelen dorthin transferieren ließ, während Isabella hier wohl nur die Kunstwerke aufbewahrte. Damit nahm Margherita der Kollektion Isabellas ihre ursprünglich an der Kunst und den Antiquitäten orientierte Prägung und formte diese erst eigentlich um in eine Wunderkammer, die in einer Sammlung aller

965 „Besides knowing who was in court, Margherita also projected an image of Gonzaga family by having her servants choose appropriately refined and decorated examples from the court's collections for any visitor.“ Ebd., 145. Zur Bedeutung textiler Möbel siehe Grebe, *Wahrscheinliche Räume*.

966 Vgl. Antenhofer, *Briefe*, 159–163. Christiane Klapisch-Zuber hat auf die Bedeutung der Mutter für die Zusammenstellung des Brautschatzes am Beispiel der Florentiner Haushalte, die sie anhand des Katasters auswertete, hingewiesen, allerdings eher in der Lesart einer „Botschaft der Liebe“, die die Mutter, die nur wenig Zeit und Raum im Leben einer Tochter einnahm, in diese Ausstattung einschrieb. Vgl. Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 92–93. Demgegenüber ließe sich auch angesichts der oben skizzierten Befunde weit eher argumentieren, dass die Verwaltung dieser Dinge des Haushalts den Frauen oblag und diese damit auch für solche Zusammenstellungen verantwortlich waren, weil sie den Überblick über die Besitztümer hatten. Vgl. in ähnlicher Lesart die Befunde für Veroneser Frauen Smith, *Renaissance Household*.

967 Ahrendt, *Cultural Legacy*, 159.

968 Ebd., 180.

Formen der Schönheit, der von Menschen gemachten wie der natürlichen, bestand.⁹⁶⁹

Den Gonzaga-Fürsten war laut Ahrendt die dynastische Bedeutung der Sammlung von Isabella bereits in den 1550er Jahren bewusst, was sich in Guglielmos Ausführung gegenüber Ludovico über den Wert der Sammlung ihrer Großmutter niederschlägt: *sono più presto adornamenti et antichità che cose vendibili, quali portano [...] più riputazione che utile alla casa nostra.*⁹⁷⁰ Es findet sich neben dem Bewusstsein der Bedeutung von Artefakten für die Dynastie vor allem die bemerkenswerte Scheidung zwischen Objekten, die Nutzen bringen, und solchen, die Reputation bedeuten, eine Dichotomie, die sich fortsetzt in der Definition des ästhetischen gegenüber dem nützlichen Objekt.⁹⁷¹

Schließlich war Margherita verantwortlich für das Geld, das vom Hofschatzmeister und Kämmerer verwahrt wurde.⁹⁷² Es ist anzunehmen, dass sie noch über weitere Objekte die Oberaufsicht hatte, auch wenn Ahrendt nur davon spricht, dass sie gewisse Güter wie die Tuche und möglicherweise die Juwelen kontrollierte.⁹⁷³ Darauf lässt zumindest ihre weitreichende Inventarisierungstätigkeit schließen.

Was sich am Beispiel von Margherita Paleologa ferner diskutieren lässt, ist die Frage nach dem Besitzrecht gegenüber dem Nutzungsrecht an Dingen. Deutlich zeigt sich dies im Fall der Frauen und ihrer Rechte an bestimmten dynastischen Objekten, ebenso aber auch an der Nutzung dynastischer Gegenstände durch die Mitglieder des Hauses generell.⁹⁷⁴ Die unterschiedlichen Formen von Nutzungsrecht im Gegensatz zu Besitz finden sich explizit für die Juwelen erwähnt: Isabella d'Estes Silberobjekte und Juwelen waren Margherita zu ihrer eigenen Nutzung anvertraut worden, jedoch mit dem Nachsatz, dass sie nach ihrem Tod allesamt wieder in den Besitz des Herzogs übergehen würden. Margherita hatte auch nicht die Möglichkeit, diese Objekte innerhalb der Familie weiterzuerben, sie erscheint lediglich als deren Verwalterin.⁹⁷⁵ Nach dem frühen Tod ihres Sohnes Francesco war sie selbst verantwortlich für die Bestätigung, dass dessen Witwe, Katharina von Habsburg, und die Hofvorsteherin

969 Ebd., 179.

970 Zit. nach Brown, *A Ferrarese Lady*, 71; Ahrendt, *Cultural Legacy*, 178 Anm. 132.

971 Kardinal Ercole Gonzaga formulierte dies so: Er habe kein Geld auszugeben, außer für Dinge, die nützlich seien, entweder für seine Reputation oder seine Annehmlichkeit (*perché io non ho danari da spendere, se non in cose che sieno necessarie, o per honore, o per commodo mio*). Cardinale Ercole Gonzaga an Bernardino Pia über das Arrangement von *Arazzi* in seinem Palast in Rom; 11.08.1558; ASMn r. 6514, c. 16–17; zit. nach Brown / Lorenzoni, *Ricordi dell'archivio*, 242–243, Nr. 38. Vgl., Antenhofer, *O per honore*, 35.

972 Ahrendt, *Cultural Legacy*, 164.

973 „[She] also controlled certain goods of the court, such as the linens discussed above, and possibly the jewels“. Ebd.

974 Zu den Dingen der Familie vgl. das Kapitel I.1.4. *Familienkiste: Marcel Mauss' Theorie der Gabe*.

975 Ahrendt, *Cultural Legacy*, 149, 170. Zu geliehenen Objekten rund um die Hochzeit, die zurückgegeben werden mussten, dem Ringtausch sowie Kleiderverleih bei Florentiner Hochzeiten siehe Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 67–75.

ihrer Zimmer, Bernardina di Rafaelli, alle Juwelen des Gonzaga-Hauses wieder an die Gonzaga zurückgegeben hatten.⁹⁷⁶

Dieser Anspruch der Familie auf Objekte zeigt sich, wenn auch in abgeschwächter Form, für die Familie der Braut, wenngleich hier in jedem Fall erbberechtigte Kinder den Vorrang vor der Herkunftsfamilie hatten. Im Falle des kinderlosen Todes der Frau war es üblich und wurde im Ehevertrag festgehalten, dass die mobilen Güter der Frau wieder an die Ursprungsfamilie zurückgingen.⁹⁷⁷ Hier lässt sich als Grund wohl die Bildung einer bewussten dynastischen Memoria vermuten, ein Verbinden der Generationen untereinander wie auch erbrechtliche Konventionen und schließlich das ökonomische Interesse an den Gütern. Wie sehr dies sogar für herausragende Einzelpersönlichkeiten wie Isabella d'Este galt, zeigt die Tatsache, dass nach ihrem Tod ihre persönliche Sammlung gewissermaßen von der Familie einverleibt und zur dynastischen Sammlung umgestaltet wurde. Die Frage, die es in diesem Buch zu überprüfen gilt, ist, inwieweit sich diese Phänomene bereits für die mittelalterlichen Bestände beobachten lassen.

Aus dem Besitz Margheritas ist zudem eine ungeordnete Zusammenstellung von Dingen dokumentiert, die nicht den Prinzipien einer Zurschaustellung oder Inszenierung folgte. Es handelt sich vielmehr um eine Gruppe von Objekten, die Margherita bei sich behielt, weil sie ihr wichtig waren. Die Rede ist hier von einer *Capsita*, die in Margheritas Zimmer in Casale aufbewahrt und deren Inhalt nach ihrem Tod in einem Inventar erfasst wurde.⁹⁷⁸ Dieser Inhalt ist deshalb so interessant, weil er dem Eingriff der Ordnungsinstanzen, der sich in den Testamenten und anderen Inventaren niederschlägt, entzogen war. Der Notar, Asclerius Cerrutus, der das Inventar am 8. Februar 1567 erstellte, nahm wohl keinerlei Strukturierung vor, sondern verzeichnete die Dinge offensichtlich, wie er sie in die Hände bekam.⁹⁷⁹ Es gibt noch eine zweite Version der Liste, die sich im Inventar von Margheritas Besitztümern vom 15. April 1567 findet.⁹⁸⁰ Es ist wahrscheinlich, dass die erste Liste in dieses Gesamtinventar einging, auch wenn Ahrendt die Option offen lässt, dass beide Listen von einer dritten Liste abgeschrieben worden seien, da es kleine Unterschiede in der Art der Schreibung, der Wortfolge sowie kleinere Vertauschungen und Änderungen gibt – diese sind jedoch bei Kopiervorgängen üblich. Ahrendt bemerkt, dass keine der beiden Versionen bisher vollständig publiziert wurde, und auch sie selbst geht in ihrer Arbeit auf dieses Inventar nur am Rande ein. Dies liegt wohl daran, dass es sich hierbei nicht um die großen repräsentativen Schätze der Gonzaga in Form von

976 Ahrendt, *Cultural Legacy*, 161. Ähnlich findet sich im Ehevertrag von Erzherzogin Maria Magdalena von Habsburg anlässlich ihrer Heirat mit Cosimo de Medici der Passus, dass alle Juwelen, die sie zu Lebzeiten von den Medici geschenkt bekam, nach ihrem Tod wieder an die Medici-Familie zurückfallen sollten, Betz, *Innerösterreich*, 329.

977 Siehe hierzu den Streit um den Brautschatz von Barbara und Paula Gonzaga, Behne, *Streit; Antenhofer, Briefe*, 197–211.

978 Original in ASMn AG b. 332; ed. als Appendix F in Ahrendt, *Cultural Legacy*, 278.

979 Vgl. ebd.

980 ASMn MCA BBII; zit. nach Ahrendt, *Cultural Legacy*, 278.

Luxustextilien, Juwelen, Reliquien, Silbergefäßen, Kunstwerken und Bildern handelt, sondern um private Dinge, die Margherita für wichtig erachtete und bei sich behalten wollte.⁹⁸¹ Der Inhalt umfasst grob gesprochen Dokumente und verschiedene andere Objekte, in ihrer Arbeit spricht Ahrendt auch von Juwelen. Bei näherer Betrachtung stellen sich die Juwelen eher als weniger wertvolle Dinge, vielleicht sogar Talismane heraus. Ahrendt gibt den Grund für diese Sammlung damit an, dass Margherita einen Überblick über ihre Habe behalten wollte und deshalb als auf sich allein gestellte Witwe und letzter Spross der Paleologen alle wesentlichen Familiendokumente bei sich verwahrte. Daneben hatte sie hier auch Dokumente ihrer persönlichen Verwaltungstätigkeit ihre Finanzen betreffend.

Margheritas *Capsita* und ihr Inhalt lassen sich damit als glücklicher Weise überliefertes Zeugnis der Tätigkeiten und des Lebens einer Renaissancefürstin ansehen, wie es auch in anderen Truhen von Frauengemächern zu finden gewesen sein dürfte, vielleicht in geringerem Umfang und deshalb nicht aufgezeichnet.⁹⁸² Gerade die Unordnung dieser Liste gibt einen faszinierenden Einblick darin, wie Objekte persönlicher Erinnerung, Talismane ebenso wie die wichtigsten Urkunden sowie Rechnungen und Finanzaufzeichnungen gemeinsam verwahrt wurden. Vor allem finden sich etliche Inventare und Testamente, darunter jenes ihrer Mutter Anna von Alençon, sowie Briefe, aber auch die Kopie eines päpstlichen Breve.⁹⁸³

Anhand der dichten Überlieferung kann Ahrendt aufzeigen, dass Margherita ihre Position in der Dynastie durch das gezielte Verwalten der vorhandenen Objekte auf- und ausbaute. Über das Erstellen der Inventare verleibte sie sich gewissermaßen auch die Objekte der Isabella ein und stellte sich in eine Linie mit weiblichen Familienvorsteherinnen der Gonzaga. Diese besondere Form der Konstruktion von Netzwerken über Objekte, sowohl in synchroner wie in diachroner Perspektive, lässt sich für Frauen gut nachweisen, für die die materielle Kultur zu einem Medium politischen Handelns wird, das sich über andere Formen weniger artikulieren konnte.⁹⁸⁴ Die Pflege der Memoria und das gezielte Aufbauen eines dynastischen Nimbus sowie darüber hinaus auch eines Patrimoniums, das an das eigene Territorium gebunden war, lassen sich gleichfalls für

981 Die anderen wertvollen Dokumente ließ sie im Kloster Santa Catherina in Siena in Casale aufbewahren, ebd., 137.

982 Vgl. hierzu als Vergleichsbeispiel das Verzeichnis der Urkunden von Viridis Visconti, vgl. Kapitel III.4.3.2. *Das Verzeichnis der Kauf-, Pfand- und Ablösungsurkunden der Viridis Visconti als Beispiel der Handlungsräume einer Visconti-Fürstin*; vgl. zu den Truhen und Laden der Fürstinnen auch Nolte, Familie, Hof und Herrschaft, 264.

983 Unter den Dokumenten befanden sich u. a. das Inventar der *Draperia*, der Juwelen des Herzogs Francesco, der Silberobjekte und Gemälde, sowie verschiedene Testamente, jenes von Isabella d'Este, der Herzoge Federico und Francesco Gonzaga. Ferner fanden sich verschiedene Objekte aus Horn und Knochen, Flüssigkeit in einer Ampulle, Parfums ebenso wie eine Brille, Ahrendt, *Cultural Legacy*, 278–291.

984 Dies wird besonders auch über den Austausch von Geschenken sichtbar, siehe hierzu Bercusson, *Gift-Giving*.

männliche Sammlerpersönlichkeiten aufzeigen; dies kann etwa am Beispiel der Habsburger und ihrer Sammelleidenschaft beobachtet werden.⁹⁸⁵

Ahrendts Darlegung der Funktionen, die das reine Verwalten von Objekten für die Selbstinszenierung von Fürstinnen haben konnte, bietet wichtige methodische Impulse für die Frage der Rolle von Inventaren und generell von Dingen für die politische und soziale Handlungsfähigkeit der Fürstinnen. Dies leitet über zur grundlegenden Suche nach den Funktionen, die Inventare hatten und die sie, im Sinne Jaritz', zu einer Quellensorte machen, die nicht neutral, sondern als Medium der sozialen und kulturellen Produktion von Bedeutung gelesen werden sollte.

2.1.5. Formale Gestaltung, Ordnung und Funktionen der Inventare: Inventare als Formen sozialer und kultureller Produktion von Bedeutung

Wichtig ist zunächst die Frage, wer das Inventar in Auftrag gab, denn häufig geschah dies nicht durch die Person selbst, welche die Güter besaß, sondern durch Dritte. Dies hängt mit der Frage des Anlasses für das Inventar zusammen, etwa im Fall von Brautschatzinventaren, wo diese einerseits durch die Herkunftsfamilie hergestellt werden konnten, um festzuhalten, welche Güter hinausgingen. Andererseits konnte auch die Ankunftsfamilie vor Ort ein Verzeichnis der neu hinzugekommenen Güter anlegen.⁹⁸⁶ Ebenso konnten *Post mortem* Inventare von den Erbinnen und Erben verfasst werden. Deutlich wird dies etwa im Fall von Margherita Paleologa, die anlässlich des Todes ihres Mannes eine breite Inventarisierungstätigkeit initiierte. Ahrendt weist darauf hin, dass es durchaus üblich war, dass Witwen solche Güterverzeichnisse anlegen ließen.⁹⁸⁷ So konnten auch Nachfolger Inventare von berühmten Ahnen kopieren wie beispielsweise Piero di Lorenzo de' Medici, der 1519 Lorenzos Inventar von 1492 abschreiben ließ.⁹⁸⁸

Von besonderem Interesse ist die formale Gestaltung der Inventare. Hier sind schlichte Verwaltungsinventare von Prunkstücken zu unterscheiden, die zu Büchern oder Heften gebunden waren und nicht allein den Zwecken der Verwaltung dienten.⁹⁸⁹ Als Beispiel kann das Prunkinventar von Isabella d'Estes Juwelen genannt werden, das Ahrendt sogar als einen Vorläufer der Museums-traktate ansehen will.⁹⁹⁰

985 Für die Sammelleidenschaft im Bereich des niederen Adels siehe das Beispiel der Wolkensteiner und dort insbesondere die Bibliothek – verbunden auch hier mit genealogischem Interesse und der Anlage eines großen Stammbaumes, vgl. Pfeifer / Andermann (Hrsg), *Die Wolkensteiner*.

986 Vgl. hierzu Kapitel III. *Dinge und Individuen*.

987 Siehe Ahrendt, *Cultural Legacy*, 164, Anm. 100. Margherita scheint zusätzlich von ihrer Mutter dazu ermuntert worden zu sein, vgl. ebd., 162, Anm. 96.

988 Ebd., 165; Ahrendt lässt die Frage offen, zu welchem Zweck dies geschah, aber es standen wohl Fragen der Pflege und bewussten Gestaltung der Familienmemoria dahinter.

989 Vgl. hierzu im Detail das Kapitel V.1.2. *Funktionen, Anlässe und Typen von Inventaren*.

990 Ahrendt, *Cultural Legacy*, 175, Anm. 124; sie verweist darauf, dass das erste „wirkliche“ dieser Traktate, das Traktat von Samuel Quiccheberg, 1565 erstellt wurde. Siehe zur Diskussion der

Abgesehen von diesen äußeren Aspekten ist danach zu differenzieren, ob das Inventar geordnet ist oder nicht sowie ob es ausführlichere Informationen zu den einzelnen Objekten, weitere Spalten und Anmerkungen enthält. So war etwa das an ihr Testament angeschlossene Nachlassinventar von Margherita Paleologa in drei Spalten organisiert: Die beiden rechten verzeichneten die Objekte mit einer Beschreibung, teilweise der Bestimmung ihrer Herkunft sowie ihres Werts, der in Gewicht angegeben wurde. Die linke Spalte war Margherita vorbehalten, worin sie in ihrer eigenen Hand eintrug, an wen sie das Objekt zu vererben gedachte.⁹⁹¹ Die Liste verbindet also Dinge mit der Kategorie materieller Wert sowie mit den Personen, die über diese Erbstücke miteinander in Beziehung gebracht wurden. Solche annotierten Inventare weisen darauf hin, dass die Dokumente auf mehreren Ebenen zu lesen sind und viel über Beziehungen zwischen Menschen aussagen. In der Beschreibung der Objekte selbst finden sich zum Teil Hinweise auf die Personen, von denen Margherita ihrerseits die Gegenstände erhalten hatte.⁹⁹²

Auch für die Habsburger-Inventare hält deren Bearbeiter fest, dass sie Anmerkungen enthalten.⁹⁹³ Wichtig sei dabei nicht nur das Erwähnen der Objekte selbst, sondern auch ihrer speziellen Qualitäten, über die Artefakte Bedeutungen und Funktionen zugeschrieben werden. Der Anspruch war es, die Objekte in der Liste wiedererkennbar zu machen 1) durch die Angabe der Farbe, Gestalt und Herkunft sowie durch die Beschreibung unterscheidbarer Merkmale, also Qualitäten in einem weiten Sinn (*gut, schlecht, neu, alt*) bis hin zu genaueren Details, 2) durch die Angabe des engeren räumlichen Kontexts (*in der Kiste, auf dem Tisch* etc.), 3) über die Nennung des weiteren räumlichen Kontexts (in einem speziellen Raum oder Wohnbereich des Hauses) und 4) indem sie einer bestimmten Objektgruppe zugeordnet wurden.⁹⁹⁴

Was die Ordnung angeht, so führt García für die Habsburger-Inventare lapidar an, dass diese der „üblichen Ordnung“ folgten: von den wertvollsten Dingen zu den weniger wertvollen.⁹⁹⁵ Auch wenn eine solche Aussage verlockend erscheint und wohl für diese Inventare zutreffen mag, so zeigt doch die genauere Analyse meist Unterschiede auf. Hierin kann zum einen eine gewisse Zufälligkeit der Anordnung vermutet werden oder auch das Ringen um Prinzipien der Ordnung. Bei der folgenden Analyse der Einzelinventare wird auf die Frage der Ordnung der Dinge größtes Augenmerk gelegt. Dies ist umso wichtiger vor dem Hintergrund der Beobachtung, dass Inventare, wie oben dargelegt, keineswegs neutral sind. Mit Bourdieu können sie vielmehr als Formen der so-

Unterscheidung zwischen Inventar und Katalog das vorhergehende Kapitel II.2.1.3. *Das Inventar im Wechselspiel mit dem Katalog*; vgl. Freddolini / Helmreich, Inventories.

991 ASMn AG b. 332, Ahrendt, Cultural Legacy, 246–278.

992 Ebd.

993 García, Habsburgs' Inventories, 5; Edition der Inventare: Checa Cremades (Hrsg), Los inventarios.

994 Jaritz, Stories Inventories Tell, 164.

995 García, Habsburgs' Inventories, 8–9.

zialen und kulturellen Produktion von Bedeutung angesprochen werden.⁹⁹⁶ Inventaren können in dieser Hinsicht bestimmte Bedeutungen und Funktionen zugeschrieben werden, die von praktisch-ökonomischen Notwendigkeiten bis hin zur Selbstrepräsentation reichen konnten.⁹⁹⁷ Jaritz spricht explizit von der Möglichkeit, mit Inventaren Prestige nach außen zu tragen. Dies könne erreicht werden 1) durch die Angabe von speziellen Charakteristiken wie *gut, neu* oder *fremd*, aus Gold oder Silber und durch die Angabe von Details wie Perlen-schmuck, Stickereien etc.; 2) indem der Wert des Objekts angegeben wird; 3) indem der Wert des Objekts in Geld angegeben wird, sowie 4) im Bemühen, spezielle Objekte zu nennen. Schließlich kann hier auch die Geschichte des Objekts selbst im Sinne seiner Biographie einfließen und damit wiederum das Inventar beeinflussen. Auch die Angabe der Geschichte des Objekts kann der Repräsentation dienen, wenn angeführt wird, dass es 1) von einer bestimmten Person (etwa dem Abt) gekauft wurde, 2) von einer wichtigen Person gegeben oder 3) vom Herrscher oder einer bedeutenden Persönlichkeit gestiftet wurde.⁹⁹⁸ Im Inventar werden deshalb Jaritz zufolge nur Dinge genannt, die es wert seien, katalogisiert zu werden. Die Vorstellung des Inventars als einer vollständigen Liste sei demnach eine Illusion. Dasselbe gelte im Übrigen auch für Rechnungsbücher, wo ebenfalls allzu triviale Dinge nicht verzeichnet werden wie etwa Produkte aus Ton oder billiger Wolle.⁹⁹⁹

Bei der Analyse von Inventaren sei also darauf zu achten, welche Objekte genannt werden und welche nicht, was wiederum mit Fragen des Status und der Repräsentation zusammenhängt. Daher finden sich bestimmte Dinge wie etwa Nahrungsmittel in Inventaren der Eliten nicht, während sie in jenen der unteren Schichten verzeichnet sind.¹⁰⁰⁰ An Buchinventarlisten der Frühen Neuzeit könne ferner gesehen werden, dass man bestimmte Dinge bewusst „vergaß“ aufzunehmen.¹⁰⁰¹ Vor diesem Hintergrund plädiert Jaritz für eine vergleichende und kontextgebundene Analyse der Inventare. Diese seien immer eingebunden in kulturelle, soziale und juristische Wirklichkeiten, die sie reflektieren. Dies mache ihre Analyse so spannend und biete weit mehr als nur eine Untersuchung der

996 Ahrendt, *Cultural Legacy*, 129–136; vgl. zum kulturellen und ökonomischen Kapital und zur Ökonomie symbolischer Güter bes. Bourdieu, *Praktische Vernunft*, 18–19, 163–197. Gleichermaßen begreift Burkart das Sammeln wie auch das Inventarisieren als soziale und kulturelle Praxis, Burkart, *Blut der Märtyrer*, 375–377.

997 Vgl. hierzu im Detail das Kapitel V.1.2. *Funktionen, Anlässe und Typen von Inventaren*.

998 Jaritz, *Stories Inventories Tell*, 164–165.

999 Ebd., 165. Zu den Lücken im Inventar am Beispiel des direkten Vergleichs einer Rechnung und eines Inventars aus der Zeit 1450/51 vgl. Mersiowsky, *Spätmittelalterliches Leben*; siehe auch Andermann, *Inventare*, 140–142; Fey, *Inventare*, 476. Demnach fehlen auch selbstverständliche Dinge wie Möbel, die man übersah, oder manchmal die wirklich prunkvollen Objekte ebenso wie persönliche, ständig getragene Dinge.

1000 Vgl. als Gegenbeispiel das Inventar der Dinge, die sich im Haus der *Viridis Visconti* in Laibach nach ihrem Tod fanden, HHStA UR FUK 360, vgl. das Kapitel III.4.3.2. *Das Verzeichnis der Kauf-, Pfand- und Ablösungsurkunden der Viridis Visconti als Beispiel der Handlungsräume einer Visconti-Fürstin*.

1001 Jaritz, *Stories Inventories Tell*, 166.

materiellen Realität. Durch die Berücksichtigung des Kontexts sei es möglich, auch die Menschen und nicht nur ihre Dinge in die Analyse einzubeziehen.¹⁰⁰²

Grundlegend ist die Frage nach dem Wert der Objekte selbst.¹⁰⁰³ Es lassen sich folgende Formen unterscheiden, die in Zusammenhang mit Objekten genannt werden: der ökonomische Wert, der Gebrauchswert, der symbolische Wert, der emotionale Wert, der Tauschwert sowie der Materialwert. Laut Spieß haben beispielsweise Brautschätze des Spätmittelalters folgende Funktionen: Ausstattung (ökonomischer Wert), Demonstration (symbolischer Wert) sowie Erinnerung (emotionaler Wert).¹⁰⁰⁴ Dabei ordnet er den Frauen vor allem den emotionalen Wert zu, im Sinne des Erinnerungswerts der aus der Heimat mitgebrachten Stücke, während er der Mannesseite den ökonomischen Wert zuweist. Dies ist seiner Meinung nach auch der Grund dafür, dass die Ausstattungstücke der meisten spätmittelalterlichen Bräute nicht mehr in den späteren Inventaren nachzuweisen sind. Diese Zweigliederung – kurz auf die Formel Ehre versus Geld gebracht – sieht Spieß auch in der unterschiedlichen Rolle der Brautschätze im deutschen und italienischen Raum: Im deutschen Kontext seien diese nicht Teil der Mitgift, ihr ökonomischer Wert werde nicht beziffert, es werde lediglich davon gesprochen, dass die Frauen der Ehre des Hauses gemäß ausgestattet sein sollen. Bei italienischen Beispielen gebe man hingegen den Wert des Brautschatzes an und inkludiere diesen in der Mitgift.¹⁰⁰⁵ Evelyn Welch und ihre Schülerin Sarah Bercusson konnten demgegenüber aufzeigen, welche Bedeutung die materiellen Güter als politisches und soziales Kapital für die Frauen ebenso im Italien der Renaissance hatten.¹⁰⁰⁶ Explizit geht die folgende Quellenanalyse daher dem Wert des Brautschatzes für die Frauen selbst nach.

1002 „Being aware of this fact, the lists’ reliability as sources and their heuristic potential’ cannot be doubted, but, on the contrary, they must be acknowledged as some of the most important evidence of culture, not just concerning things of the past, but regarding the relation of humans and things, that is, about (contexts of) life.“ Ebd.

1003 Siehe hierzu die bereits von Marx gestellte Frage der Wertzuschreibungen, vgl. Artous, Marx und der Fetischismus. Bourdieu hat hierfür die unterschiedlichen Formen des Kapitals als Begriff geprägt, vgl. Bourdieu, Symbolische Formen; Bourdieu, Die feinen Unterschiede; Modell in Bourdieu, Praktische Vernunft, 19.

1004 Spieß, Internationale Heiraten, 121.

1005 Ebd., 119.

1006 Vgl. Welch, Women in Debt; Bercusson, Gift-Giving. Welch zeigte auf, dass italienische Frauen der Oberschicht, deren Ehemänner ihre Juwelen verpfändeten, darüber klagten, sie könnten sich ohne den Schmuck nicht in der Öffentlichkeit zeigen, vgl. Welch, Women in Debt. Ebenso konnte Bianca Maria Sforza Gesandte nicht empfangen, wenn sie nicht entsprechend gekleidet war, vgl. hierzu Kapitel III.5. zu Bianca Maria Sforza in diesem Buch. Auch hier ist also aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive weniger von einer persönlichen Bedeutung der Objekte für Frauen auszugehen, als vielmehr von deren sozialer Bedeutung für ihre Sichtbarkeit und Handlungsfähigkeit. In der folgenden Analyse der Inventare wird diesen Ansätzen gemäß grundsätzlich danach gefragt, welche ökonomische und politische Bedeutung den Ausstattungsobjekten für die Frauen als Formen des Kapitals, für die Ausgestaltung von Handlungsräumen, ihre eigene Repräsentation sowie als soziales Kapital zukam, über das sie Bindungen generieren konnten. Wo möglich wird gleichermaßen emotionalen Bindungen nachgegangen.

Als weitere Frage stellt sich jene nach dem Zusammenhang von Objekten und Identität.¹⁰⁰⁷ Hier ist besonders nach der Rolle der Dinge für die Frauen zu suchen, da diese oft nur deren Verwalterinnen waren. Sie hatten, wie oben ausgeführt, häufig nur die Nutznießung an gewissen Dingen, nicht aber die Eigentümerschaft.¹⁰⁰⁸ Sandtner spricht mit Rückgriff auf Klapisch-Zuber von der „Schattenidentität“ der Bräute, also der Identität ihrer Herkunftsfamilie, die sich als Schatten in den Objekten erahnen lasse.¹⁰⁰⁹ Es ist aber weniger von einer Schattenidentität zu sprechen, als vielmehr danach zu fragen, wie die Frauen mit den beiden Identitäten – der Herkunfts- und der Ankunftsfamilien – umgehen und ob sich dies in den Objekten selbst abbildet, ob sie gleichermaßen mit verschiedenen Codes der Identität spielen können und damit flexibel Handlungsräume ausloten.

Weniger metaphorisch gesprochen haben Kleinodien und Kleidung visuell erheblichen Anteil an der Gestaltung von Identität und können regelrecht als zweite Haut von Personen angesehen werden, wie dies etwa in den so genannten Brautportraits zum Ausdruck kommt.¹⁰¹⁰ Es gilt somit, für mittelalterliche Individuen die Funktion ihrer Preziosen und Kleider, die sie am Körper trugen, als Erweiterung des Körpers und Anteil daran zu untersuchen. Der Körper und die getragenen Objekte scheinen eine besondere Verbindung einzugehen, die sich möglicherweise auch in einer semantischen Aufladung der am Leib getragenen Dinge abbilden konnte. Nach diesen Aspekten der Körperbezogenheit von Objekten wird zu fragen sein. Hier lässt sich gleichermaßen der Ansatz der Performanz der Dinge einbringen: Dinge erweitern die Menschen in ihre Umwelt hinein und stehen am Schnittpunkt der Personen und ihrer Umgebung.¹⁰¹¹

2.1.6. Das Inventar als „Textsorte“: Methodische Überlegungen zum Umgang mit Inventaren

Es wäre verkürzt, Inventare als Ausdruck einer reinen Verwaltungslogik oder gar eines Rationalisierungsprozesses zu sehen und in ihnen eine vorgegebene natürliche Ordnung und sachliche Haltung den Objekten gegenüber zu verorten. Im Gegenteil ist im Sinne von Jaritz davon auszugehen, dass sich Inventare genauso als Diskurse der Wahrnehmung und Zuschreibung von Bedeutung verstehen lassen, wie dies für historiographische und narrative Quellen festgestellt wurde.¹⁰¹² Will man die Wahrnehmung der Menschen den Objekten ge-

1007 Karl Brunner zufolge eignete man sich über den geraubten Schatz Identität und Prestige an. Brunner, Schatz, 312. Über den Hausschatz formen die Dynastien in der Neuzeit ihre Identität, in dem sie Familienstücke mit entsprechenden Regeln der Vererbung festschreiben.

1008 Dies zeigt sich beispielsweise für die Medici des 16. Jahrhunderts, vgl. Betz, Innerösterreich, 173. 1009 Sandtner, Brautschatz, 72.

1010 Vgl. hierzu Groebner, Schein der Person, 29.

1011 Vgl. Gell, Art and Agency, bes. 96–154; zum Konzept der Performanz Fischer-Lichte, Performativität; Fischer-Lichte, Ästhetik des Performativen; vgl. in Umsetzung des performativen Ansatzes Antenhofer, O per honore; Antenhofer, Topographien.

1012 Vgl. hierzu grundlegend White, Metahistory; Eco, Lector in fabula.

genüber ebenso wie ihre Beziehungen zu den Dingen entschlüsseln, so eignen sich Inventare dazu in gleichem Maße wie etwa chronikale Beschreibungen von Festen. Mit Michel de Certeau lässt sich schließen, dass das Erzählen eine menschliche Grundausdrucksform ist, die sich in chronologischen Strukturen eines Vorher und Nachher ausdrückt und durch die Anordnung kausale Bezüge herstellt.¹⁰¹³ Ähnlich sind auch das Inventar und jede Art von Liste als eine Narration zu lesen, die Elemente in einer Achse des Vorher-Nachher anordnet, damit Aussagen trifft und Bezüge zwischen den Einträgen herstellt.¹⁰¹⁴ Die dahinter stehende Logik ist keineswegs evident, sondern kann ihrerseits zum Seismographen des Denkens einer Epoche werden, wie es Michel Foucault in seinem Werk *Die Ordnung der Dinge* exemplarisch dargelegt hat.

Die Gefahr liegt nahe, historischen Epochen dann Unfähigkeiten zur Ordnung oder erst ein Ringen darum zu unterstellen, wobei implizit davon ausgegangen wird, dass es eine verfügbare rationale Ordnung an sich gäbe. Dieser Eindruck ergibt sich etwa aus Holländers Darstellung der Ordnungsprinzipien in Inventaren des 17. Jahrhunderts, die er als erste Versuche von Sammlern mit wissenschaftlichem Interesse verstand, „den Dingen eine Ordnung zu[zu]teilen oder die Ordnung der Welt in der Ordnung ihrer Sammlung wieder[zu]erkennen“.¹⁰¹⁵ Das Ordnen begreift er dabei als „ästhetische Handlung“, denn mit Verweis auf Max Bense bedeute „[d]ie Herstellung von Ordnung [...] einen physikalischen in einen ästhetischen Zustand umzuwandeln.“¹⁰¹⁶ Die Ordnung überwinde als kulturelle Leistung den Naturzustand der Dinge, deren „natürliche[n] Tendenz [...] zur ‚Unordnung‘“ neige, der es sich zu „widersetzen“ gelte.¹⁰¹⁷ Am Beispiel des Inventars der Sammlung von Christoph Weichmann (1617–1681) zeichnet er diese Ordnungsversuche nach, die er als „ganz unsystematisch, ganz nach Gutdünken“ bewertet.¹⁰¹⁸ Letztlich sehe aber das Verzeichnis „sehr sachlich, wissenschaftlich und ordentlich aus,“¹⁰¹⁹ vielleicht auch weil Weichmann lateinische Bezeichnungen verwendet in Ermangelung deutscher Fachbegriffe, um Eindeutigkeit zu gewährleisten. Deutlich zeigt sich in dieser Wertung das Urteil des Kunsthistorikers, der dem Kanon des 18./19. Jahrhunderts folgend das Vorhandensein ästhetischer und biologischer Kriterien voraussetzt, die jedoch erst seit dem 18. Jahrhundert entwickelt wurden.¹⁰²⁰ Hier verweist er auf Ernst Haeckels Kunstformen der Natur (1900–1904).¹⁰²¹ So können nach Holländers Urteil die frühen Inventare und Sammlungen keine „Ordnung der Dinge“, sondern nur eine „Ordnung der Namen der

1013 Certeau, Schreiben der Geschichte, bes. 115–129, über die Chronologie als verborgenes Gesetz des historischen Diskurses.

1014 Vgl. hierzu Eco, Die unendliche Liste; Doležalová (Hrsg.), Charm of a List.

1015 Holländer, Sammeltrieb, 138.

1016 Ebd.

1017 Ebd., 139.

1018 Ebd.

1019 Ebd., 144.

1020 Vgl. zur Erfindung der Biologie aus geschlechterkritischer Sicht Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte, 44–47.

1021 Holländer, Sammeltrieb, 144.

Dinge“ sein. Aufgrund ihrer „Disparatheit“ liege ihnen eine Komik inhärent, die sich durch „sanfte Deformation in blanken Nonsens hinein steigern lasse[n] und dennoch einen Rest an Wahrscheinlichkeit bewahre[n]“. ¹⁰²² Hier zitiert er die berühmte Liste von Borges, die bereits Foucault zur Einführung seines Klassikers *Les mots et les choses* anführte. ¹⁰²³ Foucault ging es dabei allerdings weniger darum, „vorwissenschaftliche“ Ordnungsversuche als an sich „komisch“ zu kennzeichnen. Vielmehr war es sein Anliegen, die (historische) Bedingtheit von Denksystemen aufzuzeigen. Damit stellt er letztlich in Frage, dass es eine ahistorische Form der Rationalität gäbe, die mit Vernunft benannt werden könne und jedes menschliche Denken (seit Aristoteles) bedinge. In den Worten seines Lesers Michel de Certeau ausgedrückt, können wir nach Foucault vergangenes Denken nicht denken. ¹⁰²⁴

Wir können laut Foucault also nur die Aussagen sammeln, aneinanderreihen wie seltsame Bilder, angesichts derer wir staunen, ohne darin aber einen verborgenen Sinn zu entdecken, der – so meistens die Annahme – den Zeitgenossen und -genossen selbst oft verborgen blieb. Die Konsequenz, um mit dieser augenscheinlichen Unordnung fertig zu werden, ist es, sich darüber lustig zu machen, wie Holländers Beispiele fiktiver und literarischer Inventare als Parodien realer Verzeichnisse deutlich machen. Die von ihm angeführten Beispiele von Grimmelshausens fiktiver Sammlungsbeschreibung von 1667 oder Georg Christoph Lichtenbergs imaginärem Katalog, die er im Geist der poetologischen Bestrebungen der *Argutia*-Bewegung als Gattungsparodien vorstellt, erscheinen zugleich als ein Echo des Unverständnisses gegenüber dem Unterfangen des Sammelns und Ordnen und verdeutlichen umso mehr das Ringen dieser Epochen um Klassifizierungssysteme – ein Ringen, das mit den wissenschaftlichen Kanonbildungen des 19. Jahrhunderts an ein vorläufiges Ende geriet. Erst mit der Erschütterung der wissenschaftlichen Kategorienbildungen selbst, wie sie im Zuge der poststrukturalistischen Dekonstruktionen insbesondere in den letzten Jahrzehnten mehrfach erfolgte, scheint nun wieder die Frage nach den Kategorisierungsmöglichkeiten offen, und dies mag mit ein Grund für das neu erwachte Interesse an Kategorisierungs- und Ordnungssystemen sein. ¹⁰²⁵

1022 Ebd., 148.

1023 Klassisch dargelegt an der seltsamen Ordnung eines fiktiven Wörterbucheintrags in einem Text von Borges; Zitat bei Foucault, *Ordnung der Dinge*, 17; Certeau, *Theoretische Fiktionen*, 128.

1024 „Der Boden unserer Sicherheiten gerät ins Wanken, sobald sich zeigt, dass wir das Denken von gestern nicht mehr *denken* können.“ Ebd., 129.

1025 „Dieser besondere Reiz der alten Kuriositätenkabinette, in denen die menschliche Neugier ihre Spiele mit allen Dingen der Welt und allen erfundenen Dingen und den Wörtern über alle Dinge getrieben hat, führte schließlich nach langen Perioden der Missachtung im 20. Jahrhundert zu ihrer Wiederentdeckung, zu ihrer Rekonstruktion und auch zu neuen Sammlungstypen, die dezidiert antimuseal der Eigengesetzlichkeit und Assoziationsbereitschaft der Dinge ihr Recht und ihre Freiheit lassen.“ Holländer, *Sammeltrieb*, 153, vgl. auch 146 ff. – Einer der Pioniere war zweifelsohne Claude Lévi-Strauss, vgl. insbesondere Lévi-Strauss, *Das wilde Denken*; siehe zu den neueren Debatten über die Objektivität der Wissenschaften Daston / Galison, *Objectivity*; Latour, *Modernes*; Latour, *Petite réflexion*.

Ordnungen der Dinge, wie sie sprichwörtlich Inventare bieten, sind daher methodisch von höchstem Interesse, wenn es darum geht, sich Ordnungsvorstellungen vergangener Epochen anzunähern. Dies ist nur möglich, wenn man sie als narrative Texte begreift und vergleichbar literarischen und historiographischen Texten mit Methoden der Textanalyse untersucht. Für die Frage der Wahrnehmung ist somit das Inventar eine äußerst wertvolle Quelle, denn es zeigt den Blick auf die Dinge und zudem die sprachliche Erfassung oder Versuche und Experimente sprachlichen Erfassens von Objekten durch ein Publikum, das primär das Ziel der so exakt wie nötigen und zugleich so knapp wie möglichen Beschreibung der Objekte für den Zweck des Wiedererkennens verfolgt: Es ist der Blick der Notare, der Kanzleischreiber, der Verwalterinnen und Verwalter, die beginnen, die Artefakte der Fürstinnen und Fürsten zu katalogisieren und zu inventarisieren.

Damit erweisen sich Objekte eingebunden in vielfältige Systeme des Wahrnehmens, unterschiedliche Blicke sind auf sie gerichtet. Mit Lucas Burkart lässt sich auch das Inventar als eine Form der Sicherung verstehen, die den Schatz zugleich sichtbar macht, indem er verschriftlicht wird.¹⁰²⁶ Das Inventar entwickelte sich in der Hand der Visitatoren zu einem Instrument, ein „internes Memorandum“, das im innersten Zirkel der Oberschicht behandelt und diskutiert wurde“.¹⁰²⁷

Wenn im Titel dieses Buches somit von Mensch-Objekt-Beziehungen die Rede ist, so umfasst diese Kategorie nicht allein die Beziehung, die die Fürstinnen und Fürsten als Besitzer/-innen der Objekte zu ihren Gegenständen unterhielten, sondern gleichermaßen auch die Beziehungen der anderen Personen, die in diesen Umgang mit den Objekten auf unterschiedliche Weise eingebunden waren. Das Inventar ist alles andere als eine neutrale Textsorte, es stellt ein kulturelles Zeugnis dar, in dem sich verschiedene Beziehungen, Bedeutungszuschreibungen, Sinnproduktionen, Wahrnehmungen, schlicht Narrationen abbilden.¹⁰²⁸

2.2. Besitzen, Vererben, Teilen: Urkunden und Verträge über den Besitz

Inventare stehen nicht isoliert, sondern sind in ein enges Wechselverhältnis zu weiteren Dokumenten zu rücken, die im Zuge der Regelung von Besitzfragen erstellt wurden. Summarisch zusammengefasst handelt es sich um die drei großen Gruppen der Testamente, Eheverträge und Hausverträge im weiteren

1026 „Die Sicherung des Münsterschatzes durch den Rat erfolgte – gegen das Pomian’sche Strukturelement aller Sammlungen – nie dadurch, dass der Schatz für ein größeres Publikum sichtbar gemacht worden wäre; weder 1529, noch 1585 und auch nicht 1735, sondern durch eine Verschriftlichung, die dadurch beglaubigt wurde, dass eine Delegation der partizischen Elite versicherte, den Schatz gesehen zu haben.“ Burkart, *Blut der Märtyrer*, 361.

1027 Ebd., 360.

1028 Vgl. Spiriti, Rezension.

Sinn.¹⁰²⁹ Es muss vorausgeschickt werden, dass alle drei Quellengruppen in der Regel getrennt voneinander betrachtet wurden. Nicht zuletzt über die Forschungen zu Familien in historischer Perspektive ist das Bewusstsein entstanden, diese Quellentypen in Zusammenhang zu sehen und als Regelungen zu begreifen, die die Weitergabe des Besitzes über die Generationen betreffen, in männlicher wie weiblicher Linie. In dieser Hinsicht werden diese Quellengruppen als Organisationsinstrumente begriffen, mit denen Familien ihre ökonomische Grundlage verwalten. Familienorganisation betrifft demnach nicht nur Fragen der Autorität, Hierarchie und Sukzession, sondern gleichermaßen auch Regelungen das Erbe und den Besitz betreffend.¹⁰³⁰ Karl-Heinz Spieß hat diese Zusammenschau für die Testamente, Eheverträge und Hausverträge der reichsfürstlichen Dynastien des 14.–16. Jahrhunderts in einem Beitrag ausgelotet, der den bezeichnenden Titel *Safeguarding Property for the Next Generations* trägt. Unter seiner Ägide entstand zudem die Dissertation von Erhard Hirsch, die nicht von Testamenten oder Hausverträgen spricht, sondern diese Quellen als *generationsübergreifende Verträge* versteht.¹⁰³¹ Dabei lassen sich sowohl Regelungen den Besitz betreffend ausmachen wie politische Programme festhalten, die an die nächsten Generationen gleichsam als Pflicht vererbt wurden.¹⁰³² Wenngleich der Vermögens- und Besitzverwaltung wie der politischen Dimension dieser Quellen somit in jüngerer Zeit Rechnung getragen wurde, fehlen bislang systematische Auswertungen darüber, wie in diesen Quellen mit mobilem Besitz verfahren bzw. ob dieser überhaupt genannt wird. Hier versucht dieses Buch eine Lücke zu schließen, indem ein systematischer Teil der Nennung von mobilen Gütern in den genannten Quellengruppen gewidmet ist.¹⁰³³

2.2.1. Testamente

Als erstes Beispiel seien die Testamente genannt, zum einen, weil sie bei Weitem die besterforschte Gruppe innerhalb dieses Quellenspektrums darstellen, zum anderen aber aufgrund der Relevanz, die ihnen für die Erforschung von Mensch-Objekt-Beziehungen zukommt. Wenn es um persönliche Bindungen von Menschen an Dinge geht, so scheint sich dies nirgends deutlicher niederzuschlagen als im Vererben von Gegenständen, in der Weitergabe von Objekten, zu denen

1029 Diese Quellengruppen werden in die folgende Analyse einbezogen, um der Frage nachzugehen, inwieweit sie Regelungen über mobile Güter enthalten, und welche Erkenntnisse sich daraus gewinnen lassen. Deshalb seien sie hier cursorisch vorgestellt. Da eine differenzierte Auswertung der Aussagekraft dieser Quellen für die Fragen, die im Zentrum dieses Buches stehen, im abschließenden Teil erfolgt, beschränken sich diese einführenden Bemerkungen auf grundlegende methodische Überlegungen. Vgl. das Kapitel V.3. *Das Ensemble der Dinge im Kontext des Vererbens: Dinge in Testamenten und Eheverträgen*.

1030 Vgl. hierzu das Forschungsprogramm der Bände *Sabeen / Teuscher et al. (Hrsg), Kinship in Europe; Johnson / Sabeen et al. (Hrsg), Transregional Families; Cavaciocchi (Hrsg), La famiglia*.

1031 Hirsch, *Generationsübergreifende Verträge*.

1032 Vgl. in dieser Hinsicht für die neuzeitlichen Bestände Richter, *Fürstentestamente*.

1033 Vgl. das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*. Vgl. zu Auswertungen in Zusammenschau der Quellengattungen Spieß, *Safeguarding Property*; Bastl, *Fisch noch Fleisch*; Bastl, *Tugend, Liebe*.

man eine enge Beziehung unterhält. Das vererbte Ding selbst wird zu einem Symbol der Verbundenheit über die Zeit und über den Tod hinaus, entsprechend emotional aufgeladen sind diese Erbstücke, wie sich annehmen lässt.¹⁰³⁴ Bereits Walter Benjamin attestierte den Testamenten eine besondere Aussagekraft in dieser Hinsicht und schloss aus einem bei Huizinga zitierten Testament auf die enge Bindung, die mittelalterliche Menschen noch zu den einfachsten Dingen unterhielten.¹⁰³⁵

Testamente stehen als Quellen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte wie der Alltagsgeschichte seit den 1970er Jahren im Fokus der Forschung.¹⁰³⁶ Deren Erforschung hat in jüngerer Zeit eine Reihe von Publikationen nach sich gezogen.¹⁰³⁷ Nicht zuletzt die Herrschertestamente erfreuen sich besonderer Aufmerksamkeit. Für das Mittelalter hat Brigitte Kasten den derzeit wichtigsten Überblick in Sammelbandform zusammengestellt.¹⁰³⁸ Deutlich zeigte sich darin trotz aller Vorarbeiten die Forschungslücke zu den königlichen Testamenten des Spätmittelalters, deren Aufarbeitung eines der großen Forschungsdesiderate des Bandes bildet. Der Befund lässt sich allgemein auf fürstliche Testamente ausdehnen.¹⁰³⁹

Bei den Testamenten gilt gleichermaßen wie für die Inventare die grundlegende Schwierigkeit der Definition und Abgrenzung der Quellengruppe. Es erweist sich als komplex, die Testamente in den Blick zu bekommen, da sich das mittelalterliche Testierrecht in seinen heterogenen Ausprägungen grundlegend

1034 Paradigmatisch steht hier der Sammelband von Herzog / Hollberg (Hrsg), *Seelenheil*, in dem Testamente als Quellen für den Umgang mit irdischem Besitz, mit den „letzten Dingen“ gelesen wurden.

1035 Benjamin, *Aura und Reflexion*, 264–265. Zur Relativierung von Huizingas wie Benjamins Eindruck über die Verfügung von Dingen in mittelalterlichen Testamenten vgl. das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

1036 Vgl. Loose (Bearb), *Hamburger Testamente*; Mark, *Karitatives Verhalten*; Schulz, *Testamente*; Brandt, *Mittelalterliche Bürgertestamente* (1973) und (1979); Boockmann, *Leben und Sterben*; Gerlich, *Seelenheil und Territorium*; Jaritz, *Österreichische Bürgertestamente*; Zahnd, *Spätmittelalterliche Bürgertestamente*. Zum Forschungsüberblick und zur Begriffsbestimmung siehe Guzzetti, *Testamentsforschung*, *Bibliographischer Überblick*, 17–36. Noch aus den 1950er Jahren Lentze, *Wiener Testamentsrecht I–II*. Bei den Testamenten gilt derselbe Befund wie bei den Inventaren, dass sich vereinzelte Editionen und Bearbeitungen bereits im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert finden, vgl. beispielsweise Ghinzoni, *Testamento originale*; Schönach, *Königin Anna*; Schultze, *Testament Karls des Großen*.

1037 Guzzetti, *Testamentsforschung*; Guzzetti, *Venezianische Vermächtnisse*; Riethmüller, *Troste miner sele*; Wásko, *Frömmigkeit und Ritteridee*; Klosterberg, *Zur Ehre Gottes*; Signori, *Vorsorgen, Vererben, Erinnern*; Meyer, *Besitzende Bürger*; Paravicini, *Testament des Raimondo*; Menant, *Des armes*; Hörmann-Thurn und Taxis, *Alhaidis comitissa*. Siehe auch die Testamente der Stadt Braunschweig 1314–1432, Mack, *Testamente der Stadt Braunschweig 1–5*. Aus sprachhistorischer Perspektive zur Entwicklung der Textsorte im späten Mittelalter: Spáčilova, *Deutsche Testamente*; Bieberstedt, *Textstruktur*.

1038 Kasten (Hrsg), *Herrscher- und Fürstentestamente*; zu Herrschertestamenten der Frühen Neuzeit Richter, *Fürstentestamente*.

1039 Kasten, *Einführung*; vgl. an Beiträgen Fössel, *Testamente*; Thomas, *Testament König Johanns*. Vgl. hierzu älter zum Testamentsrecht von Grafen und Fürsten im Spätmittelalter Gerlich, *Seelenheil und Territorium*.

von jenem des römischen Rechts unterscheidet und es fraglich ist, ob man aus rechtshistorischer und juristischer Sicht überhaupt von Testamenten im engeren Sinn für das Mittelalter sprechen kann. Die Problematik gilt ebenso für die so genannten „letztwilligen Verfügungen“.¹⁰⁴⁰ In Anlehnung an Kastens Herangehensweise mag es jedoch gerechtfertigt scheinen, aus der historischen Perspektive den Begriff *Testament* ebenso wie den der *letztwilligen Verfügung* allgemeiner, und nicht im strengen juristischen Sinn zu verwenden und darunter Verfügungen zu verstehen, die Personen über ihre Habe in Hinblick auf den Tod verfassen.¹⁰⁴¹ Ferner sind auch diese weit definierten Testamente wieder einzubinden in eine Reihe weiterer Dokumente, die mit den Vorgängen des Vererbens in Zusammenhang stehen, wie einleitend an den „generationsübergreifenden Verträgen“ deutlich gemacht wurde.¹⁰⁴² Testamente fanden zudem in letzter Zeit Beachtung im Kontext mehrerer Arbeiten, die dem Tod, Sterben, Begräbnis und den Grablegen von Fürsten gewidmet sind.¹⁰⁴³

Methodische Wege des Arbeitens mit Testamenten hat Gabriela Signori in ihrer Monographie *Vorsorgen, Vererben, Erinnern* aufgezeigt, in der sie der Frage des Vererbens von Besitz im städtischen Kontext nachgegangen ist. Viele ihrer Beobachtungen lassen sich ebenso für den fürstlichen Bereich verfolgen. Laut Signori ist das Erstellen eines Testaments Ausdruck von Prestige, was in dem von ihr untersuchten Korpus zur Praxis des Vererbens im spätmittelalterlichen Basel nur die städtische Elite in Anspruch nahm, wie sich im relativ geringen Bestand an „echten“ Testamenten zeige. Weit häufiger seien demgegenüber „Mächtnisse, Erbeinsetzungen und Schenkungen, und damit ist die Bandbreite letztwilliger Verfügungen mit ihren zahlreichen Mischformen noch lange nicht abgedeckt“, die sich in den Basler „Fertigungsbüchern“ erhalten haben.¹⁰⁴⁴

In den von Signori ausgewerteten Verfügungen zeigt sich für den städtischen Kontext des 15. Jahrhunderts, dass ein deutlicher Unterschied zwischen fahrender und liegender Habe gemacht wurde, auch wenn die Übergänge fließend sind.¹⁰⁴⁵ Allerdings wird die Fahrhabe meist summarisch genannt und nur in seltenen Fällen ausführlicher auf einzelne Dinge eingegangen. Hier kann Signori eine deutliche Unterscheidung zwischen Frauengut und Männergut ziehen, die sie mit gewissen Vorbehalten bis in die Festlegungen des germanischen Rechts

1040 Vgl. zu diesen begrifflichen Erörterungen Schmidt-Recla, Frühmittelalterliche Verfügungen; Klippel, Herrschaft, Testament und Familie.

1041 „Historiker neigen dazu, das Motiv des erbrechtlichen Handelns gegenüber der formaljuristische defekten Form stärker zu gewichten und alle im weitesten Sinne erbrechtlichen Verfügungen als Testamente zu bezeichnen, wohl wissend, daß die wenigsten im modernen Sinne tatsächlich solche waren.“ Vgl. Kasten, Einführung, 2.

1042 Dies zeigt sich exemplarisch etwa am Testament des Gianfrancesco Gonzaga vom 23. September 1444. In der busta ASMn AG b. 330 findet sich ein ganzes Faszikel bestehend aus verschiedenen kleineren Papierdokumenten neben dem aus Papier gehefteten Hauptdokument.

1043 Babendererde, Sterben, Tod; Czerny, Tod; Huthwelker, Tod und Grablege; Fey, Begräbnisse der Grafen. Zum Forschungsüberblick und zur Auseinandersetzung mit Testamenten vgl. hier besonders Huthwelker, Tod und Grablege, 18–21, 199–202. Babendererde, Sterben, Tod, 27–59.

1044 Signori, *Vorsorgen, Vererben, Erinnern*, 29.

1045 Vgl. besonders ebd., 76–78, 104–116.

zurückverfolgt, wie im Sachsen- und Schwabenspiegel überliefert.¹⁰⁴⁶ Es handelt sich um die Differenzierung zwischen *Heergewäte* und *Gerade*, wobei sich Ersteres auf das Mannesgut, Zweiteres auf das Frauengut bezieht.¹⁰⁴⁷ Die Scheidung zwischen beiden Objektgruppen laufe primär entlang jener Dinge, die jeweils Mann oder Frau am Leib tragen, für die Männer somit Kleidung, Waffen und Rüstung, für die Frauen Kleidung, Schmuck und Tücher. Hinzu kommt für das Mannesgut im spätmittelalterlichen Basel noch Handwerkzeug. Frauengut wird nach Signori primär an Frauen weitergegeben, Mannesgut an die Männer der Familie, wobei dies so selbstverständlich gehandhabt werde, dass es wohl auch meist nicht explizit angegeben wurde. Falls keine männlichen Verwandten existierten, wurde das Mannesgut an die Schwestern weitervererbt. Silberzeug wurde demgegenüber laut Signori zum Besitz der Familie gezählt, als Prestige- und Mannesgut gehandhabt und vom Frauen- oder Mannesgut geschieden. Als Besonderheit hebt sie ferner Devotionalien hervor, die vorwiegend von Frauen erwähnt und gerne entweder wieder an Frauen oder letztlich an kirchliche Einrichtungen vermacht wurden.¹⁰⁴⁸

Generell kann Signori in den gegenseitigen Mächnissen beobachten, dass Frauen wie Männer Dinge aussparen, die sie sich zur eigenen Verfügung und Nutzung vorbehalten. Im Fall der Frauen sind dies vor allem die Dinge ihres Frauenguts, während Männer sich Geldsummen vorbehalten. Darin sieht Signori einen im Detail nicht nachvollziehbaren Grund für eine generell stärkere Beziehung von Frauen zu mobilen Objekten,¹⁰⁴⁹ wie sie auch Rossetti¹⁰⁵⁰ für die italienischen Inventare beobachtet. Rossetti geht so weit anzunehmen, dass das mobile Hausgut großteils von den Frauen gestellt wurde, in Form des Heiratsguts, das sie in die Familie brachten. Wenngleich dieser Befund im fürstlichen Bereich wohl nicht geteilt werden kann,¹⁰⁵¹ muss die Beobachtung in die Analyse mit einbezogen werden. Zumindest scheint sich, wie es auch Signori ausdrückt, für Frauen Besitz und Reichtum wohl eher in Form mobiler Güter als in Geldsummen dargeboten zu haben. Signoris in Basel beobachtetes Frauengut umfasste neben der Morgengabe auch jenen Vermögensteil, über den Frauen völlig eigenständig verfügen konnten. Damit wird erneut die Bedeutung des Frauenguts und der Aussteuer als Vermögensreserve hervorgehoben. Wie Signori zu Recht anmerkt, können diese Objekte auch jederzeit in Geld umgewandelt

1046 Ebd., 104–108.

1047 Vgl. hierzu die Auswertung im Kapitel V.3.3. *Der rechtshistorische Blick auf das Ensemble der Dinge: Gerade und Heergewäte im Sachsenspiegel.*

1048 Signori, Vorsorgen, Vererben, Erinnern, 108–111.

1049 „Einseitige Barschaftsvorbehalte finden sich mehrheitlich auf Männerseite, einseitige Sachgütervorbehalte, deren Geldwert sich nicht schätzen lässt, vorwiegend auf Frauenseite [...]. Es ist davon auszugehen, daß die betreffenden Frauen kein Geld mit in die Ehe gebracht hatten. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im letztwilligen Einsatz vorbehaltener Barschaft und Realien sind zwar augenfällig. Doch fällt es ohne Kenntnisse der ursprünglichen Eheabsprachen ungemein schwer, ihren sozialen Sinn zu bestimmen.“ Ebd., 116. Signori bezieht in ihre Untersuchungen zum Vererben entsprechend auch die Eheverträge mit ein.

1050 Rossetti, Introduzione, 15.

1051 Siehe hierzu das Beispiel des Männerguts im Kapitel *Dinge und Individuen* (III.6.2.).

werden, weshalb sie von einem fließenden Übergang zwischen den Kategorien Geld und Fahrhabe spricht.¹⁰⁵²

Nach Lentzes Abhandlungen zum Wiener Testamentsrecht aus den 1950er Jahren verdrängen Testamente mit der Rezeption des römischen Rechts ab dem 13. Jahrhundert die Verfügungen von Todes wegen und setzten sich im 15. Jahrhundert als neue Form durch.¹⁰⁵³ Mit der Stadt- und Stadtgerichtsordnung von 1526 seien die Entwicklung und damit auch das Mittelalter abgeschlossen.¹⁰⁵⁴ Lentze zufolge verfassten nur vermögende Schichten, die es sich leisten konnten, Testamente in Form von Siegelurkunden, während der Großteil der Bürgerinnen und Bürger mündlich testierte.¹⁰⁵⁵ In die Analyse der Testamente bezieht er ebenso die Eheverträge mit ein, da erbrechtliche eng mit eherechtlichen Verfügungen zusammenhängen. Tendenziell wurden die Tattinnen bereits über die eherechtlichen Regelungen versorgt, sodass erbrechtliche Verfügungen eher die Kinder betrafen und die Tattinnen abgefunden wurden. Auch hier lasse sich jedoch allmählich eine Verschiebung beobachten, die dazu führte, dass Ehepaare sich gegenseitig als Erben einsetzten. Zunehmend werden die Verwandten des oder der Verstorbenen mit Abfindungen bedacht.¹⁰⁵⁶ Signori beobachtet ebenfalls eine Bevorzugung von Ehegattin oder -gatte und der Kinder und damit der Kernfamilie erst ab dem 15. Jahrhundert, während das ältere Testierverhalten den gesamten Verwandtschaftsverband einbezog. Ihre Studie zu den Basler Testamenten belegt insbesondere Auseinandersetzungen mit weiteren Verwandten, die sich um Erbsprüche geprellt sahen.¹⁰⁵⁷ Im Adel lässt sich eine entsprechende Parallele zur Bevorzugung der eigenen Kinder statt der Geschwister ziehen und damit ein vergleichbares Phänomen der Entwicklung zur Kernfamilie in Abgrenzung zum weit verzweigten Verwandtschaftsverband aufzeigen, was sich in den mittelalterlichen Erbteilungen und deren allmählicher Aufgabe zugunsten der Unigenitur abzeichnet.¹⁰⁵⁸

Im Gegensatz zum Bürgertum empfanden laut Jaritz Adelige Alltagsgegenstände weniger als vererbungswürdig; vererbte Objekte erfüllten demnach vor allem Repräsentationsfunktion.¹⁰⁵⁹ Demgegenüber beobachtet Signori auch für die bürgerlichen Schichten Basels, dass selten über einzelne Objekte verfügt wurde.¹⁰⁶⁰ Der Grund lag sicher darin, dass hier allgemeine Bestimmungen des Erbrechts zum Tragen kamen, wenngleich auch in den fürstlichen Testamenten diesbezüglich unterschiedliche Handhabungen anzutreffen sind.¹⁰⁶¹ Mit Lentze

1052 Gleichermaßen gab es fließende Grenzen zwischen dem liegenden Gut und der Fahrhabe, Signori, Vorsorgen, Vererben, Erinnern, 76–116.

1053 Lentze, Wiener Testamentsrecht I, 107–114.

1054 Lentze, Wiener Testamentsrecht II, 225.

1055 Lentze, Wiener Testamentsrecht I, 116.

1056 Lentze, Wiener Testamentsrecht II, 159–175.

1057 Vgl. Signori, Vorsorgen, Vererben, Erinnern, bes. 12–17.

1058 Sabeian / Teuscher et al. (Hrsg.), Kinship in Europe; Sabeian / Teuscher, Kinship in Europe; Spieß, Lordship.

1059 Jaritz, Österreichische Bürgertestamente, 263–264.

1060 Signori, Vorsorgen, Vererben, Erinnern, 76–78.

1061 Vgl. das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

kann man in den Verfügungen über Fahrhabe eine Entsprechung zu den sächsischen Rechtsgewohnheiten vermuten.¹⁰⁶² Die kunstvollen Testamente der Adelligen können dabei selbst bereits als wertvolles Gut angesehen werden, das gleichsam der Nachwelt hinterlassen wurde.¹⁰⁶³ Die prunkvolle Gestaltung der Testamente kann somit auch mit der Sorge darum erklärt werden, dass sie zuverlässiger verwahrt und weitergegeben wurden. Über das Testierverhalten der weiteren Bevölkerung gibt demgegenüber Verwaltungsschriftgut weltlicher und kirchlicher Organe Auskunft.¹⁰⁶⁴ Wie Signori am Beispiel Basels aufzeigt, waren unterschiedliche Behörden als Ansprechpartner möglich: kirchliche Instanzen, städtische Notare, der Rat oder im Falle Basels das Schöffengericht.¹⁰⁶⁵

Dass sich im Testament bei allen formelhaften Vorgaben durchaus Individuelles zeigt, unterstreichen auch die Befunde von Kadri-Rutt Hahn und Olivier Richard am Beispiel der Auswertung von Testamenten nach frommen und karitativen Legaten. Hahn führt aus, dass die Testamente kaum Einblick in die Frömmigkeit des Spätmittelalters geben, da sie zu sehr Ausdruck individueller Befindlichkeiten seien.¹⁰⁶⁶ Richard hinterfragt demgegenüber, inwieweit es Sinn mache, zwischen frommen und profanen Legaten zu unterscheiden, da beide vielfach miteinander vernetzt seien.¹⁰⁶⁷ Der Eindruck einer relativ großen Individualität der Quellengruppe wurde durch die Quellenanalysen im Rahmen dieses Buches bestätigt. Dabei lassen sich formelhafte Grundtypen herausarbeiten, die jedoch im Gegensatz zu Eheverträgen ein weit größeres Spektrum an Variation zuließen und durchaus zu individuellem Ausdruck der Memoria, aber auch der Seelenbeichte am Sterbebett geraten konnten. Signori weist darauf hin, dass die Menschen am Sterbebett besonders anfällig waren und oft noch in ihren letzten Minuten von Forderungen bedrängt wurden.¹⁰⁶⁸ Neben den Einblicken, die Testamente in das erbrechtliche Verfügen, in Besitz und dessen Weitergabe sowie politische Programme geben, sind sie wertvolle Zeugnisse für soziale Netzwerke, die sich an den getroffenen Verfügungen und dem erwähnten Personenkreis hervorragend rekonstruieren lassen. Mitunter sind Testamente, da sie noch vor den Hofordnungen überliefert sind, auch die besten Quellen, aus denen sich der innere Kreis des Hofes nachzeichnen lässt.¹⁰⁶⁹

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass Testamente individuell variieren und zudem als Quellenkorpus schwer gefasst werden können, da sie in ein ganzes Umfeld an dokumentarischen Überlieferungsformen einzubinden sind. Für eine Analyse von Mensch-Objekt-Beziehungen sind sie in jedem Fall

1062 Lentze, Wiener Testamentsrecht II, 159.

1063 Besonders im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entwickelten sich die fürstlichen Testamente hin zu kunstvollen, umfangreichen Libellen, die nun auch als schriftliches Denkmal der eigenen Memoria anzusehen sind, vgl. hierzu das Beispiel des Testaments der Mechthild von der Pfalz, im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

1064 Vgl. überblickshaft Guzzetti, Testamentsforschung, 17–19.

1065 Signori, Vorsorgen, Vererben, Erinnern, 12–17, 63–76.

1066 In dieser Hinsicht vor allem Hahn, Karitative Legate, 133–135.

1067 Richard, Fromme Klauseln, 71–77.

1068 Signori, Vorsorgen, Vererben, Erinnern, bes. 9–28.

1069 Vgl. hierzu die Auswertung von Föbel, Testamente.

von zentraler Bedeutung, auch wenn von einer fehlenden Erwähnung von Dingen nie direkt darauf geschlossen werden kann, dass über diese nicht oder bereits in anderer Form verfügt wurde. Entsprechend lassen sich keine generalisierenden Aussagen treffen, vielmehr gilt es, Einzelfälle auszuwerten. Auch wenn in diesem Buch nicht der Anspruch auf eine vollständige Erfassung der Testamente und der damit in Verbindung stehenden Schriftstücke erhoben werden kann, so werden die in den fürstlichen Hausarchiven überlieferten Testamente dennoch aufgenommen, zumal gerade bei den Verlassenschaftsinventaren Testamente mit Inventarisierungsvorgängen gekoppelt sind. Dies scheint umso notwendiger, da es zu überprüfen gilt, wie die Nennung und Verfügung über mobile Güter im Testament im Vergleich zum Inventar aussieht.

2.2.2. Eheverträge und Hausverträge

Eheverträge und Hausverträge gehören, wie oben ausgeführt, im weiteren Sinne ebenfalls zu der Quellengruppe, in der Regelungen den Besitz betreffend verhandelt werden. Unter Eheverträgen sind dabei im weiteren Sinne alle Urkunden zu verstehen, aber auch weitere Dokumente wie beispielsweise Konzepte, Protokolle oder Briefe, in denen Verhandlungen und Vereinbarungen rund um die Eheschließung ihren Niederschlag fanden. Ebenso gehören dazu auch nach der Eheschließung vorgenommene Quittungen sowie Urkunden über die Öffnung von Burgen und Besitzungen, die den Fürstinnen im Rahmen der Widerlage überschrieben wurden, über die Abnahme der Huldigung in diesen Örtlichkeiten, allenfalls weitere Bestätigungen über Auszahlungen, die häufig in Raten erfolgten, sowie über verschiedene Transaktionen, die sich an diese ehelichen Güter anschlossen.¹⁰⁷⁰ Wie die Auswertung der Überlieferung in den fürstlichen Hausarchiven zeigt, etwa am Beispiel der Einträge in den Repertorien der Wittelsbachischen Hausurkunden, sind die rund um die Eheangelegenheiten erfassten Quellen sowohl umfangreich wie auch heterogen.¹⁰⁷¹ Das Hauptaugenmerk wird für die hier zu untersuchenden Fragestellungen nach den mobilen Gütern auf die Ehevereinbarungen gelegt, unter denen im engeren Sinn die Eheverträge zu verstehen sind, und allenfalls damit in Zusammenhang stehende Inventare des Brautschatzes.

Zur Frage der Eheverträge sind immer noch die älteren Untersuchungen zum Ehegüterrecht heranzuziehen.¹⁰⁷² Für die Erforschung der Eheverträge im Bereich des deutschen Herrenstands hat Karl-Heinz Spieß mit seiner Habilitationsschrift 1993 ein Standardwerk geschaffen.¹⁰⁷³ In zahlreichen weiteren Pu-

1070 Vgl. zu einer dichten Überlieferung die Quellen zu Elisabetta Visconti im Kapitel III.4.2. *Elisabetta Visconti*.

1071 Vgl. zur Fülle und Heterogenität der Eheverträge bereits Veldtrup, *Eherecht*, 17–19.

1072 Hradil, *Ehegüterrechtsbildung*; Brauneder, *Ehegüterrecht*; Veldtrup, *Eherecht*. Veldtrup unterstreicht die große Bedeutung der Eheverträge, da sich nur aus ihnen erschließen lasse, wie die rechtliche Praxis aussah, und damit „das System eines ‚internationalen‘ adeligen Güterrechts sichtbar“ werde; vgl. ebd., 135.

1073 Spieß, *Familie und Verwandtschaft*, bes. 131–198.

blikationen hat er seither auch Eheverträge der fürstlichen und königlichen Dynastien in den Blick genommen und dabei insbesondere die Notwendigkeit einer vergleichenden Perspektive als Forschungsdesiderat formuliert.¹⁰⁷⁴ Die neueren Arbeiten zu einzelnen Dynastien wie zur Familie allgemein haben ebenso den Eheverträgen und -vereinbarungen wie der Frage der Versorgung Aufmerksamkeit gewidmet.¹⁰⁷⁵ Trotz dieser Vorarbeiten steht eine systematische Erforschung der Eheverträge und der getroffenen Verfügungen nach wie vor erst in den Anfängen, was gleichermaßen für die oben angeführten Testamente gilt.¹⁰⁷⁶ Mehrere jüngere Arbeiten haben sich mit der Frage der Heiratsgüter ab dem Spätmittelalter und insbesondere der Neuzeit befasst, nicht zuletzt aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive.¹⁰⁷⁷

Da im Zuge der Eheschließung die Frauen in der Regel einen Erbverzicht leisteten, nehmen Eheverträge eine vorrangige Stellung in der Reihe der Urkunden und Verträge ein, die sich mit Besitzregelungen befassen. Es entstehen dabei regelrechte Konvolute von verschiedenen Urkunden, die anlässlich der Eheschließung gewechselt wurden. Hierzu zählen zunächst Eheversprechen und Eheabreden im Vorfeld, der ausführliche Ehevertrag sowie schließlich Quittungen über übergebene Brautausstattung, Heiratsgut, Morgengabe und Widerlage anlässlich der Überführung der Frau zu ihrem Mann und des Vollzugs der Ehe durch das Beilager bei der Hochzeitsfeier. Hinzu kommen zum Teil noch Erbverzichtserklärungen der Frauen. In diesem Kontext sind auch die sog. Brautausstattungsinventare anzusiedeln, die teilweise aus einfachen Listen bestehen oder zu regelrechten Büchern anwachsen können und die Gegenstände verzeichnen, die den Frauen als Aussteuer mitgegeben wurden. Diese Listen hatten gerade für den italienischen Raum den Zweck, den Wert der Objekte exakt zu erfassen, da diese als Teil der Mitgift in ihrem finanziellen Wert zu den Geldsummen der Mitgift hinzugerechnet wurden. Eine genaue Auflistung mit Schätzwert der Objekte in entsprechenden Inventaren ist somit zunächst als Teil

1074 So in Spieß, *Royal Marriages*, 8; vgl. ferner Spieß, *Witwenversorgung*; Spieß, *Internationale Heiraten*; Spieß, *Safeguarding Property*; Spieß, *Europa heiratet*.

1075 Vgl. Spieß (Hrsg.), *Familie in der Gesellschaft*; Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*; Severidt, *Familie*; Antenhofer, *Briefe*; Auge, *Handlungsspielräume*, 234–255; Peltzer, *Pfalzgrafen*, 279–335; Cavaciocchi (Hrsg.), *La famiglia*; vgl. auch die älteren Arbeiten Sablonier, *Aragonesische Royal Family*; Medick / Sabeian (Hrsg.), *Interest and Emotion*, sowie die neueren Sammelbände um David Sabeian zur Entwicklung des europäischen Verwandtschaftssystems, vgl. Johnson / Sabeian et al. (Hrsg.), *Transregional Families*; Sabeian / Teuscher et al. (Hrsg.), *Kinship in Europe*; Johnson / Jussen et al. (Hrsg.), *Blood & Kinship*; Johnson / Sabeian (Hrsg.), *Sibling Relations*. Grundlegend hierzu immer noch die klassische Studie Goody, *Ehe und Familie*, sowie Kaplan (Hrsg.), *Marriage Bargain*. – Einblicke in Ehen vor Gericht bietet die von Ludwig Schmugge vorgelegte Geschichte der Ehegerichtsprozesse der Renaissance, vgl. Schmugge, *Ehen*.

1076 Vgl. hierzu den durchaus heterogenen Befund der Auswertung der hier untersuchten fürstlichen Eheverträge in den Kapiteln III. *Dinge und Individuen* sowie IV. *Dinge und Dynastien*. Für die Habsburger hat Debris wichtige Vorarbeit geleistet, vgl. Debris, *Tu Felix Austria*, zum Ehegüterrecht 395–469.

1077 Barth-Scalmani / Mazohl-Wallnig / Saurer (Hrsg.), *Ehe-Geschichten*; Clementi (Hrsg.), *Heiratsgüter*; Gottschalk / Lanzinger (Hrsg.), *Mitgift*; Forster / Lanzinger (Hrsg.), *Neues Recht*; Bastil, *Fisch noch Fleisch*.

der finanziellen Abmachung anzusehen.¹⁰⁷⁸ Dies erklärt partiell, weshalb aus dem italienischen Raum Ausstattungsverzeichnisse in weit umfangreicherem Ausmaß überliefert sind als im deutschen Raum. Dennoch sind auch in den reichsfürstlichen Beständen Verzeichnisse von Brautausstattungen erhalten, in denen die Gegenstände aufgelistet wurden, die man den Frauen mit in die Ehe gab.¹⁰⁷⁹ Es ist anzunehmen, dass diese Inventare mehrfache Funktionen erfüllten: Sie dienten wohl der internen Verwaltung des Hofes der Herkunftsfamilie zur Verzeichnung dessen, was aus dem Hausrat ausgeschieden wurde. Andererseits hatten diese Inventare gerade im Fall des kinderlosen Todes der Frauen die Funktion, überprüfbar zu machen, welche Dinge wieder an die Herkunftsfamilie zurückzugeben waren. In jedem Fall spielen die Inventare im Todesfall eine wichtige Rolle, auch für die Mannesseite, gerade was die Verteilung des Erbes anlangt. Für den Witwenfall erleichterten sie die Zuteilung der Objekte, die die Frauen auf den Witwensitz mitnehmen durften.¹⁰⁸⁰

Der geringen Zahl an überlieferten Inventaren steht die Fülle an überlieferten Ehevereinbarungen gegenüber. Hier gilt es, anhand der einzelnen Verträge und Urkunden zu überprüfen, inwieweit über Objekte verfügt wurde, ob diese genannt wurden und welche Rückschlüsse sich daraus für die Frage der Bedeutung der mobilen Güter für Frauen ziehen lassen.¹⁰⁸¹ Die Eheschließung ist eines der Hauptmomente für einen Besitzwechsel, bei dem Dinge in Bewegung geraten. Entsprechend ist davon auszugehen, dass in ihrem Umfeld Dokumente über Objektbesitz entstehen. Ähnlich können auch Rechtsstreite, die in Zusammenhang mit Erbfällen und Mitgiftsfragen geführt wurden, Hinweise auf den Umgang mit Dingen bieten.¹⁰⁸²

Eine weitere Gruppe von Verträgen, die stärker in den Fokus der Forschung gelangt sind, stellen unter dem losen Begriff der „Hausverträge“ gefasste Bestimmungen dar.¹⁰⁸³ Dieser Überbegriff umfasst verschiedene Urkunden und Vereinbarungen, die über den Besitz des Hauses getroffen wurden. Insbesondere die grundsätzlich noch offenere Frage der Sukzession in den spätmittelalterli-

1078 Vgl. hierzu Spieß, Internationale Heiraten. Vgl. zu Konflikten, die aus den unterschiedlichen italienischen und deutschen Gepflogenheiten resultierten, Antenhofer, Antiquated Meets Modern.

1079 Diese Brautschatzinventare der Fürstinnen aus dem Haus Habsburg, Wittelsbach und Württemberg werden in der Folge ausführlich vorgestellt und ausgewertet.

1080 Vgl. Spieß, Internationale Heiraten, 120.

1081 Eine grundlegende Auswertung neuzeitlicher Eheverträge hinsichtlich der Frage nach „realem“ oder „symbolischem“ Kapital der Güter hat Beatrix Bastl vorgenommen. Ihrer methodischen Gliederung der Eheverträge wird in der Folge auch für die Auswertung der hier betrachteten mittelalterlichen fürstlichen Ehevereinbarungen gefolgt. Nach der Arenga mit den Vertragszielen folgt demnach ein erster Teil über die Details der Hochzeit („Heiratsklausel“); der umfangreichste Punkt befasst sich mit den Heiratsgütern der Braut, gefolgt von den Regelungen für den Todesfall eines oder beider Gatten. Bastl, Fisch noch Fleisch, 127.

1082 Vgl. etwa den Rechtsstreit im Haus Gonzaga über das Erbe der beiden kinderlos verstorbenen Töchter Barbara und Paula Gonzaga, vgl. Behne, Streit; Antenhofer, Briefe, 197–211.

1083 Vgl. zu den wittelsbachischen Hausverträgen Rall (Hrsg.), Wittelsbacher Hausverträge; ferner Heimann, Hausordnung und Staatsbildung. Unter dem Blickwinkel der Generationen Hirsch, Generationsübergreifende Verträge.

chen fürstlichen Häusern¹⁰⁸⁴ wie auch die so genannten spätmittelalterlichen dynastischen Krisen¹⁰⁸⁵ führten zu einer Reihe von Verträgen zwischen den erbberechtigten Fürsten des Hauses. Diese werden vielfach als Hausordnungen bezeichnet, auch wenn sie im Einzelnen gesehen oft eher den Eindruck der Vorsorge der Väter für ihre Söhne oder der Brüder untereinander vermitteln, indem versucht wurde, Konflikte zu vermeiden und in diesem Zusammenhang auch Besitzfragen zu klären. Fließend sind zudem die Übergänge zu den Testamenten.¹⁰⁸⁶ Damit sind solche Familienverträge ebenfalls mitunter Fundgruben für Regelungen, die den Besitz allgemein und konkret den mobilen Objektbesitz betreffen. Wie Alphons Lhotsky aufbauend auf die Zimerman'schen Regesten¹⁰⁸⁷ bereits feststellen konnte, bieten die gut dokumentierten Habsburger Hausordnungen und -verträge Einblicke in das Entstehen eines Hausschatzes ab dem ausgehenden 14. Jahrhundert.¹⁰⁸⁸ Es werden nicht nur Bestände an mobilen Gütern, sondern auch Orte der Aufbewahrung genannt, und es wird auf Inventare hingewiesen, die sich nicht erhalten haben. Vor dem Hintergrund von Lhotskys Befund ist somit in den überlieferten Hausverträgen auch nach Verfügungen über Objekte zu suchen. Unter diese Art von Quellen sind ferner Teilungsverträge zu zählen, wie sie beispielsweise für die Württemberger überliefert sind und Einblicke in Verfügungen den mobilen Besitz betreffend versprechen. Ausgeklammert bleiben aus der Untersuchung die mit diesen Gruppen in enger Verbindung stehenden Erbverträge, die vorzugsweise zwischen Dynastien geschlossen wurden.¹⁰⁸⁹

2.2.3. Fortlaufende Verzeichnisse der Verwaltung: Rechnungen und Rechnungsbücher, Verwaltungsbücher, Verzeichnisse

Als letzter großer Bereich an Quellenüberlieferung ist die Gruppe an Verzeichnissen im weiteren Sinn zu nennen, die fortlaufenden Charakter haben, insofern als sie laufende Ein- und Ausgänge verbuchen.¹⁰⁹⁰ Unter diesem offenen Etikett lässt sich eine Fülle an verschiedensten Arten von Verzeichnissen bündeln, die im Gegensatz zu den Inventaren nicht tendenziell einmalig erstellt wurden, – anlässlich eines singulären Ereignisses des Übergangs wie etwa des Todes oder

1084 Spieß, Lordship.

1085 Vgl. Nolte, Der kranke Fürst, sowie den SFB 923 *Bedrohte Ordnungen* an der Universität Tübingen, vgl. Widder / Holzward-Schäfer et al. (Hrsg.), *Gefährdete Dynastien*.

1086 Vgl. hierzu mit Bezug auf die Pfalzgrafen Huthwelker, Tod und Grablege; Heimann, Hausordnung und Staatsbildung. Es ist im Detail oft kaum möglich, am Dokument zu entscheiden, ob es sich um ein Testament oder eine Hausordnung handelt. In dieser Untersuchung wurde in der Regel der Terminologie der Regestenwerke und Repertorien gefolgt, da eine definitorische Klärung auch für die Testamente, wie ausgeführt, nicht möglich ist.

1087 Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II.

1088 Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 19–46.

1089 Vgl. Müller, Besiegelte Freundschaft; Müller, Erbverbrüderungen; Müller / Spieß et al. (Hrsg.), *Erbeinungen*.

1090 Zum Charakter der Buchhaltung als „Bändigug“ des nie aufgehörenden Informationsflusses vgl. Arlinghaus, Notiz und Bilanz.

anlässlich von in größeren Abständen eintretenden Ereignissen wie Heirat oder Besitzwechsel –, sondern in regelmäßigeren Intervallen. Zweifelsohne sind die Übergänge zwischen diesen Kategorien fließend, erweisen sich aus der Praxis der Quellenuntersuchung heraus jedoch als grundlegend, da sich die daraus resultierende Unterscheidung zwischen Verzeichnissen und Inventaren in deren unterschiedlicher Anlage niederschlägt.¹⁰⁹¹ Während Inventare eine Struktur verfolgen, die sich an der Anordnung von Dingen im Raum oder an Objektkategorien orientiert, folgen Verzeichnisse dem fortlaufenden Fluss von Ein- und Ausgängen und damit primär einer chronologischen Struktur. Sie stehen somit in einem kontinuierlichen Übergang hin zu anderen pragmatischen Quellengattungen, wie sie die Amtsbücher,¹⁰⁹² aber auch Rechnungen¹⁰⁹³ darstellen. Bei allen diesen Gattungen sind nicht nur fließende Übergänge, sondern gleichermaßen wechselseitige Bezüge die Regel. Im Idealfall müssten somit alle angesprochenen Quellentypen miteinander vernetzt betrachtet werden, was allerdings nicht zuletzt auch an der mangelnden Aufbereitung der Quellen scheitert, etwa des Fundus der so genannten Tiroler Rechnungsbücher.¹⁰⁹⁴

Es versteht sich, dass Rechnungen und Rechnungsbücher geradezu in Ergänzung zu den Inventaren vor allem den Hintergrund des Erwerbens beleuchten und eine Reihe von Beziehungen, etwa was das Schenken anlangt, vielfach deutlicher abbilden, als dies bei vielen Inventaren der Fall ist. Jan Hirschbiegel hat dies in seiner Dissertation zum Geschenketausch in Form der *Étrennes* im spätmittelalterlichen Frankreich untersucht und kommt zu dem Schluss, dass sich Rechnungen und Rechnungsbücher wie Inventare ergänzen, wobei eine lückenlose Überlieferung der Idealfall ist. Den idealtypischen Vorgang des buchungsmäßigen Erfassens von Einkäufen stellt er wie folgt dar: Zahlungsbefehl (*mandement*), Quittung (*quittance*), Buchung (*compte*), dem auf der Gegenseite die Inventarisierung entspricht.¹⁰⁹⁵ Erstaunliche Parallelen zur Entwicklung der Inventare lassen sich schließlich auch für die ländlichen Güterverzeichnisse feststellen, gemeinhin gefasst unter dem Stichwort *Urbare*. Wie

1091 Vgl. hierzu die Unterscheidung im abschließenden Kapitel V.1.1. *Datenbanken der Dinge: Inventare, Verzeichnisse und Listen*.

1092 Vgl. zu den Amtsbüchern Pätzold, *Amtsbücher*; Hartmann, *Amtsbücher*.

1093 Vgl. zu den Rechnungen mit umfangreichem Forschungsstand, Mersiowsky, *Rechnungslegung*. Demnach ist eine Rechnung wie folgt zu definieren: „Als Rechnung betrachte ich die schriftlich fixierte Aufstellung von Einnahmen und / oder Ausgaben, die aus dem der Abrechnung zugrundeliegenden Verhältnis zwischen Rechnungsleger und Rechnungsempfänger resultieren, zum Zwecke der Rechenschaft.“ Ebd., 39.

1094 Vgl. zu den Tiroler Rechnungsbüchern Stolz, *Rechnungsbücher*; Riedmann, *Rechnungsbücher*; Riedmann, *Adelige Sachkultur*; Mersiowsky, *Rechnungslegung*, 114–116. Im Rahmen dieser Untersuchung werden diese Rechnungsbücher in Form der von Mayr-Adlwang 1898 vorgelegten Regesten der kunsthistorisch relevanten Einträge für zentrale Fragestellungen eingearbeitet. Eine systematische Auswertung von Rechnungsbüchern wurde jedoch ausgeklammert, da dies Gegenstand einer eigenen Untersuchung wäre. Vgl. Mayr-Adlwang, *Regesten*.

1095 Hirschbiegel, *Étrennes*, 81. Hirschbiegel geht in den Fußnoten auf die Unterschiede zwischen Rechnungen und Inventaren in Bezug auf die Auswertung seiner Fragestellung ein, woraus zu schließen ist, dass in den Inventaren Dinge nur fallweise als *Étrenne* markiert wurden, wobei in einem solchen Fall die Verbindung zu Person und Schenkdatum erfolgte.

Dieter Hägermann im Artikel *Urbar* des Lexikons des Mittelalters ausführt, finden sich für das frühe Mittelalter mit Beginn im 6. Jahrhundert Verzeichnisse grundherrschaftlich organisierter Güter, in diesem Fall jener der Ravennater Kirche. Vom 8. bis zum 10. Jahrhundert seien 30 Urbare überliefert, vor allem aus dem Raum zwischen Rhein und Seine. Explizit spricht Hägermann von der Form des „Kurzinventars“, die diese teilweise annehmen, wenn sie „Villa, Gebäude, Salland, Weinberge, Zubehör wie Mühlen“ erfassten ebenso wie die abhängigen Bauernstellen samt Menschen und Abgaben sowie Diensten.¹⁰⁹⁶ Im Gegensatz zu Arlinghaus, der die Entwicklung der Tabelle als rationalisierte Form gegenüber narrativen Darstellungen erst in das ausgehende 15. Jahrhundert datiert,¹⁰⁹⁷ sieht Hägermann hier bereits Elemente der rationalisierten Auflistung gegeben, die durch die Nennung des „Referenzmansus [...] endlose Wiederholungen in der Auflistung der Bauernstellen überflüssig machte“.¹⁰⁹⁸ Diese Art „strukturierter Aufnahme“ erfolgte, so Hägermann, besonders bei Besitzerwechsel, etwa als Staffelsee kurz nach 800 an das Bistum Augsburg wechselte und zu diesem Anlass der Kirchenschatz, die Bibliothek, die Erntevorräte und Arbeitsgeräte neben den grundherrlichen Dienstbarkeiten erfasst wurden.¹⁰⁹⁹ Im karolingischen Königtum wurden wohl aus Gründen des administrativen Überblicks häufiger solche Verzeichnisse erstellt, wobei regelrechte Kommissionen die Dorfältesten vor Ort befragten, in der Form einer „Inquisitio“.¹¹⁰⁰ Diese Urbare bleiben, so Hägermann, „Momentaufnahmen“, die nicht an der ständigen oder regelmäßigen Dokumentation der Einkünfte interessiert sind – ein Befund, der sie in die Nähe der Inventare und damit wieder weg von den Verzeichnissen im engeren Sinn als fortlaufende Formen der Erfassung rückt. Entsprechend seien auch Nachträge selten. Hägermann stellt für das 9. bis zum 12. Jahrhundert wie bei den Inventaren auch bei den Urbaren eine Lücke fest; die Zahl der überlieferten Urbare sei vergleichsweise „marginal“. Er erklärt dies mit dem Verfall der Großgrundherrschaft, deren Umstrukturierung mit Vergabe des Sallandes, dem Verlust von Fernbesitz sowie insbesondere mit der Übernahme von Kirchengut durch adelige Lehnsträger. Erst ab dem 13. Jahrhundert nehme die Zahl der überlieferten Urbare und vergleichbaren Rödel, Zinsregister etc. „gewaltig“ zu.¹¹⁰¹

Den Spuren Hägermanns folgend werden im abschließenden Kapitel dieses Buches Ausblicke in die früh- und hochmittelalterliche Überlieferungssituation unternommen und hierzu auch die karolingischen Anfänge in den Fokus gerückt. Wesentlich sind zudem die an den Urbaren gewonnenen Einsichten in die politischen und repräsentativen Funktionen derartigen pragmatischen Schrift-

1096 Hägermann, Art. *Urbar*, Sp. 1286–1289.

1097 Arlinghaus, *Notiz und Bilanz*, 56.

1098 Hägermann, Art. *Urbar*, Sp. 1287. Ähnlich, doch mit Vorsicht bei der Verwendung des Begriffs *Liste*, *Kuchenbuch*, *Teilen*, *Aufzählen*, 202–203.

1099 Hägermann, Art. *Urbar*, Sp. 1287.

1100 Ebd., Sp. 1288.

1101 Ebd.

guts, die sich mit den zuvor gemachten Beobachtungen zur Fiktionalität und zum narrativen Charakter der Inventare decken.¹¹⁰²

1102 Sablonier, *Verschriftlichung*; Egloff, *Urbar*; *Kuchenbuch, Ordnungsverhalten*; Meier / Hone-
mann et al. (Hrsg), *Pragmatische Dimensionen*. Vgl. ferner den Tagungsband zu den Praktiken
des Beschreibens, Inventarisierens und Registrierens vom Früh- bis zum Spätmittelalter, mit
Schwerpunkt auf dem heutigen Belgien, Hermand / Nieus et al. (Hrsg), *Décrire, inventorier*;
zusammenfassend Genet, *Mémoire*; vgl. Führer, *Rezension*.

III. Dinge und Individuen: Fürstliche Inventare als Quellen für Lebensentwürfe und Ordnungskonzepte (14. und 15. Jahrhundert)

Die Vielfalt an Mensch-Objekt-Beziehungen, so die These dieses Buches, lässt sich am besten in der Form einer Kulturgeschichte der Verwaltung und damit über einen praxeologischen Zugriff auf das Thema erarbeiten.¹ Ziel ist somit die systematische Erfassung des Umgangs mit Dingen, wie er sich aus der Verwaltung der Objekte erkennen lässt. Im Zentrum dieses Großkapitels stehen Mensch-Objekt-Beziehungen, wie sie aus den Quellen sichtbar werden. Aufgrund der besseren Überlieferungssituation liegt der Schwerpunkt auf der materiellen fürstlichen Kultur, da sich aussagekräftige Schriftzeugnisse für das Mittelalter fast nur in der Oberschicht finden lassen. Angesichts der engen Beziehung zwischen fürstlichen Familien und Geistlichkeit, aber auch zwischen Hof und Stadt zeigen sich über diese Quellen jedoch zahlreiche Überschneidungen zur materiellen Kultur der Stadt wie auch der Klöster und Kirchen, die mit den Höfen vielfachen Austausch unterhielten.² Es ist somit von einer Vorbildwirkung der fürstlichen materiellen Kultur auszugehen, die auch auf andere gesellschaftliche Schichten einwirkte und zu einer wechselseitigen Verflechtung der städtischen, fürstlichen und geistlichen materiellen Kulturen führte.³

Die Konzentration auf Quellen zur Verwaltung der Objekte erlaubt eine größere Vielfalt an Blickwinkeln. Diese Dokumente erschließen nicht nur die Beziehungen, die Fürstinnen und Fürsten zu ihren Dingen unterhielten, sondern

1 Vgl. die Kapitel I. *Materielle Kultur: Theorien und Begriffe* sowie II. *Das Mittelalter und seine Objekte: Paradigmen und Überlieferungsformen*.

2 Siehe hierzu die Ausführungen im Kapitel II.2.2. *Besitzen, Vererben, Teilen: Urkunden und Verträge über den Besitz*. Zum Bezug Hof und Kirche siehe Lutter, Hof und Kloster; ebenso Nolte, Frauen und Männer, 90–117; zur einigenden Wirkung der adelig-höfischen Kultur für geistlich-klerikale und weltliche Eliten wie zur Vorbildwirkung der adelig-höfischen Lebensweise für weite Schichten der Bevölkerung, besonders der städtischen Oberschichten siehe ebd., 47–53. Ebenso bezog die Residenzenkommission geistlich-klerikale Zentren konsequent in ihre Untersuchungen zur höfischen Kultur mit ein und widmet ihre künftige Ausrichtung der Interaktion und Wechselwirkung zwischen Hof und Stadt, siehe hierzu die Online-Präsentation <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/>; speziell Ammerer (Hrsg), *Höfe und Residenzen*; Hirschbiegel / Paravicini et al. (Hrsg), *Städtisches Bürgertum*; <https://adw-goe.de/forschung/abgeschlossene-forschungsprojekte/akademienprogramm/hof-und-residenz/> (abgerufen am 30.11.2020).

3 Dies lässt sich beispielsweise anhand der Übergänge fürstlicher Bestände in städtischen und geistlichen Besitz insbesondere über die Testamente zeigen. Zu den Dingen im Schnittpunkt städtischer Beziehungen siehe Simon-Muscheid, *Dinge im Schnittpunkt*. Simon-Muscheid zeigt gleichermaßen die Zirkulation der Objekte zwischen den sozialen Bereichen auf, insbesondere jenen des Gesindes, der Herrschaft, aber auch den klerikalen Welten, vgl. bes. ebd., 78–86, 161–207, 343–353; zur städtischen Materialität siehe Heusinger / Wittekind (Hrsg), *Die materielle Kultur*; Hirbodan / Schmauder et al. (Hrsg), *Materielle Kultur*.

darüber hinaus die Perspektiven jener, die diese Dinge verwalteten, verwahrten, pflegten, beschrieben und vielfach beurteilten. Überdies ist damit ein Zugriff auf die Praktiker und Praktikerinnen der Objektverwaltung möglich ebenso wie auf die Expertinnen und Experten, die mit Objekten befasst waren. Über diese Quellen ergeben sich Einblicke nicht nur in den fürstlichen Objektbesitz und -erwerb, sondern in die vielfältigen Handlungen und Praktiken, die Personen und Dinge verbanden.

Paradequellen für die skizzierten Fragestellungen sind die Inventare. Dies erklärt sich zum einen daraus, dass es sich um einen „neuen“ Quellentyp handelt, der – trotz mittelalterlicher Vorläufer in Form der Schatzverzeichnisse – ab dem ausgehenden 13. Jahrhundert vermehrt auftaucht. Zugleich eröffnen Inventare einen Zugang zu den Dingen im Spiegel ihrer wachsenden organisierten und differenzierten Verwaltung. Sie sind ferner schlicht *die* paradigmatische Quellengattung zur Erfassung von Objekten und lassen sich regelrecht als *Mental maps* begreifen, als Wissensinformationssysteme, die nicht nur Datenbanken an Informationen über Dinge darstellen, sondern auch Ordnungsmuster sichtbar machen.⁴ Dieses Ordnen der Objekte wird ebenso wie das Wissen über die Dinge als integral für die Bestimmung der Beziehungen zwischen Menschen und Objekten begriffen.

Dieses Kapitel befasst sich mit einzelnen überlieferten Inventaren und mit der Beziehung zwischen *Inventar und Individuum*. Das Interesse gilt nicht den Beständen der Schatz- und Silberkammern sowie Informationen zum Beginn des fürstlichen Sammelwesens,⁵ sondern den personenbezogenen Dokumenten, insbesondere den Aussteuer- und Nachlassinventaren, die den Besitz einer Fürstin oder eines Fürsten verzeichnen, sowie Urkunden, die mit ihnen in Zusammenhang stehen, namentlich Testamenten und Eheverträgen. Ausgespart wurden auf Gebäude bezogene Inventare von Höfen, Burgen oder Kirchen, da diese für die Frage nach Mensch-Objekt-Beziehungen weniger zielführend scheinen. Im Detail werden die Inventare selbst in den Blick genommen und quellenkundlich beschrieben. Damit soll ein Beitrag zur Quellenkunde spätmittelalterlicher Verwaltungsdokumente geleistet werden. Zudem zeigt sich, dass die formale Gestalt des Inventars, das „Inventar als Ding“, wesentliche Informationen über den Vorgang des Inventarisierens und damit über die Beziehungen zwischen Menschen und Objekten vermittelt.

4 Vgl. Jaritz, *Stories Inventories Tell*; Rossetti, *Introduzione*, sowie die Ausführungen in Kapitel II.2.1. zu den Inventaren. Vgl. zu Inventaren und Katalogen als Systemen, die Einblick in *Mental maps* geben, den Tagungsbericht *Collecting Ideas – The Idea of Collecting*. 16.05.2013–18.05.2013, Marbach, in: *H-Soz-u-Kult*, 27.07.2013, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4942> (abgerufen am 30.11.2020). Klassisch sind für diese Fragestellungen immer noch die Arbeiten von Foucault, die es in ihrem historischen Gehalt zu überprüfen und erweitern gilt. Vgl. insbesondere Foucault, *Archäologie des Wissens*; Foucault, *Ordnung der Dinge*.

5 Mit den fürstlichen Schatz- und Silberkammern und dem Beginn des fürstlichen Sammelwesens befasst sich Ute Kümmel (Greifswald) im Rahmen ihres Dissertationsvorhabens *Der Schatz der Fürsten. Das Tafelgeschirr an den Höfen der deutschen Reichsfürsten im 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts*, siehe Spieß, *Materielle Hofkultur*, 171–72; Anm. 27.

Was vermögen Dinge über das Leben einzelner Personen auszusagen? Sind Inventare stereotype Ordnungssysteme oder erlauben sie Einblicke in durchaus individuell gelebte Lebenswirklichkeiten mittelalterlicher Menschen, Männer wie Frauen? Im Folgenden wird danach gefragt, inwieweit personenbezogene Inventare ihrem Wesen nach als Listen des Gepäcks vergangener Leben begriffen oder als solche gelesen werden können. Derartige Inventare treten in entscheidenden Phasen des Lebens auf, die stets Übergänge darstellen.⁶ Dabei gilt es zu untersuchen ob, wann und wo solche Listen entstanden und erhalten sind.⁷ Der Gedanke des Übergangs trifft besonders für die Aussteuerinventare zu, die den Übertritt der Frauen in eine andere Familie markieren. Aus mittelalterlicher Perspektive lassen sich durchaus auch Nachlassinventare in dieser Hinsicht interpretieren, da sie gleichsam den Übergang von der irdischen in die himmlische Gemeinschaft kennzeichnen.⁸ Bei Männern treten Listen ihrer Habseligkeiten in der Regel erst im Todesfall in der Form der Nachlassinventare auf. Eine zweite Möglichkeit der Überlieferung von männlicher Habe sind zu Lebzeiten in Auftrag gegebene Inventarisierungen und Auflistungen spezieller, etwa verpfändeter oder verschenkter Dinge bzw. des Inhalts ganzer Kammern oder Gebäude, einzelner Burgen oder des gesamten Hofes. Auch solche Inventarisierungen sind meist an Übergangsprozesse gebunden, beispielsweise die Ablöse eines Verwalters oder das Ende einer Vormundschaft. Diese letztgenannten Beispiele sind jedoch nicht personenbezogen, vielmehr handelt es sich hierbei um raumbezogene Inventare, die in Räumlichkeiten gelagerte Dinge erfassen.⁹ Da Männer als Familienoberhaupt den gesamten Besitz des Hauses zu verwalten hatten, ist hier eine Scheidung zwischen personen- und ortsbezogenen Inventaren schwieriger zu treffen, wie auch die Bestimmung des Männerguts aus genanntem Grund sich als komplexer erweist. Inventare von Frauen in der Form der Ausstattungsverzeichnisse haben hingegen einen zukunftsweisenden Charakter, sie zeigen Rollenerwartungen anhand des „Reisegepäcks eines noch zu lebenden Lebens“.¹⁰ Nachlassinventare der Männer bieten demgegenüber Einblick in das Gepäck, das von einem Leben übrigbleibt. Anhand der detaillierten Betrachtung der Inventare wird hier der Versuch unternommen, die Objekte als Spuren des Lebens zu lesen und damit methodisch auszutesten, welche Informationen sich aus den Inventaren für diese speziell historisch relevanten Fragen ableiten lassen.

6 Der Ethnologe Victor W. Turner hat hierfür den Begriff der Liminalität geprägt, als Schwellenzustand, in dem sich Individuen wie auch Gruppen befinden, wenn sie sich rituell aus einem bestehenden Sozialgefüge gelöst haben; vgl. Turner, *Betwixt and Between*; Turner, *Liminalität und Communitas*.

7 Dieser Frage wird insbesondere im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien* nachgegangen sowie im abschließenden Kapitel V. zur generellen Überlieferungssituation von Verzeichnissen.

8 Siehe zu dieser mittelalterlichen Vorstellung der Gemeinschaft der Lebenden und der Toten besonders Angenendt, *Heilige und Reliquien*, 102–122.

9 Siehe zu dieser grundlegenden Unterscheidung Herrmann, *Burginventare*, 87–88.

10 Siehe hierzu das gleichlautende Kapitel III.5.9. im Folgenden. Die Grundmetapher habe ich in meiner Dissertation für das Ausstattungsinventar der Paula Gonzaga als „Code eines zu lebenden Lebens“ formuliert, Antenhofer, *Briefe*, 172.

Den Kern der Darstellung stellt der *Liber iocalium*¹¹ der Antonia Visconti von 1380 dar. Dieses Inventar ist aus mehreren Gründen geeignet, als grundlegende Quelle herangezogen zu werden. Zunächst handelt es sich um ein bemerkenswert frühes Exemplar, eines der seltenen, das sich bereits aus dem 14. Jahrhundert erhalten hat. Zweitens ist das Inventar in Buchform überliefert und stellt mit einem Umfang von rund 94 Folia, von denen 60 Seiten beschrieben sind, eines der umfangreichsten überlieferten mittelalterlichen Inventare überhaupt dar. Das Verzeichnis erfasst ferner nicht nur den Bestand des Brautschatzes im Moment der Übergabe; zahlreiche Streichungen, Ergänzungen sowie Modifizierungen erlauben darüber hinaus Einblick in Handlungen, die an die Dinge gebunden waren, ebenso wie in Praktiken der Verwaltung der Objekte. Zudem ist das Inventar als Aussteuerverzeichnis einer italienischen Fürstentochter, die an einen deutschen Hof heiratet, ein wertvolles Dokument für den Kulturkontakt und -transfer zwischen den oberitalienischen und süddeutschen Höfen, die ab dem 14. Jahrhundert sowohl durch militärische Leistungen wie Verwandtschaftsanbahnungen über Hochzeiten in engem Kontakt zueinander standen.¹² Das Inventar ist weiters eines der ältesten erhaltenen Visconti-Dokumente und wird hier erstmals systematisch bearbeitet.¹³ Seine Überlieferung in Buchform macht es schließlich zu einem herausragenden Beispiel für eine quellenkundliche Untersuchung.

Bemerkenswert ist sodann der Kontext der Quelle. Antonia Viscontis Eltern, Bernabò Visconti und Beatrice Regina della Scala, hatten insgesamt 16 Kinder, davon elf Töchter, die sie allesamt einsetzten, um ehrgeizige Hochzeitspläne und daran geknüpfte Allianzen umzusetzen.¹⁴ Aufgrund der einzigartigen historischen Situation dieser wegen ihrer beachtlichen Mitgift als „100.000 Gulden Töchter“ bezeichneten Schwestern ist es möglich, anhand ihrer Heiratsverbindungen ein Netzwerk aufzuspannen, das zugleich die Auswahl der deutschen und italienischen Höfe bedingt, die in diese Untersuchung einbezogen wurden. Systematisch werden alle jene Schwestern vorgestellt, die an deutsche Höfe

11 HStA Stuttgart A 602 Nr 32 = WR 32. Die Schreibung *Liber iocalium* orientiert sich an der Schreibweise des Titels am Pergamenteinband des Buches: *Liber iocalium illustris comitisse domine Antonie*. Auf fol. 1r wird das Buch in einer Variante der Schreibweise beschrieben als *Hic est liber descriptionis yocalium*.

12 Siehe hierzu exemplarisch Selzer, *Deutsche Söldner*; Rückert / Lorenz (Hrsg), *Visconti*; Rückert (Bearb), *Von Mantua nach Württemberg*; Riedmann, *Beziehungen*.

13 Die vollständige kommentierte Edition des Inventars befindet sich in Vorbereitung, Antenhofer (Hrsg), *Liber iocalium*.

14 Siehe hierzu mit umfassenden Angaben zur vorhandenen Literatur Rückert (Bearb), *Antonia Visconti*; im Detail Bayer, *Die Visconti*; Gamberini, Bernabò Visconti; Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2005); Schneider, *Heiratsprojekte*; Maier, *Visconti* (2005). Grundlegend ferner Rückert / Lorenz (Hrsg), *Visconti*; speziell Lorenz, *Württemberg* (2008); Maier, *Visconti* (2008). Siehe generell zu den Visconti die klassischen Monographien Cognasso, *Visconti*; Bellonci / Dell'Acqua et al., *I Visconti a Milano*; *Storia di Milano* 5; *Storia di Milano* 6; aktueller die zahlreichen Arbeiten von Gamberini u. a. beispielsweise Gamberini / Somaini (Hrsg), *L'età dei Visconti*; Gamberini, *Lo stato visconteo*; Tredici, *Lombardy*. Detailliertere Angaben zur Literatur folgen laufend entlang der thematischen Schwerpunkte.

heirateten, und die jeweiligen Überlieferungen zu ihnen.¹⁵ Dies betrifft insbesondere Inventare, wie sie von Taddea¹⁶ und Elisabetta¹⁷ vorliegen, aber auch weitere archivalische Zeugnisse, die zu den Schwestern überliefert sind. Als italienisches Vergleichsbeispiel wird Agnese Visconti einbezogen, die 1380 nach Mantua heiratete und von der sich mehrere Listen über Hochzeitsgeschenke erhalten haben, die vergleichend untersucht werden.¹⁸ Der Einbezug von Agnese Visconti empfiehlt sich zudem, da das Archiv der Visconti bis auf wenige Reste verloren gegangen ist. Mantua kann hier aufgrund seiner guten Überlieferung Lücken schließen – so haben sich etwa dort umfangreiche Korrespondenzen der Visconti erhalten.¹⁹ Ferner stand Mantua in enger Beziehung zu Mailand, und es darf somit angenommen werden, dass auch im Hinblick auf die Anlage des Archivs und der Dokumente Bezüge zwischen beiden Höfen bestanden.²⁰

Kurz diskutiert werden die Eheverträge jener Töchter, für die deutsche Heiratsprojekte angebahnt, dann aber nicht realisiert worden waren, während die Töchter, die nicht an deutsche Höfe heirateten, ausgeklammert sind.²¹ Damit verbleiben für die Analyse in der Reihe der Geburt: Verde / Viridis (um 1351–1405/1414) verh. 1365 mit Herzog Leopold III. von Österreich; Taddea (um 1352–1381) verh. 1367 mit Herzog Stephan III. „der Kneissel“ von Bayern-Ingolstadt; Agnese (1362–1391) verh. 1380 mit Francesco Gonzaga; Antonia (um 1363–1405) verh. 1380 mit Graf Eberhard III. „der Milde“ von Württemberg; Maddalena (um 1366–1404) verh. 1381 mit Herzog Friedrich von Bayern-Landshut; Elisabetta (um 1374–1432) verh. 1396 mit Herzog Ernst von Bayern-München.

15 Vgl. zur Generation Bernabòs Tafel V in Litta Biumi, Famiglie celebri Fasc. 9.

16 BayHStA GHA HU 1986 (114 Bll., moderne Zählung 76 Bll., Papierlibell). Rückert, Schatz, 167–168.

17 BayHStA GHA HU 349, Notariatsinstrument vom 26. Januar 1396.

18 ASMn AG b. 197 c. 101, 111–111bis, 114.

19 Osio (Hrsg.), Documenti Diplomatici, Bd. 1.1–1.2.

20 Aus diesem Grund wurde das Archiv in Mantua systematisch auf Inventare des 14. Jahrhunderts hin untersucht, um damit eine Verortung des *Liber iocalium* innerhalb der Entwicklung der italienischen Inventare zu bieten. Die Auswertung erfolgt im zweiten Untersuchungsteil zu den *Dingen und Dynastien* (Kapitel IV.).

21 Das sind Valentina/Valenza, welche 1377 König Peter II. von Zypern heiratete; Anglesia, die 1393 zwar mit dem Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg verlobt war, letztlich aber 1400 König Johann von Zypern heiratete; Lucia, die 1385 mit Ludwig von Anjou verlobt war, 1399 mit Landgraf Friedrich IV. von Thüringen, 1407 dann allerdings Edmund III. von Holland, Graf von Kent, ehelichte. Caterina, die 1380 ihren Cousin Gian Galeazzo heiratete, muss aufgrund der mangelnden Überlieferung in Mailand ausgeklammert bleiben. Zu nennen ist schließlich noch eine weitere Elisabetta, geboren um 1367, zu der keine weiteren Informationen über Verheiratungen vorliegen. Vgl. die Tafel zu den Nachkommen Bernabòs in Rückert (Bearb.), Antonia Visconti, 231. Zu den gescheiterten deutschen Heiratsplänen vgl. speziell Schneider, Heiratsprojekte; Schneider, Konnubium. Im *Archivio Storico Lombardo* und in anderen regionalen italienischen Zeitschriften finden sich ältere Aufsätze zu einzelnen Visconti-Töchtern, allerdings vergleichsweise sporadisch, vgl. Romano, Matrimonio di Lucia; Vianello, Lucia; Vianello, Englesia. Es überwiegen Beiträge zu Valentina Visconti, der Tochter von Gian Galeazzo aus erster Ehe mit Isabelle de Valois, die den jüngeren Bruder des französischen Königs Karl VI. heiratete, Louis de France, Duc de Touraine, Comte de Valois, seit 1392 Herzog von Orléans; vgl. Romano, Valentina; Comani, I denari; Ghinzoni, Valentina; Romano, Dote.

Die Auswahl einer Gruppe von Schwestern erfolgt vor dem Hintergrund der Aufmerksamkeit, die in der jüngeren Forschung Geschwisterbeziehungen wie auch weiblichen Netzwerken geschenkt wurde.²² Anhand des Vergleichs der Ausstattung der Schwestern lassen sich Einblicke in die Hierarchie der Geschwister im Familienverband erwarten; die Suche nach Gemeinsamkeiten wie Unterschieden in der Ausstattung insbesondere am Beispiel der vorhandenen Inventare ist dabei von großer Bedeutung. Ebenso zentral ist die Frage nach der weiteren Entfaltung der Handlungsspielräume der Schwestern an den jeweiligen Höfen. Aufgrund der gleichen Herkunftssituation lassen sich wertvolle Einblicke in die Entwicklung der Frauen im neuen Umfeld gewinnen, in Differenzen der Entfaltungsmöglichkeiten in unterschiedlichen Dynastien, die im Abwägen individueller und struktureller Faktoren als einwirkende Kräfte auf weibliche Handlungsspielräume herauszufiltern sind.²³ Schließlich ermöglicht ein Vergleich der Schwestern aber auch Erkenntnisse über die Überlieferungssituation archivalischer Quellen, die für das 14. Jahrhundert noch spärlich ist. Im Vergleich der in den jeweiligen Hausarchiven erhaltenen Quellen lassen sich eventuelle Lücken füllen und umfassendere Einblicke in die ursprüngliche Situation gewinnen.

Nach der Betrachtung der Ausstattungen der Visconti-Töchter wird der Blick auf das ausgehende 15. Jahrhundert geworfen und ein weiterer epochemachender Brautschatz untersucht, jener der Bianca Maria Sforza (1472–1510), der zweiten Gattin Kaiser Maximilians I. Dieser Vergleich bietet sich aus mehreren Gründen an. Zunächst aufgrund der Vergleichbarkeit des Prunks: Sowohl die Visconti-Brautschätze wie jener der Bianca Maria Sforza wurden bereits von den Zeitgenossinnen und -genossen als außergewöhnlich reich wahrgenommen. Die Sforza als Nachfolger der Visconti nutzten ebenso wie jene ihren materiellen Reichtum zur Repräsentation über Prunkentfaltung und schafften mit der Verhehlung Bianca Marias mit Maximilian den Sprung in die erste Reihe der Reichsfürsten, wenngleich das Projekt letztlich in einer dynastisch-politischen

-
- 22 Johnson / Sabean (Hrsg), *Sibling Relations*; speziell zu den weiblichen Netzwerken zahlreiche Publikationen von Hohkamp, *Schwester*; Hohkamp, *Sisters, Aunts and Cousins*; Hohkamp, *Do Sisters have Brothers?*; McIver (Hrsg), *Wives, Widows*; Covini, *Donne, emozioni e potere*.
- 23 Zur Frage des mittelalterlichen Subjekts zwischen Individualität und struktureller Bedingtheit vgl. Rando, *Biografia*, bes. 272–283. Zur Frage weiblicher Handlungsräume an fürstlichen Höfen im Spannungsfeld struktureller und individueller Faktoren siehe Lutter, *Geschlecht, Beziehung*; Arcangeli / Peyronel (Hrsg), *Donne di potere*; Antenhofer, *Emotions*; Antenhofer, *Gentildonne*; am Beispiel der Königinnen und Kaiserinnen Föbel, *Königin*; Föbel (Hrsg), *Kaiserinnen*; für die Tiroler Landesfürstinnen Hörmann-Thurn und Taxis (Hrsg), *Margarete Maultasch*; Hörmann, *Curia Domine*. Für das 15. Jahrhundert siehe Brandstätter, *Tiroler Landesfürstinnen*; mit besonderem Bezug zu Haushalts- und Raumstrukturen Nolte, *Arbeiten, Wohnen*; Nolte, *Familie im Adel*, sowie ihre grundlegende Untersuchung der Rolle der Frauen im Familiengefüge am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg, Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*. Zu den speziellen Handlungsspielräumen von Fürstinnen im Rahmen dynastischer Krisen siehe Widder, *Margarete Maultasch*; im Zusammenspiel von Fürst und Fürstin Rogge (Hrsg), *Fürstin und Fürst*; generelle Überlegungen zu weiblichen Handlungsspielräumen bietet Nolte, *Frauen und Männer*; im Überblick von Königinnen und Fürstinnen Zey (Hrsg), *Mächtige Frauen*.

Niederlage endete.²⁴ Durch den Vergleich der gut 100 Jahre auseinanderliegenden Inventare soll zugleich der generellen Entwicklung der materiellen Kultur am Beispiel der fürstlichen Ausstattungsinventare vom späten 14. zum späten 15. Jahrhundert nachgegangen werden.

Stehen in den ersten Kapiteln somit weibliche Ausstattungsverzeichnisse im Schnittpunkt kultureller Begegnungen und Transfers am Beispiel transnationaler Eheschließungen zwischen italienischen Fürstinnen und deutschen Reichsfürsten im Zentrum des Interesses, so wendet sich der Blick in den folgenden Kapiteln den Inventaren der deutschen reichsfürstlichen Familien zu. Aufgenommen werden dabei zunächst Ausstattungsinventare deutscher Fürstinnen, die sich in den untersuchten Hausarchiven erhalten haben. Dies sind diejenigen von Anna (1420)²⁵ und Mechthild von Württemberg (1454)²⁶ sowie jenes der Elisabeth von Bayern (1460),²⁷ ein „Sammelverzeichnis“ der Ausstattung von Anna und Katharina von Habsburg (1443/47)²⁸ sowie das Ausstattungsverzeichnis der Agnes von der Pfalz (1399/1400).²⁹ Hier gelten die Fragen sowohl der Art der Zusammenstellung der deutschen Inventare im Vergleich zu den italienischen wie Differenzen oder Gemeinsamkeiten in Art und Umfang der weiblichen Ausstattung.

Der Fokus wird sodann auf speziell männliche Habe anhand ausgewählter männlicher Verlassenschaftsinventare gelenkt. Zentral ist dabei das Nachlassinventar von Antonia Viscontis Gemahl, Eberhard III. von Württemberg, von 1417.³⁰ Dieses ist nicht nur ein besonders umfassend angelegtes Nachlassinventar, anhand dessen sich detaillierte Einblicke in den männlichen Besitz und die Organisation männlicher Habe eröffnen. Es bietet im Weiteren in Verbindung mit den untersuchten Ausstattungsinventaren von Württembergerinnen des 15. Jahrhunderts die Möglichkeit, dem Verbleib von Gütern aus Antonias Brautschatz nachzugehen.³¹ Für die Habsburger wird exemplarisch das erste erhaltene Kleinodiennachlassinventar von 1439 betrachtet, nämlich jenes von

24 Zu den neuesten Einschätzungen siehe Noflatscher / Chisholm et al. (Hrsg.), Maximilian I. Einen guten Überblick über die Quellenlage und den älteren Stand der Forschung, wenngleich in der Auswertung ohne Einbezug neuerer methodischer Überlegungen, bietet die neuere Biographie, Weiss, *Vergessene Kaiserin*.

25 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66, 1420 [erschl.].

26 HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277, 1454 [erschl.].

27 BayHStA GHA HU 618; 1460 [11 22].

28 HHStA Familienakten Karton 18 fol. 20r–21v, 1439; 1443/47 [erschl.]; Zimerman, *Urkunden und Regesten Jb. 1.II, XIV, Nr. 69*.

29 GLAK 67 Nr. 906 fol. 314r/v. Ed. Mone, *Schmuck und Hausrath*, 248. Janssen, *Reichs-correspondenz 1*, 668–669, Nr. 1097. Er datiert das Verzeichnis auf den 2. Februar 1402, da es als Beilage zu einem Schreiben betreffend ihre eingelösten Kleinodien überliefert sei, ebd., 663–664.

30 HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29, 1417. Ediert und kommentiert von Molitor, *Natternzungen*.

31 Spieß, *Internationale Heiraten*, 121, nimmt an, dass die Objekte eingeschmolzen wurden. Seiner Lesart folgt mit Einschränkungen auch Hammes, *Ritterlicher Fürst*, 18, die die Verzeichnisse im Rahmen ihrer Untersuchung zur Frage der memorialen Bedeutung von Objekten für den „ritterlichen Fürst“ behandelt. Da bislang die Transkription des *Liber iocalium* nicht vorlag und das Verzeichnis somit nicht im Detail und zur Gänze ausgewertet wurde, waren präzisere Aussagen nicht möglich, die nun anhand der detaillierten Aufarbeitung vorgenommen werden.

Friedrich IV. von Habsburg.³² Als besondere Rarität sind in der einzigartigen Überlieferung der Tiroler Rechnungsbücher zwei Nachlassinventare von Männern tradiert, die zugleich die zwei frühesten überlieferten Inventare aller im Sample betrachteten Höfe darstellen, nämlich jenes des Herzogs Otto von Kärnten und Tirol (1310)³³ sowie von Herzog / König Heinrich (1335).³⁴ Aus der wittelsbach-bayerischen Überlieferung hat sich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts kein geeignetes männliches Nachlassinventar erhalten.³⁵ Aufgenommen wurde dafür das „Verzeichnis, was in des H[erzogs] Christophs Truhe verblieben ist“, als dieser 1493 auf der Insel Rhodos während seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land verstarb. Dieses bietet zwar keinen Einblick in die Gesamtheit der Habe, die am Lebensende übrig blieb, vermittelt dafür aber einen umso wertvolleren Eindruck des Inhalts der Truhe eines Fürsten, und damit wohl seiner persönlicheren Dinge, die er in seiner Kammer bei sich verwahrte.³⁶

32 TLA Inventare A 1.1; HHStA UR FUK 559; Regest: Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, X, Nr. 57; Lichnowsky, Geschichte 5, CCCLXXXIII, Undatirte Briefe Nr. 20; ed. Schönherr, Kunstbestrebungen, 202–208.

33 HHStA HS B 123 (= olim Wien Cod. 383; Q.) fol. 51v–53r. Ed. Mayr-Adlwang, Regesten, 166–168, Nr. 339.

34 BayHStA Auswärtige Staaten Literalien Tirol Lit. 24. Zinsbuch über das Etschland 1320–1337 fol. 33r–36r (neue Zählung 35r–38r). Ed. Mayr-Adlwang, Regesten, 188–190, Nr. 477.

35 Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, im Zeitraum von ca. 1419 bis 1444, sind mehrere Schmalfolioverzeichnisse über die Kleinodien Ludwigs VIII. von Bayern-Ingolstadt überliefert sowie verschiedene andere Verzeichnisse und „Inventari“ über Dinge, die im Turm, im Gewölbe und in verschiedenen Truhen liegen, darunter auch zahlreiche „Briefe“, also Urkunden, teilweise auch Kleinodien betreffend; BayHStA GHA Schatzakten 40. Da diese in den Kontext der raumbezogenen Inventare fallen, wurden sie jedoch ausgeklammert. Dies gilt ebenso für etliche Verzeichnisse, die in den so genannten *Neuburger Kopialbüchern* überliefert sind, beispielsweise BayHStA Neuburger Kopialbücher 89 fol. 1–8, Verzeichnis der fahrenden Habe, Silbergeschirr und Waffen, die man zu Neuburg von Herzog Ludwigs wegen empfangen hat, 12.08.1446; Neuburger Kopialbücher 92 fol. 58–69, Silberschätze zu Burghausen und Landshut Herzog Ludwig und Herzog Ernst 1450; BayHStA Neuburger Kopialbücher 89 fol. 156–328, Kriegszeug, Speisevorräte u. a. in den Schlössern des Oberlands (verschiedene Aufzeichnungen 1459–1473); vgl. Zirngiebl, Neuburger Kopialbücher.

36 BayHStA GHA HU 830.

1. *Liber iocalium* – das Buch der Kostbarkeiten der Antonia Visconti (1380)

„Verzeichnis über die Aussteuer, die Kleinodien, die Gewänder und die sonstige fahrende Habe der Prinzessin Antonia Visconti aus Mailand, der Braut des Grafen Eberhard von Württemberg. Aufgestellt anlässlich der Heirat. 1380. Das Verzeichnis ist eines der wertvollsten Zeugnisse für Art und Ausmaß von Mitgift und Habe einer reichen Prinzessin aus dem Lande, in dem der damalige Welthandel sich zusammenballte. Kulturgeschichtlich von einmaligem Wert läßt dieses Dokument erkennen, wenn man später in Schwaben alle verfeinerten Moden, allen Luxus und allen Prunk auf die Heirat Eberhards mit Antonia zurückführte und seit diesem Jahr ‚die neue mayländische Ueppigkeit‘ datierte.“³⁷

Im Hauptstaatsarchiv (HStA) Stuttgart hat sich eine bemerkenswerte Quelle erhalten, deren Ruf zur Mythisierung ihrer Besitzerin führte: der *Liber iocalium* von Antonia Visconti. Dieses Buch verzeichnet die Kostbarkeiten, vor allem Schmuck und wertvolle Kleider, die Antonia 1380 anlässlich ihrer Heirat mit Eberhard III. Graf von Württemberg erhielt. Das überaus reiche Verzeichnis machte Antonia zum Inbegriff des Luxus und Beginn allen verfeinerten Lebensstils in Schwaben. Dem Ruhm der Quelle diametral entgegen steht die Tatsache, dass sie bislang weder systematisch ausgewertet noch zur Gänze ediert wurde.³⁸ Insbesondere fehlt ein Vergleich mit den zum Teil ebenfalls erhaltenen Ausstattungsverzeichnissen von Antonias Schwestern, über deren Leben nur spärliche Informationen zur Verfügung stehen.

Gefragt wird im Folgenden danach, inwiefern die Ausstattung der Visconti-Frauen als Kapital begriffen werden kann, über das sie Handlungsräume an den Höfen gestalteten, an die sie heirateten. Zu suchen ist aber auch nach den Funktionen, die der *Liber iocalium* in diesem Kontext erfüllte. Neben der rechtlichen Bestätigung der Übergabe des reichen Brautschatzes wird auch seiner Funktion der Repräsentation nachgegangen, die nicht nur über die Objekte, sondern auch über das Buch selbst als Artefakt kommuniziert werden konnte. Schließlich weist die Anlage als Buch jedoch vor allem darauf hin, dass dieses Inventar als Zweckutensil zur Verwaltung der materiellen Güter angelegt war. Im Vergleich mit den anderen erhaltenen Verzeichnissen der Schwestern sowie den weiteren betrachteten deutschen und italienischen Inventaren des 14. und 15. Jahrhunderts werden diese verschiedenen Funktionen – rechtliche, repräsentative und Verwaltungsfunktion – über die Form und Anlage der Inventare ausgelotet und diskutiert. Damit wird ein Beitrag zur Erforschung der materiellen Kultur des Spätmittelalters ebenso wie zur Erforschung der Handlungs-

37 Undatiertes beigelegtes Regest zum *Liber iocalium*, HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32.

38 Eine Edition des Hefes über Antonias Versicherungen, das als Nachtrag nach dem Ende des Inventars eingebunden wurde, liegt vor in: Müller (Hrsg.), *AltWürttembergische Urbare*, 321–327; vgl. Rückert (Bearb.), *Antonia Visconti*, 179.

spielräume und politischen Bedeutung von fürstlichen Frauen gegeben. Zugleich spiegeln die Quellen Aspekte des Kulturtransfers: Der Schatz zeigt nicht nur den Aufstiegswillen der Visconti von Mailand, die ihren Reichtum nutzten, um über ihre Töchter in den alten Reichsadel einzuheiraten,³⁹ vielmehr trifft die Welt einer der blühendsten italienischen Handelsmetropolen, die in der Lesart von Goldthwaite bereits eine „Konsumrevolution“ *ante litteram* durchlaufen haben soll,⁴⁰ auf die höfische Kultur des deutschen Südwestens. Damit eröffnet sich die Möglichkeit des Vergleichs im Umgang mit materieller Kultur zwischen (deutschem) Mittelalter und (italienischer) Renaissance.⁴¹

Im Folgenden wird der *Liber iocalium* zunächst als Quelle präsentiert und die methodische Herangehensweise vorgestellt. Sodann geschieht die historische Kontextualisierung gefolgt von der Beschreibung der Entstehungssituation der Quelle und ihrer Beschaffenheit. In einem zweiten Schritt wird das Augenmerk dem zweiten vergleichbaren Inventar in Buchform zugewendet, jenem der Taddea Visconti. Hierzu wird zunächst der historische Kontext über die Nachzeichnung der visconteisch-wittelsbachischen Eheprojekte und die Beschreibung des Inventars von Taddea ausgeleuchtet. In einem dritten Schritt erfolgt die Analyse und Auswertung des *Liber iocalium* und des Inventars von Taddea Visconti im Hinblick auf die Narration der Inventare und die Frage, was sie über Mensch-Objekt-Beziehungen auszusagen vermögen.

1.1. Präsentation der Quelle

Größere Beachtung fand der *Liber iocalium* erstmals im Rahmen der 2005 durchgeführten Ausstellung *Ein Schatz im Hause Württemberg*. Der Begleitband zur Ausstellung⁴² sowie der 2008 publizierte Sammelband⁴³ der Tagung zur Ausstellung bieten eine fundierte Kontextualisierung hinsichtlich der politischen und kulturgeschichtlichen Rahmenbedingungen, insbesondere der Visconti und der Grafen von Württemberg. Für die Auswertung der Quelle wurden Vorarbeiten geleistet, etwa durch den Katalogbeitrag von Sandtner⁴⁴ sowie durch

39 Die Masse an Heiratsverbindungen ließ Bernabò Visconti zum „Schwieger Vater Europas“ werden, vgl. hierzu Rückert, Einführung, 116–118; zu den italienischen Heiratsmustern Spagnoletti, *Dinastie*; Antenhofer, *Local Signori*.

40 Goldthwaite, *Wealth*, 31; Welch, *Shopping*, 4; vgl. das Kapitel I.5. *Das soziale Objekt* in diesem Buch.

41 Dieser Frage nach Kulturkontakt und Kulturtransfer wird besonders in Kapitel V.4. *Kulturkontakt und Wahrnehmungen* dieses Buches nachgegangen. Vgl. zu den Kontakten zwischen diesen Räumen für das maximilianische Zeitalter, speziell am Beispiel der Rezeption der italienischen Renaissance, Müller / Spieß et al. (Hrsg), *Kulturtransfer*.

42 Rückert (Bearb), *Antonia Visconti*.

43 Rückert / Lorenz (Hrsg), *Visconti*.

44 Sandtner, *Brautschatz*. Siehe das Kapitel zur Erneuerung der Mode in Bd. 5 der *Storia di Milano*, das die Inventare von Valentina und Elisabetta Visconti sowie zahlreiche Bildquellen auswertet; Levi Pisetzky, *Parte VI: Nuove mode*.

auszugshafte Transkriptionen in der Online-Präsentation.⁴⁵ Grundlegend sind die Beiträge von Keupp zur Mode der Zeit, von Molitor zum Silberschatz der Württemberger, von Rückert zum Kulturtransfer am Beispiel der Visconti-Schwwestern sowie von Spieß zu internationalen Heiraten und Brautschätzen im Spätmittelalter.⁴⁶ Katalog und Tagungsband bieten zudem eine Zusammenstellung der älteren Literatur. Was bislang allerdings unterblieb, ist die Transkription des gesamten Verzeichnisses und damit auch seine detaillierte Auswertung. Für das Voranschreiten der Forschung ist die Aufarbeitung nicht edierter Quellenbestände zentral, zumal wenn es sich um die geschlechtergeschichtlich relevanten Untersuchungen nicht nur der Luxus-, sondern auch der Alltagsgegenstände handelt, die sich in Aussteuerverzeichnissen finden. Das Augenmerk der folgenden Untersuchung des *Liber iocalium* liegt deshalb nicht auf dem Luxussegment der Kunstgegenstände, vielmehr geht es um die vielfältigen Ebenen von Objektbesitz und -bindungen und damit um die Gesamtheit der verzeichneten Dinge.

Die Erforschung der Verzeichnisse steht dabei ebenso am Anfang wie jene der Dinge⁴⁷ und selbst der Situation der Frauen an den spätmittelalterlichen Höfen insgesamt.⁴⁸ Der Befund gilt gleichermaßen für die italienischen Fürstinnen und Adelsdamen, deren Darstellung durch prominente Einzelbeispiele wie Isabella d'Este oft verzerrt wird und vielfach auf der Schilderung humanistischer und chronikaler Historiographie beruht, während die archivalische Überlieferung zum überwiegenden Großteil noch aufzuarbeiten ist.⁴⁹ Nicht zuletzt schließt dieses Buch mit dem transkulturellen Vergleich eine Lücke zwischen häufig getrennt betrachteten Welten: Stadtkultur, Hofkultur, italienische Renaissance und deutsches Spätmittelalter – Trennlinien, die so in der historischen Realität kaum gegeben waren, wie es das Beispiel der Visconti-Schwwestern zeigt.

1.1.1. Methodische Herangehensweise

Methodisch verortet sich die Untersuchung in den aktuellen Fragen der Beziehungen, die Menschen zu Dingen unterhalten. Historisch sind diese Fragen umso relevanter, wenn wir es wie beim Beispiel der Visconti-Schwwestern mit einer Überlieferungssituation zu tun haben, in der sich kaum narrative Zeugnisse erhalten haben, dafür aber wertvolle Verzeichnisse des Besitzes sowie einzelne der Besitztümer selbst. Damit werden die Dinge, und was über sie geschrieben wurde, zu den Hauptzeugen. Die Verzeichnisse können als Inven-

45 <http://www.landesarchiv-bw.de/web/52032> (abgerufen am 02.04.2012).

46 Keupp, *Erwachen der Mode*; Molitor, *Natternzungen*; Rückert, *Fürstlicher Transfer*; Spieß, *Internationale Heiraten*.

47 Siehe beispielsweise Burkart, *Blut der Märtyrer*, 175 Anm. 54.

48 Lutter, *Geschlecht, Beziehung*, 251. Vgl. zu den Fürstinnen auch die Beiträge in Zey (Hrsg.), *Mächtige Frauen*.

49 Siehe hierzu die Beiträge in McIver (Hrsg.), *Wives, Widows*, mit Angabe der wichtigsten neueren englischsprachigen Literatur; zum italienischen Forschungsstand siehe vor allem Arcangeli / Peyronel (Hrsg.), *Donne di potere*.

tare eines noch zu lebenden Lebens gewertet werden, aus denen sich Aussagen über Erwartungshaltungen, Normen, Geschlechterrollen, Handlungsspielräume und Identitätsentwürfe der Frauen ablesen lassen.⁵⁰ Gerade deshalb ist eine vergleichende Auswertung der überlieferten Verzeichnisse von besonderem Interesse. Ehe es um deren inhaltliche Analyse geht, müssen sie zunächst selbst als Objekte der materiellen Kultur begriffen, dargestellt und in der Folge miteinander verglichen werden. Hierzu sind die Struktur und der Aufbau zu erfassen sowie die äußere Gestaltung der Inventare hinsichtlich der Schriften und Schreiber, Gliederung, Auswertungshilfen wie Indices, Textbausteinen sowie insgesamt Format und äußere Gestalt. Die inhaltliche Beschreibung wendet sich der Sprache der Inventare zu bis hin zu den Formulierungen. Die Auswertung erfolgt mit Blick auf die erfassten Objekte wie auf die Darstellung der einzelnen Dinge. In weiterer Folge müssen die Randnotizen betrachtet und verglichen werden. Ferner ist danach zu fragen, welche Personen mit welchen Objekten in Verbindung stehen und ob sich daraus Rückschlüsse auf Beziehungen und Netzwerke ziehen lassen, die über Objekte geschaffen werden. Abschließend muss überprüft werden, welche Erkenntnisse sich aus den Inventaren zur Bedeutung des materiellen Besitzes für die Frauen ergeben sowie in Hinblick auf die Rolle des Inventars im größeren dynastischen Kontext der Herkunftsfamilie auf der einen, aber auch der Familie der Mannesseite auf der anderen Seite.

Wie Spieß in seinem Beitrag zu den spätmittelalterlichen Brautschatzinventaren betont, haben diese insbesondere eine Funktion für den späteren Erbfall zu erfüllen.⁵¹ Damit spielen sie nicht nur eine Rolle als Instrumente weiblicher Verwaltungstätigkeit, sondern auch für die Regelung der Erbschaften allgemein im Familienverband. Aus dem Vergleich der italienischen und deutschen Aussteuerverzeichnisse gilt es schließlich, weit reichendere Fragen der materiellen Ausstattung italienischer im Vergleich zu deutschen Fürstinnen zu behandeln. Auch hier stammen wichtige Beobachtungen von Spieß, der anmerkte, dass italienische Aussteuerverzeichnisse in erster Linie eine materielle Funktion besaßen, da Objekte in ihrem Geldwert Teil der finanziellen Ausstattung der Bräute waren und somit deren Wert zum finanziellen Volumen hinzu gerechnet wurde. Bei den deutschen Reichsfürsten sei dies nicht der Fall, da dort die Ausstattung über Objekte nicht zum finanziellen Volumen der Mitgift gerechnet wurde. Entsprechend fehle, so Spieß, bei den deutschen Verzeichnissen eine genaue Bestimmung des Geldwerts der Dinge, es überwiege demgegenüber der emotionale und repräsentative Gehalt und Charakter, während bei den italienischen

50 Dieser Ansatz konnte auf zwei Konferenzen zur Diskussion gestellt werden, der ESSHC 2010 in Gent, in der von Peter Stabel (Antwerpen) geleiteten Sektion *Court Consumption*, und dem IMC 2011 in Leeds, in der von Ana Maria Rodrigues (Madrid) geleiteten Sektion *Liturgical Treasures and Courtly Treasures*; zu den neuesten methodischen Ansätzen der Inventarforschung vgl. Ertl / Karl, Introduction; Keating / Markey, Introduction; Freddolini / Helmreich, Inventories; Antenhofer, Inventories; Antenhofer (Hrsg.), Inventare.

51 Spieß, Internationale Heiraten, 120.

Aussteuern der Geldwert im Zentrum stehe.⁵² Eine der zentralen Fragen, die die Untersuchung leiten, ist somit, inwiefern Objekte im Besitz fürstlicher Frauen diesen als ökonomisches, soziales und symbolisches Kapital dienten. Darüber hinaus muss die Bedeutung der Inventare als Instrumente der Verwaltung von Objekten für den Erbfall und damit die Rolle der Dinge als Teil des Besitzes von Familien diskutiert werden.⁵³

Ein weiterer Schwerpunkt gilt der sprachlichen Erfassung der Objekte, was Wortschatzarbeit bedeutet, da sich in den italienischen Städten ein Fachvokabular zur Beschreibung und Differenzierung von Dingen entwickelt hat, das heute kaum mehr verständlich ist.⁵⁴ Die Kontextualisierung des *Liber iocalium* und sein Vergleich mit parallelen Quellen der Visconti-Schwester dienen zudem der Einordnung des Verzeichnisses in die beginnende Geschichte der Inventare. Zu überprüfen ist, inwieweit Inventare formelhaft aufgebaut sind und damit auf ein gemeinsames Modell rückschließen lassen und inwieweit sie individuellere Einblicke in den jeweiligen Umgang der Frauen mit ihren Objekten bieten.⁵⁵ Schließlich wird untersucht, ob sich aus den Dingen, ihrer Beschreibung und Anordnung Aspekte des Lebens der Visconti-Schwester beobachten und zum Teil rekonstruieren lassen. Können Inventare als „Verzeichnisse des Gepäcks eines noch zu lebenden Lebens“ gelesen und damit auch Lebens- und Identitätswürfe rekonstruiert und nachgezeichnet werden?

Der methodische Gewinn dieser Herangehensweise ist, dass Objekte nicht isoliert für sich betrachtet werden, das Augenmerk nicht nur Luxus-, sondern gleichermaßen Alltagsobjekten gilt und schließlich auch die Verzeichnisse selbst in den Blick genommen werden. Methodisch werden Fragen der *Material culture studies* mit dem Ansatz der Diskursanalyse verbunden. Erstere fragen nach den

52 Ebd., 119–120. Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch die Beobachtungen von Schludi, Mailänder Stolz, anhand der Auswertung des Verzeichnisses der Einkünfte, welche Antonia zur Widerlegung und Absicherung ihrer Mitgift und Aussteuer angewiesen wurden.

53 Diese Fragen nach der dynastischen Bedeutung werden besonders im Großkapitel IV. *Dinge und Dynastien* behandelt. Gerade im Erbfall wie bei einer eventuellen Wiederverheiratung im Zuge der Verwitwung konnten sich an den Objekten der Frauen konkurrierende Interessen der verschiedenen involvierten Familien (Herkunftsfamilie, Familie der Mannesseite, des verstorbenen Ehemanns wie eines eventuell künftigen Gatten) regelrecht entzünden. Nicht zuletzt dokumentieren die zahlreichen württembergischen Inventare im HStA Stuttgart diese divergierenden Interessens- und Konfliktlagen.

54 Wertvolle Hilfe leisten neben den einschlägigen Wörterbüchern des Italienischen und Mittellateinischen spezielle Glossarien zur materiellen Kultur wie jenes, das Venturelli für die mailändischen Goldschmiedearbeiten zusammengestellt hat, Venturelli, *Glossario*; daneben auch das Glossar in der Edition der Gonzaga-Inventare des 16. Jahrhunderts durch Ferrari (Hrsg), *Le collezioni Gonzaga*, 421–444. Zu Inventaren als Quelle zur Erschließung des Wortschatzes vgl. Fuchs / Schmid, *Item ein kreull*. In der Tat stammen zahlreiche Belege des mittellateinischen Wortschatzes im *Glossarium* von du Cange aus Inventaren.

55 In geschlechtergeschichtlicher Hinsicht ist somit zu fragen, inwieweit sich ein erfahrungsgeschichtliches Moment der *Agency* neben eher strukturell vorgegebenen Normen beobachten lässt. Vgl. Opitz-Belakhal, *Geschlechtergeschichte*, 10–38.

Beziehungen, die Menschen zu Objekten unterhalten,⁵⁶ verbinden anthropologische, sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Zugänge.⁵⁷ Die Quellen werden diskursanalytisch als Texte und Ordnungen von Dingen in den Blick genommen. Orientierung bieten die Werke von Michel Foucault⁵⁸ ebenso wie die neueren Auseinandersetzungen mit Listen und Verzeichnissen.⁵⁹ Über das schriftliche Erfassen, Beschreiben und Ordnen lassen sich bereits Aussagen zum Umgang von Menschen mit Objekten treffen. Insbesondere muss nachgeprüft werden, ob es festgelegte Ordnungen von Inventaren gab, ob sich Modelle beobachten lassen, die innerhalb von Familien und Kanzleien zirkulierten. Hierzu ist es nötig, die überlieferten Verzeichnisse zunächst quellenkundlich zu beschreiben.⁶⁰ Eine diskursanalytische Herangehensweise bedeutet schließlich, dass Verwaltungstexte wie literarische Texte untersucht werden, d. h. es gilt auch für die Inventare danach zu fragen, aus welcher Perspektive und mit welchen diskursiven Mustern sie verfasst wurden.⁶¹ Die diskursiven Muster wurden aus der detaillierten Quellenanalyse gewonnen und in eine Datenbank übergeführt, die zudem eine quantitative Auswertung des in den Verzeichnissen erfassten Objektbestandes ermöglichte.⁶²

1.1.2. Beschreibung der Quelle

Der *Liber iocalium* ist überliefert als Archivalie Nr. 32 im Bestand A 602: Württembergische Regesten, Hausarchiv, im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Es handelt

-
- 56 Vgl. hierzu die Differenzierung nach Harvey: „It is important to note what scholars mean by the term ‚material culture‘. Unlike ‚object‘ or ‚artefact‘, ‚material culture‘ encapsulates not just the physical attributes of an object, but the myriad and shifting contexts through which it acquires meaning. Material culture is not simply objects that people make, use and throw away; it is an integral part of – and indeed shapes – human experience.“ Harvey, Introduction, 3.
- 57 Vgl. hierzu die methodischen Ansätze bei Simon-Muscheid, Dinge im Schnittpunkt, 16–21, die insbesondere die Ansätze der Alltags-, Mentalitäts- und der Mikrogeschichte sowie die geschlechtergeschichtliche Herangehensweise aufnimmt; zu Methoden und Auswertungsmöglichkeiten von Inventaren vgl. ebd., 27–33. Vgl. ferner Thiemeyer, Sprache der Dinge; grundlegend immer noch die Werke von Marcel Mauss und Maurice Godelier ebenso wie die Arbeiten von Bruno Latour; vgl. Kapitel I. dieses Buches *Materielle Kultur: Theorien und Begriffe*, ferner Geismar / Miller et al., *Material Culture Studies*.
- 58 Foucault, Ordnung der Dinge; Foucault, Archäologie des Wissens; Foucault, Ordnung des Diskurses.
- 59 Doležalová (Hrsg.), *Charm of a List*; Jaritz, *Stories Inventories Tell*; Rossetti, *Introduzione*; Burkart, *Verzeichnis*; Eco, *Die unendliche Liste*. Zu den Inventaren vgl. Fey, *Inventare*; Herrmann, *Burginventare*.
- 60 Methodische Wege wurden von Mersiowsky für das Beschreiben der Rechnungen und Rechnungsbücher aufgezeigt, für die der Befund jenem der Inventare ähnlich ist, vgl. Mersiowsky, *Rechnungslegung*, 39–41. Die Anwendung diplomatischer Grundbegriffe zum Erfassen spätmittelalterlicher Verzeichnisse bezieht Mersiowsky von Riedmann, *Rechnungsbücher*, 317.
- 61 Vgl. Eco, *Lector in fabula*; zum Zusammenhang zwischen Schreiben und Geschichte grundlegend Certeau, *Schreiben der Geschichte*.
- 62 Nicht möglich ist hingegen eine serielle Auswertung, wie sie für die städtischen Inventare ab dem 15. Jahrhundert vorgenommen wird, vgl. Simon-Muscheid, *Dinge im Schnittpunkt*, 27–33, mit Bezug auf die qualitative und quantitative Auswertungsmöglichkeit von Inventaren.

sich um ein 94 Folia umfassendes Papierlibell mit Pergamenteinband (Kopert).⁶³ Der Pergamenteinband weist am Buchrücken drei Verstärkungsbänder aus Leder auf, die kreuzförmig mit Pergamentstreifen aufgenäht sind. Das obere und untere ist jeweils in dunkelbraunem Leder mit hellen Streifen gehalten, das mittlere in hellem Leder mit roten Streifen, was einen schmuckhaften Effekt ergibt. Der Einband wurde offensichtlich später beschnitten, möglicherweise hat man das Pergament teilweise anderweitig verwendet und nur das zum Abdecken Nötige am Buch belassen.⁶⁴ Ursprünglich hatte der Einband wohl einen Verschluss, der um das komplette Buch herumführte und sich in einen Schlitz einstecken ließ, sodass der gesamte papierene Buchblock geschützt war, wie es heute noch an erhaltenen Verwaltungsbüchern im Archivio Gonzaga in Mantua zu sehen ist. Der Papierblock ragt an den Rändern über den Einband hinaus. Dieser hat heute das Format von ca. 30 h x 21,2 b cm und ist damit fast zwei cm schmaler als der Papierblock, der ca. 29 h x 23 b cm misst. Die größere Höhe des Pergaments weist darauf hin, dass dieses ursprünglich über den Papierblock hinausragen sollte. Der Rücken ist 2 cm stark. Der Pergamenteinband weist vorne mittig einen Knick auf, als wäre er ebenfalls zum Schmalfolioformat umgebogen worden wie die Papierlagen. Gebunden ergeben die mittig gefalteten Papierfolia Spalten von je ca. 11 cm Breite, somit das übliche Schmalfolioformat. Allerdings wurde dieses dann für die Bindung wieder aufgelöst, sodass die Folia in ihrer vollen Breite den Buchblock bestimmen. Die mittige Faltung der Folia lässt sich jedoch weiterhin gut erkennen und leitete großteils auch die entsprechend spaltig ausgerichtete Beschreibung der Folia. Die Doppelblätter sind zu sechs Lagen gebunden, mit einem Nachtragsheft.⁶⁵ Die zwei eingehafteten Doppelblätter des Nachtragshefts über die Versicherung der Mitgift und Morgengabe durch die Württemberger sind mit 28,7 h x 21 b cm etwas kleiner.⁶⁶ Die Heftung erfolgt mit Schnur, die in drei Einstichen geheftet wurde, korrespondierend mit den Lederbeschlägen des Einbands.

Die Seiten sind zum Teil beschrieben, teilweise leer, manche Überschriften wurden später gestrichen. Der zum Teil in Spalten gegliederte Text zeigt teilweise spätere Ergänzungen, die unter anderem verzeichneten, welche Objekte Antonia herausnahm und an wen sie diese verschenkte. Dabei sind die Seiten nicht alle einheitlich organisiert. Das Protokoll findet sich als eigene Seite (1r) gestaltet. Diese besteht aus einem mittig gesetzten Textblock, der die gesamte

63 Katalognummer IV 13 Art. Der „*Liber iocalium*“ der Antonia Visconti in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 178. Maße dort angegeben mit 30 x 23 cm. Das Papier stammt demnach aus Fabriano. Zur Definition von *Libell* als Überbegriff für „eine urkundliche Aufzeichnung auf mehr als einer Textseite“ siehe Vogtherr, Urkunden, 64.

64 Beim Pendant von Antonias Schwester Taddea in München wurde der Pergamenteinband komplett entfernt.

65 Nach der Chroust'schen Methode wie folgt zu beschreiben: 6.VIII⁹⁴ + II⁹⁸ (Folierung nicht durchgehend konsequent, durch Einfügung der beiden Folia 13/14 secunda). Vgl. Mazal, Handschriftenkunde, 68.

66 Es handelt sich auch nicht um dasselbe Papier; alle Blätter des Hauptbuches weisen als Wasserzeichen den Bogen auf, während die eingehafteten Doppelblätter des Nachtragshefts je zwei unterschiedliche Wasserzeichen haben, das erste eine Art Blatt, das zweite eine Blume.

Blattbreite einnimmt.⁶⁷ Der Großteil der Folia des Inventars ist im Schmalfolioformat untergliedert, die Einrichtung der Seite sieht – beispielhaft für fol. 4r – wie folgt aus: Der Abstand zum oberen Rand beträgt 1 cm, links variiert der Abstand zwischen 1,3 (zum Titel) und 1,5 cm (zum ersten Posten), wird danach auf nur mehr 1 cm reduziert. Der erste Posten wurde zum Titel im Abstand von 1,3 cm gesetzt, der Abstand zum nächsten Posten beträgt 3,8 cm, dann 4 cm, danach 2,2 und 2,4 cm, bei den letzten nur mehr 1,5 cm. Zum unteren Rand werden 3,5 cm Abstand eingehalten. Das Buch wurde also zunächst großzügig und mit einer recht genauen Seiteneinteilung vorgegliedert, was man aber nicht konsequent umsetzte, da man zum Seitenende immer mehr Platz sparte. Es zeigt sich, dass laufend weitere Posten ergänzt wurden, bei denen immer mehr eingespart wurde. Die Breite der Spalten beträgt in dieser Planungsphase ca. 11 cm, also genau die Hälfte des Foliolum. Allerdings ragen mitunter Einträge in die rechte Spalte hinein, wohl wiederum aus Platzmangel.⁶⁸

Es lassen sich vier unterschiedliche Schreiberhände ausmachen. Der überwiegende Teil wurde von der Haupthand (a) eingetragen, eine zweite Hand (b) ergänzte wohl bereits in Mailand weitere Einträge. Eine dritte Hand (c) scheint für die meisten Nachträge in Urach verantwortlich zu sein, während eine vierte Hand (d) nur einige wenige Ergänzungen in Urach vornimmt, die inhaltlich auf eine Person im Tätigkeitsbereich der Garderobe verweisen.⁶⁹ Die verschiedenen Phasen der Bearbeitung zeigen sich in einem Tintenwechsel. Die Haupteinträge sind alle in brauner Tinte gehalten und wurden in mehreren Phasen in Mailand geschrieben. Eine zweite Nachtragsphase, die in Urach anzusetzen ist, kenn-

67 Der Abstand beträgt zum oberen Rand 1,9 cm, links 2,5 cm zum Titel *In nomine*, darunter zum Textblock 3 cm, sodass der Eindruck eines hängenden Absatzes entsteht; zum rechten Rand beträgt er mindestens 8 mm. Der Abstand zwischen dem Protokoll *In nomine* und *Hic est liber* beträgt 1 cm, zwischen den Zeilen je ca. 5 mm. Der Abstand zwischen diesem Textblock und dem Nachtrag *scribantur* beträgt 1,8 cm, links 5,5 cm, zur Zeile darunter 6,5 cm, rechts 1,2 cm. Es zeigt sich also, dass man zur besonderen Auszeichnung tendenziell einen hängenden Einzug wählte und den Abstand nach links entsprechend vergrößerte, während der Abstand zum rechten Rand wohl entsprechend dem Schreibfluss variabel gehalten und der Platz gerne auch voll ausgenutzt wurde.

68 Zum Vergleich dazu fol. 5r: die ersten fünf Einträge verbleiben in etwa in der vorgesehenen Spaltenbreite links: Abstand oben 2,4 cm, links 2,6 cm, zwischen den Posten 1,3–1,6 cm. Die zwei nächsten Einträge reichen bis zu 12,5 cm in die rechte Blatthälfte hinein, sie sind zudem mit einem stärker hängenden Einzug verfasst: erste Zeile Abstand nach links 2 cm bei *Anullus I Francigenus*; die Zeile darunter 3 cm Abstand, als fast 1 cm hängende Absatzgliederung. Die Einträge sind flüchtiger gehalten und könnten möglicherweise sogar von ein oder zwei anderen Händen ergänzt worden sein. Dies ist nicht zu entscheiden, da der Eindruck durch die Flüchtigkeit entstanden sein mag. Es folgen Nachträge von Hand c in dunklerer Tinte. Fol. 12r: Der unterste Eintrag ragt von links 17 cm in die rechte Hälfte hinein – Abstand links 3 cm; beim ersten Eintrag auf derselben Seite: links 2 cm Rand oben; der Eintrag reicht insgesamt 13 cm vom linken Rand in die rechte Hälfte hinein. 1,4–1,7 cm Abstand zwischen den Einträgen.

69 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7v: Nachtrag zu *Capellum* von Hand d; hier bleibt die Tinte braun ebenso auf fol. 10v und 11r. Zur Zuweisung der einzelnen Schreiberhände siehe die folgende Tabelle über die Organisation des Buches.

zeichnet sich durch ins Schwarze schlagende Tinte.⁷⁰ Zudem lassen sich neben dem Hauptformat der Schmalfolioeinteilung noch zwei weitere Formate beobachten, die sich wiederum als Nachträge erklären lassen. Im Wesentlichen ist hier das Prinzip einer breiten, mittig gesetzten Spalte umgesetzt, die links und rechts Raum für Anmerkungen lässt.⁷¹

Das Buch ist nach Kategorien geordnet, verfügt über einen Index und unterscheidet sich insbesondere durch diese Gliederung und Konzeption deutlich von den späteren Inventaren des 15. Jahrhunderts.⁷² Ab fol. 93 beginnt die Abschrift des Verzeichnisses der Rendite der Güter von Antonia, die ihr anlässlich der Hochzeit verschrieben wurden.⁷³ Der auf die spätere Bearbeitung gerichtete

70 Siehe hierzu im Detail die Ausführung zur Entstehung des Buches sowie die tabellarische Übersicht zur Organisation.

71 Deutlich zeigt sich dieses Format mit verschiedenen Nachträgen auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32. fol. 47r: Abstand oben 2 cm, links 4,5 cm, rechts 5 cm; Eintrag mittig ca. 11,5–12 cm breit; hängender Einzugszug von 1 cm. Hand b in brauner Tinte; Hand d am linken Rand oben, braune Tinte; die beiden *deficit*-Anmerkungen möglicherweise von Hand c in schwärzlicher (Uracher) Tinte; rechts in schwärzlicher Tinte Nachtrag Hand c. Ein weiteres Beispiel ist fol. 51r: Der erste Eintrag hat 2 cm Abstand links, 10,5 cm rechts und ist 9,2 cm breit, ähnlich auch Eintrag zwei; beide stammen von Hand a. Die Folgeeinträge auf dieser Seite stammen von Hand b, haben links 2 cm, rechts 6,2 cm Abstand und sind ca. 13,7 cm breit, unten beträgt der Abstand 5,7 cm. Es zeigen sich somit vier Phasen der Bearbeitung: Die erste Anm. rechts *canzelata est quia data fuit* ist ein Nachtrag der Hand c in schwärzlicher (Uracher) Tinte. Diese Hand kanneliert von links unten nach rechts oben im Doppelstrich. Zweite Anm. rechts *cassata est*: braune Tinte, Nachtrag der Hand d; kanneliert von links oben nach rechts unten in mehreren parallelen, schräg gesetzten Strichen. – Format fol. 65r: Oben 2 cm, links 4,2 cm, rechts 5,1 cm, Eintrag 12,2 cm breit. Hier kann man deutlich erkennen, dass das Blatt entsprechend so gefaltet war, um diese Ränder zu ergeben. Deutlich zeigt sich, dass dies Nachträge sind, sehr flüchtig geschrieben von Hand b in brauner Tinte. Zwischen den Posten beträgt der Abstand ca. 1,4 cm, bei den letzten nur mehr ca. 1,1 cm, zum unteren Rand 5,9 cm. – Fol. 66r: Oben 2 cm, links 4,8 cm, rechts 2,1 cm (inkl. Maßangaben, ohne Maße 5,4 cm – auch hier sieht man wieder einen Bug, bedingt durch die Faltung entlang dieses Randes; offensichtlich hat man die Maße nachgetragen.) Der Abstand zwischen den Posten beträgt 5–8 mm. Der erste Nachtrag links oben ist in schwärzlicher Tinte von Hand c verfasst, die mit Doppelstrich von links unten nach rechts oben kanneliert; der zweite Nachtrag links ist von Hand d und in brauner Tinte; kanneliert mit einzelnen, schräg gesetzten Strichen von links oben nach rechts unten.

72 Der Titel des Index, der auf fol. 2r beginnt, ist in leicht vergrößerter Schrift gesetzt. Diese Versalien setzen sich fort in den entsprechend größer gehaltenen Buchstaben des Index, die jeweils den Beginn eines neuen Buchstaben sichtbar markieren. Zur Seitengliederung des Index: Der Abstand zum oberen Rand variiert leicht, ca. 1,2 cm; links variiert er ebenso leicht, ca. 1–1,6 cm; unten 1,2 cm, rechts 2 cm. Der Abstand zwischen den Buchstaben ist sehr unterschiedlich: Für das *A* waren 10,6 cm vorgesehen, da das *Burse* eindeutig als erster Eintrag der *B* Sektion zu sehen ist, weil es größer geschrieben wurde. Für *B* waren 5,5 cm vorgesehen. Das reichte nicht und man musste Einträge der *B*-Sektion nach oben in die *A*-Sektion verschieben, sodass diese nur mehr 7,4 cm umfasst, *B* schließlich insgesamt 9 cm. Für *C* 16 cm, *D* 6 cm, *E* 4 cm, *F* ca. 6 cm.

73 Das Format ist nochmals anders gestaltet: Fol. 93r: oben 2,2 cm; links 3 cm 1. Zeile, darunter 4 cm (hängender Einzugszug um 1 cm); rechts bis an den Rand geschrieben. Die anschließenden Nachträge über die Einkünfte durch Hühner etc. sind weiter nach links gerückt und haben ca. 1,4 cm Abstand nach links, rechts dafür 5,4 cm. Zum ersten Textblock oben (*In nomine Domini amen*) ca. 8 mm Abstand, unten 14 cm. Der Eintrag auf fol. 94v *Nota* [...] beendete ursprünglich das gesamte Buch; Abstand oben 2,5 cm, links 3,5 cm, rechts 1,3 cm. – Das Nachtragsheft ist anders formatiert,

Charakter, der sich in den zahlreichen Nachträgen und den vielen leeren Seiten niederschlägt, stützt die These, dass das Buch gleichsam modellhaft vorbereitet wurde, damit Antonia es zur Verwaltung ihrer Güter und ihres Besitzes nutzen konnte. Die Dokumentation ihres Brautschatzes sollte wohl nur den Beginn der Aufzeichnungen darstellen, da lediglich die Hälfte der vorhandenen Folia beschrieben wurde.⁷⁴ Das Buch ist insgesamt in einem guten Zustand. Im hinteren Teil, ca. ab fol. 63r, ist ein Wasserschaden zu bemerken, der vor allem die rechte untere Ecke erfasst hat. Er wird sukzessive in den hinteren Blättern stärker und führt zu einer dunklen Verfärbung dieser rechten unteren Ecke.

1.1.3. Auswertung über die Datenbank

Um eine systematische Auswertung des *Liber iocalium* zu ermöglichen, wurde in Anlehnung an die methodischen und theoretischen Prämissen ebenso wie an die oben formulierten forschungsleitenden Fragestellungen eine Datenbank erstellt. Dabei geht es weniger um die, von Signori angesichts der seriellen computer-gestützten Untersuchung von Testamenten als Befürchtung formulierte automatische und mechanische Auswertung, bei der die mittelalterlichen Quellen mit ihrer ganz eigenen, letztlich auch narrativen Struktur gleichsam einen „formalisierten“ Tod auf dem „Seziertisch“ quantitativer Analysen sterben.⁷⁵ Vielmehr werden beide Formen der Auswertung nacheinander gestellt. Zunächst wird die Struktur des Inventars dicht an der Quelle nachvollzogen, um (wie oben beschrieben) der speziellen Erzählung, die das Inventar vornimmt, gleichsam seiner mentalen Struktur, zu folgen. Aus dieser Bearbeitung wurden dann Kategorien abgeleitet, die der Datenbankstruktur zugrunde gelegt wurden. Erst in einem zweiten Schritt erfolgte somit die systematische Aufarbeitung anhand der Datenbank, um quantitative Aussagen zu speziellen Fragestellungen zu erlangen. Aufgrund des Umfangs der Quellen scheint dies unerlässlich. Die Datenbankauswertung erlaubt ferner den Vergleich der einzelnen Inventare miteinander sowie quantifizierbare Angaben zur Besitzstruktur, zu verwendeten Materialien, Farbspektren der einzelnen Inventare, Nennungen von Orten und Personen bis hin zum Vergleich der verwendeten Bergifflichkeiten. Dabei erwies sich die Eingabe in die Datenbank nochmals als Parameter, um der Beschreibungsstruktur folgen zu können. Insofern wurden die Felder der Datenbank erst

in Textblöcken angeordnet: Fol. 95r oben 2,2 cm, links 3,8 cm bis zur *Nota*; zweite Zeile links 5,2 cm, rechts 3,4 cm, 2 cm Abstand zum ersten Textblock; dieser hat 3,5 cm Abstand zum nächsten *Nota*-Eintrag, der wieder 1 cm zum zweiten Textblock, unten 6,8 cm. Textblock 1 hat 4,6 cm Abstand nach links, rechts ragt er weiter an den Rand bis ca. 2,7 cm.

74 Dieser Vorsorge-Charakter ist typisch für Brautschatzverzeichnisse und bildet eine eigene weibliche Sphäre der Hofverwaltung ab sowie die Verwaltung als Aufgabenbereich der Frau. Ein Jahrhundert später findet sich im Brautschatz der Paula Gonzaga, Gräfin von Görz, ein *büchl lernnt rechnung machnn* (TLA Inventare A 202.8 fol. 9r), das ebenfalls die Verwaltungsaufgabe der Frau betont. Vgl. Antenhofer, Briefe, 169. Weitere Befunde darüber, dass Frauen den Besitz selbst ihrer Männer mit verwalteten, bietet McIver (Hrsg), *Wives, Widows, bes. McIver, Invisible Enterprise*; Smith, *Renaissance Household*.

75 Vgl. Signori, *Vorsorgen, Vererben, Erinnern*, 61.

nach Abschluss der Transkriptionen erstellt und im Laufe der Arbeit modifiziert, um dem speziellen Muster, dem in den Inventaren bereits angelegten „Datenbanksystem“, folgen zu können.⁷⁶ Als Modell für die Datenbankmaske, in die alle hier untersuchten Verzeichnisse eingetragen wurden, diente aufgrund der Fülle der Informationen der *Liber iocalium*. Folgende Felder wurden festgelegt:

Grundlegende Informationen zur Quelle	
Signatur	Archivsignatur der Quelle; ggf. Angabe von Editionen und Regesten
Datum	Ausstellungsdatum, ggf. auch je Abschnitt, wenn Datierungen wechseln
Folioangaben	Sowohl der Archivalie als auch ggf. Seitenangaben der Editionen, wenn die Quelle nach einer Edition zitiert wird
Abweichende Folioangaben	Dies betrifft eventuelle Abschriften des Inventars und dort abweichende Angaben.
Grundlegende Informationen zu den einzelnen Einträgen	
Item	Hier wurde bewusst die zeitgenössische Begrifflichkeit verwendet, mit der die Einträge in den Inventaren erfasst werden. Unter einem meist mit <i>Item</i> vermerkten Eintrag kann sich ein einzelnes Objekt finden, vielfach werden aber auch Objekte zusammengenommen und unter einem Eintrag angeführt. Diese wurden entsprechend als ein Eintrag gezählt, um die Struktur des Inventars in dieser Hinsicht nicht zu verfälschen.
Kategorie	Nach Möglichkeit wurde hier die vom Inventar selbst vorgegebene Kategorie gewählt. Wenn keine Gliederung in Untergruppen vorhanden war, wurde in eckigen Klammern eine entsprechend sachorientierte Zuordnung nach Gruppen vorgenommen, um Auswertungen nach Kategorien wie Silber, Kleinodien etc. durchzuführen, wie sie aus den Inventaren, ebenso wie aus den urkundlichen Nennungen resultieren. ⁷⁷
Beschreibung	Hier wird der komplette Eintrag des Inventars erfasst, um den Kontext der Informationen zu gewährleisten ebenso wie Auswertungsmöglichkeiten nach speziellen Aspekten, die über die Felder der Datenbank nicht abgedeckt sind.

76 Die Nützlichkeit von Datenbankauswertungen konnte ich im Zuge der Zusammenarbeit mit spanischen, portugiesischen und belgischen Forschenden zur materiellen Kultur in mehreren gemeinsamen Sektionen zur materiellen höfischen Kultur, fürstlichen und geistlichen Schätzen bei der ESSHC 2010 in Gent und 2012 in Glasgow sowie beim IMC in Leeds 2011 erfahren. Dies betrifft ebenso die detaillierte Erfassung der Kategorien und Begrifflichkeiten, bis hin zur Bedeutung von räumlichen Anordnungen der Inventare. Vgl. hierzu Antenhofer, O per honore.

77 Vgl. hierzu im Detail die Auswertungen zu den Quellenbegriffen im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien* sowie im Kapitel V.1.4 dieses Buches.

Grundlegende Informationen zu den einzelnen Einträgen	
Abschriften	Erfasst werden allenfalls abweichende Beschreibungen in Abschriften, sofern diese vorhanden sind.
Kommentar	Ein allgemein gehaltenes Kommentarfeld ermöglicht die Notierung allfälliger Beobachtungen.
Materielle Aspekte	
Anzahl	Bevorzugt werden im Inventar selbst genannte Zahlen angegeben; handelt es sich um unterschiedliche Objekte in einem Eintrag, die entsprechend nicht zusammengezählt werden können, wurden die Zahlenangaben je Objekt einzeln erfasst.
Farbe	Erfasst wurden die im Eintrag explizit erwähnten Farben mit Nennung der jeweiligen Quellenbegriffe. In weiterer Folge wurden zur Bestimmung des jeweiligen Farbspektrums zudem auch Farben erschlossen, wie sie sich insbesondere über verwendete Edelsteine rekonstruieren lassen.
Qualität	In dieser Kategorie geht es um allgemeine Qualitätsangaben wie <i>schön, gut, klein, groß, minder</i> etc. Bei umfangreichen Beschreibungen wurden auch längere Passagen aufgenommen, die Hinweise auf eine qualitative Erfassung geben, die nicht mehr über die unten angeführten Teilaspekte zu greifen ist.
Wertangabe	Gemeint sind spezielle Angaben zum finanziellen Wert der Objekte; erfasst wurde hier auch, ob dieser Wert durch Schätzen bestimmt wurde.
Größe und Gewicht	Angaben zu Gewicht und Länge
Material	Hier wurden alle genannten Materialien eingegeben. Eine weitere differenzierte Erfassung in Teilmaterialien erwies sich als nicht realisierbar aufgrund der engen Verflochtenheit der verschiedenen Materialien, die in einem Objekt zusammenfließen. Zusätzlich wurden auch evtl. Zahlenangaben zu den einzelnen Materialien aufgenommen, insbesondere etwa bei Perlen, Edelsteinen, Stickereien oder Pelzbesätzen.
Bearbeitungstechnik	Hier finden sich Angaben zu Techniken der Bearbeitung wie <i>emailliert, vergoldet, gefüttert</i> bis hin zu speziellen Angaben von Techniken wie <i>a capitibus</i> , etc.

Aspekte der Memoria und Repräsentation	
Heraldik	Explizite Nennungen von Wappen wie auch allgemeinere Angaben heraldischer Bilder, die eindeutig zuordenbar sind (beispielsweise die Schlange für die Visconti)
Name	Gemeint sind Namen der Dinge selbst, wie sie sich besonders bei bemerkenswerten Steinen finden.
Inschriften	Erfasst werden alle Informationen zu Inschriften, auch wenn die Texte nicht angegeben werden, sondern lediglich Hinweise auf (einzelne) Buchstaben oder generelle Vermerke, dass sich Schriften auf den Objekten befinden.
Ikonographie	
Ornamente	Allgemeine Hinweise auf unbestimmte oder rein graphische Ornamente
Figuren und Bildprogramm	Alle Angaben zu figuralen Programmen
Das soziale Objekt	
Handlungen	In dieser Kategorie werden alle Nennungen von Handlungen erfasst, die sich aus den Inventareinträgen erschließen lassen. Dies betrifft sowohl Handlungen am Objekt selbst wie <i>schätzen, schenken, Reparaturen durchführen</i> , als auch Handlungen, die mit dem Objekt ausgeführt werden und explizit erwähnt werden, z.B. <i>ein Tuch, mit dem man ein Kind zur Taufe trägt</i> . Aufgenommen werden auch die jeweiligen Quellenbegriffe.
Personen	Hier werden alle Personen angeführt, die im Eintrag genannt sind.
Orte	Alle Orte, sowohl geographische Bezeichnungen als auch allgemeinere Orte im Sinne von Raumangaben, beispielsweise <i>Truhe, Bett, Altar</i>
Herkunft	Gemeint sind besonders Angaben zur Herkunft von Materialien und Objekten, aber auch Bezeichnungen von Techniken, die auf Orte verweisen, wie beispielsweise <i>ad modum Teutonicum, ad modum Pisanum</i> .
Zeitangaben	Diese Kategorie umfasst Zeitangaben, die sich nicht auf die Ausstellung des Inventars (= Datum) beziehen, sondern auf weitere Ereignisse, beispielsweise <i>zur Zeit der Brautschatzschau in Urach</i> .
Soziale Objektkategorie	Hier wird nach Möglichkeit eine Großkategorie gewählt wie <i>Erbe, Geschenk, Hochzeitsgeschenk</i> oder <i>Pfand</i> .
Objektbiographie	Alle Angaben, die auf die Geschichte des Objekts außerhalb des unmittelbaren Horizonts des Inventars verweisen, insbesondere wenn es Informationen über die Herkunft des Objekts als Erbe oder Geschenk von Dritten gibt, über den Erwerb, aber ebenso über evtl. Schäden, Umarbeitungen etc.

Das soziale Objekt	
Behältnis	Vielfach werden Angaben zu Hüllen oder Behältnissen gemacht, in denen besonders wertvolle Stücke verwahrt werden. Da diese Einblicke in die Lagerung, das Warten und Pflegen der Objekte geben, wurden sie ebenso separat erfasst.
Schenker/-in	Um Aussagen über die Geschenkenetzwerke und Gepflogenheiten des Schenkens generell treffen zu können, wurden Schenker/-innen separat erfasst. Festgehalten wurde zudem, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt, damit der evtl. Gender-Aspekt von Geschenken erfasst werden konnte.
Beschenkte/-r	Ebenso wurden die Beschenkten dokumentiert, wiederum nach <i>Frau</i> oder <i>Mann</i> differenziert.
Besitzer/-in	Besitzer/-innen wurden aufgenommen, wenn Objekte nur verwahrt wurden, aber die Besitzer/-innen nicht mit den Verwahrer/-innen identisch sind, über deren Habe das Inventar verfasst wurde. Das trifft beispielsweise bei Frauengut zu, das von den Gatten verwahrt wurde.
Informationen zum Inventar selbst	
Umordnungen	In dieser Kategorie werden alle Informationen über Umordnungen im Inventar festgehalten. Es ist somit eine Metakategorie, die Einblick in die Erstellung der Verzeichnisse gibt.

Kategorien zur Auswertung der Inventare

1.2. Historischer Kontext

1.2.1. Die Visconti und Württemberg: Verwandtschaftsnetzwerke zwischen Oberitalien und Süddeutschland

Die Eheschließung zwischen Eberhard III. und Antonia markierte keineswegs den Beginn einer italienisch-deutschen Verbindung, sondern ist bereits als Ergebnis einer seit Längerem erfolgten Vernetzung zwischen italienischen und deutschen Adelsgeschlechtern anzusehen.⁷⁸ Das Jahr 1380 ist aus Sicht der Visconti geradezu ein Hochzeitsjahr, das durch drei zentrale Verbindungen markiert wurde. Neben der Ehe Antonias, die mit den Württembergern nun auch den deutschen Südwesten in das von Bernabò anvisierte Verwandtschaftsnetz einband, finden sich zwei bedeutende italienische Eheschließungen:

78 Der historische Kontext der Eheschließung wurde ausführlich bearbeitet im Zuge der Ausstellung *Ein Schatz im Hause Württemberg*, vgl. Rückert (Hrsg), Antonia Visconti, sowie über das einschlägige Symposium dazu, vgl. Rückert / Lorenz (Hrsg), Visconti. Für den historischen Kontext sei hier insbesondere verwiesen auf Lorenz, Württemberg und die Visconti (2005 und 2008); Rückert, Fürstlicher Transfer; Schneider, Konnubium; Maier, Visconti (2005 und 2008); Auge, Heiratspläne.

zunächst jene von Agnese Visconti mit Francesco Gonzaga, die die Beziehung mit den seit 1328 aufstrebenden neuen Signori von Mantua konsolidierte, welche sowohl in militärischer Hinsicht als Condottieri der Visconti als auch über Handelsverbindungen enge Kontakte nach Mailand unterhielten.⁷⁹ In Mailand selbst fand die schicksalsweisende Verehelichung von Caterina Visconti mit Bernabòs Neffen Gian Galeazzo statt, die langfristig die Herrschaft der Visconti bündelte und nach der Ermordung Bernabòs durch seinen Neffen nur fünf Jahre später die Konkurrenz mehrerer Visconti-Linien ausschaltete.⁸⁰ Die Eheschließung mit den Württembergern war ihrerseits die dritte realisierte Verbindung der Visconti mit deutschen Adelsgeschlechtern. Den Beginn machte 1365 Viridis' Verheiratung mit Leopold III. von Habsburg, der 1367 die Hochzeit von Taddea und Herzog Stephan III. von Bayern-Ingolstadt folgte. Wie auch die weiteren Eheschließungen zeigten, ist mit einer gegenseitigen Vermittlung der neuen Heiratsverbindungen über die bereits erfolgten zu rechnen, die zu einer vielfachen Verschwägerung führten. Dabei muss, wie die Forschungen zu spätmittelalterlichen Heiraten gezeigt haben, sowohl mit Vermittlungen weiblicher wie männlicher Verwandter gerechnet werden.⁸¹ Es lohnt somit, die familiären und verwandtschaftlichen Netzwerke im Vor- und Umfeld dieser Eheschließung in den Blick zu nehmen.

Eberhards Vater Ulrich hatte 1362 Elisabeth von Bayern geheiratet, eine Tochter Kaiser Ludwigs von Bayern. Sechs ihrer Brüder waren wittelsbachische Herzöge, womit bereits die enge Verbindung zu den bayerischen Wittelsbachern gegeben ist. Für den Kontext der Eheanbahnung Eberhards III. mit Antonia Visconti noch maßgeblicher ist die Tatsache, dass Elisabeth die kinderlos gebliebene Witwe Cangrandes della Scala war, des 1359 ermordeten Herrn von Verona.⁸² Eberhards Mutter war damit die Schwägerin von Beatrice Regina della

79 Vgl. Antenhofer, *Local Signori*, mit weiteren Literaturangaben; vgl. zu diesem und dem folgenden Kapitel auch Antenhofer, *Fürstliche Briefwechsel*.

80 Siehe exemplarisch hierzu Gamberini, *Bernabò Visconti*; Pizzagalli, *Bernabò Visconti*; Cognasso, *Visconti*; Welch, *Art and Authority*.

81 Siehe generell für die Situation des deutschen Hochadels Spieß, *Familie und Verwandtschaft*. Deutlicher lassen sich die einzelnen Akteurinnen und Akteure ab dem 15. Jahrhundert verfolgen, insbesondere über die nun reicher vorhandenen Korrespondenzen. Hohkamp betont die Vermittlung über weibliche Netzwerke, siehe Hohkamp, *Sisters, Aunts and Cousins*; Hohkamp, *Transdynasticism*. Spagnoletti unterstreicht die Rolle der geistlichen Söhne, besonders ab dem 15. Jahrhundert der so genannten *Cardinali-principi*, der Fürstensöhne als Kardinäle, vgl. Spagnoletti, *Dinastie*, 286. Für die Gonzaga des 15. Jahrhunderts zeigt sich sowohl die aktive Rolle des Kardinals Francesco Gonzaga wie der jeweiligen Töchter und Schwiegertöchter, die als Mittlerinnen bei Heiratsverbindungen und -anfragen fungierten. Zentral war hier beispielsweise die Rolle der Margarete von Bayern-München, die Federico Gonzaga geheiratet hatte und bei einem Besuch am heimatlichen Hof in München 1473 gleich mehrere Eheverbindungen anbahnte, vgl. Severidt, *Familie*, 238–239; Antenhofer, *Briefe*, 50–54.

82 Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2005), 11–12; Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2008), 52–53; Müller, *Art. Elisabeth von Bayern*. Zu den engen Verbindungen, die die Skaliger zum deutschen Raum und besonders zu den Tiroler Grafen unterhielten, siehe Riedmann, *Beziehungen*.

Scala, Antonias Mutter.⁸³ Elisabeth war zunächst sogar als Gattin eines Visconti vorgesehen gewesen und mit ihr bereits die erste bayerisch-viscontische Eheschließung erwogen worden. Ludwig V., der Brandenburger, zweiter Gemahl der Tiroler Erbgräfin Margarete, genannt „Maultasch“, sandte ein Jahr nach dem Tod seines Vaters, Kaiser Ludwigs, 1348 Herzog Konrad von Teck, den Tiroler Landeshauptmann und Hofmeister, nach Mailand, um dort mit Luchino Visconti eine Heiratsanbahnung mit seiner Schwester Elisabeth zu verhandeln.⁸⁴ Das erste Eheprojekt von Wittelsbachern mit einer italienischen Dynastie datiert jedoch schon mehr als 20 Jahre zuvor, als Kaiser Ludwig seinen damals erst sieben Jahre alten Sohn Stephan (II.) mit der zehn Jahre älteren Tochter Friedrichs von Aragon, König von Sizilien, verlobte. Friedrich verstand sich als Sohn Peters von Aragon und Konstanze, der Tochter von Manfredino, Friedrichs II. illegitimem Lieblingssohn, durchaus als staufischer Nachfolger. Nach seinem staufischen Urgroßvater nannte er sich entsprechend Friedrich III.⁸⁵ Hier zeigt sich, dass die Verbindungen deutscher Adelsgeschlechter zu italienischen auch als bewusste Anknüpfung an die auseinandergebrochene Staufermacht zu sehen sind.⁸⁶ Die aufstrebenden Adelsgeschlechter des italienischen und deutschen Raums gingen ab dem 14. Jahrhundert eheliche Verbindungen ein, die auf den umkämpften Schauplätzen Italiens des ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts geknüpft wurden, als diese Adeligen, in wechselseitigen *Condotte* eingesetzt, sich vielfach miteinander vernetzten.⁸⁷

Sowohl die Visconti wie die della Scala und die Gonzaga, die wiederum alle untereinander Heiratsverbindungen unterhielten, sind als typische Exponenten der seit dem 13. Jahrhundert aufstrebenden, neuen italienischen städtischen Eliten anzusehen, die – aus unterschiedlichen Wurzeln kommend – sowohl über finanzielle Mittel wie über militärisches Geschick als Söldnerführer sich als Herren (*signori*) italienischer Städte zu etablieren vermochten. Das ganze 14. und beginnende 15. Jahrhundert war geprägt von Gewaltmaßnahmen, mittels derer die konkurrierenden Herren – zunächst durchaus als Einzelkämpfer nach dem Vorbild früher *Signori* wie etwa Ezzelino da Romano – die Herrschaft über eine Stadt zu sichern versuchten, um diese dann dauerhaft in der Familie sowie in weiterer Folge in der Linie ihrer direkten Nachkommen weiterzugeben. Die Herrschaftssicherung erfolgte in Verteidigungshaltung gegenüber der Stadt und

83 Lorenz, Württemberg und die Visconti (2005), 12; Lorenz, Württemberg und die Visconti (2008), 54.

84 Maier, Visconti (2008), 174–175.

85 Fodale, Friedrich III.; Maier, Visconti (2008), 172–173.

86 Siehe hierzu exemplarisch die Verehelichung des Grafen Meinhards II. von Görz-Tirol mit der Stauferwitwe Elisabeth von Bayern. Ihre Tochter Elisabeth heiratete Albrecht I. von Habsburg und wurde zur „Stammutter“ aller späteren Habsburger. Meinhard II. engagierte sich, wenn auch halberzig, für die Unterstützung des Italienzugs Konradins, dessen Gedächtnis schließlich im von Meinhard gegründeten Stift Stams gepflegt wurde. Eine bewusste Verknüpfung von Stams mit der *Memoria* des letzten Staufers lässt sich dann jedoch erst in der Neuzeit beobachten, vgl. Antenhofer, Tirol; Riedmann (Hrsg), Meinhard II; vgl. grundlegend Wiczorek / Schneidmüller et al. (Hrsg), Staufer und Italien.

87 Selzer, Deutsche Söldner.

konkurrierenden stadttadeligen Geschlechtern, in Auseinandersetzung mit benachbarten Signorie wie auch in Konkurrenz mit Machtanwärttern aus der eigenen Familie. Grausamkeiten, die sich in Morden an Brüdern, Neffen, Onkeln und Vätern niederschlugen und in der älteren Forschung häufig als psychologische „Devianz“ einzelner Familien, exemplarisch etwa der Visconti, angesehen wurden,⁸⁸ sind als Begleiterscheinung dieser großangelegten Herrschafts- und Dynastiebildungen anzusehen.⁸⁹ Es sind dies Phänomene, die sich gleichzeitig ebenso in den deutschen Adelsgeschlechtern abspielten, wie die neuere Forschung zu Dynastiebildung und dynastischen Krisen des 14. und 15. Jahrhunderts zeigt.⁹⁰ Im Unterschied zu den aufstrebenden deutschen Häusern des 14. Jahrhunderts lastete auf den italienischen jedoch der Makel der gewaltsam usurpierten Herrschaft sowie die großteils mangelnde, unklare oder dürftige adelige Herkunft. Konsequenter betrieben alle diese Geschlechter daher eine ausgeklügelte Konnubiumspolitik, einerseits mit den lokalen benachbarten Geschlechtern wie auch mit regionalen und städtischen Eliten, um die Herrschaft in der Region zu verankern. Der zweite Weg zielte ab dem 14. Jahrhundert auf Einheirat in den deutschen Reichsadel, was über immense Mitgiften erreicht wurde, ebenso wie dadurch, dass deutsche Fürstentöchter mitunter auch ohne oder mit geringer Mitgift in italienische Häuser heirateten. Ein willkommenes Geschäft für beide Seiten.⁹¹ Die Visconti schafften als erste dieser Signori den offiziellen Aufstieg in den Fürstenstand mit der Ernennung zu Herzögen 1395 durch König Wenzel.⁹² Wenngleich ihnen damit zwar de iure die Zugehörigkeit zum Reichsfürstenstand attestiert wurde, so lässt sich postulieren, dass bis ins 16. Jahrhundert alle italienischen Signori auch nach ihrer Erhebung in den

88 Straub kritisiert die entsprechende Deutung der Gewalttätigkeiten der bayerischen Herzogsöhne des 15. Jahrhunderts, die als Erbe des „Viscontibluts“ in ihren Adern angesehen wurden, vgl. Straub, Mailänder Heirat, 9. Noch Czerny spricht vom „aufbrausenden Temperament der Visconti“, von dem Herzog Albrecht III. „über seine Mutter nichts geerbt“ habe, vgl. Czerny, Tod, 198. Für Anna von Württemberg vermutet ferner Franz „einen Schuß vom südländischen Temperament der italienischen Großmutter“, der sie dazu führte, Liebeszauber und Hexerei anzuwenden, vgl. Franz, Vergeblicher Liebeszauber, 269.

89 Siehe hierzu Antenhofer, Local Signori.

90 Siehe hierzu Spieß, Lordship; für die Wittelsbacher Fuchs, Das Haus Bayern; Krieger / Fuchs, Heinrich Erlbach; zu dynastischen Krisen siehe den Tübinger SFB 923 *Bedrohte Ordnungen*; <http://www.sfb923.uni-tuebingen.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020), vgl. Widder / Holzward-Schäfer et al. (Hrsg.), *Gefährdete Dynastien*; ferner Widder, Margarete Maultasch.

91 Ward Swain, *Singular Lord*; Antenhofer, Local Signori. Zum Vergleich der italienischen Signorie und deutschen Fürstentümer Chittolini, Fürstentümer; Riedmann, Landesfürstentum und Signorie; vgl. Andenna / Galasso (Hrsg.), *Comuni e signorie*; zur Beziehung Stadt und Umland Chiappa Mauri (Hrsg.), *Contado e città*. Zur veränderten Architektur, die diese Entwicklung des 14. zum 15. Jahrhundert dokumentiert, siehe Antenhofer, *Meeting the Prince*. Einen Überblick über die entstehenden Staaten bieten Gamberini / Lazzarini (Hrsg.), *Renaissance State*; zu den resultierenden Entwicklungen der Städte zu Höfen siehe Rosenberg (Hrsg.), *Court Cities*.

92 Privileg Wenzels vom 11. Mai 1395, ed. *Annales Mediolanenses*, Sp. 826–830; vgl. Elze, Erhebung Giangaleazzo Viscontis, 292, Anm. 6. Elze behandelt ausführlich die Feierlichkeiten der Erhebung; vgl. ferner allgemein Rückert, *Fürstlicher Transfer*, 13; Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2005), 12; Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2008), 54.

Fürstenstand diesen erst jungen Status nicht zuletzt durch immense Prachtentfaltung über die Möglichkeiten der Repräsentation stets erneuern, demonstrieren und damit regelrecht erst schaffen mussten.⁹³ Bemerkenswert ist bei den Visconti, dass ihre Herrschaftsübernahme ab dem 13. Jahrhundert über die Besetzung des zentralen geistlichen Amtes in Form des politisch herausragenden Erzbischofssitzes von Mailand durch Ottone Visconti angebahnt wurde. Bis Mitte des 15. Jahrhunderts konnten sich die Visconti von Mailand als einer der bedeutendsten Machtfaktoren Oberitaliens neben der Signoria von Venedig behaupten.⁹⁴

Betrachtet man den Hintergrund der Württemberger im 14. Jahrhundert, so lässt sich als Parallele festhalten, dass auch diese ein ehrgeiziges, im Aufstieg begriffenes Geschlecht waren. Seit dem 13. Jahrhundert konnten sie die durch das Aussterben der Staufer entstandene Machtücke im deutschen Südwesten zum Ausbau ihrer Hausmacht nutzen. Ihre Erwerbungen führten zu lang andauernden Konflikten mit König Rudolf I. von Habsburg (1273–1291).⁹⁵ Aus diesen konnte Eberhard I. letztlich erfolgreich hervorgehen. Die Interessenskonflikte mit den Habsburgern um Besitzungen im deutschen Südwesten dauerten jedoch an und gipfelten in der Auseinandersetzung um das Erbe der Grafen von Pfirt, die mit dem Tod des letzten Pfirter Grafen, Ulrich III., 1324 ausstarben. Graf Ulrich III. von Württemberg (†1344) war mit Sophie, einer Schwester Ulrichs III. von Pfirt, verheiratet und hoffte auf das Erbe, das jedoch Herzog Albrecht II. von Österreich durch einen geschickten Schachzug und die Heirat der älteren Tochter Ulrichs III. 1324 für sich gewinnen konnte. Die finanzielle Abfindung, die die Württemberger als Entschädigung erhielten, trug zu ihrem weiteren Aufstieg und dem Erwerb von Besitzungen bei. Ulrichs Söhne, Eberhard II. (†1392) und Ulrich IV. (†1366), übernahmen zunächst gemeinsam die Regierung. Seit dem so genannten württembergischen Hausvertrag von 1361 regierte jedoch Eberhard II. allein.⁹⁶ Dieser, genannt „Der Greiner“, ehelichte mit Elisabeth von Henneberg-Schleusigen die Tochter eines angesehenen gefürsteten Hauses.⁹⁷ Damit ist die Großelterngeneration Eberhards III. erreicht. Mit dessen Vater Ulrich (†1388) konnte durch die Heirat mit der Kaisertochter Elisabeth von Bayern der Sprung in die höchste reichsfürstliche Liga geschafft werden, wengleich es die zweite Ehe Elisabeths als Witwe und damit die weniger prestigeträchtige war. Dieser Aufstieg war bereits 1361 angebahnt worden, als

93 Vgl. die Beobachtung von Spieß, dass sowohl die italienische Prachtentfaltung der Renaissance wie auch der burgundische Wettstreit in Form aggressiver Prachtentfaltung Zeichen des Bedarfs an Legitimation sind, den die deutschen Fürsten qua adeligen Geburtsrechts nicht in dem Maße für nötig befanden, vgl. Spieß, *Höfische Feste*, 349–357.

94 Tredici, *Lombardy; Welch, Art and Authority*.

95 Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2005), 11; zur Vorgeschichte und zur Entwicklung der Württemberger im Detail Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2005 und 2008); Mertens, *Geschichte*; Mertens, *Anfänge*.

96 Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2005), 11; Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2008), 52.

97 Vgl. hierzu und zur Entwicklung des Hauses Württemberg im 13. und 14. Jahrhundert die Tafel in Rückert (Bearb.), *Antonia Visconti*, 228.

Ulrichs Schwester Sophie Herzog Johann von Lothringen heiratete – die erste Eheschließung der Württemberger mit einem regierenden Fürstengeschlecht, die mit einem 13 Tage dauernden Fest gefeiert wurde. Laut Müller war dies das erste große Hoffest in Stuttgart, über das berichtet wird.⁹⁸ 1361 erfolgte die reichsrechtliche Anerkennung der „Grafschaft“ des Hauses Württemberg innerhalb der „noch offenen Verfassung des Alten Reiches“.⁹⁹

Die Eheschließung 1380 zwischen Eberhard III., genannt „Der Milde“, und Antonia kann vor diesem Hintergrund aus verschiedenen Gründen motiviert betrachtet werden. Aus Sicht der Württemberger lag zum einen die attraktive Mitgift auf der Hand, wenngleich der finanzielle Zugewinn, wie in der Folge noch auszuführen ist, mit Vorsicht betrachtet werden muss, da zum einen Ehemänner nur bedingt über die Mitgift ihrer Frauen verfügen durften und zum anderen diese Mitgift auch in gleicher Höhe widerlegt werden musste, was die Württemberger wie auch die anderen deutschen Fürsten vielfach in Schwierigkeiten brachte und die Verschreibung zahlreicher Güter auf die Ehefrauen nach sich zog.¹⁰⁰ Hier ist danach zu fragen, inwieweit unterschiedliche eherechtliche Voraussetzungen die Lage der Fürstinnen beeinflussten und wohl auch verhandelbar machten. Insbesondere gilt es, anhand der Quellen zu überprüfen, inwieweit Frauen über ihre Mitgift verfügen durften und ob sich Unterschiede zwischen italienischen und deutschen Gepflogenheiten abzeichnen.¹⁰¹ Die Ver-

98 Müller, Art. Sophie; Lorenz, Württemberg und die Visconti (2005), 11; Lorenz, Württemberg und die Visconti (2008), 53.

99 Ebd.; Mertens, Geschichte, 38–39. Der Aufstieg des Hauses Württemberg lässt sich mit Sönke Lorenz wie folgt skizzieren: „Während es im 13. Jahrhundert sein Fundament in erster Linie auf Kosten der Staufer und des Reiches erweitern konnte, waren es im 14. Jahrhundert vor allem Territorialbausteine aus dem Herrschaftskomplex der Tübinger, die den fast sprungartigen Aufstieg der Württemberger zur Landesherrschaft kennzeichnen.“ Lorenz, Württemberg und die Visconti (2008), 53; Lorenz, Die Herrschaft Württemberg, 33, 36–37.

100 Siehe hierzu für den Fall Antonia im Detail Schludi, Mailänder Stolz. Seinen Ausführungen kann jedoch nicht zur Gänze gefolgt werden, wie im Anschluss an die Auswertung des *Liber iocalium* noch ausgeführt wird. Vgl. das Kapitel III.4.5. *Die ökonomische Bedeutung des Brautschatzes am Beispiel der Visconti-Schwester: Versuch eines Fazits*.

101 Dies lässt sich nur aus einer detaillierten Betrachtung der Eheverträge wie der weiteren Entwicklungen im Verlauf des Ehelebens erschließen, vgl. die Ausführungen in der Folge im Kapitel III.4.5. *Die ökonomische Bedeutung des Brautschatzes am Beispiel der Visconti-Schwester: Versuch eines Fazits*, wie auch in einzelnen Kapiteln des Großkapitels IV. *Dinge und Dynastien*. Es muss betont werden, dass die rechtshistorischen Grundlagen des Ehegüterrechts noch nicht erschöpfend aufgearbeitet sind und eine entsprechende rechtshistorische Untersuchung mit Berücksichtigung der regionalen Varianten nach wie vor ein Forschungsdesiderat darstellt. Verwiesen sei auf die älteren Untersuchungen, vor allem Brauneder, Ehegüterrecht, für die österreichischen Lande; für die bayerisch-österreichische Situation vgl. Hradil, Ehegüterrechtsbildung; für das 14. Jahrhundert Veldtrup, Eherecht. Für die italienische Situation wird in der Regel die Auswertung des Florentiner Katasters durch Klapisch-Zuber herangezogen, Klapisch-Zuber, Das Haus. Grundlegend ist für den deutschen Herrenstand Spieß, Familie und Verwandtschaft. Generell vergleichend, jedoch auf älterem Stand, Kaplan (Hrsg.), Marriage Bargain, sowie die klassische anthropologische Studie von Goody, Ehe und Familie. Eine Zusammenschau verschiedener Detailstudien vom 13. bis zum 18. Jahrhundert bietet ferner

bindung mit Antonia bot über die bereits geschlossenen Ehen der Visconti-Töchter für die Württemberger darüber hinaus den Vorteil, dass mächtige Allianzpartner im deutschen Süden als Schwäger gewonnen wurden und die Verschwägerung mit den bayerischen Herzögen fortgesetzt wurde, nämlich über Antonias Schwester Taddea Visconti, die Gattin Stephans III. von Bayern, Sohn Stephans II. (genannt „mit der Hafte“), der wiederum ein Bruder von Eberhards Mutter Elisabeth von Bayern war. Die zentrale Rolle Elisabeths als Heiratsvermittlerin im Kreuzungspunkt der verwandtschaftlichen Netzwerke von Wittelsbachern, Württembergern, Skaligern und Visconti wird damit umso deutlicher.¹⁰²

Ein weiterer wichtiger und nun neuer Verwandter konnte mit dem Habsburger Leopold III. gewonnen werden, seit 1365 mit Viridis Visconti verheiratet. Leopold scheint als erster deutscher Schwager seinerseits aktiv das Heiratskassell mit angetrieben zu haben. Immer wieder taucht er in den Urkunden als Zeuge sowie im Gefolge der Verhandlungen auf.¹⁰³

An diesen deutsch-italienischen Heiraten wird ein Netzwerk von aufstrebenden italienischen wie deutschen Dynastien sichtbar, die sich miteinander in einer Reihe von Eheschließungen verwandtschaftlich verbanden. Auf dem großen politischen Parkett brachten diese Allianzen, wie es Lorenz formuliert, nicht unmittelbar sichtbares politisches Kapital ein, zumindest kein dauerhaftes, allenfalls kurzfristiges, da lediglich Stephan III. von Bayern deutlich als aktiver Verhandler für Bernabòs Belange sichtbar wird.¹⁰⁴ Dieser Befund muss jedoch, wie Lorenz selbst ausführt, vor dem Hintergrund der Tatsache relativiert werden, dass Bernabò kurz darauf, nämlich 1385, ermordet wurde. Dieser Mord beleuchtet als weiteren historischen Horizont die instabile Lage dieser aufstrebenden Geschlechter insgesamt, in der vor allem auch innerfamiliäre Rivalitäten, wie im Falle Bernabòs und seines Neffen Gian Galeazzo, zu Verschiebungen im Familiengefüge führen konnten. Diese augenscheinlich mangelnde Dauerhaftigkeit politischer Zusammenarbeit in der Generation der Bündnispartner sollte jedoch nicht über die lang anhaltenden Konsequenzen dieser vielfachen Ver-

Cavaciocchi (Hrsg), *La famiglia*. Zur differenzierten Betrachtung der komplexen Praxis bei internationalen Eheschließungen vgl. Spieß, *Europa heiratet*; Schneider, *Konnubium*.

102 Vgl. hierzu auch Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2008), 54.

103 Schneider betont seine prominente Rolle beim Heiratsprojekt zwischen Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg und Anglesia Visconti, das letztlich scheiterte. In der Urkunde über die beschlossene Verlobung, die am 30. August 1377 von den Gesandten der Burggrafen ausgestellt wurde, tauchen als Zeugen des Rechtsgeschäfts die Visconti-Schwäger auf, nämlich der König von Zypern, Francesco Gonzaga (die Urkunde nennt ihn fälschlich *Fredericho*), der 1380 Agnese heiraten sollte, sowie die beiden deutschen Schwäger Leopold III. von Österreich und Stephan III. von Bayern-Ingolstadt. *Monumenta Zollerana* Bd. 4, Nr. 366, 367 bieten die Editionen der Urkunde von Bernabò vom 29. August über die Verlobung und der Gegenurkunde der Nürnberger vom 30. August 1377; beide Stücke gingen im Zweiten Weltkrieg verloren, vgl. Schneider, *Konnubium*, 155–156. Leopold III. ist ferner im Brief Bernabò Viscontis erwähnt, HStA Stuttgart A 602 Nr. 31 = WR 31; siehe dazu die Ausführungen im Folgenden.

104 Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2005), 14; Lorenz, *Württemberg und die Visconti* (2008), 59–60.

schwägerungen hinwegtäuschen, die dieses dynamische Gefüge dichter zusammenbanden, stützten und die jeweiligen Herrschafts- und territorialen Ansprüche mit legitimierten. Langfristig konnte dies mit dazu beitragen, dass diese Geschlechter die Krisen und Brüche des 14. und 15. Jahrhunderts erfolgreich überlebten, mit Ausnahme der Skaliger, deren Schicksal bereits mit dem Tod Cangrandes 1359 und endgültig 1387 besiegelt war.¹⁰⁵ Neben den Verschwägerungen ist als zweite Linie der Verbindungen aber auch der militärische Dienst als Condottieri zu nennen, der deutsche Adelsöhne ihr Glück auf den italienischen Kampfchauplätzen suchen ließ.¹⁰⁶ Bernabò Visconti verstand es wie die anderen italienischen Signori, seine Condottieri ebenso über Eheschließungen mit vorzugsweise unehelichen Töchtern an sich zu binden.¹⁰⁷ Auf Württemberger Seite ist hier eine Nebenlinie zu nennen, das Geschlecht der Grafen von Grüningen-Landau, denen es im Gegensatz zur Hauptlinie nicht gelang, ihren Besitz um Burg Landau auszubauen und die als Söldner ihr Glück in Italien suchten.¹⁰⁸ Graf Ludwig (II.) von Landau, auch Lutz genannt, ehelichte bereits vier Jahre vor Eberhard eine Tochter Bernabòs, wenngleich eine uneheliche, die „lediglich“ 12.000 Gulden Mitgift einbrachte.¹⁰⁹

1.2.2. Heirat und Ehe Eberhards III. mit Antonia Visconti

Wendet man sich nun im Detail der Verheiratung von Eberhard III.¹¹⁰ und Antonia zu, so ist zwar nicht mit der Fülle an Dokumenten zu rechnen, die die Eheschließungen des späten 15. Jahrhunderts im Einzelnen nachvollziehbar machen. Dennoch lassen sich aus der Überlieferung Konturen gewinnen, die im weiteren Verlauf dieses Kapitels noch um jene Informationen, die direkt aus dem *Liber iocalium* abzuleiten sind, ergänzt werden können. Eheversprechen und -vertrag sind für diese Verbindung nicht überliefert. Da sich etliche Dokumente über die Ehevereinbarungen ihrer Schwestern erhalten haben, lassen sich daraus jedoch weitere Vergleiche ziehen.¹¹¹ Für Antonia finden sich zwei rare Visconti-

105 Tremml (Hrsg.), Die Skaliger; Napione (Hrsg.), Il corpo del principe.

106 Als bemerkenswertes Dokument für diese Präsenz deutscher Adelige in Italien hat sich in Mantua eine Urkunde erhalten, in der deutsche Ritter den Gonzaga Treue versprechen und dies mit Abbildung ihrer Wappen (insgesamt 91) sowie Siegel dokumentieren, Ferrari, Art. 56 Promessa di fedeltà. Vgl. ferner zu diesem reichen Forschungsfeld Selzer, Deutsche Söldner; Riedmann, Beziehungen; Tremml (Hrsg.), Die Skaliger.

107 Sein Nachfahre Filippo Maria Visconti sollte über die Verheiratung seiner Tochter Bianca Maria an den Condottiere Francesco Sforza den historischen Dynastiewechsel der Visconti zu den Sforza in die Wege leiten.

108 Lorenz, Württemberg und die Visconti (2005), 12–15; Lorenz, Württemberg und die Visconti (2008), 54–60; Rückert (Bearb.), Antonia Visconti, 137.

109 Lorenz, Württemberg und die Visconti (2005), 12; Lorenz, Württemberg und die Visconti (2008), 54.

110 Zu Eberhards politischem Handeln siehe Florian, Eberhard der Milde.

111 Fünf Dokumente rund um die Anbahnung des Versprechens, das Eheversprechen selbst, das Dokument über die Morgengabe und Bestätigungen sowie Vollmachten, haben sich für Viridis erhalten, HHStA UR FUK 188, Lichnowsky, Geschichte 4, DCXXXIII, Nr. 604; FUK 189, Lichnowsky, Geschichte 4, DCXXXIV, Nr. 618; HHStA UR FUK 194, Lichnowsky, Geschichte 4,

Korrespondenzstücke, nämlich ein Schreiben ihres Vaters vom 2. Juli 1380¹¹² sowie eine früher zu datierende Aufzeichnung über Beatrice Reginas Antwort auf die Hochzeitswerbung, bestehend aus Vereinbarungen bezüglich Mitgift und Ausstattung Antonias.¹¹³ Dieses Dokument ist von besonderer Bedeutung, da es die aktive Involviertheit der Mutter in die Verheiratung ihrer Töchter wie auch in die Zusammenstellung der Ausstattung belegt. Es ist ferner quellenkundlich von Interesse, da es eine selten überlieferte Begleitform des Briefverkehrs dokumentiert, nämlich Vermerke wesentlicher Rechtsinhalte, die dem Überbringer als Gedächtnisstütze dienten und zugleich wohl auch rechtsverbindlich Auskunft über die autorisierten Verhandlungspunkte seitens der Visconti gaben. Es ist somit kein Brief, wohl aber ein *Pro memoria* und damit gleichsam das relevante Kurzprotokoll des mündlich durch den Gesandten ausgeführten Berichts. In gewisser Weise mag man es als Gesprächsprotokoll ansehen.

Die Antwort der Brautmutter¹¹⁴ besteht aus vier deutlich mit *Primo, Item, Item, Si vero* eingeleiteten Artikeln, die präzise auf das durch den Gesandten Peter von Torberg überbrachte Heiratsangebot Bezug nehmen. Die behandelten Punkte lassen zugleich auf jene Aspekte schließen, die es bei Heiratsverhandlungen zu klären galt, selbst wenn die Details später variieren mochten. Damit lässt sich diese Quelle durchaus als Gesandteninstruktion betrachten. Der formlose Charakter des Schriftstücks weist es in seiner Funktion für den Gesandten aus, der die Artikel wohl durch weitere Informationen mündlich ergänzen konnte und würde.¹¹⁵ Die Formulierungen mögen dabei als Kern des Rechtsinhalts anzusehen sein, die schriftliche Fixierung mochte deren unveränderte Kommunikation an Ulrich gewährleisten und damit zugleich auch eine Garantie für Beatrice Regina della Scala bieten, dass ihre Worte exakt überbracht wurden.

Als Artikel 1 formuliert sie: *Primo cum contentat(ur) prefata domina facere parentelam cum illustre domino / comitte de Virtimberg et dare dominam Antoniam eius*

-
- DCXXXVI, Nr. 646; FUK 198, Lichnowsky, Geschichte 4, DCXXXIX, Nr. 670; FUK 351, Lichnowsky, Geschichte 5, LII, Nr. 551. Erhalten ist ebenso der Hochzeitsvertrag für Elisabetta Visconti von 1389, BayHStA GHA HU 349; Regest: Regesta Boica 11, 63; Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 200. In den Korrespondenzakten findet sich eine deutsche Übertragung des Notariatsinstruments, BayHStA GHA Korr. Akt 543. Vgl. die Edition nach dem Eintrag in den Notarsbeständen bei Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 2, 324–334, Nr. XIV. Zudem sind noch weitere Verträge über letztlich nicht realisierte Heiratsvereinbarungen der Schwestern Anglesia mit dem Burggrafen von Nürnberg und Lucia mit dem Landgrafen von Thüringen überliefert. Vgl. das Kapitel III.4.5. *Die ökonomische Bedeutung des Brautschatzes am Beispiel der Visconti-Schwester: Versuch eines Fazits.*
- 112 HStA Stuttgart A 602 Nr. 31 = WR 31; Katalognummer IV 42 in Rückert (Bearb), *Antonia Visconti*, 177.
- 113 HStA Stuttgart A 602 Nr. 30 = WR 30; 1379–1380; Katalognummer IV 11 in Rückert (Bearb), *Antonia Visconti*, 176.
- 114 *Responsio facta per illustrem et excelsam dominam dominam Reginam de la Sclala [!] / egregio militi domino Petro de Torberg.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 30 = WR 30.
- 115 Vgl. zum Wechselspiel zwischen Gesandtem und Brief, Mündlichkeit und Schriftlichkeit Antenhofer / Herold, *Korrespondenzwesen*, 50–51; Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*, 324–339.

natam in uxorem / filio prefati domini comitis. Mit Freuden nimmt Regina somit das Projekt der Verwandtschaftsanbahnung mit dem Grafen von Württemberg an, ihm ihre Tochter Antonia als Gattin für seinen Sohn zu übergeben.

Der zweite Artikel verdeutlicht die Details der Ausstattung Antonias: *Item vult dare prefato domino comitti flor. LXX mill. pro dote prefate domine Antonie / computatis drapis et iocalibus.* Es war somit vereinbart, dass Antonia 70.000 Gulden als Mitgift erhalten sollte. Dass sie damit gut 30.000 Gulden weniger als ihre Schwestern Taddea und Viridis in die Ehe mitbrachte, lässt sich mit dem geringeren Status der Grafen von Württemberg gegenüber den Habsburgern und Wittelsbachern erklären, da die Höhe der Mitgift sich grundsätzlich am Prestige des Hauses orientierte, in das eingeheiratet wurde.¹¹⁶ Dass es bei dieser Summe blieb und die Mitgift nicht, wie oft angenommen, später auf 100.000 Gulden erhöht wurde, belegen die jährlichen Renten von 7.042,5 Gulden, die aus den Sicherungen von Antonias Mitgift flossen. Da die Mitgiften in der Regel zu einem Prozentsatz von 10 Prozent verzinst wurden, lässt sich daraus auf eine Summe von etwas mehr als 70.000 Gulden schließen.¹¹⁷

Bemerkenswert ist die Angabe, dass die Mitgift nicht der Tochter oder dem Sohn, sondern Ulrich als Verhandlungspartner übergeben werden sollte, zweitens, dass – wie gemeinhin für italienische Ehevereinbarungen üblich – zu diesem Geld auch die Ausstattung gezählt wurde, hier benannt als *drapis et iocalibus*, Tuche und Schmuck. Der Brautschatz Antonias war somit von den ersten Verhandlungsansätzen an präsent, in seinen wesentlichen Bestandteilen wurde er über Textilien und Schmuck definiert.¹¹⁸

Der dritte Artikel beinhaltet die Aufteilung der Reisekosten für die Brautreise: *Item in casu quo parentela procedat vult prefata domina associare facere dictam / eius natam ad confina territorii sui suis expensis.* Falls man sich zu einer Eheverbindung entschliesse, wolle Regina ihre Tochter bis zu den Grenzen ihres Gebietes auf ihre eigenen Spesen begleiten lassen.

Im abschließenden Artikel nimmt Regina Stellung zu ihrer jüngeren Tochter Maddalena, die – so scheint aus dem Dokument hervorzugehen – wohl jene Tochter war, um deren Hand Graf Ulrich eigentlich anhalten ließ und worüber auch bereits verhandelt worden war. Regina della Scala verweist darauf, dass man Antonia zunächst mit Antonino, dem Sohn des Herzogs von Licauscien, verheiraten wollte. Da der Bräutigam zu jung war (*ita puer*), sei das Bündnis aufgelöst worden und sie wolle nun lieber zuerst Antonia verheiraten, die zwei

116 Siehe zu diesen Staffellungen der Mitgiften vor allem Spieß, Familie und Verwandtschaft, 138–139.

117 Siehe hierzu die Ausführungen bei Schludi, Mailänder Stolz, 139. Die Summe der Renten erschließt sich aus dem Verzeichnis der Güter der Widerlage, mit denen Antonias Mitgift versichert wurde, und aus den jährlichen Renten, die daraus flossen; das Verzeichnis findet sich im Anhang des *Liber iocalium* eingehftet; Edition bei Müller (Hrsg), Altwürttembergische Urbare, 321–327.

118 Ein deutlicher Hinweis auf den Geldwert der Textilien, vgl. hierzu die Beiträge in Lambert / Wilson (Hrsg), Europe's Rich Fabric; Buss (Hrsg), Seta Oro Cremisi.

Jahre älter als ihre Schwester Maddalena war.¹¹⁹ Antonia war zunächst mit König Friedrich von Sizilien verlobt worden, doch endete diese erste Verlobung mit dessen Tod 1377.¹²⁰ Nach dem sizilischen Heiratsprojekt und vor der württembergischen Ehe war sie wie erwähnt nochmals mit einem italienischen Fürstenson verlobt worden.¹²¹ Antonia war 1380 bei der Eheschließung ca. 17 Jahre alt, in etwa gleichaltrig wie ihr Gatte Eberhard. Die Austauschbarkeit von Töchtern in Eheprojekten verdeutlicht, dass es weniger um die Individuen als vielmehr um die über die Heiraten geknüpften dynastischen Verbindungen ging. Typisch und der Hierarchie der Geschwister im Familienverband angemessen war Beatrice Reginas Bestreben, die ältere Tochter vor der jüngeren zu verheiraten. Über Peter von Torberg, den *egregius miles* und Gesandten, lassen sich auch Informationen zu den politischen Zusammenhängen des Eheprojekts im Hintergrund gewinnen. Torberg hatte die Pfandschaft des österreichischen Amtes Wolhusen bei Luzern inne und war damit eingebunden in das System der habsburgischen Herrschaft. Dies ließe wiederum auf eine Einflussnahme über Herzog Leopold III. schließen.¹²²

Bernabòs Brief, die zweite Quelle, die sich aus dem Vorfeld der Eheanbahnung erhalten hat, ist mit dem 2. Juli 1380 aus Mailand datiert und verweist darauf, dass am Tag zuvor das Hochzeitsversprechen in Mailand in Abwesenheit des Bräutigams gegeben wurde. Diese Mitteilung ergeht an die neuen männlichen Verwandten, nämlich Eberhard II., den Senior des Hauses, Ulrich, den Brautvater, sowie Eberhard III., den Bräutigam. Gleich drei Generationen Württemberger Grafen finden sich hier in einem Dokument als männliche Re-

119 *Si vero diceret prefatus dominus comes quod alia tractatum fuit pro domina Madellena / pro prefato eius filio et non pro domina Antonia dicat(ur) [?] quod est verum sy [?] eo tempore tractabatur dare prefatam dominam Antonio filio ducis de Licauscie / qui repertus esset [!] ita puer quod non matrimonium non esset equale ex quo / quia dicta domina Antonia est maioris etatis duo anno quam dicta domina / Madellena vult prius nubere mayorem.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 30 = WR 30. Es ist unklar, wer mit dem Herzog von Licauscien gemeint ist; der *Orbis Latinus* bietet ebenfalls keine genaueren Hinweise; Graesse / Benedict et al., *Orbis Latinus*.

120 Fodale, Friedrich IV. Friedrich war der Sohn Peters II. von Sizilien aus dem Haus Aragon und Elisabeths von Kärnten, der Tochter Herzog Ottos von Kärnten, ein weiteres Beispiel eines italienisch-deutschen dynastischen Projekts des frühen 14. Jahrhunderts. Vgl. Hörmann, Familie Meinhards II.

121 Dieses italienische Projekt wird – ohne Nennung des Namens des Fürsten – von Giulini erwähnt, vgl. Giulini, *Memorie* 5, 620–621. Giulini seinerseits nennt zunächst die verschiedenen Eheprojekte für Antonia, darunter auch die von Corio erwähnte (angebliche) Hochzeit mit *Procavio*, dem Sohn Wenzels, Corio, *L'Historia di Milano*, fol. 254v, die möglicherweise auf eine Fehlinformation zurückgeht, vgl. das Kapitel V.4.1. *Die Mailänder Chronik Bernardino Corios und die Annales Mediolanenses*. Giulini nahm dies zum Anlass, sich bei Le Bret, Bibliothekar des Herzogs von Württemberg, zu erkundigen und erhielt daraufhin das hier zitierte Antwortschreiben Beatrice Reginas della Scala, aus dem er auf dieses Eheprojekt schließt. Giulinis Ergebnisse zitiert Novati, *Appunti e Notizie*, im Zusammenhang mit Antonias Kondolenzschreiben im Archivio Storico Lombardo; ebenso Litta Biumi, *Famiglia celebri* Fasc. 9 Tafel V.

122 Katalognummer IV 11 in Rückert (Bearb), *Antonia Visconti*, 176.

präsentanten des Hauses angesprochen, als *Illustres principes et magnifici fratres et fili carissimi*:¹²³

Notificamus vobis quod per egregium et potentem militem dominum Rodulfum / comitem de Suelz pairatorem et ambasiatorem vestrum inclita Antonia nata nostra nomine vestri domini comitis Everardi / Iunioris in Dei nomine heri disponata fuit seu annulo subarrata. Et ut alia velocius subsequantur, que ad huius / matrimonii consumationem et promissorum observationem opportuna fuerint, prefatus dominus Rodulfus comes de Suelz et / egregius miles dominus Burchardus Longus de Elrbach, ambasiatores vestri, necnon sapiens vir dominus Faustinus / Lantana legum doctor vicarius et discretus vir Paganinus de Blassono, familiaris ac procuratores et ambasiatores / nostri unaa [!] cum eis se transferunt ad illustrem principem et magnificum fratrem et filium nostrum carissimum dominum / Leupoldum ducem Austrie. Deinde venturi ad presentiam vestram informati super agendis pro premissorum executione. / Quare rogamus fraternitatem vestram quat(enu)s eisdem nostris ambasiatoribus in dicendis circha premissa ac nostrum / et nostrorum statum velitis tanquam nobis fidem credulam adhibere

B(er)nabos vicecomes Mediolani etc.

Imperialis vicarius generalis Datum Mediolani secundo iullii M^oCCCLXXX^o

Am Vortag, berichtet Bernabò, sei Antonia durch den Grafen Rudolf von Sulz¹²⁴ Eberhard mit dem Ring versprochen worden. Damit die weiteren Schritte zur Konsumation der Ehe und Erfüllung der Versprechen möglichst schnell vonstatten gehen, werden die beiden württembergischen Gesandten, Graf Rudolf von Sulz und Graf Burchard von Ellerbach,¹²⁵ gemeinsam mit den Prokuratoren und Gesandten der Visconti, Faustinus Lantana,¹²⁶ Vikar und Doktor der Rechte, sowie Paganinus de Blassono,¹²⁷ Familiar, weiterreisen zu seinem Bruder und Sohn, Leopold III., Herzog von Österreich, sowie anschließend zu den Württembergern, um über die Ausführungen der Versprechen zu verhandeln. Bernabò bittet daher Ulrich, ihnen in allem Glauben zu schenken. Der Brief ist somit im Wesentlichen eine Kredenz für die Gesandten aus Mailand. Zugleich bietet er erneut einen Hinweis auf die enge Einbindung von Leopold III., bei dem die Gesandtschaft auf der Weiterreise nach Württemberg Halt machen wird. Aus Perspektive der Verwaltungs- und Diplomatiegeschichte gilt es die unterschiedlichen Profile der württembergischen Gesandten gegenüber den visconischen herauszustreichen. Die Württemberger schickten ausgewählte Grafen

123 HStA Stuttgart A 602 Nr. 31 = WR 31.

124 Rudolf II. von Sulz, 1382 Hofmeister?; 1413–1417 Hofmeister; 1419/21/23 Vormundschaft; 1424 Statthalter, vgl. Hammes, Ritterlicher Fürst, 210, weitere Belege ebd., Register 404.

125 Informationen zu Burchard von Ellerbach bietet Matzke, Genealogie, 141–146; Florian, Eberhard der Milde, 39, 88 Anm. 103; vgl. Schludi, Mailänder Stolz, 133, Anm. 14.

126 Faustinus Lantana taucht ebenso als Prokurator bei den Heiratsverhandlungen von Anglesia mit den Burgrafen von Nürnberg auf, vgl. Schludi, Mailänder Stolz, 133, Anm. 13.

127 Auch Paganino de Biassono; die Biassono waren eine Mailänder Familie, aus der viele Priester und Kleriker hervorgingen, vgl. Storia di Milano: Indice, 107. Paganino war auch bei der Brautschatzschau in Urach anwesend. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 93r; Müller (Hrsg.), Altwürttembergische Urbare, 321; er findet sich ebenso bei den Heiratsverhandlungen der beiden Schwestern Anglesia und Lucia, vgl. Schludi, Mailänder Stolz, 133, Anm. 13.

als Verhandler, wo die Visconti explizit ausgewiesene Experten des (Rechts-) Wissens neben Angehörigen des Hofes auswählten. Dies ist wohl auch vor dem Hintergrund des neuen Stadiums zu verstehen, das erreicht worden war: Die Versprechen waren gegeben, nun galt es, die Einzelheiten der Hochzeit vorzubereiten.¹²⁸

Alle weiteren Details zur Eheschließung lassen sich in der Folge lediglich dem *Liber iocalium* entnehmen. Damit bleiben diese Informationen an dieser Stelle ausgespart und der Blick richtet sich noch auf die weiteren Quellen, die sich aus dem Leben Antonias in Württemberg erhalten haben. Eher als Kuriosität ist eine mehrere Seiten lange Liste herrschaftlicher Paare anzusehen, die der württembergische Geschichtsschreiber Oswald Gabelkover im späten 16. Jahrhundert zusammengestellt hat und die bis zur Ausstellung 2005 als Gästeliste dieser ersten Uracher Hochzeit angesehen wurde.¹²⁹ Eine genauere Betrachtung der genannten Paare verdeutlicht jedoch, dass es sich nicht um eine authentische Liste, sondern wohl eher um eine fiktive handelt, da beispielsweise Graf Heinrich von Mömpelgard mit seiner erst zwei Jahre später geheirateten Gattin Maria von Châtillon ebenso unter den Gästen auftaucht wie Herzog Friedrich von Bayern-Landshut mit Maddalena Visconti, die erst 1381 heirateten. Daneben finden sich weitere unstimmmige Namen.¹³⁰ Soviel kann hier schon gesagt werden, dass sich aus dem *Liber iocalium* eine Reihe von Personen erschließen lassen, die bei der Hochzeit in Urach sowohl auf Seiten der Württemberger wie der Visconti anwesend waren, da sie Geschenke von Antonia erhielten, die im Inventar verzeichnet sind. Ebenso sind die Zeugen der Übergabe der Aussteuer und Versicherung der Mitgift von beiden Häusern namentlich angeführt und ergänzen damit die Liste der Verhandler im Hintergrund. Schließlich lässt sich aus dem Ausstattungsverzeichnis rekonstruieren, dass die Feier mit Kirchengang und abschließendem Festmahl vor dem 27. Oktober stattfand, möglicherweise am 26., da vom 27. Oktober die Widerlegung der Mitgift im Saal des Uracher Schlosses datiert.¹³¹

128 Siehe zum Inhalt ebenso Katalognummer IV 42 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 177; Schludi, Mailänder Stolz.

129 HStA Stuttgart J 1 Nr. 154 Mappe 39 Nr. 917; Katalognummer V 7 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 187.

130 Ebd., 187–188. Möglicherweise ist diese Liste in einer gewissen Folgewirkung des Codex anzusehen, der die Listen zur Uracher Hochzeit von 1474 umfasste und ebenfalls erst im 16. Jahrhundert auf der Grundlage von großteils nicht mehr vorhandenen administrativen Aufzeichnungen zum Ablauf und zur Organisation der Hochzeit aus dem 15. Jahrhundert zusammengestellt wurde. Vgl. das Kapitel V.4.2.1. *Der Bericht zur Uracher Hochzeit*.

131 Katalognummer V 7 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 187–188. Da der genaue Ablauf der Hochzeitsfeierlichkeiten erst im späten 15. Jahrhundert mit den großen Hochzeiten wie der Landshuter, Amberger und Uracher deutlich wird, kann hier kein exaktes Datum angegeben werden, sondern nur indirekt auf die Feierlichkeiten geschlossen werden. Auch der *Liber iocalium* hält sich hier bedeckt und bietet keine weiteren Datierungen außer lapidaren Angaben wie „1380“ bei manchen Streichungen.

Auf den Aktionsradius Antonias lassen vor allem die in ihrer Widerlegung verzeichneten Güter schließen.¹³² Daraus ergibt sich Bietigheim als Zentrum ihres Handelns, ein Befund, der auch über die Spuren ihrer Beurkundungs- und Stiftungstätigkeit deutlich wird. In der Bietigheimer Stadtkirche ist die einzige bildliche Darstellung Antonias in der Form einer Büste überliefert. Diese weist eine nachträglich veränderte Krone als Kopfschmuck auf, während der ursprüngliche Schmuck einen breiten Goldreif mit einem in Zickzack darauf befestigten Perlenband und Edelsteinen dargestellt haben muss.¹³³ Derartige Perlenkopfbänder, *Saliotora* genannt, finden sich auch mehrfach in Antonias Aussteuer verzeichnet. Dieser Schmuck, wie auch die prominente Platzierung der Plastik im Chor, welches der übliche Ort für die Darstellung von Stifterinnen und Stiftern war, erlauben die Zuweisung der Büste an Antonia. Sie hatte gemeinsam mit Eberhard die Stadtpfarrkirche in Bietigheim gestiftet. Ein inzwischen verschollenes Glasfenster soll zusätzlich auf das Stifterpaar verwiesen haben.¹³⁴

Aktiv als Ausstellerin einer Urkunde wird Antonia nach 1390 sichtbar, als sie ihre Mühle in Bietigheim als erbliches Lehen Konrad Lutzlin verleiht.¹³⁵ Antonia verweist hier zunächst, wie allgemein für die Titulatur von Fürstinnen üblich, auf ihren Herkunftsort und führt in zweiter Linie ihren erheirateten Titel als Gräfin an. Wesentlich ist der Hinweis, dass sie sich von ihren Amtleuten für diese Verleihung beraten ließ. Sie erweist sich somit als politisch tätig im besten Sinne, da sie Berater in Anspruch nimmt. Zudem siegelt sie selbst mit ihrem eigenen Siegel.¹³⁶ Ähnlich lautet ihre Titulatur auch in der nächsten erhaltenen urkundlichen Spur, der Bestätigung des Wochenmarkts durch König Wenzel vom 1. Januar 1393 auf Bitten Antonias hin. In der Urkunde wird Bietigheim als Antonias Stadt bezeichnet. Explizit verweist Wenzel auf ihren Einsatz: *das wir durch vleissiger bitte willen der edlen Anthonien von Maylan, grefin zu Würtemberg [...] den burgern unnd einwonnern irer statt Bietigkhaim ainen woehenmarckhte gegeben haben unnd geben.*¹³⁷ Wenngleich Bietigheim bereits seit Längerem Marktrechte inne hatte, so zeigt sich durch diese Erneuerung wohl das Bemühen An-

132 Katalognummer VI 2 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 196, mit einer von Schludi erstellten Kartenvorlage ebd., 195; siehe ausführlich Schludi, Mailänder Stolz. Die Güter der Widerlegung finden sich als separates Verzeichnis an den *Liber iocalium* angeheftet und wurden ediert und kommentiert in Müller (Hrsg), Altwürttembergische Urbare, 107*–109*, 180*–182*, 321–327.

133 Katalognummer VI 1 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 194.

134 Ebd.

135 *Wir, frow Anthonia, von Maylant geborn und grefin zû Wirttemberg, bekenden uns mit disem brieff, das wir mit rat unsrer amptlut geluhen haben zû ainem steten erb unser muln zû Buthikein.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 6987. Zit. nach der Edition von Peter Rückert u. a.; Edition Nr. 2, in: Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 220.

136 *Und des alles zû ainer bestetung so hon wir unser aygen insigel gehenkt an d[isen] brieff zû ainer urkund;* zit. nach Peter Rückert u. a.; Edition Nr. 2, in: Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 220; vgl. auch Katalognummer VI 7 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 199–200.

137 HStA Stuttgart A 602 Nr. 6988; Katalognummer VI 8 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 200–201; zit. nach der Edition der Quelle, die im Original verschollen, aber als Abschrift überliefert ist, im Anhang Nr. 3, bearb. von Peter Rückert, in: Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 221.

tonias, „ihre“ Stadt besonders zu fördern und durch diese königliche Privilegierung zusätzlich zu stärken, mit ein Grund vielleicht, weshalb ausdrücklich vermerkt wird, dass die umliegenden Wochenmärkte dadurch keinen Schaden erleiden sollen.¹³⁸

Drei weitere Quellen verweisen auf Antonia als fromme Stifterin und damit, wie die Büste in der Bietigheimer Kirche, auf das Wirken als Wohltäterin und fromme Fürstin, wie es dem Rollenbild der Fürstinnen entsprach.¹³⁹ Vom 25. Februar 1392 hat sich ein bemerkenswertes Dokument erhalten, das zugleich Einblick in das persönliche Umfeld Antonias erlaubt. Richter Ulrich von Ungericht urkundet, dass er die Einkünfte aus einer Wiese an Gräfin Antonia (*miner gnedigen frowen, frowen Anthonia, geborn von Maylant und gravin ze Wirtenberg*) verkauft, damit diese im Zuge einer frommen Stiftung als Jahrtag für Swanina von Sperberseck hieraus armen Leuten Brot geben möge. Gesiegelt wurde die Urkunde durch Heinrich Pruntzler, wie Ungericht Richter zu Stuttgart.¹⁴⁰ Diese ausdrückliche fromme Stiftung im Gedenken an Swanina von Sperberseck legt nahe, dass diese im Umfeld des Hofes von Antonia tätig war. Testamente von Fürstinnen geben vielfach Einblicke darin, wie diese ihren Hofleuten sowohl Geldbeträge wie Objekte vererbten, sodass es ebenso plausibel ist, dass fromme Jahrtage zum Seelenheil treuer Hofleute gestiftet wurden.¹⁴¹ Dass Swanina wohl ein angesehenes adeliges Mitglied des Frauenzimmers war, erschließt sich auch vor dem Hintergrund, dass die Familie der Sperberseck zu dieser Zeit zum engeren Umfeld des Hofes der Württemberger zu zählen ist. Friedrich von Sperberseck war beispielsweise Rat Eberhards III.¹⁴² Diese personenbezogene Memorialstiftung von Frau zu Frau lässt zudem auch ein Mikronetzwerk weiblicher Beziehungen erahnen. Antonia erweist sich damit als integriert im Kreis ihrer neuen Heimat und wenigstens einzelnen ihrer deutschen Hofdamen verbunden.

Am 12. August 1394 treten Eberhard III. und Antonia gemeinsam als Stifter und Stifterin auf. Für ihr Seelenheil schenken sie die Burg Neuroßwag mit ihrem Anteil an den dazugehörigen umliegenden Dörfern an das Zisterzienserkloster Maulbronn.¹⁴³ Eberhard ist alleiniger Aussteller der Urkunde, wie aus der *Inti-*

138 Katalognummer VI 8 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 200–201.

139 Vgl. Fößel, Königin, bes. 222–249; Fößel, Testamente; Williams, Lucrezia Borgia; Hörmann-Thurn und Taxis, Fundatrix.

140 HStA Stuttgart A 602 Nr. 12646; [...] *sol rihten und betzaln uff frowe Swanina, der von Sperwerseck seligen jartzit, armen luten umb brot, usz der wisen, die zû disen ziten hat der Hurtzel, gelegen in dem tal gein Kaltental an der hailigen mülin*. Zit. nach der Edition von Peter Rückert u. a., Anhang Nr. 4, in: Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 222. Siehe hierzu auch die Katalognummer VI 9 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 201–202.

141 Vgl. hierzu ausführlicher die Befunde zu den Testamenten der anderen Visconti-Schwwestern sowie generell die Ausführungen zum Testieren im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

142 Vgl. Katalognummer VI 9 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 202.

143 Die Dörfer liegen in der Nähe von Maulbronn und sind namentlich Lienzingen, Schützingen, Zaisersweiher, Schmieh und Illingen. HStA Stuttgart A 502 U 450; Katalognummer VI. 10 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 202–203; Edition durch Peter Rückert und Katja Georg im Anhang als Nr. 5 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 223–224.

tulatio ersichtlich wird. In der *Dispositio* betont er jedoch ausdrücklich, dass er diese Stiftung gemeinsam mit seiner Gattin vornimmt.¹⁴⁴

Antonia wird wiederum nach ihrem Herkunftsort *von Mayland*, nicht allerdings mit dem *Vicecomes*-Titel ihrer Familie genannt, ein *Usus*, der sich in allen betrachteten deutschen Urkunden abzeichnet und wohl der deutschen Gepflogenheit der Benennung nach dem Territorium resp. der Herrschaft entspricht. Eberhard stiftet gemeinsam mit Antonia *mit gesamenter hand* sowie mit Zustimmung der Räte und Getreuen ein Seelgerät für sich und seine Vorfahren zur Ehre Gottes, Marias und aller Heiligen sowie als Memorialstiftung zum ewigen Gedächtnis der Herrschaft und Altvorderen wie als Seelgerät für sich, Antonia und alle Erben.¹⁴⁵ Die gemeinsame Nennung mit Antonia als Stifterin scheint bemerkenswert vor dem Hintergrund, dass die erwähnten Dörfer nicht zu den Gütern Antonias im Zuge der Widerlegung gehören, sie somit darüber keine Verfügungsgewalt hatte. Mit dieser Geste wird Antonia in die dynastische Memoria aufgenommen. Man darf in diesem gemeinsamen Auftreten und der expliziten Nennung Antonias durchaus ein Zeichen der Anerkennung seitens Eberhards sehen und damit auch im dynastischen Sinne von einer geglückten Ehe sprechen. Dies scheint auch durch die gemeinsame Stiftung des Baus der Stadtpfarrkirche in Bietigheim um 1400, nun dezidiert Antonias Herrschaftsgebiet, unterstrichen zu werden, wie zuvor dargelegt.¹⁴⁶ In der weiteren Ausführung der Pertinentien 1394 wird erneut zweimal betont, dass *graf Eberhart und frow Anthonia* zusammen stiften, insofern als sie gemeinsam die Besitzungen geben und auf alle Rechte verzichten. Ausgenommen sind lediglich Rechte auf das Geleit und den Wildbann. Als Auflage erhalten Abt und Kloster den Auftrag, die Burg Neuroßwag abzubrechen und keine neue Burg mehr dort zu errichten. Burg und Dörfer waren bereits durch die verstorbenen Ahnherren, Graf Eberhard II. und seinen Vater Ulrich, pfandweise dem Kloster zugesprochen worden. Die Schenkung erfolgt, so die Begründung, in Anbetracht ihres Fleißes und Ernsts im Lob Gottes, das sie Tag und Nacht in ihrem Kloster vollbringen, sowie der besonderen Liebe, Treue, andächtigen Gebete und förderlichen Dienste, die sie Eberhard, seinen Vorfahren wie der Herrschaft lange geleistet haben, wie

144 [...] *so haben wir, der obgenante Eberhart, graf zû Wirtemberg, und mit uns dü edel frowe Anthonia von Mayland, unser elichü husfrowe, mit gesamenter hand, reht und redlich und mit rat, willen und wissen unsrer räte und lieben getrüwen durch unser und unsrer altoordern selhail und durch Gottes, sant Marien, siner müter, und aller hailigen ere willen, uns, unsrer herrschaft und altoordern ain ewig gedähtnüs und selgerät damit ze machenn [!] für uns und all unser erben und nachkommen.* Zit. nach Rückert und Georg im Anhang als Nr. 5 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 223.

145 Deutlich wird hier das Bemühen, die Dauer der Stiftung für die Erben und Nachkommen festzuschreiben, diese somit gewissermaßen in die Pflicht zu nehmen, dem Wunsch der Testierer nachzukommen, wie dies generell der Zweck solcher Stiftungen wie auch der Verfügungen in Form von Hausverträgen war, die die Anfechtbarkeit letztwilliger Verfügungen seitens der Erben zu unterbinden suchten. Entsprechend ist auch die Betonung der Tatsache zu sehen, dass Räte und Getreue ihr Einverständnis zu dieser Schenkung gegeben haben. Vgl. hier ausführlicher die Abschnitte zu den Testamenten in Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

146 Dies erscheint indirekt aus späteren Nachrichten, siehe Katalognummer VI 1 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 194.

auch den Räten und Getreuen bekannt sei.¹⁴⁷ Zur Bestätigung siegeln Eberhard und Antonia gemeinsam mit ihren Siegeln. Es folgt eine Liste der Getreuen, die die Schenkung *gift und gabe* mit ihren Siegeln bezeugen. Daraus ergibt sich zugleich ein Einblick in die Zusammensetzung des engeren Kreises der Räte und Hofleute um Eberhard und Antonia, wie folgt: Graf Rudolf von Hohenberg, der Jüngere, Friedrich von Gundelfingen, Friedrich Sturmfeder, Seifried von Zülhart, Georg von Wöllwarth, der Hofmeister, Ritter Eberhard von Urbach, Heinz Truchsess von Höfingen, Hans von Göltingen zu Ditzingen, Henel von Sternenfels, Vogt in Zabergöw und Edelknecht.¹⁴⁸

Die letzte Quelle zu Antonias Tätigkeit als Stifterin stammt aus einer Abschrift des frühen 17. Jahrhunderts in der Stuttgarter Chronik des Johann Jakob Gabelkover, worin verschiedene Abschriften, Übersetzungen wie Zusammenfassungen von Urkunden zur Stuttgarter Stiftskirche erfasst sind. Die Stiftung einer Messe für die Stiftskirche zu Stuttgart durch Antonia ist als Eintrag für das Jahr 1403 verzeichnet.¹⁴⁹ Bemerkenswert ist die Titulatur *Antonia de Vicecomitibus Mediolani, comes* [!] *de Wirtemberg*. Es ist das einzige Mal, dass sie nun auch mit dem Titel *Vicecomes*, ein deutlicher Verweis auf ihre Herkunftsfamilie, benannt wird und nicht mehr allein über ihre Herkunft aus Mailand. Zweitens wird Antonia als *Comes*, also Graf von Württemberg, angesprochen, was weniger ein Verschreiber sein muss, sondern durchaus als Ausübung ihres Herrschaftsamtes angesehen werden kann.¹⁵⁰ Die Stiftung erfolgt zu Ehren Mariens sowie der Heiligen Georg, Wilhelm, der Drei Könige und der Jungfrauen Katharina, Margarethe und Barbara. Die Angabe, dass Antonia die Messe für die Stiftskirche in Stuttgart auf den Altar, der *newlich* in der Kirche erbaut worden war, stiftet, lässt vermuten, dass dieser ebenfalls von Antonia eingerichtet worden war.¹⁵¹ Jeder Kaplan, der den Altar versorgt, erhält 20 Pfund Heller aus den Fischwassern von Bietigheim sowie 45 Malter von dreierlei Früchten aus dem Hof zu Westhaim, ferner Antonias neues Haus zu Stuttgart, gelegen am Armbroster, samt einem Gang, der von dem neuen Haus durch ihre gegenüber liegende alte Behausung am Duntzhover Tor führt, zudem einen Weingarten in Renlenberg

147 *Des haben wir angesienhen sölichen flizz und ernst, wie sy Gottes lob in irem obgenanten closter tag und nacht vollebringent und besunder lieb, trüw und andähtig gebett und furderlichen dienst, die sy uns, unsern altvordern und herrschaft lang zit getan händ, als das uns unsern räten und lieben getrüwen wol kuntbar ist.* Zit. nach Rückert und Georg im Anhang als Nr. 5 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 223.

148 Nach Edition und Anmerkungen von Rückert und Georg im Anhang als Nr. 5 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 224.

149 HStA Stuttgart J 1 Bd. 9 fol. 100v–101r. Katalognummer VI 11 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 203; Edition durch Peter Rückert im Anhang als Nr. 6 in ebd., 225.

150 Ähnliche Amtstitulaturen finden sich auch bei anderen Herrscherinnen; ein Paradebeispiel aus dem 10. Jahrhundert ist etwa Kaiserin Theophanu, die selbst als „Theophanius von Gottes Gnaden Kaiser und Augustus“ urkundete, mit eigenem Siegel siegelte und die Urkunde sogar nach eigenen Kaiserjahren datieren ließ, Schulze, Theophanu, 80. Nach Fössel ist dies jedoch als Ausnahme zu betrachten, Fössel, Königin, 50–56.

151 So Katalognummer VI 11 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 203.

und einen Garten vor dem Esslinger Tor.¹⁵² Diese Stiftung kann deutlich als persönliche Memorialstiftung Antonias angesehen werden, schließlich war die Stiftskirche die Grablege des Hauses Württemberg, und Antonia fand in der Tat auch hier ihre letzte Ruhestätte.¹⁵³ Der persönliche Bezug wird umso deutlicher, als Antonia ihr eigenes Stadthaus wohl als Wohnung den Kaplänen überschreibt. Die dezidiert politisch eigenständige Handlung wird unterstrichen durch die äußerst selbstbewusste und herausstechende Titulatur, die sie in ihren vollen Titeln und Würden zeigt. Der Eintrag gibt darüber hinaus einen lebendigen Einblick in Antonias Wohnstätten ihrer letzten Jahre: Die Rede ist von einem neu gebauten Haus in Stuttgart, das ihr altes ersetzte – damit wird ein eigener Wohnbezirk Antonias in Stuttgart sichtbar. Während die Einkünfte aus Bietheim als Zentrum ihres über die Widerlegung der Mitgift zugesprochenen Gebiets nicht überraschen, scheinen sich auch neu erworbene Besitzungen abzuzeichnen wie der Hof zu Westhaim, aber auch der Weingarten und ein weiterer genannter Garten.¹⁵⁴

Über Antonias Gärten finden sich weitere Hinweise im 1393 neu angefertigten Prachturbar des Stuttgarter Vogts und Schultheißen, das die Einkünfte der Grafen von Württemberg in der Stadt Stuttgart selbst verzeichnet.¹⁵⁵ Dieses Urbar verweist an zwei Stellen auf einen Garten Antonias im Zuge von abgabepflichtigen Grundstücken, die daran stoßen: *hinder der burg by miner frowen garten*. Weitere Hinweise finden sich nicht, außer dass in der Nähe eine *Dantz-wisen* genannt wird.¹⁵⁶ Es darf gerade im Hinblick darauf, dass dieser (oder möglicherweise ein anderer) Garten Antonias dem Kaplan zugesprochen wird, weniger auf einen Ziergarten geschlossen werden, wie Lang in ihrem Katalogbeitrag zur Ausstellung 2005 annimmt.¹⁵⁷ Vielmehr ist davon auszugehen, dass es sich um einen Kräutergarten handelt, der mehrere Funktionen erfüllte, wie er typisch für italienische Höfe ist. Im Kontext der mittelalterlichen medizinischen Lehre der Diätetik und der Säftelehre, die einen hohen Grad an medizinischem Wissen zumindest der höheren Schichten voraussetzte, spielte das Wissen um Heilkräuter und nach Möglichkeit deren Anpflanzung eine zentrale Rolle.¹⁵⁸ Wie selbstverständlich dieses Wissen am Hof der Visconti gepflegt und an die Töchter weitergegeben wurde, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass hier mehrere Prachthandschriften des *Tacuinum Sanitatis* präsent waren, jenes „Buch der Gesundheit“, das auf der arabischen Heilkunde des 11. Jahrhunderts fußt. Antonias Schwester Viridis hatte wohl ein Exemplar von ihrem Vater geschenkt bekom-

152 Anhang Nr. 6 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 225.

153 Katalognummer VI 11 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 203.

154 Zumindest sind diese Örtlichkeiten nicht in den Gütern der Widerlegung genannt, vgl. die Karte in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 195.

155 HStA Stuttgart H 101/54 Bd. 2; Pergamentcodex mit Holzdeckel; Katalognummer VI 12 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 203–204.

156 Zit. nach ebd.

157 Lang, Garten, hier 58.

158 Siehe hierzu Nolte, Frauen und Männer, 21–28; Antenhofer, Medikalisation; Antenhofer, Krankheitserfahrungen.

men, das heute mit der Prachthandschrift in Paris identifiziert wird.¹⁵⁹ Ausführlich werden darin die verschiedensten Pflanzen behandelt und illustriert, sodass sich das Buch zu einem idealen Bild des Zusammenspiels des Menschen mit dem Kosmos ausweitet.¹⁶⁰

Auch der bereits 1350 erwähnte *meines Herren Garten*, der nicht sicher mit dem späteren Garten Antonias in Verbindung gebracht werden kann, darf eher als Nutzgarten und weniger als reiner Ziergarten angesehen werden, da die Bedeutung des Begriffs *Garten* primär die Nutzung für den Anbau spezieller Produkte impliziert wie etwa Kräuter, Obst, Gemüse oder Wein.¹⁶¹ Nicht ausgeschlossen ist dabei, dass auch Blumen und Zierelemente ihren Weg in den Garten fanden und die Kräuterbeete formschön angelegt wurden, wie aus den Befunden der Buchmalerei sichtbar wird, aber auch in den erhaltenen Renaissancegartenanlagen.¹⁶² Dies zeigt ein kurzer Blick auf den besser dokumentierten Garten, den Barbara Gonzaga 100 Jahre später in Urach anlegen ließ. Wie aus der erhaltenen Korrespondenz mit ihrer Mutter Barbara von Brandenburg deutlich wird, wurde der Garten durch den Mönch Epifanio angelegt und von diesem betreut. Er säte dort unter anderem Kürbisse, Melonen, Radieschen, Wirsing und Salat und ließ um Zusendung verschiedener Samen bitten, darunter Spargel, Basilikum, Gewürznelken und Rosmarin. Zudem wird berichtet, dass er Destillate sowohl zu Heilzwecken wie auch zur Parfümierung herstellte.¹⁶³ In einem weiteren Brief wird berichtet, dass sich auch Barbara im Herstellen von Destillaten übte und man hoffe, sie werde sowohl eine gute Kräuterkundige (*erbolata*) wie eine gute „Ärztin“ (*medicha*).¹⁶⁴ Es ist somit von einer Nutzung des Gartens wohl in mehrerer Hinsicht auszugehen: mit Heil-, Nutz- und Zierpflanzen, für medizinische Zwecke, Schönheitspflege und Wohlgeruch, Zierde aber auch Nahrung.

159 BNF Ms. nouv. acq. lat. 1673/ MFC 654, Katalognummer III 14 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 158.

160 Vgl. Poirion / Thomasset et al., *L'art de vivre*; Messedaglia, *Piante alimentari*.

161 Siehe hierzu die Belege bei Lexer, „gart-acker *stm. gartenland*“ gart-acker *bis garten-hûs* (Bd. 1, Sp. 740) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/Lexer> (abgerufen am 30.11.2020); den Befund bei Grimm *garten bis gartenanlage* (Bd. 4, Sp. 1388 bis 1401) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (abgerufen am 30.11.2020); sowie generell den Befund der Flurnamenkunde, Antenhofer, *Flurnamenbuch*, 118–121.

162 Vgl. zum Befund der höfischen Gartenkultur die Spurensuche bei Lang, *Garten*. Vgl. zum Garten als Ort der Rekreation an der Kurie Märtil, *Körper-Kult*, 27–29; zur Ausstattung der päpstlichen Gärten Märtil, *Mäuse und Elefanten*.

163 *Frate Epifanio è facto ortulano dela signoria soa et ha seminato zuche, meloni, ravanelli, verze, latuche et altre cose*. Marino an Barbara von Brandenburg; ASMn AG b. 439 c. 209, 27.04.1475; zit. nach Antenhofer / Behne et al. (Bearb), *Barbara Gonzaga*, 251–253, Nr. 141. *Fra Epifanio è hortolano e fa de molte aque alambicho bone e sane e odorifere per la signoria de madona*. [...] *Voressemo del seme de sparzi, del basilico, de garofoli belli e roxe marine et cetera*. *Ex Urach* [...]. Marino an Barbara von Brandenburg; AG b. 439 c. 211, 10.05.1475; zit. nach ebd., 259–261, Nr. 148.

164 *La signoria de madona sta bene et si transtulla facendo aque alambicho in copia. Spero che la signoria soa doventerà tosto bona medicha et erbolata et sarà persona comune e universale*. Marino an Barbara von Brandenburg; ASMn AG b. 439 c. 212, 15.05.1475, zit. nach ebd., 263–264, Nr. 151.

Abschließend lässt sich als letzte erhaltene Quelle noch ein undatiertes Kondolenzschreiben Antonias an ihren Vater Bernabó anführen, das anlässlich des Todes ihres Bruders Marco verfasst wurde, der am 3. Januar 1382 in Mailand verstorben war.¹⁶⁵ Der Brief ist in zwei Abschriften erhalten. Eine findet sich neben anderen Schreiben aus dem Umfeld der Visconti in einem Codex, der möglicherweise als Briefsteller konzipiert worden war und heute in der Bibliothèque Nationale überliefert ist.¹⁶⁶ Eine zweite Abschrift ist in Mailand im Archivio Visconti di Modrone (Università Cattolica) tradiert.¹⁶⁷ Marco war 1367 mit Elisabeth von Bayern-Landshut verheiratet worden, während seine Schwester Taddea Stephan von Bayern-Ingolstadt heiratete. Elisabeth verstarb wenig später ebenfalls 1382. Antonias Brief ist das einzige erhaltene Kondolenzschreiben zum Tod Marcos, wobei ins Auge sticht, dass sie den Tod Elisabeths nicht erwähnt. Es muss also angenommen werden, dass ihr Kondolenzschreiben vor deren Ableben datiert. Der Brief hält sich an die üblichen, durchaus formalisierten Trauerbekundungen im Todesfall,¹⁶⁸ deren Formelhaftigkeit jedoch nicht darüber hinwegtäuschen sollte, dass sich dahinter ebenso gefühlte Emotionen verbargen und gerade über die Briefformulare zum Ausdruck gebracht wurden.¹⁶⁹ Das Schreiben, das wohl von einem württembergischen Kanzleischreiber verfasst worden war, mischt den Ausdruck der Trauer und Bitternis angesichts des Todes mit „süßen Worten des Trosts“, die in Bibelverse gekleidet werden. So wird Hiob (1, 21) zitiert *Deus dedit, Deus abstulit; sicut Domino placuit, ita factum est; sit nomen eius benedictum* und der 1. Brief des Paulus an die Thessaloniker 4, 13: *Nolite contristari, sicut ceteri qui spem non habent de resurrectione mortuorum*.¹⁷⁰ Antonia überbringt ferner Kondolenzbekundungen seitens ihres Mannes wie der beiden noch lebenden Grafenpaare, der Schwiegereltern Ulrich und Elisabeth von Bayern sowie der Großeltern ihres Gemahls, Eberhard II. und Elisabeth von Henneberg. Sie schließt mit der üblichen Formel, sie freue sich stets, von ihm, seiner Gattin Regina della Scala sowie allen Brüdern und Schwestern *affectantibus* zu hören. Etwas förmlich wirkt, dass sie ihre Mutter allein als Gattin Bernabòs anspricht, was aber wohl dem Diktat des Kanzleischreibers und dem förmlichen Anlass zuzuschreiben ist. Abschließend bedankt sie sich noch für ein Stück Goldstoff (*pecia drapi auri*). Dieser letzte Hinweis bietet einen Beleg für die

165 Regest: Repertorio diplomatico Visconteo 2, 344, Nr. 2900.

166 BNF Ms. nouv. acq. lat. 1152 fol. 44v–45r. Katalognummer VI 13 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 204.

167 Milano, arch. priv. Visconti di Modrone, c. 58; Milano, ambr. D. Croce, ad a. 1381, vgl. Repertorio diplomatico Visconteo 2, 344, Nr. 2900; Katalognummer VI 13 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 204. Die zweite Abschrift in Mailand gilt heute als verschollen; Rückert, Fürstlicher Transfer, 28, Anm. 82. Edition durch Peter Rückert als Anhang Nr. 7 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 226. Eine weitere Edition mit Kommentar wurde im *Archivio Storico Lombardo* publiziert von Novati, Appunti e Notizie.

168 Vgl. Babendererde, Sterben, Tod, 85–102.

169 In dieser Hinsicht Nolte, Frauen und Männer, 66; Nolte, Familie, Hof und Herrschaft, 363–373, ebenso Antenhofer, Briefe, 266–291; Antenhofer, Letters; Antenhofer, Fürstliche Briefwechsel, 61, 65–66.

170 Zit. nach der Edition von Rückert, Anhang Nr. 7, in: Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 226.

Übermittlung eines Geschenks aus Mailand, ein Umstand, wie wir ihn aus späteren Korrespondenzen vielfach dokumentiert haben.¹⁷¹ Da keine weiteren Hinweise zur Verbindung Antonias nach Mailand überliefert sind, muss es Spekulation bleiben, ob dies ein vereinzelter Befund eines Geschenks ist oder ob es regelmäßige Kontakte zwischen dem Württemberger Hof und den Visconti in Mailand gab.

Antonia verstarb am 26. März 1405 mit ca. 42 Jahren. Dies geht hervor aus dem Verzeichnis der Württemberger Grablegen in der Stuttgarter Stiftskirche, das der Archivar Andreas Rüttel d.J. Mitte des 16. Jahrhunderts im Auftrag von Herzog Ludwig von Württemberg anfertigte. Die Grablegen sollten offensichtlich saniert werden, Antonias Grabplatte war damals bereits zerbrochen. Rüttel entwarf einen prächtigen neuen Grabstein mit der Viscontischlange als Antonias heraldischem Zeichen sowie der Inschrift, die sich auf ihrem Stein befunden hatte: „Am 26. März 1405 starb Frau Antonia aus Mailand, Gräfin von Württemberg, deren Seele in Frieden ruhen soll“.¹⁷²

Als Bilanz ihres Lebens lässt sich das Bild einer erfolgreichen, integrierten Fürstin skizzieren. Mit Eberhard IV. gebar sie um 1388 den Erben, zwei weitere Söhne namens Ulrich und Ludwig sind namentlich bekannt, verstarben aber wohl früh.¹⁷³ Die erhaltenen urkundlichen Dokumente zeichnen das Profil einer eigenständig siegelnden und agierenden Fürstin, die fromme Stiftungen einrichtete, aber auch gemeinsam mit ihrem Gatten als Stifterin auftrat. Ihre reiche Mitgift sicherte ihr offensichtlich Handlungsspielräume, nicht nur in Gestalt eines eigenen Herrschaftsbezirks in den Gütern der Widerlegung ihrer Mitgift.¹⁷⁴ Darüber hinaus, so die These, eröffnete ihr reicher Besitz Finanzressourcen, die sie wohl für den Erwerb weiterer Güter nutzte, den Bau mindestens eines Hauses in Stuttgart, die Anlage eines Gartens, die Stiftung eines eigenen Altars und einer Messe zu ihrem Gedenken sowie die Wahrung des Andenkens an Personen in ihrem Umfeld. Möglicherweise weist auch die Nennung Antonias als Stifterin für das Kloster Maulbronn gemeinsam mit ihrem Mann darauf hin, dass Eberhard ihr vielleicht auch materiell einiges zu verdanken hatte. Zumindest blieb Antonias Gedenken in Württemberg lebendig, insbesondere als Wohltäterin ihrer Stadt Bietigheim, aber auch als Frau von Mailand, die mit ihrem Schatz Reichtum und Luxus nach Württemberg brachte. Als Schattenaspekt wird ihr wie auch ihrer Schwiegertochter Henriette von Mömpelgard von diversen Württemberger Chronisten zugeschrieben, sie habe einen Hang zur Geisteskrankheit in die Familie eingeschleppt.¹⁷⁵ Eberhard im Bart verewigte 1477 unter

171 Antenhofer / Herold, *Korrespondenzwesen*, 57; Antenhofer, *Briefe*, 247–253. Siehe hierzu die Ausführungen im Kapitel V.4.2.2. *Korrespondenzen und die Frage des Kulturkontakts* im letzten Abschnitt dieses Buches.

172 Katalog Nummer VI 14 und VI 15 in Rückert (Bearb.), *Antonia Visconti*, 204–206.

173 Rückert (Bearb.), *Antonia Visconti*, 192.

174 Siehe hierzu insbesondere Schludi, *Mailänder Stolz*; Rückert, *Fürstlicher Transfer*.

175 Lauxmann, *Antonia Visconti*, 55. Ähnlich wird Paola Malatesta von mantuanischen Chronisten gerne zugeschrieben, die Erbkrankheit der Buckligkeit in die Gonzaga-Familie eingeschleppt zu haben, vgl. Ferrari, *Barbaras Jugend*, 11. Vergleichbar ist auch der Befund für die Wittelsbacher

seinen Vorfahrinnen und Vorfahren Antonia als Mutter seines Großvaters mit ihrem Wappen auf einem Glasfenster im Chor der Tübinger Stiftskirche. Über seine Eheschließung mit Barbara Gonzaga knüpfte er an die italienischen Bande seiner Familie an und unternahm auf der Brautreise nach Mantua einen Abstecher nach Mailand, wo er die Orte seiner visconteischen Ahnen aufsuchte und beim Empfang mit Galeazzo Maria Sforza die gemeinsamen verwandtschaftlichen Bindungen über Antonia Visconti betonte.¹⁷⁶

Antonias selbstbewusstes Auftreten, das in der Stiftung ihres Gebetsgedenkens sowie vielleicht auch in der Führung des Titels *Comes* gipfelte, wird zudem über die Anlage ihres *Liber iocalium* mitgetragen. Das Verzeichnis ihrer reichen Mitgift nimmt selbst repräsentativen Charakter an, wie aus einer Reihe von Merkmalen deutlich wird, vor allem aber in seiner Konzentration auf eine einzige Person, die als Zentrum aller Beziehungen gefasst wird: Antonia, nach ihrem neu erworbenen Titel stets *Comitissa*, Gräfin, genannt. Sie ist nicht nur die Besitzerin der prächtigen Kostbarkeiten, sondern steht in der Mitte eines sozialen Netzwerkes, das sich im Schenken und Empfangen von Objekten manifestiert und sichtbar die Beziehungen visualisiert, in die Antonia über ihre italienische Herkunftsfamilie, ihre Hofangehörigen sowie die neuen sozialen Netzwerke in Württemberg eingebunden war.

1.3. Entstehung des *Liber iocalium*

Über den Entstehungshorizont des *Liber iocalium* gibt es außer dem Verzeichnis selbst keine Hinweise. Allerdings lassen sich die Eckdaten seiner Zusammenstellung dem *Liber* selbst einigermaßen genau entnehmen. Zunächst gilt es festzuhalten, dass das Buch sich bereits rein äußerlich als typisches italienisches Verwaltungsschriftgut erweist.¹⁷⁷ Als Inventar in Buchform stellt es eine eigene

des 15. Jahrhunderts, deren hitziges Gemüt dem Visconti-Blut in ihren Adern zugeschrieben wurde, so Straub, Mailänder Heirat, 9. Solche Zuschreibungen sind jedoch kaum an reale Gegebenheiten rückzubinden, vielmehr an das Bemühen der Chronisten, alles Schlechte stets im Außen zu verorten, wobei die Frauen als Exponentinnen fremder Familien gerne als Sündenböcke fungieren. Hinter diesen Zuschreibungen steckt – ungeachtet des Echos etwa der visconteischen Grausamkeiten – wohl ein prinzipielles Gefühl der Fremdheit, vgl. Nolte, Frembs weib. Nach Maier blieben die Visconti den Wittelsbachern „fremd und geheimnisvoll [...] Ein Geschlecht aus dem Stamm eines Drachentöters von jenseits der Alpen, gesegnet mit märchenhaftem Reichtum, aber in ihrem Lebenswandel, in ihrem Umgang untereinander und mit ihren Untertanen moralischen Regeln folgend, die man in Bayern so nicht kannte und die auch nach so intensiven Kontakten der beiden Herrscherfamilien im Grunde genommen immer noch rätselhaft geblieben waren.“ Maier, Visconti (2008), 182.

176 Katalognummer VII 1 in Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 208. Ebenso betonten die Laudatoren bei der Hochzeit Maximilians mit Bianca Maria Sforza 1493 diese als Fortsetzung der mit Viridis Visconti geknüpften Verbindung, siehe hierzu das Kapitel V.4. *Kulturkontakt und Wahrnehmungen*. Vgl. zu diesem Bewusstsein regelrechter Genealogien von deutsch-italienischen Eheverbindungen Antenhofer, Fürstliche Briefwechsel.

177 Vgl. hierzu auch den vergleichenden Befund aus der Kanzlei der Gonzaga, der im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien* vorgestellt wird. Zum italienischen Geschäftsschriftgut vgl. Arlinghaus,

Gattung dar, wenngleich im Eröffnungs- und Schlussteil Anklänge an die Form des Notariatsinstruments zu finden sind. So kann man den eröffnenden Teil auf fol. 1 als eine Art Protokoll ansehen, während auf fol. 93r–94v eine Art Eschatokoll folgt, das genaueren Einblick in die Rahmenbedingungen der Entstehung gibt.¹⁷⁸ Lediglich in den abschließenden Teilen, die zugleich rechtliche Relevanz über die Anführung der Zeugen haben, nennt sich der ausstellende Notar: auf fol. 93r in neutraler Form als *Iohanni Faucono de Pergamo canzelario prefate domine comitisse*, auf fol. 94v dann in der für die Beglaubigungsfunktion des Notars typischen subjektiven Form der Subskription:¹⁷⁹ *ego Iohannes Falconus notarius Pergamensis canzelarius prefate domine comitisse*. Allerdings steht diese nicht am völligen Ende des Eschatokolls, sondern es werden anschließend noch die Zeugen aufgelistet.¹⁸⁰ Es handelt sich um einen in Bergamo¹⁸¹ approbierten Notar, der als Sekretär Antonias fungiert und den rechtlich verbindlichen Abschluss des Inventars vollzieht. Allerdings zeigt die paläographische Untersuchung mindestens vier verschiedene Haupthände. Falconus war demnach nur einer von mehreren Notaren, der an diesem Buch arbeitete.¹⁸²

Wie die verschiedenen Schreiberhände, Formatierungen und Kanzellierungen illustrieren, die im Folgenden ausführlicher betrachtet werden, ist das Buch in mehreren Phasen erstellt worden, denen es genauer nachzugehen gilt. Es ist somit nicht in einem Zug verfasst worden und basierte zudem, zumindest zum Teil, auf vorgeschriebenen Listen, die abgeschrieben wurden. Dass dies der Fall ist, lässt sich zum einen Verschreibern entnehmen, die deutlich zeigen, dass der Schreiber versehentlich in eine andere Zeile gerutscht ist.¹⁸³ Aber auch weitere zeitgenössische Quellen geben Einblick darin, dass Listen als Vorstufen für Inventare verwendet wurden.¹⁸⁴ Zeitnah sind aus Antonias Umfeld von ihrer Schwester Agnese in Mantua drei lose Listen erhalten, auf denen Geschenke verzeichnet sind, die sie selbst, aber auch Edelleute aus ihrem Umfeld und Verwandte anlässlich der Heirat in Mantua erhalten haben.¹⁸⁵ Ähnlich dokumentiert auch die Uracher Hochzeit gut 100 Jahre später, dass bei den Hoch-

Notiz und Bilanz am Beispiel der kaufmännischen Buchführung; mit Berücksichtigung des kulturellen Kontexts und damit auch des notariellen Schriftwesens bes. 23–90; zum Notarswesen Meyer, Felix et inclitus notarius; Härtel, Urkunden, 51–102. Zur Rolle der Notare beim Erstellen der Inventare im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Mailand siehe Rossetti, Introduzione; Covini, L'inventario.

178 Ab fol. 93r beginnt die Edition bei Müller (Hrsg), *Altwürttembergische Urbare*, 321–327. Terminologie nach Mersiowsky, *Rechnungslegung*, 39–41; Riedmann, *Rechnungsbücher*, 317.

179 Vgl. zum Aufbau des Instruments Meyer, Felix et inclitus notarius, 117–118.

180 Nach Meyers Modell werden die Zeugen sowohl im *Breve* wie im *Instrumentum* jeweils vor der Subskription angegeben, vgl. ebd., 113–118.

181 Zu den Notaren Bergamos vgl. ebd., 67–69.

182 Zu den verschiedenen Schreibern siehe ausführlich das folgende Unterkapitel III.1.3.2.

183 So etwa deutlich auf fol. 67r, siehe hierzu die Ausführungen im folgenden Teil.

184 Generell zum Umstand, dass „Amtsbücher“ aus diversen „Vorakten“ wie Zetteln und Kladden zusammengestellt wurden, vgl. Mersiowsky, *Rechnungslegung*, 300–306; Hörmann-Thurn und Taxis, *Pfandverzeichnis*, 167–171, 179–180.

185 ASMn AG b. 197 c. 111–111bis; c. 114; c. 101 (03.02.1381); diese werden im Folgenden bei der Darstellung der Quellenüberlieferung zu Agnese Visconti genauer betrachtet.

zeitsfeierlichkeiten Schreiber am Tisch neben den Geschenken saßen und diese alle erfassten.¹⁸⁶ Die Art der Anlage des Buches, insbesondere der Index, ebenso wie die Formen der Kanzellierung weisen Ähnlichkeiten mit den von Meyer beschriebenen Imbreviaturbüchern auf.¹⁸⁷ Somit ist das Inventar deutlich in den Kontext des italienischen Notariatsschriftguts einzugliedern.

Wer bei der Zusammenstellung der Objekte für den Brautschatz beteiligt war, kann wiederum nur aus anderen Überlieferungen rekonstruiert werden. Klapisch-Zuber hat in ihrer Untersuchung zur Versorgung der Töchter von Patrizierfamilien in Florenz anhand des Florentinischen Katasters festgestellt, dass die Mütter maßgeblich einbezogen waren und wohl auch etliche Stücke in Handarbeit für ihre Töchter anfertigten.¹⁸⁸ Inwieweit dies auch für andere Fälle zutrifft, wird im Verlauf der Untersuchung der Verzeichnisse in den folgenden Kapiteln zu überprüfen sein. Einen dezidierten Hinweis auf die Involviertheit einer Mutter und zugleich einen Einblick in den allgemeinen Kontext der Zusammenstellung des Brautschatzes bietet ein Brief Barbaras von Brandenburg, Markgräfin von Mantua, aus dem 15. Jahrhundert an ihre Schwiegertochter Margarete von Bayern-München. Darin bittet sie um die Übersendung des kleinen Buches mit den Dingen, die sie für ihre Tochter Barbara Gonzaga, verheiratete Gräfin von Württemberg, hatte aussuchen lassen. Dies sei nötig, so führt sie aus, da sie nun die Sachen für ihre Tochter Paula zusammenstellen müsse.¹⁸⁹

Ob nun Antonias Mutter Beatrice Regina della Scala oder aber Bernabò führend bei der Auswahl des Brautschatzes waren, lässt sich nicht feststellen. Reginas aktive Rolle scheint möglicherweise angedeutet zu werden in den Kapiteln der Verhandlungen, die sie mit Peter von Torberg führte und wo sie unter Artikel zwei bei den Angaben zur Mitgift auch Textilien und Kleinodien als Teile

186 *Item unnd wurden zween tisch geordnet uff die dz silber geschir zusetzenn unnd zu jedem tisch ain schreiber, der aigentlich uffzaihnet, was ein jeder geschennckht hett, damit dz furehin zu ewiger gedechtnis ingeschriben werden möcht.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 373 d = WR 373d, fol. 27r–27v. Transkription von Gabriel Zeilinger, online einsehbar in der Archivalienansicht https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/suche/findbuecher_mit_digitalisaten.php?archiv=1 (abgerufen am 30.11.2020). Siehe hierzu auch das Kapitel V.4. *Kulturkontakt und Wahrnehmungen*.

187 Vgl. Meyer, Felix et inclitus notarius, 150–156. Auffallend ist besonders die Beschreibung der Kanzellierung mittels gekreuzten oder parallelen schrägen Strichen, die sich ebenso im *Liber iocalium* findet. Vgl. den tabellarischen Überblick über die Anlage des Buches im Folgenden in III.1.3.2.

188 Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 91; siehe dazu die Auseinandersetzung in Antenhofer, *Briefe*, 159–172.

189 ASmN AG b. 2103bis c. 545; 12.10.1478 Barbara an Margarete; siehe Antenhofer, *Briefe*, 162. Im August hatte Margarete Barbara gebeten, ihr die Breite und Länge der Bezüge und Kissen zu nennen, die für ihre Schwägerin Paula Gonzaga angefertigt worden waren, da sie beginnen wollte, einige Dinge für ihre Tochter Chiara anzufertigen. Hier zeigt sich somit deutlich zumindest für den Fall der Gonzaga die aktive Involviertheit der Mütter ebenso wie der Umstand, dass Verzeichnisse der Brautschatze aufbewahrt wurden, um sich bei der Zusammenstellung der Ausstattung anderer weiblicher Familienmitglieder daran zu orientieren. Vgl. Antenhofer, *Briefe*, 160–162. Vgl. auch den Befund bei Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*, 319.

der Aussteuer nennt.¹⁹⁰ Dass auch die Visconti auf eine vergleichbare Ausstattung der Töchter achteten, zeigt sich in den einzelnen Mitgiften. In den folgenden Kapiteln wird noch genauer darauf geachtet, inwieweit die inhaltliche Zusammensetzung der Brautschätze ähnlich war oder voneinander abwich, soweit dies anhand der erhaltenen Verzeichnisse möglich ist. Nicht festzustellen ist, inwieweit Beatrice Regina della Scala oder gar Antonia selbst bei der Zusammenstellung oder beim Zusammenpacken anwesend waren und die Vorgänge begleiteten.¹⁹¹ Es ist ferner wahrscheinlich, dass Antonias „Schatz“ zum Teil aus eigens für die Hochzeit und für Antonia angefertigten Objekten bestand, was sich bei Artefakten annehmen lässt, die mit den Allianzwappen der Visconti und Württemberger einen direkten Bezug zur Heirat herstellen. Dabei kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass bereits vorhandene Objekte entsprechend adaptiert und umgestaltet wurden, zumal Änderungsprozesse mehrfach im *Liber iocalium* dokumentiert sind.¹⁹² Daneben dürften aber auch bereits vorhandene Objekte aus Garderobe und Schatzkammer der Visconti ausgesucht worden sein. Dies erweist sich namentlich in den Kapiteln der *Tovallie* und *Mantilia*, wo etliche Stücke explizit als „neu“ angeführt werden. Daraus ist umgekehrt der Schluss zu ziehen, dass nicht alles neu war.

Weder Antonia noch ihre Eltern finden sich aktiv bei der Zusammenstellung oder Beschau genannt im Gegensatz zu etlichen Personen aus dem Umfeld des Hofes, die als Verantwortliche für die Auswahl oder aber als Zeugen aufscheinen. So nennt sich der Notar Johannes Falconus. Erwähnung findet weiters Zoanina de Cuxano, die augenscheinlich mit der Verwahrung und Verwaltung von Kleidung und Textilien betraut war.¹⁹³ Festgehalten werden ferner eine Reihe von Personen, die beim Abschluss des Rechtsgeschäfts in Urach anwesend waren und somit als rechtskräftige Zeugen am Schluss des Inventars und vor Beginn des am Ende angehefteten *Quaternulus* angeführt sind.¹⁹⁴ Falconus bezeugt damit, dass er das *Quaternulus* an das Verzeichnis angeheftet hatte, und zwar am 27. Oktober 1380 in Gegenwart folgender Edelleute: Balzarolo de

190 HStA Stuttgart A 602 Nr. 30 = WR 30.

191 Rückert vermutet, dass Antonia gemeinsam mit Falconus die Aussteuer selbst zusammenstellte und einpackte, vgl. Rückert, Fürstlicher Transfer, 26.

192 Vgl. bes. das Kapitel III.3.1.2.2. *Objektbiographien: Reparieren, Umarbeiten, Verlieren und Stehlen*.

193 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66r. Ähnlich auch der Befund bei Taddea, siehe hierzu das entsprechende Kapitel.

194 *Nota quod iste quaternulus quatuor foliorum papiri ligatus post istud folium hic in / fine huius libri continet terras et fructus et proventus et redditus dominorum comitum / de Vertimbergh super quibus est asecurata dos prefate domine Antonie / comitisse de Vertimbergh quam quos et quem conservet et augeat omnipotens / Dominus et Deus noster quem quaternulum ligavi hic ego Iohannes Falconus / notarius Pergamensis cancelarius prefate domine comitisse die XXVII mensis octubris / MCCCCLXXX indictione tercia in presentia nobilium milicium dominorum Balzaroli / de Badagio, Girardi de Lagnello et Antonii de Piis et Iohannoli de Brippio / et multorum aliorum in sala seu stupa magna dictorum dominorum comitum q(ue) est / in castro eorum scito [!] in terra de Auhrach diocesis Vertimbergensis. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 94v. Vgl. die Edition bei Müller (Hrsg), *AltWürttembergische Urbare*, 322.*

Badagio,¹⁹⁵ Girardo de l' Agnello,¹⁹⁶ Antonio de Piis,¹⁹⁷ Johannolo de Brippio und viele andere. Dies geschah im großen Saal der Grafen von Württemberg, der sich in ihrem Schloss in Urach befindet. Falconus identifiziert sich somit als Notar aus Bergamo und Kanzler Antonias, er skizziert den Ort des Geschehens, wobei auch das Inventar selbst mehrfach darauf hinweist, dass die Brautschatzschau im Schloss zu Urach vorgenommen worden war.¹⁹⁸

Damit gibt das Verzeichnis insgesamt einen ausschnitthaften Einblick in eine kurze Zeit der Objektgeschichte – vom Zusammenstellen in Mailand bis zum Beschauen in Urach. Die ersten Eintragungen sind noch vor der Abreise in Mailand erfolgt. Dies betrifft die Gesamtedaktion und in der Regel die Spalten der linken Hälfte. Die meisten Streichungen und Ergänzungen wurden anlässlich der Brautschatzschau in Urach vorgenommen und bezeugt. Dabei wurden Anmerkungen in der rechten Hälfte eingefügt, ebenso wie zum Teil jene Abschnitte ergänzt, die durch einen Querstrich abgetrennt wurden – dies betrifft z. B. Hochzeitsgeschenke. Zum Teil wurden bereits in Mailand (von Hand b) Hochzeitsgeschenke und Nachträge eingefügt. Anders als bei Agnese wurde nicht eine eigene Geschenkeliste angelegt, sondern diese in den *Liber iocalium* integriert. Es wurden zudem auch die Güterverschreibungen im Zuge der Widerlage der Mitgift aufgenommen.

Offensichtlich war daran gedacht, dass Antonia das Buch in der gleichen Art weiterführen sollte, was aber nicht geschehen ist. Die zahlreichen Streichungen und Ergänzungen erfolgten alle innerhalb der kurzen Zeitspanne, von der Zusammenstellung im Oktober in Mailand, wie am Beginn des Buches deutlich wird, bis zum feierlichen Abschluss am 27. Oktober im Uracher Schloss. Wichtig ist ferner zu betonen, dass das Verzeichnis in Urach im Saal in einem öffentlichen Akt der Bezeugung in Anwesenheit „vieler anderer“ beschlossen wurde. Dies verweist deutlich auf den öffentlichen Charakter der Brautschatzschau, die bereits vor Abschluss des Buches in einem repräsentativen Kontext erfolgte. Nur so ist zu erklären, dass der *Liber* Objekte erwähnt, die bei der Ausstellung verlustig gingen. Erst danach findet man sich mit Zeugen ein, um den rechtlichen Akt der Beschau vorzunehmen, gekoppelt mit einem Inventarisierungsvorgang.

Das Buch erfüllte dabei eine doppelte Funktion: Es diente zunächst als Gedächtnisstütze, insofern es vorgeschrieben wurde, und dokumentiert, wie die Objekte aussahen und aus welchen Gegenständen der Schatz zum Zeitpunkt der

195 Wohl Baggio; die Baggio waren eine Mailänder Familie, vgl. *Storia di Milano: Indice*, 78. Badagium (Baggio) gibt Santoro als Güter von Giovanni Visconti an, vgl. Santoro, *Politica finanziaria* 1, Register 456.

196 Gherardo dell' Agnello, Neffe von Giovanni dell' Agnello, Doge von Pisa und Freund der Visconti, und dessen Prokurator für den Allianzvertrag mit Bernabò Visconti (1370), vgl. *Storia di Milano: Indice*, 7; *Storia di Milano* 5, 463.

197 Die de Piis gehören zum Kreis der lokalen Machthaber des 14. Jahrhunderts und sind in verschiedenen Positionen anzutreffen. Giacomo de Piis war 1373 Podestà von Lodi, vgl. Santoro, *Politica finanziaria* 1, Register 472; Galasso de Piis (Pio), Herr von Capri (oder aus der Familie der Signori von Capri stammend) befindet sich an der Spitze der visconteischen Kompanien von 1357; vgl. *Storia di Milano* 5, 393, Anm. 2.

198 Siehe hierzu die folgenden Auswertungen.

Abreise bestand. Wie es Burkart für den Basler Münsterschatz schildert, wird das Inventar als Instrument verwendet, um die Objekte zu sichten und zu begehren – dabei wird ihr Zustand eingeschätzt und es werden Streichungen und Ergänzungen und sogar Umorganisierungen vorgenommen.¹⁹⁹ Gerade vor diesem Hintergrund dient das Inventar auch als Repräsentationsinstrument im Sinne Jaritz'.²⁰⁰ Alle Beschreibungen der Objekte müssen bedacht werden vor dem öffentlichen Kontext der Beschau, im Kreis der Zeugen und der Dokumentation dieses öffentlichen Vorgangs. Der Ruhm Antonias und ihrer Güter wurde also doppelt gesichert, durch die Schau einerseits und durch die Inventarisierung und Beschreibung andererseits.²⁰¹ Es scheint, als habe sich damit auch bereits die Funktion des *Liber* erschöpft, da das Buch nicht weitergeführt wurde, zumindest keine anderen Quellen hierüber vorhanden sind. Damit wird es mit dem Beschluss in Urach nun wirklich zum Inventar im engeren Sinn. Es bezeugt den Status quo des Brautschatzes bei der Hochzeit und wird nicht mehr in seinem ursprünglichen Sinn als Amtsbuch fortgesetzt.

1.3.1. Die repräsentative Funktion des Inventars und seine Begründung

Der *Liber iocalium* scheint neben seiner Funktion als Verwaltungsinstrument, die im folgenden Abschnitt betrachtet wird, auch eine deutliche repräsentative Aufgabe gehabt zu haben. Dies zeigt sich bereits in der Buchform, die weithin sichtbar den Reichtum der Braut auch im Schriftbild dokumentierte, ebenso wie die Effizienz der Verwaltung. Man kann davon ausgehen, dass wohl bereits die Zeitgenossinnen und -genossen in Urach mit Staunen dem feierlichen Akt im Uracher Schloss beiwohnten, der sich nicht nur im Zurschaustellen der Objekte des Brautschatzes, sondern ebenso in deren Verzeichnung im *Liber iocalium* manifestierte. Das Erfassen der Dinge in diesem umfangreichen Buch muss hier als repräsentativer Akt begriffen werden.²⁰²

Dass dies auch im zeitgenössischen Horizont durchaus intendiert war, zeigt der Titel des Buches auf dem Einband. An erster Stelle wird das Buch selbst genannt, *Liber iocalium*, dann Antonia mit ihren Titeln, nämlich zunächst als Gräfin, Gattin Eberhards Junior, Graf von Schwaben (!) etc., in der Folge als Tochter des großartigen und herrlichen Herrn Bernabò Visconti (*Viccomitis*), der

199 Burkart, Blut der Märtyrer, 342–363.

200 Jaritz, *Stories Inventories Tell*, 164–166.

201 Vgl. hierzu auch den Befund im Kapitel V.4. *Kulturkontakt und Wahrnehmungen* zum Abdruck des Inventars von Valentina Visconti in zeitgenössischen Chroniken, die die Hochzeiten schildern. Vgl. ebenso dieses Kapitel für weitere Hintergründe zur Brautschatzschau. Zum Disput, der anlässlich der Beschau des Schatzes und der Ausstellung aller Rechtsdokumente über Mitgift, Widerlegung und Morgengabe der Paula Gonzaga 1478 in Bozen ausbrach, siehe Antenhofer, Briefe, 202–203, sowie Antenhofer, *Antiquated Meets Modern*.

202 Vgl. in Auswahl zu den Funktionen der Schriftlichkeit ebenso wie zum Verwaltungsschriftgut in seiner repräsentativen Funktion Keller / Grubmüller et al. (Hrsg), *Schriftlichkeit*; Althoff, *Causa scribendi*; Pohl / Herold (Hrsg), *Nutzen des Schreibens*; Kiening / Stercken (Hrsg), *SchriftRäume*; Mersiowsky, *Öffentlichkeit*; Mersiowsky, *Rechnungslegung*; sowie die Reihe *Utrecht Studies in Medieval Literacy* bei Brepols, beispielsweise Dartmann / Scharff et al. (Hrsg), *Pragmatik*.

sodann ausführlich mit allen seinen Titeln angeführt wird: Herr der vorzüglichen Stadt Mailand und der ehrwürdigen Städte Brescia, Cremona, Bergamo, Parma, Reggio und Lodi sowie vieler anderer Städte, General der Lombardei und imperialer Vicar und berühmtester aller Barone.²⁰³ Es folgt sodann mittig gesetzt die Jahreszahl 1380. Darunter setzt der Schreiber zu einem Seneca-Zitat aus *De tranquillitate animi*, Kap. 9.2 an, das anmahnt, die Dinge nach ihrem inneren Nutzen und nicht nach ihrem äußeren Glanz zu schätzen.²⁰⁴ Es folgt ein Zitat, das auf der Vulgata, Dtn. 6, 5–9, beruht, dieses aber variiert:

*Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo et ex tota anima / tua et ex omni virtute tua et omni mente*²⁰⁵ *tua eruntque / verba hec que precipio tibi hodie in corde tuo et [narra]bis / illa filiis tuis et meditab[eris] illa sedens in domo tua / et ambulans in itinere dormiens atque consurgens / eruntque et movebuntur verba hec semper in affectu tuo / et ligabis ea quasi signum in manu tua scribesque / ea in limine hostiis domus tue.*²⁰⁶

Möglicherweise wollte man sich mit der Anführung eines Bibelzitats statt des zunächst geplanten Seneca-Zitats an den Horizont des deutschen Hofes anpassen und sah demgemäß eine religiöse Einbettung des Buches als passender an gegenüber einem Zitat aus der spätstoischen Ethik. Die Einträge im *Liber* selbst beginnen auf fol. 1r mit einer *Invocatio*, die ausführlich religiös begründet wird:

*In nomine Domini nostri Ihesu Christi amen. Iuxta illud apostoli ad Colocenses*²⁰⁷ *tercio capitulo / sive ergo manducatis sive bibitis vel quid aliud facitis omnia ad gloriam /*

203 *Liber iocalium illustris comitisse domine Antonie consortis / incliti comitis Everardi iunioris comitis Suevie etc. / nateque magnifici et excelsi domini domini B(er)nabonis Vicecomitis / egregie urbis Mediolani venerabiliumque urbium Brixie, Cremona, / Pergami, Parme, Regii et Laude multorumque aliorum clarorum / opidorum Lombardie domini generalis imperialisque vicarii generalis / ac omnium inclitorum baronum mundanorum famosissimi.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32, Deckblatt / Einband.

204 *Seneca ad Lucilium discam a nobis* ^{removere pompas et} *usus rerum [non] ornamenta metiri et.* Vgl. im originalen Wortlaut: *Assuescamus a nobis removere pompam et usus rerum, non ornamenta metiri* (Seneca, *De tranquillitate animi*, Kap. 9.2). Zunächst beginnt er das Zitat jedoch mit Verweis auf die *Epistulae morales ad Lucilium*, eine Sammlung von 124 Briefen an Lucilium über die (spätstoische) Ethik. Dies kann wie auch die folgenden nicht ganz korrekten Zitate ein Hinweis darauf sein, dass die Notare ihren Zitatenschatz aus dem Gedächtnis schöpften, wie es der *Ars Dictaminis* entsprochen haben mag. Vgl. hierzu die Arbeiten von Benoît Grévin, bes. Grévin, *Rhétorique du pouvoir*.

205 Hier weicht der Text ab, der Vulgata Text lautet *ex tota fortitudine tua*, vgl. die folgende Anm.

206 Zitat mit Variationen aus Vulgata Dtn 6, 5–9. (5) *diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo et ex tota anima tua et ex tota fortitudine tua* (6) *eruntque verba haec quae ego praecipio tibi hodie in corde tuo* (7) *et narrabis ea filiis tuis et mediteris sedens in domo tua et ambulans in itinere dormiens atque consurgens* (8) *et ligabis ea quasi signum in manu tua eruntque et movebuntur inter oculos tuos* (9) *scribesque ea in limine et ostiis domus tuae.* Vulgata, zit. nach der Online-Ausgabe <http://www.biblestudytools.com/vul/deuteronomy/6.html> (abgerufen am 30.11.2020). *Eruntque verba haec, quae ego praecipio tibi hodie, in corde tuo, et narrabis ea filiis tuis, et mediteris sedens in domo tua, et ambulans in itinere, dormiens atque consurgens; et ligabis ea quasi signum in manu tua, eruntque et movebuntur inter oculos tuos etc.* zit. nach Desiderius Erasmus Rotterdam, *Ecclesiastae sive de ratione concionandi*, 592.

207 Der Schreiber gibt die falsche Bibelstelle an: Brief an die Kolosser.

*Dei facite*²⁰⁸ *quo pretermisso iuxta illud Boeti de consolatione*²⁰⁹ *tercio nullum rite / fundatur exordium et quo premisso omnis humana actio feliciter incoatur laudabiliter / mediatur et optato fine terminatur.*

Es dürfte sich dabei um eine typische, unter Notaren verbreitete *Invocatio*-Formel handeln, die wohl im Detail nicht an den Vorlagen überprüft wurde. So wird am Beginn nicht wie angekündigt aus dem Brief an die Kolosser, sondern an die Korinther (1 Kor 10, 31) zitiert. Es folgt darauf ein Zitat aus Boethius' *De Consolatione*, wieder in einer wohl unter Notaren üblichen Abänderung.²¹⁰ Nach dieser religiösen Verankerung und Begründung der eigenen Notarstätigkeit erfolgt die Beschreibung des Gegenstands des Dokuments:

Hic est liber descriptionis yocalium illustris comitisse ^{dominae Antoniae} *de Vertimbergh / conthoralis incliti illustrisque principis domini Everardi comitis de Vertimbergh / nateque magnificorum serenorumque coniugalium domini Bernabonis Vicecomitis egregie / urbis Mediolani splendidarumque urbium Brixie, Cremonae, Pergami, Parme, / Laude, Regiique ac multorum opulentium opidorum infinitarumque aliarum terrarum / Lombardie domini generalis imperialisque vicarii generalis ac omnium baronum / maximi et famosissimi mundanorum ac domine Regine de la Scala de urbe / venerabili Verone cum eorum inclita prole divina omnipotentia favente / semper augustorum. Factus anno Domini MCCCCLXXX de mense octubri.*

Diese Präsentation des *Liber iocalium* kann man wohl am ehesten als eine Art *Protokoll* ansprechen.²¹¹ Zunächst wird das Buch benannt, „dies ist das Buch der Beschreibung der Kleinodien Gräfin Antonias“. Es folgen wieder im Kern die Elemente der *Intitulatio* am Deckblatt, diesmal werden jedoch auch die Brautmutter, Beatrice Regina della Scala aus der ehrwürdigen Stadt Verona, sowie deren Nachkommenschaft explizit angeführt. Der von den Visconti vertretene Machtanspruch wird durch eine am Kaiser orientierte Gottesgnadentumformel unterstrichen, *divina omnipotentia favente semper augustorum*, gefolgt von der Datierung im Monat Oktober 1380. Diese lässt offen, wann genau das Buch angelegt wurde. Möglicherweise war dies mitbedingt durch den mehrere Tage dauernden Vorgang der Inventarisierung des Brautschatzes, den Falconus dann am 27. Oktober in Urach beschließen würde. Es folgt mittig geschrieben nochmals ein – wieder etwas verändert wiedergegebener – Psalmspruch: *Scribantur*

208 1 Kor 10, 31 *sive ergo manducatis sive bibitis vel aliud quid facitis omnia in gloriam Dei facite*; Vulgata, zit nach der Online-Ausgabe <https://www.biblestudytools.com/vul/1-corinthians/10.html> (abgerufen am 30.11.2020).

209 Nach Boethius, *De consolatione*, 3, 9.33 *Inuocandum, inquam, rerum omnium patrem, quo pretermisso nullum rite fundatur exordium*. Nach Bettenworth handelt es sich hierbei um eine von Renaissanceautoren gerne aufgegriffene Begründung zur *Invocatio*, der Anrufung Gottes, vgl. Bettenworth, *Antikenrezeption*, 22, Anm. 40.

210 Siehe hierzu den Beginn der *Chronica domini Procopii notarii Novae civitatis Pragensis* 1476: *Ejus ante omnia, ut feliciter praesidio invocato, sine quo nullum rite fundatur exordium, cuius benignissima gratia suffragante incipere bene, medium melius et finem huius operis optime valeam terminare, Amen*. *Chronicon Procopii notarii Pragensis*, ed. Höfler (Hrsg), *Geschichtschreiber*, 67.

211 Meyer führt die Struktur für das Instrument an, das aus folgenden Teilen besteht: Invokation, Datum, Arenga, Dispositio, Obligatio, Rogatio, Ort, Zeugen, Subskription; vgl. Meyer, *Felix et inclitus notarius*, 117–118.

*hec in generatione altera et populus qui / creabitur laudabit Dominum.*²¹² Auch wenn der *Liber* schließlich nicht mit Notariatszeichen signiert wird, beschließt ihn dennoch auf seinen letzten Seiten, fol. 93r, ein Eschatokoll mit Nennung der Zeugen und des Notars Falconus als Verfasser, wobei am Ende nochmals die Anrufung Gottes *In nomine Domini amen* wiederholt wird und den Abschluss markiert.²¹³

Die repräsentative Funktion ergibt sich nicht nur optisch durch die Buchform, sondern auch in der ausführlichen *Invocatio* und *Intitulatio*, die Antonia über ihre Herkunftsfamilie der Visconti auszeichnen und einen erheblichen Machtanspruch formulieren. Eberhards Nennung erfolgt vergleichsweise knapp und scheint aus der Sicht der Visconti in erster Linie wohl den Gräfinnentitel für Antonia zu unterstreichen, da die folgenden Intitulationen der Visconti weit umfangreicher und elaborierter ausfallen. Hier ist eindeutig die Visconti-Kanzlei in ihrer Selbstdarstellung am Werk. Unterstrichen wird die herausragende Position noch durch die mehrfache religiöse Begründung, wobei mit Boethius und dem dann allerdings nicht fortgesetzten Seneca-Zitat auch der humanistische Bildungshorizont der Visconti und ihrer Notare sichtbar wird.²¹⁴ Bedeutend für die Frage nach der Entwicklung der Inventare ist die Bezeichnung des Dokuments als Buch der Beschreibungen der Kleinodien. Die Buchstruktur setzt sich fort im Index gleich zu Beginn sowie in der Gliederung der Kategorien von Objekten in Kapiteln. Diese Struktur teilt der *Liber* mit anderen Amtsbüchern der Zeit, die sich beispielsweise im Archivio Gonzaga in Mantua erhalten haben.²¹⁵ Die späteren Inventare des 15. Jahrhunderts kennen diese Buchstruktur nicht mehr.

1.3.2. Die Organisation des *Liber iocalium*

Die Sprache des *Liber iocalium* ist Lateinisch, wobei immer wieder italienische Interferenzen zu erkennen sind. Dies betrifft insbesondere den Wortschatz, der zum Teil auf einem entsprechend differenzierten italienischen Vokabular für die diversen Objekte ruht. Die genaue Untersuchung ließ insgesamt zwei verschiedene Grundformate bei der Seitengliederung erkennen. Format 1, und damit die ursprünglich geplante Anlage, sah eine in zwei Spalten gegliederte Aufteilung des Blattes vor. Dieses wurde nur links beschrieben, während in der rechten

212 Psalm 101, 19 *scribantur haec in generationem alteram et populus qui creabitur laudabit Dominum*; zit. nach der Online-Ausgabe der Vulgata <http://www.biblestudytools.com/vul/psalms/101.html> (abgerufen am 30.11.2020).

213 Die Anrufung Gottes bei allen zentralen neuen Teilen eines Inventars beschreibt dann Pacioli 1494 in seiner ersten Anleitung zum Verfassen eines Inventars als integralen Bestandteil, vgl. Pacioli, *Trattato di partita doppia*, 59. Siehe hierzu das Kapitel zu Pacioli im letzten Abschnitt dieses Buches, im Kapitel V.2.3. *Von der Praxis zur Norm: Das Inventar als Neuerung des Spätmittelalters?*

214 Vgl. hierzu Baroni, *Formazione*; Baroni, *La cancelleria*.

215 Siehe deren Darstellung im Kapitel IV.5. *Dinge und Dynastien* bei der Behandlung der Gonzaga-Bestände.

Spalte Ergänzungen, Anmerkungen zu Streichungen, u. ä. stehen.²¹⁶ Diese Aufteilung entspricht dem verbreiteten Schmalfolioformat, das dadurch entstand, dass Doppelblätter mittig umgebogen und dann geheftet wurden. Daraus lässt sich schließen, dass für den ursprünglichen Inventarisierungsvorgang mittig gefaltete Doppelblätter verwendet wurden, die dann nach Abschluss der ersten Inventarisierung im Pergamenteinband zum Codex gebunden, dort allerdings in der gesamten Breite des Folium geheftet wurden. Die mittige Faltung zeigt deutlich die erste Anlage in Schmalfolio auf. Als Variante und damit als Format *1a* sind Nachträge anzusehen, die sich an die Gliederung mit dem Haupteintrag in der linken Spalte halten, diese aber breiter in die rechte Hälfte ziehen. Diese korrelieren mit der zweiten Schreiberhand, ebenso wie die folgend beschriebene Variante.²¹⁷ Als Variante *1b* lassen sich Ergänzungen ansehen, die durch einen Querstrich, der mitunter über die gesamte Seite verläuft und manchmal nur teilweise durchgezogen ist, von den ersten Einträgen abgesetzt werden. Auf diese Weise wurden Geschenke verzeichnet, die Antonia zu ihrer Hochzeit erhielt und die unter den jeweiligen Rubriken, denen die Objekte zuzuordnen waren, nachgetragen wurden. Typisch ist etwa der Befund im ersten Kapitel der Ringe, wo – durch einen Querstrich abgetrennt – alle geschenkten Ringe erfasst sind.²¹⁸ Es handelt sich hierbei um erste Nachträge, die noch unmittelbar vor Antonias Abreise aus Mailand ergänzt wurden und Geschenke festhalten, die sie wohl anlässlich der Hochzeitszeremonie von ihrem italienischen Umfeld erhielt. Wie die Dokumentationen zu den Hochzeiten des 15. Jahrhunderts zeigen, war es durchaus üblich, dass vor der Abreise der Braut eine feierliche Zeremonie samt Brautschatzschau in ihrer Heimatstadt stattfand.²¹⁹

Format 2 ist weit weniger häufig vertreten als Format 1 mit seinen Varianten und auch später anzusetzen. In diesem Format wurden Nachträge verzeichnet, die noch vor den letzten Streichungen eingetragen wurden, wohl aber nach den Ergänzungen in Format 1a/b. Es lässt sich erschließen, dass hier Dinge erfasst wurden, die bei der ursprünglichen Anlage noch nicht verfügbar waren. Darunter fallen wiederum Geschenke, die Antonia bei der Hochzeit erhalten hatte, allerdings nunmehr in Urach. Anders als bei den Varianten 1 und 1a/b arbeitet der Schreiber hier mit drei Spalten. Die Haupteinträge stehen nun in der Mitte des Folium und sind breiter gehalten, die Anmerkungen erfolgen sowohl links wie rechts des Haupteintrags. Am linken Rand stehen nur kurze Vermerke, ausführlichere dagegen am rechten.²²⁰ Aus dem Befund lässt sich schließen, dass diese Einträge möglicherweise verfasst wurden, als die Lagen schon zum Codex

216 Siehe zur Verteilung der Formate die unten angeführte Tabelle der Übersicht über die Organisation des *Liber iocalium*; zur genauen Einrichtung der Seite siehe die Angaben unter III.1.1.2. *Beschreibung der Quelle*.

217 Gut sichtbar auf fol. 51r, wo nach zwei Einträgen im Format 1 Nachträge in deutlich breiterem Format folgen.

218 Beispielsweise auf fol. 5r, wo die bei der Hochzeit Antonia geschenkten Ringe nachgetragen wurden.

219 Vgl. etwa den Befund bei Bianca Maria Sforza, siehe hierzu die Darstellung im Folgenden.

220 Für die Verteilung siehe die folgende Tabelle *Übersicht zur Organisation des Liber iocalium*.

gebunden waren, sodass die bequeme Handhabung der in der Mitte gefalteten losen Doppelblätter nicht mehr sinnvoll schien. Dies stützt zudem den Eindruck, dass es sich um die letzten, in Urach vorgenommenen Nachträge handelt.

Das letzte Format findet sich wieder in Variationen. So wird mitunter, etwa fol. 66v oder 58r, die gesamte Seite für den Eintrag genutzt. Die Maßangaben stehen abgesetzt vom Fließtext am rechten Rand, sodass es möglich wäre, am Ende der Liste unten die Summen zusammenzurechnen. Ergänzungen werden an den linken Rand gedrängt. Verzeichnet sind solcherart auf fol. 58r Tuche für Hemden mit den abgesetzten Maßangaben, auf fol. 66r Stoffe, die Antonia zur Hochzeit an ihre Schwiegerverwandten und die Herzogin von Lothringen (*ducisse de Lorena*) verschenkte.²²¹ Anschließend und auf der Rückseite sind Stoffe erfasst, die Antonia geschenkt bekam. Dort wird das mittige Format beibehalten ohne die Angabe der Maße wie auf der Vorderseite, was sich daher erklären lässt, dass es sich um Geschenke handelte. Dieser Eintrag erfolgte wohl als einer der letzten, auf Angabe der namentlich erwähnten Zoanina de Cuxano. Diese war offensichtlich mit der Verwahrung von Antonias Textilien betraut und musste über Ein- und Ausgänge der Stoffe und Tuche Rechenschaft ablegen. Da der Wert der Stoffe von Antonias verbleibendem Vermögen abzuziehen war, wurde für die Ausgänge somit wohl diese stärker an Rechnungen orientierte Form gewählt. Sie ist als Variante und Erweiterung des Formats 2 anzusehen (2a) und eindeutig in die zweite und letzte Phase der Bearbeitung des Inventars zu setzen – nach der Hochzeitsfeier in Urach. Durch Querstrich abgesetzte Ergänzungen im Format 2 werden analog zur Unterteilung bei Format 1 als 2b gekennzeichnet. Eine letzte Variation findet sich auf fol. 67r, wo die Einträge zwar mittig, allerdings mit hängendem Einzug erfasst sind (2c). Da dies die letzte Seite ist, auf der noch Inventareinträge stehen, kann hier wohl schlicht angenommen werden, dass diese letzten Posten freier gestaltet wurden. Ebenso zeigt sich auf diesem Folium ein deutlicher Versreiber, der darauf hinweist, dass der Schreiber wohl von einer Liste in das Buch übertrug und aus Versehen einen folgenden Eintrag zum Teil in den vorhergehenden kopierte.²²²

Entsprechend den verschiedenen Formaten finden sich auch unterschiedliche Hände ebenso wie diverse Gestaltungen der Streichungen. Es lassen sich eindeutig vier verschiedene Schreiberhände unterscheiden, wobei die Schriften grundsätzlich als italienische Geschäftskursiven, in Derolez' Terminologie als *Cancelleresca*,²²³ anzusprechen sind. Die erste Hand (a) hat das Buch konzipiert,

221 *Canzelate sunt iste VIII pezie quia donate fuerunt per dominam comitissam ad nuptias avo et ave et socero et socere et ducisse de Lorena ut dixit domina Zoanina de Cuxano*. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66r. Gemeint ist hier wohl Isabelle von Lothringen, die Tochter Johanns I. und von Ulrichs Schwester Sophie, also Eberhards Cousine; Sophie war bereits 1369 verstorben. Vgl. Europäische Stammtafeln Bd. 1.2, Tafel 205.

222 *Copertorium I citonini azuri pro dicta cortina fodrata / tilla lini azuri et de sendato azuro cum laboreriis / cum compassibus XVIII CLXV ad allas de fillo boni / auri; cum compassibus* fälschlich eingetragen aus dem folgenden Eintrag *Cossini XII citonini azuri pro dicta cortina cum compassibus / XVIII pro quolibet seu laboreriis ad allas filli boni auri*. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 67r.

223 Derolez, *Palaeography*, 156–157.

die ersten Einträge in Mailand verfasst, Foliiierungen und Kapitelüberschriften eingetragen und auch ein exaktes Schmalfolioformat angesetzt. Diese Hand verantwortet auch manche Nachträge, die noch in Mailand nach jenen der zweiten Hand erfolgten.²²⁴ Eine zweite Hand (b) hat in Mailand Nachträge vorgenommen und schreibt dabei weiter in die rechte Hälfte des Blattes.²²⁵ Eine dritte Hand (c) nahm Ergänzungen in Urach vor und vermerkte insbesondere Geschenke.²²⁶ Diese Hand c kann eindeutig mit dem Bergameser Notar Johannes Falconus identifiziert werden. Markant hebt sich eine weitere Hand (d) ab, insofern als die Buchstaben eckiger und größer gestaltet sind und sich damit deutlicher von den anderen Händen unterscheiden.²²⁷ Diese Hand hat wenige weitere herausstechende Einträge verfasst, die sich insofern von allen anderen

-
- 224 *Hand a*: Schreibt am größten, eher gedrängt als langgezogen, steiler und aufrechter als Hand b. Sie ist deutlich unterscheidbar von Hand b daran, dass diese Hand meist eine ausgeprägte Minuskel *r*-Form verwendet: ein rundes *r*, das mit einem geraden Schaft beginnt, der bis auf die Linie reicht und dadurch ein zweigeteiltes *r* entstehen lässt. Dieses kann als Zusammensetzung aus *v*-förmigem und rundem *r* angesehen werden und findet sich in dieser Form bei Derolez nicht abgebildet. Daneben verwendet der Schreiber auch Textualis *r*, jedoch seltener. Die Schlinge der Minuskel *d* ist fast waagrecht gehalten. Deutlich ist der spitzere Bauch des *a* im Gegensatz zu Hand b. Ebenso unterscheiden sich die *g*-Schlingen deutlich. Bei Hand a sind diese offen, sehr flach und kaum geschwungen. Wie für die Cancelleresca typisch, sind Ober- und Unterlängen sehr ausgeprägt, doch die Unterlängen greifen weiter hinunter. Diese Hand schreibt die ersten Einträge und die Foliiierung vor und verwendet eine braune Tinte. Es scheint, dass diese Hand zudem etliche Nachträge noch in Mailand in brauner Tinte vorgenommen hat, die auf Hand b folgen, so auf fol. 8v zu den *Tovallie*, ebenso bei den Paramenten. Hand a schreibt *Virtimbergh* mit *h* im Auslaut.
- 225 *Hand b*: Nachträge in Mailand. Kleinerer Schrifttypus und gedrungenerer Duktus als Hand a. Die Oberlängen sind weniger ausgeprägt, die Unterlängen greifen weit hinunter. Sie schreibt überwiegend Textualis-*r*-Formen und verwendet braune Tinte sowie eine besondere Majuskel *A*, die mit einer Schlinge beginnt und beinahe an ein *ST* erinnert. Hand b schreibt auch *syte*, vgl. fol. 6r. Hand b kürzt *de* in der Regel nicht, im Gegensatz zu Hand a und Hand c. Hand b schreibt mit dickerem Strich bzw. dickerer Feder. Der Schwung des Majuskel-*C* ist eckiger als bei Hand a. Die Schlinge des *g* ist offen und in rund geschwungenem flachem Bogen bis vor den Bauch des *g* gezogen. Hand b scheint meist für jene Kanzellierungen verantwortlich, die durch einen quer durchgezogenen Strich gekennzeichnet sind. Hand b schreibt *Virtimbergh* ohne *h* im Auslaut.
- 226 *Hand c*: Nachträge in Urach. Kanzelliert mit parallel gesetzten Doppelstrichen von links unten nach rechts oben. Etwas eckigere Formen als Hand b und a. Variiert zwei *r*-Formen, Textualis *r* sowie ein ähnliches *r* wie Hand a, verwendet meist schwärzliche Tinte. Duktus und Schriftgröße sind jedoch ähnlich wie bei Hand b. Deutlich unterscheiden sich die Schlingen, die bei Hand c fast waagrecht rückwärts geneigt und weniger ausgeprägt sind. Deutlich unterscheidet sich ferner die *g*-Schlinge von Hand a; bei Hand c ist sie steil nach oben gezogen und zur Schlinge geschlossen. Der Bauch des *a* ist weniger spitz als bei Hand a. Hand c hat Ergänzungen und Kanzellierungen in Urach vorgenommen und beschließt das Buch. Hand c schreibt *Virtimbergh* mit *h* im Auslaut.
- 227 *Hand d*: Unterscheidet sich markant von den anderen Händen. Sie schreibt eine ausgeprägte, an die Buchschrift angelehnte, artikulierte, eckigere, gerade, steile Cancelleresca, die mit Haar- und Schattenstrichen Anklänge an gotische Schriften aufweist; weniger flüssig als die anderen Geschäftskursiven geschrieben. Sie verwendet braune Tinte und gibt Informationen aus dem Inneren der Garderobe. Kanzelliert unterschiedlich, meist mit mehreren einzeln parallel nebeneinander abgesetzten Strichen von links oben nach rechts unten, daneben auch gekreuzte Kanzellierungen.

Nachträgen unterscheiden, als die Datierung der Kanzellierung mit 1380 angegeben wird. Dies ist ein Usus, wie er besonders bei länger geführten Verzeichnissen der Hofverwaltung auftaucht, etwa den Garderoben- und Schatzinventaren, die Ein- und Ausgänge mit dem jeweiligen Datum angeben.²²⁸ Dieser Schreiber scheint im engeren Sinn ein Schreiber der Hofverwaltung zu sein, da er sich an diesen Usus hält. Zudem ergänzt dieser Schreiber Informationen aus dem Inneren der Garderobe, beispielsweise über Umarbeitungen von Kleidungsstücken. So verzeichnet er auf fol. 51r, dass die Perlen einer *Pellanda* mit jenen einer Kapuze auf einer *Cotardita* platziert wurden.²²⁹ Hand a wiederum scheint im engeren Sinn für die Anlage des Buches verantwortlich zu sein, während Hand b Nachträge in Mailand vornimmt und wohl auch die Umordnungen dort. Von ihr stammt etwa die Erklärung, dass alle Einträge auf fol. 36r gestrichen und auf fol. 13 secunda kopiert wurden.

Hand a, b und c sind sich im Duktus sehr ähnlich und nur durch Details in der Ausführung von Buchstaben deutlich unterscheidbar, zum Teil auch nur im unmittelbaren Vergleich, wenn der Schriftwechsel erfolgt. Zudem weisen die Abweichungen im Format wie einzelne Besonderheiten auf die verschiedenen Schreiber hin.²³⁰ Eine deutlichere Scheidung der Hände ergibt sich ferner aus der unterschiedlichen Art, wie die Kanzellierungen vorgenommen werden. Hand c streicht von links unten nach rechts oben im Doppelstrich, Hand d kannzellierte meist von links oben nach rechts unten mit mehreren, schräg gesetzten, parallelen, einzelnen und zum Teil gekreuzten Strichen. Hand b streicht quer durch, aber auch mit parallelen Strichen von links unten nach rechts oben. Die diversen Formen scheinen hier mit Absicht gesetzt worden zu sein, wohl um nachvollziehbar zu machen, welcher Schreiber jeweils kannzellierte. Daneben sind mitunter verschiedentlich noch andere Hände denkbar, die allerdings nicht klar zu scheiden und auch nur als hastigere Nachträge erklärbar sind. Antonias *Cancellarius*, der Notar Johannes Falconus, war nach diesen Befunden lediglich für die Nachträge in Urach verantwortlich, für Kanzellierungen, die dort vorgenommen wurden ebenso wie für das Verfassen des Eschatokolls.²³¹

Das von Falconus angeheftete Verzeichnis der Güter der Widerlegung stammt von einer nochmals anderen, wieder italienischen Hand. Schludi vermutet, Müller folgend, Bernabòs Kanzler, Konrad von Vicomercato.²³² Der Be-

228 Siehe hierzu beispielsweise das Garderobeninventar der Bianca Maria Sforza, TLA Inventare A 1.2 und die Darstellung dazu im Folgenden. Vgl. auch Sailer, *Kleidung und Mode* (2010) und (2011), sowie den Befund zu den Gonzaga-Inventaren im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

229 *Cassata est quia perle unaa [!] cum / perlis capucii predicti sunt posite / super cotardita laborata ad / falcones earundem perlarum / et notandum quod de uno guar/nazono facta est cotardita*. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 51r.

230 Der Eindruck ergibt sich etwa aus dem deutlich kleineren Schriftbild, der ab Eintrag 3 auch formal anders gesetzten Nachträge auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 51r; ähnlich aber weniger explizit auch fol. 45r.

231 Schludi sieht Falconus als Schreiber des *Liber iocalium* an, so ersichtlich aus Schludi, *Mailänder Stolz*, 134, Anm. 17.

232 Ebd. Die Vicomercato oder auch Vimercate oder Vimercati sind eine Mailänder Familie, deren Mitglieder vielfach in den Diensten der Visconti sowie in verschiedenen politischen Funktionen

griff *Cancellarius* ist allerdings für den italienischen Kontext dehnbare und eher mit Sekretär oder allgemein Kanzlist zu fassen, nicht mit dem Vorsteher der Kanzlei wie an den deutschen Höfen.²³³ Es scheint kaum denkbar, dass Bernabò seinen eigenen Kanzler oder Sekretär nach Urach schickte, genauso wie nicht anzunehmen ist, dass die Brauteltern bei der Hochzeit anwesend waren.²³⁴ Vielmehr dürfte es sich um einen (der vielen) Kanzlisten der Visconti handeln. In der von Falconus am Beginn von fol. 95r, der ersten Seite des angehefteten *Quaternulus*, eingefügten Notiz führt dieser den Namen des *Cancellarius* an, der ihm das *Quaternulus* zum Anheften gab. Der Vorname ist als *Tomasus* (*Tomaxus de Vicomercato, cancellarius*) zu entziffern.²³⁵ Dieser Befund unterstreicht, dass mehrere Schreiber im Einsatz waren, um die Rechtsgeschäfte anlässlich der Hochzeit zu dokumentieren, ein weiteres Zeugnis für die weit entwickelte Schriftkultur der Visconti.²³⁶

Insgesamt lässt sich somit festhalten, dass der *Liber iocalium* eindeutig ein auf Fortsetzung und Aktualisierung hin angelegtes Verzeichnis war. Es ging nicht nur um das Festhalten des Status quo an übergebenen Dingen und damit ein Inventar im Sinne einer Bestandsaufnahme zu einem Stichdatum, wie Tod oder eben Übergabe des Brautschatzes. Vielmehr muss es im weiteren Sinn als eine Art Amtsbuch angesehen werden, das in diesem Fall von den Hofleuten dazu verwendet werden sollte, die Objekte Antonias zu verwalten.²³⁷ Gerade die vielen leeren Seiten machen deutlich, dass hier für eine längerfristige Administration Vorsorge getragen wurde. Die Nachträge der Hand d zeigen zudem, dass man bereits begonnen hatte, das Verzeichnis durch die hofinterne Verwaltung zu

zu finden sind, vgl. *Storia di Milano: Indice, 778–779*. Im Registerband ist ein Corrado Vimercati als Sekretär in Diensten des Filippo Maria Visconti angeführt, ebd., 779.

233 Nach Baroni arbeiteten in der Kanzlei Bernabòs ca. 20 Kanzler und Notare. Kanzler konnten auch zu Sekretären aufsteigen, was jedoch für die Kanzlei Bernabòs als Terminus ihr zufolge nie belegt ist, Baroni, *La cancelleria*, 459; für italienische Karrieren von Kanzlisten des 15. Jahrhunderts vgl. Herold, *Antimachus*.

234 Darauf finden sich keine Hinweise; vgl. ebenso den Befund der Hochzeiten des 15. Jahrhunderts, wo durchweg Brüder die Bräute begleiten, siehe Antenhofer, *Briefe*, 81–94; Antenhofer / Herold, *Korrespondenzwesen*, 56. Gleichmaßen scheint der Hinweis zu Geschenken Reginas und Bernabòs an Eberhard darauf hinzudeuten, dass man diese in ihrem Namen übergeben ließ: *debent donari ex parte domini et domine domino comiti sponso*, HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima v.

235 *Nota: Reddituum illustris domine domine Antonie Vicecomitu(m) uxoris domini Everardi comitis iunioris de / Vertimbergh ponenda ordinate super libro iocalium prefate domine Antonie m(ihi) datum per Tomaxum de / Vicomercato cancellarium magnifici domini Mediolani etc.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 95r. Vgl. die Edition bei Müller (Hrsg), *Altwürttembergische Urbare*, 323, der jedoch *Conradum* liest. Thomas de Vicomercato war auch der Notar, der das Testament Bernabòs beurkundete und zu dem der einzige Beleg des Appellativs *familiaris* durch Bernabò überliefert ist, vgl. Baroni, *La cancelleria*, 459, Anm. 20.

236 Zur Kanzlei und politischen Kommunikation der Visconti siehe Gamberini, *Lo stato visconteo*; Leverotti, *L'archivio dei Visconti*.

237 Zur Vielfalt des Verwaltungsschriftguts und insbesondere der Register- und Buchführung des 14. Jahrhunderts siehe am Beispiel eines Tiroler Pfandverzeichnisses Hörmann-Thurn und Taxis, *Pfandverzeichnis*; allgemein Hartmann, *Amtsbücher*; Pätzold, *Amtsbücher*. Speziell für die Rechnungen und Rechnungsbücher Mersiowsky, *Rechnungslegung*.

nutzen. Unzweifelhaft ist ebenso, dass diese ursprüngliche Absicht nicht umgesetzt wurde.

Über die Gründe kann man nur spekulieren. Am plausibelsten ist wohl, dass Antonia keine italienischen Hofleute bei sich behalten durfte, die dieses Buch hätten fortführen können. Auch hier muss wieder auf besser dokumentierte Fälle des 15. Jahrhunderts verwiesen werden, die zeigen, dass es sehr unterschiedlich gehandhabt wurde, ob eine Fürstin Hofleute aus ihrem alten Umfeld mitbringen und bei sich behalten konnte. Dies hing in erster Linie vom Ermessen des Ehemanns ab.²³⁸ Aber auch in Fällen, wo kein Verbleib eigener Leute am neuen Hof vorgesehen war, war es üblich, dass die Braut durch Personen aus ihrem Umfeld in ihre neue Heimat geleitet wurde. Diese blieben dann einige Zeit dort, um nach Erledigung aller wichtigen Geschäfte, insbesondere der Übergabe der Mitgift und deren Versicherung sowie der Beschauung des Brautschatzes, in die Heimat zurückzukehren.²³⁹ Der *Liber iocalium* scheint genau diesen Umstand zu dokumentieren: Einige auch namentlich genannte italienische Gefolgsleute begleiteten Antonia nach Urach. Die wesentlichen Vorgänge der materiellen und finanziellen Versorgung der Braut wurden von diesen dort durchgeführt. Namentlich ist auch die für die Garderobe zuständige Hofdame genannt. Der Abbruch aller Eintragungen im *Liber iocalium* kann vor diesem Hintergrund wohl nur bedeuten, dass diese Personen nach einiger Zeit wieder nach Mailand zurückkehrten und Antonia niemanden mehr in ihrem Umfeld hatte, der das Verzeichnis hätte weiterführen können oder wollen.

Die genaue Rekonstruktion der Phasen, in denen der *Liber iocalium* verfasst wurde, lässt also erkennen, dass zunächst das gesamte Buch vorgeschrieben wurde, wobei Kapiteleinträge erstellt wurden, die sich möglicherweise an bereits vorhandenen Zetteln und Listen der Verwaltung orientierten. So erklärt sich der unterschiedliche Raum, der für die einzelnen Kapitel vorgesehen wurde:

„Protokoll“ (1r–v); *Rubrice alfabethales* (2r–3v, 2 Folia); *Anulorum capitulum* (4r–9r, 6 Folia); *Capitulum argenterie* (10r–15v, mit Einschub fol. 13 prima und secunda, und fol. 14 prima und secunda, insgesamt 8 Folia); *Capitulum caligarum* (16r–v, 1 Folium); *Capitulum camisiarum* (17r–18v, 2 Folia); *Capitulum capellorum* (19r–20v, 2 Folia); *Cotardite in folio XXI*²⁴⁰ (21r–25v, 5 Folia); *Capitulum drapporum a naso* (26r–29v, 4 Folia); *Capitulum drappi auri* (30r–31v, 2 Folia); *Capitulum mantilium* (32r–33v, 2 Folia); *Capitulum pectenium* (34r–35v, 2 Folia); *Capitulum perlarum seu margaritarum* (36r–39v, 4 Folia); *Sugacapita* (40r–41v, 2 Folia); *Capitolum de mantellis* (42r–44v, 3 Folia); *Capitulum de manicis* (45r–v, 1 Folium); *Capitulum capuciorum* (46r–49v, 4 Folia); *Capitulum de cultris* (50r–v, 1 Folium); *Capitulum de pellandis* (51r–53v, 3 Folia); *Capitulum de guarnazonis* (54r–57v, 4 Folia); *Capitulum*

238 Antenhofer, Briefe, 184–196; falls entsprechendes Hofpersonal mitgebracht wurde, kam es häufig zu Konflikten, Spieß, Unterwegs; Spieß, Fremdheit; Weiss, Kaiserin, 136–144.

239 Antenhofer / Herold, Korrespondenzwesen, 52–55; Herold, Briefwechsel, 134; Antenhofer, Briefe, 89–94.

240 Da dies die einzige Kapitelüberschrift ist, die genau dem Indexeintrag folgt, kann nicht ausgeschlossen werden, dass dieser Eintrag später erfolgte; dann wären für das Kapitel der Kopfbedeckungen noch mehr Folia vorgesehen gewesen.

can[i]xiorum (58r–59v, 2 Folia); *Capitulum zupparum* (60r–62v, 3 Folia); *Capitulum bancalium* (63r–v, 1 Folium); ~~*Capitulum paramentorum altaris portat. ante*~~ (64r–67v; 4 Folia); *In nomine Domini amen* (68r; Eschatokoll). 69r–98v 30 Folia blieben ursprünglich für Nachträge offen.²⁴¹

Ob die Folioangaben in der rechten oberen Ecke schon in dieser ersten Phase eingetragen wurden, ist unklar. In jedem Fall wurde der Index bereits vorgeschrieben und auch hier wieder unterschiedlich viel Platz für die verschiedenen Posten eingeräumt. Manche Buchstaben blieben ohne Einträge, was auch hier darauf schließen lässt, dass man eine Art Muster als Vorlage verwendete, sich an Erfahrungswerten orientierte und möglicherweise auch an bereits bestehenden Listen, um den jeweils nötigen Raum abzuschätzen. Weitere Ergänzungen erfolgten bereits in Mailand noch vor der Abreise – hier wären etliche mit Querstrich nachgetragene Geschenke anzusetzen. Es erfolgten sowohl Ergänzungen zu Geschenken, die Antonia erhielt, wie auch zu Dingen, die sie verschenkte. Ebenso wurde Buch geführt über Dinge, die während der Reise oder der Brautschatzschau verlustig gingen, sowie über Änderungen, die vorgenommen wurden. Das Buch schloss mit der Anheftung des *Quaternulus* mit den Gütern der Widerlegung am 27. Oktober 1380.

Folium ²⁴²	Kategorie	Nachtrag ²⁴³	Kanzellierung ²⁴⁴	Format	Hand
0	Deckblatt / Einband <i>Liber iocalium</i>				a
1r	„Protokoll“/ <i>In nomine Domini nostri Yhesu Christi amen</i>				a
2r	Index <i>Rubrice alfabethales</i> ²⁴⁵				a
2v	Index				a, b?
3r	Index				a, c
4r	<i>Anulorum capitulum</i>			1	a, b

241 Siehe hierzu im Detail die Übersicht zur Organisation des Inventars im Folgenden.

242 Erfasst werden hier nur beschriebene Folia; nicht angeführte Folia sind entsprechend nicht beschrieben. Die Folionummerierung ist durchgehend im gesamten Buch; auch jene Seiten, die leer sind, tragen eine Folionummer.

243 Erfasst werden hier nur die Nachträge zu Großkapiteleinträgen, nicht insgesamt Streichungen und Ergänzungen zu Einzeleinträgen, die laufend im Buch erfolgen. Es wird insgesamt davon ausgegangen, dass alle Kapitel, die keine deutliche Kapitelüberschrift tragen, Nachträge sind, da die Anlage des Buches deutlich zeigt, dass zunächst alle geplanten Kapitel mit der Bezeichnung *Capitulum* vorgeschrieben wurden.

244 Erfasst werden hier nur die Streichungen von Großkapiteleinträgen, nicht insgesamt Streichungen und Ergänzungen zu Einzeleinträgen, die laufend im Buch erfolgen.

245 Siehe Kapitel III.1.3.3. *Der Index*.

Folium ²⁴²	Kategorie	Nachtrag ²⁴³	Kanzellierung ²⁴⁴	Format	Hand
4v	<i>Anulorum capitulum</i>	Kanzellierungen und Ergänzungen ²⁴⁶		1	b, c
5r	<i>Anulorum capitulum</i>	Nach 7 Einträgen im Format 1 beginnen durch Querstrich abgesetzt Nachträge der zur Hochzeit geschenkten Ringe ²⁴⁷		1, 1b ²⁴⁸	b, c
5v	<i>Anulorum capitulum</i>	Nachträge der zur Hochzeit geschenkten Ringe ²⁴⁹		1	c
6r		Nicht mit einem Titel versehen, Nachträge über <i>Strümpfe, Bänder, Kämmen</i>		1	b
7r		Nicht mit einem Titel versehen, Nachträge über <i>Hemden, Taschentücher, Bezüge</i> . Durch einen Querstrich abgetrennt <i>Paramenta altaris</i>		1, 1b	b
7v		Nachträge <i>Paramenta altaris</i>		1	b, a, ²⁵⁰ d ²⁵¹
8r		Nachträge unbenannt [<i>tovalle</i> ²⁵²]		1	b

246 Kanzellierungen mit Doppelstrich von links unten nach rechts oben, in schwärzlicher Tinte, ebenso Ergänzungen dazu am rechten Rand; Nachträge wohl aus Urach, nach der Hochzeit, von Hand c.

247 Nachträge von Hand c in schwärzlicher Tinte gehalten. Hand c hat ebenso in schwärzlicher Tinte den sechsten Eintrag auf der Seite mit einem von links unten nach rechts oben gesetzten Doppelstrich kanzellierte und rechts vermerkt, wem die Ringe geschenkt wurden.

248 Als Format 1b werden nur jene Folia gekennzeichnet, wo der Querstrich, der zur Abtrennung der Nachträge diente, gezogen wurde.

249 Kanzellierungen der Hand c (links unten nach rechts oben, 1 Doppelstrich), die Ergänzung dazu ist in hellerer Tinte gehalten.

250 Hier schreibt Hand b vor, Hand a ergänzt.

251 Hand d ergänzt: *Cassatum est dictum capellum quia zambeleti / unaa [!] cum copeletis positi sunt super una / cotardita de panno mixto de Bruxella*. Braune Tinte; Streichungen in Form von drei großen X.

252 Nach Sandtner sind unter *Tovaglie* Tücher aus Leinen zu verstehen, die man gefaltet auf dem Kopf trug, eine typisch italienische Kopfbedeckung; Sandtner, Brautschatz, 77. Da in der Folge aber auch *Sugacapita* als Kopftücher explizit genannt werden, muss diese Deutung der *Tovaglie*

Folium ²⁴²	Kategorie	Nachtrag ²⁴³	Kanzellierung ²⁴⁴	Format	Hand
8v		Nachträge unbenannt [<i>tovallie</i>]		1	b, a ²⁵³
9r		Nachträge unbenannt [<i>tovallie</i>]		1	c
10r	<i>Capitulum argenterie</i>	Kanzellierungen und Nachträge ²⁵⁴		1	a, b, c ²⁵⁵
10v	<i>Capitulum argenterie</i>			1	b, c, d ²⁵⁶
11r	<i>Capitulum argenterie</i>			1	b, d ²⁵⁷
11v	<i>Capitulum argenterie</i> ²⁵⁸			1, 1a ²⁵⁹	b
12r	<i>Capitulum argenterie</i>			1, 1a	b
12v	<i>Capitulum argenterie</i>	Nach 5 mittig gesetzten Einträgen im Format 2 beginnen durch Quer- strich abgesetzt Nach- träge der zur Hochzeit geschenkten Pokale ²⁶⁰		2, 2b	b, c ²⁶¹
13prima r ²⁶²	<i>Capitulum argenterie</i>			2	b, c ²⁶³

offen bleiben. Am Beginn verzeichnet diese unbenannte Rubrik auch einen Hut (*Capellum*) sowie ferner zwei große repräsentative Taschentücher (*Drapi a naxo*). Die Einteilung in Kopfbedeckungen ist somit nicht konsistent durchgehalten.

253 Hand a ergänzt Nachträge.

254 Von Haupthand a, in brauner Tinte; Streichung Hand c, ein Doppelstrich von links unten nach rechts oben.

255 Hand a schreibt die Kapitelüberschrift vor, alle weiteren Einträge auf fol. 10r stammen von Hand b, bis auf die Kanzellierung und Ergänzung von Hand c.

256 Hand d ergänzt *Ex istis C granis coralli debent cassari / grana XII que data domino Everardo consorti / domine comitisse cum una cruce argenti deaurata / et cum dicta cruce et granis coralli XII dedit / domina comitissa domino Everardo botonos XII / auri fini factos ad (S)ixentinos*. Hand c kanneliert mit zwei schrägen Doppelstrichen, parallel gesetzt, von links unten nach rechts oben, und ergänzt, wem der Paternoster geschenkt wurde.

257 Hand d nimmt eine Kanzellierung vor, da ein Objekt an Eberhard verschenkt wurde: *Hic debent cassari sonalia duo quia data / fuerunt per dominam comitissam domino Everardo consorti / suo*.

258 Hier finden sich auch die beiden Bücher Antonias verzeichnet.

259 Gegen Ende hin reichen die Einträge hier und auf der folgenden Seite immer weiter in die rechte Spalte hinüber; fließender Übergang zum Format 1a.

260 Diese Nachträge beginnen in dunklerer Tinte.

261 Drei Nachträge durch Querstrich abgegrenzt von Hand c in schwärzlicher Tinte.

262 Hier wurde eine Ergänzung bei der Folierung vorgenommen. Dabei ist unklar, ob diese Umnummerierung anlässlich der Umorganisation der Einträge erfolgte oder weil hier bei der Fo-

Folium ²⁴²	Kategorie	Nachtrag ²⁴³	Kanzellierung ²⁴⁴	Format	Hand
13prima v	<i>Capitulum argenterie</i>			2	b
13 secunda r	<i>Capitulum argenterie</i>			2	b, d ²⁶⁴
14 prima r ²⁶⁵	<i>Capitulum argenterie</i>			1	c ²⁶⁶
16r			Capitulum calig- rum ²⁶⁷		a
17r			Capitulum camisia- rum ²⁶⁸		a
19r			Capitulum capello- rum ²⁶⁹		a
21r	<i>Cotardite in folio XXI</i> ²⁷⁰			1	a
21v	<i>Cotardite in folio XXI</i>			1	a

lierung ein Blatt übersehen worden war. Da die späteren gestrichenen Kapiteleinträge darauf hinweisen, dass das Buch vorgeschrieben und hierbei wohl auch zugleich die Folierung vorgenommen wurde, scheint ein Versehen bei der Zählung der Folia plausibler.

- 263 Alle Ergänzungen auf dieser Seite von Hand c. Sie betreffen durchweg Verluste anlässlich der Brautschatzschau in Urach.
- 264 Hand d ergänzt, dass zwei Perlen herausgenommen wurden; eine davon war in Trient beim Absteigen vom Pferd verloren gegangen: *Ex istis perlis debent / cassari due una quia / amissa Tridenti in / descensu ab equo / item alia quia in Urach / ablata fuit a dicta / colana et posita / ad ligamen.*
- 265 Hier wurde wie bei HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 mit 14 prima und secunda ein weiteres Folium eingeschoben; allerdings ist fol. 14 secunda nicht beschrieben worden.
- 266 Alle Einträge auf fol. 14 prima r in schwärzlicher Tinte, von Hand c; Nachträge der bei der Hochzeit in Urach geschenkten Kleinodien.
- 267 Hier war ein eigenes Kapitel für Strümpfe vorgesehen, das gestrichen wurde. Die Strümpfe wurden unter dem nicht weiter definierten Kapitel auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 6r eingefügt; es gab dazu auch nur einen Eintrag. Die Streichung erfolgt hier wie bei den folgenden, wie angegeben, nur beim thematischen Eintrag; die Überschrift *Capitulum* wurde stehen gelassen, möglicherweise um hier weitere Ergänzungen folgen zu lassen.
- 268 Hier war ein eigenes Kapitel für Hemden vorgesehen, das gestrichen wurde. Die Hemden wurden unter dem nicht weiter definierten Kapitel auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7r eingefügt. Weiters wurde ein Kapitel der Hemden eingefügt auf fol. 58r.
- 269 Hier war ein eigenes Kapitel für Hüte vorgesehen, das gestrichen wurde. Zwei Hüte wurden unter den Paramenten auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7v eingeordnet, einer bei den nicht weiter bestimmten Kopfbedeckungen fol. 8r.
- 270 Dies ist der einzige Fall, in dem die Kapitelüberschrift genau mit dem Indexeintrag übereinstimmt. Die Folioangabe ist pleonastisch, da auch auf dem Folium selbst die Foliozahl steht.

Folium ²⁴²	Kategorie	Nachtrag ²⁴³	Kanzellierung ²⁴⁴	Format	Hand
26r			<i>Capitulum drapporum a maso</i> ²⁷¹		a
30r			<i>Capitulum drappi auri</i> ²⁷²		a
32r	<i>Capitulum mantilium</i>			1	a, b ²⁷³
32v	<i>Capitulum mantilium</i>			1	b
34r			<i>Capitulum pectinum</i> ²⁷⁴		a
36r			<i>Capitulum perlarum seu margaritarum</i> ²⁷⁵	1	a
40r	<i>Sugacapita</i>			1	a, b ²⁷⁶
42r	<i>Capitulum de mantellis</i> ²⁷⁷		<i>Capitulum de mantellis</i> Kanzellierungen ²⁷⁸	1	a, d ²⁷⁹

271 Hier war ein eigenes Kapitel für Taschentücher vorgesehen, das gestrichen wurden. Die Taschentücher wurden unter dem nicht weiter definierten Kapitel auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7r nachgetragen sowie zwei prunkvollere unter den Kopfbedeckungen auf fol. 8r. Streichung scheint von Hand a zu stammen; Doppelstrich von links unten nach rechts oben.

272 Ein eigenes Kapitel war für die Tuche aus Gold vorgesehen, die auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66r nachgetragen wurden. Das Inventar unterscheidet zwischen Goldtuch (*drapus boni auri*) und golddurchwirkten Tuchen (*brocatus, broccatus*).

273 Überschrift von Hand a; alle Einträge von Hand b.

274 Auch für die Käämme war ein eigenes Kapitel vorgesehen; die Käämme wurden nachgetragen unter der unbenannten Sammelkategorie auf fol. 6r.

275 Alle Einträge auf dieser Seite wurden gestrichen und umgeordnet auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 secunda r, wie die Anmerkung verzeichnet: *Canzellatum quia dupplicatum quia supra in folio / XIII s(ecund)a*. Dieser explizite Hinweis darauf, dass die Einträge zunächst hier eingetragen waren, dann aber „verdoppelt“ wurden und auf fol. 13 secunda r nachgetragen, kann als Hinweis dafür angesehen werden, dass die Folierung möglicherweise erst nach dem Eintragen der Kapitel erfolgte. Ebenso ist diese Kanzellierung ein Beleg dafür, wie bewusst die Umordnung ganzer, bereits geschriebener Kapitel erfolgte. Die Änderung der Folierung könnte ferner durch den Index motiviert sein, wobei auch hier eine Kanzellierung einer irrigen Folioangabe im Index leichter durchzuführen gewesen wäre als die Streichung eines ganzen Kapitels und das Einfügen einer doppelte Foliozählung 13 prima und 13 secunda. Kanzellierung durch Haupthand a, durch einen Doppelstrich von links unten nach rechts oben.

276 Überschrift von Hand a, alle Einträge von Hand b.

277 Hier wurde die Kapitelüberschrift zunächst gestrichen und dann nochmals darüber geschrieben. Vielleicht war auch hier zunächst eine Umordnung geplant, die dann doch nicht durchgeführt wurde.

278 Kanzellierungen durch quer Durchstreichen der Einträge; braune Tinte, Ergänzung Hand d.

Folium ²⁴²	Kategorie	Nachtrag ²⁴³	Kanzellierung ²⁴⁴	Format	Hand
42v	<i>Capitulum de mantellis</i>			1	a
43r	<i>Capitulum de mantellis</i>			1	a, d ²⁸⁰
45r	<i>Capitulum de manicis</i>			1	a, b ²⁸¹
46r	<i>Capitulum capuciorum</i>			1	a, c ²⁸²
46v	<i>Capitulum capuciorum</i>			1	a, b, c ²⁸³
47r	<i>Capitulum capuciorum</i>			2	b, c, d ²⁸⁴
50r	<i>Capitulum de cultris</i>			1	a, b
51r	<i>Capitulum de pellantis</i>			1, 1a ²⁸⁵	a, b, c, d ²⁸⁶

279 Kanzellierungen und Ergänzungen durch Hand d, welche Stücke verzeichnet, die verschenkt wurden.

280 Kanzellierungen durch quer Durchstreichen der Einträge, Ergänzungen von Hand d.

281 Erste drei Einträge auf fol. 45r von Hand a, Nachträge durch Hand b. Kanzellierung durch zwei einzelne, schräg gesetzte, parallele Striche von links unten nach rechts oben.

282 Hand c streicht mit Doppelstrichen von links unten nach rechts oben und ergänzt; schwärzliche Tinte.

283 Einträge bis zum fünften von Hand a, die letzten beiden Einträge sowie der drittletzte zum Teil ergänzt von Hand b. Hand c streicht mit Doppelstrichen von links unten nach rechts oben und ergänzt rechts.

284 Bei den Streichungen auf dieser Seite sind zwei Hände deutlich sichtbar. Die Einträge links oben stammen bereits aus Urach, da einmal auf das Turnier Bezug genommen wird und auf ein Geschenk, das Antonia anlässlich des Turniers überreichte. Der zweite Nachtrag darunter verweist auf Perlen, die von der Kapuze genommen und auf eine *Cotardita* umgenäht wurden. Die zwei darunter angeführten knappen Anmerkungen *deficit* stammen wohl von Hand c oder sogar von einer fünften Hand. Der Nachtrag rechts gibt die Erklärung, warum diese Kapuzen fehlen; sie waren italienischen Edeldamen geschenkt worden, namentlich Giuchunia de Curadis und Carolina de Cisano. Da keine Datumsangaben stehen, lässt sich die chronologische Anordnung der Nachträge nur indirekt erschließen. Demnach wären die ersten wohl anlässlich des Turniers gemacht, dann die Nachträge *deficit*, dann die Erklärung zum Fehlen einiger Stücke, von Hand c. Hand d streicht mit sieben einzeln gesetzten, schrägen, parallelen Strichen von links oben nach rechts unten; Hand c streicht im Doppelstrich von links unten nach rechts oben.

285 Nach den ersten beiden Nachträgen wechseln Schrift und Format; es wird weiterhin Format 1 beibehalten, allerdings die linke beschriebene Spalte breiter und damit weiter nach rechts verlegt. Der Eintrag erfolgte wohl, als die Lagen bereits zum Buch gebunden waren.

286 Auf dieser Seite zeigen sich alle vier Schreiberhände ebenso wie ihre inhaltliche Zuordnung. Schreiber a, der die schmale ursprüngliche Formatierung genau einhält und großzügig schreibt, hat das Buch in Mailand begonnen. Ab dem dritten Eintrag schreibt Hand b, kleinerer Duktus und breitere Spalte. Hand c ergänzt in Urach und fügt Informationen zu versenkten Sachen an;

Folium ²⁴²	Kategorie	Nachtrag ²⁴³	Kanzellierung ²⁴⁴	Format	Hand
54r	<i>Capitulum de guarnazonis</i>			1	a
54v	<i>Capitulum de guarnazonis</i>			1	a
57r		[<i>Guardanapi</i> , ohne Titel- angabe]		1–1a ²⁸⁷	b
58r	<i>Capitulum can[i]xiorum</i> ²⁸⁸			2a	b, d ²⁸⁹
59r		<i>Capitulum lintamina</i> ²⁹⁰		1a	b, c ²⁹¹
60r	<i>Capitulum zupparum</i>			1	a, b ²⁹²
63r	<i>Capitulum bancalium</i>			1	a
64r			<i>Capitulum para- mentororum altaris portat. ante</i>		a
65r		Nachträge der Behältnisse, Truhen, Körbe etc.		2	b, a ²⁹³
66r		Nachträge über Tuche		2 ²⁹⁴	b, a?, ²⁹⁵ c, d ²⁹⁶

streicht im doppelten Strich von links unten nach rechts oben. Schreiber d ergänzt ebenfalls in Urach, vielleicht als letzter. Dieser Schreiber scheint im engeren Sinn ein Schreiber der Hofverwaltung zu sein, wie oben ausgeführt.

- 287 Hier zeigt sich wieder eher ein fließender Übergang zu Format 1a, da die Spalten sehr breit gehalten sind.
- 288 Bemerkenswert ist eine gewisse Verwirrung in Bezug auf das Kapitel der Hemden, da dieses bereits als Großkapitel auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 17r vorgesehen und gestrichen worden war, und einige der Hemden auf fol. 7r ergänzt wurden. Hier wurde Stoff für Unterwäsche eingetragen, wohl auch für Hemden.
- 289 Hand d vermerkt am Ende *Nota. Ex istis omnibus cassari debent br. VII quia fuerunt data Zoanine / ad ponendum in uno lintheamine domine comitisse.*
- 290 Vom Schriftbild her späterer Nachtrag, der sich hier jedoch wieder an der ursprünglichen Benennung der Kategorien als Kapitel orientiert.
- 291 Kapitelüberschrift und ein Nachtrag von Hand b, ein weiterer von Hand c.
- 292 Die ersten zweieinhalb Einträge auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 60r von Hand a; Hand b setzt den vorletzten Eintrag fort und ergänzt den vierten; deutlich kleineres Schriftbild als Hand a.
- 293 Flüchtig geschriebene Nachträge noch aus Mailand von Hand b, Hand a ergänzt.
- 294 Diese Einträge auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66r sind wiederum offensichtlich Nachträge. Die Gliederung folgt einer ganz anderen Logik: Die Einträge reichen über die ganze Seite, nicht mehr in Spalten gegliedert; am rechten Rand werden wie bei einer Rechnung die Maßangaben angeführt, sodass sie unten addiert werden können; dafür steht die Ergänzung zum kanzellierten Eintrag am linken Rand.

Folium ²⁴²	Kategorie	Nachtrag ²⁴³	Kanzellierung ²⁴⁴	Format	Hand
66v		Nachträge über Tuche		2a	c, d ²⁹⁷
67r		Nachträge über Kissen, Bettparamente und eine Sattel- bzw. Wagende- cke		2b ²⁹⁸	b ²⁹⁹
68r	<i>In nomine Domini amen</i> ³⁰⁰				c?
93r	<i>In nomine Domini amen</i> Eintrag über die Renditen aus den Gütern der Widerlage				c
94v	Verweis auf den ange- hängten <i>Quaternulus</i> mit Antonias Gütern und Eschatokoll des Instru- ments				c
95r	Nachtrag über die Güter der Widerle- gung ³⁰¹				c, ³⁰² e

295 Möglicherweise stammt der vorletzte Nachtrag von Hand a, der letzte von Hand c.

296 Hand d ergänzt mit Angabe der Jahreszahl, welche Tuche herausgenommen wurden und an wen sie übergeben wurden: *Cassata quia data / Paganino MCCCLXXX*. Die Nachträge stammen von Hand b; Hand c streicht von links unten nach rechts oben im Doppelstrich und ergänzt links. Hand d streicht mit acht einzelnen Strichen von links oben nach rechts unten und ergänzt ebenso links.

297 Hand d ergänzt mit Angabe der Jahreszahl, welche Tuche herausgenommen wurden und an wen sie übergeben wurden: *Cassata quia donata / castellano Merignani / MCCCLXXX*. Kanzelliert mit drei einzelnen, parallel schräg gesetzten Strichen von links oben nach rechts unten. Nachträge von Hand c.

298 Format 2 jedoch mit hängendem Einzug und ohne Wertangaben.

299 Nachträge von Hand b.

300 Hier hat man offensichtlich den Beginn für die Schlussformel des Inventars vorgeschrieben. Die Seite blieb jedoch leer, das Eschatokoll wurde dann erst weiter hinten auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 93r eingetragen. Die Seiten dazwischen wurden wohl freigelassen, um Nachträge zu den Gütern der Widerlage vorzunehmen. Damit wird auch formal ein Unterschied gemacht zwischen den Gütern, die Antonia in die Ehe seitens ihrer Herkunftsfamilie mitbringt, und jenen Gütern, die sie von ihrer neuen Familie als Widerlegung für ihre Mitgift erhält. Der *Liber iocalium* war offensichtlich für die Verwaltung ihrer mobilen Güter, die sie aus Mailand mitbrachte und bei der Hochzeit geschenkt bekam, vorgesehen.

301 Siehe Kommentar und Edition bei Müller (Hrsg.), *AltWürttembergsche Urbare 101*–103*, 107*–109*, 180*–182*, 321–327*.

Folium ²⁴²	Kategorie	Nachtrag ²⁴³	Kanzellierung ²⁴⁴	Format	Hand
95v	Nachtrag über die Güter der Widerlegung				e
96r	Nachtrag über die Güter der Widerlegung				e
96v	Nachtrag über die Güter der Widerlegung				e
97r	Nachtrag über die Güter der Widerlegung				e
97v 98v und r	leer				e

Übersicht zur Organisation des *Liber iocalium*

1.3.3. Der Index

Ähnlich anderen Büchern der italienischen Verwaltung weist Antonias Verzeichnis einen Index auf, der gleichfalls Platz für Nachträge lässt und der schnellen Orientierung und damit Nutzung des Buches dient. Bevor der Schreiber mit dem Index begann, erfolgte auch hier eine feierliche Anrufung Gottes *In nomine Domini amen. Rubrice alfabethales omnium rubricarum yocalium prefate domine Anton[i]e videlicet*. Der Index wird somit als „alphabetische Rubriken“ aller „Rubriken der Kleinodien“ Antonias bezeichnet, damit fungiert *Iocalia* als Überbegriff für alle Gegenstände, die im Buch verzeichnet sind. Dies unterstreicht erneut, dass es vor allem um repräsentative Dinge geht, die hier erfasst werden sollen. Die Indexeinträge sind mit Versalien angelegt, die Einträge der jeweiligen Rubriken erfolgen dann darunter angeordnet. Dabei muss betont werden, dass die Einträge der Rubriken des Index nicht mit den Kapitelüberschriften übereinstimmen. Ganz im Sinne eines modernen Index erfasst auch dieser weit mehr Kategorien, als dann in Überschriften zusammengefasst werden. Mehr noch als die Kapitelüberschriften verweist er auf jene Kategorien, unter denen man Objekte suchte.

Der Index erstreckt sich über insgesamt drei Seiten. Seite 1 (fol. 2r) beinhaltet die Buchstaben A, B, C, D, E, F; Seite 2 (fol. 2v) G, H, I, K, L, M, N und Seite 3 (fol. 3r) O, P, Q, R, S, T, V, Y, Z. Die Versalien der Indexeinträge wurden vorgeschrieben; dadurch wurde bereits abgeschätzt, wie viele Objekte jeweils zu erwarten waren. Diese Schätzung ging nicht wirklich auf, da die zweite Seite des Index am wenigsten dicht beschrieben ist, während sich auf der dritten Seite die Einträge drängen. Damit gilt wie für den gesamten *Liber* der generelle Eindruck,

302 Eschatokoll und *Nota* sind verfasst von Hand c, Johannes Falconus, der Notar, der sich abschließend nennt und den *Liber iocalium* abschließt und beglaubigt. Er vermerkt, dass ihm diese Liste zum Anheften von Thomas de Vicomercato mitgegeben wurde.

dass dieses Buch bei aller Repräsentativität und Akribie durchaus ein Produkt einer noch experimentierenden Kanzlei war.³⁰³ Unter E finden sich keine Einträge, ebenso keine unter H, I, K, Q, X und Y.

Die Folioangaben, die der Index macht, stimmen überein. Die vielen Streichungen von Folioangaben, die sich im Index finden, weisen wiederum auf Unsicherheiten und Verschiebungen bei den Zuordnungen hin, auch dies ist Zeugnis der Dynamik dieses Inventarisierungsprozesses, der keineswegs starren Regeln folgte. Dabei lässt sich aus diesen Streichungen folgern, dass auch die Indexeinträge zum Teil zumindest vorgeschrieben wurden, noch ehe die Einträge im Inventar selbst unter den Kapiteln erfasst worden waren. Nur so lässt sich beispielsweise die Kanzellierung der Seitenangaben bei den Strümpfen erklären, die auf das vorgeschriebene Kapitel der Strümpfe verweist, das später getilgt worden war. Ferner sind die Indexeinträge auch unterschiedlich gestaltet. Nur bei manchen finden sich Mengenangaben. Ebenso ist die Repräsentativität im Sinne der quantitativen Nennung von Posten, die im Index erfasst werden, sehr unterschiedlich. Anders ausgedrückt, wie oft ein Objekt genannt ist, entscheidet nicht automatisch, ob es in den Index aufgenommen wird. Schließlich kennt der Index Begriffe, die das Inventar nicht verwendet. Insgesamt wird dadurch deutlich, dass der Index – und auch hier nicht anders als heute – Einblicke in Systematisierungs- und Suchvorgänge gibt, die zugleich Erkenntnisse darüber vermitteln, was als wichtig empfunden wurde. Des Weiteren wird die Heterogenität der Begriffe sichtbar, ein genereller Eindruck, der aus allen untersuchten Inventaren entsteht.

Im Folgenden werden die Indexeinträge kommentiert, mit den quantitativen Nennungen der Einträge im Inventar und allenfalls dortigen Bezeichnungen sowie den Kapitelüberschriften verglichen. Hieraus ergibt sich ein komplexer Einblick in die Kategorien des Inventars und damit in das Inventar als *Mental map*, wie eingangs ausgeführt.

Indexeintrag	Anmerkungen	Kapitel	Nennungen
<i>Anuli in folio III^p</i>	Ringe	<i>Anulorum capitulum</i>	25
<i>Argentarie i. f. X</i>	Kommt als Posten-Begriff nie vor, lediglich als Benennung der Großkategorie.	<i>Capitulum argentine</i>	

303 Arlinghaus betont gerade den wenig tabellenhaften Charakter der von ihm untersuchten Rechnungsbücher als Ausdruck einer noch unausgereiften Stufe des Geschäftsschriftguts, Arlinghaus, Notiz und Bilanz, 47. Ähnlich unterstreicht Hörmann den noch experimentellen Charakter der Amtsbücher des 14. Jahrhunderts, Hörmann-Thurn und Taxis, Pfandverzeichnis. Gleichmaßen betont Rando den experimentellen Charakter des Trentiner Schriftguts im 14. Jahrhundert, Rando, Fonti trentine, 12, 22. Im Vergleich dazu ist Taddeas Buch weit diffiziler strukturiert. Es mögen somit auch hier schlicht weniger erfahrene Schreiber am Werk gewesen sein als im Falle Taddeas; siehe dazu die Ausführungen zum Verzeichnis Taddeas im Folgenden.

Indexeintrag	Anmerkungen	Kapitel	Nennungen
<i>Basti</i> ³⁰⁴ i. f. LXV	Grober Holzstuhl für Saumtiere. Im Inventar stehen zudem <i>corbe</i> , aber auch <i>capse XXIII^o a somerio</i> .		1
<i>Botigie IIII^o305</i> vitrii i. f. LXV	Glasflaschen, mit Angabe sogar der Menge; im Inventar dann <i>butigie</i> .		1
<i>Besacia</i> ³⁰⁶ I corii i. f. LXV	Quersack aus Leder, der Begriff wird im Inventar selbst nicht verwendet. Möglicherweise ist damit die <i>casetta</i> oder die <i>corbetta</i> gemeint, beide eisenbeschlagen und aus Leder.		0
<i>Busola</i> ³⁰⁷ i. f. XIII <i>p(rim)a</i>	Kästchen; im Inventar <i>bussula</i>		2
<i>Burse in f. X et burse cori i. f. LXV</i>	Taschen und Ledertaschen; eine Goldbursa für das Corporale auf fol. 7v wurde übersehen.		4
<i>Bancalia</i> ³⁰⁸ in f. LXIII	Teppich, Behang	<i>Capitulum bancalium</i>	3
<i>Bindelli site</i> i. f. VI	Bänder		3
<i>Bacilia</i> ³⁰⁹ i. f. XI et XII et XIII <i>p(rim)a</i> et LXV	Becken		6

304 *Basto*: Grober Holzstuhl für Saumtiere („grossa e rozza sella di legno per bestie da soma, alla quale si assicura il carico“; Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe).

305 Das hochgestellte *o* bei den römischen Ziffern scheint weder semantisch noch grammatikalisch motiviert und wird augenscheinlich unsystematisch verwendet, wie dies etwa bei der Nummerierung der Folia besonders deutlich zu sehen ist.

306 „BISACCIA, BISACIA, Mantica duas peras, seu duos saccos habens, Italis *Bisaccia*, Gallis *Besace*. *Saccia* quippe pro *Saccus*. interdum etiam usurpatur.“ Du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/BISACCIA> (abgerufen am 30.11.2020). *Bisaccium* = Quersack (Pons Wörterbuch, zit. nach der Online-Ausgabe).

307 „BUSSOLA, Pyxis, arcula“. Du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/BUSSOLA> (abgerufen am 30.11.2020); Kästchen, Urne („cassetta per la raccolta delle elemosine; urna per la raccolta delle schede elettorali, dei biglietti di una lotteria“; Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe).

308 *Bancale* = Banktuch „stor. nel Medioevo, drappo di stoffa preziosa, talvolta ricamata, usata per coprire i banchi delle chiese | tappeto che ricopriva il banco dei giudici“ (Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe).

309 *Bacile* = Becken „recipiente di forma rotonda, largo e basso, tale da poter contenere acqua o altri liquidi, usato in passato spec. per lavarsi | TS lit. nella liturgia religiosa cattolica, bacinella usata dal celebrante per raccogliere l'acqua dell'abluzione o per riporre gli oggetti da benedire“ (Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe); „BACHILE, *Pelvis*, in vet. Glossar. Ar-

Indexeintrag	Anmerkungen	Kapitel	Nennungen
<i>Bocalia</i> i. f. XI et XII	Pokale; ein Pokal auf fol. 13 prima v wurde übersehen		5
<i>Candeleria</i> i. f. XIII <i>p(rim)a</i>	Kerzenhalter		2
<i>Calix</i> i. f. XIII <i>p(ri)ma</i>	Kelch; im Inventar <i>calis</i>		1
<i>Curtine</i> ³¹⁰ i. f. XIII <i>p(rim)a</i>	Vorhang für den Altar		1
<i>Colana I perlarum</i> i. f. XIII <i>s(ecund)a</i>	Perlenkette		1
<i>Caxoni</i> ³¹¹ in f. LXV	Truhen		1
<i>Corigie</i> ³¹² <i>masca-</i> <i>dyzir</i> ³¹³ i. f. LXV	Gürtel aus lohgarem Leder		1
<i>Corbette</i> ³¹⁴ i. f. LXV			1
<i>Cussini</i> i. f. LXVII	Kissen		3
<i>Cortine</i> i. f. LXVII	(Bett-)Vorhang		1
<i>Capocelum</i> ³¹⁵ i. f. LXVII	Himmel; im Inventar <i>capoallum</i>		1
<i>Copertoria</i> i. f. LXVII	Decke, Bettdecke		1
<i>Coperta selle</i> i. f. LXVII	Satteldecke		1

gent.“ Du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/BACHILE1> (abgerufen am 30.11.2020).

310 Vorhang (*cortina* „tenda divisoria che separa un ambiente dall’altro o che ne nasconde una parte“; Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe).

311 *Cassoni* = Truhen („cassa molto capace per riporre o trasportare roba“; Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe).

312 *Corrigia* = Gürtel, (Schuh) Riemen. Vgl. Muzzarelli, Guardaroba, 355: „CORREGGIA: cinghia di cuoio usata come cintura o come laccio per calzature“. Auch ebd., 354: „CALIGA CONTIGIATA: scarpa con corregge“.

313 Italienisch *mascadizzo* = lohgaes Leder. Vgl. „MASCHARICIUM, Corium aluta confectum“; du Cange, t. 5, col. 294a, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/MASCHARICIUM> (abgerufen am 30.11.2020).

314 *Corbula* = Körbchen ? (Pons Wörterbuch, eingesehen in der Online-Ausgabe).

315 Himmel; hier zum Bett gehörig; *Capocielo* „baldacchino che sovrasta l’altare maggiore“ (Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe); vgl. den Beleg *capeleta* bei L’Occaso, Fonti archivistiche, 174, Anm. 36.

Indexeintrag	Anmerkungen	Kapitel	Nennungen
<i>Calige</i> ³¹⁶ in fol. X–VI	Strümpfe; hier verwies der Indexeintrag zunächst auf das später gestrichene Kapitel der Strümpfe auf fol. 16. Antonia hatte 13 Paar.	<i>Capitulum caligarrum</i>	1
<i>Cugiaria</i> ³¹⁷ in f. X et XI et XIII p(rim)a	Löffel; auf fol. 11 finden sich zwei Messerhalter (<i>cortelera</i>), jedoch nur mit Messern und Gabeln.		2
<i>Camisie</i> in f. X VII	Hemden; auch hier verweist der Index auf das zunächst vorgesehene Kapitel der Hemden fol. 17; nicht erwähnt sind die Hemdenstoffe, die auf fol. 58r. nachgetragen wurden.	<i>Capitulum camisarrum</i>	15
<i>Centure</i> i. f. X et XI	Gürtel		6
<i>Capelli</i> in f. XV ^{HHH} VII et VIII	Hüte; wiederum verweist der Index auf das zunächst vorgesehene Kapitel der Hüte.	<i>Capitulum capellorum</i>	3
<i>Caxe</i> ³¹⁸ in f. VIII et XI et LXV	Kisten; eine Elfenbeinkiste (<i>capsa</i>) findet sich auf fol. 11r. Auf fol. 8 finden sich nur <i>tovalie</i> . Auf fol. 65r finden sich weitere Eisen beschlagene und mit Leder gefütterte Reisekisten.		3
<i>Cotardite</i> ³¹⁹ in f. XXI	<i>Cotardite</i> sind prächtige Untergewänder; hier stimmt als einziger Fall der Titel der Kategorie mit dem Indexeintrag überein.	<i>Cotardite</i> in f. XXI	11
<i>Coppe</i> in f. XII	Becher		3
<i>Capucia</i> in f. XLVI et XLVII	Kapuzen	<i>Capitulum capuciorum</i>	19

316 Strümpfe; „CALIGA, Militare olim calceamentum“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/CALIGA> (abgerufen am 30.11.2020).

317 Löffel; „CUCCHIARIUS, Cochlear, Ital. *Cucchiaio*“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/CUCCHIARIUS>; „CUGIARIUS, ut supra Cucchiarius“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/CUGIARIUS> (abgerufen am 30.11.2020).

318 *Casse* = Kästchen; „1. CAXA, Vox Hisp. CAPSA, Gall. *Chasse*, ubi Sanctorum reliquiæ reponuntur“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/CAXA1> (abgerufen am 30.11.2020).

319 „COTARDIA, Cotæ, sagi vel tunicæ species, viris perinde ac feminis familiaris“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/COTARDIA> (abgerufen am 30.11.2020).

Indexeintrag	Anmerkungen	Kapitel	Nennungen
<i>Cultra</i> ³²⁰ in f. L	Decken		3
<i>Calix i. E capitulo genterie</i> paramentorum ff i. f. LXIII ^o	Kelch; der Kelch war schon oben genannt worden fol. 13 prima r; auf fol. 64 findet sich kein Eintrag, da das Kapitel gestrichen wurde.		1
<i>Calcaria</i> ³²¹ i. f. XI	Wohl <i>speronorum</i> , also Sporen. Antonia hatte 2 Paar.		1
<i>Cortelerie</i> ³²² i. f. XI	Messerhalter; Messerfuttermal		2
<i>Cordetta</i> ³²³ i. f. VI	Gold-, Silber- und Seidenschnur		3
<i>Confacterie</i> i. f. XII	Konfektschalen; es findet sich noch eine auf fol. 13 prima v.		3
<i>Drappi a naso</i> in f. XXVI VII et VIII	Taschentücher; zuerst Verweis auf das vorgesehene Kapitel, dann auf die Nachträge; Antonia hatte 6 aus Gold und Seide, zahlreiche ohne weitere Angabe, 2 große mit Spitze.	<i>Capitulum drapporum a naso</i>	8
<i>Drappi auri et site</i> i. f. XXX LXVI	Tuche aus Gold und Seide; zunächst Verweis auf das später gestrichene Kapitel, dann auf die Nachträge.	<i>Capitulum drappi auri</i>	20
<i>Didalia</i> ³²⁴ i. f. XI	Fingerhut; 3 Stück aus Silber		1
<i>Drappi lini</i> i. f. LVIII	Leinen-Tuche; im Inventar verzeichnet als <i>canizium I lini</i> mit weiterer Angabe der Qualität und Maße; also wohl Leinen für Hemden und Unterwäsche.		12
<i>Fudrighette</i> ³²⁵ in f. VII	Bezüge; 20 unter einem Eintrag		1

320 Decke; *coltre* = *coperta* (Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe); „1. CULTRA, Culcita, vel Stragulum“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/CULTRA1> (abgerufen am 30. 11. 2020).

321 Zu *calx*.

322 Messer; „CORTELLUS, Culter, Cultellus, Ital. *Coltello*, Gall. *Couteau*“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/CORTELLUS> (abgerufen am 30. 11. 2020).

323 Sammelbegriff zu Schnur *corda*.

324 Fingerhut zu *digitale* oder *ditale* (Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe).

325 Bezüge zu *fodera* („tessuto che riveste internamente abiti e accessori: *fodera della giacca, fodera della borsa* | tessuto che ricopre materassi, divani e sim. | rivestimento della copertina di un libro“). Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe).

Indexeintrag	Anmerkungen	Kapitel	Nennungen
<i>Filze</i> ³²⁶ <i>de paternoster</i> <i>i. f. X</i>	Paternosterschnüre		6
<i>Fustaney</i> ³²⁷ <i>in f. X</i>	Barchent		1
<i>Fusus</i> ³²⁸ <i>i. f. XIII</i> <i>p(rim)a</i>	Spindeln, eine aus vergoldetem Silber, eine aus Elfenbein		2
<i>Guarnazoni</i> ³²⁹ <i>in f. LIIIP</i>	<i>Guarnacca</i> , langes, bis zum Boden fließendes Übergewand, kam gegen Ende des 14. Jh. langsam aus der Mode. ³³⁰	<i>Capitulum de guarnazonis</i>	5
<i>Guanti</i> <i>in f. X</i>	Handschuhe; 8 Paar		1
<i>Guardanapi</i> ³³¹ <i>in fo. LVII</i>	Servietten		4
<i>Gradell</i> ³³² <i>i. f. XIII</i> <i>p(rim)a</i>	Schalen; 24 Stück		1
<i>Canzii</i> ³³³ <i>in fo. LVIII^P</i>	Stoff für Hemden	<i>Capitulum can[i]-xiorum</i>	15
<i>Lintamina</i> ³³⁴ <i>in fo. LVIII^P</i>	Leinene Unterkleider		2
<i>Ligamen</i> ³³⁵ <i>in f. XIII</i> <i>s(ecund)a</i>	(Perlen-)Band, Kette		1

326 Schnur, Kette, bestehend aus aufgefädelt Elementen „serie di cose infilzate insieme“ (Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe).

327 Barchent; „FUSTANUM, Panni ex gossipio confecti species: Xylinum; Occitanis, nostris *Fustaine*“. Du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/FUSTANUM> (abgerufen am 30.11.2020).

328 *Fusus* = Spindel (auch Spinnrocken), vgl. Habel / Gröbel (Hrsg), *Mittellateinisches Glossar*, 162.

329 Vgl. Muzzarelli, *Guardaroba*, 357: „GUARNACCA: sopravveste originariamente larga, lunga, aperta ai lati, con o senza maniche. Componente della ‚roba‘, si indossava sopra alla gonnella e sotto al mantello. Poteva essere molto ornata e foderata di pelle o pelliccia. GUARNAZZONE: sopravveste, guarnacca molto ampia e lunga.“

330 Sandtner, *Brautschatz*, 73.

331 „GUARDANAPPA. Gall. *Serviette*“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/GUARDANAPPA> (abgerufen am 30.11.2020). Muzzarelli, *Guardaroba*, 357: „GUARDANAPPA: tovaglia, asciugatoio.“

332 „GRADALUS, Vas mensarium, catini species“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/GRADALUS>; *catinus* = Schüssel, Napf (siehe Pons, eingesehen in der Online-Ausgabe <http://de.pons.eu/dict/>) (abgerufen am 30.11.2020).

333 Es handelt sich um Leinestoffe für Hemden.

334 „LINTHIAMEN, Lineum, pannus lineus“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/LINTEUM#LINTEUM-4> (abgerufen am 30.11.2020).

335 Band oder Binde; siehe Pons, eingesehen in der Online-Ausgabe <http://de.pons.eu/dict/> (abgerufen am 30.11.2020).

Indexeintrag	Anmerkungen	Kapitel	Nennungen
<i>Lin(t)am.</i> [?] ³³⁶ <i>panni</i> i. f. LVIII	Tuch für leinene Unterkleider. Fol. 58r verzeichnet Tuche für Hemden, die auch für ein Unterkleid verwendet wurden. Hier wird die Zahl der Nennungen der Einträge der Tuche angegeben.		12
<i>Mantilia</i> ³³⁷ in f. XXXX XXXXH ### et VII et XXXII ³³⁸	Tuch, Decke	<i>Capitulum mantili- um</i>	13
<i>Mantelli</i> ³³⁹ in f. XLII et XLIII	Mäntel	<i>Capitulum de man- tellis</i>	15
<i>Manice</i> in f. XLV	Ärmel	<i>Capitulum de manicis</i>	5
<i>Mayestas</i> ³⁴⁰ in f. VII	Votivbild von Christus oder der Muttergottes		1
<i>Maloni</i> ³⁴¹ i. f. LXV	Ziegel?, Behälter?		1

336 *Lin(t)am. panni* = Leinentücher; vgl. auch „LINTEUM, Indusium, tunica interior linea“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/LINTEUM#LINTEUM-4> (abgerufen am 30. 11. 2020).

337 Tuch, wohl auch als Schal zu nutzen. Siehe *mantile, mantele, mantelium*: Handtuch, Decke. <http://de.pons.eu/latein-deutsch/mantelium>. Vgl. Muzzarelli, *Guardaroba*, 358: „MANTILE: tovaglia“; *mantile* bedeutet auch Altartuch (<http://www.navigium.de/latein-woerterbuch.php?form=mantile>), siehe dazu fol. 7r: *toalia I pro altare*. (Alle abgerufen am 30. 11. 2020.)

338 Hier finden sich drei Einträge übereinander, alle durchgestrichen. Diese Streichungen beziehen sich nicht auf die Umorganisation der Kapitel; sie verweisen eher auf Unsicherheiten bei der Erstellung des Index.

339 Mantel siehe „MANTELLUM, *Mantellus*, diminutivum ex *Mantum*: Gallic. *Manteau*. Ital. *Mantello*“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/MANTUM1> (abgerufen am 30. 11. 2020). Vgl. Muzzarelli, *Guardaroba*, 358: „MANTELLO: componente della ‚roba‘, si portava sopra al guarnello e alla guarnacca.“

340 Wohl Motivbild von Christus oder der Jungfrau, siehe *Dizionario de Mauro* „maestà (3) arte nell’iconografia cristiana, immagine del Cristo o della Vergine vista frontalmente, seduta sul trono: *la maestà di Giotto* | estens., edicola votiva“ (zit. nach der CD-ROM-Ausgabe). Allerdings verweist L’Occaso anhand der Belege der Gonzaga-Inventare (1382–1459) auf die völlige Offenheit des Lemmas; es lässt sich weder an ein Gemälde noch an ein präzises Format rückbinden, vgl. L’Occaso, *Fonti archivistiche*, 222.

341 Da unter der Kategorie des Reisegepäcks angeführt wohl ein Behälter. Weniger plausibel möglicherweise Ziegel zum Beschweren der Lasten? „MALONUS, MALLONUS, Lateris species, a voce Gallica *Malons*, Briques dont on se sert pour maçonner les chaudières à savon, Ital. *Mattone*“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/MALONUS> (abgerufen am 30. 11. 2020). Weniger wahrscheinlich scheint hier ein Zusammenhang mit *maglione* (heutiges Italienisch), Überbekleidung, Pullover oder Pulunder, schweres Hemd: „maglia pesante, spec. di lana, con maniche lunghe, che si indossa per lo più sopra la camicia“. *Dizionario de Mauro*, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe.

Indexeintrag	Anmerkungen	Kapitel	Nennungen
<i>Navis</i> i. f. XII	Schiff mit Rädern als Tischdekoration		1
<i>Ouctte</i> ³⁴² in f. VII	Hüllen, Houssen, Strümpfe?		2
<i>Officioli</i> i. f. XI	Stundenbuch, <i>officiolum</i>		2
<i>Pecteni</i> in f. XXX HHF VI	Kämme; das Kapitel der Kämme war ursprünglich auf fol. 34r vorgesehen gewesen.	<i>Capitulum pectenium</i>	3
<i>Perle</i> in f. XXXVI XIII <i>(secunda)</i>	Perlen; der Index verweist hier nur auf die Großeinträge, die zunächst für die großen Perlenbänder ein eigenes Kapitel auf fol. 36r vorsahen.	<i>Capitulum perlarum seu margaritarum</i>	4
<i>Pellande</i> ³⁴³ in f. LI et i. f. VII ³⁴⁴	<i>Pellanda</i> ; Übergewand, das Ende 14. Jh. sehr in Mode war. Schwerer als die <i>Guarnacca</i> , ohne seitliche Öffnungen, über der Brust geschnürt und mit Pelz gefüttert. ³⁴⁵	<i>Capitulum de pellandis</i>	9
<i>Paramenta altaris</i> in f. LXIII VII	Paramente; hierfür war ursprünglich ein Kapitel auf fol. 64r vorgesehen. Alle Paramente wurden dann nach vorne umgeordnet und auf fol. 7r/v ergänzt. Der Begriff findet sich nur als Sammelbezeichnung für die Kategorie.	<i>Capitulum paramentorum altaris portat. ante</i>	22
<i>Pater noster</i> in f. X	Paternoster		6
<i>Planede</i> ³⁴⁶ in f. VII	Priestergewand		2

342 Unklar. „HOUCIA. Vide Housia et Osa“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/HOUCIA>; „HOUSIA, HOUCIA, Tunica talaris, Gall. Housse, quam vocem vulgo tribuimus equorum instratis, vel lectariarum cortinarum stragulis“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/HOUSIA>. Vgl. auch die unter diesem Lemma angeführte Bedeutung *Osa*; vgl. „OSA“, du Cange, t. 6, col. 070c. <http://ducange.enc.sorbonne.fr/OSA> (abgerufen am 30.11.2020). Vgl. hierzu den Beleg zu den *Ouctas* im Inventar der Taddea, dort aus feinem weißen Leinen gefertigte, bestickte Strümpfe zum persönlichen Gebrauch Taddeas. In Antonias Inventar unter den Taschentüchern sowie unter den Altarparamenten angeführt.

343 Muzzarelli, Guardaroba, 358–359: „PELLANDA (o palandra): dal francese *hopelande*, veste femminile ampia e lunga, detta anche cioppa o vestito, in genere molto ampia e assai ornata. Capo analogo al sacco, foderata di pelliccia o di seta, era guarnita con liste, frappe o frange. Verso la fine del XV secolo venne sostituita dalla roba.“

344 Auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7r waren zunächst die Priestergewänder falsch als *Pellande* bezeichnet worden; ~~*Pellanda*~~ ~~ii~~ *plamedi* ~~ii~~ *una* *veluti schachati*.

345 Sandtner, Brautschatz, 75.

346 Kasel. Vgl. Hahnloser / Rieth et al. (Hrsg), *Glossarium artis*, 27–30. „PLANETA, Vestis sacerdotalis, quæ vulgo *Casula* dicitur“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/PLANETA1> (abgerufen am 30.11.2020).

Indexeintrag	Anmerkungen	Kapitel	Nennungen
<i>Pomum specii</i> i. f. X	Gewürzpfel		1
<i>Ramini</i> ³⁴⁷ i. f. LXV	Kupferkessel, im Inventar steht <i>aramini II araminis</i>		1
<i>Sugacapita</i> ³⁴⁸ in f. XL et VII	Kopftücher	<i>Sugacapita</i>	7
<i>Sonalia</i> ³⁴⁹ i. f. XI	Glöckchen, Schellen		1
<i>Speroni</i> i. f. XI	Sporen		1
<i>Scarlatta</i> ³⁵⁰ i. f. VI	Tuch aus Scharlach (<i>scarlata</i>)		2
<i>Scudelle</i> i. f. XIII <i>p(rim)a</i>	Trinkschale, im Inventar <i>scutelle</i>		1
<i>Speculum</i> i. f. XIII <i>p(rim)a</i>	Spiegel		1
<i>Sedelle</i> i. f. XIII <i>p(rim)a</i>	Platte		1
<i>Saliotora</i> ³⁵¹ i. f. XIII <i>s(ecund)a</i> et i. f. XXXVI	Kranz; auf fol. 36r war der Perlenkranz jedoch gestrichen worden, da die Einträge alle auf fol. 13 <i>secunda r</i> übertragen wurden.		1
<i>Toallie</i> i. f. VII et VIII	Tücher, finden sich allerdings auch noch auf fol. 9r		21
<i>Tallieria</i> ³⁵² i. f. XII et XIII <i>p(rim)a</i>	Vorschneideplatte, Essbrett		2

347 Wohl eine Art Behälter für Flüssigkeiten aus Kupfer („contenitore di rame o di ferro smaltato, con manico e beccuccio, usato per scaldare l’acqua“. Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe).

348 Vgl. Muzzarelli, Guardaroba, 360: „SUGACAPITA: asciugatoio per il capo.“ Sinngemäß als Kopftuch verwendet.

349 Glöckchen, Schelle; „SONALIUM, Tinnabulum orbiculare, Italis *Sonaglio*, Gall. *Grelot*“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/SONALIUM> (abgerufen am 30.11.2020).

350 Muzzarelli, Guardaroba, 360: „SCARLATTO: panno di lana fine color rosso squillante di tintura pregiata. Il termine in origine classificava sia la finezza del panno sia la purezza del colore, non solo rosso (bianco scarlato o nero scarlato). Abito confezionato con tessuto pregiato di lana, generalmente tinto in grana.“

351 Aus dem Kontext wohl eine Art Krone, siehe fol. 21v, wo sie als Schmuck neben Kronen erwähnt wird, ebenso auf fol. 13 *secunda r*, dort unter den Ketten aus Perlen, vielleicht auch eine auf dem Kopf zu tragende Kette.

352 Wohl Schneidbrett oder Vorschneideplatte; siehe *tagliere* („asse, spec. di legno duro e di forma rettangolare, sul quale si appoggiano gli alimenti da tagliare, tritare o affettare; 2a. OB piatto,

Indexeintrag	Anmerkungen	Kapitel	Nennungen
<i>Tele lini i. f. LVIII</i>	Leinen Tuche; auf diese wurde bereits mehrfach unter <i>Canzii</i> , <i>Lintami(n)a</i> , <i>Lin(t)am</i> . [?] <i>panni</i> und hier wieder hingewiesen.		12
<i>Tafetalia</i> ³⁵³ <i>donata domine comitisse ad nuptias i. f. LXVI</i>	Taftstoffe, die Antonia zur Hochzeit geschenkt wurden. Hier findet sich einmalig im Index ein Hinweis auf Geschenke.		1
<i>Valixie i. f. LXV</i>	Koffer		1
<i>Zuppe</i> ³⁵⁴ <i>in f. LX</i>	<i>Zuppa</i> , ein einfacheres Gewand unter den anderen zu tragen.	<i>Capitulum zupparum</i>	4
<i>Zoyelli in f. X et in f. XIII^p p(ri)ma</i>	Kleinodien		8
<i>Zayne</i> ³⁵⁵ <i>i. f. X</i>	Gefäß		1
<i>Zardinum</i> ³⁵⁶ <i>i. f. XIII s(ecund)a</i>	Garten (aus Perlen)		1

Übersicht über die Index-Einträge im *Liber iocalium*

Es lässt sich festhalten, dass auch Objekte, die erst in den Nachträgen erfasst wurden wie etwa die gesamten Behälter, Kisten und Truhen im Index aufgeführt sind und damit keineswegs als weniger wichtig erachtet wurden. Ebenso nennt der Index nicht nur wertvolle Dinge, sondern auch eine ganze Reihe von eher weniger prunkvollen Alltagsgegenständen. Wie bei modernen Indices finden sich Objekte unter verschiedenen Begriffen erfasst, beispielsweise die Paternoster sowohl unter *Filze de paternoster* wie unter *Paternoster*. Der Index erweist sich als äußerst umfassend, da er beinahe alle Begriffe anführt, die auch als Lemmata im Inventar (oder *Items* bzw. *Posten*) aufscheinen, ebenso aber auch die Großkategorien der Sammelbegriffe, die für die Kapitelgliederung eingesetzt sind. Eine Prüfung der Einträge zeigt, dass der Index sehr effizient war und in der Tat

vassoio“. Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe). Vgl. hierzu auch die Bedeutung als Essbrett bei Märtil, *Körper-Kult*, 23.

353 Taftstoffe; siehe „TAFFETANUS, E panno *taffeta* dicto“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/TAFFATA#TAFFATA-3> (abgerufen am 30.11.2020). Vgl. Muzzarelli, *Guardaroba*, 360: „TAFFETTÀ: tessuto di seta leggera ma sostenuto e fruscante.“ Siehe auch Buss (Hrsg), *Seta Oro Cremisi*, 183.

354 „ZUPPA, Italis *Giubba*, *Tunica*“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/ZUPA2#ZUPA2-2> (abgerufen am 30.11.2020).

355 „ZAYNA, Vasis genus. Invent. ann. 1389. tom. 3. Cod. Ital. diplom. col. 365: Sequuntur vasa auri.... Zayna una auri cooperta cum suprascriptis sursum“; du Cange, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/ZAYNA> (abgerufen am 30.11.2020).

356 Nach Buss bezeichnet *Zardino* stets eine Kombination aus verschiedenen Farben, vgl. Buss, *Seta, oro e cremisi*, 53, Anm. 52.

nahezu alle Bezeichnungen aufnimmt. Es stellt sich somit die Frage, was denn nicht festgehalten ist.

Nicht erfasst sind etwa einzelne Steine, obwohl diese im Inventar durchaus als Lemmata fungieren wie *Adamans*, *Zafirus*, *Balassus*,³⁵⁷ *Smeraldus*, *Diamantus*. Hier begnügt sich der Index mit der Kategorie der Ringe. Was mehr überrascht, ist das Fehlen fast aller spezifischen Benennungen aus dem Großkapitel der Paramente. Nicht angeführt sind etwa die Altartücher (*pallii ab altare*), ein geweihter Altarstein (*lapis sacratus nichixus in ligno*), Stolen (*stolle*), Manipel (*manipuli*), Amikte (*amiti*), eine aufwändige Bursa aus Gold und Seide für das Corporale (*bursa I auri et site in campo rubeo ad porcos spinos et gallos pro ponendo intus corporale*), ein Missale (*liber sive missale*), ein Cingulum (*cordonus I sacerdotalis*) sowie ein tragbarer Altar (*altare coyriatum*).³⁵⁸ Ferner werden Messer und Gabeln nicht eigens genannt, sondern nur als Sammelbegriff unter *Cortelera*. Löffel wurden separat erfasst. Nicht aufgenommen ist der Kelch (*gobeletus*) auf fol. 12v. Allerdings gab es hier möglicherweise eine kleine Verwirrung, da unter der Rubrik C ein Kelch nochmals erwähnt wird, mit mehreren Streichungen der Seitenangaben und schließlich Verweis auf fol. 64, was jedoch nicht stimmt.

Wie bereits erwähnt, erfasst der Index akribisch alle Behälter, die auf fol. 65r nachgetragen worden waren, was deren prinzipielle Wichtigkeit unterstreicht. Aus dieser Kategorie fehlen im Index möglicherweise die Weidenkörbe (*corbe viminis*), wenn sie nicht unter dem allgemeinen Begriff der *Basti* subsumiert sind. Ferner fehlt die Pferddecke auf fol. 66r, während die Sattel- bzw. Wagendecke genannt ist. Unter den verschiedenen nachgetragenen Tuchen auf fol. 66r/v, von denen jene aus Gold und Seide sowie die *Tafetalis* erwähnt sind, fehlen ein Tuch aus Zendel sowie die *brachia VIII sindonis*, worunter wohl ein sehr leichter Stoff gemeint sein dürfte.³⁵⁹

Der Horizont des Index orientiert sich eher an den internen Belangen der Hofverwaltung, also an den Objekten der Silberkammer und der Garderobe. Akribische Aufmerksamkeit gilt den Leinenstoffen für Hemden, die gleich dreimal erfasst sind, während es beispielsweise keine Kategorie der *Bücher* gibt. Der Index sollte also der weiteren Verwaltung von Antonias Dingen durch das Hofpersonal dienen, der leichteren Auffindung jener Dinge, von denen man Aus- und Eingänge erwartete. Inkonsequent ist die einmalige Erwähnung der zur Hochzeit geschenkten *Tafetalia*, ebenso sind dies einige Mengenangaben. Ferner ist bemerkenswert, dass alle Einträge im Plural gehalten sind, selbst wenn nur ein einziges Objekt erwähnt wird. Grundlegend orientiert sich auch der Index an der Kapitelstruktur, gibt im Detail noch genauere Unterkategorien an,

357 Balas-Rubin bzw. Balasrubin ist die alte Bezeichnung für einen rosafarbenen bis blassroten Edelstein, die sich etwa um 1200 n. Chr. verbreitete und als Abgrenzung für einen Karfunkel bzw. Rubin von minderer Schönheit diente, vgl. Lüschen, Namen der Steine, 183. Vgl. „BALASCIUS, Carbunculus, Gall. *Balais*“; du Cange, t. 1, col. 532c, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/BALASCIUS> (abgerufen am 30. 11. 2020).

358 Alle Belege auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7r/v.

359 Vgl. Muzzarelli, Guardaroba, 360: „SINDONE: mussolina o tessuto trasparente di seta, di lana o di cotone, di particolare finezza e leggerezza“.

jedoch in etwa mit dem Fokus der Kapiteleinteilung, wobei sich die Indexeinträge zunächst an der ersten vorgeschriebenen Kapiteleintragung des Buchs orientierten. Entsprechende Streichungen wurden wohl gegenüber dem Vorteil, das Buch in seiner Grundstruktur bereits anzulegen, in Kauf genommen.

2. Der Brautschatz von Taddea Visconti (1367)

Neben der Betrachtung des *Liber iocalium* der Antonia Visconti gilt es, die Überlieferung zu ihren Schwestern in den Blick zu nehmen. Im Zentrum steht die Frage nach den Gemeinsamkeiten und Differenzen der Ausstattungen, die sich anhand dieser Schwesterngruppe der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts beobachten lassen. Zunächst wird Taddeas Brautschatzinventar behandelt, das von der Buchform her als einziges unmittelbar mit dem *Liber iocalium* verglichen werden kann. Auch hier erfolgt eingangs eine historische Kontextualisierung, die alle wittelsbachisch-visconteischen Eheschließungen nachzeichnet, ehe im Folgenden Taddeas Inventar vorgestellt wird und daraufhin Analyse und Auswertung der Mensch-Objekt-Beziehungen anhand der beiden Inventare in Buchform geschehen. Im Anschluss daran wird die Quellenüberlieferung zu den anderen Visconti-Schwestern, deren Ausstattung und Brautschatz diskutiert.

2.1. Wittelsbachische Heiraten: Taddea, Maddalena und Elisabetta Visconti

Die Darstellung der Schwesternhochzeiten wird hier mit den wittelsbachischen Ehen eröffnet, obwohl als erste der Töchter Viridis Visconti den Habsburger Leopold III. heiratete. Da die Quellenlage dazu jedoch, insbesondere was die Frage ihrer materiellen Ausstattung über Objekte anlangt, weit schmaler ist als jene zu ihren Schwestern, werden zunächst die besser dokumentierten, mit den Wittelsbachern verheirateten Visconti-Töchter betrachtet. Dennoch muss unterstrichen werden, dass die Heirat von Viridis und Leopold III. mit Sicherheit entscheidend zur Anbahnung der weiteren Ehen beigetragen hat. So taucht Leopold immer wieder auch bei den anderen Visconti-Heiraten mit deutschen Reichsfürsten als Vermittler oder Zeuge auf, wie eingangs bereits am Beispiel Antonias und Eberhards aufgezeigt wurde.

Zum Schicksal und Leben der Visconti-Schwestern an den wittelsbachischen Höfen liegt noch weniger Forschung vor als zu Antonia, wengleich im Zuge der Ausstellung *Ein Schatz im Hause Württemberg* auch die wittelsbachischen Visconti-Ehen betrachtet wurden.³⁶⁰ In erster Linie ist Theodor Straub zu nennen, der sich mit der „mailändischen Heirat“ Herzog Stephans III. des Kneißels mit

360 Maier, Visconti (2005); Maier, Visconti (2008). Mit den Mitgiften der Schwestern befasst sich Schludi, Mailänder Stolz.

Taddea befasste und im Zuge dessen sowohl Details zu dieser Heirat vorgelegt wie auch in der Folge allgemein die Ingolstädter Herzoginnen behandelt hat.³⁶¹ Beachtung fanden die Visconti-Ehen ferner im Zuge der Darstellung der dynastischen Politik der Wittelsbacher in der mittelalterlichen Politik Europas durch Hans Patze. Dieser gibt den Hinweis darauf, dass Maddalena ihren Bruder Mastino, der nach dem Sturz Bernabòs nach Ingolstadt geflüchtet war, unterstützte. Ferner betont er die unterschiedliche Ausrichtung der dritten wittelsbachischen Visconti-Ehe, nämlich jener Elisabettas, die nunmehr unter Bernabòs Neffen Gian Galeazzo geschlossen wurde und damit in seinen Augen den Riss zwischen den wittelsbachischen Linien durch die visconteischen Differenzen weiter verstärkte.³⁶² Den Ingolstädter Herzoginnen widmete sich ferner Beatrix Schönewald, allerdings basierend auf den Arbeiten von Straub.³⁶³

Taddea, Maddalena und Elisabetta fanden zudem Beachtung im Zuge allgemeiner Arbeiten zu ihren Männern, den „reichen“ Söhnen, und im Falle Taddeas zu ihrer berühmten Tochter Isabeau de Bavière und ihrem schillernden Sohn, Ludwig dem Bärtigen. Zu nennen sind mehrere Untersuchungen, die sich mit den Wittelsbacher Höfen und Herzögen des 14. und 15. Jahrhunderts auseinandersetzen, so Bernhard Glasauers Dissertation zur Territorialpolitik Herzog Heinrichs XVI. des Reichen von Bayern-Landshut,³⁶⁴ Karin Kaltwassers Dissertation zum Verhältnis von Herzog und Adel in Bayern-Landshut³⁶⁵ sowie Helga Czernys Darstellung des Tods der bayerischen Herzöge (1347–1579).³⁶⁶ Speziell mit der Hofhaltung der reichen Landshuter Herzöge befasste sich Irmgard Biersack.³⁶⁷ Am meisten scheint Taddea im Gedächtnis geblieben zu sein, nicht zuletzt wegen ihres prächtigen Stundenbuchs, das sich in der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten hat, sowie wegen der Gedächtnisstiftungen ihrer Kinder.³⁶⁸ Das reiche Ausstattungsinventar Taddeas, das sich als Pendant zu Anto-

361 Straub, Mailänder Heirat; 1992 korrigierte er einige Aussagen, etwa dass Taddeas Inventar nicht mehr auffindbar sei, und streicht auch den Zusammenhang zwischen Taddeas Mitgift und der Lösung von Verpfändungen durch Herzog Stephan deutlicher heraus als 1968; Straub, Ingolstädter Herzoginnen.

362 Patze, Die Wittelsbacher, besonders 72–74.

363 Schönewald, Die Herzoginnen.

364 Glasauer, Herzog Heinrich.

365 Kaltwasser, Herzog und Adel.

366 Czerny, Tod.

367 Biersack, Hofhaltung.

368 BSB München Clm 6116; Digitalisat online einsehbar in der digitalen Bibliothek der BSB unter: <http://digitale-sammlungen.de/>. Ausführliche Beschreibung bei Bauer-Eberhardt, *Illuminierte Handschriften Teil 1*, 224–229, Kat. 210 (mit weiteren Literaturangaben). Dort findet sich auch die Vermutung, Taddea habe das Buch an ihren Sohn Ludwig den Bärtigen vererbt, mit Verweis auf Hamburger / Suckale, *Der Buchschmuck*. Dafür boten sich in den untersuchten Quellen jedoch keine Belege. Die Beschreibung ist online einsehbar unter <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/projekt-BSB-Italien-pdfs/Clm%206116.pdf> (abgerufen am 30.11.2020). Weitere Erwähnungen bei Kaltwasser, *Bibliothek*, 150, 170, 179, 211; Art. IV 7 *Das Stundenbuch der Taddea Visconti*, in: Rückert (Bearb.), *Antonia Visconti*, 168; Hernad / Montag (Hrsg), *Prachteinbände*, 27–28, Kat. 13, wollen den Einband noch aufgrund lombardischer Einflüsse des späten Trecento eher Maddalena als Taddea zuweisen.

nias *Liber iocalium* erhalten hat, wurde bereits von Straub erwähnt, geriet dann bei der Stuttgarter Ausstellung in den Blick, wurde allerdings nicht weiter bearbeitet.³⁶⁹ Ebenso verhält es sich mit dem Testament der Elisabetta Visconti.³⁷⁰

Auf italienischer Seite wurden die Schwestern vor allem als Gruppe der Töchter Bernabòs und Beatrice Reginas della Scala in den Blick genommen, dezidierte Einzelbeiträge sind jedoch keiner der an deutsche Höfe verheirateten Schwestern gewidmet. Dennoch finden sich im *Archivio Storico Lombardo* sowohl einzelne Abdrucke von Quellen, wie auch Erwähnungen der Schwestern in unterschiedlichen allgemeinen Kontexten.³⁷¹ Insbesondere zu Elisabetta gibt es mehrere Beiträge, da sich die Exemplare ihres Hochzeitsvertrags wie des Vertrags über ihre Ausstattung in Pavia und Mailand erhalten haben und von Giacinto Romano ediert bzw. in Regestenform vorgestellt wurden.³⁷² Kurzdar-

369 Art. IV 6 Das Aussteuerinventar der Taddea Visconti, in: Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 167–168.

370 Art. IV 8 Das Testament der Elisabetta Visconti, in: Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 173.

371 Zu den Mitgiften der Visconti-Schwestern Romano, I Visconti e la Sicilia, 12; Comani, I denari, 54. Comani behandelt die spezielle Heiratssteuer, die für die Zusammenstellung des Brautschatzes von Valentina Visconti, aber bereits zuvor von Bernabò für den Brautschatz von Viridis Visconti eingehoben worden war. Zu Herzog Stephan III. und seinem Dienst in der Lega gegen Gian Galeazzo Visconti sowie in diesem Zusammenhang zu den wittelsbachisch-visconteischen Verbindungen vgl. Rambaldi, Stefano III. Zu den wittelsbachischen Hochzeiten, besonders von Taddea, aber auch zu Viridis siehe Muratore, Un viaggio di Barnabò, ferner auch zu Nennungen im Zuge des sizilianischen Heiratsprojekts Romano, I Visconti e la Sicilia. Die Aufarbeitung des Schicksals der Erben Bernabòs legte Romano in zwei groß angelegten Aufsätzen vor: Romano, Eredi di Bernabò Teil 1; Romano, Eredi di Bernabò Teil 2. Erkenntnisse aus neuen Visconti-Dokumenten und im Zuge dessen zu den genannten Ehen bietet Brunetti, Nuovi documenti. – Die älteren Ausgaben des *Archivio Storico Lombardo* (ASL) sind über Indices erschlossen, anhand derer sich die kompletten Bände bis hin zum Rezensionsteil sowohl über Personen wie über Themengebiete erarbeiten lassen. Alle Indices wurden für diese Auswertung nach Nennungen der Visconti-Schwestern durchgearbeitet und die wichtigsten hier und in der folgenden Anmerkung erfasst. Es existieren folgende von der *Società Storica Lombarda* herausgegebene Indexbände: Anni I–XX (1874–1893), serie I–II, Vol. I–XX; Anni XXI–XXX (1894–1903), serie III, Vol. I–XX; Anni XXXI–XL (1904–1913), serie IV, Vol. I–XX; Anni XLI–L (1914–1923), serie V, Vol. I–X; Anni LXI–LXX (1934–1943), serie VII–VIII, Vol. I–XX; Anni LXXI–LXXX (1944–1953), serie VIII, Vol. I–VI; Anni LXXXI–XC (1954–1963), serie VIII–IX, Vol. I–IX; Anni XCI–C (1964–1973); anni C–CIX (1974–1983), serie IX, Vol. I–VI; serie X, Vol. I–VIII; Anni CX–CXIX (1984–1993), serie XI, Vol. I–X, sowie *Società Storica Lombarda* (Hrsg), Il primo decennio 1874–1883. Teilweise sind sie online einsehbar unter http://www.societastoricalombarda.it/ssl_archivio-storico.html (abgerufen am 30.11.2020). Die älteren Bestände des ASL sind von der *Emeroteca Braidense* der *Biblioteca Nazionale Braidense* in Mailand digitalisiert worden und online einsehbar unter <http://emeroteca.braidense.it/> (abgerufen am 30.11.2020).

372 Im Zuge der Aufarbeitung von neuen Visconti-Dokumenten aus dem Archiv von Pavia edierte Romano den dort überlieferten Heiratsvertrag von Elisabetta: Romano, Nuovi Documenti, 333–335, Nr. 7. Zwei Jahre später folgte die Edition des Notariatsinstruments über die Brautausstattung in Romano, Eredi di Bernabò Teil 2, 324–334, Nr. XIV. Aus den Notariatsakten veröffentlichte Romano Kurzregesten zu einem Kredenzbrief Elisabettas über die Auszahlung von Summen ihrer Mitgift an die Herzöge von Bayern sowie zu ihrem *Instrumentum Dotale* in Romano, Regesto degli atti notarili, 30, Nr. 36; 72, Nr. 253. Im Zuge seiner Behandlung der Luxusgesetzgebung Mailands Ende des 14. Jahrhunderts zitiert Verga aus Elisabettas Ausstattung,

stellungen der Visconti-Schwestern bietet ferner das *Dizionario Biografico delle Donne Lombarde*.³⁷³ Eine grundlegende Quelle stellt die Mailänder Chronik von Bernardino Corio dar, die er 1503 fertig stellte.³⁷⁴

2.2. Historischer Hintergrund der visconteisch-wittelsbachischen Eheschließungen

„Es ist kein Wunder, daß nie ein Historiker versucht hat, den Lebensweg der Herzogin Thaddaea Visconti, die doch als erste das Viscontiblut unter die Wittelsbacher brachte, nachzuzeichnen. Zwar wurde viel über dieses Blut geschrieben, und es wurde immer gern bemüht, wenn es galt, die Gewalttätigkeiten der nächsten Generation plausibel zu machen (wobei man ja nicht erwähnen mußte, daß auch der überaus friedfertige Albrecht der Fromme von München (1401/1438–1460) dieses Blut in den Adern hatte).“³⁷⁵

Über die Eheschließung Taddeas mit Herzog Stephan herrschte in der älteren deutschen Forschung eine gewisse Unsicherheit der Datierung, da Haeutle in seiner Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach „scheinbar sehr genau“ den 13. Oktober 1364 als Hochzeitstag der beiden angab.³⁷⁶ Straub konnte das Datum jedoch bereits 1968 korrigieren und mit 1367 präzisieren.³⁷⁷ Die Verlobung fand 1365 statt.³⁷⁸ Die verwandtschaftliche Verbindung hatte erhebliche Bedeutung sowohl für die Visconti wie für die Wittelsbacher, da sie mit einer Doppelhochzeit besiegelt wurde: Taddeas Bruder Marco wurde gleichzeitig mit Elisabeth, der Tochter Friedrichs von Bayern, Stephans III. Bruder, verlobt.³⁷⁹ Wie wichtig die Verbindung war, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass der Brautvater Bernabò persönlich im Sommer 1367 Stephan III. und Elisabeth nach Lausanne entgegen reiste, sie abholte und nach Mailand geleitete, wo die

Verga, *Leggi suntuarie*, 37. Allgemein zur Hochzeit Elisabettas siehe Romano, *Giangualeazzo Visconti avvelenatore*, 318; Romano, *Tornandoci sopra*, 108.

373 Farina (Hrsg), *Dizionario biografico*, zum Teil mit Nennung der oben angeführten Beiträge im ASL sowie mit lokaler weiterer Literatur zu den hier behandelten Visconti-Schwestern Antonia, Maddalena, Taddea, Verde, Agnese; Elisabetta fehlt hingegen. Siehe auch Tencajoli, *Principesse italiane*.

374 Corio, *L'Historia di Milano*. Zu Corio siehe Petrucci, Art. Corio; Meschini, *Bernardino Corio storico*; Meschini, *Bernardino Corio e le fonti*.

375 Straub, *Mailänder Heirat*, 9.

376 Haeutle, *Genealogie*, 124; Straub, *Mailänder Heirat*, 5.

377 Ebd. Dagegen gibt Schöneward immer noch das falsche Datum 1364 an; Schöneward, *Die Herzoginnen*, 37.

378 So Patze, *Die Wittelsbacher*, 72; Straub, *Mailänder Heirat*, 6. Corio datiert die Doppelhochzeit auf das Jahr 1365: *Et l'Anno mille trecento sessanta cinque, Bernabò maritò un'altra sua figliuola, per nome detta Tadea, al figliuolo del Duca Stefano di Bauiera, & una figliuola del fratello del detto Principe, diede per mogliera à Marco suo figliuolo, & primogenito, le quali nozze, con gran solennità furono fatte in Milano, à i dodeci d'Agosto*; Corio, *L'Historia di Milano*, 237v.

379 Der Hochzeitsvertrag vom 18. Februar 1367 ist überliefert im Geheimen Hausarchiv, BayHStA GHA HU 1987; vgl. Oefeke, *Rerum Boicarum* 2, 190.

Hochzeit gefeiert wurde.³⁸⁰ Die Anwesenheit Bernabòs und seiner Tochter in Lausanne ist bestätigt durch Stiftungen mehrerer wertvoller Objekte für den Schatz der Muttergottes, die in der Kathedrale von Lausanne verehrt wurde. Muratore zitiert aus einem Inventar von 1441 über die *iocalia capelle Beate Marie*. Dort werden als Stiftungen Bernabòs ein silbernes Bild seiner selbst sowie seiner Tochter, wohl als *ex voto*, angeführt sowie zwei weitere kleinere silberne Bilder, die einen Mann und eine Frau darstellten. Ferner stiftete Bernabò fünf Kelche mit vergoldeten Ketten – zwei aus Mailand, einer mit den Wappen Bernabòs –, drei silberne Lampen, wovon eine große wieder Bernabòs Wappen zeigte, und schließlich einen silbernen vergoldeten Teller, wieder mit seinem Wappen.³⁸¹

Die historischen Motive hinter dieser Eheschließung waren vielfältig miteinander verwoben. In jedem Fall markieren sie eine neue Ausrichtung der dynastischen Politik der Wittelsbacher des 14. Jahrhunderts, die in diesen vier Visconti-Heiraten gipfelte.³⁸² Während die Wittelsbacher zwar als wichtige und getreue Gefolgsleute der staufischen Kaiser regelmäßig an deren Italienzügen teilgenommen hatten, dachten sie noch im 12. und 13. Jahrhundert nicht an Heiratsverbindungen mit italienischen Häusern, sondern orientierten sich eher in den schlesischen und niederländischen Raum.³⁸³ Auch wenn Maier dahinter sprachliche und kulturelle Differenzen vermutet, so lag der Grund wohl auch im Fehlen geeigneter Kandidaten, da sich erst ab dem 14. Jahrhundert die zuvor mitunter eher kurzlebigen Gwalt herrschaften der Signori zu dauerhafteren Strukturen entwickelten, und die Signori danach trachteten, die Herrschaft in der eigenen Familie weiterzuerben und in den Stand des Reichsadels aufzusteigen. Das relativ plötzliche und dann gleich dichte Auftauchen von Heiratsverbindungen italienischer und deutscher Häuser ab dem 14. Jahrhundert ist vor

380 Zu dieser Reise vgl. Muratore, *Un viaggio di Barnabò*; ferner Patze, *Die Wittelsbacher*, 72; sowie Vaglianti, Art. *Taddea Visconti*, wo der 12. August als Tag der Hochzeitsfeier in Mailand angegeben wird. Dieses Datum nennt ebenso Bauer-Eberhardt, *Illuminierte Handschriften*, 224. Straub hingegen hält 1968 die Umstände der Hochzeitsfeier noch nicht für weiter bekannt und erwähnt diese Reise Bernabòs auch in seinem späteren Artikel nicht; Straub, *Mailänder Heirat*; Straub, *Ingolstädter Herzoginnen*.

381 *Et primo. Una ymago argentea Barnabonis ad instar hominis. Item quedam alia ymago argenti ad instar mulieris filie dicti Barnabonis. Item due alie parve ymagines argenti ad instar hominis et mulieris. – Item quinque calices cum patenis deaurati, videlicet duo de Mediolano, tercius de Cabilione, quartus cum armis Barnabonis... – Item tres lampades argenti, videlicet una magna data per dominum Barnabonem, in qua deficiunt duo scuta cum armis suis... – Item unus platellus argenti deauratus cum armis Barnabonis.* Zit. nach Muratore, *Un viaggio di Barnabò*, 446, Anm. 2. Muratore zit. Chavannes, *Le trésor de l'église*, 23, 24, 26, 27 (Chavannes war mir leider nicht zugänglich).

382 So Maier, *Visconti* (2008), 171. Es ist bei aller dynastischen Überlegung im Hintergrund aber immer auch von den pragmatischen Umständen auszugehen, dass verwandtschaftliche Verbindungen weitere innerhalb der Verwandtschaft und deren Freundeskreis nach sich zogen, da insbesondere Mütter und Tanten als Ehevermittlerinnen Herkunfts- und Ankunftsfamilien miteinander zu verbinden trachteten. Siehe zu diesen familiären Netzwerken, die über Frauen getragen wurden, Hohkamp, *Sisters, Aunts and Cousins*; Hohkamp, *Schwestern*; Hohkamp, *Transdynasticism*, so auch den Befund für die insgesamt vier deutsch-italienischen Eheschließungen der Gonzaga des 15. Jahrhunderts, Antenhofer, *Local Signori*.

383 Maier, *Visconti* (2008), 171.

dem allgemeinen Hintergrund des Aufstiegs neuer Geschlechter auf beiden Seiten sowie der Formierung und der Konsolidierung des Reichsfürstenstands zu sehen.³⁸⁴ Zudem wirken sich hier auch die neuen Anstöße unter Heinrich VII., Ludwig dem Bayern und Karl IV. aus, die ihre Aufmerksamkeit wieder stärker auf Italien richteten, sowie die Präsenz der deutschen Söldner dort.³⁸⁵

Patze bettet die Hochzeit von Taddea und Stephan in seine lange Darstellung der dynastischen Politik der Wittelsbacher und insbesondere in Kaiser Ludwigs des Bayern Beziehungen zu Italien ein. Zur Sicherung der Brennerstraße habe er seinen Sohn Ludwig den Brandenburger mit Margarete Maultasch vermählt.³⁸⁶ Für die Wahrung seines Einflusses in der Lombardei habe der Kaiser ferner seine vierte Tochter Elisabeth (+1402) mit Cangrande della Scala verheiratet, die nach dessen Ermordung in zweiter Ehe 1362 Ulrich von Württemberg zum Mann nehmen sollte. Die Wittelsbacher strebten somit weiter danach, ihre Beziehungen nach Italien und zu den Visconti als bedeutendste Macht in der Lombardei zu festigen.³⁸⁷ Bernabò wiederum trachtete danach, sich mit deutschen Fürstenfamilien zu verbinden. Dies entsprach ganz dem Bestreben der aufsteigenden italienischen Signori, sich über Verbindungen mit dem deutschen Reichsadel als standesgemäß und fürstengleich zu präsentieren und den Makel der usurpierten Herrschaft zu kompensieren.³⁸⁸ In der Tat gelang Bernabòs Neffen Gian Galeazzo 1395 als erstem italienischen Signore die Erhebung zum Herzog und damit die offizielle Anerkennung des fürstlichen Standes der Visconti durch den König.³⁸⁹

Den Visconti haftete ein besonderer Ruf der Grausamkeit an.³⁹⁰ 1327 wurden sie gar des versuchten Giftmords an Kaiser Ludwig dem Bayern bezichtigt. Sie verloren zwischenzeitlich die Herrschaft über Mailand und wurden durch Wilhelm von Montfort als Statthalter ersetzt. 1329 konnte Azzone zunächst die Herrschaft über Mailand durch eine Geldzahlung wieder an sich bringen, wandte sich dann aber wieder gegen den Kaiser und verbündete sich mit dem Papst in Avignon.³⁹¹ Weniger als ein Zeichen einer dem Geschlecht eigenen Grausamkeit waren die gewaltsamen Aktionen, die auch vor Morden innerhalb

384 Siehe hierzu Spieß, Fürsten und Höfe, bes. 9–24.

385 Vgl. zu den Söldnern Selzer, Deutsche Söldner; zur Italienpolitik Karls IV. Widder, Itinerar und Politik; Bauch, Divina favente clemencia; zu den Beziehungen der Skaliger Treml (Hrsg), Die Skaliger; Riedmann, Beziehungen; für die Wittelsbacher Patze, Die Wittelsbacher; allgemein zu den bayerisch-italienischen Beziehungen im Mittelalter Dopsch / Freund et al. (Hrsg), Bayern und Italien. Zu Ludwig dem Bayern Seibert (Hrsg), Ludwig der Bayer.

386 Vgl. zu dieser „skandalösen“ Ehe mit Angabe der älteren Literatur Hörmann-Thurn und Taxis (Hrsg), Margarete Maultasch; Hörmann-Thurn und Taxis (Hrsg), Margarete. Gräfin von Tirol; Haidacher / Mersiowsky (Hrsg), 1363–2013; Anno 1363 (2013).

387 Patze, Die Wittelsbacher, 72.

388 Siehe hierzu allgemein ebd.; Antenhofer, Local Signori.

389 Privileg Wenzels vom 11.5.1395, ed. Annales Mediolanenses, Sp. 826–830; Elze, Erhebung Giangaleazzo Viscontis, 292, Anm. 6.

390 Siehe den kurzen Abriss bei Goetz, Geschichte Italiens, 207–209; im Detail die Darstellungen Bellonci / Dell'Acqua et al., I Visconti a Milano; Cognasso, Visconti; Gamberini, Bernabò Visconti, Gamberini / Somaini (Hrsg), L'età dei Visconti; Tredici, Lombardy; Storia di Milano 5; Storia di Milano 6.

391 Maier, Visconti (2008), 172–174.

der Familie nicht zurückschrecken, Ausdruck des gewaltsamen Klimas der Zeit und der generellen Machttechniken der aufsteigenden Geschlechter, die sich sowohl nach außen, gegen mächtige Nachbarn, als auch nach innen, gegen die eigenen Städte und rivalisierende Väter, Onkel und Brüder richteten. Die Gewaltsamkeiten kamen bis ins 16. Jahrhundert nicht zur Ruhe und wurden durch Machiavelli in seinem *Principe* als universale Machtstrategien verewigt. Nicht minder komplex war die Situation auf Seiten der Wittelsbacher, die nach dem Tod Kaiser Ludwigs 1347 trotz seiner sechs Söhne ihre Thronansprüche nicht durchsetzen konnten und ihre Kräfte, so Maier, durch Erbteilungen in ihren Ländern weiter zersplitterten.³⁹² Einer der Söhne, der oben erwähnte Ludwig der Brandenburger, Gemahl von Gräfin Margarete von Tirol, taucht aktiv als Vermittler in einem ersten angedachten viscontischen Heiratsprojekt auf, ein Umstand, der mit Sicherheit auch durch die engen Kontakte der Tiroler nach Oberitalien, namentlich Verona und Venedig, bedingt war.³⁹³ 1348 schickte Ludwig Konrad von Teck, seinen Hofmeister und Landeshauptmann in Tirol, nach Mailand, um für seine Schwester Elisabeth von Bayern ein Eheprojekt mit Luchino Visconti anzubahnen. Dieses Projekt kam jedoch nicht zustande und Elisabeth heiratete stattdessen wie oben ausgeführt 1350 Cangrande della Scala, den Herrn von Verona.³⁹⁴

Für die weitere Anbahnung der Eheprojekte mit den Visconti spielte wohl auch der Verlust Tirols, das Margarete nach dem Tod Ludwigs sowie ihres Sohnes 1363 an die Habsburger übergab, eine Rolle.³⁹⁵ Ebenso waren aber auch Cangrandes Ermordung und die Verheiratung seiner Witwe Elisabeth von Bayern mit Ulrich von Württemberg von Bedeutung.³⁹⁶ Unmittelbar ausschlaggebend für die Konkretisierung verwandtschaftlicher Bande dürfte für beide Seiten die Verheiratung Leopolds III. von Habsburg mit Viridis Visconti gewesen sein, die 1365 in Mailand zelebriert wurde. Rudolf IV. war dazu nach Mailand gekommen und sollte ausgerechnet dort sterben. Wie der Mailänder Chronist Corio berichtet, nahm Bernabò wenig später die Beziehungen zu Bayern auf, um die Doppelhochzeit anzubahnen. Vierzehn Tage danach erfolgte die erste Heiratsabsprache zwischen Bernabò und den Wittelsbachern.³⁹⁷ Straub führt noch die Grafen von Görz ins Treffen, die seit der Teilung der Görz-Tiroler Gebiete 1271 so genannte Albertiner Linie der Tirol-Görzer.³⁹⁸ Die jüngste Tochter Meinhards von Görz war seit 1361 mit Leopold III. verlobt gewesen. Anlässlich

392 Maier, Visconti (2008), 174–175; vgl. ausführlich zu den Spannungen Fuchs, *Das Haus Bayern*.

393 Vgl. hierzu Riedmann, *Beziehungen*.

394 Maier, Visconti (2008), 174–175.

395 Zu den Einschätzungen dieses Vorgangs mit Angabe der älteren Literatur siehe Haidacher / Mersiowsky (Hrsg.), 1363–2013.

396 So auch Maier, Visconti (2008), 175, und zum Tiroler Projekt Straub, *Mailänder Heirat*, 7.

397 Corio, *L'Historia di Milano*, 237v; Patze, *Die Wittelsbacher*, 72; Straub, *Mailänder Heirat*, 7. Corio ist in dieser Hinsicht allerdings keine allzu exakte Quelle, vgl. hierzu im Detail die Auswertung im Kapitel V.4.1. *Die Mailänder Chronik Bernardino Corios und die Annales Mediolanenses*.

398 Antenhofer, *Briefe*, 37, mit weiterer Literatur; vgl. zu Meinhard II. Riedmann (Hrsg.), *Meinhard II.*

der Verhandlungen über eine Heirat von Leopold mit Viridis 1364 in Mailand³⁹⁹ hätten sich nun die Bayern, so Straub, an Meinhard von Görz „herangemacht“ und die Verlobung von dessen Tochter mit Herzog Johann erreicht.⁴⁰⁰ Der Görzer nahm dann auch eine zentrale Rolle in den Heiratsverhandlungen ein. Somit mag eine gewisse Konkurrenzhaltung gegenüber den Habsburgern Görzer und Wittelsbacher vereint haben. Dennoch ist hier auch deutlich der Versuch einer diplomatischen Annäherung an die Habsburger über die Verschwägerung nicht von der Hand zu weisen. Geeint wurden Visconti wie Wittelsbacher in ihrer „gemeinsame[n] Feindschaft gegen Kaiser Karl IV.“⁴⁰¹

Die Verbindung mit den Visconti setzte dabei, wie oben ausgeführt, bereits geknüpfte Eheverbindungen der Wittelsbacher mit italienischen Familien fort. In erster Linie zu nennen ist Elisabeth von Bayern, als Witwe Cangrandes mit Beatrice Regina della Scala unmittelbar verschwägert. Ihr Einfluss muss mit Sicherheit in Betracht gezogen werden für die Fülle an deutschen Eheverbindungen, die unter dieser Generation der Visconti geknüpft werden konnten. Stephan III. dürfte die Verbindung mit Taddea auch insofern leichter gefallen sein, als seine Mutter Elisabeth von Sizilien war, die Tochter König Friedrichs II. von Sizilien aus dem Haus Aragon.⁴⁰² Die zu erwartende beachtliche Mitgift Taddeas war zudem ein finanzieller Anreiz für die Heirat, wenngleich die Mitgift nicht so ohne weiteres als Besitz der Mannesseite angesehen werden kann. Wohl aber brachte sie einen willkommenen Bargeldvorrat ins Haus. Straub nimmt an, dass die Visconti-Mitgift damit in Zusammenhang steht, dass Herzog Stephan im Winter 1367/68 für seinen Vater Stephan II. für die stattliche Summe von 55.350 ½ Gulden Pfandschaften lösen und andere Schulden begleichen konnte. Unter anderem löste er die Stadt Neuburg und eine weitere Serie an Burgen, Gerichten und Einnahmen des Vaters aus und konnte damit, so Straub, eine beachtliche eigene Teilherrschaft aufbauen.⁴⁰³ Was den usurpierten Status und damit standesgemäßen Makel der Visconti anlangt, so führt Straub nicht zu Unrecht an, dass auch die Habsburger, Luxemburger und Hohenzollern noch zu

399 Das gegebene Versprechen über die Heirat ist dokumentiert durch ein Instrument Bernabòs, HHStA UR FUK 189, 26. 10. 1364; Lichnowsky, Geschichte 4, DCXXXIV, Nr. 618.

400 Straub, Mailänder Heirat, 6. Siehe zu dieser Verbindung zwischen Wittelsbachern und Görzern über die verschmähte Görzer Braut Katharina auch Wiesflecker, Die Grafschaft Görz, bes. 135; Wiesflecker, Politische Entwicklung; Antenhofer, Briefe, 37–38.

401 Straub, Mailänder Heirat, 6. Im Artikel des *Dizionario Biografico delle Donne Lombarde* wird diese Hochzeit in Zusammenhang gebracht mit den Verwandtschaftsbeziehungen, welche die Veroneser Verwandtschaft der Skaliger mit den deutschen Geschlechtern unterhielt, Vaglianti, Art. Verde Visconti, 1120.

402 Maier nennt dies die „erste Heiratsverbindung der Wittelsbacher mit Italien“, Maier, Visconti (2008), 172. Allerdings lässt sich dies nur bedingt anführen, da Friedrich von Sizilien aus dem Haus Aragon stammte, sich in staufischer Tradition sah und Unteritalien einen völlig anderen Weg ging als die oberitalienischen Signorie. Patze klammert diese Eheschließung auch aus und siedelt die Visconti-Ehen in einem anderen Kontext an, nämlich der Konsolidierung der Kontakte in der Lombardei als Machtzentrum in Oberitalien, insbesondere nach dem „Verlust“ Tirols, vgl. Patze, Die Wittelsbacher, 72–74.

403 Straub, Mailänder Heirat, 12, Anm. 25a. Als sicher formuliert er diese Annahme dann Straub, Ingolstädter Herzoginnen, 44.

den „Neureichen“ zählten, man könnte auch sagen zu den Aufsteigern der Zeit.⁴⁰⁴ Dennoch unterstreichen die enormen Visconti-Mitgiften, dass der Standesunterschied zwischen den italienischen „Parvenüs“ und den deutschen fürstlichen Familien doch auch von den Zeitgenossinnen und -genossen als deutlich empfunden wurde und über Geldzahlungen kompensiert werden musste. Dass die Eheschließungen damit zugleich den Visconti fürstengleichen Status attestierten, entsprach den allgemeinen Gepflogenheiten, Titel gegen entsprechende Zahlungen zu verleihen und Bündnisse zu schließen, wie sie im großen politischen Panorama opportun schienen, auch wenn dafür Standesgrenzen etwas überschritten oder flexibel interpretiert wurden.

Die genauere Abwicklung der Heiratsanbahnungen für die Doppelhochzeit ist erst ab Herbst 1366 belegt. Insgesamt haben sich neun Urkunden in diesem Zusammenhang erhalten, die das Geschehen bis ins Frühjahr 1367 nachzeichnen, insbesondere die wechselseitigen Gesandtschaften, die die Verhandlungen vorantrugen.⁴⁰⁵ Im Oktober 1366 wurde eine Gesandtschaft der bayerischen Herzöge von Burghausen nach Mailand geschickt, die bereits die Vollmacht über den Abschluss von Verträgen hatte.⁴⁰⁶ Hier taucht nun Meinhard von Görz als Brautwerber auf, der ebenfalls als Empfänger einer Vollmacht aufscheint.⁴⁰⁷ Die Vollmacht der Herzöge war dabei nicht nur auf ihre eigenen Beauftragten, sondern auch auf die mit den Heiratsverhandlungen betrauten Räte Bernabòs ausgestellt und dokumentiert, dass man bereits vorherverhandelt hatte und die Absprachen vorangeschritten waren.⁴⁰⁸ Im November schickte Bernabò eine Gegengesandtschaft, die ihrerseits für den Abschluss der Verträge bevollmäch-

404 Straub, Mailänder Heirat, 6.

405 Im Geheimen Hausarchiv selbst sind außer Taddeas Inventar keine weiteren Archivalien überliefert. Die von Straub zusammengestellten Stücke sind im BayHStA in der Staatsverwaltung überliefert, im HHStA Wien (dort laut Straub nicht auffindbar), ferner zitiert er aus den Visconti-Beständen in der Bibliothèque Nationale de France, Paris. Die Belege stammen aus Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 190, sowie aus Volkert, *Kanzlei und Rat*.

406 Urkunde vom 7. Oktober 1366 im BayHStA Staatsverwaltung, Urk. 3582. Die Urkunde wurde laut Repertorium nach Kurbayern Hofkammer 1134 umgeordnet; sie war jedoch bislang nicht auffindbar. Straub, *Mailänder Heirat*, 7 und Anm. 7. Oefele gibt folgende Urkunde an: „*GE-waltbrief Herzog Stephan des Eltern, Herzog Stephan des jungens, Friderici und Joannis Herzogen zu Bayrn Graven zu Tyrol, auf Hainrichen Graven zue Vorstestein (fortè Werdtenstein) Albrechten Geschütz, Rogerium Sichamer Magistrum curiæ Stephani junioris, Nicolaum de Luich, Conradum Melinger Magistrum camerae curatorem Barnabovis und seines Sohns Marci anndern Tails. Jurant super Evangelia dem allen nachzukomen, was dise Anwöld handeln werden.*“ Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 190.

407 Straub, *Mailänder Heirat*, 7 und Anm. 8. Urkunde vom 7. Oktober 1366 im HHStA Wien. (Die entsprechende Urkunde war so Straub nicht auffindbar. Eine neuerliche Recherche im HHStA bestätigte diesen Befund.) Daneben nennt Straub einen Brief vom 7. Oktober 1366 im Landesregierungsarchiv Innsbruck (im TLA Innsbruck mangels genauerer Angabe nicht auffindbar); Straub verweist auf Volkert, *Kanzlei und Rat*, 229–230, Nr. 456, der die Wiener Urkunde bereits als nicht auffindbar nennt.

408 Straub, *Mailänder Heirat*, 7.

tigt war.⁴⁰⁹ Zuvor wurden die Gesandten auch zu den Habsburgern geschickt, um deren Zustimmung einzuholen.⁴¹⁰ Dies bezeugt erneut, dass die Verbindung der Wittelsbacher mit den Visconti nicht gegen die Habsburger gerichtet war, sondern vielmehr wohl auch von wittelsbachischer Seite als ein Schritt hin zu einer diplomatischen Annäherung gedacht war. Im Januar 1367 erschienen Bevollmächtigte der Visconti, um die Mitgift der Elisabeth von Bayern einzuholen.⁴¹¹ Die Wittelsbacher ließen im Februar die als Witwengut vereinbarten Sicherungen auf italienische Burgen durch ihre Beauftragten juristisch „in Besitz nehmen“.⁴¹² Im April holte eine bayerische Delegation das Heiratsgut Taddeas aus Italien.⁴¹³

Diese Übergabe von Ehegütern noch vor der Überführung der Braut ist an sich ungewöhnlich, da im Regelfall die Heiratsgüter erst bei der tatsächlichen Reise der Braut in ihre neue Heimat übergeben wurden, und dann war dies

-
- 409 Urkunde vom 17. November 1366; BNF Ms. fr. 20780 fol. 352r unter Nummer 19 „Procuracion de Barnabon et de Marc son fils pour le mariage de Thadée fille de Barnabon avec Estienne le Jeune Duc de Bavière, et de Marc fils de Barnabon avec Elisabeth fille de Frideric, frère d’Estienne le Jeune, du vendredy 17^e novembre 1366“; vgl. mit falscher Angabe fol. 351 Straub, Mailänder Heirat, 7 Anm. 9. – Das Manuskript Paris BNF Ms. fr. 20780 ist eine neuzeitliche Handschrift, die aus zusammengetragenen Notizen und Abschriften von Quellen und Chroniken (etwa Corio) besteht. Am Rücken trägt das Manuskript die Aufschrift *Mézeray Mélanges 10*, ist somit also eine Sammelhandschrift. Sie beginnt mit fol. 220r und dem Titel „Genealogie speciale d’Allemagne“. Es folgen verschiedene deutsche Länder jeweils mit Beschreibung des Landes sowie den regierenden Fürsten; die Handschrift ist somit deutlich an einem genealogischen Interesse ausgerichtet. Ab fol. 249r finden sich die Einträge zu „Wirtemberg“, fol. 309r „Bavière et Palatinat“. In französischer Sprache sind Informationen zu den einzelnen Fürsten zusammengestellt, ebenso regestenhafte Abschriften von Urkunden und Dokumenten. Abgesehen von den von Straub zitierten Quellen finden sich noch weitere, alle jedoch ohne Angabe des Archivs.
- 410 Urkunde vom 13. November 1366; BNF Ms. fr. 6537 fol. 19, Straub, Mailänder Heirat, 7 Anm. 10. – Das Manuskript Ms. fr. 6537 enthält mehrere Dokumente zu den Visconti, so auch eines zur Ehe von Antonia und Eberhard. Leider ist es mittlerweile in so schlechtem Zustand, dass es in der BNF als „incommunicable“ gilt und somit nicht einsehbar war. – Vom 3. Dezember 1366 gibt Oefele eine weitere Urkunde an: „Gewaltbrief Barnabovis & Marci, gegeben Guidolo de Vicomero ipsorum Capitaneo Brixiae. Barnabos appellat filium Marcum (legitimè natum) magnificum Militem &c. verbinden sich wie oben“. Ausgestellt „in castro Meltegeram communitatis Mediolani“. Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 190.
- 411 Urkunde vom 14. Januar 1367; BNF Ms. fr. 20780 fol. 351v. Das Regest findet sich als Nummer 17 „Procuracion de Barnabon et de Marc son fils pour recevoir la somme de 45^m florins a qui montoit la dote d’Elisabeth, sa femme, fille de Frideric Duc de Baviere et de Marc fils de Barnabon du 14e janvier 1367 a Milan.“ Oefele gibt die Vereinbarung über die Mitgift für den 18. Dezember 1366 an, Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 190. Straub, Mailänder Heirat, 7 und Anm. 11.
- 412 Urkunde vom 27. Februar 1367; BNF Ms. fr. 20780 fol. 350v. Der Eintrag findet sich als Nummer 1, beginnend bereits fol. 350r: „Procuracion d’Estienne le Jeune pour recevoir le Douaire d’Elisabeth fille de Fridric son frère femme de Marc Visconte fils aïné de Barnabon seigneur de Milan du 27^e fevrier 1367“. Oefele datiert diese Urkunde auf den 18. Februar, Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 190. Straub, Mailänder Heirat, 7 und Anm. 12.
- 413 Urkunde vom 10. April 1367; BNF Ms. fr. 20780 fol. 350v, Nummer 3: „Procuracion d’Estienne l’ainé d’Estienne le Jeune Frideric et Jean Duc de Baviere pour recevoir la dote de Thadée fille de Barnabon Visconte femme d’Estienne le Jeune du 10e avril 1367“. Straub, Mailänder Heirat, 7 und Anm. 13.

zunächst meist auch nur ein Teil der Mitgift, die durch die entsprechenden Sicherungen der Witwenversorgung widerlegt wurde. Übergeben wurden dabei auch Brautschatz sowie am Morgen nach der Hochzeit die Morgengabe.⁴¹⁴ Möglicherweise spielte hier die Doppelhochzeit eine Rolle, die wohl weitreichendere Transaktionen nötig machte, wie auch die Tatsache zeigt, dass Bernabò Stephan III. und Elisabeth von Bayern in Lausanne abholte. Elisabeth war zu diesem Zeitpunkt erst sechs Jahre alt, was ebenso den etwas ungewöhnlichen Ablauf erklären mag wie den Umstand, dass Bernabò sie persönlich nach Mailand führte. Stephan III. übernahm damit wohl zugleich auch die Funktion als Begleiter der noch kindlichen Braut.⁴¹⁵ Elisabeth erhielt mit 45.000 Gulden eine sehr beachtliche Mitgift für eine deutsche Fürstentochter. Taddea brachte die bei den Visconti der Generation übliche Mitgift von 100.000 Gulden mit in die Ehe.⁴¹⁶

Über Tadeas Leben in Bayern gibt es kaum Zeugnisse, bis auf das Inventar, das in der Folge noch detaillierter betrachtet werden soll. Ihr Geburtsjahr ist unbekannt, wird aber auf 1352/53 geschätzt.⁴¹⁷ Wie der Nekrolog des Klosters Seligenthal bei Landshut verzeichnet, starb sie am 28. September 1381, also mit wohl knapp 30 Jahren.⁴¹⁸ Einige wenige Spuren ihres Lebens haben sich erhalten, die sie in Wahrnehmung ihrer Repräsentationspflichten als Fürstin zeigen. Am Michaelitag 1376, dem 29. September, ist sie mit ihrem Gatten und Herzog Friedrich in Augsburg. Taddea und die zweite Gemahlin ihres im Vorjahr verstorbenen Schwiegervaters, Herzogs Stephan II., nämlich Burggräfin Margarete,

414 So ist es auch für Antonia Visconti dokumentiert, siehe das Kapitel III.1. zum *Liber iocalium*. Dieses Procedere ist ferner für die Fürstenhochzeiten des 15. Jahrhunderts belegt, vgl. Antenhofer, Briefe, 151–159; Spieß, Fürsten und Höfe, 89–103; Spieß, Familie und Verwandtschaft, 141. Siehe im Detail dazu die Auswertungen der Verträge der anderen Visconti-Töchter sowie allgemein das Kapitel zu den Eheverträgen in diesem Buch.

415 Wie Straub ausführt, sind keine weiteren Einzelheiten zur Eheschließung bekannt. Er nimmt angesichts des zarten Alters der Braut an, dass man sie zwar bald in die Obhut der Familie des Bräutigams gab, aber erst ein Jahrzehnt später Hochzeit gefeiert haben dürfte, vgl. Straub, Mailänder Heirat, 7. Es wurde in der Tat sogar als positiv erachtet, wenn Braut und Bräutigam gemeinsam aufwuchsen und so ihre Zuneigung zueinander wachsen konnte. Mädchen galten bereits mit zwölf Jahren als geschlechtsreif und konnten somit die Ehe vollziehen, im Gegensatz zu den Jungen, bei denen man bis 14 wartete. Nach Nolte zeigt jedoch der reichere Quellenbefund des Spätmittelalters, dass man zwar mit zwölf Jahren Ehen schloss (und dies geradezu als „Mindestalter“ für eine Heirat ansah), jedoch mit dem Vollzug der Ehe wartete, bis die Mädchen 14 waren, wohl weil sie erst dann als entwickelt genug erschienen, um eine Schwangerschaft durchzustehen; vgl. Nolte, Frauen und Männer, 14; allgemein auch Veldtrup, Eherecht, 23–28; Spieß, Familie und Verwandtschaft, 113–119. Zu Marco Visconti und Elisabeth ist ansonsten nur ihr tragischer, junger und unmittelbar aufeinander folgender Tod bekannt. Am 3. Januar 1382 starb Marco, kurz darauf Elisabeth, wie bereits anlässlich des von Antonia verfassten Kondolenzbriefs im Kapitel zum historischen Hintergrund und zur Ehe Antonias ausgeführt wurde. Ob hinter diesen Toden Umsturzpläne in der Visconti-Familie steckten, die 1385 zur Ermordung Bernabòs führten, muss dahingestellt bleiben.

416 Straub, Mailänder Heirat, 8.

417 Ebd., 9.

418 *Ao. Dⁱ M^oCCCLXXXI^o ob. d^a Thadea, filia dⁱ de Mediolano, ducissa Babarie*. *Necrologium Saeldentalense*, 502; *Monumenta Seelighenthalensia*, 539; Straub, Mailänder Heirat, 10. *Annales Mediolanenses*, Sp. 774.

die Tochter des Burggrafen Johann II. von Nürnberg, erhielten von der Stadt Schenkwein als ehrenden Trunk. Der Stadtschreiber notiert Beleuchtungskosten und vermerkt, dass die Herzogin bei Nacht im Rathaus tanzte.⁴¹⁹ Die bayerischen Herzöge waren wohl in ihrer Funktion als kaiserliche Reichslandvögte von Schwaben und Augsburg in der Stadt, um Gespräche zu führen.⁴²⁰ 1380 erhielt Taddea (*Thadee von Mailan*) von der Stadt München bei einem Einzug in die Stadt 10 Pfund Münchener Währung als Geschenk.⁴²¹ Nach der bayerischen Verwaltungsteilung von 1375 dürfte Taddea, so Straub, wohl auch öfters im alten Schloss von Ingolstadt residiert und generell ihren Gatten auf seinen verschiedenen Residenzen sowie auf seinen Reisen zum Teil begleitet haben.⁴²² Mit seinem Bruder Friedrich unternahm Stephan weite Kriegs- und Hofreisen, die ihn nach Ungarn, Preußen, ins Elsass und ins Heilige Land führten. Er wird als lebenslustig und prunkvoll auftretend geschildert. Seine Reisen führten ihn ebenfalls gemeinsam mit Friedrich nach Mailand an den Hof Bernabòs.⁴²³ Maier zufolge versuchten die wittelsbachischen Herzöge immer mehr, den Lebensstil ihrer mailändischen Verwandten zu übernehmen, wofür sie auch die Mitgiften ihrer Gattinnen verwendet haben sollen.⁴²⁴

Es hat sich kein Grabmal Taddeas erhalten, auch wenn Haeutle angibt, sie sei in der Münchener Frauenkirche begraben.⁴²⁵ Dennoch blieb Taddeas Andenken lebendig, und zwar insbesondere dank ihrer Kinder, die beide Gedächtnisstiftungen für sie realisierten. Ihre Tochter Isabeau de Baviere zelebrierte jedes Jahr im September einen feierlichen Jahrtag für ihre Mutter, der in gleichem Maße gestaltet wurde wie die Jahrtage der königlichen Eltern und Großeltern.⁴²⁶

419 Stadtarchiv Augsburg Baumeisterrechnungen 1376 fol. 240v; zit. nach Straub, Mailänder Heirat, 10 und Anm. 24.

420 Ebd., 10.

421 Stadtarchiv München Kammerrechnung 1380 fol. 36r; Straub, Mailänder Heirat, 10 und Anm. 25.

422 Ebd., 10.

423 Maier, Visconti (2008), 176–177 mit Bezug auf Riezlers Geschichte Baierns; Czerny, Tod, 112–116; Riezler, Art. Stephan III.; Riezler, Geschichte Baierns Bd.3, bes. 107–213.

424 Maier, Visconti (2008), 177.

425 Haeutle, Genealogie, 123; Straub, Mailänder Heirat, 10 und Anm. 28.

426 Ebd., 10 und Anm. 29. Die Dokumentation der Jahrtage findet sich in den Rechnungsbüchern des Hofes von Isabeau de Bavière, heute ANF Paris KK 45 und KK 46. Demnach erfolgten zweimal im Jahr Zahlungen von Jahrtagen, die für verschiedene Verstorbene der Familie gleich abgegolten wurden. Dabei werden jeweils 18 Lichter aus Wachs für 12 Kerzen(halter) gestiftet. Es ändern sich über die Jahre lediglich die Einkäufer. Daraus lässt sich somit keine besonders enge Bindung von Isabeau an ihre Mutter rekonstruieren, sondern nur, dass sie wie üblich auch für sie den Jahrtag beging. Taddeas Jahrtag wurde in der zweiten Jahreshälfte abgerechnet, Belege finden sich aus den Jahren 1398–1406. KK 45 fol. 15r (1398) *Le dit Poittemi [?] pour XVIII lum. de cire mises en XII cierges pour l'anniversaire de la mere / la Royne achett. de lui [...]*; fol. 47r (1399) *Le dit Poittemin [?] pour XVIII lum. de cire mises en XII cierges pour l'anniversaire de la / mere la Royne achett. de lui [...]*; fol. 75v (1400) *Le dit Jehan Testart pour XVIII lum. de cire mis. en XII cierges pour / l'anniversaire de la mere de la Royne achett. de lui par les dessudis [...]*; fol. 106v (1401) *Le dit Guille pour XVIII lbz. de cire mises en XII cierges pour / l'anniversaire de la mere de la Royne achett. de lui par les maistres / d'ostel [...]*; fol. 142r (1402) *Le dit Guill. Testart pour XVIII lbz. de cire mises en XII cierges pour l'anniversaire /*

Ludwig der Gebartete, ihr Sohn, gedachte seiner Mutter in seiner groß angelegten Gedächtnisstiftung in der neuen Liebfrauenkirche.⁴²⁷ Schließlich hat sich auch noch das kostbare Stundenbuch Taddeas in der Bayerischen Staatsbibliothek in München erhalten.⁴²⁸ Dieses wird im Katalog als „sogenanntes Gebetbuch Kaiser Ludwigs des Bayern“ bezeichnet,⁴²⁹ ist aber dank der genauen Beschreibung des Einbands in Taddeas Brautschatzinventar eindeutig ihr zuzuweisen.

Am 2. September 1381, nur etwas mehr als drei Wochen vor Taddeas Tod, folgte ihr ihre jüngere Schwester Maddalena (um 1366–1404) nach Bayern als Ehefrau Herzog Friedrichs, dessen Tochter Elisabeth Marco Visconti geheiratet hatte. Maddalena erhielt mit 132.000 Gulden eine noch beachtlichere Mitgift als ihre Schwestern. Maier sieht vor allem den finanziellen Bedarf der Wittelsbacher aufgrund ihres aufwändigen Lebensstils als einen der Gründe für diese neuerliche Eheschließung mit einer von Bernabòs „Hunderttausend-Gulden-Töchtern“.⁴³⁰

Die fünfzehnjährige Maddalena trennten ca. 27 Jahre von ihrem Gatten, was die Beziehung der Eheleute wohl beeinträchtigt haben dürfte.⁴³¹ Dieser Alters-

madame Tathee mere de la Roynne achat. de lui par les dessu dis [...]; KK 46 fol. 7r (1403) Le dit Guillaume pour XVIII lumes de cire mises en XII cierges pour l'anniversaire madame / Tatee de Baviere mere de la Roynne achett. de lui par les maistres d'ostel [...]; fol. 48r (1404) Le dit Testart pour XVIII lumes de cire mises en XII cierges [...] pour / l'obbit de Madame Thade mere de la Roynne achett. de lui par les maistres d'ostel [...]; fol. 91r (1405) Lui pour XVIII lum. de cire mises en XII cierges pour l'anniversaire de madame Thadee / de Baviere mere de la Roynne achett. de lui par les dessus ditz [...]; fol. 131v (1406) Ledit Testart pour XVIII lbz. de cire mises en XII cierges pour / l'obbit de madame Tadee mere de la Roynne achette de lui par / les maistres d'ostel [...].

427 Straub, Mailänder Heirat, 10. Zu Ludwig siehe auch Czerny, Tod, 116–121. Vgl. zu den beiden Kindern Taddeas und zu dieser Stiftung Märtil, Frankreich.

428 BSB München Clm 6116. Vgl. Bauer-Eberhardt, Illumierte Handschriften Teil 1, 224–229, Kat. 210 (mit weiteren Literaturangaben). Zu den Stundenbüchern der Visconti und ihren anderen kostbaren Buchbeständen siehe Sutton, Milanese Luxury Books; Meiss / Kirsch (Hrsg), Stundenbuch der Visconti; Bollati (Hrsg), Il libro d'ore Visconti; Rob-Santer, Visconti-Stundenbuch.

429 BSB München Clm 6116 „sogenanntes Gebetbuch Kaiser Ludwigs des Bayern“; vgl. die digitale Bibliothek der BSB unter: <http://digitale-sammlungen.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020). Vgl. auch Straub, Mailänder Heirat, 11, und ausführlich oben, Anm. 368.

430 Maier, Visconti (2008), 177; Riezler, Geschichte Baierns Bd. 3, 118–119; Rall, Die Wittelsbacher, 71. Von Maddalena ist zwar kein Ehevertrag überliefert, die Summe wird aber im Hausvertrag vom 25. Februar 1390 angegeben, als die Herzoge Stephan, Friedrich und Johann vereinbarten, ungeteilt beieinander zu bleiben, BayHStA GHA HU 321, ed. Monumenta Wittelsbacensia Bd. 2, 540–543, Nr. 369. *Dez gleichen haben wir hertzog Fridreich die hundert tausent vnd zway vnd dreissig tausent guldein, die vns vnser gemahel itezu frau Magdalena von Maylan ze heiratgüt bracht hat, auch geworffen zu den egenanten vnsern brudern hertzog Stephan vnd hertzog Johannsen auch in gleichen tail.* Ebd., 541.

431 Große Altersunterschiede zwischen Eheleuten kamen zwar gerade aufgrund von Verwitwungen häufiger vor, dennoch wurden sie bereits von den Zeitgenossinnen und -genossen als problematisch empfunden. Piccolomini prägte für das Görzer Paar Katharina von Garai und den rund 40 Jahre älteren Graf Heinrich IV. von Görz den Begriff des „ungleichen Paares“; Piccolomini, Briefwechsel, 244, 257, 266–267, 277; Beleg zum *dispar conjugium* ebd., 266; vgl. Thomas, Weidenburg, 30, Anm. 146; Pizzinini, Das letzte Jahrhundert, 4. Dem partnerschaftlichen Modell

unterschied nährte vermutlich ebenso wie die zahlreichen Abwesenheiten des Gatten Gerüchte, dass als Vater der Kinder, insbesondere Heinrichs, auch ein Koch aus der Dienerschaft in Frage käme.⁴³² Zu beachten ist dabei jedoch, dass dieser Vorwurf aus dem Mund Ludwigs des Gebarteten von Bayern-Ingolstadt stammte, der sich mit Maddalenas Sohn Heinrich erbitterte und langwierige Auseinandersetzungen lieferte.⁴³³ Somit ist er wohl als Beleidigung im Kontext verwandtschaftlicher Konflikte zu werten.⁴³⁴ Maddalena hatte mit Friedrich fünf Kinder, von denen drei das Erwachsenenalter erreichten: Elisabeth (1383–1442), die Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg heiratete,⁴³⁵ Heinrich XVI. (1386–1450), der „reiche Herzog“ von Bayern-Landshut, sowie Magdalena (1388–1410), die Graf Johann Meinhard von Görz ehelichte.⁴³⁶ Die enge Zusammenarbeit Maddalenas mit ihren Ingolstädter Verwandten ergab sich nicht zuletzt aus dem Tod ihres Gatten 1393 und ihrer Vormundschaft für ihren Sohn Heinrich. Es erhoben zwar auch die beiden Onkel, Herzog Stephan III. und Johann II., Ansprüche auf die Vormundschaft über den Neffen und einigten sich auf deren gemeinsame Führung. De facto konnte sich aber Maddalena mit Hilfe der niederbayerischen Landstände weitgehend eine selbstständige Regierung erhalten.⁴³⁷

Zu Maddalena hat sich von allen an deutsche Höfe verheirateten Schwestern am wenigsten erhalten. Die Archivalien werden im Folgenden in einem eigenen Kapitel vorgestellt. Patze gibt den Hinweis, dass sich ihr Bruder Mastino im Zuge der visconteischen Machtumwälzungen nach dem Sturz Bernabòs ab 1394 in Ingolstadt aufhielt und dort zunächst bei Stephan III. und, laut Patze, mit mehr Erfolg bei dessen Sohn Herzog Ludwig VII. gegen Gian Galeazzo Pläne schmiedete. Maddalena sollte aus Landshut dessen Pläne unterstützen, ein Befund, der sich auch in einer von ihr hinterlassenen Erbschaftsverschreibung von 1395 abbildet. Sie sicherte darin im Falle ihres Todes Herzog Ludwig 10.000 Gulden und ihre Kleinodien zu.⁴³⁸ Maier interpretiert diese Verbündung der Ingolstädter mit Mastino, der sich ihm zufolge nach der Ermordung Bernabòs 1385 in Venedig im Exil aufhielt, als Reaktion auf das 1394 geschlossene Ehe-

spätmittelalterlicher Eheschließungen entsprach der ideale Wunsch, dass die Ehepartner charakterlich und auch vom Alter her ähnlich waren, um besser harmonieren zu können; siehe Nolte, *Frauen und Männer*, 56–65. Vgl. auch die Befunde aus den städtischen Briefwechseln bei Beer, *Eltern und Kinder*; Crabb, *A Patrician Family*. Zur humanistischen Idee der Ehe getragen von Freundschaft zwischen den Eheleuten siehe D’Elia, *Renaissance of Marriage*.

432 Maier, *Visconti* (2008), 178.

433 Vgl. Fuchs, *Das Haus Bayern*, 309–310.

434 Ausführlich ist der Vorfall geschildert von Maier, *Visconti* (2008), 180. Zu Ludwig und Heinrich siehe Czerny, *Tod*, 116–121, 140–155.

435 Die „schöne Else“ wurde die „Stammutter“ der brandenburgisch-preußischen Hohenzollern, Maier, *Visconti* (2008), 180.

436 Rückert (Bearb), *Antonia Visconti*, 231. Die früh verstorbenen Kinder Margarethe (*1384) und Johann (1390–1396) sind beide, wie ihre Mutter Maddalena, im Kloster Raitenhaslach begraben; Czerny, *Tod*, 137; zu Herzog Friedrich ebd., 137–140.

437 Maier, *Visconti* (2008), 178.

438 BayHStA GHA HU 2195; Gegenverschreibung Herzog Ludwigs HU 2000. Patze, *Die Wittelsbacher*, 73–74; Maier, *Visconti* (2008), 179, bezweifelt diese Initiative jedoch, da sich keine weiteren Belege dazu finden; zu Maddalenas Verschreibung siehe die Ausführungen unten.

bündnis der Münchner Linie mit Gian Galeazzo Visconti.⁴³⁹ Geplant war, dass die Ermordung Bernabòs gerächt werden und Mastino die Herrschaft in Mailand übernehmen sollte. Das Unternehmen scheiterte allerdings.

1396 erfolgte schließlich die dritte Eheschließung einer Visconti-Tochter mit den Wittelsbachern. Unter Vermittlung von Herzog Johann von Bayern-München heiratete dessen Sohn, Herzog Ernst, Elisabetta (um 1374–1432), die jüngste der Töchter. Wie Patze zu Recht anmerkt, ist diese Eheschließung jedoch unter einer anderen politischen Konstellation erfolgt, da sie elf Jahre nach Bernabòs Ermordung stattfand und nunmehr die Bündnisinteressen Gian Galeazzos dokumentiert. Doch auch bei den Wittelsbachern war es inzwischen zu Differenzen gekommen, die sich im 15. Jahrhundert noch weiter verschärfen sollten.⁴⁴⁰ Elisabetta war rein aufgrund ihres Alters mit ihren Geschwistern möglicherweise weniger verbunden bzw. wurde durch die innerfamiliären Spaltungen auf beiden Seiten wohl ein eventueller Kontakt mit ihrer älteren Schwester Maddalena oder ihrem Bruder Mastino erschwert. Sie wird mitunter auch im Kontext der Schwestern nicht erwähnt, beispielsweise fehlt ein Eintrag zu ihr im *Dizionario Biografico delle Donne Lombarde*. Konträr dazu steht ein reicher Fundus an archivalischer Überlieferung, der leider durch Kriegsverluste etwas dezimiert wurde und im Folgenden genauer dargestellt wird. Erwähnung findet Elisabetta mehrfach in Aufsätzen des *Archivio Storico Lombardo* (ASL).⁴⁴¹

Im Vergleich zu ihren Schwestern erhielt sie deutlich weniger Mitgift, was ebenfalls die geänderte Lage unter Gian Galeazzo widerspiegeln dürfte. Dennoch war es eine stattliche Summe, die ihr breite Entfaltungsmöglichkeiten gab, welche Elisabetta offensichtlich auch zu nutzen wusste. Eine ganze Reihe von Urkunden belegt, dass ihr Gemahl und sein Bruder Wilhelm mehrfach bei ihr Kredite nehmen mussten und dafür Teile ihres Herzogtums verpfändeten.⁴⁴² Dieser Befund verdeutlicht erneut, dass es den Ehemännern nicht ohne weiteres möglich war, über die Mitgiften der Gattinnen zu verfügen, wie gerade in der älteren Forschung häufig (vorschnell) angenommen wurde.⁴⁴³

Mit Ernst hatte Elisabetta vier Kinder. Ihr Sohn Herzog Albrecht III. der Fromme (1401–1460) ging durch seine tragische Liebe zu Agnes Bernauer, von der Elisabetta wohl aufgrund ihres Todes nichts mehr erfahren hatte, in die

439 Maier, Visconti (2008), 179; Mastino reiste im Exil offensichtlich an verschiedene Orte, hatte seine Residenz aber in Venedig, vgl. <http://www.storiadimilano.it/Personaggi/Visconti/visconti.htm#Mastino> (abgerufen am 05.01.2021).

440 Patze kommentiert diese letzte Eheverbindung wie folgt: „Der Riß durch das Haus der Visconti ging auch durch das Haus Wittelsbach, denn Johann von Bayern-München, der Stephan III. nach Ingolstadt abgedrängt hatte, tendierte zu Gian Galeazzo, um Stephan zu schädigen“. Patze, Die Wittelsbacher, 74; vgl. Czerny, Tod, 140–155.

441 Siehe die Anmerkung oben zur Literatur betreffend die Visconti-Schwester im ASL am Ende des Kapitels III.2.1. *Wittelsbachische Heiraten: Taddea, Maddalena und Elisabetta Visconti*.

442 Maier, Visconti (2008), 180–181. Siehe dazu auch die Darstellung des Quellenbestands zu Elisabetta im Folgenden.

443 Siehe zur Beurteilung der ökonomischen Bedeutung der Brautschätze für die Mannesseite wie für die Frauen selbst die abschließenden Überlegungen dazu am Ende dieses Kapitels.

Geschichte ein.⁴⁴⁴ Die ältere Tochter Beatrix (1403–1447) heiratete in erster Ehe Graf Hermann III. von Cilli, in zweiter Ehe Pfalzgraf Johann von Pfalz-Neumarkt. Eine weitere Tochter Elisabeth (1406–1468) heiratete Graf Adolf von Jülich-Berg, in zweiter Ehe Graf Hesso von Leiningen. Eine letzte Tochter Amalie (1408–1432) wurde Nonne in München.⁴⁴⁵

Mit Elisabettas Tod endeten die engen Beziehungen zu den Visconti. Fast 70 Jahre lang, von 1367 bis 1432, waren Visconti-Frauen in Bayern präsent gewesen und hatten enge Kontakte nach Italien geknüpft, über ihre Brautschätze enorme Kulturgüter und Kunstschätze der italienischen Renaissance nach Bayern gebracht und mit Sicherheit über ihre Kinder prägende Einflüsse ausgeübt, die sich wohl auch in den reichen wittelsbachischen Hofhaltungen des 15. Jahrhunderts mit ihrem Sinn für Repräsentation niederschlugen.⁴⁴⁶ Maier gibt am Ende seiner Darstellung dieses „Jahrhunderts“ der viscontisch-wittelsbachischen Beziehungen jedoch mit Blick auf die Schilderungen der lateinischen Chronik des Andreas von Regensburg von 1422, der die Visconti als Giftmischer und Drachentöter darstellt, ein negatives Fazit, was die Integration der Visconti in Bayern anlangt.⁴⁴⁷

2.3. Taddea Visconti und ihre Ausstattung

Taddea (1352–1381) kam mit circa 15 Jahren nach Bayern. Ihr Gatte Herzog Stephan (um 1337–1413) war mit ca. 30 Jahren doppelt so alt wie sie. Je größer der Altersunterschied zwischen den Ehepartnern war, umso mehr kamen die hierarchischen Ordnungen zur Geltung, da die erheblich älteren Männer gegenüber ihren noch jugendlichen Frauen ihre Autorität als Familienvorstand stärker geltend machen konnten.⁴⁴⁸ Mit knapp 29 Jahren starb Taddea bereits, möglicherweise infolge einer Schwangerschaft oder Geburt, worüber wir keine weiteren Nachrichten haben. Ihre beiden Kinder, Ludwig VII. (1368–1447) und Isabella (Isabeau de Bavière; 1370–1435), kamen in den ersten drei Ehejahren zur

444 Vgl. Märzl, *Weltläufige Prälaten*, 110–111.

445 Das Regest über die Urkunde bzgl. ihres Leibgedings findet sich bei Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 215 „Amelien Klosterfrauen zu Anger Leibgeding“, 1432. Vgl. auch Rückert (Bearb), *Antonia Visconti*, 231; Czerny, *Tod*, 191–192; Solleder, *Art. Ernst*.

446 Im Vergleich dazu galt noch Ludwig der Brandenburger in Tirol als pragmatischer Herrscher, im Gegensatz zu den „verschwenderischen“ Tiroler Landesfürsten des frühen 14. Jahrhunderts, Meinhards II. Söhne Herzog Otto und Herzog Heinrich; siehe hierzu Riedmann, *Jahrhundert*, bes. 51–55; Hörmann, *Familie Meinhards II.*, 168–169; vgl. zu den neuen Einschätzungen Mersowsky, *Übergang Tirols; Hörmann-Thurn und Taxis, Die Entscheidung; Haidacher / Mersowsky* (Hrsg), 1363–2013.

447 Maier, *Visconti* (2008), 182.

448 Zur spätmittelalterlichen Ehe zwischen hierarchischem Verhältnis und Partnerschaft siehe Nolte, *Frauen und Männer*, 56–65. Nolte bringt auch das Beispiel, dass erheblich jüngere Frauen durchaus ihren älteren Männern fremd bleiben konnten und sich wiederum die (älteren) Männer ihrerseits gegenüber ihren jungen Frauen und deren Ansprüchen hilflos fühlten. Zum Heiratsalter siehe Veldtrup, *Eherecht*, 23–28; Spieß, *Familie und Verwandtschaft*, 113–119.

Welt.⁴⁴⁹ Angesichts des frühen Todes von Taddea verwundert es nicht, dass sich kaum Spuren ihres Lebens oder gar ihrer politischen Aktivitäten erhalten haben.

Neben ihrem kostbaren Stundenbuch ist Taddeas Inventar, das sich im Geheimen Hausarchiv München erhalten hat, die einzige materielle Hinterlassenschaft und zugleich auch die einzige Quelle, die zu ihr im GHA überliefert ist.⁴⁵⁰ Erwähnung findet ihr Heiratsgut allerdings noch in einer Urkunde ihres Gatten von 1390, in der er bestätigt, mit seinen Brüdern die Zusammenwerfung des Heiratsgutes vereinbart zu haben, das von den Gemahlinnen herrührt.⁴⁵¹ Das Inventar ist im Kontext dieser Untersuchung von besonderem Interesse, weil es neben Antonias *Liber iocalium* das einzige in Buchform erhaltene und damit vergleichbare Ausstattungsinventar der Visconti-Schwester darstellt. Es wird somit in der folgenden Auswertung nicht nur hinsichtlich der darin aufgelisteten Dinge befragt und ausgewertet, sondern auch als Objekt selbst in den Blick genommen und mit Antonias Buch verglichen, um daraus wiederum Rückschlüsse auf die Abfassung der Inventare selbst ziehen zu können.

Taddeas Buch ist wie jenes ihrer Schwester auf italienischem Papier ausgestellt, allerdings mit 114 Blatt (moderne Zählung 76 Blatt) noch umfangreicher.⁴⁵² Von den Maßen entspricht es dem Buch Antonias,⁴⁵³ es ist jedoch in einem deutlich schlechteren Zustand, da Anfang und Schluss sowie der Einband fehlen und die Blätter zum Teil, wohl durch Wasserschäden, angegriffen sind. Es wird heute in einem neuzeitlichen Einband aufbewahrt. Der entsprechende Eintrag im Repertorium der Hausurkunden datiert das Inventar auf 1364, wohl wieder wegen der ursprünglich falsch auf dieses Jahr datierten Eheschließung Taddeas mit Stephan,⁴⁵⁴ und vermerkt im Vorspann:

Bishero keine Urkunde vorhanden, außer dem Inventarium über die Kleider, Kleinodien, Bücher und all übrigen Hausrath der Herzogin Thadaea, Herzogs Barna-

449 Daten nach der Stammtafel in Rückert (Bearb.), Antonia Visconti, 231; vgl. zu ihnen Märkl, Frankreich.

450 BayHStA GHA HU 1986.

451 BayHStA GHA HU 322; die älteren Urkunden darüber ließen sich nicht mehr auffinden, er werde aber danach *vleizzichleich* suchen lassen. Vgl. hierzu auch HU 321; ed. Monumenta Witelshbacensia Bd. 2, 540–543, Nr. 369.

452 Art. IV 6 Das Aussteuerinventar der Taddea Visconti, in Rückert (Bearb.), Antonia Visconti, 167–168.

453 Die Bögen sind unterschiedlich groß. Fol. 2–incl. 5 moderner Zählung wurden offensichtlich beschnitten; Maße: fol. 2r moderner Zählung: 28,5 h x 20,5 b cm. Fol. 6 mod. Zähl: 30 h x 22 b cm. Neuzeitlicher Kartoneinband gefolgt von zwei leeren Blättern in der Art von Vorsatzblättern. Es folgt eine neue Lage eingelegt bestehend aus vier Doppelblättern, am ersten Blatt steht ein kurzes, neuzeitliches Regest zum Inhalt. Aufgrund der Beschädigung ist das Buch nur mehr im Kern vorhanden, wodurch sich die einstige Anordnung nicht genau rekapitulieren lässt. Die Anordnung der noch vorhandenen Originallagen sieht wie folgt aus: (II+1)⁵ + 4.VIII⁶¹ + (VIII+2)⁷⁶; die Folioangabe erfolgt nach der neuen Foliiierung; hier wurden teilweise Blätter nicht mitgezählt (vgl. die folgende Übersicht). Lage 1 besteht aus zwei Doppelblättern und einem mittig eingelegten Blatt. Auf diesem beginnt mit fol. 2 die Foliiierung; fol. 4 fehlt. Ebenso wurden an Lage 6 noch zwei Blatt nachgebunden. Alle Originalblätter haben dasselbe Wasserzeichen. Heftung mit Spagat.

454 Siehe oben; die Datierung stammt wohl von Haeutle, Genealogie, 124.

*bons zu Mailand Tochter, und Gemahlin Herzogs Stephan, nachmaligen Stifters der Baiern-Ingolstädter Linie. Sine anno et die.*⁴⁵⁵

2.3.1. Das Inventar

Taddeas Inventar hat bislang keine Auswertung erfahren. Um einen Vergleich mit Antonias Ausstattung ziehen zu können, wurde eine Teiltranskription vorgenommen, die alle Hauptkategorien und -einträge erfasst. Die Folioangaben beziehen sich dabei auf die moderne Foliierung des Buches. Die zeitgenössische Foliierung wurde, wie bei Antonias Inventar, am rechten oberen Rand im Eck in römischen Ziffern vorgenommen.

Aufgrund des Verlusts des Einbands sowie des Anfangs und Schlusses fehlen genauere Angaben zur Selbstdarstellung der Visconti, wie sie bei Antonias *Liber iocalium* auf dem Einband und den ersten Seiten über Zitate aus der Bibel, aus philosophischen und humanistischen Schriften zum Ausdruck kommt. Ebenso gibt es keinerlei Hinweise auf den Verfasser des Inventars noch auf Zeugen der Übergabe, wie dies bei Antonia im Eschatokoll erfolgt. Aufgrund des Fehlens von Originalanfang und -einband ist es zudem nicht möglich zu beurteilen, wie das Inventar zeitgenössisch bezeichnet wurde, ob es analog zu Antonias Buch als *Liber iocalium* betitelt war. Die Begriffe für die einzelnen Kategorien lassen sich aus der Kapitelgliederung erschließen, die folgend angeführt wird.

Was unmittelbar ins Auge sticht, ist die Tatsache, dass das Buch geradezu gestochen sauber von einer einzigen Hand in einem durchgängig eingehaltenen Format verfasst wurde und nur zwei Anmerkungen aufweist. Die Organisation erfolgt in der bereits bei Antonia angetroffenen Aufteilung des Blattes der Länge nach in zwei gleich breite Spalten, von denen nur die linke beschrieben und die rechte für Ergänzungen frei gelassen wurde.⁴⁵⁶ Daraus ergibt sich bei entsprechender Faltung das für Verzeichnisse beliebte Schmalfolioformat, das hier wie bei Antonias Buch in den zur Buchform gebundenen Lagen aufgehoben wurde. Die Faltung diente als Alternative zur Linierung für die Organisation der Seite. Anders als bei Antonia wurde an diesem Verzeichnis ganz offensichtlich nicht mehr gearbeitet. Die zwei einzigen Anmerkungen beziehen sich auf Objekte, die in Mailand zurückgelassen wurden. Eine davon findet sich auf fol. 54r zu einem azurblauen Kistchen aus Holz, das mit erhobenen Reliefarbeiten geschmückt

455 Repertorium III: Herzoglich Baiersche Neben-Linien; BayHStA GHA. Eintrag unter Stephan mit der Hafte betreffend die Verhandlungen über die Vermählung seines ältesten Sohns Stephan mit Taddea Visconti.

456 Fol. 2r moderne Zählung: die Spalte ist 11 cm breit; der Rand beträgt oben zum Kapiteleintrag 1,5 cm, zum ersten Posten 1,5 cm. Insgesamt beträgt der Abstand vom oberen Rand zum Posten ca. 3,2 cm, zum unteren Rand 1,8 cm, zum linken Rand ca. 1 cm, wobei die beiden Beginnbuchstaben von *Bacille* als Versalien leicht (ca. 4 mm) überhängen. Fol. 6 mod. Zähl. Spalte 11 cm breit; Abstand vom oberen Rand zum Titel 0,5 cm, vom Titel zum ersten Posten 1,8 cm, vom oberen Rand zum Posten insgesamt 2,8 cm, zum unteren Rand 6,5 cm (weil noch Platz war), zum linken Rand wieder ca. 1 cm.

war, die unter anderem Engel darstellten. Dieses wurde ohne Nennung eines Grundes zurückgelassen.⁴⁵⁷ Die zweite Anmerkung findet sich auf fol. 71r und verzeichnet eine Decke, die in Mailand zurückblieb.⁴⁵⁸ Beide Anmerkungen sind anders als beim *Liber iocalium* in der rechten Spalte eingefügt, ohne dass aber die Einträge zu den Objekten links getilgt worden wären. Dies kann allerdings auch daran liegen, dass diese nicht aus Taddeas Aussteuer gestrichen, sondern nur kurzzeitig in Mailand zurückgelassen wurden, möglicherweise, um sie dann auf der Brautreise mitzunehmen. Neben diesen beiden Anmerkungen gibt es in Taddeas Inventar zudem zwei *Notae*, die als Eintrag in der linken Spalte vor bzw. nach den jeweiligen Objekten eingefügt wurden. Die *Notae* befinden sich beide im Kapitel der *Guarnacche* mit Perlen auf fol. 25r und 26r und betreffen Informationen zum Gewicht der auf den *Guarnacche* befindlichen Perlen. Die Einträge beginnen jeweils *Nota quod...* Damit weist das Inventar nochmals eine etwas komplexere Anlage als jenes von Antonia auf, da es sogar Einträge über Anmerkungen zur Beschaffenheit von Bestandteilen der aufgelisteten Kleider gibt.

Der skizzierte Befund bestätigt den zuvor im historischen Abriss geschilderten Umstand, dass die Mitgift Taddeas wohl bereits vor ihrer Abreise von bayerischen Gesandten abgeholt und nach Bayern verbracht wurde. Damit dürfte sich die weitläufige Umorganisation, die Antonias Inventar kennzeichnet, erübrigt haben. Das Inventar war aber ebenso wie Antonias Buch dazu gedacht, Ein- und Ausgänge zu dokumentieren. Die leeren rechten Spalten ebenso wie leere Seiten, die auf die einzelnen Kapitel folgen und unten genauer abgebildet werden, weisen das Buch wie Antonias Verzeichnis als für den Gebrauch angelegtes Amtsbuch aus, das weitergeführt werden sollte. Dass dies nicht geschah, zeigt wiederum wie bei Antonia, dass der Usus dieser Buchführung für die Ein- und Ausgänge des Bestands an Kleinodien, Silbersachen und Kleidern so am wittelsbachischen Hof (noch) nicht bekannt war.⁴⁵⁹ Offensichtlich genügte Taddeas Hofverwaltung der Gesamtüberblick, den die Auflistung bot, oder sie verwendete andere Formen der Verwaltung des Bestands, die sich nicht erhalten haben. Es ist auch denkbar, dass durch den Wechsel der Zuständigkeit das Buch seine Bedeutung verlor, da die wittelsbachische Hofverwaltung vielleicht kein Interesse daran hatte, das viscontesische Inventar fortzusetzen. Deshalb ist aber keineswegs von einer geringeren Organisation des weiblichen Hofes der Fürstin

457 *Capsetam I ligni cum compassibus VI levatis [...]* [Anmerkung rechts] *romansit* [!] *M(edio)l(a)ni*. BayHStA GHA HU 1986 fol. 54r.

458 Sehr flüchtig und schwer lesbar verfasst verweist die Anmerkung offensichtlich darauf, dass eine Decke bei einer Margherita, der Gattin eines Markus, verblieben ist: *Una* [?] *d(i)c(t)ar(um) copertarum Mediolani sunt* [!] *cum consor. / Marg. de Marchi*. BayHStA GHA HU 1986 fol. 71r.

459 Dieser Umstand mag umso mehr erstaunen angesichts der fortschrittlichen bayerischen Kanzlei der Zeit, vgl. Rall, Kanzlei der Wittelsbacher; Andrian-Werbung, Urkundenwesen; Schütz, Registerführung. In den Tiroler Beständen lassen sich unter Ludwig dem Brandenburger eine Registerführung und äußerst fortschrittliche Verwaltung nachzeichnen. Vgl. hierzu mit Angabe weiterer Literatur Hörmann-Thurn und Taxis, Kanzlei und Registerwesen; Hörmann-Thurn und Taxis, Pfandverzeichnis; Hörmann, Registerwesen unter Markgraf Ludwig; Hörmann, Spezialkanzleibuch Ludwigs; Stolz, Rechnungsbücher; speziell zu den Tirolern Heuberger, Kanzleiwesen.

auszugehen.⁴⁶⁰ Damit bietet Taddeas Verzeichnis keinen Einblick in die Mobilität der Dinge, sondern das statisch geschlossene Bild des „Reisegepäcks“, das sie mit nach Bayern brachte, und ist durch den historischen Verlauf zu einem Inventar im engeren Sinn geworden.

Als zweiter großer Unterschied fällt auf, dass keinerlei Geschenke erwähnt werden. Auch dies mag wieder damit zusammenhängen, dass das Verzeichnis noch vor der Hochzeitsfeier und dem obligaten Geschenketausch entstanden ist und deshalb auch diese nicht vermerkt wurden. Es ist davon auszugehen, dass – ähnlich wie bei Taddeas Schwester Agnese – separate Listen über die bei der Hochzeit ausgetauschten Geschenke verfasst wurden, die sich jedoch nicht erhalten haben. Damit fällt allerdings ein wichtiger Einblick weg, den Antonias Buch gegeben hatte, nämlich jener in die sozialen Bindungen, die über die Geschenke geknüpft wurden. Das gesamte Buch ist somit insgesamt statischer, zugleich aber auch repräsentativer als Antonias gehalten.

Die fehlenden Bearbeitungsspuren vermitteln deutlicher den Eindruck, wie das Inventar bei der Übergabe der Ausstattung ausgesehen hat, und kommunizieren über die äußerst saubere Gestaltung besser den Prestige-Charakter des Dokuments, als dies Antonias Exemplar zu tun vermag. Dieser Eindruck wird auch dadurch verstärkt, dass der Verfasser von Taddeas Buch nicht in Erscheinung tritt, sich nicht persönlich nennt und auch mit keinen persönlichen Possessivpronomen auf Taddea verweist, die eine Beziehung zu ihm als Verfasser herstellen würden.⁴⁶¹ Taddea wird, wie Antonia, allgemein als *domina Tadea* angesprochen,⁴⁶² mitunter auch direkt in ihrer neuen Funktion als Herzogin *ducissa*.⁴⁶³ Im Unterschied zu Antonias Inventar wird Taddea einmal als Gattin Herzogs Stephan bezeichnet und nicht er umgekehrt als ihr Gemahl.⁴⁶⁴ Darüber

460 Dass auch der weibliche Hof des 14. Jahrhunderts effizient verwaltet und organisiert war, belegen die entsprechenden Einträge zu den Hofleuten der Margarete von Tirol, Gattin Ludwig des Brandenburgers, in den Rechnungsbüchern, siehe Hörmann, *Curia Domine*. Auch hier zeigt sich aber noch der Befund, dass man zwar Auslagen der Rechnungslegung findet und daraus das Hofpersonal nachzeichnen kann, jedoch noch keine wirklichen Amtslisten und Hofordnungen, die an den deutschen Höfen doch erst ein Phänomen des 15. Jahrhunderts sind. Siehe hierzu Lackner, *Hof und Herrschaft*, 50; Hörmann, *Curia Domine*, 80, bes. Anm. 10 mit Hinweis auf die Ausnahme der in Vilshofen bzw. Regensburg erhaltenen Ordnungen zum Hof der Wittelsbacher Herzöge von (Nieder)bayern von 1293/94; Zotz, *Hof und Hofordnung*, 71–72; vgl. grundlegend Widder, *Hofordnungen*; Widder, *Hofordnungen im Niedersächsischen Reichskreis*; Widder, *Amberger Hof*; Widder / Ohlenschläger, *Hofordnungen*; Kruse / Paravicini (Hrsg), *Höfe und Hofordnungen 1200–1600*.

461 Dies ist hingegen durchweg der Fall in den nachfolgend betrachteten deutschen Verzeichnissen und Inventaren, wo auf die Besitzer/-innen mit „mein Herr“ oder „meine Frau“ verwiesen wird, vgl. das Kapitel III.6. *Frauengut – Männergut: Deutsche fürstliche Inventare des 14. und 15. Jahrhunderts im Vergleich*.

462 BayHStA GHA HU 1986 fol. 3r *per dominam Tadea(m)*; fol. 17v *nominis domine Tadee*; fol. 33r *rebus domine Taddee*; fol. 47r *pro suo usu / et portare suprascripte domine Tadee*; fol. 48r *pro usu suprascripte domine Taddee*; fol. 50r *cum literis domine Taddee*; fol. 68r *pro lecto / ipsius domine Tadee*; fol. 73r *pro usu ipsius domine Tadee*.

463 Vgl. BayHStA GHA HU 1986 fol. 33r *domine Taddee illustrissime / ducisse Bavarie*.

464 Vgl. BayHStA GHA HU 1986 fol. 17v *domine Tadee [...] consortis domini ducis Stefani Bavarie*.

hinaus werden noch zwei weitere Personen genannt, die wiederum die Funktion des Buchs als Verwaltungsinstrument für den Hof unterstreichen. Anders als bei Antonia ist das Buch nämlich abgesehen von der generellen Einteilung in Kapitel (*capitulum*) in zwei große Organisationseinheiten gegliedert:

*Incipit capitulum Bonadone de argenteria et aliis sibi consignatis / per dominam Tadea(m) etc.*⁴⁶⁵

*Incipit capitulum de tovaliis et aliis consignatis / Guil(ielm)ine⁴⁶⁶ de Curadis de rebus domine Taddee illustrissime / ducisse Bavarie.*⁴⁶⁷

Hier zeigt sich die auch bei Antonia angedeutete, aber nicht so klar im Inventar selbst verankerte Zweiteilung in Silbersachen (*argenteria*), unter die auch die Kleinodien rudimentär zusammengefasst als *aliis sibi consignatis* fallen, und in Textilien, unter der Großrubrik der Tücher (*tovaliis*) gefasst, ebenfalls ergänzt mit *aliis consignatis*. Beide Rubriken sind unterschiedlichen, namentlich genannten Personen der Hofverwaltung zugeordnet, die die Objekte in Verwahrung nehmen und dafür verantwortlich zeichnen. Diese hätten auch die Führung des Buches vornehmen sollen, wohl unter Zuhilfenahme entsprechender Schreiber.⁴⁶⁸ Namentlich genannt ist der Silberkämmerer *Bonadona*. Für die Textilien ist eine gewisse *Guilielmina de Curadis* zuständig. Die Endungen auf *a* könnten in beiden Fällen auf Frauen hindeuten, wenngleich *Bonadona* auch ein Zuname sein könnte und eher auf einen Mann verweist. Diese Annahme stützt der Befund, dass Silbersachen tendenziell männlich konnotiert und von Männern verwaltet wurden, während Textilien und Kleidung in der Obhut der Frauen standen.⁴⁶⁹ Interessant ist weiters, dass bei den Silbersachen *Taddea* als aktive Person aufscheint, die *Bonadona* ihre Sachen übergeben hat. Bei *Guilielmina* wird passiv darauf verwiesen, dass ihr diese Dinge aus den Sachen (*de rebus*) *Taddeas*, der illustren Herzogin von Bayern, übergeben wurden. Der Eintrag zu *Bonadona* beginnt ferner mit der *Invocatio In nomine Domini amen*, die bei Antonia den Index eröffnet. Dies war jedoch keineswegs der Beginn des Dokuments, da sich auf dem vorhergehenden Folium das *Capitulum bacillorum* recto und verso verzeichnet findet, also Einträge über die großen Becken. Möglicherweise wurde über die *Invocatio* hier ein „Sprecherwechsel“ markiert, insofern als nun der Verantwortungsbereich von *Bonadona* begann. Allerdings fehlt eine entsprechende Form am Anfang von *Guilielminas* Verantwortungsbereich.

465 BayHStA GHA HU 1986 fol. 3r.

466 Die Abkürzung wurde analog zu jener aufgelöst, die *Capelli* für *Guilielmus* angibt, *Capelli*, *Lexicon*, 155.

467 BayHStA GHA HU 1986 fol. 33r.

468 Zu den Schreibern, die dem Koch und dem Kämmerer des weiblichen Hofes zugeordnet waren, siehe *Hörmann*, *Curia Domine*, 108.

469 Vgl. hierzu den Befund zur Übergabe des Brautschatzes von *Valentina Visconti*, vgl. das Kapitel IV.4.2. *Testamente und Inventare der Visconti*. Ähnlich ist auch der Befund von *Jaritz* für Frauenhabe und Männerhabe am Beispiel der österreichischen Bürgertestamente, vgl. *Jaritz*, *Österreichische Bürgertestamente*, 255.

Es ist unklar, wieso diese Becken nicht unter den Silbersachen angeführt wurden. Wie der Vergleich mit den beiden Schwestern Antonia und Agnese zeigt, handelt es sich bei diesen Becken um die typischen Hochzeitsgeschenke der Visconti an ihre Töchter, die, mit den zahlreichen Allianzwappen geschmückt, repräsentative Funktion in höchstem Maße erfüllten und wohl auch dazu bestimmt waren, am Hof ausgestellt zu werden und damit die Präsenz der Visconti und ihre neue, über die Eheschließung realisierte Allianz weithin sichtbar zu kommunizieren. Möglicherweise stehen sie somit im Vorspann, weil sie Geschenke waren, wenn sie auch nicht als solche bezeichnet wurden. Der zweite Grund könnte sein, dass sie als Schmuck ständig öffentlich ausgestellt waren und somit nicht dem Silberkämmerer zur Verwahrung übergeben wurden. Wenn es sich um vor den anderen Einträgen geführte Listen von Geschenken handeln sollte, würde man sich allerdings auch zu Beginn ein Kapitel der Ringe erwarten, so wie es bei Antonia der Fall war. Das *Capitulum de anullis* folgt allerdings erst auf fol. 21r moderner Zählung und damit weiter hinten. Dort sind lediglich zehn Ringe verzeichnet, deutlich weniger als die 35 Ringe, die Antonia in ihrem Besitz hatte. Damit ist es durchaus möglich, dass ein Kapitel über geschenkte Ringe ebenfalls noch vor dem ersten Kapitel eingeschoben war, auf einer der Seiten, die nicht mehr erhalten sind. Aus der vorhandenen originalen Foliozählung, die auf fol. 6r moderner Zählung zu erkennen ist und dort mit XVII einsetzt, lässt sich schließen, dass insgesamt elf Folia vom Anfang verloren gingen, auf denen mit Sicherheit das Protokoll des Inventars sowie der Index angeführt waren, ferner möglicherweise noch andere Kapitel, die Hochzeitsgeschenke verzeichneten, welche nicht zum Geldwert der Mitgift gerechnet wurden.

2.3.2. Die Organisation von Taddeas Inventar und die Kapitelgliederung

Taddeas Inventar und Antonias *Liber iocalium* liegen gut 13 Jahre auseinander. Dies lässt ihren Vergleich umso reizvoller erscheinen. Zum einen sind Ähnlichkeiten zu erwarten, da es die Inventare über die Brautausstattung zweier Schwestern sind und die Grundannahme jene ist, dass diese ähnlich ausgestattet wurden.⁴⁷⁰ Nicht zuletzt deswegen wurde der Begriff der „Hunderttausend-Gulden-Töchter“ Bernabòs geprägt, auch wenn im Detail die Geldsummen der Ausstattung variierten. Variationen sind abgesehen von zeitbedingt im Hof selbst sich ergebenden Veränderungen vor allem über die Hierarchie der Geschwister zu erklären. Generell wurden die Erstgeborenen zuerst und mit höheren Mitgiften verheiratet. Dieses Schema konnte durchbrochen werden, wenn sich die Umstände aufgrund des großen zeitlichen Abstands zwischen Ehe-

470 Siehe hierzu die Ausführungen am Beginn des Kapitels III. *Dinge und Individuen*. Den direkten Beleg liefert die Korrespondenz zwischen Barbara von Brandenburg und ihrer Schwiegertochter Margarete von Bayern 1478 über die Ausstattungen der Schwestern Barbara und Paula Gonzaga wie deren Nichte Chiara Gonzaga, die alle anhand eines vorhandenen „Büchleins“ über die Aussteuer Barbaras überprüft, verglichen und somit auf ähnliche Weise zusammengestellt wurden. Siehe das oben erwähnte Kapitel sowie Antenhofer, Briefe, 160–162.

schließungen änderten. Die große zeitliche Differenz erklärt etwa den Sachverhalt, dass Maddalenas Mitgift höher als die von Taddea war, obwohl Maddalena jünger war. Antonia erhielt deutlich weniger Mitgift aufgrund des geringeren Status der Württemberger. Dennoch war Antonia Maddalena vorgeordnet, wie ihre Mutter Beatrice Regina della Scala den Württembergern gegenüber ausführte: Sie war älter und musste vor Maddalena verheiratet werden, obwohl man zunächst bereits für Maddalena mit den Württembergern verhandelt hatte.⁴⁷¹ Während somit bei Eheschließungen in einem engeren Zeitraum Ähnlichkeiten die Ausstattung betreffend zu erwarten sind, lässt der beachtliche zeitliche Unterschied von 13 Jahren zwischen Taddeas und Antonias Verzeichnissen Differenzen vermuten, die Einblicke darin ermöglichen, ob und wie sich die Zusammenstellung einer Ausstattung über die Jahre verändern mochte.

Trotz der Ähnlichkeiten, die Taddeas Verzeichnis mit jenem Antonias auf den ersten Blick allein durch die Buchform und die Gliederung in Spalten zu haben scheint, ergeben sich bei Betrachtung der Organisation der Einträge deutliche Unterschiede. Taddeas Inventar weist offensichtlich – um hier wieder die Beobachtung von Arlinghaus zur Tabelle aufzugreifen⁴⁷² – einen ausgefeilteren Listencharakter und damit eine verwaltungstechnisch höhere Effizienz auf als dasjenige Antonias. Während im *Liber iocalium* Eintrag für Eintrag auf sehr unterschiedliche Weise ein oder mehrere Objekte erfasst und beschrieben wurden, finden sich in Taddeas Inventar pro Seite jeweils Paare von ähnlichen Gegenständen. Im ersten Eintrag wird das erste Objekt gewissermaßen als „Kopfeintrag“ noch ausführlicher beschrieben, als dies im *Liber iocalium* der Fall war, sodass die Beschreibungen beinahe die gesamte Seite einnehmen. Das zweite Objekt ist dann aber nur mehr mit Bezug auf das erste als „in allem ähnlich“ kurz angeführt:

*Bacille I argenti per omnia simile precedenti salvo / quod est aliqua diversitas in talleis roxe et aliorum / compass(orum) videlicet de smalto et aliis est simile precedenti / pon. ~~meh~~ march. XVIII^o oz. VI.*⁴⁷³

Es wird somit eine Sortierung der zu verzeichnenden Dinge vorgenommen, die nach Ähnlichkeiten der Art und Ausführung zusammengestellt werden, sodass sie effizienter zu beschreiben sind. Darin zeigt sich eine ausgefeiltere administrative Prozedur des Ordnen noch vor der Verzeichnung der Dinge im Buch, was wohl auch dazu führt, dass die Kategoriengliederung feiner ausfällt und zahlreiche Unterkapitel kennt. Dieses systematisierende Procedere zieht sich durch das gesamte Inventar. So werden etwa im *Capitulum candelariorum*⁴⁷⁴ zunächst zusammenfassend sechs Kerzenhalter als Gesamteintrag vorgestellt und beschrieben. Darunter folgt dann die Auflistung der einzelnen Objekte jeweils mit der Gewichtsangabe:

471 Dies geht aus der Antwort Beatrice Regina della Scalas an die Württemberger auf die Brautwerbung hervor, vgl. HStA Stuttgart A 602 Nr. 30 = WR 30, ohne Datum; vgl. das Kapitel III.1.2.2. *Heirat und Ehe Eberhards III. mit Antonia Visconti*.

472 Arlinghaus, Notiz und Bilanz, 47–60.

473 BayHStA GHA HU 1986 fol. 2r.

474 BayHStA GHA HU 1986 fol. 11r.

Candelaria VI argenti tota aureata de foris cum [...] / Primus pondr. oz. VI d. I / Secundus pondr. oz. VI d. VI / Tertius pondr. onz. VI d. X / Quartus pondr. oz. VI / Quintus pondr. oz. VI d. III^o / Sextus pondr. onz. VI d. III.

Diese Art der Auflistung erfüllt in der Tat Tabellenfunktion, ist somit also analytischer angelegt, als es im *Liber iocalium* der Fall ist. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass leichter Summen gebildet werden können, um das Gesamtgewicht aller unter einem Eintrag verzeichneten Dinge zu erfassen oder den Geldwert auszurechnen. Dabei werden auch die Ziffern nach Zehnern und Einern tabellarisch untereinander dargestellt, mit Zwischenräumen getrennt, um das Zusammenrechnen zu ermöglichen. Hier zeigt sich deutlich die praktische Funktion der italienischen Aussteuerinventare, den Geldwert der Objekte zu ermitteln, da die Summe der mobilen Aussteuer zur Mitgift hinzugezählt wurde.⁴⁷⁵

Insgesamt weist Taddeas Inventar 301 Einträge auf. Dies ist von der Menge her vergleichbar mit Antonias Inventar, das 325 Einträge enthält, wobei dort eine stärkere Fluktuation der Objekte durch Eingänge und Ausgänge gegeben ist. Für den Vergleich der Ausstattungen scheint der Fokus auf Einträge sinnvoller als auf einzelne Objekte, da dies die zeitgenössische Logik, die hinter dem Inventar steht, besser berücksichtigt. Wie bereits erwähnt, finden sich unter einzelnen Einträgen sowohl einzelne Objekte, wie auch mehrere zusammengefasst, was auch für identische Dinge gilt, wie etwa die *Tovallie*. Die Zusammenfassung von Objekten unter Einzeleinträgen geschieht im Falle von Taddeas Inventar in der Regel nach ihrer materiellen Beschaffenheit und ähnlichen Art der Dekoration. Bei Antonias *Liber iocalium* hingegen ist die Zuordnung, auch mangels Angaben, nicht so deutlich nachzuvollziehen.

Die Gliederung in Einträge ergibt sich bereits durch deren räumliche Anordnung auf dem Blatt: Einzelne Einträge bzw. Posten sind durch Zwischenräume voneinander abgesetzt, mitunter sogar mit einem leichten Einzug am linken Rand nach der ersten Zeile, sodass das Lemma prominenter abgehoben ist. Wie bei Antonias Inventar finden sich keine *Item*-Reihungen, da die räumliche Organisation auf der Seite die Einträge klar voneinander abgrenzt. Folgen, wie oben ausgeführt, nach einer Sammelkategorie, die mehrere Objekte vorstellt, die einzelnen Dinge darunter aufgelistet, so werden diese numerisch abgegrenzt (*primus, secundus, etc.*; siehe oben den Eintrag zu den Kerzenleuchtern). Die Kapitelgliederung des Inventars wird zur Übersicht in Form einer Tabelle angegeben, die zugleich auch die vorgesehenen und beschriebenen Folia der Kapitel sowie die Anzahl der jeweils erfassten Objekte nennt.

475 Dies ist deutlich in Elisabettas Inventar dargestellt, wo jeweils das Gewicht und dessen Umrechnung in Geldwert der einzelnen Kategorien angegeben sind, siehe dazu unten.

Kategorie	Folium	Anzahl Folia	Beschrieben	Anzahl Objekte ⁴⁷⁶
<i>Capitulum bacillorum</i>	2r–2v	1	2r–2v	<i>Bacille</i> 4
<i>Capitulum Bonadone de argenteria</i>	3r–5v	2 ⁴⁷⁷	3r–5v	<i>Bocale</i> 11
<i>Capitulum sedelle</i>	6r–6v	1	6r	<i>Sadellam</i> [!] 1
<i>Capitulum navis</i>	7r–7v	1	7r	<i>Navem</i> 1
<i>Capitulum credenzini</i>	8r–8v	1	8r	<i>Credenzinum</i> ⁴⁷⁸ 1
<i>Capitulum de confecteriis</i>	9r–10v	2	9r–10r	<i>Confacteram</i> 3 ⁴⁷⁹
<i>Capitulum candelariorum</i>	11r–11v	1	11r	<i>Candelaria</i> 6
<i>Capitulum zaynarum</i>	12r–12v	1	12r	<i>Zaynas</i> ⁴⁸⁰ 12
<i>Capitulum de copis</i>	13r–14v	2	13r–14r	<i>Copas</i> 20 ⁴⁸¹
<i>Capitulum Indie nucis</i>	15r–15v	1	15r	<i>Indiam nucem</i> ⁴⁸² 1
<i>Capitulum cocleariorum</i>	16r–16v	1	16r	<i>Coclearia</i> 25
<i>Capitulum de talieribus et squedelis</i>	17r–17v	1	17r–17v	<i>Tallierios</i> 36 ⁴⁸³ <i>Squedellas</i> ⁴⁸⁴ 24 <i>Gradalinos</i> ⁴⁸⁵ 24 <i>Sigelum</i> ⁴⁸⁶ 1

476 Aufgrund der anderen Anordnung des Inventars von Taddea gegenüber dem *Liber iocalium* von Antonia bezieht sich hier die Anzahl der Objekte auf die tatsächlich genannten einzelnen Objekte, da diese nach der oben angeführten Tabellenlogik verzeichnet und einzeln bzw. in Paaren aufgelistet sind.

477 Fol. 4 moderner Zählung fehlt; daher nur zwei Folia.

478 Es handelt sich hierbei um eine aufwändig gearbeitete Natternzungenkredenz mit Korallen, Natternzungen (*linguis serpentinis*) sowie den Allianzwapen Bayern und der Visconti-Schlange, gearbeitet in vergoldetem Silber, mit figuralen Reliefs und Email. Eine Natternzungenkredenz findet sich auch bei Agnese, jedoch nicht im Schatz von Antonia.

479 Die Beschreibung jeder einzelnen der aufwändigen Konfektschalen nimmt eine ganze Seite (Spalte) in Anspruch.

480 Gefäßart, siehe „ZAYNA, Vasis genus“. Du Cange, t. 8, col. 428b, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/ZAYNA> (abgerufen am 30.11.2020).

481 Hier fasst das Inventar die Becher in Gruppen zusammen: Sechs Becher sind aus Silber und haben einen Emaildekor in der Mitte (BayHStA GHA HU 1986 fol. 13r); zwölf weitere Silberbecher sind groß, glatt (*sorias*) und vergoldet (fol. 13v); weitere zwei Becher werden wieder als groß und völlig vergoldet angeführt (fol. 14r). Auf die jeweilige Sammelbezeichnung folgt auch hier, wie bereits oben bei den Kerzenhaltern ausgeführt, eine genauere Sammelbeschreibung aller Becher zusammen und darunter dann tabellarisch eine Auflistung der einzelnen Objekte mit Gewichtsangaben, sodass diese zusammengerechnet werden können.

482 Gemeint ist hier einer der äußerst begehrten Becher aus Kokosnuss; siehe hierzu das Kapitel V.6.3. zum so genannten „Brautbecher“ der Margarete Maultsch sowie Antenhofer, Brautbecher. Zur Bedeutung der Kokosnussobjekte als Exotica vgl. Spieß, *Asian Objects*, 22–23.

483 Hier erscheint erstmals eine Sammelkategorie, die mehrere Objekte unterschiedlicher Art miteinander verzeichnet, nämlich quadratische Silberteller (24), zwölf runde Silberteller, 24 Sil-

Kategorie	Folium	Anzahl Folia	Beschrieben	Anzahl Objekte ⁴⁷⁶
<i>Capitulum de corteleris</i>	18r–18v	1	18r	<i>Cortelleram</i> ⁴⁸⁷ 2
<i>Capitulum spoletarum pro capelis</i>	19r–19v	1	19r	<i>Spoletas</i> ⁴⁸⁸ 5
<i>Capitulum de speronibus</i>	20r–20v	1	20r	<i>Speronos</i> ⁴⁸⁹ 2
<i>Capitulum de anullis</i>	21r–22v	2	21r–22r	<i>Anullum</i> 10
<i>Capitulum de zoyelis</i>	23r–23v	1	23r	<i>Zoyelum</i> 2
<i>Capitulum de libris</i>	24r–24v	1	24r	<i>Officiolum</i> 2
<i>Capitulum de guarnazonibus</i>	25r–26v	2	25r–26r	<i>Guarnazonum</i> 6
<i>Capitulum de zuppis</i>	27r–27v	1	27r	<i>Zuppam</i> 2
<i>Capitulum de mantelis et opelandis</i> ⁴⁹⁰ <i>cum perlis</i>	28r–28v	1	28r	<i>Mantelum</i> 1 <i>Pellandam</i> 1

bernäpfe und 24 Schüsseln aus Silber. Deutlich zeigt sich ein Set für 24 Personen, wie dies ebenso für Antonia vorgesehen war. Diese Zahl scheint einen Standardumfang des engeren Frauenhofs anzugeben, 24 Personen wurden somit in der Regel im Frauenhof verköstigt, zumindest war dies die Erwartungshaltung. Der Befund ist allerdings mit Vorsicht zu betrachten, da von der Zahl der Tischsets nicht unmittelbar auf die Zahl der zu verköstigenden Gäste geschlossen werden kann, siehe dazu die Überlegungen zu den weiteren Tischausstattungen in diesem Buch.

- 484 Napf; siehe „SQUEDELLA, Scutella, Ital. *Scodella*, Gall. *Ecuelle*, Genus vasis concavi rotundi“; du Cange, t. 7, col. 566b, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/SQUEDELLA> (abgerufen am 30.11.2020).
- 485 Schüssel; siehe „GRADALUS, Vas mensarium, catini species, pro *Grasalus*“; du Cange, t. 4, col. 091c, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/GRADALUS> (abgerufen am 30.11.2020).
- 486 Bezeichnenderweise wird Tadeas Siegel unter den Tischutensilien angeführt. Das Siegel wird jedoch separat als eigener Eintrag auf fol. 17v angeführt.
- 487 Die Bestecksets enthalten große und kleine Messer, Gabeln und Löffel. Im ersten Set finden sich zwei große Messer mit Griffen aus schwarzem Horn und vergoldeten Silberklingen mit emaillierten Rosen in verschiedenen Farben und den Allianzwapen, zwei kleinere Messer mit ebenfalls schwarzen Griffen und gleichen Klingen, ein kleineres Messerchen in gleicher Art gefertigt sowie eine mit Rosen sowie grünen und violetten (*paonetis*) Streifen emaillierte Gabel mit einem Griff aus schwarzem Horn und vier Silberlöffel. Das zweite Set umfasst zwei große Messer mit Kristallgriffen und auf den vergoldeten Silberklingen in Email nicht näher ausgeführten heraldischen Zierden (*cimeriis*), zwei kleinere mit Griffen aus Jaspis und eine Silbergabel mit einem Kügelchen auf der Spitze sowie vier vergoldete Silberlöffel mit Eicheln auf der Spitze.
- 488 Der Begriff ist unklar, es muss sich laut Beschreibung um Silberschmuck für Hüte handeln, die in der Beschreibung den Hüten Antonias ähneln. Bei den ersten beiden gibt es Vorrichtungen für je drei Federn, bei den folgenden steht der Vermerk *positas super capello*; möglicherweise ist es der Silberschmuck, der auf den Hüten angebracht werden kann; in Erweiterung zum Begriff der Spolie *spolium*.
- 489 Wie Antonia hat auch Taddea ein Paar Sporen dabei, ihre waren silbern mit goldenen Beschlägen und Spangen geschmückt, die mit emaillierten Visconti-Vipern verziert waren.
- 490 Im Titel wird die *Pellanda* als *Opelanda* bezeichnet und damit ein deutlicher Bezug zu den eleganten *Houpellanden* hergestellt, die die französischen Damen der Zeit trugen. Im Eintrag

Kategorie	Folium	Anzahl Folia	Beschrieben	Anzahl Objekte ⁴⁷⁶
<i>Capitulum de capuziis perlarum</i>	29r–29v	1	29r	<i>Capuzium</i> 2
<i>Capitulum de capelis</i>	30r–30v	1	30r	<i>Capellum</i> 3 <i>Penas</i> 9 ⁴⁹¹
<i>Capitulum de cent(ur)is</i>	31r–31v XLIII r/v ⁴⁹²	2	31r–31v	<i>Centuram</i> 4
<i>Capitulum de girlandis et trezolis perlarum</i>	32r–32v XLV, XLVI, XLVII, XLVIII ⁴⁹³	5	32r–32v	<i>Girlandam</i> ⁴⁹⁴ 1 <i>Trezolam</i> ⁴⁹⁵ 3 <i>Conaziam</i> ⁴⁹⁶ 1 <i>Coronam</i> 1 <i>Zardinum</i> 1
<i>Capitulum de tovaliis et aliis consignatis Guil(ielm)ine de Curadis</i>	33r–34v LXVII r/v ⁴⁹⁷	3	33r–34v	<i>Tovaliam</i> 30 ⁴⁹⁸
<i>Capitulum de tovaliis utendis in itinere</i>	35r–35v	1	35r	<i>Tovalias</i> 10 ⁴⁹⁹ <i>Mantinos</i> ⁵⁰⁰ 10

selbst steht dann jedoch *Pellanda*, die übliche Bezeichnung, die auch in Antonias Inventar zu finden ist. Die *Pellande* waren nach Sandtner typisch für die Mailänderinnen der Zeit und groß in Mode; sie sind mit den französischen *Houpelanden* vergleichbar; Sandtner, Brautschatz, 75.

- 491 Taddeas Inventar verzeichnet neun große, weiße Straußenfedern, mit denen die Hüte geschmückt werden konnten. Im Inventar Antonias wurde zwar auf diese Federn verwiesen, sie waren aber nicht aufgelistet.
- 492 Da dieses Folium leer ist, wurde es in der modernen Folierung offensichtlich nicht mitgezählt und fehlt somit in der Zählung.
- 493 Auch diese Folia sind nicht von der modernen Folierung erfasst worden. Die relativ große Anzahl frei gelassener Seiten nach den Einträgen zum Perlenkopfschmuck und vor dem darauffolgenden nächsten größeren Block zu den *Tovalie* verdeutlicht erneut die organisatorische Trennung zwischen Silbersachen und Kleinodien einerseits sowie Textilien andererseits, die sich auch in der Gliederungsstruktur des Inventars mit den für die Nachträge freien Seiten zeigt.
- 494 Die Girlande ist eine Art Krone mit Blumen oder Blättern aus wertvollen Materialien, die die Frauen auf dem Kopf trugen, häufig als Hochzeitsschmuck, siehe *ghirlanda* bei Venturelli, Glossario, 79.
- 495 Wohl ineinander verdrehte Perlenschnüre; zu *trezza* „trezza Treccia; il termine designa elementi preziosi intrecciati“; Venturelli, Glossario, 132.
- 496 Kopfschmuck aus Perlen, siehe hierzu die Definition bei Venturelli: „concia (conciatura, conciadura, conzadura, inconciatura) di (da) testa. Acconciatura del capo eseguita con materiali preziosi quali PERLE (v.), gemme, FIORI“; Venturelli, Glossario, 53.
- 497 Wieder ein modern nicht gezähltes Folium; der freie Raum nach den *Tovalie* Einträgen verdeutlicht den erwarteten Vorratscharakter unter diesem Eintrag der Tücher.
- 498 Hier finden sich, ähnlich wie bei Antonias Inventar, mitunter wechselnd eine oder zwei *Tovalie* unter einem Eintrag aufgelistet.
- 499 Je zehn Tücher und *Mantini* wurden explizit ausgesondert, um auf Reisen (wohl auf der Brautreise) verwendet zu werden. Es spricht für die ausgefeilte analytische Logik des Inventars, dass darüber ein eigenes Kapitel angelegt wurde.
- 500 Wohl analog zu den *Mantilia* Tuche, die verschieden Verwendung fanden, auch als Umhang.

Kategorie	Folium	Anzahl Folia	Beschrieben	Anzahl Objekte ⁴⁷⁶
<i>Capitulum de mantinis</i>	36r–37v	2	36r–37r	<i>Mantinos</i> 59 ⁵⁰¹
<i>Capitulum de guardanapis</i>	38r–38v	1	38r	<i>Guardanapos</i> 10
<i>Capitulum de sugacapitibus</i>	39r–39v LXXIII r/v ⁵⁰²	2	39r–39v	<i>Sugacapita</i> 52 ⁵⁰³
<i>Capitulum de fodretis a cossinis pro lecto</i>	40r–40v	1	40r	<i>Fodretas</i> 16 ⁵⁰⁴
<i>Capitulum de lenzolis</i>	41r–41v	1	41r	<i>Lenzolos</i> 10 ⁵⁰⁵
<i>Capitulum de tella</i>	42r–42v	1	42r	<i>Canizium</i> 6 ⁵⁰⁶
<i>Capitulum de riffo</i>	43r–43v	1	43r	<i>Riffum</i> 5 ⁵⁰⁷
<i>Capitulum de pectenis</i>	44r–44v	1	44r	<i>Pectenem</i> 8 ⁵⁰⁸
<i>Capitulum de fuis avolti</i>	45r–45v	1	45r	<i>Fussum</i> 2 ⁵⁰⁹
<i>Capitulum de speculis</i>	46r–46v	1	46r	<i>Spechulum</i> 2
<i>Capitulum de camisis</i>	47r–47v	1	47r	<i>Camissias</i> 20 ⁵¹⁰

501 Die Einträge umfassen von einem bis zu sechs *Mantini* unter einem Posten.

502 Modern nicht nummeriertes, leeres Folium.

503 Die Einträge umfassen je ein bis dreizehn *Sugacapita*.

504 In zwei Einträgen verzeichnet finden sich acht große Kissenbezüge für das Bett aus feinem Leinen und mit Stickereien aus weißestem Zwirn (*acu de riffo albissimo*) sowie acht kleine Kissenbezüge in gleicher Art.

505 Auf fünf Einträge sind je zwei verzeichnet.

506 Als Kapitelüberschrift steht der Materialbegriff *Tuch*, unter den einzelnen Einträgen dagegen das daraus gearbeitete Kleidungsstück (*canizium*). Der Begriff *Canizi* findet sich auch im Garderobeninventar der Bianca Maria Sforza, vgl. Kapitel III.5.5.; *Canzii* findet sich im *Liber iocalium*. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit Hemden (*camicia, camisia*).

507 Zwirn, wohl zu heutigem italienisch *refe*. Die Zwirne sind auf Nadeln (*aziis*, zu heutigem it. *ago*) aufgefädelt; bei den Zwirnen finden sich die Farbangabe, die Zahl der Nadeln sowie die Länge der Fäden (in Unzen oz.). Taddea hatte 70 oz. grünen Faden (*viridem*) auf 13 Nadeln; 85 oz. blutroten (*vermigium*) auf 17 Nadeln; 44 oz. gefärbten Faden (*tinctum*) auf zehn Nadeln; 92 oz. weißen Zwirn auf 15 Nadeln und 24 oz. gelben Zwirn ohne Nadeln.

508 Davon waren vier aus Elfenbein, vier aus Holz.

509 Wie Antonia hatte auch Taddea zwei Spindeln aus Elfenbein, die reich mit Reliefs geschmückt waren. Die erste hatte zwei Figuren auf der Spitze, eine davon eine Frau, die ihre Hand am Herzen hielt. Die andere hatte an der Spitze eine weibliche Figur, die den Saum ihrer *Guarnacca* in der rechten Hand hielt, in der linken einen Apfel.

510 Hemden aus Leinen *pro suo usu* / *et portare suprascripte domine Tadee*. Die Leinenhemden waren also allein zum persönlichen Gebrauch Taddeas angeführt; bei den *canizii* aus Tuch stand diese Angabe nicht, siehe oben. Möglicherweise ist dies ein Hinweis darauf, dass auch die Jungfrauen im Frauenhof mitunter über die Kleider der Fürstin ausgestattet wurden, siehe hierzu die Ausführungen zum Inventar der Anna und Katharina von Habsburg im folgenden Kapitel (IV.1.4.) zu den deutschen Ausstattungsinventaren.

Kategorie	Folium	Anzahl Folia	Beschrieben	Anzahl Objekte ⁴⁷⁶
<i>Capitulum de ouctis</i>	48r–48v	1	48r	<i>Ouctas</i> ⁵¹¹ 20
<i>Capitulum de filzis pater noster</i>	49r–49v	1	49r	<i>Filzam paternoster</i> 3 ⁵¹²
<i>Capitulum de mayestate</i>	50r–50v	1	50r	<i>Mayestatem</i> 1 ⁵¹³
<i>Capitulum de scuriada</i>	51r–51v	1	51r	<i>Scuriadam</i> 1 ⁵¹⁴
<i>Capitulum tabolerii</i>	52r–52v	1	52r	<i>Tabolerium</i> 1 ⁵¹⁵
<i>Capitulum de contanenziis</i>	53r–53v	1	53r	<i>Contanenzias</i> 2 ⁵¹⁶
<i>Capitulum de capsetis</i>	54r–54v	1	54r	<i>Capsetam</i> 3 <i>Capsonos</i> 4 <i>Capsas a somerio</i> 24
<i>Capitulum de araminis</i>	55r–55v	1	55r	<i>Araminos</i> 6
<i>Capitulum de bacilibus</i>	56r–56v	1	56r	<i>Bacillos</i> 6 ⁵¹⁷
<i>Capitulum de peziis drapi boni auri</i>	57r–57v	1	57r	<i>Petiam drapi auri</i> 3
<i>Capitulum de draparia lane</i>	58r–58v	1	58r	<i>Drapum scarlate de grana pro caligis</i> ⁵¹⁸
<i>Capitulum fustanei</i>	59r–59v	1	59r	<i>Petias fustanei</i> 6 ⁵¹⁹

511 Wohl Zusammenhang mit *Houcia*, vgl. „HOUCIA“, du Cange, t. 4, col. 254c. <http://ducange.enc.sorbonne.fr/HOUCIA>; sowie die unter diesem Lemma angeführte Bedeutung *Osa*; vgl. „OSA“, du Cange, t. 6, col. 070c. <http://ducange.enc.sorbonne.fr/OSA>; also wohl aus feinem weißen Leinen gefertigte, bestickte Strümpfe oder Wäsche zum persönlichen Gebrauch Taddeas. Beide zit. nach der Online-Ausgabe (abgerufen am 30.11.2020).

512 Ein *Paternoster* besteht aus Bernstein, die anderen beiden bestehen aus Korallen.

513 Wie Antonia hatte auch Taddea eine Christusdarstellung, die jedoch hier genau mit Bildprogramm beschrieben wird.

514 Peitsche, Geißel, siehe heutiges it. *scuriata*. Es handelt sich hier um ein kostbares Stück aus einem glatten Kristallstil mit silbernen, vergoldeten Klingen (*lamis*) und Schnüren aus grüner Seide mit Knöpfen und Schleifen aus grüner Seide. Zu Lama vgl. „3. LAMA“, du Cange, t. 5, col. 016b. <http://ducange.enc.sorbonne.fr/LAMA3> (abgerufen am 30.11.2020). Vgl. die Erwähnung einer Peitsche (*unam scoriatam*) aus Silber, vergoldet und emailliert, sowie einer Geißel (*unam scuticam*) im Inventar der Isabetta Gonzaga von 1386, ASMn AG b. 215 c. 83, Pergamentinstrument, separat aufbewahrt, ediert und ausgewertet in L'Occaso, *Fonti archivistiche*, 204–214, hier 209.

515 Ein Spieltisch aus Zypressenholz für das Schachspiel mit einer goldenen punzierten Tasche für die Spielsteine.

516 Unklare Bedeutung; zwei aus Baumwolle gefertigt.

517 Aus Messing gefertigte Becken; hier folgen, wie in Antonias Inventar, Gefäße aus minderen Metallen wie Kupfer und Messing. Bei Antonia sind diese gemeinsam mit den Kisten und Truhen nachgetragen worden; hier wurden sie von Anfang an als eigenes Kapitel konzipiert.

518 Acht Ellen scharlachrotes Wolltuch sind für die Anfertigung von Strümpfen reserviert.

519 Sechs Stück Barchenttuch je 56 Ellen lang dienen dazu, Kleider und anderes zu füttern, wie es anfällt.

Kategorie	Folium	Anzahl Folia	Beschrieben	Anzahl Objekte ⁴⁷⁶
<i>Capitulum de robis sine perlis</i>	LXXXXIII ⁵²⁰	1	LXXXXIII ^o r	Cotarditam 3
<i>Capitulum de cotardiis novis</i>	60r–60v	1	60r	Cotardiam 4 Capuzium 1 ⁵²¹
<i>Capitulum de guarnazonibus</i>	61r–61v	1	61r	Guarnazonum 1
<i>Capitulum de guarnazonibus novis</i>	62r–62v LXXXXVIII ⁵²²	2	62r–62v	Guarnazonum 5
<i>Capitulum de mantelis sine perlis</i>	63r–63v Cr/v ⁵²³	2	63r–63v	Mantelum 5 Pellandam 1
<i>Capitulum de capuziis</i>	64r–64v	1	64r	Capuzium 2
<i>Capitulum de zupis</i>	65r–65v CIIIr/v ⁵²⁴	2	65r–65v	Zupam 4 ⁵²⁵
<i>Capitulum de cortinis et fornimentis a lecto</i>	66r–66v	1	66r	Cortinam 2 Capocelum 1
<i>Capitulum de copertoriis</i>	67r–67v	1	67r	Copertorium 3 ⁵²⁶ Peliziam 1
<i>Capitulum de coltris</i>	68r–68v	1	68r	Cultram 4 ⁵²⁷
<i>Capitulum de cossinis</i>	69r–69v	1	69r	Cossinos 24 ⁵²⁸

520 Diese Seite wurde von der modernen Foliierung nicht erfasst, obwohl sie beschrieben ist.

521 Die Kapuze wurde hier eingeordnet, da sie aus einem ähnlichen Tuch war.

522 Wieder ein modern nicht nummeriertes Folium für die Nachtragung weiterer *Guarnacche*, bezeichnender Weise unter der Kategorie der „neuen *Guarnacche*“ zu erwarten.

523 Modern nicht nummeriertes leeres Folium.

524 Modern nicht nummeriertes leeres Folium.

525 Auf der recto-Seite sind die neuen *Zuppe* verzeichnet; verso findet sich der Vermerk *iam portatam*, bereits getragen.

526 Eine Decke ist aus Goldtuch, die zweite aus Lammfell, die dritte wohl aus Wolle (*Grana*), siehe zuvor die Wolltuche für die Strümpfe, die ebenfalls mit *Grana* bezeichnet sind. Vgl. auch Muzzarelli, Guardaroba, 360: „SCARLATO: panno di lana fine color rosso squillante di tintura pregiata. Il termine in origine classificava sia la finezza del panno sia la purezza del colore, non solo rosso (bianco scarlato o nero scarlato). Abito confezionato con tessuto pregiato di lana, generalmente tinto in grana.“

527 Der erste Eintrag verzeichnet *cultram I aut copertorium*; es besteht also ein fließender Übergang zwischen den beiden Deckenarten. Die *Cultra* scheint leichter und feiner zu sein als die schwereren *Copertoria*.

528 Vier lange aus Goldtuch mit Leoparden, runden Ornamenten (*compassibus*) in weißer Seide auf blutrotem Grund und mit blutrotem Leder bezogen dienen dazu, auf der Tribüne zu sitzen (*pro sedendo in tribunali*). Zwei Kissen dienen dazu, auf dem Boden zu sitzen (*pro sedendo in tera*), und sind ebenso mit blutrotem Leder bezogen. Zehn Kissen aus Luccheser Goldtuch, mit Schlangen und Bäumen aus Goldfäden und anderen Stickereien auf rot-violetter (*paonino*) Grund, dienen

Kategorie	Folium	Anzahl Folia	Beschrieben	Anzahl Objekte ⁴⁷⁶
<i>Capitulum de banchalibus</i>	70r–70v	1	70r	<i>Banchalios</i> 12
<i>Capitulum de copertis</i>	71r–71v	1	71r	<i>Copertas</i> 10
<i>Capitulum de corda syte</i>	72r–72v	1	72r	<i>Cordam syte vermigie de grana</i> 50 Ellen
<i>Capitulum caligarum</i>	73r–73v	1	73r	<i>Caligarum</i> 14 Paar
<i>Capitulum de guantis</i>	74r–74v	1	74r	<i>Payr. guantorum de lana</i> 6
<i>Capitulum de rebus altaris</i>	75r–76v	2	75r–76r	<i>Baciletum</i> 1 <i>Bochalitos parvos</i> 2 <i>Bochalitos</i> 2 <i>Calicem</i> 1 <i>Patenam</i> 1 <i>Pianedam</i> 1 <i>Camissum</i> 1 <i>Stollam</i> 1 <i>Manipulum</i> 1 <i>Amitum</i> 1 <i>Messale</i> 1 <i>Sugacapita</i> 2 <i>Tovaliam</i> 1

Übersicht über die Kapiteileinteilung und Zusammenstellung des Inventars von Taddea Visconti

Taddeas Inventar weist somit insgesamt 67 Kapitel auf. Im Vergleich dazu waren in Antonias *Liber iocalium* zunächst 21 Kapitel vorgesehen. Durch die Neuordnung entstanden insgesamt 23, ohne dass die Nachträge jedoch wie zuvor als Kapitel bezeichnet wurden. Die Bezeichnungen der Kategorien als Kapitel teilen sich beide Inventare. Die mehr als dreimal so umfangreiche Zahl der Kapitel bedeutet jedoch keineswegs, dass Taddea mehr Dinge als Antonia bekommen hätte. Mit 301 (Taddea) und 325 (Antonia) Einträgen halten sich beide Inventare relativ die Waage. Der fundamentale Unterschied betrifft somit die Anlage des Verzeichnisses selbst und die diffizile Ordnung der Dinge, die Taddeas Inventar bietet. Was die Art der Objekte anlangt, gibt es nur geringe Unterschiede. Besonders auffallend sind die Natternzungenkredenz, der Kokosnusspokal, der Schachtisch sowie die kostbare Peitsche, die Taddea im Gepäck hatte, während bei Antonia wohl die 52 Silberglöckchen hervorzuheben sind.

Das explizit bei Taddea angeführte Kapitel der Bücher verzeichnet zwei *Officiola*, also gleich viele Stundenbücher, wie auch Antonia dabei hatte. Schließlich hat Taddea noch Nadeln und Zwirn, die bei Antonia nicht genannt

ebenso dazu, auf dem Boden zu sitzen, und sind mit blutrotem Leder bezogen. Acht Kissen aus ähnlichem Goldtuch wie der große Bettvorhang sind für das Bett gedacht.

sind. Ferner ist die Anführung von Tüchern (*tovalie* und *mantini*) zu erwähnen, die ausdrücklich für den Gebrauch auf der Reise vorgesehen waren. Eine größere Varianz weisen die vielen Kissen auf, die Taddea für verschiedene Zwecke mitbekommen hat. So besaß sie durch Leder verstärkte eigene Sitzkissen zur Verwendung auf einer Tribüne sowie ebenfalls mit Leder verstärkte Kissen, um auf der Erde zu sitzen.

Unterschiede ergeben sich außerdem in der Anzahl der Dinge, welche die beiden Schwestern mitbrachten. Am stärksten scheinen die Veränderungen im Bereich der weiblichen Garderobe auszufallen, auf die unten vergleichend noch näher eingegangen wird. Somit lässt sich als erstes Fazit festhalten, dass die beiden Inventare das Bestreben verdeutlichen, die Schwestern ähnlich auszustatten. Man kann auch davon ausgehen, dass vermutlich eine Vorlage eines Ausstattungsbuches in Mailand verblieben war, um Vergleiche anstellen zu können. Taddeas Inventar weist gegenüber Antonias jedoch eine größere Vielfalt der Dinge auf. Zudem waren einige exquisite und seltene Objekte von hohem Repräsentationscharakter enthalten, die Taddeas vorrangigere Position als ältere Schwester und erste Wittelsbacherbraut unterstreichen. Es handelt sich um die aus den begehrten Naturmaterialien der Kokosnuss wie der Natternzungen angefertigten Gegenstände sowie um den Spieltisch mit Schachfiguren. Wie prestigeträchtig solche Artefakte waren, und auch von den nachfolgenden Generationen als solche geschätzt wurden, illustrieren die Natternzungen, Kokosnusspokale und Schachspiele, die sich bis heute erhalten haben.⁵²⁹

Der repräsentativere Charakter des Inventars von Taddea im Vergleich zu jenem von Antonia zeigt sich jedoch in erster Linie in seiner klareren und geordneteren Struktur. Taddeas Verzeichnis wurde von einem offenbar äußerst fähigen und routinierten Experten verfasst. Es muss im Vorfeld genauestens strukturiert und vorbereitet worden sein, sodass es fast ohne Kanzellierungen sauber in das Buch übertragen werden konnte. Die Kapitel sind gleichmäßig über das gesamte Buch verteilt und von ihrem inneren Aufbau her von einer unmittelbar an den verarbeiteten Materialien ausgerichteten Logik, die auch in den Habsburger-Inventaren des 16. Jahrhunderts dominiert.⁵³⁰ Das Verzeichnis ist durchweg an ökonomischen Gesichtspunkten des Geldwerts der Objekte orientiert und so organisiert, dass sich der jeweilige Wert rasch aus jedem Kapitel errechnen lässt. Es beginnt mit den wertvollsten Silbersachen, denen die Objekte mit Perlen folgen, wobei hier auch alle Kleidungsstücke mit Perlen erfasst werden, da der ökonomische Wert der Perlen jenen der Kleidungsstücke bestimmt. Erst dann folgen die Textilien, Gewänder, Accessoires und schließlich die Behälter sowie ganz zum Schluss die Utensilien für den Altar, wiederum unterteilt nach Silberobjekten und

529 Siehe hierzu die Darstellung der Objekte, die sich aus den hier betrachteten Schätzen erhalten haben, im Kapitel V.6.1. *Was blieb – was ging? Gründe für den Erhalt mittelalterlicher Objekte*. Vgl. die Natternzungen im KHM Wien, die Kokosnussbecher der Ambraser Sammlung sowie der Argenterie im *Palazzo Pitti* in Florenz und das Schachspiel Herzog Ottos von Kärnten, siehe hierzu Mersiowsky, Schrecklicher Verdacht; Fillitz, Silberschale.

530 Siehe hierzu das Inventar der Bianca Maria Sforza, das in der Folge (III.5.) betrachtet wird, sowie zu den Habsburger Inventaren des 16. Jahrhunderts García, Habsburgs' Inventories, 8–9.

Paramenten. Fasst man die vielen Unterkapitel zu größeren Kategorien zusammen, so ergibt sich folgender Aufbau: Becken, Silbersachen, Kleinodien im engeren Sinn, Bücher, Kleidungsstücke mit Perlen, Textilien, Accessoires, Behälter, Stoffe, Kleidungsstücke ohne Perlen, Wohntextilien, Strümpfe und „Kurzwaren“, Paramente. Die Dominanz des Materialwerts führt dazu, dass die Bücher wegen ihres Einbands unter den Silbersachen angeführt sind und dass die Kleidungsstücke gruppiert werden in jene mit und jene ohne Perlen. Abgesehen von diesen Variationen stellt Taddeas Buch einen Prototyp der Norm der Anordnung dar, die sich als Grundform in allen späteren Inventaren findet und in der sich bereits die Ordnung der Renaissancekunstskammern nach dem Material der jeweils in separaten Schränken verwahrten Dinge anzeigt.⁵³¹

Antonias Inventar mit seinen vielen Streichungen scheint dagegen eher die Praxis der Hofverwaltung und dieser folgend Unsicherheiten in der Zuordnung widerzuspiegeln, wie oben ausgeführt wurde. Möglicherweise spielte ein gewisser Druck am Visconti-Hof mit herein, da 1380–1381 zeitgleich vier Töchter – Caterina, Agnese, Antonia und Maddalena – verheiratet wurden, sodass es zu einer Überlastung der Experten kam. Daher griff man wohl für das Verfassen der Inventare auf verschiedene Schreiber zurück, von denen manche, wie im Falle Antonias, möglicherweise nicht so vertraut mit der Redaktion eines derartigen Verzeichnisses waren. Das Erstellen von Inventaren war am Hof der Visconti zu einer ersten großen Blüte geführt und verfeinert worden. Die mustergültige Anlage dieser Visconti-Inventare und Register führte dazu, dass sich im 15. Jahrhundert der große Organisator der Sforza-Archive, Cicco Simonetta, die Visconti-Register aus Pavia kommen ließ, um sich daran zu orientieren.⁵³² Am Hof der Visconti gab es somit ausgewiesene Experten für das Erstellen solcher Bücher. Einer davon war verantwortlich für Taddeas Inventar, das in sich eine Hochleistung des klassifikatorischen Ordnen von Dingen darstellt. Bemerkenswert daran ist nicht allein die Leistung der Verwaltung, die sich im Verfassen eines derartigen Dokuments niederschlägt, sondern vor allem, dass dieses Expertenwissen der Verwaltung auf ein Brautschatzinventar angewendet wurde. Damit zeigt sich zugleich der repräsentative Charakter, der nicht nur den Dingen, sondern auch dem Verzeichnis darüber beigemessen wurde. Zweitens wird deutlich, dass dieses Inventar nicht nur aus Verwaltungszwecken erstellt wurde, um festzuhalten, was hinausging, und der Seite des Bräutigams ein Instrument in die Hand zu geben, mit dem im Erbfall der Verbleib der Dinge dokumentiert werden sollte. Dieses

531 Vgl. Syndram, *Dinge*, 24–27; Sandbichler, *Ambras*, 36, vgl. allgemein Schlosser, *Kunst- und Wunderkammer*; Marx / Rehberg (Hrsg.), *Sammeln als Institution*; Lugli, *Naturalia et mirabilia*; Haag (Hrsg.), *Dresden & Ambras*; Collet, *Stube*.

532 Leverotti, *L'archivio dei Visconti*, 4–11; Lazzarini, *Power*. Die Bibliotheksinventare mussten aus dieser Untersuchung ausgeklammert werden, da dies den Rahmen bei Weitem gesprengt hätte. Einen Einblick in die Anlage dieser Inventare bietet die Abb. des Inventars der 988 Manuskripte der Bibliothek im Castello di Pavia, das im Januar 1426 auf Anordnung von Herzog Filippo Maria erstellt wurde. Es befindet sich heute in Mailand in der Biblioteca Nazionale Braidense, vgl. die Abb. in Bellonci / Dell'Acqua et al., *I Visconti a Milano*, 99; zur Auswertung des Inventars vgl. Viscardi / Vitale, *Parte II: La cultura milanese*, 571–584. Zur Visconti-Bibliothek siehe auch Rozzo, *La biblioteca*.

Inventar zelebriert gleichermaßen den Reichtum und die Kultur der Visconti. Es bietet in geschlossener Weise eine logische Ordnung der Dinge, orientiert an den Materialien, sowie detaillierte Beschreibungen aller Objekte, ihrer Bildprogramme, der Fertigungsweisen und Materialien, sodass es zu Recht ein Katalog genannt werden kann, der genauestens auch den kunsthistorischen Charakter der Gegenstände nachzeichnen lässt. Vorab kann als Bilanz festgehalten werden, dass es das umfassendste Visconti-Inventar ist, das sich erhalten hat.⁵³³

3. Mensch-Objekt-Beziehungen in den Ausstattungsverzeichnissen von Antonia und Taddea Visconti: Analyse und Vergleich

3.1. Die Narration des *Liber iocalium*: Auswertung

Für die Auswertung des Inventars im Sinne dessen, was es über Lebensentwürfe von Individuen aussagen kann, gilt es, das Verzeichnis selbst als Text zu lesen. Inventare sind demnach weder zufällig noch – zumindest in der hier untersuchten Zeitspanne – standardisiert. Vielmehr lassen sie Ordnungen erkennen, die zugleich Einblick in Denkschemata, Organisationsformen und Hierarchisierungen geben. Über die Informationen, die die festgehaltenen Objekte als „Reisegepäck eines ganzen Lebens“ speichern, lassen sich Inventare als Matrix der Rollenerwartungen, Handlungen und der Lebenssphären lesen.⁵³⁴ Die Methode, die für diese Untersuchung der Verzeichnisse herangezogen wird, ist im Wesentlichen die Diskursanalyse.⁵³⁵

533 Es ist von der Beschreibung der inventarisierten Objekte auch wesentlich umfassender als jenes der Valentina Visconti, das leider nur in Abschriften überliefert ist; siehe dazu die Ausführungen im Kapitel IV.4.2. *Testamente und Inventare der Visconti*.

534 Vgl. hierzu die einleitenden Ausführungen; erstmals vorgestellt und diskutiert wurde dieser Ansatz, Inventare als Lebensentwürfe zu lesen, bei der ESSHC 2010 in Gent im Panel „Court consumption and display, and the social and political ramifications of court culture from the late middle ages to the mid 17th century“, organisiert von Peter Stabel, University of Antwerp, und Jonathan Spangler, University of Manchester, mit Luc Duerloo, Dries Raeymaekers und Pauline Lemaigre-Gaffier. Abstracts online einsehbar unter <https://esshc.socialhistory.org/conference/programme/2010?day=20&time=96&session=1974> (abgerufen am 30.11.2020). Zur Methode, Inventare diskursiv als Narrationen zu lesen, siehe auch Jaritz, *Stories Inventories Tell*; Rossetti, *Introduzione*; Simon-Muscheid, *Dinge im Schnittpunkt*, 27–33; Doležalová (Hrsg.), *Charm of a List*; Eco, *Die unendliche Liste*. Zum Erzählen als grundlegende Form aller Darstellungen vgl. Certeau, *Schreiben der Geschichte*, bes. 115–129. – Zum kulturgeschichtlichen Einfluss auf die biographischen Annäherungen an historische Subjekte in der Mediävistik vgl. Rando, *Biografia*; zur historischen Narration am Beispiel der Biographie ebd., 288–290; von ihr exemplarisch umgesetzt in der Biographie Hinderbachs Rando, *Dai margini la memoria*.

535 Vgl. Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, bes. 163–171; grundlegend sind Foucault, *Archäologie des Wissens*; Foucault, *Ordnung des Diskurses*; Certeau, *Theoretische Fiktionen*. Mit praktischen Anwendungsbeispielen aus interdisziplinären Forschungsfeldern Antenhofer / Oberprantacher et al. (Hrsg.), *Methoden und Wahrheiten*.

3.1.1. Der *Liber iocalium* und sein Horizont

Zur Entzifferung des Inventars als Text werden zunächst die Großeinteilung über die Kategorien sowie deren Umorganisation in den Blick genommen, um in einem zweiten Schritt tiefer in die einzelnen Einträge des Verzeichnisses vorzudringen. Die ausführliche formale Beschreibung in den vorhergehenden Kapiteln ist dafür der Ausgangspunkt, um überhaupt diese Aussagen treffen zu können und zu nachvollziehbaren Interpretationen zu gelangen. Auch für diese Fragestellungen erweist sich der *Liber iocalium* als Glücksfall, da es zu größeren Umorganisationen im Bereich der Kapitelgliederung gekommen ist, die deutlich machen, wie wenig Zufall in der Einteilung der Rubriken herrscht. Dass man die Streichungen bereits vorgeschriebener Kapitel in Kauf nahm und somit auch eine optische Beeinträchtigung des Buches, zeigt ferner, wie zentral diese Einteilungen in der Praxis waren. Schließlich erlaubt die Anordnung der Kategorisierungen einen Vergleich und damit die Überprüfbarkeit von Ähnlichkeiten oder Wandel der im Folgenden betrachteten Einzelinventare.

Ursprünglich sah der *Liber iocalium* folgende Gliederung in Kapitel vor:

Kapitelüberschrift	Umfang
<i>Anulorum capitulum</i>	6 fol.
<i>Capitulum argenterie</i>	8 fol.
<i>Capitulum caligarum</i>	1 fol.
<i>Capitulum canisiarum</i>	2 fol.
<i>Capitulum capellorum</i>	2 fol.
<i>Cotardite in folio XXI</i> ⁵³⁶	5 fol.
<i>Capitulum drapporum a naso</i>	4 fol.
<i>Capitulum drappi auri</i>	2 fol.
<i>Capitulum mantilium</i>	2 fol.
<i>Capitulum pectenium</i>	2 fol.
<i>Capitulum perlarum seu margaritarum</i>	4 fol.
<i>Sugacapita</i>	2 fol.
<i>Capitulum de mantellis</i>	3 fol.
<i>Capitulum de manicis</i>	1 fol.
<i>Capitulum capuciorum</i>	4 fol.
<i>Capitulum de cultris</i>	1 fol.

536 Aufgrund des geänderten Schemas ist dies wohl als späterer Nachtrag anzusehen.

Kapitelüberschrift	Umfang
<i>Capitulum de pellantis</i>	3 fol.
<i>Capitulum de guarnazonis</i>	4 fol.
<i>(Capitulum can[i]xiorum)</i> ⁵³⁷	2 fol.
<i>Capitulum zupparum</i>	3 fol.
<i>Capitulum bancaium</i>	1 fol.
<i>Capitulum paramentorum altaris</i>	4 fol.

Ursprüngliche Kapitelgliederung des *Liber iocalium*

Damit sah die anfängliche Ordnung der Dinge wie folgt aus: Ringe, Silbersachen, Strümpfe, Hemden, Hüte, (*cotardite*), Taschentücher, Goldtüche, Tücher, Käämme, Perlen, Kopftücher, Mäntel, Ärmel, Kapuzen, Decken, Pellande, Guarnacche, Zuppe, Teppiche, Paramente. Diese Einteilung spiegelt wohl in erster Linie eine interne Verwaltungsorganisation des Hofes in Mailand wider und dürfte an den Zuständigkeiten der Administration orientiert sein, speziell der Organisation der Garderobe, die für die Verwahrung und Verwaltung der Objekte verantwortlich war. Am Beginn finden sich die Schmuck- und Silbergegenstände, also Dinge in der Obhut von Schatz- und Silberkammerern.⁵³⁸ Es folgen diverse kleinere Objekte, die zur Wäsche im weiteren Sinne gehörten und möglicherweise in einer *Calzolaria* als Unterabteilung verwahrt wurden. Hier könnten auch Käämme und Perlen als Accessoires aufbewahrt worden sein. Danach folgen im engeren Sinn Kleidungsstücke, die wohl in die Zuständigkeit einer eigenen Garderobe (oder *Garderobetta*) fielen. Gefolgt werden diese von den Objekten der *Arazzeria* oder *Tapezzaria*, den Teppichen und Wandbehängen, zu denen offensichtlich auch die gesamten Paramente gezählt wurden.

Der *Liber* erweist sich also als Amtsbuch, das der Logik der Zuständigkeiten des Hofpersonals zu folgen scheint. Wenn somit anders als bei Nachlassinventaren hier in den Kategorien zwar nicht explizit einzelne Örtlichkeiten genannt werden, an denen die Inventarisierung erfolgte, so werden diese Räume am Hof dennoch im Inventar sichtbar und weisen es damit in erster Linie als auf den Hof

537 Hierbei muss es sich wohl ebenfalls um einen späteren Nachtrag handeln, der deshalb in der folgenden Auswertung unter den Nachträgen behandelt wird.

538 Zur Orientierung dient die Auflistung der Hofämter der Gonzaga des 15. Jahrhunderts, die im Detail untersucht und nachgewiesen sind, vgl. Guerzoni, Corte, 91–94; und die Darstellung in Antenhofer, Briefe, 182–183. Zur Organisation des Hofes der Visconti fehlen angesichts des zerstörten Archivs genauere Angaben. Zum Archiv vgl. Leverotti, *L'archivio dei Visconti*; zum Hof vgl. Cognasso, Visconti, 345–357; allgemein zur politischen Geschichte wie auch zu Kunst und Architektur Bellonci / Dell'Acqua et al., *I Visconti a Milano*. Auch in dieser Hinsicht sind die in deutschen Archiven überlieferten Visconti-Inventare von besonderer Bedeutung, da sich aus ihnen Einblicke in die Hoforganisation gewinnen lassen. Zu ihren Nachfolgern, den Sforza, gibt es mehr Untersuchungen den Hof betreffend, Leverotti, Corte sforzesca; Malaguzzi Valeri, *La corte di Ludovico 4 Bde.*; Ludovico il Moro (1983).

zugeschnitten aus und weniger auf die Person Antonias. Bemerkenswert scheint dabei insbesondere der eigenständige Eintrag, der vier aufwändige Perlen-schmuckstücke erfasst, nämlich einen Perlenkranz, eine Halskette, ein Perlenband sowie einen Perlengarten. Offensichtlich gab es eine eigene Einrichtung am Hof in Mailand, die sich um Schmuckstücke aus Perlen kümmerte.⁵³⁹ Dass diese Objekte dann wohl als letzte, nachdem alle Einträge bereits erfasst waren, in das Großkapitel der Silbersachen umgeordnet wurden, könnte daran liegen, dass es keine entsprechenden Spezialisten in Württemberg gab. Zur Neuorganisation musste möglicherweise hier das fol. 13 secunda eingefügt werden.

Es lässt sich somit feststellen, dass sich das Visconti-Inventar bereits am Material der Dinge und den dadurch gegebenen Notwendigkeiten ihrer Wartung orientierte. Dies galt sicher auch für die Kämmen aus Elfenbein oder Holz und die aus verschiedenen Materialien wie Leder, Silber und Federn gearbeiteten Hüte, die ebenso in einem eigenen Kapitel hätten erfasst werden sollen. Explizite Nennungen von Materialien bereits im Titel des Abschnitts finden sich ferner bei den Silbersachen, den Goldtuchen sowie den erwähnten Perlen. Eine Hierarchie dieser Dinge scheint nicht zwingend gegeben, da Hemden und Taschentücher weit vorne genannt werden, was in späteren Brautschatzinventaren nie der Fall ist. Eine gewisse Prominenz mochte den Ringen gelten, die als bevorzugte Geschenkobjekte unter den italienischen städtischen Oberschichten großes symbolisches Kapital neben dem Geldwert in sich banden.⁵⁴⁰ Die jeweils für die einzelnen Kapitel vorgesehenen Folia zeichnen eine heterogene Struktur und lassen nicht etwa ein Voranschreiten von größeren zu kleineren Kategorien erkennen. Die kalkulierten Umfänge geben nur bedingt einen Eindruck davon, wie viele Dinge jeweils in den Abschnitten erwartet wurden, da manche Objekte, wie beispielsweise die Prunkpokale, lange Beschreibungen nötig machten, die die Kalkulation des größten Umfangs für das Kapitel der Silbersachen mit erklären. Bereits die Anlage des Buches erfüllt somit nicht die gängige Erwartungshaltung, dass ein Inventar von den kostbaren zu den weniger kostbaren Dingen voranschreiten muss.⁵⁴¹ Sie verrät vielmehr in diesem Fall eher interne Muster des Organisierens, Aufbewahrens und Wartens der Dinge.

Trotz des sorgfältigen Vorschreibens wurde diese Ordnung jedoch nicht in allem eingehalten. Die Objekte und mit ihnen das Buch selbst gerieten offensichtlich in Bewegung – und zwar im wörtlichen Sinne, da sie von Mailand nach Urach transferiert wurden. Dieser Umzug löst größere Umordnungen aus, die wohl ihrerseits auf den Württemberger Hof und die Gegebenheiten dort hin-

539 Zur besonderen Bedeutung und Kostbarkeit der Perlen noch im beginnenden 16. Jahrhundert siehe am Beispiel Lucrezia Borgias und ihrer Vorliebe für Perlenschmuck, insbesondere perlengeschmückte Haarnetze, Williams, Lucrezia Borgia. Einen umfassenden Überblick zu Perlen bietet Strack, Perlen; vgl. ferner Spieß, Asian Objects, 12–15.

540 Vgl. hierzu Klapisch-Zuber, Das Haus, 67–75, und den folgenden Befund zu den Geschenken.

541 Ende des 15. Jahrhunderts konnte Pacioli dieses Prinzip bereits als „üblich“ für eine Inventarisierung benennen, vgl. Pacioli, Trattato di partita doppia, 59, vgl. das Kapitel V.2.3. *Von der Praxis zur Norm: Das Inventar als Neuerung des Spätmittelalters?* Ab dem 16. Jahrhundert scheint sich dieses Muster des Aufbaus eines Inventars nach dem Prinzip des Werts allgemein durchgesetzt zu haben, vgl. García, Habsburgs' Inventories, 8–9.

deuten. Die Umorganisation muss bereits beim Eintragen der einzelnen Dinge begonnen haben, da sich in den gestrichenen Kapiteln bis auf jenes der Perlen keine Einträge finden. Man hatte also schon beim Einpacken, um es plakativ zu benennen, auf die neuen Gegebenheiten Rücksicht genommen. Möglicherweise erfolgte dies unter Einwirkung von Personen aus Württemberg, da es ansonsten schwer zu erklären ist, wieso man zunächst eine andere Ordnung vorgesehen hatte und diese dann so massiv änderte. Im Überblick stellt sich die neue Gliederung, nach erfolgten Streichungen und Ergänzungen, wie folgt dar:

Kapitelüberschriften	Kapitel ohne Titelangabe bzw. Nachträge
<i>Anulorum capitulum</i>	
	Nachträge über Strümpfe, Bänder, Kämmen
	Nachträge über Hemden, Taschentücher, Bezüge
<i>Paramenta altaris</i>	
<i>Tovalie</i>	
<i>Capitulum argenterie</i>	
<i>Cotardite in folio XXI</i>	
<i>Capitulum mantilium</i>	
<i>Sugacapita</i>	
<i>Capitulum de mantellis</i>	
<i>Capitulum de manicis</i>	
<i>Capitulum capuciorum</i>	
<i>Capitulum de cultris</i>	
<i>Capitulum de pellantis</i>	
<i>Capitulum de guar-nazonis</i>	
	<i>Guardanapi</i> , ohne Titelangabe
<i>Capitulum can[i]xi- orum</i>	
<i>Capitulum lintamina</i>	
<i>Capitulum zupparum</i>	
<i>Capitulum bancaium</i>	
	Nachträge der Behältnisse, Truhen, Körbe etc.
	Nachträge über Tuche
	Nachträge über Kissen, Bettparamente und eine Sattel- bzw. Wagendecke

Neue Kapitelgliederung des *Liber ionalium*

Größere Änderungen betrafen alle jene kleineren Objekte, die hypothetisch einer in Mailand vermuteten Abteilung der *Calzolaria* o.ä. zugehörig gedacht werden können. Strümpfe, Bänder (darunter auch Silber- und Goldschnüre), Tuche aus *Scarlatto*, Bezüge und Taschentücher wurden unmittelbar nach dem Kapitel der Ringe eingeschoben und nicht in den eigens für sie vorgesehenen Abschnitten verzeichnet. Geradezu unschön ist die Umordnung der Paramente in diesen ersten Teil, wobei das nach modernen Gesichtspunkten wichtige Kapitel der sakralen Objekte, der Ausstattung der Hofkapelle, das in späteren Inventaren eine hervorgehobene Rolle spielt, schlicht mit einem Querstrich unter jenem der „Strümpfe und Accessoires“ eingefügt wurde.

Die Paramente bilden insgesamt einen etwas blinden Fleck im *Liber iocalium*, da sie im Index nur als Sammeleintrag und nicht als einzeln geführte Einträge auftauchen. Waren sie – im Horizont des Hofverwaltungspersonals – nicht wichtig? Die Umschichtung dieser Objekte in den vorderen Teil des *Liber* könnte unter Umständen auch als Zeichen höherer Wertschätzung gedeutet werden, die diesen Dingen am Hof von Württemberg zugesprochen wurde. Dies könnte vorsichtig in die gleiche Richtung gedeutet werden wie die Streichung des Seneca-Zitats am Bucheinband und die Ersetzung durch ein Bibelzitat. Möglicherweise sind hier Zugeständnisse an Antonias neue Heimat zu sehen, in der die religiöse Sphäre den Paraderaum weiblicher Repräsentation darstellte, einen Raum, den Antonia gekonnt für sich nutzte. Möglicherweise lassen sich – um hier den späteren Befunden vorzugreifen – eine oder auch mehrere der Bestätigungen über das Recht, einen tragbaren Altar zu nutzen, die sich bei den Württembergern des 15. Jahrhunderts finden, auf den Altar in Antonias Ausstattung zurückführen, der ausführlich beschrieben wird. Es war dies ein Objekt, das man in Württemberg wohl sehr zu schätzen wusste.⁵⁴² Die Unsicherheit im Bezug auf die Paramente zeigt sich ferner darin, dass man die *Planede* zunächst fälschlich als *Pellande* bezeichnet hatte und damit einen aus dem weiblichen Kleiderrepertoire geläufigen Begriff für die Kasel verwendete, die wohl optisch den weiten *Pellande* ähnlich war.

Schließlich wurden auch die vielen *Tovallie* nach den Paramenten eingeordnet, vielleicht da sie in einem gewissen Zusammenhang zu diesen gesehen wurden. Es folgen die Silbersachen, unter die nun auch die Perlenobjekte eingliedert waren. Die Trennung zwischen Ringen und Silberobjekten blieb formal aufrecht. Weitere Kleinodien, die anlässlich der Hochzeit geschenkt wurden,

542 HStA Stuttgart A 602 Nr. 170 = WR 170, 30. April 1459 „Der Kardinallegat Johann erteilt dem Grafen Ulrich das Recht, einen tragbaren Altar zu gebrauchen und sich bei Interdikt Messe lesen zu lassen“; A 602 Nr. 82 = WR 82, 22. Juni 1461 Bischof Heinrich v. Konstanz verleiht der Gräfin Anna, Tochter Eberhard IV., das Recht, einen tragbaren Altar zu haben; A 602 Nr. 285 = WR 285, 9. Januar 1466 „Papst Paul II. verleiht dem Grafen Eberhard d.Ä. das Recht eines tragbaren Altars“. Besonders der bei Anna erwähnte Altar könnte auf Antonias Altar verweisen, da sie die Enkelin Antonias war und ihr Aussteuerinventar mehrere Objekte aus Antonias Ausstattung aufwies. Etwas ungewöhnlich ist zwar die so späte Nennung des Rechts, diesen Altar zu nutzen, was aber auch Gründe der Überlieferung haben konnte. Vgl. hierzu das Kapitel III.6.1.1.1. *Gräfin Anna von Württemberg, verh. Gräfin von Katzenelnbogen*.

kamen in die Kategorie der Silbersachen, sodass die Rubrik der Ringe in sich geschlossen blieb. Bereits an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sich hier zwei unterschiedliche Kategorien symbolisch aufgeladener Objekte zeigen, die vorzugsweise als Geschenke in regelrechten Schenkereignissen dargebracht wurden. In den oberitalienischen städtischen Eliten waren dies Ringe, bei den deutschen fürstlichen Dynastien hingegen offensichtlich Kleinodien, speziell Broschen und Fibeln.⁵⁴³ Unter den Silbersachen finden sich aber auch Textilien eingeordnet, was wiederum eine gewisse Flexibilität der Zuordnung anzeigt. Nach zwei Paternostern und zwei Bursen steht auf fol. 10v ein Eintrag über Barchent (*fustaneus*) ohne jede weitere Angabe. Darauf folgen acht Paar Handschuhe, ebenfalls ohne weitere Angaben, sowie zwei wieder genauer beschriebene Gürtel und zwei weitere Paternoster.

Nach den Silbersachen beginnt die Kategorie der Kleidungsstücke im engeren Sinn. Möglicherweise wurde erst in dieser zweiten Redaktion das Kapitel der *Cotardite*, also der eleganten Untergewänder, hier eingefügt, da sich die Kapitelüberschrift formal am Index orientiert und damit von den anderen Überschriften abweicht. Vielleicht war es zuerst übersehen worden oder die *Cotardite* wurden erst später zur Aussteuer dazugegeben. Da die *Sugacapita* hier genannt sind, kann man diese wohl als die typischen italienischen Schleier des Kopfputzes ansehen und in den *Tovallie* allgemeinere Tücher vermuten, die entsprechend mit den Taschentüchern, Hemden und Bändern zu den Paramenten geordnet wurden.⁵⁴⁴ In der Rubrik der Kleidung sind auch die *Guarnacche* eingegliedert. Laut Sandtner wurden diese häufig aufgrund ihres reichen Schmuckes gemeinsam mit Taschen, Ringen und Gürteln sowie den anderen wertvollen Gegenständen im „Geldschrank“ aufbewahrt.⁵⁴⁵ Dies scheint für Antonias *Guarnacche* nicht zu gelten, da sie unter der Kleidung angeführt wurden und nicht unter den Silbersachen.

Neu ist nun die Anordnung von Servietten, Hemden und Leinentuchen, die vor der Rubrik der *Zuppe*, der weniger wertvollen Unterkleider, eingeschoben wurden. Dies entspricht den typischen Befunden späterer Inventare, in denen die Unterhemden und Leinentuche stets nach den Kleidungsstücken genannt werden. In diesem Bereich hatte es mehrfache Umordnungen im *Liber iocalium* gegeben. Die Wäschestücke waren in der ersten Ordnung nach den Strümpfen in der vermuteten Abteilung der *Calzolaria* genannt worden, einer Rubrik, die dann

543 Dieser Befund wird im Weiteren immer wieder zu verfolgen sein, siehe etwa das Inventar der Elisabeth von Bayern, in dem eine Serie solcher Kleinodien mit Nennung der Schenker/-innen dokumentiert ist. Vgl. ferner die Auswertung der Geschenke aus dem *Liber iocalium* im folgenden Kapitel. In die gleiche Richtung verweisen die überaus zahlreichen Fibeln im Inventar Herzog Friedrichs IV. Als Barbara von Brandenburg sich 1474 erkundigte, welches Geschenk in deutschen Landen ins Kindbett üblich sei, wurde sie ebenfalls auf ein Kleinod oder eine Goldkette (*aein gulden heftlein ader ketten*) verwiesen; ASMn AG b. 439 c. 172, 23. Oktober 1474, ed. Antenhofer / Behne et al. (Bearb.), Barbara Gonzaga, 201–202, Nr. 95; zur Rolle der Kleinodien als politische Geschenke im Alten Reich siehe auch Rudolph, Fürstliche Gaben.

544 Vgl. Sandtners Interpretation der *Tovaglie* als typischer italienischer Kopfputz, Sandtner, Brautschatz, 77.

545 Ebd., 75.

aufgelöst wurde. Bereits fertig hergestellte Hemden waren nach vorne gerückt und nur durch einen Querstrich von den Paramenten getrennt worden. Leinestoffe, die zur Herstellung für Hemden als Vorrat mitgegeben wurden, wanderten nach hinten in einen eigenen Abschnitt, in dem anschließend noch leinene Unterkleider genannt wurden. Mehrfach wurde im Index auf diese Hemden und Leinentuche verwiesen, was wohl die Bedeutung dieser Stoffe am Württemberger Hof unterstreichen dürfte. Am Visconti-Hof scheint man (zunächst) den Leinensachen nicht eine derart gesteigerte Aufmerksamkeit gewidmet zu haben.

Ähnlich aufschlussreich sind die weiteren Nachträge, die auf Objekte hinweisen, denen vielleicht zunächst in Mailand weniger Beachtung geschenkt worden war. Hierher gehören alle Nachträge über Behältnisse wie Truhen, Körbe, Kisten, Glasflaschen, Gürtel aus lohgarem Leder, Koffer, Lederbehälter, Ledertaschen, Messingbecken, Kupferkessel, Wannen und Weidenkörbe. Die Nachträge mögen sich auch daher ergeben, dass man erst Behälter für den Transport organisierte, als die Einträge im *Liber iocalium* bereits abgeschlossen waren. Die zahlreichen Behälter wurden zur Beförderung der Sachen verwendet, da die vier großen, mit Eisen und Leder beschlagenen und gefütterten Truhen zu schwer dafür waren und gestrichen werden mussten.⁵⁴⁶ Man hatte somit den Brautschatz nicht wie geplant in den *Cassoni* überbringen können, sondern musste wohl auf verschiedene andere Behältnisse umschichten.⁵⁴⁷ Dazu verwendete man 24 Kisten (*capse a somerio*), die somit als Saumzeug leichter transportierbar waren, eine weitere gefütterte Kiste aus gehärtetem Leder und mit Eisen beschlagen (*caxetta corii cotti*), einen Korb (*corbeta*) aus Leder, mit Eisen beschlagen und bemalt, einen Koffer und zwei Weidenkörbe. Dass diese Behälter sämtlich erst später nachgetragen und auch im Index erfasst wurden, zeigt, dass man sie in Mailand zunächst nicht bedacht hatte, weil sie erst beim eigentlichen Packen zum Einsatz kamen. Möglicherweise wollte man sie auch nicht aufnehmen, weil sie zu schlicht waren, was wohl besonders für die Glasflaschen und die Messing- und Kupferkessel sowie Wannen galt. Diese Objekte mögen als geringer eingestuft und nicht für die Verzeichnung in einem *Liber iocalium* vorgesehen gewesen sein, während man in Württemberg diese Sachen zu schätzen wusste.⁵⁴⁸ Nicht zu übersehen ist dabei auch der Umstand, dass der *Liber* primär Objekte der Ausstattung erfassen sollte, wozu Verpackungsutensilien und schlichter Hausrat wohl nicht gerechnet wurden.

546 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 65r.

547 1474 dokumentiert der Briefwechsel von der Brautreise der Barbara Gonzaga nach Württemberg ebenso die großen Mühen, die es bereitete, die schweren Truhen zu transportieren. Teilweise mussten die Fuhrleute diese auf den Schultern tragen. Man konnte diese schließlich auf Wagen laden und einen Stück Weges von Trient nach Neumarkt vorausschicken. AG b. 1407 c. 76, 15. Juni 1474; ed. Antenhofer / Behne et al. (Bearb.), Barbara Gonzaga, 157–158, Nr. 64.

548 So finden sich in den später vorgestellten deutschen Inventaren viele Objekte aus Kupfer oder Holz verzeichnet, die hier weitgehend fehlen. Vgl. zum Befund, dass Verpackungen wie Lederetuis in der Regel nicht in den Inventaren erwähnt werden, Kappel, Art. Etui.

Nachgetragen wurden in Urach alle Tuche aus Gold und Seide, die Antonia zur Hochzeit geschenkt bekam. Die Kissen, Bettparamente und eine Sattel- bzw. Wagendecke wurden noch in Mailand ergänzt. Auch diese waren zunächst übersehen worden oder nicht für die Aufnahme intendiert. Was schließlich fehlt und in allen deutschen Brautausstattungsverzeichnissen vorgesehen war, ist die Nennung der Wagen, besonders des goldenen Brautwagens mit den Pferden und ihrer Ausstattung. Aus dem *Liber* lässt sich zwar annehmen, dass es zumindest einen Transportwagen gab. Zudem werden eine Pferddecke, eine Wagen- oder Satteldecke sowie ein Pferd angeführt. Diese Nennungen muten jedoch sehr spärlich an im Vergleich zur Ausstattung der deutschen Bräute. Es lässt sich daraus wie aus dem Umstand, dass man die großen Truhen nicht transportieren konnte, schließen, dass die Visconti als sesshafte Mailänder Patrizier wohl nicht den reisenden Hof im Blick hatten, der noch durch das ganze 15. Jahrhundert typisch für den deutschen Raum war. Die Reise und der Wagen als Momente weiblicher Repräsentation fehlen fast zur Gänze, während hingegen die aufwändigen Paramente einen deutlichen Eindruck des Schlafzimmers als Sphäre der Repräsentation vermitteln, wie sie Johan Huizinga im Bild der *Chambre de parement* verewigte⁵⁴⁹ Dieser Befund wiederholt sich bei den anderen überlieferten Visconti-Verzeichnissen des 14. Jahrhunderts und gilt zum Teil selbst noch für die Ausstattung der Bianca Maria Sforza Ende des 15. Jahrhunderts.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich der *Liber iocalium* durch die Umordnungen in der Struktur den Gliederungen näherte, die auch aus späteren, vor allem deutschen Inventaren bekannt sind:⁵⁵⁰ Ringe, Paramente für die Kirche, Silber, Kleidung, Leinen und Hemden, Wohntextilien wie Decken, Teppiche, Kissen und Vorhänge und schließlich die Reiseutensilien. Damit zeigt sich eine Form des Kulturtransfers und der Anpassung an neue Gegebenheiten allein in der Struktur der Inventarisierung, der Neuordnung von Dingen, die – so die abschließende These – vor allem Organisationsformen der Verwaltung der Objekte an den Höfen widerspiegeln. Seltsam blass bleibt hinter all diesen Kategorien immer noch Antonia. Um Einsicht in ihre persönlichen Lebenssphären, Aktionsräume und Rollen zu erhalten, ist somit der Blick in die Details des *Liber iocalium* und seiner Einträge nötig.

3.1.2. Die soziale Dimension der Objekte: Personen, Handlungen, Orte

Wie es der *Liber iocalium* bereits auf dem Umschlag und dem ersten Folium zum Ausdruck bringt, steht Antonia im Zentrum: Es ist *ihr* Schmuckbuch. Damit dominiert sie ebenso wie die Hochzeit das gesamte Buch, vor allem in den Ergänzungen, die genauere Angaben zum Verbleib oder zur Herkunft einzelner Objekte machen. Hier erschließen sich Informationen zu Ereignissen und

549 Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, 69–70; für die Neuzeit Duindam, *Vienna and Versailles*, 151–180, bes. 163–164; vgl. zum Schlafzimmer als Ort der Repräsentation auch Antenhofer, *Meeting the Prince*.

550 Vgl. das Kapitel III.6. *Frauengut – Männergut: Deutsche fürstliche Inventare des 14. und 15. Jahrhunderts im Vergleich*.

Handlungen, die im Inventar abgebildet sind. In Zahlen ausgedrückt: In 57 der 325 Einträge des Inventars wird auf Antonia Bezug genommen, 55 beziehen sich auf die Hochzeit als Ereignis. Eberhard ist in zwölf Einträgen präsent. Alle anderen Personen werden weniger oft genannt.

Was die Sprechhaltung des *Liber iocalium* angeht, so nennt sich Falconus allein am Schluss, auf fol. 94v als „Ego“ des Verzeichnisses.⁵⁵¹ Alle anderen Formulierungen des Buches sind im Gegensatz hierzu neutral gehalten. Auf Antonia wird stets ebenso neutral und gleichzeitig repräsentativ mit ihrem neuen Titel als *domina comitissa Antonia* verwiesen.⁵⁵² Die Anführung der Titel scheint genauer bei der Bezeichnung der Mitglieder der Visconti-Familie eingehalten worden zu sein und nicht für die Grafen von Württemberg, was für den visconteischen Horizont der Verfasser spricht. So wird Eberhard zweimal ohne den Grafentitel genannt als Gemahl Antonias: *domino Everardo consorti domine comitisse; domino Everardo*⁵⁵³ und nochmals *domino Everardo consorti suo*⁵⁵⁴ – ein Befund, der die zentrale Rolle verdeutlicht, die Antonia in diesem Inventar zugesprochen wird. Diese Form der Anrede Eberhards wird zudem durch den Kontext bedingt, da es um die Erwähnung der beiden Hochzeitsgeschenke geht, die Antonia ihm gab. Die Bezeichnung Eberhards als Antonias Gemahl verstärkt nochmals die soziale Funktion der Geschenke in Bezug auf die Hochzeit. Bei der Nennung seiner heraldischen Zierde wird Eberhard in seiner Rolle als Graf von Württemberg, jedoch ohne Vornamen angesprochen,⁵⁵⁵ einmal sogar mit Angabe *magnificus*.⁵⁵⁶ Bei der Anführung der Geschenke von Beatrice Regina della Scala und Bernarbò an Eberhard werden diese als Herrin und Herr genannt, Eberhard als Herr Graf Bräutigam: *debent donari ex parte domini / et domine domino comiti / sponso*.⁵⁵⁷ Auch diese Formulierung verdeutlicht, dass der Verfasser in visconteischen Diensten stand, Eberhard ist als Bräutigam nicht sein Herr. Dennoch geht er nicht so weit wie die meisten Verfasser deutscher Inventare, die sich mit Possessivpronomina in Beziehung zu „ihren“ Herrschaften stellen.

3.1.2.1. Hochzeit und Hochzeitsgeschenke: Beziehungen und Personen

Die Hochzeit selbst ist als Ereignis in mehreren Objekten präsent. Dies wird bereits prominent am Beginn des Verzeichnisses deutlich, in der Kategorie der Ringe. Durch einen Querstrich abgetrennt werden auf fol. 5r die bei der Hochzeit

551 Die Ich-Form ist hier bedingt durch die Beglaubigungsformel des Notars. Vgl. zur Bedeutung der Verwendung der Personalpronomina im kaufmännischen Schriftgut Arlinghaus, Io, noi und noi insieme.

552 Beispielsweise HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4v, 5r, 5v, 9r, 10r, 10v.

553 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10v.

554 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11r.

555 *Insignam domini comitis de Virtimberg* fol. 11v; *insignam comitis de Virtimberg* fol. 12r; *zimeriis II domini comitis* fol. 12v; *insigna comitis de Virtimberg* fol. 12v; *insignia comitis de Vi[r]timberg* fol. 12v. Allgemein *arma(m) [!] domini comitis de Virtimberg* fol. 12r.

556 [...] *ad cimerios II magnifici domini comitis* fol. 12r.

557 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima v.

zirkulierenden⁵⁵⁸ Ringe verzeichnet, angeführt von den drei Exemplaren, mit denen Antonia verlobt wurde. Die Verlobung wurde als Ereignis im Inventar vermerkt:

Anulus I auri cum uno zafiro et duobus hominibus a parte
Anulus I auri cum uno smeraldo et III^o parvulis / lapidibus una in quolibet
angulo dicti smeraldi
Item anulus I auri cum uno diamanto cum III^o / lapidibus rotundis parvulis
duabus ab utraque parte
De quibus tribus anulis fuit responsata per maritum suum in Chirchem⁵⁵⁹

Die beiden Menschen, die auf dem ersten Goldring abgebildet sind, dürften wohl auf das Brautpaar hingewiesen haben. Der Bezug zu Antonia wird durch die Formulierung *fuit responsata* ohne Nennung des Namens deutlich gemacht. Ferner ist die Hochzeit als Ereignis in mehreren repräsentativen Objekten gegenwärtig, die mit Allianzwapen der Visconti und der Württemberger ausgestattet waren und aus Anlass der Hochzeit angefertigt wurden. Hier sind zu erwähnen: zwei große vergoldete Silberbecken (*bacilia*) mit dem Allianzwapen auf grünem Grund in Email;⁵⁶⁰ zwei große silberne, vergoldete Prunkpokale mit Fuß und Deckel und aufwändigem Bildprogramm zum Teil in Blau und Grün emailliert und graviert;⁵⁶¹ drei kleine Silberbecken mit dem Allianzwapen in Email auf grünem Grund;⁵⁶² ein weiterer vergoldeter Silberpokal mit dem Allianzwapen in Email;⁵⁶³ zwei vergoldete silberne Becken mit dem Allianzwapen emailliert in der Mitte;⁵⁶⁴ zwei vergoldete Silberpokale mit Emaildekor;⁵⁶⁵ das vergoldete, mit Email geschmückte Schiff;⁵⁶⁶ zwölf vergoldete Silberbecher mit Email;⁵⁶⁷ eine silberne vergoldete *Confeteria* (Konfektschale);⁵⁶⁸ schließlich noch drei Sets von *Bancalia*, also Teppichen oder Behängen, die mit dem Allianzwapen geschmückt waren.⁵⁶⁹ Die ersten drei der insgesamt acht Tapisserien waren aus roter Seide mit 12 blauen Ornamenten aus Seide, die jeweils sechs Visconti-Schlangen und sechs Wapen Württembergs darstellten, verziert.

558 Vgl. Klapisch-Zuber, die von solchen Ringzirkulationen bei den Florentiner Patrizierhochzeiten spricht, Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 67–75; vgl. auch Signori, *Ringomania*.

559 Bei der Beschreibung des Hochzeitsversprechens von Viridis Visconti im entsprechenden Instrument sind ebenfalls drei Ringe genannt, siehe hierzu das Kapitel zu Viridis Visconti in diesem Buch (III.4.3.). *Chirchem* dürfte wohl Kirchheim unter Teck meinen, dies wäre ein Hinweis auf den Ort der Hochzeitszeremonie. Zur Rolle der Ringe in der Hochzeitszeremonie vgl. Gratian, *Decretum Gratiani*, causa XXX quest. V c. 3, c. 7.

560 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11v.

561 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11v.

562 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12r.

563 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12r.

564 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12r.

565 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12r.

566 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12v.

567 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12v.

568 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12v.

569 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 63r.

Weitere drei waren aus roter Seide mit je acht blauen Ornamenten, die die Insignien der Visconti und Württemberger darstellten. Schließlich folgten nochmals zwei aus roter Seide mit je vier Ornamenten, die in blauer Seide die genannten Insignien abbildeten.

Das Silbergeschirr bot gemeinsam mit den seidenen Wandbehängen mit den Insignien eine prächtige Ausstattung für die Hochzeitsfeierlichkeiten, diente der Repräsentation der geknüpften Allianz und deren sichtbarer Kommunikation. Man kann sich, wie aus späteren Schilderungen der Hochzeiten des 15. Jahrhunderts ersichtlich wird, deutlich vorstellen, wie Silber und Stoffe einen performativen Gesamtrahmen für die Zelebrierung der Hochzeit bildeten. Das Silbergeschirr war dabei wohl zum Teil dekorativ und weithin sichtbar auf den Kredenzen ausgestellt. Zum anderen Teil kam es, wie beispielsweise das Schiff, auf der Tafel selbst zum Einsatz und diente der Unterhaltung der Gäste.⁵⁷⁰ Da das Silbergeschirr und die Behänge auch bei weiteren Festlichkeiten verwendet wurden und schließlich sogar in der Brautausstattung von Antonias Enkelin auftauchen, ermöglichten sie als Medien die Verewigung und Wiederholbarkeit dieses zentralen Ereignisses. Mit jeder neuen Verwendung wurde die Hochzeit gleichsam wiederbelebt, wiederaufgeführt, erinnert und damit im besten Sinne performiert.⁵⁷¹

Wie der Vergleich mit den Geschenken Agnese Viscontis anlässlich ihrer ebenfalls 1380 in Mantua gefeierten Hochzeit zeigt, lässt sich annehmen, dass viele dieser Becken und Pokale Präsente der Brauteltern an Antonia waren, auch wenn diese nicht explizit als solche benannt sind. Indirekt lässt sich dies bei zwei ähnlichen Becken auf fol. 12r nachweisen, die in der Mitte in einem großen runden Email das Wappen des *Comes virtutum* zeigen, also das Wappen Gian Galeazzo Viscontis, Bernabòs Neffen. Die Becken lassen sich somit wohl als dessen Hochzeitsgeschenk an Antonia identifizieren, auch wenn sie nicht explizit als solches erwähnt werden. Die Darstellung seines Wappens darauf bot

570 Siehe hierzu den Befund in den späteren Kapiteln zur Wahrnehmung. Am Beispiel der Korrespondenz um Barbara Gonzaga anlässlich ihrer Brautreise von Mantua nach Württemberg 1474 zeigt sich, dass die Aufmerksamkeit der Betrachter/-innen stets dem Silbergeschirr, den Wandbehängen und den Textilien galt sowie dem Schmuck von Frauen und Männern über Kleider, Perlen und Kleinodien; Antenhofer / Behne et al. (Bearb), Barbara Gonzaga, 143–185. Siehe ferner mit Beispielen von Renaissance-Tischdekor auch für die Unterhaltung Liejkes, Tableware; Grieco, Meals; zu den Kredenzen Kümmel, Fürsten im Wettstreit; Fritz, Goldschmiedekunst, 80–82; Spieß, Der Schatz, 282. Zum Tafelgeschirr als Mangelware bei großen Festlichkeiten am Beispiel der Brandenburger Nolte, Markgräflische Familie, 159; im Überblick und mit zahlreichen Bildbeispielen Spieß, Fürsten und Höfe, 79–103.

571 Für die Gonzaga des 16. Jahrhunderts ist dokumentiert, dass sie derartige Wandbehänge sowohl bei städtischen Festen zum Schmuck des Domes aufhängen ließen bzw. auch an ihre Nachbarn, die Este, ausliehen. Damit ist die gerade den Wandbehängen innewohnende Möglichkeit, Ereignisse zu verewigen und bei verschiedenen Festen immer wieder öffentlich darzustellen, besonders herauszustreichen; vgl. Antenhofer, O per honore; Delmarcel / Brown, Arazzi; Franke, Tapisserie. Vgl. zu den gewirkten Textilien auch Simon-Muscoid, Dinge im Schnittpunkt, 102–108 mit weiteren Literaturangaben zur Repräsentation über diese Textilien.

dem ehrgeizigen Gian Galeazzo ebenso die Möglichkeit, sich in Abwesenheit in Württemberg präsent zu halten.

Damit ist die Kategorie der Hochzeitsgeschenke erreicht, die die wichtigste im *Liber* dokumentierte Handlungsebene darstellt. Insgesamt sind 63 der 325 Einträge Geschenke und bezeugen die Hochzeit als Großereignis des Tausches, wie sie von Claude Lévi-Strauss charakterisiert worden ist.⁵⁷² 32 Geschenke empfängt Antonia, 31 Mal ist sie die Schenkende, wobei es anhand von Mehrfachverschenkungen auch Überschneidungen gibt. Drei der genannten Geschenke werden von Antonias Eltern an Eberhard überreicht, sodass sie hier nicht involviert ist. Das Bild, das sich abzeichnet, ist das eines symmetrischen Schenkens: Schenken und Beschenktwerden halten sich die Waage.

Betrachten wir nun die Geschenke im Detail, sowohl was die involvierten Personen als auch was die Objekte anlangt. Zunächst zu den Gaben, die Antonia erhält. Hier stehen drei Großkategorien hervor: Ringe, Kleinodien sowie wertvolle Tuche. Vorab muss bemerkt werden, dass der *Liber iocalium* zwar penibel verzeichnet, wem Antonia Geschenke machte, allerdings nicht, von wem sie Präsente erhielt. Darin zeigt sich erneut der pragmatische Verwaltungscharakter des Inventars: Es sollte nachvollziehbar sein, wohin auslaufende Objekte gingen. Einlaufende werden stets nur mit dem Hinweis der Art ihres Eingangs bezeichnet, nämlich *donatus domine comitisse in nuptiis suis*; *donatus dicte domine comitisse ad nuptias* oder ähnlich. Dabei unterscheidet das Inventar auch begrifflich zwischen dem Vorgang des Beschenktwerdens, das immer *donatus* genannt wird, und dem Schenken, welches meist *datus* heißt. Entsprechend lautet die Formel für Geschenke, die Antonia macht, meist *datus fuit per dominam comitissam Antoniam*, daneben aber auch *donatus*.⁵⁷³

Insgesamt erhält Antonia 13 Ringe, abgesehen von den drei Verlobungsringen. Fünf davon sind Goldreife mit einem Saphir, davon hat einer zudem zwei kleine Steine, ein weiterer zwei Perlen. Zwei sind mit Granaten geschmückt, einer davon hat noch sechs Perlen, die um den Granat angeordnet sind. Ein Ring hat einen kleinen Diamanten, ein anderer elf Perlen und Blätter (*foliamine*) um den Reif. Die restlichen Ringe, die bezeichnenderweise nach den steingeschmückten angeführt sind, weisen nur mehr Emails Schmuck auf. Der erste davon trägt ein S statt einer Gemme und weiße Buchstaben auf rotem Email. Ein weiterer ist rot und blau emailliert mit zwei Kettchen um den Reif. Es folgt ein Ring mit roten, weißen und schwarzen Buchstaben sowie einer nur bestehend aus einem schlichten Reif. Es dominieren somit eindeutig die Farben Rot und

572 Lévi-Strauss, Die elementaren Strukturen, 121.

573 Ausnahmen: *anexola dicta quod domina comitissa donavit eam Antonine de Villa lancerio* HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10r; *anesola dicta quod domina comitissa donavit eam Martine de Villa lancerio* fol. 10v; *canz(ellatus) quia donatus Mathee per dominam Antoniam* fol. 45r; *canzelat. est quia domina comitissa donavit eum cavalerio Buffono* fol. 46r; *canz. quia donatus per dominam comitissam Elene nur[i]m domine Mabellie* fol. 46r; *anesoya dic. quod domina comitissa donavit hunc capuzium Zoanine de Cuxano uxori Luchi de Pomo et sic dic(tus) i(n) [?] dicta domina Zoannina* fol. 46r; *Canz. quia domina comitissa donavit ipsum capuzium lacomine uxori Catanei de Pau de* fol. 46v; *donate fuerunt per dominam comitissam ad nuptias* fol. 66r. *Cassata quia donata castellano Merignani* fol. 66v.

Blau, die heraldischen Visconti-Farben, durchmischt mit Weiß und Schwarz. Schenkende und Wertangaben werden bei diesen Ringen, im Unterschied zu den genau mit ihrem Schätzwert verzeichneten anderen Ringen in Antonias Ausstattung, nicht genannt. Zwei der Ringe verschenkte Antonia gleich wieder weiter. Es handelt sich dabei um den Ring mit dem S sowie um jenen mit den Kettchen, beides also sicher weniger wertvolle Stücke, die sie an Johannolo de Brippio und Johannino Confanonerio weitergab.⁵⁷⁴ Hier wird ein wesentlicher Bruch zu modernen Geschenknormen deutlich, da es offensichtlich keine Erwartungshaltung gab, Geschenktes zu behalten, sondern im Gegenteil die Geschenkeketten oder -zirkulation durch das Weitergeben fortgesetzt wurde.

Vor der Hochzeit hatte Antonia 19 Ringe besessen, von denen sie drei verschenkte. Alle drei werden als *Francigenus* bezeichnet, also nach französischer Art. Die ersten beiden hatten einen Wert von zwei Gulden, der letzte eineinhalb Gulden, somit waren alle vom Wert her ähnlich. Der erste wies weiße Buchstaben auf rotem Email mit azurblauen Kügelchen auf. Der zweite vier runde Scheiben, zwei davon weiß mit goldenen Buchstaben, die anderen beiden in rotem Email und weiß mit goldenen Rosen. Der dritte war wieder rot emailliert mit weißen Buchstaben sowie lanzenförmigen Verzierungen mit schwarzem Email gefasst. Die Empfänger dieser Ringe sind der Reihe nach Balzarolo de Pusterla,⁵⁷⁵ Girardo de l'Agnello⁵⁷⁶ und Antonio de Piis,⁵⁷⁷ alles italienische Edelleute. Nach erfolgter Ringvergabe verblieben Antonia noch 30 Ringe.⁵⁷⁸ Wie Spieß ausführte, waren Ringe durchaus typische Geschenke, die bei deutschen Hochzeiten zirkulierten. So waren bei der Landshuter Hochzeit 1475 neben wertvollen Broschen über 250 Ringe besorgt worden, um sie verschenken zu können.⁵⁷⁹ Damit darf angenommen werden, dass zumindest unter den Schenkenden der Ringe auch deutsche Gäste zu finden waren, während als Empfänger von Ringge-

574 Confanonerio wohl für Confalonieri, auch Gonfalonieri, Mailänder Familie, guelfisch gesonnen, die das Recht hatte, den Erzbischof bei seinem ersten Einzug zu empfangen, vgl. *Storia di Milano*: Indice, 237, 384. Bei den Brippio ist womöglich auch an die Mailänder Familie der Brivio zu denken. Vgl. ebd., 133.

575 Die Pusterla waren eine alte Mailänder Familie, vgl. ebd., 635. Im Registerband wird ein Balzarino della Pusterla genannt, Ritter und herzoglicher Rat, der 1399 das Kloster S. Maria di Monte Oliveto a Baggio gründet und 1403 Mitglied des neuen Rats ist, vgl. ebd., 636; der Zusammenhang mit dem hier genannten Balzarolo ist unklar.

576 Gherardo dell' Agnello.

577 Die de Piis gehörten zum Kreis der lokalen Machthaber des 14. Jahrhunderts und waren in verschiedenen Positionen anzutreffen. Giacomo de Piis war 1373 Podestà von Lodi, Santoro, *Politica finanziaria* 1, Register 472; Galasso de Piis (Pio), Herr von Capri (oder aus der Familie der Signori von Capri stammend) befand sich an der Spitze der visconteischen Kompanien von 1357; vgl. *Storia di Milano* 5, 393, Anm. 2.

578 Im Vergleich hierzu nennt Sandtner in Auswertung der Angaben von Venturelli 45 Ringe der Valentina Visconti; Sandtner, *Brautschatz*, 76.

579 Spieß, *Fürsten und Höfe*, 95. Ähnliche Befunde ergeben sich auch aus der von Mersiowsky edierten Goldschmiederechnung, vgl. Mersiowsky, *Rechnungen*; ferner aus den Regesten zu den Tiroler Rechnungsbüchern von Mayr-Adlwang, *Regesten*. Vgl. das Kapitel V.5.2. *Soziale Dynamiken: Kaufen, Verkaufen, Besitzen, Nutzen, Schenken, Vererben, Leihen und Verpfänden*.

schenken durch Antonia, wie erwähnt, ausschließlich italienische Edelleute aufscheinen.

Weitere Geschenke an Antonia finden sich in der Rubrik des Silbergeschirrs. Genannt sind hier ein Silberbecher (*coppa*) mit dem Wappen der Grafen von Württemberg, ein Becher aus „weißer Erde“, möglicherweise Porzellan⁵⁸⁰ (*gobeletus terre albe*), mit Emailschnuck sowie der einzige Becher (*coppa*) aus Holz und Horn, mit vergoldetem Silber und einer nicht beschriebenen heraldischen Zierde geschmückt. Schließlich folgen die sechs Kleinodien, die Antonia erhielt. Angeführt wird die Gruppe von einem großen Kleinod mit acht großen Perlen, einem klaren Saphir in der Mitte, mit 16 großen und 24 kleinen Smaragden, sechs davon um vier Perlen angeordnet, 21 Granaten und einer kleinen Fibel – insgesamt ein Farbspiel in Weiß, Blau, Grün und Rot. Es folgt ein kleines Kleinod mit einem Topas in der Mitte, zwei Saphiren, zwei Smaragden, drei Granaten und 17 Perlen, hier also Blau, Grün, Rot und Weiß als Farben. Danach findet sich ein Kleinod mit sechs Granaten, davon ein großer in der Mitte, und 15 Perlen, je drei und drei angeordnet, die Farbkombination ist Rot und Weiß. Das nächste Exemplar hatte sieben kleine Perlen, sieben kleine Saphire und in der Mitte ein Email mit einem Goldlöwen, somit Weiß, Blau und Gold als Farbeindruck. Es folgt ein weiteres in Grün, Blau, Rot und Weiß mit einem Saphir in der Mitte, zwei Smaragden, Granaten und 20 kleinen Perlen. Das letzte Kleinod schließlich schillert in Blau, Grün, Rot und Weiß mit einem kleinen Saphir, zwei Smaragden, einem kleinen Granat und fünf Perlen.

Wie bereits ausgeführt, handelte es sich bei diesen Kleinodien wohl um Geschenke deutscher Fürstinnen und Fürsten an Antonia in Urach, als Pendant zur Ringezirkulation. Während sowohl die erhaltenen wie die geschenkten Ringe vom Geldwert her eher geringer einzustufen sind, stellen die Kleinodien äußerst wertvolle und entsprechend weniger zahlreich überreichte Geschenke dar. Es scheint sich somit eine soziale Abstufung über diese Präsente auszudrücken. Selbst wenn der *Liber iocalium* die Schenkenden nicht nennt, lassen sich doch Erkenntnisse über den Vergleich mit der detaillierteren Liste geschenkter Kleinodien aus dem Inventar der Elisabeth von Bayern gewinnen.⁵⁸¹ In ihrem Ausstattungsinventar, das in der Folge betrachtet wird, finden sich sieben Kleinodien als Geschenke an die Braut angeführt. Das erste stammt von ihrer Mutter, es folgen Verwandte und Schwiegerverwandte sowie ihr Ehemann. Ihre Brüder und ihr Schwiegervater führen die Aufzählung mit zwei goldenen Halsbändern an.⁵⁸² Damit lässt sich schließen, dass die wertvollen Kleinodien von den nächsten Verwandten dargebracht wurden. In Frage kommen hier für

580 Vgl. zu Porzellan im Mittelalter Spieß, *Asian Objects*, 25–27 mit weiterer Literatur. Da der Hinweis recht allgemein gehalten ist als *terre albe de Damasco* könnte es sich auch um Alabaster handeln. Alabaster ist eine Varietät des Minerals Gips. Gipsgefäße sind in dieser Region wie in Ägypten seit der Vorgeschichte bekannt. Möglicherweise könnte es sich sogar um ein antikes Stück handeln, das entsprechend mit Email, Deckel und Silberdekor geschmückt wurde. Ich danke Harald Stadler (Institut für Archäologien, Innsbruck) für diese Auskunft.

581 BayHStA GHA HU 618, [22.11.]1460.

582 Siehe hierzu im Detail das Kapitel zu Elisabeths Brautschatz.

Antonia Visconti die Schwiegereltern Ulrich (+1388) und Elisabeth von Bayern (+1402) sowie die Großeltern des Bräutigams, die ebenfalls noch lebten, Eberhard II. (+1392) und Elisabeth von Henneberg-Schleusingen (+1389). Denkbar wäre, dass das erste überaus reiche Kleinod gar von Eberhard, dem Bräutigam, stammte. Bei den wertvollen Goldtuchen, die Antonia selbst verschenkte, taucht genau diese Verwandtschaft auf, die bis auf die entferntere Schwiegerverwandte, die Herzogin von Lothringen, nicht namentlich weiter differenziert wird, sondern nur gemeinsam angeführt ist: *avo et ave et socero et socere et ducisse de Lorena*.⁵⁸³ Die Schwiegerverwandten samt der anwesenden Herzogin von Lothringen erscheinen somit als geschlossene Gruppe und haben sich als solche wohl auch mit der Folge an Kleinodien als Ranghöchste der Hochzeitsgäste dargestellt.

Die letzte Kategorie von Geschenken an Antonia sind Tuche, die allesamt auf fol. 66v nachgetragen wurden, insgesamt sind es neun Einträge, wobei die Tuche mit Maßangaben, Art des Stoffes und Farben angegeben sind: zwei Ellen (*brachia*)⁵⁸⁴ Seide, weiß, azurblau und rot gestreift; drei Ellen Tuch aus Seide, weiß, grün, azurblau gestreift; ca. acht Ellen rotes (*rubeus*) feines Tuch (*sindonis*); fünf Ellen grüne Seide; vier Ellen azurblaue Seide mit weißen Löwen und Ornamenten; vier Ellen grünes Goldtuch aus Lucca (*Luchesi*); vier Ellen grünes Goldtuch aus Lucca mit Löwen und Burgen bestickt; fünf Ellen grüner Zendel und drei Ellen rote gestreifte Taffeta. Auch hier verschenkte Antonia eines der Tuche weiter, nämlich die azurblaue Seide mit weißen Löwen an den *castellanus Merignani*.

Antonias 31 Geschenke umfassen, wie oben bereits ausgeführt, fünf Ringe, die durchweg an männliche und offensichtlich italienische Edelleute gingen. Ferner verschenkte sie zwei Paternoster, augenscheinlich an zwei männliche Edelleute der gleichen Familie, die Ritter Antonino und Martin de Villa. Antonino erhielt einen Paternoster aus vergoldetem Silber mit sieben azurblau emaillierten Kreuzchen auf einer roten Seidenschnur, Martin einen silbernen Paternoster mit 21 vergoldeten und 21 emaillierten Würfelchen.⁵⁸⁵ Es folgen drei Mäntel, die sie an zwei Männer und eine Frau verschenkte. Johanna de Piis erhielt einen Mantel aus einer azurblauen Taftart (*tabi*) mit *Scarlattino*⁵⁸⁶ gefüttert. Ein nur mit dem Vornamen bezeichneter und damit wohl einfacher Familiernamens Porino und der Ritter Buffono bekamen jeweils einen scharlachroten

583 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66r.

584 Das Basis-Längenmaß im *Liber iocalium* ist das *brachium*, it. *braccio*, entspricht etwa der Elle. *Brachia* ausgeschrieben findet sich im *Liber iocalium* mehrfach auf fol. 66v. Der *Braccio di Milano* von 1781 war 0,594936 m lang. Siehe dazu Martini, Manuale, 350. <http://www.braidense.it/dire/martini/modweb/pagine/350.htm> (abgerufen am 30.11.2020).

585 *Filza I paternoster argenti videlicet XXI quadras / ad longum auratas et XXI longas subtile / smaldatas*. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10v.

586 *Scarlattino* bezeichnet sowohl die Farbe Scharlachrot als auch einen feinen scharlachroten Stoff, siehe *scarlattino* in Treccani.it, L'enciclopedia Italiana, online zugänglich <http://www.treccani.it/vocabolario/scarlattino/> (abgerufen am 30.11.2020).

Mantel aus *Grana*⁵⁸⁷ mit Verbrämungen; jener von Porino hatte noch Knöpfe und münzartige, wohl paillettenähnliche Verzierungen (*dobloncelle*),⁵⁸⁸ jener von Buffono Damastsäume.

Ein nächstes Geschenk an eine Frau sind ein Paar Ärmel, die an Mathea gehen, wohl aufgrund des fehlenden Zunamens eine nichtadelige Angehörige des Hofes. Sie erhielt ein Paar roter Seidenärmel, golddurchwirkt (*brochati*) mit Oramenten von Vögeln und Tieren. Die Reihe der Kleidergeschenke setzt sich fort mit insgesamt sieben Hauben, von denen sechs an Frauen, eine an einen Mann, den mehrfach beschenkten Ritter Buffono, überreicht wurden. Diese Kleidergeschenke scheinen wie die vorher erwähnten allesamt an Angehörige von Antonias Gefolge gegangen zu sein.⁵⁸⁹ Buffono erhielt eine Haube aus blauer Seide, mit Rosen in türkiser Seide und Straußenfedern, auf einem Geflecht aus venezianischem Gold. Dieser *Texto* aus venezianischem Gold wird auch bei allen folgenden Hauben erwähnt und scheint ein formgebendes Geflecht bzw. Gestell für die Haube gebildet zu haben. Die nächste Haube aus gutem Gold auf weißem Grund mit zwei Löwen bekam Elena, die als „Schwiegertochter der domina Mabelle“ bezeichnet wird. Diese Formulierung gibt einen Einblick in die Frauen- und Verwandtennetzwerke, die sich im Gefolge und am Hof abzeichnen. Die Nennung der Frauen erfolgt allein mit dem Vornamen, wobei Mabella als *domina* bezeichnet wird und somit keine ganz unbedeutende Stellung eingenommen haben dürfte. Eine braun (*morello*)⁵⁹⁰ gestreifte Kapuze aus *Grana* ging an Zoanina de Cuxano, Gattin des *Luchi de Pomo*, der ihr das Geschenk übergab, wie die Anmerkung verzeichnet. Auch hier öffnet sich ein Einblick in familiäre Netzwerke am Hof sowie das Vermitteln und Weitergeben von Geschenken, sodass mehrere Personen über die Gaben miteinander verbunden sind.⁵⁹¹

Eine weitere braun (*morello*) gestreifte Haube aus *Grana* erhielt wieder die Gattin eines Höflings, Jacomina, Gemahlin des Cataneus de Paude. Eine braune (*morello*) Kapuze aus *Grana* mit *Dupluncello*, also wohl eine Haube mit paillet-

587 Zur Bezeichnung *Grana* für einen roten Stoff minderer Qualität als das *Cremesi* siehe Buss, Seta, oro e cremisi, 48–50. Zu Rottönen und deren Bedeutung am Beispiel des kardinalizischen Ornaments siehe Märtl, Habitus und Repräsentation, bes. 266–267.

588 Zum Einsatz von Pailletten, *Magete* genannt, siehe Buss, Seta, oro e cremisi, 50–53.

589 Zu Kleidergeschenken an den Hof siehe auch den Befund der Auswertung von Bianca Maria Sforzas Garderobeninventar in diesem Buch (III.5.5.), dazu auch Sailer, Kleidung und Mode (2010) und (2011). Zur Symbolik der Unterordnung, die im Tragen geschenkter Kleidung oder der gleichen Kleidung impliziert war, siehe Keupp, Wahl des Gewandes, 164–170. Siehe hierzu auch die folgenden Kapitel. Zum Handel mit gebrauchten Textilien und deren Bedeutung im städtischen Kontext vgl. Simon-Muscheid, Dinge im Schnittpunkt, 84–86. Zu Kleidergeschenken der Herrschaft, die sich in den Inventaren der Dienerschaft nachweisen lassen, vgl. ebd., 182.

590 Zur braun-schwarzen Farbe *Morello* siehe Buss, Art. Morello.

591 Diese Netzwerke über das Weiterreichen von Geschenken hat eindrucksvoll Mauss beschrieben und darauf hingewiesen, dass es in den Ketten des Weiterschens weniger um das Behalten und den Besitz des Objekts geht, als vielmehr um die Verbindung, die im Weiterreichen des Geschenks zwischen den Personen entsteht; Mauss, Die Gabe, 15–49, vgl. das Kapitel I.3. *Geschenke und Gaben*.

tenartigem Schmuck, bekam Giuchunia de Curadis. Eine weitere solche Haube aus himmelblauem (*celestre*) Tuch ging an Carolina de Cisano. Unter all den genannten Kapuzen, die allesamt an Mitglieder des Gefolges übergeben wurden, und zwar an adelige wie offensichtlich auch nichtadelige Personen, sticht ein Kapuzengeschenk hervor. Antonia verschenkte eine rot-violette (*paonazzo*)⁵⁹² Kapuze aus Brüsseler *Grana* an ein Mädchen, das zum Turnier gekommen war (*fatue que venit ad torneamenta*).⁵⁹³ Der Begriff *Fatua* impliziert auch den Gedanken der *Meretrix*, also eines leichten Mädchens.⁵⁹⁴ Man darf hier wohl eine Geste der Großzügigkeit Antonias bei der Hochzeit sehen, ebenso wie die Einbindung des „Volkes“, das beim Hochzeitsfest dabei war. Dieser Befund verdeutlicht, dass höfische Feste nicht nur eine Möglichkeit der Selbstvergewisserung und Selbstdarstellung der höfischen Gesellschaft waren, sondern ebenso auch die Bevölkerung mit einbezogen.⁵⁹⁵ Nicht zuletzt drückt dieses Geschenk die Geste der Milde aus, die von den Fürstinnen erwartet wurde, insbesondere als Fürsprecherinnen für die Belange der *einfachen* Leute.⁵⁹⁶ Buffono erhielt schließlich noch zwei Geschenke von Antonia.⁵⁹⁷ Sie gab ihm eine braun (*morello*) gestreifte *Pellanda* aus *Grana*, die mit dem Rückenfell von 471 Fehen gefüttert war, sowie ihr Pferd.

Die letzte Geschenkgruppe umfasst wertvolle Tuche. Acht Exemplare gehen an die Gruppe der Schwiegerverwandten (*avo et ave et socero et socere et ducisse de Lorena*). Wie erwähnt, waren sowohl die Schwiegereltern als auch die Großeltern anwesend, namentlich hervorgehoben wurde im *Liber* die Cousine, Isabelle von Lothringen. Diese Gruppe erhält: ein weißes Goldtuch mit Hunden, verschlungenen Eichen und griechischen Buchstaben; ein rotes (*rubeus*) Seidentuch, golddurchwirkt mit Wölfen und Vögeln; ein azurblaues Goldtuch mit runden Ornamenten in der Mitte einer Gruppe aus Blumen; ein azurblaues Goldtuch mit

592 Zur Bedeutung von *Paonazzo* als dunklem Farbton, der dem Träger „würdige Gesetztheit“ verlieh, vgl. Märtl, *Habitus und Repräsentation*, 267.

593 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 47r.

594 „FATUÆ MULIERES, Meretrices. Vet. Charta apud Gul. Prynneum in *Libert. Eccl. Angl.*“ Du Cange, t. 3, col. 422b, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/FATUAE>; (abgerufen am 30. 11. 2020).

595 Spieß spricht von „riesigen Volksfesten“, Spieß, *Fürsten und Höfe*, 102. Allerdings zeigen die Ordnungen und Berichte zur Uracher Hochzeit deutlich, dass nur bestimmte Bereiche der Bevölkerung zugänglich waren (siehe hierzu die Darstellung im Kapitel V.4. *Kulturkontakt und Wahrnehmungen*; generell Zeilinger, *Uracher Hochzeit*, 153–157). Gerade das Turnier war eine der Phasen der Hochzeit, die auch den allgemeinen Schaulustigen offenstand.

596 Siehe zu dieser Funktion als Vermittlerin die Belege bei Föbel, *Königin*, bes. 256–299 in Bezug auf die politische Einflussnahme. Das Bild der milden Fürstin verfestigt sich regelrecht zur Ikone, wie in einer Beschreibung Barbara Gonzagas unmittelbar nach ihrer Hochzeit ersichtlich. Konrad von Hertenstein schrieb, dass Barbara, wenn sie durch das Land reiste, von den Leuten sehr bewundert werde, als hätte man nie eine schönere Frau gesehen. Man verehere sie fast wie eine Heilige. Ein Handwerker, dem der Zuzug nach Tübingen verwehrt war, wandte sich an sie als Fürsprecherin; vgl. ASMn AG b. 439 c. 166, 9. August 1474; Antenhofer / Behne et al. (Hrsg.), *Barbara Gonzaga*, 193–194.

597 Es ist unklar, ob hier wieder der Ritter Buffono oder der Hofnarr gemeint ist, vgl. die Übersicht im Folgenden.

Hunden und Hirschen; ein rotes (*rubeus*) Seidentuch, golddurchwirkt mit Bäumen (*capelli*) und Tieren sowie drei weiße Goldtuche mit Pfauenfedern und anderen Tieren. Hier zeigt sich möglicherweise eine kulturelle Differenz in der Geschenkpraxis, insofern als Antonia ihre Schwiegerverwandten mit diesen kostbaren Tuchen mit Tier- und Pflanzenornamenten beschenkte, während es umgekehrt unter den deutschen Fürstinnen und Fürsten eher üblich schien, zu diesem Anlass wertvolle Broschen darzureichen, wie oben ausgeführt. Bei der Nennung der Tuchgeschenke tritt noch eine weitere Person in den Vordergrund: Zoanina de Cucino, die auch ansonsten mehrmals angeführt wird. Sie gab Auskunft darüber, dass diese Tuche an die Schwiegerverwandten verschenkt worden waren, und weist sich damit als jene Hofdame aus, die für die Verwaltung der Tuche in der Garderobe zuständig war, also als „Garderobière“ anzusehen ist. Zwei weitere Exemplare gehen nochmals an Personen aus dem Gefolge: Paganino⁵⁹⁸ erhielt ein rotes Goldtuch aus Köln mit Hähnen und Stachelschweinen, der Kastellan von Merignano drei Ellen azurblauen Seidenstoff mit weißen Löwen und anderen weißen Ornamenten.⁵⁹⁹

Schließlich bleiben noch zwei besondere Gaben, nämlich die Hochzeitsgeschenke Antonias an ihren Bräutigam Eberhard. Beide heben sich von allen anderen Präsenten ab und scheinen eine persönlichere Note zu haben. Das erste Geschenk findet sich nicht explizit erwähnt, sondern als Ergänzung zu einer Paternosterschnur aus 100 großen Korallen und mit Perlenknöpfen. Am Rand vermerkt der Schreiber, dass von diesen 100 Korallen zwölf Körner wegzunehmen sind, da Antonia diese mit einem vergoldeten silbernen Kreuz Eberhard gab (*data fuit*). Mit diesem Kreuz und den zwölf Korallen schenkte sie ihm auch noch zwölf feine Goldknöpfe (*factos ad (S)ixentinos*).⁶⁰⁰ Man kann hier also annehmen, dass Antonia aus Teilen ihres Paternosters eine Devotionalie für Eberhard herstellen ließ. Das Geschenk erhält eine persönliche Note, weil sie es aus einem ihrer eigenen Objekte anfertigen ließ. Wie auch aus anderen Kontexten bekannt, waren es besonders selbstangefertigte Präsente, die von Frauen an Männer verschenkt wurden, um Nähe und Emotionalität auszudrücken, wie dies auch durch die eigenhändige Unterschrift unter Briefen geschah.⁶⁰¹ Es lässt sich schließen, dass durch diese Gabe, die zum Teil aus Elementen eines Paternosters von Antonia bestand, Verbundenheit ausgedrückt wurde.

598 Paganino de Blassono, er wird in der Liste der Zeugen erwähnt, die bei den Beurkundungen des Brautschatzes und der Güter der Widerlegung anwesend waren, HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 93r.

599 Hier unterscheidet sich die Maßangabe von den anderen Einträgen; bei allen anderen Tuchen wurde stets von einem Stück Tuch (*pecia l drapi*) gesprochen, die Maßangaben folgten separat am Rand. Nur bei diesem letzten Stück findet sich sofort zu Beginn die Maßangabe 3 Ellen (*brachia III*). HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66v.

600 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10v. Für die Hilfe bei der Entzifferung des unklaren Anfangsbuchstaben von (*S*)ixentinos danke ich Elisabeth Gruber (Krems / Salzburg).

601 Siehe zu selbstangefertigten Hauben als Geschenk Antenhofer, Briefe, 251; Spieß, Fürsten und Höfe, 57; zur Bedeutung der eigenhändigen Unterschrift Nolte, Pey eytler finster; Belege auch bei Antenhofer, Briefe, passim; für die neuzeitliche Entwicklung am Beispiel der Herrscherunterschriften Noflatscher, Eigenhändigkeit.

Das zweite Geschenk ist wieder aus ihrem Schatz genommen. Antonia bringt 52 silberne Glöckchen mit, wohl mit der Funktion, nach den Dienerinnen und Dienern zu läuten (*appellandis*). Es ist dies ein einzigartiger Beleg für derartige Glöckchen, die sich in keinem weiteren Inventar fanden. Die Besonderheit wird unterstrichen durch die Anmerkung, dass Antonia zwei davon ihrem Gatten Eberhard schenkte. Auch dies ist in jedem Fall eine herausstechende Gabe mit einer besonderen Note, welche die beiden Eheleute verbindet, da wohl nur sie in Würtemberg über derartige Luxusartikel verfügten.

Gesondert hervorgehoben sind ferner die Präsente, die seitens der Brauteltern, Bernabò Visconti und Beatrice Regina della Scala, an Eberhard übergeben wurden. Ganz im Stile der anderen Visconti-Hochzeiten verschenkten sie prachtvolles Silbergeschirr mit Allianzwapen: ein großes vergoldetes Silberbecken mit griechischen Buchstaben und dem Allianzwapen in Email, einen vergoldeten Silberpokal samt einem mit einer Schlange gravierten Griff und einem quadratischen Emailsckmuck mit vier Schlangen auf der Spitze sowie eine aufwändig gearbeitete Konfektschale (*confeteria*) mit Deckel und Fuß. Der Fuß war mit hervorgehobenen fliegenden Vögeln geschmückt, ferner hatte die Schale ein emailliertes Schösschen (*casteieto*) mit Schindeln, neun emaillierte Veilchen im Inneren sowie acht Emailornamente auf dem Deckel. Im Deckel befand sich ein Email mit vier Viscontischlangen.⁶⁰² Die Objekte wurden allerdings nicht aus dem Inventar gestrichen. Dies kann einerseits bedeuten, dass sie noch nicht übergeben wurden – ein Befund, der eher unwahrscheinlich ist angesichts der ausgeklügelten Viscontirepräsentation über den heraldischen Schmuck der Schaugefäße, die geradezu prädestiniert waren, bei der Geschenkübergabe auf dem Gabentisch großartig platziert zu werden. Die zweite Möglichkeit mag sein, dass man sie doch noch als zum Horizont des *Liber* gehörig sah und deshalb nicht strich, da sie in der Ehegemeinschaft verblieben.

Betrachtet man abschließend nochmals die angeführten Personen, so fällt auf, dass Zoannina de Cuxano oder Zoanna de Cuxino dreimal genannt wird: Sie wird als Gattin des Luchus de Pomo erwähnt, der ihr von Antonia eine braunschwarz gestreifte Haube aus *Grana* übergab.⁶⁰³ Ferner erfahren wir, dass Zoannina ein leinenes Unterkleid für Antonia entweder selbst schneiderte oder schneidern ließ.⁶⁰⁴ Schließlich gibt sie Auskunft darüber, dass acht wertvolle Tuche an die Schwiegerverwandten Antonias gingen.⁶⁰⁵ Wie erwähnt, muss sie mit der Verwahrung der Textilien in der Garderobe betraut gewesen sein und hatte wohl eine herausragende Stellung in Antonias Gefolge inne. Neben ihr sticht noch der Ritter Buffono hervor, wahrscheinlich Empfänger von drei Präsenten. Aus dem Horizont des Erfassens von Geschenken gegenüber Geschenkten im Sinne von Erhaltenem ist weiterhin hervorzuheben, dass die erhaltenen Präsente in der Regel unter den entsprechenden Kategorien

602 Alle Geschenke auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima v mit dem Vermerk *debet donari ex parte domini et domine domino comiti sponso*.

603 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 46r.

604 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 58r.

605 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66r.

nachgetragen wurden, durch einen waagrechten Strich von den eigenen Stücken abgehoben, wie dies besonders bei den Ringen, Kleinodien und Tuchen ins Auge sticht. Im Gegensatz dazu verteilen sich die von Antonia verschenkten Stücke – bis auf die Tuche für die Schwiegereltern und die drei von den Brauteltern an Eberhard zu übergebenden Silberobjekte – über das ganze Inventar. Es scheint also, dass nicht vorab beschlossen wurde, wem was gegeben wurde, sondern dass vielmehr die Leute aus der engeren Umgebung von Antonias Hof „spontan“ beschenkt wurden, insofern als Antonia aus ihren Sachen Dinge herausuchte, die sie dann an ausgewählte Personen übergab.

Objekt	Beschreibung	Folium
Ring	<i>Anulus I auri cum uno zafiro cum duabus lapidibus / parvulis a qualibet parte donatus domine comitisse in nuptiis suis</i>	fol. 5v
	<i>Anulus I auri cum uno zafiro quadro donatus ut supra</i>	
	<i>Anulus I auri cum I zafiro parvo et duabus perlis donatus ut supra</i>	
	<i>Anulus I auri cum I zafiro claro donatus dicte domine comitisse ad nuptias</i>	
	<i>Anulus I auri cum I granata donatus dicte domine comitisse ut supra</i>	
	<i>Anulus I auri cum I zafiro parvo donatus ut supra</i>	
	<i>Anulus I auri cum una granata et sex perlis circuncirca donatus ut supra</i>	
	<i>Anulus I auri cum I diamante parvo cum asta smaldada / donatus prefate domine comitisse ad nuptias ut supra</i>	
	<i>Anulus I auri cum perlis XI circa astam cum literis et / foliami(n)e circa astam donatus dicte domine comitisse ut supra</i>	
weiterverschenkt	<i>Anulus I auri cum smalto rubeo et uno S loco / gene et cum literis albis circa astam in smalto rubeo / donatus dicte domine comitisse ut supra</i>	
weiterverschenkt	<i>Annulus I auri smaltatus circa astam ^{de rubeo et azuro} cum duabus catenulis / circa astam et cum literis in smalto donatus dicte domine comitisse</i>	
	<i>Anulus I auri quadrus cum literis circa astam / rubeis albis et nigris donatus ut supra</i>	
	<i>Anulus I auri cum asta solida seu vergetta / donatus dicte domine comitisse ad nuptias</i>	
Becken 2	<i>Bacilia II magna aurata intus et extra cum orlo / intaliato ad vialboras⁶⁰⁶ cum roxa una relevata / cum smalto uno magno retondo in medio ad / cimerium domini comitis Virtutum pon. march. XXVI / oz. IIII^o d. XVIII</i>	fol. 12r

606 Rankenwerk; von *vitalba* = Gewöhnliche Waldrebe (*clematis vitalba*) <http://de.wikipedia.org/>

Objekt	Beschreibung	Folium
Silberbecher 1	<i>Coppa I argenti cum duobus smaldis super coperculo et super fundo / factis cum arma comitum de Vertimbergh smaltatis super / mani[co] aureatus in orlis orlis donatus domine comitisse ad nuptias</i>	fol. 12v
Kelch (Porzellan?) 1	<i>Gobeletus I terre albe de Damasco cum uno smalto super coperculo et / fornitus argento donatus dicte domine comitisse</i>	
Holzbecher 1 mit Horn	<i>Coppa I ligni maseri fornita argento aureato cum cornu I super cimario / argenti aureati in sumitate donatus⁶⁰⁷ dicte domine comitisse ut supra</i>	
Kleinodien	<i>Zoyellus I magnus cum perlis VIII grossis cum I zafiro in / medio claro cum XVI smeraldis grossis et / XXIII^o smeraldis parvis videlicet sex circa III^o perlas / et XXI granatis cum I fibietta auri donatus / fuit ad nuptias domine comitisse</i>	fol. 14 prima r
	<i>Zoiellus I parvus cum I topacio in medio et duobus / zafiris et duobus smeraldis et tribus granatis et perlis / XVII donatus ut supra</i>	
	<i>Zoyellus I cum granatis VI quarum I magna / est in medio et perlis XV positus tribus et tribus donatus / ut supra ad nupcias</i>	
	<i>Zoyellus I cum perlis VII parvis et VII zafiris / parvis et smalto in medio in quoc(um) leo auri / donatus ut supra</i>	
	<i>Zoyellus I cum I zafiro in medio et duobus / smeraldis et duabus granatis et XX perlis parvis / donatus ut supra</i>	
	<i>Zoyellus I cum I zafiro parvo claro et duobus / smeraldis et una granata pava et V perlis / donatus prefate domine comitisse</i>	
Tuche	<i>Brachia II drappi site azure vergate albo azuro et / rubeo donatus ad nuptias domine comitisse</i>	fol. 66v
	<i>Brachia III drappi site vergati v(er)gis albis et viridibus / in campo azuro donatus dicte domine comitisse ad nuptias</i>	
	<i>Brachia VIII sindonis rubei vel circa donatus dicte / domine comitisse ad nuptias</i>	
	<i>Brachia V drappi site viridis donatus ut supra</i>	
weiterverschenkt	<i>Brachia IIII drappi site in campo azuro cum / leonibus albis et labore albo donatus ut supra</i>	
	<i>Brachia III^o drappi auri Luchesi in campo viridi / donatus prefate domine comitisse</i>	

wiki/Gew%C3%B6hnliche_Waldrebe (abgerufen am 30.11.2020); Zanoboni, Produzioni, 184: *vialbora*: „é detto vialbera un ornamento, sia di rilievo e metallo sia dipinto, che torcendosi e ritorcendosi a guisa di vitalba, lungo, poniamo, uno stipite“ (Cherubini).

607 *Donatus* scheint nicht flektiert verwendet zu werden, vgl. den vorherigen Eintrag zu *Coppa*, wo *donatus* ausgeschrieben ist.

Objekt	Beschreibung	Folium
	<i>Brachia IIIII^o drappi auri Luchesi in campo viridi / laborat(us) ad leones et ad castra donatus ut supra</i>	
	<i>Brachia V sandalis viridis donatus ut supra</i>	
	<i>Brachia III tafetalis vergati in campo rubeo donatus ut supra</i>	

Hochzeitgeschenke an Antonia Visconti

Objekt	Beschreibung	Folium	Beschenkte
Vergoldetes Silberkreuz, 12 Korallenkörner, 12 Goldknöpfe	<i>Filza una paternoster de coralis C grossis / pon. oz. VI d. III cum botonis II perlarum [Ergänzung] Ex istis C granis coralli debent cassari / grana XII q(uia) data domino Everardo consorti / domine comitisse cum una cruce argenti deaurata / et cum dicta cruce et granis coralli XII dedit / domina comitissa domino Everardo botonos XII / auri fini factos ad (S)ixentinos</i>	10v	Eberhard
2 Glöckchen aus Silber	<i>Sonalias LII argenti aurati apellandis [Ergänzung] Hic debent cassari sonalia duo q(uia) data / fuerunt per dominam comitissam domino Everardo consorti / suo</i>	11r	Eberhard
Ring	<i>Anullus I Francigenus auri ad quadras / IIIII^o smaltatus de rubeo cum litteris albis intus / et alias quadras IIIII^o retondas cum pomeletis azurri / parvis extimatus f. II</i>	4v	Balzarolo de Pusterla ⁶⁰⁸
	<i>Anullus I auri Francigenus ad brevia IIIII^o / quorum duo sunt alba cum litteris auri et alia / duo sunt de smalto rubeo et vialbora alba cum / roxetis auri extimatus f. II</i>		Domino Gir(ardo) de Lagnello (Girardo dell'Ag-nello)
	<i>Anullus I Francigenus ad redundinos IIIII^o / smaltatus de rubeo cum litteris albis et letigias / IIIII^o longetas cerchiatas smalto nigro / extimatus f. I ½</i>	5r	Antonio de Piis

608 Zusammenhang mit dem Ritter und herzoglichen Rat Balzarino Pusterla denkbar, vgl. Storia di Milano: Indice, 636.

Objekt	Beschreibung	Folium	Beschenkte
Ring, zur Hochzeit geschenkt	<i>Anulus I auri cum smalto rubeo et uno S loco / geme et cum literis albis circa astam in smalto rubeo / donatus dicte domine comitisse ut supra</i>	5v	Johannolo de Brippio
Ring, zur Hochzeit geschenkt	<i>Annulus I auri smaltatus circa astam de rubeo et azuro cum duabus catenulis / circa astam et cum literis in smalto donatus dicte domine comitisse</i>		Johannino Confanonerio
Paternoster	<i>Filza I paternoster argenti aurati cum crucetis VII smaldatis / azurri in corda site rubeo</i>	10r	Antonino de Villa lancerius
	<i>Filza I paternoster argenti videlicet XXI quadras / ad longum auratas et XXI longas subtile / smaldatas</i>	10v	Martino de Villa lancerius
Mantel	<i>Mantelletus I de tabi azuri [---] [---] / [---]g fodratu de scarlatino [Ergänzung] quia datus est domine Iohanne de Piis</i>	42r	Johanna de Piis
	<i>Mantelletus I scarlatte grane frissus a parte / cum botonis III parois super spalla orlatis / circum de dobloncelle auri [Ergänzung] quia datus fuit Porino</i>		Porino
	<i>Mantelletus I scarlatte grane frixatus / ad colarinum de frixo damasco [Ergänzung] quia datus fuit cavalerio Buffono</i>	43r	Cavalerius Buffono
Ärmel	<i>Par I manicarum drappi site brocchati / ad cisnos et animalia boni auri per omnia in / campo rubeo [Ergänzung] Canzellatus quia donatus Mathee per dominam Antoniam</i>	45r	Mathea
Kapuze	<i>Capuzium I drappi site in campo azurro / laborat. ad rosarios site turchine et / cum pennis struzii cum texto auri / Veniziani [Ergänzung] Canzelat. est quia domina comitissa donavit / eum cavalerio Buffono</i>	46r	Cavalerius Buffono

Objekt	Beschreibung	Folium	Beschenkte
	<i>Capuzium I auri drappi boni auri in / campo albo ad binos leones cum uno / capite (tn) [?] cum texto auri Veniziani</i> [Ergänzung] <i>canz. quia donatus per dominam comitissam Elene / nur[i]m domine Mabelle</i>		Elena, Schwiegertochter der domina Mabella
	<i>Capuzium I vergati morelli de grana / cum texto auri Veniziani</i> [Ergänzung am rechten Rand:] <i>Anesoya dic. quod domina comitissa donavit hunc / capuzium Zoanine de Cuxano uxori Luchi de Pomo et sic / dic(tus) i(n) [?] dicta domina Zoannina</i>		Zoanina de Cuxano, ⁶⁰⁹ Gattin des Luchus de Pomo
	<i>Capuzium I vergati morelli de grana cum testo / auri Veneziani</i> [Ergänzung] <i>Canz. quia domina comitissa donavit ipsum capuzium / Iacimine uxori Catanei de Paude</i>	46v	Jacolina, Gattin des Cataneus de Paude
	<i>Capuzium I pavonazii grane de Borsella cum testo / auri Veneziani</i> [Ergänzung] <i>cassatum est quia datum / per dominam comitissam cuidam / fatue que venit ad torneamenta</i>	47r	einem „leichten“ Mädchen, das zum Turnier kam
	<i>Capuzium I drapi morelli grane cum testo auri Veneziani / et dupluncello</i> [Anmerkung] <i>deficit anexola d(ict)e quod domina / comitissa d(ict)e quod bini / istorum duorum h(ab)uit [donavit] / Giuchunia [?] de Curadis / et alium h(ab)uit Carolina de / Cisano</i>		Giuchunia d(e) Curadis
	<i>Capuzium I drapi celestri cum testo auri Veneziani et dupluncello</i>		Carolina de Cisano

609 Möglicherweise Zusammenhang mit Cusani, guelfische Familie, die an der Rebellion gegen die Visconti teilnahm (Storia di Milano 6, 106) und verbannt wurde, weil sie verdächtigt wurde, an der Ermordung Giovanni Marias Schuld gewesen zu sein (Storia di Milano 6, 157), vgl. Storia di Milano: Indice, 275.

Objekt	Beschreibung	Folium	Beschenkte
Pellanda und Pferd	<i>Pellanda I vergati moreli de grana fodrata dossis vayrorum / numero CCCCLXXI</i> [Anmerkung] <i>canzelata est quia data fuit Buffono / dominorum comitum cum equo domine comitisse</i>	51r	Buffono (Zusammenhang mit <i>Cavalerius Buffono</i> ?)
Tuche	<i>Pecia I drapi auri in campo albo labor(ati) ad canes et qu(er)cas [?] / incatenatas cum literis grechis br. VIII t. I</i>	66r	weibliche und männliche Schwiegerverwandte; Herzogin von Lothringen
	<i>Pecia I drapi site in campo rubeo broch. ad lupos et / aves boni auri br. VIII t. I</i>		
	<i>Pecia I drapi boni auri in campo azuro ad compassus / rotondos in medium unius gruppi cum floribus / circha ipsum compassum br. VIII</i>		
	<i>Pecia I drapi boni auri in campo azuro labor(ati) ad canes / et cervos br. VIII t. I</i>		
	<i>Pecia I drapi site in campo rubeo broch. ad capellos / et alia animalia boni auri br. VIII t. I</i>		
	<i>Pecia I drapi auri fini in campo albo ad penas / pavonis et alia animalia br. VIII t. I</i>		
	<i>Pecia I drapi auri fini similis supra-scripto br. VIII t. I</i>		
	<i>Pecia I drapi auri fini similis supra-scripto br. VIII t. I</i>		

Objekt	Beschreibung	Folium	Beschenkte
	<i>Pecia I drapi auri de Colonia in campo rubeo ad gallos / et porchos spinos br. VI [Ergänzung] Cassata quia data / Paganino MCCCCLXXX</i>		Paganino
Tuch, zur Hochzeit geschenkt	<i>Brachia IIII drappi site in campo azuro cum / leonibus albis et labore albo donatus ut supra</i>	66v	Castellano Merignani

Hochzeitsgeschenke von Antonia Visconti

3.1.2.2. Objektbiographien: Reparieren, Umarbeiten, Verlieren und Stehlen
Die in diesem Kapitel der sozialen Dimension der Dinge gefassten Informationen lassen sich generell unter dem Begriff der Objektbiographien zusammenfassen.⁶¹⁰ Gemeint sind Informationen, die sich um die Geschichte oder das Schicksal von Dingen finden lassen und damit gleichsam ermöglichen, deren Biographie zu rekonstruieren. Eine vollständige Objektbiographie würde von der Entstehung über die verschiedenen Stationen der Besitzgeschichte bis zum eventuellen Verlust oder der Überlieferung reichen. Auch die oben angeführten Aspekte des Schenkens sind somit zentral für die Biographie und das soziale Leben eines Objekts. Im Folgenden werden weitere Einblicke in die Geschichte einzelner Dinge, aber auch in Orte und Geschehnisse gegeben, die in oder an den Objekten ihre Spuren hinterlassen haben. Aufschlussreich sind hier in erster Linie die erwähnten Streichungen und Anmerkungen im *Liber iocalium*.

Geschehnisse, die neben der Hochzeit selbst ihren Niederschlag im *Liber* gefunden haben, sind die Brautreise und die Brautschatzschau in Urach. Sie hinterließen insofern Spuren, als es zu Schäden und Verlusten an Objekten kam, die im Inventar vermerkt wurden. Die Brautreise war zunächst präsent über die Truhen, Kisten und Koffer, die Hinweise auf den Transport der Ausstattung geben. Ebenso war, wie bereits ausgeführt, vermerkt worden, dass die großen *Cassoni* in Mailand aufgrund ihres Gewichtes zurückgelassen werden müssen. Dies sind bereits Aspekte, die einen Eindruck von der Beschwerlichkeit der Reise geben. Zu einem Zwischenfall kam es beim Einzug in Trient. Offensichtlich trug Antonia hierbei ihre Perlenkette, bestehend aus 210 großen Perlen und 16 Balassen. Als sie vom Pferd stieg, ging eine der Perlen verloren, wie im Inventar zum Eintrag der Kette vermerkt wird. Eine zweite Perle sei zudem in Urach von der Kette genommen und auf das auf der gleichen Seite angeführte Perlenband (*ligamen*) gegeben worden.⁶¹¹

Dies ist der einzige direkte Einblick in die Geschehnisse während der Brautreise, die Brautschatzschau wird dagegen des Öfteren erwähnt. Abgesehen

610 Vgl. zu dieser Herangehensweise grundlegend Kopytoff, *Biography of Things*.

611 *Ex istis perlis debent / cassari due una quia / amissa Tridenti in / descensu ab equo / item alia quia in Urach / ablata fuit a dicta / colana et posita / ad ligamen*. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 secunda r.

von der ausführlichen Dokumentation anlässlich des Abschlusses des Inventars finden sich drei explizite Vermerke über Objekte, die gestrichen werden mussten, da sie bei der Brautschatzschau in Urach „verloren gingen“. Hierbei handelt es sich um eine der 24 Silberschalen mit goldenem Rand, um einen der 24 quadratischen, zum Teil vergoldeten Silberteller sowie um einen der 25 vergoldeten Silberlöffel mit einer Eichel auf der Spitze. Zu diesen wird jeweils angeführt, dass sie „weggenommen“ wurden (*amittere*), während man sie in Urach ausstellte.⁶¹² Es liegt die Vermutung nahe, dass diese Silbersachen gestohlen wurden. Je ein Löffel, Teller und eine Schale ließen sich relativ unaufwändig entfernen und konnten dann wieder als ein eigenes Set genutzt werden. Dass diese Objekte einfach verloren gingen, wie etwa die Perle in Trient, scheint eher unwahrscheinlich, da sie zu groß sind, um übersehen zu werden, noch dazu in einem gut abgegrenzten Raum wie dem Saal der Brautschatzschau. Damit wäre dies einer der seltenen Einblicke in die Risiken einer solchen Ausstellung von Ausstattungsgegenständen, die offensichtlich auch zum Diebstahl verlockte.⁶¹³

Wie bereits bei Antonias Hochzeitsgeschenk an Eberhard deutlich wurde und sich nun auch in der Platzierung einer Perle der Kette auf dem Perlenband bestätigt, fanden Umarbeitungen von Stücken statt. Der mobile Charakter des Schatzes erstreckte sich also bis hinein in die einzelnen Objekte, die nach Bedarf umgeändert wurden. Im *Liber iocalium* lassen sich solch umfangreichere Umarbeitungen an mehreren Beispielen verfolgen. So findet sich zunächst ein Hut (*capellum*) aus Leder, der mit 106 herzförmigen aufgenähten Schnüren aus *Zambeloto* (einem Wollstoff aus Kamelhaar) mit Applikationen (*copelitis*) geschmückt war sowie mit einer Schnur und Quaste aus weißer Seide und Gold.⁶¹⁴ Dieser Hut wurde gestrichen, da der Schmuck auf eine *Cotardita* aus einem Brüsseler Mischstoff aufgenäht wurde. Ebenso wurde eine braun-schwarze (*morello*) Kapuze aus *Grana* mit einem Saum von 5.360 Perlen kanzelliert mit dem Vermerk, dass die Perlen auf eine *Cotardita* aus einem Brüsseler Mischstoff genäht wurden, die mit Falken aus diesen Perlen verziert wurde.⁶¹⁵ Schließlich erfahren wir noch von einer *Pellanda* aus einem Brüsseler Mischstoff, die mit 819 Bauchfellen von Fehen gefüttert war und mit 2.767 Perlen bestickt. Diese wurde

612 *Cancelletur unus gradelinus / quia amissus fuit in pede monstr/arli [...]; Cassetur unus talierius quia / amissus fuit q(ua)n(do) fiebat / monstra in Urach [...]; Cassetur unum cocleare / quia amissum in monstra / predicta; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima r.*

613 Dass Dinge auf verschiedene Weise verloren gingen, führte zum Erstellen eigener Verlust- oder Diebstahlsinventare, vgl. hierzu die Übersicht der Inventare im Kapitel V.1. *Das Ensemble der Dinge*. Häufig wurden Schätze im Zuge allgemeiner Wirren und Plünderungen gestohlen, siehe hierzu etwa das Inventar der Dinge, die vor 1395 dem Marchese Nicolò d'Este während der Plünderung des Castello di Conselice geraubt worden waren, ed. Mazzoni Toselli (Hrsg), *Racconti storici*, 451–454. Zu den in den Plünderungen Mailands geraubten Visconti-Juwelen siehe das Kapitel zu den Visconti unter IV. *Dinge und Dynastien*.

614 *Capellum I periturum palearum cum zambelitis / in forma cordis cum copelitis cusitis super / capello cum fusco longo sunt omnes dicti zambeliti / numero CVI cum corda et flocho pro tribus penis / de syta alba et auro; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7v.*

615 *Cassatum est quia perle sunt / posite super una cotardita / de uno mixto de Brosella / laborato ad falcones / de eisdem perlis; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 47r.*

gestrichen, weil die Perlen dieser *Pellanda* mit jenen der Kapuze auf die *Cotardita* mit dem Falkenschmuck genäht wurden. Die *Cotardita* war offensichtlich aus einer *Guarnacca* geschneidert worden.⁶¹⁶ Die *Cotardita* mit dem Falkenschmuck findet sich nicht explizit im *Liber iocalium* als eigener Posten eingetragen. Im entsprechenden Kapitel auf fol. 21v ist nur eine *Cotardita* aus einem Brüsseler Mischstoff genannt, die allerdings lediglich einen Schmuck aus Damastsäumen an den Schultern und Ärmeln aufweist. Es findet sich auch bei den *Guarnacche* kein Hinweis darauf, dass eine zu einer *Cotardita* umgearbeitet worden wäre. Allerdings ist auf fol. 54v eine *Guarnacca* aus einem Brüsseler Mischstoff mit weiten Ärmeln genannt, die mit 81 Hermelinpelzen gefüttert und mit einem Damastfries verziert war, die in Frage kommen könnte. Wie Sandtner ausführt, kam die *Guarnacca* Ende des 14. Jahrhunderts allmählich aus der Mode.⁶¹⁷ Möglicherweise wurde hier vor Ort der Notwendigkeit entsprochen, Antonia stattdessen eine weitere elegante *Cotardita* zu schneiden. Ein weiteres Stück, das wohl erst in Urach hergestellt wurde, war ein leinenes Unterkleid. Auf fol. 58r findet sich unter der Aufzählung aller Leinentuche der Hinweis *Ex istis omnibus cassari debent br. VII quia fuerunt data Zoanina ad ponendum in uno lintheamine domine comitisse*. Sieben Ellen waren also an Zoanina gegeben worden, um daraus ein *Lintheamen* für Antonia zu fertigen. Zoanina war somit auch als Schneiderin tätig.

Das Herausnehmen der Objekte und deren Streichen aus dem *Liber* wird mit den Verben *canzellarre*, *cassare* oder *anexare* angegeben: Dinge werden also gestrichen, kassiert oder annulliert, während für das Hinzufügen keine expliziten Verben nötig sind. Gründe für das Streichen sind zusammenfassend in erster Linie das Herausnehmen von Objekten, weil sie verschenkt wurden. Es folgen Streichungen, wenn Dinge umgearbeitet wurden. Schließlich wurden Dinge kassiert, wenn sie verloren gingen, wobei in diesem Fall die Umstände und Rahmenbedingungen sehr genau angegeben wurden: die Perle beim Absteigen vom Pferd in Trient, Löffel, Schale und Teller bei der Brautschatzschau in Urach.

Gerade die Umarbeitungen veranschaulichen den Vorratscharakter des Schatzes. Alle Objekte sind immer auch als Material präsent. Selbst bereits verarbeitete Dinge können als Materialdepot dienen, um daraus neue Dinge anzufertigen und bestehende umzuarbeiten. Anders als viele andere Inventare weist Antonias *Liber iocalium* keine losen Edelsteine oder Perlen als Materialvorrat auf. Expliziten Depotcharakter haben die zahlreichen kostbaren Tuche sowie der Leinenvorrat für das Schneiden von Hemden. Auf 13 Einträge verteilt finden sich hier rund 241 Ellen Leinen für Hemden vermerkt. In der Tat wird, wie oben ausgeführt, Zoanina aus diesem Vorrat sieben Ellen entnehmen, um daraus das leinene Unterkleid anfertigen zu lassen.⁶¹⁸ Vorratscharakter besitzen auch die Taschentücher, die in großer Zahl vorhanden sind. Antonia besaß 96 einfache

616 *Cassata est quia perle unaa [!] cum / perlis capucii predicti sunt posite / super cotardita laborata ad / falcones earundem perlarum / et notandum quod de uno guar/nazono facta est cotardita*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 51r.

617 Sandtner, Brautschatz, 73.

618 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 58r.

Taschentücher, die nicht weiter bezeichnet werden, sowie sechs repräsentative aus Seide und Gold. Zwei große Taschentücher haben eine große Spitze in gewachster Seide.⁶¹⁹

20 Einträge finden sich zu den *Tovalie*, den Tüchern, von denen insgesamt 60 im Gepäck waren: drei neue, feine aus Gold und Seide, je zehn Ellen lang; zwei neue, feine, seidenbestickt in verschiedenen Farben, wieder zehn Ellen lang; 45 aus Baumwolle gearbeitet, zwischen fünf und 44 Ellen lang; zehn ohne Angabe des Stoffes. Einen weiteren Vorrat an Tuchen stellen die *Mantilia* dar, wohl leichte Tuche, die auch als Schals genutzt werden konnten.⁶²⁰ Hier sind zwölf Einträge zu 64 *Mantilia* verzeichnet. Neun davon sind fein und mit Goldstickereien auf Seide gearbeitet, jedes Stück vier Ellen lang. Es folgen elf weitere feine mit Seidenstickereien, wieder vier Ellen lang. Alle anderen sind aus gefärbter oder weißer Baumwolle, zwischen drei und sieben Ellen lang, teilweise mit Stickereien. Der Eintrag über vier drei Ellen lange *Mantilia* aus gefärbter Baumwolle mit Stickereien für Antonias *Corbetta* lässt darauf schließen, dass diese Tuche auch als leichte Decken zum Einsatz kommen konnten. Ebenso finden sich vier *Mantilia* ohne weitere Angaben unter den Paramenten.⁶²¹ Schließlich gibt es noch sieben Einträge zu *Sugacapita*, wohl Kopftücher im engeren Sinn. Insgesamt sind 66 Stück erfasst, vier davon unter den Paramenten. Wie bei den bisher betrachteten Einträgen zu Tuchen werden wieder zunächst die edleren angeführt. Zwölf sind aus Gold und Seide gefertigt, jeweils drei Ellen lang; acht sind aus Seide, drei Ellen lang; zwei sind aus gefärbter Baumwolle. Bei den anderen gibt es keine genauere Angabe, sie sind zwischen eineinhalb und drei Ellen lang. Bei einem Eintrag für 19 *Sugacapita* steht schlicht *ab aliis laborata*.⁶²²

Die Tatsache, dass gerade aus diesen Bereichen der Tuche etliche unter die Paramente eingeordnet wurden, zeigt den engen Konnex zwischen weltlichen und sakralen Objekten, der in dieser Untersuchung noch öfters anzusprechen sein wird. Auf die Umordnung des gesamten Kapitels der Paramente innerhalb des *Liber iocalium* und die daraus ablesbare Unsicherheit, aber auch Variabilität der Zuordnungen ist bereits eingegangen worden. Hinzu kommt im Bereich der Tuche wie auch des Leinens, dass dies jene Stoffkategorie ist, die am stärksten weiblich konnotiert ist und die traditionell auch Frauen über die Anfertigung solcher Leinentuche – insbesondere über das Besticken – eng mit der Kirche, dem sakralen Bereich verband.⁶²³

619 *Draپی a naxo Il magni cum radixelis / magnis c(on)chum [?] et cerada site*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 8r. *Radixelis* = Spitze. Vgl. it. „*reticella* 4. TS tess. tipo di merletto a motivi geometrici eseguito con ago e fusello, usato spec. come ornamento da applicare su indumenti“; (Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe).

620 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 32r/v. Siehe die Bedeutung von it. *mantiglia* als Schal, Dizionario de Mauro, *mantiglia* (zit. nach der CD-ROM-Ausgabe); ebenso *mantiglia* in der Enciclopedia italiana Trecciani <http://www.treccani.it/enciclopedia/ricerca/mantiglia/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

621 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7v.

622 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 40r.

623 Siehe hierzu Antenhofer, O per honore; Belege für das 16. Jahrhundert bietet Bercusson, Gift-Giving, 138–155.

Zur Objektbiographie zählen des Weiteren auch Informationen zur Herkunft der Stücke. Diese sind in diesem Inventar sehr selten, wie leider in den meisten anderen auch. Es gehört in der Regel nicht zum Horizont von Inventaren zu vermerken, wo und wie Gegenstände erworben oder hergestellt wurden bzw. von wo die Materialien bezogen wurden.⁶²⁴ Die Herkunftsbezeichnungen, die zu finden sind, lassen sich oft eher als Markenangaben verstehen, im Sinne moderner Labels.⁶²⁵ Herkunftsbezeichnungen wurden insgesamt lediglich bei 48 Objekten vermerkt, stets bezogen auf einzelne Aspekte der genannten Materialien. So steht bei einem der Ringe die Angabe eines „orientalischen“ Saphirs.⁶²⁶ Drei Ringe tragen die Bezeichnung *Francigenus*, was sich wohl auf ihre französische Machart bezieht.⁶²⁷ Häufig ist die Angabe von „venezianischem Gold“, etwa zu einer Schnur⁶²⁸ sowie zu allen Hauben, die stets auf einem Geflecht von venezianischem Gold gefertigt sind. Bei den *Tovalie*, also den Tüchern, werden fünf gelbe und graue nach deutscher Art (*ad modum Teutonicum*) erwähnt, die Antonia zur Hochzeit bekam.⁶²⁹ Wieder auf die Machart bezogen scheint die Angabe *ad (S)ixentinos* zu den Goldknöpfen, die Antonia Eberhard schenkt.⁶³⁰ Nach französischer Art sind ferner auch die Messer in der *Cortelera* gearbeitet, wobei sich der Hinweis hier ebenso auf die Art der Emaillierung beziehen kann.⁶³¹ Zum Perlenband (*ligamen*) findet sich die Angabe, dass es nach Pisaner Art gemacht sei.⁶³² Auf lokale Mailänder Produktion lässt die Angabe *dupplex celesti nostrani* zum Stoff eines Mäntelchens schließen.⁶³³ Neben dem venezianischen Gold wird ferner Gold aus Köln erwähnt, aus dem der brochierte Vogelschmuck eines Seidenmantels geschaffen war.⁶³⁴ Gold aus Köln findet sich zudem in jenem mit Hähnen und Stachelschweinen geschmückten roten Goldtuch, das Antonia Paganino schenkte⁶³⁵ sowie verarbeitet im Goldtuch der acht

624 Vgl. hierzu Antenhofer, O per honore. Derartige Informationen sind über Rechnungsbücher zu erschließen, vgl. Riedmann, Adelige Sachkultur, 113–115; Hörmann-Thurn und Taxis, Margarete und ihre Familie, 26, Anm. 74; vgl. die Indices in Haidacher (Hrsg.), Rechnungsbücher (3 Bde.).

625 Siehe hierzu den Befund von Julia Galliker (Institute of Archaeology & Antiquity, University of Birmingham) zu hochmittelalterlichen jüdischen Ausstattungsinventaren, in denen Herkunftsbezeichnungen meist nicht den Ort angeben, sondern die Art der verwendeten Textilien; vgl. ihren Vortrag am IMC Leeds 2012, *Textile CEbrand and Identity in Cross-Cultural Exchange in der Sektion 607 Goods and Ideas: Bridging Continents in the Byzantine World (c. 300–1500)*, II – *Intellectual Transactions, Bridging Minds*. Einsehbar im Online-Programm <https://www.imc.leeds.ac.uk/imcarchive/2012/sessions/607/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

626 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4r.

627 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4v–5r.

628 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 6r.

629 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 9r.

630 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10v.

631 [...] *smaldatis laboratis ad Franciscam*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11r.

632 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 secunda r.

633 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 42v.

634 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 43r.

635 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66r.

großen roten Sitzkissen und der vier roten feinen Kissen.⁶³⁶ Zwei grüne Goldtuche, die Antonia geschenkt wurden, bestehen schließlich aus Gold aus Lucca (*auri Luchesi*).⁶³⁷ Mit 19 Nennungen dominiert unter dem Gold jenes aus Venedig.

Den zweiten Platz bei den Herkunftsbenennungen belegt Brüssel, wobei sich alle Bezeichnungen auf Stoffe beziehen: *Cotardita* aus Mischstoff aus Brüssel,⁶³⁸ zwei *Cotardite* aus *Grana* aus Brüssel,⁶³⁹ *Cotardita* aus Mischstoff aus Brüssel,⁶⁴⁰ *Mantelletus* aus *Grana* aus Brüssel,⁶⁴¹ Mantel aus *Grana* aus Brüssel,⁶⁴² *Mantelletus* aus Mischstoff aus Brüssel,⁶⁴³ Kapuze aus *Grana* aus Brüssel,⁶⁴⁴ Kapuze aus Mischstoff aus Brüssel,⁶⁴⁵ *Pellanda* aus *Grana* aus Brüssel,⁶⁴⁶ *Pellanda* aus Mischstoff aus Brüssel,⁶⁴⁷ zwei *Guarnacche* aus *Grana* aus Brüssel,⁶⁴⁸ *Guarnacca* aus Mischstoff aus Brüssel.⁶⁴⁹ Unklar ist schließlich die Herkunftsbezeichnung des Materials, aus dem der *Gobeletus*, also der Trinkbecher gefertigt ist: *terre albe de Damasco*. *Terre albe* könnte eine Bezeichnung für Porzellan sein; es würde sich somit um einen Porzellanpokal handeln, wohl aus Damaskus.⁶⁵⁰ *De Damasco* wäre somit als Herkunftsangabe zu sehen, da ein Zusammenhang mit Damast hier keinen Sinn macht. Ein Hinweis findet sich schließlich noch auf Knöpfe aus Genua bei einem Paternoster.⁶⁵¹

Herkunft	Material	Objekt	Nennungen
Venedig	Gold	Schnur (1); Kapuzen (18)	19
Brüssel	Mischstoff (6); <i>Grana</i> (8)	<i>Cotardita</i> (4); Mäntel (3); Kapuzen (2); <i>Pellanda</i> (2); <i>Guarnacca</i> (3)	14
<i>Francigenus</i> (französisch, nach französischer Art)	Gold; Email	Ring (3); <i>Cortelera</i> (1)	4
Köln	Gold	Mantel (1); Tuch (1); Kissen (2)	4
Lucca	Gold	Tuch	2

636 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 67r.

637 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66v.

638 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7v.

639 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 21v.

640 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 21v.

641 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 42r.

642 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 42v.

643 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 42v.

644 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 47r.

645 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 47r.

646 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 51r.

647 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 51v.

648 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 54r.

649 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 54r.

650 Vgl. zu Porzellan im Mittelalter Spieß, *Asian Objects*, 25–27.

651 *Filza I paternoster duodecim botonorum / lanuen(sium) argenti aurati*. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10v.

Herkunft	Material	Objekt	Nennungen
<i>Ad modum Teutonicum</i> (nach deutscher Art)	Tuch	<i>Tovalie</i>	1
<i>Ad modum Pisanum</i> (nach Pisaner Art)	Perlenband	<i>Ligamen</i> , Perlenband	1
<i>Nostrano</i> (Mailänder Art)	<i>Dupplex</i>	Mantel	1
<i>Ianuensis</i> (aus Genua)	Knöpfe	Paternoster	1
<i>Orientalis</i> (Orientalisch)	Saphir	Ring	1
Damaskus	Porzellan (?) (<i>terre albe</i>)	<i>Gobeletus</i>	1

Übersicht über die Verteilung von Herkunftsbezeichnungen in Antonia Viscontis Brautschatz

3.1.2.3. Handlungssphären und Rollenerwartungen: Orte und Praktiken

Im Sinne eines Reisegepäcks für ein noch zu lebendes Leben gilt es ebenso, nach den Erwartungen an Antonia zu fragen, die sich aus dem *Liber iocalium* ablesen lassen. Der erste Schritt ist dabei der Blick auf die Anordnung der Großkategorien, die immer auch Einblicke in Ordnungsvorstellungen geben. Antonias Inventar beginnt mit den Ringen, die vor allem soziale Netzwerke abbilden, insofern als sie vorzügliche Geschenke in regelrechten Gabenzirkeln sind. Zugleich ist der Ring ein körperbezogenes Objekt, und der Körper selbst ist einer der primären Orte der Repräsentation. Wie bereits Christiane Klapisch-Zuber aufgezeigt hat, verweist die reiche Ausstattung von Frauen auf die politische Dimension des weiblichen Körpers.⁶⁵² Evelyn Welch hat in ihrem Beitrag *Women in Debt* herausgestrichen, dass die Frage angemessener Repräsentationsmöglichkeit für Frauen essentiell war, da finanzielle Probleme unmittelbar am Leib der Frau sichtbar waren: „issues of credit were very visible on the female body“.⁶⁵³ Dies konnte dazu führen, dass sich Frauen in der Öffentlichkeit nicht mehr sehen lassen konnten, wenn sie nicht angemessen geschmückt waren. Alle Vorwürfe bzgl. weiblicher „Putzfreudigkeit“, die leider auch von Historikerinnen und Historikern übernommen und damit in der älteren Literatur weiter tradiert wurden, sind vor diesem Hintergrund zu betrachten.⁶⁵⁴ Bezeichnend ist der Fall

652 Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 86–89; grundlegend zur politischen Bedeutung des Körpers von Fürstin und Fürst Nolte, *Der leib*, mit weiterer Literatur; vgl. ferner Antenhofer, *Familien-Körper*, ausgehend vom Konzept des *Body politic* und *Body natural* von Kantorowicz, hierzu auch Antenhofer, *Body of the King*.

653 Welch, *Women in Debt*, 53.

654 Bianca Maria Sforza wurde Opfer der Negativpropaganda, die in Wiesfleckers Bänden zu Maximilian (bes. Bd. 1, 363–372) und Hochtinnners Biographie, Bianca Maria Sforza, bes. 154–156, festgeschrieben ist. Vgl. hierzu noch wörtlich Hochtinnner: „Dann dachte sie wieder an ihre Toilette und bat Moro um Stoffe und Schmuck – von ihrem Gatten hatte ihre Putzfreudigkeit zu wenig zu erwarten“; Hochtinnner, Bianca Maria Sforza, 69. Mit Bezug auf die Gesandtenpropaganda: „Brascha schreibt einmal, mit Essen, Toiletten und Religion könne sie über vieles

der Bianca Maria Sforza, die mit den Damen ihres Frauenzimmers aufgrund ihrer mangelhaften Ausstattung im Januar 1505 keine Gesandten empfangen konnte.⁶⁵⁵ Im Übrigen galt dieser Repräsentationsdruck über den Körper wohl genauso für Männer, entsprechend sind auch die polemischen Vorwürfe über männliche Verschwendung vor dem Hintergrund dieses Zwanges zur Inszenierung zu sehen.⁶⁵⁶

In der ursprünglichen Anordnung von Antonias Inventar folgten dann die *Argenterie*, die Silbersachen, welche insbesondere den Tisch und das Mahl als Darstellungsfläche auszeichnen.⁶⁵⁷ Alle weiteren Kapitel beziehen sich wieder auf den Körper. Erst die letzten beiden, *Capitulum bancalium* und *Capitulum paramentorum altaris*, bringen neue Räume der Repräsentation, nämlich zunächst wieder die Tafel bzw. den Ort des Mahles, der mit Behängen geschmückt wurde. Den Abschluss bildeten ursprünglich die Paramente für den Altar und damit der religiöse Raum, besonders die Hofkapelle als Ort weiblicher Inszenierung. Als wesentliches Ergebnis der Umordnung ergab sich, wie oben ausgeführt, wohl auch eine andere Akzentuierung der Sphären von Repräsentation, die Antonia in Württemberg erwarteten: So wurden die Paramente für den Altar nach vorne, unmittelbar im Anschluss an das Kapitel der Ringe, gerückt und man darf darin

hinwegkommen.“ Ebd., 154. Das Bild der putzfreudigen Bianca Maria Sforza findet sich noch unreflektiert in der Publikation von Fössel zu den Königinnen des Mittelalters: „Ihr Budget, das die modebewusste und verwöhnte Mailänderin durch hohe Ausgaben für teure Kleidung und kostbare Schmuckstücke nicht selten um ein Vielfaches überzog, trug dazu bei, daß sich ihre unfreiwilligen Aufenthalte verlängerten.“ In der Fußnote zitiert Fössel unkommentiert das negative Bild Bianca Marias, wie es Wiesflecker gezeichnet hat: „Bianca, die eine reiche Mitgift in die Ehe einbrachte, entsprach nach Hermann Wiesflecker [...] den Erwartungen des Kaisers in keinsten Weise: sie war weder schön noch klug, sondern immer etwas kränklich, nervös, kapriziös, vernascht, daher mollig und blieb zeitlebens ein Kind, das am Boden sitzend spielte, ohne sich ihrer Stellung an der Seite des Kaisers je bewußt zu werden.“ Fössel, Königin, 80 und ebd., Anm. 406. Differenzierter, jedoch immer noch dem Klischee der „modebewussten Damen“ verhaftet, bewertet Weiss in ihrer Biographie: „Der Gedanke an ihre Garderobe beschäftigte wohl besonders die Damen, das Anprobieren neuer Kleidung nahm sicher viel Zeit in Anspruch. Vor allem Bianca Maria, aus dem Modezentrum Mailand kommend, legte auf ihr repräsentatives Äußeres großen Wert.“ Weiss, Vergessene Kaiserin, 156. Die Klischees, die Hochrinner zitiert, beruhen vor allem auf den Berichten der Mailänder Gesandten, die jedoch in ihren Kontext einzugliedern sind. Vgl. zu Neubewertungen Lutter, Geschlecht, Beziehung; Antenhofer, Emotions; Unterholzner, Essensalltag bei Hof; Sailer, Kleidung und Mode (2011).

655 Vgl. das Kapitel III.5. *Der Brautschatz der Bianca Maria Sforza* (1493).

656 Siehe hierzu die Kapitel zu Kulturkontakt und Wahrnehmung (V.4.). Allgemein zu diesem Aspekt Keupp, Wahl des Gewandes; Ewert / Hirschbiegel, Nur Verschwendung; Gillingham, Wirtschaftlichkeit oder Ehre; Spieß, Fürstliche Höfe, sowie generell Paravicini (Hrsg.), Luxus und Integration; Stuard, Gilding the Market; Häberlein / Jeggle (Hrsg.), Materielle Grundlagen, besonders Ewert / Hirschbiegel, Der schöne Schein. Zum Paradigmenwechsel der Bedeutung des Körpers als Performanzfläche für den Adel und der Abkehr des Bürgertums davon siehe Linke, Sprachkultur und Bürgertum.

657 Zur Mahlzeit als Ort der Repräsentation siehe Ottomeyer / Völkel (Hrsg.), Die öffentliche Tafel; Althoff, Ritueller Verhaltensmuster; Spieß, Fürsten und Höfe, 79–118; Unterholzner, Essensalltag bei Hof; Kümmel, Fürsten im Wettstreit; allgemein Simmel, Soziologie der Mahlzeit; für die italienische Renaissance Grieco, Meals; Liejkes, Tableware; McIver, Cooking and Eating.

wohl auch eine Betonung des Religiösen am Württemberger Hof sehen. Wie in den einleitenden Kapiteln zum historischen Überblick ausgeführt wurde, war dies auch der Bereich, in dem Antonia die deutlichsten und bleibenden Akzente setzen konnte. Ebenso ergibt sich ein neuer Aspekt durch den Nachtrag aller Truhen und Koffer, die auch die Reise als Ort der Darstellung artikulieren. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass im Gegensatz zu den deutschen Ausstattungsinventaren die Wagen und deren prachtvolle Ausstattung fehlen, ein seltsam blinder Fleck angesichts der Tatsache, dass bereits zwei Visconti-Töchter an deutsche Höfe geheiratet hatten und man damit rechnen konnte, dass die Wichtigkeit des Bildes, das die reisende Fürstin abgab, bekannt war.

Hier lohnt nun ein genauerer Blick auf die genannten Paramente und Kissen: Die gesamte Ausstattung an Kissen und Bettparamenten wurde nachgetragen, sodass sich als weitere Sphäre der Repräsentation das Bett mit seiner wertvollen Ausstattung abzeichnete. Dieser Bereich war zwar über die vorhandenen Paramente vorgesehen, aber im Inventar zunächst nicht als eigenes Kapitel ange-dacht.⁶⁵⁸ Antonias Bettzubehör bestand aus einem azurblauen Bettvorhang (*cortina*) aus Zetanin (*citonini*) in Gold bestickt mit Flügeln als Dekoration, einem entsprechenden Kopfstück (*capocellum*) sowie einer abgestimmten Decke (*copertorium*), die mit Leinen und Zendel (*sendato*) gefüttert war. Dazu passend gab es zwölf Kissen zum Vorhang (*coscini XII citonini azuri pro dicta cortina*).⁶⁵⁹ Auffallend sind die zahlreichen weiteren Kissen, nämlich acht große Sitzpölster (*pro sedendo*) und vier feine Kissen.⁶⁶⁰ Diese sind farblich nicht den Bettparamenten angepasst, da sie rubinrot (*rubeus*) waren und aus Goldtuch gefertigt. Allerdings ergibt die Kombination der blauen Paramente mit den roten Kissen das heraldische Farbspiel der Visconti.

Die Reise selbst ist schließlich präsent in der Erwähnung einer *Mantilia*, also einer Decke aus Baumwolle *pro corbetta domine Antonie*.⁶⁶¹ Dies lässt darauf schließen, dass sie zumindest teilweise in einem Maultierkorb reiste. Auch dieser Hinweis deutet, wie die zurückgelassenen Truhen in Mailand, auf den beschwerlichen Weg über die Alpen hin.⁶⁶² In die gleiche Richtung weisen die 24 *capse a somerio*, die sich ebenso auf Saumtiere und Saumzeug als Transportmittel

658 Im Gegensatz dazu weist das Inventar von Antonias Cousine Valentina Visconti, die 1389 Louis de Valois, duc d'Orléans, den Bruder König Karls VI. heiratete, in seiner französischen Abschrift eine eigene Kategorie *Chambres* auf, unter der die Bettparamente gefasst sind. Hier zeigt sich deutlich die Bedeutung der *Chambre de parement*, die in Frankreich zur Prägung eines eigenen Begriffs dafür geführt hatte, vgl. ANF KK 264 fol. 2r–7v, hier bes. fol. 5r. Ed. Graves, Deux Inventaires, 59–81; Camus, La venue en France.

659 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 67r.

660 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 67r.

661 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 32v.

662 Zahlreiche Erwähnungen zur Reise in diesen Körben finden sich für die Brautreise der Barbara Gonzaga 1474, die insgesamt vom 10. bis ca. 28. Juni, also zweieinhalb Wochen dauerte, vgl. Antenhofer / Behne et al. (Bearb.), Barbara Gonzaga, 142–186. Insbesondere ihr Bruder Rodolfo, der durch eine Wunde geschwächt war, musste immer wieder den Maultierkorb nützen, obwohl ihm dies Schmerzen bereitete. Die langen Maultiersänften konnten auf den steilen Alpenwegen nicht verwendet werden, sodass man auf den Transport mit Körben zurückgriff.

beziehen.⁶⁶³ Außerdem wird eine Pferddecke erwähnt (*coperta ab equo*), wohl für Antonias Pferd, sowie eine Sattel- oder Wagendecke (*coperta selle seu sambuga drapi*), die allerdings nicht den Schluss zulässt, dass auch ein Wagen dabei war, da dieser ansonsten wohl bei den Kisten und Truhen Erwähnung gefunden hätte.⁶⁶⁴ Während zur Wagendecke keine weiteren Informationen gegeben werden, erfahren wir, dass die Pferddecke überaus kostbar aus rubinrotem Goldtuch gefertigt war (*drappi auri in campo rubeo*).⁶⁶⁵ Damit scheint die Repräsentation weniger auf Antonia im Wagen als vielmehr auf Antonia hoch zu Ross ausgerichtet worden zu sein, was gerade für die Einritte in die Städte als Teil der Empfangszeremonien auf der Brautreise von großer Bedeutung war.⁶⁶⁶ Auf Antonia als Reiterin verweisen auch die prächtigen zwei Paar vergoldeten Silbersporen mit blauer Seide.⁶⁶⁷ In ihnen begegnet erneut in Kombination mit der roten Pferddecke das Farbspiel der Visconti, rot-blau.

Als weiterer Ort der Inszenierung wird der Altar genannt. Insgesamt viermal findet sich diese Bezeichnung explizit bei einzelnen Objekten: eine *Toalia pro altare*, zwei *Pallii ab altare*, zwei silberne Kerzenleuchter *pro altare* sowie eine *Curtina* aus azurblauem Taft für den Altar mit fünf Streifen und azurblauem Stoff (*tilla*) gefüttert.⁶⁶⁸ Handlungen, die an einzelne Objekte gebunden sind, werden explizit erwähnt bei der *Bursa* aus Gold und rubinroter (*rubeus*) Seide, mit Stachelschweinen⁶⁶⁹ und Hähnen⁶⁷⁰ geschmückt, die dazu diente, das Korporale

663 Vgl. Szabó, Art. Saumtiere.

664 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66r und 67r.

665 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66r.

666 Schilderungen der Einritte und Empfänge finden sich ebenso im Briefkorpus zu Barbara Gonzaga anlässlich ihrer Brautreise 1474; Antenhofer / Behne et al. (Bearb), Barbara Gonzaga, 143–186; auch Barbara Gonzaga legte den Großteil der Reise zu Pferd zurück und nutzte nur ausnahmsweise den Wagen, um sich auszuruhen. Ausführliche Schilderungen der Empfänge auf der Brautreise bietet ebenfalls für das 15. Jahrhundert Mele in ihrer Darstellung der Hochzeit von Ippolita Sforza 1465, Mele, *Madonna duchessa*, 39–51.

667 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11r.

668 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7r und 13 prima r.

669 Das Stachelschwein (*ecinus terrenus*) wird als tierisches Heilmittel in der *Materia medica* des Dioskurides angeführt, vgl. die Textillustration in Form eines Pferdes im Exemplar BSB München Clm 337 (aus Unteritalien, um 950), vgl. Bauer-Eberhardt, *Illuminierte Handschriften*, 15. Das Stachelschwein wurde wohl von den Römern aus Afrika importiert und von Plinius angeblich wegen seiner gegen Hunde ausschleuderbaren Schwanzstacheln bewundert; sein Zorn soll es in der Interpretation des Thomas von Cantimpré zur sofortigen Rache veranlassen, vgl. Hünemörder, Art. Stachelschwein. 1393 gründete Louis, Herzog von Orléans und der Gatte von Valentina Visconti, anlässlich der Taufe ihres Sohnes Karl den *Ordre du Porc-épic*; es dürfte sich also wohl um eine Visconti-Devise gehandelt haben, vgl. Gourdon de Genouillac, *Dictionnaire*, 135–136; Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, 117. Das Stachelschwein findet sich ebenso als Motiv bei Valentina Visconti, vgl. Graves, *Deux Inventaires*, 28.

670 Die Kombination von Stachelschweinen und Hähnen wiederholt sich als Motiv beim Goldtuch, das Paganino geschenkt wird; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66v. Der Hahn ist symbolisch heterogen. Er steht sowohl für Wachsamkeit wie für Klugheit, verkörpert oft den reuigen Sünder, als Kündler des Tages symbolisiert er den Sieg Christi über das Dunkel, steht als Kampfvogel aber auch für den Kampf mit weltlichen Versuchungen, vgl. Jászai, Art. Hausgeflügel.

hineinzulegen (*pro ponendo intus corporale*), sowie beim tragbaren Altar, zu dem auch ein geweihter Achatstein gehörte. Hier sind die Handlungen des Tragens (*portativum*) wie auch der Weihe des Achatsteins verdichtet enthalten.⁶⁷¹ Zum Schmuck der Kirche gehörten neben den Gewändern für den Priester auch eine Christus- oder Muttergottesdarstellung (*mayestas*) und ein *Missale*. Für die private Devotion hatte Antonia zwei Stundenbücher (*offitiolum*). Das große besaß einen Einband mit vergoldeten Silberfiguren und Emaildekor, die auf der einen Seite die Jungfrau Maria den Sohn im Arm haltend darstellten sowie auf der anderen Seite das Kruzifix. Das zweite war mit einem azurblauen Goldtuch eingeschlagen, das mit drei Goldblättern dekoriert war. Zudem besaß Antonia sechs Paternoster, von denen sie allerdings zwei weiterverschenkte. Sie behielt einen aus 99 Korallen und einer rubinroten Seidenschnur, einen weiteren aus 99 Korallen und einem Knopf aus Fadengold, einen Paternoster aus 100 großen Korallen und zwei Perlenknöpfen, von dem sie zwölf Korallen zu einem Geschenk für Eberhard umarbeiten ließ, sowie einen Paternoster mit zwölf Knöpfen aus vergoldetem Silberfaden.

Als nächste Ausstellungsfläche wird explizit einmal der Tisch erwähnt: Genannt sind sechs silberne Kerzenhalter *a tabula*.⁶⁷² Wie überaus reich das prachtvolle Silbergeschirr war, wurde bereits bei der Darstellung der Prunkgeschenke sichtbar. Eine quantitative Aufschlüsselung erfolgt im nächsten Kapitel, sodass hier nur einige Höhepunkte genannt seien, die zudem Einblick in das Geschehen rund um die Tafel geben. So fällt ein großes Schiff mit vier emaillierten Rädern und den Allianzwappen – Viscontischlange und Wappen der Württemberger in Email – auf, das zugleich auch als Schauobjekt und zur Belustigung der Gäste am Tisch dienen konnte. Zwei Konfektschalen auf fol. 12v stechen ferner hervor. Die erste war aus vergoldetem Silber mit Deckel, am Fuß mit Blättern und sechs emaillierten Fenstern an der Spitze des Fußes geschmückt. Zudem wies diese Schale eine große Kugel in der Mitte des Körpers (*fustus*) mit sechs emaillierten Kreuzchen und gravierten Blättern auf. Ein rundes Email in der Mitte des Bechers zeigte die Schlange der Visconti und das Wappen Eberhards. Auf dem Deckel fanden sich ein Email in Form der Allianzwappen, gravierte Blätter und ein quadratisches Email mit den Allianzwappen. Die zweite Konfektschale war aus vergoldetem Silber mit einem Fuß mit Perlen (*perlato*) und erhobenem gearbeitetem Blattwerk sowie vier Emaildekors. Daneben besaß Antonia ein Kästchen (*bussula*) mit einem vergoldeten Silberdeckel für das Salz, einen vergoldeten silbernen Eierbecher (*ovarolum*) mit drei Füßchen, einen silbernen vergoldeten Federhalter, auch mit drei Füßchen, in den Federn gesteckt werden konnten *a dentibus*, die also als Zahnstocher verwendet wurden. Zum Tischset gehörte ferner noch ein Salzstreuer mit drei Füßchen. Zum Herbeirufen der Dienerinnen und Diener (*appellandis*) hatte Antonia wie erwähnt 50 silberne Glöckchen. Ferner besaß sie einen silbernen Gewürzapfel mit einer roten Kordel.

671 *Altare I coyriatum cum duobus cuperculis et III^p pedibus ferri longis portativum*. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7v.

672 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima r.

Prachtvoll war auch das Essgeschirr im engeren Sinn.⁶⁷³ Antonia hatte zwölf runde Teller (*talierii*) mit einer erhobenen Rose in der Mitte und einem goldenen Rand. Aufeinander abgestimmt war ein Set an Essensgeschirr aus 24 quadratischen Tellern mit vergoldetem Dekor, 24 Schalen (*gradelini*) mit goldenem Rand und 25 silbernen vergoldeten Löffeln, mit einer Eichel auf der Spitze. Dass dies als zusammengehöriges Tischset funktionierte, zeigt nicht zuletzt der Umstand, dass je ein Stück davon bei der Brautschatzschau „verloren“ ging und wohl anderweitig als Tischset zum Einsatz kam. Für das Vorschneiden besaß Antonia zwei reich dekorierte Besteckfutterale (*cortelera*): eines mit sechs großen Messern mit Jaspisgriffen, aus Silber und vergoldet mit Emaildekor, französisch gearbeitet, sowie mit zwei vergoldeten und emaillierten Gabeln, eine mit einem Kristallgriff, die andere mit einem Griff aus Jaspis.⁶⁷⁴ In der zweiten *Cortelera* fanden sich wieder sechs Messer und zwei Gabeln mit Elfenbeingriffen, aus Silber und vergoldet sowie in Email die Insignien (wohl des Brautpaares).⁶⁷⁵ Unter dem auf fol. 13 prima r aufgelisteten Tafelsilber sind zudem die Kerzenleuchter sowie die azurblaue *Curtina* für den Altar angeführt, erneutes Zeichen für die Vermischung von Silber für den Tisch und Silber für den Altar.

Komplettiert wird die Tischdekoration durch drei Sets an Behängen (*banca-lia*),⁶⁷⁶ die wohl als Wandbehänge bzw. für Tische und Bänke zum Einsatz kamen: drei 15 Ellen lange Tücher aus rubinroter Seide mit zwölf Einfassungen in gotischer Ornamentform (*compassibus*) in azurblauer Seide, sechs stellten die Visconti-Schlangen dar, sechs das Wappen der Württemberger. Drei weitere Tücher aus rubinroter Seide waren elf Ellen lang und hatten acht Dekors der genannten Insignien in milderer Seide. Es folgen nochmals zwei Behänge ohne Maßangabe aus derselben rubinroten Seide mit vier azurblauen Dekors aus Seide, die wieder die Insignien darstellten. Auf die stets präsente Angst vor Vergiftung weisen schließlich vier Glasflaschen mit Kupferdeckel, die verschlossen werden konnten.⁶⁷⁷ Der Schlangendekor deutet hier wohl nicht nur auf die Visconti hin, sondern sollte zugleich apotropäisch gegen eine mögliche Giftgefahr wirken.⁶⁷⁸

Der letzte Bereich, den das Verzeichnis über seine Gegenstände erkennen lässt, ist schließlich jener der Körperpflege im weiteren Sinn. Ein Objekt belegt die medizinische Versorgung: Auf fol. 10r wird ein kleiner Silberlöffel angeführt *pro triacha*, also für das Einnehmen von Theriak, dem medizinischen Allheil-

673 Märtl streicht am Beispiel des Tafelsilbers an der Kurie dessen hygienische Funktion im Sinne der *Cura corporis* heraus, die auch dietätische Vorschriften umfasste, vgl. Märtl, Körper-Kult, 23–24. Im Sinne der gleichermaßen ausgeprägten Sorge der Fürstinnen und Fürsten um ihren Körper können somit auch hier für den Bereich des Tafelsilbers hygienische und dietätische Funktionen neben der Repräsentationsfunktion angenommen werden. Zur Sorge um den Körper vgl. Nolte, Der leib.

674 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11r.

675 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11r.

676 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 63r.

677 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 65r.

678 Zum Giftmord und zu vorbeugenden Sicherheitsmaßnahmen vgl. Mersiowsky, Schrecklicher Verdacht.

mittel. Der Schönheitspflege dienten sechs Käämme, vier aus Elfenbein und zwei aus Holz. Ein Elfenbeinkamm war in der Mitte in Gold mit griechischen Buchstaben und Tieren geschmückt, ein Holzkamm hatte eine gravierte Rose.⁶⁷⁹ Zudem besaß Antonia einen vergoldeten Silberspiegel mit einer emaillierten weißen Frau in einem Häuschen (*caxamento*) als Dekoration. Zahlreiche Tücher, auch für die Nase, beziehen sich ebenso auf die Körperpflege.⁶⁸⁰ Sechs Taschentücher waren kostbar, aus Gold und Seide, und dienten wohl wieder der höfischen Inszenierung, in der Taschentücher durchaus erotisch aufgeladen als weiblich konnotiertes Objekt vielfach zum Einsatz kamen.⁶⁸¹ Einen kleinen Hinweis auf Handarbeit als Form des Zeitvertreibs bieten die zwei silbernen Fingerhüte (*didalia*)⁶⁸² ebenso wie zwei wertvoll gearbeitete Spindeln. Eine war aus versilbertem Gold und graviert, die zweite aus Elfenbein mit einer Katze auf der Spitze.⁶⁸³ Ins Auge stechen die zahlreichen Rosen.⁶⁸⁴

Mit all diesen Sphären der Repräsentation verbunden ist die bewusste Sichtbarmachung der eigenen Person und Dynastie durch heraldische Zierden und Inschriften. Die Visconti hatten ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Darstellung ihrer selbst durch Heraldik und Devisen, die sich ebenso im Brautschatz Antonias finden. Auf insgesamt 24 Objekten kommen heraldische Zeichen vor, Inschriften sind auf 26 Objekten vorhanden. Zunächst zur Heraldik. Hier findet sich achtzehnmal die Schlange (*vipera*) als Viscontizeichen, beispielsweise auf einem Ring graviert, gemeinsam mit einem gekrönten A für Antonia.⁶⁸⁵ Schlangen alleine zieren zwei der drei Hochzeitsgeschenke von Bernabò Visconti und Beatrice Regina della Scala an Eberhard, nämlich einen Silberpokal und eine Konfektschale.⁶⁸⁶ Schlangen (nun aber *serpa*) finden sich auf einer der Kapuzen⁶⁸⁷ als Dekor. In (auch) apotropäischer Funktion sind sie zudem auf den verschließbaren Glasflaschen abgebildet. Als Allianzwappen mehrfach in Kombination mit dem Württemberger Wappen dargestellt finden sich Schlangen auf den zwei großen Becken und den zwei großen Pokalen,⁶⁸⁸ auf drei kleinen Silberbecken, zwei kleinen Pokalen, einem weiteren Silberpokal und zwei großen Silberpokalen,⁶⁸⁹ auf dem Schiff, zwölf Silberbechern, einer Konfektschale⁶⁹⁰

679 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 6r.

680 Das Wechseln von Hemden ersetzte auch das Waschen, siehe hierzu Grieco, Körper, 67–68.

681 Vgl. die immer noch lesenswerte Studie von Huizinga, Herbst des Mittelalters, zur Erotik der Kleider der Damen, besonders der Schleier ebd., 108–109; 169–178.

682 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11v.

683 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima r.

684 Rosen sind vor allem Symbole der Schönheit, der Minne und das bevorzugte Symbol Mariens, deren Sittsamkeit sie verkörpern. Dabei schillert die Rose, wie auch das Einhorn, zwischen der sublimiert-geistlichen und höfisch-erotischen Symbolik, vgl. Ott, Art. Rosen, [2] Symbolik.

685 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4v.

686 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima v.

687 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 46v.

688 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11v.

689 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12r.

690 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12v.

sowie auf dem Silberbecken, das die Brauteltern Eberhard schenkten.⁶⁹¹ Das Allianzwapen schmückt zudem alle großen Wandbehänge.⁶⁹² Das Wapen der Württemberger taucht zehnmal auf Objekten auf, meist in Kombination mit der Visconti-Viper als Allianzwapen. Alleine ziert das Wapen einen Silberbecher, den Antonia zur Hochzeit geschenkt bekam.⁶⁹³ Einen weiteren Verweis auf die Visconti stellt die Inschrift eines gekrönten V auf einem Ring mit zwei großen Perlen dar.⁶⁹⁴ Zudem weisen zwei große vergoldete Becken die heraldische Zierde von Gian Galeazzo Visconti auf, dem *Comes virtutum*. Darüber hinaus bezieht sich aber auch die häufige Farbkombination von Rot und Blau auf die Visconti. Ein nicht näher präzisierter *Annulus arcchalchus* auf einer Elfenbeinkiste mit Schloss und Schlüssel könnte auf einen Wapenring hindeuten.⁶⁹⁵ Ebenso zeigen die zwei Gabeln emaillierte Insignien, die zwar als *cum insignis suprascriptis* angegeben sind, sich aber auf keinen vorhergehenden Eintrag beziehen. Es darf wohl das Allianzwapen dahinter vermutet werden.⁶⁹⁶ Ein nicht spezifiziertes *Cimerium* weist der Holzbecher auf, den Antonia wohl von deutschen Edelleuten, möglicherweise auch von einer Stadt, geschenkt bekommen hatte.⁶⁹⁷

Die zahlreichen Inschriften sind zum Großteil lediglich als *Litere* oder *Litere grece* bezeichnet und nicht genauer spezifiziert. Rund 16 der 26 Inschriften sind allein auf den zahlreichen Ringen angebracht: Emaillierte Buchstaben finden sich auf einem Ring mit einem Saphir und einem weiteren mit einem Balas.⁶⁹⁸ Gravierte und emaillierte Buchstaben hat ein weiterer Ring mit einem kleinen Saphir und vier Perlen,⁶⁹⁹ azurblau emaillierte Buchstaben ein kleiner vergoldeter Silberring.⁷⁰⁰ Zwei der verschenkten „französischen Ringe“ waren ebenfalls mit Buchstaben in Gold und in Weiß versehen,⁷⁰¹ einer in den Viscontifarben Rot und Blau.⁷⁰² Ebenso wiesen Ringe, die Antonia erhielt, Buchstaben auf, so ein Goldring mit Perlen.⁷⁰³ Schwarz-weiß emaillierte Buchstaben zierten einen weiteren Goldring, den Antonia als Präsent bekam.⁷⁰⁴

691 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima v.

692 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 63v.

693 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12v.

694 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 5r.

695 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11r.

696 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11r.

697 Dass Prunkbecher bevorzugt von Städten an die Bräute geschenkt wurden, zeigt sich in weiteren der hier untersuchten Inventare, vgl. die folgenden Darstellungen im Kapitel III.6.1. *Deutsche Brautschatzinventare des 15. Jahrhunderts*.

698 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4r. Die *Litere grece* können als kufisches Alphabet interpretiert werden; ich danke für diesen Hinweis Andreas Zajic (Wien). Sie finden sich ebenfalls im Inventar der Valentina Visconti, vgl. Graves, *Deux Inventaires*, 38.

699 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4v.

700 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 5r.

701 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4v, 5r. Vgl. zu diesem Befund der Ringe gleichfalls das Inventar der Valentina Visconti, vgl. Graves, *Deux Inventaires*, 47.

702 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 5v.

703 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 5v.

704 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 5v.

Ein Ring mit einem Smaragd hat die emaillierte Inschrift *Ave Maria*.⁷⁰⁵ Ein weiterer Ring mit einem großen *Adamans* (Diamanten) weist diese Inschrift ebenso auf.⁷⁰⁶ Eingraviert in einen Saphir auf einem Ring findet sich das gekrönte *A* mit der *Viper*, das oben unter der Heraldik erwähnt wurde.⁷⁰⁷ Ebenso angeführt wurde bereits die Inschrift *V* mit Krone auf einem Ring.⁷⁰⁸ Mit einem *S* statt mit einer Gemme geschmückt war der goldene Ring, den Antonia Johannolo de Brippio schenkte.⁷⁰⁹

Griechische Buchstaben schmückten einen der Elfenbeinkämme.⁷¹⁰ Ein vergoldeter und emaillierter Silbergürtel hatte die Inschrift *Y* in schwarzen Lettern sowie graviert und emailliert die Buchstaben *hic hof*. Eine fast identische Inschrift findet sich in Taddeas Inventar, dort aber als *ICH HOF* auf einer *Guarnacca* angeben. Möglicherweise ist auch diese Inschrift als Devise „Ich hoffe“ zu lesen.⁷¹¹ Das *hic* ließe sich somit dadurch erklären, dass der des Deutschen unkundige Schreiber aus dem deutschen *Ich* ein lateinisches *hic* machte. Ein weiterer Gürtel hat die goldene Inschrift *Ave Maria*.⁷¹² Wieder allgemein gehalten ist der Hinweis auf gravierte Buchstaben auf einem der Kleinodien.⁷¹³ Emaillierte griechische Buchstaben schmücken das Silberbecken, das die Brauteltern schenkten.⁷¹⁴ In Seide gestickte griechische Buchstaben sind ferner auf einem Paar azurblauer Seidenärmel erwähnt.⁷¹⁵ Eine *Pellanda* aus weißem Goldtuch hatte ebenso griechische Buchstaben.⁷¹⁶ Ferner war eine *Zuppa* aus azurblauer Seide mit seidenen griechischen Buchstaben geschmückt⁷¹⁷ und schließlich eines der weißen Goldtuche, das Antonia verschenkte.⁷¹⁸ Damit lässt sich zusammenfassend schließen, dass die genannten Inschriften großteils religiösen Inhalt haben, ansonsten heraldisch auf Antonia selbst oder die Visconti verweisen bzw. auch Devisen darstellen, wie wohl das *hic hof*. Die anderen, nicht genannten Buchstaben können zum Teil wohl auch dekorativ ausgerichtet gewesen sein.

3.1.3. Der Blick auf die Objekte: Expertenwissen, Techniken, materielle Aspekte

Mit diesen letzten Hinweisen ist der Bereich der materiellen Aspekte der Objekte erreicht. Bevor jedoch auf diese im Einzelnen eingegangen wird, gilt es zunächst

705 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4r.

706 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4v.

707 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4v.

708 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 5r.

709 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 5v.

710 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 6r.

711 Vgl. das Kapitel zu Taddeas Inventar (III.3.2.), BayHStA GHA HU 1986 fol. 25v neue Zählung. Zu deutschen Wortdevisen vgl. Paravicini, Deutsche Adelskultur, 485–486.

712 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10r.

713 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10r.

714 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima v.

715 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 45r.

716 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 51r.

717 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 60r.

718 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 66r.

nochmals das Interesse auf die Verfasser des Inventars selbst zu richten, auf den Blick, der in den Beschreibungen der Objekte sichtbar wird. Wie bereits unter den formalen Aspekten des Inventars ausgeführt, wissen wir, dass einer der Verfasser wohl der Notar Falconus und damit ein Kanzleibeamter war. Ein zweiter Schreiber, so wurde angenommen, muss eher aus dem engeren Umfeld der Hofleute stammen, und zwar der mit der Verwaltung der Objekte betrauten. Falconus mag nun zwar einige der Einträge verfasst haben, es ist jedoch mit Sicherheit nicht sein Blick, der aus den Beschreibungen dieser Gegenstände spricht. Vielmehr handelt es sich bei den großteils äußerst detaillierten Ausführungen eindeutig um Expertenwissen. Dies ist, wie aufzuzeigen sein wird, nicht bei jedem Inventar der Fall. Es gilt somit von Quelle zu Quelle zu unterscheiden, welcher Blick auf die Objekte darin begegnet.⁷¹⁹

Es zeichnen sich zwei Expertenfelder ab, jenes der Goldschmiedetechnik sowie jenes der Textilien, damit also wieder die beiden Sphären *localia* und *Drapa*, die bereits Beatrice Regina della Scala als Bereiche der Zusammensetzung des Schatzes definiert hatte und die auch in der Forschung ihren Niederschlag in häufig getrennt verlaufenden Untersuchungen zur Goldschmiedekunst und zu den Textilien finden.⁷²⁰ Während Silbergerät und Schmuck selbstverständlich als Teil des Schatzes gesehen werden, ist das Bewusstsein dafür, dass ebenso Textilien dazu zählen, noch weniger explizit präsent.⁷²¹ Für beide Sphären weist der *Liber iocalium* differenzierte Informationen zu den Materialien, den Bearbeitungstechniken, den Bildmotiven ebenso wie den jeweils angesetzten Wertangaben auf, die ihn eindeutig über den Horizont eines Inventars hinaus zu einem regelrechten Katalog anwachsen lassen. Es macht die Einzigartigkeit der Visconti-Inventare aus, dass sie so ausführliche Beschreibungen geben, wie sie von den Verzeichnissen des 15. Jahrhunderts nicht mehr geboten werden.⁷²² Dies wird in der Folge noch am Inventar der Bianca Maria Sforza deutlich werden. Hier darf man Rationalisierungsvorgänge vermuten, die im Zuge der steigenden Professionalisierung der Verwaltung derart ausführliche Inventare in Buchform

719 In dieser Hinsicht kann der Befund von Spieß zum Teil modifiziert werden, demzufolge die Schatzinventare keine kunsthistorische Einordnung der Gegenstände verraten, vgl. Spieß, Fürsten und Höfe, 83. Dies ist, wie gesagt, nicht bei allen Inventaren der Fall, Inventare vermitteln vielmehr Einblicke in den Horizont ihrer Verfasser.

720 Siehe hierzu den Forschungsüberblick im Kapitel II. *Das Mittelalter und seine Objekte*. Vgl. exemplarisch für die Mailänder Schätze der Visconti und Sforza die beiden grundlegenden Kataloge Buss (Hrsg), *Seta Oro Cremisi*, für die Textilien und Venturelli (Hrsg), *Oro dai Visconti*, für die Goldschmiedearbeiten, neben zahlreichen weiteren Werken der Autorin.

721 Siehe hierzu Lambert / Wilson (Hrsg), *Europe's Rich Fabric*. Vgl. ferner zahlreiche Beiträge von Ertl zu Textilien und Stickereien: Ertl, *Gier der Päpste*; Ertl, *Neue Schlichtheit*; Ertl, *Stoffspektakel*; Ertl, *Venezianische Seide*. Zum Schmuck vgl. den Themenband Rieger (Hrsg), *Schmuck*.

722 Dies hebt auch die Bearbeiterin des überlieferten Pfandverzeichnisses an Visconti-Juwelen des 15. Jahrhunderts im Vergleich zu den Inventaren der Valentina Visconti, Bianca Maria Sforza und Bona von Savoyen hervor, Pisoni / Zanoboni, *I gioielli*, 336–338. Da sie die in deutschen Archiven überlieferten Visconti-Ausstattungsinventare nicht kennt, überbewertet sie allerdings die Ausführlichkeit dieses Pfandverzeichnisses. Zur knapperen Gestaltung der Sforza-Inventare vgl. das Kapitel III.5. *Der Brautschatz der Bianca Maria Sforza (1493)*.

– zumindest für den Bedarf der Hofverwaltung des 15. Jahrhunderts – überflüssig machten, bis sie dann letztlich wieder für die Kunstobjekte des 16. Jahrhunderts auftauchen.

Aus der Ausführlichkeit der Verzeichnisse muss geschlossen werden, dass das Beschreiben der Objekte ebenso sehr eine Technik der Experten war wie das Schätzen ihres Wertes. Dieser Eindruck lässt sich mit Blick auf die weitere archivalische Überlieferung stützen. So kommen unter den zahllosen Listen, die in Mailand aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter der Sforza-Herrschaft überliefert sind, Dokumente mit Schätzungen von Objekten vor, die von zum Teil namentlich genannten Experten, häufig Goldschmieden aus Venedig, abgegeben wurden.⁷²³ Im Staatsarchiv Mantua findet sich in einem umfassenden Verwaltungsbuch, das über einen Zeitraum von 1397–1413 Ein- und Ausgänge betreffend Silbersachen und andere Objekte verzeichnet, ein loser Zettel mit Objekten, die zum Beschreiben (*pro describendo*) übergeben wurden.⁷²⁴ Das umfassende Expertenwissen, das sich in diesen Inventaren erhalten hat, wird nicht zuletzt deutlich in dem Glossar zur Goldschmiedekunst, das Paola Venturelli anhand von Inventaren aus den Mailänder Archiven erstellte.⁷²⁵ Es kann an dieser Stelle keine erschöpfende Betrachtung dieser Beschreibungen vorgenommen werden, da diese auch nicht im Zentrum der Untersuchung stehen.⁷²⁶ In diesem Kapitel werden lediglich ausgewählte Aspekte hervorgehoben, die den Charakter des Inventars als Speicher von Expertenwissen verdeutlichen. Während die Beschreibungen somit auf das Wissen der Experten im Hintergrund schließen lassen, spiegelt sich dies, wie ausgeführt, nicht in einer hierarchischen Anordnung der Objekte nach ihrem Wert wider. Überhaupt ist an diesem Inventar das Ringen um Einteilungen und Ordnung bemerkenswert ebenso wie die Unsicherheit und Variabilität dieser Zuordnungen, die sich in den vielen Umordnungen abzeichnen.

Das größte Detailwissen zeigt sich zweifelsohne im Bereich der Goldschmiedetechnik, wo auch die längsten Einträge verzeichnet sind. Bei den Ringen werden nicht nur die Steine vermerkt und gezählt, sondern Details wie die leicht ins Rötliche schlagende Farbe einer Perle oder auch Einzelheiten der Fassungen der Steine selbst. Es kommt gleichsam der sezierende Blick des Experten zu Tage, der den Ring regelrecht in seine Bestandteile zerlegt, nach Steinen, Perlen, der Fassung sowie dem Reif selbst. Zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen: *Zafirus I non bene quadrus orientalis asta cum / ramponis IIII^o smaltata cum literis auri extimatus / f. LXX.*⁷²⁷ Der Ring wird hier nicht als *anulus* und damit als

723 Siehe hierzu den Befund zum Archiv in Mailand unter IV. *Dinge und Dynastien* in diesem Buch. Die Listen finden sich vor allem im ASMi ASforz pot. sovr. cart. 1483 und cart. 1484.

724 ASMn AG b. 396 c. 275–443, Titel auf fol. 276r.

725 Venturelli, Glossario; mit Einbeziehung der Visconti-Inventare, namentlich Valentina Viscontis Brautschatzinventar Venturelli, Esmailée, 195–226.

726 Hier wird auf die Edition des Inventars (in Vorbereitung) verwiesen, das damit für goldschmiedetechnische, realienkundliche und kunsthistorische Auswertungen zur Verfügung gestellt wird; Antenhofer (Hrsg), *Liber iocalium*.

727 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4r.

ganzes Objekt erfasst, sondern als Saphir auf einem Reif (*asta*). Dies geschieht auch bei etlichen anderen Ringen, die nach dem Leitedelstein angegeben werden.⁷²⁸ Der Saphir wird als nicht gut, geschliffen im Facettenschliff (*quadrus*)⁷²⁹ und orientalistisch näher beschrieben. Der Reif hat vier Häkchen (*ramponi*), mit denen wohl der Saphir befestigt war, und emaillierte Buchstaben.

Noch komplexer ist folgende Beschreibung: *Adamans unus grossus et bonus ligatus / in caxa solia cum stelletis duabus apertibus / capse asta intus solia de foris rotunda / smaltata de nigro et blavo et literis aureis / significantibus Ave Maria in brevibus*⁷³⁰ *duobus extimatus / f. L.*⁷³¹ – Ein guter und großer Diamant (*adamans*), der in einer Fassung mit Sternchen auf dem Reif befestigt ist, blassblau⁷³² und schwarz emailliert mit der Inschrift *Ave Maria*, geschätzter Wert 50 Gulden.

Interessant ist der Befund, dass bei drei Ringen nach der *Asta* ein Zwischenraum freigelassen⁷³³ und danach erst das *extimatus* für die Wertangabe gesetzt wurde. Dies zeigt deutlich, dass hier eine genaue Beschreibung des Reifs noch nicht vorlag und nachgetragen werden sollte.⁷³⁴ Es wird bereits die Ordnung der Beschreibung sichtbar: das Leitwort als Lemma (entweder Ring oder ein Stein), gefolgt von der Zahlenangabe, dann Qualitäts- und Herkunftsbezeichnungen zum Stein selbst, Fassung und Beschreibung des Reifs, auf dem der Stein sitzt, sowie der Schätzwert. Ein gewisser Tabellencharakter zieht sich insofern durch das Inventar, als die Lemmata an erster Stelle genannt werden, häufig auch unflektiert im Singular, und dann erst die Zahlenangaben folgen, womit die narrative Struktur aufgehoben ist. Anders als bei deutschen Inventaren ersetzt die graphische und listenförmige Anordnung die ermüdende Wiederholung von *Item*.

Die Qualitätsangaben, die vergeben werden, bewegen sich in einem übersichtlichen Spektrum von *groß* und *klein*, mit abstuften Varianten und Dimi-

728 Zur Bedeutung der Edelsteine als exotische Objekte vgl. Spieß, *Asian Objects*, 11–22, mit weiterer Literatur.

729 Verweist auf den Schnitt des Steins; siehe Venturelli, *Glossario*, 113: „quadro detto di taglio“. Auch *a quadro*, *in quadro*. Facettenschliff im Unterschied zum Glattschliff. *Quadra* bezeichnet in diesem Zusammenhang die eben geschliffene Fläche (Facette), daher auch *quadras rotondas* (fol. 4v unter *anulus*), wenn sie einen runden Umriss haben.

730 *Breve* auch bei Venturelli, *Glossario*, 42; die Erläuterung dort trifft aber den Sachverhalt in den beiden Vorkommen dieses Terminus im *Liber iocalium* nicht genau, sondern nur andeutungsweise. Es handelt sich um eine bestimmte Art Fläche auf der Fassung von Steinen und auf Ringen, auf die etwas eingeschrieben bzw. graviert ist.

731 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4v.

732 Blassblau, vgl. it. *biavo* „agg., lett., di colore azzurro pallido | s.m., tale colore“; (*Dizionario de Mauro*, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe).

733 Alle HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 5r. Die erste Freilassung findet sich beim dritten Eintrag; deutlich zeigen die gleiche Tinte und gleichbleibende Linienführung, dass die Lücke freigelassen und die Zeile anschließend fortgesetzt wurde. Bei Eintrag vier ist ein leichter Tintenwechsel bereits in der Zeile vor der Freilassung zu beobachten; auch hier setzt der Schreiber nach der Lücke in derselben Tinte auf der Linie fort. Derselbe Befund gilt auch für Eintrag fünf.

734 Eine ähnliche, von verschiedenen Experten zusammengestellte Beschreibung der einzelnen Stücke zeigt sich auch in Taddeas Buch, siehe hierzu das folgende Kapitel zu Taddeas Verzeichnis (III.3.2.).

nutivformen (wie *parvulus* oder *satis grossis*), *gut* und *nicht gut*, fein (*finus*) oder auch *excellens*, um herausragende Qualität zu kennzeichnen, *clarus* (klar) und *nitus* (strahlend) für die Steine, *solidus* für den Reif.⁷³⁵ Ferner finden sich Angaben zur Form wie rund, quadratisch, länglich oder spitz. Als grundlegende Techniken der Bearbeitung sind zu nennen *sorius* (glatt) oder *intaliatus* (graviert), *auratus* (vergoldet) und *smaltatus* (emailliert) sowie *occulatus* (punziert), *relevatus* (erhoben), *circumcirca* (rundherum verziert), allgemein auch *laboratus ad* mit Angabe des Dekors. Zum Gold findet sich als nähere Angabe meist *bonus*, also mit gutem Gold gearbeitet. Beschrieben wird bei den Ringen wie bei den anderen Objekten auch die räumliche Anordnung von Dekorelementen, innen oder außen, rundherum. Besonders bei den Pokalen verfeinern sich die Beschreibungen zu regelrechter Körpermetaphorik, mit der die Objekte erfasst werden. So ist vom *Fuß* die Rede, mit der Differenzierung *levatus* (hoch), aber auch vom *Schnabel* (*bochello*) und dem *Körper* (*corpus*).⁷³⁶

Bei den Gürteln fällt die Bezeichnung *strictus* für schmale Gürtel auf sowie die Angabe der Anzahl der Beschläge (*spranga*) und Zierfibeln (*fibia*).⁷³⁷ Ärmel werden entsprechend als breit (*largus*) gekennzeichnet.⁷³⁸ Bei den Textilien kommen als Techniken vor *laboratus a capitibus*,⁷³⁹ mit Gold durchwirkt (*brochiert*, *brocatus*),⁷⁴⁰ verbrämt / gesäumt (*frixatus*),⁷⁴¹ gefüttert (*fodratus*)⁷⁴² oder gewirkt (*arazzo*).⁷⁴³ Bei einem der Mäntel findet sich als Qualitätsadjektiv *pulcher*, also schön.⁷⁴⁴ Generell dominiert *subtilis* oder *subtilissimus* für fein, während *grossus* grobe Sachen bezeichnet, konkret die zum Sitzen verwendeten Sitzpöster im Gegensatz zu den feinen (*subtiles*) Kissen.⁷⁴⁵ Daneben gibt es auch Hinweise, die möglicherweise auf die Verwendung von Textilien für den Alltag, für

735 Vgl. *Adamans unus finus ligatus in asta auri / solida nitus et excellens extimatus f. C.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4r.

736 Vgl. beispielsweise: *Bochalia II magna aurata ad quadras VIII videlicet III^o / intaliatas et III^o sorias cum corona supra corpus cum / bochello in forma serpentis cum cresta smalto I intus copergium / ad lilios in campo auri cum uno pomo quadro in sumitate / copergii ad cimerios II magnifici domini comitis et ad vipers II / pon. march. XXXII oz. II.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12r.

737 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10r–11r.

738 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 54r.

739 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 8r/v, 12v, 32r/v, 65r. *A capitibus* bedeutet entweder eine Stickerei oder wohl „aus Stücken“ (zusammengesetzt), im Sinne von Patchwork; vgl. Muzza-relli, *Guardaroba*, 354: „CAPITIUMI: scampolo di tessuto“.

740 Beispielsweise HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 21r, 42r, 43r, 45r, 46v, 60r, 66r.

741 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 21v, 42r.

742 Beispielsweise HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima r, 42v, 50r, 51r, 54r, 65r.

743 Die *arazzo*-Technik ist als Technik der Bildwirkerei von jener des Webens zu unterscheiden, wobei es durchaus auch hybride Formen gibt, siehe hierzu Buss, Art. *Arazzo o tessuto*. Zu den *Arazzi* allgemein Franke, *Tapiserie*; am Beispiel der Gonzaga siehe Brown / Delmarcel et al., *Tapestries*; Delmarcel / Brown, *Arazzi*; für die Este Sandtner, *Mobile Ausstattungen*; am Beispiel der Exemplare im Bayerischen Nationalmuseum Durian-Ress, *Textilkunst*.

744 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 32r.

745 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 67r. Eine klare Hierarchisierung zeigt sich beim Leinen für die Hemden, das von *subtilissimus* über *subtilis* und dann ohne Nennung hierarchisch angeordnet ist, vgl. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 58r.

das Grobe (*pro sotiabis*),⁷⁴⁶ hindeuten, einmal bei einer Decke⁷⁴⁷ sowie bei vier leinenen Unterkleidern.⁷⁴⁸ Mehrfach finden sich explizite Belege für neue Sachen, so fünfzehnmal bei Einträgen zu Tüchern (*tovallie*)⁷⁴⁹ und einmal bei einem Eintrag über zwölf neue *Mantilia*, also Decken aus Baumwolle.⁷⁵⁰ Daraus ergibt sich implizit der Schluss, dass nicht alle Dinge, die Antonia mitnahm, neu waren.

Generell zeigt sich eine Differenzierung zwischen den wirklich schönen und feinen Dingen, die der Repräsentation zu herausragenden Anlässen dienen, sowie Dingen für den Alltag. Hierin bilden sich die verschiedenen Skalierungen der Inszenierung ab, die Spielformen der Performanz auf mehreren Ebenen erlauben. Daneben zeigt sich ein durchaus pragmatischer Zug der prachtliebenden Visconti, der auch in den zahlreichen Reparaturen sichtbar wird und neben aller Prachtentfaltung betont werden muss. Damit eröffnet sich der Bereich des Pflegens, Bewahrens und Wartens, der dem Erhalt der Objekte gilt. Dies betrifft besonders die Erwähnung der Behältnisse für Dinge, aus denen somit ersichtlich ist, wie sie verstaut wurden. Es wurde bereits auf den Glücksfall hingewiesen, dass in Antonias Inventar die vielen Kisten und Behälter als Nachtrag aufgenommen sind. Herausgestrichen sei hier ein lederner Behälter, der zur Aufbewahrung der Silberplatten, Tücher und des Brots diente: *Bexacia I coyri pro tenendo intus talierios quadros / argenti mantilia et panem*.⁷⁵¹

Zur Expertentätigkeit zählt ferner in erster Linie das Schätzen und Bestimmen des Werts der Gegenstände. Wie die kunsthistorische Forschung herausgearbeitet hat, war es gerade ein Kennzeichen der Renaissancekultur, dass sich eine Gruppe von Kennern herausbildete, die den Wert von Objekten bestimmte. Dieser, so Cohen und Cohen, ergab sich in Diskussionen, die Kennerinnen und Kenner führten und so den Wert der Artefakte aushandelten. Wie auch im Kapitel zu den Wahrnehmungen herauszuarbeiten sein wird, verband das Wissen um den Preis die Besitzerinnen und Besitzer der Objekte wie deren Publikum und stellte eine wesentliche Grundlage und Voraussetzung für das Funktionieren der Repräsentation schlechthin dar.⁷⁵² Der Wert der Dinge ist dabei keine per se gegebene Qualität, wie insbesondere Marx' Kritik der Wertzuschreibungen aufgezeigt hat. Vielmehr ist auch der ökonomische Wert als Produkt kultureller Zuschreibungen und Verhandlungen anzusehen.⁷⁵³ Der Kunstmarkt bestimmt sich nun geradezu über die Kennerschaft, die den Preis von Artefakten anzu-

746 Vielleicht für mindere Anlässe – *sozzo* ist abwertend für trivial, hässlich (vgl. *Dizionario de Mauro*, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe) oder Hinweis auf das Gefolge; zu *socia* oder *socialis*? Form unklar.

747 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 50r.

748 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 59r.

749 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 8r/v.

750 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 32r.

751 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 65r.

752 Vgl. hierzu Gombrich, *Künstler, Kenner*; Cohen / Cohen, *Charismatic Things*; Barbot, *Il valore economico*; Barbot / Chauvard et al. (Hrsg), *Questioni di Stima*.

753 Daraus resultiert nachgerade der Fetischbegriff Marx'scher Prägung, siehe hierzu Artous, *Marx und der Fetischismus*; vgl. auch Barbot, *Il valore economico*; Barbot / Chauvard et al. (Hrsg), *Questioni di Stima*.

geben in der Lage ist, und über Kundinnen und Kunden, die dies verlangen und den taxierten Wert teilen. Dabei ist, wie die zahlreichen Forschungen zu Luxus und Mode des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit illustriert haben, auch im Spätmittelalter bereits von Moden zu sprechen, denen gefolgt wird.⁷⁵⁴

Die Wertzuschreibung erfolgt über mehrere Ebenen: durch die Angabe von Qualitätsadjektiven, wie oben ausgeführt, die bereits eine erste Einschätzung von Stücken geben und, obwohl sie allgemein erscheinen, sicher als Zuschreibungen in einem System an Einschätzungen fungierten.⁷⁵⁵ Dazu gehört ferner die Angabe der Materialien, der Farben, die ebenso von unterschiedlicher Kostspieligkeit waren, wie der Techniken der Verarbeitung.⁷⁵⁶ Die Beschreibung der Objekte ist damit zugleich eine Taxierung ihres Werts und es ist ein Code, den die kennende Kundschaft teilt und ebenso spricht. Von daher lässt sich erklären, wieso die Beschreibungen von Objekten, die wir aus Renaissancekorrespondenzen kennen – insbesondere jenen der beiden „Modeikonen“ Beatrice und Isabella d’Este –, sich beinahe lesen wie Einträge aus Inventaren der Zeit.⁷⁵⁷ Kennerschaft kann sich somit darüber äußern, dass man diese präzise Art des Beschreibens teilt und weiß, worauf das Augenmerk bei der Beobachtung zu legen ist. Damit eignen sich Inventare nicht weniger als narrative Quellen, um Arten der Wahrnehmung nachzuzeichnen, da sie denselben Diskurs über den Wert der Objekte abbilden. Eben solche Beschreibungen finden sich aber auch, wie aufzuzeigen sein wird, in anderen archivalischen Quellen wie etwa Urkunden, immer dann also, wenn es darum geht, Dinge exakt zu verzeichnen.⁷⁵⁸ So lässt also die Art der Darstellung Rückschlüsse auf die Kennerschaft der Verfasser zu. Der Umstand, dass italienische Inventare weit präziser den Wert der Objekte erfassen und darlegen als die deutschen Inventare der Zeit, liegt zum Teil daran, dass deren Preis ökonomisch genau beziffert zur Summe der Mitgift

754 Hierzu zahlreiche Arbeiten zur Kleidermode: Frieling, *Sehen und gesehen werden*; Keupp, *Wahl des Gewandes*; Keupp, *Erwachen der Mode*; Schwinges / Schorta (Hrsg), *Mode und Kleidung*; Rublack, *Dressing Up*; generell zum Kunstmarkt Stuard, *Gilding the Market*; am Beispiel der Kulturpatronage in den norditalienischen Städten Rosenberg (Hrsg), *Court Cities*; mit Fokus auf die Beliebtheit des Email *en ronde-bosse* als Modeerscheinung um 1400 Venturelli, *Con bel smalto*, 34. Ebenso erklärt Lhotsky die Fluktuation in den Schätzen mit der Anpassung an Moden der Zeit und dem Umarbeiten von Objekten nach neuem Geschmack, Lhotsky, *Festschrift: Geschichte der Sammlungen*, 4.

755 Barbot betont ebenso die Bedeutung der Qualitätsadjektive als Elemente der Einschätzung des ökonomischen Werts, Barbot, *Il valore economico*, 84.

756 Zu den Farben und deren Kostenfaktor wie auch zu den Materialien mit Beispielen aus der Textilverarbeitung siehe besonders Buss (Hrsg), *Seta Oro Cremisi*, 104–115; Frieling, *Sehen und gesehen werden*, 44–89.

757 Siehe hierzu im Detail das Kapitel V.4. *Kulturkontakt und Wahrnehmungen* im letzten Teil dieses Buches.

758 Beispiele hierzu finden sich ebenso bei Beschreibungen von einzelnen Stücken, die an geistliche Institutionen gestiftet werden und die das hoch differenzierte Spezialwissen derselben, gewonnen an den mittelalterlichen Schatzverzeichnissen, widerspiegeln. Vgl. hierzu in der Folge das Kapitel *Dinge und Dynastien*, namentlich den Abschnitt *Sonstige Dokumente* der Habsburger (IV.1.5.).

gerechnet wird.⁷⁵⁹ Zum anderen ist die größere Genauigkeit bedingt durch ein generelles Klima der Kennerschaft, die diesen Diskurs trägt in Form präziser Beschreibungen und Benennungen von Wertmaßstäben, wenn man modern sprechen möchte von Paradigmen der Evaluierung.⁷⁶⁰

Neben den genannten Elementen der präzisen Beschreibung sind im *Liber iocalium* folgende Praktiken des Taxierens angeführt: schätzen (*estimare*), wiegen, messen und zählen. Entsprechend finden sich als Wertangaben der Schätzwert (*extimatus*), das Gewicht (*pondus*), die Länge (*longus*) und der Preis (*pretium*). Die Praktik des Schätzens war, wie gesagt, ein Vorgang, der von Experten ausgeführt wurde, in der Regel Goldschmiede, die den Wert von Objekten taxieren konnten.⁷⁶¹ Geschätzt wird der Geldwert. Bei 26 Einträgen steht vor der Angabe des Preises entsprechend der Hinweis *extimatus*. Insbesondere der Wert der Ringe wurde über Schätzungen bestimmt. Neunzehnmals sind Schätzwerte bei diesen angegeben. Dies betrifft alle Ringe, die vor der Hochzeit im Zuge des Zusammenstellens der Ausstattung erfasst wurden. Insgesamt hatten diese einen Wert von 965 Gulden.⁷⁶² Alle anderen Ringe, die Antonia während der Zeremonie erhielt oder die ihr geschenkt wurden, haben keinen Schätzwert, offensichtlich da sie nicht mit ihrem Preis zur Ausstattung zählten.⁷⁶³

Die Angabe eines Schätzwertes war auch beim *Missale* vorgesehen, dann aber wohl nicht durchgeführt worden, da der Preis nach *extimatus* offengelassen wurde. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Tätigkeit des Schätzens getrennt vom Eintragen der Objekte im *Liber iocalium* erfolgte. Der wertvolle Einband des *Missale* veranlasste somit den Verfasser des *Liber*, hier eine Wertangabe zu erwarten.⁷⁶⁴ Alle weiteren Schätzwerte beziehen sich auf die Perlenschmuckstücke. Hier werden die Balasse in der Perlenkette jeweils einzeln geschätzt.⁷⁶⁵ Die Bestimmung des Werts orientiert sich an den einzelnen Bestandteilen der Objekte, daher die häufige Angabe *pro quolibet* im *Liber iocalium*. Geschätzt wird insgesamt der Wert des „Perlengartens“, unter dem ein aufwändiger, mehrfarbiger Schmuck für den Kopf zu verstehen ist, wohl ein Haarnetz aus Perlen.⁷⁶⁶ Geschätzt werden ebenso die großen Perlen im *Ligamen*, dem Perlenband nach Pisaner Art.⁷⁶⁷

759 Diese Beobachtung ist Spieß zu verdanken, siehe Spieß, Brautschätze, 119.

760 Grundlegend Cohen / Cohen, Charismatic Things.

761 Allgemein zum Schätzen siehe Barbot / Chauvard et al. (Hrsg.), Questioni di Stima.

762 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 4r–5r.

763 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 5r/v.

764 Es steht *extimatus f.*, also auch das Kürzel für Gulden wurde bereits vorgeschrieben; dahinter ist die Zeile leer und ließ somit Platz für Nachträge; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7v.

765 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 secunda r.

766 Dies ergibt sich aus der genaueren Information in Elisabettas Inventar zu einem entsprechenden Perlengarten, der auf dem Kopf zu tragen ist: *zardinum unum perlarum pro portando in capite* (BayHStA GHA HU 349); siehe hierzu die Ausführungen zu Elisabetta im Folgenden. Nach Buss bezeichnet *Zardino* stets eine Kombination aus verschiedenen Farben, vgl. Buss, Seta, oro e cremisi, 53, Anm. 52.

767 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 secunda r.

Die nächste Technik ist das Wiegen, das bei allen Silbersachen zum Einsatz kam. Mitunter wurde das Gewicht dann auch gleich in den Preis umgerechnet.⁷⁶⁸ Es folgt das Messen, das bei den Stoffen angewendet wurde. Schließlich ist als letzte Technik das Zählen zu nennen, das umfassende Ausmaße annahm. Gezählt wurden Edelsteine, Perlen, Emaildekorationen, andere Arten von Zierden wie z. B. Stickereien sowie Pelzbesätze. Die Techniken konnten auch kombiniert werden, wie im Fall des Perlengartens, der gezählt, gewogen und geschätzt wurde.⁷⁶⁹ Das Zählen der Perlen, die mitunter in die Tausende gehen, scheint auch die zeitgenössischen Experten an ihre Grenzen gebracht zu haben. Dies zeigt sich gerade am Perlengarten, der wie die anderen Perlenschmuckstücke von fol. 36r gestrichen und nach vorne, auf fol. 13 secunda r übertragen wurde. Der Neueintrag weist dann 200 Perlen mehr auf, 2.725 (MMDCXXV) statt 2.525 (MMDXXV). Entweder hat man neu gezählt, weil man sich verrechnet hatte, oder – was hier plausibler scheint – der Schreiber hat beim Kopieren der Einträge zwei Hunderter mehr eingetragen. Eine leichte Unsicherheit beim Ergebnis der Zählung wird bei den Perlen auf einer *Cotardita* sichtbar, wo das Inventar nur mehr angibt „es müssen 62.788 Perlen sein“, gefolgt von Gewichtsangaben.⁷⁷⁰ Es fällt auf, dass bei den Textilien und Kleidungsstücken der Wert des Stoffes oder des gesamten Kleides nicht explizit angeführt wird, sondern lediglich die wertvollen Bestandteile gezählt werden, nämlich Perlen und Pelzbesätze. Abgesehen von Besätzen wurden auch Stickereien, Damasteinsäumungen sowie Durchwirkungen (*brocatus*) gezählt, die den Wert des Kleidungsstückes steigerten. Dabei scheint stets das verarbeitete Material (speziell Gold, Silber und Seide) den Wert ausgemacht zu haben und weniger die handwerkliche Kunstfertigkeit.

Bereits beim *Missale* wurde darauf hingewiesen, dass es hätte geschätzt werden sollen, obwohl es ein sakrales Objekt ist, von dem die kulturwissenschaftliche Forschung postuliert, dass es dem ökonomischen Kreislauf entzogen sei.⁷⁷¹ Bei den explizit unter den Paramenten angeführten Dingen finden sich dann keine weiteren Mess- oder Schätzangaben, ebensowenig bei den beiden Stundenbüchern. Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass sakrale Objekte, im Sinne von Dingen, die dem Altarraum zugeordnet sind, nicht in ihrem ökonomischen Wert bemessen wären. Gewichtsangaben sind nämlich bei den silbernen, für den Altar bestimmten Kerzenhaltern vorgesehen, die konsequenter Weise unter den Silbersachen angegeben wurden.⁷⁷² Gezählt und gewogen

768 So etwa bei zwei großen Becken mit Allianzwapen fol. 11v, wo zunächst das Gewicht und dann der Preis angegeben wurde.

769 *Zardinum I perlarum numero MMDCXXV pond. oz. XIII d. / II g. XII estimatum f. XLV pro onz.*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 secunda r.

770 [...] *super qua esse debent perle LXII^M DCC LXXXVIII / ponderis unz. LXXXII et dnr. XXIII bra/mata de armellinis numero LXI*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 21r.

771 Vgl. das Kapitel I.2. *Sakrale Objekte*.

772 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima r.

werden auch die Paternoster mit ihren Bestandteilen.⁷⁷³ Diese sind ebenfalls, wie erwähnt, unter den Silbersachen eingeordnet.

Damit sei nun der Blick auf die materiellen Bestandteile der Objekte gerichtet. Zur Übersicht wird diese Darstellung in größere Gruppen zusammengefasst und mit quantitativen Angaben gestützt. Dabei beziehen sich die Zahlen nur auf die Nennungen pro Eintrag und nicht auf die einzeln gezählten Elemente auf den Objekten selbst, da dies jeden Rahmen sprengen würde. Es sind also relative Zahlenangaben, die einen Einblick in die materielle Zusammensetzung des gesamten Brautschatzes geben sollen. Die Summe der Gesamteinträge ist mit 325 anzusetzen, da die vier Perlenobjekte von den 329 Einträgen abzuziehen sind, weil sie zweimal eingetragen worden waren. Nicht abgezogen werden jedoch Dinge, die Antonia verschenkte, da sie noch als Teil des Schatzes angesehen werden, mit dem Antonia nach Württemberg kam.

45 der in 325 Einträgen erfassten Objekte bestehen aus Silber, das in der Regel vergoldet ist. 27 Ringe sind aus Gold, ferner gibt es drei Bursen aus Gold, ebenso haben zwei Kleinodien Elemente aus Gold (einmal ein Goldkettchen, einmal einen goldenen Löwen). Insgesamt weisen 107 Objekte zumindest Vergoldungen und Bestandteile aus Gold auf. Prominent sind die mit Gold durchwirkten Tuche oder Goldtuche (*drapi auri*) sowie die Goldgeflechte als Bestandteile der Kapuzen, ferner die Vergoldungen der Silberobjekte. Antonia besitzt aber keine Goldketten, die ansonsten recht häufig anzutreffen sind, wie die folgenden Befunde aus den anderen Inventaren verdeutlichen werden. Die Verteilung der weiteren Materialien wird zur Übersicht tabellarisch dargestellt:

Material	Objekt	Nennungen ⁷⁷⁴
Email	Ring (14); Becher (<i>coppe</i> , 2); Becken (4); Konfektschalen (2); Becher (<i>gobeletus</i> , 1); Gürtel (1); Kleinod (1); Messer und Gabeln (2); Stundenbuch (1); Paternoster (1); Pokal (<i>bocale</i> , 4); Schiff (1); Spiegel (1)	35
Perlen	Ring (6); Perlenband (<i>ligamen</i> , 1); Perlenschnur (<i>saliotora</i> , 1); Perlengarten (1); Kette (1); Kleinod (8); Paternoster (1); Konfektschale (1); <i>Guarnacca</i> (1); Kapuze (2); <i>Pellanda</i> (2); <i>Cotardita</i> (1)	26
Saphir	Ring (11); Kleinod (6)	17
Smaragd	Ring (2); Kleinod (6)	8
Granat	Ring (2); Kleinodien (6)	8
Diamant	Ring (5)	5
Balas	Ring (1); Kleinod (1); Perlenkette (1)	3

773 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10r/v.

774 Auch hier meint Nennung immer die Einträge im Inventar, nicht die einzelnen Objekte, die unter den Einträgen mitunter subsumiert werden.

Material	Objekt	Nennungen ⁷⁷⁴
Korallen	Paternoster (3)	3
Steine (ohne weitere Angaben)	Ring (3)	3
Adamans (Diamant)	Ring (2)	2
Jaspis	Messer (1)	1
Topas	Kleinod (1)	1
Kristall	Gabel (1)	1

Edelsteine, Perlen, Korallen, Email in Antonia Viscontis Brautschatz

Allein aus den Edelsteinen zeigt sich eine Dominanz der blauen Farbe, in Kombination mit Rottönen, wieder also die Farben der Visconti. Grüntöne in Form des Smaragds stehen dagegen im Hintergrund. Sechs der acht Smaragde befinden sich auf Kleinodien, die wohl als Geschenke der Württemberger anzusehen sind. 35 Einträge verweisen auf Emailverzierungen und illustrieren damit, wie beliebt Email im Mailand der Zeit war. Die Emailierungen sind rubinrot, weiß, schwarz, azurblau, blassblau und grün, viermal werden goldene Lettern in Kombination mit Email genannt.

Besondere oder „magische“ Materialien sind in diesem Inventar, bis auf die Korallen, nicht vorhanden. Fünf Einträge finden sich zu Objekten aus Elfenbein: nämlich zwei Käme, eine Elfenbeinkiste mit Schloss und Schlüssel, Messer und Gabeln mit Elfenbeingriffen sowie eine Spindel (*fusus*).⁷⁷⁵ Aus Holz ist ein Set von Kämmen gefertigt sowie ein Becher, den Antonia geschenkt bekam und der auch Horn aufwies.⁷⁷⁶ Eine Besonderheit stellt der Becher (*gobeletus*) aus *Terre albe*, wohl Porzellan, dar.⁷⁷⁷ Ferner finden sich vier Flaschen aus Glas.⁷⁷⁸ Unter den nachgetragenen Objekten sind vier Messingbecken angeführt sowie zwei Kupferkessel.⁷⁷⁹ Kisten, Truhen und ein Korb weisen Eisenbeschläge auf,⁷⁸⁰ der tragbare Altar hat Eisenfüße.⁷⁸¹ Interessant ist schließlich noch ein fiktives Material, das erwähnt wird, so aber (noch) nicht vorhanden war: Federn. Zwei Hüte haben Vertiefungen, in die Federn gesteckt werden konnten.⁷⁸² Ebenso gab es einen Halter für Federn, die bei Tisch als Zahnstocher genutzt werden sollten.⁷⁸³

775 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 6r, 11r, 13 prima r.

776 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 6r, 12v.

777 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12v.

778 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 65r.

779 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 65r.

780 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 65r.

781 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7v.

782 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7v, 8r.

783 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima r.

Es ist somit anzunehmen, dass man damit rechnete, Antonia werde sich die Federn vor Ort besorgen.

Bei den Stoffen wird auf Grund der Fülle das Spektrum in einer Tabelle dargestellt. Auch hier beziehen sich die Nennungen auf die Zahl der Einträge, nicht auf die Objekte pro Eintrag, da es sehr unterschiedlich gehandhabt wurde, wie viele Dinge jeweils unter einem Inventareintrag zusammengefasst wurden. Es gilt noch anzumerken, dass in der Anordnung der Kleidungsstücke, außer bei den oben bereits angeführten Tuchen, keine Hierarchisierung und keine Gliederung über die Stoffe erfolgen.

Stoff	Objekt	Nennungen insgesamt
Seide (auch mit Nennungen von Teilelementen wie Stickereien, Seidenschnüre etc.)	Ärmel (3); Bänder (3); <i>bancalia</i> (3); <i>bursa</i> (1); Kapuzen (7); <i>cotardita</i> (4); <i>cultra</i> (1); Gewürzpfel mit Seidenschnur (1); Gürtel (4); Hut (2); Mantel (3); Paternoster mit Seidenschnur (1); Schnur aus Silber und Seide (1); Sporen (1); Taschentuch (2); Tuche (<i>drapi</i> , 9); Decken (<i>mantilia</i> , 2); Kopftücher (<i>sugacapita</i> , 2); <i>tovalie</i> (2); <i>zuppa</i> (3)	55
Baumwolle	Servietten (<i>guardanapi</i> , 4); Hemden (<i>camicie</i> , 2); Decken (<i>mantilia</i> , 10); Kopftuch (<i>sugacapita</i> , 1); Bettlaken (1); <i>tovalie</i> (13)	31
Goldtuch (<i>drapi auri</i>)	Kapuze (5); <i>cotardita</i> (4); Pferdedecke (1); Kissen (2); <i>pellanda</i> (3); Tuch (11); Stundenbuch (1)	27
<i>Grana</i>	Ärmel (1); Kapuzen (5); <i>cotardite</i> (3); <i>cultra</i> (1); <i>guarnacca</i> (2); Stoff (1); Mäntel (6); <i>pellande</i> (3)	22
Damast (Säume)	Ärmel (2); Gürtel (2); Kapuzen (2); <i>cotardite</i> (4); <i>guarnacca</i> (2); Mäntel (2); <i>pellande</i> (2); Seidentuch (1)	17
Leinen (<i>lini, tela lini</i>)	Hemden (10); <i>zuppa</i> (1); Futter Decke (<i>cultra</i> , 1); Futter Kopfstück Bettvorhang (1); Futter Bettdecke (1)	14
Leder	Tragbarer Altar (1); Kiste (<i>casetta</i> , 1); Truhen (<i>cazioni</i> , 1); Hut (2); Kistchen (<i>bussula</i> , 1); Kisten (<i>capsa</i> , 1); Korb (<i>corbetta</i> , 1)	8

Stoff	Objekt	Nennungen insgesamt
Zetanin ⁷⁸⁴ (<i>citonini; citronini</i>)	Bettdecke (1); Bettvorhang (1); <i>cotardita</i> (1); <i>guarnacca</i> (1); Gürtel (1); Kissen zum Vorhang (1); Kopfstück zum Vorhang (1)	7
Mischstoff (<i>panno mixto</i>)	<i>Cotardita</i> (1); Kapuze (1); <i>guarnacca</i> (1); Mantel (2); <i>pellanda</i> (1)	6
Tuch (<i>tela</i>)	Futter einer Decke (<i>cultra</i> , 1); Hemden (2); leinenes Unterkleid (2)	5
Scarlato / scarlatino ⁷⁸⁵	Strümpfe (1); Mantel (1); Mantelfutter (1); Futter von <i>pellanda</i> (2)	5
Zendel ⁷⁸⁶ (<i>zendalis</i>)	Decke (<i>cultra</i> , 2); Stoff (1); Futter des Bettvorhangs (1)	4
Samt	Priestergewand (<i>planeda</i> , 1); Ärmel (1); <i>pellanda</i> (1)	3
Dupplex / dupplus	Mäntel (2)	2
Wollstoff aus Kamelhaar (<i>zambelotto</i>)	Hut mit Kordeln aus <i>zambeleti</i> (1)	1
Silbertuch (<i>drapi argenti</i>)	Priestergewand (<i>planeda</i> , 1)	1
Taft (<i>tafetali</i>)	Vorhang (<i>curtina</i>) für den Altar (1)	1
Schwere Seide, Taftart (<i>tabi</i>)	Mantel (1)	1
Leichter Stoff (<i>sindonis</i>) ⁷⁸⁷	Ohne Angabe; Stoffgeschenk	1
Stoff (<i>tilla</i>)	Futter des Altarvorhangs (1)	1
Barchent (<i>fustaneus</i>)	Ohne Angabe	1

Verteilung der Stoffe in Antonia Viscontis Brautschatz

Ferner sind die zahlreichen Pelzchen und Felle zu nennen, die vor allem als Futter und für Verbrämungen zum Einsatz kamen:

784 *Zetanino* ist ein leichter orientalischer Atlasstoff, vgl. Sandtner, Brautschatz, 73.

785 Dreimal wird *Scarlato* in Verbindung mit *Grana* genannt, sodass hier unklar ist, ob die scharlachrote Farbe der *Grana* gemeint ist und weniger das Material selbst, siehe hierzu unten die Nennungen zu *Scarlatino* als Farbe. Vgl. Muzzarelli, Guardaroba, 360: „SCARLATTO: panno di lana fine color rosso squillante di tintura pregiata. Il termine in origine classificava sia la finezza del panno sia la purezza del colore, non solo rosso (bianco scarlatto o nero scarlatto). Abito confezionato con tessuto pregiato di lana, generalmente tinto in grana.“

786 Hierbei handelt es sich um einen verbreiteten Seidenstoff, vgl. „CENDALUM, CENDATUM, etc. Tela subserica, vel pannus sericus“. Du Cange, t. 2, col. 254a, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/CENDALUM> (abgerufen am 30.11.2020); Wilson, In the Chamber.

787 Vgl. Muzzarelli, Guardaroba, 360: „SINDONE: mussolina o tessuto trasparente di seta, di lana o di cotone, di particolare finezza e leggerezza“.

Feh (<i>vaio</i>)	Mäntel (9), <i>pellanda</i> (7)	16
Hermelin (als Futter und für Verbrämungen)	<i>cotardita</i> (1); <i>guarnacca</i> (4); Mantel (1)	6
Pelz (<i>pellis</i>)	<i>zuppa</i> (1)	1
Fell (<i>leticia</i> , Hundefell?)	<i>guarnacca</i> (1)	1

Verteilung der Pelze in Antonia Viscontis Brautschatz

Nach den Materialien gilt es, die Farben in den Blick zu nehmen. Hier ist vor allem darauf hinzuweisen, dass es eine Fülle von Rottönen gab⁷⁸⁸ und dass mitunter die Farbe auch den damit gefärbten Stoff bezeichnen konnte. Dies betrifft im Rotbereich *Grana* und *Scarlato*, im Blaubereich den *Alexandrino*.⁷⁸⁹ Abgesehen von den im Folgenden wieder tabellarisch veranschaulichten einzelnen Farbnennungen zeigt sich bei Baumwolle die Unterscheidung zwischen *tincta* (gefärbt) und *alba*. Zudem ist als Musterung – wieder abgesehen von den unten auszuführenden bildhaften Dekorationen – zu differenzieren zwischen *schacatus* (schachbrettartig) und *vergatus* (gestreift). Insgesamt sieht das Farbspektrum wie folgt aus:

Farbe	Farbbezeichnung	Objekt	Nennungen
Rot	Rubinrot (<i>rubeus</i>)	Perle (1); Email Ringe (4); Ärmel (1); <i>bancalia</i> (3); <i>bursa</i> (1); Kapuze (2); <i>cotardita</i> (1); Decke (<i>cultra</i> , 3); Pferde- decke (1); Gewürzapfel mit roter Schnur (1); Stoff (<i>sindonis</i> , 1); Gürtel (2); Kissen (2); Mantel (2); Pater- noster mit roter Schnur (2); <i>pellanda</i> (1); Tuche (4)	32
	Scharlachrot (<i>scarlato</i>)	Stoff (<i>grana</i> , 1); Mantel (4); <i>pellanda</i> (2); Strümpfe (1)	8
Rot- violett	<i>pa(v)onazo</i>	Kapuze (1); <i>cotardita</i> (1); <i>guarnacca</i> (1); Mantel (1); <i>pellanda</i> (1); <i>zuppa</i> (1)	6
Blau	Azurblau (<i>azuro</i>)	Email auf Ring (3); Email auf Kleinod (1); Email auf Paternoster (1); Email auf Pokal (1); Bänder (2); Schnur aus Silber (1); Sporen (1); Stundenbuch (1); <i>bancalia</i> (2); Ärmel (3); Kapuzen (9); Bettdecke (1); Bettvorhang (1); Kopfstück zum Bettvorhang (1); Kissen zum Bett (1); <i>cotardita</i> (6); Decke (<i>cultra</i> , 1); <i>guarnacca</i> (1); Gürtel (2); Mantel (5); <i>pellande</i> (3); Tuche aus Gold und Seide (7); <i>curtina</i> für den Altar (1); <i>zuppa</i> (3)	58

788 Zu den Rottönen am Beispiel des kardinalizischen Ornaments vgl. Märkl, *Habitus und Repräsentation*, bes. 266–267.

789 Siehe hierzu und zu den weiteren Farben Buss, *Seta, oro e cremisi*, sowie die entsprechenden Artikel *Damaschino d'oro vermiglio* (104–105); *Alessandrino e turchino* (106–109); *Belissimo color nigro* (110–111); *Morello* (112–113); *Seda ben bianca* (114–115) ebd. Zur Farbe Blau vgl. Selzer, *Blau*; Pastoureau, *Bleu*; Gercke (Hrsg.), *Blau*; zur Farbsymbolik Frieling, *Sehen und gesehen werden*, 85–89.

Farbe	Farbbezeichnung	Objekt	Nennungen
	Himmelblau (<i>celest(ri)e</i>)	Mantel (1); Kapuze (1)	2
	<i>alexandrino</i>	<i>pellanda</i> (1); <i>zuppa</i> (1)	2
Blassblau	<i>blavo / sblavo</i>	Email auf Ring (1); <i>zuppa</i> (1); Kapuze (1)	3
Türkis	Türkis (<i>turchino</i>)	Kapuze (1)	1
Grün	<i>viridis</i>	Email auf Becken (2); Email auf Pokal (1); Kapuze (1); <i>cotardita</i> (2); Decke (<i>cultra</i> , 1); Gürtel (1); Tuche aus Gold, Seide und Zendel (7) ⁷⁹⁰	15
Braun-schwarz	<i>morello</i>	Ärmel (1); Kapuze (4); <i>cotardita</i> (1); <i>guarnacca</i> (1); Mantel (2); <i>pellanda</i> (1)	10
Schwarz	<i>niger</i>	Email auf Ring (4); Dekor auf Elfenbeinkiste (1); Email auf Gürtel (1)	6
Weiß	<i>albus</i>	Email auf Ring (6); Email auf Spiegel (1); Bänder aus Gold und Seide (1); Dekor auf Elfenbeinkiste (1); Becher aus Porzellan (?) (1); Ärmel (1); Kapuze (2); <i>cotardita</i> (1); <i>guarnacca</i> (1); Hemden (2); Hut (1); <i>pellanda</i> (1); <i>zuppa</i> (1); Tuch aus Gold und Seide (8); Decke (<i>mantilia</i> , 1); <i>tovalie</i> (1)	30
Grau	Aschgrau (<i>bigio</i>)	Mantel (1)	1
	Gelb grau (<i>gialdas et grezias</i>)	<i>toallie</i> (1)	1
	Grau (<i>grezio</i>)	<i>toallie</i> (2)	2
Gefärbt	<i>tinctus, tintus</i>	Servietten (<i>guardanapi</i> , 3); Decke (<i>mantilia</i> , 7); Kopftuch (<i>sugacapita</i> , 1); <i>toallie</i> (12)	23

Verteilung der Farben in Antonia Viscontis Brautschatz

Aus der Farbpalette ist unmittelbar erkennbar, dass Antonias Farbe Azurblau war, gefolgt von Rubinrot und Weiß, somit die Visconti-Farben. Ihre ganze Wirkung entfalten die Farben natürlich erst in den Kombinationen und Mustern, in denen sie vorkommen. Hier finden wir uns am Übergang hin zu den Bildprogrammen und der komplexen Ikonographie, die bereits oben bei den Geschenken zum Teil ausgeführt wurden. Insbesondere die großen prunkvollen Silberpokale, -becken sowie -becher wiesen zum Teil elabourierte Bildprogramme auf. Verzierungen fanden sich aber auch auf den Ringen. Folgend soll nun noch der Versuch eines Einblicks in die Vielzahl der Dekorationen gegeben werden. Der detaillierte Blick auf diese und das Farbzusammenspiel scheint besonders

790 Fünf dieser Tuche hatte Antonia zur Hochzeit geschenkt bekommen; das unterstreicht nochmals, dass das Grün nicht im Vordergrund stand. Antonias Farbe war eindeutig Azurblau.

deshalb notwendig, da nur ein verschwindend geringer Prozentsatz mittelalterlicher Objekte erhalten geblieben ist. Die Inventare stellen damit regelrechte Museen „erschriebener Dinge“ dar, Dinge, die nur mehr über die Beschreibungen sichtbar werden können. Um somit einen virtuellen Rundgang durch diese Textmuseen antreten zu können, müssen die Bilder, die sie ergaben, zumindest in Worten nachgezeichnet werden.

3.1.4. Ikonographien: Bildschmuck und Dekor

Schilderungen des Bildschmucks treten in unterschiedlichem Maß im *Liber iocalium* auf. Die prachtvollen Bildprogramme finden sich genauer in den Blick genommen auf den Silberobjekten sowie auf den Stoffen, die im Folgenden behandelt werden. Weniger informativ fallen dagegen die Angaben über Bildprogramme der Kunstobjekte im engeren Sinn aus. Erstaunlicherweise wird das einzige explizit als Bild anzusehende Objekt, das als *Mayestas* angeführte Christus- oder Marienbild, überhaupt nicht beschrieben. Der Einband des aufwändiger gestalteten Stundenbuches ist hingegen wieder mit dem Figurenprogramm geschildert: auf der einen Seite die Jungfrau Maria, ihren Sohn im Arm haltend, auf der anderen Seite des Einbands das Kreuz.⁷⁹¹ Ebenso wenig finden sich Informationen zum Bildschmuck der Truhen, die ursprünglich vorgesehen waren, dann aber in Mailand verblieben.⁷⁹² Hier zeigt sich erneut, dass verschiedene Experten im Hintergrund für die einzelnen Darstellungen zuständig waren. Wo deren Informationen aus unterschiedlichen Gründen ausblieben, fehlten diese dann auch im *Liber iocalium* selbst, da der Schreiber diese nicht nachtrug bzw. auch nicht ergänzen konnte. Daher zeigt der Befund, dass bei den Nachträgen die Beschreibungen fehlen, ebenso wie dass bei manchen Ringen Beschreibungen der Reife ausblieben, dass diese wohl nicht mehr vor Antonias Abreise eintrafen. Noch einmal gilt es zu betonen, dass es Experten waren, die genauere Bildprogramme angeben konnten. Dem entspricht möglicherweise auch der Sachverhalt, dass die vielen Inschriften kaum je genauer wiedergegeben wurden. Die ausführenden Goldschmiede dürften diese lediglich nach Vorlagen abgebildet haben, ohne deren Inhalt im Detail zu kennen.⁷⁹³

Unter den Altarparamenten findet sich bei der *Bursa* die Dekoration von Stachelschweinen und Hähnen auf rubinrotem Grund genannt.⁷⁹⁴ Die *Curtina* für den Altar war mit fünf Streifen verziert.⁷⁹⁵ Bei den Gürteln hebt sich ein aufwändiger Silbergürtel mit vier erhobenen Lilien als Dekoration ab, der die Inschrift *Y* in Schwarz, emaillierte Blumen sowie die weitere Inschrift *HIC HOF*

791 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11v. Zu den Stundenbüchern der Visconti siehe Bollati (Hrsg.), *Il libro d'ore Visconti*.

792 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 65r.

793 Siehe hierzu, wie oben ausgeführt, die bei Antonia und Taddea ähnlichen, aber in Variation genannten Devisen (*HIC HOF* und *ICH HOF*).

794 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 7v.

795 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 13 prima r.

trägt.⁷⁹⁶ Weniger genau ist die Angabe bei einem der Kleinodien, dass es mit einer *figura* geschmückt war.⁷⁹⁷ Ebenso ist bei der Elfenbeinkiste nur allgemein von zwei Figuren sowie weißem und schwarzem Dekor die Rede.⁷⁹⁸ Detaillierter werden die ausgewählten Silberobjekte mit aufwändigem Bildschmuck beschrieben, von denen hier einige exemplarisch erwähnt seien. Besonders ausführlich sind zwei große Pokale aus vergoldetem Silber auf fol. 11v geschildert. In der Mitte waren darauf Tiere abgebildet, auf dem Körper die vier Tugenden in zwei Darstellungsformen. Es folgen die heraldischen Zeichen der Visconti und der Württemberger sowie Emaildekorationen. Auf dem Deckel befand sich in Email auf azurblauem Grund ein gekrönter Mann (*homo*), auf einem Thron (*cathedra*) sitzend mit einem azurblauen Schlüssel und einem grünen Apfel in der Hand, ähnlich Christus. Auf einem weiteren Email war ein Mann dargestellt, einen Brief lesend mit einem Stock (? *bacula*) in seiner linken Hand.⁷⁹⁹ Die drei kleinen Becken hatten in der Mitte eine erhabene Rose mit Kronen und gravierten Blättern.⁸⁰⁰ Auf drei kleinen Becken fand sich ebenso eine erhabene Rose in der Mitte mit Kronen und gravierten Blättern.⁸⁰¹ Auch das von Gian Galeazzo Visconti geschenkte Becken wies eine erhabene Rose auf.⁸⁰² Weitere Dekorationselemente sind neben Kronen und Lilien auch immer wieder Kugeln.⁸⁰³ Bildhafter ist die Dekoration des Schiffes: Es hatte zwölf Emaildekorationen um den Körper, vier, die Vipern darstellten, die anderen mit verschiedenen Figuren, zwei großen gravierten Rosen und zwei weißen Fahnen (? *bandis*) auf der Spitze sowie heraldischen Zierden Graf Eberhards.⁸⁰⁴ Die prachtvollen Konfektschalen wurden bereits unter den Hochzeitsgeschenken mit Allianzwapen beschrieben.

Damit verbleiben die zahlreichen Stoffmuster als Träger von Bildprogrammen.⁸⁰⁵ Auch diese werden aufgrund der Fülle zur besseren Übersicht in einer Tabelle dargestellt:

796 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10r.

797 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10r.

798 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11r.

799 Weitere Beispiele der Mailänder Emailierkunst finden sich in den vielen Arbeiten von Venturrelli, mit Belegen auch aus den Visconti-Inventaren, vgl. Venturrelli, *Esmailée*; Venturrelli (Hrsg.), *Oro dai Visconti*.

800 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12r.

801 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12r.

802 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12r.

803 So auf weiteren zwei großen Pokalen auf HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12r.

804 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12v.

805 Sandtner hat einige der Stoffmuster beschrieben, mitunter ergeben sich Abweichungen durch andere Lesarten; z. B. *Lämmer* statt *Adler*; *Rosette* statt *Rosen*, Sandtner, *Brautschatz*, 73.

Kleidungsstück, Anzahl	Stoff und Farbe	Dekoration
Cotardita (11)	Zetatin, rubinrote Grana	Mit Perlenschmuck in Blumenform; 62.788 Perlen und 61 Hermelinverbrämungen
	Seide, azurblau	Durchwirkt mit geflügelten Adlern, Rosen und Hasen aus Gold auf grünem Grund
	Goldtuch, weiß	Mit zwei Löwen
	Goldtuch, azurblau	Abteilungen (<i>baronia</i>) ⁸⁰⁶ jeweils mit Hirschkühen (<i>cerva</i>) und Falken aus Gold
	Seide, azurblau	Durchwirkt mit Löwen aus Gold auf grünem Grund und Löwen aus Kupfer (? <i>de rama</i>)
	Goldtuch, azurblau	Mit Veilchen und Knöpfen aus demselben Stoff
	Goldtuch, azurblau	Mit Kleeblättern und Hasen
	Seide, azurblau	Durchwirkt, mit Damastsäumen, Kettchen und Kronen aus Gold
	Grana aus Brüssel, paonazzo	An Ärmeln und Schultern mit Damast gesäumt
	Grana aus Brüssel, morello	An Ärmeln und Schultern mit Damast gesäumt
	Mischstoff aus Brüssel	An Ärmeln und Schultern mit Damast gesäumt
Mantel (15)	Tabi, azurblau	Gefüttert mit <i>Scarlatino</i> > verschenkt
	Scarlato, Grana	Mit Verbrämungen, Knöpfen und <i>Dobloncelle</i> (Münzen, Pailletten) > verschenkt
	Seide, azurblau	Durchwirkt mit Ähren, Wachteln, Hunden und mit Schmetterlingen; gefüttert und verbrämt mit 48 Hermelinpelzchen
	Mischstoff, aschgrau	Mit Damastsäumen; gefüttert mit 1.483 Bauchfellen des Feh
	Grana aus Brüssel, paonazzo	Gefüttert mit 184 Rückenfellen des Feh ⁸⁰⁷

806 *Baronias* im Sinne von Abteilungen, vgl. „BARONIA. Vim vocis expositam habes in Laud. Papiae apud Murator. tom. 11. Script. Ital. col. 27: Milites habent in insigniis suis ex transverso zonas aequaliter distantes, albo nigrove colore distinctas, quas Baroniam vocant.“ „BARONIA“ du Cange, t. 1, col. 585c, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/BARONIA> (abgerufen am 30. 11. 2020).

807 Bei den Fellen des Feh ist zu beachten, dass das Bauchfell weiß, das Rückenfell grau war, was ein zusätzliches Farbspiel ergab, siehe Sandtner, Brautschatz, 75.

Kleidungsstück, Anzahl	Stoff und Farbe	Dekoration
	<i>Grana, morello</i>	Gefüttert mit 298 Bauchfellen des Feh
	<i>Grana</i> aus Brüssel, <i>morello</i>	Gefüttert und verbrämt mit 1.186 Bauchfellen des Feh
	Mischstoff aus Brüssel	Gefüttert mit 295 Bauchfellen des Feh
	<i>Dupplex nostrani</i> , himmelblau	Mit Beschlägen (<i>cum spranghis</i>)
	<i>Dupplus scarlatte</i> <i>grane</i>	
	Seide, azurblau	Schachbrettmuster mit Rosen und Blumen; gefüttert mit 144 Rückenfellen des Feh
	Goldtuch, azurblau	Blätter, Drosseln (<i>cisnos</i>) mit Schnabel und rubinroten Füßen (<i>habentes rostrum et pedes rubeos</i>); gefüttert mit 308 Bauchfellen des Feh
	Goldtuch, rubinrot	Schmetterlinge, Rosen (<i>rosettas</i>) aus Gold, gefüttert mit 320 Bauchfellen des Feh
	<i>Grana, Scarlatto</i>	Gesäumt mit Damast > verschenkt
	Seide, azurblau	Durchwirkt mit zwei Vögeln (aus Kölner Gold), gefüttert mit 91 Bauchfellen des Feh
Ärmel (5)	Samt, azurblau	Damastsäume
	<i>Grana, morello</i>	Damastsäume
	Seide, rubinrot	Mit Drosseln und Tieren aus Gold durchwirkt > verschenkt
	Seide, azurblau	Drosseln in Gold und griechische Buchstaben
	Seide, azurblau	Durchwirkt mit Adlern aus Gold, mit einer weißen Seidenkrause am Hals
Kapuze (19)	Seide, azurblau	Rosen (<i>rosarios</i>) in türkiser Seide, mit Straußenfedern > verschenkt
	Goldtuch, weiß	Zwei Löwen > verschenkt
	<i>Grana, gestreift</i> , <i>morello</i>	Verschenkt
	Seide, azurblau	Durchwirkt mit geflügelten Adlern, Rosen und Hasen in Gold auf grünem Grund
	Goldtuch, azurblau	Veilchen aus Gold und Seide
	Goldtuch, azurblau	Veilchen aus Gold und Seide

Kleidungsstück, Anzahl	Stoff und Farbe	Dekoration
	Seide, weiß	Mit Krausen (<i>zardinus</i>) aus blassblauer (<i>sblavus</i>) und rubinroter Seide, durchwirkt mit Löwen aus Gold auf Weiß
	Goldtuch, azurblau	Kleeblätter, Hasen
	Seide, azurblau	Damastsäume, Kettchen und Kronen aus Gold
	Seide, azurblau	Durchwirkt mit Ähren, Wachteln, Hunden und Schmetterlingen aus Gold
	Goldtuch, rubinrot	Pfauen, Hühner und andere Tiere (mit Ornamenten, <i>cum compassibus</i>)
	Goldtuch, azurblau, gestreift (<i>ad listas</i>)	Falken, Schlangen (<i>serpa</i>)
	<i>Grana</i> , gestreift, <i>morello</i>	> verschenkt
	<i>Grana</i> aus Brüssel, gestreift, <i>paonazzo</i>	> verschenkt
	<i>Grana</i> , <i>morello</i>	Mit Perlensaum aus 5.360 Perlen > umgearbeitet zur <i>Cotardita</i>
	Mischstoff aus Brüssel	
	Goldtuch, azurblau	Damastsäume, Punkte
	<i>Grana</i> , <i>morello</i>	Mit Münzen (<i>dupluncello</i>) > verschenkt
	<i>Drapus</i> , himmelblau	Mit Münzen (<i>dupluncello</i>) > verschenkt
<i>Pellanda</i> (9)	<i>Tabi</i> , azurblau	Mit Damastsäumen an Schultern und Ärmeln, mit <i>Scarlatino</i> gefüttert
	Goldtuch, weiß	Hund; Hirsche, griechische Buchstaben; gefüttert mit 506 Rückenellen des Feh
	Goldtuch, azurblau	Hunde, Hirsche, griechische Buchstaben, mit 809 Bauchellen des Feh gefüttert
	Goldtuch, rubinrot	Wölfinnen (<i>lova</i>), mit 807 Bauchellen des Feh gefüttert
	<i>Grana</i> , gestreift, <i>morello</i>	Gefüttert mit 471 Rückenellen des Feh > verschenkt
	<i>Grana</i> aus Brüssel, <i>paonazzo</i>	Gefüttert mit 517 Rückenellen des Feh, mit Perlensaum aus 3.434 Perlen

Kleidungsstück, Anzahl	Stoff und Farbe	Dekoration
	Mischstoff aus Brüssel	Gefüttert mit 819 Bauchfellen des Feh, Perlensaum mit 2.767 Perlen > umgearbeitet zur <i>Cotardita</i>
	Samt, azurblau <i>alexandrino</i>	Gefüttert mit 924 Bauchfellen des Feh
	<i>Grana, scarlatus</i>	Gefüttert mit <i>Scarlatino</i> , Damastsäume an Schultern und Ärmeln und am Hals
<i>Guarnacca</i> (5)	Zetanin, azurblau	70 Perlen, 62 Hermeline als Verbrämung, Futter der weiten Ärmel aus 84 Hermelifellen
	Goldtuch, weiß	Krause (<i>zardinus</i>); Falken aus Gold, mit 80 Hundefellen (? <i>leticia</i>) gefüttert
	<i>Grana</i> aus Brüssel, <i>paonazzo</i>	Mit 80 Hermelifellen gefüttert
	<i>Grana</i> aus Brüssel, <i>morello</i>	Gefüttert mit 80 Hermelifellen, Damastsäume auf den Ärmeln
	Mischstoff aus Brüssel	Mit 80 Hermelifellen gefüttert, mit Damastsäumen
<i>Zuppa</i> (4)	Seide, azurblau <i>alexandrino</i>	Drosseln in Gold und griechische Buchstaben in Seide
	Seide, azurblau	Durchwirkt mit Adlern aus Gold und weißer Seidenkrause (<i>zardinus</i>) am Hals
	Seide, zwei verschiedene je Hälfte	Eine Hälfte in zwei Schattierungen gestreift, die andere in glänzendem <i>paonazzo</i> mit Rosen (<i>roxarios</i>) und Blättern aus blassblauer Seide
	Leinen, azurblau	Mit zwei Ärmeln, gefüttert mit feinem Pelz
Tuche (14)	Goldtuch, weiß	Hunde, verkettete Eichen, griechische Buchstaben > verschenkt
	Seide, rubinrot	Durchwirkt mit Wölfen und Vögeln aus Gold > verschenkt
	Goldtuch, azurblau	Mit runden Ornamenten, einer Gruppe Blumen in der Mitte mit Ornamenten umgeben > verschenkt
	Goldtuch, azurblau	Hunde und Hirsche > verschenkt
	Seide, rubinrot	Bäume und andere Tiere aus Gold > verschenkt
	Goldtuch, weiß	Pfauenfedern und andere Tiere > verschenkt
	Goldtuch, weiß	Pfauenfedern und andere Tiere > verschenkt
	Goldtuch, weiß	Pfauenfedern und andere Tiere > verschenkt

Kleidungsstück, Anzahl	Stoff und Farbe	Dekoration
	Goldtuch, grün	Pfaue, Hündchen, in spitzen Ornamenten aus Gold
	Goldtuch, grün	Pfaue, Hündchen, Ornamente aus grüner Seide
	Goldtuch aus Köln, rubinrot	Hähne und Stachelschweine > verschenkt
	Goldtuch, azurblau	Falken, Eicheln, Bracken, Igel
	Seide, azurblau	Breite Damastsäume mit fliegenden Vögeln
	Seide, weiß	Löwen aus Gold auf Wiese
Handschuhe (acht Paar)	ohne Angabe	
Strümpfe (dreizehn Paar)	<i>Scarlatius</i> , rot	

Übersicht über Antonias Kleider

Bei den Ornamenten lässt sich durchaus ein Bezug zur Hochzeit herstellen, wie insbesondere die Hasen und Ähren als Fruchtbarkeitssymbole, aber auch die Kleeblätter als Glücksbringer unterstreichen.⁸⁰⁸ Löwen, Adler und Falken können wie die Lilien und Rosen als Ornamente mit königlicher Konnotation angesehen werden.⁸⁰⁹ Hirsche, Hunde, Wölfe und florale wie vegetative Ornamente bilden vor allem die höfischen Motive des Gartens, Waldes und der Jagd ab und erinnern an die Bildprogramme der Wandbehänge, aber auch der Wanddekorationen wie etwa der Monatsbilder.⁸¹⁰ Über die Motive zeichnen sich zudem Kombinationen von Kleidungsstücken ab. So war zum Mantel aus azurblauer Seide durchwirkt mit Ähren, Wachteln, Hunden und Schmetterlingen auch die passende Kapuze vorgesehen. Ebenso findet sich die passende Kapuze zu einer azurblauen *Cotardita* mit geflügelten Adlern, Rosen und Hasen aus Gold auf grünem Grund. Gleich zwei abgestimmte Kapuzen gibt es zur azurblauen *Cotardita* aus Goldtuch mit Veilchen geschmückt. Was nun die quantitative Erfassung des gesamten Inventars von Antonia anlangt, so kann hier auf den Index und dessen Auswertung verwiesen werden.⁸¹¹

808 Vgl. Dilg, Art. Klee.

809 Zur Symbolik der Stoffornamente aus der Zeit der Visconti und Sforza siehe Buss (Hrsg.), *Seta Oro Cremisi*, 63–103, 178–179. Zu den Darstellungen der Kleider anhand der Bilder des Tacuinum Sanitatis vgl. Poirion / Thomasset, *L'art de vivre*; Segre, *Tacuinum sanitatis*.

810 Vgl. beispielsweise Giese, *Alltagsgeschichte*; Böse / Tammen (Hrsg.), *Beziehungsreiche Gewebe*; Durian-Ress, *Textilkunst*; zur Jagd als höfische Kultur Rösener (Hrsg.), *Jagd*. Diese Motive finden sich auch im Inventar der Valentina Visconti, vgl. Graves, *Deux Inventaires*, 27–28 (Stachelschweine, Ähren), 36 (Eicheln, Blätter), daneben finden sich ebenso Devisen und Inschriften, vgl. die Auswertung des Inventars ebd., 24–57.

811 Vgl. das Kapitel *Der Index*.

3.2. Die Narration des Brautschatzinventars von Taddea Visconti: Auswertung

War Antonias Verzeichnis nun besonders reich? War es typisch für eine italienische Fürstin oder einzigartig individuell? Um weitreichendere Aussagen zur Ausstattung Antonias, zu ihrem Verzeichnis wie den daraus resultierenden Informationen über Beziehungen zwischen Menschen und Objekten treffen zu können, ist es nötig, die Verzeichnisse und die allgemeine Überlieferung zu ihren Schwestern in den Blick zu nehmen. Der Vergleich beginnt mit dem Ausstattungsbuch ihrer Schwester Taddea.

3.2.1. Soziale Dimensionen von Taddeas Inventar: Handlungsräume, Rollen, Orte

Während Taddeas Inventar den Gipfel der Norm des Inventarisierens im hier betrachteten Korpus darstellt, so enttäuscht es aus demselben Grund, was die Praxis der Verwaltung anlangt, vor allem in Hinblick auf die sozialen Beziehungen oder Praktiken, die an verschiedene Objekte geknüpft waren. Gerade wegen der vielen Streichungen und Ergänzungen bot Antonias Inventar hier weit mehr Einblicke. Somit lässt sich Taddeas Inventar eher im Sinne der Normen und Erwartungshaltungen lesen, die aus den verzeichneten Dingen sprechen.⁸¹² Dieser geringere soziale und stärker repräsentativ ausgerichtete Charakter zeigt sich auch darin, dass Antonias Verzeichnis mit den am deutlichsten sozial konnotierten und als Elementen der Netzworkebildung aufgeladenen Ringen begann. Taddeas Inventar setzt – zumindest im heutigen Zustand – demgegenüber an die erste Stelle die Allianzbecken, die die Hochzeit als Großereignis der Verbindung zweier Dynastien zelebrieren und weniger als Gelegenheit verschiedenster sozialer Bindungen. Da jedoch die elf ersten Seiten von Taddeas Buch fehlen und der Kontext, wie oben ausgeführt, ein anderer war, muss dieser Befund wieder mit Vorsicht betrachtet werden.

Die Personen, die im Inventar explizit genannt werden, sind Taddea, ihr Gatte Stephan, ihr Vater Bernabò sowie die beiden für die Verwaltung zuständigen Hofleute Bonadona und Guilielmina de Curadis, ferner eine Frau namens Margherita, bei der eine Decke in Mailand verblieb. Informationen über Geschenke lassen sich nicht erschließen. Beziehungen werden vor allem über die Allianzwappen deutlich, die sich auf allen repräsentativeren Stücken finden, auch auf den Paramenten. Taddeas Inventar kreist, wie Antonias, um das zentrale Großereignis der Hochzeit. Dies zeigt sich insbesondere in den zahlreichen Allianzwappen, die ihre Objekte schmücken, die Silberbecken und -pokale, Konfektschalen, das Schiff, die Natternzunge, das Tischsilber. Dies bedeutet, dass all diese Dinge explizit für die Hochzeit geschaffen oder zumindest ent-

812 Hier muss aus Platzgründen eine Beschränkung auf die zentralen Aspekte erfolgen; für Details wird auf die ausführliche Analyse von Antonias Inventar verwiesen. Vgl. die Übersicht zur Struktur beider Inventare im Folgenden.

sprechend umgestaltet wurden.⁸¹³ Die zahlreichen in Email dargestellten weiblichen Figuren wie auch Taddeas Namenszüge, die als Inschrift auf mehreren Objekten auftauchen, personalisieren diese zudem und schaffen eine Sphäre weiblicher Repräsentation. Deutlich wird dies etwa auf dem Schiff für den Tisch, auf dem neben Allianzwapen auch eine Frau in Grün gekleidet dargestellt ist mit einem Mantel in Violett, die in der Hand einen Schild mit der Visconti-schlange hält. Nicht nur das heraldische Bild, sondern auch die Farben Grün und Violett, die, wie die folgenden Beispiele illustrieren, in Taddeas Inventar dominieren, weisen die dargestellte Frau eindeutig als Taddea aus.⁸¹⁴

Taddeas Status als Braut wird insbesondere durch den Brautkranz aus Perlen, die *Ghirlanda*, symbolisiert, die sie mitbrachte. Die Girlande ist eine Art Krone mit Blumen oder Blättern aus wertvollen Materialien, die die Frauen auf dem Kopf trugen und die häufig als Hochzeitsschmuck diente.⁸¹⁵ Wie ihre Schwestern hatte sie zudem eine Krone aus Perlen dabei, die Lilien darstellten, königliches Symbol wie zugleich Zeichen der jungfräulichen Keuschheit.⁸¹⁶ Sieben von den zehn Ringen Taddeas weisen – zum Teil auch mehrere – Inschriften auf, dreimal *Jesus*, dreimal *caro*, einmal *amor meus*, während andere Einträge allgemein von *litteras istas* oder *litteras* sprechen.⁸¹⁷ Auffällig ist die Inschrift *ICH HOF*,⁸¹⁸ die auf einer *Guarnacca* mit Perlen angebracht war und insofern ins Auge sticht, als sie in Großbuchstaben hervorgehoben wurde. Wie bei Antonia angeführt, hatte auch diese eine ähnliche Inschrift – *hic hof* lautend –, allerdings auf einem Gürtel angebracht.⁸¹⁹

Den deutlichsten Hinweis auf Taddeas Repräsentation und ihren politischen Handlungsraum bietet das Siegel, das sie mitbringt und das unter den Silber-sachen beschrieben ist.⁸²⁰ Das Siegeltypar besteht aus vergoldetem Silber. Bezeichnenderweise wird hier sein Gewicht angegeben. Es ist damit auch als Silberobjekt in seinem Geldwert präsent und erfasst. Das Siegel weist in einem Schild die Wappen Bayerns und die Visconti-Viper auf sowie die Buchstaben des Namens von Taddea, ihres Vaters Bernabò Visconti und ihres Gemahls, Stephan von Bayern. Damit ist im Horizont der Visconti Taddea als Repräsentantin der Macht des Herrn von Mailand anzusehen und in dieser Position eine Vertreterin der Visconti in Bayern, auch nach ihrer Verheiratung. Taddea bleibt weiterhin über ihren Vater bestimmt und auf ihn zugeordnet. Die Handlungsräume, die ihr

813 Vgl. hierzu auch den Befund im *Liber iocalium* im Kapitel III.1.3. *Entstehung des Liber iocalium*.

814 [...] *alio quidem [smalto] facto ad formam mulieris vestite / de virid(e) cum mantello de violeto in forma temperanzie et / tenentis in manu sinistra bocallem unum et alium et alium / in gremio et cum manu destra levantis viperam in uno / scuto*; BayHStA GHA HU 1986 fol. 7r.

815 BayHStA GHA HU 1986 fol. 32r. Siehe *Ghirlanda* bei Venturelli, *Glossario*, 79.

816 BayHStA GHA HU 1986 fol. 32v.

817 BayHStA GHA HU 1986 fol. 21r/v.

818 BayHStA GHA HU 1986 fol. 25v.

819 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10r. Zu deutschen Wortdevisen vgl. Paravicini, *Deutsche Adelskultur*, 485–486.

820 *Sigelum unum argenti aureatum intaleatum ad / arma Bavarie et viperam in uno scuto cum / literis nominis domine Tadee eiusque patris domini Mediolani / nec non sui consortis domini ducis Stefani Bavarie / pondr. oz. II*. BayHStA GHA HU 1986 fol. 17v.

in Bayern durch die reiche Mitgift eröffnet werden, erlauben ihr eigene politische Aktionen, die sie durch ihr persönliches Siegel sowohl als Visconti wie als Herzogin von Bayern ausführen würde. Eine gewisse Parallele ergibt sich zur Huldigung Bernabòs auf dem Einband des *Liber iocalium* von Antonia.

Über die Allianzwappen zeichnen sich weitere Sphären der Repräsentation ab, die bereits bei Antonia begegneten und für Taddea gleichermaßen gelten: Tisch und Essen bei Hof, das Bett, die Hofkapelle bzw. ein Altarraum, in geringem Maße auch die Reise. Zuletzt eröffnen sich Einblicke in den eher intimeren Bereich des Frauenzimmers, in die Devotion und die Handarbeit, die dort gepflegt werden, aber auch die Geselligkeit. Beginnen wir der Reihe nach beim Tisch und dem Bereich des Essens. Taddea besaß wie Antonia eine Reihe an Silberpokalen, großteils mit den Allianzwappen geschmückt, ebenso große Becken, die als Silberschmuck jedes Ambiente prachtvoll verzieren würden: Vier große Silberbecken, elf Pokale, eine Platte, ein Schiff, eine Natternzungenkredenz, drei Konfektschalen mit Deckeln, sechs Kerzenleuchter, zwölf Gefäße (*zayna*), 20 Becher sowie ein Kokosnussbecher komplettieren die Ausstattung des wohl auf einer Kredenz anzurichtenden großen Silbergeschirrs. Für den engeren Bereich des eigentlichen Tafelsilbers nennt das Inventar 25 Silberlöffel, 36 Teller, 24 davon quadratisch und zwölf rund, 24 Näpfe und 24 Schälchen. Es zeigt sich wie bei Antonia ein klares Bild, dass man wohl 24 Personen an der Tafel zu verköstigen gedachte. Möglicherweise war dies als Maximalbesetzung gedacht.⁸²¹ Die zwölf runden Teller könnten darauf verweisen, dass im Regelfall eine kleinere Gruppe von zwölf Mitgliedern des engeren Hofes im Frauenzimmer speiste, zumindest an Taddeas Tafel saß und ihre wertvollen Silberteller nutzte. Zwei aufwändige Messersets enthalten Messer und Gabeln zum Vorschneiden und sind äußerst prachtvoll gestaltet. Im ersten Set finden sich zwei große Messer mit Griffen aus schwarzem Horn, vergoldeten Silberklingen mit emaillierten Rosen in verschiedenen Farben und den Allianzwappen. Zwei kleinere Messer und ein kleineres Messerchen sind in gleicher Art gefertigt. Die Gabel ist mit Rosen sowie grünen und violetten (*paonetus*) Streifen emailliert und hat einen Griff aus schwarzem Horn. Zudem sind noch vier Silberlöffel enthalten. Das zweite Set umfasst zwei große Messer mit Kristallgriffen und vergoldeten Silberklingen, auf denen in Email nicht näher ausgeführte heraldische Zierden (*cimeria*), wohl das Allianzwappen (oder auch nur die Visconti-Vipern), angebracht waren. Ferner sind zwei kleinere Messer mit Griffen aus Jaspis angeführt, eine Silbergabel mit einem Kügelchen auf der Spitze und vier vergoldete Silberlöffel mit Eichel auf der Spitze. Als weiteren Schmuck für eine feierliche Hoftafel nennt das Inventar zwölf Tapissereien (*banchalios*) aus grüner Seide mit

821 Alle Objekte BayHStA GHA HU 1986 fol. 16r–18r, vgl. die Übersicht zu Taddeas Inventar. Siehe hierzu die Zahlen bei Zeilinger zu den Gästen, die bei der Uracher Hochzeit an der Tafel des Frauenzimmers speisten. Namentlich sind 15 Damen an drei Tischen erwähnt sowie nicht näher angeführte Damen am 4. Tisch; die Zahl der Damen pro Tisch nimmt stets zu: 1. Tisch vier Damen, 2. Tisch fünf, 3. Tisch sechs. Damit lässt sich am 4. Tisch mit noch mehr Damen rechnen, somit erscheint eine Zahl von etwas mehr als 20 Damen plausibel, vgl. Zeilinger, Uracher Hochzeit, 179.

60 Ornamenten (*compassus*), die abwechselnd das Wappen Bayerns und die Visconti-Schlangen darstellten, jede Tapiserie acht Ellen lang.⁸²²

Wie bei Antonia gibt es auch für Taddea eine Bettgarnitur, die zur Inszenierung der *Chambre de parement* gedacht war. Das Bett findet explizite Erwähnung (*pro lecto*) in zwei Kapitelüberschriften: Auf fol. 40r werden die Kissenbezüge aus feinstem Leinen (insgesamt 18) für das Bett angeführt, davon neun größere und neun kleinere. Auf fol. 66r folgen dann die eigentlichen Bettparamente, die Vorhänge und *fornimenta a lecto*.⁸²³ Hier ist ein erster Bettvorhang aus grünem Zendel erfasst, der drei Goldstreifen aufweist sowie die Wappen Bayerns und die Visconti-Vipern. Gefüttert war er mit blutrotem Stoff (*vermigio*). Dazu passend gab es noch Zubehör (*cum suis fornimentis*). Im Gegensatz zu Antonia hatte Taddea ein zweites Set an Bettparamenten mit: einen Vorhang aus Goldtuch mit zwei Streifen aus Gold und einem aus rot-violetter Seide (*paonetus*) in der Mitte, geschmückt mit Monden (*cum lunetis*) und mit anderen Blattwerken in Gold bestickt sowie mit weiteren Karos (*cum quadretis et schachis*) und Streifen gearbeitet. Auf dem rot-violetten Grund befanden sich die Wappen Bayerns und die Viscontiviper. Der Vorhang wies Ringe auf Kordeln aus grüner, gewachster Seide auf und war gefüttert mit blutrotem (*vermigius*) Stoff. Passend zu diesem Vorhang wird auch ein Kopfstück genannt, das somit einen kompletten Bett-himmel ergab. Auch dieser war mit den Allianzwapen verziert. Unter den wertvollen *Cultre* von Taddea finden sich zwei, die auch dem Bett zugeordnet sind. Die erste bestand aus grünem Zendel, war blutrot gefüttert und damit unverkennbar auf den ersten Bettvorhang abgestimmt. Die zweite, bei der der Vermerk *pro lecto sotial(e)m*⁸²⁴ darauf hindeuten könnte, dass diese wohl für den alltäglichen Gebrauch gedacht war, ist passend zum zweiten Vorhang mit Karos in weißem und rot-violetter Zendel gearbeitet, mit einem Saum aus grünem und blutrotem Zendel. Acht Kissen aus Goldtuch waren abgestimmt auf die zweite *Cortina* aus Goldtuch gefertigt.⁸²⁵ Diese Betonung des Bettes samt Zubehör zeigt sich als Konstante in allen Brautschatzinventaren und scheint auf Vorstellungen hinzuweisen, dass die Braut das Zubehör für das Brautgemach stellen sollte.⁸²⁶

822 BayHStA GHA HU 1986 fol. 70r.

823 Auf fol. 68r wird das Bett explizit genannt: *Cultram unam zendati viridis azupatam / ad vialboras fodratam tella vermigia [...] pro lecto / ipsius domine Tadee*. BayHStA GHA HU 1986 fol. 68r.

824 Möglicherweise besteht eine Beziehung zum heutigen it. *sozzo*?

825 *Cossinos VIII drapi auri similis illius / de cortina magnos pro lecto*; BayHStA GHA HU 1986 fol. 69r.

826 Vgl. hierzu die Auswertung der Inventare im Folgenden sowie die Befunde im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*. Vgl. zu den weiblichen Gütern die Darstellung bei Goody, *Ehe und Familie*, 260–274. Es kann entsprechend nicht den Befunden von Klapisch-Zuber für die Brautausstattungen der Florentiner Patrizierfamilien gefolgt werden, bei denen das Bettzeug nicht angeführt wurde. Klapisch-Zuber sah hier einen Unterschied zu den unteren Schichten und einen stärker auf Repräsentation und weniger auf Sexualität ausgerichteten Charakter der Patrizierinventare. Dies lässt sich für alle hier untersuchten fürstlichen Ausstattungsinventare nicht bestätigen. Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 86. Vgl. hierzu auch bereits die diesem Befund von Klapisch-Zuber widersprechenden Ergebnisse für die Gonzaga-Brautschatzinventare des ausgehenden 15. Jahrhunderts in Antenhofer, *Briefe*, 163–164.

Ähnlich wie bei Antonia gilt auch für Taddea, dass Wagen und deren Ausstattung gänzlich fehlen. Während bei Antonia immerhin noch eine Pferddecke, eine Wagendecke und eine Decke für ihren „Korb“ genannt sind, finden sich derartige Hinweise bei Taddea nicht. Dennoch ist der Repräsentations- und Handlungsraum der Reise präsent, zunächst in Gestalt der aufwändig gearbeiteten Sporen, die Taddea einen prächtigen Auftritt als Reiterin ermöglichten: diese waren silbern mit goldenen Beschlägen und Spangen versehen und mit emaillierten Viscontivipern verziert.⁸²⁷ Dass hier das Allianzwapen fehlt, kann auf einen eigenständigen Handlungsraum Taddeas als Visconti hindeuten. Auf das Unterwegs-Sein, wohl im engeren Sinn im Kontext der Brautreise, verweisen die bereits zitierten Angaben *utendis in itinere* zu den zehn *Tovallie* sowie zehn *Mantini*.⁸²⁸ Schließlich findet sich ein Kapitel mit ihren Kisten und Truhen. Neben einer Kiste (*capsa*) mit Elfenbeinfiguren, einer größeren mit Leder gearbeiteten *Capseta* sowie einer aus Holz (die jedoch in Mailand blieb) und 24 Holzkisten für den Transport mit Saumtieren hatte Taddea vier *Cassoni*, große Truhen, die eindeutig als Brauttruhen konzipiert waren. Diese waren aus Holz mit Eisenbeschlägen, zwei Schlössern (*cum duabus saratis*) und vielen Schilden gefertigt, die die Wappen Bayerns und die Viscontischlangen darstellten.⁸²⁹

Schließlich hebt sich als weitere große Sphäre der Repräsentation der Altarraum ab, für den Taddea Silbersachen und Paramente mitbrachte, die in ihrem Fall genauer beschrieben sind als die rudimentär angeführten Paramente in Antonias Inventar. Auch auf den für den Altar bestimmten Dingen (*res altaris*)⁸³⁰ fallen die Allianzwapen auf, die neben der Devotion die Repräsentation unterstreichen, die über diese sakralen Objekte erreicht wurde. Allianzwapen weisen der große vergoldete Silberbecher und der große vergoldete Kelch auf. Der große Silberbecher trug im Übrigen als Inschrift jene Worte, die der Priester bei der Händewaschung im Römischen Ritus spricht: *intaliato ad literas istas: lavabo / inter innocentes manus meas et circumdabo altare / tuum Domine ut enarem*.⁸³¹ Eines der Hemden (*camissum*) war ferner mit der Devise Bernabòs (*ad leopardos ad*

827 BayHStA GHA HU 1986 fol. 20r.

828 BayHStA GHA HU 1986 fol. 35r.

829 *Capsonos III^p magnos de ligno et feratos / cum duabus saratis et multis scutis cum / insigniis Bavarie et vipera in uno met scuto / pro quolibet eorum capsonorum*; BayHStA GHA HU 1986 fol. 54r. Zu den erhaltenen Hochzeitstruhen siehe das Beispiel der wohl in Mantegnas Umkreis angefertigten Brauttruhen der Paula Gonzaga, die sich erhalten haben. Zwei waren aus Elfenbein gefertigt und befinden sich heute im Dom zu Graz als Reliquienschreine; zwei waren aus Holz und mit den Mantegna zugeschriebenen Reliefs geschmückt; die Reliefs finden sich nun im Kärntner Landesmuseum in Klagenfurt, eine der Truhen steht noch in Millstatt. Eisler, Die Hochzeitstruhen; Circa 1500 (2000), Kat. Nr. 1–9–7, 142; vgl. Antenhofer, Briefe, 170–171 mit weiteren Verweisen auf die einschlägige Literatur.

830 BayHStA GHA HU 1986 fol. 75r.

831 BayHStA GHA HU 1986 fol. 75r. Vgl. Psalm 25, 6–7 *lavabo inter innocentes manus meas et circumdabo altare tuum Domine [7] ut audiam vocem laudis et enarrem univ[er]sa mirabilia tua*; zit. nach der Online-Ausgabe der Vulgata <http://www.biblestudytools.com/vul/psalms/passage.aspx?q=psalms+25:1-11> (abgerufen am 30.11.2020).

divixam domini)⁸³² geschmückt. Beim *Missale* ergeht sich der Verfasser der Beschreibung in höchstem Lob und erweist sich als Kenner der Buchkunst:

*Messale unum valde bene ordinatum ac pulcherrime / bene scriptum et optime signatum secundum ordinem / Curie Romane ligatum in assidibus copertis de / coyro vermigio cum quatuor saratis de testo / riffi diversorum collarum.*⁸³³

Das demnach sehr gut angeordnete, wunderschöne, gut geschriebene und auf ausgezeichnete Weise signierte (wohl mit Versalien und Ornamenten verzierte) Buch war mit blutrotem Leder eingeschlagen und mit Fäden (wohl Le-sezeichen) in verschiedenen Farben versehen.

Damit ist der Bereich der großen Repräsentationsräume erschöpft. Taddeas Inventar eröffnet darüber hinaus auch mit seinen genauen Beschreibungen und vielfältigen Objekten einen differenzierten Blick in die weiblichen Tätigkeitsbereiche im Frauenzimmer. Hier sind – anschließend an das *Missale* – Objekte der persönlichen Devotion zu nennen, allen voran die Stundenbücher. Im Fall Taddeas hat sich eines davon bis heute erhalten.⁸³⁴ Beide Stundenbücher werden auf fol. 24r genau beschrieben:

*Librum unum officium Beate Virginis Marie / secundum usum Curie Romane meriffice laboratum / scriptum et ystoriatum ligatum in assidibus copertis / de argento aureato et smaltato ad una parte / ad crucifixum cum duobus evangelistis desuper per / omnia in campo azuro cum duabus insigniis una / videlicet ad arma Bavarie et alia ad viperam in duobus / scutis positis in campo viridi ab una parte et / ab alia parte ad viperam*⁸³⁵ *Beatam Virginem Mariam / cum eius filio in brachio et Beato Iohane Baptista / et S(an)c(t)a delib(er)ata a p(ar)tibus Beate Virginis cum duobus / evangelistis desuper per omnia in campo azuro cum / duabus insigniis videlicet una ad arma Bavarie et / alia ad viperam in duobus scutis positis in campo / viridi cum duabus saraliis ad formam angeli / Cabrielis [!] salutantis Beatam Virginem Mariam / de argento massicio aureato cum evagina coyri / cocti.*

Das erste, erhaltene Stundenbuch erfährt wieder höchstes Lob. Es ist *meriffice* gearbeitet, geschrieben und bebildert (*ystoriatum*), mit einem vergoldeten und emaillierten Einband. Auf diesem sind auf der einen Seite ein Kreuzifix dargestellt, über allem in Blau die beiden Evangelisten und (darunter) auf grünem Grund die Allianzwappen in Schilden. Auf der anderen Seite sind Maria mit ihrem Sohn im Arm abgebildet, Johannes der Täufer und eine gewisse (*deliberata*) Heilige, über allem wieder die zwei Evangelisten auf blauem Grund und (darunter) auf grünem Grund die Allianzwappen in Schilden. Ferner finden sich noch zwei Verschlüsse in der Form des Erzengels Gabriel, wie er die Jungfrau Maria grüßt, aus massivem vergoldetem Silber. Diese letzte Szene deutet voraus auf den erhofften Kindersegens und ist eng mit dem Thema der Hochzeit verbunden. Zu diesem Prachtbuch gibt es eine Hülle aus gekochtem Leder. Taddeas

832 BayHStA GHA HU 1986 fol. 76r.

833 BayHStA GHA HU 1986 fol. 76r.

834 BSB München Clm 6116. Vgl. das Kapitel III.2.2. *Historischer Hintergrund der viscontesch-witelsbachischen Eheschließungen.*

835 Der Verschreiber dokumentiert, dass wohl von einer Vorlage abgeschrieben wurde und der Schreiber hier fälschlich in eine folgende Zeile geriet.

Inventar verweist an mehreren Stellen auf Lederhüllen (*evagina*) für wertvolle Objekte, die stets unmittelbar zum jeweiligen Eintrag genannt werden und damit einen guten Einblick darin geben, wie man um den Erhalt und die Schonung der Dinge bemüht war.⁸³⁶ Das zweite *Officiolum* wird knapper geschildert als gut geschrieben und mit einem Tuch aus Goldstoff, das mit Hähnen gearbeitet ist, eingeschlagen, versehen mit zwei Verschlüssen in rotvioletter (*paonetus*) Seide und silbernen, vergoldeten Achsen.⁸³⁷

Zur persönlichen Devotion hatte Taddea ferner drei Paternosterschnüre, eine aus Bernstein, die anderen aus Koralle.⁸³⁸ Wie bei Antonia zeigt sich somit auch bei ihr die Schutz gewährende Koralle als Material des Paternosters und verbindet damit religiös-sakrale und apotropäische oder sogenannte „magische“ Qualitäten von Objekten miteinander. Zur persönlichen Andacht hatte Taddea auch ein Christusbild, das in ihrem Fall im Detail wiedergegeben wird:

*Mayestatem unam de ligno totam aureatam intus / et merifice pinctam cum figura domina Domini nostri / Y(e)h(s)u Christi stantis per divinitatem et coronantis / Beatam Virginem Mariam cum multis sanctis apostolis / et martiris episcopis et archiepiscopis profetis angelis et / archangelis circa in medo [!] dicte mayestatis cum / crucifixo ab una parte et figura nostri Creatoris in / pupili etate ad presepium ab alia parte cum / insignis Bavarie et vipera cum literis domine Taddee / et de foris pinctam ad ystoriam Beate Virginis / Marie cum insigniis Bavarie et vipera cum literis / domine Tadee.*⁸³⁹

Das Bild wird zunächst wieder als *merifice* gemalt qualifiziert, ein deutliches Werturteil der Kennerschaft über die Qualität des Artefakts selbst, ungeachtet des religiösen Inhalts. Dargestellt sind Jesus Christus, wie er die Jungfrau Maria krönt, umgeben von zahlreichen Aposteln, Märtyrern, Bischöfen, Erzbischöfen, Propheten, Engeln und Erzengeln. Auf einer Seite findet sich das Kreuzifix, auf der anderen Christus als Kind in der Krippe. Das Bild ist geschmückt mit den Allianzwappen und mit dem Namen Taddeas. Es scheint einen doppelten Anspruch auszudrücken und im engsten Sinn auf die Aufgabe Taddeas hinzuweisen. Die Krönung der Himmelskönigin mag durchaus eine Anwartschaft Taddeas sogar als mögliche Königin artikulieren, die hier bereits vergegenwärtigt wurde. Neben diesem ehrgeizigen Wunsch der Visconti ist das zweite Thema, nämlich das Kind in der Krippe, ein deutlicher Verweis auf den erhofften Kindersegen, das dynastisch wichtigste Ziel der Eheschließung. Dieser Kinderwunsch ist auch in Maria als Ansprechfigur für Mütter und Sinnbild der Mütterlichkeit präsent. Damit erfüllt das Bild ideal die Anforderungen an Dekor für das eheliche Schlafgemach, in dem auch die künftigen Kinder gezeugt werden sollten.⁸⁴⁰

836 Vgl. BayHStA GHA HU 1986 fol. 18r, 23r, 24r.

837 *Librum unum officiolum Virginis Marie secundum usum / Curie Romane bene scriptum ligatum in assidibus / copertis de drapo boni auri laborato ad gallos / cum serat(ur)is II syte paonete cum [?] axis argenti / aureati.* BayHStA GHA HU 1986 fol. 24r.

838 BayHStA GHA HU 1986 fol. 49r.

839 BayHStA GHA HU 1986 fol. 50r.

840 BayHStA GHA HU 1986 fol. 52r. Vgl. zu den entsprechenden Bildprogrammen der Renaissance-Frauenzimmer Kress, Frauenzimmer.

Als intellektuell ansprechend und zugleich repräsentatives Objekt der Geselligkeit ist der Schachtisch aus Zypressenholz mit eingearbeiteten Schachfeldern und dazu passenden Steinen anzusehen. Er illustriert, dass der Frauenhof des Spätmittelalters und der Renaissance auch als Ort des Zeitvertreibs und der Gastlichkeit diente, und die Fürstinnen keineswegs die Zeit nur mit Handarbeit und Devotion verbrachten.⁸⁴¹ Zudem kann der Schachtisch als Indikator für geistige Tätigkeit in einem frühen humanistischen Sinn gewertet werden. Stefano L'Occaso hat über die Gonzaga-Inventare des ausgehenden 14. und des 15. Jahrhunderts auf die Präsenz von *Studioli* bereits ab 1393 hingewiesen, die unter anderem diverse Kartenspiele als Ausstattung hatten und sich für Fürsten wie Fürstinnen belegen lassen.⁸⁴²

Typisch weibliche Tätigkeiten kennzeichnen die Nähadeln mit den Zwirnen, die wohl auch für Stickereien verwendet wurden, sowie die beiden Spindeln aus Elfenbein,⁸⁴³ die durch ihren figuralen Dekor deutlich der weiblichen Sphäre zugeordnet sind.⁸⁴⁴ Die erste hatte zwei Figuren auf der Spitze, eine davon eine Frau, die ihre Hand am Herzen hielt. Die andere wies an der Spitze eine weibliche Figur auf, die den Saum ihrer *Guarnacca* in der rechten Hand hielt, in der linken einen Apfel. Schließlich sticht die kostbare Geißel heraus. Diese war gefertigt aus einem glatten Kristallstil, hatte silberne, vergoldete Klingen (*lamis*) und Schnüre aus grüner Seide mit Knöpfen und Schleifen aus grüner Seide. Sie diente wohl der frommen Selbstgeißelung als devotionale Praktik.⁸⁴⁵

Hinweise auf Taddea wie auf ihre Tätigkeitsbereiche finden sich schließlich auch explizit bei bestimmten Objekten genannt. Taddea wird mehrfach direkt angesprochen, wenn es um Dinge geht, die für ihren Gebrauch bestimmt waren.⁸⁴⁶ Eine deutliche weibliche Konnotation hat ferner der kostbare und außergewöhnliche Kokosnusspokal, der mit einer emaillierten, in Grün gekleideten Frau in einem violetten Mantel verziert war.⁸⁴⁷ Dieses letzte Objekt verdeutlicht nochmals einen Sachverhalt, der sich aus den bisher betrachteten Artefakten erschließt: Tadeas bevorzugte oder ihr zugewiesene Farbkombination scheint Grün-Violett gewesen zu sein. Es gilt anschließend zu überprüfen, ob sich dies auch in ihrer Garderobe zeigt. Zuvor wird jedoch die Einteilung von Tadeas Inventar tabellarisch abgebildet und mit Antonias Verzeichnis verglichen.

841 Verewigt wurde diese Geselligkeit des Frauenhofes der Renaissance in Baldassare di Castigliones *Il Cortigiano*. Vgl. hierzu auch den Befund zu Valentina Visconti, die ein Schachspiel, ein Kartenspiel, einen Astrolab sowie Schreibutensilien besaß, vgl. die Auswertung bei Graves, *Deux Inventaires*, 49.

842 L'Occaso, *Fonti archivistiche*, 170–189, für Isabetta Gonzaga Malatesta 202–223.

843 BayHStA GHA HU 1986 fol. 45r.

844 Zum adeligen Alltagsleben anhand von Rechnungen vgl. Mersiowsky, *Aspekte adligen Lebens*; Riedmann, *Adelige Sachkultur*.

845 BayHStA GHA HU 1986 fol. 51r. Vgl. die Erwähnung zweier Geißeln im Inventar der Isabetta Gonzaga Malatesta von 1386, L'Occaso, *Fonti archivistiche*, 209.

846 Bei den Hemden *pro suo usu / et portare suprascripte domine Tadee*, BayHStA GHA HU 1986 fol. 47r; bei den *Oucte: pro usu suprascripte domine Taddee*, fol. 48r; bei den Strümpfen *pro usu ipsius domine Tadee*, fol. 73r.

847 BayHStA GHA HU 1986 fol. 15r.

Taddeas Inventar	Antonias Inventar alte Ordnung	Antonias Inventar neue Ordnung
Becken	Ringe	Ringe
<i>Capitulum bacillorum</i>	<i>Anulorum capitulum</i>	<i>Anulorum capitulum</i>
Silbersachen	Silbersachen	Strümpfe, Wäsche, Utensilien zur Körperpflege
<i>Capitulum Bonadone de argenteria</i> <i>Capitulum sedelle</i> <i>Capitulum navis</i> <i>Capitulum credenzini</i> <i>Capitulum de confacteriis</i> <i>Capitulum candelariorum</i> <i>Capitulum zaynarum</i> <i>Capitulum de copis</i> <i>Capitulum Indie nucis</i> <i>Capitulum cocleariorum</i> <i>Capitulum de talieribus et sque- delis</i> <i>Capitulum de corteleriis</i> <i>Capitulum spoletarum pro capelis</i> <i>Capitulum de speronibus</i> <i>Capitulum de anullis</i> <i>Capitulum de zoyelis</i>	<i>Capitulum argenterie</i>	Nachträge über <i>Strümpfe, Bänder, Kämmen</i> Nachträge über <i>Hemden, Taschentücher, Bezüge</i>
Bücher	Strümpfe und Accessoires	Paramente
<i>Capitulum de libris</i>	<i>Capitulum caligaram</i> <i>Capitulum camisiarum</i> <i>Capitulum capellorum</i>	<i>Paramenta altaris</i>
Kleidungsstücke mit Perlen	Wäsche	Wäsche
<i>Capitulum de guarnazonibus</i> <i>Capitulum de zuppis</i> <i>Capitulum de mantelis et opelandis cum perlis</i> <i>Capitulum de capuziis perlarum</i> <i>Capitulum de capelis</i> <i>Capitulum de cent(ur)is</i> <i>Capitulum de girlandis et trezolis perlarum</i>	<i>Capitulum drapporum a naso</i> <i>Capitulum drappi nari</i> <i>Capitulum mantilium</i>	<i>Tovalie</i>
Wäsche	Utensilien zur Körperpflege	Silbersachen

Taddeas Inventar	Antonias Inventar alte Ordnung	Antonias Inventar neue Ordnung
<p><i>Capitulum de tovaliis et aliis consignatis Guil(ielm)ine de Curadis</i> <i>Capitulum de tovaliis utendis in itinere</i> <i>Capitulum de mantinis</i> <i>Capitulum de guardanapis</i> <i>Capitulum de sugacapitibus</i> <i>Capitulum de fodretis a cossinis pro lecto</i> <i>Capitulum de lenzolis</i> <i>Capitulum de tella</i> <i>Capitulum de riffo</i></p>	<p><i>Capitulum pectenum</i></p>	<p><i>Capitulum argenterie</i></p>
<p>Utensilien zur Körperpflege und Handarbeit</p>	<p>Perlen</p>	<p>Kleidung</p>
<p><i>Capitulum de pectenis</i> <i>Capitulum de fuis avolti</i> <i>Capitulum de speculis</i> <i>Capitulum de camisis</i> <i>Capitulum de ouctis</i></p>	<p><i>Capitulum perlarum seu margaritarum</i></p>	<p><i>Cotardite in folio XXI</i> <i>Capitulum mantilium</i> <i>Sugacapita</i> <i>Capitulum de mantellis</i> <i>Capitulum de manicis</i> <i>Capitulum capuciorum</i> <i>Capitulum de cultris</i> <i>Capitulum de pellandis</i> <i>Capitulum de guarnazonis</i></p>
<p>Utensilien zu Devotion und Spiel</p>	<p>Wäsche</p>	<p>Wäsche & Unterwäsche</p>
<p><i>Capitulum de filzis pater noster</i> <i>Capitulum de mayestate</i> <i>Capitulum de scuriada</i> <i>Capitulum tabolerii</i></p>	<p><i>Sugacapita</i></p>	<p><i>Guardanapi, ohne Titelangabe</i> <i>Capitulum can[i]xiorum</i> <i>Capitulum lintamina</i> <i>Capitulum zupparum</i></p>
<p>Behälter</p>	<p>Kleidungszubehör</p>	<p>Wohntextilien</p>
<p><i>Capitulum de contanenziis</i> <i>Capitulum de capsetis</i> <i>Capitulum de araminis</i> <i>Capitulum de bacilibus</i></p>	<p><i>Capitolum de mantellis</i> <i>Capitulum de manicis</i> <i>Capitulum capuciorum</i></p>	<p><i>Capitulum bancalium</i></p>
<p>Stoffe</p>	<p>Decken</p>	<p>Behälter</p>
<p><i>Capitulum de peziis drapi boni auri</i> <i>Capitulum de drapararia lane</i> <i>Capitulum fustanei</i></p>	<p><i>Capitulum de cultris</i></p>	<p>Nachträge der Behältnisse, Truhen, Körbe etc.</p>
<p>Kleidung ohne Perlen</p>	<p>Kleidung</p>	<p>Stoffe</p>

Taddeas Inventar	Antonias Inventar alte Ordnung	Antonias Inventar neue Ordnung
<i>Capitulum de robis sine perlis</i> <i>Capitulum de cotardiis novis</i> <i>Capitulum de guarnazonibus</i> <i>Capitulum de guarnazonibus novis</i> <i>Capitulum de mantelis sine perlis</i> <i>Capitulum de capuziis</i> <i>Capitulum de zupis</i>	<i>Capitulum de pellandis</i> <i>Capitulum de guarnazonis</i> <i>Capitulum can[i]xiorum</i> <i>Capitulum zupparum</i>	Nachträge über Tuche
Wohntextilien	Wohntextilien	Wohntextilien
<i>Capitulum de cortinis et fornimentis a lecto</i> <i>Capitulum de copertoriis</i> <i>Capitulum de coltris</i> <i>Capitulum de cossinis</i> <i>Capitulum de banchalibus</i> <i>Capitulum de copertis</i>	<i>Capitulum bancaium</i>	Nachträge über Kissen, Bettparamente und eine Sattel- bzw. Wagendecke
Strümpfe und Kurzwaren	Paramente	
<i>Capitulum de corda syte</i> <i>Capitulum caligarum</i> <i>Capitulum de guantis</i>	<i>Capitulum paramentorum altaris portat. ante</i>	
Paramente		
<i>Capitulum de rebus altaris</i>		

Kapiteileinteilung von Taddeas Inventar im Vergleich zur alten und neuen Ordnung von Antonias Inventar

3.2.2. Materielle Aspekte von Taddeas Ausstattung

Betrachtet man die Materialien der in Taddeas Buch aufgelisteten Objekte, so stehen insbesondere die seltenen *Naturalia* hervor, die sie im Vergleich zu ihrer Schwester mitnahm: die Natternzunge,⁸⁴⁸ der Kokosnussbecher⁸⁴⁹ sowie die neun großen weißen Straußenfedern, die als Schmuck für ihre Hüte dienten.⁸⁵⁰ Die Natternzungenkredenz bestand aus einem großen Korallenbaum, mit vergoldetem Silber gearbeitet. Der Baum lief in 25 Armen aus, die alle mit Natternzungen und deren vergoldeten Silberfassungen (*fornimenta*) versehen waren. Neben zahlreichem anderen Emailschnuck wies er auch die Allianzwapen auf. Der Kokosnussbecher ist weniger repräsentativ, als vielmehr personalisiert auf Taddea zugeschnitten und zeigt wie das Silberschiff eine Frau in grünem Kleid und violettem Mantel, die wohl wieder Taddea darstellt:

848 BayHStA GHA HU 1986 fol. 8r.

849 BayHStA GHA HU 1986 fol. 15r.

850 BayHStA GHA HU 1986 fol. 30r.

*Indiam nucem I fornitam argenti aureati cum / orllo desuper sorio cum pede inferiori facto ad / quadras VIII et desuper dicto pede laborato ad foli(amin)a / levata cum quatuor a smaltis parvulis super ipso / pede cum pomo uno argenti aureati desuper / ipso pede et in med[i]lo fusti cum duobus anulis / smaltatis de azuro uno videlicet infra ipsum pomum / alio quidem supra cum smalto uno in medio / intus rotondo cum figura mulieris vestite de viridi / cum mantello de violeto pondere oz. VIII^o.*⁸⁵¹

Wie Antonia hat auch Taddea Paternoster aus Koralle dabei, die wie die Natternzunge als „magisches“ Objekt angesehen wird, da der Koralle heilende und apotropäische Fähigkeiten zugeschrieben wurden, während die Natternzungen genannten Fischzähne Gift anzeigen und davor schützen sollten.⁸⁵² Als Besonderheiten können bei Taddea noch die schweren Decken angeführt werden, die vielleicht an den kalten Wintern Bayerns ausgerichtet waren. Eine Decke ist aus Goldtuch, eine weitere wohl aus *Grana*.⁸⁵³ Zwei Decken sind aus Lammfellen gefertigt, was sich so in keinem anderen der untersuchten Inventare fand. Die erste wird als *Copertorium* bezeichnet, in dem 38 Lammfelle verarbeitet waren. Die zweite ist als *Pelizia* angegeben und besteht aus 13 Lammfellen. Zudem fallen mehrere Schutzhüllen (*evagina*) aus Leder auf: zu den Löffeln im zweiten Messerset auf fol. 18r, eine zum großen Kleinod auf fol. 23r sowie eine weitere zum großen Stundenbuch auf fol. 24r.

Wie bereits im Kapitel der sozialen Dimension der Objekte selbst und des Inventars erwähnt, ist Taddeas Buch geradezu beispielhaft für den Zweck angelegt, dass der Wert der Objekte schnell erfasst und errechnet werden kann. Entsprechend finden sich durchgängig Wertangaben, allerdings wurde mit dem Inventar selbst nicht gerechnet, d.h. es wurden keine Summen gebildet.⁸⁵⁴ Wertangaben stehen bei allen Silbersachen, bei denen das jeweilige Gewicht angegeben wird. Bei den Ringen ist wie bei Antonia der Schätzwert in Gulden vermerkt, bei den Kleinodien im engeren Sinn, also den Broschen, wieder das gewogene Gewicht. Wie akribisch der Verfasser bei den Wertangaben vorgegangen ist, verdeutlicht eine Anmerkung zu einigen der *Guarnacche* mit Perlen, die unter den Silbersachen angeführt sind. Hier wird festgehalten, dass es nicht möglich war, das Gewicht aller genannten Perlen exakt zu bestimmen, da die Gewänder gemeinsam fertig gestellt worden waren und jener, der dieses Wiegen hätte vornehmen können, gerade nicht anwesend war, weil er mit anderen Geschäften befasst war.⁸⁵⁵ Es wird somit ein ungefährer Schätzwert des Gewichts aller Perlen angegeben und mit 135 Unzen und 7 *Denarii* beziffert. Bei den anderen *Guarnacche* ist auch das Gewicht der Perlen angeführt. Es ist dies wieder

851 BayHStA GHA HU 1986 fol. 15r.

852 Molitor, Natternzungen; Mersiowsky, Schrecklicher Verdacht.

853 BayHStA GHA HU 1986 fol. 67r. Siehe die Bezeichnung *Grana* bei den Strümpfen. Vgl. zu *Grana* als Bezeichnung für die rote Färbung minderer Qualität im Gegensatz zu *Cremisi* Buss, Seta, oro e cremisi, 48–49.

854 Dies ist z. B. später im Inventar der Bianca Maria Sforza der Fall, das in der Folge betrachtet wird.

855 *Nota quod r(at)iones perlarum infrascriptarum per verum / pondus non potuer(unt) singulariter specificari de / re in rem eo quod ad unum laborate fuer(unt) nec / p(re)sens erat qui posset specificare cum esset aliis / negotiis occupatus.* BayHStA GHA HU 1986 fol. 25r.

ein deutlicher Hinweis auf das Expertenwissen, das im Vorfeld nötig war, um überhaupt die diffizilen Beschreibungen und Wertbestimmungen vornehmen zu können. Bei Antonias Kleidern wurden die Perlen nicht gewogen, sondern gezählt. Dies mag mit dazu beigetragen haben, dass sich bei Antonia nicht die Differenzierung der Kleidung in jene mit und jene ohne Perlen findet.

Wie bei Antonia werden ferner Verzierungen genannt, allerdings noch ausführlicher, und die verarbeiteten Felle und Pelzchen gezählt. Geschätzt und mit ihrem Geldwert beziffert werden auch die Edelsteine, die auf den Gewändern verarbeitet sind.⁸⁵⁶ Die verschiedenen Tuche der Wäsche sind wie bei Antonia mit Maßangaben erfasst, abgesehen von jenen, die für den Gebrauch unterwegs vorgesehen waren. Anders als bei Antonia wurden auch die Elfenbeinkämme und -spindeln gewogen. Gewogen wurden ebenso die Pateroster und die Geißel sowie die Kupfer- und Messingbehälter. Maßangaben werden auch bei den *Coltre*, den feineren Decken, angeführt. Zudem finden sich bei den Dingen für den Altar wo möglich Angaben von Gewicht und die Maße. Bei den Priestergewändern und dem *Missale* war dies wohl nicht machbar und daher fehlen sie dort.

Dieser Befund entspricht durchaus dem generellen Bild fehlender Informationen: Keine Wertangaben finden sich bei den beiden Stundenbüchern, dem Andachtsbild, dem Schachtisch samt Steinen, den Truhen und Kisten. Sie fehlen auch bei den Kapuzen und Hüten – wobei der Silberschmuck für die Hüte getrennt unter den Kleinodien erfasst wurde. Maßangaben fehlen bei den Servietten (*guardanapi*), bei den Kissenbezügen für das Bett, der Unterwäsche (Hemden und *Oucte*). Ohne Wertangaben sind ferner die beiden Spiegel und der Holzkamm. Auch die Bettparamente, Decken (außer den feinen *Coltre*) und Kissen werden ohne Wertangaben, aber mit genauer Beschreibung angeführt. Gezählt werden bei den Decken wieder die Pelzchen. Keine Angaben finden sich bei den Strümpfen und Handschuhen. Kurz gefasst wurde alles, was einen ökonomischen Wert hatte, gezählt, gewogen, gemessen oder geschätzt und der Wert genau erfasst. Zusätzlich zu den quantifizierenden Wertangaben finden sich auch qualitative, die zuvor teilweise bereits erwähnt wurden. So wird generell angegeben, wenn Kleider neu oder bereits getragen (*iam portatus*) sind. *Neu* wird als Adjektiv auch bei der Wäsche und Unterwäsche angeführt. Bei den Kunstsachen im engeren Sinn finden sich Beschreibungen wie *merifice*, *optime* oder *bene*, um auch den künstlerischen Wert der Gestaltung etwa der Stundenbücher herauszustreichen.

Abschließend sei der Blick noch auf die Garderobe Taddeas gerichtet, um sie mit Antonias vergleichen zu können, wenn auch hier nicht so sehr in die Tiefe gegangen werden kann. Am bemerkenswertesten ist dabei, dass für alle fünf neu angefertigten *Guarnacche* vermerkt ist, dass sie nach bayerischer Art gekreppt (*crespatus*) waren.⁸⁵⁷ Im Falle Taddeas war man offensichtlich bemüht, sie auch

856 Beispielsweise auf den Mänteln, BayHStA GHA HU 1986 fol. 28r.

857 [...] *crespatum a scut(er)a* [?] / *infra ad modum Bavarie*, BayHStA GHA HU 1986 fol. 62r; *infra frixatum ad Bavarium*, fol. 62r; *frixatum ad canizium ad modum Bavarie*, fol. 62r; *crespatum a med[i]o*

mit Kleidern nach der bayerischen Mode auszustatten, ein Befund, der bei den anderen Ausstattungsinventaren fehlt bzw. nicht explizit festgehalten wird.⁸⁵⁸ Die Visconti wollten somit, dass sich Taddea auch über ihre Kleidung völlig in ihr neues Umfeld integrieren konnte, wenn dies nötig schien. Im Einzelnen sieht die Zusammensetzung von Tadeas Garderobe wie folgt aus.⁸⁵⁹

Kleidungstyp	Material	Farben
Guarnacche (<i>Guarnazonum</i>) (12) Mit Perlen (6) Neu (5)	<i>Grana</i> (4) ⁸⁶⁰ Gold (3) Mischstoff (aus drei Wollen aus Brüssel) (2) Seide (2) Ohne Angabe (1)	<i>Morellus</i> (3) <i>Paonetus</i> (1) Scharlachrot Azurblau (1) Scharlachrot (1) Gold (3) Grün (<i>verdolini</i>) (1) Mehrfarbig (Grün, Weiß, <i>paonetus</i> , <i>vermigi- gius</i> , Gold, Schwarz) (1) Mehrfarbig (<i>sblavus</i> , <i>vermigi- gius</i> , <i>albus</i> , <i>paoni- nus</i>) (1)
Zuppa mit Perlen (2)	Seide (1) Samt (1)	Blutrot (<i>vermigi- gius</i>) (1) <i>Paonetus</i> (1)
Mantel (6) Mit Perlen (1)	Seide (2) <i>Grana</i> (3) Samt (1)	Grün-Weiß (1) Scharlachrot Blutrot (1) Grün (<i>viridis</i>) (1) <i>Morellus</i> (2) Grün-Blutrot (1)
<i>Pellanda</i> (2) Mit Perlen (1)	<i>Grana</i> (1) Mischstoff aus drei Wollen aus Brüssel (1)	Scharlachrot (1) Rot-Violett (<i>paoninus</i>) (1)
Kapuzen (4) Mit Perlen (2)	Tuch (<i>drapus</i>) (1) <i>Grana</i> (2) Mischstoff aus drei Wollen aus Brüssel (1)	Azurblau (<i>azurinus</i>) (1) <i>Morellus</i> (2) Grün-Gold (<i>verdorinus</i>) (1)

infra fodratum / fustaneo frixatum ad canizium ad modum Bavarie, fol. 62v. Ein Beleg verweist allgemein *per omnia aliam sim(ile)*, fol. 62r.

858 Vgl. die Ausführungen zu Antonias Garderobe und den gleichen Befund bei Spieß, Fürsten und Höfe, 95. Er zitiert den Fall, dass Albrecht Achilles, Markgraf von Brandenburg, das Angebot seines Schwiegersohns, Wilhelm IV. von Jülich-Berg, ablehnte, seinen Schneider vom Niederrhein nach Franken zu schicken, damit die Kleider für die Braut Sibylla nach der Mode des Niederrheins angefertigt werden könnten.

859 Angegeben werden hier nur Material und dominierende Farben.

860 Bei *Grana* erfolgt die Angabe in Kombination mit der Farbbezeichnung, die auf der Basis der *Grana* gewonnen wird: BayHStA GHA HU 1986 fol. 25r: *drapi morelli de grana*; fol. 25v *drapi scarlate de grana*. Vgl. hierzu auch Buss, *Seta, oro e cremisi*, 48–49; zu *Morello* ebd., 112–113.

Kleidungstyp	Material	Farben
Hüte (3)	Leder Zetanin (1) Leder (<i>palea</i>) (2)	Schwarz-Weiß (1) Blutrot-Grün-Weiß gestreift (1) <i>Paonetus</i> (1)
<i>Cotardita</i> (7)	Mischstoff aus Wolle (1) Seide (1) Tuch (<i>drapus</i>) aus Brüssel (1) Mischstoff aus drei Wollen aus Brüssel (1) <i>Grana</i> (1) Goldtuch (1) <i>Grana</i> Seide (1)	Blassblau-Schwarz-Weiß (<i>sblavus, niger, albus</i>) (1) Grün <i>paonetus</i> Weiß (1) Aschgrau (<i>beretinus</i>) (1) <i>Paoninus</i> (1) <i>Morellus</i> (1) Weiß Gold Blutrot (1) Gestreift auf Braunschwarz (<i>morellus</i>) (1)
Strümpfe (14 Paar)	<i>Grana</i>	<i>Scarlatus</i>
Handschuhe (6 Paar)	Feine Wolle	Weiß, mit Blutrot und <i>paonetus</i> am Eingang der Hände

Zusammensetzung von Taddea Viscontis Garderobe

Im Unterschied zu Antonias Inventar, und damit völlig der Mode entsprechend, dominieren die *Guarnacche*, während die *Pellande* noch neuer und damit weniger vertreten sind und französisierend als *Opelanda* im Titel bezeichnet werden. Das Farbspektrum scheint breiter gestreut als bei Antonia und auch teilweise vielfarbiger. Dennoch dominieren Grün und Violett – Taddeas Farben, die auch in den Bettparamenten vertreten sind und auf den Emaildekorationen, neben *Morellus*. Beliebt sind ferner die Rottöne Scharlachrot und Blutrot, während Antonias Azurblau kaum auftaucht. Die Mischstoffe, die hier explizit meist aus Wolle bestehend angegeben werden, lassen den Schluss zu, dass auch Antonias Mischstoffe Wollstoffe waren. Unklar ist der Befund für das heterogen gebrauchte *Grana*, das auf eine Art Wollstoff verweist, ebenso aber auch auf rote Farbe.⁸⁶¹

3.3. Zusammenfassung

Resümierend kann bestätigt werden, dass sich aus dem Verzeichnis Antonias Rückschlüsse auf Rollenzuschreibungen und Erwartungshaltungen ergeben sowie auf Räume der Repräsentation, die sie einnehmen sollte. Die Bildprogramme boten zusätzlichen Einblick in Themenbereiche, die über die Objekte selbst nicht zum Tragen gekommen waren, wie der Garten und die Jagd als Gelegenheiten der Freizeitgestaltung, der Muße, Inszenierung und nicht zuletzt der Beschaffung von Speisen und medizinischen Mitteln, wie bereits im historischen Überblick zu Antonias Garten angeführt wurde. Aus diesen Bildpro-

⁸⁶¹ Siehe zum Vergleich *Cremesino* und *Grana* ebd., 48–49.

grammen erschließt sich auch die Hoffnung auf zahlreichen Nachwuchs, die in den Motiven der Fruchtbarkeit wie etwa den Hasen zum Ausdruck kam. Es zeigten sich zudem Verschiebungen von Einträgen zu Orten, die wohl in Württemberg stärkere Bedeutung hatten als in Mailand, vor allem die Hofkapelle und die Reise. Dass die Ordnung des Inventars keineswegs vorgegeben war, sondern flexibel adaptiert werden konnte, illustrieren die zahlreichen Umorganisationen im Inventar selbst. Deutlich wurde zudem, dass verschiedene Experten ihr Wissen zu dieser Inventarisierung beitragen mussten, somit keineswegs davon ausgegangen werden kann, dass ein einzelner Schreiber – möglicherweise mit Hilfe von Antonia – die Stücke aufzeichnete und einpackte. Die Inventarisierung des Brautschatzes erweist sich als offizieller, komplexer Akt der Hofverwaltung, das Ergebnis ist entsprechend ein regelrechter Katalog an verdichtetem Expertenwissen zu Techniken der Bearbeitung, den Dingen selbst wie auch ihrer Aufbewahrung. Weniger beabsichtigt aus dem Horizont des Verzeichnisses waren daneben wohl die Hinweise, die das Inventar auf soziale Praktiken gibt, insbesondere jene des Schenkens, aber auch des Umarbeitens, des Verlustes, der Reparatur und gar des Diebstahls. Wo die Verwalterinnen und Verwalter schlicht darum bemüht waren zu dokumentieren, was abhanden gekommen war und aus welchen Gründen, eröffnen sich der heutigen Leserin und dem Leser Einblicke in den Umgang mit Objekten, die sich so kaum in anderen Quellen finden lassen. Bemerkenswert ist zudem, dass sich in den Beschreibungen der Dinge ein bestimmter Diskurs erkennen lässt, der sich so auch in historiographischen Quellen und Korrespondenzen der Zeit abbildet. Damit eignen sich Inventare ebenso wie historiographische Quellen zur Bestimmung der Wahrnehmung der Dinge und des Blicks, der den Objekten und ihren Details galt.

Der *Liber iocalium* selbst erwies sich als umfangreicher Katalog, der nicht als Inventar konzipiert war, sondern als Buch der Verwaltung. Dies bedeutet, er war auf Ergänzung und nicht als Momentaufnahme eines Bestandes angelegt. Dass der *Liber* nicht fortgesetzt wurde, entsprach wohl nicht der Intention seiner Verfasser. Das Buch selbst bündelt mehrere Funktionen: Repräsentation, Verwaltung und Rechtsdokument, wie bereits in seiner formalen Struktur sichtbar wird. Als Repräsentationsobjekt ist es eindeutig auf Antonia zugeschnitten, die im Zentrum aller Handlungen steht. Die Objekte, die das Buch verzeichnet, gaben ihr die Möglichkeiten, soziale Netzwerke sowohl zu ihrem eigenen italienischen Gefolge wie zu den Schwiegerv Verwandten und deutschen Edelleuten zu knüpfen. Wie dies geschah, war keineswegs von Vorneherein im Detail vorgegeben. Vielmehr scheint Antonia hier durchaus spontan reagiert und damit eigene Handlungsräume entfaltet zu haben.

Elemente des Kulturkontakts zeichneten sich schließlich vor allem in der Adaptierung des Verzeichnisses an die Württemberger Verhältnisse ab. Daneben werden sie auch sichtbar in unterschiedlichen Arten von Geschenken, die unter den italienischen Edelleuten ausgetauscht wurden (Ringe und Stoffe), gegenüber jenen der deutschen (Kleinodien). Unterschiede begegnen auch im Farbspektrum, wo die italienischen Edelleute durchaus die Viscontifarben Rot und Blau auch in ihren Geschenken aufnahmen, was bei den deutschen Schenkenden nicht

zu beobachten war. Schließlich verweist die Herkunft mancher Stoffe auf ihren italienischen oder deutschen Horizont. Die Anfertigungen einer *Cotardita* und eines Leinenunterkleids mögen auch als Reaktionen auf die Anforderungen des neuen Hofes gelesen werden. Ebenso wurden wohl erst in Hinblick auf Württemberg Dinge festgehalten, die die Visconti nicht als verzeichnenswert erachteten. Neben allem Prunk dokumentiert der *Liber iocalium* die Sorge um das einzelne Objekt über dessen genaue Beschreibung, Schätzung, das Zählen aller Bestandteile, selbst der letzten einzelnen Perle wird nachgegangen. Diese Sorge zeigt sich auch im Reparieren und Umarbeiten sowie in den Behältern, in denen die Dinge aufbewahrt wurden. Einfachen Tuchen scheint damit nicht weniger Aufmerksamkeit gewidmet worden zu sein als prächtigen Prunkpokalen. Dies drückt die andere Seite der Repräsentation aus, nämlich das penible Haushalten und das Sparen, wo immer es möglich ist, wie es Kardinal Ercole Gonzaga im 16. Jahrhundert formulieren wird: *perché io non ho danari da spendere, se non in cose che sieno necessarie, o per honore, o per commodo mio.*⁸⁶²

Kategorie	Anzahl Einträge		Anzahl Objekte	
	Taddea	Antonia	Taddea	Antonia
Silbersachen	73	33	156	168
Kleinodien	22 ⁸⁶³	48	25	49
Bücher	2	2	2	2
Gürtel	4	6	4	6
Taschen		2		2
Wäsche	88	50	198	351
Utensilien (Körperpflege, Handarbeit)	9	7	12	12
Unterwäsche	2	16	40	50 ⁸⁶⁴
Persönliche Objekte (Devotion, Spiel)	7	9	8	60 ⁸⁶⁵
Kisten, Truhen und Behälter	7	13	37	122 ⁸⁶⁶
Stoffe und Tuche	5	25	10	25

862 Kardinal Ercole Gonzaga an Bernardino Pia über das Aufhängen der *Arazzi* in seinem Palast in Rom, 11.08.1558; ASMn r. 6514, cc. 16–17; zit. nach Brown / Lorenzoni, *Ricordi dell'archivio*, 242–243, Nr. 38. Vgl. zur Bautätigkeit und Innendekoration des Klerus Märtil, Wohnen in Pienza.

863 Inkl. Perlenobjekte.

864 Darunter etliche Stoffe als Vorrat, um Hemden und leinene Unterkleider anzufertigen.

865 Eingerechnet sind hier das geschnitzte Elfenbeinkästchen und die 52 silbernen Glöckchen.

866 Da Antonias große Truhen nicht transportiert werden konnten, ist diese Kategorie bei ihr entsprechend kleinteiliger; darunter finden sich allein 48 Gürtel aus lohgarem Leder zum Verschmüren.

Kategorie	Anzahl Einträge		Anzahl Objekte	
	Taddea	Antonia	Taddea	Antonia
Kleidung	44	71	50 ⁸⁶⁷	71
Tapisseriesen	1	3	12	8
Bettparamente (samt Kissen und Decken)	16	11	45	29
Bänder, Zwirn	6	6	6	6
Handschuhe und Strümpfe	2	2	20	21
Altarschmuck	13	21	16	37
Summe	301	325⁸⁶⁸	641	1.019

Die quantitative Zusammensetzung von Taddeas und Antonias Inventaren im Vergleich

In Taddeas Inventar verteilen sich auf 301 Einträge rund 641 erfasste Objekte. Unter einem quantitativen Gesichtspunkt dominieren die Silbersachen sowie die Wäsche, wobei dies zum Teil an der Kleinteiligkeit etwa der Tischsets liegt, bei der Wäsche an den zahlreichen Tuchen, Schleiern, Taschen- und Kopftüchern. Zur besseren Übersicht wurden in der obigen Tabelle die Kategorien nach modernen Gesichtspunkten zusammengefasst, die sich aus dem Vergleich der verschiedenen Inventare gewinnen lassen.⁸⁶⁹ Während das Inventar in sich der Materiallogik folgt, also der materiellen Beschaffenheit, wird dieses Muster beim Altarschmuck unterbrochen, wo Silbersachen und Paramente angeführt werden, obwohl nach der inneren Logik des Dokuments alle Silbersachen im ersten Teil des Inventars genannt werden (und unter der Obhut von *Bonadona* als Verwalter stehen). Dies illustriert, dass der Bereich der Objekte der Kapelle gesondert behandelt und wohl vom Hofkaplan selbst verwaltet wurde, jedenfalls nicht in den Zuständigkeitsbereich des allgemeinen Hofpersonals fiel. Dies ist ein deutlicher Beleg dafür, dass die sakralen Dinge nicht unter die profanen Besitztümer des Hofes gerechnet oder damit vermischt werden konnten.

Im direkten Vergleich der beiden Inventare aus einer quantifizierenden Sicht zeigt sich unmittelbar, dass Antonias Inventar wesentlich kleinteiliger ist und auf nur wenig mehr, nämlich 325 Einträgen fast doppelt so viele Objekte verzeichnet wie Taddeas, nämlich 1.019. Dieser Befund widerspricht somit diametral dem größeren Umfang von Taddeas Inventar wie seiner wesentlich zahlreicheren

867 Inkl. neun Straußenfedern für die drei Hüte. Kleidung mit und ohne Perlen zusammengerechnet.

868 Die Differenz zu den insgesamt 329 Einträgen ergibt sich durch die Umordnung der Perlenkleinodien, die hier nicht mitgezählt wurden. Ansonsten wurden verschenkte Dinge nicht abgerechnet, da diese ja auch aus dem Schatz genommen wurden.

869 Diese Art der Metakategorisierung wird auch im Folgenden angewendet, um die verschiedenen Inventare miteinander vergleichen zu können. Entsprechend wurden in dieser Übersicht auch Kapitel zusammengefasst, die in Taddeas Inventar auf verschiedene Sektionen aufgeteilt waren – so die Kleidung mit und ohne Perlen.

Kapitel, was sich aus der analytischeren Logik der Erfassung der Dinge sowie den umfangreicheren Beschreibungen in Taddeas Buch ergibt. Die Zahlen sind natürlich in sich wieder relativ, da ein Objekt von der Nadel mit Zwirn bis zur Tapiserie reicht und sich somit aus einer solchen Auflistung keineswegs der Wert ermitteln lässt.

Es fällt jedoch in der Zusammenschau auf, dass die Kategorie der Silbersachen relativ gleich geblieben ist. Auch die Zahl 24 für das Tischset ist bei beiden Inventaren dieselbe. Der Bereich der Kleinodien hat sich verdoppelt, was jedoch auch an den bei Antonia verzeichneten Kleinodien und Ringen liegt, die ihr zur Hochzeit geschenkt wurden. Dennoch hatte sie bereits vor Erfassung der Geschenke mehr Ringe als Taddea. Enorm in die Höhe geschossen ist der Umfang der Wäsche, die Dimension wird noch größer, wenn man bedenkt, dass Antonia Stoffballen mitbekam, um daraus Hemden und Unterhemden schneiden zu lassen. Ebenso hat die Zahl der Kleider zugenommen, während die Bettparapente eher zurückgegangen sind. Taddea hatte zudem differenziertere Sitzkissen als Antonia. Beim Altarschmuck ist das Bild durch die verwirrenden Umordnungen bei Antonia nicht so eindeutig. Hier scheint eher manches später noch dem sakralen Raum zugeordnet worden zu sein. Der wesentlich geringere Anteil, den der Altarschmuck bei Antonia einnimmt, unterstützt den bei der Untersuchung von ihrem Inventar schon geäußerten Eindruck, dass hier wohl improvisiert wurde, um den deutschen Sitten zu entsprechen. Das devotionale Bild, das Antonia vermutlich für ihr Schlafgemach mitbrachte, wie dies bei Taddea aufgrund der klareren Anordnung des Inventars angenommen werden kann, wurde ebenso dem Altarraum zugeordnet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Zahl der Objekte, die den Körper der Braut betrafen, namentlich Kleinodien, Wäsche und Kleidung, innerhalb der 13 Jahre, die zwischen den beiden Inventaren verstrichen waren, rasant zugenommen hat. Objekte, die auf Räume bezogen waren, sind demgegenüber relativ stabil geblieben. Es scheint sich daraus die zunehmende Fokussierung auf den Körper und sein Erscheinungsbild abzuzeichnen, vorsichtig könnte man auch eine individueller ausgerichtete Form der Inszenierung in Antonias Inventar sehen, als dies bei der sehr dynastischen Ausrichtung von Taddeas Buch der Fall war. Dies mag auch daran liegen, dass die Visconti für Taddea vielleicht sogar den Status einer Königin andachten, für Antonia hingegen nicht. Ein solches Ansinnen würde den repräsentativeren Charakter von Taddeas Ausstattung gegenüber jener von Antonia erklären.⁸⁷⁰ Bei Taddea ist zusätzlich eine explizit auf ihre Person zugeschnittene Form der Repräsentation zu beobachten, in Gestalt der in ihren Farben gekleideten weiblichen Figur auf zwei prachtvollen Silberobjekten.

Zu unterstreichen ist nochmals, dass sich der skizzierte Befund aus Taddeas Inventar unmittelbar erschließt, indem man der vom Verzeichnis vorgegebenen

870 Siehe hier den sehr ähnlichen Befund des Vergleichs der beiden zeitnahen Inventare des ausgehenden 15. Jahrhunderts der Bianca Maria Sforza und Paula Gonzaga, die in der Folge im Kapitel III.5.9. *Reisegepäck eines noch zu lebenden Lebens* dargestellt werden. Dass Taddea als hochrangiger angesehen wurde, zeigt sich auch in der höheren Mitgiftsumme, die sie erhielt.

Gliederung nachgeht und Einträge und Objekte zählt. Da das Inventar so übersichtlich strukturiert ist, ist eine solche Vorgangsweise vom Buch selbst intendiert und leicht nachzuvollziehen. Die Struktur von Antonias Inventar folgt der skizzierten Logik nur zum geringsten Teil, da die Objekte hin- und hergeschoben und teilweise auch ohne nachvollziehbare Systematik an verschiedenen Stellen genannt wurden. Es fällt dennoch bei Antonia auf, dass wohl mehr Dinge ihrem persönlichen Gebrauch im Frauenhof zugeordnet wurden, sodass sich beispielsweise nacheinander und durchmischt Gürtel, Paternoster, der Gewürzpfel, die Taschen aus Gold, Handschuhe, Glöckchen, Sporen, Messersets, Fingerhüte und Stundenbücher finden. Was diese Dinge eint, ist möglicherweise die Tatsache, dass sie Antonia täglich nutzte oder gar in ihren Gemächern bei sich hatte.⁸⁷¹ Eine derart unsystematische Auflistung, so ist man versucht zu sagen, wäre wohl für den Verfasser von Taddeas Inventar undenkbar gewesen. Genau hier zeigt sich aber der wesentlich praxisnähere Charakter, den Antonias Verzeichnis im Vergleich zur normierten Ordnung von Taddeas Buch aufweist. Was fehlt in Taddeas Inventar im Vergleich zu Antonias? Ein Theriaklöffel, ein tragbarer Altar samt geweihtem Stein, ein Gewürzpfel, Fingerhüte und Flaschen aus Glas.

Die Gegenüberstellung der beiden großen überlieferten Visconti-Ausstattungsverzeichnisse von Taddea und Antonia illustriert, wie sehr es sich lohnt, in die Details der Inventare vorzudringen, da sie differenzierte Einsichten nicht nur in die Ausstattung, sondern auch in Begleitumstände, das soziale Umfeld und Erwartungshaltungen seitens der Brautfamilie eröffnen. Taddea wird über das Verzeichnis greifbar, wo ansonsten kaum Quellen zu ihrem Leben überliefert sind. Erstaunlich ist aber auch der Einblick in Veränderungen der Ausstattung, die sich allein in den 13 verstrichenen Jahren zwischen beiden Eheschließungen erkennen lassen. Diesem Befund gilt es, anhand weiterer Inventare in den Folgekapiteln nachzugehen. Zunächst wird jedoch die Gruppe der Visconti-Töchter weiterverfolgt. Von den anderen Schwestern sind keine Inventare in Buchform überliefert, allerdings andere Typen von Verzeichnissen, Testamente, Eheverträge und Urkunden, die das Wissen über die Ausstattung der Visconti-Fürstinnen, ihre Lebensentwürfe, Handlungsspielräume und teilweise auch Lebensumstände zu vertiefen helfen.

871 Siehe für einen solchen Blick in die Objekte, die eine Fürstin in ihrer Nähe hatte, das Testament der Mechthild von der Pfalz, das in der Folge noch genauer vorgestellt wird; BayHStA GHA HU 2860, 1481; ed. Maurer (Hrsg.), Eberhard und Mechthild, 124–163.

4. Ausstattung, Brautschätze und Quellenüberlieferung der Visconti-Schwestern Maddalena, Elisabetta, Viridis und Agnese (1364–1435)

4.1. Maddalena Visconti

Maddalena (ca. 1366–1404) war etwa 15 Jahre alt, als sie nach Bayern heiratete. Ihr Gatte Friedrich (1339–1393) war, wie bereits im historischen Überblick ausgeführt wurde, mit 27 Jahren erheblich älter.⁸⁷² 1393, mit gerade 27 Jahren, wurde sie Witwe und schaffte es, die Vormundschaft für ihren siebenjährigen Sohn Heinrich (1386–1450) sowie die Regierungstätigkeit mit Hilfe der Landstände gegenüber ihren Schwägern zu erhalten. Elf Jahre später starb sie mit 38 Jahren. Insgesamt befand sich Maddalena mit Sicherheit in keiner leichten Situation, auch wenn sie, laut Quellenlage, mit ihren Ingolstädter Verwandten eng kooperierte.⁸⁷³ Außerdem häufte sie einige Schulden an, wie sich in der spärlichen Überlieferung zu ihr abzeichnet. Zu Maddalena haben sich am wenigsten Quellen erhalten. Im GHA München sind lediglich die Erbverschreibung Maddalenas auf Herzog Ludwig den Gebarteten von Ingolstadt und dessen Gegenverschreibung darauf überliefert;⁸⁷⁴ ein Ehevertrag ist nicht tradiert. Im Unterschied zu ihrer Schwester Elisabetta sind von Maddalena auch keine Quellen in Mailand vorhanden, bis auf die Nennung durch Corio in seiner Geschichte Mailands, die in etwa seiner Befassung mit Taddea und Antonia im Zuge ihrer Eheschließungen entspricht.⁸⁷⁵ Für die Analyse bietet sich somit allein Maddalenas so genanntes Testament an. In dieser Urkunde verfügte sie über 10.000 Gulden für den Fall ihres Todes. Wie sie explizit anführt, habe sie eine Urkunde ihres Gemahls Herzog Friedrichs und von dessen Brüdern, Herzog Stephan und Johann, die ihr zusichere, dass sie über diese Summe nach ihrem Belieben bestimmen könne:

Wir Magdalen, von Gotes genaden pfallenczgräfinn bey Rein und herzoginn in Beyern etc., bekennen und tün kund offen/lich mit dem brieffe allen den, die in ansehent oder horent lesen umb die zehen tausent guldein, die wir nach unserm tod geben und / verschaffen mügen, wem uns verlust nach des briefs lawt und sag, den wir darüber von den hochgeborn fürsten, unserm lieben herren / und gemahel, herczog Fridreichen sēligen, und unsern lieben brüdern, herczog Stephan und herczog Johannsen, allen pfallenczgraven / bey Rein und herczogen in Beyern etc., haben. Dieselben obgeschriben zehm tausent guldein vermachen und geben wir mit kraft / des briefs dem hochgeborn

872 Zur Stammtafel der Nachkommen Bernabòs Visconti siehe Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 231; zu Friedrich Hofmann, Art. Friedrich.

873 Vgl. die Zusammenstellung ihrer Aktivitäten im Zuge der Darstellung der politischen Handlungen ihres Sohnes Heinrich bei Glasauer, Herzog Heinrich, 37–77, Index 390.

874 BayHStA GHA HU 2000 verzeichnet die Gegenverschreibung von Herzog Ludwig; HU 2195 verzeichnet die Erbverschreibung Maddalenas, beide von 03.12.1395, Freitag nach St. Andreastag in Landshut ausgestellt (Herzoglich Baiersche Neben-Linien; Rep. III).

875 Corio, L'Historia di Milano, fol. 255v.

fursten, unserm lieben vettern, herczog Ludweygen, auch pfallenczgraven bey Rein und herczogen in / Bejern etc., in sölicher beschaiden, daz wir davon wol mügen schaffen oder geben an unser sel oder wem uns verlust czway tau/sent guldein und niht mer. Und die überigen acht tausent guldein süllen des obgen. hochgeborn fürsten unsers lieben vettern / und seiner erben genczlichen sein und beleiben. Und do süllen in all unser erben noch nachkömen niht inne engen noch irren in dhain / weis. Und sol auch die haben und aufheben er und sein erben an den steten, do si uns vermacht sind und do wir si selb aufgehabt / haben. Wir veriehen auch mer umb unserew kláynet, was wir der nach unserm tod hinder unser lassen. Die süllen auch alle dem obgen. / unserm lieben vettern und seinen erben volgen und beleiben on unser erben und nachkömen irrung und hindernüzz. Wir mügen aber mit / denselben unsern klainēten unser lebtage tün nach unserm willen, wie uns verlust ungeverlich. Wār aber daz wir über das alles, das / an dem brief verscriben ist, icht ander brief oder geschäft gāben oder tāten, das wār von vergessens wegen mit willen oder wie / das beschāch, die süllen wider den brief dhain kraft niht haben in dhain weis. Wir geloben auch dem obgēn. hochgeborn fürsten, unserm / lieben vettern mit unsern trewn alles das trewlich war und stāt cze halten, das in dem brief verscriben ist. Mit urkund des briefs, / den wir ým darüber geben mit unserm anhangendem insigel versigelt. Geben zü Lanndeshüt an freytag nach Sand Andreas tag / des Heiligen Zwellifpoten nach Kristi gepurd drewczehen hundert jar und in dem fünf und newnczigstem jare.⁸⁷⁶

Maddalena hielt fest, dass die gesamte Summe, über die sie entscheiden konnte, an Ludwig und dessen Erben fallen sollte, zuzüglich aller ihrer Kleinkindern (*kláynet*), die sie nach ihrem Tod zurücklassen werde. So lange sie lebe, könne sie aber darüber verfügen. Sie nahm sich eine Summe von 2.000 Gulden aus, um damit für ihr Seelenheil zu sorgen. All ihre Nachkommen sollten keinerlei Ansprüche auf dieses ihr Geld haben, das Ludwig von den Orten einholen mochte, auf die es für Maddalena versichert war.

Mit diesem Dokument betreten wir nun einen neuen Bereich der Quellen, die über Mensch-Objekt-Beziehungen Auskunft geben, nämlich die Testamente. Maddalenas Testament ist eine Verfügung für ihren Tod und regelt den Erbfall somit noch zu ihren Lebzeiten. Warum dies in ihrem Fall nötig war, belegt das unübliche *Procedere*, ihre eigenen Kinder zu übergehen und stattdessen den Neffen, Sohn ihrer Schwester Taddea, als Erben einzusetzen. Die möglichen Hintergründe hierfür sind im historischen Überblick bereits ausgeführt worden. Maddalena hatte wohl ihre Brüder Carlo und Mastino und deren Pläne zum Sturz Gian Galeazzos, möglicherweise auch den „Italienzug“ Stephans des Kneißels 1390 unterstützt und war damit auch in finanzielle Schwierigkeiten geraten.⁸⁷⁷ Dies deckt sich mit dem Hinweis im *Dizionario Biografico delle Donne*

⁸⁷⁶ BayHStA GH A HU 2195.

⁸⁷⁷ Siehe zum Engagement der Bayern für die Ansprüche der Erben Bernabòs und gegen Gian Galeazzo Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 1, 29–32. Stephan genoss offensichtlich besonders in Padua seine Zeit, sodass man annahm, er sei von Gian Galeazzo „gekauft“ worden, vgl. ebd., 29–32, 31, Anm. 4. Romano vermutet, dass Stephan bei dieser Gelegenheit die Heirat zwischen Elisabetta und Ernst eingefädelt habe; damit beurteilt er dieses Projekt im Gegensatz zu Patze keineswegs als Rivalitätsprojekt innerhalb der Wittelsbacher. Vgl. Patze, *Die Wittelsbacher*, 74.

Lombarde, wo festgehalten wird, dass ihr Bruder Carlo 1403 in seinem Testament auf Schulden hinwies, die die Schwester offensichtlich bei ihm gemacht und nicht eingelöst hatte.⁸⁷⁸ Maddalena sah sich deshalb auch genötigt auszuführen, dass das Recht, für ihren Todesfall frei über ihr Geld zu verfügen, von ihrem seligen Gatten und dessen Brüdern verbrieft und zugesichert worden war. Explizit werden zur Tilgung der Schulden, die sie wohl bei Herzog Ludwig hatte, auch ihre Kleinodien genannt, ohne dass diese im Einzelnen erwähnt würden. Auch dies ist, wie in der Folge aufzuzeigen sein wird, ein eher typischer Befund für Testamente. Der Normalfall wäre gewesen, dass ihr Geld, das auf verschiedene Orte versichert war, sowie ihre fahrende Habe an ihre nächsten Erben, in diesem Fall ihre Kinder, weitergehen würden. Die Erbverschreibung war aber nötig geworden, da Maddalena eine nach dem gängigen Erbrecht, wie es sich in den verschiedenen Eheverträgen abzeichnet, unübliche Verfügung vornehmen lassen musste. Dieser Einblick in die finanziell missliche Lage der Herzogin und die erzwungene Vererbung ihrer Habe an Herzog Ludwig mag ferner die Spannungen zwischen ihrem Sohn Herzog Heinrich XVI. und dem so Begünstigten erhellen.⁸⁷⁹ Ausgenommen aus der Verfügung war lediglich die Summe der 2.000 Gulden, die nötig war, damit Maddalena angemessen für ihr Seelenheil und das von Personen ihres Umfelds sorgen konnte. Dies zeigt, dass selbst angesichts von Schulden die Wahrung des Seelenheils über entsprechende Seelgeräte als vorrangig eingestuft wurde. Abschließend kann noch darauf hingewiesen werden, dass Maddalena – wie ihre Schwestern – mit ihrem eigenen Siegel siegelte. Das anhängende Wachssiegel ist heute noch an der Urkunde HU 2195 erhalten.⁸⁸⁰

4.2. Elisabetta Visconti

Mit Elisabetta (um 1374–1432) ist die jüngste der Visconti-Töchter erreicht und zugleich auch eine andere Generation, da sie im Februar 1396 über ihren Cousin Gian Galeazzo verheiratet wurde, etwas mehr als zehn Jahre nach dem Putsch in Mailand, der ihren Vater das Leben gekostet hatte.⁸⁸¹ Elisabetta war damals elf Jahre alt. Ihre Mutter Beatrice Regina della Scala war bereits 1384 verstorben, sodass das Mädchen als Vollwaise unter der Obhut ihres usurpatorischen Cousins und dessen Ehefrau aufwuchs, ihrer 13 Jahre älteren Schwester Caterina. Mangels Quellen können wir uns keinen Einblick in die näheren Umstände des Aufwachsens von Elisabetta verschaffen. Indirekt lassen sich dennoch über die Überlieferung zu ihren Schwestern Anglesia und Lucia, die beide wie Elisabetta noch unverheiratet am Hof ihres Cousins Gian Galeazzo lebten, Umrissre-

878 Vaglianti, Art. Maddalena Visconti.

879 Fuchs, *Das Haus Bayern*, bes. 309–310.

880 BAYHStA GHA HU 2195. Die Legende ist teilweise nicht klar lesbar, lässt sich aber in Analogie zur Legende Elisabettas wie folgt entziffern: + S. ·MAGDALENE · DE · VICECOMITIBUS · DUCI[S]SE · BAVARIE ·.

881 Schwertl, Art. 12. Elisabeth; Andrian-Werburg, *Urkundenwesen*, 33–34 (Siegel Elisabeths).

konstruieren. Wieder ist es vor allem Giacinto Romano, der sich mit diesen Visconti-Schwestern befasste und nach Spuren ihres Schicksals suchte. Während er noch 1891 in seiner groß angelegten Studie zu den Erben Bernabòs betonte, dass Gian Galeazzo die an seinem Hof verbliebenen Töchter Bernabòs äußerst zuvorkommend behandelte und ihnen auch bei der Wahl ihrer Ehepartner große Freiheiten ließ, was er am Beispiel Lucias und ihrer Eheprojekte unterstrich,⁸⁸² sah er sich in seinem wenig später publizierten Aufsatz zu den Hintergründen der letztlich gescheiterten Ehe Lucias mit dem Thüringer Landgraf Friedrich dem Jüngeren („der Friedfertige bzw. der Einfältige“) gezwungen, diese Auffassung zumindest zum Teil zu revidieren.⁸⁸³ Lucias Ehe mit dem Landgrafen war bereits durch die Prokuratorenehe, den Austausch der Hochzeitsversprechen und der Verlobungsringe 1399 geschlossen worden. Ungewöhnlich war das stark divergierende Heiratsalter, da Friedrich ca. 15 Jahre alt war, seine Braut jedoch doppelt so alt. Lucia verblieb weiterhin in Mailand, wohl auch aufgrund der unruhigen politischen Lage rund um die Absetzungspläne gegen König Wenzel. Das Projekt scheint sich im Zuge der politischen Konstellationen zerschlagen zu haben und Lucia widerrief schließlich nach dem Tod Gian Galeazzos 1403 ihre vier Jahre zuvor gegebenen Versprechen. Im Beisein ihrer verwitweten Schwester Caterina bezeugte sie, diese nur unter Druck aus Furcht vor Gian Galeazzo gegeben und auch den Ring nie getragen zu haben, da sie sich nicht als verheiratet ansah. Mehrere Zeugen bestätigten, dass sie unter Zwang gehandelt hatte: Sie habe sich für das Hochzeitsversprechen erst gar nicht entsprechend kleiden wollen, sei danach regelrecht in Ohnmacht gefallen und habe heftig geweint und geschluchzt, alles Zeichen, die auf den Druck hinwiesen, unter dem sie stand.⁸⁸⁴

Die Umstände der Verlobung selbst hatten eher auf die freie Wahlmöglichkeit und gute Behandlung Lucias hingedeutet. Mit Verweis auf Giulini führt Romano aus, dass sich Lucia vor Abschluss des Eheversprechens mit ihrer Schwester ausführlich über die drei zur Verfügung stehenden Optionen für ein Ehebündnis unterhalten und angesichts ihres fortgeschrittenen Alters für den Landgrafen entschieden habe: Sie konnte wählen zwischen dem Grafen von Derby und späteren Herzog von Lancaster, dem Landgrafen von Thüringen oder Gabriele, dem legitimierten Sohn von Gian Galeazzo. Nach reichlicher Überlegung habe sich Lucia schließlich für den Landgrafen von Thüringen entschieden.⁸⁸⁵ Demgegenüber steht der völlig gegenteilige Eindruck, der aus dem Instrument vom 24. Februar 1403 spricht, nämlich dass Lucia unter dem Einwirken Gian Galeazzos diese Wahl getroffen habe. Auch wenn Romano diesem tendenziell mehr Authentizität zuerkennt, bemerkt er völlig zu Recht, dass es sich

882 Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 2, 301–302.

883 Romano, *Matrimonio alla Corte*. Im Zusammenhang mit der Ausstellung zu Antonia Visconti beleuchtete auch Schneider diese Eheprojekte neu, vgl. Schneider, *Heiratsprojekte*, und Schneider, *Konubium*.

884 Die entsprechenden Quellen sind ediert bei Romano, *Matrimonio alla Corte*, 610–614.

885 Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 2, 301–302, mit Verweis auf Giulini, *Memorie* 6, 17–21; Dokumente publiziert in Giulini, *Memorie* 7, 265–269; Romano, *Matrimonio alla Corte*.

bei dem mit diesem Instrument dokumentierten Rückzug des Eheversprechens unter Angabe der Zeugenaussagen, darunter auch die ihres Beichtvaters, gleichermaßen um einen formalen Akt handle und dass es zudem galt, die Annullierung unter kirchlichen Gesichtspunkten akzeptabel zu machen. Die Betonung, dass das Versprechen unter Druck gegeben worden war, bot damit die günstigste Argumentationsbasis, um das Fundament der Konsensehe in Frage zu stellen, die für die Rechtmäßigkeit der Eheschließung notwendig war.⁸⁸⁶ Auch wenn somit die genauen Hintergründe letztlich nicht zu klären sind, so eröffnet diese Dokumentenserie einen Einblick in die Gegebenheiten am Hof Gian Galeazzos. Augenscheinlich zeigt sich die prominente Rolle Caterinas als Vermittlerin für ihre Schwestern und deren Interessen sowie die mit Sicherheit vorhandene Einflussnahme auf die Töchter Bernabòs. Wesentlich für die im Zentrum dieses Buches stehende Fragestellung ist ferner, dass der Ring bzw. die Ringe als zentrales Element der Eheschließung galten, sichtbares Zeichen der geleisteten Versprechen und des damit erreichten Status einer verheirateten Frau. 1407 vermählte sich Lucia schließlich mit Graf Edmund von Kent.

Auch für die andere am Hof Galeazzos lebende Schwester Anglesia übermitteln die überlieferten Dokumente den Eindruck, dass Hochzeitsvereinbarungen gemäß politischer Prämissen im Hintergrund getroffen und auch wieder geändert wurden. Bereits aus dem Jahr 1377 datieren Heiratsverhandlungen für Anglesia mit Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg, in denen Herzog Leopold III. von Österreich eine zentrale Rolle als Vermittler einnahm; er tat dies als Gemahl von Anglesias Schwester Viridis und zudem als Schwager über seinen Bruder Albrecht, der Friedrichs Schwester Beatrix geheiratet hatte.⁸⁸⁷ Anglesia war zu dem Zeitpunkt neun Jahre alt, Burggraf Friedrich sechs. Das Eheprojekt gedieh offensichtlich über den Umsturz in Mailand hinweg zunächst weiter, da am 21. Januar 1393 Anglesia ihren Verzicht auf das Erbe von Bernabò und Beatrice Regina della Scala leistete. Am 23. Januar wurden der Ritter Georgius de Cavallis und Johannes de Salimbertis als Prokuratoren von Anglesia bevollmächtigt, in ihrem Namen die Ehe zu vollziehen.⁸⁸⁸ Vom selben Tag datiert auch die Vereinbarung über 50.000 Gulden als Mitgift seitens Gian Galeazzos, für die Anglesia nochmals auf ihr Erbe verzichtet.⁸⁸⁹ Weitere Dokumente vom 19. Januar, 14.

886 Nolte, *Frauen und Männer*, 56–65. Vgl. auch den ausführlich dokumentierten jahrelangen Prozess über die „Ernsthaftigkeit“ geleisteter Eheversprechen bei Vester, *Renaissance Dynasticism*, 44–78, zum Eheskandal um Jacques de Savoie-Nemours und Françoise de Rohan. Auch hier führten beide Parteien Zeugen aus dem Umfeld an, die divergierend Stellung nahmen zur Frage der Freiwilligkeit oder unter Druck gegebenen Versprechen. Allerdings ist dieser Prozess im 16. Jahrhundert und im Kontext so genannter „klandestiner“ Eheversprechen anzusiedeln. Zum Eherecht im 14. Jahrhundert vgl. Veldtrup, *Eherecht*, bes. 33–76 für die Eheversprechen.

887 Die beiden Instrumente sind ediert in *Monumenta Zollerana*, Bd. 4, 399–406, Nr. 366 und 367. Die Originalurkunden waren im Berliner Hausarchiv der Hohenzollern aufbewahrt und gingen im Zweiten Weltkrieg verloren, siehe Schneider, *Heiratsprojekte*, 103; Schneider, *Konubium*, 155–158.

888 Ebd., 157.

889 Das weitere Voranschreiten der Verhandlungen erschließt sich aus dem Register des Paveser Notars Catelano Cristiani, Sekretär und Notar von Gian Galeazzo, das Romano aus zwei Co-

und 23. Februar belegen das Voranschreiten der Abmachungen.⁸⁹⁰ Allerdings klafft danach eine Lücke und dieses Vorhaben versandete aus nicht näher bekannten Gründen. 1398 wurde für Anglesia ein neues Eheprojekt mit einem Wettiner überlegt, mit Friedrich IV. von Meißen oder einem seiner Brüder Wilhelm II. bzw. Georg.⁸⁹¹ Am 2. November 1398 ernannte Anglesia Paganino di Biassono⁸⁹² zu ihrem Bevollmächtigten für die Ehevereinbarungen. Wenige Monate später, am 6. Februar 1399, widerrief Anglesia jedoch diese Vollmacht zur Prokuratorenehe. In den Folgemonaten wurde das Eheversprechen von Lucia mit dem Landgrafen von Thüringen gegeben. Nur 25 Tage danach erneuerte Anglesia wieder das Mandat für ihren Prokurator mit ganzen drei Instrumenten. Am 5. August entzog sie die Vollmacht erneut, und damit scheinen die Verhandlungen ein Ende gefunden zu haben.⁸⁹³ Bereits Romano und aktueller Schneider sehen in diesen Zu- und Absagen Anglesias eigenen Wankelmut, als vielmehr die instabile politische Lage im Zuge der Vorgänge im Reich, wo sich 1399 eine Fürstenopposition gegen König Wenzel formierte, wobei auch die Erhebung Gian Galeazzos zum Herzog einer der Vorwürfe an Wenzel war. Demgegenüber habe Gian Galeazzo sich bemüht, eine Gegenpartei zu organisieren. Als die Wettiner dieser Fürstenopposition im Reich beitraten, verlor das Projekt für Gian Galeazzo an Bedeutung. Dies war nach Romano auch der Grund für das Einfrieren von Lucias Eheprojekt.⁸⁹⁴ Der Widerruf ihres Versprechens vier Jahre später kann vor diesem Hintergrund somit auch schlicht als diplomatischer Schachzug gewertet werden, um eine neue Ehe eingehen zu können und die gegebenen Versprechen möglichst problemlos zu annullieren. 1407 heiratete sie – wie bereits erwähnt – Graf Edmund von Kent, Anglesia hatte sich bereits sieben Jahre zuvor mit König Johann von Zypern vermählt.

Auch wenn die erhaltenen Dokumente somit keine klare Beurteilung dahingehend erlauben, welcher Belastung die Visconti-Schwwestern am Hofe ihres Cousins ausgesetzt waren, so unterstreichen sie doch die außergewöhnliche Situation des familiären Hintergrunds ebenso wie die politische Bedeutung, die Bernabòs Töchter für ihren Cousin hatten. Hinzu kam der latente Druck, überhaupt noch heiraten zu können, da alle drei Schwwestern bereits ein relativ fort-

dices der Biblioteca Ambrosiana in Mailand und des Archivio di Stato in Mailand für die Jahre 1391–1399 zusammengestellt und in Regestenform im Archivio Storico Lombardo publiziert hat. Romano, *Regesto degli atti notarili*, 26, Nr. XII (richtig XXII); Schneider liefert die aktuelle Signatur des Codex: Biblioteca Ambrosiana Mailand D. 59 (sussidio) (früher E.S.VI.13), fol. 3v, siehe Schneider, *Konnubium*, 157, Anm. 15 und 16.

890 Biblioteca Ambrosiana Mailand D. 59 (sussidio) (früher E.S.VI.13), fol. 19r; Schneider, *Konnubium*, 157, Anm. 17 und 18; Regesten bei Romano, *Regesto degli atti notarili*, 49, 122–123. Romano diskutiert diese Dokumente in Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 1, 55, sowie Romano, *Nuovi Documenti*, 307 Anm. 1.

891 Romano, *Matrimonio alla Corte*, 617–618; Schneider, *Heiratsprojekte*, 104.

892 Wohl jener Paganino de Blassono, der auch bei der Beschau von Antonia Viscontis Brautschatz in Urach anwesend war, vgl. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 93r.

893 Romano, *Matrimonio alla Corte*, 617–618; die Dokumente sind nach Romano überliefert im ASMi ASforz Registro ducale B alias N fol. 95, 96, 97, 100. Schneider, *Heiratsprojekte*, 104.

894 Romano, *Matrimonio alla Corte*, 619–623; Schneider, *Heiratsprojekte*, 104.

geschrittenes Heiratsalter aufwiesen. Elisabetta war die Jüngste und auch die Einzige, deren deutsches Eheprojekt letztlich realisiert wurde: Gut 22 Jahre war sie alt, als sie nach Bayern aufbrach, als Gattin ihres nur ein Jahr älteren Gemahls Herzog Ernst (1373–1438).⁸⁹⁵ Dank ihres langen Lebens an der Seite ihres Gatten, vielleicht aber auch aufgrund des gerade skizzierten schwierigen Hintergrunds in ihrer Herkunftsfamilie, scheint Elisabetta eine ausnehmend gute Integration in Bayern gelungen zu sein. Von ihr sind mehr Quellen als von ihren Schwestern überliefert, die sie vor allem als in der Verwaltung tatkräftige Frau zeichnen. Sie gilt als einzige der Schwestern, deren aktive Mithilfe bei der Regierung ihres Mannes sichtbar wird.⁸⁹⁶ Dafür sind mehrere Umstände verantwortlich. So ist ihr reifes Alter von 22 Jahren als Braut mit Sicherheit ein bedeutender Faktor ebenso wie die Tatsache, dass ihr Gatte nur ein Jahr älter war als sie. Wie die Quellenlage deutlich macht, musste er mit Elisabetta um jede finanzielle Hilfe verhandeln und darüber urkunden. Wie erfolgreich sie in ökonomischen Dingen war, zeigt sich wohl auch darin, dass ihr Gatte nach ihrem Tod bescheinigte, sie habe selbst 4.000 Gulden erwirtschaftet, da von den versprochenen 75.000 Gulden Mitgift letztlich nur 50.000 ausbezahlt worden waren.⁸⁹⁷

Elisabetta scheint sich besonders ihrem Sohn Albrecht zugewandt und sich zunehmend auch auf ihn gestützt zu haben, um ihren eigenständigen Herrschaftsbereich aufrecht zu erhalten, wie die unten angeführten Quellen belegen. Als weiterer Faktor ist auch ihr relativ langes Leben – sie wird 58 Jahre alt – zu nennen, das sicher ebenso ausschlaggebend dafür war, dass sie eine rege Tätigkeit entfalten konnte und sich darüber so viele Dokumente erhalten haben. Ein letzter Grund für die dichte Überlieferung kann ferner darin gesehen werden, dass in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts die Menge der (tradierten) wittelsbachischen Hausurkunden generell stark ansteigt. Gerade der Umstand, dass sich nur von Taddea das Buch über ihre Aussteuer erhalten hat, unterstreicht den Zufall der Überlieferung. Es ist somit nicht angebracht, allein aus der heute vorhandenen Anzahl an Dokumenten direkte Schlüsse auf die einstigen Bestände zu ziehen.⁸⁹⁸ Im Falle Elisabettas ist die Quellenlage vom Ehevertrag über das Notariatsinstrument zur Aussteuer bis zu ihrem Testament so komplett, dass sich ein gutes Bild zeichnen lässt, insbesondere was ihre persönliche Habe anlangt, die sie mitbrachte, aber auch in Bezug auf die Frage, wie sie darüber verfügte. Im Folgenden wird Einblick in die zahlreichen Quellen gegeben, die ihre Verwaltungstätigkeit und ihre politischen Handlungsräume abbilden.

895 Solleder, Art. Ernst; Elisabetta wird hier nicht erwähnt.

896 Art. IV 8 Das Testament der Elisabetta Visconti, in: Rückert (Bearb.), Antonia Visconti, 173.

897 Siehe den Abdruck des Vertrags von 1435 bei Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 219–220. [...] *wan unsers obgenant Hewratguts, noch ains und zwantzig tausent Ducaten Gulden von dem von Mailant unbezalt sind, so hat unser obgenante Gemahel salig, selber viertausent Duc: Gulden eingenomen*, ebd., 219.

898 Vgl. zum Zufall der Überlieferung Schwarzmaier, *Schriftlichkeit und Überlieferung*; Esch, *Überlieferungs-Chance*.

4.2.1. Der Quellenbestand

Im Repertorium Hausurkunden Band 1 sind 22 Urkunden Elisabetta betreffend eingeordnet.⁸⁹⁹ Diese umfassen Dokumente zur Hochzeit von Ernst und Elisabetta⁹⁰⁰ neben den weiteren Verfügungen im Zusammenhang der Verheiratung.⁹⁰¹ Von besonderem Interesse ist das lateinische Instrument, das der Mai-

899 BayHStA GHA HU 344–365.

900 Hier findet sich zunächst der Willbrief von Herzog Stephan und Johann, dass Herzog Ernst, Sohn und Vetter der Herzöge, zur Sicherung der 75.000 Gulden Heiratsgut und der 10.000 Gulden Morgengabe von Elisabetta Landsberg, Pfaffenhofen, Dachau, Weilheim und Wolfarthshausen lösen möge. 1396, BayHStA GHA HU 344 (Inhaltsangaben hier und folgend nach den Repertorien im GHA); 345 ist die Abschrift dazu. *Wir Stephan und Johanss gebruder, von Gots genaden pfallenczgrafen bei Rein und herczogen in Beÿrn etc., bechennen offenlich [...] daz wir unsern gültlichen willn und güntst geben und dem hochgeborin fürsten, herczog Ernsten, auch pfallenczgraf / bei Rein und herczog in Beÿrn etc., unsern liebν veterν und sün, güntt und erlaubt haben, die geslos und vestt mit namen Lanntzsperg, Pfaffenhofen, Tachaw, Weÿlthaim und Wolfertthawösen cze lösen umb fünf und sibenczig tausent guldin seins heÿratgüts und für czehen tausent guldin / seiner gemahel morgengab von dem gelt, daz ym dieselb sein gemahel, fraÿ Elizabeth ÷czzo von Majllannd czü heÿratgut bracht hat [...].* HU 344, 25. Februar 1396. Regest: Regesta Boica 11, 66. Die Schlösser werden zwar geöffnet, doch muss Ernst diese als geschlossenen Besitz beisammenhalten, er darf sie nur mit bayerischen Amtleuten besetzen, nicht veräußern sowie Stephan und Johann nicht daran hindern, wenn sie aus diesen Leute oder Geldsummen beziehen wollen. Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 201, am Rand p. 649 „Herzog Stephan und Johanss Gebrueder beyde Witwer bewilligen Herzog Ernsten (H.Hansen Sohn) Landsperg, Pfaffenhoven, Tachaw, Weilthaim und Wolfertzhausen zulösen, von dem Heuratguet so er von Meylland empfangen hat. [...] Freÿtag vor Reminiscere. A. 1396. ligt ain Copi darbey.“ Vermutlich noch als Ergänzung zu diesem Konvolut ist das unmittelbar angeschlossene Regest zu sehen „lidem bewilligen eidem, das Ungelt am obgesezten Orthen und zue Starnberg zulösen. Landshuet Montag vor Gottes Leichnams Tag. A. 1396.“

901 BayHStA GHA HU 346, datiert von 1396, ist die Verschreibung von Herzog Ernst gegen seinen Onkel Herzog Stephan, die mit 25.000 Gulden noch rückständigen Heiratsgelder für die ihm versetzten Schlösser zu übergeben. Regest: Regesta Boica 11, 66. – Urkunde HU 347, von 1396, ist eine weitere Verschreibung von Herzog Ernst für sich und seine Gemahlin wegen der Öffnung und Besetzung der ihnen (zur Sicherung des Heiratsguts) verpfändeten Schlösser und Festen. Regesten zu den Urkunden um die Verheiratung bei Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 200–201. Die Stücke werden untereinander ohne Regestnummer angegeben: „Zwo andere Verschreibung Herzog Ernsten umb die Posseß gemeldter Stet und Flecken, werden noch 10000. Cronen darzue gesezt für die Morgengab, thuen ain tausent Interesse. Pfaffenhoven tregt 2000. Dachaw 1200. Wolfertzhausen 1000. Weilheim 1000. Landsperg 3000. Starnberg 400. Zeugen Seitz Preisinger. Dietrich Stauffer. Actum Pfaffenhoven A. 1396. Bonifacii 9.“; „Anno eodem. den 6. Martij in dem Haus der Hertzogen zue Bayrn zue München, auf der Lauben vor der Thur der Capell würd Fraw Elisabeth in(n) die Posseß gesezt. Ire Versorger Paganin und Jacob von Medeck zue Lomel Herzog Ernst, Hans und Stephan ordnen an ir stat Ulrichen vom Thor. Zeugen neben ihm Masson, Vitzgraf zue Mayland [Mastino Visconti, C.A.], Caspar Thorer, Conrad Tischinger und andere.“ Oefele verzeichnet auch die in Mailand im Notarsregister überlieferten Urkunden, siehe hierzu die folgenden Ausführungen. „Rechts Heurat Instrument zway lateinische Exemplaria und drei teutsche Copi stolzding teutsch, und das Lateinisch gar correct geschriben. Non multum. Herzog Ernsten Stephan und Han(n)sen Gewaltsbrief [...] Datum. 1396. indict. 4. die 26. Januarij [...] Ire Anweld: Conradus de Preysing, Christophorus de Frawnberg, Barmundus de Pientzenaw, Joannis Galeatii Procurator, Guilielmus de Binlagnis.“; „Galeatius verspricht 40000. fl. bares Gelts an den 75000. fl. Heuratguets zu erlegen. Die un(n)sere versprechen die Hochzeit soll in wenig Tagen gehalten werden. Die 3. Fürsten verschreiben sich Horrendum in modum,

länder Notar Ludovicus de Zobiis verfasste und das die Ausstattung Elisabettas im Detail verzeichnet.⁹⁰² Umfangreiche Urkudentätigkeit zogen in den Jahren nach der Eheschließung das Heiratsgut Elisabettas und dessen Versicherung nach sich, was zugleich Einblicke in die Handlungsräume erlaubt, die sich Elisabetta aufgrund ihres Vermögens wie auch ihrer Kleinodien boten.⁹⁰³ HU 351 stellt beispielsweise eine drei Jahre später ausgestellte Schuldverschreibung von Herzog Ernst und Wilhelm gegenüber Herzogin Elisabetta und deren Sohn Albrecht über 3.940 Gulden auf Kufstein und Kitzbühel dar, für die Kleinodien, die sie ihnen zur Abzahlung von Schulden geliehen hatte.⁹⁰⁴ Es zeigt sich somit, dass

die 75000. Gulden an gewissen Orten zubezallen Herzog Ernst leb oder sterb, und die drei Anwält verobligieren ir Hab und Guet, den Fursten dahin zu vermügen, werden dessen wie auch der Fürsten Ratification besigelte Brief innerhalb zweyer Monat gen Mayland bringen.“ Ebd., 200. – Urkunde HU 348 datiert bereits ein Jahr nach der Eheschließung und betrifft die Lösung einer Schuld aus der Stadtsteuer zu Landshut und der Steuer von Ebersberg. Regest: Regesta Boica 11, 94 (Stadtsteuer zu Landshut). Oefele, Rerum Boicarum 2, 201, p. 650: „lidem vergon(n)en Fraw Elisabethen 32. tt. Phen. auf der Stat Stewr zu Landshuet [...] abzulösen. Ist ir die Stewr zu Ebersperg umb 2000. minder 80. Gulden noch versetzt. Munchen Montag nach Liechtmeß. A. 1397.“

- 902 BayHStA HU 349; Regest: Regesta Boica 11, 63. Oefele, Rerum Boicarum 2, 200. „*Fraw Elzpeten Clainat maisten Tails welsch benannt und geschetzt, nachzufragen ob diser Stuck noch etliche verhanden. Summa 12880. Gl. Wernherus Pachmayr Canonicus Frisingensis, ist Herzog Hansen gehaimer und öffentlicher Schreiber“*. Auf 1398 datiert er das Transsumpt der Verhandlungsvollmacht vom 12. Dezember 1395. In den Korrespondenzakten findet sich zudem eine deutsche Übertragung des Notariatsinstruments, BayHStA GHA Korr. Akt 543 „*Vermählungssachen Herzog Ernsts mit Elisabeth Barnabens von Mailand Tochter. Heirats Korrespondenz Akten 1. Vol 1395–1396“* (zit. nach dem Repertorium).
- 903 BayHStA GHA HU 350 ist ein Bestätigungsbrief von Herzog Wilhelm gegen seinen Bruder Herzog Ernst und dessen Gemahlin Elisabetta wegen der für das Heiratsgut und die Morgengabe eingelösten Schlösser und Festen, datiert 3. Juli 1399. Regest: Regesta Boica 11, 157; Oefele, Rerum Boicarum 2, 201, am Rande vermerkt Jahreszahl 1399: „*Bestät Brief von Herzog Wilhelm über die Losung obgeschribner Ort, darzue noch Geisenfeld, Hohenwart und Tölz gesezt würd, Pfintztag vor Sand Ulrichs Tag A. 1399.“*
- 904 Regest: Regesta Boica 11, 247; Oefele, Rerum Boicarum 2, 201, am Rand vermerkt 1402. – BayHStA GHA HU 352 ist eine lateinische Quittung Herzog Stephans III., Taddeas Gatten, gegenüber Herzog Ernst über 25.000 Gulden aus der Mitgift von Elisabetta (1404). Oefele, Rerum Boicarum 2, 201, am Rand vermerkt 1404: „*Herzog Stephan quittiert nach Absterben Galeatii die von Meyland umb die 25000. Ducaten das dise Summa in der nächsten Landsteylung (1403.) Herzog Ernst, seines Brueders seligen Sohn ganz und gar zuegangen. Munchen 24. Mensis Septemb. A. 1404.“* – HU 353 ist die deutsche Übersetzung hierzu samt Schutzbrief Stephans gegenüber Elisabetta, er werde sie wegen der um ihr Heiratsgut eingelösten Schlösser und Märkte schützen (datiert 1409). Oefele, Rerum Boicarum 2, 201, am Rand vermerkt 625, 1409: „*Herzog Stephans Schirmbrieff Fraw Elspeten von Mayland gegeben, will sie bey dem so ir fur ihr Heyratguet und Morgengab verschriben (Landsperg Burg und Statt, Weilhaim Stat, Päl Burg, Starnberg Burg, Wolfertzhausen Burg und Marckt, Töltz, Dachaw Burg und Marckt, Pfaffenhoven Marckt) handhaben. Munchen Erchttag nach Jacobi A. 1409.“* – Die Urkunden HU 354–355 verzeichnen eine neuerliche Schuldverschreibung ihres Gatten Herzog Ernst und dessen Bruder Herzog Wilhelm über 9.500 Gulden auf die Herrschaft Vohburg sowie eine Urkunde für Elisabetta betreffend die Öffnungs- und Schadloshaltung auf die Feste Vohburg (1413). Regest: Regesta Boica 12, 147–148; Oefele, Rerum Boicarum 2, 201, 1413, p. 643. – HU 356–357 sind zwei Urteilsbriefe von 1431 von Herzog Ludwig dem Gebarteten gegen Herzog Ernst und Wilhelm und umgekehrt über die 25.000 Gulden aus Elisabettas Heiratsgut (siehe oben die Verfügung seines Vaters).

Elisabettas Heiratsgut eine Ressource für die Herzöge bildete. Zugleich wird aber deutlich, dass diese keineswegs frei darüber verfügen konnten. So datiert von 1431 eine bei Oefele abgedruckte Urkunde Herzog Ernsts, dass er 100 Gulden aus Elisabettas Leibgeding geliehen hatte. Für den Fall ihres Todes soll er diese Schuld an ihre gemeinsamen Töchter auszahlen.⁹⁰⁵ Elisabettas Heiratsgut involvierte auch die Ingotstädter Verwandten, so wie dies bereits im Falle Maddalenas beobachtet worden war. Bei Elisabetta kam hinzu, dass Herzog Stephan III. mit seinen Gütern ebenso für ihre Mitgift bürgte. Nach ihrem Tod belegen zwei weitere Dokumente von 1432⁹⁰⁶ sowie von 1435⁹⁰⁷ Verhandlungen Herzog Ernsts und Wilhelms wegen Elisabettas Heiratsgut und der dafür eingelösten Schlösser, Städte und Flecken.

Eigenständige Urkundentätigkeit von Elisabetta zeigt sich erst in späteren Jahren und nur in drei Dokumenten, beginnend mit ihrem Testament, HU 359. In diesem verfügt sie 1417, dass ihr Sohn Albrecht nach ihrem Tod ihre goldene Krone samt Zubehör erben möge.⁹⁰⁸ Es folgen 1424 zwei Übergabebriefe⁹⁰⁹ von Elisabetta gegenüber ihrem Sohn Albrecht über die ihr verpfändeten und von ihr eingelösten Städte und Märkte Vohburg, Pfaffenhofen, Geisenfeld und Hohenwart.⁹¹⁰ Hier wird ihr Herrschaftsbereich in Bayern sichtbar, den sie wohl durch Überschreibung an ihren Sohn zusätzlich schützen und sich damit auch Eigenständigkeit ihres Handelns in diesen Gebieten sichern wollte.

Wie umfangreich Elisabettas Verwaltungstätigkeit in ihrer neuen Heimat war, illustriert die Rubrik *H. Ernsts Gemahlin fr. Elisabeth von Mailand Schuldsachen und Häusliche Beschäftigungen*, die Urkunden und Akten aus dem Zeitraum 1398–1434 umfasst. Die Dokumente wurden in den Bestand Korrespondenzakten umgeordnet⁹¹¹ und sind gänzlich durch Kriegsverlust verloren gegangen.⁹¹² Dies ist umso beklagenswerter, weil sich darunter zahlreiche Verzeichnisse befanden, die verdeutlichen könnten, inwiefern Elisabetta bzw. Personen in ihrem Umfeld möglicherweise die Praxis, Aufzeichnungen über verschiedenste Aus- und Eingänge des Haushalts anzufertigen, aus Mailand mitgebracht und für die Verwaltung von Elisabettas Haushalt in Bayern eingesetzt hatten. Leider ist somit kein Vergleich der Art der Struktur und Anlage der Verzeichnisse wie der

905 Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 214.

906 Als Regest zu 1432 im Rep. I erfasst mit Anmerkung, dass es aus den HU umgeordnet wurde in Korr. Akt 543 Konvolut Nr. 5. Vgl. Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 201–203, am Rand vermerkt 1432, p. 655, 1433, p. 658. „*Etliche consilia so H. Wilhelm Protector des Heiligen Concilii zue Basel daselbs hat stellen lassen wider seinen Brueder Herzog Ernsten, nach Abgang Fraw Elsbethen von Mayland A. 1432.*“ Auf S. 203 wird im Zusammenhang dieses Konvoluts erwähnt „*Verzeichnus etlicher Brief Fraven Elsbethen gegeben, darunter ein Brief uber die Vogtey auf Illenmünster & c.*“

907 BayHStA GHA HU 358; Regest: Regesta Boica 13, 352 (sehr knapp); Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 203, am linken Rand p. 662, am rechten Rand 1435; ed. ebd., 219–220.

908 Bei Oefele nicht erwähnt.

909 BayHStA GHA HU 360–361.

910 Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 201, am rechten Rand Jahr 1424 angegeben.

911 BayHStA GHA Korr. Akt. 549.

912 Ich danke Oberarchivrätin Elisabeth Weinberger (GHA) für die Auskunft und die Suche nach den „vermissten“ Beständen.

einzelnen erfassten Dinge möglich, jedoch lassen sich aus den Regesten im Repertorium I der Hausurkunden im Geheinen Hausarchiv sowie den entsprechenden Regesten über die Korrespondenzakten immerhin die Inhalte rekonstruieren und Einblicke in Elisabettas Verwaltungstätigkeit bzw. jene ihres Hofpersonals gewinnen. Gerade diese Tätigkeit macht deutlich, welche Handlungsräume die reiche Mitgift Elisabetta ermöglichte, die sie zu einem regelrechten Knotenpunkt verschiedener Geschäfte werden ließen, wie bereits aus den zahlreichen Urkunden betreffend ihre Mitgift und das Heiratsgut zu erkennen war.⁹¹³

Von 1425 gab es ein Verzeichnis über Bett- und Leinenzeug, Küchengeschirr und Speisewaren, die die Herzogin nach Otelshausen hatte schicken lassen.⁹¹⁴ Aus dem Jahr 1427 datierte ein Schreiben der Räte der Stadt Landsberg an Herzogin Elisabeth mit einer Abrechnung darüber, was diese ihnen schuldig war.⁹¹⁵ Dass sie auch neues Silbergerät machen ließ, zeigt ein Vermerk aus dem Jahr 1430, in dem festgehalten war, wie viel Mark Silber Elisabetta einem gewissen Neufarer gegeben hatte, um daraus Tischgerät herzustellen.⁹¹⁶ Von 1430 stammte eine Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben des Pflegers von Otelshausen mit Herzogin Elisabetta von Allerheiligen bis St. Georgstag (23. April).⁹¹⁷ Eine weitere Rechnung von 1430 verzeichnete, was Herzogin Elisabetta verzehrte und verfütterte, als sie in Nürnberg verblieb.⁹¹⁸ Von 1422–1434 gab es weitere Rechnungen über verschiedene Zehrungen aus den Geschäften Herzogin Elisabettas.⁹¹⁹ Ebenfalls zwischen 1422–1434 datierten zwei Zettel mit Informationen darüber, was Elisabetta aus verschiedenen Orten an Geld und Getreide geliefert werden sollte. Sie ließ zudem Goldgeschmeide anfertigen, wie eine undatierte Vermerkung von Dittmar Rött über 248 Rheinische Gulden illustriert, die sie ihm für verschiedenes Geschmeide schuldig war.⁹²⁰

Oefeles führt noch einige Regesten offensichtlich heute verschollener Stücke an, möglicherweise waren diese unter den hier angeführten Akten eingereiht, da

913 Zunächst zu den Urkunden. 1398 stellte Hans Degenhart von Früsting ein Revers gegenüber Elisabetta aus, in dem er verfügte, er werde sie an ihrem Schloss, Leuten und Gütern um die 50 Gulden nicht bekümmern, über die er von ihrem Gemahl, Herzog Ernst, einen Brief auf dessen väterliches Erbe bekommen hatte, weil Herzog Johann diese Summe ihm, Degenhart, seiner Dienste wegen schuldig geblieben war; BayHStA GHA HU 365; Regest: Regesta Boica 11, 121. – 1416 quittiert Albrecht Turndl gegen Elisabetta über alle Dienst- und Geldschulden und die Bürgschaft, die er für sie gestellt hatte; HU 362. Oefeles nennt hier eine andere Quittung aus dem Jahre 1403 von einem Hansen von Magenpuech „*umb alle Schuld die ihm Fraw Elisabeth zuthuen gewesen, ausgenommen 500. fl. Ungerisch*“; Oefeles, *Rerum Boicarum* 2, 203, rechts p. 680, 1403 am Rand. – Für den Zeitraum 1421–1426 gibt es einen Vermerk über alles Geld, das Herzogin Elisabeth zur Einlösung und Einkaufung verschiedener Ortschaften sowie einiger Schulden ausgegeben hatte; HU 364.

914 BayHStA GHA Korr. Akt. 549a.

915 BayHStA GHA Korr. Akt. 549b.

916 BayHStA GHA Korr. Akt. 549b.

917 BayHStA GHA Korr. Akt. 549d.

918 BayHStA GHA Korr. Akt. 549e.

919 BayHStA GHA Korr. Akt. 549f.

920 BayHStA GHA Korr. Akt. 549 h.

es sich größtenteils um Rechnungslegungen und Briefe handelt, die wiederum interessante Einblicke in Elisabettas Umfeld erlauben. Von 1431 stammte etwa ein Schreiben des Hans Holtzhaimer an Conrad Dachawer zu Lauterbach, den Hofmeister Elisabettas. Er ersuchte ihn, dieser möge Elisabetta um die drei Gulden bitten, die sie dem Sinzinger im Tal für seine verstorbene Tochter zu zahlen versprochen hatte, „*darumb ir Pfand sten*“. Sie habe diesem verheißen, seine Tochter wie ihr eigenes Kind zu halten, sie dann jedoch in München „*elendiglich hinder ir verlassen, dan wo sie der Sintzinger nit von seinet wegen het behalten, so het sie irethalben in das Spital gemiest*.“⁹²¹ Schließlich bezahlte Elisabetta Conrad Wurms, Ziegler und Bürger zu München, für alle Steine, Ziegel und Arbeit, die sie am Schloss Otelshausen verbaut hatte.⁹²² Elisabettas Geschäfte dokumentiert noch eine nach ihrem Tod 1432 ausgestellte Urkunde ihres Gemahls über das Gut Walgershoven, das sie – neben anderen Gütern – erworben hatte.⁹²³ Elisabetta verfügte über ein eigenes Siegel, das auch in ihrem Aussteuerverzeichnis angeführt wurde. Dieses zeigte im geteilten Schild die Schlange der Visconti neben den Wittelsbacher Rauten.⁹²⁴

Von 1426 datiert ein Gewaltsbrief Elisabettas an ihren Gatten Herzog Ernst, er möge sie gegenüber Herzog Heinrich (von Bayern-Landshut) verantworten, wenn sie mit Forderungen und Sprüchen betreffend ihre Muhme, Anne von Montaw,⁹²⁵ belangt werde.⁹²⁶ Es handelte sich hier um die Tochter von Elisabettas Bruder Marco Visconti und Elisabeth von Bayern, die im Testament von Gian Galeazzo Visconti von 1397 erwähnt wird. Darin sah er Mitgiften für Anglesia und Lucia, Töchter von Bernabò, sowie für Anna, die Tochter des verstorbenen Marco vor.⁹²⁷ Während heute zu diesem Erbfall nur mehr dieses eine Doku-

921 Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 204, datiert auf „*Sontag nach Sant Georgen Tag A. 1431*“ (29. April). Auf diesen jähen Einblick in eine menschliche Tragödie im Umfeld Elisabettas – die diese möglicherweise doch auch als kühl und berechnend, zumindest genau kalkulierend zeigt – folgen weitere Verzeichnisse der Verwaltung um Elisabetta. Heinrich Höhenkircher, Pfleger zu Tölz listet Ausgaben auf; es folgt ein weiteres „*Inventari Lit. H. &c. sine anno &c. 68*“; Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 204.

922 Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 204, 1430. Zu italienischen Renaissance-Fürstinnen als Bauherrinnen von profanen Gebäuden wie Palazzi, Bauernhöfen u. a. siehe McIver, *Invisible Enterprise*. – Es folgt ein Regest über ein „*Memorial*“ darüber, was Herzog Ernst und seine Frau zu Starnberg an Hafer verfüttert und selbst dort verzehrt haben. Von 1430 stammte noch eine Quittung des Jobs von Rorbach und Anna seiner Hausfrau an Elisabetta um allen Sold, so lange er ihr Hofmeister gewesen war, sowie um ein Tragpferd (*zeltend Pfärd*); sie hatten jährlich 100 Gulden; Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 204. Darauf folgend führt Oefele nochmals Regesten von drei Urkunden über die Versicherung von Elisabettas Mitgift von 1396 an, ebd.

923 „[...] *als unser liebe Gemahl sälig datz Gut Walgershoven mit seiner Zugehort auf der Gandt in dem Lantgericht zu Dachaw umb vierhundert sechs und zwainzig rainisch Gulden in ir Gewalt geloset und pracht hat als recht ist nach des Puchs Sag, auch das besetzt und entsetzt hat als ander ir aigen Gut*“; ebd., 216.

924 Abb. 2 in Rückert (Bearb), *Antonia Visconti*, 98; vgl. Andrian-Werburg, *Urkundenwesen*, 33–34.

925 „*Montaw*“ ist üblicherweise die zeitgenössische deutsche Form für „*Mantua*“.

926 BayHStA GHA HU 363. Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 203–204.

927 Edition des Testaments bei Osio (Hrsg.), *Documenti Diplomatici* Bd. 1.2, 318–338, Nr. CCXXII; Santoro, *Politica finanziaria* 2, 348–373. Vgl. auch Ghinzoni, *Testamento originale*. Anna wird im

ment⁹²⁸ im Original erhalten ist, gibt Oefele eine Reihe von Quellen diesen Erbstreit betreffend an, die zum einen Einblick in die Netzwerke innerhalb der Visconti-Geschwister und deren Nachkommen erlauben, zum anderen aber auch die Frage nach dem Umgang mit Objekten und der Rolle der Inventare in Erbangelegenheiten beleuchten. An dieser Stelle sei deshalb etwas ausführlicher auf diese Auseinandersetzung eingegangen. Zunächst führt Oefele im Regest die Bestätigung der Margreth Saldorfferin *gesessen zu Güntzelhoven* an, die bezeugt, dass sie und viele andere dabei gewesen waren, als Anna von Montaw am Totenbett Elisabeth alle ihr Güter hinterließ.⁹²⁹ Danach nennt er die heute noch vorhandene und oben bereits vorgestellte Urkunde, in der Elisabeth ihrem Gemahl volle Gewalt gibt, gütlich oder rechtlich zu handeln, wenn Heinrich (von Bayern-Landshut, Maddalenas Sohn) wegen der Hinterlassenschaft Annas von Montaw Anspruch ihr gegenüber erheben wolle.⁹³⁰ Es folgen die Forderungen von Herzog Heinrich und die Position Elisabettas.⁹³¹

Sowohl Elisabettas wie Heinrichs Argumente zeigen, dass es sich hier nur um Anna, die Tochter des früh verstorbenen Paars Marco Visconti und Elisabeth von Bayern handeln konnte. Heinrich hält fest, dass Anna die Tochter seiner Halbschwester sei, denn Elisabeth war die Tochter von Herzog Friedrich und dessen erster Ehefrau, Anna von Neuffen. Elisabetta kontert damit, dass sie sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits die Schwester von Marco, Annas Vater, war. Ihr zweites Argument ist, dass Anna all ihre Habe von ihrem Vater und nicht von ihrer Mutter hatte. Heinrich müsse dies erst urkundlich beweisen. Etwaige Erbansprüche Heinrichs über seine Mutter Maddalena, ebenfalls Schwester Marcos, weist Elisabetta mit dem Hinweis zurück, diese sei bereits vor dem Tod Annas verstorben und könne daher nichts erben. Zudem, so geht Oefeles Regest weiter, habe Anna von Montaw Elisabeth als Erbin eingesetzt und sei darauf zu Innsbruck verstorben. Hier waren offensichtlich die Amtleute von Herzog Friedrich IV. von Österreich, dem Sohn von Viridis Visconti, anwesend, die sich um die Frau und ihr Gut um Herzog Friedrichs Erbschaft willen kümmern:

Stammbaum der Visconti im LdMA angeführt, vgl. LdMA Bd. 9, Tafel Visconti III; vgl. auch Litta Biumi, *Famiglie celebri* Fasc. 9, Tafel V.

928 BayHStA GHA HU 363.

929 Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 203, datiert „*Mitwochen vor Joannis zue Sunwenden A. 1426*“.

930 Ebd., darauf folgendes Regest.

931 „*Spricht Herzog Heinrich, er hab ein Schwester gehabt von den Vatter und nit von der Mueter, der selben Schwester ist die Montaw Tochter gewesen, darumb maint Herzog Heinrich ir Guet zu erben.*“ – Darauf wird die Position Elisabettas dargelegt: „*Darauf antwort Fraw Elisabeth sie wöll Erb sein, dan die von Mantaw ist Frawen Elisabethen Brueder Tochter von Vatter und von Muetter, darzue was die von Mantaw guets gehabt hat, das hat si von Fraw Elisabethen Brueder und nichts von irer Muetter weder wenig noch vil, dan Herzog Heinrichs Schwester von dem Vatter hat zu Frauen Elisabethen Brueder nichts bracht weder vil noch wenig, wär aber das Herzog Hainrich etwa Brief hett von seiner Schwester von dem Vatter, das sie Guet zu Fraw Elisabethen Brueder pracht hab, das mag er wol fürbringen. Wolt aber Herzog Heinrich sprechen sein Muetter wär als wol Erb als Fraw Elisabeth, dan sie wär so wol der von Mantaw Vatter Schwester als Fraw Elisabeth, darauf wolt Frau Elisabeth antwurten und sprechen, Herzog Heinrichs Muetter hat nit geerbt, dan sie vor der von Mantaw tod ist, darumb wil Fraw Elisabeth gern erkennen lassen ob Herzog Heinrich der Geschwistrigat Kind ist von der von Montaw erben sol oder Fraw Elisabeth, die von Vatter und von Muetter irs Vaters Schwester ist.*“ Ebd., 203–204.

*„und beschriben Stuck zu Stuck iedes besunder was der Montaw gut was, des Fraw Elisabeth noch ein versigelte Zetel hat von Herzog Fridrichs Ambtleut, dan ausgenomen in der Zetl stent zehen klain und gros silbere Schußl ubergult, der sein Fraw Elisabeth zwo klain worden, umb die andern will sie thuen alls recht ist, das sie ir nicht gesehen hat. Aber was in der Zetl sunst von Stuck begriffen ist, das hat Fraw Elisabeth ze Stund, als H. Fridrich erindert ward das die von Mantaw Frawen Elisabethen das geschafft hat, alsbald ließ Frau Elisabethen die von Mantaw und das Guet gen Munchen füeren an Widerred.“*⁹³²

In dieser kurzen Schilderung wird die Anlage und Funktion des Nachlassinventars geradezu exemplarisch dargestellt, und es wird deutlich, wie ein solches Inventar als Argument zum Einsatz kommen konnte. Elisabetta übernahm mit der Erbschaft auch die Verantwortung für die Beisetzung, ließ Anna nach München bringen und gab 900 Gulden für das Begräbnis und die Zehrung dazu aus. Über all dies habe Elisabetta auch „Zetl“, die belegen, was mit den einzelnen Sachen geschehen sei. Für sich selbst habe sie zwei kleine silberne vergoldete Schlüssel behalten. Herzog Heinrich wiederum führt an, er habe den „Waler“ zu Anna „in das Welschland“ schicken lassen, damit sie heraus zu ihm komme, was diese offensichtlich ablehnte. Zudem seien laut Heinrich insgesamt 16 Geschwister, die wie Heinrich Anspruch auf das Erbe und gemeinsamen Anteil an Annas Gut hatten. Elisabetta lässt wiederum wissen, dass sie aus den goldenen, seidenen oder samtenen Röcken Annas Messgewänder herstellen ließ und gegen Ingolstadt, Landshut und München und auch im restlichen Land an Klöster geschickt habe um Annas Seele willen. Mit den drei Teilherzogtümern benennt Elisabetta die Orte der Tanten Annas, an denen die Erinnerung an die Nichte gepflegt werden sollte.⁹³³

Anschaulich illustriert dieser Erbschaftsdisput, wie das verwandtschaftliche Netzwerk über die Unruhen nach Bernabòs Tod hinweg weiter bestand – ein Befund, den auch Romano unterstreicht, der die Bayern geradezu als jene Verwandten ansah, die in besonderem Maße die Erben Bernabòs gegenüber Gian Galeazzo zu rächen und wieder in ihre früheren Rechte einzusetzen versuchten.⁹³⁴ Die Ehe zwischen Elisabetta und Ernst sei nachgerade aus diesem bayerischen Engagement gegen Gian Galeazzo erfolgt, das mit dem „gescheiterten Italienzug“ Stephans des Kneißels 1390 endete und zur Eheanbahnung mit Elisabetta führte. Selbst wenn zwischenzeitlich Streitereien die Wittelsbacher untereinander entfremdeten und wohl auch eine Verzögerung der Eheschließung mit Elisabetta bedingten, so erschien letztlich Stephan wieder gemeinsam mit seinem Bruder Johann und dem Neffen Ernst als Bürge für Elisabettas Mitgift im endgültigen Notariatsinstrument von 1396 und haftete mit einem Teil seiner Besitzungen ebenso für deren Versicherung. Der Zwiespalt mit der Landshuter Linie, namentlich mit Maddalenas Sohn Heinrich, scheint demgegenüber tiefer

932 Ebd., 204.

933 Ebd. Die Vorgangsweise, aus den Kleidungsstücken der Verstorbenen Messgewänder herstellen zu lassen, war verbreitet und mitunter in den Testamenten selbst vorgesehen, sodass Elisabetta hier vorbildlich als „Testamentsvollstreckerin“ agierte.

934 Romano, Eredi di Bernabò Teil 1 und Teil 2.

greifend verlaufen zu sein, wie auch diese Auseinandersetzung mit Elisabetta dokumentiert.⁹³⁵ Interessant ist dennoch Heinrichs Hinweis, er habe der Nichte Anna angeboten, nach Landshut zu kommen. Möglicherweise war damit, wie Patze anführte, in der Tat Landshut das konstanteste „Bollwerk“ gegen Gian Galeazzo geblieben, auch nach dem Tod Maddalenas, die sich besonders für ihre Brüder Mastino und Carlo eingesetzt zu haben scheint.⁹³⁶

4.2.2. Elisabettas Aussteuer und Eheversprechen

Zu den Verhandlungen um Elisabettas Verheiratung haben sich mehrere Instrumente und Briefe erhalten, die Romano 1889 und 1891 im *Archivio Storico Lombardo* edierte. Sie sind aus unterschiedlichen Beständen, vor allem italienischen Notarsarchiven, entnommen.⁹³⁷ Diese Archive der italienischen Städte stellen einen einzigartigen und noch lange nicht ausgeschöpften Fundus dar. Die Notare führten Register über alle Instrumente, die sie ausstellten, sodass es möglich ist, das verloren gegangene Archiv der Visconti darüber zum Teil zu rekonstruieren. Dies wurde um die vorige Jahrhundertwende versucht und hatte zur Folge, dass man die äußerst umfangreichen Register gezielt nach Visconti-Instrumenten durchforschte und diese dann teils als eigene Editionen, teils auch im *Archivio Storico Lombardo* publizierte.⁹³⁸ Dieses Verfahren hatte bereits Francesco Sforza Mitte des 15. Jahrhunderts angewendet. In der Tat sind die visconteischen Register, die heute noch im Archivio di Stato di Milano im Bestand *Archivio Sforzesco-Visconteo* überliefert sind, großteils solche Rekonstruktionen aus Notarsregistern.⁹³⁹

Vom 22. September 1393 datiert der erste Beleg um Elisabettas Verheiratung, eine in Freising ausgestellte Vollmacht der beiden Herzöge Johann und Ernst für Werner Pachemair, Kanoniker von St. Andreas, Freisinger Kaplan und Sekretär der Herzöge, der mit allen Vollmachten zur Vereinbarung der Details über die Eheschließung zu Gian Galeazzo nach Mailand geschickt wurde.⁹⁴⁰ Ein weiteres

935 Fuchs, *Das Haus Bayern*, bes. 309–310.

936 Vgl. Patze, *Die Wittelsbacher*, 73.

937 Romano, *Nuovi Documenti*, 333–335, Nr. 7.

938 Zu den Registern Manaresi (Hrsg), *Inventari e Regesti*; Editionen von Visconti-Dokumenten bietet Osio (Hrsg), *Documenti Diplomatici* Bd.1.1–1.3.

939 Ich danke für diesen Hinweis Maria Nadia Covini (Mailand); ausführlich ist dies dargelegt bei Leverotti, *L'archivio dei Visconti*, 4–11. Leverotti rekonstruiert das Visconti-Archiv in Pavia anhand eines Archivinventars von 1488, ebd., 14–20. Ihr zufolge diente das Visconti-Archiv Francesco Sforza als Regierungsinstrument und zu seiner Legitimation, während Ludovico Sforza es für seine historiographischen Interessen nutzte, ebd., 11–14, vgl. hierzu auch das Kapitel V.4.1. *Die Mailänder Chronik Bernardino Corios und die Annales Mediolanenses ab anno 1230 usque ad annum 1402*.

940 Überliefert in der BNF Ms fr. 20586, Fonds Gaignières, Titres originaux, Nr. 52, auf Pergament ausgestellt; ed. Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 2, 317, als Nr. 10. Es handelt sich bei diesem Manuskript um eine neuzeitliche Handschrift, in die zu Beginn verschiedene Originalbriefe und Mandate geklebt wurden (zum Teil Pergamente mit aufgedrucktem Siegel); danach folgen weitere Abschriften wohl von Originaldokumenten. Die Handschrift ist vorne datiert: „Volume

Instrument vom 30. Dezember vollzog die Hochzeitsversprechen, die über Catalano de Christianis, öffentlicher Notar und Kanzler von Gian Galeazzo Visconti, der auch dieses Instrument ausstellte, mit Prokuratoren von Herzog Johann und Herzog Ernst verhandelt worden waren.⁹⁴¹ Ähnlich wie bei Viridis dokumentiert eine Urkunde allein den Austausch der Hochzeitsversprechen.⁹⁴² Georg von Waldegg⁹⁴³ vertrat Ernst, gab das Versprechen in deutscher Sprache und steckte Elisabetta die Ringe an den Finger. Diese antwortete auf Italienisch, wobei ein Übersetzer garantierte, dass das gegenseitige Verstehen gewährleistet war.⁹⁴⁴

Über diese Vereinbarungen war am 16. Oktober⁹⁴⁵ ein Instrument ausgestellt worden. Die wittelsbachischen Unterhändler waren Jörg von Waldeck, Schweicker von Gundelfingen,⁹⁴⁶ Conrad von Preisning⁹⁴⁷ und Hans Püttrich⁹⁴⁸

de 88 Feuillet 28 Octobre 1870“; auf der zweiten Seite steht als Vermerk „Gaignière 897 t; Comtes d’Evreux Rois de Navarre“.

941 Romano, Nuovi Documenti, 333–335, Nr. 7. Datiert auf Dienstag 30. Dezember 1394, somit wohl Weihnachtsstil, da der 30. Dezember 1393 auf einen Dienstag fiel. Vgl. auch ebd., 307. Vgl. auch die Zusammenstellung bei Oefele, Rerum Boicarum 2, 199–200.

942 Dokument über das Hochzeitsversprechen *matrimonium per verba de presenti* vom 30. Dezember 1394; Romano, Nuovi Documenti, 335–337, Nr. 8.

943 Georg, Jörg Waldeck(er) ist zwischen 1365–1398 als Rat nachweisbar; er starb 1398/99; 1366–68, 1393 war er Pfleger zu Wolfratshausen; 1375–1388 Vitztum an der Rott; 1386–1387 pfandweise Pfleger zu Aibling, 1388 zu Auerburg, 1361 Mitglied des Turniervereins und 1393 Teilnehmer am Regensburger Turnier, vgl. Lieberich, Landherren und Landleute, 117, bes. Anm. 501.

944 [...] *contractum fuit matrimonium per verba de presenti ut infra et anuli Immissionem iusta formam et ritum sancte romane ecclesie inter magnificum dominum dominum Ernestum absentem tamque presentem ex una parte et dictam Illustrem dominam Elixabet ex altera [...] Quibus verbis in lingua vulgari et italica prolatis per dictam Illustrem dominam et Interpetratis expositis et declaratis per magistrum Nicholaum de cloaria interpetrem spectabili militi domino Georgio de Waldegg [...] qui respondet in lingua teutonica [...] et nunciis nomine dicti Illustris Ernesti dictam magnificam dominam Elixabet anulis solemniter subaravit*; zit. nach Romano, Nuovi Documenti, 336–337, Nr. 8. Oefele zitiert aus einem Konvolut der Instrumente von den Verträgen 1396 auch das Formular des genauen Wortlauts der auszutauschenden Versprechen, wobei wohl versehentlich statt Elisabetta „Margaretha“ geschrieben stand: „Sponsaliorum de praesenti per Procuratores contrahendorum. Ipsa: Illustris & inclyta Domina mea Domina Margaretha Bavariae Ducissa mandat tibi quod ipsa per me, & tibi nunciante, te accipere vult, & recipit in suum legitimum Maritum. Ipse. Et ego, Te mediante, recipio Dominam Tuam in meam legitimam uxorem, & in ipsam ut in uxorem meam consuetio“. Oefele kommentiert den Verschreiber „Glück zue schöns Wetter. Wer dise Margreth sey weis ich noch nit. Hat villeucht iren Namen an der Elsen stat hergelihen.“ Oefele, Rerum Boicarum 2, 201.

945 [...] *proxime preteritis die decimosexto mensis octobris*; zit. nach Romano, Nuovi Documenti, 333.

946 Schweicker von Gundelfingen der ältere ist 1394–1417 als Rat nachweisbar; er starb 1421, war Ritter, Pfleger zu Pähl, bei seinem Tod Reichslandvogt zu Augsburg; Vater des Rats Georg von Gundelfingen, vgl. Lieberich, Landherren und Landleute, 119, 125, bes. Anm. 538.

947 Conrad Preysinger ist von 1392–1397 als Rat nachweisbar; 1385–1392 war er Hofmeister Herzog Friedrichs, 1389 Vitztum in Niederbaiern, 1390–1400 in Oberbaiern und 1392 zu Burghausen, vgl. ebd., 118, bes. Anm. 526. Er wird in diesem Instrument als *Vicedominum nostrum* bezeichnet, vgl. Romano, Eredi di Bernabò Teil 2, 332.

948 Lieberich nennt einen Hans Püttrich unter den Münchnern, die 1397 die größten bürgerlichen Vermögen besaßen, Lieberich, Landherren und Landleute, 149, Anm. 853. Ein Jacob Püttrich wird

von München.⁹⁴⁹ Als Hochzeitstermin wurde nun der nächste St. Michaelstag fixiert⁹⁵⁰ und der Betrag der Mitgift mit 75.000 Gulden beziffert, die in bar den beiden Herzögen zu übergeben waren, wenn alle Abmachungen erfüllt seien. Die Herzöge von Bayern versprachen ihrerseits über die genannten Prokuratoren, dass sie Elisabetta am St. Michaelstag ehrenvoll (*honorifice*) nach Bayern ihrem Gatten Ernst zuführen würden. Über die 75.000 Gulden würden sie, sobald sie diese erhalten hätten, ein Instrument ausstellen, gemäß den rechtlichen Formen und der Gewohnheit Bayerns.⁹⁵¹ Ebenso würden sie Elisabetta gemäß den Gewohnheiten Bayerns darüber versichern. Für den Erbfall sollten sie diese mit allen Abmachungen und Klauseln genau so versichern, wie es Herzog Friedrich für Bernabòs Tochter Maddalena und Herzog Stephan für Taddea getan hatten. Gleichermaßen sei für Elisabetta der Erbverzicht zu leisten, wie es auch für Maddalena und Taddea geschehen war. Explizit geregelt wird, dass für den Fall des kinderlosen Todes Elisabettas die Mitgift an Gian Galeazzo gehen sollte. Auch dies war ähnlich wie bei Maddalena und Taddea vereinbart, wo die Mitgift an Bernabòs Erben zurückfallen sollte. Ungewöhnlich ist die Formulierung, dass aus dieser Hochzeit gegenseitige aufrichtige Freundschaft (*sincera et mutua amicitia*) zwischen dem *Comes virtutum* und den Herzögen Johann und Ernst erwachsen sollte.

In dieser Durchführung der Hochzeitsvereinbarungen stechen mehrere Aspekte ins Auge. Zunächst, dass – eigentlich für italienische Hochzeitsabreden unüblich – die mobile Aussteuer nicht erwähnt wird, sondern allein die Mitgift. Ferner werden die vorherigen Eheschließungen zwischen den Wittelsbachern und den Visconti, jene von Maddalena zuerst und dann jene von Taddea, in dieses Instrument einbezogen, gleichsam als Folie, vor deren Hintergrund und nach denselben Regeln auch diese Eheschließung gestaltet wird. Dies gilt vor allem für die rechtlichen Vereinbarungen über die Sicherung der Mitgift und für den Erbfall, insbesondere bei einem kinderlosen Tod der Elisabetta. Drittens erklärt Gian Galeazzo, dass er für Elisabetta dieselbe Rolle eines väterlichen Erbens einnimmt, wie Bernabò für seine beiden Töchter; das heißt, dass im Falle ihres kinderlosen Todes die Mitgift an ihn und seine Nachkommen fallen müsse. Dieser Aspekt musste ausdrücklich geregelt werden, da Gian Galeazzo als Cousin keineswegs der nächste Erbe war, sondern Elisabettas noch lebende Brüder, Carlo (†1403) und Mastino (†1405). Schließlich verbittet sich Gian Ga-

1466 zum herzoglichen Rat bestellt, vgl. ebd., 133. Die Pütrichs zählen zu jener Gruppe „besonders hervorstechende[r] Familien [, die] sich regelmäßig, ja fast ausschließlich mit der Dienstmansschaft ehelich verbunden haben“, zwischen 1380–1518 insgesamt 11 mal, vgl. ebd., 69. Weitere Belege zu den Pütrich vgl. den Indexeintrag ebd., 168.

949 *Georgio de Waldeggl,] Sweighero de Gundolfingen, Conrado de Preifing et Johanni Patrich de Monaco*; zit. nach Romano, *Nuovi Documenti*, 333.

950 29. September, „Michaelis archangeli September 29“, vgl. Grotefend, zit. nach der Online-Ausgabe.

951 Dies darf wohl als ein Hinweis auf die unterschiedlichen Urkundentraditionen Italiens und der deutschen Gebiete gewertet werden, italienisches Notariatsinstrument vs. deutsche Siegelurkunde, vgl. Härtel, *Urkunden*, 87–96; zu Problemen, die aus dieser unterschiedlichen Beurkundungstradition entstehen konnten, siehe Antenhofer, *Antiquated Meets Modern*.

leazzo – wohl vor dem Hintergrund der über die Landshuter und Ingolstädter Linie mit Hilfe Mastinos versuchten Umsturzpläne in Mailand – jedes Vorgehen der Wittelsbacher Herzöge gegen ihn und seine Nachkommen und betont daher ausdrücklich, dass dieser Ehebund vor allem die aufrichtige und dauerhafte Freundschaft zwischen ihm und den Herzögen besiegeln sollte.⁹⁵²

Im Archivio di Stato di Milano hat sich zudem die Ratifizierung über die Versicherung von Elisabettas Mitgift erhalten, die ebenfalls von Romano ediert wurde.⁹⁵³ Das Instrument datiert vom 20. Januar 1396, also sechs Tage vor der Ausstellung des Übergabeinstruments für die Objekte der Aussteuer. Die Ausfertigung erfolgte im Zimmer der Herzogin von Mailand (Caterina Visconti), das auf den Garten Gian Galeazzo Viscontis blickt.⁹⁵⁴ Elisabetta, die bereits als *Bavaria ducissa* angesprochen wird, verbrieft, volles Wissen und Information über ihre *Donatio propter nuptias* zu haben, die ihr von Herzog Stephan, Johann und Ernst auf eine ganze Reihe von Schlössern, Städten und Gütern in Bayern zugesichert wurde, wie in einem Instrument vom Vorjahr festgehalten worden war. Aus diesen werde sie jährlich eine Rendite (*reditus*) von 7.500 Gulden erhalten, was dem geschätzten Wert der 75.000 Gulden entspreche. Im Einzelnen seien die Details im Instrument genannt, das von Werner Pachinar (*Vaernerum Pachinar*), Freisinger Kanoniker und Sekretär des zuvor genannten Herzogs von Bayern, ausgestellt worden war. Der Begriff *Donatio propter nuptias* bezeichnet eigentlich eher die Morgengabe im engeren Sinn und weniger die Widerlegung.⁹⁵⁵ Dies zeigt die unterschiedlichen Traditionen der Zusammensetzung der Güter, die bei

952 Einen Einblick in die vorausgegangenen Spannungen mit den Herzögen von Bayern, die mit Florenz gegen Gian Galeazzo vorgingen, bietet ein im Archivio di Stato di Firenze überlieferter Brief an die Herzöge von Bayern vom 13. August 1390, in dem sich die Florentiner über ausstehende Zahlungen beklagen sowie über Absprachen hinter ihrem Rücken, die die Bayern gegen sie aufwiegeln. Die Florentiner erinnern ihre „Brüder“ an die Ehre des Bayerischen Blutes (*generoso sanguine Bavarie*), das auf der Welt niemand an Ruhm und Strahlkraft (*gloria splendoreque*) übertrifft. Archivio Di Stato di Firenze Signori, Carteggi, Missive, Registri 21 bis fol. 80. Zit. nach Romano, Eredi di Bernabò Teil 2, 313–315, Nr. 6.

953 Als Archivsignatur gibt Romano an R. Archivio di Stato in Milano, Rogiti C. Cristiani, somit wiederum ein Notarsbestand. Siehe Romano, ebd., 318–319, Nr. 12.

954 [...] *in camera cubiculari Illustris domine ducisse Mediolani etc. Comitisse Virtutum respondente versus zardinum prelibati Illustris domini ducis*. Zit. nach ebd., 318–319.

955 Für den italienischen Raum führt Klapisch-Zuber an, dass diese Morgengabe immer mehr durch die *Donatio propter nuptias* als Gegengabe der Mitgift verdrängt und schließlich dahingehend abgewandelt wurde, dass sie den Erben des Mannes zukam. Sie war ursprünglich aus beweglichen Gütern zusammengesetzt, wurde dann aber mehr und mehr verändert und durch Kleidergaben ersetzt, vgl. Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 61. Im Ehevertrag von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz von 1478 finden sich die Bezeichnungen *Contrados* für die Widerlegung und *Premium virginitatis arrepte* („Preis für die entrissene Jungfräulichkeit“) für die Morgengabe, ASMn AG b. 219 c. 4; siehe Antenhofer, *Briefe*, 151–159. Zur unsicheren Begrifflichkeit vgl. ebenso Hörmann-Thurn und Taxis, *Dote*, 144–145; Veldtrup, *Eherecht*, 134–146; Brauner, *Ehegüterrecht*, 37–61.

der Eheschließung ausgetauscht wurden, da die Morgengabe eine für den deutschen Raum typische Erscheinung ist.⁹⁵⁶

Am 26. Januar 1396 erfolgte der ausführliche Verzicht Elisabettas für sich und ihre Erben auf alle ihre Rechte und Ansprüche aus dem Erbe Bernabòs Visconti, die sie an Gian Galeazzo für die Auszahlung der Mitgift über 75.000 Gulden sowie die Kleinodien „verkaufte“.⁹⁵⁷ In dieser Formulierung zeigt sich erneut das Außergewöhnliche der Situation. Es ist keine „normale“ Übergabe des Heiratsguts eines Vaters oder Bruders an die Tochter, vielmehr wird hier ein Verkaufsinstrument ausgestellt.⁹⁵⁸ Der Umfang und die Ausführlichkeit des Instruments betonen die Umsicht, die Gian Galeazzo darauf legte, dass keine Ansprüche Elisabettas oder ihrer Erben gegen ihn erwachsen konnten. So findet sich auch die Formulierung, sie habe dieses Geschäft freiwillig, aus vollem Wissen, weder durch Gewalt, Hinterlist noch Furcht beeinflusst, durchgeführt.⁹⁵⁹

Das Instrument über die Übergabe der Mitgift wurde ebenfalls am 26. Januar 1396 ausgestellt und ist doppelt überliefert. Eine lateinische Ausfertigung auf Pergament findet sich in den Hausurkunden im Geheimen Hausarchiv München.⁹⁶⁰ Eine Abschrift hat sich in den Notarsbeständen im Archivio di Stato di Milano erhalten und wurde von Romano ediert.⁹⁶¹ Beide Instrumente datieren vom selben Tag, sind aber im Wortlaut nicht identisch, wenn sie auch gleichzeitig als Beleg für beide Seiten ausgestellt worden waren. Das bei Romano edierte Dokument war die Fassung, die der Notar in sein Register eintrug, und stellt eine reduzierte Form dar, während das Instrument in München mit einer ausladenderen Kontextualisierung der Beurkundung beginnt.

Dieses Instrument ist nun auch deshalb besonders interessant, weil in ihm alle Objekte samt deren Geldwert aufgelistet werden, die Elisabetta als Aussteuer erhielt. Anders als bei Taddea und Antonia ist ihr Inventar somit nicht in Buchform für die Hofverwaltung gedacht tradiert, sondern innerhalb des Notariatsinstruments, mit dem die Übergabe der Güter und deren Wert verbrieft wurden. Es kann vor dem Hintergrund des Befunds bei Bianca Maria Sforza, zweiter Gattin Kaiser Maximilians, deren Inventar in mehreren verschiedenen Formen überliefert ist, vermutet werden, dass es möglicherweise auch für die Visconti-Schwestern mehrere Verzeichnisse über ihre Aussteuer gab: zum einen interne Dokumente in der Visconti-Kanzlei, die vermerkten, was hinausgegeben

956 Zu den Heiratsgaben für den deutschen Adel des Spätmittelalters siehe Spieß, *Familie und Verwandtschaft*, 133–162.

957 [...] *de denarijs prefati domini ducis Mediolani florenos septuaginta quinque millia boni auri et iusti ponderis et etiam precium localium dandorum [!] per dictum dominum Guillelmum una cum dicto precio omnium superius venditorum nomine ipsius domine Elixabet*; ASMi Rogiti C. Cristiani, ed. Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 2, 319–324, hier 323.

958 Als solches auch im Titel genannt: *Aquistum Illustris Principis domini Johannisgaleaz ducis habitum a domina Elixabet*. Zit. nach ebd., 319.

959 [...] *sponte et ex certa scientia non vi dolo nec metu inducta*. Zit. nach ebd., 320.

960 BayHStA GHA HU 349.

961 Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 2, 324–334, Nr. 14.

worden war;⁹⁶² ferner Bücher, die der Verwaltung ihrer Objekte am Hof dienen sollten und bei der Brautschatzschau zum Einsatz kamen, um eventuelle Verluste, Schäden oder Änderungen zu dokumentieren, wie es der Befund bei Antonia aufgezeigt hat. Schließlich Auflistungen aller Objekte, deren Geldwert bestimmt werden konnte und die damit zur Mitgiftsumme gerechnet wurden, im Notariatsinstrument, mit dem die Übergabe der Mitgift in Bargeld und in mobilen Gütern verbrieft wurde. Letzteres ist für Elisabetta Visconti belegt. Dieser Umstand der verschiedenen Arten der Überlieferung von Inventaren, wie sie bei den Visconti-Schwestern deutlich werden, ermöglicht es nun, Vergleiche darüber anzustellen, wie die Auflistung der Dinge in den unterschiedlichen Dokumenten erfolgte und wie diese zusammenhängen. Dies wird im Folgenden am Beispiel von Elisabettas Aussteuerverzeichnis betrachtet.

4.2.3. Das Instrument über die Auszahlung der Mitgift und die Aussteuer

Die Übergabe der Aussteuer Elisabettas erfolgte über Mittelsmänner auf beiden Seiten. Erneut zeigt sich der offizielle Charakter der Aushändigung und Prüfung der Brautausstattung, die keineswegs Sache der Braut war, sondern über bevollmächtigte Unterhändler erfolgte. Auf bayerischer Seite werden die Ritter Conrad von Preising,⁹⁶³ Christian von Frauenberg⁹⁶⁴ und Barmondus von Pietzenaw⁹⁶⁵ als Botschafter, Nuntii und Prokuratoren der Herzöge Stephan, Johann und Ernst genannt. Die Beglaubigung erfolgte über die Siegel der Herzöge sowie die Zeichnung des Notars. Für Gian Galeazzo bestätigte und prüfte Ritter Guillelmus de Bivilaquis,⁹⁶⁶ sein Rat und Prokurator. Die Prokuratoren der Wittelsbacher attestierten, dass sie aus der Hand des Prokurators der Visconti 40.000 Gulden in gutem Gold und rechtem Gewicht erhalten hatten. Die Übergabe erfolgte in Gegenwart des Notars und der genannten Zeugen anlässlich der Brautreise Elisabettas zu ihrem Gatten.⁹⁶⁷ Elisabetta sollte innerhalb weniger

962 Vgl. etwa am Beispiel der Gonzaga-Verwaltung die Hochzeitsgeschenkslisten von Agnese Visconti, die in der Folge betrachtet werden.

963 Conrad Preysinger; vgl. zu ihm bereits oben Anm. 947.

964 Christian von Frauenberg ist als Rat von 1384–1397 nachweisbar; Christian und Wilhelm Frauenberger waren Pfleger zu Mühldorf 1374, beide auf dem Regensburger Turnier 1393; Christian verstarb am ungarischen Hof König Sigmunds 1396/97. Es ist das Geschlecht der Frauenberger zum Haag, vgl. Lieberich, Landherren und Landleute, 118, bes. Anm. 523.

965 Warmund Pienzenauer ist als Rat von 1394–1400 nachweisbar; er ist der Sohn des Rats Otto Pienzenauer; von 1394–1401 Hofmeister Stephans III., Erbkämmerer vom Tegernsee, nahm am Regensburger Turnier von 1393 teil. Als Günstling von Stephan III. machte er sich Herzog Ernst zum Feind, vgl. ebd., 119, bes. Anm. 537.

966 Guglielmo Bevilacqua, vgl. zu ihm die Belege in *Storia di Milano* 17: Indice, 105.

967 [...] *recipientes et stipulantes infrascripto nomine et vice prefati Illustris Domini Ducis Mediolani et Illustris Domine Elixabet ducisse infrascripte et omnium quorum interest intererit et in futurum interesse poterit quomodolibet in futurum, se ipsos procuratores dictis nominibus recepisse et habuisse a prefato procuratore prefati Domini Ducis Mediolani et de denariis propriis prefati Domini ducis Mediolani florenos quadragintamilia boni auri et iusti ponderis predictis procuratoribus prefatorum Bavarie ducum per prefatum procuratorem prefati Domini Ducis Mediolani et Domine Ducisse traditos et exhibitos in presentia nostrum notariorum et testium infrascriptorum, quos dicti procuratores prefatorum Bavarie*

Tage durch die Gesandten, Nuntii und Prokuratoren der bayerischen Herzöge zu ihrem Mann geführt werden. Das Instrument verbriefte ferner den Erbverzicht seitens Elisabetas und die Zusicherung, dass im Falle ihres kinderlosen Todes die Mitgift an Gian Galeazzo zurückzuerstatten sei. Die Unterhändler der Bayern bestätigten, sie seien bereit, dies zuzusichern und dem in den Städten Pavia, Mailand oder Venedig Genüge zu tun, in jeder Stadt oder jedem Land Italiens (*Ytalie*) oder Deutschlands (*Alamanie*), in der römischen oder kaiserlichen Kurie und auf welchem Teil der Erde auch immer, vor jedem Richter oder Rektor, ob kirchlich oder weltlich.⁹⁶⁸

Nachdem dieser erste Teil der Übergabe der 40.000 Gulden in bar beschworen und abgeschlossen worden war, erfolgte die Aushändigung der mobilen Aussteuer durch den Prokurator Gian Galeazzos.⁹⁶⁹ Hier beginnt im Dokument die Auflistung der einzelnen übergebenen Objekte, eingeleitet mit *Primum* und nun in der Tat weitergeführt mit *Item*-Einträgen. Das *Item* übernimmt innerhalb des Notariatsinstruments somit die Funktion der Gliederung der einzelnen Einträge (Posten), die in den Büchern von der räumlichen Anordnung auf der Seite vorgegeben war.

Es lohnt zunächst noch ein Blick auf die Benennung der Aussteuer. Ähnlich wie im Brief der Beatrice Regina della Scala über die Vereinbarungen betreffend Antonias Heirat gibt es keinen Sammelbegriff, vielmehr eine Aufzählung mehrerer Kategorien, die zugleich die Großgliederung der angeführten Objekte darstellen: *Iocalia* (Kleinodien), an erster Stelle, *Furnimenta*⁹⁷⁰ et *arnesia*⁹⁷¹ (Zube-

Ducum versus procuratorem prefati Domini Ducis Mediolani et nos notarios infrascriptos confessi sponte fuerunt predictam summam et quantitatem esse, et hoc pro parte solutionis et satisfactionis illorum florenorum septuaginta quinque milium auri, quos prefatus Illustris Dux Mediolani dare promixit Illustri Duci Ernesto seu eius Ambasiatoribus et procuratoribus occasione dotis conventate prefate Illustri Domine Domine Elixabet filie quondam prefati Magnifici Domini Domini Bernabovis de Vicecomitibus ac sponxe et uxori legitime prefati Illustris Domini Ducis Ernesti; quam Dominam Elixabet, Deo duce, dicti Domini Ambasiatores procuratores et nuntij dictorum Dominorum Ducum infra paucos dies intendunt associare et ducere ad dictum eius maritum ut dixerunt et protestati fuerunt dicti procuratores dictorum dominorum ducum, exceptioni non habitorum et receptorum predictorum quadraginta milium florenorum dicta occasione et spei future receptionis subsequende et non numerate et eis tradite dicte quantitatis florenorum et omni probationi et deffensionis in contrarium omnino versus procuratorem prefati Domini ducis Mediolani etc. et domine Elixabet renuntiantes. Zit. nach Romano, Eredi di Bernabò Teil 2, 325–326.

968 Die wittelsbachischen Gesandten schwören, indem sie die Evangelien berührten, dies alles einzuhalten; [...] *irunt ad sancta Dei Evangelia corporaliter tactis scripturis*; ebd., 328.

969 [...] *ultra suprascriptos florenos quadragintamilia, de quibus supra fit mentio, infrascripta jocalia furnimenta et arnesia seu bona palafrenalia dicte Domine Elixabet infrascripti valoris et extimi et eisdem procuratoribus prefatorum Dominorum Ducum Bavarie dictis nominibus fnisse et esse tradita et consignata pro consignando ad domum prefatorum Dominorum Ducum et maxime ad domum prefati Domini Ducis Ernesti et ipsi ducibus seu prefato Domino Duci Ernesto de presenti cum dicta Domina Elixabet conductetur seu associabitur ad eius virum ut supra, videlicet. Zit. nach ebd.*

970 „FORNIMENTUM, Supellex necessaria, vox Gallica.“ Du Cange, t. 3, col. 636c, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/FURNIRE1> (abgerufen am 30.11.2020).

971 Wörtlich eigentlich Waffen, vgl. „1. ARNESIUM, ut *Arnense*, Gall. *Harnois*, Armatura.“ Du Cange, t. 1, col. 397a, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/ARNESIUM1> (abgerufen am 30.11.2020).

hör und Gerätschaften) sowie *Bona palafrenalia* (die mobilen Güter, die die Frau mit in die Ehe nimmt).⁹⁷² Diese werden mit ihrem Wert (*valor*) und Schätzwert (*extimum*) genannt. Sie wurden den Herzögen von Bayern ausgehändigt, so hält das Instrument fest, damit sie diese dem Haus Herzog Ernsts (*domum prefati domini ducis Ernesti*) übergeben, da er Elisabetta heimführe und sich mit ihr verbinde. Es folgt die Auflistung der Objekte. Elisabettas Inventar ist mit 46 Einträgen sehr überschaubar, sodass diese hier einzeln betrachtet werden können.⁹⁷³

Objekt und Anzahl	Beschreibung	Wert
1 <i>Cotardia</i> mit einem Ärmel	Aus rot-violetter Samt (<i>pavonetus</i>) mit 413 großen Perlen	1.239 fl.
1 Ärmel der <i>cotardia</i>	1.658 Perlen	414 fl.
<i>Zardinus</i> aus Perlen (Haarschmuck)	31 Balassi, 108 große Perlen, 896 weniger große Perlen	310 fl. (Balassi) 1.506 fl. (Perlen)
1 Schleife (<i>fiocardum</i>)	Aus violetter Seide (<i>site violete</i>); mit 240 großen Perlen	720 fl.
1 Kette	Aus Gold, mit 12 großen Perlen und 12 Balassi	600 fl.
3 gefasste Edelsteine	1 Saphir, 1 Balas, 1 Diamant, 1 große Perle (<i>omnia simul ligata</i>)	800 fl.
2 in Gold gefasste Rubine		200 fl.
2 in Gold gefasste Edelsteine	1 Saphir, 1 Diamant	100 fl.
8 2/3 Unzen Perlen	Große; 40 fl. je Unze geschätzt	346 fl.

972 *Bona palafrenalia* oder *parafernalia* ist der Terminus technicus zur Bezeichnung jener Güter, die die Frau mit in die Ehe nimmt. Dabei gibt es Varianten, was die Zusammensetzung der Güter und deren Beziehung zur Mitgift anlangt, die an den lokalen Rechtsgewohnheiten Mitgift und Aussteuer betreffend orientiert sind. Der Eintrag in du Cange nennt mehrere Belege aus Statuten und Instrumenten. Benannt werden damit stets Güter, die die Frau außerhalb der Mitgift mitbekommt, namentlich das Bett, Kleider, Leinzeug und Ähnliches. Diese waren immer unterschieden von der Mitgift und im Gebrauch der Frau. Vgl. du Cange, t. 6, col. 157b, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/PARAFERNALIA> (abgerufen am 30. 11. 2020).

973 Die Auflistung und alle Zitate aus dieser Liste beziehen sich auf meine eigene Transkription des Instruments Nr. 349 der Hausurkunden im GHA. Romanos Transkript weicht teilweise in der Schreibung leicht ab, was wohl auf unterschiedliche Schreiber der beiden Instrumente hinweist. Es wurde aber zur Verifizierung der Angaben zu den Objekten herangezogen und mit dem Transkript des Münchner Instruments kollationiert. Dabei fiel auf, dass bei Romano eine Zeile fehlt, die entweder Romano oder bereits der Notar beim Eintragen in sein Buch übersehen hatte.

Objekt und Anzahl	Beschreibung	Wert
27 Unzen Perlen	Mittlere (<i>mezenarum</i>); 30 fl. je Unze geschätzt	540 fl. ⁹⁷⁴
109 Unzen Perlen	Mittlere; 14 fl. je Unze	1.536 fl.
1 Fibel (<i>fermalium</i>)	Mit 4 Balassen, 10 Perlen und einer weißen Hirschkuh	70 fl.
2 Gürtel	Vergoldet	50 fl.
1 Krone	Mit Perlen und Jaspisen versehen ⁹⁷⁵	Ca. 2.500 fl.
<i>Que iocalia predicta omnia sunt vallis in soma florenorum decemmilium novem centum triginta unius auri.</i>		10.931 fl.
12 Teller (<i>talerios</i>)	Silber, vergoldet, rund	312 fl.
4 Becken (<i>bacilia</i>)	Silber, vergoldet	200 fl.
4 Pokale (<i>bocalia</i>) ⁹⁷⁶	Silber, vergoldet	200 fl.
20 Näpfe (<i>sendellas</i>) ⁹⁷⁷	Silber, vergoldet	130 fl.
20 Teller (<i>talerios</i>)	Silber, vergoldet, viereckig	130 fl.
20 Schüsselchen (<i>gradelina</i>)	Silber, vergoldet	80 fl.
1 Kredenz	Silber, vergoldet	30 fl.
1 Platte (<i>sedellam</i>)	Silber, vergoldet	120 fl.
1 Schiff	Silber, vergoldet	150 fl.
2 Köpfe (<i>gobelletos</i>)	Silber, vergoldet	80 fl.
2 Konfektschalen (<i>confecterias</i>)	Silber, vergoldet	100 fl.
6 Kerzenleuchter	Für den Tisch, Silber, vergoldet	20 fl.
1 Kelch	Silber, vergoldet	20 fl.
2 Kerzenleuchter	Für den Altar, Silber, vergoldet	20 fl.
2 Kannen (<i>orziolla</i>) ⁹⁷⁸	Für den Altar, Silber, vergoldet	20 fl.
1 Becken (<i>bacilitam</i>)	Für den Altar, Silber, vergoldet	12 fl.

974 Diese Summe ergibt sich jedoch bei einem Wert von 20 fl. pro Unze; die Rechnung ist nicht ganz nachvollziehbar, es sollten an sich ca. 810 Gulden sein. Die Zahlen stimmen so auch mit der Transkription des Instruments nach Romano überein.

975 Diese Perlen und Jaspise sind mit dem Zubehör der Krone gemeint, das in Elisabettas Testament erwähnt wird, siehe unten.

976 Alle Einträge nach diesen Pokalen und vor dem Schiff fehlen bei Romano.

977 In Taddeas Inventar *Squedellas* genannt.

978 Heutiges it. *orciolo, brocca*, Kanne. Siehe auch „ORZIUM, Vas testaceum, Ital. *Orcio*“. Du Cange, t. 6, col. 070b, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/ORZIUM> (abgerufen am 30.11.2020).

Objekt und Anzahl	Beschreibung	Wert
1 Spiegel	Silber, vergoldet	20 fl.
1 Silberfries (<i>frixium argenti</i>)	Silber	3 fl.
25 Löffel	Silber, vergoldet	20 fl.
2 Messerensembles (<i>cortele- rias</i>)	Silber, vergoldet	40 fl.
12 Becher (<i>copas</i>)	Silber, vergoldet	85 fl.
12 <i>Zaynas</i> (Gefäße)	Silber, vergoldet	40 fl.
1 Siegel	Silber, vergoldet	8 fl.
1 Bild (<i>quadretum</i>)	Silber, vergoldet	3 fl.
2 Salzgefäße (<i>salinos</i>)	Silber, vergoldet	6 fl.
2 Eierbecher (<i>ovarolos</i>)	Silber, vergoldet	6 fl.
1 Salzkistchen (<i>bussuram a salle</i>)	Silber, vergoldet	6 fl.
3 Fingerhüte (<i>didalia</i>)	Silber, vergoldet	3 fl.
2 Paar Sporen	Silber, vergoldet	12 fl.
1 Stundenbuch (<i>officiolum</i>)	Silber, vergoldet	37 fl.
1 Hutzierde	Silber, vergoldet	5 fl.
Gürtel (? <i>sincturetas</i>) ⁹⁷⁹	Silber, vergoldet	30 fl.
<i>Que omnia predicta argentea aureata sunt valoris florenorum mille novemcentum quadraginta novem auri.</i>		1.949 fl.
<i>Soma somarum predictorum omnium iocalium ascendit florenos duodecim millia octingentos octuaginta auri.</i>		12.880 fl.

Übersicht über das Inventar der Elisabetta Visconti

Das Inventar weist zwei große Unterteilungen auf, nämlich die Kleinodien (*iocalia*) sowie die vergoldeten Silbersachen (*argentea aureata*). Nach beiden Abschnitten werden jeweils die Summen gebildet. Diese werden dann am Ende, als die Summe beider Kategorien gezogen wird, zusammen wieder als *iocalia* bezeichnet, im Folgesatz – die Übergabe betreffend – nochmals aufgeschlüsselt: *Quas omnes res videlicet aurum argentum perlas lapides pretiosos et omnia suprascripta estimationis predictae dicti procuratores Bavariae Ducum dictis uominibus promiserunt et convenerunt ut supra [...]*.⁹⁸⁰ Die Sammelkategorien sind somit *Gold, Silber, Perlen*

979 Hier ist nach dem Eintrag eine Leerstelle wohl für die Anzahl, die aber nie befüllt wurde.

980 Zit. nach Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 2, 330.

und *Edelsteine*, die Objekte der Aussteuer werden allgemein als *Res* bezeichnet. Dieses Verzeichnis verzichtet fast vollständig auf Beschreibungen. Auch die Beschaffenheit „aus Silber und vergoldet“, die oben in der Tabelle bei den jeweiligen Objekten angegeben wurde, ist aus der darunter angeführten Sammelkategorie (*argentea aureata*) erschlossen. Einzig bei den wenigen Bestandteilen aus Stoff werden die Farbe und Stoffart genannt, bei der Brosche der Dekor der weißen Hirschkuh, die wohl in Email gefertigt wurde, mehr ist darüber nicht zu erfahren. Dafür bietet dieses Verzeichnis im Gegensatz zu den bisher betrachteten äußerst genaue Wertangaben, selbst beim Stundenbuch, dessen Wert zuvor nie angegeben worden war. Nur die beiden Nennungen „für den Tisch“ und „für den Altar“ erlauben es, soziale Dimensionen der Repräsentation auszumachen, ansonsten ist diese Aufstellung auf den reinen ökonomischen Wert der Dinge reduziert. Ihre Erwähnung innerhalb des Instruments, mit dem die Übergabe der Mitgift bestätigt wurde, zeigt deutlich, dass dies die Dinge sind, die zur Mitgift in ihrem Geldwert gerechnet wurden. Es sind jene Objekte, um die Elisabetta ihre väterlichen Erbsprüche, wie oben angeführt, verkauft hatte.

Mit dieser rudimentären und knappen Aufzählung scheint Elisabettas Verzeichnis denkbar weit weg von jenem Antonias, es lässt sich aber deutlich auf jenes von Taddea beziehen. Ihr sauber geordnetes Inventar war darauf angelegt, dass anhand dieses Buchs der Geldwert jener Dinge errechnet werden konnte, die unter den Geldwert der Mitgift zu zählen waren. Daher macht es auch Sinn, dass dort jene Kleider, die Perlen enthielten, den Kleinodien zugeordnet wurden, genau so, wie es in Elisabettas Verzeichnis hier der Fall ist. Elisabettas Dokument ist ein gutes Beispiel dafür, dass man für das Notariatsinstrument die Kategorien des Inventars zusammenfasste und den jeweiligen Wert angab, ohne die ausführlichen Beschreibungen, mit denen die Objekte in den Büchern der Hofverwaltung erfasst waren. Hier dominiert der rechtliche Aspekt. Aus diesem Verzeichnis lassen sich die Hauptkategorien der Aussteuer herausfiltern, jene Dinge, die im engen Sinn – bei der italienischen Rechtslage – als regelrechte Entsprechung zum Bargeld „ausbezahlt“ wurden. Es ist somit ein fließender Übergang zwischen Dingen und Geld zu erkennen. Dies gilt gleichermaßen für die sakralen Objekte des Altarraums oder jene der persönlichen Devotion, namentlich das Stundenbuch, sowie das Bild, das wohl wieder ein erbauliches, religiöses Sujet darstellte.

Das Instrument illustriert, dass es verschiedene Möglichkeiten des Erfassens der Dinge gab. Die ausführlichen Verzeichnisse der Hofverwaltung beschreiben die sozialen und kunsthandwerklichen Aspekte, nennen die zuständigen Verwaltungspersonen und ermöglichen damit Einblicke in soziale Gesichtspunkte, Praktiken, Rollen und Räume, die an die Objekte gebunden waren und sich über diese erschließen. Sie sind damit jedoch kein Ausdruck der Ineffizienz, sondern eher der Wertschätzung, die diesen Faktoren zugesprochen wurde. Elisabettas Inventar macht deutlich, dass man aus diesen umfassenden Katalogen über die Dinge auch effizient jene Aspekte herausfiltern konnte, die rechtlich und finanziell relevant waren. Ebenso gibt es verschiedene Vokabulare, diese Artefakte zu benennen. In der einfachsten Form werden sie schlicht als *Res* bezeichnet. Der Vergleich von Elisabettas Inventar mit jenen ihrer Schwestern, besonders dem

Buch von Taddea, macht zudem deutlich, dass dieses Verzeichnis nicht alle Dinge umfasst. Es sind fast ausschließlich Schmuck und Silbersachen genannt sowie eine einzige *Cotardia*, die mit Perlen bestickt war. Mit Sicherheit hatte Elisabetta darüber hinaus noch Kleidung und Wäsche, Bettparamente und Wandbehänge dabei, die allerdings hier nicht erwähnt sind, womöglich weil sie keinen ökonomisch eindeutig bemessbaren Wert hatten.⁹⁸¹

Betrachtet man die Objekte im Einzelnen, so zeigt sich wieder als relativ konstante Kategorie das Tischsilber, das sogar aus der fast gleichen Zahl von ca. 24 Stück besteht. Im Falle Elisabettas sind das je 20 Teller und 25 Löffel. Die kostbaren runden Teller sind durch die Angabe des Preises nun auch als wertvoller erkennbar. Ebenso erhält sie Näpfe, Schüsseln und Becher, Salzfüßer, ein Schiff, Konfektschalen, eine Kredenz – Natternzungen werden nicht genannt – und Kerzenleuchter. Den politischen Handlungsraum Elisabettas verkörpert wieder das Siegel, das sie mitführte und das aufgrund seines Silberwerts aufgelistet wird. Anhängende Wachssiegel Elisabettas finden sich an den Urkunden HU 361 und 360. Jenes von HU 361 aus dem Jahr 1424 ist ausgezeichnet erhalten und erlaubt die deutliche Entzifferung der Siegellegende: + S . ELIXABET · DE · VICECOMITIBUS · DUCISE · BAVARIE.⁹⁸²

Konstant sind auch die Sporen, die die Repräsentation der Fürstin als Reiterin zum Ausdruck bringen, sowie die großen Visconti-Hochzeitsilberobjekte, die vier großen Becken und Pokale. Die silbernen Fingerhüte deuten auf die weibliche Handarbeit hin. An Objekten für die Körperpflege wird nur der Spiegel genannt. Persönliche Devotion wird im Stundenbuch sichtbar, wobei Elisabetta nur mehr eines erhält. Tisch, Altar und das Reiten sowie Stunden der persönlichen Devotion und Handarbeit sind die Bereiche, die das Verzeichnis umreißt. Man kann fast eine Art Grundausstattung der fürstlichen Braut darin abgebildet sehen. Was jedoch im Gegensatz zu ihren Schwestern zurückgegangen ist, sind die Kleinodien, der Sektor des Schmucks ihrer Person wie auch der sozialen Bindungen, die über Ringe und Kleinodien, die bevorzugten Geschenke, abgebildet werden. Auch hier dominieren repräsentative Stücke – der Perlenschmuck für das Haar, die Krone, eine goldene Halskette. Daneben finden sich nur eine einzige Brosche sowie sieben Ringe, die als in Gold gefasste Edelsteine bezeichnet werden – ähnlich wie bei Antonia. Zudem besaß Elisabetta noch zwei Gürtel.

981 Vgl. hierzu den Befund im Inventar der Ippolita Sforza, ASMi Registri Ducali 24 fol. 275–286 (alt fol. 140–145v); 01.07.1465, das zwischen Dingen unterscheidet, die zur Mitgift gerechnet werden, und solchen, die nicht dazu gerechnet werden. Vgl. die Transkription bei Motta, *Nozze principesche*, 71–81; Mele, *Madonna duchessa*, 607–614; sowie das Kapitel IV.4.3. *Verzeichnisse und Inventare der Sforza: „Die unendliche Liste“*.

982 Andrian-Werburg beschreibt Elisabeths Siegel von 1402 mit der Legende: † S . ELISABET . DE [I GRA]TIA DVCISE . BAVARIE; Andrian-Werburg, *Urkundenwesen*, 33–34. Sowohl in der zuvor besprochenen Legende Maddalenas wie in der oben von Elisabetta ist jedoch deutlich die Benennung DE VICECOMITIBUS erkennbar, die jeweils unmittelbar auf den Vornamen folgt und vor dem Herzogintitel steht. So wird dies auch im Inventar Taddea Viscontis beschrieben, vgl. BayHStA GHA HU 1986 fol. 17v; siehe hierzu das Kapitel III.3.2.1. *Soziale Dimensionen von Taddreas Inventar: Handlungsräume, Rollen, Orte*.

Anders als bei Taddea und Antonia sind des Weiteren noch Vorräte an Perlen festgehalten, die unzenweise mitgegeben werden und mit denen man wohl den Geldwert der Aussteuer aufzufüllen suchte. Die losen Perlen können aber auch auf eine geringere Vorbereitung im Vorfeld schließen lassen. Diese waren wohl als Schmuck für die Kleider gedacht, denn es fällt auf, dass nur eine *Cotardia* erwähnt wurde, also nur ein mit Perlen besticktes Kleid, das vielleicht für die Hochzeitsfeier angefertigt wurde. Dieser Eindruck spricht für eine etwas nüchterne Abfertigung Elisabettas durch ihren Cousin Gian Galeazzo, der sich wenig Mühe gemacht zu haben scheint, die Braut persönlich auszustatten. Dies dürfte wohl auch darauf hindeuten, dass hier keine Frau, zumindest nicht die Brautmutter, bei der Vorbereitung beteiligt war. So fehlen alle persönlicheren oder „besonderen“ Objekte, die bei Antonia und Taddea erwähnt werden. Mag dies zum Teil auch schlicht durch die andere Form des Verzeichnisses bedingt sein, so stützt zumindest der Befund der losen Perlen und der Mangel an kostbar mit Perlen und Edelsteinen bestickten Kleidungsstücken diese Lesart.⁹⁸³ Das wertvollste Stück scheint die Krone gewesen zu sein. Dies erschließt sich nicht nur aus ihrem stattlichen Wert von ca. 2.500 Gulden, sondern ebenso daraus, dass es das einzige Stück aus ihrer Ausstattung ist, über das Elisabetta testamentarisch verfügen wird.

Als Hauptverantwortliche ratifizieren den Inhalt des Instruments wieder Werner Pachinar, der Sekretär von Herzog Johann von Bayern, sowie Catellanus de Christianus, Notar und Schreiber (*scriba*) des Herzogs von Mailand. Auf die Auflistung der Aussteuer folgt als dritter Teil des Instruments die am 12. Dezember 1395 von den bayerischen Herzögen ausgestellte Bestätigung über das Hochzeitsversprechen von Herzog Ernst durch seine Prokuratoren *per verba de presenti* und über alle Übereinkünfte, die von den wittelsbachischen Unterhändlern, den Rittern Georg von Waldegg, Schweigher von Gundelfingen, Konrad von Preising und Johannes Putrich aus München,⁹⁸⁴ getroffen wurden. Es wird ferner beschlossen, dass nach bayerischem Recht Urkunden über die Vereinbarungen angefertigt werden, namentlich über die Rückerstattung der Mitgift und Aussteuer sowie über die Versicherung Elisabettas. Für die Übergabe und Kontrolle der ausbezahlten Mitgift werden die Prokuratoren Konrad von Preising (bayerischer *Vicedominus*), Christian von Fraunberg und Barmondus von Pienzenau benannt. Als Zeugen fungierten die Ritter Dietrich (*Teoderico*) von Satzenhoven, Hofmeister,⁹⁸⁵ Heinrich Kammerberg (*de Camerber*),⁹⁸⁶ Arnold

983 In dieser Hinsicht gleicht der Eindruck jenem von Bianca Maria Sforzas Inventar, die gut 100 Jahre später unter ähnlichen Vorzeichen – Ermordung ihres Vaters unter wahrscheinlicher Mitwirkung ihres Onkels, der sie dann verheiratet – an Maximilian verheiratet worden war; vgl. das folgende Kapitel III.5. zu Bianca Maria Sforza.

984 Hans Pütrich, vgl. zu ihm bereits oben Anm. 948.

985 Lieberich führt Dietrich Sazenhofer 1375 unter den Räten an. 1382–1396 war er Hofmeister Johanns II.; nahm 1393 am Regensburger Turnier teil; vgl. Lieberich, Landherren und Landleute, 117, Anm. 517.

986 Heinrich Kammerberg(er), 1392 unter den Räten erwähnt, Teilnehmer der Regensburger Turniere 1393 und 1408, vgl. ebd., 118, bes. Anm. 527.

von Kammer (*Arnaldo de Camera*),⁹⁸⁷ Heinrich von Seyboltstorf⁹⁸⁸ und mehrere andere nicht angeführte vertrauenswürdige Personen.⁹⁸⁹ Werner Pachinar, Schreiber, Notar und Sekretär der Prokuratoren, ratifizierte das gesamte Notariatsinstrument in Pavia – ein Beleg dafür, dass die Wittelsbacher den italienischen Rechtsbräuchen entgegen kamen, indem sie einen Notar als Bevollmächtigten nach Italien schickten.⁹⁹⁰ Am 29. Januar stellte Gian Galeazzo eine weitere Urkunde aus, in der als nächste Rate der Auszahlung der noch ausstehenden Summen der Mitgift das kommende Fest des hl. Johannes (24. Juni) festgelegt wurde, an dem 10.000 Gulden übergeben werden sollen.⁹⁹¹

4.2.4. Elisabettas Testament

Im Alter von 43 Jahren verfasste Elisabetta am 4. April 1417 in München ihr Testament bzw. auch in ihrem Fall wieder eine vorausschauende Verfügung.⁹⁹² Wie es sich dafür gehört, hält sie zunächst fest, dass sie wohlbedachten Mutes und guter Vernunft daran gehe, ihre Dinge zu ordnen, für den Fall, dass Gott, der über alles gebiete, sie abberufe, was noch lange fern sein möge. Darauf bestimmt sie über nichts weiter als ihre goldene Krone samt Zubehör, die sie ihrem Sohn Albrecht vererben wollte. Weder spricht sie weitere Kleinodien oder Besitz an, noch erwähnt sie ihre Töchter. Alle anderen Erbsachen scheint sie nicht als regelungswürdig erachtet und damit auch nicht eigens darüber geurkundet zu haben. In jedem Fall zeigt dieses Testament, dass Elisabettas Krone das Glanzstück in ihrer Ausstattung war und ihr persönlich am Herzen lag. Die besondere Bindung zwischen Mutter und Sohn wird nicht zuletzt darin deutlich, dass sie in den oben angeführten Urkunden mit ihm gemeinsam agierend auftritt und ihm auch eine Reihe von Ämtern überschrieb. Aufgrund der vielen Verpfändungen und Sicherungen, die über ihre Mitgift und die verschiedenen anderen Geldanleihen durchgeführt wurden, wie oben dargestellt, verfügte Elisabetta bei ihrem Tod 1432 über einen Teil des Herzogtums Bayern-München, den sie an ihren Sohn vermachte.⁹⁹³ Elisabeth siegelt ebenfalls mit ihrem eigenen Siegel.

Wir Elizabeth von Gots gnaden pfalzgrafinn bei Rein und herzoginn in Bayrein etc. bechenen effenleich / mit dem brief, das wir mit wolbedachten müit mit guteſ vernüſt zw der zeit und weil, do wir das wol / getün mochten, recht und redleich georndnt, geaignet, verschriben und vermacht haben, aygen, orden, schreiben / und vermachen

987 Arnold von Kammer 1393–1411 unter den Räten nachweisbar, vgl. ebd., 118, bes. Anm. 530.

988 Heinrich Seyboltstorfer, 1374–1395 unter den Räten nachweisbar, vgl. ebd., 117, bes. Anm. 516. 1386–1397 Kammermeister Johans II. vgl. ebd., 117, bes. Anm. 511.

989 Vgl. Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 2, 334; vgl dazu Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 200.

990 Es folgt darauf noch eine Vollmacht Gian Galeazzos vom 28. Januar 1396 an die wittelsbachischen Gesandten, die Instrumente über die Übergabe der Mitgift auszustellen; ASMi Rogiti C. Cristiani, ed. Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 2, 334–335, Nr. 15.

991 ASMi Rogiti C. Cristiani, ed. ebd., 336, Nr. 16.

992 BayHStA GHA HU 359; Art. IV 8 Das Testament der Elisabetta Visconti, in: Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 173.

993 Siehe hierzu die einzelnen oben angeführten Urkunden sowie Art. IV 8 Das Testament der Elisabetta Visconti, ebd.

*auch wolbedächtikleich und in kraft dīcz briefs, wann das ist, das Got der Almächtig uber / uns gepēwt und von todes begen ab(e)gangen sein, da Got noch lang vor sey, das dann unser lieber sūn, / herczog Albrecht, pffalczgraf bei Rein und herczog in Bayrein etc., haben und erben sol vor aller mannchleich / unser guldeinew kron mit allen zwgehörūng und das dasselbig itzo gen(annt) geschafft als wir das aigenleich / geschafft, georndnt, verschriben haben also gancz war scāt und ewichleich unzeprochen beleib. Und des zō / urchund geben wir den brief mit unserm anhanganden insigel besigeld ist. Zw Munchen an dem Heilligen / Palmtag anno Domini millesimo CCCC^{mo} etc. decimo septīmo etc.*⁹⁹⁴

Unter allen betrachteten Testamenten dieser Untersuchung ist dieses das einzige Exemplar, das ausschließlich über ein Objekt bestimmt. Damit widerspricht Elisabettas Dokument den gängigen Gepflogenheiten, die sich für entsprechende Verfügungen des 14. und 15. Jahrhunderts abzeichnen, in denen die primäre Sorge stets dem Seelenheil galt.⁹⁹⁵ Dass Elisabetta ein eigenes Testament nur für ihre Krone ausstellt, ist zumindest bemerkenswert, vielleicht auch ein Hinweis auf eine eigenwillige und pragmatische Frau.

4.3. Viridis Visconti und die habsburgisch-visconteische Allianz

Mit Viridis Visconti kehren wir zurück zum Anfang der Visconti-Hochzeiten – ein Zeitsprung, der von der Jüngsten zur Ältesten der Töchter von Bernabò und Beatrice Regina führt. Dennoch verbindet die beiden Schwestern Elisabetta und Viridis mehr, als es auf den ersten Blick scheinen mag, nicht zuletzt ein langes Leben und daran geknüpft eine reiche Verwaltungstätigkeit, die sie als eigenständig Handelnde sichtbar werden lassen als die mittleren Schwestern. Viridis oder Verde Visconti (um 1351–1405/1414) war die Älteste der Töchter von Bernabò und Beatrice Regina della Scala und zugleich ihr erstgeborenes Kind.⁹⁹⁶ Sie machte den Auftakt der Eheschließungen, die die Visconti zu den deutschen Reichsfürsten anbahnten, als sie vierzehnjährig 1365 den gleichaltrigen Herzog Leopold III. (1351–1386) heiratete.⁹⁹⁷ Die Ehe steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den engen Bindungen, die bereits die Tiroler Grafen zu den oberitalienischen Signori, insbesondere den della Scala von Verona unterhalten hatten.⁹⁹⁸ Mit der Beerbung der Tiroler Grafen durch die Übergabe Tirols an die Habsburger 1363 übernahmen diese ebenso deren italienische Kontakte, da der oberitalienische Raum geographisch nahe liegend war und mit seinen immer noch dynamischen Machtverschiebungen zur Expansion verlockte. Rudolf IV.

994 BayHStA GHA HU 359.

995 Vgl. das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

996 Vgl. die Darstellung der Nachkommen Bernabò Viscontis in Rückert (Bearb.), Antonia Visconti, 231. Abweichend die Darstellung bei Litta Biumi, *Famiglie celebri* Fasc. 9 Tafel V; vgl. auch LdMA Bd. 9, Tafel Visconti III.

997 Zum allgemeinen Kontext siehe Niederstätter, *Österreichische Geschichte*; zu Leopold Uiblein, Art. Leopold III; zur Heiratspolitik der Visconti siehe das einschlägige Kapitel in der *Storia di Milano*, vgl. Cognasso, *Parte I: L'unificazione*, bes. 428–430.

998 Riedmann, *Beziehungen*; Riedmann (Hrsg.), *Meinhard II*.

strebte nach Bündnispartnern im Norden Italiens, vor allem im Kampf um Feltre und Belluno, die Karl IV. an Rudolf verliehen hatte, aber Francesco di Carrara ihm streitig machte.⁹⁹⁹ Mailändische Truppen unterstützten Rudolfs Vorgehen und die Heirat mit der Tochter Bernabòs besiegelte das Bündnis. Beatrice Regina della Scala war wohl maßgeblich involviert und dürfte die Beziehungen zu deutschen Häusern, die bereits 1350 über die Verbindung Elisabeths von Bayern mit ihrem Bruder Cangrande della Scala begonnen worden waren, durch die Ehe ihrer Tochter weitergetragen haben. Am 23. Juni 1364 stellte Bernabò ein Mandat an den Doktor der Rechte Stefaninus aus Modena aus, die Hochzeit zwischen Viridis und Leopold zu schließen.¹⁰⁰⁰ Wenige Monate danach versprach Bernabò im Schloss von Pandino in der Ghiera d'Adda, seiner Tochter 100.000 Gulden als Mitgift auszuzahlen, ebenso wie Herzog Rudolf in der Valsugana gegen Francesco da Carrara militärisch zu Hilfe zu kommen.¹⁰⁰¹

Anfang des Jahres 1365 machte sich Leopold mit einem Gefolge aus österreichischen, Kärntner und Tiroler Edelleuten auf den Weg nach Mailand, „unter den letzten die hervorragendsten Männer des Landes wie Ulrich von Matsch, Eckekard [!] von Vilanders und Johann von Freundsberg“.¹⁰⁰² Leopold brach am 6. Februar von Schloss Tirol auf und kam mit seinem Gefolge am 12. Februar nach Verona, von wo er seine Reise am folgenden Tag nach Mailand fortsetzte. Die Hochzeit wurde hier am 23. Februar gefeiert. Das Instrument über die geleisteten Versprechen gibt plastische Einblicke in die Zeremonie, die von einem Dolmetscher begleitet wurde, nennt die drei Verlobungsringe, die Leopold Viridis an den Finger steckte, und die Schar illustrierender Adelige aus Österreich, Kärnten, Tirol und Mailand, die bei der Feier anwesend waren. Die Brautleute blieben bis zum 8. März in Mailand. Vom 8. März berichtet der Veroneser Chronist, dass Leopold auf seiner Rückreise nach Verona kam und dort durch wertvolle Geschenke geehrt wurde.¹⁰⁰³ Im April waren sie in Wien, denn am 26. April übergab Rudolf im Namen seiner Brüder Albrecht und Leopold als deren Vormund Viridis ihre Mitgift, die auf die in Krain gelegenen landesfürstlichen Städte und Schlösser Laibach, Krainburg und Stain versichert wurde.¹⁰⁰⁴ Bereits seit einiger Zeit war Rudolf IV. wohl von einer Krankheit gezeichnet. Nur wenige Monate nach den Hochzeitsfeierlichkeiten starb er am 27. Juli 1365 in Mailand, möglicherweise an einem infektiösen Nierenleiden.¹⁰⁰⁵

999 Patze, *Die Wittelsbacher*, 72; Vaglianti, Art. Verde Visconti. Zur Italienpolitik der Tiroler vgl. auch Widder, *Itinerar und Politik*, 53–89.

1000 HHStA UR FUK 188; Lichnowsky, *Geschichte* 4, DCXXXIII, Nr. 604.

1001 HHStA UR FUK 189, 26. Oktober 1364; Lichnowsky, *Geschichte* 4, DCXXXIV, Nr. 618.

1002 Huber, *Herzog Rudolf IV.*, 146.

1003 *Et eo Anno die VIII. Martii dictus Dominus Leopoldus reversus est de Mediolano, & vènit Veronam, & rediit Austriam desponsata uxore, cum magno festo, & maximis donis sibi factis Mediolani, & in Verona.* Chronicon Veronense, Sp. 657; vgl. Huber, *Herzog Rudolf IV.*, 146, Anm. 5.

1004 HHStA UR FUK 198; Lichnowsky, *Geschichte* 4, DCXXXIX, Nr. 670.

1005 Über Rechnungslegungen sind wir gut über den Leichenzug Rudolfs von Mailand nach Wien informiert. Rudolfs Leichnam war aufgrund der Hitze zunächst in Mailand bestattet worden. Erst gegen Jahresende wurde er nach Wien überführt, in eine Kuhhaut eingnäht und mit einem wertvollen, noch heute erhaltenen persischen Grabgewand bedeckt, siehe hierzu Lackner, *In-*

Albrecht und Leopold blieben somit allein an der Spitze des Hauses Habsburg zurück. Albrecht konnte sich als Senior gegenüber Leopold behaupten und Vorrechte beanspruchen, basierend auf dem Familienvertrag vom 18. November 1364.¹⁰⁰⁶ Leopold und damit auch seine Gattin Viridis hielten sich zunächst im Umfeld Albrechts auf. 1370 nahmen beide Brüder nach dem erfolglosen Zug der Bayern gegen Tirol die Erbhuldigung in dieser Grafschaft gemeinsam vor. Im Herbst desselben Jahres schlossen sie ein gegen Venedig gerichtetes Bündnis mit Graf Meinhard von Görz, um ihre Interessen an einer Ausweitung ihres Machtbereichs auf Istrien und Triest, das Piave- und Etschtal zu stützen. Die Verbindungen zu den Visconti stehen somit auch in Zusammenhang mit diesen nach Süden und insbesondere auf die Adria zielenden Ambitionen der habsburgischen Territorialpolitik.¹⁰⁰⁷ Die Finanzen der Habsburger waren allerdings katastrophal, bedingt durch die von Rudolf hinterlassenen Schulden, die Kompensationszahlungen an die Wittelsbacher für deren Verzicht auf Tirol, den Erwerb von Freiburg sowie die militärischen Unternehmungen gegen Bayern und die kriegerischen Auseinandersetzungen um Triest.¹⁰⁰⁸ Albrecht und Leopold mussten für vier Jahre die Einnahmen und die Verwaltung ihrer Länder an „ein Konsortium von ‚Landpflegern‘“ übergeben, darunter Hofmeister Johann von Liechtenstein, Kammermeister Reinhard von Wehingen, Hub- und Münzmeister Johann von Tirna sowie zwei vermögende Bürger Wiens.¹⁰⁰⁹ Leopold unternahm im Winter 1371/72 eine Preußenreise in Form eines Kreuzzugs gegen die Litauer, um damit seine ritterliche Formation zum Abschluss zu bringen und Ablass und Ritterschlag zu erlangen.¹⁰¹⁰ Dies markierte wohl die Abnabelung Leopolds, nunmehr in etwa 21 Jahre alt und Vater zweier Söhne sowie einer Tochter.¹⁰¹¹ Albrecht scheint sich von seinem Bruder so sehr bedrängt gefühlt zu haben, dass er einen Beistandspakt mit den Grafen von Schaunberg abschloss. Unter ständischer Vermittlung wurde ein auf zwei Jahre befristeter Vertrag zwischen den Brüdern ausgehandelt: Am 25. Juli 1373 wurde Leopold dann mit der Verwaltung Tirols, der Vorlande und Krains betraut, während die Einkünfte aus allen

tegration Tirols; Niederstätter, *Österreichische Geschichte*, 169. Niederstätter zitiert den Befund der 1933 vorgenommenen Untersuchung von Rudolfs Gebeinen, der auf einen angegriffenen Gesundheitszustand schließen lässt. Dies lege die ungewöhnliche Verwachsung der Schädelnähte nahe, die jener eines mindestens Fünzigjährigen entsprach. Ebd., 170.

1006 Uiblein, Art. Leopold III; Riedmann, Art. Viridis Verde Visconti; Vaglianti, Art. Verde Visconti. Zu Leopold siehe ferner Lackner, Hof und Herrschaft; Niederstätter, *Österreichische Geschichte*, 172–188. Zu Leopolds taktischer landesfürstlicher Kirchenpolitik im Zuge des großen abendländischen Schismas siehe Hotz, *Ausbruch des Schismas. Eine monographische Studie zu Leopold III.* steht noch aus. Zu seinem Bruder Albrecht III. existiert die ungedruckte Dissertation Strnad, *Herzog Albrecht III.* Siehe hierzu Niederstätter, *Österreichische Geschichte*, 432, Anm. 440.

1007 Ebd., 176.

1008 Ebd., 177.

1009 Ebd., 177–178. Uiblein, Art. Leopold III.

1010 Niederstätter, *Österreichische Geschichte*, 178. Zur Preußenreise vgl. Paravicini, *Preußenreise*; Paravicini, Art. *Preußenreise*.

1011 Riedmann, Art. Viridis Verde Visconti.

Ländern gemeinsam unter den Brüdern aufgeteilt wurden.¹⁰¹² Weitere Abmachungen, vereinbart unter Vermittlung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg am 3. Juni 1375 und am 6. August 1376, sicherten beiden Brüdern „eine weitgehend selbständige Außenpolitik“.¹⁰¹³ Leopold erhielt nun zudem die Verwaltung Kärntens sowie der Gebiete in Inner-Istrien, der Windischen Mark und in Oberitalien, die nach dem Tod Graf Albrechts IV. von Görz erworben worden waren.¹⁰¹⁴ 1377 zog auch Albrecht auf eine Preußenreise. Nach seiner Rückkehr dauerten die Schwierigkeiten zwischen den Brüdern an, sodass 1379 endgültig eine Teilung der Länder beschlossen und am 25. und 26. September im Zisterzienserkloster Neuburg an der Mürz vertraglich umgesetzt wurde. Dieser so genannte Neuburger Vertrag schuf für mehr als ein Jahrhundert die Situation mehrerer habsburgischer Linien, zunächst eines albertinischen und leopoldinischen Zweigs, letzterer teilte sich dann noch in den Tiroler und steirischen Zweig.¹⁰¹⁵

Leopold und Albrecht verfolgten divergierende Interessen, die sich deutlich in ihrer unterschiedlichen Parteinahme angesichts des großen abendländischen Schismas zeigten, das besonders Leopold zum Ausbau seiner landesfürstlichen Position zu nutzen suchte.¹⁰¹⁶ Er profilierte sich zudem über seine Verbindungen mit seinem Schwiegervater Bernabò Visconti, als er 1377 als Brautwerber für Friedrich Burggraf von Nürnberg aktiv in Erscheinung trat, auch wenn letztlich die geplante Eheschließung mit Anglesia Visconti nicht zustande kam.¹⁰¹⁷ Ebenso war er, wie zuvor bereits aufgezeigt wurde, mit Sicherheit maßgeblich an der Vermittlung des Eheprojekts zwischen Antonia und Eberhard von Württemberg beteiligt, nicht zuletzt über seinen Hofmeister Peter von Torberg.¹⁰¹⁸ Die Verbindung mit den Württembergern stützte vor allem Leopolds Interessen in seinen südwestlichen Territorien: 1381 ließ Eberhard von Württemberg ihm 33.000 Gulden, die Hälfte des Kaufpreises, die Leopold Rudolf von Hohenberg für den Erwerb von dessen Hausgütern im Neckartal zahlen musste.¹⁰¹⁹ Die Verbindung mit den Visconti scheint für die – finanziell sehr angeschlagenen – Habsburger äußerst vorteilhaft gewesen zu sein, sodass auch Herzog Albrecht 1374 aktiv ein Eheprojekt mit Violante Visconti, einziger Tochter von Bernabòs Bruder Galeazzo II. und Schwester von Gian Galeazzo Visconti, ins Auge fasste. Das Projekt scheiterte wohl auch aufgrund des Widerstands seitens Papst Gregors XI., der in mehreren Schreiben seine Missbilligung der Verbindung zum Ausdruck brachte

1012 Niederstätter, *Österreichische Geschichte*, 178.

1013 Ebd., 179.

1014 Uiblein, Art. Leopold III.

1015 Niederstätter, *Österreichische Geschichte*, 179–181.

1016 Hotz, *Ausbruch des Schismas*.

1017 Die Verhandlungen wurden noch 1393 fortgesetzt, zogen sich also gut 16 Jahre hin. Siehe hierzu Schneider, *Heiratsprojekte*; Schneider, *Konubium*; Schludi, *Mailänder Stolz*.

1018 Ebd., 134–135.

1019 Niederstätter, *Österreichische Geschichte*, 184; Geppert, *Hohenberg*; Becker (Hrsg), *Vorderösterreich*.

und Albrecht dringend mahnte, davon Abstand zu nehmen.¹⁰²⁰ Ein plötzliches Ende und damit traurige Berühmtheit fand Leopold durch seinen Tod in der Schlacht bei Sempach gegen die Eidgenossen 1386. Als Trophäe und Kriegsbeute der Eidgenossen hat sich Leopolds Kettenhemd aus dieser Schlacht erhalten.¹⁰²¹

Wo blieb in all diesen Jahren Viridis? Sie scheint politisch an der Seite ihres Mannes nicht weiter hervorgetreten zu sein. Es mangelte jedoch wie für ihre Schwestern bislang an einer Aufarbeitung ihrer Tätigkeitsbereiche, zumal in ihrem Fall sich etliche Quellen allein in den Familienurkunden des HHStA in Wien erhalten haben.¹⁰²² Allerdings zeichnen die überlieferten Urkunden wie bei Elisabetta das Bild, dass sie erst in späteren Jahren, in ihrem Fall als Witwe, aktiv in Erscheinung trat. Sieben Kinder gingen aus ihrer Ehe hervor, drei Töchter und vier Söhne: Wilhelm der Ehrgeizige / Freundliche (1370–1406), Leopold IV. der Dicke (1371–1411), Ernst der Eiserne (1377–1424) und Friedrich IV., genannt mit der leeren Tasche (1382/83–1439).¹⁰²³ Die älteste Tochter Margarete (*um 1370 †nach 1400) heiratete Johann von Mähren, Elisabeth (1378–1392) verstarb bereits vierzehnjährig, während die jüngste Tochter Katharina (*nach 1380) Nonne wurde.¹⁰²⁴ Viridis residierte üblicherweise in Wien und profilierte sich besonders durch ihren Einsatz für das Zisterzienserstift Sittich. Johann Weichard Valvasor listet sie dreimal als Wohltäterin des Klosters für die Jahre 1397, 1404 und 1424

1020 Siehe hierzu die folgenden Regesten bei Lichnowsky, *Geschichte* 4, DCLXXXV, Nr. 1156, 7. März 1374, Wien: Herz. Albrecht und Leopold bestimmen die Pfänder für Violante, künftige Gattin Albrechts. Nr. 1157, 12. März 1374, Wien: Herz. Albrecht leiht von seinem Hofmeister Joh. v. Liechtenstein 2500 Pfund Wiener Pfennig für seine Fahrt nach Mailand; Nr. 1161 „1374. 28. März. Avignon. Papst Gregor XI. ersucht Kaiser Karl den IV., den Herz. Albr. zu vermögen, dass er von dem Vorhaben abstehe, sich mit der Tochter Galeazzo Viscontis zu vermählen“, überliefert HHStA UR FUK 215. DCLXXXVI, Nr. 1162, „1374. 29. März. Avignon. Gregor XI. mahnt den Herz. Albr. ab die Tochter des im Kirchenbann befindl. Galeazzo Visconti zu heirathen“, überliefert FUK 216. Nr. 1164, „1374. 9. April. Avignon. Gregor XI. mahnt den Herz. Albr. in Antwort auf dessen Anzeige seiner bevorstehenden Heirath mit Violante Visconti, unter Androhung des Kirchenbannes davon ab“, überliefert FUK 217. Nr. 1172, „1374. 23. Juni. Sallone Arelater Bisth. Gregor XI. schreibt dem Herz. Albr. durch dessen Gesandte als Ueberbringer, er habe bereits am 9. April demselben die Heirath mit des Visconti Tochter abgerathen und wiederhole dieses Schreiben, weil dem Herz. dieses bei Abfertigung der Gesandten vielleicht nicht bekannt gewesen“, überliefert FUK 218. Am 24. Juni 1374 lehnt Papst Gregor XI. erneut ab, die Dispensation zur Eheschließung zu erteilen, FUK 219, Nr. 1173. Zum Heiratsprojekt siehe Strnad, *Habsburgisch-viscontisches Eheprojekt*.

1021 Siehe die Abb. *Niederstätter, Österreichische Geschichte*, 185; zur Darstellung der Schlacht mit Angabe der einschlägigen Literatur ebd., 184–188; Marchal / Hörsch, *Sempach 1386*.

1022 Eine Betrachtung der Tätigkeiten von Viridis sowie der Bewertung ihrer Handlungsräume im Vergleich mit den anderen Tiroler und Habsburger Fürstinnen bietet Julia Hörmann-Thurn und Taxis (*Innsbruck*) im Zuge ihrer Habilitationsschrift zu den Fürstinnen des 13. und 14. Jahrhunderts, vgl. Hörmann-Thurn und Taxis, *Angepasst*.

1023 Uiblein, *Art. Leopold III*; zu Herzog Friedrich IV. siehe die nachfolgenden Ausführungen zu seinem Nachlassinventar.

1024 *Niederstätter, Österreichische Geschichte*, 195; Riedmann, *Art. Viridis Verde Visconti*; Uiblein, *Art. Leopold III*; zu den Söhnen siehe die Artikel im biographischen Lexikon der Habsburger, *Dienst, Art. Ernst der Eiserne*; *Dienst, Art. Wilhelm der Freundliche*; *Dienst, Art. Leopold IV*; *Riedmann, Art. Friedrich IV*.

auf.¹⁰²⁵ In ihrer Witwenzeit ließ sich Viridis in einem Vorwerk in der Nähe des Klosters nieder.¹⁰²⁶ Wie ihre Urkunden, die folgend kurz vorgestellt werden, belegen, besaß sie zudem mindestens ein Haus in Laibach neben zahlreichem Grundbesitz und unterhielt rege Beziehungen zu Personen in ihrem Umfeld. Vor allem scheint sie häufig Geld verliehen und dafür Pfandschaften überschrieben bekommen zu haben. Die Urkunden zeigen sie zudem als Wohltäterin des Klosters Mariabrunn in Landstraß, dem sie wie dem Kloster Sittich Geld lieh und dafür Güter verpfändet erhielt, die nach ihrem Tod wieder alle an die Klöster zurückfallen sollten. Dafür sicherte sie für sich und ihre Familie umfangreiche Seelgeräte. In Sittich wollte sie schließlich beigesetzt werden. Die Mönche sollen ihr dort einen Grabstein zum Gedenken errichtet haben, der heute nicht mehr erhalten ist.¹⁰²⁷ Ihr Sohn Ernst ließ bei ihrem Tod eine Seelenmesse zu ihrem Gedächtnis einrichten. Ernst nahm den Erzherzogstitel für sich in Anspruch, sein Sohn Friedrich III. erlangte die Kaiserkrone und man behielt diese für Jahrhunderte im Haus Habsburg.¹⁰²⁸

Viridis' Gedächtnis ist nicht zuletzt durch zwei Kunstschatze verankert. Mit einiger Sicherheit wird ihr die älteste Handschrift des *Tacuinum Sanitatis* zugeordnet, die sich heute in der Bibliothèque Nationale in Paris befindet und als Vorbild aller späteren Prachthandschriften gilt.¹⁰²⁹ Die Zuordnung macht ein Vermerk auf dem Vorsatzblatt sehr wahrscheinlich: *Das puech ist gewest Ertzherzog Leopolt, kayser Fridrichs Enne, Hawsfraw, Hertzog warnobe von Mailannndt Tochter.*¹⁰³⁰ An Viridis' Exemplar besticht der höfische Charakter der Miniaturen, die hervorragende Einblicke in die Mode der Zeit geben, besonders jene der Männer. So wiederholt sich leitmotivartig ein höfisches Paar in idyllischem Ambiente. Es finden sich aber auch viele Darstellungen aus dem ländlichen Bereich sowie der Jagd, Themen, die sich gleichfalls in den bei Antonia betrachteten Motiven der Stoffmuster abbilden. Dem Charakter des *Tacuinum Sanitatis* als Spiegel des Kosmos und seines Zusammenspiels mit dem Menschen entsprechend illustrieren weitere Darstellungen den städtischen Raum, indem sie das Treiben von Kauf und Verkauf an verschiedenen Buden zeigen.¹⁰³¹ Die

1025 Valvasor, Herzogthum Crain, Teil 3, Buch 11, 533.

1026 Nach Schellmann zog sich Viridis, die eine „stille[n] Frau, die unter dem Temperament ihres Gatten litt“, gewesen sein soll, nach dem Tod Leopolds in das Zisterzienserkloster Sittich (Krain) zurück; Schellmann, Herzog Ernst, 7; Brandstätter, Tiroler Landesfürstinnen, 176. Anm. 2; aus den von mir eingesehenen Dokumenten, namentlich dem Verzeichnis über die Urkunden, die man nach ihrem Tod in Laibach fand, geht hervor, dass sie in Laibach und Umgebung – den Gebieten ihres Wittums – zahlreiche Geschäfte tätigte, wie in der Folge ausgeführt.

1027 Cronologar, Grabstein.

1028 Vaglianti, Art. Verde Visconti; Riedmann, Art. Viridis Verde Visconti.

1029 BNF Ms. nouv. acq. lat. 1673. Art. IV 3 Die „Rose“ aus dem „Tacuinum Sanitatis“ der Verde Visconti, in: Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 164. Siehe ebenso Segre, Tacuinum sanitatis; Arano, Tacuinum sanitatis.

1030 Zit. nach Rückert (Bearb), Antonia Visconti, 164. Segre bietet eine teilweise leicht abweichende Transkription, Segre, Tacuinum sanitatis, 390, Anm. 76.

1031 Ebd.; vgl. auch zum Wiener Exemplar des Tacuinum Sanitatis Poirion / Thomasset et al., L'art de vivre.

Datierung des Codex ist unsicher. Segre bezweifelt in ihrem Beitrag, dass er bereits zur Hochzeit 1365 angefertigt worden sei, da die Miniaturen später anzusetzen seien. Sie schlägt demgegenüber einen Besuch der Söhne von Viridis am 4. Mai 1400 in Mailand für einen Vertragsabschluss mit Gian Galeazzo Visconti als möglichen Anlass vor, zu dem das Buch hätte angeschafft werden können.¹⁰³² Die Titel der Bilder weisen spätere deutsche und tschechische Nachträge auf, die eine Nutzung durch deutschsprachige Betrachterinnen und Betrachter wie ebenso in der tschechischsprachigen Umgebung, vielleicht auch in Böhmen, dokumentieren.¹⁰³³ Eine arabische Schrift vermerkt ferner, dass das Buch nach Smyrna gebracht worden sei und sein Wert in den Miniaturen liege.¹⁰³⁴

Das zweite erhaltene Kunstwerk zu Viridis ist ihre Darstellung gemeinsam mit Herzog Leopold auf dem großen Flügelaltar von Schloss Tirol, dessen Entstehung wohl im Kontext der dreimonatigen Huldigungsreise 1370 anzusetzen ist. Insofern kann der Altar regelrecht als „politisches Manifest“ angesehen werden.¹⁰³⁵ Herzog Leopold und Viridis sind auf der linken Seite des Flügels wiedergegeben, sein Bruder Albrecht mit dessen Gemahlin Elisabeth von Luxemburg-Böhmen, Tochter Kaiser Karls IV., auf der rechten.¹⁰³⁶ Beide Frauen sind mit hermelinbesetzten Mänteln abgebildet, ähnlich wohl den Mänteln, die Viridis' Schwestern in ihrer Brautausstattung hatten. Sie tragen auf dem Kopf den so genannten Kruseler, eine Art Schleier, bei dem die Stoffkanten eingekräuselt waren. Die Männer sind mit Kettenpanzer, Kurzmantel und gegürtetem Schwert dargestellt, sie tragen Beinlinge, Beinschienen und Schnabelschuhe.¹⁰³⁷ Auch die anderen Abbildungen auf dem Altar geben interessante Einblicke in Details zeitgenössischer Ausstattungen wie auch lebensweltlich wertvolle Szenen: So findet sich eine der ältesten Wiedergaben einer Brille. Dargestellt sind ferner der hl. Josef kauern, wie er eine Mahlzeit zubereitet, und das Jesuskind, wie es von Maria gebadet wird. Daneben sind karierte Polsterbezüge zu sehen und Josefs Beinlinge, die auf dem Geburtslager ausgebreitet sind.¹⁰³⁸ Es sind dies realistische Einblicke in die Szenen einer Geburt, bei der, wie mittlerweile für das Spätmittelalter über Briefquellen nachgewiesen, die Männer mit „nassgeschwitztem“ Hemd dabei waren und ihre Frauen unterstützten.¹⁰³⁹

Im Altar selbst waren im unteren Teil des Schreins im Fach, das die gesamte Breite einnimmt, Reliquien untergebracht. Ebenso verwahrte man solche in den Nischen auf beiden Seiten des Mittelteils. Die bemalten Türen konnten geöffnet

1032 Segre, *Tacuinum sanitatis*, 383.

1033 Rückert (Bearb), *Antonia Visconti*, 164.

1034 Segre, *Tacuinum sanitatis*, 390, Anm. 76.

1035 Hörmann-Thurn und Taxis / Meighörner et al., *Altar*, 74; Gürtler, *Altar*, 32; Andergassen, *Aspekte des Kunsttransfers*, 313.

1036 Gürtler, *Altar*, 34.

1037 Ebd.

1038 Ebd., 32–34.

1039 Nolte, *Frauen und Männer*, 24; zu Eberhards im Bart Anwesenheit bei der Geburt seiner Tochter vgl. ASMn AG b. 439 c. 205 vom 3. August 1475, ed. in Antenhofer / Behne et al. (Bearb), *Barbara Gonzaga*, 293.

werden, sodass die Reliquien sichtbar waren.¹⁰⁴⁰ Von kulturgeschichtlich hohem Interesse ist die Rückseite des Altars, die zwei aufgeklebte Zettel und spätere Sgraffiti aufweist. Einer der Zettel ist ein Rechnungsfragment, der zweite enthält Fragmente eines liturgischen Texts zur hl. Hedwig von Schlesien, die als Andechser Heilige auch von den Tirolern, in deren Familie die Andechser eingeheiratet hatten, hohe Verehrung erfuhr.¹⁰⁴¹ Es war ferner vorgesehen, dass eine Statue von Viridis am Grabmal Maximilians I. unter den „Schwarzmandern“ der Innsbrucker Hofkirche aufgestellt werden sollte. Das Projekt wurde letztlich aus Kostengründen nicht umgesetzt.¹⁰⁴²

Zu Viridis haben sich zwar eine Reihe von Urkunden im HHStA Wien (FUK) erhalten, allerdings keinerlei Quellen betreffend ihre Ausstattung. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die Art und Inhalte der Dokumente aus dem Bestand der Familienurkunden gegeben, um das Bild der Tätigkeiten und Handlungsräume der Visconti-Schwwestern abzurufen. Von besonderem Interesse sind etliche Urkunden aus dem Umfeld der Heiratsanbahnung und ihrer Hochzeit. Wie ihre Wohltätigkeit für die Klöster Sittich und Mariabrunn nahelegt, konnte sich Viridis dank ihrer reichen Mitgift einen eigenen Handlungsraum sichern, den sie vor allem in der Unterstützung geistlicher Institutionen zu nutzen wusste. Ein erhaltenes Verzeichnis ihrer Urkunden aus Laibach zeichnet zudem das Bild eines eigenständigen Verwaltungsbereichs auf den Gütern ihrer Widerlage nach, ähnlich dem Befund ihrer Schwestern Antonia und Elisabetta.

4.3.1. Der Quellenbestand zu Viridis Visconti in den Familienurkunden des HHStA

Den Auftakt zu den Quellen betreffend Viridis bildet die Vollmacht Bernabòs Visconti für Stefaninus von Modena, Doktor der Rechte, die Verhandlungen und den Abschluss eines Ehevertrags zwischen seiner Tochter Viridis und Herzog Leopold III. von Österreich durchzuführen.¹⁰⁴³ Der Gesandte wurde zu Herzog Rudolf IV. als dem Vormund Leopolds geschickt, der entsprechend als Verhandlungspartner sichtbar wird. Rudolf sollte mit ihm die Hochzeitsvereinbarungen für seinen Bruder treffen. Das Mandat wurde am 23. Juli 1364 in Mailand ausgestellt und hat die Form einer Siegelurkunde, beglaubigt mit Bernabòs Siegel. Vom 26. Oktober datiert eine zweite Urkunde Bernabòs, wieder von ihm besiegelt, in der er verspricht, seiner Tochter Viridis 100.000 florentinische

1040 Gürtler, Altar, 32.

1041 Vgl. Hörmann-Thurn und Taxis / Meighörner et al., Altar, 76–79. Die Tiroler Landesfürstin Euphemia von Schlesien, Frau Herzogs Otto von Kärnten, war eine Urenkelin Hedwigs in direkter Linie. Euphemia war die Gattin des Onkels von Margarete „Maultasch“, die Tirol den Habsburgern übergeben hatte. Ebd., 81.

1042 Oberhammer, Bronzestandbilder. Eine Abb. ihres geplanten Standbilds findet sich bei Riedmann, Art. Viridis Verde Visconti. Vgl. zum Grabmal und zu den Bronzestatuen Schauerte, Annäherung; Kellner, Kulturtransfer.

1043 HHStA UR FUK 188; 23. Juli 1364. Regesten zu den Urkunden werden vom HHStA online zur Verfügung gestellt; <https://www.archivinformationssystem.at/detail.aspx?ID=57593> (abgerufen am 30. 11. 2020); Lichnowsky, Geschichte 4, DCXXXIII, Nr. 604.

Goldgulden als Mitgift zu geben.¹⁰⁴⁴ Dies geschehe aus reiner Liebe und aufrichtiger Zuneigung gegenüber Erzherzog Rudolf und seinen Brüdern Albrecht und Leopold, sodass auf immer das ehrwürdige Band des Blutes (*sanguinis laudabile vinculum*) sie verbinde und vereine.¹⁰⁴⁵ Rudolf möge, wie er es brieflich versprochen habe und wie es üblich sei (*sit consuetudinis*), für die Sicherung dieser Mitgift sorgen. Zur Bestätigung seines Versprechens habe er, Bernabò, diesen Brief verfasst und besiegelt.

Die Heiratsverhandlungen kamen zügig zum Abschluss. Vom 23. Februar 1365 datiert das Notariatsinstrument über die Hochzeit (*sponsalia per verba de praesenti*) in Mailand, das besonders interessant ist, weil es Einblicke in den Ablauf der Feier ermöglicht.¹⁰⁴⁶ Leopold war persönlich bei der Zeremonie anwesend. Er wurde durch den Ritter und Doktor der Rechte, Arasimus de Li-prandis, Bürger Mailands, über die zu leistenden Versprechen unterrichtet (*certificatus de sponsalibus*) mit Unterstützung von Philipolo de Desio, ebenfalls Bürger Mailands, der als Übersetzer fungierte, da er die österreichische Sprache beherrschte (*interprete ibi presente et ydioma Austrie sciente*). Leopold habe die Versprechen aus rechtem Wissen heraus gemacht (*ex certa scientia*), da er entsprechend informiert worden war. Der Bräutigam wurde zunächst gefragt, ob es ihm gefalle, mit Viridis die Ehe einzugehen und sie als seine legitime Ehefrau und Gattin aufzunehmen. Leopold, dem dies alles durch den Übersetzer mitgeteilt wurde, stimmte in allen Punkten zu. Darauf wurde Viridis durch Arasimus befragt, ob es auch ihr gleichermaßen gefalle, mit Herzog Leopold die Ehe einzugehen und diesen als ihren legitimen Verlobten, Mann und Herrn anzunehmen. Sie antwortete, dass sie mit Zustimmung ihres Vaters Bernabò, der dabei war, einwillige. Sofort besiegelte Leopold dieses Versprechen, indem er Viridis drei goldene Ringe an den vierten Finger der rechten Hand steckte.¹⁰⁴⁷ Arasimus erklärte sie daraufhin als Verlobte. Dies wurde durch die anwesenden Notare mit dem Notariatsinstrument bestätigt und mit dem Siegel des Herzogs bekräftigt.

Die Zeremonie wurde in der Aula Bernabòs, in Mailand an der Porta Romana gelegen, durchgeführt. Anwesend waren die Notare Vicessollo und Johanollo, Brüder und Söhne des Girardus Cataneus, Bürger von Mailand. Als Zeugen¹⁰⁴⁸ des Geschehens waren eigens herbeigerufen Herzog Otto von Braunschweig,¹⁰⁴⁹

1044 HHStA UR FUK 189; 26. Oktober 1364; Lichnowsky, Geschichte 4, DCXXXIV, Nr. 618.

1045 [...] *ob pure dilectionis et sincere amicitie affectu(m) quem ad illustres principes dominos Rodulfum quartum Dei gratia archiducem ac Albertum et Leupoldum fratres duces Austrie [...] gerimus et habemus.* HHStA UR FUK 189.

1046 HHStA UR FUK 194, 23. Februar 1365; Kurzregest ohne Nennung der anwesenden Personen und Zeugen bei Lichnowsky, Geschichte 4, DCXXXVI, Nr. 646; Repertorio diplomatico Visconteo 2, 163, Nr. 1425; Edition (nach der Ausfertigung im HHStA) in: Giulini, Memorie 7, 233–235. Zu dieser Hochzeit siehe ferner die Darstellung bei Debris, Tu Felix Austria, 387.

1047 [...] *cum Annullis tribus aureis in quarto digito eius manus destere subarravit per ipsorum annullorum immissionem.* HHStA UR FUK 194; zit. nach Giulini, Memorie 7, 234.

1048 Alle Zeugen werden mit Angabe ihrer Väter genannt.

1049 *Ottone duce de Bresuich*; Herzog Otto von Braunschweig-Grubenhagen, vgl. Stammtafeln zur Geschichte, Tafel 84; Tafel III in Litta Biumi, Famiglie celebri Fasc. 26, Parte I. Selzer nennt ihn mehrfach, vgl. Selzer, Deutsche Söldner, 529.

Aduogadro de Madio,¹⁰⁵⁰ Aycardo von Vilanders,¹⁰⁵¹ Johannes de *Frosperger*,¹⁰⁵² Markgraf Francesco d'Este,¹⁰⁵³ Johannes de Pepullis aus Bologna,¹⁰⁵⁴ Francesco Ordelauffi,¹⁰⁵⁵ Kapitän von Forlí, *Thoma*, Markgraf Malaspina,¹⁰⁵⁶ Gallassio de Piis,¹⁰⁵⁷ Feltrino Gonzaga aus Mantua,¹⁰⁵⁸ Ritter Gerardus aus Pisa (*de Pisiis*), Federico Gonzaga,¹⁰⁵⁹ Johannes de la Mirandola,¹⁰⁶⁰ Johannes von *Castrobarcho*,¹⁰⁶¹ *Conrado de Cospergh*, *Hermano de Hercul*¹⁰⁶² sowie einige Ritter aus Mailänder Geschlechtern. Die genannten italienischen Edelleute spiegeln das System der visconteischen Allianzen wider, das in der kriegerischen Zeit des 14. Jahrhunderts äußerst instabil war. Die Reihe der illustren Zeugen wird beschlossen mit der Angabe, dass noch weitere Ritter und Noble präsent waren, aus Öster-

-
- 1050 Wohl Ulrich von Matsch, siehe Huber, Herzog Rudolf IV., 146. Vgl. die Indexeinträge zu Matsch, Vogt Ulrich (IV.) der Jüngere von (Graf von Kirchberg), *Regesta Habsburgica* V.1, 324; *Regesta Habsburgica* V.2, 304. Zu den Matschern vgl. Riedmann, Art. Matsch; Ladurner, Matsch.
- 1051 Ekehard von Vilanders; Huber, Herzog Rudolf IV., 146. Die Herren von Vilanders waren Tiroler Adelige, die im Lauf des 14. Jahrhunderts in die adelige Elite aufstiegen und zudem weitreichende Kontakte nach Italien hatten, siehe hierzu Pfeifer, *Miles potens*.
- 1052 Johannes von Friendsberg, Huber, Herzog Rudolf IV., 146. Vgl. die Indexeinträge zu Friendsberger Hans, der (von), Pfleger zu Straßberg, *Regesta Habsburgica* V.1, 307.
- 1053 Francesco d'Este, Sohn des Bertoldo; er befand sich 1356 an der Seite der Visconti in der Schlacht von Casorato, vgl. *Storia di Milano* 5, 389. Vgl. zu weiteren Informationen Tafel IX in Litta Biumi, *Famiglie celebri Fasc. 26, Parte II*.
- 1054 Giovanni Pepoli stammte aus der Dynastie, die die Signorie Bologna am Beginn des Trecento hielt; er befand sich in Mailand im Exil und war Teil des Heeres von Bernabò Visconti, das versuchte, Bologna zurückzuerobern, wo inzwischen ein Lombarde, Giovanni da Oleggio, Signore geworden war. In der Folge wurde er zu einer einflussreichen Persönlichkeit am Hof von Galeazzo II Visconti, dem Bruder Bernabòs. Vgl. die Darstellungen in *Storia di Milano* 5, 332–342 und *passim* (vgl. Eintrag im Registerband, *Storia di Milano: Indice*, 591). Ich danke für diese Information wie für die Hilfe bei der Identifizierung der italienischen Edelleute Maria Nadia Covini (Mailand).
- 1055 Herr von Forlí, ein weiterer der Tyrannen der Romagna, dem Bernabò Visconti half, indem er ihm 1355 bewaffnete Reiter gegen Kardinal Albornoz schickte; vgl. *Storia di Milano* 5, 386; zu Francesco Ordelauffi, vgl. Poloni, Art. Ordelauffi.
- 1056 Die Malaspina waren Markgrafen von Lunigiana; einige nahmen an der Seite Bernabòs bei seinen Unternehmungen teil, andere Mitglieder standen in den Diensten des Markgrafen von Monferrato und damit des Feindes der Visconti, vgl. *Storia di Milano* 5, 402.
- 1057 Galasso de Piis (Pio), Herr von Capri (oder aus der Familie der Signori von Capri stammend) befand sich an der Spitze der visconteischen Kompanien von 1357; vgl. *Storia di Milano* 5, 393, Anm. 2.
- 1058 Vgl. Lazzarini, Art. Gonzaga, Feltrino; vgl. ferner *Storia di Milano* 5, 380 ff.
- 1059 Einer der Söhne des verstorbenen Luigi I Gonzaga, erster Signore von Mantua, der 1328 die Macht in der Stadt usurpierte, vgl. Antenhofer, *Local Signori*, 57–58.
- 1060 Die Signori della Mirandola gehörten zur Familie der Pico; ich danke für die Auskunft Maria Nadia Covini (Mailand).
- 1061 Die Herren von Castelbarco waren ein bedeutendes Trentiner Adelsgeschlecht, vgl. die Belege bei Riedmann, *Beziehungen*, 562; Leitner / Haider et al., *Geschichte*, 665.
- 1062 Selzer nennt im Register einen *Hersel*, *Hermanus de, filius quondam Hermani*, der im Archivio della Fabbrica del Duomo in Mailand in einer Schuldurkunde vom 12. 11. 1357 erwähnt wird, Selzer, *Deutsche Söldner*, 538, 415. Huber erwähnt unter den Anwesenden lediglich „Herzog Otto von Braunschweig, die Markgrafen Franz von Este und Thomas von Malaspina, zwei Gonzaga aus Mantua und andere“. Huber, Herzog Rudolf IV., 146.

reich, Kärnten, Tirol, wie auch aus Italien und anderswoher.¹⁰⁶³ Bernarbò besiegelte den Akt, indem er zur Bekräftigung ebenfalls sein Siegel an das Instrument anhängte. Rudolf unterfertigte als letzter unter den Notarsunterschriften eigenhändig: *+ hoc est verum +*.¹⁰⁶⁴

Auch bei der Heirat Elisabettas Visconti war ein Instrument ausgestellt worden, das allein die gegenseitig geleisteten Hochzeitsversprechen verbriefte.¹⁰⁶⁵ Diese Art der Bezeugung als notariell beglaubigter Akt, der vor allem festzuhalten hatte, dass diese freiwillig, bei vollem Bewusstsein und klarem Verstand gegeben wurden – also ähnlich wie bei letztwilligen Verfügungen –, hat als Hintergrund die bis zum Konzil von Trient geltende Auffassung, dass allein freiwillig geleistete Versprechen der Brautleute eine Hochzeit rechtskräftig machten.¹⁰⁶⁶ Diese Instrumente sind aus dem heutigen Blickpunkt betrachtet insofern bemerkenswert, als sie Einblicke in die Hochzeitszeremonien eröffnen. In beiden hier behandelten Fällen werden zudem Dolmetscher sichtbar, die gewährleistet, dass die verschiedensprachigen Brautleute verstanden, was gesagt wurde. Die Versprechen wurden, so führt es das Instrument von Elisabetta explizit aus, in den jeweiligen Volkssprachen gegeben. Das Exemplar von Viridis nennt explizit einen des österreichischen Idioms kundigen Übersetzer.¹⁰⁶⁷

Damit zurück zu den Abläufen 1365 anlässlich der Hochzeitsfeier. Außergewöhnlich war bereits der Umstand, dass der Bräutigam persönlich an der Zeremonie teilnahm, da es üblicher war, die Versprechen durch einen Stellvertreter leisten zu lassen, so wie dies etwa bei Elisabetta und Ernst der Fall sein sollte. Die Zeremonie wurde als profanes rechtliches Ereignis in der Aula Bernarbòs von einem Notar durchgeführt.¹⁰⁶⁸ Es fällt ferner auf, dass die Braut ihren Konsens auch an das Einverständnis des Vaters band, was rein rechtlich gesehen für die spätmittelalterliche Eheschließung nicht zwingend war. Wesentlich war allein der freiwillige Konsens der beiden Eheleute. Die Zustimmung der Eltern wurde erst mit dem Konzil von Trient wieder als notwendiger Bestandteil eingeführt, um den Problemen der heimlichen Eheschließungen entgegenzuwirken.¹⁰⁶⁹

Die enorme soziale Strahlkraft dieser Hochzeit zeigt sich an den angeführten Adeligen und Noblen, die dem Ereignis beiwohnten. Alle mächtigen Nachbarn der Visconti waren präsent, die Este, Gonzaga, della Mirandola, Malaspina,

1063 [...] *nec non Aliorum. procerum, ..millitum et ..nobillium, tam Austrie, Carintie et Comitatus Tirolis quam Ytalie et Aliunde ibi Astantium multitudine copiosa presenti*. HHStA UR FUK 194; zit. nach Giuliani, *Memorie* 7, 235.

1064 Vgl. zu dieser Form eigenhändiger Unterschrift Wagendorfer, *Eigenhändige Unterfertigungen*, 237.

1065 Oefele kannte sogar noch ein Dokument, das die zu leistenden Versprechen im Wortlaut für den Gesandten anführte. Siehe hierzu die Ausführungen im Kapitel zu Elisabetta (III.4.2.).

1066 Vgl. hierzu die Darstellung bei Debris, *Tu Felix Austria*, 387. Zur Bedeutung der Eheversprechen im 14. Jahrhundert vgl. Veldtrup, *Eherecht*, 33–63.

1067 Zu den selten dokumentierten Dolmetschern des Mittelalters siehe Schneider, *Dolmetschen*.

1068 Debris zitiert entsprechend die Hochzeit von Viridis als Beispiel für eine rein zivilrechtliche Zeremonie, Debris, *Tu Felix Austria*, 387.

1069 Nolte, *Frauen und Männer*, 56–65; Vester, *Renaissance Dynasticism*, 44–78.

Ordelauffi und viele andere Ritter. Doch auch der etablierte Adel insbesondere Tirols, wie die Vilanderer, Matscher und die Castelbarco, war bei der Zeremonie zugegen. Damit manifestiert sich die Bedeutung dieses Bündnisses als Verbindung der deutsch-italienischen Fürstengeschlechter mit deren adeligen Gefolgsleuten. Explizit wird dies am Ende der namentlich genannten Zeugen durch den Verweis auf die große Menge an Adeligen aus den deutschen und italienischen Gebieten artikuliert.¹⁰⁷⁰

Erst zwei Monate nach diesem Großereignis in Mailand wurde die Urkunde ausgestellt, mit der Herzog Rudolf IV. für seine minderjährigen Brüder Albrecht und Leopold die Sicherung der 100.000 Gulden Mitgift auf die in Krain gelegenen landesfürstlichen Städte und Schlösser Laibach, Krainburg und Stain vornahm.¹⁰⁷¹ Auch dieses Dokument signierte Rudolf IV. eigenhändig mit *+ hoc est verum +*. Rudolf bestätigte zunächst, dass er Bernabò aus aufrichtiger Freundschaft unter seine Freunde, Verwandten und Brüder einreihen wolle. Mit Rat und Zustimmung seiner beiden Brüder wie auch seiner wichtigsten adeligen Berater fand die eheliche Verbindung zwischen Viridis und Leopold statt. Zur Unterstützung der ehelichen Lasten (*onera matrimonii*) übergab Bernabò als Mitgift und Widerlage (*pro dote et donacione propter nuptias*),¹⁰⁷² wie es bei ihm Sitte sei, seiner Tochter 100.000 Gulden.¹⁰⁷³ Rudolf erhielt die Summe in bar (*prompta et numerata pecunia*) und überführte sie zum Gebrauch seiner selbst, seiner Brüder wie ihrer Erben (*in usus nostros ac fratrum et heredum nostrorum*). Er sicherte seinerseits Viridis für seine Brüder, deren Vormund er sei, als *Donacio propter nuptias* diese 100.000 Gulden in seinem Gebiet *Carniole* (Krain) auf Schloss und Stadt Laibach, Schloss und Stadt Krainburg sowie auf die Stadt Stain mit deren Zugehörigkeiten. Diese Sicherung gelte ausschließlich für diese Örtlichkeiten, nicht für seine anderen Besitzungen in diesem Gebiet. Daraus solle Viridis jährliche Renditen erhalten, über die sie frei verfügen könne und die sie besitzen dürfe, ohne dass ihr das geringste Hindernis gestellt werde, für die gesamte Zeit ihres

1070 Die Anwesenheit der wichtigen italienischen Adeligen und Fürsten beim Hochzeitsversprechen modifiziert den Befund eines „italienischen Hochzeitsmodells“ von Spieß, das nur den Fürst an der Spitze und nicht im Kreise der anderen Fürsten inszeniere, vgl. Spieß, *Höfische Feste*, 349–357. Die Beispiele, die Spieß anführt, stammen aus dem 15. Jahrhundert und sind im Einzelfall oft durch die herrschenden Umstände bedingt. Erwiesenermaßen wurde gerade durch militärische Bündnisse häufig eine Anwesenheit unterbunden. Für die Heirat von Beatrice d’Este mit Ludovico Sforza ist beispielsweise belegt, dass Francesco Gonzaga verkleidet daran teilnahm, da es seine aktuelle Bündnissituation ihm nicht erlaubte, persönlich zu erscheinen, vgl. Luzio / Renier, *Isabella d’Este*, 94–95. Die Rivalität der Fürsten des 15. Jahrhunderts im Kräftegleichgewicht nach der *Pace di Lodi* mag hier ebenso zu diesem Eindruck beigetragen haben, während die Visconti des 14. Jahrhunderts noch problemlos im Kreise der benachbarten Fürsten und Freunde Hochzeiten schlossen.

1071 HHStA UR FUK 198, 26. April 1365; Regest bei Lichnowsky, *Geschichte* 4, DCXXXIX, Nr. 670.

1072 Auch hier findet sich die etwas missverständliche Formulierung der *Donatio propter nuptias*, die im Regest des HHStA auch entsprechend mit *Morgengabe* übersetzt wird, obwohl es richtiger die Gegengabe oder Widerlegung (*contrados*) der Mitgift ist. Siehe hierzu die Ausführungen vorher zu Elisabettas Eheverträgen (III.4.2.).

1073 Es wird explizit formuliert, dass diese Summe an Viridis gerichtet ist: *eandem suam natam in dotem donavit*.

Lebens.¹⁰⁷⁴ Jährlich solle sie 10.000 Gulden aus diesen Renditen bekommen – was somit wieder dem üblichen Zinssatz von 10 Prozent bei fürstlichen Ehen entspricht.¹⁰⁷⁵ Rudolf werde sie auch gegen alle Feinde verteidigen, so dass sie alles zuvor Genannte für die Zeit ihres Lebens besitzen und erhalten könne. Die genannten Städte müssen Viridis die Huldigung leisten und sie in ihren Rechten anerkennen. Entsprechend werden diese Städte und Schlösser für sie geöffnet. Beglaubigt wurde der Vertrag mit Rudolfs und seiner beiden Brüder Siegel. Albrecht und Leopold erklärten in den letzten Zeilen der Urkunde ihre ausdrückliche Zustimmung zu diesen Vereinbarungen. Damit dieser Brief nicht verloren gehe, ließen sie ihn zweifach ausstellen und gaben ihn an separaten Orten verschiedenen Kustoden zur Verwahrung. Ausgestellt wurde die Urkunde in Wien, somit wohl unmittelbar nach der Ankunft des Paares dort.

Es fällt auf, dass die Objekte der Aussteuer mit keinem Wort erwähnt werden – sie werden wohl schlicht nach italienischem Usus zur Geldsumme hinzuge-rechnet worden sein. Zudem wird auch nicht – wie in vielen anderen Eheverträgen üblich – die Regelung für den Todesfall des Gatten oder der Gattin mit oder ohne Kinder angesprochen. Umso mehr bestätigt diese Urkunde, dass zwar die gesamte Summe des Geldes an Rudolf übergeben, diese jedoch auf die entsprechenden Gebiete versichert wurde, sodass Viridis während ihres gesamten Lebens davon jährlich Renditen beziehen sollte, über die sie frei verfügte. Es zeichnet sich deutlich das Bild ihres eigenen Herrschaftsbereiches ab, wie er auch bei ihren Schwestern, besonders bei Antonia und Elisabetta, klar ersichtlich und benannt war. Die Urkunde gibt zugleich die Information, dass dies tatsächlich Viridis' eigener Bereich war, in dem sie unterstützt von ihren männlichen Verwandten – zumindest was die Finanzen anlangt – frei schalten und walten konnte. Dass Viridis genau dies auch tat, zeigt sich in den weiteren Urkunden, die zu ihr überliefert sind. Allerdings datieren diese bereits aus ihrer Zeit als Witwe, sodass sich annehmen lässt, dass diese Versicherung, wie in den deutschen Verträgen üblich, für ihre Witwenschaft galt bzw. erst dort zum Tragen kam.¹⁰⁷⁶ Zuvor jedoch noch eine Anmerkung zu Bernabòs Reichtum und den

1074 [...] *usque ad summam decem milium florenorum annuorum redditum absolute et libere tenere et possidere debet ac annis singulis ibidem tollere et percipere integraliter absque obstaculo et contradicione qualibet ad tempora sue vite.* HHStA UR FUK 198.

1075 Vgl. Spieß, Familie und Verwandtschaft, 133–162; Spieß, Witwenversorgung, 92–100; Schludi, Mailänder Stolz, 139.

1076 Siehe hierzu Spieß, Witwenversorgung, 92–102. Laut Spieß wurden bei internationalen Ehen die Mitgiften nicht widerlegt, vgl. Spieß, Europa heiratet, 444. Anders bewertet die Sachlage Schludi, der davon ausgeht, dass die Visconti-Töchter als Sonderregelung zu ihren Lebzeiten über die gesamten Renten verfügen dürfen sowie dass der *Dos* eine *Donatio propter nuptias* in etwa derselben Höhe entsprach, vgl. Schludi, Mailänder Stolz, 139, 142–145. Diese Lesart wurde von Schludi im Zuge der Tagung zu den Visconti des deutschen Südwestens als These vorgestellt und in der Publikation entsprechend ausgeführt. Schneider bezieht sich auf Schludis Analyse, meldet jedoch Skepsis an, ob diese enormen Summen tatsächlich den Frauen jährlich zur Verfügung standen; Schneider, Konnubium, 163–164. Zum Versuch einer Neubewertung siehe das abschließende Kapitel III.4.5. *Die ökonomische Bedeutung des Brautschatzes am Beispiel der Visconti-Schwwestern.*

100.000 Gulden. Um diese Summe zu stellen, konnte Bernabò keineswegs schlicht auf immense Reichtümer zurückgreifen, sondern er musste eine spezielle Hochzeitssteuer in Mailand einführen. Es entspricht also eher nicht den Tatsachen, wenn man von diesen Mitgiften auf enorme Finanzreserven der Visconti schließt. Als Gewaltherrn ihrer Städte konnten sie wohl nur leichter entsprechendes Geld flüssig machen, brachten sich damit aber häufig an den Rand des Ruins.¹⁰⁷⁷

Die weiteren Urkunden, in denen sich Viridis' Handlungsräume abbilden, stammen alle aus ihren späteren Jahren, 1403–1404. Es manifestiert sich somit ein ähnlicher Befund wie bei Elisabetta, die ebenso erst in späteren Jahren aktiv über Urkundentätigkeit in Erscheinung trat. Vom 5. Dezember 1403 datiert eine Vollmacht, die Viridis für ihren Sohn Herzog Leopold IV. ausstellte, damit er von Herzog Albrecht IV. die Zahlung von 85.000 Gulden betreibe, die aufgrund ihres Ehevertrags noch ausständig waren.¹⁰⁷⁸ Da dieses Dokument für die Frage der Verfügung über die Mitgift wichtige Aspekte aufzeigt, sei es hier zur Gänze angeführt:

*Wir Viridis vonn Maillann, vonn Göttes genadenn herczöginne cze Osterreich etc., bechennenn öffenleich mit disem brief vonn der / fünf und achczig tauwseñt güldenn versessenn czins wegenn, so uñs der hochgeborenn fürst, unser lieber brüder herczög Albrächt, / noch abganchk dez hochgebornn fürsten, unsers lieben herrn und gemähels herczög Lewöpolts sälinger gedechtnüss, und darnach / hërczog Albrächt unseř vetter, dez vorgënanten unsers brüders herczög Albrechts sün, phlichtig und schuldig sind czü geben / noch unseř heiratbriefs laüt und sag, deñ wir darumb habenn. Daz wir dem hochbor(e)nn furstenn unserm lieben sün, herczög / Lewöpol(t)e(n), vonn sündler lieb und müterlicher trew wegeñ, so wir czü im habenn, diesselben fünf und achczig tauwseñt güldem vonn / dem genanten unserm vettern herczög Albrechtenn unsern völlen und gañczenn gewält habenn gegeben und gebenn aüch wissentleüch / zë vodern und inczebringenn und damit zügenam nach seïnem gëvalln. Und waz er desselben gëltß voñn dem egënantn unserm / vettern also emphëcht und darumb seïnen quitbrief gibt, daz daz unseř güter wille yst. Und sagenn im und seim erbënn / auch darumb ledig quit unñ löß ungerleüch mit urchünd dicz briefs mit unserm anhangündem insigell versigelt. Gebenn / ze Laibach an samstağ an Saïd Pangräczn tag anno millessimo quadringentesimo tercio.*¹⁰⁷⁹

1077 Zur Hochzeitssteuer für Viridis siehe Comani, I denari, 54. Comani bearbeitet hier insbesondere die Frage nach dem Geld für die Mitgift der Valentina Visconti. Damit setzt sich auch Romano auseinander, Romano, Dote. Elisabettas Mitgift hatte Gian Galeazzo nie zur Gänze ausbezahlt, wie im vorherigen Kapitel ausgeführt wurde. Zu Lucias Mitgift und „dem Ruin Bernabòs“ siehe Romano, Matrimonio di Lucia. Zu den finanziellen Nöten der Gonzaga bei der Auszahlung der Mitgift ihrer Tochter Paula vgl. Antenhofer, Briefe, 197–211.

1078 HHStA UR FUK 351; Lichnowsky, Geschichte 5, LII, Nr. 551.

1079 Lichnowsky, Geschichte 5, LII, Nr. 551, führt diese Urkunde an, ausgestellt auf den 12. Mai 1403 in Laibach: Viridis erteilt ihrem Sohn Leopold die Vollmacht, „jene 85000 Gulden ‚versessen czins‘ die ihr weil. Herz. Alb.“ nach dem Tod ihres Gemahls Leopold und sein Sohn Herzog Albrecht schulden, nach den Vereinbarungen des Heiratsbriefs einzufordern, „und damit nach s. Gefallen ‚zugenamen“.

Diese Urkunde belegt deutlich, dass tatsächlich in den 38 verstrichenen Ehejahren wohl nur eine Summe von 15.000 Gulden an Viridis ausbezahlt wurde, was in etwa der üblichen Summe von 10.000 Gulden entspricht, die den Frauen als Morgengabe zur freien Verfügung stand.¹⁰⁸⁰ Dass Viridis hier noch 85.000 Gulden nachzufordern hat, bezieht sich definitiv auf ihre Witwenversorgung, da sie ausdrücklich betont, dass ihr dieses Geld nach Abgang ihres Gatten zugesprochen wurde und noch ausständig war. Auch hier zeichnet sich ähnlich wie bei Elisabetta das Bild ab, dass die Sicherung dieser enormen Mitgift die Habsburger in finanzielle Nöte brachte. Wie Elisabetta greift Viridis auf ihren Sohn zurück, um ihre Ansprüche durchzusetzen. Sie nennt sich wie Antonia Viridis *von Mailand*, nicht *Visconti*, nach dem Vizegrafentitel ihres Vaters. Wie ihre Schwestern siegelt Viridis mit ihrem eigenen Siegel. Ähnlich wie bei diesen auch zeigte ihr Siegel auf der rechten Hälfte (heraldisch links) die Visconti-Schlange, heraldisch rechts den Bindenschild der Habsburger.¹⁰⁸¹

Vom 3. Juli 1404 datiert eine Erbverschreibung der Elisabeth, Witwe des Ulrich von Navellin, die Viridis ihren lehnbaren Hof zu Navellin für den Fall ihres Todes vermachte. Elisabeth nennt Viridis ihre gnädige Herrin.¹⁰⁸² Ausgenommen waren lediglich die Einkünfte aus einem Acker, die herangezogen werden sollten, um für ihre und ihres verstorbenen Mannes Seele bei der Bruderschaft der Pfarrkirche zu St. Georgen zu Nevill bei Stain ein Licht zu stiften. Diese Verfügung ist ein gutes Beispiel für die sozialen Bindungen im Umfeld von Viridis.

4.3.2. Das Verzeichnis der Kauf-, Pfand- und Ablösungsurkunden der Viridis Visconti als Beispiel der Handlungsräume einer Visconti-Fürstin

Viridis war eingebunden in ein dichtes soziales Netzwerk, das sich vor allem in und um Laibach als Zentrum ihres Herrschaftsgebietes abzeichnet. Nach ihrem Tod wurde ein Inventar über alle Urkunden (Kauf-, Pfand- und Ablösungsurkunden) erstellt, die sich hier gefunden hatten. Dieses Verzeichnis ist ein bemerkenswertes Dokument, da es Viridis als Mittelpunkt von zahlreichen Pfandschaften und anderen ökonomischen Transaktionen zeigt, die verdeutlichen, dass ihre finanziellen Mittel es ihr erlaubten, eine zentrale Stellung in den ihr verschriebenen Gebieten einzunehmen. Zudem bietet dieses Verzeichnis Einblicke in ihre eigene Verwaltungstätigkeit, insofern es das Archiv festhält, das Viridis über alle ihre Geschäfte angelegt hatte, und als Dokument selbst darauf hinweist, dass im Umfeld von Viridis Verzeichnisse als Verwaltungsschriftgut zum Einsatz kamen. Schließlich ist es anhand des Vergleichs mit den erhaltenen Urkunden möglich, sich einen Eindruck über das einstige Ausmaß der Geschäftstätigkeit von Viridis und die darüber ausgestellten Schriftstücke zu ver-

1080 Siehe zu diesen Summen im Detail die Überlegungen im Folgenden.

1081 Vgl. HHStA UR FUK 351.

1082 [...] *der hochgebornen [!] fürstinn / meiner gnedigenn vrawenn vrawenn Viriden von Maillann herzoginne cze Osterreich*; HHStA UR FUK 356, 3. Juli 1404, ohne Angabe des Ausstellungsortes; Lichnowsky, Geschichte 5, LVIII, Nr. 630.

schaffen. Damit schließt diese Quelle eine Lücke der Überlieferung, insofern es das Archiv einer Visconti-Fürstin abbildet, und kann für die Frage der Handlungsräume, die die reiche finanzielle und materielle Ausstattung der Visconti-Schwestern diesen eröffnete, exemplarisch ausgewertet werden. Im Folgenden wird ein Überblick über das Dokument sowie die darin sichtbaren Handlungen und geschäftlichen Transaktionen von Viridis gegeben, gleichermaßen als Folie, vor deren Hintergrund ihre Schwestern und deren Überlieferung interpretiert werden können.

Viridis' Verzeichnis ist ein in Schmalfolioformat überliefertes Papierlibell, bestehend aus drei mittig gefalteten und einem halben Doppelblatt. Fol. 1r/v und seine unbeschriebene zweite Hälfte bilden heute die Außenhülle des Verzeichnisses. Dieses ist undatiert, wurde aber in einem rückseitig angebrachten Archivvermerk von späterer Hand auf ungefähr 1404 eingeordnet.¹⁰⁸³ Es weist keine zeitgenössische Foliierung auf. Die Angabe der Folia bezieht sich auf die Reihenfolge der Doppelblätter heute. Da diese nur ineinander gelegt sind, weil die einstige Heftung wohl verloren ging oder aufgetrennt wurde, entspricht diese Anordnung nicht notwendiger Weise der ursprünglichen. Dafür, dass das Verzeichnis in seiner Anlage anders angeordnet war, sprechen mehrere Faktoren. So sind fol. 1r/v und das eingelegte lose Blatt 6r/v, das nur mehr die Hälfte eines Doppelblattes darstellt, in derselben blassen Tinte beschrieben, während die beiden mittigen Doppelblätter (heute zu zählen als fol. 2r–5v) in dunklerer brauner Tinte verfasst wurden. Alle stammen von derselben Hand. Daraus lässt sich schließen, dass fol. 6r/v weiter vorne einzuordnen wäre und am Anfang des Verzeichnisses stehen sollte, was sich auch daraus ersehen lässt, dass sich auf fol. 6r das eigentliche Protokoll des Verzeichnisses findet: *Hie sind vermerckht die briff, kauff / sacz und gelostbriff, die mein / vraw die herczogin lassen hat nach / irm abgang zu Laibach*. Da andererseits nur auf fol. 1r die *Item* mit großem *I* zu Versalien (*It*) ausgestaltet wurden, auf allen anderen Seiten – auch fol. 6r – hingegen klein geschrieben sind (*it*), kann durchaus fol. 1r als Beginn angesehen werden, so wie es die heutige Aufbewahrung im HHStA nahe legt.

Die Anrede *mein vraw* macht deutlich, dass das Verzeichnis von einem der eigenen Leute von Viridis zusammengestellt worden war, der ihr wohl auch in der Funktion als Sekretär diente. Das Dokument ist sehr sorgfältig konzipiert. Alle Einträge sind durch Abstände voneinander getrennt und werden durch abgekürztes *Item* (*it*) eingeleitet, wobei die jeweils erste Zeile leicht nach links überhängt, sodass eine übersichtliche Struktur mit hängender Absatzgliederung

1083 HHStA UR FUK 360 [1404?]. Das Papierlibell besteht aus ineinander gelegten Doppelblättern aus Papier, die bereits stark brüchig im Bug sind und ohne Heftung ineinander liegen. Die Doppelblätter haben Schmalfolioformat (ca. 31 h x 10,5 b cm, gemessen in Abgleichung anhand der cm-Leiste des Digitalisats). Das Verzeichnis datiert explizit nach Viridis' Tod, der allerdings nicht genau zu datieren und zwischen 1405 – ihrer letzten urkundlichen Spur – und 1414, als eine Urkunde ihres Sohnes sich auf ihr Grab bezieht, anzusetzen ist, vgl. Hörmann-Thurn und Taxis, *Angepasst*.

je Eintrag entsteht.¹⁰⁸⁴ Der erste Posten auf fol. 6r beginnt mit *item von erst*, was wieder für diese Seite als ursprünglichen Beginn des Verzeichnisses spricht. Die einzelnen Urkunden sind mit Nennung der ausstellenden Personen und des Rechtsinhalts aufgelistet, mit den Nutzungsrechten, die sich für Viridis ergeben, Fristen, innerhalb derer Fälligkeiten entstehen, sowie für die einzelnen Huben jeweils mit Angabe der Personen, die auf ihnen „aufsitzen“. Interessant sind die zahlreichen Flur- und Häusernamen, die zur genauen Lokalisierung angeführt werden. Aufgrund dieser detaillierten Inhaltsangaben lässt sich nachvollziehen, dass in diesem Archiv sowohl die von Herzog Rudolf ausgestellte Urkunde über die *Donatio propter nuptias* in Laibach aufbewahrt wurde als auch die oben angeführte Erbverschreibung der Elisabeth, Witwe des Ulrichs von Navellin, auf ihren Hof zu Navellin für Viridis. Bereits in Viridis' Verzeichnis ist die Klausel erfasst, dass ein Acker ausgenommen ist und daraus ein Licht für Elisabeth und ihren verstorbenen Mann gestiftet werden soll.

Gleich mehrere Urkunden geben Einblick in die umfangreichen Seelgerüststiftungen, die Viridis für sich selbst und ihre Vorfahren auf die Klöster Sittich und Mariabrunn¹⁰⁸⁵ angelegt hatte. Das *Procedere* war dabei stets, dass sie Grund der Klöster ankaupte, diesen jedoch nach ihrem Tod an diese zurückfallen ließ unter der Bedingung, dass daraus Messen und Lichter, tägliche Gebete für sie und ihre Vorfahren sowie ein immerwährender Jahrtag gestiftet werden sollten. Dass diese *Memoria* erhalten blieb, dokumentieren nicht zuletzt die Erwähnungen Viridis' als Wohltäterin des Klosters Sittich durch Valvasor und das bis heute mit ihr verbundene Andenken speziell in Sittich wie auch allgemeiner in Laibach. Etliche Urkunden sind von ihren Schwägern und ihrem verstorbenen Gemahl ausgestellt und zeigen somit Viridis sowohl im Zentrum zahlreicher wirtschaftlicher und religiöser Handlungen in ihrer Stadt Laibach und deren Umgebung wie auch verbunden mit ihren habsburgischen Verwandten. Die wiederkehrende Nennung derselben Personen lässt zum Teil das soziale Umfeld von Viridis sichtbar werden.

Zur Verdeutlichung ihrer Tätigkeiten wird ein tabellarischer Überblick gegeben, in dem die Eckdaten dargestellt sind. Erfasst werden die Namen der Ausstellerinnen und Aussteller in der jeweiligen Schreibweise der Quelle, die Art der Urkunde sowie der wesentliche Rechtsinhalt.¹⁰⁸⁶ Es wird dabei der heutigen Anordnung der Doppelblätter im HHStA gefolgt.

1084 Rechts und links werden je ca. 1 cm Abstand gelassen. Rechts schreibt der Schreiber teilweise ganz an den Rand hinaus, manchmal lässt er auch 1,5 cm Abstand; zum oberen Rand 1,5 cm Abstand, zwischen den Posten ca. 1–1,5 cm Abstand; später lässt er auch nur mehr 0,5 cm Abstand, z. B. fol. 2r. Ab fol. 1v hat er links 2 cm Rand, zu den *Item*-Einträgen ca. 1,5 cm.

1085 Es handelt sich um das Zisterzienserkloster Mariabrunn bei Landstraß, gegründet 1234 in Krain durch Bernhard II. von Spanheim (auch Sponheim), Herzog von Kärnten, Appelt, Art. Bernhard II; vgl. zur Gründung Jaksch, *Geschichte Kärntens* Bd. 2, 8. Dinklage, *Kärntner Städtegründungen*.

1086 Eine genauere Auswertung des Verzeichnisses ist für eine eigene Publikation in Vorbereitung.

Aussteller/-in	Art der Urkunde	Rechtsinhalt
Hanns Kocher zu Craberck und Hundl sein Bruder und Reygweins des Igger Sohn	Kaufurkunde	Verkaufen Viridis ihr Haus und Hof gelegen in der Stadt zu Laibach.
Kathrey Seywost von Ruspach Witwe	Kaufurkunde	Verkauft der Herzogin zwei Huben zu St. Jost in der Pilchgrezzer Pfarre. ¹⁰⁸⁷
Kathrey Seybost ¹⁰⁸⁸ von Ruspach Witwe	Pfandurkunde	Hatte Viridis zuvor eine der oben genannten Huben versetzt. ¹⁰⁸⁹
Martnie der Unger, Bürger zu Laibach, und seine Wirtin Margret	Kaufurkunde	Verkaufen der Herzogin den Mayrhof vor der Pruck zu Laibach gelegen.
Dyepolt von Awerspergk ¹⁰⁹⁰	Pfandurkunde	Versetzt Viridis eine Hube zu Phahengrueb in Igger Pfarre, samt Nennung der Losung.
Herzog Albrecht der Ältere selig	Lösurkunde	Anna Egolffs Tochter von Wyllingen, Witwe des Niklas des Gallen, hat von verschiedenen Suppanen ¹⁰⁹¹ etliche Huben gelöst, die sie vormals dem Herzog Leopold versetzt hatte.
Abt und Konvent zu Unser Vrawen bey Prun bei Landstrost ¹⁰⁹²	Übergabeurkunde und Seelgerätstiftung	Überantwortet Viridis sechs Huben um 200 Gulden. ¹⁰⁹³

1087 Lichnowsky, Geschichte 5, XLIII, Nr. 452 vom 24. April 1401, o.O.: „Katharina Seybots v. Ruzzpach Witwe verk. der Hgin. Viridis zwei Huben zu St. Jost in der Pilchgräzer Pfarre um 54 Pfd. W.Pf. k.k.g.A.“ Vgl. zu Billichgraez Valvasor, Herzogthum Crain, Teil 3, Buch 11, 32–34.

1088 Der Schreiber variiert die Schreibung der Namen; hier werden sie in der jeweiligen Schreibweise der Quelle angegeben. Zu Seibot von Rußbach vgl. Kos, Burg und Stadt, 114–115, sowie die Indexeinträge ebd., 669.

1089 Lichnowsky, Geschichte 5, XLII, Nr. 446 vom 23. März 1401, o.O.: „Katharina Seybots v. Ruzzpach sel. Witwe verpfändet der Herzogin Viridis geb. v. Mailand eine Hube zu St. Jost in Pilchgräzer Pfarre um 10 Mk. Pfenn. Schillinger. k.k.g.A.“

1090 Diebold von Auersperg. Die von Auersperg waren ein edelfreies Adelsgeschlecht; sie sollen ursprünglich aus Schwaben stammen, errichteten ihre Stammburg in Krain südöstlich von Laibach, wo ihre ersten Güter lagen; vgl. den Indexeintrag zu den Auersperg in Jaksch, Geschichte Kärntens Bd. 2, 424.

1091 „SUPPAN, m., slavischer würdenträger; güterverwalter, gemeindevorsteher. aus slav. župan, das verschiedene ähnliche bedeutungen hat, so im slovenischen, tschech., poln.“ DWB suppan bis suppechtig (Bd. 20, Sp. 1217 bis 1231) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (abgerufen am 30.11.2020).

1092 Landstrost ist heute Landstraße, slowenisch *sodni okraj Kostanjevica*; Gerichtsbezirk im Kronland Krain. Es handelt sich um das Zisterzienserkloster Mariabrunn bei Landstraße.

1093 Nach ihrem Tod fallen die Güter wieder zurück, das Kloster soll jedoch für ihre und ihrer Vorfahren Seelen bitten und die Stiftungen vollführen, wie urkundlich festgelegt wurde. *Item der abt und confent zu Unser Vrawen / bey Prün bey Landstrost haben unsern / vrawen der herzogin*

Aussteller/-in	Art der Urkunde	Rechtsinhalt
Das Kloster zu Sittich ¹⁰⁹⁴	Übergabeurkunde und Seelgerätstiftung	Überantwortet der Herzogin 17 Huben und eine Mühle um 400 Gulden ihr Lebtag. ¹⁰⁹⁵
Das Kloster zu Sittich	Übergabeurkunde und Seelgerätstiftung	Überantwortet Viridis 13 Huben. ¹⁰⁹⁶

ingeantwurt / sechs huben in dem dorff ze Frest / IIII und in dem dorff bey Sand / Ulreich II in Laybacher pharr / umb zway hundert gulden. Und / wan sy abget, so sullen in die / gut(er) ledig sein und sich d(er) wid(er) / under winden geruwklich an / wider red. Aber die gaistlich / lewt daselbs sullen nach irem / abgang Got pitten fur sich und / all ir vordern sell und die stift / volfuren, dar umb sie sich / vormallen gen ir verpunte habent / mit briffen. HHStA UR FUK 360 fol. 1v.

- 1094 Das Zisterzienserkloster Sittich ist das älteste Kloster auf dem Gebiet des heutigen Slowenien und eines der bedeutendsten Zentren im einstigen Krain. Gegründet wurde es durch Pilgram (Peregrinus), Patriarch von Aquileia, um 1135. Vgl. Golob, Art. Sittich Sittichen.
- 1095 Nach ihrem Tod fällt alles an das Kloster zurück. Dafür soll das Kloster alle Tage eine Messe und ein ewiges Licht haben sowie einen ewigen Jahrtag. *Item das kloster zu Syttich hat unser / vrawen der herczogin ingeantwurt / XVII hieben und I mul, der funff / ligent am Treffenberg, und III / huben zu dem Repicz, II hub ze / Lakk, I mul ze Lakk, I hueb ze / Sateis, I hub am Stainpach / fur IIII hundert gulden ir lebtag. / Wan sy dan stirbt, so sind dem / gotzhaws die guter und mull / ganz wider ledig und sullen an sich geruwklich gefallen ~~am~~ / an widerred. Und mugen sich der / under winden, doch also das / sye nach irem abgang altag / in irem kloster haben sullen ain / mess und ain ewigs liecht vor / Unser Vraun altar und ainen / ewigen jartag, als sy abgangen / ist auf denselben tag. HHStA UR FUK 360 fol. 1v.* Lichnowsky führt unter Nr. 194 das Regest einer Urkunde vom 23. Oktober 1397 über diese 17 Huben an, mit kleineren Abweichungen: „Viridis von Mailand, Herz. v. Oest. bez. dass ihr der Abt Albr. zu Sittich und der Konvent 17 Hub. u. 1 Mühle eigenen Gutes (3. am Treffnerberg. 3. zu Repicz 2. zu der lachkn, alles in Doverniker Pfarre. 5. H. zu lök u. die Mühle in der St. Weiter 1. H. zum Zätes, 1. am Steinbach in Treffner Pfarre) gegen Erlag von 400 Ducaten auf ihre Lebenszeit überlassen. Nach ihrem Tode sollen sie dem Kl. ledig seyn, doch soll dann täglich eine Messe auf St. Katharina Altar gelesen und ein ewiges Licht vor dem Frauenaltar brennen, auch ein Jahrestag gehalten werden. Laibacher Gub. A.“, Lichnowsky, Geschichte 5, XX, Nr. 194. Ferner führt Lichnowsky unter Nr. 364, XXXV–VI, eine Einwilligung von Herzog Wilhelm vom 19. November 1399 zu Laibach über Viridis' Geschäft mit Sittich bez. 30 Huben und einer Mühle an, wofür sie sich wiederum einen Jahrtag sichert: „Herz. Wilhelm gibt s. Einwill. zu der Teidigung zwischen s. Mutter Viridis und dem Kl. Sittich, wornach erstere so lange sie lebt 30 Huben und 1 Mühle eigenen Klostersgutes besitzen soll, die nach ihrem Tode, gegen Haltung eines Jahrtages, einer täglichen Messe und eines ewigen Lichtes im benannten Kloster an dasselbe zurückfallen sollen. Laibacher Gubern. Archiv. – Marian VII. 341.“
- 1096 Nach dem Tod fallen diese an das Kloster zurück, und sie sollen ihr und ihrer Vorfahren Gedächtnis halten, wie es die Urkunden vereinbart haben, die Viridis von ihnen darüber hat. Bezeichnenderweise sind die Urkunden über die ursprünglichen Vereinbarungen, auf die immer wieder verwiesen wird, nicht in diesem Verzeichnis enthalten. *Item das kloster zu Syttich hat unser vrawn / der herczogin ingeantwurt XIII / hieben, III hieben dacz Katzendorff, / III hieb dacz Tewffental und zu / dem Lipowicz I hieben und under / der Lijnden V hieb zu Hulben / I hieben fur IIII/2 hundert gulden. / Also wan sy mit dem tod abget, / so sull(e)n sy denn dem kloster hin / wider ledig und los sein und / an sy gerukhlich gefallen an / widerred und mugen sich der under / winden und umb das gelt sullen / sye ir und irenn ~~am~~ vordern sel. / gedechtnus haben, als die briff lawten, / die unser vraw die herczogin vormallen / von in dar umb hat. HHStA UR FUK 360 fol. 2r.*

Aussteller/-in	Art der Urkunde	Rechtsinhalt
Herzog Rudolf, Herzog Albrecht und Herzog Leopold	Urkunde über die <i>Donatio propter nuptias</i>	Die Herzöge bestätigen, dass Viridis auf das Land Krain versichert ist, vor allem auf Laibach, Krainburg und Stain. ¹⁰⁹⁷
Gury Ginischvicz, Bürger zu Laibach	Schuld- und Pfandurkunde	Schuldet Viridis 10 lib. Wiener d. und hat ihr darum sein Haus am alten Markt zu Laibach versetzt. ¹⁰⁹⁸
Juden	Alte Schuldurkunden	16 alte Geldschuldbriefe an Juden in einer Schachtel ¹⁰⁹⁹
Viridis	Lösurkunde	Viridis hat den Zehnt zur St. Marien Kirche bei Laibach und den Zehnt gelöst, um den Herzog Leopold Roming einen Brief gegeben hatte.
Viridis	Lösurkunde	Viridis löst von Niklein dem Staynner diverse Huben, Sup und Zehnt.
Viridis	Lösurkunde	Viridis hat von Hansen dem Zekarnner mehrere Huben und Höfe gelöst.
Lienhar Yger	Pfandurkunde	Versetzt Viridis eine Hube zu Lakch ze Yger gelegen.
Peter Sund Wulfings Sohn	Schuld- und Pfandurkunde	Schuldet Viridis 12 Pfund Wiener Pfennig und versetzt ihr darum sein Haus und Hofstatt zu Laibach und zwei Äcker.
Katherey Friczzen des Rewttenberger Witwe und ihr Sohn Wilhelm ¹¹⁰⁰	Pfandurkunde	Versetzen Viridis 18 Huben sowie weitere Huben. ¹¹⁰¹

1097 HHStA UR FUK 198, 26. April 1365; Regest bei Lichnowsky, Geschichte 4, DCXXXIX, Nr. 670.

1098 Regest dieser Urkunde, wieder mit leichten inhaltl. Abweichungen, bei Lichnowsky, datiert 1407 16. Jan. Lichnowsky, Geschichte 5, LXXVII, Nr. 825: „Juri der Gwntschitz, Bürger zu Laibach und Dorothea s. Gem. bek. der H. Viridis von Mailand zehn Pfd. Wien. Pfen. schuldig zu seyn u. setzen dafür als Pfand ihr Haus auf dem alten Markte zu Laibach. k.k.g.A.“

1099 *Item XVI altter juden gelt schuld briff / in ainer schattel.* HHStA UR FUK 360 fol. 2r.

1100 Zu den Reutenbergern siehe die Indexeinträge bei Kos, Burg und Stadt, 667–668.

1101 Regest hierzu bei Lichnowsky, Geschichte 5, LIX, Nr. 634, datiert 7. Juli 1404: „Katharina, Fritzens v. Rewtenberg Witwe u. ihr Sohn Wilh. verpfänden der Herz. Viridis v. Mailand 18 eigene Huben auf der Windischen Mark für geliehene 400 Gl. k.k.g.A.“

Aussteller/-in	Art der Urkunde	Rechtsinhalt
Das Kloster zu Sittich	Übergabeurkunde und Seelgerätstiftung	Überantwortet Viridis 7 Huben und den Zehnt darauf. ¹¹⁰²
Peter Scherrer, Bürger zu Laibach	Schuld- und Pfandurkunde	Schuldet Viridis 100 Gulden und hat ihr dafür sein Haus versetzt.
Albrecht von Gallenberg ¹¹⁰³	Pfandurkunde	Versetzt Viridis eine Hube.
Merchel der Stupel	Pfandurkunde	Versetzt Viridis eine Hube.
Das Gotteshaus zu Unser Frawen Prun bei Landestrost	Übergabeurkunde (<i>ingeantwurt</i>) und Seelgerätstiftung	Überantwortet Viridis 8 1/2 Huben. ¹¹⁰⁴
Hans der Osterreichher	Schuld- und Pfandurkunde	Schuldet Viridis 20 lib. Wiener d. und versetzt ihr darum einen Hof, einen Baumgarten und Acker.
Merchel der Stupel von Stayn	Pfandurkunde	Versetzt Viridis eine Hube.
Das Kloster zu Unser Vrawen Prunn	Übergabeurkunde (<i>ingeantwurt</i>) und Seelgerätstiftung	Überantwortet Viridis 11 Huben. ¹¹⁰⁵
Das Kloster Sittich	Übergabeurkunde (<i>ingeantwurt</i>) und Seelgerätstiftung	Versetzt und überantwortet Viridis 7 Huben um 300 Gulden. ¹¹⁰⁶

1102 Nach ihrem Tod fallen diese an das Kloster zurück. Bei Lichnowsky finden sich zwei Regesten zu Urkunden, in denen Viridis dem Kloster Sittich 7 Huben abkauft und wieder vermacht: Lichnowsky, Geschichte 5, XXXVIII, Nr. 396, vom 14. März 1400, o.O.: „Herz. Viridis schenkt dem Kl. Sittich nach ihrem Tode sieben von demselben für 300 Goldgl. gekaufte Huben. Marian VII. 345.“ Ebd., XL, Nr. 414, vom 28. Juni 1400, o.O.: „Hgin Viridis schenkt nach ihrem Tode dem Kl. Sittich die von demselben um 300 Goldgl. gekauften sieben Huben. Marian VII. 344.“

1103 Vgl. zum Adel in Krain Kos, Burg und Stadt. Zu den Gallenberg die Indexeinträge ebd., 637, zu den Stuppel die Indexeinträge ebd., 678.

1104 Nach ihrem Tod gehen diese wieder an das Gotteshaus, darum sollen sie ihr eine ewige Messe und ein ewiges Licht haben und ihren Tag begehen mit Vigilien und Messen. *Item das gotzhaws zu Unser Frawen / Prun bey Landestrost hat in/geantwurt unser orawen der herczogin / VIII 1/2 hub in dem dorff ze Vrest, / dacz Yger in Yger pharr fur fumff / hundert gulden. Wan sy aber abget, / so sind die huben dem gotzhaws / wider ledig und los und dar umb / sullen sew ir ain ewig messe und / ain ewigs liecht haben und iren / tag pegen, als sij gestorben ist / mit vigilien und messen, als / des orden gewonhait ist.* HHStA UR FUK 360 fol. 3v.

1105 Nach ihrem Tod fallen diese an das Kloster, sie sollen dafür täglich für ihre Seele beten.

1106 Nach ihrem Tod geht wieder alles an das Kloster, die Klosterleute (*klosterlewt*) sollen für sie und ihre Vorfahren beten. Bei Lichnowsky finden sich zwei Regesten zu Urkunden, in denen Viridis dem Kloster Sittich 7 Huben abkauft und wieder vermacht: Lichnowsky, Geschichte 5, XXXVIII, Nr. 396 vom 14. März 1400, o.O.: „Herz. Viridis schenkt dem Kl. Sittich nach ihrem Tode sieben von demselben für 300 Goldgl. gekaufte Huben. Marian VII. 345.“ Ebd., XL, Nr. 414 vom 28. Juni 1400, o.O.: „Hgin Viridis schenkt nach ihrem Tode dem Kl. Sittich die von demselben um 300 Goldgl. gekauften sieben Huben. Marian VII. 344.“

Aussteller/-in	Art der Urkunde	Rechtsinhalt
Janes Witigo, Bürger zu Laibach und seine Hausfrau	Schuld- und Pfandurkunde	Schulden Viridis 10 lib. Wiener d. und haben ihr dafür ihr Haus und ihren Hof zu Laibach versetzt.
Hensel der Sewer, Bürger zu Laibach, und seine Hausfrau	Pfandurkunde	Versetzen der Herzogin einen Maygerhof in dem Purgstal zu Laibach.
Merchel der Stupel	Pfandurkunde	Versetzt Viridis eine Hube.
Diepolt von Awersperg (Diebold von Auersperg)	Pfandurkunde	Versetzt Viridis seinen Teil an der Maut an der Reschnic in Krain.
Elspecht zugenant Penera Ulrichs Witwe von Neber (Navellin)	Erbverschreibung	Verschreibt Viridis ihren Hof zu Neber für den Fall ihres Todes. ¹¹⁰⁷
Chamel Werder und seine Hausfrau und Iacob Woiska und seine Hausfrau	Schuld- und Pfandurkunde	Schulden Viridis 218 Gulden bis Georgi zu bezahlen, haften mit all ihrer Habe.
Herzog Wilhalm (Wilhelm)	Bestätigungsurkunde / Pfandurkunde	Bestätigung, dass Jacob Mat „unser“ Bürger zu Laibach einen Zehnt von 24 Huben versetzt hat. ¹¹⁰⁸
Lienhart Yger und seine Hausfrau	Pfandurkunde	Haben Viridis an der Stelle der Kinder des Ludwig von Yeg 13 Huben verpfändet.
Herzog Wilhalm (Wilhelm)	Bestätigungsurkunde / Pfandurkunde	Bestätigung über die Pfandschaft (<i>sacz</i>) des Zekkarmers, die Viridis um 360 Gulden gelöst hat.
Schabel Janes des Juden Sohn zu Laibach	Empfangsurkunde	Bestätigung, dass er von Viridis 66 Gulden wegen Herrn Hans von Stegberg empfangen hat.
Marein der Stadtmauter zu Laibach	Lösurkunde	Lösurkunden über gelöste Schulden und Briefe darüber. ¹¹⁰⁹
Inventar	Inventar	Inventar über alles, was man im noch nicht geteilten Haus vorgefunden hat.

1107 Original heute erhalten in HHStA UR FUK 356, 3. Juli 1404. Lichnowsky führt ebenfalls das Regest zu dieser Erbverschreibung an, Lichnowsky, Geschichte 5, LVIII, Nr. 630 vom 3. Juli 1404, o.O.: „Elsbeth, zugenannt Penera, Witwe Ulrichs v. Nöwell, vermachet der Herz. Viridis, geb. v. Mailand, ihren lehenb. Hof zu Nöwell nach ihrem Tode. k.k.g.A.“

1108 Regest ebd., LXVIII, Nr. 735, datiert 9. Dezember 1405, Wien: „Herz. Wilh. genehmigt die Verpfändung einiger lehenbarer Zehnten zu Nossarn u. Zirkslach durch Jacob Matt, Bürger zu Laibach, an die Herz. Viridis um 200 Pfd. k.k.g.A.“

1109 Zum Teil wurde damit ihr Hausgesinde abgegolten (*hat ma(n) ir haws gesin ausgericht*).

Aussteller/-in	Art der Urkunde	Rechtsinhalt
Wilhelm und Jorig Awersperger (Wilhelm und Georg von Auersperg) an Herzog Leopold	Lösurkunde	Lösung des Dorfes Machestorf
Herzog Albrecht der Ältere an die Awersperger (Auersperg)	Urkunde über Heiratssteuer (<i>hat geslagen</i>)	H. Albrecht hat 250 Pfund auf das Dorf Mathestorff geschlagen, die Herzog Leopold Wilhelm dem Auersperger als Heiratsgut der Elspet Rewttenpergerin gegeben hatte. ¹¹¹⁰
Hensel der Oesterreicher	Kaufurkunde	Verkauft ein Drittel einer Mühle und Stampf bei Laibach sowie von sechs Huben an Viridis, sowie Urkunden, unter anderem über diesen Kauf.
Chamel der Werder, Bürger zu Laibach und seine Hausfrau	Pfandurkunde	Versetzen Viridis zwei Äcker vor Laibach gelegen um 300 Gulden.
Chamel der Werder und seine Hausfrau	Pfandurkunde	Versetzen Viridis den Zehnt im Moos für 200 Gulden samt einem „Urlaubbrief“ darüber vom Sumer-ekker.
Chamel der Werder und seine Hausfrau	Kaufurkunde	Verkaufen Viridis den Maigerhoff zu Laibach gelegen.
Elspecht, Witwe von Wilhelm (Wilhelm) dem Auersperger, und ihr Sohn Herbot	Pfandurkunde	Versetzen Viridis acht Huben und einen Zehnt.
Niklas Jacob Mat und seine Hausfrau	Pfandurkunde	Versetzen Viridis einen Zehnt in Nasereut gelegen. ¹¹¹¹
Nikel Malaker und seine Wirtin Kathery	Pfandurkunde	Versetzen Viridis ihr eigenes Gut, eine Hube bei S. Anthonien in der Gleymycz.

Übersicht über das Urkundenarchiv von Viridis Visconti

Viridis' Verzeichnis ihrer Urkunden ist nicht nur wegen seines Inhalts bemerkenswert, sondern auch selbst als Inventar eines „Frauenarchivs“ ein herausragendes Dokument.¹¹¹² Insgesamt umfasst es mehr als 47 Urkunden und ein Inventar. Dieses ist auf fol. 5v – wohl der ursprünglich letzten Seite des

1110 Elisabeth von Reutenberg war Viridis' Hofmeisterin, vgl. Lackner, Hof und Herrschaft, 52.

1111 Hier wird auch ausnahmsweise das Ausstellungsdatum genannt, offensichtlich aus einer lateinischen Urkunde zitiert *ano Domini etc. quadringentesimo quinto*; HHStA UR FUK 360 fol. 6v.

1112 Zu dem 1385 oder 1397/99 angelegten Inventar über Herzog Leopolds aargauisches Hausarchiv siehe Hotz, Ausbruch des Schismas, 365–366; Lackner, Archivordnung. Zur Aufbewahrung von Schriftstücken durch die Fürstinnen und Fürsten vgl. Nolte, Familie, Hof und Herrschaft, 314–324.

Schmalfolioverzeichnis – offensichtlich nachgetragen worden und mit *No(ta) was man in ~~das~~ dem haws funden hat, das noch nicht getailt ist* überschrieben. Es handelt sich um ein typisches ortsbezogenes Inventar, das die im Haus vorhandene Habe festhält, nämlich Pferde, Kühe und Ochsen, Schweine, Wein, Lebensmittel, neun kleine Betten, zwei Decken, Hausgerätschaften, einen Saumsattel, Armbrüste sowie ungewirkte Kuh- und Kälberhäute.¹¹¹³ Es ist unklar, ob dies das Haus war, in dem sich Viridis aufhielt. Da der Schreiber aber ansonsten sehr gewissenhaft vermerkt, wenn sich Dinge auf seine gnädige Herrin beziehen, scheint dies hier wohl nicht der Fall gewesen zu sein. Es handelte sich wohl schlicht um eines der Häuser, die in Viridis' Besitz waren.

Deutlich zeichnet sich zudem ab, wie umfassend Viridis sowohl für ihr eigenes Seelenheil wie auch für jenes ihrer Vorfahren vorgesorgt hatte. Durchweg geschah dies dadurch, dass Huben und eine Mühle von Klöstern an sie verpfändet wurden, die nach ihrem Tod wieder an diese zurückfielen. Als bislang in der Forschung nicht beachteter Befund kann festgehalten werden, dass Viridis nicht nur als Wohltäterin des Klosters Sittich auftrat, sondern auch Beziehungen zum Zisterzienserkloster Mariabrunn in Landstraß unterhielt und dort Seelgeräte stiftete. Genannt sind eine ewige Messe, ein ewiges Licht und ein Jahrtag mit Vigilien und Messen. Die Klosterleute sollten zudem täglich für ihre Seele beten. Weitere Stiftungen wurden offensichtlich urkundlich vereinbart und werden hier nicht weiter ausgeführt.¹¹¹⁴ Insgesamt besaß Viridis bei ihrem Tod drei Urkunden über Vereinbarungen mit Mariabrunn, vier Urkunden bedachten Kloster Sittich. Das Seelgerät dort umfasste alle Tage eine Messe und ein ewiges Licht sowie einen ewigen Jahrtag, zudem sollten auch hier die Klosterleute täglich für sie und ihre Vorfahren beten. In Kloster Sittich fand Viridis auch ihre letzte Ruhestätte: Am 11. März 1414 stellte Herzog Ernst in Laibach eine Urkunde aus, mit der er diesem Kloster sein Eigen an der Kirche zu St. Veit abtrat, da seine Mutter in Sittich begraben sei.¹¹¹⁵

Wenn somit keine Einblicke in Viridis' mobile Güter möglich sind, bietet das betrachtete Verzeichnis ihrer Urkunden doch Erkenntnisse über ihren immobilien Grundbesitz, den sie in zahlreichen kleineren Geschäften vor allem über Verpfändungen erwirtschaften konnte. Das Verzeichnis zeigt sie somit als pragmatische Geschäftsfrau, die die ihr zur Verfügung stehenden Mittel wohl gezielt über solche Transaktionen zu erweitern wusste, ähnlich, wie auch Eli-

1113 Folgende Einträge verzeichnet das Inventar: *Item II reitros, III wagen ros, I peslagin / wagen, IIII vas wein schaczt / man fur II^c emb(er) [?]. / Item Chamel Werd(er) hat IIII chu inne. / Item und die pawern haben III chu / und I oxschen inne. / Item und im haws sind II pach(e)n / und ander tursch flaisch / und XLVII schulter und II lebentig(e) / swein. / Item V kaufmecz ungenawern gersten. / Item III kaufmes lins. / Item II kaufmes arbaiss. / Item IF klainer kas und XVII grozzer. / Item VIII klainer pet. / Item II leinen gult(er). / Item III felleis II ~~foftr~~ fotrum / ze schusseln. / Item I samsat(te)l. / Item IIII arnbrust, hat man dem / haubtman lassen. / Item XIII ungewurcht(er) chu und / chelber hewt. / Item Chamel Werder hat inne XXI / kaufmes korn und XII mes waicz. / Item zwen kupfern kessel I rost. / Das ist ungetailt dan die / pferd.*

1114 Vgl. zum Stiftungsverhalten von Viridis Hörmann-Thurn und Taxis, Angespasst.

1115 Lichnowsky, Geschichte 5, CXXXIII, Nr. 1445.

sabetta 4.000 Gulden eigenständig zu ihrer Mitgift hinzu erwirtschaftete.¹¹¹⁶ Inwieweit Viridis je über die Mittel ihrer Mitgift verfügen konnte, ist aufgrund der dargestellten Quellenlage nicht zu entscheiden. Ihre Geschäfte in Laibach und Umgebung legen jedoch nahe, dass sie zumindest als Witwe über ein gewisses Kapital verfügte, das sich zudem aus den Objekten ihrer Ausstattung zusammensetzen mochte.

4.4. Agnese Visconti (Mantua)

Abschließend sei noch Agnese in den Blick genommen. Auch wenn diese nur nach Mantua, somit in eine der Nachbarsignorie Mailands geheiratet hatte, ist sie als Vergleichsbeispiel insofern interessant, als sich zu ihr einige Listen über Hochzeitsgeschenke erhalten haben, die den archivalischen Befund zum mobilen Visconti-Besitz ergänzen. Agnese (1362–1391), die Fünftgeborene der Töchter, die 1380 Francesco Gonzaga (1366–1407) heiratete, ist zweifellos die tragischste Gestalt unter allen Schwestern. 29 Jahre wurde sie nur alt, da sie des Ehebruchs angeklagt und auf Veranlassung ihres Gatten hingerichtet wurde. Zu diesem Fall sind die Akten des Gerichtsprozesses überliefert, die Stoff für mehrere ältere Abhandlungen über die tragische Visconti-Tochter, die Verwicklungen von Liebe und Tod abgegeben haben.¹¹¹⁷ Ihr Leben wurde sogar in einer Tragödie verarbeitet.¹¹¹⁸ Es scheint mehr als zweifelhaft, dass der Grund für ihre Hinrichtung der vorgeworfene Ehebruch war. Plausibler sind die komplexen politischen Hintergründe nach dem Putsch gegen Bernabò Visconti 1385 und den folgenden Versuchen seiner Erben, namentlich der beiden Söhne Carlo und Mastino, mit wechselnden Bündnispartnern gegen Gian Galeazzo vorzugehen. Agnese scheint hier aktiv involviert gewesen zu sein, was sie letztlich das Leben kostete.¹¹¹⁹

Agnese wird in dieser Untersuchung als einzige der nicht an einen deutschen Hof verheirateten Schwestern einbezogen, da sich von ihrer Heirat umfangreiche Archivalien erhalten haben, die das bisher vorgestellte Material ergänzen und wichtige Begleitaspekte aufzeigen. Anlässlich ihrer Hochzeit wurde ein regelrechter Codex über die Ordnung für den Einzug der Braut angefertigt, der die Bedeutung dieser Eheschließung für die Gonzaga manifestiert, die erst seit 1328 durch gewaltsamen Putsch gegen die Buonacolsi zu Herren von Mantua auf-

1116 Einen Überblick über Frauen als Unternehmerinnen im profanen Bereich, etwa als Grundbesitzerinnen und „Bauherrinnen“ von profanen Bauten wie Familienpalästen, Villen, aber auch Bauernhöfen im Italien des 15. und 16. Jahrhunderts bietet McIver, *Invisible Enterprise*.

1117 ASMn AG b. 3451 *Procedura criminali* (1215; 1300–1391). Vgl. Cibrario, *Degli amori*; Intra, *Agnese Gonzaga*; Malacarne, *Agnese Visconti*; Perconti, *Agnese*.

1118 Fiorio, *Agnese Visconti*.

1119 Zu dieser Beurteilung siehe auch Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 1, 42–43. Nach ihrem Tod haben sich, so Romano, die Beziehungen zwischen Mailand und Mantua abgekühlt, schließlich akzeptierte Gian Galeazzo, dass die Gonzaga einen Ausgleich zwischen ihm und Bernabòs Erben vermittelten.

gestiegen waren. Der Codex besteht aus 90 Folia (moderne Zählung fol. 6–96bis) mit Faden gehefteten Papiers, auf denen die Personen für den Einzug von Agnese Visconti, der Braut des Francesco Gonzaga, aufgelistet sind.¹¹²⁰ Der erste Teil des Buches zeigt auf dem Einband den Titel *Pro adventu inclite domine Agnetis Vice-Comitis sponse magnifici domini Francisci de Gonzaga MCCCCLXXX*.¹¹²¹ Ein zweites angeheftetes Heft trägt auf dem Umschlag die Aufschrift *Quaternellus ordinis ultimus pro adventu inclite domine Agnetis*.¹¹²² Es folgt modern nummeriert c. 97–100 eine lose Liste der Ausgaben für einzelne der noblen Gäste.

Eine wirkliche Rarität stellen einige Listen von Hochzeitsgeschenken dar, die im Anschluss an diese Hochzeitsordnung als lose Doppelblätter abgelegt sind.¹¹²³ Sie wurden ebenso 1380/81 im Zuge der Hochzeit ausgestellt. Insgesamt sind drei Geschenklisten überliefert. Eine verzeichnet zum einen die Präsente, die Agnese seitens ihres Schwiegervaters Ludovico erhalten hatte, ebenso wie die Geschenke, die Agneses Mutter Beatrice Regina della Scala von ihrem Schwiegersohn Francesco bekam.¹¹²⁴ Diese Listen sind deshalb so wichtig, weil sie ein Stadium des Verzeichnens von Objekten dokumentieren, das bislang nur als Vorarbeit zu den großen Büchern Taddeas und Antonias vermutet wurde. Es muss in der Tat angenommen werden, dass die Objekte in der Regel zunächst auf solchen losen Doppelblättern erfasst wurden, die anschließend entweder in ein Buch kopiert oder als Lagen zum Buch gebunden wurden. Zudem verdeutlichen sie die hohe soziale Bedeutung, die diesen Geschenken anlässlich der Hochzeit beigemessen wurde.

Die Präsente an Agnese umfassten zwei vergoldete Becken (*bacini*), die in der Mitte in Email die heraldische Zierde (*cimerium*)¹¹²⁵ der Gonzaga darstellten.¹¹²⁶ Ferner erhielt sie: zwei weiße Silberbecken mit Amethysten und in der Mitte wiederum in Email die Gonzaga Zierde;¹¹²⁷ zwei bedeckte vergoldete Silberkrüge¹¹²⁸ (*bronzini*)¹¹²⁹ sowie zwei weitere weiße Silberkrüge mit Deckel,¹¹³⁰ vier

1120 ASMn AG b. 197 c. 6–96bis.

1121 ASMn AG b. 197 c. 6 moderne Zählung.

1122 ASMn AG b. 197 c. 55 moderne Zählung.

1123 ASMn AG b. 197 c. 101 (3. Februar 1381); c. 111–111bis; c. 114.

1124 ASMn AG b. 197 c. 114.

1125 Gemeint ist damit wohl die Helmzier bzw. das Oberwappen; vgl. „CIMERIUM, Sigillum, scutum gentilitium, cujus crista, vulgo *Cimier*, pars erat præcipua“; zit. nach du Cange, <http://ducange.enc.sorbonne.fr/CIMERIUM> (abgerufen am 30.11.2020). In der Liste steht *cimerium domini*, womit wohl Ludovico als noch amtierendes Familienoberhaupt gemeint ist.

1126 *Primo – duo bacini aurati cum smalto in medio ad cime(ri)um domini*. ASMn AG b. 197 c. 114. Zu *bacinum* siehe *bacile* = Becken „recipiente di forma rotonda, largo e basso, tale da poter contenere acqua o altri liquidi, usato in passato spec. per lavarsi | TS lit. nella liturgia religiosa cattolica, bacinella usata dal celebrante per raccogliere l’acqua dell’abluzione o per riporre gli oggetti da benedire“; Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe. „BACHILE, *Pelvis*, in vet. Glossar. Argent“; du Cange zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/BA CHILE1> (abgerufen am 30.11.2020).

1127 *Item – duo bacini argenti albi cum saxis ametis [?] et smaltis in medio ad cime(ri)um domini*. ASMn AG b. 197 c. 114.

1128 *Item – duo bronzini argenti aurati coperti*. ASMn AG b. 197 c. 114.

große vergoldete Pokale (*cupe*) mit Fuß und Deckel sowie in Email in der Mitte die heraldische Zierde der Gonzaga und mehrere Gonzagawappen in Email;¹¹³¹ einen großen vergoldeten Baum mit Schlangenzungen und einer großen Koralle mit vielen Zweigen und emailliertem Fuß (Natternzungenkredenz);¹¹³² einen Garten aus Perlen mit 14 Zweigen;¹¹³³ eine Krone mit Saphiren, Balas Rubinen (*balassis*),¹¹³⁴ Smaragden und Perlen mit neun goldenen Abteilungen (*castelettis*)¹¹³⁵ sowie eine goldene Fibel (*nosca*)¹¹³⁶ mit einem großen Balas Rubin in der Mitte und drei Balas Rubinen, drei Saphiren und sechs Perlen am Rand.¹¹³⁷

Die Geschenke Francescos an seine Schwiegermutter Beatrice Regina della Scala beinhalten: zwei Stück guten Goldstoffs sowie zwei Stück von Goldbrokat, beide in einer großen Truhe;¹¹³⁸ zwei große vergoldete Pokale mit Emailschruck, jedoch ohne heraldische Zierde und ohne Wappen;¹¹³⁹ zwei kleinere vergoldete Pokale mit Email, wieder ohne heraldische Zierde und ohne Wappen,¹¹⁴⁰ sowie einen Baum mit Schlangenzungen, Strahlen (Wurzeln?) aus Perlen,¹¹⁴¹ rubin(roter) Bordüre und einem Fuß (eine Natternzungenkredenz).¹¹⁴² Die Schmucksachen wurden in einer kleinen Truhe übergeben. Eine weitere Liste verzeichnet die Geschenke an Aloysius Visconti (wohl Ludovico Visconti, der

1129 „BRONZINUM, vel BRONZINUS, ejusdem originis, Vas, urceus, unde lavandis manibus aqua infunditur“; du Cange <http://ducange.enc.sorbonne.fr/BRONZINUM> (abgerufen am 30. 11. 2020).

1130 *Item – duo bronzini argenti albi coperti*. ASMn AG b. 197 c. 114.

1131 *Item – quatuor cupe magne aurate cum pede et cuberculo cum smaltis ad cime(ri)um domini / in medio et pluribus smaltis ad arma. [?] domini*. (Bei *arma* ein unklarer, vielleicht unmotivierter Kürzungsbogen) ASMn AG b. 197 c. 114. „3. ARMA, Gentilitia insignia, nostris vulgo *Armes*, vel *Armoiries*; *Arme*, Italis. Usurpata hæc vox videtur ex eo, quod insignia gentilitia in clipeis ac scutis depingantur, quæ Latini proprie *Arma* appellabant. Ac primum quidem *Arma* dixere“; du Cange zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/ARMA3> (abgerufen am 30. 11. 2020).

1132 *Item – unus arbor magnus auratus cum linguis serpentu(m) et uno magno coralio cum multis branchis et pede smaltato*. ASMn AG b. 197 c. 114.

1133 *Item – zardinus perlarum cum XIII ramis*. ASMn AG b. 197 c. 114.

1134 Siehe den Eintrag *balasso* (*balaso*) in Venturelli, Glossario, 33.

1135 *Item – una corona cum zafirris et balassis^{et smaragdis} et perlis cum VIII castelettis in auro*. ASMn AG b. 197 c. 114.

1136 „NUSCA. Gloss. Theodisc.: ‚Fibula, Nusca.‘ Item: ‚Lunula, Nucula, f. Nuscula“; du Cange zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/NUSCA> (abgerufen am 30. 11. 2020).

1137 *Item – una nosca in auro cum uno balasso in medio magno et tribus balassis / et tribus zafirris et VI perlis circumcirca*. ASMn AG b. 197 c. 114.

1138 *Primo – due peciae pani aurati de bono auro ~~man~~ mane(r)iei e(ius)dem, / item – due peciae panni brocati de auro e(ius)dem mane(r)iei in capsula magna*. ASMn AG b. 197 c. 114.

1139 *Item – due cope magne aurate cum smaltis sine cime(r)is et sine arma*. ASMn AG b. 197 c. 114.

1140 *Item – due cope minores cum smaltis sine cime(r)is et sine arma aurate*. ASMn AG b. 197 c. 114.

1141 Die Strahlen sind zugleich die Visconti-Devise, ebenso die Schlangen, siehe Venturelli, Con bel smalto.

1142 *Item – unus arbor cum linguis serpentinis radicib(us) [radiis ?] perlarum et ~~grame~~ robinis arficis et pede*; ASMn AG b. 197 c. 114. Zu *arficis* siehe „AURIFRIGIA, AURIFRISIA, AURIFRISUM, Fimbria aurea, limbus aureus, Gall. Frange d’or“; du Cange zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/AURIFRIGIA> (abgerufen am 30. 11. 2020).

Bruder von Agnese) und sein Gefolge anlässlich der Hochzeit.¹¹⁴³ Hier werden schöne Pferde verschenkt, Hunde (*canes alani*), Balas Rubine sowie verschiedene Pokale ohne Deckel, ohne dass heraldischer Schmuck genannt worden wäre. Als Turnierpreise wurden ebenfalls Pokale mit Fuß und Deckel dargereicht.

Die dritte Liste¹¹⁴⁴ schließlich ist als einzige datiert und erfasst Geschenke, die der Vater des Bräutigams, Ludovico Gonzaga, an noble Damen und Herren aus dem Hof Agneses ausgab, als diese am 3. Februar 1381 eintrafen.¹¹⁴⁵ Die Liste ist streng nach Männern und Frauen getrennt angelegt. An Präsenten wurden ein Stück feiner Goldbrokatstoff und ein Pokal (*copa*) mit Fuß und einem Deckel ausgetauscht. Weitere vier Stücke feinen Goldbrokatstoffes gingen an vier männliche Mitglieder sowie ein silberner Gürtel. Die nicht noblen männlichen Hofleute erhielten einen Pokal mit Fuß und Deckel sowie einen Silbergürtel, dessen Wert genau festgehalten wird. Zwei Personen empfingen ein Stück Seidenstoff. Der Arzt Magister Balthesar bekam einen Silbergürtel, zwei weitere Hofleute nahmen je ein Stück Seidenstoff entgegen, ein letzter erhielt schließlich zehn Golddukatun und ein Stück Seidenstoff. Es folgen die namentlich genannten Edeldamen, während die anderen weiblichen Mitglieder des Hofes lediglich als Gattinnen nach ihren Männern bezeichnet werden. Alle genannten Damen bekamen je einen Silbergürtel vom Gewicht einer Unze¹¹⁴⁶ sowie einen Silberpokal mit Fuß und Deckel. Die verheirateten *Domicelle* erhielten alle je einen Silbergürtel.

Es zeigt sich aus dieser Darstellung der Hochzeitsgeschenke der Gonzaga, dass Pokale übliche Präsente waren, wobei diese auf allen Ebenen ausgetauscht wurden.¹¹⁴⁷ Es finden sich durchwegs prunkvolle Stücke, die in der Regel heraldische Zierden und Wappen der Schenkenden aufwiesen. Der Kontext, in dem diese Listen erstellt wurden, lässt sich aus den gut 100 Jahre später anlässlich der Uracher Hochzeit von 1474 überlieferten Hochzeitsordnungen rekonstruieren. Demnach waren bei der Übergabe Schreiber anwesend, die die Objekte sowie deren Überbringerinnen und Überbringer festhielten und damit auch die ewige Memoria an dieses Ereignis, wie der Hochzeitsbericht explizit vermerkt.¹¹⁴⁸

1143 ASMn AG b. 197 c. 111–111bis.

1144 ASMn AG b. 197 c. 101, 3. Februar 1381.

1145 Zum weiblichen Hof des 14. Jahrhunderts am Beispiel Gräfin Margaretes von Tirol siehe Hörmann, *Curia Domine*.

1146 Unklar ist, ob sich die Gewichtsangabe auf den Pokal bezieht, da sie in Klammern daneben angeführt wurde.

1147 Wie die Inventare der Gonzaga des 15. Jahrhunderts zeigen, schenkten auch Repräsentanten der Städte Pokale anlässlich von Hochzeiten. Siehe hierzu das Inventar der Paula Gonzaga, vom 5. November 1478, TLA Inventare A 202.8, ed. Antenhofer, *Brautschatzinventar*; zu Barbara Gonzaga siehe die Beschreibung der Uracher Hochzeit, HStA Stuttgart A 602 Nr. 373 a, b, c, d, e, f = WR 373 a, b, c, d, e, f; insbesondere d, die eine Prachthandschrift des 16. Jahrhunderts darstellt auf der Grundlage der Überlieferung aus dem 15. Jahrhundert. Siehe die Edition bei Zeilinger, *Uracher Hochzeit*, 119–178; zu Valentina Visconti die Auswertung bei Graves, *Deux Inventaires*, 23, ed. 80–81.

1148 Siehe hierzu die Betrachtung dieser Quelle im Kapitel *Kulturkontakt und Wahrnehmungen* im letzten Teil dieses Buches (Kapitel V.4.2.).

Solche Listen dienten wohl auch den Schreibern als Vorlage, die Antonias Geschenke in ihren *Liber iocalium* eintrugen bzw. notierten, welche Objekte Antonia aus ihrem Fundus vergab. Im Fall der drei Mantuaner Listen werden nur die Präsente seitens der Fürstinnen und Fürsten verzeichnet, was sich wieder mit dem Befund des *Liber iocalium* deckt, der lediglich Antonia als Schenkende erfasste, nicht aber die Personen, die ihr etwas schenkten. Solche Listen fehlen auch in Mantua. Festgehalten wird lediglich, was die Gonzaga ihren Verwandten und deren Hofleuten übergaben.

Wie bereits anhand der Inventare von Antonia und Taddea beobachtet, zeichnen sich die Silberobjekte als jene Gaben ab, die auf der höchsten Ebene der Familienangehörigen ausgetauscht wurden. In Email gehaltene Allianzwappen verewigten die Verbindung, welche die beiden Dynastien miteinander eingingen. Als Brautgeschenke fungierten ferner eine Natternzunge, ein Perlengarten (Kopfschmuck), eine Krone sowie eine Fibel, Kleinodien also, die im engeren Sinn den Körper der Braut zierten und als besondere Teile des Brautschatzes auch in Elisabettas und Taddeas Inventar auftauchten. Aufgrund der Preisangaben in Elisabettas Verzeichnis wissen wir zudem, dass dies nicht nur die symbolisch höchst stehenden, sondern auch ökonomisch herausragenden Stücke der Aussteuern waren. Reich beschenkt wurde auch die Brautmutter mit Prunkpokalen, einer Natternzunge sowie mit Prunkstoffen, die ebenso in Antonias Geschenkelisten aufschienen. Dargereicht wurden diese Gaben in zwei Truhen. Der Bruder der Braut, der sie wohl wie allgemein üblich zu ihrem Gemahl begleitete, erhielt nun „Männerpräsente“: Hunde und Pferde, Edelsteine, daneben wiederum wertvolle Pokale. Pokale fungierten ebenso als Turnierpreise. Eine Geschlechterkategorie wird auch bei der Nennung der Geschenke an die Hofleute sichtbar und kann hier wieder mit den Präsenten anlässlich der Hochzeit Antonias verglichen werden, die im selben Jahr gefeiert wurde. Dabei ist die Orientierung an den Geschlechtern jedoch stärker in der Anordnung der Liste erkennbar und weniger in den ausgetauschten Geschenken selbst. Der größte Unterschied scheint sich darin abzuzeichnen, dass bei den Männern eine breitere Vielfalt an Gaben herrschte, die wohl auch deren Status abbildete: Stoffe, Pokale und Gürtel werden hier erwähnt, während die Hofdamen alle sehr ähnlich mit Pokal und Gürteln, die Domicelle allein mit Gürteln, beschenkt wurden. Bei den Hofdamen bestimmte ihr höherer Status die Differenz, die sich in der größeren Anzahl der Geschenke und den Pokalen ausdrückte. Einer der männlichen Hofleute erhielt ein Geldgeschenk. Auch wenn aus den Listen klar eine Geschlechtertrennung sichtbar wird, kann nicht eindeutig auf geschlechtlich konnotierte Objekte geschlossen werden. Einzig die Hunde und Pferde scheinen nur an Männer vergeben worden zu sein. Dieser Befund hatte sich ebenso bei Antonias Präsenten gezeigt, wobei sogar die Kleidergeschenke an Männer wie Frauen aus ihrem Hof gingen. Wie bei Antonia verzeichnen auch die Mantuaner Listen den Wert der verschenkten Dinge. Aus diesen Wertangaben wird ersichtlich, dass Personen von gleichem Status auch ökonomisch gleich wertvolle Präsente erhielten. Deutlich wird darin zudem, dass der finanzielle Wert der Geschenke mitbedacht wurde, es sich somit nicht allein um einen symbolischen Gabentausch handelte.

4.5. Die ökonomische Bedeutung des Brautschatzes am Beispiel der Visconti-Schwwestern: Versuch eines Fazits

Nach der Betrachtung der überlieferten Quellen zur materiellen Ausstattung der an deutsche fürstliche Höfe verheirateten Visconti-Schwwestern ist es Zeit, ein Fazit zu versuchen. Im Zentrum soll dabei die Frage nach der ökonomischen Bedeutung dieser Brautschätze speziell für die Frauen selbst stehen. Hierzu ist es notwendig, einen zusammenschauenden Blick auf die Grundlagen ihrer materiellen Versorgung zu werfen, wie sie sich aus der Überlieferung rekonstruieren lässt. Im Folgenden werden zunächst der Reihe nach die Fakten aus den erhaltenen Quellen zu den einzelnen Eheschließungen rekapituliert. Der Befund, der sich daraus abzeichnet, wird in Diskussion gesetzt mit den jüngeren Beiträgen zur Versorgung der Gattinnen in den Eheverbindungen zwischen reichsfürstlichen Dynastien sowie im internationalen Kontext. Vorausgeschickt sei zunächst, dass trotz aller auch neueren Arbeiten immer noch Fragen offen bleiben, sodass eine vergleichende Untersuchung von Eheverträgen und deren Entwicklung im europäischen Kontext über einen längeren Zeitraum, zumindest aber das 14. und 15. Jahrhundert, nach wie vor als Forschungsdesiderat zu formulieren ist.¹¹⁴⁹

Betrachten wir die Überlieferung zu den Schwwestern in der Reihenfolge ihrer Geburt. Viridis Visconti erhielt von ihrem Vater Bernabò 100.000 Gulden als Mitgift, die in bar ausgezahlt werden sollten. Rudolf IV., ihr Schwager, hatte für deren Versicherung und Erhaltung zu sorgen, wie brieflich vereinbart worden war.¹¹⁵⁰ In der Tat stellte Rudolf für seine beiden Brüder die Urkunde über die Versicherung dieser Summe zwei Monate nach der Hochzeit aus, und zwar bei Ankunft des Paares in Wien.¹¹⁵¹ Hier nun spricht Rudolf von der *dote et donacione propter nupcias*, die Bernabò zur Bestreitung der Lasten der Ehe seiner Tochter im Ausmaß von 100.000 Gulden Florentiner Gewicht zugesagt hatte. Diese erhält

1149 Maßgeblich hierzu sind die zahlreichen Arbeiten von Karl-Heinz Spieß, bes. Spieß, Familie und Verwandtschaft; Spieß, Witwenversorgung; Spieß, Europa heiratet; zu den heterogenen Befunden am Beispiel der Tiroler Landesfürstinnen des 13. und 14. Jahrhunderts siehe Hörmann-Thurn und Taxis, Dote; zu den Habsburger Ehen des 13.–16. Jahrhunderts Debris, Tu Felix Austria; zur Diskussion der Versorgung am Beispiel der Ehe von Paula Gonzaga mit Leonhard von Görz 1478 Antenhofer, Briefe, 145–159; zur Beurteilung der Versorgung der Visconti-Töchter Schneider, Konnubium; Schludi, Mailänder Stolz. Allgemeine Abhandlungen zur Entwicklung der Versorgungsstrukturen in Europa bieten Kaplan (Hrsg), Marriage Bargain, und Goody, Ehe und Familie. Beispiele aus dem Florentiner Stadtpatriziat von Klapisch-Zuber, Das Haus. Rechtsgeschichtliche Analysen bieten Veldtrup, Eherecht; Brauner, Ehegüterrecht; Hradil, Ehegüterrechtsbildung. Neue Auseinandersetzungen zu den Heiratsgütern jedoch mit deutlichem Schwerpunkt auf der Neuzeit finden sich bei Clementi (Hrsg), Heiratsgüter; Gottschalk / Lanzinger (Hrsg), Mitgift; Bastl, Weder Fisch noch Fleisch.

1150 [...] *promittimus et constituimus pro dote et nomine dotis prefate domine Viridis, nate nostre, flor. centum millia auri ponderis de Florentia. Ipsosque centum millia / flor. nomine quo s(un)ma* [...] *assignare in prompta et numerata pecunia confidentes de preclara s(er)enitate illustris domini Rodulfi, archiducis prefati, quod id quod promisit per litteras suas et id quod sit consuetudinis / faciet pro securitate et conseruatione dotis prelibate. Et prout plene de ipsius dignitate ducali confidimus* [...]; HHStA UR FUK 189, 26. Oktober 1364; Lichnowsky, Geschichte 4, DCXXXIV, Nr. 618.

1151 HHStA UR FUK 198, 26. April 1365; Lichnowsky, Geschichte 4, DCXXXIX, Nr. 670.

Rudolf zum Gebrauch für sich, seine Brüder und ihre Erben. Er seinerseits versprach ebenfalls 100.000 Gulden Florentiner Gewicht *in maritagium et donacionem propter nupcias*, die in seiner Herrschaft Krain auf Schloss und Stadt Laibach, Krainburg und Stain versichert werden. Im Fall des vorzeitigen Todes von Leopold kann Viridis daraus bis zu 10.000 Gulden jährlich an Renditen beziehen, und Rudolf wird garantieren, dass sie diese ohne jedes Hindernis erhält.¹¹⁵² Es ist keine Rede von einer Ausstattung in Form von Kleinodien, Silber und Kleidern, ebensowenig von einer Morgengabe. Die Begriffe, die Rudolf verwendet, sind *Dos* und *Donatio propter nupcias* für die Mitgift seitens Bernabòs sowie *Maritagium* und *Donacio propter nupcias* für seine Gegenleistung.¹¹⁵³ Der Wortlaut der Urkunde suggeriert, dass Rudolf – im Sinne einer Gegenmitgift oder Widerlage – diese *Dos* seinerseits in gleicher Höhe verdoppelte, was besonders durch die Formulierung *eciam* ausgedrückt wird. Allerdings geschieht dies nur als Zusage für den Fall der Witwenschaft. Explizit wird formuliert, dass Viridis erst als Witwe dieses Geld nutzen kann, und zwar in Form von Raten, die „bis zu 10.000 Gulden jährlich“ umfassen können, aber nicht müssen. Beim üblichen Zinssatz von 10 Prozent lässt diese Angabe der Rate darauf schließen, dass das Kapital der Witwenversorgung doch nur aus den 100.000 Gulden Bernabòs bestand bzw. – rechnet man mit der doppelten Summe – ein Zinssatz von 5 Prozent vereinbart wurde, was auf dasselbe Ergebnis hinausläuft.¹¹⁵⁴

Soweit die Theorie. In der Tat war Viridis – deren Tod zwischen 1405 und 1414 anzusetzen ist – mindestens 19 bis 28 Jahre lang Witwe, hätte somit von diesem Kapital mit Sicherheit lange profitieren können. Aus den Quellen erfahren wir jedoch nur, dass sie am 12. Mai 1403, nach gut 17 Jahren als Witwe, 85.000 Gulden versessenen Zins einforderte, wie ihr laut Ehevertrag zustehe.¹¹⁵⁵

1152 [...] *ad supportandum onera matrimonii pro dote et donacione propter nupcias / ut moris est dicto nostro germano ad eandem suam natam in dotem donavit cencies milia florenorum aureorum ponderis Florent., quos in prompta et numerata pecunia ab ipso recepimus et in usus nostros ac fratrum et heredum nostrorum posuimus et duximus / integraliter convertendos. Nos viceversa dicte nostre sorori, preclare domine Viridi, ad prefatum nostrum germanum Leupoldum, eius maritum legitimum, nostro ipsius nostri germani et illustris Alberti, eciam fratris nostri, et heredum nostrorum omnium nomine, quorum / videlicet fratrum nostrorum Alberti et Leupoldi plenam potestatem et tutelam curatoriam gerimus et habemus, deputamus, donamus et assignamus vigore litterarum presencium eciam cencies milia florenorum aureorum bonorum et legalium dicti ponderis de Florenc. / in maritagium et donacionem propter nupcias habenda, tenenda et possidenda, quo supra nomine in et super ducatu, principatu et dominio nostro Carniole [...]. Talibus pactis et condicionibus adhibit(is), / quod in casu, quo **prefatum nostrum germanum dicte domine Viridi premori contingeretur**, ipsa in dicto nostro ducatu Carniole pretacta castra et opida cum universis suis pertinenciis necnon alia bona, possessiones et predia in eodem ducatu Carniole nobis pertinencia, / **usque ad summam decem milium florenorum annuorum redditum absolute et libere tenere et possidere debet ac annis singulis ibidem tollere et percipere integraliter absque obstaculo et contradicione qualibet ad tempora sue vite.** HHStA UR FUK 198, 26. April 1365. Hervorhebungen durch die Verfasserin.*

1153 Zur Heterogenität der Begrifflichkeit vgl. Hörmann-Thurn und Taxis, *Dote*, 144–145; Veldtrup, *Eherecht*, 134–146; Brauneder, *Ehegüterrecht*, 37–61.

1154 Vgl. Spieß, *Europa heiratet*, 444; Spieß, *Witwenversorgung*, 99–100; vgl. auch die Überlegungen bei Schludi, *Mailänder Stolz*, 143–145.

1155 HHStA UR FUK 351; Lichnowsky, *Geschichte* 5, LII, Nr. 551.

Vor diesem Hintergrund einer finanziell angespannten Lage ließe sich auch das sorgfältige Wirtschaften von Viridis erklären, wie es aus dem Verzeichnis der Urkunden nach ihrem Tod ersichtlich wird. Sie erwarb Huben und Höfe, die Abgaben lieferten, betätigte sich als Geldleiherin und bewirtschaftete wohl über diese vielen Geschäfte das Kapital, das ihr zur Verfügung stand. Aus allen bislang eingesehenen Verträgen von italienischen Fürstinnen zeigt sich ferner deutlich, dass diese stets Objekte als Aussteuer mitbekamen, die zu ihrer persönlichen Verfügung standen und über die sie frei verfügen konnten.¹¹⁵⁶ Es ist somit anzunehmen, dass Viridis wie ihre Schwestern Antonia, Taddea und Elisabetta ebenfalls einen wertvollen Brautschatz besaß und dass sie auch diesen als Basis ihrer Geschäfte in ihren Witwengütern nutzte. Diese weisen wohl eher auf ein bescheideneres Witwendasein hin und nicht auf eine opulente Hofhaltung.¹¹⁵⁷ In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, dass Viridis' eigene Geschäftstätigkeiten erst mit 1397 einsetzen,¹¹⁵⁸ also elf Jahre nach dem Tod ihres Mannes und zwei Jahre nach dem Tod von dessen Bruder Albrecht III. Man darf somit annehmen, dass sie erst nach dem Ableben Albrechts, der mit seinen Brüdern Leopold und Rudolf gemeinsam die Sicherung ihrer Mitgift garantierte, auf ihr Geld zugreifen und eine eigenständigere Verwaltung ihres Vermögens ausüben konnte.

Damit zu Taddea: Von ihr haben wir keine überlieferten Eheverträge, keine Dokumente über ihre Versorgung, allein das Verzeichnis ihres reichen Braut-

1156 Hier muss verwiesen werden auf die Befunde im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*. Siehe auch die folgenden Verträge von Viridis' Schwestern sowie den Vertrag für Paula Gonzaga und Leonhard von Görz vom 11. Juli 1476, Antenhofer, Briefe, 151–159.

1157 Vgl. auch Schneiders Einschätzung für Antonia Viscontis Versicherungssumme. „Antonias Mitgift in Höhe von 70.000 fl. wurde nicht durch die Württemberger verdoppelt, wie dies nach dem Modell der deutschen Fürstenhochzeiten sonst üblich war; dies wäre im Rahmen der Württemberger Grafschaft auch unmöglich gewesen. Die Widerlegung, die Gegenleistung der Württemberger bestand vielmehr, wie bei dem parallelen Zeugnis der Eheabsprache für Burggraf Friedrich VI. und Anglesia, aus der Verschreibung von württembergischen Grundherrschaften und Ämtern. Obwohl bei der Verschreibung der Ämter Marbach, Bietigheim und einiger anderer schließlich deutlich weniger als die eigentlich vereinbarten 7000 fl. zusammenkamen, bedeutete auch dies noch eine erhebliche Belastung der württembergischen Substanz. Zweifelhaft bleibt, ob diese immer noch sehr hohe jährliche Einnahmesumme Antonia wirklich in vollem Umfang und – abweichend vom Usus der Witwenversorgung im deutschen Rahmen – zu ihrer persönlichen Verfügung stand, wie es das oben diskutierte hohenzollersche Parallelzeugnis aus dem Jahre 1377 für ihre Schwester Anglesia vorsah. Auch 6500 fl. wären jedenfalls [...] eine sehr hohe Summe selbst für eine völlig eigenständige Frauenhofhaltung gewesen.“ Schneider, *Konnubium*, 163–164. Schneiders Zahlenangaben beziehen sich auf die These von Schludi, die Württemberger hätten die Pfandschaftssummen zur Sicherung der Mitgift bewusst zu hoch angesetzt, die Visconti dies nachgerechnet und aus der Differenz Nachforderungen gestellt; Schludi, *Mailänder Stolz*, 147. Ich interpretiere den Befund anders, siehe dazu die folgenden Ausführungen zu Antonias Ausstattung.

1158 Die erste datierbare Urkunde aus ihrem Verzeichnis – abgesehen von der Versicherung ihrer Mitgift – wurde am 23. Oktober 1397 ausgestellt, Lichnowsky, *Geschichte* 5, XX, Nr. 194. Siehe hierzu auch die Übersicht über die im Nachlass von Viridis vorgefundenen Urkunden im Kapitel III.4.3.2. *Das Verzeichnis der Kauf-, Pfand- und Ablösungsurkunden der Viridis Visconti als Beispiel der Handlungsräume einer Visconti-Fürstin*.

schatzes. Zu Maddalena Visconti gibt es ebenfalls keine tradierten Eheverträge. Hinweise auf ihre Versorgung liefert allerdings ihre Erbverschreibung von 1395. In dieser sichert Maddalena für den Fall ihres Todes ihrem Neffen Ludwig 10.000 Gulden zu, über die sie völlig frei verfügen kann, ebenso ihre Kleinodien.¹¹⁵⁹ Hier wird deutlich, dass die Fürstin eigenständig über eine begrenzte Summe von circa 10.000 Gulden (die Morgengabe) und über ihre Kleinodien bestimmen konnte.

Kommen wir zu Antonia. Die Verhandlungen im Vorfeld der Ehe zeigen, dass 70.000 Gulden Mitgift vereinbart waren und dazu auch die Objekte ihres Brautschatzes gerechnet wurden.¹¹⁶⁰ Es ist keine Rede von einer Morgengabe oder *Donatio propter nuptias*. Geregelt werden dagegen die Kosten der Brautreise: Falls man sich zu einer Eheverbindung entschliesse, wolle Beatrice Regina ihre Tochter bis zu den Grenzen ihres Gebietes auf ihre eigenen Spesen begleiten lassen. – Im Falle der Habsburger hatten diese Viridis wohl auf ihre Rechnung von Mailand nach Wien geführt, zumindest war auch der Bräutigam in Mailand anwesend. Bei Taddea reiste wiederum der Brautvater Bernabò offensichtlich einen Teil des Weges bis nach Lausanne und wird entsprechend diese Kosten übernommen haben. – Von Antonia hat sich ferner das Inventar ihres Schatzes erhalten sowie ein angeheftetes Verzeichnis über die Güter, mit denen ihre Mitgift versichert worden war. Dieser *Quaternulus* ist zwar von einem italienischen Schreiber verfasst, scheint aber auf einer württembergischen Vorlage zu beruhen, da auf die Württemberger mit *mei domini* verwiesen wird.¹¹⁶¹ Die dort aufgelisteten Einkünfte ergaben eine jährliche Summe von 7.042,5 fl., was in der Tat exakt einer Verzinsung von 10 Prozent auf eine Mitgiftsumme von 70.000 fl. entspricht.¹¹⁶²

Was Schludi stutzig macht, sind weitere Einkünfte, die sechs Tage später, am 2. November 1380, von den Visconti-Gesandten ergänzt und als Antonias Einkünfte betitelt wurden. Dieser Nachtrag findet sich nach dem Abschluss des *Liber iocalium* und vor dem *Quaternulus* eingeschoben.¹¹⁶³ Die Einkünfte stammten aus dem Bezirk Bietigheim und sollten jährlich bezogen werden. Die Bestätigung erfolgte vor den Leuten aus dem Umfeld Antonias, nämlich Paganinus de Blassono und Johannes Falconus im Beisein von Räten der Grafen von Württemberg, Rudolf von Sulz und Ritter Herdegen von Hürnheim, sowie vieler anderer.¹¹⁶⁴ Penibel wurden nun die Einkünfte aufgelistet und die Verhältnisse

1159 BayHStA GHA HU 2000, 3. Dezember 1395.

1160 *Item vult dare prefato domino comitti flor. LXX mill. pro dote prefate domine Antonie / computatis drapis et iocalibus*. HStA Stuttgart A 602 Nr. 30 = WR 30, 1379–1380.

1161 Schludi, Mailänder Stolz, 147, Anm. 73 mit Verweis auf die Edition dieses *Quaternulus* bei Müller (Hrsg.), *AltWürttembergische Urbare*, 321–327.

1162 Schludi, Mailänder Stolz, 139.

1163 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 93r; Edition bei Müller (Hrsg.), *AltWürttembergische Urbare*, 321.

1164 *Infrascripti sunt redditus et proventus et fructus et / utilitates quecumque que faciunt et facere conserverunt dominis comitibus de Virtimbergh terra et homines / terre de Buotencayn comitatus Virtimbergensis ^{omni anno} dati et date infrascriptis per (Cum)cium seu / Coradam de Buotencayn sculcetum seu exactorem et colectorem fructuum et redditum / predictorum pro prefatis dominis comitibus Paganino de*

der Wein- und Getreidemaße in Bietigheim und in Mailand gegenübergestellt. Selbst die Hühner und Gänse wurden erfasst und *summa summarum*, wie Schludi ausrechnet, 963 fl. als Nachtrag erzielt. Da insbesondere die angegebenen Preise niedriger sind als jene im *Quaternulus* bei den Sicherungspfändern der Dos angeführten, kommt Schludi zur These, dass die Visconti nachgerechnet und dabei eine Differenz von rund 1.500 fl. festgestellt hätten, die sich ergibt, wenn man die im Nachtrag genannten Preise den Einträgen im *Quaternulus* zugrunde legt. Dieser Nachtrag sei somit nach Schludi eine Nachforderung. Zudem habe man Antonia auch noch Herrschaftsrechte in Bietigheim zugesprochen, um die weiter bestehende finanzielle Lücke zu kompensieren. In der Tat wurde Bietigheim zum Zentrum ihres Handlungsspielraums und Lebens.¹¹⁶⁵ Schludi geht ferner davon aus, dass die Württemberger ihrerseits die Mitgift mit 70.000 Gulden widerlegten. Zu diesem Schluss kommt er anhand der Eheverträge von Lucia und Anglesia, die folgend noch einmal im Detail betrachtet werden. Dass die jährlichen Renten der Versicherung lediglich 7.000 Gulden betragen, erklärt Schludi mit dem Modell eines Nacheinander-Stellens von Mitgift und Widerlage im Fall der deutsch-italienischen Ehen, das er dem deutschen Modell entgegenstellt, wo Mitgift und Widerlage zugleich versichert werden. Antonia habe von diesen Summen sofort und noch zu Lebzeiten ihres Mannes profitiert.

Schneider folgt Schludis These, was den Nachtrag anlangt, bezweifelt aber, dass Antonia noch zu Lebzeiten ihres Mannes die jährlichen Renten von letztlich gut 6.500 fl. nutzen konnte und dass die Württemberger die Mitgift mit 70.000 fl. widerlegten.¹¹⁶⁶ Wie bereits bei Viridis ausgeführt, ist davon auszugehen, dass die Versicherung Antonias nach dem bei internationalen Heiraten üblichen Modell erfolgte.¹¹⁶⁷ Inwieweit diese Renten bereits zu Lebzeiten des Mannes flossen, bleibt fraglich, wie ebenso der Befund bei Viridis zeigte. Der Nachtrag lässt sich eher schlicht als Morgengabe ansehen, die von den Württembergern wohl in Form der jährlichen Zahlungen von 963 fl. gestellt wurde.¹¹⁶⁸ Dass die Einkünfte hier genauer und zu einem anderen Satz berechnet werden, könnte aus der auf die Zukunft veranlagten Schätzung für die Versicherung resultieren, wobei durchaus denkbar ist, dass die Württemberger diese mehr als großzügig anlegten, um ihre finanzielle Belastung zu reduzieren. Auch der Umstand, dass diese Einkünfte später ergänzt wurden, weist auf die Morgengabe hin, die traditionell nach erfolgtem Beilager ausbezahlt wurde. Über diese konnten die

Blassonno comiti palatino familiari illustris domine / Antonie camitisse [!] de Virtimbergh et Iohanni Faucono de Pergamo canzelario prefate domine comitisse in presentia nobilium / et egregiorum virorum dominorum comitis Rodulfi de Sulcz et Herdegen de Hurnayn ^{militis} consiliariorum etc. dominorum / comitum de Virtimbergh et aliorum quam plurimum. Die secundo mensis novembris MCCCLXXX in terra de Buotencayn videlicet. HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 93r. Vgl. auch Schludi, Mailänder Stolz, 146; Müller (Hrsg), Altwürttembergische Urbare, 321.

1165 Schludi, Mailänder Stolz, bes. 145–151.

1166 Vgl. Schneider, Konnubium, 163–164. Zur strittigen Frage des Zugriffs auf das Wittum während der Ehe siehe auch Hörmann-Thurn und Taxis, Dote, 145–146.

1167 Spieß, Europa heiratet, 444.

1168 Schludi denkt dies ebenfalls an, schließt diese Variante als wenig wahrscheinlich jedoch aus, vgl. Schludi, Mailänder Stolz, 147.

Fürstinnen frei verfügen. Diese These stützt ferner der Umstand, dass Bietigheim das Zentrum von Antonias Aktivitäten darstellte.¹¹⁶⁹ Schludis Lesart ist demgegenüber, dass die Sicherungspfänder für die *Dos* zu niedrig angesetzt waren und diese Summe Nachforderungen durch die Mailänder darstellt.¹¹⁷⁰

Das bislang skizzierte Bild wird weiter differenziert durch den Hochzeitsvertrag von Anglesia mit Burggraf Friedrich V. für dessen Sohn Friedrich VI. aus dem Jahre 1377 – eine Ehe, die letztlich nicht zustande kam.¹¹⁷¹ Der Hochzeitsvertrag im Vorfeld nennt keine Summen, da diese von Herzog Leopold III. von Habsburg bestimmt werden sollten, erwähnt jedoch die Teile der Versorgung *Dos*, *Donalia* und *Iocalia*. Wieder wird festgelegt, dass die Mitgift mit der *Donatio propter nuptias* in gleicher Höhe zu versichern sei und davon jährliche Renten abfallen, deren Höhe erneut Leopold angeben sollte und über die Anglesia bereits zu Lebzeiten ihres Mannes verfügen dürfe.¹¹⁷² Dies ist das stärkste Argument, das Schludi für seine These heranzieht. Es lässt sich dahingehend ent-

1169 Vgl. Hörmann-Thurn und Taxis, Dote, 145. Dort weitere Belege für eigenständige Handlungsprofile der Landesfürstinnen, wobei unklar ist, woher ihre Geldmittel jeweils flossen, ebd., 146–148. Für Handlungsräume der Tiroler Landesfürstinnen des 15. Jahrhunderts vgl. Brandstätter, Tiroler Landesfürstinnen, bes. 203–204.

1170 Vgl. Schludi, Mailänder Stolz, 147–151.

1171 Eheabsprache vom 30. August 1377, ed. Monumenta Zollerana Bd. 4, 403–407, Nr. 367; Instrument über die Vollmacht zum Verlöbnis vom 29. August 1377 ebd., Nr. 366, 399–402. (Beide Urkunden, ehemals Bestand des Brandenburg-Preußischen Hausarchivs in Berlin, sind seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen, vgl. Schneider, Konnubium, 155, Anm. 9.) Als Prokuratoren fungieren auf der Seite der Visconti Arahono Spinula de Luchulo, Pfalzgraf, Balzarrino de Pusterla, der Hofmeister, und der Gelehrte (*sapienti viro*) Faustino de Lantani, Doktor der Rechte und Vikar Bernabòs (Monumenta Zollerana Bd. 4, 400, 403); auf Seiten der Burggrafen Johann von Vestenberg (Johannes von Vestenberg), Johann von *Elrbach* (Ellerbach), Offiziale in der Burggrafschaft und Ritter, sowie Johann von *Dytersheim* (Johannes von Dietersheim), Kanoniker der Ansbacher Kirche (*ecclesie onolspatensis*). Vestenberg entstammte dem fränkischen Ritteradel, Dietersheim, Kanoniker des Stifts zu Ansbach, wird vielfach als burggräflicher Rat genannt, während Johannes von Ellerbach Amtmann im habsburgischen Burgau an der Donau war und kaum im Umfeld der Hohenzollern vorkommt. Schneider, Konnubium, 155–156. Letzterer weist somit wieder – ähnlich wie Peter von Torberg im Falle Antonias – auf die Habsburger als entscheidende Vermittler dieser Eheanbahnungen hin.

1172 [...] *et quod tempore, quo dicta sua filia ducetur ad maritum, utsupra, dabit, soluet et numerabit, seu dari, solui et numerari fatiet predictis Illustribus domino Burggrauio et eius nato, seu alteri eorum, vel legiptime persone pro eis, uel altero eorum, in Ciuitate Mediolani dotem ipsius domine Anglexie, vsque ad eam summam, quam arbitrabitur et declarabit Illustris princeps et dominus, dominus leupoldus dux Austrie.[...] Et item, quod dictus dominus Burggrauus et dictus eius filius et uterque eorum Insolidum, per se, uel legiptimam personam pro eis solempniter promittent, ac sese et omnia sua bona solempniter obligabunt, per solempne et publicum Instrumentum, de restituendo dicte eius future sponse et uxori, uel eius heredibus, dotem, donalia et Jocalia, que sibi dabuntur, et hoc in omnem casum et euentum dicte dotts et dictorum donariorum et Jocalium restituendorum; Et quod eidem constituent in eorum et cuiusque eorum bonis donationem propter nuptias equalem et equiualentem dicte dotti, que sibi dabitur, utsupra, et in tot bonis et tanti valoris, de quibus possint percipi omni anno redditus valoris declarandi per prefatum Illustrem principem et Magnificum dominum, dominum leupoldum ducem Austrie, qui fructus et redditus percipi debeant per prefatam dominam Anglexiam et in eius vtilitatem conuertit, etiam constante dicto Matrimonio contrahendo utsupra. Zit. nach Monumenta Zollerana Bd. 4, 399–402; hier 400–401, Nr. 366.*

kräften, dass dies nur ein Vorvertrag war, der summarisch die Eckdaten der Verhandlungen umreißt. Wie auch der folgend vorgestellte Vertrag von Lucia aufzeigt, konnten diese jährlichen Renten deutlich geringer angesetzt werden und damit eher der Auszahlung der Summe einer Morgengabe entsprechen, wie dies für Antonia der Fall zu sein scheint.

Wie bereits bei den bislang vorgestellten Verträgen sichtbar wurde, variierten selbst die Begriffe für die einzelnen Leistungen, sodass hier wohl eine gewisse Unklarheit geherrscht haben dürfte. Mit *Donalia* sind in diesem Kontext keine Geschenke im engeren Sinn gemeint, sondern allenfalls weitere Elemente des Brautschatzes neben den *localia*, oder aber die Morgengabe, die in den hier betrachteten Verträgen meist verschieden benannt wird, als *Maritagium*, *Donatio propter nuptias*, *Morgengab* oder ohne explizite Bezeichnung.

Kommen wir zu Elisabethetta Visconti, die durch die Fülle der Überlieferung gut greifbar ist: Ihre Mitgift ist eher ein Verkauf ihres väterlichen Erbes, wie aus dem entsprechenden Eintrag in das Register des Notars deutlich wird.¹¹⁷³ Vereinbart waren 75.000 Gulden worden, ausbezahlt wurden nur 50.000.¹¹⁷⁴ Dazu erhält sie eine explizit festgehaltene Morgengabe von 10.000 Gulden.¹¹⁷⁵ *localia*

1173 *Aquistum Illustris Principis domini Johannisgaleaz ducis habitum a domina Elixabet*; ASMi Rogiti C. Cristiani, zit. nach Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 2, 319, Dok. Nr. 13, ausgestellt am 26. Januar 1396.

1174 [...] *se ipsos procuratores dictis nominibus recepisse et habuisse a prefato procuratore prefati Domini Ducis Mediolani et de denariis propriis prefati Domini ducis Mediolani florenos quadragintamilia boni auri et iusti ponderis predictis procuratoribus prefatorum Bavarie ducum [...] pro parte solutionis et satisfactionis illorum florenorum septuaginta quinque milium auri, quos prefatus Illustris Dux Mediolani dare promixit Illustri Duci Ernesto suo eius Ambasiatoribus et procuratoribus occaxione dotis conventate prefate Illustri Domine Domine Elixabet [...] obligando prefatos Dominos Duces et omnia eorum et cuiuslibet eorum bona res et iura jurisdictiones et loca et ducatus presentia et ventura tam propria quam feudatalia, et quocumque nomine censeantur et etiam ea que non veniunt in obligatione generali, quod adveniente casu repetende dotis, quod absit, dicti procuratores prefatorum dominorum Ducum et per eos prefati domini duces, et item prefatus dominus dux Ernestus, si vixerit, et, si non vixerit, per eius heredes et successores, dabunt et solvent reddent et restituent seu dari reddi et restitui facient prefato Magnifico Domino Domino Duci Mediolani et dicte Domine Elixabet et utriusque eorum in solidum seu hereditibus et successoribus eorum florenos septuaginta quinque milia bonos anri et iusti ponderis.* ASMi Rogiti C. Cristiani, zit. nach Romano, *Eredi di Bernabò* Teil 2, 325–326, Nr. 14. Das Dokument über die Mitgift datiert ebenfalls vom 26. Januar 1396. Weitere 10.000 Gulden versprach Gian Galeazzo bis zum künftigen Fest von Johannes dem Täufer (24. Juni) auszuzahlen; Instrument vom 29. Januar 1396, ebenfalls überliefert in ASMi Rogiti C. Cristiani, ed. ebd., 336, Nr. 16. Osio ediert das Mandat des Herzogs von Mailand auf Guglielmo Bevilacqua, den Prokuratoren von Herzog Ernst, die Mitgift Elisabethettas auszuzahlen vom 23. Januar 1396; Osio (Hrsg.), *Documenti Diplomatici* Bd. I.2, 311, Nr. CCXVII. Zu den nicht ausbezahlten 25.000 Gulden vgl. Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 219–220.

1175 *Wir Stephan und Johans gebruder, von Gots genaden pfallenczgrafen bei Rein und herczogen in Bejrn etc., bechennen offenlich [...] daz wir unsern gütlichen willen und günst geben und dem hochgeborri fürsten, herczog Ernsten, auch pfallenczgraf / bei Rein und herczog in Bejrn etc., unserm liebn vettern und sün, gönnt und erlaubt haben, die geslos und vestt mit namen Lamntzsperg, Pfaffenholffen, Tachaü, Wejilheim und Wolferthaüsen, cze lösen umb fünf und sibenczig tausent guldin seins hejratgüts und für czechen tausent guldin / seiner gemahel morgengab von dem gelt, daz ym dieselb sein gemahel, fraü Elizabeth, ýczzo von Majlannd czü hejratgüt bracht hat [...].* Am Freitag vor Reminiscere (25. Februar) 1396, BayHStA GHA HU 344.

und *Parafernalia* werden nicht in die Summe der Mitgift gerechnet, sondern be-
tragen nochmals 12.880 Gulden.¹¹⁷⁶ Als *Donatio propter nuptias* wird die Versi-
cherung der Mitgift im Ausmaß von jährlichen Renten über 7.500 Gulden fest-
gesetzt, über die ein separates Instrument abgefasst wurde.¹¹⁷⁷ Sowohl die
Summe der Mitgift von 75.000 wie auch die 10.000 Gulden der Morgengabe
wurden von den Herzögen von Bayern gemeinsam auf Landsberg, Pfaffenhofen,
Dachau, Weilheim und Wolfrathshausen versichert.

Elisabetta starb vor ihrem Mann, erlebte also keine Zeit der Witwenschaft.
Nach ihrem Tod entbrannte ein Erbschaftsstreit zwischen ihrem Gatten Ernst
und dessen Bruder Wilhelm, der sich um die 25.000 Gulden der Mitgift drehte,
die von den Mailändern nicht ausbezahlt worden waren. Ernst konnte dage-
genhalten, dass Elisabetta 4.000 Gulden erwirtschaftet hatte, sodass das Minus
nur mehr 21.000 Gulden ausmache. Bei der folgenden gütlichen Regelung ein-
igten sich die Brüder, dass diese 21.000 Gulden aus der gemeinsamen Besitz-
summe abgerechnet würden und Ernst sowie Albrecht als sein Nachfolger und
ihre Erben dieses Minus alleine tragen sollten.¹¹⁷⁸

Dieser Streit macht deutlich, dass die Vereinbarungen der Verträge keines-
wegs genau umgesetzt wurden und dass es verschiedene und divergierende
Gewohnheiten gab, die gerade aufgrund von unbezahlten und auszuzahlenden
Mitgiftsummen Erbstreitereien bzw. Konflikte im Falle der Witwenversicherung
nach sich zogen.¹¹⁷⁹ Dieses Ergebnis aus der Praxis der konkreten Umsetzung der
Vereinbarungen des Ehevertrags unterstützt am stärksten die Lesart Schludis: Es
scheint, als habe Elisabetta in der Tat von den 7.500 Gulden ihrer Renten zu
Lebzeiten ihres Mannes profitiert. Wie für ihren Fall ausgeführt wurde, gibt es
zahlreiche Belege über Einkäufe auch von Schmuck und Goldschmiedearbeiten,
die sie vornehmen ließ. Zudem führte sie Baumaßnahmen am Schloss Otels-
hausen durch, zahlte ihrem Hofmeister jährlich 100 fl. Gehalt und unterhielt
offensichtlich eine eigenständige aufwändige Verwaltung. Als einzige aller
Schwestern trat sie aktiv politisch in Erscheinung und hinterließ die beachtlichste
Anzahl an Urkunden. Auch wenn in Elisabettas Ehevertrag davon die Rede ist,

1176 [...] *recognoverunt contenti et confessi fuerunt dictis procuratoriis nominibus recepisse et habuisse a dicto procuratore prefati Domini Ducis Mediolani etc. et dicte Domine Elixabet ultra suprascriptos florenos quadragintamilia, de quibus supra fit mentio, infrascripta jocalia furnimenta et arnesia seu bona parafernalia dicte Domine Elixabet infrascripti valoris et extimi et eisdem procuratoribus prefatorum Dominorum Ducum Bavarie dictis nominibus fuisse et esse tradita et consignata pro consignando ad domum prefatorum Dominorum Ducum et maxime ad domum prefati Domini Ducis Ernesti et ipsis ducibus seu prefato Domino Duci Ernesto de presenti cum dicta Domina Elixabet conducetur seu associabitur ad eius virum ut supra [...] Summa summarum predictorum omnium jocalium assendit florenos duodecim milia octingentos octuaginta auri. Quas omnes res videlicet aurum argentum perlas lapides pretiosos et omnia suprascripta estimationis predictae dicti procuratores Bavarie Ducum dictis uominibus [!] promiserunt et convenerunt ut supra predicto procuratori prefatorum Illustrium Domini Ducis Mediolani et inclite Domine Elixabet ducisse [...] reddere et restituere adveniente casu dotis repetende quod absit [...]; ASMi Rogiti C. Cristiani, zit. nach Romano, Eredi di Bernabò Teil 2, 328–330, Dok. Nr. 14.*

1177 Ebd., 318–319, Nr. 12, ausgestellt am 20. Januar 1396.

1178 Der Vertrag von 1435 ist ediert bei Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 219–220.

1179 Siehe auch hierzu den Befund im folgenden Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

dass sie wie ihre Schwestern Taddea und Maddalena von den Wittelsbachern versichert werden sollte, kam möglicherweise bei ihr der Umstand zum Tragen, dass sie nicht durch ihren Vater mit einer Mitgift versehen wurde, sondern gewissermaßen ihre Ansprüche am Erbe an ihren Cousin verkaufte. Möglicherweise ergaben sich daraus andere Implikationen und unmittelbare Rechte an diesem Geld, die sie auch umsetzte. Dennoch tritt in den Verträgen auch Ernst auf und es scheint somit, dass sie die Einkünfte zumindest nicht offiziell als eigene Rente erhielt, sondern diese für den gemeinsamen Haushalt nutzte. Elisabetta vermochte wohl auch aufgrund ihrer Persönlichkeit ihre eigenen Interessen stärker durchzusetzen und damit aus diesen Summen Gewinn zu ziehen.¹¹⁸⁰

Bei ihrer Schwester Lucia Visconti und deren Vertrag mit dem Thüringer Landgrafen Friedrich dem Jüngeren von 1399 ist die Zusammensetzung der Güter am klarsten angegeben. Das hier postulierte Schema zeichnet sich deutlich ab: Vereinbart wurden 75.000 Gulden Mitgift, von denen 30.000 sofort bezahlt wurden, der Rest in Raten. Zusätzlich wurde eine Morgengabe (*donatio propter nuptias*) in Form von 2.000 Gulden als jährliche Rente festgelegt, über die Lucia unmittelbar und frei verfügen durfte. Die Mitgift wurde mit 10 Prozent verzinst und auf Besitzungen versichert.¹¹⁸¹ Die Spesen der Brautreise trugen die Visconti bis nach Trient.¹¹⁸²

Zusammenfassend lässt sich somit schließen, dass die Visconti-Eheverträge grundsätzlich dem Schema folgen, das Spieß für internationale Hochzeiten aufzeigt: Die Herkunftsfamilie stellt die Mitgift, diese wird von der Mannesseite kassiert und für den Fall der Witwenschaft oder der Auflösung der Ehe auf

1180 Wie bereits erwähnt, tritt sie allerdings erst in späteren Jahren aktiv in Erscheinung; dies gilt auch für ihre Schwester Viridis. Auch hier zeichnet Brandstätter für die Tiroler Landesfürstinnen des 15. Jahrhunderts ein ähnliches Bild. Anna von Braunschweig und Eleonore von Schottland, die politisch aktiv in Erscheinung traten, taten dies erst nach mehreren Jahren Ehe, Brandstätter, *Tiroler Landesfürstinnen*, 197.

1181 [...] *qui floreni septuagintaquinque milia sunt et esse debent dox prefate Domine Lutie. Ipsamque Dominam Lutiam assotiarj fatiet usque ad civitatem Tridentinam expensis propriis sicut decet. [...] Item versa vice prefati Procuratores dictis nominibus promiserunt prefato domino Episcopo procuratori et procuratorio nomine prefati domini Ducis Mediolani, quod prefati Domini Marchiones ex causa donationis propter nuptias assignabunt et dabunt dicte Domine Lutie florenos duo milia auri annui census super aliquibus bonis oppidis terris vel castris eorum ad hoc ydoneis. Et quod prefata Domina Lutia de eis disponere et facere possit quidquid sibi videbitur a die qua nuptui tradita erit in antea. Item quod prefati Domini Marchiones super terris castris fortilitijs et aliis eorum bonis assecrurabunt dictam dominam Lutiam de dicta dote sua secundum quod de iure vel consuetudine fieri debet. Item quod prefati domini Marchiones assecrurabunt prefatam Dominam Lutiam et eidem assignabunt florenos decem pro quolibet centenario florenorum ad dictam summam dicte dotis solvende per ipsam annuatim in casu dotis repetende percipiendos [...].* ASMi ASforz Registro Duc. B., alias N., fol. 142–143, zit. nach Romano, *Matrimonio alla Corte*; Ehevertrag ed. ebd., 606–607, Anm. 2.

1182 Von Objekten der Aussteuer ist nicht explizit die Rede. Zwar druckt Romano nicht den gesamten Vertrag ab, doch werden die Aussteuerobjekte in den italienischen Verträgen meist zu Beginn genannt und Romano gibt diese auch immer wieder, wenn Verträge sich darauf beziehen. Ich stütze mich hier auf die Edition des Vertrags bei Romano.

Besitzungen mit einem Zinssatz von 10 Prozent versichert.¹¹⁸³ Die Mannesseite bietet im Unterschied zu den deutschen Ehevereinbarungen keine *Contrados* bzw. Widerlegung.¹¹⁸⁴ Dafür gibt diese eine Morgengabe in der Höhe von ca. 10.000–20.000 Gulden, aus der die Frauen jährliche Renten von ca. 1.000–2.000 Gulden beziehen, über die sie frei verfügen dürfen.¹¹⁸⁵ Die Objekte der Aussteuer gehören den Frauen allein, können von diesen nach eigenem Gutdünken verwendet, verschenkt, verpfändet oder verkauft werden und schaffen damit nochmals eine finanzielle Rücklage. Im Falle der Auflösung der Ehe fallen die Güter der Frau – Mitgift und die Aussteuer in Form der Objekte – wieder zurück an die Herkunftsfamilie. Allerdings können bei finanziellen Krisen Frauen von ihren Männern gebeten werden, dass sie auch diese Kleinodien für die Finanzen der Mannesseite verpfänden oder verkaufen.¹¹⁸⁶ Es liegt an den Fürstinnen und deren Durchsetzungsvermögen, sich darüber Sicherungen geben zu lassen und diese auch an ihre Kinder weiterzuerben.¹¹⁸⁷

Es scheint zudem einen Verhandlungsspielraum über die jährlichen Renten und den Anteil am „Haushaltsgeld“ gegeben zu haben, der wohl von den individuellen und strukturellen Umständen im Umfeld der Frauen abhing, die über die Durchsetzung ihrer Ansprüche entschieden. Wo Elisabetta Visconti als sehr erfolgreich abschneidet, scheinen sich die beiden Witwen Viridis und Maddalena weniger bzw. erst später behauptet zu haben. Maddalena hatte offensichtliche finanzielle Schwierigkeiten. Viridis konnte, wie aufgezeigt, noch 17 Jahre nach dem Tod ihres Mannes nicht über ihr Witwengut voll verfügen und beauftragte ihren Sohn Leopold damit, sich darum zu kümmern.

Dass die Frauen wirklich zu Lebzeiten ihrer Männer die Mitgiften (eigenständig) nutzen konnten, ist mit Schneider zu bezweifeln, auch wenn die Eheverträge hier Interpretationsspielraum lassen. Mit Schneider kann man ferner in Frage stellen, dass die enormen Mitgiften widerlegt wurden. Allein die Summen der Mitgiften übertrafen um das Doppelte jene, die deutsche Fürstinnen mit Mitgift und Widerlage im Schnitt zur Verfügung hatten, nämlich bei Mitgiften

1183 Vgl. Schneider, *Konubium*, bes. 168–169, Anm. 75; Spieß, *Europa heiratet*, bes. 444. Spieß gibt hier Beispiele für die nicht erfolgte Widerlegung von Mitgiften in internationalen Heiraten, während die Widerlegung ausdrücklich als Sitte der deutschen Fürsten bezeichnet wird.

1184 Schludi geht davon aus, dass diese in Form der *Donatio propter nuptias* in etwa derselben Höhe wie die *Dos* gestellt wird, allerdings nicht der Witwensicherung dient, sondern der Frau schon zu Lebzeiten zur Verfügung steht. Die Einkünfte aus *Dos* und *Donatio propter nuptias* flossen demnach hintereinander, vgl. Schludi, *Mailänder Stolz*, 142–143.

1185 Vgl. hierzu auch den Befund für die Tiroler Landesfürstinnen des 15. Jahrhunderts, Brandstätter, *Tiroler Landesfürstinnen*, 182–191, 200–206.

1186 Siehe hierzu das Beispiel bei Elisabetta, im Kapitel III.4.2. *Elisabetta Visconti*; vgl. ferner König Friedrich von Österreich, der seine Frau Königin Isabel/Elisabeth drängte, ihren Schmuck zu verpfänden und sogar die Perlen von ihren Kleidern abzutrennen, zit. bei Niederstätter, *Österreichische Geschichte*, 123; siehe ebenso Welch, *Women in Debt. Zur Brautausstattung als Eigentum der Frauen* vgl. Spieß, *Internationale Heiraten*, 120; ferner das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

1187 Siehe hierzu den Befund bei Elisabetta über 100 Gulden aus ihrem Leibgeding, die sie Ernst leiht, der die Rückzahlung auch an ihre Erben verbürgt. Oefele, *Rerum Boicarum* 2, 214.

von 10.000–25.000 Gulden eine Gesamtsumme von etwa 40.000–50.000 Gulden.¹¹⁸⁸ Diese zu widerlegen hätte die Finanzkraft der deutschen Fürsten überstiegen und zudem das Motiv der finanziellen Attraktivität, die allen diesen Eheschließungen mit den Visconti „Hunderttausendgulden-Töchtern“ zugrunde lag, außer Kraft gesetzt. Dagegen muss man fragen, wieso gerade die Wittelsbacher immer wieder Visconti-Töchter heirateten, wenn sie nicht von diesen Mitgiften finanziell profitiert hätten. Dies gilt ebenso für die Habsburger, die das zweite Eheprojekt mit einer Visconti wohl nur aus politischen Gründen und nach hartnäckigen Einwänden des Papstes ausschlugen.

Das System der Mitgift war in dieser Zeit insgesamt in Bewegung, man kann teilweise fast von einer „Finanzblase“ sprechen. Die explodierenden Mitgiften in Italien brachten erst das System der Versicherung hervor, waren jedoch derart überzogen, dass Regelungen gegen die folgende Verschuldung und unzureichende ökonomische Versorgung getroffen werden mussten.¹¹⁸⁹ Hinzu kamen unterschiedliche Rechtsgewohnheiten nicht nur in den internationalen, sondern offensichtlich auch in den innerdeutschen Eheschließungen, die sich beispielsweise in den diversen Gepflogenheiten zeigen, was die Objekte der Aussteuer und deren Nennung anlangt.¹¹⁹⁰ Gerade die Erbstreitigkeiten bzw. die Konflikte im Fall der Wiederverheiratung von Fürstinnen machen deutlich, dass es divergierende Vorstellungen und Umsetzungen in der Praxis gab. Vielfach skizzieren die Eheverträge eine Norm, die nicht oder nur teilweise realisiert wurde, sodass eigentlich nur aus der Zusammenschau der gesamten Überlieferung geschlossen werden kann, was tatsächlich verwirklicht wurde.¹¹⁹¹ Bereits die Zeitgenossinnen und -genossen mussten im Streitfall Rechtsauskunft beantragen, die umfangreiche Expertisen nach sich ziehen konnte.¹¹⁹² Letztlich hingen die getroffenen Vereinbarungen auch stets von den jeweiligen dynastischen, ökonomischen und politischen Kontexten der beiden Eheleute ab – entscheidend etwa war gerade bei Fürstinnen, ob es sich dabei um Erbtöchter handelte, welches Gewicht ihre Herkunftsfamilie hatte und ob sie der Familie der Manneseite einen Prestigezuwachs boten.¹¹⁹³

Der detaillierte Vergleich aller erhaltenen Eheverträge und Dokumente im Umfeld der Visconti-Töchter illustriert zudem, wie unterschiedlich diese selbst für Schwestern waren und dass jeder einzelne Vertrag anders lautete. Auch

1188 Siehe die Zahlen bei Spieß, *Witwenversorgung*, 99; Schludi, *Mailänder Stolz*, 145; Schneider, *Konnubium*, 158, 166; Antenhofer, *Briefe*, 151–159.

1189 Verga, *Leggi suntuarie*; Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 75–80.

1190 Siehe hierzu den Befund des Kapitels IV. *Dinge und Dynastien*.

1191 Siehe hierzu die Probleme bei der Auszahlung der Mitgift von Paula Gonzaga über den gesamten Zeitraum ihrer Ehe (1478–1496) sowie den anschließenden mehrere Jahre dauernden Erbstreit innerhalb der Gonzaga-Familie um die Frage der nicht bezahlten und nach dem kinderlosen Tod zurückzuzahlenden Mitgiftsumme und Aussteuer, Antenhofer, *Briefe*, 197–209; Behne, *Streit*.

1192 Antenhofer, *Briefe*, 197–209.

1193 Schneider, *Konnubium*; Kiesewetter, *Bündnisverhandlungen*; Widder, *Erbtöchter*. Die Gonzaga akzeptierten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sogar eine Braut ohne jede Mitgift, da sie sich darüber einen politischen Aufstieg erhofften, Ward Swain, *Singular Lord*; Antenhofer, *Local Signori*.

innerhalb einer Familie galt somit keineswegs die Regel, dass man einem klaren, einheitlichen Muster folgte, sondern man verhandelte jedesmal neu, auch wenn dies innerhalb von bekannten Rahmenbedingungen geschehen mochte.¹¹⁹⁴ Das Bild ist somit ähnlich wie bei den untersuchten Inventaren: Es gab Vorlagen, an denen man sich orientierte, doch die jeweilige Umsetzung variierte und war auch Sache des Verhandeln. Die Orientierung an Modellen zeigt sich beispielsweise in Elisabettas Vertrag im Verweis, dass ihre Versicherung nach dem Muster erfolgen sollte, wie es bei Taddea und Maddalena vorgesehen war. Hier scheint Unwissen seitens der Visconti über die bayerischen resp. deutschen Gewohnheiten durch. Dies manifestiert sich wohl auch darin, dass sie bei Anglesia Herzog Leopold III. beauftragten, sich um die Details der Versicherung und der jährlichen Rente zu kümmern. Insbesondere das System von *Morgengabe*, *Donatio propter nuptias* und *Contrados* wie auch die Rolle der Objekte der Aussteuer – als Teil der Mitgiftsummen zu rechnen oder außerhalb – konnte offensichtlich divergieren, war aufgrund unterschiedlicher Rechtsgewohnheiten keineswegs exakt geregelt bzw. wusste man diesbezüglich nicht genau über die jeweils anderen Gewohnheiten Bescheid.

Das vorläufige Fazit wäre somit, dass die Frauen mit Sicherheit über ihre Morgengabe und über ihre Aussteuerobjekte frei verfügen durften und diese die eigene finanzielle Basis zu Lebzeiten ihres Mannes darstellten. Dieser Umstand erklärt die in den vorangegangenen Kapiteln ausführlich diskutierten Bücher über die Brautschätze der Fürstinnen, die den Anspruch deutlich machen, dass die Frauen diese Güter als Grundlage ihres eigenen Handlungsspielraums effizient und sorgsam verwalten sollten: Die Objekte der Aussteuer sicherten nicht nur die standesgemäße Repräsentation und damit die Sichtbarkeit der Fürstin und ihrer Herkunftsfamilie in den Räumen, die ihr offen standen – Reisen, Jagd, Einzüge in Städte, Essen und Feiern am Hof, Turniere, das Schlafgemach, der Wagen, die Kapelle. Sie boten auch den Fundus, aus dem sie Geschenke machen konnte, sowie eine finanzielle Reserve, da sich die Kleinodien und Silbergegenstände jederzeit verpfänden und damit in Geldmittel umsetzen ließen.

Die Auswertung der Eheverträge zeichnet somit ein ähnliches Bild, wie es bei den Testamenten beobachtet werden kann. Man regelte auch in den Eheverträgen nur das, von dem man dachte, dass es zu regeln sei. Damit war die Sachlage aber nicht automatisch klar, wie die zahlreichen Erbstreitereien und Auseinandersetzungen im Witwenfall belegen. Wie eingangs erwähnt, gilt für Eheabsprachen wie für Testamente und die vielen damit in Zusammenhang stehenden Dokumente, dass systematische, vergleichende Auswertungen von Serien über

1194 Dieses Bild der Differenz wird noch durch die außergewöhnliche Situation innerhalb der Visconti-Familie aufgrund des gewaltsamen Machtwechsels verschärft, zeichnete sich aber schon zu Lebzeiten Bernabós ab, auch wenn man versuchte, entsprechend der Hierarchie der Geschwister vorzugehen und die Älteren vorrangig zu versorgen. Insgesamt gilt die eingangs festgehaltene Beobachtung, dass alle behandelten Fürstengeschlechter der Zeit, deutsche wie italienische, als Aufsteiger anzusehen sind und sich in einem dynamischen Umgestaltungsprozess befanden, sodass Gewalt und Zwistigkeiten durchaus die Regel waren; siehe hierzu Spieß, Lordship; Fuchs, Das Haus Bayern; Antenhofer, Local Signori.

einen längeren Zeitraum und in einem europäischen Kontext ein Forschungsdesiderat darstellen.¹¹⁹⁵ Dass die Verträge zwischen den Visconti und den deutschen Fürsten keineswegs als Norm überdauerten, zeigen die Hochzeitsabsprachen, welche die Gonzaga gut 100 Jahre später mit deutschen Fürsten für ihre Töchter abschlossen. Der Ehevertrag von Paula Gonzaga 1476 folgte dem deutschen Modell: Die Herkunftsfamilie stellt eine Mitgift von 20.000 Rheinischen Gulden, diese wird mit 20.000 Gulden durch die Görzer widerlegt (*contrados*) und versichert mit jährlichen Renten über 3.200 Gulden. Die Görzer stellen noch eine Morgengabe (*premium virginitatis arrepte*) über 7.000 Gulden, über die Paula, wie auch über die Objekte ihrer Aussteuer frei verfügen konnte.

Wie agierten schließlich die Sforza als Nachfolger der Visconti? Erst 1493 erfolgte die nächste große – und auch die letzte – Eheschließung einer Tochter Mailands mit einem deutschen Reichsfürsten, nämlich die Hochzeit Bianca Maria Sforzas mit König Maximilian I. Bianca Maria brachte nicht anders als die Visconti-Schwester eine immens reiche Mitgift und Aussteuer mit in den Norden. Im folgenden Kapitel wird die Spurensuche weiter fortgesetzt und Einblick genommen in die Sachlage, wie sie sich Ende des 15. Jahrhunderts abzeichnete: Welche Vereinbarungen wurden hier über die Ausstattung getroffen? Wie setzte sich der Brautschatz zusammen? Welche Entwicklungen und Veränderungen zeichnen sich ab? Welche Verfügung hatte die Braut am Habsburger Hof über ihre reiche Mitgift und über den mitgebrachten Brautschatz? Was erfahren wir ferner über die Beziehungen zwischen Menschen und Objekten, wie sie sich Ende des 15. Jahrhunderts darlegten?

1195 Vgl. Spieß, *Royal Marriages*, 8.

5. Der Brautschatz der Bianca Maria Sforza (1493)

Bianca Maria Sforza ist als zweite, ungeliebte Gattin Maximilians I. in die Geschichte eingegangen.¹ Sie galt als einfältig, ohne jegliche politische Ambition, lebte mehr oder weniger von ihrem Gatten vernachlässigt, der sie sogar des Öfteren als Pfand in Städten zurückließ, wenn er seine Schulden nicht bezahlen konnte. Dieses äußerst negative Image geht bereits auf die aktive Memoria-Gestaltung Maximilians zurück, die dazu führte, dass seine erste Frau Maria von Burgund zur zärtlich geliebten Gemahlin ikonisiert wurde, Bianca Maria Sforza aber beinahe einer *Damnatio Memoriae* anheimfiel. Visuell wurde dieses Programm von Maximilian in den Reliefs des Goldenen Dachls umgesetzt, in denen er sich im Brustporträt mit seinen beiden Gattinnen abbilden ließ: Maria von Burgund, deutlich erkennbar an ihrer burgundischen Hörnerhaube, dominiert am rechten Bildrand, während Bianca Maria Sforza, offensichtlich in der Mitte dargestellt, einen Apfel – Turnierunterpfand, doch zugleich auch Zeichen der Fruchtbarkeit – mit gesenktem Kopf an die nie erreichte erste Gattin Maximilians weitergibt.²

Noch deutlicher brachte Maximilian das Scheitern seiner zweiten Ehe im großen Habsburger Stammbaum zum Ausdruck, der auf Schloss Tratzberg den Habsburgersaal schmückt und vermutlich um 1507 entstanden ist. Bianca Maria steht neben ihm, kein Ast führt von ihr weiter, während Maximilian sich seiner ersten Gattin Maria von Burgund zuwendet und mit ihr gemeinsam den Ast trägt, der den Baum fortsetzt.³ Im berühmten Bild der Familie Maximilians, das von Bernhard Strigel nach 1515 geschaffen wurde, fehlt Bianca Maria gänzlich.⁴

Die vom Kaiser bereits vorbereitete *Damnatio Memoriae* wurde von der Historiographie weiter getragen, was sich zum einen im Fortschreiben des Negativbildes von Bianca Maria Sforza niederschlägt, zum anderen auch im schlichten Mangel an Aufarbeitung ihres Lebens, obwohl es eine Fülle von Quellen zu ihr gibt, die zum Teil sowohl über Regesten wie über Editionen gut greifbar sind.⁵

-
- 1 An diesem Bild ist wesentlich auch die Darstellung des Maximilianhistorikers Wiesflecker beteiligt, dessen Werk immer noch – gestützt auf seine Regesten zu Maximilian – den Standard für die Auseinandersetzung mit Maximilian setzt; Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. Bde. 1–5. Neuere Auseinandersetzungen bieten Hollegger, Maximilian I.; Noflatscher / Chisholm et al. (Hrsg.), Maximilian I.; Müller / Spieß et al. (Hrsg.), Kulturtransfer; Helmvrath / Kocher / Sieber (Hrsg.), Maximilians Welt. Grundlegend zum Hof und Umfeld Maximilians Noflatscher, Räte und Herrscher.
 - 2 Zum Goldenen Dachl, dessen Bildprogramm noch immer nicht zur Gänze entziffert ist, siehe Franke / Welzel, Morisken; Madersbacher, Spätgotische Malerei; Schneider, Innsbrucker Stadtgeschichte, 63–68.
 - 3 Hye, Der Habsburger-Stammbaum, 15; Weiss, Vergessene Kaiserin, 226.
 - 4 Ebd., 225.
 - 5 Lange Zeit existierte nur die 1966 von Hochrinner vorgelegte Dissertation, Hochrinner, Bianca Maria Sforza. Weiss widmete Bianca Maria 2010 einen monographischen, reich bebilderten Band, der einen guten Überblick über den vorhandenen Quellenbestand sowie die ältere Literatur gibt. Weiss beschränkt sich auf eine summarische Zusammenstellung biographischer In-

Die Auseinandersetzung mit den Frauen am Hof Maximilians ist bislang insgesamt mangelhaft. Erst allmählich erfahren diese im Zuge der neueren Publikationen zu Maximilian mehr Aufmerksamkeit auch aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive.⁶

Im Kontext dieses Buches wird Bianca Maria Sforza als Vergleichsbeispiel hinsichtlich ihrer Ausstattung herangezogen, da die Rahmenbedingungen durchaus ähnlich jenen der Visconti-Schwestern sind. Zunächst ist es derselbe geographische Kontext: Mit Bianca Maria als Tochter der Sforza, welche die Visconti seit 1450 als Herrscher Mailands – durch die Eheverbindung von Francesco Sforza mit Bianca Maria Visconti – abgelöst hatten,⁷ zog wieder eine Fürstin Mailands an den Habsburger Hof. Bewusst wurden bei der Hochzeitsfeier Bezüge zu ihrer Ahnin Viridis Visconti und deren Eheschließung mit Leopold III. hergestellt.⁸

Der Hintergrund der Eheschließung war sowohl politischer wie ökonomischer Natur. Ludovico erwartete sich durch dieses ehrgeizige Eheprojekt die Konsolidierung seiner gewaltsam errungenen Herrschaft, die er möglicherweise unter Beteiligung an der Ermordung seines Bruders Galeazzo Maria Sforza 1476 aktiv mitgestaltet hatte.⁹ Insbesondere strebte Ludovico danach, offiziell zum Herzog von Mailand erhoben zu werden, wofür er bereit war, eine enorme Summe Geld zu bezahlen.¹⁰ Maximilian seinerseits benötigte dringend vor allem finanzielle Ressourcen, dürfte daneben aber durchaus Interesse an einem ita-

formationen im Sinne eines Überblickswerks; neuere Ansätze zur Erforschung von Fürstinnen und Königinnen und deren Handlungsräumen fehlen, vgl. Weiss, *Vergessene Kaiserin*. Daneben gibt es noch mehrere Diplomarbeiten: Regina Kissers Arbeit von 1994 befasst sich mit den Lateinischen Epithalamien, die aus Anlass der Hochzeit verfasst wurden; Andrea Aigners Arbeit von 2005 gilt dem Tanz am Hofe Bianca Marias; Aigner, Bianca Maria Sforza; Kissler, Lateinische Epithalamien. 2010 hat sich Sabine Sailer mit Kleidung und Mode Bianca Marias befasst, Sailer, *Kleidung und Mode* (2010); die Ergebnisse wurden als Aufsatz publiziert Sailer, *Kleidung und Mode* (2011).

- 6 Vgl. hierzu Antenhofer, *Emotions*; Antenhofer, Maximilian; Lutter, *Geschlecht, Beziehung*; Lutter, *Repräsentation*; Lutter / Unterholzner, *Fürstin ohne Ort*; Unterholzner, *Essensalltag bei Hof*. 2015 legte Daniela Unterholzner eine Dissertation zu Bianca Maria Sforza und deren Handlungsspielräumen vor, Unterholzner, *Bianca Maria Sforza*.
- 7 Maria Nadia Covini hat eine Monographie zu den Frauen und deren Machtsphären am Hof der Sforza vorgelegt, Covini, *Donne, emozioni e potere*. Die herausragende Stellung der „Erbtochter“ Bianca Maria Visconti zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sich Francesco Sforza nach ihr als Visconti benannte, um damit die Legitimität seiner Nachfolge zu sichern; siehe hierzu neben zahlreichen weiteren Darstellungen zu den Sforza Gamberini / Somaini (Hrsg), *L'età dei Visconti*; Tredici, *Lombardy*; Storia di Milano 7; Venturelli (Hrsg), *Oro dai Visconti*; Leverotti, *Corte sforzesca*. Speziell zum Hof Ludovico Sforzas siehe Malaguzzi Valeri, *La corte di Ludovico 4 Bde.*, Ludovico il Moro (1983). Zur Kunstpatronage Welch, *Art and Authority*.
- 8 Siehe die Darstellung zur Hochzeitsfeier Bianca Maria Sforzas im Kapitel *Kulturkontakt und Wahrnehmungen* im letzten Abschnitt dieses Buches (V.4.3.).
- 9 Hintergrundinformationen zum mailändischen Hof der Zeit bieten die detaillierten Berichte der ständigen Gesandten der Gonzaga, die sich seit 1450 am Mailänder Hof aufhielten; siehe Leverotti (Hrsg), *Carteggio*; speziell zum Jahr 1476 Battioni (Hrsg), *Carteggio*.
- 10 Die Erhebung war so wichtig für Ludovico, dass er, als sie schließlich erfolgte, eigens einen höchst wertvollen Stoff entwerfen ließ, siehe Buss, *Art. Nuovi duchi*.

lienischen Verbündeten für seine Expansionspläne im Süden und die Auseinandersetzungen mit Venedig gehabt haben. Doch lastete der Mangel an adeliger oder gar fürstlicher Herkunft noch schwerer auf den Sforza als auf den Visconti, nicht zuletzt aufgrund ihres Hintergrunds als Condottieri. Maximilian wartete den Tod seines Vaters Friedrich III. ab, der diese Eheschließung mit der Enkelin eines Söldnerführers wohl kaum geduldet hätte. Die Einträge in den Regesta Imperii des Spätsommers und Herbsts 1493 dokumentieren eindrucksvoll, mit welcher Eile Maximilian dieses Eheprojekt nach dem Tod seines Vaters umsetzte.¹¹

Friedrich III. verstarb am 19. August 1493,¹² am 26. September beauftragte Maximilian bereits Herzog Georg von Braunschweig, Bischof Melchior von Brixen, Johann von Wolkenstein, Kaspar von Meckau, Walter von Stadion, Marquard Breisacher und Johann Bontemps, Schatzmeister von Burgund, als Vertreter für ihn bei der Vermählung mit Bianca Maria Sforza in Mailand zu fungieren.¹³ Bereits am 13. Oktober kann Ludovico der Herzogin von Savoyen erfreut mitteilen, Maximilian habe seinen Gesandten mit der Nachricht nach Mailand geschickt, dass die Hochzeit sicher sei und bald eine feierliche Gesandtschaft eintreffen werde, um die Ehe abzuschließen und Bianca Maria

-
- 11 Zur Vorgeschichte der Heiratsanbahnungen siehe Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 53–56; Hochtanner, *Bianca Maria Sforza*, 1–18. Demnach sei die Initiative von Ludovico ausgegangen, der diese Eheschließung im Zuge seines Bestrebens, zum Herzog erhoben zu werden, vorantrieb. Die mit dem unehelichen Sohn des Matthias Corvinus, Johann, vereinbarte Eheabsprache für Bianca Maria hatte nach dem Tod von Matthias Corvinus an Bedeutung verloren, da ihm sein illegitimer Sohn nicht nachfolgen konnte. Als Maximilians 1490 mit Anne von Bretagne geschlossene Ehe hinfällig war, da die Braut den französischen König heiratete, schien er interessiert an einer Verbindung mit den Sforza, wobei die Mitgift ausschlaggebend war. Im Zusammenhang dieser Brautwerbungen dürften dann auch mehrere Portraits von Bianca Maria entstanden sein, von denen sich drei bis heute erhalten haben. Zwei werden dem Mailänder Hofmaler Giovanni Ambrogio de Predis zugeschrieben und ungefähr auf das Hochzeitsjahr 1493 datiert. Jenes, das Bianca Maria nur leicht geschmückt zeigt, findet sich heute in der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums Wien (Inv.-Nr.: GG 5622 Gemäldegalerie Kunsthistorisches Museum, Wien); das so genannte „Brautportrait“, das Bianca Maria in ihrem Brautschmuck zeigt, hängt heute in der National Gallery of Art in Washington DC (National Gallery of Art, Washington, DC, Widener Collection 1942.9.53). Eine Replik des „einfacheren“ Portraits findet sich heute im Louvre (aus der Sammlung Arconati-Visconti); vgl. Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 222; Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 64. – Am 10. Mai 1493 bevollmächtigte Gian Galeazzo Erasmo Brascha zu Heiratsverhandlungen um Bianca Maria Sforza; am 24. Juni gab Maximilian seine schriftliche Erklärung, die Ehe eingehen zu wollen, wobei er als Grund auch die Ehe seines Urgroßvaters Leopold III. mit Viridis Visconti angab. Als Mitgift forderte er die Summe von 400.000 Dukaten. 100.000 bekam er am 8. Juli bereits ausbezahlt, woraufhin er erklärte, dass nur 300.000 Dukaten als Mitgift gelten sollten. Vgl. die Dokumente in Herrgott, *Monumenta* 3/1, 49–54; vgl. hierzu Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 55–56; Hochtanner, *Bianca Maria Sforza*, 6–9; Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I.* Bd. 1, 363–366. Maximilian wartete mit den weiteren Verhandlungen ab, bis sein Vater verstorben war.
- 12 Chmel, *Regesta*, 802, Nr. 8969a, in: *Regesta Imperii Online*, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1493-08-19_1_0_13_0_0_8969_8969a (abgerufen am 30.11.2020).
- 13 RI XIV,1 n. 49, in: *Regesta Imperii Online*, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-09-26_1_0_14_1_0_49_49 (abgerufen am 30.11.2020).

heimzuholen.¹⁴ Am nächsten Tag schreibt er Maximilian, dass ihm Ritter Marquard Breisacher die Ansichten Maximilians bezüglich der Heirat mit Bianca Maria dargelegt habe und dass er bereit sei, alles zu erfüllen.¹⁵ Es folgen verschiedene Gratulationsschreiben in den Tagen danach.¹⁶ Am 18. Oktober löst Papst Alexander VI. „aus gewichtigen Gründen“ die Ehe zwischen Johannes Corvinus, dem natürlichen Sohn von König Matthias Corvinus, und Bianca Maria, die zwar durch getauschte Hochzeitsversprechen (*per verba de praesenti*) geschlossen, aber nicht vollzogen worden war.¹⁷ Am 5. November kann Ludovico seinem Schwiegervater, dem Herzog von Ferrara, berichten, dass Maximilians Gesandte bereits in Brescia angekommen seien und er sie am Folgetag in Mailand empfangen werde.¹⁸ Am 18. November wurde in Mailand das Inventar über Bianca Marias Aussteuer ausgestellt,¹⁹ zwei Tage später folgte das Notariatsinstrument,²⁰ in dem – beruhend auf Maximilians Vollmacht für die Gesandten vom 26. September²¹ – die Details über die Auszahlung der Mitgift und deren Versicherung ausgehandelt wurden. Anders als bei den bisher betrachteten Eheabsprachen sollte die Braut unverzüglich aufbrechen und wurde für den Dezember bereits in Innsbruck erwartet.²²

Am 30. November fanden die Hochzeit *per procuram* in Mailand und die gleichzeitige Krönung Bianca Marias zur Königin statt. Sie fuhr in einem Triumphwagen vom Castello Sforzesco durch die geschmückte Prunkstraße zum Dom. Dort fand unter Anwesenheit zahlreicher Verwandter, Edelleute sowie der Gesandten Maximilians und anderer italienischer und europäischer Mächte der Gottesdienst statt. Erzbischof Guidantonio Arcimboldo von Mailand und Bi-

14 RI XIV,1 n. 2784, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-10-13_1_0_14_1_0_2790_2784 (abgerufen am 30.11.2020).

15 RI XIV,1 n. 2785, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-10-14_1_0_14_1_0_2791_2785 (abgerufen am 30.11.2020).

16 Von Caterina Sforza Visconti de Riaro am 16. Oktober; RI XIV,1 n. 2791; am 17. Oktober beschließt der Rat in Venedig, Maximilian ein Gratulationsschreiben zu übersenden, n. 2794; am 20. Oktober gratuliert Kardinal Ascanio Sforza und übermittelt auch die Freude des Papstes; der Papst gratuliert selbst in einem Schreiben vom 15. November n. 2838; der Doge Agostino Barbado gratuliert am 16. November, allerdings Bianca Marias Bruder Gian Galeazzo Sforza, n. 2841, in: Regesta Imperii Online, <http://www.regesta-imperii.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

17 RI XIV,1 n. 2795, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-10-18_1_0_14_1_0_2801_2795 (abgerufen am 30.11.2020).

18 RI XIV,1 n. 2821, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-11-05_2_0_14_1_0_2826_2821 (abgerufen am 30.11.2020).

19 RI XIV,1 n. 2845, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-11-18_2_0_14_1_0_2850_2845 (abgerufen am 30.11.2020). Das Inventar ist mehrfach und in verschiedenen Formen überliefert, wie in der Folge noch dargestellt wird.

20 HHStA UR FUK 829/1,2; RI XIV,1 n. 2848, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-11-20_1_0_14_1_0_2853_2848 (abgerufen am 30.11.2020); Lichnowsky, Geschichte 8, DCCXXIII, Nr. 2006; Herrgott, Monumenta 3/1, 58–61, Nr. 59.

21 HHStA UR FUK 827b; RI XIV,1 n. 49, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-09-26_1_0_14_1_0_49_49 (abgerufen am 30.11.2020); Lichnowsky, Geschichte 8, DCCXXIII, Nr. 1984; Herrgott, Monumenta, 3/1, 58–61, Nr. 59.

22 RI XIV,1 n. 2851, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-11-25_1_0_14_1_0_2856_2851 (abgerufen am 30.11.2020).

schof Melchior von Brixen vermählten sie *per procuram* und setzten ihr die Königskrone auf das Haupt, während Markgraf Christoph von Baden als Stellvertreter Maximilians fungierte und Bianca Maria den Ehering überreichte.²³ Am 2. Dezember wurde wieder in Mailand ein weiteres Notariatsinstrument über die Brautausstattung ausgestellt, und es wurden nochmals – leicht abweichende – Details bezüglich der Mitgift, *Donatio propter nuptias* und der Versicherung vereinbart.²⁴ Am selben oder folgenden Tag²⁵ brach Bianca Maria von Mailand auf, wobei ihre Mutter Bona von Savoyen, ihre Brüder Gian Galeazzo und Ermes, ihre Schwägerin Isabella von Aragon, Ludovico Sforza und dessen Gemahlin Beatrice d’Este ihr das Geleit gaben. Unter dem Gefolge waren ferner der Hofdichter Gaspare Visconti, der Hofmaler Ambrogio de Predis, der auch die berühmten Brautportraits von Bianca Maria Sforza mit und ohne all ihren Brautschmuck geschaffen hatte, sowie der Humanist und Rat Ludovicos Giason del Maino, zahllose Angehörige des Mailänder Hofes und der Oberschichten sowie mehr als 600 Pferde.²⁶ Die reiche Brautausstattung wurde auf 60 Maultiere verladen; die Textilien wurden vom Garderobier Francesco di Vegy²⁷ verwahrt, der die Ausstattung am 3. Dezember im Castello Sforzesco entgegen genommen hatte, um sie sicher nach Innsbruck zu bringen.²⁸

Knappe drei Wochen dauerte die Reise der Braut, die angesichts der Winterverhältnisse strapaziös war. Bis Como war sie von ihrer Mutter sowie ihrem Onkel Ludovico und dessen Gattin begleitet worden. Es muss eine sehr angespannte Stimmung unter Bianca Marias engeren Angehörigen, insbesondere ihren Geschwistern und der Mutter geherrscht haben, ein Eindruck, der sich auch in den Briefen niederschlägt, die Bianca Maria aus den Anfangstagen der Ehe schreibt. Hier empfiehlt sie besonders ihre Mutter und ihren Bruder ihrem Onkel Ludovico, auch wenn dies nicht nötig sei, wie sie ausführt. Gerade dieser Zusatz deutet darauf hin, dass sie um das Wohl ihrer Angehörigen fürchtete, und in der Tat wurde ihr Bruder Gian Galeazzo etwa ein Jahr nach ihrer Eheschließung am 22. Oktober 1494 ermordet. Ludovico hatte ihn bereits zuvor als Herzog von Mailand ersetzt.²⁹

23 RI XIV,1 n. 2860, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-11-30_1_0_14_1_0_2865_2860 (abgerufen am 30.11.2020).

24 RI XIV,1 n. 2862, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-12-02_1_0_14_1_0_2867_2862 (abgerufen am 30.11.2020).

25 Zu den divergierenden Angaben, die vom 2.–5. Dezember reichen, siehe Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 286, Anm. 124.

26 Detailliert werden die Feierlichkeiten und die Brautreise mit Angabe der entsprechenden Literatur geschildert bei Hocrinner, *Bianca Maria Sforza*, 19–40; Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 53–66.

27 Weiss nennt ihn als Francesco de Vegis (*Nagy*) und führt ihn mehrfach an (siehe den Index ebd., 320); er hatte auch einen Gehilfen. Die Lesung *di Nagy* entnimmt sie dem Garderobeninventar, allerdings ist Sailers Lesung *di Vegy* plausibler; Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 43, Beleg Anm. 149.

28 So verzeichnet es das in Innsbruck überlieferte so genannte Garderobeninventar Bianca Maria Sforzas, TLA Inventare A 1.2 fol. 1v.

29 Antenhofer, *Emotions*, 267–286.

Die Reise führte über das Veltlin, Bormio, das 2.000 m hohe Wormser Joch nach Münster und hinunter nach Mals, wo der Brautzug am 14. Dezember eintraf. Aus Nauders dokumentiert ein Brief Bianca Marias an ihre Schwester, dass sie eine schlimme Nacht verbrachte, sich fürchtete und weinte.³⁰ Über Ried und Landeck zog man weiter nach Imst und Stams. Am 23. Dezember wurde Bianca Maria schließlich von Erzherzogin Katharina von Sachsen, der zweiten Gemahlin Sigmunds von Tirol, außerhalb Innsbrucks begrüßt.³¹ So schnell die Braut in ihrer neuen Heimat angekommen war, so wenig eilig hatte es ihr Gatte: Bis zum 9. März mussten Bianca Maria und mit ihr die Mailänder Gesandten und das Tiroler Erzherzogspaar auf Maximilian warten, bis er anreiste und endlich das Beilager vollzog. Der Mailänder Erasmo Brascha teilte Ludovico in einem Brief vom 10. März mit, dass endlich die Hochzeit vollzogen worden sei: Zunächst habe Maximilian mit ihm und Bianca Maria gesprochen, dann gingen beide in ihre Kammer und der König war sehr gut gelaunt.³² In einer Zusammenfassung von Gesandtenberichten an Ludovico Sforza vom 22. April ist zu lesen, dass Maximilian und Bianca Maria endlich zusammengetroffen seien, sie umarmten sich „nach deutscher Art“, sie weinte, dann gingen beide in die Kammer und vergnügten sich dort.³³

Doch zurück zu den Vereinbarungen bezüglich der Mitgift und Aussteuer von Bianca Maria Sforza, die Ludovico und Maximilian miteinander trafen. Die ersten Abmachungen wurden am 18. November bezüglich der Ausstattung geschlossen.³⁴ Vom 20. November datiert das entsprechende Notariatsinstrument, in dem die Summen der Mitgift und Widerlegung festgelegt wurden.³⁵ Die Verhandlungen führten Maximilians Bevollmächtigte, Bischof Melchior von Brixen, Freiherr Johann von Wolkenstein, der Kämmerer Kaspar von Meckau, die Ritter Walter von Stadion und Marquard Breisacher, sowie Johannes Bontemps, sein Generalschatzmeister von Burgund. Vertragspartner waren Bianca Maria Sforzas Bruder Gian Galeazzo sowie ihr Onkel Ludovico. Diese bestätigten, eine Mitgift von 400.000 Goldukaten zu bezahlen, was 533.333 Gulden

30 Bianca Maria Sforza an Anna Maria Sforza, Imst, 19. Dezember 1493, Modena AS, est, cart. Princ. d'Italia, busta 1583/9; zit. nach RI XIV 1 n. 2874, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-12-19_1_0_14_1_0_2879_2874 (abgerufen am 30.11.2020); vgl. Antenhofer, Emotions, 280.

31 Weiss, Vergessene Kaiserin, 53–66. Nach Hochrinner, Bianca Maria Sforza, 40, traf Bianca Maria am 22. Dezember in Innsbruck ein; dies sei nach Weiss von Gatt übernommen, Gatt, Innsbrucker Hof, 167, ohne Quellenangabe. Vgl. Weiss, Vergessene Kaiserin, Anm. 134.

32 Erasmo Brascha an Ludovico Sforza, Ala, 10. März 1494, ASMi ASforz pot. sovr. cart. 579; RI XIV 1 n. 460, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1494-03-10_2_0_14_1_0_464_460 (abgerufen am 30.11.2020); vgl. Antenhofer, Emotions, 281.

33 Gesandte an Ludovico Sforza, Fiesole (?), 22. April 1494, ASMi ASforz pot. sovr. cart. 579; vgl. Antenhofer, Emotions, 281.

34 ASMi ASforz pot. sovr. cart. 1467 c. 45, erste Fassung des Inventars.

35 HHStA UR FUK 829/1,2; Original Notariatsakte auf Pergament samt einer zeitgenössischen Kopie auf Papier; RI XIV,1 n. 2848, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-11-20_1_0_14_1_0_2853_2848 (abgerufen am 30.11.2020). Lichnowsky, Geschichte 8, DCCXXV, Nr. 2006; ed. Herrgott, Monumenta 3/1, 58–61, Nr. 59. Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. Bd. 1, 363–366; Ulmann, Kaiser Maximilian I. Bd. 1, 220; Weiss, Vergessene Kaiserin, 55–60.

entspricht.³⁶ Diese Summe sollte zu mehreren Terminen ausbezahlt werden: Die ersten 100.000 Dukaten waren bei Abschluss des Ehevertrags und Austausch des Eheversprechens fällig, weitere 100.000 nach Vollzug der Ehe. Die restlichen 200.000 Dukaten sollten in zwei Raten in den darauf folgenden beiden Jahren ausbezahlt werden. Als Widerlage wies Maximilian Bianca Maria die Herrschaften und Städte Klosterneuburg bei Wien, Leoben und Judenburg in der Steiermark sowie Pordenone in Friaul zu. Bezeichnender Weise konnte die Frage über die Rückzahlung der Mitgift bei kinderlosem Tod Bianca Marias, die stets einen wesentlichen Kern der Vereinbarungen ausmachte, nicht entschieden werden, da die Gesandten über diesen Punkt keine Verhandlungsvollmacht hatten. Daher wurde dies Maximilians Entscheidung überlassen – eine mehr als ungewöhnliche Vereinbarung, da es im Interesse der Herkunftsfamilie sein musste, sich für den Fall des kinderlosen Todes die Rückzahlung der investierten Summe zuzusichern, wie dies in allen Eheverträgen immer erfolgte.³⁷ Hier zeigt sich deutlich, wie weit Ludovico bereit war, dem König entgegen zu kommen, und dass die Ehevereinbarung doch stark den Charakter einer Verkaufstransaktion trug.

Am 2. Dezember, unmittelbar vor der Abreise, wurde das feierliche Notariatsinstrument mit den letzten Vereinbarungen betreffend Mitgift, Widerlegung und Aussteuer ausgefertigt. In dieses wurde auch das gesamte Inventar, datiert vom 18. November, inseriert, und zwar in lateinischer Sprache.³⁸ Dieses Instrument verdient auch deshalb Beachtung, weil die Vereinbarungen bezüglich der Widerlegung der Mitgift modifiziert wurden. Es beginnt mit der Ausführung, dass die Ehe Maximilians und Bianca Maria Sforzas, Schwester von Gian Gale-

36 Vgl. die zeitgenössische Umrechnung in Ludovicos Abrechnung für die Zahlungen, die er an Maximilian geleistet hatte, ausgestellt Ende April 1497; ASMi ASforz pot. sovr. cart. 1467 c. 75; RI XIV,2 n. 8009, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1497-04-00_1_0_14_2_0_4360_8009 (abgerufen am 30.11.2020). Die RI geben als fol. Nummer 134 an, allerdings steht heute auf dem losen Blatt als Angabe fol. 75. Da die Carteggi im ASMi zum Großteil aus losen Dokumenten bestehen, die inkonsistent mit Folierung versehen wurden, wobei ältere und neuere Folierungen nebeneinander bestehen, sind Folioangaben für Archivalien aus dem ASMi immer mit Vorsicht zu betrachten und stellen nur eine ungefähre Orientierung dar. Ebenso bestehen die Bezeichnungen *Archivio Sforzesco* oder *Carteggio Visconteo-Sforzesco* nebeneinander. Insgesamt erfuhr der gesamte Bestand im Lauf des letzten Jahrhunderts größere Umorganisationen, sodass bei älteren Angaben zu Carteggi des ASMi aus den RI meist auch die aktuellen Nummerierungen der Carteggi selbst im ASMi zu überprüfen sind. Als fixer Indikator dienen die Jahresangaben sowie thematische Bezeichnungen wie *Potenze sovrane*, *Potenze estere* etc.

37 Weiss führt an, dass die Gesandten Maximilians sich weigerten, zuzusagen, dass die Mitgift im Falle eines kinderlosen Todes zurückerstattet werden müsse. Demnach könnte es sich hier also auch um einen diplomatischen Schachzug gehandelt haben. Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 56.

38 HHStA UR FUK 830/1,2; überliefert als Pergamentinstrument von 183 cm Länge mit einer zeitgenössischen Abschrift auf Papier. Regest in RI XIV,1 n. 2862, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-12-02_1_0_14_1_0_2867_2862 (abgerufen am 30.11.2020). Ein ausführliches Regest mit Kommentaren und teilweisen Transkriptionen bietet Zimmermann, *Urkunden und Regesten*, Jb 1.II, XXX–XXXII, Nr. 191. Lichnowsky, *Geschichte* 8, DCCXXV, Nr. 2009. Ed. Herrgott, *Monumenta* 3/1, 61–67, Nr. 60.

azzo Sforza und Nichte von Ludovico, am 30. November *per verba de presenti* und durch die Übergabe der Ringe geschlossen worden war. Als Mitgift wurden 400.000 Golddukatens festgesetzt, als *Donatio propter nuptias* sei dasselbe vereinbart worden wie für Maximilians Mutter.³⁹ Zudem hätten die Sforza aus reiner Großzügigkeit beschlossen, außerhalb der Mitgift und gegen jeden Brauch, Bianca Maria mit Gütern, nämlich Kleidern, Zierden und Kleinodien, auszustatten, damit sie einer Königin ziemend geschmückt auftreten könne.⁴⁰ Auf diese Narratio folgt dann die Auflistung des kompletten Inventars.

Die Formulierung der Sforza bezog sich nicht darauf, dass es gegen die italienische Gewohnheit sei und nur ihrer Großzügigkeit entsprach, einen Brautschatz zu stellen, vielmehr darauf, dass sie diesen nicht in die Geldsumme der Mitgift einrechneten, sondern über diese hinaus noch dazu gaben. Sein Wert ist – wieder entgegen der Usancen in anderen zeitgleichen Eheverträgen⁴¹ – nicht angegeben, lässt sich aber aus der Abrechnung Ludovicos von ca. 1498 mit 100.000 Golddukatens (= 133.333 Gulden) beziffern.⁴² Dieser Befund scheint erneut in die Richtung zu weisen, dass die Mitgift allein Maximilian zu Gute kam und die Sforza durch die reiche Aussteuer sicherstellen wollten, dass Bianca Maria als Repräsentantin ihrer Familie auch entsprechend geschmückt und gekleidet auftreten und damit die Macht der Sforza zelebrieren konnte. Ludovico und Beatrice d'Este galten beide gleichermaßen als „Modeikonen“ ihrer Zeit: Sie perfektionierten regelrecht die Inszenierung der eigenen Person über Kleidung und Zierden, setzten neue Trends, gaben Stoffe in Auftrag, in die sie Muster als persönliche Devisen einweben ließen, und kreierten eigene Farbgebungen – Beatrice entwarf sogar eine eigene Frisur.⁴³ Die Sforza wussten somit sehr genau, wie zentral die Darstellung der eigenen Person und des eigenen Status von Kleidung, Schmuck und Zierde abhing. Ludovico Sforza scheint sich zudem der Finanznot Maximilians bewusst gewesen zu sein, sodass er diese Art der Vorsorge traf. Leider gaben die weiteren Entwicklungen ihren Befürchtungen wohl Recht, wie in der Folge noch aufgezeigt wird. Inwieweit die offene Formulierung, was die Widerlage angeht, auch ein Zugeständnis an Maximilian war, lässt sich nicht ohne Weiteres beurteilen. Zunächst scheint es wichtig, die Eckdaten der Versorgung von Maximilians Mutter Eleonore von Portugal zu rekapitulieren, auf die das Instrument verweist.

39 [...] *donatio propter nuptias equalis donationi quon. serenissime dive auguste imperatrici prout constat instrumento publico a nobis notariis et cancellario infrascriptis [...].* HHStA UR FUK 830/1.

40 [...] *bonis presertim vestibus, ornamentis / & iocalibus extra omnem dotem et extra conventiones ex mera et propria liberalitate sua ita decorare ut non minus ex eorum principum dignitate quam ex ipsius / serenissimi domini Romanorum regis amplissima m(aiestate)te ad eam accessura sit [...].*

41 Vgl. insbesondere jenen von Paula Gonzaga. Der Vertrag ist im Original (ASMn AG b. 219 c. 4) und als Abschrift vom 7. November 1491 (b. 219 c. 5) erhalten. Antenhofer, Briefe, 151–158.

42 ASMi ASforz pot. sovr. cart. 1467 c. 75; RI XIV,2 n. 8009, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1497-04-00_1_0_14_2_0_4360_8009 (abgerufen am 30.11.2020); Weiss, Vergessene Kaiserin, 56.

43 Vgl. hierzu Butazzi, Mode e modelli, 25; Venturelli, Inventrix; zu den beiden Schwestern Isabella und Beatrice siehe Luzio / Renier, Isabella d'Este; zu den Frauen am Sforza-Hof Covini, Donne, emozioni e potere.

Eleonores Versorgung lässt sich anhand der zahlreichen im HHStA überlieferten Dokumente zu den Heiratsabsprachen sehr gut nachzeichnen.⁴⁴ Die endgültige Verschreibung Friedrichs sah vor, dass ihr Heiratsgut in der Höhe von 60.000 römischen Goldgulden und die ihr zugesicherte Widerlage in der gleichen Währung und über den gleichen Betrag auf Schloss und Herrschaft Pordenone in Friaul, Schloss und Stadt Bleiburg in Kärnten und Schloss Stixenstein in Unterösterreich verschrieben wurden zu jährlichen Renten von 4.070 Gulden aus der Saline zu Aussee.⁴⁵ Hinzu kam eine Morgengabe von 10.000 Gulden auf die Herrschaft Mitterburg in Istrien, die 1.000 Gulden jährlicher Rente trug.⁴⁶ Die Bestätigung über den Konsens von Erzherzog Albrecht rund vier Jahre später bezog sich explizit auf die insgesamt 130.000 Gulden des Heiratsguts, der Widerlage und der Morgengabe, die auf Schloss und Stadt Portenau, Schloss und Stadt Bleiburg, Schloss Stixenstein, Saline Aussee und die

-
- 44 HHStA UR FUK 613 Vollmacht des König Alfons von Portugal auf Johann Fernando de Silveira zur Abschließung des Ehevertrags, ausgestellt am 27. Juni 1450; Chmel, Regesta, 270, Nr. 2641, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1450-06-27_1_0_13_0_0_2640_2641; Lichnowsky, Geschichte 6, CXL–CXLI, Nr. 1516; Chmel, Materialien 1, 321. FUK 617a ist die entsprechende Vollmacht Friedrichs an drei seiner Beauftragten vom 25. September 1450. FUK 619/1,2 ist der in zweifacher Ausfertigung überlieferte Ehevertrag vom 10. Dezember 1450. FUK 619a Vollmacht Friedrichs auf seine Stellvertreter, ihn bei der Trauung zu vertreten, vom 14. März 1451. FUK 622/1,2 Notariatsakte über die Trauung *per procurationem* zu Lissabon am 1. August 1451; Chmel, Regesta, 276, Nr. 2707, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1451-08-01_1_0_13_0_0_2706_2707; Lichnowsky, Geschichte 6, CXLIV, Nr. 1562; Chmel, Materialien 1, 349–351. FUK 623 Ratifikation des im Dezember 1450 abgeschlossenen Ehevertrags durch König Alfons von Portugal, 10. August 1451; Chmel, Regesta, 277, Nr. 2710, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1451-08-10_1_0_13_0_0_2709_2710; Lichnowsky, Geschichte 6, CXLV, Nr. 1566; Chmel, Materialien 1, 353. FUK 624 Pass- und Geleitbrief Friedrichs für die seiner Braut entgegengeschickte Gesandtschaft, 4. Oktober 1451; Chmel, Regesta, 277, Nr. 2723, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1451-10-04_1_0_13_0_0_2722_2723; Lichnowsky, Geschichte 6, CXLVI, Nr. 1578. FUK 637 beurkunden die Bevollmächtigten König Alphons von Portugal, dass der Kaiser Heiratsgut, Widerlage und Morgengabe seiner Frau sichergestellt habe, 16. August 1452; Chmel, Regesta, 298, Nr. 2918, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1452-08-16_3_0_13_0_0_2917_2918; Lichnowsky, Geschichte 6, CLVI, Nr. 169. – Zentral für die Frage nach der zugesagten Versicherung von Bianca Maria Sforza scheint die Urkunde vom 20. August 1452, in der Friedrich die Verschreibung an seine Gattin vornimmt, FUK 638; Chmel, Regesta, 298, Nr. 2920, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1452-08-20_2_0_13_0_0_2919_2920; Lichnowsky, Geschichte 6, CLVI, Nr. 1692. Vom selben Tag stammt auch die Urkunde über seine Verschreibung der Morgengabe; FUK 639; Chmel, Regesta, 298, Nr. 2921, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1452-08-20_3_0_13_0_0_2920_2921; Lichnowsky, Geschichte 6, CLVI, Nr. 1693; Chmel, Materialien 2, 25–26. Vom 20. Dezember 1456 datiert der Konsens Erzherzog Albrechts von Österreich über diese Verschreibungen; FUK 673; Lichnowsky, Geschichte 6, CXCVIII, Nr. 2170; Chmel, Regesta, 353, Nr. 3534, in Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1456-12-20_2_0_13_0_0_3533_3534 (alle abgerufen am 30.11.2020).
- 45 HHStA UR FUK 638; Lichnowsky, Geschichte 6, CLVI, Nr. 1692. Chmel nennt 6.000 Gulden jährlich, vgl. Chmel, Regesta, 298, Nr. 2920.
- 46 HHStA UR FUK 639; Lichnowsky, Geschichte 6, CLVI, Nr. 1693; Chmel, Materialien 2, 25–26.

Herrschaft Mitterburg in Österreich verschrieben wurden.⁴⁷ Die Verschreibungen bestätigen somit, dass in diesen Verträgen das „deutsche“ Modell von Mitgift, Widerlage in gleicher Höhe und deren Sicherung auf Besitzungen erfolgte, wobei die jährliche Rente in der Höhe von 4.070 Gulden in der Tat zu Lebzeiten des Mannes ausbezahlt wurde, etwa 5 Prozent der Gesamtsumme ausmachte und somit wohl Eleonores Hofhaltung finanzierte.⁴⁸ Ebenfalls dem deutschen Modell entsprach die Morgengabe. Die Höhe der Mitgift und Widerlegung weist auf den königlichen Status hin und übertrifft insgesamt die Summen der Visconti-Töchter, wobei natürlich die verstrichene Zeit von fast einem Jahrhundert zur ersten Visconti-Ehe in Relation zu stellen ist. Die Summe der Morgengabe bleibt erstaunlich stabil und bewegt sich wieder im Rahmen der bereits mehrfach angetroffenen 10.000 Gulden.⁴⁹

Hätte sich Maximilian wie besprochen an diesem Vertrag orientiert, wäre Bianca Maria wohl gut versorgt gewesen. Über die Auszahlung einer Morgengabe seitens Maximilians schweigen jedoch die Quellen. Ebenso ist in keiner der weiteren Abmachungen von einer Widerlegung seitens Maximilians die Rede. Dass er sogar die übliche Zusicherung, die Mitgift im Falle des kinderlosen Todes Bianca Marias an die Sforza zurückzuzahlen, nicht gibt, weist wohl darauf hin, dass diese Mitgift Maximilian zur Sanierung seiner Finanzen diente und wir uns keineswegs innerhalb der üblichen Abmachungen um eine Hochzeit bewegen. Dieser Eindruck wird weiter belegt durch zwei Abrechnungen Ludovicos, in denen dieser Jahre nach der Hochzeit seine Ausgaben auflistete, die er für Maximilian getätigt hatte.⁵⁰ Die erste Abrechnung stammt von circa Ende April 1497. Ludovico listet folgende Posten auf: für Mitgift und Privilegien 400.000 Dukaten (= 533.333 f1Rh), für Schmuck und Ausstattung Bianca Marias 100.000 Dukaten (= 133.333 f1Rh). Dies ergibt als Zwischensumme allein für die Verheiratung Bianca Marias 666.666 f1Rh. Ferner hatte er für den Anfang des Italienzuges von Maximilian 70.666 f1Rh aufgebracht, für das Kriegsvolk von Oktober–Dezember 1496 102.133 f1Rh. Von Januar–April 1497 betragen die Ausgaben für das Kriegsvolk 66.666 f1Rh. Als Gesamtsumme bilanziert Ludovico Ausgaben

47 HHStA UR FUK 673; Lichnowsky, *Geschichte* 6, CXCVIII, Nr. 2170; Chmel, *Regesta*, 353, Nr. 3534. Als Pendant dazu willigt Friedrich in die Verschreibungen Albrechts für Mechthild von der Pfalz ein, mit Edition des gesamten Vertrags siehe Chmel, *Regesta*, Anhang, CXXI, Nr. 99, in: *Regesta Imperii Online*, http://www.regesta-imperii.de/id/1456-12-20_1_0_13_0_1_99_CA99 (abgerufen am 30.11.2020).

48 Vgl. Spieß, *Europa heiratet*, 444. Demzufolge entspricht dies im Prinzip einer nicht widerlegten Mitgift, die mit 10 Prozent verzinst wird, und damit dem Usus bei internationalen Heiraten.

49 Zum Vergleich sei auf die Morgengabe der Paula Gonzaga hingewiesen, die 1478 7.000 Gulden von ihrem Gemahl erhält; ASMn AG b. 219 c. 7 italienisches Instrument; identisch mit ASMn AG b. 219 c. 8, deutsche Urkunde, 21.11.1478, siehe Antenhofer, *Briefe*, 159.

50 ASMi ASforz pot. sovr. cart 1467, c. 75; RI XIV,2 n. 8009, in: *Regesta Imperii Online*, http://www.regesta-imperii.de/id/1497-04-00_1_0_14_2_0_4360_8009; siehe auch n. 8500, in: *Regesta Imperii Online*, http://www.regesta-imperii.de/id/1498-02-00_1_0_14_2_0_4850_8500 (abgerufen am 30.11.2020), die eine leicht abweichende Abrechnung nach Calvi registriert (Calvi, Bianca Maria, 148, Nr. II; aus: ASMi ASforz pot. est. Alem.). Diese Abrechnung datiert von Ende Februar 1498 und verbucht mit 931.333 f1Rh eine etwas höhere Summe an Ausgaben für Maximilian.

von 931.133 f1Rh. Von Maximilian erhielt er über Venedig eine Anweisung über 40.000 f1Rh, sodass als Summe der Ausgaben abzgl. der Einnahmen 891.133 f1Rh zu verbuchen sind.⁵¹

Soweit die bislang aufbereiteten Quellen zu Bianca Maria zeigen, scheint sie zumindest keine regelmäßigen Zahlungen erhalten zu haben. Nur so sind etwa die späteren Klagen ihres Hofmeisters Firmian über die unzureichende Versorgung des Frauenzimmers und die wiederholt belegten finanziellen Engpässe des Frauenhofes zu verstehen. Bekannt ist, dass Maximilian im Januar 1505 verhindern wollte, dass seine Frau die französischen Gesandten treffen würde, da sie nicht angemessen ausgestattet war.⁵² 1505 ließ Hofmeister Firmian Maximilian gegenüber Mängel berichten, nämlich dass der Frauenhof in den letzten drei Jahren keine Winterkleidung erhalten hatte und *deshalben an denselben klaidln ganz plos auch mit grosser gedult und ganz mitleident* sei. Auch das Hofgesinde leide Mangel an Kleidern und man schulde den Leuten Sold.⁵³ Regimont und Raitkammer teilten dem König im Juli 1505 mit, dass sie den Unterhalt Bianca Marias nicht mehr weiter bestreiten konnten. Maximilian sah sich genötigt darum zu bitten, seine Gemahlin weiterhin entsprechend zu versorgen, da es ihm ansonsten zur Schande gereichen würde.⁵⁴ Bianca Maria, die gegen Jahresende Innsbruck verlassen wollte, durfte aufgrund der 3.000 Gulden Schulden, die sich angehäuften, nicht abreisen.⁵⁵ In einem Brief vom 29. Januar 1506 informierte sie ihren Kammermeister Möringer, dass er diese Schulden ab kommendem Mai mit ihrem halben Monatsgeld, also 100 Gulden, zurückzahlen möge.⁵⁶ Aus dieser letzten Angabe ließe sich errechnen, dass Bianca Maria Sforza monatlich 200 Gulden, also insgesamt 2.400 Gulden im Jahr zur Verfügung standen, weniger als die Hälfte dessen, worüber Eleonore von Portugal disponieren konnte.

Immer wieder ersuchte Bianca Maria Maximilian in Briefen um Geld. Am 17. November 1500 bat sie um Stoff für mindestens zwölf Tischdecken, 48 Servietten, Tuch für Bettlaken und Hemden – ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Vorräte ihres Brautschatzes nach sieben Jahren bereits zur Neige gingen und Geld für Neuanschaffungen fehlte.⁵⁷ In der Forschung wurden diese Engpässe

51 RI XIV,2 n. 8009. Die Endsumme stimmt nicht mit den aufgelisteten Summen überein.

52 Dies berichtet Matthäus Lang am 9. Januar 1505 an Serntein: *nachdem sy nit wol gestaffirt ist*; HHStA Max 14/9a fol. 14a r, umgeordnet mit korrigiertem Datum aus Max 14/8a/1 fol. 24r; zit. nach Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 122, 291 Anm. 381; Hochrinner, *Bianca Maria Sforza*, 83, Anm. 11, 85. Natürlich mag man mit Weiss annehmen, dass dahinter auch politische Absichten Maximilians standen, der vermeiden wollte, dass seine Gattin die Gesandten traf, dennoch spricht das Argument der schlechten Ausstattung eine deutliche Sprache wie auch die weiteren Informationen zum miserablen finanziellen Zustand und der mangelnden Versorgung des Frauenhofes der Zeit. Nach Wiesflecker wollte der König Bianca Maria ersparen, dem „Begräbnis“ ihres Hauses beiwohnen zu müssen, Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I* Bd. 3, 136.

53 TLA Max XIV (1505) fol. 19r–22v.

54 HHStA Max 15/9b/3 fol. 37r/v; zit. nach Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 122.

55 Ebd.; Hochrinner, *Bianca Maria Sforza*, 86–87.

56 TLA Autogramme A 13.7 (= olim I 114).

57 TLA Autogramme A 13.5 (= olim I 112); Gatt, *Innsbrucker Hof*, 208. Zu den weiteren Briefen Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 200–202.

bislang mit der Verschwendungssucht von Bianca Maria Sforza begründet. Allerdings stehen dagegen die Pflichten der Repräsentation, die sie als Königin zu erfüllen hatte, sowie die enorme Mitgift als Kapitalgrundlage, die sie mit in die Ehe gebracht hatte.⁵⁸ Wie oben ausgeführt, ist es angesichts der Eheverträge unklar, ob diese Mitgift je hätte in gleicher Höhe widerlegt werden sollen und ob Bianca Maria Sforza Einkünfte daraus erhielt. Sabine Weiss ist dieser Frage nachgegangen und kommt zum Schluss, dass Bianca Maria die Gelder aus der Versicherung der Mitgift – wobei sie von einer fünfprozentigen Verzinsung ausgeht – nicht erhalten habe.⁵⁹ Weiss zufolge übernahm die Tiroler Finanzbehörde, die Kammer, die Kosten von Bianca Marias Hof. Insgesamt beliefen sich die veranschlagten Ausgaben auf 21.000 Gulden jährlich. Die Richtwerte lassen sich einem undatierten Kostenvoranschlag entnehmen: 8.000 Gulden waren demnach jährlich für den Unterhalt von 80 Pferden vorgesehen, 5.000 Gulden für die Tafel und die 50 Mitglieder des Frauenzimmers, 1.000 Gulden als Sold für Hofmeisterehepaar und Amtleute. 4.000 Gulden – und damit eine vergleichbare Summe wie bei Eleonore von Portugal – sollte Bianca Maria für ihre Garderobe und außergewöhnliche Ausgaben erhalten, 3.000 Gulden fielen für die Bekleidung des Hofgesindes an.⁶⁰ Allerdings wurde diese Kalkulation nie in die Tat umgesetzt, selbst der Hof und dessen Zusammensetzung wurden nie genau strukturiert und fluktuierten ständig.⁶¹ Schätzungen lassen sich aus den erhaltenen Listen über die Verpflegung gewinnen, wobei auch hier die Zahlen nicht immer stimmen und nicht alle verköstigten Personen tatsächlich als Mitglieder des Hofes angesehen werden können. Die Zahlen schwanken in den Jahren 1494–1501 zwischen 80 und 290 Personen.⁶² Die finanziellen Engpässe bedingten schließlich den so genannten „Gossembrotvertrag“ vom 28. August 1501, benannt nach Jörg Gossembrot, Pfleger von Ehrenberg, und in finanziellen Angelegenheiten bereits unter Erzherzog Sigmund von Tirol bewährt, der die veranschlagten Summen aufbringen sollte. Der Hof der Königin wurde auf 110 Personen und 60 Pferde festgesetzt, für die jährlich 13.000 Gulden aufgebracht

58 Zur Frage der Bewertung des Repräsentationsverhaltens von Fürstinnen und Fürsten zwischen Verschwendung und Geiz siehe Ewert / Hirschbiegel, Nur Verschwendung; Gilingham, Wirtschaftlichkeit oder Ehre; Ewert / Hirschbiegel, Der schöne Schein; Spiess, Fürstliche Höfe; sowie die Bände Paravicini (Hrsg), Luxus und Integration; Stuard, Gilding the Market; Häberlein / Jeggler (Hrsg), Materielle Grundlagen.

59 Weiss, Vergessene Kaiserin, 149.

60 Ebd., 149–150 mit Bezug auf Gatt, Innsbrucker Hof, 49, Abdruck ebd., 198–199.

61 Vgl. zur Versorgung der Tiroler Landesfürstinnen des 15. Jahrhunderts Brandstätter, Tiroler Landesfürstinnen, 200–206. Bereits am Hof Erzherzog Sigmunds kam es 1487 auf Druck der Landschaft zu Einschränkungen in der Hofhaltung. Sigmund beklagte sich am Innsbrucker Landtag im März 1490, dass seine zweite Gemahlin Katharina von Sachsen und deren Hofleute nicht standesgemäß versorgt seien und die Fürstin samt den Hofjungfrauen Mangel leiden müsse. In Folge dessen verlangte er, dass Katharina gleich gut wie seine erste Gemahlin ausgestattet werden sollte, ebd., 206. Eleonore von Schottland hatte zunächst 400, dann 1.100 und schließlich 2.000 Gulden jährlich zu ihrer Verfügung; ebd., 204.

62 Genaue Zahlen und Daten der Abrechnungen mit Quellenangaben bei Weiss, Vergessene Kaiserin, 151; zur Verpflegung am Hof Bianca Maria Sforzas siehe auch Unterholzner, Essensalltag bei Hof.

werden mussten. Bianca Maria selbst erhielt 333 Gulden und 20 Kreuzer, der Hof 750 Gulden, insgesamt 1.083 Gulden monatlich.⁶³ Der ursprünglich bis zum 25. Dezember 1504 vereinbarte Vertrag wurde bereits am 30. November 1501 dahingehend modifiziert, dass Bianca Maria nur mehr 200 Gulden monatlich erhielt, der Hofstaat 883 Gulden und 20 Kreuzer, während die Gesamtsumme 13.000 Gulden gleich blieb.⁶⁴

Damit bestätigt sich das aus den Korrespondenzen überlieferte Bild, dass besonders an der persönlichen Ausstattung Bianca Marias selbst wie ihrer Hofdamen gespart wurde. Bianca Maria beschwerte sich über den Abbau des Hofes, doch blieb es dabei.⁶⁵ Mit dem Ende des Gossembrotvertrags war die Versorgung Bianca Marias und ihres Hofes erneut ungeregelt. Aus den Abrechnungen ist ersichtlich, dass die Zuwendungen von Jahr zu Jahr abnahmen.⁶⁶ Sabine Sailer, die sich in ihrer Diplomarbeit mit Kleidung und Mode am Hof Bianca Maria Sforzas auseinandergesetzt hat, kann anhand des Garderobeninventars, das sich im Tiroler Landesarchiv Innsbruck erhalten hat, diesen Befund zum Teil bestätigen. Üblicherweise wurde der Hof zweimal pro Jahr mit Kleidung ausgestattet. Die Versorgungsengpässe am Hof Maximilians⁶⁷ führten dazu, dass nicht nur die Damen des Frauenzimmers und Bianca Maria, sondern auch das Hofgesinde,

- 63 Die Einnahmen wurden über Verpfändungen an Gossembrot gewonnen, als Vertragsdauer war 14. September 1501 bis 25. Dezember 1504 angesetzt. Siehe hierzu die Einträge in den Innsbrucker Beständen: TLA Oö Kammer-Kopialbücher Geschäft von Hof Bd. 14 (1501/I) fol. 142r–147r; RI XIV, 3,1 n. 12393. TLA Raitbücher Bd. 46 (1501–1503) fol. 338r; RI XIV, 3,1 n. 12684; TLA Oö Kammer-Kopialbücher Bekennen Bd. 19 (1502–1505) fol. 23r–24v; RI XIV, 4,1 n. 16559a; TLA Hs 303 (quartus 1502) fol. 2r–4r (aus der ursprünglichen Urbarien Lade 1 ad Lit. d 3); RI XIV, 4,2 n. 19712; Hs 303 (quartus 1502) fol. 6r–7v (aus der ursprünglichen Urbarien Lade 1 ad Lit. d 3); RI XIV, 4,2 n. 19551; alle in: Regesta Imperii Online, <http://www.regesta-imperii.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020). Vgl. Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 151, 298 Anm. 680; Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I Bd. 3*, 232–233.
- 64 Vgl. die entsprechenden Einträge in den Tiroler Raitbüchern, TLA Raitbücher Bd. 46 (1501–1503) fol. 45r–53r; RI XIV,4,1 n. 15996; RI XIV,4,1 n. 15997. Raitbücher Bd. 48 (1503) fol. 18r–22r; RI XIV,4,2 n. 20847. Raitbücher 49 (1504) fol. 35r–39r; RI XIV,4,2 n. 21804; alle in: Regesta Imperii Online, <http://www.regesta-imperii.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020); vgl. Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 151, 298 Anm. 681; Hochrinner, *Bianca Maria Sforza*, 153; Gatt, *Innsbrucker Hof*, 110–111.
- 65 Wien HKA, gb 12 fol. 276 ff.=301 ff; zit. nach RI XIV,4,1 n. 16435, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1502-05-07_1_0_14_4_0_625_16435 (abgerufen am 30. 11. 2020), vgl. auch Zimerman / Kreytzy (Hrsg), *Urkunden und Regesten*, XXII, Nr. 2511; Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 151, 298 Anm. 683.
- 66 1506 wurden 4.192 Gulden für den Hof ausbezahlt, 1507 10.171 Gulden, 1509 6.016, 1510 2.074; Zahlen nach Gatt und Wiesflecker bei Weiss angegeben, Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 151, 298 Anm 685; Gatt, *Innsbrucker Hof*, 59, 110; Wiesflecker, *Oö Kammerraitbücher*, 94–95. Wie die meisten Zahlen aus spätmittelalterlichen Rechnungslegungen sind allerdings wohl auch diese nicht als absolute Budgetangaben zu sehen, sondern eher Indikatoren, siehe hierzu auch Merziowsky, *Rechnungslegung*, 308.
- 67 Generell zum Innsbrucker Hof im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit siehe Noflatscher / Niederkorn (Hrsg), *Der Innsbrucker Hof*; zur Organisation des Frauenhofes, für den erstmals ab der Zeit Katharina von Sachsens normative Texte (Hofordnungen) überliefert sind, die Einblicke in Aufgabenbereiche, aber auch Verhaltensregeln der Hofdamen geben, siehe Bojcov, *Zum Frauenzimmer*; vgl. auch Brandstätter, *Tiroler Landesfürstinnen*, 200–206.

namentlich die Ritterschaft, schlecht gekleidet waren.⁶⁸ Ab 1504 nahmen demnach die Neuanschaffungen von Kleidungsstücken ab. Die Jahre 1504/05 scheinen einen Tiefpunkt der Ausstattung Bianca Marias und ihrer Hofdamen markiert zu haben. Am Reichstag in Konstanz traten Bianca Maria und ihr Frauenzimmer wieder in feierlicher Aufmachung auf.⁶⁹ Von der Brüsseler Anleihe über 7.507 Gulden, die wohl am 22. September 1505 geschlossen wurde, entfiel gut die Hälfte auf Stofflieferungen für Bianca Maria.⁷⁰

Die insgesamt gut aufgearbeitete und auch quellenmäßig gut fassbare Versorgungssituation Bianca Maria Sforzas bietet somit eine Folie, vor der auch die anderen hier behandelten Eheabsprachen, Verträge und zugesicherten finanziellen wie materiellen Güter zu beurteilen sind. Das Beispiel Bianca Marias macht einmal mehr deutlich, dass in den Verträgen ideale Normvorstellungen vereinbart wurden, die vor dem Hintergrund des Interesses beider Parteien zu sehen sind, die Ehen zu schließen. Norm und Realität klappten jedoch mitunter weit auseinander, wie das hier diskutierte Beispiel aufzeigt. Da die Engpässe zu Bianca Marias finanzieller Situation und Versorgung in etwa mit dem Jahr 1501 einsetzten, kann die These vertreten werden, dass ihre mitgebrachte Ausstattung immerhin sieben Jahre reichte.

Im Folgenden werden jene Dokumente vorgestellt, die im Zentrum dieses Buches stehen, die Verzeichnisse über Bianca Marias Brautschatz. Trotz der mehrfachen, wenn auch älteren und zum Teil nur auszugsweisen Editionen und Bearbeitungen der Inventare gilt hier wie bei den meisten anderen, dass sich die Betrachtungen in der Regel in einer Transkription sowie einer mehr oder weniger summarischen Auflistung der Objekte erschöpfen. Dabei wurden auch nicht alle Inventare transkribiert, die zum Brautschatz vorhanden sind. Ferner gibt es bislang keine systematische Auswertung der Ausstattung nach den neueren Fragen der materiellen Kultur oder etwa auch nur in ihrer quantitativen Zu-

68 Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 55 sowie Anm. 235. Sailer verweist darauf, dass die Versorgung für den Hof Maximilians aufgrund der mangelnden Quellen nicht genau nachvollziehbar sei; für die schlechte Ausstattung des Hofgesindes zitiert sie einen Brief des Georg von Eck an dessen Freund Zyprian Serntein vom 21. März 1495, TLA Max XIII 256 fol. 44r/v; RI XIV, 1 n. 3320, in: *Regesta Imperii Online*, http://www.regesta-imperii.de/id/1495-03-21_2_0_14_1_0_3327_3320 (abgerufen am 30. 11. 2020): „Ein Teil des Hofgesindes, insbesondere auch die Ritterschaft, läuft ganz elend und zerrissen umher, daß es für KM eine Schande ist. Sernteiner möge bei KM deren Neueinkleidung durch den (Hofschneider) Meister Martin (Trumer) betreiben.“

69 Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 47, 61. Sailer wertete den Wandel des Kleidungsbestandes über die Jahre anhand des Garderobeninventars aus; 1494 wurden sehr viele neue Kleider angeschafft, was natürlich in Zusammenhang mit der Brautausstattung zu sehen ist, 1496 zeichnen sich auffallend wenige Neuanschaffungen ab. 1497 findet sich mit 17 wieder eine hohe Zahl, die in Zusammenhang mit dem bevorstehenden Reichstag in Freiburg zu sehen ist. Zwischen 1500 und 1505 zeigt sich ein Durchschnitt von zehn Neuerwerbungen pro Jahr. 1504 falle die Zahl auf fünf und markiere damit erneut die besonderen finanziellen Engpässe der Zeit; danach verringerte sich die Zahl der Neuanschaffungen weiterhin konstant, vgl. ebd., 47 mit tabellarischer Übersicht. Siehe hierzu auch die Auswertung des Garderobeninventars im Folgenden.

70 Am 1. Juli 1507 wurde diese von der Raitkammer in Innsbruck im Auftrag von Maximilian bei den Fuggern abgerechnet, Pölnitz (Hrsg.), *Jakob Fugger*, 164; Hochrinner, *Bianca Maria Sforza*, 89–90.

sammensetzung. Ebensowenig wurden die Verzeichnisse im Detail analysiert. Hier setzen die folgenden Ausführungen an, in denen die Quellen selbst wie auch die Objekte über die methodischen Fragestellungen, die in den vorherigen Kapiteln vorgestellt wurden, behandelt werden.

5.1. Das Brautschatzinventar, seine Überlieferungsformen und Kategorien

Betrachtet man zunächst das Inventar von Bianca Marias Aussteuer selbst als historisches Objekt und materielle Quelle, so sticht unmittelbar ins Auge, dass es in insgesamt fünf Ausfertigungen überliefert ist. Vier davon sind italienisch abgefasst, eine in Latein, wobei aus der Edition von Ceruti geschlossen werden muss, dass noch ein zweites lateinisches Exemplar – wohl in Form einer zweiten Ausfertigung des Notariatsinstruments vom 2. Dezember 1493 – in Mailand bis ins 19. Jahrhundert vorhanden war.⁷¹ Alle fünf Verzeichnisse, die sich heute in Mailand, Wien und Innsbruck befinden, dienen dabei unterschiedlichen Zwecken und geben somit als Quellen selbst hervorragende Einblicke in Zusammenstellung und Funktion der Verzeichnisse, ein Befund, der bereits im Vergleich der beiden Visconti-Inventare in Buchform mit Elisabetta Viscontis Verzeichnis, das in ein Notariatsinstrument inseriert ist, aufgefallen ist.

Als Unterschied zwischen den Visconti-Inventaren des 14. und den Verzeichnissen um Bianca Maria Sforza des ausgehenden 15. Jahrhunderts kann zunächst festgehalten werden, dass die Visconti-Inventare alle durchgehend

71 Die erste Aufstellung datiert vom 18. November 1493, ASMi ASforz pot. sovr. cart. 1467 c. 45; c. 63 war die erste Reinschrift. Die schönste Fassung stellt das Exemplar des Inventars dar, das heute im HHStA aufbewahrt wird, HHStA UR FUK 828; Lichnowsky, *Geschichte* 8, DCCXXV, Nr. 2005. Als Insert ist das Inventar in lateinischer Fassung überliefert im Notariatsinstrument FUK 830/1,2; Zimerman, *Urkunden und Regesten*, Jb 1.II, XXX–XXXII, Nr. 191; Lichnowsky, *Geschichte* 8, DCCXXV, Nr. 2009; ed. Herrgott, *Monumenta* 3/1, 61–67, Nr. 60. Schließlich ist der Kleider- und Garderobenbestand enthalten im so genannten Garderobeninventar, das sich in Innsbruck befindet, TLA Inventare A 1.2. Alle Editionen des Inventars sind älteren Datums. Eine Edition der italienischen Version des Instruments aus dem ASMi bietet Calvi, *Bianca Maria*, 131–146. Eine Teiledition betreffend Kleinodien findet sich bei Venturelli, *Glossario*, 156–157. Darauf stützt sich die Auswertung bei Barbot, *Il valore economico. Ceruti, Il corredo nuziale*, publiziert eine lateinische Version des Inventars, die seinen Angaben zu Folge aus einer privaten Sammlung betreffend Angelegenheiten der Sforza stammt, die von einem gewissen cavaliere dott. Francesco Robolotti aus Cremona gekauft worden war. Das Original war bislang nicht auffindbar. In der Tat fehlen noch andere Dokumente der Sforza – etwa jene aus dem einstigen Archivio Taverna, die noch in den RI verzeichnet sind. Das Archivio Taverna befindet sich zwar mittlerweile im ASMi; laut Verzeichnis, das im Zuge eines Projekts zu seiner Aufarbeitung erstellt wurde, datieren jedoch alle Dokumente erst deutlich später aus dem 16. Jahrhundert. Möglicherweise kommen im Zuge der weiteren Aufarbeitung des Archivs auch diese Sforza-Dokumente des 15. Jahrhunderts wieder zum Vorschein. Eine deutsche Zusammenfassung des Inventars geben Hochrinner, *Bianca Maria Sforza*, 26–32; sowie Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 58–60; RI XIV,1 Nr. 2845, in: *Regesta Imperii Online*, http://www.regesta-imperii.de/id/1493-11-18_2_0_14_1_0_2850_2845 (abgerufen am 30. 11. 2020). Weitere ältere Bearbeitungen bieten Malaguzzi Valeri, *La corte di Lodovico* Bd. 1, 370–372; Gatt, *Innsbrucker Hof*, 82–88 (allerdings teilweise fehlerhaft).

lateinisch verfasst worden waren, während Ende des 15. Jahrhunderts die so genannten Verwaltungsverzeichnisse im engeren Sinn in der Volkssprache redigiert sind und das Lateinische nur mehr für die rechtsrelevante Form, wohl auch bedingt durch den internationalen Kontext der Ehe, zum Einsatz kam. Zweitens erreicht keines der überlieferten Verzeichnisse von Bianca Maria auch nur annähernd die Dimension oder den Umfang der Visconti-Inventare. Es reichen zehn Folia, um diesen immensen Brautschatz zu erfassen. Bei den in Libellform überlieferten Fassungen finden sich zudem keine Indices mehr, auch der Vorspann mit *Invocatio*, Bibel- und humanistischen Zitaten zur Verherrlichung der Herkunftsfamilie ist zur Gänze weggefallen. Ebenso fehlt ein entsprechendes Eschatokoll. Ferner ist keine Gliederung in Kapiteln mehr vorhanden. Dies alles zeigt, dass das Verzeichnis nicht mehr im Konzept eines Buches begriffen wird, das noch im 14. Jahrhundert als Modell fungierte.⁷² Die Verwaltung hat den Schritt hin zum Verzeichnis im engeren Sinn vollzogen, das flexibel in verschiedenen Formen auftreten kann und in der Lage ist, effizient eine sehr große Menge an Objekten auf möglichst wenig Seiten zu erfassen. Zudem kann es nach Bedarf zum Rechnen eingesetzt werden.

Die konzeptartigen Vorstufen, die in Mailand überliefert sind, zeigen deutlich, dass mit der zunächst angefertigten Aufstellung gerechnet wurde, weshalb das erste Konzept auch nur jene Kategorien enthält, die unmittelbar zu Geldwerten umgewandelt werden können, nämlich Schmuck, Silbergeschirr, Paramente und Kleidung.⁷³ Das zweite Verzeichnis, das sich heute noch in Mailand befindet, stellt die saubere Reinschrift des ersten Konzepts dar und umfasst auch alle anderen Objekte des Brautschatzes, die nicht in Geldwerte umgerechnet wurden. Es wurde wohl in Mailand zurückbehalten zur Kontrolle für die Verwaltung darüber, was ausgegeben wurde, möglicherweise auch zur Sicherheit, evtl. doch im Falle des kinderlosen Todes Bianca Marias Dinge zurückfordern zu können.⁷⁴ Ein drittes Exemplar wurde wohl auf der Grundlage dieser beiden Verwaltungsverzeichnisse erstellt und findet sich heute in Wien.⁷⁵ Dieses ist das schönste Exemplar, in italienischer Sprache verfasst, in Heftform sowie versehen mit Zierelementen. Ganz

72 Vgl. hierzu auch Arlinghaus, *Notiz und Bilanz*, 47–60, der aufzeigt, dass es bis Ende des 15. Jahrhunderts dauern sollte, um vom Denkmodell des Buches hin zur Tabelle zu finden; dieser Befund bestätigt sich hier. Zu den verschiedenen Typen („Generationen“), die sich bei deutschen Rechnungslegungen finden, siehe Mersiowsky, *Rechnungslegung*, 112–114, 341–343.

73 ASMi ASforz pot. sovr. cart. 1467 c. 45. Die Folia wurden über die gesamte Breite des Blattes beschrieben; eine mittige Faltung in Schmalfolioformat zeigt sich hier nicht. Diese Version ist datiert und stellt offensichtlich eine erste Aufstellung dar; sie ist unvollständig, weist Streichungen auf und verzeichnet die Summen, dient also zugleich als Grundlage über die Abrechnung der finanziellen Werte, die die Objekte der Aussteuer darstellen.

74 ASMi ASforz pot. sovr. cart. 1467 c. 63 besteht aus acht mit Faden gehefteten Folia, ist undatiert und stellt offensichtlich die Reinschrift dar, ebenfalls teilweise mit Wertangaben bei den Kleindien und Silbersachen. Beide Verzeichnisse sind italienisch verfasst.

75 HHStA UR FUK 828. Die schönste Reinschrift stellt dieses Exemplar des Inventars dar, das heute im HHStA aufbewahrt wird. Es besteht aus elf gehefteten Doppelblättern. Die einzelnen Kategorien sind mittig mit ornamentalen Ranken abgesetzt, sodass das Inventar durchaus einen repräsentativen Charakter erfüllt.

als Inventar im engeren Sinn hielt es einen Status quo fest und war nicht darauf angelegt, fortgeführt zu werden.⁷⁶ Für diesen Zweck wurde ein weiteres Dokument ausgestellt, das so genannte Garderobeninventar, welches – so die Angabe auf dem Deckblatt – den Zeitraum 1494–1497 umfasst, tatsächlich allerdings den Zeitraum 1494 bis 1508 abdeckt.⁷⁷ Dieses letzte Exemplar wäre eher mit den beiden Inventaren in Buchform der Visconti-Schwester vergleichbar, insofern als es Ein- und Ausgänge vermerkt. Allerdings ist es in keiner Weise so repräsentativ gehalten, sondern dient allein der internen Verwaltung und erfasst zudem nur die Bestände der Garderobe. Die einzige lateinische Version des Verzeichnisses ist schließlich als Notariatsinstrument überliefert, vergleichbar mit dem Inventar von Elisabetta Viscontis Brautschatz. Im Falle Bianca Marias wurde jedoch die komplette Aufstellung ihrer gesamten Ausstattung in ein Notariatsinstrument inseriert. Diese Version besiegelt den rechtlichen Charakter des Gütertransfers. In Gegenwart von Zeugen und in rechtlich verbindlicher Form werden alle einzelnen Posten der Übergabe genannt. Damit wird dokumentiert, dass jedes einzelne Objekt das Element einer rechtlichen Transaktion darstellt und darüber geurkundet werden muss.⁷⁸

Bis auf das Garderobenverzeichnis sind alle Inventare in der dritten Person verfasst, also gleichermaßen aus einer neutralen Erzählperspektive. Alle wurden von italienischen Schreibern im italienischen Kontext Mailands erstellt. Bevor wir uns deren Inhalt zuwenden, soll zunächst noch ein Blick darauf geworfen werden, wie sich die Verzeichnisse selbst nennen, somit auf deren Protokoll, um die Terminologie weiter zu verwenden, die Riedmann und Mersiowsky in Anlehnung an das Urkundenformular für die Benennung der Teile von Rechnungsbüchern vorgeschlagen haben.⁷⁹ Die Brautschatzverzeichnisse im engeren Sinn bezeichnen sich selbst als Inventare, während die Objekte der Ausstattung in einzelnen Großkategorien aufgelistet sind:

*1493 die XVIII novembris. Inventario de zoie, argenti, paramenti, veste, drapamenti et tapezarie quale se danno alla ser.^{ma} madona Blancha sopra dote videlicet.*⁸⁰

76 Es ähnelt in dieser Form dem Inventar des Brautschatzes von Paula Gonzaga von 1478, das allerdings offensichtlich von einem deutschen Schreiber ihres neuen Hofes auf Deutsch verfasst wurde. Im Unterschied zum Verzeichnis von Bianca Maria Sforza war jenes der Paula Gonzaga nach ihrer Ankunft in Lienz verfasst worden und hielt zudem auch Geschenke fest, die sie von verschiedenen Städten bekommen hatte. Trotz der deutschen Sprache orientierte sich dieses Verzeichnis eindeutig an einer italienischen Vorlage und weicht völlig von den deutschen Inventaren der Zeit ab, die im Folgenden vorgestellt werden. Paula Gonzagas Libell ist im Übrigen das einzige aller mir bekannten Verzeichnisse, in denen sich Paula als Besitzerin in der *Ich*-Form nennt (*habn mir geschenckt*); TLA Inventare A 202.8. Das Inventar ist ediert und kommentiert bei Antenhofer, Brautschatzinventar. Zur Auswertung siehe Antenhofer, Briefe, 159–172, sowie das folgende Kapitel III.5.9. *Reisegepäck eines noch zu lebenden Lebens*.

77 TLA Inventare A 1.2; ausgewertet wurde dieses Inventar durch Sailer, *Kleidung und Mode* (2010) und (2011). Eine Auswertung betreffend den Brautschatz findet sich im Folgenden.

78 HHStA UR FUK 830/1,2.

79 Riedmann, *Rechnungsbücher*, 317–318; Mersiowsky, *Rechnungslegung*, 40.

80 ASMi ASforz pot. sovr. cart. 1467 c. 45 fol. 1r.

*Inventario de zoie, argenti, paramenti, veste, drapamenti e tapezarie quale se dano alla ser.^{ma} madona Bianca sopra la dote videlicet.*⁸¹

1493 die XVIII novembris. *Inventario de zoie, argenti, paramenti, veste, drapamenti et tapezarie quale se dano ala ser.^{ma} madona Biancha sopra dote videlicet.*⁸²

Als Großkategorien werden Kleinodien, Silber, Paramente, Kleider, Tücher (*drapamenti*) und Tapisserien sichtbar. Es zeigt sich, dass der Bereich der Textilien deutlich an Präsenz gewonnen hat und diese explizit als Elemente des Brautschatzes genannt und noch weiter differenziert werden.⁸³ Eindeutig ist die Ausrichtung auf Bianca Maria, die zwar als *serenissima madona*, jedoch ohne weiteren Titel angesprochen wird. Explizit angeführt wird ferner der Umstand, dass sie diese Objekte als Teil ihrer Mitgift erhält (*sopra dote*).⁸⁴

Im Folgenden wird als Grundlage der Analyse das Inventar in Heftform verwendet, das sich in Wien befindet.⁸⁵ Dies erklärt sich vor dem Hintergrund, dass dieses wie auch das Insert im Notariatsinstrument die beiden letzten Fassungen sind, die Bianca Maria an ihren neuen Hof mitnahm. In Mailand verblieben die Verzeichnisse der Verwaltung, die beide eher den Charakter von Konzepten haben und nicht die repräsentative Form der Wiener Exemplare.⁸⁶ Rein optisch unterscheidet sich das in Wien aufbewahrte Libell von allen bislang und folgend betrachteten Verzeichnissen durch sein Format. Mit 28,9 h x 20,8 b cm ist es weniger hoch und breiter als das typische Format, das für Verzeichnisse sonst begegnet, und wurde zudem nicht als Schmalfolio beschriftet. Die Doppelblätter bestehen aus sehr feinem und dünnem Papier, das keine Wasserzeichen aufweist, und zum Papierlibell geheftet wurde, eingebunden in einen sehr feinen Pergamentumschlag. Es ist in brauner Tinte geschrieben, mit wenigen Korrekturen in dunklerer, schwarzer Tinte, deutlich von einer anderen Hand. Beide Schreiber verwenden eine humanistische Kursive, die sauber und durchaus schmuckhaft gehalten ist. Die Seite ist zur Gänze genutzt, mit 3 cm Abstand

81 ASMi ASforz pot. sovr. cart. 1467 c. 63 fol. 1r; ed. Calvi, Bianca Maria, 131.

82 HHStA UR FUK 828 fol. 2r.

83 Insbesondere die Tapisserien nehmen ab dem 16. Jahrhundert zu, während sie noch im 15. Jahrhundert nur vereinzelt auftreten, siehe Brown / Delmarcel et al., *Tapestries for the Courts*; Delmarcel / Brown, *Arazzi*; Antenhofer, *O per honore*.

84 Vgl. ähnlich auch bei Ippolita Sforza die explizite Formulierung, welche Objekte zur Mitgift gerechnet werden und welche nicht: ASMi Registri Ducali 24 c. 140–145v; 1. Juli 1465: *Queste sonno le zoie quale vanno sopra la dota [...] Argenti quali vanno sopra la dote [...] Libri quali vanno sopra la dota [...] Vestiti quali vanno sopra la dote [...] Manteline quale vanno sopra la dota [...] Camorre ad maneche quale vanno sopra la dote [...] Tessuti quali vanno sopra la dota [...] Queste sonno le zoie donate quale non vanno sopra la dote [...] Le cose dela capella le quale non vanno in la dota [...] Lo fornimento dela camera quale non va computato in la dota [...] Tele da Reno quale non vanno sopra la dota [...] Diversi lavoretti de tela quali non vanno su la dote*. Die komplette Transkription des Inventars findet sich bei Motta, *Nozze principesche*, 71–81; ebenso im Anhang von Mele, *Madonna duchessa*, 607–614.

85 HHStA UR FUK 828; für diese Untersuchung habe ich eine Transkription dieses Verzeichnisses angefertigt. Calvis Transkription von 1888 beruht auf dem Mailänder Verzeichnis; Calvi, Bianca Maria, 131–146.

86 Die bisher vorliegenden Gesamteditionen wurden beide an Mailänder Exemplaren erarbeitet, vgl. Ceruti, *Il corredo nuziale*; Calvi, Bianca Maria, 131–146.

zum linken und 3,5 cm zum rechten Rand.⁸⁷ In den etwas breiter gehaltenen rechten Rand wurden teilweise, wo vorhanden, auch Zahlenangaben geschrieben, die wohl die Funktion des leichten Addierens hatten (beispielsweise fol. 2v und 3r). Die Überschriften der Kategorien sind mittig eingerückt.⁸⁸ Gerahmt werden diese Überschriften durch kleine geschwungene Linien, die dem Verzeichnis schmuckhaften Charakter geben. Wenn die Einträge über mehrere Zeilen gehen, sind sie um ca. 0,5–1 cm hängend eingerückt. Insgesamt umfasst das Libell 16 Papierfolia sowie den nicht nummerierten Pergamenteinband. Im rechten oberen Eck findet sich eine wohl zeitgenössische Foliierung. Beschrieben sind fol. 2r–11r, die restlichen Folia sind leer. Den repräsentativen Charakter unterstreicht auch die Tatsache, dass sich nach dem Pergamenteinband ein leeres Blatt findet, in der Art eines Vorsatzblattes, zum Schutz des eigentlichen Verzeichnisses, das dann erst auf fol. 2r beginnt. Das Libell ist mit Faden geheftet.

In dieser Form erfüllt dieses Verzeichnis deutlich repräsentative Zwecke und ist geschieden von der Rechtsfunktion, die durch das in das Notariatsinstrument⁸⁹ inserierte lateinische Verzeichnis gegeben ist, sowie von der internen Verwaltungsfunktion, die vom Garderobeninventar⁹⁰ übernommen wird. Auf dem Pergamentumschlag findet sich hinten – neben zahlreichen weiteren Archivvermerken in Bleistift – der neuzeitliche Vermerk: *Copia. Inventarii der römischen kayserin, frauwen Blanca Maria khlainat, silbergeschmeid unnd geschir und ander mobilien [...]*. Dieser Umstand mag mit dazu beigetragen haben, dass dieses Verzeichnis als „Kopie“ betrachtet wird, es muss jedoch als Ausfertigung mit spezifisch repräsentativer Funktion angesehen werden.

Das Inventar nennt zwar keinen Verfasser, ist aber, wie oben bereits ausgeführt, im Kontext des Hofes und der Hofverwaltung anzusiedeln. Die gestochen scharfe Schrift weist auf einen professionellen Schreiber hin, also einen Kanzleiangehörigen, im Gegensatz zum Garderobeninventar, dessen flüchtige Schrift klar aufzeigt, dass hier der *Gardarobiere* Bilanz über seine Verwaltungstätigkeit zog und kein Profischreiber am Werk war. Da das Wiener Inventar in seiner Heftform keine rechtliche Funktion hatte und auch keine Beglaubigungsformen aufweist – etwa Siegel, Nennung von Zeugen oder des zuständigen Notars⁹¹ –, ist kein Notar als Verfasser anzunehmen, sondern ein Schreiber der Kanzlei.

Zunächst werden im Folgenden die Kategorien aufgelistet, wie sie im Inventar selbst aufscheinen. Um dann einen Vergleich mit den Visconti-Inventaren und damit auch einen Einblick in etwaige Änderungen vornehmen zu können, werden

87 Die Abstände zum oberen und unteren Rand variieren, auf dem ersten Folium beträgt der obere Abstand 1 cm, unten 4,5; auf fol. 2v, wo sich kein Titel am Beginn findet, wurden 3,5 cm Abstand gelassen, auf fol. 3r 3 cm. Dies ergibt fast gleichmäßige Abstände zu allen Papierkanten.

88 Beispiele: fol. 2v 7 cm zum linken, 6,5 cm zum rechten Rand; fol. 3v 6 cm links, 8 cm rechts; fol. 3r 5,5 cm links, 8,5 cm rechts.

89 HHStA UR FUK 830/1,2, 2. Dezember 1493.

90 TLA Inventare A 1.2.

91 Alle diese Formen sind bei den rechtsrelevanten Inventaren im hier behandelten Quellenkorpus nachzuweisen, siehe das Verzeichnis von Antonia Visconti, das den Notar sowie Zeugen, Ort und Datum der Beschau nennt, sowie im Folgenden das Nachlassverzeichnis von Herzog Friedrich IV., das Zeugen und Besiegelung aufweist.

diese in die Systematik eingeordnet, wie sie für die Visconti-Inventare erstellt wurde, und die Bestände der Brautschätze miteinander verglichen. Bianca Marias Inventar nennt explizit Kategorien, die als Zwischenüberschriften mittig abgesetzt und mit Ranken links und rechts eingerahmt wurden. Die erste Großkategorie, mit der das Verzeichnis einsetzt, wird nicht explizit benannt – ein Befund, der sich auch bei manchen anderen in der Folge zu betrachtenden Inventaren wiederholt. Während das Verzeichnis mit den gängigen Abschnitten einsetzt, wird es zum Ende hin immer diffiziler in der Nennung von Kategorien, die mitunter nur mehr wenige Posten umfassen. Der Überblick wird wieder tabellarisch skizziert.

Kategorie	Zahl der Einträge	Art und Zahl der Objekte
[Kleinodien] ⁹²	13	1 Goldkette 6 Kleinodien (<i>zoyelli</i>) 1 Jesus 1 Kreuz 160 große Perlen auf einem Faden 178 größere Perlen auf einem Faden 548 kleinere Perlen auf einem Faden 70 kleine Perlen auf einem Faden
<i>Argento per la credenza videlicet</i> ⁹³	20	2 große Becken mit Pokalen 2 mittlere Becken mit Pokalen 4 Konfektschalen mit Deckel 4 große Platten (<i>piatelli</i>) 4 mittlere Platten 4 kleine Platten 24 Schüssel (<i>scudelle</i>)

92 Hier findet sich keine explizite Überschrift; die Einträge weisen alle am Ende ein vorgeschriebenes *d* (für *denari*) auf, was deutlich macht, dass hier die Geldsummen nachzutragen gewesen wären, was offensichtlich aber nicht erfolgte.

93 In dieser Kategorie wird nun jeweils das Gewicht angegeben, aufgrund dessen auch eine Berechnung des finanziellen Werts möglich ist. Diese wurde in den Mailänder Verzeichnissen vorgenommen, jedoch nicht in dieses Verzeichnis hier übertragen.

94 Weiss gibt mit Verweis auf Malaguzzi Valeri als Bedeutung *Tabletts* an, doch fehlen zum Tafelsilber noch Teller und 36 weist auf die typische Setzahl eines Vielfachen von zwölf hin, wie dies bei den Visconti-Schwestern ähnlich begegnet war, die im Vergleich lediglich 24 Teller erhielten. Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 58, sowie Anm. 121.

95 „SEDELLA, Discus, ut videtur, Gall. *Plat*, in quo aliquid *sedet*“; du Cange, t. 7, col. 394a, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/SEDELLA> (abgerufen am 30. 11. 2020).

96 „ARAMINUM, ARAMINUS, ab Ital. *Ramino*, Vas ex aere, quod *Rame* dicunt, Gall. *Airain*“; du Cange, t. 1, col. 350c, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/ARAMINUM> (abgerufen am 30. 11. 2020).

97 Es fällt etwas aus dem Rahmen, dass Bettwärmer und Urinal zum Silber für die Kredenz gezählt wurden, ein Hinweis sowohl auf die Neuartigkeit dieser Objekte wie zugleich auf eine gewisse konservative Grundhaltung der Inventare, die an den eingeführten Großkategorien, wie eben Silber für die Kredenz, festhielten.

Kategorie	Zahl der Einträge	Art und Zahl der Objekte
		24 Schüsselchen (<i>scudolini</i>) 36 viereckige Teller (<i>quadri</i>) ⁹⁴ 24 Schalen 2 Eierbecher 2 Gewürzgefäße 1 Platte mit Deckel (<i>sedella</i>) ⁹⁵ 1 Becken (<i>bacile da capo</i>) 1 Kupfergefäß (<i>aramina</i>) ⁹⁶ 8 Kerzenleuchter 8 Salzgefäße (<i>salini</i>) 2 Messerhalter (<i>cortellere</i>) mit Löffeln (<i>cugiali</i>) 1 Bettwärmer aus Silber ⁹⁷ 1 Urinal aus Silber
<i>Argento per la capella</i>	10	1 Kelch mit Patene 1 Kreuz 1 <i>Pace</i> ⁹⁸ 1 kleines Becken mit Krügen 4 Kerzenhalter 1 Weihwasserschale 1 Dose für die Hostie 1 Missale mit Silberbeschlügen 1 Stundenbuch (<i>officiolo de Nostra Dona</i>) mit silbernen Beschlügen 1 Brevier mit Silberbeschlügen
<i>Paramenti per la capella</i>	16	3 Kaseln ⁹⁹ 3 Pallien 3 Hemden (<i>camixi</i>) mit drei Amikten (<i>amiti</i>) 3 Zingula (<i>cordoni</i>) 3 Stolen und Manipel mit Zubehör 3 Kissen für den Altar für das Missale 1 Kiste aus Brokat für die Korporalien 3 (Tisch)Tücher (<i>tovalie</i>) 4 (Hand)Tücher (<i>mantilli</i>) 3 Taschentücher (<i>facioli</i>) 1 Sitz (<i>sediale</i>) aus rotem Samt mit einem Baldachin (<i>sparavero</i>) aus Zendel Ein Paar Kisten (<i>capse</i>) um all diese Objekte für die

98 Wird für den Friedenskuss gereicht, siehe hierzu die Belege bei Huizinga zum „Missbrauch“ dieser Paxtafeln, die Anlass zu umständlichen Höflichkeitsbekundungen im höfischen Kontext wurden, vgl. Huizinga, Herbst des Mittelalters, 59. Ebenso „PAX, Instrumentum, quod inter Missarum solemnna populo osculandum præbetur“; du Cange, t. 6, col. 228b, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/PAX> (abgerufen am 30. 11. 2020).

99 „PLANETA, Vestis sacerdotalis, quæ vulgo *Casula* dicitur“; du Cange, t. 6, col. 353b, zit. nach der Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/PLANETA1> (abgerufen am 30. 11. 2020).

Kategorie	Zahl der Einträge	Art und Zahl der Objekte
		Kapelle zu verwahren
<i>Vestimente videlicet</i>	20	1 <i>Vestito</i> ¹⁰⁰ 19 <i>Camore</i>
<i>Sbergne</i> ¹⁰¹ <i>videlicet</i>	7	7 <i>Sbergne</i>
<i>Taverdete</i> ¹⁰² <i>videlicet</i>	1	1 <i>Taverdeta</i>
<i>Roboni</i> ¹⁰³ <i>videlicet</i>	3	3 <i>Roboni</i>
<i>Cappe</i> ¹⁰⁴ <i>videlicet</i>	2	2 <i>Cappe</i>
<i>Turche</i> ¹⁰⁵ <i>videlicet</i>	1	1 Nachtgewand (<i>turcha da nocte</i>) mit Wolfspelz gefüttert (<i>fodrata de fianchi de luppi cervexi</i> ¹⁰⁶)
<i>Cinti videlicet</i>	4	1 Gürtel aus Gold und gezogenem Silber 6 Gürtel aus Atlas mit Verzierungen
<i>Recatini</i> ¹⁰⁷ <i>videlicet</i>	3	3 <i>Recatini</i>
<i>Calze videlicet</i>	1	24 Paar aus Scharlach
<i>Pianelle</i> ¹⁰⁸ <i>videlicet</i>	1	24 Paar aus Brokat und Samt mit Silber
<i>Scarpe videlicet</i>	1	24 Paar aus Seide, Samt, Damast und Atlas

100 Dieses scharlachrote Kleid war wohl das Hochzeitskleid aus Mailand; Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 59; Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 40.

101 Weiter Umhang, in der Art eines Mantels, häufig mit Pelz gefüttert, zu *bernia*, vgl. Calvi, Bianca Maria, 135, Anm. 1; Battaglia, *Dizionario*, 2, 186.

102 Eine Art Mantel, zu *tabardum* und spanisch *tavardo*, vgl. Calvi, Bianca Maria, 138, Anm. 1.

103 Langes, weites, repräsentatives, oft mit Pelz gefüttertes Gewand, vgl. ebd., 138, Anm. 2. Siehe das heutige it. *robone* „abbigl. veste signorile da uomo lunga e ampia, di tessuto pregiato, spesso foderata di pelliccia, indossata da gentiluomini, dotti e magistrati fino al XVI sec.“; *Dizionario de Mauro*, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe; Battaglia, *Dizionario* 17, 4.

104 Umhängemäntel; siehe das heutige italienisch *cappa* „grande mantello con cappuccio, indossato anticamente spec. da nobili, cavalieri o religiosi“; *Dizionario de Mauro*, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe.

105 Tunika, vgl. Calvi, Bianca Maria, 138, Anm. 3.

106 Weiss hat „Luchsfell“, vgl. Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 60. Dies scheint jedoch nur eine Farbbezeichnung zu sein. Calvi liest an der Mailänder Version *cervoasi*, Calvi, Bianca Maria, 138. Siehe heutiges it. *cervato* als Farbbezeichnung für ein Pferd, einen Falben „del mantello di un cavallo, di colore sfumato tra il giallo e il rossiccio“; *Dizionario de Mauro*, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe.

107 Schnallen; Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 59; möglicherweise zu *ricattare* („mettere insieme“), vgl. Battaglia, *Dizionario* 16, 49–50.

108 Pantoffeln, Hausschuhe, siehe heutiges it. *pianella* „pantofola con tacco basso o priva di tacco, che lascia scoperto il calcagno“; *Dizionario de Mauro*, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe.

Kategorie	Zahl der Einträge	Art und Zahl der Objekte
<i>Crespine</i> ¹⁰⁹ et <i>schuffie d'oro argenteo et seta videlicet</i>	6	6 Halskrausen (<i>crespine</i>) aus Gold und Silber sowie mit Seide ¹¹⁰
<i>Schuffie de velli de più colori recamate d'oro</i>	7	6 Hauben aus verschiedenen Schleiern 1 <i>Trenzato</i> aus Gold ¹¹¹
<i>Gorghere videlicet</i>	6	6 Kragen (<i>de veluto / vello</i>)
<i>Gorgere de cendale videlicet</i>	6	6 Kragen aus Zendel (<i>de cendale</i>)
<i>Lenze</i> ¹¹² <i>videlicet</i>	6	6 Bänder aus Gold und Seide
<i>Paramenti videlicet</i>	6	1 Bettparament aus karmesinrotem (<i>cremexino</i>) Goldbrokat, bestehend aus Kopfteil, Decke vier Stück Girlanden und drei Decken aus grünem Zendel 1 Bettparament aus karmesinrotem Atlas, Kopfteil, Decke und Fransen aus Seide 1 Parament für ein Feldbett (<i>lectera da campo</i>) aus weißem und braunschwarzem (<i>morello</i>) Damast; Kopfteil, Decke mit kleineren Decken sowie zwei Matratzen, zwei Stäbe und zwei Koffer zum Feldbett 3 Decken (1 große, eine kleine, eine für das Feldbett)
<i>Drapamenti et sparaveri de Cambray lavorati d'oro et argenteo</i>	3	3 Betthimmel und -vorhänge
<i>Lenzoli de Cambray</i>	3	3 Leintücher aus Cambray
<i>Fodrete de Cambray</i>	10	10 Paar Bezüge aus Tuch aus Cambray
<i>Camise de Cambray videlicet</i>	7	8 Hemden (Unterkleider) ¹¹³ aus Leinen aus Cambray (<i>tilla</i>)

109 Krage, Halskrause, siehe heutiges it. *crespa* „2. piegolina di un tessuto ottenuta eseguendo più filzette e tirandone il filo“; Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe. Zu *Kragen* siehe Weiss, Vergessene Kaiserin, 59.

110 Die Hauben (*schuffie*) werden allerdings erst im folgenden Eintrag aufgelistet; es ist somit unklar, wieso diese hier bereits unter der Sammelkategorie gemeinsam mit den Kragen erwähnt wurden.

111 Wohl ein Kranz aus Gold als Kopfschmuck; siehe die Anmerkung zu *Trezolum* in Taddea Viscontis Inventar, vermutlich ineinander verdrehte Perlenschnüre zu *trezza* „trezza Treccia; il termine designa elementi preziosi intrecciati“; Venturelli, Glossario, 132.

112 Siehe das heutige it. *lenza* „fascia o tela di lino“; Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe.

113 Sailer schließt aus der aufwändigen Verarbeitung dieser Unterkleider, dass sie wohl als Bestandteil des Oberkleidbereichs anzusehen waren, Sailer, Kleidung und Mode (2010), 42; zumindest erfüllten sie durchaus repräsentative Funktion und sollten wohl gesehen werden, wenigstens vom engeren Umkreis im Frauenzimmer.

Kategorie	Zahl der Einträge	Art und Zahl der Objekte
<i>Drappi de Cambray gran(di) e piccoli</i>	12	6 große Tücher (<i>drappi</i>) aus Leinen aus Cambray 6 kleine Tücher (<i>drappi</i>) aus Leinen aus Cambray ¹¹⁴
<i>Petenadori de tella de Cambray videlicet</i>	3	2 Frisiermäntel 2 Kämmen für das Öl 6 Stück (Kämme) aus Cambray ¹¹⁵
<i>Drapamenti de tella de Rheno lavorati de setta videlicet</i>	2	2 Betthimmel und -vorhänge (<i>sparavero</i>) aus Leinen vom Rhein und mit Seide
<i>Lenzoli de Rheno videlicet</i>	5	13 Paar Leintücher 3 Decken (<i>coperte</i>), eine große, eine kleine für das Bett auf Rädern (<i>carriola</i>), eine für das Feldbett
<i>Fodrete de Rheno videlicet</i>	4	12 Paar Bezüge vom Rhein
<i>Camise de Rheno</i>	2	25 Hemden aus schwarzer Seide 14 Hemden (<i>de fillo</i>)
<i>Drappi de Rheno</i>	1	50 Tücher vom Rhein
<i>Petenadori de Rheno</i>	3	2 Frisiermäntel; einer aus Leinen vom Rhein 8 Stück Leinen vom Rhein und 2 Kämmen (<i>da olio</i>) ¹¹⁶
<i>Paneti</i> ¹¹⁷ <i>de Rheno videlicet</i>	1	24 <i>Paneti</i>
<i>Tella nostrana</i>	1	50 <i>Cavezi</i> ¹¹⁸ aus Leinen von „unserer“ Gegend
<i>Tovalie, selviete et mantili de Rheno</i>	6	6 Einträge jeweils mit Angaben der Ellen Stoff für <i>Tovalie</i> , <i>Selviete</i> , <i>Guardanape</i> und <i>Mantili</i>
<i>Catedre</i>	3	6 Sessel mit Goldbrokat und Samt bezogen, zwei für das Zimmer (<i>da camera</i>) mit Scharlach bezogen
Kissen	8	16 Kissen
[Zubehör] ¹¹⁹	9	10 Paar Kisten (<i>capse</i>) mit Goldrelief 10 Paar glatte vergoldete Kisten 2 Kästchen aus Parfümpaste mit Seifen und Puder 1 Spiegel 6 Fingerhüte

114 Auch diese sind wiederum aufwändig gearbeitet mit Seide und Gold.

115 Dieser Eintrag ist unklar; *peze sey de Cambray*, mit einem Einzug unter den Kämmen angeführt, bezieht sich wohl auf weitere Kämmen (HHStA UR FUK 828 fol. 8v).

116 Diese Kämmen dienten wohl dazu, Öl in das Haar einzukämmen, um dieses zu pflegen.

117 Unklar; wohl in Ableitung zu *panno* ein kleines Tuch. In der lateinischen Version *sudariola*, vgl. Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, XXXII, Nr. 191.

118 Wohl wieder allgemeine Bezeichnung für Leinentuche; vgl. die lateinische Version: *tela nostre regionis petiae quinquaginta*, zit. nach Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, XXXII, Nr. 191.

119 Diese Kategorie weist keine eigene Überschrift auf, verzeichnet Kisten, Toilettengegenstände, Paternoster sowie Nähzeug.

Kategorie	Zahl der Einträge	Art und Zahl der Objekte
		Verschiedene Paternoster 9.000 Nähnadeln 9.000 Stecknadeln 40 Stück Seidenbänder aus verschiedenen Farben, 31 davon schmal, 9 breit
<i>Selle per la persona de la m(aes)tà sua</i> ¹²⁰ <i>videlicet</i>	8	4 aufwändige Sättel mit Zubehör und Sporen 2 Sättel mit Zubehör 12 Sättel für die Hofdamen mit ihrem Zubehör 12 weitere Sättel für die Hofdamen mit ihrem Zubehör
<i>Coperte de ceste da mullo cum matarazo et cossino</i>	9	2 Decken 4 Matratzen 8 Kissen 5 Decken für die Körbe der Hofdamen 10 Matratzen für die Hofdamen 25 Decken für die Maultiere
<i>Panni de razo videlicet</i>	4	6 <i>Spalere</i> ¹²¹ 6 Banktücher (<i>banchali</i>) 6 große Teppiche (<i>tapedi</i>) 6 mittlere Teppiche

Zusammensetzung des Brautschatzes der Bianca Maria Sforza

Auf den ersten Blick sticht bereits ins Auge, dass den Kleinodien und Silbergeräten keine Unterkategorien, dafür aber weit mehr Objekte zugeordnet werden als in der Folge bei den differenzierten Abschnitten der Textilien und Kleider. Diese ersten Großkategorien erscheinen zudem als eher konservativ, da sie exakt wie bei den Visconti-Inventaren in Kleinodien, Silber für die Kredenz und Silber für die Kapelle aufgegliedert sind. Es handelt sich zugleich um die prototypischen Elemente, die als Teile des Brautschatzes im Sinne eines *pars pro toto* fast immer in den Titeln der Verzeichnisse bzw. in den Eheverträgen genannt sind. Anders als bei den Visconti-Inventaren findet sich die Ausstattung für die Kapelle nun im vorderen Bereich der Auflistung und unterstreicht das Bewusstsein der Sforza für diese Sphäre höfischer und königlicher Inszenierung.¹²² Das Spektrum der Textilien explodiert dann regelrecht und lässt deren gestie-

120 Bianca Maria wird als königliche Majestät bezeichnet, nicht als „meine Herrin“ oder gar selbst aus der Ich-Perspektive. Dies unterstreicht die große Distanz zwischen den Verfassern des Inventars und der Bezugsperson, vielleicht spiegelt sich diese auch in den Superlativen der Beschreibung.

121 Üblicherweise schmale Teppiche, die meist hinter den Sitzenden angebracht waren, sodass diese sich anlehnen konnten, zu *spalle*, Schultern; vgl. Ferrari, *Introduzione*, 18.

122 Im zeitgleichen Inventar von Paula Gonzaga von 1478 ist das Zubehör zur Kirche nachgeordnet, siehe hierzu den Vergleich des Aufbaus beider Inventare im Folgenden.

gene Bedeutung klar zum Tragen kommen, wie dies auch durch die gleichzeitige Präsenz des oben angeführten Garderobeninventars bezeugt ist. Hier ist es nur mehr bedingt möglich, Parallelen zu den Kategorien der Visconti-Verzeichnisse zu ziehen.

Im Gegensatz zu dieser diffizilen Unterteilung der Textilien sind alle Objekte, die einen persönlicheren Charakter aufweisen, der individuellen Devotion, Toilette und dem Zeitvertreib dienen, in einem nicht eigens benannten Bereich zusammengefasst. Dieser Eindruck lässt darauf schließen, dass dieses Inventar in erster Linie zur Repräsentation der Königin Bianca Maria zusammengestellt wurde, so wie es der Vorspann im Notariatsinstrument ausgeführt hatte. Es fehlt die persönliche Note der Ausstattungen, wie sie bei Taddea und Antonia Visconti beobachtet werden kann.¹²³ Dies wiederum lässt die Vermutung zu, dass hier allein oder in erster Linie Ludovico Sforza am Werk war und weniger Bona von Savoyen.¹²⁴ Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass die „persönlicheren“ Objekte, die Bianca Maria von ihrer Mutter mitbekam, in diesem Inventar schlicht nicht erfasst wurden, da sie nicht zur Mitgift zählten. Hervor stechen schließlich Neuerungen wie der silberne Bettwärmer oder das silberne Urinal.

5.2. Soziale Dimensionen im Ausstattungsverzeichnis Bianca Maria Sforzas

Wertet man Bianca Marias Brautschatzverzeichnis nach sozialen Gesichtspunkten aus, so sticht zunächst unmittelbar ins Auge, dass keine Geschenke verzeichnet sind. Einblicke in soziale Netzwerke bietet dagegen das Garderobeninventar, das im Folgenden ausführlich vorgestellt wird. Allerdings verzeichnet dieses lediglich Kleider- und Textiliengeschenke; über etwaige verschenkte Kleinodien oder Silbersachen bzw. deren weiteres Schicksal gibt das Verzeichnis keine Auskunft. Ebenso fällt auf, dass Hinweise auf Maximilian, die Habsburger oder Allianzwappen zur Gänze fehlen. Darin zeigt sich wohl eine der größten Änderungen bezogen auf die Visconti-Inventare. Für Bianca Maria sind nur Devisen, Impresen und Heraldik erwähnt, die auf die Sforza verweisen. Dabei ist der Grad der Personalisierung und Individualisierung von Objekten über Verweise auf die Familie und das Individuum selbst nun gestiegen, weit differenzierter geworden und nützt das volle Spektrum der Renaissance-Impresen und Devisen aus. Es wurde bereits ausgeführt, dass insbesondere Ludovico Sforza die Kunst der Selbstdarstellung über Textilien perfektionierte.¹²⁵ Dies spiegelt sich in der Ausstattung Bianca Marias darin wider, dass Bettpa-

123 Siehe hierzu die Kapitel III.3. *Mensch-Objekt-Beziehungen in den Ausstattungsverzeichnissen von Antonia und Taddea Visconti: Analyse und Vergleich.*

124 Vgl. hierzu den Befund des Verzeichnisses von Elisabetta Visconti im Kapitel III.4.2.3. *Das Instrument über die Auszahlung der Mitgift und die Aussteuer.*

125 Leverotti, *Corte sforzesca*, 22–24; Buss, *Art. Nuovi duchi*, sowie allgemein Buss (Hrsg.), *Seta Oro Cremisi*. Zu den Impresen der Visconti und Sforza vgl. Bolandrini, *Imprese*.

ramente und Decken eigene Drappierungen¹²⁶ und Fransen nach Sforzaart aufweisen.¹²⁷ Die 25 Decken für die Maultiere der Hofdamen besitzen sowohl Fransen dieser Art wie auch die Stickerei der *Sempreviva*, eine der Hauptdevisen der Sforza.¹²⁸ Ein allgemeiner Hinweis auf Heraldik der Sforza findet sich bei den Wandbehängen, wo festgehalten wird, dass sie verschiedene Devisen des Hauses abbilden.¹²⁹ Devisen zieren ebenso den Schmuck. So ist eine Kette mit der *divisa de le semprevive* gefertigt;¹³⁰ ein Kleinod ist mit der *divisa del faciolo* versehen.¹³¹ Eine Camora trägt die *divisa del fanale*,¹³² das Parament für das Reisebett die Devise der Taube.¹³³ Ein Paar Bezüge besitzt Schleifen mit der Devise des Löwen.¹³⁴ Ein weiteres Paar Bezüge ist mit der Devise des Phönix in gezogenem Gold gearbeitet.¹³⁵ Ein Kleinod weist ein L aus Diamanten auf, das wohl für Ludovico Sforza stehen dürfte.¹³⁶ Wappen im engeren Sinn (*arme*) finden sich auf den Paramenten für die Kapelle. Nur in diesem sakralen Bereich greift man auf das traditionelle Mittel der dynastischen Repräsentation zurück, wobei nicht angegeben wird, um welche Wappen es sich dabei handelt.¹³⁷

Überaus prachtvoll ist der Bereich des Bettes gestaltet. Bianca Maria erhält zwei große Bettparamente, eines in karmesinrotem Brokat mit drei grünen Decken aus Zendel, das zweite in karmesinrotem Atlas (*raxo*). Daneben besitzt sie ein Parament in Weiß und Morello für ein Reisebett (*lectera da campo*) mit gleich gestalteten Decken, zudem Stangen und zwei Koffer sowie zwei Matratzen für den Transport.¹³⁸ Die Erwähnung des Reisebetts ist wieder eine Neuerung im Vergleich zu den Visconti-Beständen und weist auf den gestiegenen Komfort bei

126 *Primo sparavero uno de tilla de Cambray cum le liste d'oro et / argento larghe, cum alcune roxete di setta lavorate ad agogia / bellissime, cum la porta d'oro et setta lavorata al tellaro, cum / una franzeta d'oro in cerco et setta cremex(in)a et cum el suo pomo / dorato et suo cordone di setta da atacarlo ala Sforzesca; HHStA UR FUK 828 fol. 6v.*

127 *Coperta una de raxo celestro cum le franze di setta ala Sforzesca [...] Coperta una de scarlato cum le franze ala Sforzesca [...] Coperte cinque de panno rosso per le ceste de le done cum le franze ala Sforzesca; HHStA UR FUK 828 fol. 10v.*

128 *Coperte XXV de mullo ala Sforzesca recamate cum le semp(re)vive; HHStA UR FUK 828 fol. 10v.*
129 *Spalere 6 alte et longhe a divise diverse de casa; HHStA UR FUK 828 fol. 11r.*

130 HHStA UR FUK 828 fol. 2r.

131 HHStA UR FUK 828 fol. 2r.

132 HHStA UR FUK 828 fol. 4r.

133 HHStA UR FUK 828 fol. 6v.

134 HHStA UR FUK 828 fol. 7r.

135 HHStA UR FUK 828 fol. 7r.

136 In Ludovicos Verzeichnissen seiner Kleinodien finden sich erstmals auch Namen für herausragende Edelsteine, siehe Barbot, *Il valore economico*, 84.

137 *Una pianeta de brocato d'oro celestro cum la sua croxeta de brocato / d'oro cremixile cum le arme de recamo. / Un'altra pianeta de raxo alexandrino cum la croxeta de brocato et / le arme de recamo. / Una pianeta de raxo morello cum la croxera [!] de brocato et le / arme recamate. / Uno palio de brocato d'oro celestro cum lo frontale de brocato d'oro / cremex(in)o cum le arme et franze sue. / Uno palio de raxo morello cum le franze et arme. / Uno palio de raxo alexandrino cum le franze et arme. Alle Belege auf HHStA UR FUK 828 fol. 3v.*

138 *Paramento uno per una lectera da campo de damaschino biancho / et morello recamato cum la divisa de la columbina cioè capocello / testale et coperta cum le sue copertine de cendale in cerco biancho / et morello et la sua lectera cum li soy doj matarazi, doj bastoni / et doj valissoni; HHStA UR FUK 828 fol. 6v.*

Reisen hin ebenso wie auf ein wachsendes Bewusstsein für die Repräsentation über die Bettparamente im Stil der *Chambre de parement*. Zu den Bettparamenten zählen noch weitere drei Decken aus dem wertvollen *Cremesino*. Ferner besitzt Bianca Maria drei Moskitonetze (*sparaveri*) aus *Tella de Cambray*, die mit Gold und Silber gearbeitet sind, neben zwei weiteren *Sparaveri* aus *Tella de Rheno*, diese mit Seide gearbeitet. Hinzu kommen kostbare Bezüge, Kissen und Leintücher. Außer dem Feldbett besticht noch die Erwähnung eines Rollbetts (*carriola*).¹³⁹ Solche Betten waren vielfach im Einsatz, um die Zahl der Schlafstätten zu erhöhen, da sie tagsüber schlicht unter die großen Betten geschoben werden konnten.¹⁴⁰ Das Spektrum der Schlafmöglichkeiten hatte sich somit Ende des 15. Jahrhunderts deutlich ausgeweitet.¹⁴¹ Damit zeichnet sich das Bett als einer der Repräsentationsorte ab, der noch in Expansion begriffen war, was nicht zuletzt die zahlreichen Devisen in der Dekoration der Stoffe wie die individualisierten Knüpfungen und Fransen verdeutlichen. Diesen Möbeln werden auch spezielle Paramente zugeordnet, *per la carriola / per la lectera a campo*. Hier werden gleichsam mobile Räume der Repräsentation sichtbar.

An Profil gewonnen hat auch die Inszenierung in der Hofkapelle, was sich sowohl quantitativ niederschlägt als auch im Umstand, dass die Silberobjekte und Paramente der Kapelle unmittelbar nach Kleinodien und Silber der Kredenz noch vor den Kleidern und Textilien erwähnt werden. Präsent sind weiterhin die Kredenz und das Silber für den Tisch, wobei die Anzahl der Tischsets erneut, wie bislang beobachtet, bei 24 liegt; lediglich an quadratischen Tellern erhält Bianca Maria Sforza 36.¹⁴² Im direkten Vergleich mit den Verzeichnissen von Antonia und Taddea liegt der Schluss nahe, dass der Bereich des Tafelsilbers – trotz der Rangunterschiede zwischen den Visconti-Fürstinnen und Bianca Maria Sforza als römischer Königin – relativ gleichbleibend, ja beinahe konservativ erscheint, während demgegenüber die Bekleidung regelrecht explodiert, sich differenziert und an Raffinesse gewinnt. Im Verzeichnis von Bianca Maria fehlen wie auch bei den Visconti Reliquien. Im Gegensatz zu diesen Inventaren finden sich bei Bianca Maria keine Hinweise auf Bilder der Devotion.

Im Kontext der Reisen fällt erneut das Fehlen von Wagen auf – zumindest der goldene Brautwagen hätte wohl auch aus Kostengründen Nennung erfahren, wenn er vorhanden gewesen wäre. Dies erhärtet den Eindruck, dass dieser Brautwagen eher eine deutsche Gepflogenheit war.¹⁴³ Für Bianca Maria sind

139 *Coperta una piccola ut supra per la carriola*, HHStA UR FUK 828 fol. 9r.

140 Vgl. den Befund zu den Betten in Inventaren bei Herrmann, Burginventare, 91. Battaglia erklärt *carriola* als kleines, niederes Bett auf Rädern, das tagsüber unter das Bett und nachts hervorgehoben wurde, damit die Kinder dort schlafen konnten, vgl. Battaglia, *Dizionario* 2, 802; vgl. auch Signorini, *Opus hoc tenue*, 248–252, der die Funktion dieser Betten für kurze Schlafpausen tagsüber erklärt.

141 Bereits Ludovico Gonzaga, Markgraf von Mantua (1444–1478), liebte es, in verschiedenen Schlafzimmern und Betten je nach Befindlichkeit zu schlafen, vgl. ebd.; Antenhofer, *Meeting the Prince*.

142 HHStA UR FUK 828 fol. 2v–3r.

143 Paula Gonzaga hatte einen goldenen Brautwagen sowie weitere Wagen mit dabei, was jedoch auch auf den Einfluss ihrer deutschen Mutter, Barbara von Brandenburg, möglicherweise auch

dagegen ihre Sättel aufgelistet sowie eine entsprechende Ausrüstung, die für die Hofdamen mitgebracht wurde, nämlich 24 Sättel und 25 Decken für die Maultiere.¹⁴⁴ Die Ausstattung der Hofdamen stellt wieder eine Neuerung dar. Sie war besonders bei Einritten im Kontext von Einzügen von großer Wichtigkeit. Die Hofdamen als Gefolge multiplizierten mit ihrem Auftritt Bianca Marias Erscheinung, waren ihr dabei jedoch zu- und untergeordnet.

Was völlig fehlt, ist die sozial so wichtige Gruppe der Ringe. Auch Kleinodien sind nur in sehr reduziertem Maß vorhanden. Hier muss erneut davor gewarnt werden, daraus zu schließen, dass Bianca Maria keine solchen besaß bzw. geschenkt bekam. Die Verzeichnisse halten nämlich explizit nur jene Dinge fest, die zur Mitgift zählten – auch wenn diese nicht zur vereinbarten Mitgiftsumme geschlagen, sondern separat verrechnet wurden. Zumindest aus den ersten Ehejahren ist ausführlich dokumentiert, dass Maximilian Bianca Maria zahlreiche Schmuckgeschenke machte.¹⁴⁵

5.3. Materielle Dimensionen der Ausstattung Bianca Maria Sforzas

Um einen Überblick über die quantitative und qualitative Zusammensetzung der Visconti-Ausstattungen und jener von Bianca Maria Sforza zu gewinnen, wird im Folgenden ein summarischer Vergleich dieser drei Verzeichnisse vorgestellt. Die Zahlen sind mitunter nur bedingt vergleichbar, da sich auch Kategorien verschieben bzw. etwa bei Nadeln Summen von mehreren Tausend nicht einzeln eingezählt werden, um die Optik nicht zu sehr zu verzerren. Es wird darauf jedoch in den Anmerkungen verwiesen. In jedem Fall ist Bianca Marias Inventar das umfangreichste, obwohl mit lediglich zehn beschriebenen Folia auch das schmalste. Dies ist die am stärksten herausstechende Änderung, nämlich dass die Verwaltung der Objekte zusehends effizienter geworden ist und man weit umfangreichere Stückzahlen knapper darstellen und wirksamer verwalten will.

der Schwägerin Margarete von Bayern, zurückgeführt werden kann, siehe dazu die Gegenüberstellung beider Brautverzeichnisse im Folgenden.

144 HHStA UR FUK 828 fol. 10v.

145 Zu Kleinodieneinkäufen vgl. TLA Max XI 60, Konzept, 14. März 1494 (Fehlbestand im TLA); Regest: Schönherr, Urkunden und Regesten Jb. 2.II, III, Nr. 519; RI XIV,1 n. 471, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1494-03-14_1_0_14_1_0_475_471; ferner den Bericht von Erasmo Brascha vom 15. März 1494, ASMi ASforz pot. sovr. cart. 579 (= olim 578), ed. Calvi, Bianca Maria, 61–64; Regest RI XIV,1 n. 477; in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1494-03-15_2_0_14_1_0_481_477 (beide abgerufen am 30. 11. 2020); allgemein Weiss, Vergessene Kaiserin, 66.

Kategorie	Anzahl Einträge			Anzahl Objekte		
	Taddea	Antonia	Bianca Maria	Taddea	Antonia	Bianca Maria
Silbersachen	73	33	20	156	168	155
Kleinodien	22 ¹⁴⁶	48	13	25	49	13 ¹⁴⁷
Bücher	2	2	3 ¹⁴⁸	2	2	3
Gürtel Schnallen	4	6	4 3	4	6	7 3
Taschen	–	2	–	–	2	–
Wäsche	88	50	42	198	351	194 ¹⁴⁹
Utensilien (Körperpflege, Handarbeit)	9	7	13	12	12	34 ¹⁵⁰
Unterwäsche	2	16	9	40	50 ¹⁵¹	47 ¹⁵²
Persönliche Objekte (Devotion, Spiel)	7	9	1	8	60 ¹⁵³	1 ¹⁵⁴
Kisten, Truhen und Behälter	7	13	2	37	122 ¹⁵⁵	20 Paar
Sättel, Decken und Matratzen	–	–	17	–	–	86
Stoffe und Tuche	5	25	–	10	25	–
Kleidung	44	71	34	50 ¹⁵⁶	71	34

146 Inkl. die Perlenobjekte.

147 Nicht einzeln gerechnet wurden die Perlenvorräte; dazu gibt es vier Einträge mit 160 großen Perlen, 178 größeren, 548 kleineren, 70 kleinen.

148 An Büchern werden ein Missale, ein Marienoffizium und ein Brevier genannt, die alle unter dem Silber für die Kapelle angeführt sind. Bianca Maria besaß darüber hinaus noch weitere Bücher, die hier jedoch nicht erfasst sind; vgl. Unterkircher, Bücher; Wieser, Zwei Bände; Gottlieb, Büchersammlung, 28–29, 77.

149 Hier ist die Zahl irreführend, da von den *Tovalie*, *Selviete* und *Mantili* nur sechs Einträge über Stoffe mit Angabe der Ellen angeführt sind, die als Vorrat dienten.

150 Nur als ein Objekt und nicht einzeln eingerechnet sind 9.000 Nähnadeln, 9.000 Stecknadeln sowie 40 Stück Seidenbänder.

151 Darunter etliche Stoffe als Vorrat, um Hemden und Unterkleider anzufertigen.

152 Die Frisiermäntel wurden hier nicht eingerechnet, diese wurden zu den Utensilien der Körperpflege gezählt.

153 Eingerechnet sind hier das geschnitzte Elfenbeinkästchen und die 52 silbernen Glöckchen.

154 Darunter sind die Paternoster, die lediglich summarisch angegeben werden als *Paternoster de diverse maynere*.

155 Da Antonias große Truhen nicht transportiert werden konnten, ist diese Kategorie bei ihr entsprechend kleinteiliger; darunter finden sich auch allein 48 Gürtel aus lohgarem Leder zum Verschnüren.

156 Inkl. die neun Straußenfedern für die drei Hüte; Kleider mit und ohne Perlen wurden zusammengerechnet.

Kategorie	Anzahl Einträge			Anzahl Objekte		
	Taddea	Antonia	Bianca Maria	Taddea	Antonia	Bianca Maria
Tapisserien	1	3	4	12	8	24
Sessel	–	–	3	–	–	6
Bettparamente (samt Kissen und Decken)	16	11	19	45	29	33 ¹⁵⁷
Bänder, Zwirn	6	6	6	6	6	6
Handschuhe und Strümpfe	2	2	1	20	21	24 Paar
Krägen und Hauben	–	–	25	–	–	25
Schuhe und Pantoffeln	–	–	2	–	–	48 Paar
Paneti?			1			24
Altarschmuck	13	21	23	16	37	47
Summe	301	325¹⁵⁸	245	641	1019	926

Ausstattungen von Taddea und Antonia Visconti sowie Bianca Maria Sforza im Vergleich

Auf die wichtigsten Veränderungen wurde bereits unter den sozialen Gesichtspunkten hingewiesen, so auf den geringeren Umfang an Kleinodien und persönlichen Objekten bei Bianca Maria, der aber weniger einen Wandel der Zeit als den speziellen Kontext dieses Verzeichnisses angesichts der Situation am Hof Ludovico Sforzas wiedergibt. Während der quantitative Umfang der einzelnen Abschnitte relativ konstant bleibt bzw. sich Schwankungen zum Teil schlicht durch andere Darstellungsformen erklären, ist vor allem das Fehlen oder Vorhandensein zusätzlicher Kategorien auffallend. Neu dazu kommen zahlreiche Schuhe und Pantoffeln, Kragen und Halskrausen sowie Hauben, Utensilien wie Frisiermäntel, Puder und Parfüm, Nachttopf und Wärmflasche sowie Sättel. Es fehlen bei Bianca Maria dafür Stoffe (die bei den Visconti vielfach als Geschenke mitgenommen und übergeben worden waren) sowie Taschen. Handschuhe sind keine verzeichnet, doch lässt sich Bianca Maria 1501 über Isabella d'Este zwölf Paar schicken.¹⁵⁹ Ebenso fehlen Ärmel, die vielleicht nicht eigens verzeichnet wurden. Neu ist die Angabe von Mobiliar in Form von Sesseln. Auch die Tapisserien haben, wenig überraschend, weiter zugenommen und werden sich im 16. Jahrhundert zu einer weit prominenteren Kategorie entwickeln. Dagegen

157 Auch dies ist nur ein Schätzwert, da bei den Paramenten je verschiedenes Zubehör genannt wird.

158 Die Differenz zu den insgesamt 329 Einträgen ergibt sich durch die Umordnung der Perlenkleinodien, die hier nicht mitgezählt wurden. Ansonsten wurden verschenkte Dinge nicht abgerechnet, da diese ja auch aus dem Schatz genommen wurden.

159 ASMn AG E/II/2 b. 428 c. 328, angegeben nach RI XIV,3,1 n. 12653, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1501-11-07_2_0_14_3_1_3686_12653 (Abgerufen am 30.11.2020).

sind die Objekte der persönlichen Devotion, nämlich die Paternoster, als so unwichtig erachtet worden, dass sie lediglich summarisch als „etliche Paternoster verschiedener Art“ erwähnt werden. Es fehlen ferner die *Curiosa*, *Naturalia* oder auch „magische“ Objekte: Keine Natternzungen, Korallen, Straußeneier oder -federn, Kokosnüsse und Ähnliches finden sich im Brautschatzverzeichnis. Ebenso sind keine Objekte aus Elfenbein erwähnt. Verschwunden ist zudem das um 1400 so beliebte Email, zumindest wird es nicht mehr angeführt. Weiterhin fehlen Hinweise auf Spiele.

Neuerungen fallen wieder im Bereich der Textilien auf. Dort zeigt sich eine stärkere Differenzierung der Herkunft insbesondere des Tuchs, das unterschieden wird in die wertvolle *Tella de Cambray*, die weniger wertvolle *Tella de Rheno* sowie allgemein das „unsrige Tuch“ Mailänder Produktion. Neu und raffiniert scheinen zahlreiche Bezüge, Hemden und Leintücher aus schwarzer Seide, aus denen auch die Frisiermängel gefertigt wurden. Schließlich hat Bianca Maria ein pelzgefüttertes Nachtgewand im Gepäck. Neu sind Kämmen zum Einkämmen von Öl in die Haare. Differenzierter wirkt insgesamt das Farbspektrum, das aus folgenden Tönen besteht:¹⁶⁰

Farbbezeichnung	Objekte ¹⁶¹	Nennungen
Schwarz (<i>negro</i>)	<i>Camora</i> (5); <i>robono</i> (1); <i>crespina</i> (1); <i>schuffia</i> (1); <i>gorgera</i> (2); <i>lenza</i> (2); <i>fodrete</i> (3); <i>camisa</i> (3); <i>drappo</i> (1); <i>petenadore</i> (2)	21
Braun-Schwarz (<i>morello</i>)	<i>Pianeta</i> (1); <i>palio</i> (1); <i>camixi cum amiti</i> (1); <i>camora</i> (3); <i>crespina</i> (1); <i>schuffia</i> (1); <i>gorgera</i> (2); <i>lenza</i> (1); Parament für das Reisebett (1); <i>fodrete</i> (1); <i>camisa</i> (1); <i>drappo</i> (1); Kissen (1); Sattel (1)	17
Grün (<i>verde</i>)	<i>Camora</i> (5); Gürtel (1); <i>crespina</i> (2); <i>schuffia</i> (1); <i>gorgera</i> (5); Decken zu Bettparament (1); Hemd ¹⁶² (2); <i>drappo</i> (3); Kissen (2); Sattel (1)	23
<i>Verde sambugato</i>	<i>Camora</i> (1); <i>sbergna</i> (1)	2
Himmelblau (<i>cellestro</i>)	<i>Pianeta</i> (1); <i>palio</i> (1); <i>robono</i> (1); Nachthemd (1); <i>schuffia</i> (1); Kissen (1); Sattel ¹⁶³ (2); Decke (1); Kissen (1)	10

160 Zu den Farben, die oft zugleich die Stoffart und deren Wert abbilden, siehe auch die Darstellung bei Buss (Hrsg), *Seta Oro Cremisi*, 104–115.

161 Erfasst werden hierbei auch Objekte, die nur in Teilen diese Farbe aufweisen; die Referenz der Zahlen bezieht sich wiederum auf Einträge, nicht auf die einzelnen unter einem Eintrag erfassten Stücke.

162 Eines davon mit bodenlangen Ärmeln: *Camisa una de tilla de Cambray cum le manighe larghe fin in / terra cum li lavori facti a groppi d'oro et setta verde*; HHStA UR FUK 828 fol. 7v.

163 Darunter eines der 12er-Sets an Sätteln für die Hofdamen: *Selle XII de raxo cellestro per le done cum li soy fornimenti*; HHStA UR FUK 828 fol. 10v. Himmelblau ist eine der Repräsentationsfarben, in der eines der Bettparamente sowie ein Set an Sätteln für Bianca Maria und ihre Hofdamen gehalten sind. Die Farbe findet sich ebenso bei einer Decke mit Fransen nach Sforzaart sowie bei den Kissen für die Körbe (*ceste*) der Maultiere.

Farbbezeichnung	Objekte ¹⁶¹	Nennungen
Blau, Tiefblau (<i>alexandrino</i>) ¹⁶⁴	<i>Pianeta</i> (1); <i>palio</i> (1); <i>camixi cum amiti</i> (1)	3
Türkis (<i>turchino</i>)	<i>Vestito cum una balzana</i> (1); ¹⁶⁵ <i>camora</i> (3); <i>sbergna</i> (1); <i>gorgera</i> (2); <i>sparavero</i> (1); <i>lenzolo</i> (1); <i>drappo</i> (1)	10
Rot (<i>cremesino</i>) ¹⁶⁶	<i>Pianeta</i> (1); <i>palio</i> (1); Samtsitz mit Himmel (1); <i>vestito</i> (1); <i>camora</i> (8); <i>sbergna</i> (3); <i>robono</i> (1); <i>cappa</i> (1); <i>crespina</i> (2); <i>schuffia</i> (1); <i>gorgera</i> (7); <i>lenza</i> (2); Parament für das Bett (2); Decke (3); <i>sparavero</i> (3); <i>lenzolo</i> (3); <i>fodrete</i> (3); Hemd (1); Tuch / <i>tilla de Cambray</i> (1); Tuch / <i>drapo</i> (3); Frisiermantel (2); Sessel (1); Kissen (2); Sattel (2)	55
Scharlachrot (<i>scarlatto</i>)	<i>Camora</i> (1); <i>cappa</i> (1); Strümpfe ¹⁶⁷ (1); Sessel für das Zimmer (1); Matratzen für die Maultierkörbe (1); Kissen (1)	6
Schillernd (<i>cangiante</i>)	<i>Camora</i> (1); Kragen (2)	3
Gelb (<i>gialdo</i>)	Haube (1); Bezüge (2); Frisiermantel (1)	4
Ockergelb (<i>lionato</i>)	Bezüge (2)	2
Fleischfarben (<i>incarnato</i>)	<i>Taverdeta</i> (1); <i>crespina</i> (1)	2
Aschgrau (<i>beretino</i>)	<i>Camora</i> (1)	1
Aschgrau / Falb (<i>cervexo</i>)	Wolfspelzfutter (2)	2

164 *Alexandrino* war eine der Farben von Ludovico Sforza, siehe Buss (Hrsg), *Seta Oro Cremisi*, speziell Buss, Art. *Alessandrino e turchino*. Es handelt sich um eine heraldische Farbe der Sforza, die als solche im Kirchenraum als Repräsentationsort eingesetzt wurde. Auf dem *Palio* sind zudem Wappen angebracht: *Uno palio de raxo alexandrino cum le franze et arme*; HHStA UR FUK 828 fol. 3v.

165 Das Hochzeitskleid ist in Karmesinrot / Türkis gehalten; die Kombination Rot und Grün wiederholt sich auch in einem der Bettparamente und erweist sich neben dem Himmelblau somit als zweites Farbset der Repräsentation. In diesen Kombinationen wiederholt sich das heraldische Farbspiel der Visconti und Sforza in Rot-Blau.

166 Die dominanteste Farbe ist das überaus kostbare *Cremesino*, vgl. Buss, *Seta, oro e cremisi*, 48–49.

167 Konstant sind über das Jahrhundert auch die scharlachroten Strümpfe geblieben. Zu *Scarlatto* als hochwertigem Wollstoff siehe Buss, *Tessuti*, 61–63.

Farbbezeichnung	Objekte ¹⁶¹	Nennungen
Weiß (<i>bianco</i>)	<i>Camora</i> (2); <i>sbergna</i> (1); Parament für das Reisebett (1); Bezüge (1)	5
<i>Bianco damaschino</i> ¹⁶⁸	<i>Camora</i> (1)	1

Farbbezeichnungen in der Ausstattung Bianca Maria Sforzas

Aus dem dargestellten Farbspektrum zeigt sich als dominierende Farbe das kostbare *Cremesino*, in Kombination mit Grün, das sowohl das Brautkleid wie auch die Repräsentationsräume des Schlafgemachs über die Bettparamente sowie der Reise über die Sättel bestimmt. Eine weitere dominante Farbe ist das Himmelblau, das sich erneut in einem der Bettparamente sowie in einem himmelblauen Sattelensemble für Bianca Maria und ihre Hofdamen niederschlägt und damit Schlafzimmer und Reise als Orte der Inszenierung umreißt.¹⁶⁹ Im Kirchenraum findet sich daneben auch *Alexandrino*, ein besonderes Blau, das Ludovico auf der berühmten *Pala Sforzesca* als herzogliches Gewand trägt und das als seine besondere heraldische Farbe anzusehen ist. Nicht von ungefähr wiederholt sich die Farbe dieses Herzogmantels auch im Mantel der Muttergottes und unterstreicht damit den göttlich legitimierten Herrschaftsanspruch Ludovicos. Beatrice d'Este trägt ebendort ein grau-schwarz-gelb gestreiftes Kleid mit modischen Fransen sowie ihre eigens kreierte Frisur, das Haar in einem Zopf. Hier inszeniert sich das Herzogspaar als modische Trendsetter.¹⁷⁰

Schwarz ist eine weitere dominante Farbe in Bianca Marias Ausstattung, die sich bis in die Seidenhemden, Leintücher, Bezüge und Frisiermäntel fortsetzt, also in den Bereich der Wäsche und Unterwäsche, die noch bei den Visconti-Schwestern durchweg weiß, grau oder gelblich waren. Schwarz nimmt im Laufe der Zeit in Bianca Marias Garderobe noch weiter zu und verdrängt die Vielfarbigkeit des Brautschatzes.¹⁷¹ Prominent vertreten ist weiterhin das *Morello*, das auch Bianca Marias Portraits dominiert. Betrachtet man die Darstellungen von ihr, so ist sie bei den Brautportraits einmal in Gold-Braun sowie auf den einfachen Portraits in Gelb-Blau-Türkis gekleidet. Die späteren Portraits von Strigel zeigen sie einmal in *Morello* mit türkisen Zierelementen auf der Brust, zweimal in *Morello* mit roter Haube, roten Schnürungen der Ärmel sowie roten Zierele-

168 Siehe hierzu Buss (Hrsg), *Seta Oro Cremisi*, sowie speziell dort Buss, Art. *Damaschino d'oro vermiglio*.

169 Vgl. zu diesen Repräsentationsorten auch Duindam, *Vienna and Versailles*, bes. 131–219; allgemein Paravicini (Hrsg), *Zeremoniell und Raum*.

170 Siehe Buss, *Seta, oro e cremisi*, 56–58, sowie speziell Buss, Art. *Alessandrino e turchino*.

171 So der Befund aus dem Garderobeninventar, siehe dazu Sailer, *Kleidung und Mode* (2011), 178, und die folgenden Ausführungen zum Garderobeninventar. Dies entspricht der allgemeinen Entwicklung, die besonders in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Anlehnung an die spanische Mode zu einer Zunahme schwarzer, dunkler Stoffe sowie einer reichen Palette an Grautönen führte, vgl. Simon-Muscheid, *Dinge im Schnittpunkt*, 346.

menten auf Brust und Ärmeln. Jedes Mal ist sie vor einem grünen Hintergrund abgebildet.¹⁷²

Das Spektrum der Stoffe und ihrer Verteilung in der Brautschatzgarderobe sieht wie folgt aus:

Stoffart	Objekte	Nennungen ¹⁷³
Seide	Schuhe (1); <i>crepina</i> (4); Haube (2); <i>gorgera</i> (5); <i>lenza</i> (6); Parament für das Bett (1); <i>sparavero</i> / Bettvorhang (5); <i>lenzolo</i> (3); Bezüge (9); Hemd (6); Tuch / <i>drapo de tilla de Cambray</i> (1); Tuch (9); Frisiermantel (3); Seidenbänder (1); Decke (1)	57
Tuch (<i>tilla</i> / <i>tella</i>)	<i>Sparavero</i> / Bettvorhang (3); <i>lenzolo</i> (4); Bezüge (6); Hemden (6); Tucho / <i>drappo</i> (12); Frisiermantel (3); Decke (2); Tucho / <i>Peze octo de tella de Rheno</i> (1); <i>cavezi</i> (1)	38
Brokat	<i>Pianeta</i> (3); <i>palio</i> (1); <i>camixi cum amiti</i> (1); Kiste für das Korporale (1); <i>camora</i> (9); <i>sbergna</i> (2); <i>robono</i> (1); <i>capa</i> (1); Pantoffeln / <i>pianelle</i> (1); Parament für das Bett (1); Sessel (1); Kissen (2); Sattel (2)	26
Atlas (<i>raxo</i>)	<i>Pianeta</i> (2); <i>palio</i> (2); <i>camixi cum amiti</i> (1); <i>vestito</i> (1); <i>camora</i> (5); <i>sbergna</i> (2); <i>taverdeta</i> (1); <i>robono</i> (1); Gürtel (1); Schuhe (1); Parament für das Bett (1); Sättel (1); Matratzen für die Maultierkörbe (1); Kissen (1)	21
Schleier (<i>velo</i>)	Haube (6); <i>crepina</i> (2); <i>gorgera</i> (5); <i>sparavero</i> / Bettvorhang (1); Bezüge (2)	16
Zendel (<i>sendale</i>) ¹⁷⁴	Samtsitz mit Himmel aus Zendel (1); <i>sbergna</i> (1); <i>taverdeta</i> (1); <i>robono</i> (1); <i>gorgera</i> (5); Decken für das Bett (5)	14
Damast	<i>Camora</i> (4); Schuhe (1); Parament für das Reisebett (1)	6
Seide (<i>tabi</i>) ¹⁷⁵	<i>Camora</i> (3); <i>sbergna</i> (1)	4
<i>Riza</i> ¹⁷⁶	<i>Sparavero</i> / Bettvorhang (1); <i>lenzolo</i> (1)	2
Tüll (<i>tilla</i>)	<i>Camora</i> mit <i>Balzana</i> aus Goldtüll (1)	1

172 Vgl. zur Farbsymbolik am Beispiel der Kleidung Frieling, Sehen und gesehen werden, 85–89.

173 Auch hier bezieht sich wieder die Zahl der Nennungen nicht auf die einzelnen Objekte, sondern auf die Einträge.

174 Vorwiegend als Futter eingesetzt.

175 Seide, die dem Taft ähnelt; vgl. die Bezeichnung *tabi* im heutigen Italienisch „seta simile al taffetà, pesante, marezzata, usata in passato per confezionare abiti o come fodera di vesti pregiate“; Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe. Vgl. Muzzarelli, Guardaroba, 360: „TABI: tessuto di seta simile al broccatello (dall’omonimo quartiere della città di Bagdad), lavorato in modo da ottenere effetti di marezzatura (quasi taffetà lavorato a onde). Con il termine si indicava un genere di damasco ricamato a grandi disegni che originariamente solivano rappresentare una porta contornata da fiori e arabeschi al gusto turco (è famoso il disegno ‚al porto del fanale‘).“

176 Unklare Bedeutung; *liste de riza cremex(in)*; HHStA UR FUK 828 fol. 6v.

Stoffart	Objekte	Nennungen ¹⁷³
Kamelhaar (<i>zambellotto</i>)	<i>Cappa</i> (1)	1
Barchent (<i>fustane</i>)	Matratzen aus Barchent für die Maultierkörbe der Hofdamen (1)	1

Stoffe in der Ausstattung Bianca Maria Sforzas

Die Bedeutung des Stoffes für die Ordnung der Objekte ist in Bianca Marias Brautschatzinventar klar erkennbar, da Stoffbezeichnungen in den Titeln der Abschnitte genannt sind und dazu führen, dass Stücke gleichen Typs wie Bettvorhänge, Frisiermäntel, Hemden und Tuche unterschiedlich angeordnet werden, je nachdem, ob das verwendete Tuch aus Cambray, vom Rhein oder aus Mailand stammt. Damit erweist sich das Inventar als deutlich auf den Materialwert ausgerichtet. Keine Hinweise gibt es – bis auf den *Zambellotto* – auf Wollstoffe. Die Zahl der Nennungen bestätigt den Repräsentationscharakter des Brautschatzes, insofern als wertvolle Stoffe dominieren: Seide, Brokat und Atlas. Zurückgegangen scheint etwas die Bedeutung von Damast. Dafür kommen für die neuen modischen Hauben, Krausen und Krägen schleierartige Stoffe (*velo*) zum Einsatz. Die Bedeutung des Tuchs bleibt weiterhin groß, wird aber verfeinert über die Provenienzen, die wohl bereits als eine Art Marke oder Label fungieren.¹⁷⁷ An Pelzen werden die Rückenfehe, Marder (*sibiline*), spanische Katzen (*gatti spagnoli*), Hermelin und Wolf (*fianchi de luppi cervexi*) erwähnt.

Wertangaben finden sich, wie schon bei den Visconti, mit den Begriffen *valono* für geschätzte und *pesano* für gewogene Stücke angeführt. Im heute in Wien aufbewahrten Brautschatzverzeichnis¹⁷⁸ wurden diese Angaben zwar vorgeschrieben, allerdings die numerischen Werte nicht nachgetragen. Genaue Summen und Abrechnungen finden sich in den Mailänder Inventaren, jedoch nur für Kleinodien und Silbersachen. Wertangaben waren nun auch bei den Silbersachen des Altars vorgesehen. Zur Bezeichnung des Werts finden sich ferner zahlreiche Superlative wie *bellissimo* und *subtilissimo*, ähnlich wie dies

177 Dem Phänomen des frühneuzeitlichen Brandings war bei der ESSHC 2010 in Gent ein Panel gewidmet, *Branding across Borders*. Besonders interessant für die Frage nach frühneuzeitlichem Markenbewusstsein Bert De Munck *Guilds, Branding and the Location of Value. Trade Marks and Monograms in Early Modern Tableware Industries*; vgl. hierzu das Abstract im Online-Programm, <https://esshc.socialhistory.org/conference/programme/2010?day=22&time=105&session=1980>.

Zur Funktion von Herkunftsbezeichnungen als Markenbezeichnungen siehe ebenso Julia Galliker (Institute of Archaeology & Antiquity, University of Birmingham) zu hochmittelalterlichen jüdischen Ausstattungsinventaren, in denen Herkunftsbezeichnungen meist nicht den Ort angeben, sondern die Art der verwendeten Textilien; vgl. ihren Vortrag am IMC Leeds 2012, *Textile Ebrand and Identity in Cross-Cultural Exchange* in der Sektion 607 *Goods and Ideas: Bridging Continents in the Byzantine World (c. 300–1500), II – Intellectual Transactions, Bridging Minds*, Online-Programm <https://www.imc.leeds.ac.uk/imcarchive/2012/sessions/607/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

178 HHStA UR FUK 828.

bereits bei Taddea Viscontis Inventar begegnet war. Das Wiener Verzeichnis weist nur sehr wenige Korrekturen von einer anderen Hand auf und ist insgesamt Ausdruck äußerst effizienter Verwaltung. Damit spiegelt es die Vorgänge innerhalb der Kanzlei der Sforza wider, die durch Pioniere wie Cicco Simonetta – nach dem Vorbild der Registerführung der Visconti – effizient organisiert worden war.¹⁷⁹

5.4. Das Inventar im Notariatsinstrument

Folgend sei zum Vergleich ein kurzer Blick auf die Fassung des Inventars im Notariatsinstrument geworfen. Hier gilt es festzuhalten, dass die gesamte Aufstellung des Brautschatzes inseriert wurde. Beginn und Ende des Inserts sind durch zwei geschwungene Linien markiert. Die einzelnen Kapitelüberschriften wurden ebenso durch kleine geschwungene Linien abgesetzt, sodass eine gewisse optische Orientierung möglich ist, zumal die komplette Inserierung des Inventars zu einer Überlänge des Pergaments führte, das insgesamt 184 cm misst und aus drei Teilstücken zusammengesetzt wurde.¹⁸⁰ Auf den Vorspann zu Beginn des Inserts wurde bereits oben eingegangen. Interessant ist jedoch auch der Nachtrag, der dem Insert folgt und die Rahmenbedingungen der Übergabe wie verschiedene rechtliche Implikationen nochmals explizit macht. Hier heißt es zunächst, dass alle genannten Güter gezeigt und übergeben wurden.¹⁸¹ Dies geschah in Gegenwart aller Gesandten Maximilians mit Ausnahme von Kaspar,¹⁸² der zum König zurückkehren musste.

Es folgen die Bestimmungen für den Erbfall. Festgehalten wird hier allerdings lediglich die Möglichkeit, dass der König vor Bianca Maria sterben würde. In diesem Fall sollten alle Sachen, die durch den Gebrauch konsumiert werden – nämlich alle Kleider und Zierobjekte (*omnia bona vestes et ornamenta*) – bei Bianca Maria bleiben oder ihr zurückgegeben werden, genau so, wie sie hier aufgeschrieben seien. Die Dinge, die sich durch die Benutzung nicht aufbrauchen – wie Juwelen, Gemmen, Silber- und Goldsachen, sowohl für Bianca Marias eigenen Gebrauch wie für den Altarschmuck – sollten ihr entweder zurückgegeben oder, falls man die Objekte nicht finden könne, im Preis ersetzt werden. Über all dies dürfe Bianca Maria frei verfügen, es besitzen und auch nach ihrem Gutdünken darüber testieren. Ferner solle sie auch alle Besitzungen, die in der *Donatio propter nuptias* enthalten waren, nutzen können (*uti et frui*). Über deren Rendite dürfe sie

179 Leverotti, L'archivio dei Visconti, 4–11; Lazzarini, Power.

180 Weiss, Vergessene Kaiserin, 58–59 mit einer Abbildung des Instruments.

181 *Quequidem omnia et singula bona parafrenalia, iocalia vestimenta et alia priciosa [!] ornamenta ipsius ser.^{me} / domine Blance ostensa, tradita et consignata fuerunt [...]*; HHStA UR FUK 830/1. Das Instrument ist ediert in Herrgott, Monumenta 3/1, 61–67, Nr. 60.

182 Kaspar von Meckau, vgl. auch RI XIV,1 n. 49; RI XIV,1 n. 2848; RI XIV,1 n. 176, in: Regesta Imperii Online, <http://www.regesta-imperii.de/> (abgerufen am 30.11.2020); vgl. die Indexeinträge bei Noflatscher, Räte und Herrscher, 483.

gleichermaßen verfügen und darüber testieren.¹⁸³ Nichts dürfe diese Bestimmungen außer Kraft setzen. Dies beschwören die Gesandten Maximilians und bezeugen auf Seiten der Sforza die Notare.

Anwesend war bei der Übergabe nur Ludovico Sforza, nicht Bianca Marias Bruder, ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Heirat hauptsächlich Ludovicos Angelegenheit war. Das Instrument selbst mischt deutsche und italienische Formen, da die genaue Ortsangabe und eine Wiederholung des Datums im Eschatokoll erfolgen und nicht wie bei Notariatsinstrumenten üblich im Protokoll. Es bleibt aber bei der für Notariatsinstrumente typischen sehr genauen Ortsangabe.¹⁸⁴ Als Notare fungieren und signieren Bartholomäus Hagen, ein Passauer Kleriker und Sekretär des anwesenden Bischofs Melchior von Brixen,¹⁸⁵ sowie Stephaninus Guspertus aus Cremona, der Kanzler Ludovicos.¹⁸⁶

Im Unterschied zu den bislang betrachteten Hochzeitsurkunden und Instrumenten über die Übergabe von Brautausstattung sind die üblichen Ausführungen zu den erbrechtlichen Konsequenzen sehr kurz gehalten und bedenken nur den Fall des vorzeitigen Todes von Maximilian. Das Hauptanliegen ist die genaue Beurkundung aller übergebenen Dinge. Anders als bei Elisabetta Visconti sind hier auch alle Kleider genannt, also schlicht das gesamte Braut-schatzinventar bis hin zu den Tischtüchern und kleinsten Textilien, exakt wie sie die italienische Fassung in Libellform¹⁸⁷ anführt. Eine bislang nicht angetroffene Differenzierung zeigt sich im Unterscheiden zwischen konsumierbaren Gütern, wozu Textilien, Kleider und Zierobjekte zählen, und nicht konsumierbaren. Die Vorsorge, dass Dinge Bianca Maria ausgehändigt werden sollen oder allenfalls im Preis ersetzt, falls man sie nicht mehr auffinden würde, verweist auf ein Wissen aus der Praxis, dass die Frauen wohl nicht ohne Weiteres freien Zugang zu ihren Gütern hatten.¹⁸⁸ Umso großzügiger scheinen die Bestimmungen für den Witwenfall, die auch die unterschiedlichen Formen der Nutzung sichtbar machen: nutzen, gebrauchen, frei darüber verfügen, aber auch testieren. Bianca Maria sollte die umfassenden Formen der Nutzung und des Besitzes zugesichert

183 *Que vero usu non consumuntur, ut iocalia et gemme preciose ac vasa omnia argentea / vel aurea, tam ad ipsius dne. Blance quam ad altaris usum dicata, si invenientur libere remaneant aut restituantur eidem dne. Blance. Eorum vero, que non / invenirentur, precium eidem dne. Blance ad omnem eius requisitionem persolvatur. Que omnia ipsa dna. Blancha ex nunc et toto tempore eius vite h(ab)eat / et gaudeat ac teneat et possideat et habere, tenere, gaudere et possidere possit et libere disponere ac pro arbitrio suo testari de eis, et possit uti et frui de / omnibus et singulis civitatibus, terris, locis, iurisdictionibus & redditibus ac proventus comprehensis in donatione propter nuptias eidem d.ne Blance facta / ut superius dictum est decretis vel assignatis et aliis per ipsum dnum. Romanorum regem assignandis et decernendis et de eorum fructibus et redditibus / ac proventus extantibus disponere et testari ut supra.* HHStA UR FUK 830/1.

184 Vgl. zu Entwicklung und Formular des Notariatsinstruments Härtel, Urkunden, bes. 36, 51–102, 357–367; Meyer, Felix et inclitus notarius, 108–118.

185 Wie er in seiner Unterschrift anführt, ist er der Sekretär des Bischofs Melchior von Brixen. Nach Weiss ein Brixner Notar, vgl. Weiss, Vergessene Kaiserin, 286, Anm. 114.

186 Als weitere Anwesende nennt das Instrument Raphaele de Sancto Georgio und Urbano de Alba, Gesandte des Markgrafen Bonifaz von Montferrat, Galeoto Mirandula, Nicolao de Corrigha, Bartholomäus Calcho sowie Jason Mayno, die alle als Zeugen fungieren.

187 HHStA UR FUK 828.

188 Möglicherweise drückt sich darin auch ein gewisses Misstrauen Maximilian gegenüber aus.

bekommen. Welchen Gebrauch sie dann im Detail tatsächlich von ihren Gütern machte, lässt sich am Beispiel der im Garderobeninventar angeführten Textilien beobachten. Hier wird deutlich, dass diese reiche Ausstattung weit mehr Funktionen erfüllte, als allein den Körper der Braut und Königin Bianca Maria und die Sphären ihrer Repräsentation zu schmücken.

5.5. Das Garderobeninventar

Von besonderem Interesse ist das so genannte Garderobeninventar von Bianca Maria Sforza, das sich im Tiroler Landesarchiv erhalten hat und bislang nur am Rande Beachtung fand.¹⁸⁹ Wie bereits angekündigt, ergänzt es wesentlich das Brautschatzinventar Bianca Maria Sforzas, da dieses im Gegensatz zu dem von Antonia Visconti keine Angaben zum weiteren Schicksal der einzelnen Objekte bietet. Es bildet den Ist-Stand der Ausstattung zum Zeitpunkt der Übergabe ab, ohne Informationen zu Geschenken, Änderungen oder anderen an den Dingen erfolgten Handlungen zu dokumentieren. Diese Lücke schließt teilweise dieses Garderobeninventar, wenngleich es nur den Verbleib der Kleidung und Textilien belegt. Dies ist dann jedoch umfassend für beinahe den gesamten Zeitraum von Bianca Marias Leben als Gattin Maximilians gegeben, nämlich von 1494 bis 1508. Im Folgenden wird dieses Dokument vorgestellt, sein Entstehungshorizont und Aufbau werden rekonstruiert. Aufgrund des Umfangs erfolgt dann eine systematische Auswertung jedoch nur für die Objekte des Brautschatzinventars, nicht für die gesamten Aufzeichnungen über die 15 Jahre, die das Verzeichnis dokumentiert.

Das Inventar ist als Papierlibell angelegt, das 32 Blatt umfasst.¹⁹⁰ Wie alle bislang betrachteten Sforza-Verzeichnisse ist es über die gesamte Breitseite beschrieben und nicht im Schmalfolioformat gestaltet. Es beginnt mit folgendem Protokoll:

*Conto de la guardaroba de la sr.^a m.^{ia} de la rg.^a de veste et altre / robe portate da Milano in Alamagnya, consegnate a my, / Francesco di Vegy, guardaroba de la m.^{ia} s.^a, a 3 de / desembr. 1493 in el castello de Milano (videlicet).*¹⁹¹

189 Sailer hat das Inventar im Zuge ihrer bei Heinz Noflatscher (Innsbruck) 2010 abgeschlossenen Diplomarbeit ausgewertet, allerdings dem Rahmen entsprechend eher summarisch sowie im Kontext der generellen Fragestellung nach Kleidung und Mode am Hof von Bianca Maria Sforza. Sailer, *Kleidung und Mode* (2010). Weiss befasst sich nicht explizit mit dem Garderobeninventar, zieht es aber als Quelle heran, um Hofleute zu identifizieren. Das Inventar ist bislang nicht ediert; im Rahmen dieser Untersuchung wurde eine Transkription verfasst, anhand derer die Auswertung erfolgt.

190 Papierlibell in neuzeitlichem Kartoneinband. 32,7 h x 22,7 b cm; 16 Doppelblätter. Ab fol. 28 durch Löcher in der unteren Blatthälfte leicht zerstört, am oberen Rand dunklere Flecken; der Erhaltungszustand wird zu den letzten Seiten hin schlechter.

191 TLA Inventare A 1.2 fol. 1v; das Verzeichnis ist flüchtig geschrieben und daher teilweise schwer entzifferbar. Francesco di Vegy ist mehrfach als Garderobier belegt, siehe Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 43, Anm. 149; zu weiteren Belegen siehe den entsprechenden Indexeintrag bei Weiss, *Verdammte Kaiserin*, 320.

Das Verzeichnis beinhaltet, wie bereits der Titel *Conto* aufzeigt, eine Abrechnung bzw. Bestandsaufnahme der vorhandenen Güter durch den Garderobier, der sich im Titel selbst nennt, nämlich Francesco de Vegy. Entsprechend sind nur die Elemente der *Guardaroba* erfasst, also Bekleidung sowie Textilien. Dieser Befund stimmt mit dem überein, der auch für die Organisation der Visconti-Inventare festgestellt wurde. Auch diese waren in zwei große Kategorien unterteilt, die Zuständigkeiten des Silberkammerers und die Zuständigkeiten des Garderobiers bzw. der Garderobiere. Bianca Marias Garderobenverzeichnis umfasst 30 beschriebene Folia.¹⁹² Die Einträge sind unregelmäßig und weisen teilweise große und uneinheitliche Abstände zwischen den einzelnen Posten auf. Als Elemente der Seitengliederung sind mittig gesetzte, thematische Titel anzusehen, die verbuchen, um welche Einträge es sich handelt. Hier ist zu unterscheiden zwischen dem ersten Abschnitt, der die Textilien des Brautschatzinventars auflistet, während alle folgenden Titel Jahresbilanzen darstellen. Die Darstellung des Brautschatzinventars erfolgt von fol. 1v–9r, ab fol. 9v beginnen dann die Jahresbilanzen; im Überblick stellt sich dies wie folgt dar:

1494. *Conto di la guardaroba di l'anno dil 1494* [TLA Inventare A 1.2 fol. 9v]; 1495. *Conto di la guardaroba di l'an(n)o dil 1495* [fol. 13v]; *Conto di la guardaroba di la ser.^{ma} m.^{ti} di la reg.^a dil 1496* [fol. 15v]; 1497 [fol. 17v]; *Conto di la guardaroba di l'anno 1498* [fol. 19v]; 1499. *Conto di la guardaroba di l'anno 1499* [fol. 21v]; 1500. *Conto di la guardaroba di l'anno 1500* [fol. 22v]; 1501. *Conto di la guardaroba di l'anno di 1501* [fol. 23v]; 1492. *Conto di la guardaroba di l'anno 1492*¹⁹³ [fol. 25v]; *Conto di l'an(n)o dil 1503*. 1503 [fol. 26v]; 1504. *Conto di la guardaroba di l'anno dil 1504* [fol. 27v]; *Conto di l'anno dil 1505* [fol. 28v]; *Conto di l'anno dil 1506*; [auf derselben Seite auch] *Conto di l'anno dil 1507* [fol. 29v]; [*Conto di l'*]¹⁹⁴ *anno dil 1508* [fol. 30v].

Unter diesen Titeln folgen die Posten aufgelistet, mit unregelmäßigen Zwischenabständen, in einer mittig gesetzten breiten Spalte, die rechts und links Rand für Anmerkungen frei lässt. Allein der erste Eintrag ist mit *Primo* hervorgehoben; dieses wird zusätzlich links an den Rand hinausgerückt und stellt somit ein durchgehendes Gliederungselement dieser Großkapitel dar.¹⁹⁵ Der Rand wird allerdings nie für Anmerkungen genutzt. Das Verzeichnis scheint durchgehend von einer Hand geführt worden zu sein, in einer flüssig und schnell geschriebenen italienischen Geschäftskursive, die allerdings besonders in der Gestaltung der Buchstaben eher ungenau ist, was das Entziffern erschwert. Es ist anzunehmen, dass der Garderobier selbst schreibt und kein geübter Kanzleischreiber. Das Verzeichnis besitzt keinen Index und keine weitere Binnengliederung als die zeitliche nach Jahresabrechnungen. Somit ist es im engeren Sinn kein Inventar, sondern ein Buch der Hofverwaltung, das über die laufende Entwicklung des Bestands Auskunft gab. Allerdings kann völlig ausgeschlossen werden, dass der Garderobier in diesem Heft laufend Ein- und Ausgänge ver-

192 Insgesamt sind es 32 Folia, jedoch sind fol. 31r–32v leer.

193 Unklar, es kann kein Nachtrag des Jahres 1492 sein, hier sollte 1502 stehen, wohl ein Verschreiber.

194 Der erste Teil der Überschrift ist durch einen Fleck zerstört.

195 Zu Prinzipien der Seitengliederung siehe Mersiowsky, Rechnungslegung, 83–90, 112–114.

zeichnete, da das Verzeichnis in einem Zug, mit nur wenigen Absetzern durchgeschrieben wurde.

Bemerkenswert ist ferner die räumliche Anordnung der Einträge. Auf den verso-Seiten finden sich jeweils die einzelnen Kleidungsstücke oder Textilien angeführt. Für das Brautschatzinventar geschieht dies ohne Angabe von Ort oder Datum der Übergabe, da dies bereits durch die Überschrift festgehalten war über den Hinweis darauf, dass diese Stücke *veste et altre robe* Francesco am 3. Dezember 1493 im Castello von Mailand übergeben worden waren. Bei den folgenden Jahreseinträgen steht auf den verso-Seiten stets das eingegangene Stück mit Datum und teilweise auch mit dem Ort der Übergabe. Auf den recto-Seiten wird jeweils spiegelgleich zu den Einträgen verso vermerkt, wem das erfasste Stück gegebenenfalls weiterverschenkt wurde, meist mit Angabe von Datum und Ort. Der Garderobier vermerkt hier zudem, wenn Umarbeitungen an den Kleidungsstücken vorgenommen wurden bzw. wenn ein Stück verloren ging. Darüber hinaus führt er bei den größeren Beständen an Tüchern, Schuhen und Leinen darüber Buch, wann er Bianca Maria aus diesem Vorrat Stücke ausgehändigt hat und in welchem Umfang. Vermerkt wird hier ferner, wenn er anderem Hofpersonal, namentlich den *Credenzeri* und dem *Corbettero*, Tischtücher und Servietten gegeben hat. Mehrfach finden sich Vermerke über Stücke, die – wohl von Gläubigern – einbehalten wurden.¹⁹⁶

Die unregelmäßigen Zwischenabstände erklären sich aus dieser spiegelgleichen Anordnung, die wiederum den Schluss nahe legt, dass der Garderobier das Verzeichnis angefertigt hat, als er über die Entwicklung schon Bescheid wusste und entsprechend die Abstände sauber kalkulieren konnte. Nur so ist zu erklären, wieso es kaum Streichungen gibt. Schließlich liefert das Verzeichnis selbst den ausschlaggebenden Hinweis: Francesco bezieht sich mehrfach auf seine Anmerkungen in einem Buch, wo alles genauer nachzulesen sei.¹⁹⁷ Er hatte also offensichtlich ein Buch, in dem er laufend die Ein- und Ausgänge verzeichnete, ähnlich wie sie im Staatsarchiv Mantua noch heute überliefert sind.¹⁹⁸ Es ist somit davon auszugehen, dass Francesco dieses Verzeichnis nach seinen – weit genaueren – Aufzeichnungen im *Libro* über die Garderobe erstellte. Dies muss nach 1508 erfolgt sein, da dies die letzten Jahreseinträge in diesem Heft sind. Bianca Maria verstarb 1510, damit ist anzunehmen, dass Francesco das Verzeichnis nach ihrem Tod erstellte, als Gesamtbilanz und Rechenschaft gegenüber Maximilian, was mit dem Garderobenbestand, für den Francesco verantwortlich zeichnete, geschehen war. Dass Francesco von einer Vorlage ausging, zeigt sich zudem darin, dass er mitunter Freiräume ließ, um

196 Bezogen auf die Textilien des Brautschatzes werden diese Handlungen in der Folge in einer eigenen Tabelle dargestellt.

197 Z. B. *Tilla contrascripta peze [Freiraum] data a la m.^{ia} s.^a in più partity in / l'anno dil 1494 como a pare al libro [...]; Tilla peza [Freiraum] dato a la m.^{ia} s.^a per dare a più person(n)e / como a pare al libro a di suprascripto [...]; Tilla contrascripta peza 1 ½ dato a la m.^{ia} s.^a in l'anno dil 1504 / in più partiti como apare al libro; TLA Inventare A 1.2 fol. 6r; Hervorhebungen durch die Verfasserin.*

198 Vgl. hierzu das folgende Kapitel *Dinge und Dynastien*, den Abschnitt über die Bestände der Gonzaga in Mantua (IV.5.1.).

Zahlenangaben nachzutragen, die er wohl erst aus den Einträgen seines Buches zusammenrechnen musste. Diese Arbeit konnte oder wollte er schließlich nicht mehr zu Ende führen, sodass etliche Freiräume leer blieben.¹⁹⁹ Aus diesem Umstand erklärt sich auch sein Verschreiber 1492. *Conto di la guardaroba di l'anno 1492* anstelle von 1502.

Bemerkenswert ist zudem, dass das Verzeichnis auf Italienisch verfasst ist. Francesco war wohl nicht in der Lage, auf Latein oder gar Deutsch zu schreiben, und blieb daher bei seiner Muttersprache, dem Italienischen, auch nach geschätzten 17 Jahren am Hof Bianca Marias in Innsbruck und anderen Städten. Francesco gibt mit diesem Inventar Rechenschaft über seine Tätigkeit als Garderobier, er ist das *Ich* des Verzeichnisses und verbucht, was *ihm* übergeben wurde (*consegnato a my*).²⁰⁰ Bianca Maria als zweiter wiederkehrender Bezugspunkt wird in der Regel als *Maestà sua* oder *Maestà sua de la regina* bezeichnet.²⁰¹ Ihr Name wird nie erwähnt, auch fehlt jeder Bezug zu den Sforza insgesamt oder zu Maximilian. Dies zeigt deutlich, dass dieses Dokument keinerlei Repräsentationszweck erfüllt, es ist ein reines Verwaltungsinstrument und dient nur dazu, intern Rechenschaft abzulegen. So erklärt sich auch die äußerst einfache Form ebenso wie die eher ungelente Schrift. Anders als alle bisher betrachteten Inventare ist dieses in der Tat am Ankunftshof Bianca Marias erstellt worden. Das Verzeichnis diente wohl auch der Regelung des Nachlasses, da Bianca Maria kinderlos verstarb und damit eigentlich der übliche Fall eintreten sollte, nämlich dass ihr Brautschatz an die Herkunftsfamilie fallen würde.²⁰²

Das Ordnungsprinzip der Einträge auf den verso- und recto-Seiten entspricht der Spaltengliederung in Antonia und Taddea Viscontis Inventaren, wo ebenfalls links die Eingänge oder der Ist-Stand verzeichnet waren, rechts dagegen die Änderungen und Streichungen vermerkt wurden. Dieses sehr einfache Strukturprinzip hatte somit die Zeiten überdauert, auch wenn Francesco es nun nicht mehr im alten Schmalfolioformat umsetzte, sondern je ein eigenes Folium spiegelgleich für die Einträge nutzte. Im gesamten Verzeichnis fehlen Wertangaben. Auch die weitere Beschreibung der Kleidungsstücke und anderen Tex-

199 Siehe hierzu die zwei Fußnoten zuvor angeführten Beispiele.

200 Z. B. *Quardacoro uno di brocato d'oro cremesino a fiorony / consegnato a my a di suprascripto. / Vesta una di brocato d'oro cremesino a fiorony consegnato / a my a 6 di luyo. / Camora una di brocato d'oro negro consegnato a my / a di 19 di avosto. / Camora una di brocato d'oro cremesino consegnata / a my a di 25 ssto; TLA Inventare A 1.2 fol. 9v. Der Schreiber verwendet häufig Schleifen, die sowohl *n*-Kürzungen wie auch reine Zierde sein könnten, so etwa bei fast allen Angaben *una / uno*.*

201 Z. B. *Conto de la guardaroba de la sr.^a m.^{ta} de la rg.^a*; TLA Inventare A 1.2 fol. 1v; *Lucrezya di Caimy camarara de la m.^{ta} s.^a*; fol. 2r.

202 Zum weiteren Verbleib des Nachlasses von Bianca Maria siehe die Ausführungen im Folgenden. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass sich in Innsbruck noch das Nachlassverzeichnis von Bianca Marias Mutter Bona von Savoyen befindet; TLA Inventare A 1.30: „Nachlassinventar nach Herzogin Bona von Savoyen Verlassenschaft der Herzogin Bona von Mailand geb. Herzogin von Savoyen †1503 Nov. 16“. In Wien ist das Aussteuerinventar von Bianca Marias Schwester Anna Sforza erhalten; HHStA UR FUK 811, 29.01. 1491. Anna war 1497 bei der Geburt ihres ersten Sohnes verstorben. Beide Inventare sind mit Sicherheit im Zuge der Regelungen des Nachlasses beider Frauen in die Habsburger-Archive gelangt.

tilien ist rudimentär, beschränkt sich in der Regel auf Stoff und Farbe, mit Hinweisen auf Verzierungen durch Stickereien oder Pelze, die wohl auch deswegen verzeichnet wurden, da sie immer wieder von einzelnen Stücken abgenommen und auf andere übertragen oder etwa ganz abgetrennt wurden, wenn man das Stück verschenkte.²⁰³ Man kann somit Sailer zustimmen, die beobachtet, dass Francesco offensichtlich eigenständig die Kleider beschrieb, die ihm übergeben wurden, und sich nicht am Brautschatzverzeichnis orientierte. Daraus erklären sich die Abweichungen in der Beschreibung, vor allem was deren Umfang angeht, sowie auch in Bezug auf die Begriffe, die teilweise variieren.²⁰⁴ Abweichungen ergeben sich auch hinsichtlich der Anzahl verzeichneter Kleider, von denen das Garderobeninventar teilweise mehr, teilweise weniger nennt.²⁰⁵ Dies hängt möglicherweise damit zusammen, dass durch Geschenke Stücke hereinkamen und hinausgingen, ähnlich wie dies bei Antonia Visconti beobachtet worden war.

Die quantitative Gegenüberstellung sieht wie folgt aus:

Brautschatzinventar		Garderobeninventar
Kategorie	Objekte und Anzahl	Objekte und Anzahl
<i>Vestimente</i>	<i>Vestito</i> 1 <i>Camore</i> 19	<i>Vesta</i> 1 <i>Camore</i> 20 <i>Quardacoro</i> ²⁰⁶ 1 <i>de scarlatto</i>
<i>Sbergne</i>	<i>Sbergne</i> 7	<i>Sbergne</i> 6
<i>Taverdete</i>	<i>Taverdeta</i> 1	<i>Tavardetto</i> 1
<i>Roboni</i>	<i>Roboni</i> 3	<i>Roboni</i> 5
<i>Cappe</i>	<i>Cappa</i> 1 <i>de scarlatto</i> <i>Cappa</i> 1 <i>de zambellotto cremesino</i>	<i>Capa</i> 1 <i>com</i> [!] <i>il capucio di brocato</i>
<i>Turche</i>	<i>Turche</i> 1	<i>Turche</i> 2

203 Z. B. *Camora di tabi bianco tolto il ricamo et misso a uno / di veluto cremesino a primo di otobr. 1494* [...]; *Turcha di scharlatta donata a maistro Filippo ostyaro / di la maistà sua senza la fodra et la fodra missa / a una di rasso*; TLA *Inventare* 1.2 fol. 3r; *Robono contrascri(pte) dato a la m.¹³ s.^a senza la fodra per / donar. Cinza a 20 di novembre 1497*; fol. 15r.

204 Ein gutes Beispiel ist die ausführliche Beschreibung von Bianca Marias Hochzeitskleid: *Primo vesta una de raso cremesino ricamata com formaity / 80 faty com uno robino et perle 4 misso misso* [!] *sopra / lo busto*; TLA *Inventare* A 1.2 fol. 1v; *Vestito uno de raxo cremex.^o cum una balzana de raxo turchino / recamata et sop(r)a el busto octanta zoyelli piccoli cum uno / rubino et quatro perle per ciaschuno*; HHStA UR FUK 828 fol. 4r.

205 Vgl. auch Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 43.

206 Battaglia nennt das Lemma *Guardacuore* (*guardacore*) als eine Art langes Gewand (*tarsetto*), mit oder ohne Ärmel, das vor allem von Männern im Mittelalter getragen wurde, vgl. Battaglia, *Dizionario* 7, 108.

Brautschatzinventar		Garderobeninventar
Kategorie	Objekte und Anzahl	Objekte und Anzahl
		<i>Faldya</i> ²⁰⁷ 1 di <i>veluto cremesino</i> <i>Faldye</i> 2 di <i>raso cremesino et verde</i>
<i>Calze</i>	24 Paar	<i>Chalze di scharlatta para</i> ²⁰⁸
<i>Pianelle</i>	<i>Pianelle</i> 24 Paar <i>de brocato et veluto</i>	<i>Zibrony</i> ²⁰⁹ di <i>brocatotto</i> [!] <i>et di veluto cremesino</i> 2 Paar <i>Zibre di brocato d'oro et di argento et di seda</i> <i>Pantofele di choryo para</i> ²¹⁰
<i>Scarpe</i>	<i>Scarpe</i> 24 Paar	<i>Scharpe di seda para</i> ²¹¹
<i>Lenze</i>	<i>Lenze</i> 6	<i>Faldye</i> 3
<i>Paramenti</i>	<i>Paramenti</i> 3 <i>Copertine de cendale verde</i> ²¹² <i>Coperta</i> 1 <i>Coperta</i> 1 <i>Copertine de cendale in cerco bianco et morello</i> ²¹³ <i>Coperte</i> 3	<i>Paramento da letto</i> 3 <i>Copertine</i> 3 di <i>sandallo cremesino</i> <i>Copertine</i> 3 di <i>sandallo verde</i> <i>Coltre</i> 3 di <i>sandallo cremosino da letto per ponte</i> <i>Coperte</i> 2 di <i>meza lan(n)a</i>
<i>Drapamenti et sparaveri de Cambray lavorati d'oro et argento</i>	<i>Sparaveri</i> 3	<i>Moschini</i> 3 di <i>tilla di Chambrαιο con li lavor(ett)i d'oro</i> <i>Panny</i> 5 <i>vidoraty</i>
<i>Lenzoli de Cambray</i>	<i>Lenzoli de Cambray</i> 3	<i>Lenzolly</i> 3 di <i>tilla di Cambrαιο</i>
<i>Fodrete de Cambray</i>	<i>Fodrete de Cambray</i> 10 Paar	<i>Fodrigete</i> 4 di <i>tilla di Chambrayo</i>
<i>Camise de Cambray</i>	<i>Camise de Cambray</i> 7	
<i>Drap de Cambray grandi e piccoli</i>	<i>Drap de Cambray</i> 12	<i>Tilla di Cambrayo peze</i> 6
<i>Drapamenti de tella de Rheno</i>	<i>Sparaveri</i> 2	<i>Moscheti</i> 2 di <i>tilla da Ren(n)o</i>

207 Wohl ein Streifen Stoff, siehe hierzu die Bedeutung des heutigen it. *falda* „1a. CO strato largo e relativamente sottile di una data materia“; Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe.

208 Die Zahlenangabe ist hier wieder frei gelassen.

209 Lemma *zibra*: Pantoffeln, eine Art Holzschuh (*zoccolo*), am Renaissancehof gebräuchlich, vgl. Battaglia, Dizionario 21, 1073.

210 Wieder ohne Zahlenangaben. Die Lederpantoffeln scheinen im Brautschatzinventar zu fehlen; möglicherweise waren sie nicht wertvoll genug, um dort erfasst zu werden.

211 Wieder ohne Zahlenangaben.

212 Die Decken sind hier jeweils zusammen mit den Bettparamenten erwähnt, bis auf die drei am Schluss aufgelisteten Decken aus *Cendale cremesino*.

213 Zum Feldbett, ohne Angabe der Anzahl.

Brautschatzinventar		Garderobeninventar
Kategorie	Objekte und Anzahl	Objekte und Anzahl
<i>Lenzoli de Rheno</i>	<i>Lenzoli de tella de Rheno</i> 13 Paar <i>Coperte de tella de Rheno</i> 3	<i>Lenzolly</i> 2 <i>di tilla da Ren(n)o</i> <i>Lenzolly da letto di tilla da Reno</i> <i>Coltre</i> 3 <i>di dilla da Ren(n)o</i>
<i>Fodrete de Rheno</i>	<i>Fodrete de Rheno</i> 12 Paar	<i>Fodregette</i> 24 <i>di tilla da Ren(n)o</i>
<i>Camise de Rheno</i>	<i>Camise</i> 39	<i>Camisse</i> 40 <i>di tilla da Ren(n)o</i>
<i>Drappi de Rheno</i>	<i>Drappi de Rheno</i> 50	<i>Draipi da Ren(n)o</i> numero 50
<i>Paneti de Rheno</i>	<i>Paneti peze</i> 24	<i>Panitty peze</i> 8
<i>Tella nostrana</i>	<i>Tella nostrana</i> 50	<i>Canizi</i> 50 <i>di tilla da Milano</i> ²¹⁴
<i>Tovalie, selviète et mantili de Rheno</i>	6 Einträge mit Angabe der Ellen (<i>brazza</i>) an Stoff	<i>Tovalye da Reno</i> brz. <i>Serviette peza una</i> brz. <i>Tilla da Ren(n)o</i> peze 8
<i>Catedre</i>	2 <i>de brocato d'oro</i> 2 <i>de veluto cremesino</i> 2 <i>de camera coperte de scarlatto</i>	<i>Chadregge</i> 2 <i>di brocato</i> 2 <i>di veluto cremesino</i>
<i>Cossini</i>	<i>Cossini</i> 16	<i>Cosiny</i> 4 <i>di brocato d'oro et di brocato di argento</i> <i>Cosiny</i> 12 <i>di veluto diverssy</i>
<i>Coperte de ceste da mullo cum matarazo et cossino</i>	<i>Coperta</i> 1 <i>de raxo celestro</i> <i>Coperta una de scarlato cum le franze ala Sforzesca</i> <i>Cossini</i> 8 <i>Coperte cinque de panno rosso per le ceste de le done</i> <i>Matarazi</i> 14 <i>Coperte</i> 25 <i>de mullo ala Sforzesca</i>	<i>Coperta</i> 1 <i>da mullo</i> <i>Coperta</i> 1 <i>da ceste da mullo di scharlatta</i> <i>Coperte</i> 5 <i>di panno rosso da mullo da ceste</i> <i>Coperte</i> 25 <i>da mullo a la devissa Sforzescha</i>
<i>Panni de razo</i>	<i>Spalere</i> 6 <i>Banchali</i> 6 <i>Tapedi</i> 6 <i>grandi</i> <i>Tapedi</i> 6 <i>mezani</i>	<i>Spalere</i> 6 <i>Bangally</i> 6 <i>Tape</i> 12 <i>grandi et mezan(n)y</i>
		<i>Brusechino de choryo fodraty para</i>

Die Bestände des Brautschatzes von Bianca Maria Sforza im Brautschatz- und Garderobeninventar

214 Bei diesem Eintrag erweist sich Francesco als präziser und zudem auch nicht mehr eingebunden in den Mailänder Berichtshorizont. Für ihn ist dies nicht mehr *tilla nostrana*, sondern *tilla da Milano*.

Francescos Garderobenverzeichnis folgt nicht derselben Anordnung wie das Brautschatzinventar, wengleich auch seine Auflistung mit dem Brautkleid und den *Camore* beginnt. Darauf folgen dann die weiteren Überbekleidungsstücke, Leinen und Tücher sowie am Ende Paramente, Schuhe, Tapisserien, Sessel etc. Etliche Kategorien aus dem Brautschatzinventar sind nicht vorhanden, was sich wohl daher erklärt, dass sie nicht in seinen Zuständigkeitsbereich gehörten. So fehlen die Posten der Gürtel, Schnallen, Halskrausen, Hauben, Krägen, Seidenbänder, die Frisiermäntel und die gesamten Sättel (*cinti, recatini, crespine, schuffie, gorghere, lenze, petenadori, selle*). Da die Einträge zum Teil anders benannt sind, lässt sich nicht immer ohne Weiteres ein direkter Vergleich ziehen. Doch scheinen die Abweichungen relativ gering und dadurch erklärbar, dass das Brautschatzinventar nur jene Textilien verzeichnete, die als Teil der Mitgift gerechnet wurden, Francesco aber alles erfasste, was ihm überantwortet worden war. Dies bestätigt die Überlegungen, die bereits für Antonia Viscontis *Liber iocalium* angestellt wurden, dass es neben der Hauptgarderobe, die Kleider, Tuche und Paramente verwaltete, offensichtlich noch andere Hofämter gab, die sich mit verschiedenen, teilweise nach Material oder aber nach Funktion getrennt verwahrten Accessoires befassten, was im Falle Antonias zu Umschichtungen der zuerst vorgesehenen Kategorien des Buches geführt hatte. Im Falle Bianca Maria Sforzas ergibt sich daraus das Fehlen von Sparten im Garderobeninventar. Nicht erfasst sind von der Garderobe ferner die Paramente für die Hofkapelle sowie Kleinodien und Silber.

Weitere Abweichungen in den Einzelposten, besonders was Zahlenangaben angeht, mögen sich auch dadurch erklären, dass Francesco dieses Verzeichnis wohl zwischen 1508–1510 aus seinem Verwaltungsbuch zusammenstellte. Wie erwähnt, musste er dabei offensichtlich teilweise verstreut erfasste Einträge zusammenbringen, was dazu führte, dass er mitunter für Zahlenangaben Freiräume ließ, um diese nachzutragen. Dabei kann es durchaus auch zu Fehlern gekommen sein. Eindeutig ist beispielsweise der bereits genannte Versreiber 1492 für 1502. Andererseits ist Francesco in manchen Aspekten genauer als das Brautschatzinventar. So führt er bei den Strümpfen an, dass sie aus Leinen und aus Stoff gefertigt waren, kann dafür aber die genaue Anzahl der Paare nicht mehr angeben.²¹⁵ Das Nachtragen aus seinem Hauptbuch erklärt zudem, dass Francesco manchmal sehr genaue Datums- und Ortsangaben macht, manchmal aber mit *a di* beginnt und das Datum nicht einträgt.²¹⁶ Dies resultiert wohl daraus, dass er in seinem Buch chronologisch vorgegangen war und mehrere Einträge unter einem Tag angegeben hatte. Da er im Verzeichnis jedoch Jahresbestände abrechnet, musste er diese Einträge verteilen, sodass der Hinweis *a di* keine Referenz mehr hat und nur aus dem Kontext erschlossen werden kann.²¹⁷ Mit-

215 *Chalze di scharlatta para* [Freiraum] *di panno et di salya*; TLA Inventare A 1.2 fol. 8v. Dagegen verzeichnet das Brautschatzinventar *Para XXIII^o de calze de scarlatto*; HHStA UR FUK 828 fol. 5r.

216 Z. B. *Zibre di brocato contrascripto para 3 dato a madona Barbora di Stampy et para 3 a Lucrezya di Caimy a di*; TLA Inventare A 1.2 fol. 9r.

217 Vgl. beispielsweise die verschiedenen Stücke, die sich Ieronimo de Vallo in Köln zurückbehalten hatte: *Lenzolly 2 contrascr. retenuto per Ieronimo da Vallo a Colonia a dy*; TLA Inventare A 1.2 fol. 6r;

unter verweist er allgemein darauf, dass Dinge „mehrmals, wie es im Buch aufscheint“, herausgenommen worden waren.²¹⁸

Im Unterschied zu den Visconti-Verzeichnissen sind die Einträge in Bianca Marias Garderobeninventar selbst viel flüchtiger und weniger genau gehalten, der repräsentative Charakter fehlt und ist einer effizienten und damit auch knapperen Form schlichter Verwaltungsdienste gewichen. Die anderen Funktionen, die das Inventar noch zu erfüllen hatte, wurden ausgelagert, indem mehrere Verzeichnisse in unterschiedlichen Fassungen von verschiedenen Experten des Hofes erstellt wurden: zwei interne Verwaltungsexemplare in Mailand, die den genauen Wert angeben, als Vorlage für die beiden offiziellen Übergabeverzeichnisse dienten und in Mailand zurückbehalten wurden, vermutlich auch, um für den Erbfall Ansprüche nachweisen zu können. Die Schreiber dieser Inventare waren Profis und stammten wohl aus der mailändischen Kanzlei. Von einem geübten Kanzleischreiber in gestochener humanistischer Kursive sowie mit Zierelementen wurde das repräsentative Brautschatzverzeichnis für den Habsburger Hof erstellt, das ein reines Inventar über den Ist-Stand des Schatzes darstellt, ohne Wertangaben und in Heftform sowie in italienischer Sprache verfasst. Die lateinische Fassung, die komplett in das Notariatsinstrument der Brautschatzübergabe eingefügt ist, wurde mit Sicherheit von Notaren verfasst. Das Garderobenverzeichnis schließlich beruht auf den Aufzeichnungen des Garderobiers am Hof Bianca Marias, dient der Dokumentation des Verbleibs der Stücke und damit der Ablegung des Rechenschaftsberichts über seine Tätigkeit. Dieses hat er selbst in flüchtiger italienischer Geschäftskursive verfasst. Da die Einträge alle knapper gehalten waren als die katalogartigen Beschreibungen der Visconti-Bücher und bis auf das Notariatsinstrument auf Pergament alle anderen Dokumente schlichte Papierhefte waren, war dieses Anfertigen mehrerer Verzeichnisse wohl auch ohne größeren Aufwand möglich. Angesichts des geringeren Umfangs erübrigte sich auch ein Index. Raschen Überblick bieten die Überschriften. Die Effizienz der Verwaltung bestand darin, dass Arbeitsschritte getrennt und ausgelagert wurden und nicht alle Informationen in einem Buch vereint werden mussten. Damit war es möglich, weit schlankere Aufzeichnungen über ähnlich umfangreiche Bestände wie in früheren Inventaren zu verfassen. Diese Entwicklung in der Verwaltung hatte sich bereits in der knappen Generation, die zwischen dem Erstellen von Taddea und Antonia Viscontis Büchern verstrichen war, angezeigt.

Francescos Garderobeninventar ist abgesehen von den Einblicken, die es in die Objektbiographien der Kleidung und Textilien am Hof Bianca Marias gibt,

Fodregette contrascre. 16 retenutto per Ieronimo de Vallo a Colonya ã di; fol. 8r. Der Bezug lässt sich indirekt durch den ersten Hinweis erschließen Moscheti di Chambray 2 retenuto per Ieronimo da Vallo a Colonya a di suprascripto, der sich wiederum auf die Datumsangabe drei Einträge zuvor bezieht Coltra unã contrascripta donata a Lucrezia antescrpta a di 18 di aprilly 1497 (beide fol. 5r). Generell arbeitet Francesco vielfach mit internen Verweisen antescrpto, contrascripto, suprascripto.

218 Beispielsweise *Tilla contarscra. peze [Freiraum] data a la m.^{ia} s.^a in più partity in / l'anno dil 1494 como a pare al libro; TLA Inventare A 1.2 fol. 6r; Tilla contrascr. canizi 7 dato a la m.^{ia} s.^a in più partity in / l'ano dil 1503 como a pare al libro; fol. 8r.*

auch insofern interessant, als es ein Bild der Verwaltungstätigkeit am Hof der Sforza zeichnet. An dieser Stelle sei vorausgreifend darauf hingewiesen, dass sich im Archivio Sforzesco offensichtlich keine Bücher der Verwaltung erhalten haben, wie dies beispielsweise im Archivio Gonzaga der Fall ist.²¹⁹ Inventare und Verzeichnisse finden sich, wie im Falle Bianca Marias, lediglich in Heftform, ferner eingetragen in die herzoglichen Registerbände, welche die Notariatsinstrumente verzeichnen, sowie schließlich in Form loser Listen, die ursprünglich oft Briefen beigelegt waren: Zwei ganze Carteggi beinhalten allein diverse lose Listen der Verwaltung, die folgend noch genauer vorgestellt werden. Diese geben einen guten Einblick in das Umfeld und die Vorstufen dieser Verzeichnisse, insofern als auf losen Zetteln z. B. Schätzungen von Kleinodien, Ankäufe, Geschenke und Ähnliches verbucht wurden.²²⁰ Dass diese aus den begleitenden Korrespondenzen genommen und getrennt verwahrt wurden, entspringt der Logik der neuzeitlichen Archivordnung, die Bestände auflöste und nach Sachgruppen umorganisierte. Die fehlende Kontextualisierung der Listen macht diese heute praktisch nicht auswertbar. Das Innsbrucker Garderobeninventar zeigt nun geradezu exemplarisch, dass die Verwaltung der Sforza, wie zu erwarten, ebenfalls Bücher nutzte, in denen die laufende Tätigkeit dokumentiert wurde. Francescos Garderobeninventar belegt das Führen laufender Aufzeichnungen wie auch deren abschließendes Übertragen in ein übersichtliches Gesamtverzeichnis als Rechenschaftsbericht der Verwaltung. Das Fehlen dieser Bücher heute lässt sich auch dadurch erklären, dass diese – wie vermutlich im Falle des *Libro* von Francesco – irgendwann vernichtet wurden. Das Garderobenverzeichnis, mit dem Francesco seine Tätigkeit beschloss, gab zur Genüge Rechenschaft über den Bestand, sodass sein *Libro* nach Ende seiner Tätigkeit seine Bedeutung eingebüßt hatte.²²¹

Allein der Blick in die Aufteilung und Organisation des Garderobeninventars anhand der Überschriften für die einzelnen Jahre macht deutlich, dass der Umfang von Bianca Marias Garderobe konstant abnahm. Zugleich wird sichtbar, dass die Führung des Verzeichnisses gegen Ende hin unsystematischer und lückenhafter wird, wohl auch ein Zeichen der zunehmend desolateren Zustände

219 Dies ergaben die Recherchen wie die Gespräche mit den Archivar/inn/en vor Ort sowie mit Maria Nadia Covini, die sich seit Jahren intensiv mit dem Archivio Sforzesco befasst. Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass das Archiv weit schlechter erschlossen ist, als etwa das Archivio Gonzaga, das von Luzio und Torelli mustergültig erschlossen wurde, vgl. Torelli, *L'Archivio Gonzaga*; Luzio, *L'Archivio Gonzaga*; siehe hierzu die folgenden Ausführungen im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

220 Die Verzeichnisse über die Kleinodien sind teilweise ediert bei Venturelli, *Glossario*, 140–157; siehe hierzu auch die Auswertung dieser Quellen in Malaguzzi Valeri, *La corte di Lodovico* Bd. 1, bes. 295–308, 351–399.

221 Vgl. hierzu den allgemeinen Befund zu Büchern der Amtsverwaltung am Beispiel der Rechnungsbücher und Rechnungslegungen, Mersiowsky, *Rechnungslegung*, 306–308. Leverotti erklärt so auch den Verlust der Visconti-Verzeichnisse in Pavia, vgl. Leverotti, *L'archivio dei Visconti*, 10.

am Hof der Königin. Im Folgenden werden die quantitativen Angaben am Beispiel der genannten Kleidungsstücke tabellarisch dargestellt.²²²

Bestand	Eingänge verso	Ausgänge recto	Bilanz verbliebener Stücke ²²³
Brautschatz 1493	40 ²²⁴	31 ²²⁵ 1494 (9); 1495 (6); 1496 (4); 1497 (7); 1498 (3); 1499 (1); [ohne Datum] (1)	9
1494	37	29 1494 (1); 1495 (2); 1496 (7); 1497 (8); 1500 (4); 1502 (1); 1504 (1); 1505 (3); [ohne Datum] (2)	8
1495	19	19 1495 (1); 1496 (2); 1497 (12); ²²⁶ 1498 (2); 1500 (1); [ohne Datum] (1)	0
1496	6	5 1496 (3); 1497 (2)	1
1497	17 ²²⁷	15 1497 (1); 1498 (2); 1499 (3); 1500 (2); [ohne Datum] (7)	2
1498	13	12 1499 (1); 1500 (3); 1501 (2); 1502 (2); 1505 (1); [ohne Datum] (3)	1

222 Bei den Angaben zur Bilanz gilt es zu bedenken, dass sich die Ausgänge teilweise über mehrere Jahre hinziehen, sodass es einer intensiveren Auswertung der gesamten 60 Seiten umfassenden Einträge sowohl nach Jahresbilanzen, wie nach Ausgängen in chronologischer Reihenfolge bedürfen würde, um einen genaueren Überblick über den jeweiligen Bestand am Hof in den einzelnen Jahren zu erhalten. Verwiesen sei hierzu auf die Grafik bei Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 47, die Schätzwerte über Zehnerschritte anführt. Die numerischen Angaben in ihrer Grafik Sailer, *Kleidung und Mode* (2011), 179, weichen von diesen hier ab; dies dürfte wohl daran liegen, dass Sailer nicht innerhalb der jeweiligen Jahreseingänge abrechnet, sondern die Summe der Gesamtausgänge je Jahr. Zum anderen differieren Zahlenangaben leicht, da oft mehrere Objekte unter einem Eintrag zusammengefasst sind und stets die Frage ist, was gezählt wird.

223 Manche davon wurden allerdings auch aufgetrennt und umgearbeitet, was hier nicht erfasst ist.

224 Gezählt werden hier nur Kleider im engeren Sinn, zusammengesetzt aus *Vesti, Camore, Turche, Cape, Roboni, Sbergne, Faldye, Tavardetti, Quardacori*; nicht gezählt werden allgemein Stoffe, Leinen, Tuche und Hemden, da diese kaum einzeln gezählt werden können, weil hier Stoffmaße genannt sind, aus denen dann wiederum z. B. Hemden gefertigt wurden. Die Tabelle gibt also wieder nur einen relativen Einblick in die Entwicklung.

225 Zur Verteilung der Ausgänge über die Jahre siehe die Tabelle im Folgenden zur Auswertung des Verbleibs der Garderobe des Brautschatzes.

226 Deutlich zeichnet sich der Reichstag auch in der Versorgung des Hofes mit Kleidung ab.

227 Diese relativ hohe Zahl im Jahre 1497 erklärt Sailer mit dem bevorstehenden Reichstag in Freiburg; Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 47.

Bestand	Eingänge verso	Ausgänge recto	Bilanz verbliebener Stücke ²²³
1499	5	4 1500 (2); 1501 (2)	1
1500	10	8 1500 (1); 1501 (2); 1502 (3); 1503 (1); [ohne Datum] (1)	2
1501	9	5 1503 (2); 1505 (1); 1506 (1); [ohne Datum] (1)	4
1492 [1502]	10	9 1503 (2); 1504 (1); 1505 (2); 1507 (1); 1508 (1); [ohne Datum] (2)	1
1503	10	7 1503 (1); 1504 (2); 1505 (1); 1506 (1); 1507 (2)	3
1504	4	3 1505 (1); 1507 (2)	1
1505	10	4 1508 (1); [ohne Datum] (3)	6
1506	6	4 1507 (2); [ohne Datum] (2)	2
1507	3	1 1508 (1)	2
1508	4	0	4

Übersicht über Jahreseingänge und -ausgänge in der Garderobe

Diese Aufschlüsselung illustriert, wie sich die Garderobe im Lauf der Jahre änderte und welche Schlüsse daraus gezogen werden können. Die Jahre 1493/94 heben sich mit den umfangreichsten Beständen ab, die sich zum einen aus der Kleidung, die Bianca Maria mitbrachte, zum anderen aus Geschenken bzw. Neuankäufen speisten, die sie in fast gleich hoher Anzahl wohl über Maximilian erhielt. Hauptzweck war dabei die Ausstattung mit deutscher Mode, damit sich Bianca Maria entsprechend als römisch-deutsche Königin präsentieren konnte.²²⁸ Hierfür dürfte wohl auch ein Teil der großen Bargeldsumme zum Einsatz gekommen sein, die Maximilian von den Sforza als Mitgift erhalten hatte. Bianca Maria machte aus beiden Posten – jenen des mitgebrachten italienischen Brautschatzes wie den Neuerwerbungen am maximilianischen Hof – Kleidergeschenke, allerdings weicht die zeitliche Verteilung stark ab. Nur eine der Neuerwerbungen von 1494 wurde im gleichen Jahr verschenkt, zwei weitere im Jahr darauf. Rund zwei Jahre blieb der Bestand dieser neu erworbenen Kleider bei

228 Siehe hierzu die Auswertungen im Kapitel V.4. *Kulturkontakt und Wahrnehmungen*.

Bianca Maria relativ konstant, erst dann begann sie 1496 und 1497 jeweils in größerem Umfang daraus zu verschenken, wobei es hier wohl auch um die entsprechende Ausstattung ihres Hofes ging. 1496 hatte sie vermutlich bereits Sparmaßnahmen zu spüren bekommen, da dort die Eingänge stark einbrechen. Dies mag auch eine entsprechende mangelnde Versorgung ihrer Hofleute bewirkt haben, die sie dadurch auszugleichen versuchte, dass sie verstärkt eigene Kleider vergab. 1497 wurde dieser Bedarf der Ausstattung ihrer Hofleute noch durch den Reichstag in Freiburg bedingt. Generell wurden Kleider im größeren Ausmaß erst nach mindestens einem, eher zwei Jahren verschenkt, worin sich auch Notwendigkeiten der Repräsentation abgezeichnet haben mögen, entsprechend abgetragene Kleider durch neue zu ersetzen. Diese Tendenz, abgetragene Gewänder zu vergeben, nahm mit den Jahren und den sinkenden Eingängen noch weiter zu.²²⁹

In eine völlig andere Richtung weist hingegen der Umgang Bianca Marias mit den Kleidern, die sie in ihrem Brautschatz mitbrachte. Die überwiegende Mehrheit ging bereits im ersten Jahr hinaus, mindestens neun Geschenke machte sie aus diesem Fundus, über das Jahr verteilt, sodass sich ein regelrechtes „Geschenkitinerar“ abzeichnet, das in der Folge genauer beleuchtet wird. Hier wird eine Parallele zum *Liber iocalium* Antonia Viscontis sichtbar, nämlich dass der Brautschatz ein Schatz war, aus dem verschenkt werden musste, damit er seine Pracht entfaltete.²³⁰ Dies ist ein deutlicher Beleg für die Bedeutung der Brautausstattungen als Geschenkfundus, den die Fürstinnen einsetzten, um damit soziale Netzwerke zu knüpfen und sich die Loyalität vor allem ihrer unmittelbaren Hofleute zu sichern.²³¹

Dieses Ergebnis ist nicht zuletzt wichtig für die Frage, wie sich die Zahl der verteilten Kleider aus deutschen und italienischen Gewändern zusammensetzt, die sich damit verbindet, ob die Fürstinnen ihre mitgebrachte italienische Kleidung tragen durften. Auch hier muss auf eine klassische Studie, nämlich jene von Klapisch-Zuber zu den Florentiner Patrizierfamilien und deren Gepflogenheiten bei den Eheschließungen verwiesen werden. Klapisch-Zuber hat die rituelle Neueinkleidung der Braut bei Übertritt in das Haus ihres Ehemanns aufgezeigt. Die Bekleidung mit Gewändern des Gatten und das Ablegen ihrer mitgebrachten

229 Sailer kann weitere Änderungen über den Lauf der Jahre beobachten, nicht nur, was die Anzahl der Kleider betrifft, sondern auch deren Art. So nahm die Farbigkeit offensichtlich ab und die Kleider wurden zunehmend dunkler. Änderungen ergaben sich im Lauf der Zeit auch hinsichtlich der Bezeichnungen für die Kleidungsstücke: Während im ersten Jahr noch dieselben Bezeichnungen wie im Brautschatzinventar auftreten, fehlen für die Folgejahre Einträge zu *Camora*, *Sbergna*, *Cap(p)a* und *Robono*; die Einträge zu *Vesta* und *Turcha* nehmen zu, *Turchetta* und *Mantello* kommen neu hinzu. Dies deutet wohl eher auf einen Wandel in der Art der erworbenen oder hinausgegebenen Kleidungsstücke hin, und weniger auf Fragen der Terminologie. *Vesta* könnte allenfalls als Überkategorie angesehen werden, ähnlich wie *Mantello*. Die Aufzeichnungen des Garderobeninventars enden nach Sailer 1508 mit einem Restbestand von etwa 40 Stück. Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 44–48.

230 Siehe hierzu Brunner, *Schatz*, 319.

231 Auf diese Funktion der Geschenke zum Stiften sozialer Netzwerke hat bereits Natalie Zemon-Davis in ihrer klassischen Studie hingewiesen; Davis, *Schenkende Gesellschaft*.

Kleidung signalisierten regelrecht den Übertritt in ihre neue Familie.²³² In der ersten Zeit der Ehe, die zugleich eine Übergangszeit darstellte, markiert durch die vermehrte Präsenz italienischer Gefolgsleute, hatte die italienische Mode und damit jene der Herkunftsfamilie generell noch eine wichtige Rolle inne. In rituellen Kleiderwechseln, bei denen deutsche und italienische Edeldamen ihre Gewänder tauschten und sich nach der je anderen Mode kleideten, kann man geradezu eine Verarbeitung und Bewältigung dieses Übertritts in ein neues Haus sehen.²³³ Dass diese Bedeutung der Mode der Herkunftsfamilie mit der Übergangszeit und der Schaffung von Bindungen über Geschenke dann relativ rasch schwand, zeigt die Bilanz zu Bianca Marias italienischen Kleidern. Bis 1499 waren 31 Stücke des einstigen Brautschatzes verschenkt worden. Die restlichen neun blieben dann im Besitz Bianca Marias, wurden allerdings teilweise geändert und dokumentieren damit sicher auch deren symbolische Bedeutung als Band zur Herkunftsfamilie sowie die Möglichkeit, sich entsprechend weiterhin in der Sforza-Mode präsentieren zu können. Im Besitz Bianca Marias blieb auch das als erstes beschriebene, prunkvolle, rote Brautkleid. Auch dies lässt sich wohl als emotionale Bindung interpretieren mit der Funktion, dieses zentrale Schlüsselereignis zu erinnern.

Relativ typisch ist Sailers Befund, dass zwischen deutschen und italienischen Kleidungsstücken nur schwer zu differenzieren ist, da entsprechende Herkunftsbezeichnungen oder „länderspezifische“ Benennungen fehlen.²³⁴ Dies wurde auch für die anderen betrachteten Inventare bereits festgehalten. Es lassen sich allerdings aus weiteren Quellen zahlreiche Importe von Gewändern aus Italien nachzeichnen. Stoffe wurden direkt bei „Trummer“ und „Katzenloher“ vor Ort bezogen oder ebenfalls aus Italien eingeführt, beispielsweise aus Mailand oder über den Florentiner Kaufmann Bandini.²³⁵ Auffallend ist aus den späteren Jahren, dass Kleider nach italienischer Art in Innsbruck gefertigt wurden. So verzeichnet der Conto des Jahres 1505: *Primo vesta una de damasco negro a la italyana fata in Ispulcho a di primo di mazo per maistro Ionanno*.²³⁶ Es handelt sich hier jedoch nicht um eine Form des Kulturtransfers, sondern um den „welschen Schneider“ Bianca Marias, Giovanni de Villa, der – obwohl er 1498 offensichtlich entlassen worden war – wieder an ihren Hof zurückkehrte und bis zu dessen Auflösung 1511 nachweisbar ist.²³⁷ Der Beleg zeigt, dass Bianca Maria auch nach mehr als zehn Jahren Wert darauf legte, italienische Mode zu tragen.

232 Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 62–67. Zu Krisen, die dies heraufbeschwören konnte, siehe die Weigerung von Paula Gonzaga, die Trauerkleidung, die sie aus Anlass des wenige Monate zuvor erfolgten Todes ihres Vaters trug, für den Brauteinzug abzulegen, siehe Antenhofer, *Briefe*, 83; als Beispiel für emotionale Machtstrategien von Frauen ausgewertet in Antenhofer, *Gentildonne*.

233 Siehe hierzu die Betrachtung des Kleidertausches im Kapitel V.4. zu *Kulturkontakt und Wahrnehmungen*, speziell V.4.3. *Korrespondenzen zur Hochzeit von Maximilian I. und Bianca Maria Sforza*.

234 Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 46.

235 Ebd., 46–47. Auch für die italienische Gattin des Leonhard von Görz belegen zeitgleiche Rechnungen Einkäufe von Stoffen in Mailand, Antenhofer, *Briefe*, 192–196.

236 TLA Inventare A 1.2 fol. 28v.

237 Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 147.

Das Garderobeninventar dokumentiert ferner noch Geschenke an ihre Mutter²³⁸ und Cousins²³⁹ sowie das in der Forschung bereits öfter zitierte Präsent eines Kleids nach deutscher Mode an Isabella d'Este, die Schwester der Gattin von Bianca Marias Onkel Ludovico Sforza.²⁴⁰ Unter den Anschaffungen der späteren Jahre stechen vor allem zahlreiche Bekleidungen zum Reiten hervor sowie ein Jagdgewand, deutliche Hinweise auf die bevorzugten Aktivitäten am maximilianischen Hof und damit auch zum Zeitvertreib des Frauenzimmers.²⁴¹

Im Folgenden werden die Einträge der Kleider, Textilien und Paramente des Brautschatzes untersucht, wie sie im Garderobeninventar aufscheinen, nicht zuletzt, um dadurch Erkenntnisse über die soziale Dimension, insbesondere der Geschenkenetzwerke im Vergleich zum *Liber iocalium* Antonia Viscontis gewinnen zu können.

5.6. Die Bestände des Brautschatzes im Garderobeninventar

Informationen zum sozialen Aspekt der Objektbiographien finden sich auf den recto-Seiten des Garderobenverzeichnisses. Für die Auswertung der Geschenke aus dem Bestand des Brautschatzes werden im Folgenden nicht mehr nur Klei-

238 *Peza di panno contrascripta donata a la sig.^{ra} di la madre di / la m.^{ia} sua a 26 di avosto 1495*; TLA Inventare A 1.2 fol. 13r. Unklar ist der Eintrag über ein Geschenk an eine Schwester Bianca Marias, deren Name – schwer lesbar – in etwa als *mado*. *Giara* entziffert werden kann: *Quarda di rasso negro donata a mado Giara [?] sorella / di la m.^{ia} s.^a a 15 di settembre*; fol. 19r. Vielleicht war sie eine natürliche Schwester Bianca Marias (Chiara).

239 *Vesta di damasco negro donata a madona Constanzya / de Verabon(n)o cusina di la m.^{ia} sua a 20 di fevrero 1500*; TLA Inventare A 1.2 fol. 20r.

240 *Vesta di veluto tane donata a la signora di la marchi/sana de Mantova a 12 di novembre 1500*; TLA Inventare A 1.2 fol. 23r. Siehe zur Beziehung zwischen Isabella und Bianca Maria Weiss, Vergessene Kaiserin, 197–199, sowie die entsprechenden Indexeinträge. Die Beziehung zum Markgrafenpaar Francesco Gonzaga und Isabella d'Este scheint insbesondere nach der Vertreibung der Sforza aus Mailand an Intensität gewonnen zu haben; offensichtlich unterstützten die Gonzaga die Sforza-Flüchtlinge und versuchten insgesamt für sie als Kontaktpersonen zu fungieren. Dies entspricht den traditionell engen Beziehungen zwischen den Gonzaga und den Sforza wie auch der Gonzaga zum Reich, die hier zudem über die verwandtschaftliche Bindung Isabellas an die Sforza über ihre Schwester Beatrice gegeben waren. Bianca Maria und Isabella unterhielten eine rege Korrespondenz und tauschten auch Produkte aus, so schickte Isabella Bianca Maria beispielsweise 1501 zwölf Paar Handschuhe aus Ocagna sowie Moschus (ASMn AG E/II/2 b. 428 c. 328; RI XIV,3,1 n. 12653, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1501-11-07_2_0_14_3_1_3686_12653); 1501 bat sie um Parfüms (Brief von Isabella d'Este an Bianca Maria vom 28. April 1501; F/II/9e b. 2993 l. 12 c. 40; RI XIV,3,2 n. 15272, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1501-04-28_5_0_14_3_2_2543_15272); am 4. Juni 1501 bedankt sich Bianca Maria allgemein für Geschenke Isabellas an sie und Maximilian (E/II/2 b. 428 c. 303; RI XIV,3,1 n. 12037, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1501-06-04_4_0_14_3_1_3069_12037); alle abgerufen am 30.11.2020).

241 Z. B. von 1498 *Mantello un(n)o di zambelotto negro da / cavalchare consegnato a my a 12 di aprilly*; TLA Inventare A 1.2 fol. 19v; 1499 *Vesta un(n)a di panno negro com il veluto negro da / chavalchare consegnata a my a di 10 di zenaro*; fol. 21v; 1501 *Vesta un(n)a di panno baretinno per andare a la chaza / consegnata a my a di sscro.*; fol. 23v.

dungsstücke im engeren Sinn, sondern alle Einträge betrachtet, da dies auch Einsichten in die Art der Präsente ermöglicht. Zunächst wird ein Blick auf die Verteilung der Beschenkten und die Geschenke geworfen, mit besonderem Schwerpunkt auf der Geschlechterfrage und allfälligen sozialen Hierarchien, die sich abbilden. Nach Kategorien geordnet ergibt sich folgende Anzahl: 17 *Camore* wurden verschenkt, davon fünf an Männer, elf an Frauen, ein Eintrag betrifft eine Kirche. Ein *Quardacoro* ging an eine Hofdame, zwei *Turche* wurden an Männer vergeben, vier *Roboni* gingen an drei Männer und eine nicht näher genannte Person, von vier *Sbergne* wurden zwei an Männer und zwei an Frauen überreicht. *Faldye di raso* (wohl Tuche aus Atlas) gingen an zwei Männer, ein *Tavardotto* ging an eine Frau, eine *Chapa* an einen Mann. Die Bilanz nach Geschlechtern ist mit 15 Männern, zehn Frauen sowie vier Einträgen zu Gruppen von Frauen relativ ausgewogen. Auch die Verteilung der Geschlechter der Beschenkten auf die Art der Geschenke lässt, ähnlich wie bei Antonia und Agnese Visconti, keine deutliche Geschlechter-Markierung der genannten Kleidungsstücke erkennen. Allerdings hebt sich das Präsent an den Mailänder Gesandten Erasmo Brascha, ein *Robono* aus Goldbrokat, durch seinen Wert deutlich von den anderen ab. Wertvolle Brokatcamore gingen ferner an die Hofdamen, allen voran Violante Caima und ihre Tochter Lucrezia, beide Favoritinnen am Hofe Bianca Maria Sforzas, an Barbara von Thun, verh. Wolkenstein, eine weitere zentrale Figur am Hof, sowie an den Hofnarren.²⁴² Zwei weitere der *Camore* aus Brokat wurden gut zwei Jahre später gestiftet, zwei gingen 1496 an Hofleute, vier *Camore* wurden zwischen 1497–1498 verschenkt. Diese sind wohl als weniger wertvoll einzustufen, da sie bereits mehrfach getragen worden sein mussten. Es zeichnet sich somit eine Hierarchie der Personen ab, die sich auch in der Hierarchie der Kleider nach ihrem Wert niederschlägt. Zu differenzieren ist ferner, ob Gewänder neu oder in getragenen Zustand nach mehreren Jahren verschenkt werden, was wiederum ihren Wert und damit auch ihr soziales Prestige mindert.²⁴³

Über das Verschenken von Paramenten scheint sich ebenso eine soziale Hierarchie abzuzeichnen. Bianca Marias Kammerdiener erhielt im Juli 1494 ein Bettparament mit drei karmesinroten Decken, ein überaus wertvolles Geschenk. Bianca Marias Bruder Ermes Sforza bekam seinerseits eine Decke aus Zendel, wohl bereits im Kontext der Brautreise und Hochzeit. Drei Jahre später gingen eine schwere Decke sowie eine weitere Decke an Lucrezia Caima, Favoritin am Hof, die zudem noch zwei Leintücher erhielt. Daraus lässt sich folgern, dass Paramente als Präsente eine besondere Auszeichnung bedeuten. Im Fall von Antonia Viscontis Brautschatz war kein einziges Parament verschenkt worden. Die deutschen und italienischen Jungfrauen Bianca Marias erhielten im November 1494 in Antwerpen lediglich *Tilla peze* 2. Eine scharlachrote Decke ging bereits im Juli an den Koch Giacomo, der mehrfach als Beschenkter aufscheint. Die Mädchen, die im März 1494 wieder nach Mailand zurückkehrten, wurden

242 Zur Zusammensetzung von Bianca Marias Hof siehe Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 131–172.

243 Über das Tragen abgelegter Kleidung symbolisierte man zugleich eine Unterordnung, weshalb somit das Erhalten von Kleidergeschenken, insbesondere bereits getragenen, eine komplexe symbolische Metaphorik barg, vgl. dazu Keupp, *Wahl des Gewandes*, 164–170.

mit vier roten Decken aus einfachem Stoff (*panno*) für die Maultiere beschenkt. Die Hofdamen Barbara di Stampi und erneut Lucrezia Caima wurden ferner mit *Zibre* aus Gold- und Silberbrokat sowie Seide bedacht. Hierarchien zeichnen sich zudem nicht nur über den Wert der Präsente, sondern auch über die Häufigkeit des Beschenktwerdens ab:

Beschenkte aus dem Brautschatz	Anzahl der Geschenke	Daten der Geschenke
Weibliches Hofpersonal		
<i>Hofmeisterin</i>		
Paula von Firmian	1	[18. April 1497]
<i>Hofdamen</i>		
Violante Cayma	2	6. April 1494; 20. März 1498 ²⁴⁴
Lucrezia Cayma	7	6. April 1494; 15. April 1497; 18. April 1497 (3); 26. Februar 1498; [einmal ohne Datum]
Barbara von Thun, verh. Wolkenstein	2	18. August 1495; 4. Dezember [1500]
Barbara di Stampi	2	14. März 1494; [einmal ohne Datum]
<i>Jungfrauen / donzelle</i>		
Elisabetta Vismara	1	20. Februar 1496
Lena da Olmo	2	20. Mai 1495; 10. Januar 1498
Marya de Bressa	1	4. April 1497
Antognya di Negry	2	6. April 1494; 4. April 1497
Deutsche Jungfrauen	1	15. November 1494
Italienische Jungfrauen	1	15. November 1494
Jungfrauen (<i>putte</i>), die nach Mailand zurückkehrten	1	17. März 1494
<i>Wäscherin</i> Ionanina Charenaza	1	18. November 1497
Männliches Hofpersonal		
<i>Hofnarr</i> , Coyate de la Rossa	1	14. März 1494
<i>Kaplan</i> , Petroantonyo	1	1. Oktober 1495
<i>Koch</i> , Meister Iacomo	3	13. Juli 1494; 16. Mai 1495; 14. Juli [1497]
<i>Arzt</i> , Dr. Battista Baldironi	1	[18. April 1497]

244 Der Beleg ist interessant, da sie zu diesem Zeitpunkt nicht mehr Teil des Hofes ist.

Beschenkte aus dem Brautschatz	Anzahl der Geschenke	Daten der Geschenke
<i>Kammerdiener</i>		
Filipo Maria da Bologna	1	12. Juli 1496
Petrogiorgyo Caimo	1	4. Oktober 1494
Iodomenicho di Barbanty	3	28. Juli 1494 (alle am selben Tag) ²⁴⁵
<i>Diener an der Tafel</i>		
<i>Credenziero</i> Donato da Milano	1	14. März 1494
<i>Corbetteero</i> Iobattista	2	20. Juli 1495; 12. Mai 1497
<i>Sottocredenziari</i> Porgino et Chavalino	1	15. Mai 1499
<i>Türhüter</i> , Meister Filipo	1	[ohne Datum]
<i>Lakaien</i>	1	28. Juli 1494
Luduvicho, <i>Lakai</i>	1	15. Juli 1497
Nicht vom Hof		
Bruder: Ermes Sforza	1	[ohne Datum; 1494?]
Gesandter: Erasmo Brascha	1	9. Mai 1494
<i>Kirche</i>		
Den Nonnen von Santa Maria ²⁴⁶	1	24. Oktober 1495
Der Kirche von Santa Maria ²⁴⁷	1	20. Februar 1496

Verteilung der Geschenke aus dem Brautschatz auf die Beschenkten

Deutliche Spitzenreiterin ist mit sieben erhaltenen Geschenken aus den Beständen des Brautschatzes Lucrezia Caima, gefolgt vom italienischen Koch Giacomo sowie dem Kammerdiener Barbanto mit je drei Präsenten. Es kann hier somit nicht ganz dem Eindruck von Sailer gefolgt werden, die festhält, dass die Geschenke offensichtlich über die Standesgrenzen hinweg an die verschie-

245 Er erhält Bettparamente.

246 [...] *a le monage da / Santa Marya in Tirollo a 24 de otober. 1495 in Bormaz*^o; TLA Inventare A 1.2 fol. 2r.

247 [...] *a la giessa de Sa(n)ta / Marya in Bormaz*^o a 20 de fevvaro 1496; TLA Inventare A 1.2 fol. 2r. Möglicherweise die Kirche St. Maria Himmelskron in Worms, in unmittelbarer Nähe des fast gleichzeitig errichteten Dominikanerinnenklosters Liebenau, vgl. <http://www.worms.de/de/stadtteil/hochheim/Maria-Himmelskron.php> (abgerufen am 30.11.2020). Unklar ist, ob die im vorherigen Eintrag genannten Nonnen in Zusammenhang hiermit stehen, da der Schreiber dort noch den Zusatz *in Tirollo* angibt; auch diese Schenkung erfolgte jedoch in Worms.

densten Personen erfolgten.²⁴⁸ Dies stimmt zwar, doch zeigen Art und Frequenz der Gaben deutliche hierarchische Unterschiede auf.²⁴⁹ Die Beschenkten stammen zudem fast zur Gänze aus dem Hofpersonal Bianca Maria Sforzas, mit wenigen Ausnahmen, nämlich ihrem Bruder, dem Gesandten Erasmo Brascha sowie den Nonnen und der Kirche, die 1495/96 beschenkt wurden. Dieser Befund stimmt nicht gänzlich mit jenem über die Beschenkten im Umfeld von Antonia Visconti überein, wo neben Edelleuten und Personen des eigenen Hofes der Ehemann, dessen Verwandte sowie Edelleute von dessen Hof unter den Beschenkten aufscheinen. Antonia Viscontis Verzeichnis dokumentiert somit den klassischen – bereits von Lévi-Strauss beschriebenen²⁵⁰ – Geschenketausch bei der Hochzeit zwischen den beiden Familien resp. deren Höfen. Die Verteilung aus dem Brautschatz der Bianca Maria Sforza entspricht nicht diesem Bild und scheint in erster Linie der sozialen Bindung ihrer Hofleute gedient zu haben. Die Zirkulation richtete sich fast ausschließlich nach innen, an die Personen, die ihr als Hofpersonal zur Seite gestellt wurden.

Anders als bei Antonia Visconti gestaltet sich ferner auch die zeitliche Ausgabendeckung der Präsente: Bei Antonia erfolgte der gesamte Geschenkeaustausch, ähnlich dem bei Lévi-Strauss beschriebenen Modell, innerhalb der kurzen Zeitspanne zwischen der Hochzeitsfeier in Mailand und jener in Urach. Im Fall Bianca Marias fehlen im Verzeichnis entsprechende Vermerke über Geschenke, die Bianca Maria in Mailand oder Innsbruck erhalten hat.²⁵¹ Die Verteilung der Gaben aus ihrem Brautschatz setzte, vergleichbar mit dem Befund bei Antonia, nach dem Vollzug der Eheschließung am 9. März 1494 durch das Beilager in Hall und rund um die Hochzeitsfeier in Innsbruck am 16. März mit vier Geschenken ein. Danach folgte über das gesamte Jahr hinweg eine beinahe monatliche Verteilung von drei bis vier Präsenten. Von insgesamt 45 Stücken, die aus dem Brautschatz heraus verschenkt wurden, verteilen sich 17 auf 1494, die restlichen sukzessiv auf die einzelnen Jahre bis in das Jahr 1500/01 mit einem Höhepunkt im Reichstagsjahr 1497:

Zeitliche Verteilung der Geschenke pro Jahr

45 Geschenke; ohne Datum 2

1494: 17, davon 4 im März, 3 im April, 1 im Mai, 5 im Juli, 1 im Oktober, 2 im November, 1 ohne Monatsangabe

1495: 6; 1496: 3; 1497: 12; 1498: 3; 1499: 1; 1500: 1

248 Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 49.

249 Dieser Befund kann noch über einen weiteren Beleg aus den späteren Einträgen bestätigt werden: 1499 vermerkt Francesco *Damasco contrascripto donato a messer Giorgyo cangiellerro di la m.^{ia} s.^a alli 18 et 6 a my a 20 otober. 1499*; TLA Inventare A 1.2 fol. 22r. Demnach erhielt der Kanzler Giorgio 18 Ellen Damast geschenkt, der Garderobier Francesco hingegen lediglich 6, also ein Drittel.

250 Lévi-Strauss, *Die elementaren Strukturen*, bes. 125.

251 Vgl. hierzu die Berichte im Kapitel V.4.3. *Korrespondenzen zur Hochzeit von Maximilian I. und Bianca Maria Sforza*. Dort erfahren wir beispielsweise, dass Maximilian Bianca Maria eine Krone schenkte, die sie bei der Hochzeitsfeier trug. Siehe den entsprechenden Bericht der Frankfurter Gesandten vom 16. März 1494, Frankfurt Stadtarchiv Kr Schr 7 fol. 81v. – Ed.: Janssen, *Reichs-correspondenz* 2, 581, Nr. 723; Angabe nach RI XIV,1 n. 480, Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1494-03-16_3_0_14_1_0_484_480 (abgerufen am 30. 11. 2020).

Anhand der Daten und der genannten Orte lässt sich regelrecht ein Itinerar Bianca Marias entlang ihrer Geschenke zeichnen. Deutlich wird dabei erneut, dass die Gaben über das Jahr verteilt erfolgten und sich keineswegs um besondere Termine wie beispielsweise das Neujahrsfest summierten.²⁵²

Geschenkitinerar: Daten der Geschenke

- 14. März 1494, Innsbruck (3)
- 17. März 1494
- 6. April 1494, Füssen (3)
- 9. Mai 1494
- 13. Juli 1494, Köln
- 28. Juli 1494, Traietta²⁵³ (4)
- 4. Oktober 1494
- 15. November 1494, Anversa / Antwerpen (2)
- 16. Mai 1495
- 20. Mai 1495, Covalarizo²⁵⁴ [?]
- 20. Juli 1495
- 18. August 1495
- Oktober 1495
- 24. Oktober 1495, Worms
- 20. Februar 1496, Worms (2)
- 12. Juli 1496
- 4. April 1497 (2)
- 15. April 1497
- 18. April 1497, Ulm (5)
- 12. Mai 1497
- 14. Juli [1497]
- 15. Juli 1497
- 18. November 1497
- 10. Januar 1498
- 26. Februar 1498
- 20. März 1498
- 15. Mai 1499
- 4. Dezember [1500]

252 Es kann somit hier auch nicht der von Hirschbiegel für Burgund skizzierte Befund der Neujahrs Geschenke beobachtet werden; Hirschbiegel, Étrennes, bes. 47–69.

253 Bianca Maria befand sich in Maastricht und sollte am 28. Juli nach Mecheln aufbrechen, vgl. RI XIV,1 n. 908, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1494-07-26_3_0_14_1_0_912_908 (abgerufen am 30.11.2020).

254 Unklar; Bianca Maria befand sich auf dem Weg von den Niederlanden nach Worms, wo sie am 21. Mai eintraf; Weiss, Vergessene Kaiserin, 73. Zuvor hatte sie sich in s’Hertogenbosch aufgehalten; siehe RI XIV,1 n. 3322; 3348, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1495-03-22_2_0_14_1_0_3329_3322; http://www.regesta-imperii.de/id/1495-04-04_2_0_14_1_0_3354_3348 (abgerufen am 30.11.2020).

Sailer bemerkt für die weitere Auswertung der Geschenke-zirkulation, dass von den Kleidergaben sowohl Hofdamen und das Hofgesinde wie Personen profitierten, die nicht zum Hof gehörten, ebenso eine Hofdame, die nicht mehr im Dienst war. Als Beispiele für nicht zum Hof gehörige Personen nennt sie den Gesandten Erasmo Brascha sowie den Künstler Ambrogio de Predis.²⁵⁵ Gerade diese beiden zählen jedoch zum Hof der Sforza und sind damit wieder dem Umfeld von Bianca Maria, das sich in Teilen aus dem Hof der Sforza zusammensetzte, zuzurechnen.²⁵⁶ Durchaus zeichnet sich bereits für die Gaben aus dem Brautschatz Sailer Beobachtung ab, dass die italienischen Hofdamen unter den Beschenkten stärker vertreten waren als die habsburgischen.²⁵⁷ Die Geschenkeverteilung unterstreicht somit den Eindruck, den bereits Hochrinner in ihrer Dissertation formuliert hat, nämlich dass Bianca Maria unter starkem Einfluss ihres italienischen Umfelds stand, was zu Spannungen mit dem deutschen Hof, bis hin zu Entlassungen führte. Die ältere Forschung hat daraus weiter das Bild der politisch ungeschickten und unfähigen Bianca Maria gestrickt. Mittlerweile kann aufgrund der neueren Arbeiten zu Fürstinnen im Kontext internationaler Eheschließungen relativierend eingewendet werden, dass solche Konflikte zwischen den „fremden“ Hofleuten und jenen des Ankunftshofes typisch waren.²⁵⁸ Bianca Marias Verhalten in Bezug auf ihr italienisches Umfeld, und nicht zuletzt gegenüber ihrem Onkel Ludovico Sforza sowie ihrer Herkunftsfamilie in Mailand, kann durchaus als politisch bezeichnet werden, insofern als sie Netzwerke knüpfte und sich als Vermittlerin in verschiedenen Belangen stark machte.²⁵⁹ Was ihr jedoch offensichtlich nicht gelang, war die Integration in das neue Umfeld und speziell die Unterstützung der einflussreichen habsburgischen Hofleute zu gewinnen, die ihr unter Umständen vielleicht auch die Kontakte zu Maximilian erleichtert hätten.

Dies ist keineswegs ein Einzelschicksal. Es kann vielmehr häufig beobachtet werden, dass die „ausländischen“ Fürstinnen sich bevorzugt mit ihren Vertrauten umgaben. Dies lag wohl zudem an der häufig noch auf der Brautreise mangelnden Sprachkompetenz, oft beherrschten die Frauen selbst ein Jahr nach der Eheschließung kaum die Sprache ihrer neuen Umgebung.²⁶⁰ Die geringe Handlungsfähigkeit mancher italienischer Fürstinnen an den deutschen Höfen hing sicherlich mit deren mangelnder Integration in das neue Umfeld zusammen, wie sich deutlich bei Bianca Maria Sforza abzeichnet, ein Umstand, der durch den ausbleibenden Nachwuchs verstärkt werden konnte.²⁶¹ Das Garde-

255 Siehe Sailer, *Kleidung und Mode* (2011), 180–181; in Form von Einblicken Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 49–50; Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 131–149.

256 Nicht zuletzt zu Erasmo Brascha unterhielt Bianca Maria eine enge Beziehung, wie aus ihrem Briefwechsel hervorgeht, siehe Antenhofer, *Emotions*.

257 Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 50.

258 Vgl. grundlegend Spieß, *Unterwegs; Spieß, Fremdheit und Integration*. Zur generellen „Fremdheit“ der Ehefrauen an den Höfen ihrer Herkunftsfamilien siehe Nolte, *Frembs weib*.

259 Siehe Antenhofer, *Emotions*; Lutter, *Geschlecht, Beziehung*.

260 Vgl. hierzu – auch noch für das 16. Jahrhundert – Antenhofer, *Briefe, Besuche*, 56–57; Antenhofer, *Briefe*, 98–99; Antenhofer / Behne et al. (Hrsg.), *Barbara Gonzaga*, 293–294, Nr. 181.

261 Vgl. Antenhofer, *Emotions*; Lutter, *Geschlecht, Beziehung*; Antenhofer, *Maximilian*.

robeninventar ist somit auch eine bemerkenswerte und zentrale Quelle, um die Handlungsräume und Netzwerke Bianca Marias nachzuzeichnen.²⁶² Dieses Netzwerk wird folgend am Beispiel der Beschenkten wieder in Form eines Überblicks tabellarisch verdeutlicht:

Folium	Objekt und Zahl	Beschenkte	W/ M	Datum, Ort
2r	<i>Camora de brocato razo verde</i>	<i>Madona Vyolanta da Camir</i> , ²⁶³ <i>camarera</i> von BM ²⁶⁴	W	6. April 1494
	<i>Camora de brocato bianco</i>	<i>Madona Lucrezya di Caimy</i> , <i>camarara</i> von BM ²⁶⁵	W	6. April 1494, <i>Fu- isso</i> ²⁶⁶
	<i>Camora de brocato cremesino</i>	<i>Coyate de la Rossa, bufono</i> von BM	M	14. März 1494, <i>Isplucho</i>
	<i>Camora de brocato cilestro</i>	Die Nonnen von Santa Marya	W	24. Oktober 1495, Worms
	<i>Camora da brocato virdo</i>	Die Kirche von Santa Marya	[-]	20. Februar 1496, Worms
	<i>Camora de brocato et damasco</i>	<i>Elisabetta Vismara, donzella</i> von BM ²⁶⁷	W	20. Februar 1496
	<i>Camora de brocato et rasso</i>	<i>Madona Barbora dy Bolgestany</i> , <i>camarera</i> von BM ²⁶⁸	W	18. August 1495

262 So hat etwa Sarah Bercusson die Vergabe von Geschenken an die Hofleute als Parameter der Handlungsräume der Habsburgerinnen an den italienischen Höfen der Este, Gonzaga und Medici des 16. Jahrhunderts nachgezeichnet. Bercusson, Gift-Giving, 133–215; zur Bedeutung von Netzwerken bereits für das 13./14. Jahrhundert siehe Chapman Hamilton, *Pleasure*.

263 Kammerfrau Violante Cayma, Bianca Marias besondere Vertraute, deren Mann Pietro Giorgio Caymo als Kämmerer tätig war. Sie stifteten nach Angaben des Hofmeisters Firmian viel Unfrieden. Bereits 1494 sollte Violante zurückgeschickt werden, doch konnte sie finanziell nicht abgefertigt werden. 1497 ließ man sie in Worms zurück; sie begab sich mit Mann und Tochter zu Maximilian, wurde jedoch nicht mehr in den Hof aufgenommen; vgl. Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 144–145. Die Caymas können wohl als Kern des it. Hofes von Bianca Maria angesehen werden. Zu den Spannungen zwischen alten und neuen Hofleuten, die durch Eheschließungen aufeinander trafen, siehe Spieß, *Fremdheit und Integration*; Antenhofer, *Briefe*, 172–196.

264 BM wird hier und im Folgenden als Abkürzung für Bianca Maria verwendet.

265 Lucrezia Cayma, Tochter von Bianca Marias besonderer Vertrauter, der Kammerfrau Violante Cayma. Sie lässt sich bis 1498 als Kammerfrau nachweisen; Bianca Maria vermachte ihr zudem einen Umhang, was wohl wieder für ihre Nähe zu den Caymas spricht; vgl. Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 144–145.

266 Füßen, dort befand sich Maximilian nachweislich mit Bianca Maria, siehe RI XIV,1 n. 533, 534, 535, in: *Regesta Imperii Online*, <http://www.regesta-imperii.de> (abgerufen am 30.11.2020).

267 Elisabetta Vismara wird auch in der Liste der Hofdamen, die sich am 6. Juli 1494 in Maastricht befanden, erwähnt; vgl. Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 136.

268 Möglicherweise Barbara von Thun, älteste Tochter der Hofmeisterin Paula von Firmian aus ihrer Ehe mit Viktor von Thun, die am 29. März 1497 in Innsbruck Michael von Wolkenstein heiratet;

Folium	Objekt und Zahl	Beschenkte	W/ M	Datum, Ort
	<i>Quardachoro</i>	<i>Lena a Olmo, donzella</i> von BM ²⁶⁹	W	20. Mai 1495, Covalarizo [?]
3r	<i>Camora di veluto cremesino</i>	<i>Madona Barbora di Stampi</i> ²⁷⁰	W	14. März 1494
	<i>Camora di veluto verde</i>	<i>Messer Petro Antonyo Capelano</i> von BM ²⁷¹	M	1. Oktober 1495
	<i>Camora di veluto cilestro</i>	<i>Maistro Iacomo, Koch</i> von BM ²⁷²	M	16. Mai 1495
	<i>Camora di raso thurchino</i>	<i>Madonna Lucrezya di Caimir</i> ²⁷³	W	26. Februar 1498
	<i>Camora di raso morello</i>	<i>Messer Filipo Marya da Bolonya, camarero</i> von BM ²⁷⁴	M	12. Juli 1496
	<i>Camora di damasco cremesino</i>	<i>Marya de Bressa, donzella</i> ²⁷⁵	W	4. April 1497
	<i>Camora di damasco morello</i>	<i>Lucrezya suprascripta</i>	W	15. April 1497
	<i>Camora di tabi verde</i>	<i>Antognya di Negry, donzella</i> von BM ²⁷⁶	W	6. April 1494
	<i>Camora di tabi changianto</i>	<i>Antognya di Negry, donzella</i> von BM	W	4. April 1497
	<i>Camora di scarlata</i>	<i>Donato credenzerro</i> von BM <i>de Milano</i> ²⁷⁷	M	14. März 1494
	<i>Turcha di veluto</i>	<i>M. Petrogiorgio Chaimo, camarero</i> von BM ²⁷⁸	M	4. Oktober 1494 ²⁷⁹

vgl. Weiss, Vergessene Kaiserin, 139. Vielleicht war sie bereits 1495 verlobt und wurde nach ihm benannt oder der Garderobier ergänzt aus der Retrospektive ihren verh. Namen.

269 Weiss nennt eine Lena da Bologna, vgl. Weiss, Vergessene Kaiserin, 137; Hochrinner, Bianca Maria Sforza 107.

270 Barbara di Stampi, sie scheint durchgehend als Kammerfrau im Dienst Bianca Marias gestanden zu sein; siehe die Belege bei Weiss, Vergessene Kaiserin, 136, 186, 188.

271 Einer der italienischen Kapläne, die Bianca Maria auch als Beichtväter dienten; vgl. ebd., 148 sowie Anm. 646. Es war meist üblich, dass den fremdsprachigen Ehefrauen zumindest Beichtväter zugestanden wurden, die ihre Muttersprache beherrschten; vgl. Antenhofer, Briefe, 113.

272 Giacomo / Jakob der „welsche“ Koch, 1494 bis 1501 nachweisbar, ab 1499 gibt es zudem einen weiteren Jakob als Unterkoch, der junge welsche Koch; Weiss, Vergessene Kaiserin, 147.

273 Lucrezia Cayma, siehe Anm. oben.

274 Filippo Maria da Bologna; Weiss erwähnt ihn als *Credenziere*, Speisenaufträger, Weiss, Vergessene Kaiserin, 146 und Anm. 704.

275 Maria da Bressa erscheint auch in der Liste der Hofdamen, die sich am 6. Juli 1494 in Maastricht befanden, siehe ebd., 136.

276 Antonia di Negri; zu weiteren Belegen zu ihr siehe ebd., 137, Anm. 460.

277 Weiss nennt ihn als Mundschenk, ebd., 146.

278 Pietro Giorgio Caymo, Kämmerer, Gemahl von Violante Cayma; ebd., 144.

279 Das Nachtgewand hat Bianca Maria also fast ein Jahr behalten und erst danach verschenkt.

Folium	Objekt und Zahl	Beschenkte	W/ M	Datum, Ort
	<i>Turcha di scharlatta</i> , ohne die Fütterung, diese wurde auf eine <i>Turcha di rasso</i> gegeben	<i>Maistro Filippo ostryaro</i> von BM ²⁸⁰	M	Ohne Datum
	<i>Chapa</i>	<i>Iobatista corbezerro</i> von BM ²⁸¹	M	20. Juli 1495
4r	<i>Robon(n)o di brocato</i>	<i>Mr. Arasmo Brascha da Milano</i> ²⁸²	M	9. Mai 1494
	<i>Robon(n)o di veluto</i>	<i>Li stafery</i> von BM ²⁸³	M	28. Juli 1494
	<i>Robon(n)o di rasso</i>	<i>Iobatista corbeterro</i> von BM	M	12. Mai 1497
	<i>Robon(n)o di zambalotto</i>	BM gegeben um ihn weiter zu verschenken (<i>dato a la m.^{ia} sua per donar vya</i>)		7. September 1496
	<i>Sbergna di veluto cremesino</i>	<i>Ionanina Charenaza, lavandara</i> von BM ²⁸⁴	W	18. November 1497
	<i>Sbergna di rasso</i>	<i>Luduvicho staferro</i> von BM <i>da Milano</i> ²⁸⁵	M	15. Juli 1497
	<i>Sbergna di veluto</i>	<i>Maistro Iacomo chogo</i> von BM	M	14. Juli [1497]
	<i>Sbergna di tabi</i>	<i>Madona Vyolanta di Caimy</i>	W	20. März 1498
	<i>Faldye di rasso</i>	<i>Porgin(n)o et Chavalino soti credenzery</i> ²⁸⁶	M	15. Mai 1499
	<i>Tavardotto</i>	<i>Disfato a</i> ²⁸⁷ <i>Lenin(n)a da Olmo, donzella</i> von BM ²⁸⁸	W	10. Januar 1498

280 Filippo der Türhüter; Weiss, Vergessene Kaiserin, 146.

281 Bei Weiss offensichtlich nicht erwähnt; der *Corbettero* muss ein Tischhofamt sein; *Corbetteri* empfangen auch Tischtücher und Servietten, wie aus dem Garderobeninventar hervorgeht.

282 Erasmo Brascha, Gesandter von Ludovico Sforza, der sich auf der Brautreise bei Bianca Maria befand und nach Mailand berichtete. Zu ihm unterhielt Bianca Maria ein enges Verhältnis, wie aus ihrer Korrespondenz hervorgeht; vgl. Antenhofer, Emotions.

283 Wohl Lodovico und Stefano, siehe Weiss, Vergessene Kaiserin, 147.

284 Auf fol. 11r ist sie nochmals erwähnt, als *Ionanina Charenaza*. Weiss liest *Jonanina de Vereniza*; vgl. Weiss, Vergessene Kaiserin, 144 und Anm. 573. Da das Garderobeninventar sehr flüchtig geschrieben ist und der Garderobier eine ungelenke Schrift hat und zudem mitunter Buchstabenformen, bes. Minuskel *a* und *o* vermischt oder undifferenziert verwendet, ist die Entzifferung der Namen teilweise sehr schwierig.

285 Einer der Lakaien, siehe auch ebd., 147.

286 Weiss nennt die beiden Unterschenken, liest *Perino*; ebd.

287 Bei allen anderen Einträgen lautete die Formulierung *donato a*; hier bedeutet dies wohl, dass das Kleidungsstück aufgetrennt und dann an sie verschenkt wurde.

288 Sie könnte mit der zuvor erwähnten Lena a Olmo identisch sein; zudem gibt es eine Helena von Ulm, die Bianca Maria aufzog, aber wohl erst 1500 aus Ulm mitnahm, siehe Weiss, Vergessene Kaiserin, 89.

Folium	Objekt und Zahl	Beschenkte	W/ M	Datum, Ort
5r	<i>Paramento di masco</i>	<i>Iodomenicho di Barbanty, servitor di camera</i> von BM ²⁸⁹	M	28. Juli 1494
	<i>Copertine di cremesino</i>	<i>Iodomenicho di Barbanty, servitor di camera</i> von BM	M	28. Juli 1494
	<i>Coperta una di sandallo</i>	<i>Donata al signor marchisso, fratello</i> von BM ²⁹⁰	M	Ohne Datum
	<i>Coltra una</i>	<i>Lucrezia antescrpta</i> ²⁹¹	W	18. April 1497
	<i>Coperta</i>	<i>Lucrezia antescrpta</i>	W	18. April 1497
	<i>Panny</i>	Einer an <i>madona Pauolla</i> ²⁹² , einer an <i>maistro Batista</i> ²⁹³	W & M	[18. April 1497] ²⁹⁴
6r	<i>Lenzolly 2</i>	<i>Lucrezya antescrpta</i>	W	18. April 1497 in Ulm
	<i>Tilla peze 2</i>	<i>Dato a le donzelle todesche</i>	W	15. November 1494 in Anverssa / Antwerpen
	<i>Tilla peze 2</i>	<i>Datta a le donzelle italyane</i>	W	15. November 1494
	<i>Tilla peze</i> ²⁹⁵	an BM gegeben, um sie weiterzugeben (<i>dato a la m.^{ia} s.^a per dare a più persone</i>)	–	15. November 1494 (<i>como apare al libro</i>)
7r	<i>Camisse 2</i>	<i>Data madona Barbora di Bolgestany</i> ²⁹⁶	W	4. Dezember ²⁹⁷

289 Gian Domenico Barbanto, siehe ebd., 146 sowie Anm. 619.

290 Wohl Ermes Sforza, jüngerer der beiden Brüder von Bianca Maria, der sie auf der Brautreise begleitete. Allgemein kam es häufig vor, dass die jüngeren Brüder ihre Schwestern auf der Brautreise begleiteten, vgl. ebd., 62; siehe auch die Brautreise der Barbara Gonzaga, wo ihr zweitjüngster Bruder Rodolfo ihr das Geleit gab; Antenhofer / Herold, Korrespondenzwesen, 56; bei Paula Gonzaga war es der jüngste Bruder, Ludovico; vgl. Antenhofer, Briefe, 81–85.

291 Lucrezia Cayma.

292 Die Hofmeisterin Paula von Firmian; Weiss, Vergessene Kaiserin, 136.

293 Bianca Marias Leibarzt, Dr. Baptisa Baldironi, vgl. ebd., 147.

294 Das Datum erschließt sich indirekt, da der vorausgehende und nachfolgende Eintrag von diesem Tag datieren; bei diesem Eintrag selbst steht keine Datumsangabe.

295 Hier fehlt die Stückangabe, dies ist öfter der Fall; ein Freiraum wurde vom Garderobier gelassen, wohl um die Anzahl nachzutragen.

296 Wohl Barbara von Wolkenstein. Barbara von Thun, älteste Tochter der Hofmeisterin Paula von Firmian aus ihrer Ehe mit Viktor von Thun, die am 29. März 1497 in Innsbruck Michael von Wolkenstein heiratet; Weiss, Vergessene Kaiserin, 139.

Folium	Objekt und Zahl	Beschenke	W/ M	Datum, Ort
8r	<i>Coperta di rasso</i>	<i>Donata a Iodomenigo Barbanto, servitor di camera</i> ²⁹⁸	M	28. Juli 1494 in Traietta [?]
	<i>Coperta di scharlatta</i>	<i>Data</i> ²⁹⁹ <i>a maistro Iacomo chogo</i>	M	13. Juli 1494 in Köln
	<i>Coperte 4</i>	<i>Date a le putte qual retornorno a Milano da Isplucho</i>	W	17. März 1494
9r	<i>Zibre di brocato para 3</i>	<i>Dato a madona Barbora di Stampy et para 3 a Lucrezya Caimy</i>	W	A di ³⁰⁰

Geschenke aus dem Brautschatz der Bianca Maria Sforza

5.7. Verbleib des Brautschatzes: Objektbiographien

Neben Angaben über Bianca Marias Netzwerke in Form der Geschenke bieten die recto-Seiten des Garderobeninventars zudem Einblicke in diverse Handlungen, die an die Textilien gebunden waren, und damit zugleich in die Objektbiographien. Die recto-Seiten übernehmen somit dieselbe Funktion, wie sie für den *Liber iocalium* bei den Streichungen und Anmerkungen in der rechten Seitenhälfte festgestellt wurde. Kleider wurden nicht nur verschenkt, sondern wohl auch als Zahlungsmittel zur Tilgung von Schulden eingesetzt.³⁰¹ Manche Kleidungsstücke wurden umgeändert, entweder für Bianca Maria selbst oder zum Verschenken. Die wertvollen Verzierungen aus Stickereien, Edelsteinen, Perlen oder Pelzen, die – wie bereits bei Antonia Viscontis Inventar ausgeführt – den eigentlichen Wert der Gewänder ausmachten, wurden dabei häufig von den Kleidern entfernt und verblieben im Besitz Bianca Marias oder wurden separat weitergegeben.³⁰²

297 Es findet sich keine Jahresangabe; der Eintrag datiert wahrscheinlich von 1500 oder 1501, da die Einträge vorher und nachher aus diesen Jahren stammen.

298 Giandomenico Barbanto, vgl. Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 146.

299 Der Eintrag ist aufgrund der Polysemie von *dato* unklar, hier aus dem Kontext wohl eher als Geschenk zu sehen.

300 Ohne weitere Datumsangabe.

301 Darauf lassen die Vermerke *retenuto* schließen; zu Textilien als Pfand vgl. Antenhofer, *O per honore*, 43.

302 Sailer, *Kleidung und Mode* (2010), 48–49. Allerdings wertet Sailer das Inventar nicht systematisch, sondern nur summarisch und in knappem Umfang (43–51) im Rahmen ihrer Diplomarbeit aus, sodass dieser Befund sicher zu überdenken ist; dringend notwendig erscheint eine umfassendere Aufarbeitung, die im Rahmen einer Diplomarbeit nicht geleistet werden kann und auch den Rahmen dieser Untersuchung sprengt, da Bianca Maria nur als Vergleichsbeispiel dient. Auch Weiss befasst sich nur summarisch sowohl mit den Inventaren wie mit den Ge-

Als Bezeichnungen für die Aufnahme der Stücke in das Inventar und damit für die entsprechenden Handlungen finden sich vor allem *consignato*, also an den Garderobier übergeben,³⁰³ *recevuto* (erhalten)³⁰⁴ sowie *comprato*³⁰⁵ für erworbene und *donato* für geschenkte Textilien, dies allerdings nicht im Bestand des Brautschatzes, sondern in den folgenden Jahresbilanzen.³⁰⁶ Ein Eintrag verweist auf einen Sticker, der Buchstaben in den Brokat einer *Vesta* gewoben hatte.³⁰⁷ Auf der recto-Seite werden die „Bewegungen“ der Objekte bezeichnet mit *donato* (geschenkt), *dato* (gegeben/geschenkt),³⁰⁸ *retenuto* (zurückbehalten),³⁰⁹ *disfata* (aufgetrennt),³¹⁰ *perso* (verloren),³¹¹ *consumato* (aufgebraucht)³¹² sowie allgemein *tolto* (herausgenommen).³¹³ Im Unterschied zu den Stücken aus dem Schatz von Antonia Visconti gibt es hier keine Meldung über Diebstahl, was vielleicht auch damit zusammenhängt, dass es sich hier um Textilien und nicht um Silbersachen handelt.

Im Folgenden wird eine Übersicht über alle derartigen Informationen betreffend die Textilien aus dem Brautschatz gegeben. Dies verdeutlicht einmal mehr die Mobilität des Brautschatzes und seiner Dinge, die keineswegs abgeschlossen aufbewahrt wurden, sondern in vielfältige Praktiken eingebunden waren. Gerade diese hervorragende Dokumentation für die Bewegung der Kleidung im Brautschatz Bianca Maria Sforzas lässt entsprechende Rückschlüsse

schenken und bietet daher keine umfassende Auswertung, wenngleich wertvolle Einblicke; Weiss, Vergessene Kaiserin, 131–172.

303 In Kombination auch mit Hinweisen, woher die Stoffe kamen, beispielsweise 1501: *Vesta un(n)a di panno baretinno com il brocato d'oro / al busto a le manege et dal pie dil brocato di / la sberгна portata di Milano consegnata a 15 dicembr.*; TLA Inventare A 1.2 fol. 24v.

304 Beispielsweise 1501: *Sebeline 17 recevuto da me. Io. da Lindo cosilyaro / di la m.^{ia} dil sr.^{mo} r.^e a 3 di otobr.*; TLA Inventare A 1.2 fol. 24v.

305 Beispielsweise 1503: *Fodra una di dossy comprata per la m.^{ia} s.^a a 28 / di nove(m)br.*; TLA Inventare A 1.2 fol. 26v.

306 Beispielsweise *Sebeline 117 donato da messer Giorgyo da Predepiana / chapitanyo di la s.^{rma} m.^{ia} dil r.^e a di sscro.*; 1494, TLA Inventare A 1.2 fol. 12v.

307 *Vesta una di veluto tane com il brocato talyatto / a letere per il recamadoro consegnata a 18 di fevvar.*; 1500, TLA Inventare A 1.2 fol. 22v.

308 Diese Bezeichnung ist missverständlich, weil sie sowohl für Geschenke verwendet wird wie auch für die Ausgabe von Beständen an Hofleute, sodass es mitunter schwer ist, zwischen Präsenten oder schlichter Versorgung des Hofes zu unterscheiden. Beispiel für ein Geschenk: *Coperta una contrascripta data a Baldesar de Riva*; TLA Inventare A 1.2 fol. 23r; *Turcha contrascripta de raso negro data a madona / Pauolla maistra di cassa a 20 de zu(n)yo 1507 in Constanzya / senza la fodra*; 1501, fol. 24r. Beispiel für eine reine Ausgabe an den Hof: *Tovalye contrascripte dat. a li credenzery in più volte*; 1503, fol. 27r; hierzu laufend mehrere Einträge.

309 Dies betrifft mehrere vom Schneider Ieronimo de Vallo in Köln zurückbehaltene Stücke; vermutlich waren diese als Pfand für Gläubiger gedacht.

310 Beispielsweise *Camora contrascripta disfata et misso il ricamo a un(n)a di / damasco negro a 20 di fevvaro 1505*; TLA Inventare A 1.2 fol. 11r.

311 *Copertina una verda contrascripta perssa in Isplucho a 8 / di zenaro 1498*; TLA Inventare A 1.2 fol. 5r.

312 *Tilla contrascripta donata a più person(n)e in più volte / et consumata per la m.^{ia} s.^a*; 1498, TLA Inventare A 1.2 fol. 21r.

313 Beispielsweise *Damasco biancho alla 22 tolto da maistro Martin(n)o / usque die 22 di avosto in Fraiborgo per fare una / vesta a la m.^{ia} sua*; 1498, TLA Inventare A 1.2 fol. 20v.

auf den Verbleib der Objekte aus den Visconti-Ausstattungen zu. Es kann durchaus geschlossen werden, dass auch diese vielfältig in Bewegung waren sowie als ökonomische und soziale Ressourcen der Fürstinnen eingesetzt wurden.

Folium	Objekt und Zahl	Handlung	Person	Datum und Ort
2r	<i>Formaity</i> [?] 80 ³¹⁴	<i>Daty</i> (gegeben)	BM ³¹⁵	15. Mai 1497
3r	<i>Camora di tabi bianco</i>	<i>Tolto il ricamo et misso a un(n) o di veluto cremesino</i>		1. Oktober 1494
4r	<i>Robon(n)o</i> ³¹⁶ di zambalotto	<i>Dato ala m.^{ta} sua per donar vya</i>	BM	7. September 1496
	<i>Fodra de sebelin(n)e</i>	<i>Missa a una veste di la m.^{ta} s.^a</i>	BM	1. Oktober 1501
	<i>Sbergna di brocato</i>	<i>Disfata et missa a un(n)a di panno beretin(n)o</i>	BM	20. Dezember 1501 ³¹⁷
5r	<i>Copertin(n)a un(n)a verda</i>	<i>Perssa in Isplucho</i>		8. Januar 1498
	<i>Moscheti di Chambray 2</i>	<i>Retentuo</i>	<i>Per Ieronimo da Vallo a Colonya</i>	18. April 1497
	<i>Moscheto un(n)o</i>	<i>Retenuto</i>	<i>Per Ieronimo da Vallo a Colonya</i>	18. April 1497
	<i>Lenzoy 2</i>	<i>Retenuto</i>	<i>Per Ieronimo da Vallo a Colonya</i>	18. April 1497
6r	<i>Lenzolly 2</i>	<i>Retenuto</i>	<i>Per Ieronimo da Vallo a Colonya</i>	18. April 1497
	<i>Lenzolli 2</i>	<i>Data a</i>	BM	14. März 1494
	<i>Lenzolly 4</i>	<i>Dato in Balduto</i>	BM	10. April 1495

314 Wohl in der Bedeutung *formenti*; im Wiener Brautschatzverzeichnis sind hier 80 kleine Edelsteine angegeben: *Vestito uno de raxo cremexino cum una balzana de raxo turchino / recamata et sop(r)a el busto octanta zoyelli piccoli cum uno / rubino et quatro perle per ciaschuno*; HHStA UR FUK 828 fol. 4r.

315 BM wird hier und im Folgenden als Abkürzung für Bianca Maria verwendet.

316 Weites togaartiges Gewand, siehe die Bedeutung von *it. robone* „1. TS abbigl. veste signorile da uomo lunga e ampia, di tessuto pregiato, spesso foderata di pelliccia, indossata da gentiluomini, dotti e magistrati fino al XVI sec. | estens., sopravveste indossata nelle cerimonie dai membri di alcuni ordini cavallereschi o corpi accademici“; Dizionario de Mauro, zit. nach der CD-ROM-Ausgabe.

317 Man sieht hier sehr schön den Verschleiß über die Jahre, der es notwendig macht, Gewänder umzuarbeiten.

Folium	Objekt und Zahl	Handlung	Person	Datum und Ort
	Lenzolly 6	<i>Dato in Bormazo</i>	BM	2. Januar 1497
	Lenzolly 3	<i>Dato</i>	BM	10. Dezember 1497 in Innsbruck
	Lenzolly	<i>Retenuto</i>	<i>Per Ieronimo da Vallo a Colonya</i>	(unklare Referenz <i>a di</i>) Köln
	Tilla peze ³¹⁸	<i>Data in più partity</i>	BM	<i>In l'anno dil 1494 como a pare al libro</i>
	Tilla peza	<i>Dato a la m.^{ta} s.^a per dare a più person(n)e</i>	BM	<i>Como a pare al libro, 15. November 1494</i>
	Tilla peze	<i>Dato a la m.^{ta} sua in più partiti</i>	BM	<i>In Bormazo in l'anno 1496 como apare al libro</i>
	Tilla di Chambrajo	<i>Dato a la m.^{ta} s.^a</i> ³¹⁹	BM	<i>In più partity in l'anno 1502</i>
	Tilla peza una	<i>Data a la m.^{ta} s.^a</i>	BM	<i>In più partiti in l'anno dil 1503</i>
	Tilla peza 1 ½	<i>Dato a la m.^{ta} s.^a</i>	BM	<i>In l'anno dil 1504 in più partiti como apare al libro</i>
	Tilla peza ½	<i>Dato a la m.^{ta} s.^a</i>	BM	<i>In l'ano 1505</i>
7r	Tovalye brz. 51	<i>Dato a Borsin(n)o da Riva</i> ³²⁰	<i>Borsin(n)o da Riva</i>	14. März 1494 in Innsbruck
	Tovalye brz. 30	<i>Dato al corbetero</i>	<i>Corbetero</i> ³²¹	14. März 1494 in Innsbruck
	Tovalye brz. ³²²	<i>Dato al corbetero</i>	<i>Corbetero</i>	<i>In due volte in Bormazo</i>
	Tovallye brz. 8	<i>Dato a li credenzery</i>	<i>Credenzery</i> ³²³	10. Februar 1497

318 Ohne Angabe der Stückzahl; es wurde ein Leerraum freigelassen, um dies nachtragen zu können. So auch bei den beiden folgenden Einträgen.

319 Der Garderobier verzeichnet hier wohl schlicht, wann wieviel Leinen etc. aus dem Vorrat des Brautschatzes an Bianca Maria zum Gebrauch ausgegeben wurde.

320 Möglicherweise sind dies hier und im Folgenden auch nur Hinweise darauf, dass diese Tücher ausgehändigt wurden; *dato* ist mehrdeutig und kann *geschenkt wie übergeben* bedeuten (obwohl der Garderobier dafür eher *consignato* verwendet).

321 Wohl ein mit der Tafel verbundenes Hofamt; es findet sich kein entsprechendes Lemma bei Battaglia oder im Dizionario de Mauro.

322 Ohne Angabe der Stückzahl; Raum wurde freigelassen, um diese nachzutragen.

323 Für den Tisch bzw. das Hofamt der *Dispensa* zuständig, siehe heutiges it. *credenziere* „dispensiere | chi, nelle case signorili, era addetto al servizio della pasticceria“; Dizionario de Mauro, zit. nach

Folium	Objekt und Zahl	Handlung	Person	Datum und Ort
	<i>Tovalye</i> brz. 26	<i>Dato a li credenzery</i>	<i>Credenzery</i>	28. November 1497
	<i>Tovalye</i> brz. 25	<i>Dato a li credenzery</i>	<i>Credenzery</i>	25. Juni 1498
	<i>Serviette</i> brz. 30	<i>Dato al corbeterro</i>	<i>Corbettero</i>	14. März 1494
	<i>Camissa</i> 3	<i>Data</i>	BM	10. Dezember 1497 in Innsbruck
	<i>Camisse</i> 4	<i>Dato</i>	BM	22. Januar 1498 in Innsbruck
	<i>Camisse</i> 3	<i>Dato</i>	BM	20. März 1499 in Freiburg
	<i>Camisse</i> 4	<i>Dato</i>	BM	6. September 1499 in Freiburg
	<i>Camisse</i> 4	<i>Dato</i>	BM	13. Juli 1500 in Augsburg
	<i>Camisse</i> 4	<i>Data</i>	BM	20. Dezember 1501 in Innsbruck
	<i>Camisse</i> 4	<i>Dato</i>	BM	15. Juli 1502 in Innsbruck
	<i>Camisse</i> 4	<i>Dato</i>	BM	16. April 1503 in Augsburg
	<i>Camisse</i> 3	<i>Data</i>	BM	7. März 1503 in Augsburg
	<i>Camisse</i> 4	<i>Dato</i>	BM	15. April 1504 in Meran
	<i>Camisse</i> 5	<i>Dato</i>	BM	20. Dezember 1505 in Innsbruck
	<i>Panity peze</i> 2	<i>Dato</i>	BM	<i>In più partity in Bormazo in l'anno dil 1496</i>
	<i>Panity</i> 9 pez. <i>un(n)a</i>	<i>Data</i>	BM	<i>In più partity in l'ano dil 1497 in Bormazo</i>
	<i>Panity pezi</i> 2	<i>Dato</i>	BM	<i>In più partity</i>
	<i>Panity peze</i> 3	<i>Retenuto</i>	<i>Per Ieronimo da Vallo a Colonya</i>	ohne Datum

der CD-ROM-Ausgabe. Vgl. hierzu auch die Darstellung der Hofämter am Hof der Gonzaga des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Zu den *Offici di bocca* unter der Leitung des *Scalco Maggiore* finden sich auch die *Credenzieri*; vgl. Guerzoni, Corte, 91–94; Antenhofer, Briefe, 183.

Folium	Objekt und Zahl	Handlung	Person	Datum und Ort
	<i>Drapy 4</i>	<i>Dato</i>	BM	20. Dezember 1494
8r	<i>Fodregette 8</i>	<i>Data</i>	BM	14. März 1494
	<i>Fodregette 16</i>	<i>Retenutto</i>	<i>Per Ieronimo da Vallo a Colonya</i>	<i>A di</i> ³²⁴
	<i>Tilla canyzi 10</i>	<i>Misso in lo paramento di broccato et in le veste et in le chasse</i>	[BM]	Ohne Datum
	<i>Tilla canizi 6</i>	<i>Dato</i>	BM	<i>In più partiti in l'an(n)o 1502 como a pare al libro</i>
	<i>Tilla canizi 7</i>	<i>Dato</i>	BM	<i>In più partiti in l'an(n)o dil 1503 como a pare al libro</i>
	<i>Cosiny 2 di broccato d'oro</i>	<i>Retenuto</i>	<i>Per Ieronimo da Vallo a Colonya</i>	<i>A di</i> ³²⁵ in Köln
9r	<i>Calze para 3</i>	<i>Dato</i>	BM	1494
	<i>Calze para 3</i>	<i>Dato</i>	BM	1495
	<i>Calze para 3</i>	<i>Dato</i>	BM	1496
	<i>Calze para 3</i>	<i>Dato</i>	BM	1497
	<i>Calze para 4</i>	<i>Dato</i>	BM	1498
	<i>Calze para 2</i>	<i>Dato</i>	BM	1499
	<i>Calze para 2</i>	<i>Dato</i>	BM	1500
	<i>Calze para 2</i>	<i>Dato</i>	BM	1507
	<i>Calze para 2</i>	<i>Dato</i>	BM	1503 <i>como a pare al libro</i>
	<i>Zibromy</i>	<i>Dato</i>	BM	<i>A di</i> ³²⁶

324 Keine weitere Datumsangabe.

325 Keine weitere Datumsangabe.

326 Keine weitere Datumsangabe.

Folium	Objekt und Zahl	Handlung	Person	Datum und Ort
	<i>Zibre de sede para 3</i>	<i>Dato</i>	BM	ohne Datum
	<i>Scharpe para 3</i>	<i>Dato</i>	BM	ohne Datum

Handlungen an Kleidung und Textilien des Brautschatzes von Bianca Maria Sforza

5.8. Zur Nachwirkung Bianca Marias und ihres Brautschatzes

Ein abschließendes Bild über die Beziehung zwischen Bianca Maria und Maximilian zu gewinnen, fällt angesichts des heterogenen Befundes schwer. Mit Sicherheit ist jedoch die Beurteilung der älteren Forschung, Bianca Maria sei einfältiger gewesen als Maria von Burgund und deshalb politisch desinteressiert, weshalb sich der Kaiser von ihr abgewendet habe, wohl nicht weiter haltbar.³²⁷ Die Analyse ihrer Korrespondenzen aus den ersten Ehejahren zeigt, dass Bianca Maria durchaus im Rahmen des Üblichen versuchte, politisch tätig zu sein, für ihre Herkunftsfamilie zu agieren, zwischen Ludovico Sforza und Maximilian zu vermitteln.³²⁸ Sie hatte es dabei aber – wie auch viele Gesandte und politische Akteure der Zeit – äußerst schwer, überhaupt in den Kreis der Aufmerksamkeit ihres Gatten zu gelangen.³²⁹ Der mangelnde Nachwuchs scheint in ihrem Fall wohl kein allzu großes Problem dargestellt zu haben. Maximilians dynastische Pläne waren durch seine erste Ehefrau Maria von Burgund bereits erfüllt worden. Gerade die nicht ganz vorteilhafte Herkunft Bianca Marias dürfte vielleicht sogar potentiellen Nachwuchs mit Bianca Maria für Maximilian nicht besonders attraktiv haben aussehen lassen. Dies mag mit ein Grund gewesen sein, warum er seine zweite Gemahlin größtenteils ignorierte und sich nicht in ihrer Nähe aufhielt. Sein Hauptinteresse war mit Sicherheit der finanzielle Zugewinn, möglicherweise auch die politische Unterstützung durch Ludovico. Nicht zuletzt das Eingreifen Frankreichs in Italien und die Vertreibung der Sforza raubten Bianca Maria aber auch noch die letzte Basis, auf deren Grundlage sie weiterhin hätte für Maximilian aktiv und attraktiv sein können.

Wie andere ihrer italienischen Schicksalsgenossinnen der Zeit – namentlich Barbara Gonzaga, verh. Herzogin von Württemberg – hatte auch Bianca Maria Sforza wohl mangels lokaler Netzwerke nicht die Chancen, sich politisch zu entfalten, wie es etwa zeitgleich andere Fürstinnen taten, so beispielsweise Mechthild von der Pfalz oder Maximilians Tochter Margarete, aber auch Maria

327 Vgl. in dieser Hinsicht besonders die Bewertung von Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. bes. Bd. 1, 363–372; siehe auch noch ihm folgend Föbel, Königin, 80 und Anm. 406.

328 Antenhofer, Emotions.

329 Vgl. hierzu Noflatscher / Chisholm et al. (Hrsg.), Maximilian I., bes. Bojcov, Maximilian I.; Chisholm, Robert Wingfield; Lazzarini, News from Mantua.

von Burgund, alle gestärkt durch ihre hervorragende dynastische Position.³³⁰ Bianca Maria Sforza hatte somit wohl von Anfang an eine schlechte Ausgangsposition. Wenngleich Maximilian ihr offensichtlich nicht die Zuneigung und Aufmerksamkeit entgegenbrachte, die sie als Ehefrau verdiente, so zeigt sich dennoch aus einer späteren Abrechnung, dass er möglicherweise den italienischen Komfort, den sie besonders über ihre Bettausstattung nach Innsbruck brachte, durchaus zu schätzen wusste. Vom 9. April 1518 findet sich in den Raitbüchern des Tiroler Landesarchivs der Eintrag, dass der Tischler Hans Hawgen für eine *wellische petstat*, die er gemacht und in Kaiser Maximilians Schlafkammer zu Innsbruck geliefert hatte, 50 Gulden verrechnete.³³¹ Dieser Hinweis ist wesentlich für die Fragestellung des Kulturtransfers – Bianca Maria hatte mehrere Betten, darunter auch ein Reisebett, wie die Ehegattinnen traditionell für die Ausstattung des Schlafgemachs zuständig waren. Vielleicht liefern diese Bestellung und die relativ beachtliche Ausgabe zugleich einen Einblick in die emotionale Verbundenheit Maximilians mit seiner zweiten Gattin und deren Herkunftsland, zumindest seine Wertschätzung italienischer Schlafmöbel.

Zum weiteren Schicksal von Bianca Marias Brautschatz gibt es einige Hinweise. Am 8. September 1512 erhielt ihr einziger überlebender direkter Erbe, ihr Cousin Massimiliano, mit Hilfe Maximilians neuer Herzog von Mailand, was von ihrem Silbergeschirr aus dem Brautschatz noch übrig war.³³² Doch nicht alles wurde den Sforza zurückgegeben, was für den Fall Bianca Marias einmal mehr offen lassen muss, wie weit Maximilian über ihren Schatz, zumindest Silber und Kleinodien, verfügte. Das Notariatsinstrument der Übergabe des Brautschatzes hatte den Fall des kinderlosen Todes Bianca Marias nicht geregelt, wie zuvor ausgeführt worden war. Wir wissen, dass Maximilian nach ihrem Tod alle Gold- und Silberobjekte, Kleinodien und Kleider inventarisieren und in versiegelten Truhen in der Hofburg in Innsbruck aufbewahren ließ.³³³ Er hatte die Kleinodien

330 Siehe zu diesen Beurteilungen Lutter, *Geschlecht, Beziehung*, 253. Zu fehlenden Einblicken in Bianca Maria Sforzas Bildungshorizont vgl. ebd., 263. In Hinblick auf die Frage der Rollenmodelle für Bianca Maria Sforza ist auf die neuere Forschung zu Frauen der Sforza zu verweisen. Jüngst haben Maria Nadia Covini, aber auch etwa Veronica Mele für Ippolita Sforza herausgestrichen, dass am Sforza-Hof als überragendes Rollenmodell weiblichen politischen Handelns die verehrte Bianca Maria Visconti galt. Ebenso dokumentieren etwa bei Ippolita Sforza die im Brautschatz verzeichneten, wenn auch nicht zum Brautschatz gerechneten Bücher den Bildungshorizont, der den Sforza-Töchtern zuteil wurde; vgl. Covini, *Donne, emozioni e potere*, 11–35; Mele, *Madonna duchessa*, 83–110, zum Brautschatz Motta, *Nozze principesche*, 71–81; Antenhofer, Maximilian.

331 TLA Raitbücher Bd. 66 (1518) fol. 156r. Ich danke Heinz Noflatscher (Innsbruck) für diesen Hinweis.

332 HHStA UR FUK 959 ist die Übergabeurkunde; Zimerman, *Urkunden und Regesten Jb. 1.II, LIII*, Nr. 301.

333 Die Inventare sind nicht überliefert, werden aber in Quellen erwähnt, explizit in TLA Oö. Kammer-Kopialbuch *Geschäft von Hof Bd. 76 / Nr. 20 (1519–1523)* (= olim Register Karl V. 1521) fol. 46r; vgl. bes. die Regesten bei Zimerman / Fiedler, *Urkunden und Regesten 3, II, LXXXVI–LXXXVIII*, Nr. 2963; Schönherr, *Urkunden und Regesten Jb. 2.II, CII–CVI*, Nr. 1508–1511; Schönherr, *Urkunden und Regesten Jb. 11.II, C–CI*, Nr. 6718; 6723. Vgl. Weiss, *Vergessene Kaiserin*, 190–192, Anm. 983 und 1003.

offensichtlich zurückbehalten, um sie als fromme Stiftungen für Bianca Marias Seele zu verwenden, doch mindestens drei wertvolle Stücke wurden 1524 an Erzherzog Ferdinand übergeben.³³⁴ Einige ihrer Kleider wurden, wie üblich, zu liturgischen Gewändern umgearbeitet; ein Ornat wurde der St. Jakobs-Kirche in Innsbruck gestiftet. Das goldene Tuch, das ihren Sarg bedeckt hatte, führte zu einem Konflikt zwischen dem Abt von Stift Stams, wo Bianca Maria begraben wurde, und der St. Jakobs-Kirche. Letztere gewann die Auseinandersetzung und verarbeitete es zu einem Chormantel mit Kapuze.³³⁵ Maximilian selbst behielt ein rotes Miederstück bestickt mit Perlen und dem Monogramm Bianca Marias und bewahrte es in einer Truhe aus Zypressenholz in der Innsbrucker Hofburg auf.³³⁶ Zudem bewahrte er einen Siegelring, der einerseits rechtliche Bedeutung hatte, ebenso aber ein sehr personalisiertes Objekt darstellte, insofern er Bianca Maria als Person regelrecht vertrat. Mieder und Ring sind somit zwei persönliche Stücke seiner Ehefrau, die Maximilian wohl zur Erinnerung an sie behielt, erneut ein Zeichen möglicher Zuneigung. Das Miederstück und der Ring wurden später an Erzherzog Ferdinand übergeben, wie im Inventar von 1524 ersichtlich.³³⁷ 1517 hatte Maximilian einen von Bianca Marias Hüten mit Perlen an seine Enkelin Maria verschenkt, die dafür Bianca Maria zwei Messen stiften sollte.³³⁸ Karl V. entschied 1521, die noch verbliebenen Mailänder Kleinodien, Kleider und das Silberzeug zwischen den beiden Bräuten Maria von Ungarn und Anna Jagiello aufzuteilen³³⁹ und das Prunkbett, das Bianca Maria aus Mailand mitgebracht hatte, seinem Bruder Ferdinand zu geben.³⁴⁰ Insgesamt dauerte die Übergabe des in Innsbruck verwahrten Restbestandes von Bianca Marias Schatz Jahre; verteilt wurde er über fromme Stiftungen, Rückerstattungen an die Sforza in Form des erwähnten Silbergeschirrs sowie Geschenke innerhalb der Habsburger-Dynastie.³⁴¹

334 Schönherr, Urkunden und Regesten Jb. 2.II, CIII–CVI, Nr. 1511; vgl. Weiss, Vergessene Kaiserin, 191, Anm. 989.

335 Vgl. ebd., 190–191.

336 Es wird in seinem Nachlassinventar von 1519 wie folgt erwähnt: *ain perlein prusttuch auf rotem samat mit den buchstaben MAB*, zit. nach Weiss, Vergessene Kaiserin, 191, Anm. 993; TLA Inventare A 1.3 fol. 4r, wo auch der Petschaftring der Kaiserin erwähnt wird, samt Skizze des Wappens mit Sforza-Schlange, vgl. Schönherr, Urkunden und Regesten Jb. 2.II, CIII–CVI, Nr. 1511.

337 Weiss, Vergessene Kaiserin, 191; Schönherr, Urkunden und Regesten Jb. 2.II, CIII–CVI, Nr. 1511, TLA Inventare A 1.3.

338 HHStA Max. 40, Haus- und Hofsachen, zit. nach Zimmerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, LXXVIII, Nr. 494; Weiss, Vergessene Kaiserin, 191.

339 TLA Oö Kammer-Kopialbuch Geschäft von Hof Bd. 76 / Nr. 20 (1519–1523) (= olim Register Karl V. 1521) fol. 46r, 79v–80v; vgl. Schönherr, Urkunden und Regesten Jb. 2.II, XCI, Nr. 1389. Für die Recherche zur aktuellen Signatur danke ich Michaela Marini (Innsbruck, TLA).

340 TLA Oö Kammer-Kopialbuch Geschäft von Hof Bd. 76 / Nr. 20 (1519–1523) (= olim Register Karl V. 1521) fol. 62v; vgl. Schönherr, Urkunden und Regesten Jb. 2.II, XCIII, Nr. 1408; vgl. Weiss, Vergessene Kaiserin, 191.

341 Ebd., 191–192; dies hängt allgemein mit der Umverteilung der Schätze zusammen, auch jener aus dem Bestand Erzherzog Sigmunds, was letztlich zu groß angelegten Einschmelzungen der

Die oben ausgeführte Weitergabe einzelner Stücke unter den Habsburgerinnen und Habsburgern entsprach nicht dem üblichen Recht, das im Fall des kinderlosen Todes die Übergabe aller mobilen Güter an die Herkunftsfamilie vorsah. Wie erwähnt, war dies im Falle Bianca Marias aber im Vorfeld nicht explizit geregelt worden, zudem stellte sich die Situation angesichts der Vertreibung der Sforza aus Mailand und deren Wiedereinsetzung durch Maximilian auch anders dar. Die Weitervererbung ausgewählter Stücke aus ihrem Schatz innerhalb der Habsburger-Dynastie zeigt aber auch, wie sehr diese Objekte geschätzt wurden; vor allem das Bett scheint Bewunderung hervorgerufen zu haben. Eine gezielte Memoria ist allein bei den von Maximilian aufbewahrten Sachen anzunehmen, während die Weitervererbung von Stücken an die habsburgischen Bräute einem Usus folgt, der sich gleichermaßen für den Verbleib der Objekte aus Antonia Viscontis Brautschatz abzeichnet: Die von den Frauen in die Familie gebrachten Ausstattungen bildeten demnach einen Fundus, aus dem auch die Brautschätze ihrer Töchter und Enkelinnen zusammengestellt wurden, wobei man die Stücke vielfach zu neuen Objekten umgestaltete.³⁴²

5.9. Reisegepäck eines noch zu lebenden Lebens

Abschließend gilt es, einen Blick auf die Narration zu richten, die sich aus dem Brautschatzinventar über die ihm eingeschriebenen Erwartungshaltungen erschließen lässt. An sich ist die Liste Bianca Marias erstaunlich ähnlich wie jene der Visconti. Insgesamt erweist sich der Brautschatz somit in seiner Grundstruktur als konservativ, und es bleibt über ein Jahrhundert relativ konstant, was den Fürstinnen in die Ehe mitgegeben wird. Unterschiede ergeben sich jedoch in den Einzelheiten sowohl der angeführten Objekte wie auch in der Art der Anordnung der Dinge und damit der Binnenstruktur und des Aufbaus der Dokumente. Wie bereits bei den Visconti-Schwwestern ausgeführt, ist davon auszugehen, dass sich in den Kategorien des Inventars Rollenerwartungen an die Ehefrauen und deren künftiges Leben ablesen lassen. Zudem gilt – wie auch für spätere Inventare festgestellt³⁴³ – latent eine absteigende hierarchische Reihenfolge: Was zuerst genannt wird, ist am wichtigsten und steht im Horizont des Verfassers des Verzeichnisses im Vordergrund. Dennoch gilt zumindest bis ins 16. Jahrhundert, dass die Inventare keiner festgelegten Struktur folgten, selbst

mittelalterlichen Stücke wohl erst unter Karl V. führte, vgl. hierzu auch Maleczek, *Sachkultur*, 136; Kirchweyer, *Schatzkammern*.

342 Dies wird im Folgenden unter der Auswertung der deutschen Brautschatzverzeichnisse, besonders der Württemberger, dargestellt, vgl. das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*. Allerdings wurde auch das alte Silber Erzherzog Sigmunds von Karl V. verwendet, um die Bräute auszustatten und seine Kasse zu schonen, vgl. TLA Oö Kammer-Kopialbuch Geschäft von Hof Bd. 76 / Nr. 20 (1519–1523) (= olim Register Karl V. 1521) fol. 75r/v.

343 Siehe hierzu García, *Habsburgs' Inventories*, 8–9.

nicht innerhalb einer Dynastie. Inventare können somit individualisiert als Lebensentwürfe gelesen werden, als Reisegepäck eines noch zu lebenden Lebens.³⁴⁴

Im Falle Bianca Maria Sforzas hat sich ebenso das Ausstattungsinventar ihrer Schwester Anna Sforza erhalten, die nach Ferrara geheiratet hatte. Dieses kann als Vergleich jedoch nicht herangezogen werden, da es nur die Kleinodien aufzählt und summarisch den Wert der Silbersachen nennt, somit also im engeren Sinne wohl jene Objekte, die zur Mitgift gerechnet worden waren.³⁴⁵ Als Vergleich bietet sich dagegen ein zeitnahes Inventar einer weiteren italienischen Fürstin an, die an einen „deutschen“ Hof heiratete, nämlich jenes der Paula Gonzaga von 1478, die Leonhard von Görz ehelichte. Dieses Exemplar kann nicht quantitativ mit jenem Bianca Marias verglichen werden, wohl aber, was die Zusammensetzung, die Kategorien und deren Anordnung angeht und damit im Sinne des methodischen Ansatzes die Narration eines noch zu lebenden Lebens. Das Verzeichnis ist das einzige vergleichbare, da keine weitere italienische Fürstin in diesem Zeitraum einen der hier betrachteten Fürsten nördlich der Alpen heiratete, außer ihre Schwester Barbara Gonzaga, verheiratete Gräfin und spätere Herzogin von Württemberg. Von ihr haben sich nur Inventare ihrer Habe aus späteren Jahren, nicht aber das Brautschatzverzeichnis selbst erhalten.³⁴⁶

Festzuhalten ist zunächst, dass Paulas Verzeichnis auf Deutsch gehalten ist und in deutscher Kanzleischrift verfasst, somit am Görzer Hof entstand. Dies belegt auch die subjektive Anrede Leonhards von Görz im Protokoll als *unnsrm gnedigstn herrn und landsfurstn von Gortz*.³⁴⁷ Über die Zusammenstellung des Brautschatzes sind wir aufgrund der Korrespondenzen gut informiert und wissen, dass Paulas Mutter wie auch ihre Schwägerin aktiv involviert waren.³⁴⁸ Das Verzeichnis orientierte sich somit offensichtlich an einer Vorlage, die aus Mantua mitgebracht worden war. In welcher Sprache diese verfasst war, kann nicht festgestellt werden. Allerdings war die mantuanische Kanzlei nur in der Lage, italienische oder lateinische, nicht aber deutsche Texte auszustellen.³⁴⁹ Es

344 Vgl. Antenhofer, Briefe, 172. Zum narrativen Potential der Inventare siehe Normore, Archival Rhetoric; Antenhofer (Hrsg.), Inventare.

345 HHStA UR FUK 811. Es umfasst 100 große Perlen à 3 *carractere*, 166 weitere große Perlen à 2 ¼, nochmals 290 große à 2 ½ *carractere*, 480 kleinere à 1 1/3 *carractere*, 26 große à 4 *carractere* jeweils, eine Fibel, eine Kette, einen Halsschmuck, ein Agnus Dei, ein Kleinod, eine Rose mit einem Diamanten, ein kleineres Kleinod, ein Kettchen und ein kleines Kreuz, insgesamt im Wert von 20.000 Dukaten, sowie nicht weiter angeführte Silbersachen im Wert von 5.000 Dukaten. Das Verzeichnis datiert vom 29. Januar 1491 und kam wohl nach Annas frühem und kinderlosem Tod zunächst an Ludovico Sforzas Hof und nach dessen Flucht aus Mailand schließlich in die habsburgischen Bestände in Wien.

346 HStA Stuttgart A 602 Nr. 380 = WR 380, aus den Jahren 1491, 1494/95 und undatiert wohl nach 1495. Zur Auseinandersetzung um Kleinodien der Savoyerinnen vgl. das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*, bes. die Kapitel IV.2. *Wittelsbach* und IV.3. *Württemberg*.

347 TLA Inventare A 202.8 fol. 1r.

348 Antenhofer, Briefe, 159–184.

349 Ihr deutscher Agent Konrad von Hertenstein, der deutsche Briefe für Barbara von Brandenburg, Paulas Mutter, an Leonhard von Görz schrieb, kann hier wohl kaum in Frage kommen, da er nicht in der Hofverwaltung tätig war, vgl. Antenhofer / Herold, Korrespondenzwesen, 63; Antenhofer / Behne et al. (Bearb.), Barbara Gonzaga, 91.

ist somit davon auszugehen, dass eine lateinische oder italienische Auflistung vorlag und ins Deutsche übertragen wurde, da die Form des Inventars den betrachteten italienischen Exemplaren entspricht – dies wird im folgenden Kapitel im Vergleich zu den überlieferten deutschen Brautschatzverzeichnissen deutlich werden. Dennoch scheint dieses Heft in gewisser Hinsicht ein Hybrid zu sein, da sich als typisches Kennzeichen deutscher Verzeichnisse die Ich-Form eingeschlichen hat. Allerdings findet sich hier nicht wie in den deutschen Inventaren das *Ich* des Verfassers, sondern Paula selbst nennt sich als *Ich*, wenn sie Geschenke angibt, die ihr auf der Brautreise gemacht wurden (*habn mir geschenckt*).³⁵⁰ Aufgenommen werden jedoch nur Geschenke verschiedener Städte auf der Brautreise, ansonsten gibt es wie bei Bianca Maria Sforza keine Anmerkungen. Paula Gonzagas Verzeichnis ist ein schmuckes Inventar in Heftform, das allein den Ist-Stand der Übergabe der Objekte dokumentiert. Im Folgenden wird die Zusammensetzung dieses Verzeichnisses überblickshaft mit jenem von Bianca Maria verglichen.

Paula Gonzagas Verzeichnis ³⁵¹ <i>Hie nach volget, was von klainet(e)n, edlgestain, silber geschmeid, klaider etc. die hochgeborn furstin und fraue, madona Paula zu ir(e)m gemah(e)l unnsrm gnedigsn herrn und landsfurstin von Gortz etc. bracht hat. Nemblichn beschech(e)n quinta novembris anno Domini 1478</i> Wert: 10.000 Goldgulden		Bianca Maria Sforzas Verzeichnis ³⁵² <i>Inventario de zoÿe, argenti, paramenti, veste drapamenti et tapezarie quale se dano ala ser.^{ma} madona Biancha sopra dote v(idelicet)</i> Wert: 100.000 Dukaten (= 133.333 f1Rh)	
Kleinodien Halsketten, Armbänder, Heffteln / Spangen, Haarnetze, Hauben, Ringe ³⁵³		Kleinodien	
Textilien		Silber	
Kleider	<i>Lang röckh, Man(n)tll, Uber rockh, Unndter rockh, Erbl(e)n, Brüsttücher, Gürtt(e)ln</i>	Silber für die Kredenz	<i>Argento per la credenza videlicet</i>
Bettparamente, Leinen, Tuche	<i>Pett zier, Leimbatt, Tischtücher, Handtücher</i>	Silber für die Kapelle	<i>Argento per la capella</i>
(Unter)wäsche	<i>Schlärln, Fazollett, Pfajttenn</i>	Textilien	

350 [...] *habn mir geschenckt die von Lüentz*; TLA Inventare A 202.8 fol. 8v. Zit. nach Antenhofer, Brautschatzinventar, 55.

351 Inventar TLA Inventare A 202.8; zit. nach Antenhofer, Brautschatzinventar, 44.

352 Nach der Wiener Fassung zusammengestellt; HHStA UR FUK 828.

353 Nur die Kategorie der *Ringe* wird explizit als Titel eines neuen Eintrags genannt.

<p>Verschiedene Objekte ohne Angabe einer Überkategorie</p>	<p>Bilder, Schachspiel, Zahn- und Ohrputzgeräte, Spiegel, Spindel, Sandalen (<i>zopelln</i>), Schuhe, Hosen,³⁵⁴ Truhen, Taschen, Hosenbänder, Sporen, Kämmе, Kopftücher, Schürzen (Fürtücher), Kragen (<i>halscoller</i>), Taschentücher (<i>fazolett</i>), Messer, Schreibutensilien (<i>pennal</i>),³⁵⁵ Schere, Salzfass, Gold- und Silberfäden, Nadeln, Borten, Zwirn, Bilder,³⁵⁶ Kissen, Fliegenwedel, Gürtel</p>	<p>Für die Kapelle</p>	<p><i>Paramenti per la capella</i></p>
<p>Silber</p>		<p>Kleidung im engeren Sinn, für den Körper</p>	<p><i>Vestimente, sbergne, taverdente, roboni, cappe, turche, cinti, recatini, calze, pianelle, scarpe, crespine et schuffie d'oro arg(en)to et seta, schuffie de velli de più collori recamate d'oro, gorghere, gorgere de cendale, lenze</i></p>
<p>Für die Kredenz / Tafel</p>	<p>Subsumiert unter der Kategorie <i>Silber</i></p>	<p>Textilien für die Räume, für das Bett und Frauenzimmer, Wäsche</p>	<p><i>Paramenti, drapamenti et sparaveri de Cambray lavorati d'oro et argento, lenzoli de Cambray, fodrete de Cambray, camise de Cambray, drappi de Cambray grandi e piccoli, petenadori de tella de Cambray, drapamenti de tella de Rheno lavorati de setta, lenzoli de Rheno, fodrete de Rheno, camise de Rheno, drappi de Rheno, petenadori de Rheno, paneti de Rheno, tella nostrana, tovalie selviete et mantili de Rheno, catedre, cossini</i></p>

354 Das sind die Strümpfe (*calze*), hier *Item par achte scharlattenn hosn*. Zit. nach Antenhofer, Brautschatzinventar, 53.

355 *Item ein pennal mit aller zugehör zů schreibfederndm*. Zit. nach ebd., 54.

356 *Item zway bilde, ein klaidts vnd ein nackents*. Zit. nach ebd.

Für die Kapelle	<i>Zw der kapell(en)</i>	Verschiedene Objekte ohne Angabe einer Überkategorie	<i>Cassette doe lavorate de pasta de profumo piene de bussole de savoneto et carafelle piene de polvere, spechio uno d'azale lavorato de pasta de profumo, didali d'argento 6, paternostri de diverse maynere, agugie da cusire miliara nove, agugie da pomello miliara nove, peze 40 de bindello di setta de diversi collori cioè 31 de stretti et 9 de larghi</i>
Bücher <i>Bücher</i>		Reiten und Reise <i>Selle per la persona de la maestà sua, coperte de ceste da mullo cum matarazo et cossino, panni de razo</i>	
Transportmittel Truhen (<i>trüchen</i>), ein goldener Brautwagen, vier Pferde			

Die Ausstattung von Paula Gonzaga und Bianca Maria Sforza im Vergleich

Vergleicht man die beiden Inventare nur unter dem Gesichtspunkt der Anordnung der Kategorien, so stehen im Zentrum von Paulas Verzeichnis sie selbst, ihr Körper, aber auch ihre Person. Paula führte eine Reihe persönlicher Objekte mit, wie sie auch bei den Visconti-Schwestern vorgekommen waren, die guten Einblick in ihre Beschäftigungen erlauben. Heraus sticht besonders das Schreibgerät, da das Verfassen von Briefen für die Gonzaga der Zeit eine Selbstverständlichkeit war. Bemerkenswert sind ferner Geräte für das Reinigen von Zähnen und Ohren, die das gesteigerte Bewusstsein der Gonzaga für medizinische und im modernen Sinn Fragen der Hygiene dokumentieren.³⁵⁷ Paula erhielt aber auch zwei Bilder wohl zum Schmuck, nicht unbedingt zur Devotion, da eines als „nackt“ bezeichnet wird. Dies kann wohl als Renaissancegemälde zur Stimulierung für das Eheleben im Schlafgemach gedeutet werden.³⁵⁸ Diese persönlichen Dinge, in denen die Sorge der Mutter für ihre Tochter vermutet werden kann und damit der engere Kontext der Kernfamilie, fehlen in Bianca Marias Verzeichnis. Dies mag nicht eine De-facto-Absenz solcher Dinge bedeuten, wohl aber wurden sie nicht unter die Mitgift gerechnet. Erst nach diesen persönlichen Stücken folgen bei Paula die Silbersachen für die Kredenz, dann der Schmuck für die Kapelle. Zudem führte sie eine kleine Bibliothek mit, die sowohl humanistische Bildung, religiöse Erbauung als auch praktische Belange der

357 Zum medizinischen Wissen der Gonzaga siehe Antenhofer, Krankheitserfahrungen; Antenhofer, Medikalisierung. Grundlegend zum medizinischen Wissen der Fürsten Nolte, *Der leib*.

358 Vgl. hierzu auch Kress, Frauenzimmer.

Hofverwaltung umfasste, letzteres in Form eines Büchleins, das die Rechnungslegung lehrt.³⁵⁹ Abschließend stehen die großen Hochzeitstruhen, die sich im Falle Paulas bis heute erhalten haben.³⁶⁰ Als einzige der bislang betrachteten italienischen Fürstinnen brachte Paula die goldene Brautkutsche mit, die prototypisch in den deutschen Ausstattungen auftaucht. Hier lässt sich der über die beiden Markgräfinnen in Mantua, die Schwägerin Margarete von Bayern und die Mutter Barbara von Brandenburg, vorhandene deutsche Horizont vermuten.

Liest man die beiden Verzeichnisse nun als Lebensentwürfe, so steht Paula als humanistisch gebildete Fürstin da, und man mag sich vorstellen, dass sie ihre Zeit mit Studien und Schreiben verbrachte und ihre Geschäfte vorantrieb. Bei Bianca Maria Sforza begegnet ein fast allein auf Repräsentation ausgerichtetes Inventar, das kaum eine persönliche Handschrift einer wirklich sich kümmernenden und sorgenden Herkunftsfamilie im Hintergrund erkennen lässt. Man kann sich ein Leben in rauschender Pracht vorstellen, wie dies auch für die Visconti-Schwestern aufgrund ihrer Ausstattungen postuliert wurde. Kein Hinweis scheint bei Bianca Maria auf Bildung und Kultur zu deuten; als Mittel des Zeitvertreibs können allenfalls Näh- und Stickutensilien betrachtet werden. Hervorzuheben sind bei ihr dagegen zahlreiche Utensilien zur Körperpflege, vor allem Parfüms, die die Bedeutung des schönen Körpers als Kapital der Gattin betonen. Tatsächlich sind die beiden hier etwas plakativ skizzierten Bilder auch prototypische Klischeevorstellungen über Paula Gonzaga und Bianca Maria Sforza, die in der älteren Forschung dominierten: die humanistisch gebildete, feinsinnige Gräfin Paula auf der einen Seite, auf der anderen die putzfreudige, verschwenderische und darob verarmte, politisch desinteressierte und ungebildete Bianca Maria.

Blickt man jedoch auf die weiteren Quellen aus dem Leben beider Fürstinnen, so verschiebt sich dieser Eindruck: Von Paula ist bekannt, dass sie ungerne schrieb. Ihre wenigen Schreiben, die sie mangels Kanzlei selbst verfassen musste, bieten nur nötigste Informationen und sprechen nicht von einer besonderen humanistischen Belesenheit und Kultur. Immerhin konnte Paula aber selbst Briefe verfassen, sowohl auf Deutsch wie auf Italienisch. In jedem Fall war sie eine kluge Verhandlerin, die es verstand, sich eigene Handlungsräume zu schaffen und zu gestalten. Effizient bemühte sie sich um ihre nicht ausbezahlte Mitgift und feilschte regelrecht darum, über zwei Markgrafengenerationen hinweg; bis nach Venedig führten sie ihre Verhandlungen. Am Ende scheint

359 Enthalten waren *De civitate Dei* von Augustinus, ein italienisches Psalmbuch und ein Beichtbuch, ein illuminiertes Vergil, Sallusts *Bellum jugurthinum*, zwei philosophische Schriften des Cicero, nämlich *De senectute* und *De amicitia*, ein gedruckter Dante, die *Trionfi* von Petrarca, der beliebte italienische Ritterroman *Guerino il meschino*, ein nicht näher bezeichnetes Werk des italienischen Dichters Fazio degli Uberti, zwei lateinische Grammatiken, nämlich die *Ars grammatica* des Aelius Donatus und das *Doctrinale* des Alexander de Villa, ein lateinisch-deutsches Glossar sowie ein *büchl lernnt rechnung machnn*. Vgl. Kollreider, Paola Gonzaga, 148; Antenhofer, Brautschatzinventar, 56; Antenhofer, Briefe, 168–169; Sporer-Heis, Humanistische Bildung; Antenhofer, Mobility.

360 Vgl. hierzu Eisler, Die Hochzeitstruhen; Circa 1500 (2000), Kat. Nr. 1–9–7, 142; Antenhofer, Briefe, 170–171 mit weiteren Verweisen auf die einschlägige Literatur.

Paula alles und möglicherweise sogar etwas mehr erhalten zu haben, da man in Mantua durch den raschen Wechsel der Markgrafen, in Folge des Todes ihres Vaters 1478 und ihres Bruders 1484, den Überblick über die Zahlungen verloren hatte.³⁶¹ Möglicherweise war ihr Verhandlungsgeschick auch Frucht des Einflusses ihres „Rechnungsbüchls“.

Auch bei Bianca Maria muss das Bild differenziert werden. Wir wissen, dass sie Bücher besessen haben muss, denn mehrere noch heute erhaltene Bände lassen sich in ihren Besitz zurückverfolgen.³⁶² Sie unterhielt eine rege Korrespondenz zu ihrem Onkel Ludovico, schmuggelte sogar Briefe geschickt an ihrem Hofmeister vorbei und bemühte sich aktiv politisch tätig zu sein, wovon gerade ihre Korrespondenz zeugt.³⁶³ Einen Höhepunkt erreichte ihr politisches Handeln um 1500, als sie sich um den Rest ihrer verbliebenen Herkunftsfamilie sowie um ihre Verwandten kümmerte, da diese aus Mailand fliehen mussten. Wie der Blick in ihr Garderobeninventar zeigt, nutzte sie den Prunk keineswegs für ihre „Putzfreudigkeit“, sondern setzte ihre Kleider ein, um sie zu verschenken und darüber soziale Netzwerke aufzubauen. Dass sie teilweise völlig unterversorgt war und sich aufgrund ihrer desolaten Garderobe nicht öffentlich sehen lassen konnte, liegt an den finanziellen Engpässen ihres Ehemannes – ein Befund, der sich aus dem prunkvollen Brautschatzverzeichnis nicht hätte ablesen lassen.

Auch wenn somit Erwartungshaltungen und Realität nicht unmittelbar und in allen Bereichen übereinstimmen, so zeigt sich dennoch über den direkten Vergleich beider Verzeichnisse, wie sich allein aus dem Aufbau der Inventare Vorstellungen ablesen lassen, die gleichsam über die Dinge auf die Personen und deren Leben verweisen. Selbst wenn diese nicht der gelebten künftigen Realität entsprechen, so bilden sie doch das Umfeld ab, in dem die Brautschätze zusammengestellt wurden und geben damit Einblick in die Erwartungen seitens der Herkunftsfamilie. Das Interesse, das diese Inventare in der älteren Forschung fanden, trug mit dazu bei, diese eingeschriebenen Erwartungshaltungen zu regelrechten Klischeevorstellungen über die Fürstinnen zu verfestigen.

5.10. Vergleich der Inventare von Bianca Maria Sforza mit den Verzeichnissen der Visconti-Schwestern

Zusammenfassend lässt sich aus der Gegenüberstellung der Visconti-Inventare und jener von Bianca Maria Sforza festhalten, dass sie quantitativ vergleichbar sind und somit als herausragendste Brautschatzverzeichnisse des 14. wie des 15. Jahrhunderts zu Recht nebeneinandergestellt werden können. Der größte Unterschied war in den Dokumenten selbst festzustellen: Die umfangreichen repräsentativen Buchinventare des 14. Jahrhunderts sind effizienteren Formen

361 Ebd., 197–211.

362 Unterkircher, Bücher; Wieser, Zwei Bände; Gottlieb, Büchersammlung, 28–29, 77.

363 Antenhofer, Emotions, 280–281; Antenhofer, Maximilian; Heinig, Maximilian, 76.

der Verwaltungsverzeichnisse gewichen, wobei die verschiedenen Funktionen der Inventare, die bei den Visconti-Schwestern gebündelt in einem Buch zusammengefasst waren, nun bei Bianca Maria Sforza auf verschiedene Aufzeichnungen verteilt wurden. Gleich blieben die Großkategorien der Ausstattung, die – wie oben ausgeführt – auch quantitativ vergleichbar waren und sich auf die Bereiche Kleinodien, Silber, Kleider und Textilien erstreckten. Was man somit einer Braut als „Reisegepäck“ und als Fundus zum Verschenken mitgab, blieb konstant und sollte auch weiterhin konstant bleiben, wie die Habsburger-Inventare des 16. Jahrhunderts verdeutlichen.³⁶⁴

Als konservativster Bereich zeichnet sich dabei das Silbergeschirr ab, das sich über den hier betrachteten Zeitraum von rund 130 Jahren am wenigsten veränderte. Auch hier entspricht das Ergebnis bereits der Beobachtung, die allein für die Entwicklung innerhalb der 13 Jahre zwischen Antonia und Taddea Viscontis Inventar angestellt werden konnte. Unterschiede betreffen die Mitgabe von Kleinodien, Devotionalien und Utensilien des Zeitvertreibs, die sehr zu variieren scheinen, wohl auch bedingt durch den jeweiligen Kontext am Hof der Braut und die Frage der Bindungen an die Herkunftsfamilie, die sich im Falle Bianca Marias durch den gewaltsamen Machtwechsel an ihren Onkel problematischer darstellten. Demgegenüber scheint sich die Repräsentation über den Körper der Braut in Form differenzierter Garderobe und Utensilien der Körperpflege stetig weiter aufzufächern. Nuancierter wurde zudem die Ausgestaltung des Schlafgemachs mit raffinierten Paramenten, Bettvorhängen, aber auch kostbarem Leinen, sowie generell über die Möbel, etwa in Form mobiler Reisebetten, die Bianca Marias Rolle als römischer Königin entsprachen und eine angemessene Repräsentation unterwegs ermöglichten. Nun wurde auch die Ausstattung der Hofdamen in den Farben der Königin explizit in den Brautschatz eingerechnet, besonders hervorstechend bei den Sätteln, also den Utensilien zur Inszenierung bei Einzügen. Dies deckt sich mit dem Befund aus dem Garderobeninventar über die späteren Jahre, der illustriert, dass Bianca Maria es als selbstverständlich erachtete, in erster Linie ihren engeren Hof mit ihren eigenen Kleidern zu versorgen, teilweise auch neuen, zum überwiegenden Teil jedoch ihren abgelegten, was die Bindung des Hofes an die Fürstin und deren Vervielfachung über ihre Kleider an den Körpern der Hofleute sichtbar macht.

Zu beobachten war eine gesteigerte Bedeutung von Herkunftsbezeichnungen bei Leinen, die auch zur Kategorisierung von Textilien nicht nach ihrer Art und Funktion, sondern nach der Herkunft des Tuchs führte und damit den frühmodernen Charakter des *Brandings* aufzeigt. Nicht nur das Hinzukommen neuer Objekte, sondern auch das Verschwinden alter Kategorien und Gegenstände muss als Ergebnis gewertet werden. Hier stach besonders der Rückgang persönlicher Devotionalien bei Bianca Maria Sforza ins Auge, der wohl eher wieder durch die Situation am Sforza-Hof bedingt war. Andererseits rückt die repräsentative Ausstattung des Kirchenraums im Horizont des Verzeichnisses

364 Vgl. García, Habsburgs' Inventories, und die dreibändige Edition Checa Cremades, Los inventarios.

deutlich nach vorne. Dynastische Repräsentation erfolgt hier über Wappen und personalisierte heraldische Farben der Sforza. Augenscheinlich verschwunden oder nicht explizit genannt sind Allianzwappen, die bei den Visconti noch von überaus großer Bedeutung und für diese wohl wichtiger waren als für die Sforza, die ihren Status auf jenem der Visconti aufbauen konnten. Demgegenüber finden sich zahlreiche Devisen der Sforza, die sogar in Stoffe eingewebt wurden, bis hin zu speziellen Fransen und Schnürungen nach Sforzaart. Mehr noch als bei den Visconti muss bei Bianca Maria jedoch davon ausgegangen werden, dass viele Dinge nicht im Verzeichnis erfasst waren, da sie nicht zur Mitgift – seitens Ludovicos – gerechnet wurden. Dieser Eindruck ergibt sich vor allem im Vergleich mit dem Verzeichnis ihrer Tante Ippolita Sforza, das zwischen Dingen unterschied, die zur Mitgift zählen, und jenen, die nicht darunter fallen wie beispielsweise Bücher.³⁶⁵ Vom Brautschatz Bianca Marias ist heute nichts mehr erhalten, es gibt allerdings mehrere Bücher, deren Provenienz sich auf sie zurückführen lässt.³⁶⁶

6. Frauengut – Männergut: Deutsche fürstliche Inventare des 14. und 15. Jahrhunderts im Vergleich

Nach der Betrachtung der Ausstattungen der Visconti-Schwester des 14. Jahrhunderts und dem Vergleich mit den Brautschatz- und Garderobeninventaren von Bianca Maria Sforza des ausgehenden 15. Jahrhunderts sind nun die überlieferten deutschen Verzeichnisse Gegenstand des Interesses. In diesem Kapitel wird zunächst die Frage gestellt, welche Dokumente überhaupt überliefert sind und ab welchem Zeitpunkt. Gemäß dem Schwerpunkt dieses Buches geht es dabei um personenbezogene Inventare, also Brautschatz- oder Nachlassverzeichnisse, und nicht um Inventare von Burgen, Kirchen, Festungen oder ähnlichen Gebäuden.³⁶⁷ Ausgewählt werden als Vergleichsbeispiele die Brautschatzinventare der Fürstentöchter sowie Nachlassinventare, die in den Beständen Württemberg, Wittelsbach und Habsburg erhalten sind. Die Verzeichnisse werden wiederum sowohl hinsichtlich ihrer Form als auch inhaltlich ausgewertet. Dienen die Ausstattungsinventare der deutschen Fürstentöchter als direkter Vergleich zu den bislang betrachteten italienischen Beispielen – und dabei auch der Frage unterschiedlicher Arten der Versorgung wie der Objekte –, so werden nun die überlieferten Nachlassverzeichnisse von Fürsten mit in den Blick genommen, um einen geschlechterspezifischen Vergleich zwischen „Männerhabe“ und „Frauenhabe“ verfolgen zu können. Dabei muss auch die prinzipiell unterschiedliche Weise der Überlieferung betrachtet werden, da in

365 Vgl. Motta, *Nozze principesche*, 71–81.

366 Unterkircher, *Bücher*; Wieser, *Zwei Bände*.

367 Ein Überblick über die Entwicklung der Überlieferung von Inventaren wird im Kapitel V. *Einordnungen und Systematisierungen* gegeben. Zur Überlieferung der Verzeichnisse in den einzelnen Familien- und Hausarchiven siehe das folgende Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

den hier behandelten Archiven und für die untersuchten Dynastien kaum Nachlassverzeichnisse von Frauen erhalten sind, sondern überwiegend von Männern. Dies stützt die Überlegung, dass im Fall der Frauenhabe häufig bereits die Regelungen in den Eheverträgen die Aufteilung der Güter für den Erbfall mitbedachten. Ausstattungsverzeichnisse dienten somit im Erbfall auch der Auf- und Zuteilung der materiellen Güter, die die Frauen hinterließen. Für die Habe der Fürsten gilt es zu bedenken, dass Teile ihres Besitzes wie etwa die Wohntextilien zum Hausrat der Residenz gezählt wurden und deshalb oft in ihren Nachlässen fehlen. Die biographischen Notizen zu den einzelnen betrachteten Persönlichkeiten werden im Folgenden nur mehr als kurze Skizzen dargeboten, insofern sie für die Kontextualisierung relevant sind.

6.1. Deutsche Brautschatzinventare des 15. Jahrhunderts

6.1.1. Die Verzeichnisse von Anna (1420) und Mechthild von Württemberg (1454)

Aus der württembergischen Überlieferung haben sich zwei Ausstattungsverzeichnisse von Töchtern des Hauses erhalten: jenes der Anna von Württemberg aus dem Jahr 1420³⁶⁸ sowie das Verzeichnis der Mechthild von Württemberg von 1454.³⁶⁹ Es sind die einzigen beiden deutschen Inventare im engeren Sinn, die überliefert sind, da der *Liber iocalium* von Antonia Visconti im italienischen Kontext entstanden ist. Wenn er auch in Württemberg überliefert ist, so ist der *Liber* doch kein Inventar einer Württembergerin im Sinne der Herkunftsfamilie. Schließlich sind noch Verzeichnisse der Habe von Barbara Gonzaga, verh. Gräfin und spätere Herzogin von Württemberg, aus den Jahren 1491–1495 vorhanden.³⁷⁰ Es handelt sich dabei nicht um Aufstellungen des Brautschatzes. Wenn sich auch ihre Habe zum Großteil aus ihrem mitgebrachten mantuanischen Aussteuergut zusammensetzte, können diese Dokumente weder als Vergleich für ein Brautschatzverzeichnis, noch als Beispiel für die Ausstattung einer deutschen Fürstin herangezogen werden, und sind deshalb aus der Untersuchung ausgeklammert.³⁷¹

368 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66; das Verzeichnis ist undatiert, das Datum aus dem Kontext ihrer Eheschließung erschlossen. 8 Seiten, Papier.

369 HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277; das Verzeichnis ist undatiert, das Datum aus dem Kontext ihrer Eheschließung erschlossen. 4 Seiten, Papier.

370 HStA Stuttgart A 602 Nr. 380 = WR 380.

371 Zum Vergleich kann das Verzeichnis ihrer Schwester Paula herangezogen werden, das bereits im vorhergehenden Kapitel als Beispiel der Ausstattung einer italienischen Fürstin des 15. Jahrhunderts mit jenem von Bianca Maria Sforza verglichen wurde. Da das Verzeichnis von Paula Gonzaga, wie durch die Korrespondenzen belegt, nach dem Muster jenes ihrer Schwester zusammengestellt wurde, lassen sich hieraus bereits Rückschlüsse auf seine Zusammensetzung gewinnen.

6.1.1.1. Gräfin Anna von Württemberg, verh. Gräfin von Katzenelnbogen
 Anna war die Tochter Eberhard IV. des Jüngeren und der Henriette von Mömpelgard. Sie ist damit die Enkelin von Antonia Visconti und ihr Verzeichnis insofern von besonderem Interesse, da anhand dessen der Frage nachgegangen werden kann, inwieweit sich Güter ihrer Großmutter hier noch nachweisen lassen.³⁷² Anna wurde 1408 wohl in Waiblingen geboren und verstarb ebendort im April 1471. Begraben ist sie in der Michaelskirche in Waiblingen. 1420 wurde sie mit Graf Philipp von Katzenelnbogen verlobt. Als Mitgift erhielt sie bei der Hochzeit 16.000 Gulden in bar sowie weitere 16.000 Gulden aus ihrem mütterlichen Erbe, die ihr erst nach dem Tod der Mutter übertragen werden sollten. Philipp widerlegte die Summe mit 16.000 Gulden Wittum und ebensoviel Widerlage, insgesamt waren 32.000 Gulden vereinbart, aus denen sie jährliche Renten von 1.600 Gulden beziehen sollte.³⁷³ Die Hochzeitsfeier wurde als prächtiges Fest am 24. Februar 1422 in Darmstadt begangen. Dort befand sich auch die erste Residenz des Paares. Trotz der Geburt von zwei Söhnen und einer Tochter war die Ehe unglücklich, das Paar lebte spätestens ab 1446 getrennt, Anna auf ihrem Wittum auf Schloss Lichtenberg. Die im Hintergrund schwe-

372 Dieser Frage ist bereits Hammes in ihrer Dissertation im Gesamtkontext ihrer Untersuchung des Erinnerungswerts und der Memoria, die (möglicherweise) an Realien geknüpft sind, nachgegangen. Summarisch hat sie entsprechend die württembergischen Verzeichnisse betrachtet, allerdings ohne den gesamten Umfang des *Liber iocalium* ausgewertet zu haben, sodass ihr Befund zu überprüfen ist. Hammes stützt sich vor allem auf die Auswertung des *Liber iocalium* im Zuge der Württemberger Ausstellung von 2005 und die beiden daraus hervorgegangenen Bände, Rückert (Bearb.), Antonia Visconti; Rückert / Lorenz (Hrsg.), Visconti. Zudem liefert Hammes keine Beschreibung der Verzeichnisse selbst, sondern wertet diese überblicksmäßig im Hinblick auf ihre Frage nach dem Erinnerungswert der Sachkultur an den südwestdeutschen Fürstenthöfen aus. Sie stützt sich hierbei auf die Ergebnisse von Spieß, Molitor, und die älteren Darstellungen bei Fleischhauer; Spieß, Materielle Hofkultur; Spieß, Internationale Heiraten; Fleischhauer, Kleinodien- und Silberbesitz; Fleischhauer, Silberschatz; Molitor, Natternzungen; vgl. Hammes, Ritterlicher Fürst, 11–50.

373 HStA Stuttgart A 602 Nr. 65 = WR 65, Hochzeitsvertrag vom 6. Februar 1420, geschlossen zwischen Gräfin Henriette von Württemberg und Graf Johann von Katzenelnbogen; (fol. 2r–v), Folioangaben im Folgenden nach der zeitgenössischen Abschrift auf Papier gebunden in Heftform: [...] *der selben irer swester, unser lieben tochter, froülin Annen, / sechzehentusent guldin zu zugelte zu dem obgenanten grave Phylips von / Kaczenelnbogen, irem elichen hußwirt, geben, die sie auch also bar mit ir brin/gen sol zu der zite, so man sie zu dem vogenanten grave Phylips von Kaczenelnbogen zuleget und hochtziite mit ir haben wirdet. Item so verspre/chen, gereden und geloben wir Johan(n), grave zü Kaczenelnbogen, und mit / unß der vor genant grave Phylips, unser sune, das wir der obgenanten froü/lin Annen, greffin von Wirtenberg, unser sume grave Phylips von Kaczeneln/bogen elichen hußfröwen dar gen sechtzehentusent guldin zü irem wüydeme / und dann ouch sechtzehentusent guldin zu widerlegung irs zü geltz, das / in ainer sume zusammen zwöj und drissigtusent guldin machet fur uns / und unser erben (etc.) geben und bewisen sollen und wellen, als wüydme und / zugeltes widerlegung gewonhait und und [!] recht ist, und wir sollen ir / memlich [!] von zwainczig guldin einen guldin geltes bewisen, das werdent [fol. 2v] mitnamen achthundert guldin jerlicher gülte zu irem wüydem und achthundert / guldin geltes jerlicher gulte zü widerlegung irs zugeltes, das zü samen / sechtzehenhundert guldin geltes jerlicher gulte machen wirdet.* Nach Franz war diese Summe von 16.000 Gulden Mitgift doppelt so hoch wie die höchste bis dahin nachweisbare Mitgift bei den Katzenelnbogen. Die jährlichen Renten sollten aus den Gefällen des Odenwald-Schlusses Lichtenberg bezahlt werden, das Anna auch als Witwensitz zur Verfügung stehen sollte. Siehe Franz, Vergelblicher Liebeszauber, 265.

lenden Konflikte werden in Zaubereivorwürfen deutlich, die Anna gegenüber geäußert wurden: Ihr wurde nachgesagt, sich mittels Liebeszauber bemüht zu haben, ihren Mann wieder für sich zu gewinnen. Sie wiederum beschuldigte den Kellner zu Lichtenberg, ihr Zauberei beigebracht zu haben. Die Auseinandersetzung ist in einem Protokoll festgehalten, wobei unklar ist, in welchem Zusammenhang dies zu einer bereits angedachten Scheidung zu sehen ist.³⁷⁴ Im Zuge dieser Vorfälle regelte Graf Philipp Annas Unterhalt, wie es für den Witwenfall vorgesehen war, indem er ihr Burg Lichtenberg auf Lebenszeit einräumte sowie zum Unterhalt ihres Hofes bereits jetzt die Auszahlung der 1.600 Gulden, die bei seinem Tod fällig waren.³⁷⁵

1456 erwirkte Philipp die Scheidung von Tisch und Bett durch den Papst und Anna durfte im folgenden Jahr nach Württemberg zurückkehren. Die Zaubereivorwürfe könnten dabei wohl als argumentative Strategie zur Erwirkung der kirchlichen Scheidung gedient haben, da als deren Begründung angegeben wurde: „[...] die an sich schon viele Jahre zurückliegenden bössartigen Anschläge der Frau (*tandem in discrimen persone sue machinata presumpsit hactenus et presumit*), die ein weiteres Zusammenleben unzumutbar machten.“³⁷⁶ Ihr Bruder Graf Ulrich V. wies ihr einen Wohnsitz in Waiblingen zu, wo sie ihre restlichen Lebensjahre verbrachte und als Wohltäterin der Armen im Gedächtnis blieb.³⁷⁷

374 Siehe hierzu die ausführlichere Darstellung bei Franz, der allerdings weniger nach den Beweggründen im Hintergrund dieses bemerkenswerten Protokolls fragt, sondern einmal mehr Stereotype weiblicher „erblicher“ Vorbelastungen bedient: „Wer hier wen verführt hatte, ließ sich in den recht widersprüchlichen Aussagen offenbar nicht klären. Eindeutig war, daß Gräfin Anna, die wohl den etwas unsteten Charakter der Mutter, dazu vielleicht einen Schuß vom südländischen Temperament der italienischen Großmutter geerbt hatte, im verzweifelten Bemühen, ihren Mann wieder an sich zu fesseln, auch vor Liebeszauberei und Hexerei nicht zurückschreckte.“ Ebd., 269. Prozesse waren häufig Teil des Bemühens, Ehescheidungen zu erwirken, wobei als Scheidungsgründe meist Verfehlungen wie Ehebruch, aber auch physische Deformiertheit oder psychische Probleme angestrengt wurden, siehe hierzu Antenhofer, Familienkörper; zur Körperlichkeit und den sozialen Beziehungen am fürstlichen Hof vgl. Nolte, Der Leib. Das Protokoll ist in Stuttgart überliefert, HStA Stuttgart A 602 Nr. 75 = WR 75, 28. Juli 1446. 8 Seiten, Papier.

375 HStA Stuttgart A 602 Nr. 76 = WR 76, Pergamenturkunde vom 18. September 1448. Die Besatzung auf der Burg wurde auf die zur Sicherung notwendige Zahl reduziert; Anna erhielt freie Verfügung über Burg und Zubehör sowie Erlaubnis zur freien Bestellung ihres eigenen Gesindes, das den gräflichen Beamten den Treueeid abzulegen hatte, siehe Franz, Vergeblicher Liebeszauber, 270.

376 Zit. nach ebd., 271.

377 Informationen nach Breyvogel, Art. Anna, 79–80. Breyvogel zitiert die hier behandelten Bestände im HStA Stuttgart sowie im StA Darmstadt die Bestände des Hausarchivs Lichtenberg u. a., StA Marburg, Bestände Samtarchiv und Katzenelnbogen; ferner Demandts Regesten der Grafen von Katzenelnbogen sowie Demandt, Die letzten Katzenelnbogener Grafen; zur Geschichte der Ehe und des angeblichen Liebeszaubers Franz, Vergeblicher Liebeszauber. An archivalischer Überlieferung haben sich samt dem Ausstattungsverzeichnis im HStA Stuttgart insgesamt 22 Stücke erhalten, der Bestand HStA Stuttgart A 602 Nr. 65–84, darunter die Dokumente rund um die Verheiratung, aber auch einige interessante Dokumente aus dem weiteren Verlauf der Ehe und der Zeit nach der Scheidung, erwähnt seien besonders A 602 Nr. 77 = WR 77, 10. April 1451, Rom: „Der päpstliche Pönitentiar Kardinal Dominikus erteilt der Gräfin Anna das

Bemerkenswert ist zudem das Bemühen ihrer Mutter, Henriette von Mömpelgard, Anna als Erbin in der Grafschaft Mömpelgard einzusetzen. Doch schlug der Versuch fehl, die Anwartschaft auf das Mömpelgarder Erbe für sie zu gewinnen, da ihre Brüder, Ludwig und Ulrich, wohl nach Bekanntwerden der Pläne der Mutter diese mehrere Monate lang im Nürtinger Schloss gefangen hielten und im Spätsommer 1452 erzwangen, dass die Nachfolge ihnen übertragen wurde.³⁷⁸ Im Kontext der in diesem Buch diskutierten Fragestellung ist ferner von Bedeutung, dass sich aus dem Frühjahr 1444 eine Aufzeichnung über Hausrat im Darmstädter Schloss erhalten hat. Unter anderem werden Truhen mit Büchern erwähnt, darunter eine Vita der hl. Elisabeth, Bücher über König Artus und den König von Spanien sowie Dichtungen Neithards von Reuenthal. Etliche der Bände befanden sich in Annas Kammern. Möglicherweise stand das Verzeichnis in Zusammenhang mit der im Oktober 1444, nach dem Tod des alten Grafen Johann, angeordneten Übersiedlung der Hofhaltung nach Rheinfels, die Philipp vielleicht schon durch die Verzeichnung des Hausrats vorbereitet hatte.³⁷⁹ Offensichtlich verwahrte Anna die Krone Graf Eberhards von Württemberg im Silberschatz, die ihr nach dem Tod Philipps ausgehändigt werden sollte.³⁸⁰

Annas Ausstattungsverzeichnis ist das erste Inventar einer Württemberglerin, das überliefert ist. Der Hochzeitsvertrag nennt in den ersten Teilen, in denen die Ausstattung geregelt wird – Mitgift, Wittum und Widerlage – die mobile Ausstattung Annas nicht. Sie wird allerdings in den abschließenden Regelungen für den Fall des Todes eines der beiden Ehepartner mit oder ohne Kinder und den Ausführungen zum Verzicht auf das väterliche Erbe erwähnt. Anna und Philipp verzichteten auf ihr väterliches Erbe (*ligendes und farendes geistlichs und weltlichs es*

Recht, einen Beichtvater zu wählen“; A 602 Nr. 81 = WR 81, 11. Oktober 1459, Mantua: Papst Pius II. gewährt Gräfin Anna, Tochter Eberhards IV., das Recht der freien Wahl des Beichtvaters (wohl anlässlich des großen, von Pius II. einberufenen Tags in Mantua von 1459 zur Lösung der Türkenfrage gewährtes Privileg an die Württemberger); A 602 Nr. 82 = WR 82, 22. Juni 1461, Konstanz: Bischof Heinrich von Konstanz verleiht Gräfin Anna, Tochter Eberhards IV., das Recht, einen tragbaren Altar zu nutzen. – Diese Archivalien wertet Breyvogel als Zeichen der großen Frömmigkeit von Anna. Die Regelungen dürften wohl aber im Zuge ihrer Rücksiedelung nach Württemberg getroffen worden sein. Zum tragbaren Altar siehe bereits die Überlegungen im Kapitel III.1. zum *Liber iocalium*, dass es sich hier womöglich um den von Antonia Visconti nach Württemberg gebrachten Altar handeln könnte. Zur weiteren Regelung bzgl. der Auflösung der Ehegemeinschaft von Philipp von Katzenelnbogen und Anna siehe A 602 Nr. 78 = WR 78, 5. Juli 1453: „Graf Philipp von Katzenelnbogen verweist seine Gemahlin für ihre Heimsteuer auf Lichtenberg, Roßdorf und Gundershausen, für ihr mütterliches Erbe auf Ober- und Niederramstadt.“ Rückschluss auf ihre Versorgung in Waiblingen gibt A 602 Nr. 84 = WR 84, 21. April 1464: „Gräfin Anna bestätigt den Empfang von Frucht aus dem Waiblinger Kasten.“

378 Franz, *Vergeblicher Liebeszauber*, 267–268.

379 Das Verzeichnis ist ediert in Demandt, *Kultur und Leben*, 177–178; vgl. *Regesten der Grafen von Katzenelnbogen* Bd. 2, Nr. 4159; Franz, *Vergeblicher Liebeszauber*, 268.

380 Siehe die Vereinbarungen in Folge der „Trennungsmaßnahmen“ nach 1446; vgl. ebd., 270; *Regesten der Grafen von Katzenelnbogen* Bd. 2, Nr. 4556; eine zweite Ausfertigung der Bestimmungen ist überliefert in HStA Stuttgart A 602 Nr. 76 = WR 76; Pergamenturkunde vom 18. September 1448.

sie pfantschafft oder anders wie man das genemmen mag),³⁸¹ es sei denn, dass die Württemberger in männlicher Linie erlöschen. Für den Fall des Todes von Henriette soll Anna nochmals 16.000 Gulden aus dem mütterlichen Erbe erhalten und Philipp ihr darüber weitere 800 Gulden zusätzlich zu den bereits bezahlten 1.600 Gulden jährlicher Rente auszahlen. Darauf folgend wird auf ihre Kleinodien verwiesen und festgehalten:

(A)uch waß die vorgeante frowlin Anne an cleinheit und gezierde mit / ir zû dem obgenanten grave Phÿlips von Kaczenelnbogen, irem elichen hûßwirt, [fol. 4v] bringen wirdet und ir ouch cleinheit oder anders geschenckt oder gegeben wirdet, das / alles sol man ir lassen und sol ouch ir beliben und man sol ir det [!] nit nemen / oder abbrechen wenig oder vil in dehein wise.³⁸²

Erneut erweisen sich somit die Kleinodien und das Gezierde als das Eigentum der Frauen, über das sie ungehindert verfügen dürfen. Zudem gilt es hier auch für die folgende Auswertung von Dokumenten im Umfeld der Verzeichnisse vorausgreifend festzuhalten, dass sich in der Regel in Eheverträgen Kleinodien und Ausstattungselemente erwähnt finden, wenn darüber Verzeichnisse überliefert sind. Dies mag als Indiz dafür gewertet werden, dass es möglicherweise immer solche Aufzeichnungen gab, wenn in Verträgen diese mobilen Güter genannt werden. Daraus könnte auch auf den Verlust an Inventaren geschlossen werden, da weit mehr Hochzeitsabsprachen Kleinodien erwähnen, als Verzeichnisse überliefert sind, es aber andererseits genügend Verträge gibt, die keine Kleinodien anführen. Die Verträge können somit als Indikatoren für etwaig vorhanden gewesene Inventare gewertet werden: Wenn sie Kleinodien erwähnen, kann man annehmen, dass es wohl auch eine Aufzeichnung darüber gab. Sind keine Kleinodien erwähnt, ist es weniger wahrscheinlich, dass die bei der Hochzeit übergebenen Objekte auch eigens erfasst wurden. Als Besonderheit kann im Fall Annas festgehalten werden, dass alle Kleinodien, die ihr geschenkt wurden, in ihrem Besitz bleiben sollten – dies ist, wie noch auszuführen sein wird, keineswegs die Regel.

Das Inventar über Annas Ausstattung ist ein typisches Verwaltungsverzeichnis und im Schmalfolioformat überliefert. Es setzt sich aus insgesamt drei Auflistungen zusammen, die alle verschiedene Stufen desselben Inventars darstellen. Sie bestehen aus je einem losen Doppelblatt, das mittig gefaltet ist, sodass das Schmalfolioformat entsteht. Verzeichnis eins³⁸³ ist mit 41,7 h x 14,7 b cm überdurchschnittlich groß. Das Doppelblatt ist zudem äußerst unregelmäßig beschnitten.³⁸⁴ Das zweite Verzeichnis³⁸⁵ misst 30 h x 11 b cm, wobei die Faltung

381 HStA Stuttgart A 602 Nr. 65 = WR 65 fol. 5r.

382 HStA Stuttgart A 602 Nr. 65 = WR 65 fol. 4r/v (ohne Folierung; Folioangaben hier beziehen sich auf beschriebene Seiten).

383 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1r–2v.

384 Das Verzeichnis wurde wohl zur Verwahrung nochmals mittig umgefaltet, allerdings sehr unregelmäßig, an der längeren Stelle ist es gefaltet 21,4 cm hoch. Zur Einrichtung der Seite folgende Angaben: der Abstand des Protokolleintrags zum oberen Rand beträgt lediglich 9 mm, zum linken Rand dafür 3 cm, rechts 1,2 cm, vom Protokoll zum ersten Posten 1,2 cm. Die einzelnen Posten haben 1,6 cm Abstand zum linken Rand, sind rechts fast bündig hinausgeschrieben, zum

sehr unregelmäßig ist, sodass an der Rückseite³⁸⁶ die breiteste Stelle 11,5 cm misst. Die Seiteneinteilung ist harmonischer als beim ersten Dokument.³⁸⁷ Die dritte Aufstellung³⁸⁸ ist im gleichen Format gehalten, 30,3 h x 11,2 b cm. Auch hier ergibt sich durch die unregelmäßige Faltung an der Rückseite eine maximale Breite von 11,7 cm.³⁸⁹ Alle drei Dokumente sind in brauner Tinte geschrieben, wobei diese bei Inventar zwei und drei dunkler ist. Diese sind von derselben Hand verfasst und weisen auch formal große Ähnlichkeit auf, was sich bereits im Format zeigt, aber auch in den gewählten Formulierungen. Verzeichnis eins hebt sich in mehrerlei Hinsicht von den anderen beiden ab: Dies wird in seinem größeren Format deutlich, zudem ist es von anderer Hand verfasst und folgt formal anderen Gliederungsprinzipien. Obwohl es das größte Exemplar ist und wohl auch die letzte Fassung zu sein scheint, wirkt es optisch am flüchtigsten, insofern als es weniger Sorgfalt auf eine ansprechende Gestaltung legt, auch ist die Schrift insgesamt flüchtiger gehalten.

Beim ersten Verzeichnis sind nur fol. 1r und v beschrieben, fol. 2r und v waren ursprünglich wohl leer; die verso-Seite wurde von anderer Hand, aber wohl zeitgenössisch beschriftet³⁹⁰ und weist weitere neuzeitliche Archivvermerke auf. Das zweite Dokument ist wieder mittig gefaltet, beschrieben sind fol. 3r und v sowie fol. 4r, da diese Schrift mehr Raum einnimmt. Auf fol. 4v finden sich weitere neuzeitliche Archivvermerke. Die dritte Aufstellung ist von derselben Hand wie Verzeichnis zwei verfasst, als mittig gefaltetes Blatt, wobei erneut fol. 5r und v sowie fol. 6r beschrieben sind; fol. 6v weist wieder einen neuzeitlichen Archivvermerk auf. Im Folgenden wird zunächst die Zusammensetzung der Ausstattung summarisch betrachtet. Im Anschluss daran werden die drei Fassungen miteinander verglichen und ihr Entstehungshorizont bzw. ihr Bezug zueinander erschlossen.³⁹¹

unteren Rand wurden 2,7 cm frei gelassen. Zwischen den Einträgen wurden kaum Abstände eingehalten, zumindest nicht deutlich mehr als innerhalb der Einträge selbst bei Zeilenwechsel, ca. 5–7 mm. Damit zeichnet auch die graphische Gestaltung das Verzeichnis als reines Verwaltungsinstrument aus.

385 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 3r–4v.

386 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 4v.

387 Der Abstand des Protokolls zum oberen Rand beträgt 1 cm, zum linken Rand 1,5 cm, rechts wurde wieder fast bündig hinausgeschrieben. Der erste Posten hat 9 mm Abstand zum Protokoll, 1,1 cm zum linken Rand, rechts variierend, zumindest aber 6 mm. Durch das jeweils überhängende *I* des *Item* werden leicht hängende Einzüge erzielt. Der Abstand zwischen den Posten beträgt 0,9–1,2 cm, wird zum Ende hin immer knapper.

388 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 5r–6v.

389 Auch dieses Verzeichnis ist graphisch stärker gegliedert: Der Abstand des Protokolls zum oberen Rand beträgt 9 mm, zum linken Rand 1,7 cm, nach rechts 9 mm, zum ersten Eintrag 3,2 cm. Die Posten haben einen Abstand von ca. 1,3 cm zum linken Rand, nach rechts 5 mm. Die Abstände zwischen den Posten variieren leicht, betragen in etwa 1,2–1 cm.

390 *Was cleinheit mine(r) frowen von / Kaczenelnbogen gemacht und gegeben / ist.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 2v.

391 Eine summarische Auswertung bietet Franz, *Vergeblicher Liebeszauber*, 265–266, vgl. dort auch Anm. 5 mit weiterer Literatur.

Betrachtet man in einem ersten Schritt die Titel der Verzeichnisse, so fällt auf, dass der registrierte *Betreff*-Vermerk auf fol. 2v des ersten Dokuments am wenigsten präzise ist und allein von den Kleinodien spricht. *Kleinodien* fungiert hier als Überbegriff für die gesamte verzeichnete Habe, die sich nicht allein aus Schmuck zusammensetzt. In dieser Hinsicht zeigt sich eine Parallele zu Antonia Viscontis *Liber iocalium*. Der Bezug ist eindeutig Anna, die bereits als „Frau von Katzenelnbogen“, also mit ihrem verheirateten Titel, angesprochen wird, wieder eine Parallele zu den Verzeichnissen der Visconti-Schwester. Anders als die italienischen Exemplare ist dieses aus der Ich-Perspektive des Verfassers erstellt, der sich als Angehöriger des Hofes um Anna ausweist; es ist jedoch nicht klar, ob von Württemberger Seite oder der von Katzenelnbogen. Die Überlieferung der insgesamt flüchtigen und konzepthaften Verzeichnisse in Württemberg lässt darauf schließen, dass diese von einem Mitglied der Württemberger Hofverwaltung zusammengestellt wurden.

Die Erstellung des Dokuments aus der Ich-Perspektive zieht sich als bestimmendes Merkmal durch alle hier und im Folgenden diskutierten deutschen Verzeichnisse und stellt zugleich eine Parallele zum Garderobeninventar Bianca Maria Sforzas dar. Der Schluss liegt nahe, dass die Ich-Perspektive bei Verwaltungsverzeichnissen zu finden ist, mit denen ein Mitglied des Hofes gleichsam Rechenschaft über jene Objekte ablegt, die in seiner Obhut lagen und ausgegeben wurden. Dies scheint ein wesentlicher Unterschied zu den von Notaren gefertigten Inventaren zu sein, die eine neutrale Haltung einnehmen und die Übergabe von Sachen seitens Dritter verbrieft und beglaubigen.³⁹² Das Verzeichnis selbst betitelt sich im Protokoll *Nota das minem frowlin von Kaczenelnbogen gegeben ist und gemacht von gewand silbergeschierre und kleynod*.³⁹³ Als Begriff für das Verzeichnis taucht somit *Nota* auf. Ferner zeigen sich Kategorien der Ausstattung, nämlich Gewand, Silbergeschirr und Kleinodien, die in der Folge allerdings nicht als Titel zur Gliederung des Verzeichnisses selbst verwendet werden. Auch wird die Reihenfolge bei der Auflistung der einzelnen Objekte nicht in dieser Form eingehalten. Die Formulierung *gegeben ist und gemacht* könnte zudem darauf hindeuten, dass manches neu angefertigt, anderes mitgegeben wurde, aber es kann auch ein reiner Pleonasmus sein.

Das Verzeichnis umfasst 52 Einträge, also bedeutend weniger als die bislang betrachteten Inventare. Es beginnt zunächst mit dem Gewand, wie es der Titel bereits angedeutet hatte. Dann folgen Kleinodien, darauf erst das Silbergeschirr, Wagen und im weiteren Sinn Wohntextilien. Die zweite Fassung setzt vor der

392 Die Untersuchung der Frage, ob sich dieses Schema zwingend immer ansetzen lässt, würde weitere vergleichende Studien zu den Erzählperspektiven der Inventare erfordern. So sind die Mailänder Verwaltungsverzeichnisse zu Bianca Marias Ausstattung auch in neutraler Perspektive verfasst und verzerrt damit den hier vorgeschlagenen Befund. Die Erzählperspektive kann jedoch neben der äußeren Form des Verzeichnisses durchaus als Indikator dafür gewertet werden, ob es sich um ein intern von der Verwaltung des Hofes erstelltes Verzeichnis oder um ein von Notaren angefertigtes Inventar handelt. Siehe hierzu die abschließende Übersicht im Kapitel V.1. *Das Ensemble der Dinge*.

393 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1r.

Nennung des Silbergeschirrs eine Unterkategorie *so ist ir worden*.³⁹⁴ Dies scheint zu suggerieren, dass Anna diese Stücke möglicherweise aus der Schatzkammer übergeben und somit aus bereits vorhandenen Beständen vermacht wurden, doch lässt sich dieses Prinzip nicht stimmig bis zum Ende verfolgen, da zumindest der goldene Frauenwagen und die dazu gehörenden Wagenkissen explizit als „neu“ angegeben werden. *Worden* kann somit auch bedeuten, dass ihr diese Dinge „geschenkt“, also neu angefertigt wurden.³⁹⁵ Es gibt keinerlei Hinweise über Geschenke, weder solche, die Anna erhalten hat, noch Präsente, die sie aus ihrem Inventar machte. Die soziale Dimension des Verzeichnisses im Sinne von Netzwerken ist somit nicht greifbar.

Die Auflistung der Objekte weist einen deutlichen Fokus auf die Person Annas auf, da sie mit den personenbezogenen Stücken, den Kleidern und Kleinodien beginnt, und erst danach die repräsentativen Silbersachen, die Wagen und Wohntextilien nennt. Der Schmuck der Braut steht vor den repräsentativen Räumen, Tisch, Wagen und Bett. Annas Inventar zeigt damit einen ähnlichen Aufbau wie das Verzeichnis der Paula Gonzaga.

Betrachten wir die quantitative Zusammensetzung der einzelnen Großkategorien, so ergibt sich folgendes Bild: Annas Verzeichnis umfasst 16 Einträge zu Gewand, davon sechs Röcke, zu denen jeweils zwei Ärmel aus demselben Stoff gehören,³⁹⁶ sowie weitere zwei Wollröcke. Im Überblick sieht Annas Garderobe wie folgt aus:

Objekt	Farbe	Material und Machart
Rock ³⁹⁷	Gold	Samt (<i>semidin</i>), gefüttert mit Marder und Zobel
Rock	Grün	Gemustert (<i>gemusiert</i>), ³⁹⁸ aus Samt, ³⁹⁹ mit Perlen bestickter Brust, sowie Futter aus Schinfehe ⁴⁰⁰
Rock	Rot	Gemustert, Samt, gefüttert mit <i>Ruckfehe</i>

394 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 3v.

395 Vgl. hierzu die Bedeutung des Lemmas *werden* „zufallen, widerfahren, zu teil werden, bekommen“; Lexer *wörden bis were-buoꝛe* (Bd. 3, Sp. 775 bis 777) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

396 *Item czu yeglichem rock desselben tüchs zwey ernel*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1r.

397 Möglicherweise Antonias *Guarnacca* aus weißem Goldtuch, mit 80 Fellen von *leticis* gefüttert.

398 „musieren, verb. *musivisch verzieren, bunt einlegen oder färben*“ (Lexer *wb. 1*, 2241); DWB *musieren bis musikbetrieb* (Bd. 12, Sp. 2739 bis 2742) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

399 *Item ein grüner gemusierter semidin rock, daz underteil / und ein berlinbrust daruff, gefüttert mit schinfehe*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1r.

400 *Schinfehe* ist eine der Unterkategorien des Pelzwerks, daneben gibt es *Ruckfehe* und *Ringfehe*. Es dürfte hiermit wohl das weiße Fell des Fehs gemeint sein, *schin* im Sinne von leuchten, scheinen. Möglich wäre auch eine Ableitung von *schiena*, also im Sinne des Rückfells, doch scheint dies wenig plausibel, da es die eigene Kategorie *Ruckfehe* im Kontrast zur *Schinfehe* gibt. Vgl. Lexer „*schin bis schin-bærlîche*“ (Bd. 2, Sp. 746 bis 748) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020). Zur Bedeutung des Fehs siehe auch den Artikel *Feh* in Kühnel, *Bildwörterbuch*, 75–76.

Objekt	Farbe	Material und Machart
Rock	Grün	Gemustert, Samt, gefüttert mit <i>Ruckfehe</i>
Rock	Weiß	Seide, mit Damast und <i>Schinfehe</i> gefüttert
2 Röcke	Grün und Rot	Lombardisch, Wolle ⁴⁰¹
Rock	Schwarz	Samt, mit <i>Schinfehe</i> gefüttert ⁴⁰²
Mantel	Grün	Seide, mit Damast und Pelz von <i>Ringkfehe</i>
Brautmantel ⁴⁰³	Gold	Mit Feh gefüttert
Kappe 2 ⁴⁰⁴	Grün und Rot	Lombardisch, Wolle
Kappe	Weiß ⁴⁰⁵	
Kappe	Schwarz	
Barchent		Neuer, kölnischer Unterbarchent
Unterpelz		Unterpelz aus Rückfehe
Borten	Grün, ⁴⁰⁶ Weiß, Schwarz	Beschlagen mit 13 Lot Silber
Schleier 3		

Garderobe Annas von Württemberg

Zwei deutliche Hinweise, nämlich die Bezeichnung „lombardisch“ für zwei Kappen und zwei Röcke, legen den Schluss nahe, dass Anna wohl teilweise Garderobe ihrer Großmutter Antonia Visconti erhielt. Die eher rudimentären Angaben im Verzeichnis von Anna sind jedoch sehr schwer mit den ausführlicheren und höchst differenzierten Beschreibungen der Kleidung in Antonias Inventar in Übereinstimmung zu bringen. In der obigen Übersicht wurde versucht, mögliche Spuren zu verfolgen, die zu Antonias Ausstattung führen könnten. Besonderen Verdacht erregt etwa der goldene Brautmantel, der sich in anderen deutschen Brautschatzverzeichnissen nicht findet. Wie bei den bisher betrachteten Inventaren festgestellt, ist davon auszugehen, dass die Kleidungsstücke aufgetrennt, umgeändert und zu neuen Stücken verarbeitet wurden, sodass

401 *Item czwen lamppartisch wullin röcke, grün und / rot*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1r.

402 *Item I swarczer semetin(n) rocke / gefüttert mit schinfehe*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 3r; die erste Fassung des Verzeichnisses erwähnt diesen Rock nicht, er wurde wohl beim Abschreiben übersehen.

403 Hier könnten zwei von Antonias Mänteln aus Goldtuch in Frage kommen, ein azurblauer mit Blättern und Vögeln mit Schnabel und rubinroten Füßen, gefüttert mit 308 Bauchfellen des Feh sowie einer aus rubinrotem Goldtuch mit Schmetterlingen, Rosen (*rosettas*) aus Gold, gefüttert mit 320 Bauchfellen des Feh.

404 *Item czwo kappen desselben tuchs*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1r.

405 Möglicherweise Antonias Kapuze aus weißer Seide.

406 Vielleicht Antonias Gürtel aus grüner Seide, mit Silber beschlagen.

dieser Faktor mit dazu beigetragen haben mag, dass nur wenige direkte Vergleiche zu den Sachen Antonias möglich sind. Schließlich fällt auch bei Annas Verzeichnis auf, dass die Garderobe einen gewissen Vorratscharakter aufweist und beispielsweise losen Unterpelz nennt, der als Futter auf andere Kleidungsstücke genäht werden konnte. Die silberbeschlagenen Borten sind wohl Gürtel.

Betrachten wir nun die Zusammensetzung ihrer Kleinodien. Hier erhält Anna sieben Stück. Einen hohen Perlenkranz mit fliegendem, goldenem Laub,⁴⁰⁷ ein Halsband mit Perlen und fliegendem, goldenem Laub, einen runden Perlenkranz, ein Perlenhalsband, ein weiteres mit Perlen besticktes Halsband, ein kleines mit Perlen besticktes Halsband sowie einen Perlenkranz, der von Konstanz gekommen war. Diese zahlreichen Perlenschmuckstücke lassen den Schluss zu, dass hier möglicherweise auch Objekte von Antonia verarbeitet bzw. übergeben wurden. Diese hatte vier Perlenobjekte mitgebracht, einen Perlengarten (*zardinus*), ein Perlenband (*ligamen*), eine Perlenkette (*collana*) sowie eine Perlenschnur (*saliotora*), die zudem Kleeblätter und *arzonatis* als Schmuck aufwies – möglicherweise das, was in Annas Verzeichnis *fliegende, goldene Blätter* genannt wird. Auch hier fällt es schwer anzugeben, was sich entsprechen könnte – vielleicht ist der hohe Perlenkranz mit dem Perlengarten identisch? Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass manche Stücke wieder aufgetrennt und umgeändert worden waren, wobei die vielen Perlenhalsbänder in jedem Fall zum Teil viscontescher Provenienz sein müssen, da Perlenschmuck in den anderen deutschen Brautschatzinventaren nur spärlich vertreten ist. Dezidiert wurde ein neuer Perlenkranz aus Konstanz gebracht. Anna erhält keine Fibeln und keine Ringe, die ansonsten prominent in den deutschen Verzeichnissen präsent sind.

Nach diesen personenbezogenen Objekten folgen die repräsentativen Ausstattungsobjekte für die Kredenz und den Tisch – in der zweiten Fassung des Verzeichnisses als eigener Bereich durch eine getrennte Zwischenüberschrift ausgewiesen (*so ist ir worden*).⁴⁰⁸ Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass unterschieden wird zwischen den personen- und den raumbezogenen Dingen. Sieben Einträge erfassen die Objekte des Silbergeschirrs: zunächst 20 Esssilber und 20 Silberbecher, zu beiden findet sich eine Anmerkung über das gemeinsame Gewicht, nämlich 61 Mark und 1 Lot; ferner einen vergoldeten Konfekteller mit einem Löffel,⁴⁰⁹ die sechs Mark wiegen; einen vergoldeten silbernen Kopf mit dem Württemberger Wappen, der 8 ½ Mark wiegt; einen vergoldeten Doppelkopf mit dem Wappen Württemberg und Mömpelgard, der 5 Mark wiegt, sowie zwei Köpfe aus Ebenholz, mit Silber beschlagen.⁴¹⁰ Im Bereich des Silbergeschirrs treten erstmals heraldische Angaben auf, die eine eindeutige Zuweisung der Herkunft der Objekte ermöglichen. In dieser Kategorie findet sich ein Erbstück von Annas Eltern selbst, ein Doppelkopf mit deren Allianz-

407 [...] *die zwey stuck mit / guldin fliegenden löblin*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1r.

408 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 3v.

409 *Item ein verguldt silberin tresnie blatt mit einem / loffel, wigt VI marck*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1r.

410 *Item czwen flederin köpff beschlagen*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1r.

wappen, der wohl zur Hochzeit der Eltern angefertigt worden war und nun Anna mitgegeben wurde. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass auch für Anna eigene Hochzeitobjekte mit dem Allianzwapfen hergestellt worden wären; immerhin hat einer der Köpfe das Württemberger Wapfen abgebildet. Die anderen Angaben zum Silbergeschirr sind sehr allgemein, sodass Bezüge zum Silber von Antonia – beispielsweise beim Konfekteller, aber auch bei den zwei Sets mit je 20 Esssilber – denkbar, aber nicht nachweisbar sind.

Die letzten 16 Einträge umfassen Wagen und Wohntextilien. In diesem Bereich werden, wie bei allen betrachteten deutschen Ausstattungsverzeichnissen, Pferde und Wagen explizit aufgelistet. Anna erhält sechs Wagenpferde und zwei Zelter, also Tragepferde. Zudem wird ihr ein Kammerwagen mitgegeben, auf dem wohl vor allem das Reisegepäck transportiert wurde, sowie ein goldener Frauenwagen, der in ihrem Fall als Neuanfertigung ausgewiesen wird.⁴¹¹ Zum Wagen erhält sie einen blauen seidenen Umhang mit weißen Glocken, eine passende Wagendecke, vier gleiche Kissen, fünf gleiche Wagenkissen (Wagenpfulen) sowie ein passendes Tuch und vier neue goldene Wagenpfulen, ferner eine rote seidene Decke (*Golter*) sowie ein langes weißes Hauptkissen, das mit einem blauen seidenen Tuch überzogen wurde. Es folgen sechs Tischtücher,⁴¹² zweimal sechs Tücher,⁴¹³ ein Teppich mit dem Wapfen Württemberg und Mailand, ein Teppich mit Tieren, drei Stuhllaken mit den Wapfen Württemberg und Mailand sowie drei Paar große Leintücher.

Im Bereich der Wohntextilien findet sich nun der ausdrückliche Beleg, dass Anna Erbstücke ihrer Großmutter Antonia Visconti mit in die Ehe bekam. Auch hier sind es die Allianzwapfen, die den entsprechenden Hinweis liefern. Annas Wagenausstattung ist ganz in Blau mit Weiß gehalten. Diese dürfte wohl ebenso aus vorhandenen Objekten zusammengestellt worden sein, da sich bei den goldenen Kissen explizit die Anmerkung findet, dass diese neu sind.⁴¹⁴ Sichtbar wird erneut, dass manche Dinge umgearbeitet wurden, so das weiße Hauptkissen, das einen neuen blauen Bezug erhielt. Insgesamt erfasst Annas Ausstattung 137 Objekte, die auf 52 Einträge verteilt sind. Anders als bei den Ver-

411 *Item ein nuwe guldin frowen wagen*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1v.

412 *Item sechs geweidte tischlach*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1v. *Geweidte* kann sich auf das Essen beziehen, siehe Lexer „ge-weide stn. (BMZ_ib.) speise“; ge-weide *bis* ge-welbe-holz (Bd. 1, Sp. 981 bis 982); es könnte sich aber auch um eine Ableitung der Farbbezeichnung *waid* handeln, vgl. *weit*, *weid* in Lexer *weit bis weit-hâr* (Bd. 3, Sp. 747) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

413 Vielleicht Servietten? *Item sechs geweidte zweheln aneinander*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1v. Vgl. „zwehele, zwehelîn s. tweh-(zwehel stf. Zimr. chr. 2. 343,33; zwehelîn, mapella Dfg. 348).“ Lexer *zwehele bis zwei-formic* (Bd. 3, Sp. 1205 bis 1206); „ZWEHLE, f., tuch. westgerm. subst. über þwahl ‚bad‘ zum verbum þwahan ‚waschen‘ gehörig.“ DWB *zwehle bis zweiäugeln* (Bd. 32, Sp. 970 bis 983) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

414 Antonia hatte eine blaue Bettgarnitur mit Flügeln, es ist auch hier wieder unklar, ob ein Zusammenhang bestehen könnte.

zeichnungen der Italienerinnen werden erstmals Pferde und damit Tiere als Objekte der Ausstattung genannt.⁴¹⁵

Annas Verzeichnis weist bereits gewisse Momente der Rationalisierung auf, da es sich auf übergeordnete Kategorien bezieht, um nicht alles wiederholen zu müssen. Beispielsweise werden die Ärmel nicht einzeln aufgelistet, sondern es wird summarisch festgehalten, dass es zu jedem Rock zwei Ärmel aus demselben Tuch gibt. Auch bei den Kappen steht ein Verweis zurück zu den Röcken aus lombardischem Stoff, sie seien „aus demselben“ Tuch. Dieser Hang zum Einsparen wird ebenso sichtbar in Form der Ergänzungen am rechten Rand, die summarisch Informationen mehrere Einträge betreffend erfassen. So findet sich beim hohen Perlenkranz und dem Perlenhalsband am Rand der Sammelhinweis, dass beide goldene, fliegende Blätter haben, bei Silbergeschirr, Esssilber und Silberbecher stehen zusammenfassende Wertangaben. Der Wert wird in Form von Gewichtangaben des verarbeiteten Silbers angeführt. Dies gilt auch für die Gürtel, die trotz der Silberbeschläge offensichtlich zu den Kleidungsstücken und nicht zum Silberzeug gezählt wurden, wie die Reihenfolge der Nennungen nahelegt. Herkunftsangaben finden sich bei den Stoffen – lombardischer Wollstoff, kölnischer Barchent – sowie bei einem Perlenkranz, der aus Konstanz geschickt wurde.

Nach der Betrachtung der Posten des Verzeichnisses lässt sich nochmals der Bezug der einzelnen Abschriften und Varianten zueinander rekonstruieren. Die Nummerierung (1, 2, 3) richtet sich dabei nicht nach der Entstehungsstufe, sondern nach der heutigen Anordnung der Verzeichnisse im Faszikel. Abschrift eins umfasst fol. 1r–2r, Abschrift zwei fol. 3r–4r und Abschrift drei fol. 5r–6r. Die drei Fassungen des Verzeichnisses variieren nur leicht. Insbesondere unterscheiden sie sich in den Formulierungen, wurden also nicht wortwörtlich abgeschrieben. So verzeichnet etwa Abschrift zwei statt *ringkfehe kursenne*⁴¹⁶ eine *ruckefefe kûrsin(n)*.⁴¹⁷ Diese Version erfasst den neuen kölnischen Barchent und den Unterpelz nicht, während in Abschrift eins der schwarze Rock fehlt. Abschrift zwei nennt zudem die drei Schleier direkt nach den Kappen und hat damit eine etwas andere Ordnung als Fassung eins, was sich auch darin zeigt, dass diese eine Unterkategorie vor dem Esssilber ansetzt *So ist ir worden*.⁴¹⁸ Auffallend ist, dass Abschrift zwei die Wappen auf den Pokalen nicht notiert. Auch in Fassung eins werden diese erst nachträglich eingefügt. Gerade diese Beobachtung relativiert die Bedeutung der Wappen für den memorialen Aspekt der Objekte. Es ist somit nicht davon auszugehen, dass diese Dinge Anna primär als

415 Ein ähnlicher Befund ergab sich im Verzeichnis der Habe, die im Haus von Viridis Visconti in Laibach nach deren Tod gefunden wurde, das Kühe und andere Tiere erfasste.

416 *Item ein grüner sydiner mantel von damast, darund[er] / ist ein ringkfehe kursenne*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 1r.

417 *Item I grüner syder man(n)tel von / damasc, darunder ist ein ruckefefe kûrsin(n)*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 3r.

418 Auch diese Kategorie stellt wiederum einen Bezug zur Besitzerin sowie zu den Handlungen an den Dingen her, „dies ist Anna geworden“. Es erfolgt keine Kategorisierung über Funktion oder Material der verzeichneten Objekte, wie es an und für sich üblich ist.

Erinnerungsstücke mitgegeben wurden, vielmehr dominierte hier wohl zunächst ein pragmatischer Zug, nämlich das Wiederverwenden bereits vorhandener Objekte. Selbst Wappen älterer Allianzen der Großeltern und Eltern wurden dabei offensichtlich nicht als störend empfunden.⁴¹⁹ Zudem fehlt in Abschrift zwei beim Kopf aus Ebenholz die Angabe, dass er mit Silber beschlagen war. Der goldene Frauenwagen wird subsumiert: *Item VI wagen pferd und ein wagen*,⁴²⁰ Wagenkissen und -tuch werden zu einem Eintrag zusammengezogen und nicht getrennt angegeben. Beim Hauptkissen fehlt die Angabe, dass es weiß war.⁴²¹ Die zwölf „geweidten“ *Zweheln* sind unter einem Eintrag erwähnt.

Abschrift drei weist einige Streichungen auf. Vielleicht war dies die erste Version und daher noch stärker konzeptartig angelegt. Hier sind die seidenen Borten einzeln aufgelistet und dazu wird noch die – später gestrichene – Angabe angeführt: *So hat der sydensticker gemacht*.⁴²² Die drei Schleier fehlen. Auch in dieser Abschrift gibt es die Unterkategorie *so ist ir worden*,⁴²³ die vor dem Esssilber beginnt. Die Württemberger und Mömpelgarder Wappen auf den Prunkköpfen sind hier ebenfalls nicht genannt. Dies kann als weiteres Indiz dafür gewertet werden, dass die Wappen sekundär waren und zunächst nicht notiert wurden. Dies verstärkt den Eindruck, dass man sich aus dem vorhandenen Silber der Silberkammer bediente, und dies nicht in erster Linie aus Gründen der dynastischen Memoria. Abschrift drei erwähnt drei Wagen: die sechs Wagenpferde mit dem Wagen, den Kammer- und den goldenen Frauenwagen. Dafür fehlen danach alle weiteren Angaben zu den Wohntextilien, die vielleicht erst in einem zweiten Schritt mitgegeben wurden.

Es lässt sich somit schließen, dass Variante drei die erste konzeptartige Zusammenstellung war, dann folgte die zweite Abschrift, die noch die Wohntextilien ergänzt, darunter wohl auch einige Tischtücher und generell Tücher, unter diesen Dingen explizite Erbstücke von Antonia Visconti. Die erste Abschrift ist die vollständigste, nur ein schwarzer Rock fehlt dort, den man wohl übersehen hatte. Hier erst notiert man die Württemberger und Mömpelgarder Wappen auf den Pokalen.

419 Vgl. hierzu auch das Beispiel der Este, die sich im 16. Jahrhundert von den Gonzaga Teppiche für ein Fest ausliehen mit der Bitte, es möchten sich darauf nicht Gonzaga-Wappen befinden; vgl. Antenhofer, *O per honore*. Insgesamt zeigt sich so auch für das 16. Jahrhundert, dass man selbst kostbare Repräsentationsobjekte verschieden verwendete und gegenseitig auslieh. Nolte hat für die beiden brandenburgischen Hofhaltungen in Berlin und Ansbach festgehalten, dass für die Hochzeit Johanns dessen Vater Albrecht aus der reicheren Hofhaltung zu Ansbach Verpflegung und andere notwendige Dinge mitbringen sollte, vgl. Nolte, *Markgräfliche Familie*, 159; Nolte, *Familie, Hof und Herrschaft*, 164. Vgl. das Kapitel *Dinge und Praktiken*.

420 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 3v.

421 *Item I langen houpt pfulwen / überzogen mit plawem sidem / tüch*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 4r.

422 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 5v.

423 HStA Stuttgart A 602 Nr. 66 = WR 66 fol. 6r.

Abschließend muss festgehalten werden, dass in Annas Inventar bemerkenswerter Weise keine religiösen Objekte aufscheinen.⁴²⁴ Dies verwundert umso mehr, als ihr Großvater Eberhard III. zahlreiche Devotionalien, Reliquien und daneben auch sogenannte „magische“ Dinge wie Natternzungen hinterließ, ungewöhnlich in der Fülle im Vergleich zu den anderen Nachlass- und Brautschatzverzeichnissen der Zeit.⁴²⁵ Zumindest aus der Spätzeit Annas, nämlich von 1461, ist jedoch dokumentiert, dass sie einen tragbaren Altar besaß,⁴²⁶ und es wurde bereits die Vermutung geäußert, dass es sich hierbei um den von Antonia nach Württemberg gebrachten Tragaltar handeln könnte. Es ist durchaus möglich, dass ihn Anna erst nach ihrer Rückkehr in Württemberg nutzte.

Die Spurensuche im Verzeichnis von Anna hat somit ergeben, dass sie Erbstücke ihrer Eltern und Großeltern mit in die Ehe bekam, wobei dies explizit nur bei den mit Allianzwapen eindeutig als Hochzeitsobjekte gekennzeichneten Artefakten der jeweiligen Generationen nachweisbar ist. Es ist davon auszugehen, dass wohl weitere Objekte aus dem Fundus der Eltern und Großeltern mitgegeben wurden, die jedoch nicht ausdrücklich als solche genannt sind, so wie dies bei Antonias Dingen ebenso lediglich indirekt geschah. Die Frage ist, ob dies für die Brautschätze möglicherweise jeweils Objekte der Mutter und Großmutter waren, sodass man von einem Vorrat an „weiblichen Gütern“ sprechen könnte, die durch die Generationen weitergegeben wurden. Dieser Frage wird anhand der Auswertung der weiteren Verzeichnisse⁴²⁷ wie der Eheverträge und Testamente⁴²⁸ in den folgenden Kapiteln nachgegangen.⁴²⁹

424 Einen gewissen Interpretationsspielraum bieten die zuvor diskutierten Bezeichnungen der geweidten Tücher und Tischdecken, die möglicherweise auch *geweiht* bedeuten und damit auf den Altarraum verweisen könnten; allerdings scheint dies angesichts ihrer Auflistung unter den Bett- und Wagendecken weniger plausibel; dezidiert fehlen jedoch Devotionalien wie Pater-noster.

425 Siehe hierzu die Ausführungen im folgenden Kapitel III.6.2. zu den Nachlassinventaren der Männer.

426 HStA Stuttgart A 602 Nr. 82 = WR 82.

427 Vgl. hierzu insbesondere die Auswertung im Kapitel III.6.2.1. *Das Nachlassinventar von Eberhard III. von Württemberg* (†1417).

428 Vgl. hierzu das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

429 Es ist, wie erwähnt, davon auszugehen, dass Inventare keineswegs die ganze Habe verzeichnen, sondern selektiv sind und man somit allein über die einzelnen Verzeichnisse nicht auf den Gesamtbestand schließen kann. Dies wäre erst durch eine Inventarisierung des gesamten Hofes möglich. Entsprechende Inventarisierungen liegen vor allem für italienische Höfe vor, so eines der frühesten Schatzinventare vom Hof in Neapel 1281, Mély / Bishop, *Bibliographie générale* II, Nr. 5548. Eines der frühesten Gesamthofverzeichnisse wurde am Hof der Gonzaga verfasst, nämlich 1407, ASMn AG b. 329 – ein Verzeichnis im Zuge des Nachlasses von Francesco Gonzaga. Die nächste Großinventarisierung des Hofes erfolgte erst im 16. Jahrhundert über den Nachlass von Federico II., Herzog von Mantua; ed. Ferrari (Hrsg), *Le collezioni Gonzaga*. Selbst dieses umfassende Inventar ist aber immer noch nicht vollständig, da hier die personenbezogenen Sachen, insbesondere die Kleidung, fehlen – ein typischer Befund für Inventare, die raumbezogen sind, also das Hab und Gut in einem bestimmten Gebäude verzeichnen. Ferrari, *Introduzione*, 17–18; Herrmann, *Burginventare*, 87–88, so auch der Befund für die italienischen Notariatsinventare über Nachlässe, siehe Covini, *L'inventario*, 47–49.

Erhärten lässt sich die These, dass Annas Brautschatz aus Gegenständen verschiedener Provenienz aus den Vorräten des württembergischen Schatzes zusammengestellt wurde, anhand des ausführlichen Verzeichnisses über den Vergleich von Annas Mutter Henriette von Mömpelgard mit der Herrschaft Württemberg wegen des Silbergeschirrs und anderen „Hausrats“ Weihnachten 1421.⁴³⁰ Das Inventar wurde in Gegenwart Henriettes und der Württemberger Räte erstellt und beendet die Auseinandersetzung um die fahrende Habe, die sie mit den Räten ihrer unmündigen Söhne führte.⁴³¹ Es listet zunächst jene Güter auf, die Henriette herausgab bzw. die ihr übergeben wurden.⁴³² Darauf folgt eine Aufzählung jener Stücke, die Anna erhielt.⁴³³ Danach setzt auf fol. 4r des Schmalfolioverzeichnisses eine neue Auflistung ein, die eher im Stile eines Nachlassinventars gehalten ist und anführt, was sich an einzelnen Orten befindet. Diese wurde am Tag der hl. Lucia (13. Dezember) aufgesetzt, was diesem Teil des Inventars durch die Nennung der Räte und ihrer Funktion als Zeugen des Geschehens einen gewissen Rechtscharakter verleiht.⁴³⁴ Auch dieses Verzeichnis schließt mit einer Aufstellung der Dinge, die Anna erhalten hatte.⁴³⁵ Ferner finden sich bei den zuvor angeführten Objekten Nachträge, wem einzelne Dinge übergeben wurden, darunter auch Stücke, die an Anna gingen.⁴³⁶

Es zeigt sich hier somit erstmals ein neuer Grund für die Erstellung eines Inventars, nämlich Konflikte, in diesem Fall im Zuge der Witwen- und Vormundschaft, die zu Differenzen zwischen Henriette und den Räten als Vor-

430 HStA Stuttgart A 602 Nr. 41 = WR 41.

431 Vgl. hierzu die Darstellung im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*. Zum Streit um das Silbergeschirr im Haus Württemberg siehe Fleischhauer, Kleinodien- und Silberbesitz; Breyvogel, Henriette von Mömpelgard; sowie Hammes, Ritterlicher Fürst, 13–20.

432 *Nota als min herre hertzog Ludewig und / miner herrschafft rete mit miner frowe(n) / von Mumppegart uff Wihennachten / anno etc. XXI^o uberkomen sind, dacz man / ir von miner herrschafft wegen geben / solt CXXX marck silbers von ir / selbs und miner herrschafft silber gelschierre, des ist ir worden und dar / gewegen; HStA Stuttgart A 602 Nr. 41 = WR 41 fol. 1v; Nota so ist miner frowen von / Mumppegart sust gewesen, daz sie / miner herrschafft heruß geben hat; fol. 2r; So hat min frowe miner herrschafft / silber geschierres innegehabt und / heruß geben; ebd.*

433 *Davon ist minem fröwlin von / Katzenelnbogen worden; HStA Stuttgart A 602 Nr. 41 = WR 41 fol. 3r; So ist ir worden uß dem turn; fol. 3v; So ist ab dem huṛsun, der in mins / herren seligen kamer in dem harnesch / kopffhuse gewesen ist, gedren(n)t und / minem frowlin ouch worden; fol. 3v.*

434 *Uff Sant Lucyen tag anno Domini M.^o / CCCC vicesimo primo ist miner gnedigen / herrschafft zu Wirtemberg hußrat, den / sie zu Stutgarten hat, beschriben / worden in gegenwertikeit miner / frowen von Mumppegart und der / rete mit nam(m)en herrn Hannsen von / Stadyon, Hannsen von Sachsenheim, / hofemeister, Hannsen druchsessen von / Hesingen des eltern, Hannsen Sturmfed(er)s / dez eltern und Han(n)s druchsessen von / Bichißhusen. Und also ist noch da / gegenwertig; HStA Stuttgart A 602 Nr. 41 = WR 41 fol. 4r. An Orten werden genannt: Harnesch in mins her(r)en kam(er) / in einem kopfhuse; fol. 6r; So ist in der harnesch kamer; fol. 7r; In der silber kamer; fol. 8r.*

435 *Von dem vogen. husrat ist minem / frowlin von Katzenelnboge(n) worden / enweg zu füren; HStA Stuttgart A 602 Nr. 41 = WR 41 fol. 11r.*

436 *Item ein gebüsch fransen, grun, rot und / swartz, sind gebrücht / frowlin Endelin; HStA Stuttgart A 602 Nr. 41 = WR 41 fol. 8v; Item ein roter gemusierter semid rock, / was miner frowen, hât frowlin Änlin; fol. 9r; Item I guldin mantel, hât fulin. Änlin; ebd.; Item I swartzer semid rock, enge, one / ermel, hât fröw. Enlin gebrücht; fol. 9r; Item I swartzer semid rock, gestickt / mit gold, hât ouch gebrucht frow. Enlin; fol. 9r.*

munden ihrer Söhne führten. Es mag vor diesem Hintergrund erklärbar erscheinen, wieso über die Aussteuer Annas so genau Buch geführt und gleich drei Verzeichnisse angelegt wurden, da der Streit bereits seit 1419 währte und somit genau zu vermerken war, welche Stücke den Schatz verließen. Wichtig ist zudem, dass sich in diesem Inventar keineswegs nur Silbersachen und Kleinodien verzeichnet finden, sondern – wie bislang bei allen Verzeichnissen über die mobilen Güter des Brautschatzes angemerkt – gleichermaßen Kleider und Wohntextilien bis hin zu Leintüchern und Bettwäsche. Als allgemeinen Überbegriff nennt das Verzeichnis „Hausrat“. Das Inventar orientiert sich sowohl an der Art der Objekte (also Silbergeschirr, Harnisch, Kleidung und Bettwäsche) als auch an Personen, die die Dinge besaßen bzw. erhielten, sowie letztlich an Orten der Aufbewahrung. Gerade die Verweise auf Zugehörigkeiten geben Auskunft über den Horizont der Erinnerung, den das Verzeichnis erfasst. Für Annas Brautschatz sind folgende Provenienzen erwähnt:

Item XXV silberiner becher, die mins / herren seligen⁴³⁷ gewesen sind, daruß / man ir gemacht hât;⁴³⁸ / Item VI nuwe eßsilber; / Item XX nüwe becher, / die wegend XXX marck XIII lot;⁴³⁹

So ist ir worden uß dem turn / berlin zu versticken zu krentzen, / zu halßbanden und uff ir röcke;⁴⁴⁰

So ist ab dem hursun, der in mins / herren seligen kamer in dem harnesch / kopffhuse gewesen ist, gedren(n)t und / minem frowlin ouch worden;⁴⁴¹

Item ein roter gemusierter semid rock / was miner frowen hât frowlin Anlin;⁴⁴²

Explizit werden somit nur die Eltern genannt, der verstorbene Vater Graf Eberhard IV. sowie wohl Henriette selbst (*was miner frowen*).⁴⁴³ Im Fall der Silberschalen wird zudem angeführt, dass diese in neue Stücke umgearbeitet wurden. Dies ist auch einer der wenigen expliziten Belege in den für diese Untersuchung gesichteten Quellen dafür, dass Silbersachen eingeschmolzen und zu neuen Objekten gestaltet wurden. Selbst wenn bei diesen angeführt wird, dass sie aus dem Besitz von Annas Vater stammten, könnte es sich dabei noch um Gegenstände aus Antonias Brautschatz handeln. Diese These erhärtet sich vor dem Hintergrund, dass auch die Teppiche, die über die Angabe der Wappen dezidiert auf Antonia zurückzuführen sind, nicht als einstiger Besitz Antonias genannt sind. Daraus ist zu schließen, dass der Horizont der Verzeichnisse, was die Herkunft der Objekte angeht, nicht viel weiter als eine Generation zurückreichte.⁴⁴⁴

437 Hervorhebungen hier und im Folgenden durch die Verfasserin.

438 Möglicherweise aus dem Bestand Antonias, eingeschmolzen und neu verarbeitet für Anna.

439 HStA Stuttgart A 602 Nr. 41 = WR 41 fol. 3r.

440 HStA Stuttgart A 602 Nr. 41 = WR 41 fol. 3v.

441 HStA Stuttgart A 602 Nr. 41 = WR 41 fol. 3v.

442 HStA Stuttgart A 602 Nr. 41 = WR 41 fol. 9r.

443 Möglich wäre noch die zweite Gemahlin Eberhards III., Elisabeth von Nürnberg (1391/92–1429), vgl. Gönner, Art. Eberhard der Milde.

444 Vgl. die weiteren Provenienzanangaben: [...] *mins alten / herren seligen mantel*; [...] *mins / alten herren seligen wadenrock*; [...] *mins / jungen herren seligen rock*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 41 = WR 41 fol. 8r.

6.1.1.2. Gräfin Mechthild von Württemberg, verh. Landgräfin von Hessen
 Mechthild war die Tochter Ludwigs I. (1412–1450) und damit die Schwester von Graf Eberhard V. (im Bart) (1445–1496). Ihre Eltern – Ludwig von Württemberg, der 1419 seinem Vater im Landesteil Urach gefolgt war, und Mechthild von der Pfalz (1419–1482) – hatten insgesamt fünf Kinder. Mechthild ist nach 1436 und vor 1441 geboren, das genaue Datum ist unbekannt und erschließt sich aus den Geburtsdaten ihrer Kinder. Sie sollte nach dem frühen Tod ihres Vaters entsprechend den Vereinbarungen der Vormundschaft mit ihren Geschwistern bei ihrer Mutter erzogen werden. 1454 heiratete sie Ludwig II. Landgraf von Hessen (1438–1471). Mit ihm hatte sie drei Kinder: Anna (*1455), die mit vier Jahren verstarb, Wilhelm den Älteren (1466–1515) und Wilhelm den Mittleren (1469–1509). Ab 1471 erzog sie nach dem frühen Tod ihres Gatten ihre Kinder auf ihrem Witwensitz Rotenburg / Fulda. Mit ihrem Bruder Eberhard V. hatte sie eine enge Beziehung und vermittelte wohl auch den Aufenthalt ihres Sohnes Wilhelms II. des Mittleren am Uracher und Stuttgarter Hof. Sie verstarb 1495.⁴⁴⁵

Zu Mechthild haben sich mit dem Verzeichnis der Habe, die sie als Aussteuer mit in ihre Ehe bekam, insgesamt sieben Archivalien in Stuttgart erhalten.⁴⁴⁶ Im Ehevertrag wurde eine Summe von 32.000 guter Rheinischer Gulden als Heiratsgut festgelegt, aus väterlichem und mütterlichem Erbe.⁴⁴⁷ Unmittelbar zu Beginn des Vertrags findet sich bereits der Verweis auf ihre mobile Ausstattung, wenn es heißt:

Ob aber die graven von Wirtenberg ane mannes erben abegingen, / sò sollen die egenante frauwelin Mechtilt oder ir erben zu erbe, güte und farende habe steen und kommen. War zu sie alsßdann recht han geben und bezalen zu der zýt, als dieselbe freuwelin Mechtilt, grafynne von Wirtenberg, dem vogenanten lantgrave, Ludwig dem jungen, heýmgeführt, zu gelleýt und die hochzýt gehalten wurdet. Und sal auch sollich býlegunge und hochzýt gescheen und gehalten und die egenannte freuwelin Mechtilt mit kleydern, kleýnoten, zérunge, silberwerg, essen und drincke geschirre, als ejner fur-

Verwiesen wird hier somit auf Graf Eberhard III. (+1417) und Graf Eberhard IV. (+1419). Vgl. hierzu bereits den Befund von Spieß, *Materielle Hofkultur*, 178.

445 Deigendesch, Art. Mechthild.

446 HStA Stuttgart A 602 Nr. 272–278 = WR 272–278. A 602 Nr. 272 = WR 272 beinhaltet den Verzicht Mechthilds auf alle ihre Ansprüche an ihre Brüder. Dafür erhält sie sofort 16.000 Gulden Heiratsgut und ebensoviel nach dem Tod ihrer Mutter Mechthild, datiert 17. August 1452. A 602 Nr. 273 umfasst die Heiratsabsprache vom 12. Januar 1453 zwischen Pfalzgraf Friedrich und Landgraf Ludwig von Hessen für Gräfin Mechthild und den Sohn des Landgrafen, Ludwig d.J. A 602 Nr. 274 beinhaltet die Versicherung von Mitgift, Widerlegung und Wittum auf die Städte Rotenburg, Felsberg samt drei Schlössern und den zugehörigen Dörfern vom 31. August 1454. A 602 Nr. 275 ist die Bestätigung des Erhalts der Mitgift. A 602 Nr. 276 die Verschreibung der Morgengabe vom 3. September 1454. A 602 Nr. 277 das Verzeichnis über Kleinodien, Silbergeschirr, Kleider, Pferde und Wagen, die Mechthild mit nach Hessen nahm. A 602 Nr. 278 datiert schließlich vom 8. November 1478 aus Rotenburg; Mechthild teilt hier ihrem Bruder Graf Eberhard V. mit, dass ihr Schloss Rotenburg und die halbe Stadt abgebrannt seien.

447 Allerdings wie bei Anna wieder mit dem Passus, dass sie im Falle des Erlöschens der männlichen Linie erberechtigt sei; siehe Beginn des nachfolgenden Zitats im Text oben.

*stjynne zügehört [...] ußgerichtet und / dem egenanten lantgrave Ludwigen geschickt werden gein Franckfurt.*⁴⁴⁸

Ferner wurde vereinbart, dass nach dem Beilager Landgraf Ludwig Mechthild bemorgengaben möge, wie es einem Landgrafen von Hessen anstehe. Im Gegenzug erhielt sie 32.000 Gulden aus dem väterlichen und mütterlichen Erbe, diese wurden mit 32.000 Gulden Wittum und Widerlage abgegolten, sodass sie insgesamt 64.000 Gulden als Kapital zu ihrer Versorgung zur Verfügung hatte, somit gleich viel wie Anna 33 Jahre zuvor. Im Unterschied zu Annas Ehevertrag formuliert jener von Mechthild explizit die Kategorien der materiellen Ausstattung und benennt als deren Elemente Kleider, Kleinodien, Zehrung, Silbersachen, Essen- und Trinkgeschirr. Zudem wird festgelegt, dass diese Ausstattung dem Stand einer Fürstin gemäß erfolgen solle.

Auch in den Regelungen betreffend den Todesfall eines oder beider Ehegatten werden die Gruppen der materiellen Ausstattung sichtbar:

*Es ist auch beredt, ob die obgenante freuwelin den egenanten lantgraven Ludwigen den jungern überleben wurde, so sollen ir ire kleyder, kleynode, gezierde, und was sie mit ir bracht hatt oder ir gegeben, gekauft oder gelschenckt ist, verlyben und folgen und ire davon nicht genommen oder abegebrochen werden, wenig oder viel in keyn wyße. Doch was hüßrates in den sloßen ist, des sal sich die egenante freuwlin Mechtilt gebrüchen, den auch in eren halten und auch in den slossen / lassen ane alle geverde.*⁴⁴⁹

Unter den Bestimmungen für den Erbfall werden als maßgebliche Objekte Kleider, Kleinodien und Gezierde genannt sowie generell alles, was sie mitgebracht hat, was ihr gekauft oder geschenkt wurde. Ungewöhnlich im Vergleich mit späteren Vereinbarungen – etwa der habsburgischen – ist die Bestimmung, dass Mechthild alle jene Dinge behalten darf, die ihr geschenkt wurden. Demgegenüber finden sich häufig Regelungen, dass vom Ehemann geschenkte, gekaufte und angefertigte Objekte zurückzugeben seien und der Familie des Mannes verbleiben.⁴⁵⁰ Andererseits sticht die Bestimmung heraus, sie möge den Hausrat, den sie auf den Schlössern vorfindet, sorgsam behandeln und dort

448 HStA Stuttgart A 602 Nr. 273 = WR 273, 12. Januar 1453.

449 HStA Stuttgart A 602 Nr. 273 = WR 273.

450 Siehe hierzu im Detail die Auswertung im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*, bes. den Teil zu den habsburgischen Quellen (IV.1.). Explizit genannt finden sich beispielsweise die Bestimmungen im Hochzeitsvertrag zwischen Erzherzog Sigmund und Katharina von Sachsen, wo es heißt, dass Katharina, falls Sigmund vor ihr sterbe, *all ir kleinat guldein und silbrein, silbergeschirr und gefëß, so si zü uns pracht, wir ir gegeben oder wie si die überkumen hëtte*, für die Dauer ihres Witwenstandes behalten dürfe; wenn sie aber vor ihm sterbe, dann sollten ihm *all kleinadt und gesmeid, leibgewand und anders, was wir irer liebe gekauft, geschant oder machen hetten lassen, beleiben. Aber was si zu uns bracht oder von andern überkommen hëtte, sol andern irn nächsten erben zusteem und von uns hinaus geantwurt werden*; HHStA UR FUK 779, 2. Juni 1483, zit. nach Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, XXIV, Nr. 167; vgl. auch Lichnowsky, Geschichte 8, DLXXXVI, Nr. 568, 569; ed. Herrgott, Monumenta 3/1, 34–36, Nr. XXXVIII. Deutlich zeigt sich hier, dass die vom Ehemann gekauften, geschenkten oder in Auftrag gegebenen Mobilia in seiner Familie bleiben und nur die von der Ehegattin mitgebrachten oder von anderen erhaltenen Dinge wieder zurück an die Herkunftsfamilie gehen. Für die Zeit ihrer Witwenschaft darf sie aber beide Kategorien an Objekten verwenden.

lassen.⁴⁵¹ Es zeichnet sich damit erneut eine Unterscheidung zwischen personen- und ortsbezogenen Dingen ab, insbesondere im Bereich des Hausrats, den man mitbringt oder der sich an Ort und Stelle in einer Burg findet und dort auch bleiben soll.

Mechthilds Ausstattungsverzeichnis besteht aus zwei Doppelblättern, die zum Schmalfolio gefaltet sind, mit den Maßen 31,2 h x 11 b cm.⁴⁵² Das äußere Doppelblatt weist nur einen neuzeitlichen Archivvermerk über das Verzeichnis selbst auf und wurde wohl zur Archivierung herumgelegt. Das Inventar ist flüchtig verfasst und zeigt entsprechend geringe Sorgfalt für die graphische Gestaltung der Seite.⁴⁵³ Deutlich sind am Ende sechs Nachträge durch eine andere Hand erkennbar, beginnend mit *Item acht-roter semit(in)-pfulwen*.⁴⁵⁴ Das gesamte Dokument wurde in brauner Tinte geschrieben und in deutscher Kanzleikursive, es entspricht ganz dem Charakter eines Verzeichnisses. Der neuzeitliche Vermerk an der Außenseite betitelt die flüchtige Liste als Aufzeichnung.⁴⁵⁵

In der neuzeitlichen Perspektive des Vermerks werden neben den vertrauten Einteilungen Kleinodien, Silbergeschirr und Kleider auch die Pferde und Wagen als Elemente der Ausstattung angeführt. Die damit suggerierte Reihenfolge entspricht dem repräsentativen Paradigma, das sich in der Neuzeit durchzusetzen scheint.⁴⁵⁶ Das Inventar folgt damit nicht derselben Ordnung wie jenes von Anna und auch nicht der Reihenfolge des Ausstattungsverzeichnisses der Elisabeth von Bayern, das in der Folge betrachtet wird. Schreiber und Auftraggeber werden nicht genannt, der Fokus liegt ganz auf Mechthild, die unter ihrem verheirateten Namen angegeben wird und damit in Bezug auf ihren Gatten, zu dem sie diese Sachen führt. Erkennbar ist dabei wieder die Ich-Perspektive, aus der die hier untersuchten deutschen Verwaltungslisten in der Regel verfasst sind. Mechthild wird als „mein gnädiges Fräulein von Hessen“ angesprochen, was darauf schließen lassen könnte, dass das Verzeichnis durch einen hessischen

451 Vgl. Spieß, *Materielle Hofkultur*, 181; Spieß, *Familie und Verwandtschaft*, 157, 185.

452 Die Breite variiert, da das Verzeichnis im Ziehharmonikaprinzip durchgefaltet wurde (Leporello). Die gesamte Breite des Doppelblattes beträgt 45,2 cm, sodass sich daraus ca. 4 Spalten à 11 cm falten lassen, mit etwas Spielraum für die Faltung. Beschrieben sind die derart entstandenen Schmalfolioseiten 1r/v und 2r.

453 Man schreibt bis fast an den oberen und linken Rand, wodurch hier ausnahmsweise rechts etwas mehr Rand entsteht. Der Abstand des Protokolls zum oberen Rand beträgt ca. 5 mm; *Nota* ist etwas an den linken Rand gerückt, der Abstand dazu beträgt dort 7 mm, folgend etwa 1 cm. Zum rechten Rand ist der Abstand variabel, mindestens 6 mm. Die Abstände zwischen den Posten betragen am Beginn ca. 1 cm, gegen Ende hin immer enger werdend, vor allem, sobald die Einträge über die Borten beginnen. Der Abstand vom ersten Posten zum Protokoll beträgt ca. 1 cm, zum unteren Rand 4 mm. Fol. 1v weist nach den ersten beiden Einträgen einen Querstrich auf, dann beginnen jene über das Silbergeschirr. Dort wurde zum oberen Rand 1 cm Abstand gelassen, unten 3,8 cm, links wurde fast bündig zum Rand geschrieben, ebenso auch rechts. Fol. 2r hat oben 1,7 cm Abstand, unten 1 cm, links in etwa 7 mm.

454 HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277 fol. 3r.

455 *Ufzeichnüs / der klainet, silbergeschirs, klaiden, pfärd und wägen / so meinem gnedigen fräulin vonn Hessen geben ist / mit iren gnaden hinweg zünemen*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277 fol. 1r.

456 Siehe hierzu García, *Habsburgs' Inventories*, 8–9.

Schreiber zusammengestellt wurde, auch wenn es in den Württemberger Beständen überliefert ist. Andererseits mag ein württembergischer Schreiber bereits den Fokus auf ihren neuen Stand als Landgräfin von Hessen gelegt haben, wie es auch bei den Inventaren der Visconti-Schwestern deutlich geworden war.⁴⁵⁷ Die Hochzeit reduziert sich im Horizont dieses Verzeichnisses auf die Handlung des „Hinwegführens der Ausstattungsobjekte“. So lautet das Protokoll: *Nota diß sint die clainet und anders, / das minem gned. frowlin von Hessen geben ist / mit irn gnaden hinweg zü führen.*⁴⁵⁸

Der Überbegriff bleibt somit *Nota*. An Kategorien nennt der zeitgenössische Titel nur „Kleinodien und anderes“. Mechthilds Inventar beginnt dann auch mit den Kleinodien, die 22 Einträge umfassen. Es nennt zunächst eine silberne, vergoldete Schiene mit „Hefftlin“, also Fibeln, ohne genaue Zahlenangabe. Ein goldenes Bändlein weist ebenfalls *ýtel guldin hefftlin* ohne weitere Charakteristik auf. Es folgen ein Kreuzlein mit Rosen und Rubinkernen darin, drei Bänder mit Steinen und Perlen, drei österreichische Bänder mit Perlen, zwei grüne, seidene Kränzlein mit Perlen, ein Halsband mit Diamanten, Rubinen, Perlen und Hefftlein, zwei weitere Ketten bzw. Halsbänder mit Rubinen und Perlen und ein goldenes Kettlein, *darán ist ein gût hefftlin*. Danach sind neun seidene Borten in verschiedenen Farben genannt, die wohl als Gürtel anzusehen sind, sowie eine goldene Kette mit schwarzem, weißem und rotem Email.⁴⁵⁹ Auf der Rückseite folgen zwei silberne vergoldete Wasserbecken und ein goldenes Kreuzlein mit schwarzen und weißen Rosen, Rubinen und Perlen.⁴⁶⁰

Es fällt auf, dass das Inventar nur spärliche Hinweise zu Materialien gibt und keine Wertangaben, nicht einmal die Zählung von Steinen, Perlen oder Fibeln als Wertorientierung. Zudem fehlen Hinweise auf soziale Kategorien wie Geschenke. Beziehungen zu Personen lassen sich nur bei den „österreichischen Bändern“ annehmen, die wohl auf Mechthilds Mutter verweisen, die 1452 in zweiter Ehe Erzherzog Albrecht VI. von Österreich geheiratet hatte und möglicherweise diese Bänder ihrer Tochter zur Hochzeit schenkte. Anders als bei Anna finden sich bei Mechthild zahlreiche Fibeln, die – wie bereits bei Antonia Visconti diskutiert – eine bedeutende soziale Funktion erfüllten und entsprechend an erster Stelle des Verzeichnisses genannt werden. Allerdings sind sie nicht einzeln beschrieben, sondern summarisch auf Schienen, Bändern und Halsbändern angebracht dargestellt. Ringe fehlen dagegen ebenso wie die Perlenkronen und -halsbänder in Annas Inventar. Darüber hinaus sind keine weiteren Kopfzierden genannt. Dagegen taucht bei Mechthild wieder Emailschmuck auf, und sie erhält mit den wertvollen Kreuzen Devotionalien, die bei Anna gefehlt hatten.

Das Verzeichnis weist keinerlei Binnenstrukturierung auf, obwohl es der im Vermerk genannten Aufzählung folgt, zunächst Kleinodien, dann Silbergeschirr, dann Kleider. Allerdings ist nach dem goldenen Kreuz ein Querstrich gezogen,

457 Dies scheint auch insofern plausibler, als die Bezeichnung *von Hessen* nachgetragen wurde.

458 HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277 fol. 2r.

459 *Item ein guldin kettelin schwarcz, / wis und rot darÿne geschmelcz*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277 fol. 2r.

460 HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277 fol. 2v.

der darauf hinzuweisen scheint, dass man hier visuell Kleinodien und Silbergeschirr trennen wollte. Entsprechend sind die seidenen Borten eindeutig den Kleinodien zuzuordnen. Die Gliederung ist nicht zur Gänze stimmig, da man andererseits vor dem Kreuz die beiden Silberbecken eingetragen hatte, was aber auch ein Abschreibfehler oder Versehen gewesen sein mag, da nochmals zwei silberne Wasserbecken unter dem Querstrich folgen.

Das Silbergeschirr umfasst zehn Einträge: zwei silberne vergoldete Wasserbecken, eine silberne vergoldete Platte, eine silberne, teilweise vergoldete Kanne,⁴⁶¹ ein großer vergoldeter Becher, ein zweiter, etwas kleinerer und zwei vergoldete Köpfe. Sodann sind zehn teilweise vergoldete Trinkbecher verzeichnet, ein kleiner vergoldeter Becher sowie 16 große und vier kleine Esssilber. Im Bereich des Silbergeschirrs fällt Mechthilds Ausstattung bescheidener aus als jene Annas, was wohl den zuvor vermuteten Eindruck bestätigt, dass man sich bei Anna noch aus den Vorräten der Großmutter bedienen konnte. Zur Ausstattung der Festtafel stehen Mechthild deutlich weniger Tafelsilber, lediglich für 16 Personen, und Becher gar nur für zehn Personen zur Verfügung,⁴⁶² womit sie unterhalb aller bislang betrachteten Tischsets liegt, die in den bisherigen Fällen zudem auch aus verschiedenen Objekten bestanden: Schüsseln, Tellern und Näpfen.

Besser ausgestattet ist der Bereich der Kleider, der 20 Einträge umfasst. Hier zeigt sich am ehesten Expertenwissen in Form genauerer Beschreibungen, als dies bei Silbersachen und Kleinodien der Fall ist. Möglicherweise wurden diese von Zuständigen für die Garderobe vorgenommen, sind daher präziser und verweisen auf spezifischere Kenntnisse. In dieser Kategorie wird nun auch sichtbarer hierarchisch abgestuft. Materialien, insbesondere der Pelz, bestimmen die qualitative Hierarchie der Kleidung: *Hermelin*, so wird deutlich, ist besser als *Schinvech* und dieses wieder besser als *Ruckvech*. Zudem ist das Listenprinzip klarer umgesetzt, insofern häufig die Grundbegriffe wie *Mantel* oder *Rock* ausgespart und in den Folgeeinträgen nur mehr die Qualitätsmerkmale angegeben werden, beispielsweise: *Item ein roten kurczen mit merd(er)n / gefütert*.⁴⁶³ Die Zusammensetzung von Mechthilds Garderobe sieht wie folgt aus:

461 *Item ein sýlberin kanten umb die reufft / vergült*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277 fol. 2v. Zu *kanten* siehe *kante*, *kantel* in der Bedeutung *kanne*; Lexer *kante bis* *kanzellieren* (Bd. 1, Sp. 1511) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

462 Es lässt sich allerdings aus der Zahl des vorhandenen Geschirrs nur bedingt auf die zu bewirtenden Personen schließen, da das Geschirr vielfach lediglich zum Auftragen der Speisen diente, vgl. zum Tafelzeremoniell vom Mittelalter bis zur Neuzeit die Beiträge in Ottomeyer / Völkel (Hrsg.), *Die öffentliche Tafel*; für das Mittelalter ebd. Althoff, *Rituelle Verhaltensmuster*; Franke, *Pracht*; für die fürstlichen Tafeln Spieß, *Fürsten und Höfe*, bes. 75–77; am Beispiel Bianca Maria Sforzas Unterholzner, *Essensalltag bei Hof*; für die italienische Renaissance Grieco, *Meals*; Liejkes, *Tableware*; für die Neuzeit Duindam, *Vienna and Versailles*, 170–177.

463 HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277 fol. 3r.

Objekt	Farbe	Material und Machart
Rock	Braun	Gold; mit <i>Lasit</i> ⁴⁶⁴ unter den Ärmeln ⁴⁶⁵ und mit <i>schon vech</i> gefüttert
Rock	Schwarz	Mit goldenen Blumen und Silber gesprengt; die Ärmel mit Hermelin und <i>Schinvech</i> gefüttert
Rock	Blau	Mit goldenen Blumen, Hermelinfutter unter den Ärmeln und <i>Schinfech</i>
Rock	Braun	Samt (<i>semit</i>); Ärmel mit Hermelin gefüttert, der Rock mit <i>Schönvech</i>
[Rock] ⁴⁶⁶	Braun	Samt, enge Ärmel, ⁴⁶⁷ gefüttert mit <i>Schönvech</i>
[Rock]	Grün	Samt, ungemüstert (<i>ungemüsiert</i>); mit Ärmeln, gefüttert mit <i>Ruckvech</i>
[Rock] ⁴⁶⁸	Rot	Samt, Ärmel mit Hermelin gefüttert; der Rock mit <i>Schonvech</i>
Rock	Weiß	Damast; Ärmel mit <i>Ruckvech</i> gefüttert
Rock	Rot	Tuch; Brust und kleine Ärmel ⁴⁶⁹ mit Perlen bestickt
[Rock]	Braun	Tuch; Ärmel (<i>ermel</i>) beschlagen
Rock	Grau	Tuch; mit <i>Ruckvech</i> gefüttert
Rock	Rot	Schlecht, mit kleinen Ärmeln (<i>ermel</i>)
Rock	Schwarz	Tuch; mit kleinen Ärmeln (<i>ermel</i>)
Wollgewebe	Rot	<i>Item ein roten arraz</i> ⁴⁷⁰
Mantel	Schwarz	Lang
[Mantel]	Rot	Kurz, mit Marder (<i>merdern</i>) gefüttert
Unterrock	Rot	Damast
Unterrock	Rot	Kamelhaar (<i>schamolot</i>) ⁴⁷¹

464 Vgl. *Lasset* als Bezeichnung für den Pelz einer Wieselart, Fischer / Pfeleiderer et al., Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 4, Sp. 1914.

465 Die Ärmel werden durchwegs als *Flügel* bezeichnet, sind somit entsprechend modisch weit geschnitten und werden bei allen Röcken explizit angeführt; auch dies durchaus ein Unterschied zu Annas Verzeichnis.

466 Hier wird das Grundwort ausgespart, so auch bei allen folgenden in eckigen Klammern gesetzten Nennungen.

467 Diese werden im Gegensatz zu den bislang betrachteten *Flügeln* als *enge ermel* bezeichnet.

468 Ab hier HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277 fol. 3r.

469 Entsprechend *Ermel* genannt und *sint die ermel clain*; A 602 Nr. 277 = WR 277 fol. 3r.

470 „*arra3* stm. (BMZ I. 62^b) leichtes wollengewebe“; Lexer *arra3 bis ars-darm* (Bd. 1, Sp. 97) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

471 „*schamelât schamelôt* stm. (BMZ II². 80^b) camelot, ein zeug aus kamelhaaren“; Lexer *schamelât bis schamenlieren* (Bd. 2, Sp. 651 bis 653) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

Objekt	Farbe	Material und Machart
Unterrock 2		Tuch
Schuppe ⁴⁷²	Schwarz	Seide, mit <i>Schinvech</i> gefüttert

Garderobe Mechthilds von Württemberg

Mechthild besaß demnach 13 Röcke – vier braune, drei rote, zwei schwarze, einen blauen, einen grünen, einen grauen und einen weißen, mit weiten und engen Ärmeln, mit Pelz gefüttert und einer mit Perlen bestickt. Drei waren aus Gold oder golddurchwirkt, vier aus Samt, einer aus Damast und vier aus Tuch. Zudem besaß sie zwei Mäntel in Rot und Schwarz und vier Unterröcke. Eindeutig dominiert neben gedeckten Farben Rot als Repräsentationsfarbe. Anders als Anna hatte sie keine Kappen oder Schleier, allerdings deutlich mehr Röcke (Anna hatte acht) und Unterröcke, während die Zahl der Mäntel gleich blieb. Das bedeutet, dass sich auch bei den Württembergerinnen eine Zunahme der Kleidung abzeichnet, wie bislang bereits festgestellt. Gegenüber den drei bei Anna angeführten seidenen Gürteln verfügt Mechthild über dreimal so viele, nämlich neun.

Auf die Kleider folgen die Wohntextilien, Wagen und Pferde. Hier finden sich acht rote Samtkissen,⁴⁷³ eine rote samtene Satteldecke, ein rotes samtenees Wagentuch, ein vergoldeter Frauenwagen, ein Kammerwagen sowie drei Reitpferde für sie selbst.⁴⁷⁴ Mechthilds Wagen ist – entsprechend ihrer Garderobe – ganz in Rot und Samt gehalten. Dies lässt als Bild auf eine königliche Ikonographie schließen, während Annas Wagen in Blau-Weiß-Gold und Seide auf die christliche Marien-Darstellung zu verweisen scheint. Viele der hier betrachteten Wagenausstattungen der Fürstinnen waren in diesen zwei Farbkombinationen gehalten, was auf diese beiden Formen der ikonographischen Selbstdarstellung der Frauen hindeutet.⁴⁷⁵ Im Gegensatz zu Annas Verzeichnis fehlen weitere

472 Wohl eine Schaub; siehe „SCHAUBE, f. langes, weites, bis auf die füsze gehendes oberkleid für beide geschlechter. das wort stammt aus dem roman. (italien.) giubba, giuppa, franz. jupe, das seinen ursprung im arabischen hat, vgl. DIEZ etymol. wörterb.⁴ 166; dem entspricht es, dasz es besonders im oberd. verbreitet ist. mhd. schübe, schüwe, s. LEXER handwb. 2, 807 f., joppa .. schube DIEF. gloss. 307^c. daneben begegnet indes frühe die form schoube, schaub, die später allgemein durchgedrungen ist, auch im alemannischen (in anlehnung an schaub?) [...]“; DWB schaub bis schaubenlage (Bd. 14, Sp. 2297 bis 2300) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (abgerufen am 30.11.2020).

473 *Item acht roter semit(in) pfulwen mit / rotem semit das obertail*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277 fol. 3r.

474 *Item druû pferd fur ir person zu rÿten*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 277 = WR 277 fol. 3r.

475 Ein expliziter Verweis darauf, dass fürstliche Frauen in ihrem Auftreten durchaus als Heilige wahrgenommen wurden und wohl dies auch so wollten, findet sich in der Korrespondenz um Barbara Gonzaga, die bei ihren Umritten nach der Hochzeit explizit als „Heilige“ in der zeitgenössischen Wahrnehmung beschrieben wurde. Unterstützt wurde diese Deutung und Selbstdarstellung noch durch die milden Taten, Gnadenakte usw., die die Fürstinnen zu erwirken suchten. Siehe hierzu ASMn AG b. 439 c. 166, Brief vom 9. August 1474. Ed. Antenhofer / Behne et al. (Bearb.), Barbara Gonzaga, 193–194, Nr. 85.

Wohntextilien. Als Sphären der Repräsentation zeichnen sich die Reise im Wagen und zu Pferd sowie der Tisch und das Mahl ab. Devotionalien sind zwar in Form der Kreuze genannt, doch gibt es keine Hinweise auf speziellen Altarschmuck oder erbauliche Lektüre. Ebenso finden sich keine Angaben zum Bett oder zu erwarteten Kindern. Auch Heraldik wird in keiner Weise genannt, was nicht bedeuten muss, dass keine Wappen auf den Ausstattungsstücken abgebildet waren, wie bereits der Befund zu Anna in den drei Fassungen ihres Verzeichnisses deutlich gemacht hat. Es ist somit insgesamt eine recht spartanische Auflistung, was die Informationen anlangt. Keine Personen werden angeführt, außer eines indirekten Hinweises auf ihre Mutter. Zudem finden sich kaum Beschreibungen von Ornamenten. Dennoch ist die Ausstattung selbst prachtvoll und soll nochmals zum Überblick in ihrer quantitativen Struktur mit jener Annas verglichen werden:

Kategorien	Anzahl Einträge		Anzahl Objekte	
	Anna	Mechthild	Anna	Mechthild
Silbersachen	6	11	45	41
Kleinodien	7	10	7	15
Gürtel	1	9	3	9
Devotionale Objekte		2 ⁴⁷⁶		2
Stoffe, Tuche, Pelze	2	1	2	1
Kleidung	10	19	16 ⁴⁷⁷	32 ⁴⁷⁸
Kappen und Schleier	4		7	
Textilien für den Tisch und Tapisserien	7		29	
Wagenparamente	8	3	18	10
Wagen	2	2	2	2
Pferde	2	1	8	3
Summe	49	58	137	115

Die Verzeichnisse Annas und Mechthilds von Württemberg im Vergleich

Annas Verzeichnis umfasst somit bei weniger Einträgen mehr Objekte, die vor allem aus den Bereichen des Tafelsilbers und der Textilien für die Tafel inkl. Tapisserien stammen. Beide Gruppen von Objekten dürften wie erwähnt – und im Falle der Tapisserien eindeutig erwiesen – aus dem Bestand Antonia Viscontis

476 Kreuze, unter den Kleinodien genannt.

477 Die Ärmelpaare wurden je als ein Objekt gezählt, analog zu den anderen Aussteuerverzeichnissen deutscher Fürstinnen.

478 Hier wurden auch die zwölf explizit angeführten Ärmel bei den Röcken eingerechnet.

stammen ebenso wie die meisten Kleinodien Annas sowie Kappen und Schleier, die bei Mechthild nicht vorhanden waren. Dafür erhielt Mechthild mehr Röcke und Ärmel sowie Devotionalien, die bei Anna fehlen. Ebenso wie bei Anna gibt es auch bei Mechthild keine Hinweise auf „magische“ Objekte wie Korallen, Natternzungen oder ähnliche *Naturalia* und es finden sich keine expliziten Verweise auf die Hochzeit selbst. Beide Verzeichnisse fallen quantitativ bei Weitem gegenüber den italienischen Ausstattungen zurück. Dennoch überrascht, wie bereits erwähnt, dass die deutschen Brautausstattungen den Fokus auf Wagen, Wagenparamente und Pferde legen, eine Kategorie, die bei den italienischen Inventaren weitgehend ausbleibt.

6.1.2. Das Ausstattungsverzeichnis der Elisabeth von Bayern (1460)

Im Geheimen Hausarchiv hat sich ein einziges mittelalterliches Brautschatzinventar einer Wittelsbacherin erhalten, das sich zugleich im hier untersuchten Spektrum wegen seines Umfangs und der enthaltenen Informationen von den anderen, eher flüchtigen Verzeichnissen abhebt.⁴⁷⁹ Elisabeth wurde 1443 als Tochter Herzog Albrechts III. des Frommen (1401–1460) und Herzogin Annas von Braunschweig-Grubenhagen (1420–1474) geboren. Damit ist auch sie eine Visconti-Enkelin, nämlich der Elisabetta Visconti. Ihre ältere Schwester Margarete ging eine italienische Eheverbindung ein, als sie 1463 Markgraf Federico Gonzaga heiratete.⁴⁸⁰ 1460 ehelichte Elisabeth Kurfürst Ernst von Sachsen (1441–1486). Für die gemeinsame Hofhaltung wurde auf dem Burgberg zu Meißen 1471 ein neuer Schlossbau errichtet. Elisabeth soll sich gemeinsam mit ihrem Gatten um die gute Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung insbesondere des jungen Kurfürsten Friedrich (des Weisen) bemüht haben.⁴⁸¹ Die Ehe galt als glücklich, wie auch jene ihrer Schwester Margarete.⁴⁸² Mit nur 41 Jahren starb Elisabeth 1484. Für ihre Pflege in der letzten Zeit ihrer schweren Krankheit war ein eigenes Bett mit Rädern und Hebezug konstruiert worden.⁴⁸³

Elisabeths Heiratsbrief datiert bereits zehn Jahre vor der Hochzeitsfeier und wurde am 6. Mai 1450 in München ausgestellt.⁴⁸⁴ Der Vollzug der Ehe war für 1456 vorgesehen, dann aber erst 1460 durchgeführt worden.⁴⁸⁵ Wie bei den zuvor betrachteten württembergischen Verzeichnissen korrespondiert auch im Fall Elisabeths mit dem Inventar die Nennung ihrer mobilen Ausstattung im Ehevertrag. Diese wird nicht im einleitenden Teil über die verschiedenen Elemente

479 BayHStA GHA HU 618, datiert vom 19. November 1460.

480 Bellù, Margarete von Wittelsbach; Severidt, Familie, 216–218.

481 Plitt, Kurfürst Friedrich der Weise, 2.

482 Stichart, Das Königreich Sachsen, 97.

483 Streich, Sepultus in Wymaria, 267.

484 BayHStA GHA HU 613, 1450 Mittwoch nach Invent. S. Crucis (HU Rep. I). Hasselholdt-Stockheim, Herzog Albrecht IV., 328, Anm. 3.

485 Verzögerungen der Hochzeitstermine waren keineswegs unüblich; Nolte bemerkt hierzu, dass dies mitunter auch von den Eltern bewusst gemacht wurde, um die jugendlichen Töchter vor einer zu frühen Schwangerschaft zu schützen, siehe hierzu Nolte, Frauen und Männer, 14.

der Aussteuer erwähnt, sondern im Schlussteil des Vertrags, im Zuge der Regelungen betreffend den Todesfall eines oder beider Gatten.

Es ist auch beredt von der farendehabe wegen. Ob frauw Elisabeth irn gemaheln, herczogen Ernste / uberlebet, so sol ir folgen ir gewant, clainod und alles, das zcu irm leibe gehoret. Auch ir silbergeschirr, das ir von irem vater, herczogen Albrechten, und von herczogen Friderichin von Sachssm und von herczogen Ernste, irm gemahel, und was ir sust von kleynoten und silbergeschir geschenckt und gegeben ware und wurde und darczu das pett und pette / gewand, daruff sie mit irm gemaheln, herczogen Ernste, gelegen ist. Und ouch ander pett und pettegewant mit irn zcugehorungen, in ir frawenzcymer gehoerende, do sie irn hoff und haws halten ungevarlich, und das herczog Ernsten und juncfrauwen Elisabethen gewesen ist und domitt hindan geschaiden sin und sol ferrer kain anspr(u)che noch furderung / haben nach kainer ander(n) farender habe. Es sal ouch sie und ir hoffgesinde ungevarlich mit aller kostung und narung furgesehen und gegeben werden in mass, als vor solange bis ir ir slos, stet und gultt, die ir dau(n) fur ir heyratgut, widderlegung und morgengabe verschreiben sind nach laut irer brieffingegeben und gewaltig getan werden und die nacht / gultt, die darnach an gheet, die sol ir also dovon gefallen und volgen, das ir das nit lenger verczogen werden sol.⁴⁸⁶

In Elisabeths Heiratsabsprache taucht erstmals der Körper als Argument auf: Alles, was zu ihrem Leib gehört, also Gewand, Kleinodien und was auch immer sonst, ist Elisabeths Eigentum. Ferner zählen zu ihrem Gut die Ausstattung des Frauenzimmers mit Bett und Bettzeug, das Silber, das ihr von ihrem Vater oder von ihrem Mann und Schwiegervater geschenkt wurde, sowie alles, was sie sonst an Kleinodien und Silbergeschirr geschenkt bekam. Auch hier wird somit der Frau das zugerechnet, was sie im Verlauf ihrer Ehe als Präsent erhielt. Eindeutig einen Körperbezug haben das Bett und das Bettgewand, „auf dem sie mit ihrem Mann Herzog Ernst gelegen ist“. Dieser explizite Bezug auf das eheliche Beilager bringt die sexuelle Komponente der Heirat mit herein. Das Bett wird als zentraler Ort der Ehe erfasst und der weiblichen Sphäre zugeschrieben. Mit diesen detaillierten Beschreibungen der weiblichen Habe umreißt der Ehevertrag wichtige bislang in den Ausstattungsverzeichnissen angetroffene Kategorien und Repräsentationsorte: den Körper der Braut, das Frauenzimmer und das Ehebett. Abschließend wird zudem die angemessene Verpflegung des Hofgesindes und ihrer selbst angesprochen, bis die Güter ihres Wittums in ihre Gewalt fallen. Die Nahrung schließt somit an die Nennung der fahrenden Habe an, ein weiterer Zwischenbereich, der sich ebenso aus testamentarischen Verfügungen ergibt, in denen mitunter Lebensmittel und Getränke wie Wein zur fahrenden Habe gezählt werden.⁴⁸⁷ Wenn keine Kinder aus der Verbindung hervorgehen, dann erlöschen alle Ansprüche auf beiden Seiten.

Aufgrund der Nennung der fahrenden Habe und ihrer derart ausführlichen Behandlung im Ehevertrag von 1450 verwundert es nicht, dass über Elisabeths Ausstattung 1460 ein Verzeichnis erstellt wurde. Es überrascht aber, wieso dies nur für eine Wittelsbacherin der Fall ist. Dies könnte vielleicht mit sächsischen

486 BayHStA GHA HU 613.

487 Siehe hierzu die Ausführungen im folgenden Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

Gepflogenheiten zusammenhängen. Wie der Sachsenspiegel deutlich macht, kannte das sächsische Recht genaue Vorstellungen von Frauengut (*Gerade*) und Männergut (*Heergewäte*), die zur Prägung eigener Begrifflichkeiten führten und sich mit dem hier skizzierten Befund decken. Der Sachsenspiegel vermerkte diffizil, wie im Erbfall mit diesen Objekten umzugehen war.⁴⁸⁸

Elisabeths Verzeichnis ist im typischen Schmalfolio-Format gehalten und besteht aus vier Doppelblättern aus Papier, die zu einem Libell geheftet wurden.⁴⁸⁹ Es ist in einer Kanzleikursive im Stil einer Urkundenschrift geschrieben, somit keinesfalls als reines Verwaltungsverzeichnis anzusehen. Die einzelnen Posten sind mit beachtlichem, aber regelmäßigem Zwischenraum voneinander abgehoben, der eher repräsentativen Zwecken dient, als Ergänzungen Raum lässt. So gibt es auch keinerlei Anmerkungen oder Streichungen. Jeder Eintrag beginnt mit einem *Item*, dessen *I* als Versalie schwungvoll hervorgehoben ist. Zierschnörkel zwischen manchen Posten verstärken das repräsentative Bild. Bis auf das Protokoll weist das Inventar keine weiteren graphisch abgehobenen Überschriften auf; es ist auch kein Eschatokoll vorhanden. Zudem fehlen Siegel oder Zeugen, die dem Dokument stärkeren Rechtscharakter hätten verleihen können.⁴⁹⁰ Damit ist es als repräsentatives Verzeichnis einzustufen, wobei entsprechend unklar ist, warum es im Wittelsbachischen Hausarchiv verblieb. Möglicherweise war es das Duplikat zu einem Exemplar, das Elisabeth mit nach Sachsen nahm. In jedem Fall diente dieses Inventar nicht nur der internen Verwaltung, wie es für die oben diskutierten Verzeichnisse der Württembergerinnen und die nachfolgend vorgestellten der Habsburgerinnen angenommen werden kann.

Im Gegensatz zu den württembergischen Inventaren nennt das Protokoll den genaueren Hergang der Erfassung der Dinge ebenso wie die verantwortlichen Personen. In dieser Hinsicht mag man dem Protokoll eine gewisse Rechtsfunktion zusprechen, da die genannten Personen als Zeugen betrachtet werden können:

Vermerckt was ich Hanns Frawnberger / hofmaister etc. mitsambt Ulrichen / Hallder cantzlschreiber nach / bevelhnuss meiner gnadigen herrn / hertzog Johannsen und hertzog / Sigmunds von Bayern etc. irer / gnaden swester, meiner gnadigen / frawen Elisabethen geborn von / Bayern, hertzogyn zū Sachsen von / silbergeschire und gewant

488 Vgl. die Bestimmungen im Sachsenspiegel und das Kapitel über die rechtshistorischen Begriffe der *Gerade* und des *Heergewätes* im abschließenden Teil dieses Buches (Kapitel V.3.3.). Vgl. hierzu bereits Lentze, Wiener Testamentsrecht II, 159.

489 BayHStA GHA HU 618, 31 h x 11 b cm. Sehr feines Papier, Fadenheftung mit Pergamentfragmenten verstärkt; beschrieben bis fol. 6r, sehr großzügige Abstände, z.B: fol. 1r: 1 cm zum oberen Rand, 5,5 unten, links 3 cm; vom Protokoll zum ersten Posten: 2,8 cm, zwischen den Posten 1 und 2: 4 cm, dann 3,2 cm, dann 3,5 cm; die einzelnen Einträge sind leicht hängend gestaltet; Schmuckschleifen und Ausformungen zu Versalien.

490 Siegel und Zeugen finden sich beispielsweise im Nachlassverzeichnis der Kleinodien Herzog Friedrichs IV. von Österreich, das in der Folge diskutiert wird.

*auch / von kleinatn geantwurt hab auf / heÿt an sambstag nach Sand / Elspeten tag anno etc LX^{mo}.*⁴⁹¹

Als Verfasser und Beauftragter ist der Hofmeister genannt, der entsprechend als *Ich* auftritt und hier dokumentiert, was er Elisabeth an Silbergeschirr, Gewand und Kleinodien übergeben hat. Aufgeschrieben wurde alles durch den Kanzleischreiber, was die saubere Ausführung des Verzeichnisses ebenso wie den offiziellen Charakter seines Erstellens unterstreicht. Als Auftraggeber sind Elisabeths Brüder, Herzog Johann und Sigmund von Bayern genannt, da ihr Vater im Februar desselben Jahres verstorben war. Elisabeth tritt passiv auf, über sie und die ihr übergebene Habe wird berichtet im Auftrag ihrer Brüder und durch die beiden männlichen Verfasser. Hier wird somit erneut deutlich, dass dies eindeutig eine männliche Perspektive auf ihre (weibliche) Habe ist, und keineswegs der weibliche Blick auf die Dinge. Zudem wird die Rolle ihrer Mutter in keiner Weise genannt, wie dies bei den italienischen Inventaren, insbesondere der Gonzaga des 15. Jahrhunderts, beobachtet werden kann.⁴⁹² Der Hofmeister ist der aktive Part, er hat Elisabeth *geantwurt*, also ausgehändigt. Die Formulierung *überantworten* könnte zudem darauf hindeuten, dass – zumindest teilweise – keine neuen Objekte für die Hochzeit angefertigt wurden, sondern Elisabeth aus dem bestehenden Schatz Dinge mitgegeben wurden. Dies würde wiederum die Bedeutung des Schatzes als Vorrat für die ganze Dynastie unterstreichen, aus dem heraus Objekte anlassbezogen entnommen werden konnten. Ferner ist anzunehmen, dass es so etwas wie „Frauengut“ gab, das sich aus den Ausstattungen der einheiratenden Fürstinnen speiste und aus dem heraus vor allem die Frauen der Familie wiederum Ausstattung in die Ehe mitbekamen. Dies scheint die Auswertung des Brautschatzes Annas von Württemberg anzudeuten, zumal sie eindeutig Objekte ihrer Großmutter Antonia Visconti erhielt, die nicht im Nachlassinventar ihres Großvaters aufscheinen.⁴⁹³ Ähnliches konnte auch die Verteilung des Brautschatzes von Bianca Maria Sforza an habsburgische Bräute der Enkelgeneration aufzeigen.

Elisabeths Verzeichnis wird – in typisch deutscher Manier – schlicht *Vermerckt* betitelt und zählt als drei Großgruppen Silbergeschirr, Gewand und Kleinodien auf, einmal mehr in einer neuen Anordnung, die deutlich macht, wie unterschiedlich diese Kategorisierungen der Habe in den verschiedenen Aufzeichnungen gehandhabt wurden. Die Einträge sind alle mit *Item* eingeleitet, der erste Posten beginnt mit *zum ersten*. Das Inventar setzt mit den silbernen Schüsseln ein und folgt damit der Logik der im Protokoll angegebenen Einteilung. Insgesamt 14 Einträge finden sich, die dem Silbergeschirr zugeordnet

491 BayHStA GHA HU 618 fol. 1r. Für die Übermittlung der Transkription des Inventars danke ich Karl-Heinz Spieß (Greifswald).

492 Vgl. den erwähnten Briefwechsel der Markgräfinnen von Mantua, Barbara von Brandenburg und Margarete von Bayern, Antenhofer, Briefe, 162. Zur Beteiligung der Mütter an den Brautausstattungen der Töchter am Beispiel der Florentiner Patrizierfamilien siehe immer noch die klassische Studie Klapisch-Zuber, *Das Haus*, 90–93.

493 Dieser Befund wird ausführlich im folgenden Kapitel III.6.2. zu den Inventaren der Männer am Beispiel des Nachlasses Eberhards von Württemberg diskutiert.

werden können. Hier sind zuerst zehn silberne Schüsseln genannt, die wohl wieder der Tafelausstattung im Frauenzimmer dienten. Als Wert wird das Gewicht angeführt. Auf fol. 1v beginnt der Schreiber die Wertangaben sogar in eine neue Zeile rechtsbündig abzurücken. Dies hatte wohl den Sinn, dass die Gewichtsangaben leichter zusammengerechnet werden konnten, um damit den Wert zu ermitteln. Die Zahlen sind als römische Ziffern gestaltet. Ferner erhält Elisabeth zwei kleine Salzschüsseln, sieben Silberlöffel und zwei *hanntpeck* aus Silber, womit möglicherweise Schüsseln für die Hände gemeint waren.⁴⁹⁴ Damit ist das Tafelsilber im engeren Sinn zu Ende und erweist sich zahlenmäßig als geringer gegenüber den württembergischen Ausstattungen, vor allem Annas. Elisabeth konnte nur zehn silberne Tischsets vorweisen.⁴⁹⁵

Nach dem Silber für die Tafel im engeren Sinn folgen mehrere Prunkpokale. Die Beschreibungen sind hier differenzierter und enthalten Hinweise auf die Ornamentik sowie die Gestaltung der Gefäße, sodass deren visueller Eindruck sichtbar wird. Neu im bayerischen Inventar ist die Bezeichnung *verdackt* für einen Becher mit Deckel (*luck*).⁴⁹⁶ Zudem ist eine Vorliebe für figürliche Gestaltung der Pokalfüße erkennbar. Der erste Becher mit Deckel steht auf drei Männlein und hat eine „schlechte“ Blume auf dem Deckel. Ein zweiter vergoldeter Becher mit Deckel ruht auf drei Greifen, die wiederum auf Ästlein stehen, hat eine Blume auf dem Deckel und *gestain*, also Edelsteine. Erstmals taucht als Material Eisen auf, das bei einem vergoldeten Doppelkopf eingesetzt wurde (*platrenden kopf*). Ein weiterer Doppelkopf wird als *schlecht* bezeichnet und scheint mit einer Punzierung bzw. Treibarbeit verziert gewesen zu sein, die als *knorn* bezeichnet wird.⁴⁹⁷ Der im Folgeeintrag erwähnte vergoldete *knorate* Kopf weist ein Wappen auf: *Item ainen zwifachen vergullten / knoraten kopf, darauf der von / München wappen stet, wigt / V marck III lot*.⁴⁹⁸ Gemeint ist hier wohl das Stadtwappen von München, ein Hinweis auf ein städtisches Brautgeschenk. Prunk-

494 „HANDBECKEN, n. gefäß zum händewaschen von metall, thon oder porzellan: malluvium handbeckin, handbeck DIFENB. 345“; DWB handbecken bis handbinse (Bd. 10, Sp. 364 bis 365) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (abgerufen am 30.11.2020). Die ungefähre Zahlenangabe am Beginn des Eintrags „ein par handpeck“ dürfte wohl als ein Paar = zwei aufgelöst werden.

495 Es muss dabei betont werden, dass diese Schüsseln durchaus nicht *ad personam* zugeordnet waren, sondern dem Darreichen unterschiedlicher Speisen auf den Tischen dienten, wie insbesondere an den überlieferten Bildquellen zu mittelalterlichen Tafeln abzulesen ist. Nach den Gepflogenheiten der Galen'schen Säftelehre sollte sich jede Person je nach Typ unterschiedlich ernähren und somit mussten auch verschiedene Speisen aufgetragen werden. Es ist daher nicht möglich, von der Zahl der Tischsets auf die Zahl der zu bewirtenden Gäste rückzuschließen. Zur Gesunderhaltung am Fürstenhof vgl. Nolte, *Der leib*, 52–63; zur hygienischen Funktion des Tafelsilbers im Sinne der *cura corporis*, die auch diätetische Vorschriften umfasste, vgl. Märkl, *Körper-Kult*, 23–24.

496 *Item ainen vergollten verdackten pecher / auf drein mandlein zü füßen / und das luck mit ainer schlechten / plümen wigt III marck XIII / lott*; BayHStA GHA HU 618 fol. 1v.

497 *Item ainen slechten zwifachen kopf / und der füß auf getriben mit / knorn wigt V1/2 mark III lot*; BayHStA GHA HU 618 fol. 1v.

498 BayHStA GHA HU 618 fol. 1v.

pokale zählen zu den typischen Gaben, die Städte an Bräute überreichten.⁴⁹⁹ Es folgen ein schlechter silberner Becher mit vergoldeten Reifen und ein vergoldeter Becher mit Deckel und Knorren, auf dem Deckel eine „heidnische“ silberne Blume.⁵⁰⁰ Aufwändig beschrieben ist ein weiterer vergoldeter Becher mit drei Männlein mit Hüten und Banner, die auf einem Ästlein stehen; auf dem Deckel ist das Wappen von Regensburg angebracht, erneut ein Hochzeitsgeschenk einer Stadt an die Braut.⁵⁰¹ Ein kleiner schlechter vergoldeter Becher hat drei Löwen auf dem Deckel und eine schlechte Blume. Der letzte genannte Pokal ist ein vergoldeter eiserner Kopf, den die Stadt Leipzig Elisabeth geschenkt hat. Nur bei diesem letzten Pokal wird explizit angegeben, dass er ein Präsent an Elisabeth war. Dies mag vielleicht in den vorherigen beiden Fällen nicht als nötig erachtet worden sein, da dort die Wappen der Städte angegeben wurden.⁵⁰²

Innerhalb der Gruppe des Silbergeschirrs war thematisch und hierarchisch abgestuft worden: zuerst das Silber für die Tafel, dann die Prunkbecher, wobei zunächst die reinen Silberbecher und damit die wertvolleren genannt wurden, die Elisabeth wohl aus der Wittelsbacher Schatzkammer mitbekam. Die Pokale, die von den Städten geschenkt wurden, folgen gegen Ende. Bis auf diese weisen alle anderen keine heraldischen Zierden auf und bieten damit auch keinen expliziten Bezug zur Hochzeit. Es bestätigt sich der Eindruck, dass hier wohl nicht eigens neue Prunkgefäße angefertigt wurden.

Auf fol. 2v beginnt eine neue Kategorie, die nun explizit angeführt wird: *Item meiner frawen gewant*. Es zeigt sich bei Elisabeths Verzeichnis wie bei etlichen anderen hier betrachteten Inventaren, dass an deren Beginn oft keine Überschrift angeführt wird, doch lässt sich die Binnendifferenzierung anhand der im Protokoll genannten Objekte nachzeichnen. Die erste Nennung einer Kategorie erfolgt oft erst im weiteren Verlauf des Verzeichnisses. Elisabeths Garderobe umfasst 17 Einträge, die wie folgt aufgeschlüsselt werden können:

499 Siehe hierzu die Nennungen der Pokale, die Paula Gonzaga von Städten erhielt, TLA Inventare A 202.8 fol. 8v, ed. Antenhofer, Brautschatzinventar, 55, vgl. das Kapitel III.5.9. *Reisegepäck eines noch zu lebenden Lebens*, sowie jene, die Valentina Visconti von der Stadt Paris erhielt, ANF Paris KK 264 fol. 7r/v, vgl. die Darstellung dieses Verzeichnisses bei den Visconti-Beständen im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

500 Es ist unklar, was mit „heidnisch“ gemeint ist, vermutlich zumindest eine nicht näher bekannte und damit nicht heimische Blume. Das Adjektiv „heidnisch“ taucht als Zuschreibung auch im Nachlassverzeichnis Graf Eberhards von Württemberg auf. Vgl. zu Exotismen Franke / Welzel, Morisken; zu *Heidnischwerk* als Bezeichnung für gewirkte Textilien Simon-Muscheid, Dinge im Schnittpunkt, 101–103.

501 Zu diesem Becher findet sich in den Regensburger Stadtrechnungen auch die Spesenverrechnung: Hasselholdt-Stockheim, Herzog Albrecht IV., 328, Anm. 4: „In der Regensburger Stadtrechnung (Gemeiner Regensb. Chronik III. p. 328.) findet man nämlich: ‚kauft vnd geben vmb einen Pecher, wiegt 7 Marck minus 4 Loth, die Marck um 11 Gulden ungar. macht 74 Gulden ungar. vnd ein Loth thut an Geld 31 Pfund 36 pfen. vnd den schenckt man Herczog Albrechts Tochter von München, als man sie gein Sachsen geheiret hat. Dat. Elisabeth (19. Nov).“

502 *Item ain zwifachen vergollten platren/den kopf, den die von Leiptz / meiner frawen gnaden geschenckt / haben, wig 7 VII marck; BayHStA GHA HU 618 fol. 2r.*

Objekt	Farbe	Material und Machart
Rock	Rot	Gold, mit Hermelinpelz ⁵⁰³ und vier Paar Goldspangen (<i>gespern</i>) ⁵⁰⁴
Rock	Schwarz	Gold mit Hermelinpelz und drei Goldspangen
Rock	Rot	Samt, mit Hermelinpelz und vier Paar Goldspangen
Rock	Blau	Samt, mit Hermelinpelz und fünf Goldspangen
Schaube	Schwarz	Samt, mit <i>Vechrückem</i> gefüttert und vier Paar Spangen
Rock	Rot	Scharlach (<i>scharlachen</i>) mit Hermelinpelz und sechs Paar Goldspangen
Rock	Weiß	Mit Marderpelz und vier Paar Goldspangen
Rock	Grün	Mit <i>gefeintem</i> ⁵⁰⁵ Pelz und sieben Paar Goldspangen
Rock	Blau	Mit Marderpelz und vier Paar Goldspangen
Rock	Rot	Mit angehefteten Ärmeln, an jedem Ärmel je sieben Paar vergoldete Stifte
Unterrock		<i>Drafen</i> ⁵⁰⁶ mit Pelzfutter (<i>vech wammein kürschen</i>)
Wagentuch	Schwarz	Samt ⁵⁰⁷
Ärmelpaar und Goller ⁵⁰⁸	Gold	Mit Perlen auf goldenem Grund
Ärmelpaar und Goller	Schwarz	Samt, mit Perlen
Ärmelpaar und Goller	Rot	Gold

503 Als Begriff für „Pelz“ wird *kürse* verwendet.

504 Hier findet sich der Ausdruck *gespern* für Fibeln, im Nachlassverzeichnis Eberhards *spenglin*, in jenem Friedrichs *heftel*, ebenso auch im Verzeichnis Annas. Zu „gesperre“ siehe „ge-sperre stn. [...] das sperrende, schliessende: spange, saum, gesperr, fibula DFG. 233^a. und trug einst guldene gesperre Cp. 36. die claidung der weibsbilder soll ob der gürtel nit offen steen, sonder mit gesperren oder sunst ganz zu gethan werden Nr. 97. gesper an einem kleide oder same an einem kleide, lacinea Voc. 1482. gespir (BMZ II^a. 510^b) monile DFG. 366^b. vgl. *ahd.* gespirre, *nhd.* *verbunden* Gr. 2,747“; Lexer *gesper bis ge-spir* (Bd. 1, Sp. 922 bis 923) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (abgerufen am 30.11.2020).

505 *Gefeinte kurschen*, vielleicht gefleckt, verziert? „ge-feitieren swv. ausschmücken“; Lexer *ge-feitieren bis ge-galreit* (Bd. 1, Sp. 777 bis 778) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (abgerufen am 30.11.2020).

506 Materialangabe, unklare Bedeutung.

507 *Item ain swartz samates tuch / über den guldein wagen*; BayHStA GHA HU 618 fol. 3v; als Wagentuch dennoch unter der Kategorie des Gewands von Elisabeth angeführt.

508 Halskragen. Zur Differenzierung *Goller*, für den von Frauen getragenen Halskragen, und *Koller* für den der Männer (ab dem 16. Jahrhundert) siehe Art. *Koller* in Kühnel (Hrsg.), *Bildwörterbuch*, 142–144.

Objekt	Farbe	Material und Machart
Ärmelpaar und 2 Goller	Blau	Gold, die Goller mit Perlen
Goller 3	Rot, grün, schwarz	Mit vergoldetem Silber geheftet

Garderobe der Elisabeth von Bayern

Elisabeth hatte neun Röcke, eine Schube, einen Unterrock, vier Paar Ärmel und acht Goller in ihrer Garderobe. Das Farbspektrum dominieren vier rote Röcke, zwei blaue, ein schwarzer, ein grüner und ein weißer. Zweimal wird Gold (also wohl Brokat) als Material genannt, dreimal Samt, einmal Scharlach. Die nicht näher angegebenen Stoffe dürften wohl Tuch gewesen sein. Alle sind mit kostbaren Pelzen, größtenteils Hermelin gefüttert und im Unterschied zur württembergischen Garderobe mit Goldfibeln geschmückt. Neu sind im wittelsbachischen Verzeichnis auch die *Goller*. Hier lassen sich Bezüge zur Ausstattung Taddea Viscontis herstellen, die Kleider mit Krausen nach bayerischer Art erhielt. Solche Halskrausen mögen somit typisch für die bayerische Mode gewesen sein. Da sich von Elisabetta Visconti kein Verzeichnis ihrer Garderobe erhalten hat, ergeben sich für die Ausstattung ihrer Enkelin keine Rückschlüsse oder Hypothesen wie bei Anna von Württemberg. Allerdings fällt die Nennung des Rocks aus Scharlach auf. *Scarlatto* als typischer hochwertiger italienischer Stoff könnte durchaus ein Hinweis auf eine viscontische Herkunft sein.

Auf fol. 4r setzt als letzte Großkategorie jene der Kleinodien ein: *Item meiner gnadigen frawen kleinat*. Insgesamt finden sich hier 48 Einträge, wengleich nicht alles Kleinodien im engeren Sinn sind, sondern gegen Ende hin – wieder ähnlich dem Befund der bislang betrachteten Verzeichnisse – verschiedene persönliche Dinge sowie Wagen und Pferde genannt werden. Bemerkenswert ist der Anfang der Einträge. Der Abschnitt beginnt mit zwei goldenen Halsbändern, eines geschenkt von den beiden Brüdern, eines vom Schwiegervater, dem alten Herzog: *Item zwaÿ guldeine halspannt, das / ain haben geschenckt mein / gnadig herrn herczog Johans / und herczog Sigmund, das / ander mein gnadiger herr von / Sachsen der allt.*⁵⁰⁹

Geschenke der engsten Mitglieder der Herkunftsfamilie eröffnen den Reigen der Kleinodien, an deren Spitze die Herzogsgeschenke stehen. Bei den Kleinodien werden keine Wertangaben gemacht. An diese Spitzengeschenke der männlichen Haushaltsvorstände schließt ein Reigen an Gaben an, durchweg Fibeln (*hafftel*), die von weiteren engen Familienmitgliedern in einer strikten Hierarchie überreicht wurden. Ähnlich den von Marcel Mauss geschilderten Formen des sozialen Schenkens bilden auch diese Präsente Hierarchien und Bindungen ab.⁵¹⁰

Item siben guldeine hafftel, die / haben die hernachgeschriben / herrn und frawen geschenckt; / Ains mein alle fraw von Baijern / ir müter; / Das annder hertzog Ludwig

509 BayHStA GHA HU 618 fol. 4r.

510 Vgl. das Kapitel I.3. *Geschenke und Gaben*.

*von / Baijern etc; / Das dritt mein aller herr von / Sachsen; / Das vort ir gemahel mein gnädiger / herr herczog Ernst von Sachsen; / Das fünfft mein allte frau / von Sachsen; / Das sechs [!] herczog Wilhalm / von Sachsen; / Item das sibent.*⁵¹¹

Der Begriff *hafftel* scheint nun eine Fibel zu benennen, während das in der Garderobe erwähnte *gesprenge* Gewandspangen bezeichnet. Diese Fibeln bzw. Broschen erscheinen als geschlechterneutrales Hochzeitsgeschenk, das von Männern und Frauen gleichermaßen dargebracht wurde, und zwar innerhalb der ranghöchsten und engsten Familienmitglieder. In der sozialen Hierarchie noch über den Fibeln waren die Goldketten anzusiedeln, die von den Familienvorständen übergeben wurden. Interessanter Weise wird bei diesen Fibeln ihre materielle Beschaffenheit nicht erwähnt, es sind keine Details der Goldschmiedekunst genannt, sondern allein die Schenkenden in hierarchischer Reihenfolge. Die Angabe der Personen folgt zum Teil den Formen der Anrede, wie sie aus Briefformularen bekannt sind,⁵¹² also zunächst die politische Form der Herrschaftsanrede und darauf dann die soziale, familiäre Beziehung: *ains mein allte frau von Baijern ir müter*, Herzogin Anna von Braunschweig-Grubenhagen-Einbeck. Der Hofmeister gibt jedoch nicht ihre volle Titulatur an, sondern nennt sie in Bezug auf sich selbst als seine alte Herrin von Bayern. Auf die Brautmutter folgt Herzog Ludwig IX. (der Reiche) von Bayern-Landshut. Erst dann treten die Schwiegervarianten in den Geschenkreigen ein: der Schwiegervater, Friedrich II. der Sanftmütige, Kurfürst von Sachsen, Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen (1412–1464). Der Hofmeister, Verfasser des Verzeichnisses, nennt ihn gleichfalls „meinen alten Herrn“. Er macht somit keinen Unterschied zwischen Herkunfts- und Schwiegerfamilie, sondern attribuiert mit *mein* auch den alten Sachsenherzog als zu seinem Hof gehörig. Nach dem Schwiegervater wird der Ehemann genannt, Herzog Ernst von Sachsen, der seine Braut ebenso mit einer Fibel beschenkt. Er wird angesprochen als *ir gemahel mein gnädiger herr herczog Ernst von Sachsen*. Damit finden sich gleich zwei soziale Perspektiven ausgedrückt: einmal wird er zugeordnet auf Elisabeth (*ihr Gemahl*), die zweite verweist wieder auf den Hofmeister, der auch den Gemahl als „mein gnädiger Herr“ bezeichnet. Hier erfolgt eine Umkehrung der üblichen Reihenfolge in Anreden, da zuerst der Bezug zur Braut angegeben wird, dann zum Verfasser des Verzeichnisses und erst zum Schluss die volle Titulatur. Die Hochzeit ist Dreh- und Angelpunkt der Aufzeichnungen, sodass die Anrede Ernsts als Bräutigam die höchste Priorität hatte. Die nächste Schenkende ist Margaretha von Österreich (1416–1486), die Schwiegermutter, entsprechend „meine alte Frau“ genannt.

Es folgt der Bruder des Schwiegervaters, Herzog Wilhelm III. der Tapfere (1425–1482), gemeinsam mit Friedrich Herzog von Sachsen, allerdings ohne Kurwürde (fränkischer und thüringischer Teil). Konsequenter Weise nennt ihn der Schreiber nicht „mein Herr“, offensichtlich zählen nur die Kernfamilie,

511 BayHStA GHA HU 618 fol. 4r.

512 Vgl. hierzu Holzapfl, Fürstenkorrespondenz, 306–317; Antenhofer, Briefe, 266–274; Antenhofer, Letters.

Schwiegereltern und Gatten zum Kreis, den der wittelsbachische Hofmeister als zum Hof gehörig betrachtet. Wilhelm schenkt auch die siebte Fibel, wobei das zweifache Geschenk seinen sozialen Status unterstreicht. Man darf durchaus annehmen, dass diese Angaben zu den Präsenten auf einer Liste fußten, die anlässlich der Hochzeitsfeier erstellt wurde, wie es für Agnese Visconti überliefert und für die Uracher Hochzeit dokumentiert ist.⁵¹³ Dieser Geschenkereigen an *Hefteln* ist ein schönes Beispiel für den Austausch von Gaben bei einer Hochzeit, wobei hier anders als in Italien nicht Ringe, sondern Fibeln wechseln. Diese als uniformes Präsent sichern die Gleichrangigkeit aller Schenkenden. Die soziale Distinktion erfolgt dadurch, dass der Schwiegervater und die Brüder ein goldenes Halsband schenken und Herzog Wilhelm zwei Fibeln darbietet, während alle anderen geradezu harmonisch je eine Fibel überreichen (darunter nochmals der Schwiegervater). Die Bedeutung dieser Gaben zeigt sich darin, dass der Verfasser die sieben *Hafftel* zunächst als Sammelkategorie einführt und dann jedes nochmals einzeln mit Angabe der Schenkenden nennt, wobei in den Anreden die sozialen Bezüge sichtbar gemacht werden. Die Hierarchie wird durch die Anordnung verdeutlicht, die genau so in der Reihenfolge des Schenkens bei der Hochzeitsfeier inszeniert worden war.⁵¹⁴ Das Verzeichnis der Aussteuer von Elisabeth legt somit einen Fokus auf die sozialen Dimensionen.

Nach diesen Kleinodien sind unmittelbar die Borten, also Bänder⁵¹⁵ notiert, die auch als Gürtel eingesetzt werden konnten, insgesamt fünf goldene in Rot, Grün, Braun, Weiß und Blau sowie eine schwarze *gesprengt mit weissen seiden*.⁵¹⁶ Es folgt ein schwarzes *Riemi* mit Silber beschlagen, ein Gürtel im engeren Sinn. Wie Anna nimmt auch Elisabeth einen Perlenkranz mit, möglicherweise ein Hinweis auf Schmuck aus dem Erbe der Großmutter Elisabetta, die eine Fülle loser Perlen mit in die Ehe gebracht hatte. Anders als die Württembergerinnen erhält Elisabeth ferner verschiedene Zierelemente für den Kopf. Zunächst drei

513 Vgl. hierzu im Detail die Ausführungen im Kapitel V.4. *Kulturkontakt und Wahrnehmungen*.

514 Der Austausch von Geschenken hatte dabei nicht nur eine soziale, sondern ebenso eine rechtliche Dimension, insofern als das Wechseln von Präsenten zur Besiegelung und dem Vollzug einer legitimen Hochzeit gehörte, vgl. Vester, *Renaissance Dynasticism*, 45. Geschenke gehörten zu den Zeremonien, die eine Ehe legitimierten, insofern als sie traditionell üblich waren und damit neben dem Konsens zum Vollzug einer legitimen Ehe zählten. Konsens bestand auch von Seiten der Kirche darin, dass Ehen nicht heimlich geschlossen werden sollten. Diese Zeremonien garantierten somit deren Öffentlichkeit, vgl. Gottlieb, *Clandestine Marriage*, 51–53. Zur Bedeutung der Öffentlichkeit der Eheschließung mit Details zur Zeremonie bis hin zu Ausstattung und Ringtausch vgl. Gratian, *Decretum Gratiani, causa XXX quest. 5 c. 1–7*; Zapp, *Art. Decretum Gratiani*.

515 Vgl. Art. *Borte* in Kühnel (Hrsg), *Bildwörterbuch*, 35. „borte *swm*. (BMZ I. 223^a) rand, einfassung, ufer. ich sach des sêwes borten Heinz. 9,183 u. *anm.*; band, borte aus seide u. goldfäden gewürkt (arâbische borten Ecke *Casp.* 221. borte mit gimmen und mit golde gezieret *Troj.* 14947), als schildfessel (*Nib. Parz.*), gürtel.“ *Lexikon borte bis bor-vil* (Bd. 1, Sp. 329) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

516 BayHStA GHA HU 618 fol. 4v.

Duntücher, Bedeckungen für das Haupt,⁵¹⁷ wie die Beschreibung des ersten angibt: *Item ain duntüch auf das haubt / mit silber gehefft und ain / guldein har dartzū.*⁵¹⁸

Zu diesem ersten kostbaren „Kopftuch“, das mit Silber an das Haupt geheftet wird, gehört ein goldenes Haarteil, ein Novum innerhalb der hier betrachteten Ausstattungen. Elisabeth erhält noch zwei schlechte Duntücher, ferner vier Perlenborten, also wohl Schnüre, die um das Haupt gewunden wurden⁵¹⁹ und wieder Verbindungen zum Schmuck der Visconti-Großmutter ermöglichen. Als Zierde folgen eine wohl mit Löwen (*lewbern*) vergoldete Franse, eine mit Stiften sowie sechs seidene Franses, danach eine mit Perlen geheftete Haube und drei weitere Zöpfe: *Item ainen fürpintel auf zöpf mit / perlein und edelm gestain; / Item II guldein zöpf.*⁵²⁰ Zu den Zöpfen gehörten noch zwei goldene Netze, über diese zu geben. Den Abschluss der Haarzierden bildet eine geheftete Kappe.

Die nächste thematische Sektion stellen Devotionalien dar: ein Paternoster aus Kalzedon (*kalczidann*), ein weiterer aus Koralle und ein Agnus Dei aus Perlmutter, ein nicht näher spezifizierter schwarzer Paternoster sowie ein Herzl in einem Paternoster.⁵²¹ Damit wiederholt sich, wie bei den Visconti-Schwestern, die Beobachtung, dass die Paternoster in Materialien ausgeführt waren, denen man auch verschiedene Heil- und Schutzfunktionen zuschrieb. Religiöses und „Magisches“, im Sinne von heilbringenden, apotropäischen Objekten, verbinden sich somit.⁵²² Zwischen den Devotionalien eingefügt werden zwei Leintücher für Elisabeths Bett aufgelistet.⁵²³ Danach folgen verschiedene, im weiteren Sinn der Wäsche zuzurechnende Bekleidungsstücke: sechs weiße Badehauben, fünf Unterhemden, ein Regenschleier, fünf weitere Schleier sowie drei Badehemden. Sowohl der Regenschleier wie die Badewäsche scheinen nicht einmal in den reichen italienischen Verzeichnissen auf und können zweifellos als Luxusobjekte angesehen werden.⁵²⁴

Den Abschluss bilden, wie bislang immer, die Wagen und deren Ausstattung. Elisabeth erhält einen goldenen Wagen, einen weiteren innen vergoldeten und einen Kammerwagen, dazu sechs schwarze Polster aus Samt, zwölf Wagenpferde, einen Zelter und zwei trabende Pferde mit Messinggeschirr sowie drei Frauensattel und Satteldecken. Vermutlich vergessen worden waren nochmals elf zum Bad gehörige Haupttücher, die im Anschluss an die Sättel genannt werden. Abschließend folgen noch zwei Posten über Geldsummen. 200 Rheini-

517 Vgl. auch „Dunn, pl. -en, f. (in der neuern Zeit, scherzw.), der Hut, besonders der Strohhut, le chapeau, chapeau de paille.“ Lexikon der Luxemburger Umgangssprache *Dun bis Duvet* (Bd. 1, Sp. 121 bis 122) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

518 BayHStA GHA HU 618 fol. 4v.

519 *Item vier perlein porten umb das / haubt*; BayHStA GHA HU 618 fol. 4v.

520 BayHStA GHA HU 618 fol. 5r.

521 *Item ain herczel in ainen paternoster*; BayHStA GHA HU 618 fol. 5r.

522 Vgl. Jüttner / Hahn et al., Art. Edelsteine; Grams-Thieme, Art. Koralle.

523 *Item zwoaj leilach uber meiner frawen / pet*; BayHStA GHA HU 618 fol. 5r.

524 Vgl. zur Badekleidung Frieling, Sehen und gesehen werden, 148–150.

sche Gulden hat man Elisabeth *zū letz*, also vielleicht zum Schluss, überlassen. 20 Gulden gab man ihr auf den Weg als Zehrung mit, zehn zu Regensburg und zehn zu Altenburg. Diese Geste wirkt sehr nach dem „Reisegepäck für das ganze Leben“, bis hin zum Bargeld war an alles gedacht und es wurde auch alles minutiös verzeichnet. Die Nennung des Bargelds am Ende der Auflistung ist vergleichbar mit den Angaben von losen Materialien in Elisabetta Viscontis Inventar.

Elisabeths Verzeichnis deckt die üblichen Sphären der Repräsentation alle ab – Tafel und Mahl, Reise und Schlafgemach. Explizit genannt werden die Wagen und das Bett, *meiner frawen pet*.⁵²⁵ Die Ausstattung des Wagens ist mit den genannten schwarzen Samtpolstern und dem schwarzen Tuch eher gedeckt gehalten und weniger umfangreich als bei Anna von Württemberg. Dafür erhält Elisabeth deutlich mehr Pferde. Für das Schlafgemach finden sich die beiden Leintücher angeführt, die das Bett in den Blick nehmen, ohne allerdings auf eine prunkvolle Ausstattung schließen zu lassen. Mit der Nennung des Zehrgelds am Ende ist auch die Brautreise erwähnt. Über die zahlreichen devotionalen Objekte wird die religiöse Sphäre umrissen, jedoch nicht der Raum der Kapelle, sondern nur das persönliche Gebet der Fürstin. Dafür tritt als neue Sphäre das Bad hervor, dem zahlreiche Utensilien zugeordnet sind. Ebenso überraschen mehrere Haarteile und Kopfschmuck, die mit kostbaren Stiften, Netzen und Tüchern an das Haupt geheftet werden konnten. Es sind bemerkenswert viele intime Objekte des weiblichen Schmucks wie die Haarteile und Zierden oder auch die Unter- und Badehemden genannt, die der gesamten Ausstattung eine persönliche Note geben, wie dies auch über die persönlichen Devotionalien geschieht und nicht zuletzt über den sozial verorteten Reigen der Kleinodienpräsente, wo jedes einzelne gleichsam eine Bindung zur schenkenden Person signalisiert und wohl auch dauerhaft erinnert.⁵²⁶

Die im Protokoll genannte Reihenfolge der Dinge – Silbergeschirr, Gewand, Kleinodien – wurde auch in der Anordnung der Posten im Verzeichnis eingehalten. Daraus ergibt sich der Rückschluss, dass der weiteste Begriff jener der Kleinodien war, da darunter alle Arten von Hauben und Borten etc. bis hin zu den Wagen und Pferden angeführt wurden. Dies mag allerdings schlicht in Ermangelung eines Überbegriffs für derartige Objekte geschehen sein, die folglich stets am Ende der Aufzeichnungen stehen und dem jeweils zuvor abgehandelten Unterkapitel subsumiert werden. Das Verzeichnis ist überaus prunkvoll und mit den überraschenden Details auch raffiniert. Es zeugt von einer hohen Körperkultur und spiegelt den Luxus der reichen bayerischen Hofhaltung der Zeit. Das repräsentative Element ist hier eindeutig in allen körperbezogenen Objekten der Braut zu finden wie auch in ihren prächtigen Wagen, während Silbersachen oder Kleinodien im engeren Sinn in geringerem Ausmaß vorkommen. Vielleicht ist hier auch ein Zusammenhang zu sehen zu den Bestimmungen des Hochzeits-

525 BayHStA GHA HU 618 fol. 5r.

526 Zu solchen Hinweisen auf Personen, die Dinge geschenkt haben, auch in den Nachlassinventaren siehe die folgend diskutierten Männerverzeichnisse, besonders jene der Tiroler Grafen und Herzöge von Kärnten, Otto und Heinrich.

vertrags, die in besonderem Maße die Dinge, die sich auf den Körper der Frau und das gemeinsame Bett beziehen, berücksichtigen.

Das Verzeichnis wurde offensichtlich nach der Ankunft Elisabeths in Leipzig erstellt. Das Datum ist „Samstag nach Sankt Elisabeth Tag“, also der 22. November. Am 19. November war Elisabeth in Regensburg, wie aus den Stadtrechnungen ersichtlich ist.⁵²⁷ Die Hochzeit wurde am 25. November in Leipzig gefeiert.⁵²⁸ Das Inventar selbst legt ebenfalls nahe, dass es nach der Ankunft in Leipzig erstellt wurde, da alle Hochzeitsgeschenke erwähnt werden, auch jene der Städte, sowie das Zehrgeld auf der Reise in den Stationen Regensburg und Augsburg. Zudem erklärt sich vor dem Horizont, dass das Inventar in Sachsen erstellt wurde, auch der Umstand, dass der Hofmeister die sächsischen Schwiegerverwandten als „seine Herren bzw. Frau“ anspricht. Dass Hofbeamte und Kanzleischreiber die Braut begleiteten und besonders die Übergabe der Mitgift und Aussteuerobjekte beglaubigten und verbrieften, ist auch für andere Eheschließungen dokumentiert.⁵²⁹ Im zahlenmäßigen Vergleich⁵³⁰ zeigt sich, dass Elisabeths Verzeichnis die meisten Einträge, aber auch einzeln genannten Objekte auflistet und die größte Differenz an verschiedenen Kategorien aufweist, die zwar nicht explizit genannt sind, aber aus den Objekten geschlossen werden können. Es kann somit als das bislang reichste deutsche Brautschatzverzeichnis angesehen werden, dem Wittelsbacher Status entsprechend.

6.1.3. Die Ausstattung der Agnes von der Pfalz (ca. 1400)

Das früheste Beispiel eines Ausstattungsverzeichnisses für eine deutsche Fürstin ist im hier untersuchten Korpus jenes der Agnes von der Pfalz,⁵³¹ die 1400 Adolf II. von Kleve heiratete. Bereits ein Jahr später verstarb sie.⁵³² Das Inventar ist als Eintrag im Pfälzer Registerbuch König Ruprechts⁵³³ in Karlsruhe überliefert und

527 Siehe die bereits zuvor zitierte Rechnung über den Hochzeitsbecher der Stadt Regensburg für Elisabeth, vgl. Hasselholdt-Stockheim, Herzog Albrecht IV., 328, Anm. 4.

528 In der älteren Forschung wurden auch der 23.–24. November als Termine der Hochzeit diskutiert; ebd., 328.

529 Vgl. den Befund zum *Liber iocalium*. Für Barbara und Paula Gonzaga, Antenhofer / Herold, Korrespondenzwesen, 56; Antenhofer / Behne et al. (Bearb.), Barbara Gonzaga, 181, Nr. 77; Antenhofer, Briefe, 85–86, 198–200; vgl. Antenhofer, Antiquated Meets Modern.

530 Vgl. die im Folgenden bei Agnes von der Pfalz dargestellte vergleichende Übersicht.

531 Mone gibt in seiner Edition von 1837 als Datum 1399 an, wohl allein aus dem Kontext der Eheschließung erschlossen. Vgl. Mone, Schmuck und Hausrath. Auf dem mir vom GLAK übermittelten Scan des kopiaalen Eintrags ist kein Datum ersichtlich. Ich danke Archivamtmann Michael Bock (GLAK) für die Übermittlung des Digitalisats und der neuen, zitierfähigen Signatur. Siehe zu diesem Inventar die Edition bei Janssen, Reichs correspondenz 1, 668–669, Nr. 1097. Er datiert das Verzeichnis auf den 2. Februar 1402, da es als Beilage zu einem Schreiben betreffend ihre eingelösten Kleinodien überliefert sei, ebd., 663–664.

532 Vgl. Grüneisen, Art. Adolf I., 81.

533 GLAK 67 Nr. 906 fol. 314 r/v (= olim Pfälzer Kopiaalbuch Nr. 146,b, vgl. Mone, Schmuck und Hausrath, 248). Laut Eintrag im Findbuch datiert das Registerbuch zwischen 1400–1410 und wird angeführt als in der Kanzlei König Ruprechts geführter Registerband, in den alle Palatina aufgenommen werden sollten; es zerfällt demnach in drei Teile; Teil I Deutsche Urkunden, Teil II

bezeugt damit ähnlich den beiden Nachlassverzeichnissen der Herzöge Otto und Heinrich von Kärnten-Tirol, dass die kopiale Überlieferung Inventare früher dokumentiert, als dies der Fall ist, wenn sie auf losen Zetteln, Doppelblättern oder in Libellform erhalten sind. Das heißt wohl in erster Linie, dass die Überlieferungschance für solche Aufzeichnungen größer war, wenn sie als Abschriften – meist in Codices oder Rechnungsbüchern – tradiert waren, während lose Verzeichnisse eher vernichtet wurden. Eine zweite Parallele liegt im königlichen Kontext, da Agnes als Königstochter entsprechend prächtig ausgestattet werden musste, was sich wohl auch in dieser Auflistung niederschlägt.⁵³⁴ In den Wittelsbacher Urkunden des GHA finden sich keine Hinweise auf eine mobile Ausstattung von Agnes. Überliefert sind die Heiratsabrede von ca. 1398,⁵³⁵ der Bekenntnisbrief Adolfs von Kleve, er wolle Agnes ehelichen,⁵³⁶ seine Verschreibung für das Wittum⁵³⁷ sowie über die Morgengabe.⁵³⁸ Somit ist dieser kopiale Eintrag die einzige Form der Überlieferung dieser Ausstattung.⁵³⁹ Da es sich um eine kurze Liste handelt, kann sie hier zur Gänze abgedruckt werden. Die Gliederung in Blöcken folgt der Anordnung im Register:

*Nota mynr frauwen von Cleve / kleynad.*⁵⁴⁰

Zum ersten czwo silberin kannen, die sint berguldit. / Item zwo silberin kannen. / Item III berguldt kopfe, die nuwe sint. / Item ein bergulden kopfe, der alte ist. / Item ein bergulden pecher, der alt ist. / Item II silberin kophe. / Item ein bergulde mische kanne. / Item ein bergulde schal. / Item X grosse silberin schusseln. Item X cleyne silberin schusseln. / Item zwei silberin wasserbecken. / Item XX silberin becher. / Item ein horn mit silber beslagen. / Item ein silberin krutfasse. / Item ein loffel darzu. / Item ein barillen kopffel, beslagen. / Item ein fledrin beslagen kopfflin.

Summa LXI stücke

Item ein schappel mit einem großen wißen hircze und swanen. / Item ein schappel mit einem kleinen wißen hircze. / Item ein perlin halspant mit spengelchin. / Item ein gulden krancze mit den rosen. / Item ein halspant mit gulden spengelchin. / Item ein weich gurtel mit gulden schellen. / Item ein weiche gurtel mit schellen. / Item ein perlin hornfessel.

Item ein prüne dapphart mit perlin ermel. / Item ein rode scharlach rock mit einer perlin bruste. / Item ein grün rock mit perlin ermeln. / Item ein rode samant mantel mit

Lateinische Urkunden; hier finden sich auch „Notizen über Reichs- und Haussachen“, darunter wird mit der Nr. 314 das „Verzeichnis der Kleinode der Frau von Cleve“ genannt; Teil III sind Pfälzische Lehenssachen.

534 Diese ihr zugemessene Bedeutung mag wohl dazu geführt haben, dass sie in den Registerband der Palatina eingeordnet wurde, siehe die vorhergehende Anmerkung. Dieser Eintrag deutet somit auf die politische Bedeutung, neben der verwaltungsmäßigen und rechtlichen.

535 BayHStA GHA HU 2542, hier ist nur von der finanziellen Ausstattung die Rede.

536 BayHStA GHA HU 2543, 10. August 1399 (St. Laurenti Tag).

537 BayHStA GHA HU 2544, 7. September 1399 (U.L. Frauen Abend Nativitatis).

538 BayHStA GHA HU 2545, 1. März 1400 (Montag v. Invocavit).

539 Daneben dürfte es eine Aufzeichnung auf einem losen Zettel gegeben haben, auf die sich Janssen bezieht, der von einer „Beilage“ spricht, vgl. die Anm. oben. Janssen, Reichs-correspondenz 1, 668, Abdruck des Schreibens ebd., 663–664.

540 Diese Überschrift und die folgende Bilanz finden sich im Kopialbuch mittig auf der Seite.

perlin listen. / Item ein swarcz samat daphhart mit perlin listen. / Item ein musierte samat rock mit perlin liisten. / Item ein gulden daphhart. / Item ein rode gulden mantel.

[fol. 134v] *Item ein gulden enge rock und ein mantel. / Item ein syden daphhart von damasch. / Item ein blaw par rock und mantel mit punde gefutert. / Item ein rode daphhart mit syden gefutert. / Item ein enge ~~und~~ prün und swarcz rock mit gulden borten. / Item ein syden kamer. / Item ein arraßin⁵⁴¹ kamer.*

*Item XI samet pfulwen. / Item ein syden heuptpfulwe. / Item IIII syden heuptkusen.*⁵⁴²

Das Verzeichnis ist deutlich in die drei Posten des Silbers, der Kleinodien und Textilien gegliedert und folgt damit der bereits öfters beobachteten prototypischen Anordnung. Als Überbegriff fungiert „Kleinodien“, das Inventar selbst wird mit dem Imperativ *Nota* bezeichnet und ist in typischer Art eines Verwaltungsverzeichnisses aus der subjektiven Perspektive eines Hofbeamten verfasst. Beim Silber werden die einzelnen Stücke zusammengerechnet, was erneut darauf hinweist, dass dieser Teil zum einen der wertvollste war, zum anderen aber auch jener, der in der Regel zum Schatz des Hauses gezählt wurde und wohl auch in der Schatzkammer Aufnahme fand.⁵⁴³ Agnes erhält insgesamt 61 Stück: vier Silberkannen, zwei davon vergoldet, und vier vergoldete Köpfe, bei denen betont wird, dass sie neu sind. Ein weiterer Kopf ist alt, ebenso ein vergoldeter Becher. Es folgen zwei silberne Köpfe, eine vergoldete Mischkanne, eine vergoldete Schale, zehn große Silberschüsseln, zehn kleine, zwei silberne Wasserbecken und zwanzig silberne Becher. Dies alles stellt eindeutig das Tischsilber dar, wobei sich hier Zahlen von zehn und zwanzig Schüsseln abzeichnen. Die verschiedenen Köpfe dienen sowohl als Trink- wie als Prunkgefäße, möglicherweise waren darunter auch einige Geschenke. Auffallend ist ferner das silberne beschlagene Horn. Nicht fehlen darf offenbar das silberne Krautfass, mit nur einem Löffel, der dazu gegeben wird. Aus besonderem Material ist ein Köpflein aus Beryll zu nennen sowie ein weiteres aus Fladernholz.⁵⁴⁴

Der Bestand der Kleinodien umfasst acht Stücke: zunächst zwei Schapel, Kopfbedeckungen, die Mone von rom. „capello, chape, chaperon“ ableitet und als Diademe benennt. Die beiden Zierden – der Hirsch und der Schwan – verweisen Mone zufolge auf Kleve, der Schwan auf die „Clevische Haussage vom Schwanritter“, während der Hirsch allgemeiner ein Emblem sei.⁵⁴⁵ In der Tat tauchen Hirsche auch auf anderen Kleinodien und Textilien immer wieder auf.

541 *Arraßin* ist ein leichtes Wollgewebe, vgl. Lexer *arra3 bis ars-darm* (Bd. 1, Sp. 97) „^NLexer_FindeB_arra3 stm. (BMZ I. 62^b) leichtes wollengewebe, rasch, arras, arreis, ares (in dopelares) Dfg. 50^b, n. gl. 35^a. wullein gewant oder arras Np. 131. von der stadt Arraz = lat. Atrebrates in den Niederlanden. vgl. Kwb. 204“; zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de> (abgerufen am 30.11.2020).

542 GLAK 67 Nr. 906 fol. 314 r/v. Ed. Mone, *Schmuck und Hausrath*, 248.

543 Vgl. hierzu vor allem die Befunde im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

544 Mone gliedert das Silber in drei Kategorien: 1) Waschgefäße, die bereits Gregor von Tours kannte, zum Waschen der Hände. 2) Trinkgefäße, wozu er auch das Horn zählt. Die Kannen dienten dazu, die Getränke „in kleinere Mundgefäße“ zu gießen, schließlich 3) Speisegefäße. Zit. nach Mone, *Schmuck und Hausrath*, 249.

545 Vgl. ebd.

Agnes erhält ferner ein Perlenhalsband mit kleinen Spangen, einen goldenen Kranz mit Rosen, der sicher als Brautkranz angesehen werden darf, ein Halsband mit goldenen Spangen, gefolgt von zwei Gürteln mit Schellen und einer „Hornfessel“ aus Perlen. Auch in diesem Bereich zeigt sich der Luxus dieser Ausstattung in gleich zwei der kostbaren Perlenschmuckstücke, die sich ansonsten weniger in deutschen Verzeichnissen finden. Ebenso besitzt sie zwei Halsbänder, eine der kostbarsten Kategorien an Kleinodien. Ringe und weitere Spangen, die häufige Geschenke waren, sind hier nicht angeführt. Die Garderobe umfasst äußerst wertvolle Kleidung, vielfach reich mit Perlen bestickt und aus wertvollen Samt- und Goldstoffen, im Überblick sieht sie wie folgt aus:

Anzahl	Kleidungsstück	Farbe	Material und Beschaffenheit
1	Tappert ⁵⁴⁶	Braun	Mit Perlenärmeln
1	Rock	Scharlach Rot	Scharlach; Perlenbrust
1	Rock	Grün	Perlenärmel
1	Mantel	Rot	Samt mit Perlenstreifen
1	Tappert	Schwarz	Samt mit Perlenstreifen
1	Rock	Musiert, gemustert	Samt mit Perlenstreifen
1	Tappert	Gold	Gold
1	Mantel	Rot	Gold
1	Rock	Gold	Eng
1	Mantel		
1	Tappert		Seide von Damast
1 Paar	Rock und Mantel	Blau	Gefüttert mit <i>Punde</i> ⁵⁴⁷
1	Tappert	Rot	Mit Seide gefüttert
1	Rock	Braun und Schwarz	Eng, mit goldenen Borten

Garderobe der Agnes von der Pfalz

Mit 15 Kleidungsstücken war Agnes reich ausgestattet. Auffallend sind die zahlreichen Perlenapplikationen und wertvollen Stoffe, während andererseits

546 Vgl. Lexer *taphart bis tapit* (Bd. 2, Sp. 1404 bis 1405) „FindeB_taphart, daphart stm. (BMZ I. 303^b) (BMZ III. 14^b) art mantel (wahrscheinlich ein rund geschnittener langer überwurf, von dem hinten ein langer streif zur erde fiel“; zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de> (abgerufen am 30.11.2020).

547 Nach Mone Hermelin zu altfrz. „vair et gris“; Mone, *Schmuck und Hausrath*, 249. Dahinter steht wohl das Feh, in der Bedeutung von *vaino*, wobei bunt die gemischte Anordnung grauer und weißer Feh angibt, in der Bedeutung von Buntwerk, vgl. Sandtner, *Brautschatz*, 75; Kühnel (Hrsg.), *Bildwörterbuch*, 40, 75–76.

nur einmal Pelzbesatz erwähnt wird.⁵⁴⁸ Die Farben dominieren viermal Rot, zweimal Braun, neben zweimal Gold, zweimal Schwarz, Grün und Blau.

Schließlich folgt der Bereich der Wohntextilien, bestehend aus einer seidenen Paramentausrüstung und einer aus Arrasin, „Kammer“ genannt. Dazu erhält sie elf große Samtkissen (*pfulwen*), ein seidenes großes Kissen für das Haupt und vier kleine (*heuptkussen*).

Das Verzeichnis von Agnes weist französische Einflüsse auf, sowohl im Vokabular als auch in den Dingen. So ist dies das einzige hier untersuchte deutsche Brautschatzinventar, das den Begriff *Kamer* nennt, womit Bett und -paramente im Sinne der *Chambre aux parements* gemeint sind, die so beispielsweise im Verzeichnis der Valentina Visconti von 1389 auch als *Chambre* bezeichnet werden.⁵⁴⁹ Summarisch setzt sich Agnes' Ausstattung im Vergleich zu den bislang betrachteten wie folgt zusammen:

Kategorien	Anzahl Einträge				Anzahl Objekte			
	Agnes	Anna	Mechthild	Elisabeth	Agnes	Anna	Mechthild	Elisabeth
Silbersachen	17	6	11	14	61	45	41	31
Kleinodien	6	7	10	10 ⁵⁵⁰	6	7	15	10
Gürtel und Borten	2	1	9	7	2	3	9	7
Devotionale Objekte			2 ⁵⁵¹	4			2	5
Stoffe, Tuche, Pelze		2	1			2	1	
Kleidung	13	10	19	16	17 ⁵⁵²	16 ⁵⁵³	32 ⁵⁵⁴	24
Unterhemd, Regenschleier				2				6
Kappen, Schleier und Kopfzierden		4		12		7		27
Badehemden und -hauben				3				20

548 Zu den verschiedenen Seidenstoffen am Beispiel von Inventaren aus Dijon im 14. und 15. Jahrhundert – Seide, Zendel, Satin, Damast und Samt – und ihrer Bedeutung als Luxusobjekte siehe Wilson, *In the Chamber*.

549 Vgl. ANF Paris KK 264 fol. 2r–7v, hier: fol. 5r. Der Begriff *Kammer* fällt auch 1411/12 bei der Aufteilung der fahrenden Habe, die Elisabeth von Nürnberg hinterlassen hatte, vgl. BayHStA GHA HU 2616, 2617.

550 Gezählt wurden hier nur die Kleinodien im engeren Sinn, also die Broschen und der Perlenkranz.

551 Kreuze, unter den Kleinodien genannt.

552 Inkl. die zwei erwähnten Ärmel.

553 Die Ärmelpaare wurden je als ein Objekt gezählt, analog zu den anderen Aussteuerverzeichnissen deutscher Fürstinnen.

554 Hier wurden auch die zwölf explizit erwähnten Ärmel bei den Röcken eingerechnet.

Kategorien	Anzahl Einträge				Anzahl Objekte			
	Agnes	Anna	Mechthild	Elisabeth	Agnes	Anna	Mechthild	Elisabeth
Textilien für Tisch und Tapisseries		7				29		
Bettzeug	5			1	18			2
Wagenparamente und Sattel		8	3	3		18	10	10
Wagen		2	2	3		2	2	3
Pferde		2	1	2		8	3	15
Bargeld				2				2 ⁵⁵⁵
Summe	43	49	58	79	104	137	115	162

Ausstattungen deutscher Fürstinnen im Vergleich

Agnes' Verzeichnis zeigt einen ähnlichen quantitativen Umfang wie die späteren. Deutlich überwiegen der Bereich des repräsentativen Silbers sowie die reichen Kleider. Im Vergleich zu den anderen Ausstattungen fehlen Devotionalien, Objekte des Zeitvertreibs oder der Körperhygiene, was einerseits auf die Zunahme solcher Dinge in den späteren Verzeichnissen hindeutet, zum anderen aber auch auf den größeren Repräsentationscharakter der Aussteuer einer Königstochter. Völlig aus der Reihe schlägt, dass sich ähnlich wie in den italienischen Inventaren Bettparamente genannt finden, aber weder Wagen noch Pferde. Damit lässt sich insgesamt festhalten, dass sowohl die Form der Überlieferung dieser Ausstattung wie auch ihr Inhalt in erster Linie politische Bedeutung demonstrieren und Agnes' Status als Königstochter unterstreichen.

6.1.4. Die Ausstattung von Anna und Katharina von Habsburg (1443/47)

Auch im Haus Habsburg hat sich lediglich ein mittelalterliches Brautschatzinventar einer Habsburger Tochter erhalten. Es ist das Verzeichnis der Herzogin Anna, Tochter Albrechts V., erstellt bei ihrer Abreise nach Sachsen als Braut des Kurfürsten und Herzogs von Sachsen, Wilhelm III. Es kann jedoch auf zwei Habsburgerinnen bezogen werden, da es in der Schlussbemerkung heißt, dass auf gleiche Weise Herzogin Katharina, die Schwester des späteren Kaisers Friedrich III., als Braut des Markgrafen Karl von Baden ausgestattet worden war. Damit gibt dieses Verzeichnis einmal mehr beredtes Zeugnis darüber, dass Frauen aus dem gleichen Haus ähnlich ausgestattet wurden, selbst wenn es in diesem Fall nicht Schwestern waren.

⁵⁵⁵ Diese Angabe versteht sich als abstrahierter Wert für die Nennung der zwei Einträge insgesamt über 220 Gulden.

Anna wurde am 12. April 1432 als älteste Tochter des späteren Königs Albrecht II. und seiner ersten Gattin, Elisabeth von Böhmen, geboren. Sie ist damit die älteste Schwester von Ladislaus Postumus. Ihr Vater verstarb 1439, als Anna sieben Jahre alt war, die Mutter 1442. Am 4. Mai 1439 wurde die Verlobung Wilhelms mit der noch minderjährigen Braut vereinbart.⁵⁵⁶ Erst 1443 zog die Braut zu ihrem Gatten.⁵⁵⁷ Am 20. Juni 1446 wurde die Hochzeit prachtvoll mit zahlreichen Gästen in Jena begangen.⁵⁵⁸ Allerdings verlief die Ehe unglücklich. Anna gebar zwei Töchter, doch keine männlichen Erben. Die Tochter Margaretha (1449–1501) heiratete Kurfürst Johann Cicero von Brandenburg;⁵⁵⁹ Katharina (1453–nach 1509) ehelichte Heinrich d.J. von Münsterberg, den Sohn Georg Po-diebrads. 1457 wurde Anna von ihrem Mann verstoßen und auf der Burg Eckartsberga in Gefangenschaft gesetzt, während Wilhelm mit seiner Geliebten Katharina von Brandenstein zusammenlebte.⁵⁶⁰ Anna verstarb am 14. November 1462 und ist in der Schlosskirche Altenburg beigesetzt.⁵⁶¹

Katharina von Habsburg wurde als Tochter Herzogs Ernst des Eisernen und der Cimburgis von Masowien um 1420 in Wiener Neustadt geboren. Damit ist auch Katharina eine Visconti-Enkelin, Viridis Visconti ihre Großmutter. Sie heiratete 1447 Markgraf Karl von Baden,⁵⁶² mit dem sie sechs Kinder hatte und offensichtlich eine glückliche Ehe führte. 1475 starb ihr Gatte, den Katharina als Witwe um 18 Jahre überlebte.⁵⁶³ Zu beiden Habsburgerinnen existiert eine breite urkundliche Überlieferung anlässlich der Eheabreden und Verheiratung.⁵⁶⁴

556 Holtz, Wilhelm III.; Flathe, Wilhelm III. Zu Anna siehe auch, allerdings bedeutend knapper, den entsprechenden Beitrag im Biographischen Lexikon der Habsburger, Hamann, Art. Anna.

557 HHStA UR FUK 571 05. 06. 1443. Hier urkunden Friedrich und Wilhelm von Sachsen, dass Anna als verlobte Braut ihnen rechtzeitig in Nürnberg übergeben worden war; Lichnowsky, Geschichte 6, LXIX, Nr. 587; Chmel, Regesta, Nr. 1457.

558 Holtz, Wilhelm III.; vgl. zu dieser Hochzeit ferner Streich, Reiseherrschaft, 502; Spieß, Fürsten und Höfe, 91.

559 Vgl. Schultze, Art. Johann; Hirsch, Johann Cicero.

560 Flathe nennt als Grund die schöne Nebenbuhlerin. Anna soll durch einen Traum ermutigt nochmals versucht haben, sich ihrem Gatten zu nähern, der sie daraufhin offensichtlich mit einem Holzschuh bewarf; Flathe, Wilhelm III.; Holtz, Wilhelm III.

561 Ebd.; Hamann, Art. Anna.

562 Die Hochzeit ist ausführlich behandelt bei Krieg, Standesgemäße Hochzeit, mit weiterer Literatur.

563 Wurzbach, Katharina von Steiermark; Hamann, Katharina.

564 Für Anna sind sechs Urkunden in den FUK des HHStA überliefert. Die erste Heiratsabrede datiert vom 1. April 1439, HHStA UR FUK 546; Lichnowsky, Geschichte 5, CCCLX, Nr. 4206. FUK 547 datiert vom selben Tag und überliefert die Formel, nach der die zu leistende Renuntiation von Herzogin Anna bei Fälligkeit ausgefertigt werden soll. FUK 548 vom 4. Mai 1439 ist die Beurkundung seitens der Herzöge Friedrich und Wilhelm von Sachsen über die Konventionalstrafe, die zu zahlen ist, falls die Hochzeit nicht zustande kommt; Lichnowsky, Geschichte 5, CCCLXVI, Nr. 4277. Die nächsten drei Urkunden datieren dann drei bzw. vier Jahre später. FUK 565 ist am 5. Juni 1442 ausgestellt. Hier urkunden Herzog Friedrich und Wilhelm von Sachsen, dass Anna, da sie durch ihren Vormund König Friedrich IV. (später Kaiser Friedrich III.) Herzog Friedrich und dessen Frau für zwei Jahre zur Erziehung überlassen werde, erst nach Ablauf dieser Zeit mit Herzog Wilhelm verheiratet werden soll. Einen Monat nach der Vermählung solle der Verzicht ausgefertigt werden; Lichnowsky, Geschichte 6, LIII, Nr. 338; Chmel,

Das Ausstattungsverzeichnis ist in den Familienakten im HHStA Wien überliefert.⁵⁶⁵ Es besteht aus einem einzigen Papierbogen, der mittig gefaltet wurde, sodass vier Seiten entstehen, die nicht weiter in Schmalfoliospalten unterteilt wurden. Schrift wie Papier weisen darauf hin, dass es sich um eine frühneuzeitliche Abschrift handeln muss. Die Ausfertigungen der beiden Verzeichnisse des 15. Jahrhunderts haben sich nicht erhalten. Das Dokument selbst weist keine Datierung auf. Die Jahreszahl 1439 ist von Hand als deutlich späterer Archivvermerk angefügt worden. Da Anna jedoch erst 1443 zu ihrem Gatten zog, wie aus den überlieferten Quellen ersichtlich, ist das Verzeichnis zeitlich näher zur Hochzeit Katharinas (1447) zu stellen. Dies erklärt, warum man

Regesta, 70, Nr. 588. FUK 566 datiert ebenfalls vom 5. Juni 1442. Die Herzöge Friedrich und Wilhelm bestätigen, dass sie sich mit 30.000 Gulden von den vereinbarten 100.000 Gulden zufrieden geben wollen. Sie bedingen sich seitens König Friedrich IV. aus, dass er die anderen 70.000 Gulden auf Ungarn, Böhmen, Mähren und Luxemburg sicherstellen wolle; Lichnowsky, Geschichte 6, LIII, Nr. 339; Chmel, Regesta, 70, Nr. 589. FUK 571 datiert ein Jahr später. Hier urkunden Friedrich und Wilhelm von Sachsen, dass Anna als verlobte Braut ihnen rechtzeitig in Nürnberg übergeben worden war; Lichnowsky, Geschichte 6, LXIX, Nr. 587; Chmel, Regesta, Nr. 1457. – Zu Katharinas Vermählung haben sich 14 Urkunden in den FUK des HHStA erhalten. FUK 584 ausgestellt am 3. Januar 1446 ist der Ehevertrag zwischen Markgraf Karl von Baden und Herzogin Katharina von Österreich; Lichnowsky, Geschichte 6, CVI, Nr. 1108; ed. Taphographia 2, 114–115. FUK 585, ausgestellt am 6. März 1446: König Friedrich befiehlt der Hausfrau des Haidenreich Truchsess 132 Pfund Pfennige auszuführen für die Dienste, die sie Katharina als Hofjungfrau leistete. FUK 587 vom 7. April 1446 ratifiziert den Ehevertrag durch König Friedrich IV.; Lichnowsky, Geschichte 6, CIX, Nr. 1148; ed. Taphographia 2, 116. FUK 589 ausgestellt am 6. Dezember 1446 ist der Konsens Herzog Albrechts für sich und als Bevollmächtigter seines Bruders, König Friedrich, statt der ursprünglich vereinbarten 6.000 Gulden die Paraphernalgüter Katharinas, ihrer Schwester, mit 5.000 Rheinischen Gulden jährlich zu verzinsen. FUK 590/1,2 6. Dezember 1446; Verschreibung der Güter zur Sicherung der Paraphernalgüter Katharinas durch Markgraf Jakob von Baden; Lichnowsky, Geschichte 6, CXV, Nr. 1220; Chmel, Materialien 1, 223. FUK 591/1,2 vom gleichen Datum beinhaltet den Revers des Markgrafen Jakobs von Baden wegen des Rückfalls des Heiratsguts Katharinas von 30.000 Gulden an ihre Blutsverwandten im Falle des kinderlosen Todes. FUK 592, ebenfalls vom 6. Dezember 1446, ist die Verschreibung von 10.000 Rheinischen Gulden als Morgengabe auf benannte Güter; FUK 593/1,2, am gleichen Tag ausgestellt, ist der Revers des Markgrafen Jakob von Baden für die Gattin seines Sohnes, ihre Güter mit 5.000 statt wie früher bestimmt mit 6.000 Gulden zu verzinsen. FUK 595, 25. Mai 1447, Revers des Markgrafen Jakob und seines Sohnes, einen Monat nach dem Vollzug der Hochzeit die Renuntiationsakte Katharinas an Friedrich auszuhändigen; Lichnowsky, Geschichte 6, CXIX, Nr. 1267; ed. Taphographia 2, 116–117, Nr. 27. FUK 597 ist die am 26. Juni 1447 ausgestellte Empfangsbestätigung Karls von Baden über das durch König Friedrich IV. an ihn ausbezahlte Heiratsgut von Katharina. Die letzte Urkunde wurde am 25. Juli 1447 ausgestellt und umfasst die Beauftragung Herzog Albrechts VI. an seine Räte, die Huldigung in den Katharina zur Sicherung ihres Heiratsgutes verschriebenen Herrschaften Malberg und Lare aufzunehmen; FUK 599; Lichnowsky, Geschichte 6, CXX, Nr. 1276; Chmel, Regesta, 234, Nr. 2294. Angaben nach den Regesten der FUK, online einsehbar unter <http://www.archivinformationssystem.at/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

565 HHStA Familienarchiv Familienakten 18. Das Inventar ist auch unter Familienakten 103 verzeichnet, liegt aber jetzt in Karton 18. Eine Teiledition nur des Teils der Kleinodien liegt vor bei Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, XIV, Nr. 69.

summarisch beide Ausstattungen auf einem Blatt darstellt.⁵⁶⁶ Für den Brautschatz Katharinas hat sich noch ein zweites Dokument erhalten, das nach ihrer Ankunft bei ihrem Gatten in Baden erstellt wurde und speziell das Silberzeug samt der Geschenke, die sie noch erhalten hatte, auflistet.⁵⁶⁷ Dieses wird zum Vergleich herangezogen.

Das Protokoll des Wiener Inventars ist sehr allgemein gehalten, es nennt kein Datum, weder Verfasser noch Schreiber noch Auftraggeber, sondern führt nur an, dass *man* Anna *gefertigt* habe. Das Verzeichnis selbst wird als *Vermerckht* angegeben, Anna zunächst als „meine junge Frau“ angesprochen, was darauf hinweist, dass der Verfasser der Liste ein Hofbeamter, wohl der Hofmeister war. In der Folge wird sie als König Albrechts Tochter bezeichnet. Wilhelm von Sachsen wird bereits als ihr Mann angeführt und tritt als Bezugspunkt der Ausstattung auf, die aus dem „Haus von Österreich“ gefertigt wird.

*Vermerckht wie man mein jünge fraun / jünckhfrawn Enndlein, künig Albrechts / dochter, zü herzog Wilhalbm von Saxson, / irem mann, aus dem hauß von / Österreich gefertigt hatt.*⁵⁶⁸

Im Unterschied zu den bislang vorgestellten Beispielen werden keine Kategorien der Objekte genannt, diese lediglich als Tätigkeit umschrieben: Man hat Anna gefertigt. Betrachtet man die Anordnung, so zeichnet sich dennoch die Einhaltung einer Reihenfolge betreffend die Kategorien ab. Es fällt auf, dass zunächst das Geld der Mitgift genannt wird,⁵⁶⁹ dann die Kleidung, danach Kleinodien, Tischsilber, Objekte für die Kapelle und zum Schluss Wagen, Pferde und Bett mit Ausstattung. Es folgt eine Liste der Personen, die Anna als Hofpersonal mitgegeben wurden. Im gesamten Dokument finden sich keine Angaben zum Wert, kaum Beschreibungen von Stoffen, Materialien und beschreibende Adjektive. Zweimal sind Lücken freigelassen, wo man wohl noch Zahlen nachtragen wollte, was aber nicht geschah. Es handelt sich hier somit um eine schlichte Aufstellung der Verwaltung, als *pro Memoria* dessen, was Anna mitgegeben worden und damit aus dem Haus Österreich gestellt und abgegangen war. Als gesonderte Gruppe wird nur jene der Kleinodien hervorgehoben. Unter diese werden alle weiteren Objekte, die gegen Ende hin genannt sind, subsumiert. Wie bereits erwähnt, muss die Liste später aus einer früheren Aufzeichnung zur Ausstattung Annas abgeschrieben worden sein, da sie auch die Er-

566 Nolte kann am brandenburgischen Beispiel ebenfalls aufzeigen, dass man sich an Verzeichnissen gleichsam als Maßstab orientierte, um die Ausstattung der später heiratenden Schwestern einzukaufen und herzustellen, vgl. Nolte, Familie, Hof und Herrschaft, 319.

567 Überliefert in GLAK 46/887 Nr. 23, datiert vom 15. Juli 1447. Regest in den RMB Nr. 6776. Das Verzeichnis wird ebenso kurz behandelt bei Krieg, Standesgemäße Hochzeit, 44, Anm. 33, und Hammes, Ritterlicher Fürst, 21.

568 HHStA Familienarchiv Familienakten 18 fol. 20r.

569 *Züm ersten so hat man ir zü heiratgüett geben dreissig / tausent güldin unger und dúcaten und hat darúmben / herzog Wilhallm versorgt mit ainem geltbrief in / inner jarsfrist darúmb zü entrichten;* HHStA Familienarchiv Familienakten 18 fol. 20r.

gänzung zur Verheiratung von Katharina 1446/47 enthält, die wohl vier Jahre nach Anna zu ihrem Gatten zog.⁵⁷⁰

Anders als bei den württembergischen und wittelsbachischen Verzeichnissen finden sich bei der Angabe der Kleidung lediglich vier Posten, die allerdings als Sammeleinträge mehrere Teile beschreiben sowie Kleidungsstücke der Hofjungfrauen. Entsprechend muss Annas Garderobe und jene der Jungfrauen herausgerechnet werden. Damit erweist sich dieses Inventar als das ökonomischste aller bislang betrachteten, das am meisten zusammenfasst und daher mit den wenigsten Einträgen auskommt. Annas Garderobe setzt sich wie folgt zusammen:

Objekt und Anzahl	Farbe	Material und Machart
Annas Garderobe		
Gewand 4		Wolle
Gewand 3	Gold	Samt, Damast; das erste Gewand mit Hermelin, die anderen beiden mit Zobel
Rock 2		Samt, mit Pelz (<i>vechwürkh</i>)
Rock		Damast, mit Pelz (<i>vechwürkh</i>)
Jacken [7]		Aus goldenen und seidenen Tüchern zu jedem Gewand ⁵⁷¹
Ärmel [7]		Aus goldenen und seidenen Tüchern zu jedem Gewand
Schürzen / Jacken (<i>shirlz</i> ⁵⁷² oder <i>jeükho</i> ⁵⁷³) 2		Damast
Bänder		<i>item zû ir selbst leib sust shlays</i> ⁵⁷⁴

570 In den Regesten Zirmans wird die Liste auf 1446 datiert; Zirman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, XIV, Nr. 69. Die Hochzeit Katharinas erfolgte in der Tat 1447, auch wenn etliche Dokumente rund um die Verehelichung 1446 ausgestellt worden waren. Vom 25. Mai 1447 datiert nämlich der Revers des Markgrafen Jakob und seines Sohnes, einen Monat nach dem Vollzug der Hochzeit die Renuntiationsakte Katharinas an Friedrich auszuhändigen; HHStA UR FUK 595; Lichnowsky, Geschichte 6, CXIX, Nr. 1267, ed. Taphographia 2, 116–117, Nr. 27. Das Hochzeitsfest fand am 9. Juli 1447 statt, vgl. Krieg, Standesgemäße Hochzeit, 43.

571 Die Angabe der Anzahl ist als Leerstelle offen gelassen und nicht nachgetragen worden; es müssen aber zumindest sieben gewesen sein, wenn als Gewand nur die so bezeichneten Kleidungsstücke gerechnet werden. Farbangaben finden sich keine.

572 Unklar, möglicherweise *Schurz*; vgl. Lexer „schirz- s. schürz-, schurz-.“; *schirz-bis* schitten (Bd. 2, Sp. 758 bis 759) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

573 Schwer lesbar, möglicherweise „jacker, jacker swf. s. v. a. joppe, dyplois“; Lexer *jacker bis* jage-hunt (Bd. 1, Sp. 1466) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

574 HHStA Familienarchiv Familienakten 18 fol. 20r. Zusammengebundene Bänder, Schleifen siehe „schleise, f., bair. schlais, öfter schlaisen, [...] das tirol. schloas, m., deminutivum schleasl, knoten

Objekt und Anzahl	Farbe	Material und Machart
Duntücher		<i>und sust dünltücher</i> ⁵⁷⁵
Leinwand 2		Welsch, für Hemden (<i>ir selbst zů phaiten</i>)
Garderobe der Jungfrauen		
Gewand jede 2		Wolle
Ärmel		Damast (zum einen Rock)
Ärmel		Zendel (zum anderen Rock)
Jacken (<i>joplen</i>)		Damast (zum einen Rock)
Jacken (<i>joplen</i>)		Zendel (zum anderen Rock)

Garderobe Annas von Habsburg und ihrer Jungfrauen

Das Verzeichnis ist das bislang knappste, sodass nicht einmal Farbangaben zu den Gewändern gemacht werden. Betont wird dagegen – ähnlich wie im Ehevertrag Elisabeths von Bayern – was zu Annas Leib bzw. auch zu ihr selbst gehört. Dies muss hervorgehoben werden, da sich auch Ausstattung ihrer Hofdamen erwähnt findet, was bislang explizit nur bei Bianca Maria Sforza beobachtet worden war, wo allerdings lediglich repräsentative Reitausrüstung für die Hofdamen genannt wurde. Der Hinweis auf italienische Leinwand, aus der Hemden gefertigt werden sollen, verdeutlicht den Vorratscharakter. Ebenso war beim letzten Sammeleintrag der Jacken, Ärmel, Bänder und Schürzen zunächst von goldenen und seidenen Tüchern die Rede, also den Stoffen, aus denen die Teile gefertigt worden waren. Mit lediglich sechs prächtigeren Gewändern und Röcken scheint die habsburgische Ausstattung bislang die bescheidenste zu sein.

Danach folgt die Kategorie der Kleinodien, ausgezeichnet durch die mittig abgesetzte Überschrift *Von Klainnaten*. Betrachtet man diese im engeren Sinn, so finden sich lediglich vier Einträge, die allerdings wieder zusammenfassend eine große Zahl an Schmuck nennen: zwei Halsbänder, zwölf Fibeln (*hafftl*), 32 Ringe *besser und erger*, also gute und schlechte, und vier Mark Perlen⁵⁷⁶ sowie drei Gürtel. Das Verzeichnis gibt keine weiteren Angaben zur Beschaffenheit noch dazu, ob dies Geschenke sind oder von wem. Ob sich darauf heraldische Zierden, Inschriften oder Ornamente finden, lässt sich in keiner Weise nachvollziehen, ebensowenig wie Rückschlüsse auf das Farbspektrum.

Die nächste Gruppe stellen die Silbersachen, die einen beachtlichen Umfang aufweisen: Zehn Einträge verzeichnen zwölf große Schüsseln – also das obligatorische Set an Tafelsilber für die Festtafel – und dazu vier kleine. Erstmals in

zusammengebundener bänder, bandschleife hält man für dasselbe wie DWB schneise, faden, bund, reihe. Schöpf 623. Vgl. DWB *schleise bis schleiszenkiefer* (Bd. 15, Sp. 613–622) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

575 HHStA Familienarchiv Familienakten 18 fol. 20r. Duntücher sind Bedeckungen für das Haupt, vgl. das Verzeichnis der Elisabeth von Bayern.

576 Dies ist der erste Eintrag auf fol. 20v.

einem deutschen Ausstattungsverzeichnis einer Fürstin taucht nun auch bei den Habsburgerinnen eine Natternzunge auf. Ferner erhält Anna zwölf Köpfe, acht weite Becher, zwei Kannen, zwölf Löffel, zwei „pöck“, wohl Messer,⁵⁷⁷ ein Gießfass sowie zwei Paar Tischmesser. Danach folgt *ain ganze zürichtung zû der meß aûf ain altar*, also eine gesamte Ausstattung, um die Messe zu zelebrieren. Selten ist wohl Kirchenschmuck unaufgerechter zusammengefasst worden. Kein einziges einzelnes Stück wird erwähnt, was anzudeuten scheint, dass diese sakralen Objekte für die Messfeier möglicherweise nicht zum „ökonomischen“ Bestand der Ausstattung gezählt wurden, daher auch nicht einzeln benannt werden mussten, um deren Ausgang aus der Schatzkammer zu dokumentieren. Vielleicht waren diese Gegenstände sogar eigens angefertigt worden. Immerhin sind die Habsburgerinnen damit die einzigen bislang betrachteten deutschen Fürstinnen, die Ausstattung für die Hofkapelle erhielten und diese als habsburgischen Repräsentationsraum besetzen konnten wie die italienischen Fürstinnen. Persönliche Devotionalien oder andere intimere Sachen werden nicht angeführt, was wiederum nicht heißt, dass die Fürstinnen keine besaßen. Sie fielen jedoch nicht in den Horizont des Verzeichnisses. Auf den Bereich des Kirchensilbers folgen sechs Einträge zu Wagen und Pferden. Die Habsburgerinnen erhalten einen vergoldeten Wagen mit Tüchern und Polstern „wohl zugerichtet“ (*wol züegericht*) und sechs Pferde; dazu vier Zelter, *wol züegericht* mit Sätteln, Halftern und Zeug; einen Kammerwagen, einen Küchenwagen und dazu Küchengeschirr (*und darzûe küchengeschirr*). Auch hier ist von einer beachtlichen Ausstattung auszugehen, da summarisch nur deren Bestandteile genannt sind, ohne numerisch ins Detail zu gehen oder genauere Angaben zu Material oder Farbe zu machen. Weitere zwölf Pferde werden noch erwähnt sowie – fast als Höhepunkt des Verzeichnisses – ein Reisebett mit einem Polster, einem Kissen, zwei paar Leintuch und einer seidenen Decke.⁵⁷⁸

Damit kann man zusammenfassend sagen, dass hier alle Bereiche der Repräsentation erfasst sind und auch die Anordnung der einzelnen Posten diese genau nachzeichnet: Körper der Braut, Tafel und Mahl, Kirche, Wagen und Bett. Die summarische Zusammenfassung von Einzelobjekten zu Einträgen lässt zweitens den Schluss zu, dass nur die explizit gezählten und einzeln erwähnten Objekte wirklich von finanziell relevantem Wert waren. Das Zählen fungiert damit, wie bereits bei den Visconti-Inventaren angemerkt, als eine Form der Wertangabe. Was hier auffallend nicht gezählt und damit nicht als Wert bestimmt wurde, sind die Ausstattungsobjekte der Kapelle, die Paramente bzw. Polster und Decken des Wagens, das Zaumzeug der Pferde – auch wenn angegeben wird, dass alles „wohl zugerichtet“ war – sowie das allgemeine Küchengeschirr.

577 Vielleicht in der Bedeutung Dolch, siehe „11) bock, *dolch*: mit einem bock oder dolchen in einer hülzen scheiden umbgürtet. Kirchhof *wendunm*. 150^b“ DWB bock *bis* böckelhaube (Bd. 2, Sp. 201 bis 204) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020). Daneben auch Bedeutung Holzgestell.

578 *Ir gnad hat gehabt ein raißpött, daraûf / ainen polster, ain khüß, zwaj paar leillach, / ain seiden gülter*; HHStA Familienakten Karton 18 fol. 20v.

Es folgt die Liste der Personen, die Anna als Hofstaat mitbekam, insgesamt 45.⁵⁷⁹ Danach schließt das Verzeichnis mit dem Verweis auf Katharina:

*Item dergleichen hat auch künig Fridrich sein / shwester jünckhfräw Khatrein margraf / Karellen sün von Paden und zû Spanhaim verheirat / [fol. 21v] und in vorberürter maß gefertiget und im die / geantwürt gehen Regenspürg und hat demselben / von Paden das heiratgüet, die dreissigtausent / gülden berait mit ir geantwürt und die raiß / und antworttüng der benannten jüngfräwen / Khatrein und das heiratgüet, das hat gethan / herr Bernhart der Krabatsstarffer mit andern / rotten [!], so im von unserm herrn dem künig sein / züegeordent gewesen.*⁵⁸⁰

Erstaunlicher Weise ist das Inventar in diesem Nachtrag präziser, denn es nennt Bernhard Krabatsstarffer⁵⁸¹ und andere Räte als verantwortlich für das Heiratsgut und dessen Überbringung, wie ihnen von *unserm herrn, dem künig*, aufgetragen worden war. Damit verfestigt sich der Eindruck, dass hier eigentlich das Heiratsgut Katharinas zusammengestellt wurde, man aber als Vorlage auf eine Liste von Anna zurückgriff.

Zu Katharina hat sich glücklicher Weise auch eine ebenfalls sehr rudimentäre Verwaltungsliste im GLA Karlsruhe erhalten, welche die Silbersachen verzeichnet, die sie mit nach Baden brachte, sowie die Geschenke, die sie erhielt.⁵⁸² Aufgrund dieser Liste ist es nun möglich, einen Vergleich anzustellen, ob denn Katharina wirklich so ähnlich wie Anna ausgestattet wurde. Das Karlsruher Verzeichnis besteht aus einem einzigen mittig gefalteten Blatt, sodass vier Seiten im Schmalfolioformat entstehen, von denen eine recto und verso beschrieben ist. Auf der letzten verso-Seite findet sich als Vermerk außen angebracht: *Min(er) frauen silbergeschirre*.

Das Dokument selbst ist rudimentär aufgebaut. Auf fol. 1r werden die aus Wien mitgebrachten Objekte genannt;⁵⁸³ auf fol. 1v stehen die Silbersachen, die ihr geschenkt wurden.⁵⁸⁴ Mitgebracht hatte Katharina 22 vergoldete Köpfe mit Deckeln, einen vergoldeten Becher mit einem Deckel, zwei silberne Kannen mit vergoldeten Simsen (*symßsen*), ein vergoldetes Gießfass und ein Krautfass, sechs

579 Die Liste beginnt möglicherweise mit einem Herrn (mit Zu- und Vornamen genannt) und sieben namentlich genannten Damen, wohl Hofmeister und Hofdamen; es folgen dann Nennungen nach Funktionen: eine Hofmeisterin mit zwei Jungfrauen, ein Vorschneider für die Frauen, ein *Stäblmaister*, vor dem Essen zu gehen, ein Truchsess und drei Knaben, ein Silberkämmerer, ein Schenk zu Brot und Wein, ein Lichtkämmerer, zwei Knechte für die Jungfrauen, die ihnen Brot und Wein reichen, ein Türhüter für ihre Gnaden, ein Hofmeister mit sechs Pferden, ein Küchenmeister, ein Kaplan, vier Köche – davon zwei Meister und zwei Knechte (*gelehet knecht*) –, zwei Marstaller, acht Wagenknechte, ein *Züeshrater*, ein Auftrager, zwei Küchenschreiber und ein Küchenhüter. HHStA Familienakten Karton 18 fol. 20v–21r.

580 HHStA Familienakten Karton 18 fol. 21r–21v. Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, XIV, Nr. 69.

581 Bernhard Krabatsdorfer; vgl. seine Nennung in [RI XIII] H. 13 n. 193; H. 24 n. 185; H. 19 n. 574, in: Regesta Imperii Online, <http://www.regesta-imperii.de> (abgerufen am 30. 11. 2020).

582 GLAK 46 Nr. 887, Quadrangel 23.

583 *Dise nachgeschribn stuck / von silberim geschirre / hat mijner frowen gnad / mit ir von Wien braht*. GLAK 46 Nr. 887 Quadrangel 23 fol. 1r.

584 *Item so sind dise nachges(chriebe)n stuck / iren gnaden geschenckt*. GLAK 46 Nr. 887 Quadrangel 23 fol. 1v.

silberne unvergoldete Becher, eine vergoldete Kredenz *zū salcz* mit Natternzungen, vier silberne Wasserbecken, zehn große und vier kleine Esssilber sowie sieben silberne Löffel. Interessant ist die Bezeichnung *Esssilber* für die aus verschiedenen Tellern und Schüsseln bestehenden „Tafelsets“. Bereits diese Aufzählung zeigt, dass es wohl doch Unterschiede in den Details gab. Diese werden folgend in einer Übersicht der quantitativen Zusammensetzung der Ausstattung nachgezeichnet.

An Geschenken erhielt Katharina neun vergoldete Köpfe mit Deckeln, fünf silberne Köpfe, die an den Rändern (*orten*) vergoldet waren, elf vergoldete Becher mit Deckeln, sieben silberne Becher mit vergoldeten Simsens und Deckeln, ein silbernes Köpflin mit drei Füßen und vergoldeten Simsens, einen vergoldeten Becher mit blauem Email und Kristallen, ein vergoldetes Mischkännlein, zwei silberne Mischkännlein, wieder an den Rändern vergoldet, ein silbernes Kännlein mit einem Deckel und vergoldetem Fuß sowie ein Gießfass mit Perlmutter, geformt wie ein Drachen. Das Verzeichnis schließt, indem es – als Wertangabe – die genannten Stücke zusammenzählt, ohne aber beispielsweise das Gewicht oder Geldsummen anzuführen. Der Schreiber zählt 39 Stück, hatte sich zuvor aber verzählt und 29 geschrieben, was er dann korrigierte. Gezählt werden weiters nur die Präsente, nicht die Silbersachen, die Katharina aus Wien mitbrachte. Der Schreiber hält ferner fest, dass die Köpfe, die von Regensburg und Nördlingen *iren gnaden* geschenkt wurden, auch unter dieser Summe eingerechnet wurden.

Das Badener Verzeichnis ist damit genauer, was die Beschaffenheit der einzelnen Stücke anlangt, und dürfte wohl vom Silberkämmerer erstellt worden sein, der auf diese Merkmale Wert legte und diese schlichte Liste über die Zugänge mit Provenienz der Fürstin Katharina verfasste.⁵⁸⁵ Besonders sind dabei einmal mehr Materialien, denen Schutz- und Heilkräfte zugeschrieben wurden wie Natternzungen und Perlmutter, aber auch das modische Email, das hier explizit hervorgehoben wird, ebenso wie die Drachenform des Gießfasses. Der Verfasser nennt dafür allerdings keine sozialen Kategorien, weder Schenkende noch Heraldik oder Inschriften, einzig die von den Städten dargereichten Pokale, was implizit darauf schließen lässt, dass alle anderen Silbersachen bei der Hochzeit von der Schwiegerfamilie und dem engeren Umfeld des Hofes wie auch von lokalen Adelsgeschlechtern, die zur Hochzeit geladen waren, übergeben wurden.⁵⁸⁶ Damit ist die Bestandsaufnahme beendet und es lässt sich nun ein quantitativer Überblick über die Ausstattung gewinnen.

585 Dies betrifft insbesondere die Geschenke und sollte wohl der exakten Identifizierung für den Witwen- oder Erbfall dienen. Präsente galten meist als persönliches Eigentum der Fürstin. Vermutlich waren sie wohl auch deshalb gezählt worden. Vgl. Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

586 Vgl. den Beitrag von Krieg, *Standesgemäße Hochzeit*, 47; vgl. auch die Darstellung der Szene des Schenkens bei der Uracher Hochzeit im Kapitel V.4.2. *Berichte und Korrespondenzen zur Uracher Hochzeit*.

Anna	Katharina
12 Köpfe	22 vergoldete Köpfe mit Deckel
	1 vergoldeter Kopf mit Deckel
2 Kannen	2 Silberkannen
1 Gießfass	1 Gießfass
	1 Krautfass
8 weite Becher	6 silberne Becher
1 Natternzungenkredenz	1 Natternzungenkredenz
	4 silberne Wasserbecken
4 kleine Schüsseln	4 kleine Esssilber
12 große Schüsseln	10 große Esssilber
12 Löffel	7 silberne Löffel
2 Pöck (Messer ?)	
2 Paar Tischmesser	
Summe: 56	Summe: 59

Silbersachen Annas und Katharinas von Habsburg im Vergleich

Wenngleich sich in der Zusammensetzung im Detail Unterschiede ergeben, so zeigt die quantitative Auflistung, dass in Summe beide Habsburgerinnen fast auf das Stück gleich ausgestattet wurden. Sie dokumentiert zudem, dass die mitgebrachten Silbersachen durch Hochzeitsgeschenke beinahe verdoppelt wurden. Dies gilt es wohl auch für die anderen betrachteten Ausstattungen zu bedenken.

Abschließend sei nochmals ein quantitativer Vergleich der Verzeichnisse der betrachteten Fürstinnen des 15. Jahrhunderts vorgenommen, wobei gerade bei den Habsburgerinnen die Bezifferung der einzelnen Objekte mit Vorsicht zu betrachten ist, da die Auflistung summarisch erfolgt.

Kategorien	Anzahl Einträge				Anzahl Objekte			
	Anna	Mecht- hild	Elisa- beth	Anna / Katha- rina	Anna	Mecht- hild	Elisabeth	Anna / Ka- tharina
Silbersachen	6	11	14	10	45	41	31	56
Kleinodien	7	10	10 ⁵⁸⁷	3	7	15	10	47

⁵⁸⁷ Gezählt wurden hier nur die Kleinodien im engeren Sinn, also die Broschen und der Perlenkranz.

Kategorien	Anzahl Einträge				Anzahl Objekte			
	Anna	Mecht- hild	Elisa- beth	Anna / Katha- rina	Anna	Mecht- hild	Elisabeth	Anna / Ka- tharina
Gürtel und Borten	1	9	7	3	3	9	7	3
Devotionale Objekte		2 ⁵⁸⁸	4			2	5	
Silber für den Altar				1				Ohne Zahl
Stoffe, Tuche, Pelze	2	1			2	1		
Kleidung	10	19	16	4	16	32 ⁵⁸⁹	24	26
Kleidung für Hofdamen				1				12 ⁵⁹⁰
Unterhemd, Regenschlei- er			2	1			6	2 ⁵⁹¹
Bänder				1				Ohne Zahl
Kappen, Schleier und Kopfzierden	4		12	1	7		27	Ohne Zahl
Badehemden und -hauben			3				20	
Textilien für den Tisch und Tapisseries	7				29			
Küchengeschirr				1				Ohne Zahl
Bettzeug			1	1			2	6
Wagenparamente und Sättel	8	3	3	2	18	10	10	14 ⁵⁹²
Wagen	2	2	3	3	2	2	3	3
Pferde	2	1	2	3	8	3	15	22

588 Kreuze, unter den Kleinodien genannt.

589 Hier wurden auch die zwölf explizit erwähnten Ärmel bei den Rücken eingerechnet.

590 Es ist unklar, wer genau gezählt wurde. Hier wird mit den zwei explizit erwähnten Jungfrauen der Hofmeisterin gerechnet. Es könnten aber auch noch einige der namentlich angeführten Hofdamen gemeint sein.

591 Zwei bezieht sich hier allerdings allein auf die genannte Stückzahl von Leintuch, aus dem Hemden gefertigt werden sollen.

592 Schätzwert; Tücher und Polster des Brautwagens werden mit je eins gezählt; dafür zu den vier Zeltern je vier Sättel, Halfter und Zeug, also zwölf.

Kategorien	Anzahl Einträge				Anzahl Objekte			
	Anna	Mecht- hild	Elisa- beth	Anna / Katha- rina	Anna	Mecht- hild	Elisabeth	Anna / Ka- tharina
Bargeld			2				2 ⁵⁹³	
Summe	49	58	79	35	137	115	162	195

Ausstattungen deutscher Fürstinnen des 15. Jahrhunderts im Vergleich

Die habsburgische Ausstattung erweist sich somit, wie für Königstöchter und -schwestern angemessen, als umfangreichste und repräsentativste, was sich besonders im reich bestückten Silberschatz niederschlägt, der den höchsten finanziellen Wert ausmacht. Aber auch der Bereich der Kleinodien erweist sich als deutlich umfangreicher, wobei hier vor allem die zahlreichen Ringe und Broschen zu Buche schlagen, beides symbolische Objekte, die erstrangig als Geschenke zum Einsatz kamen. Gerade der Fundus an 32 Ringen dürfte von den Habsburgerinnen genutzt worden sein, um durch entsprechende Gaben Netzwerke zu knüpfen und zu festigen, wie dies bei den Visconti-Schwestern beobachtet worden war. Auch die Zahl der Pferde, an denen allein bereits der Status der Damen abzulesen war, ist bei Weitem höher als bei den anderen Fürstinnen, dies gilt auch für Wagen und Ausstattung der Pferde. Beides war vom kargen Verfasser geradezu überschwänglich als *wohl zugerichtet* bezeichnet worden. Der Bereich der Kleidung ist in etwa gleich mit den anderen Fürstinnen, allerdings fallen dann wieder die Ausstattung der Kapelle sowie das Reisebett besonders ins Auge, wie es bislang nur bei Bianca Maria Sforza aufgetaucht war. Dies gewährleistete somit auch der Fürstin auf Reisen angemessenen Komfort und Repräsentationsmöglichkeit. Devotionalen werden nicht genannt, dafür aber, wie bei den Visconti, Natternzungenkredenzen, die als prestigeträchtig und kostbar angesehen werden müssen. Besonders verblüfft, dass das Verzeichnis diesen Reichtum so knapp umreißt, dass es auf den ersten Blick „höchst bescheiden“ wirkt und Lhotsky es als Beleg dafür ansah, wie „knauserig“ Friedrich III. war.⁵⁹⁴ Der ganze Reichtum eröffnet sich erst, wenn man die Einträge aufbricht, die einzelnen Objekte zählt und mit den anderen zeitgleichen Ausstattungen von Fürstinnen vergleicht.

6.2. Männergut: Deutsche Fürsteninventare des 14. und 15. Jahrhunderts

Wie eingangs erwähnt, finden sich Auflistungen der fahrenden Habe von Fürsten meist nur in Form von Nachlassinventaren bzw. allenfalls von Ge-

593 Diese Angabe versteht sich als abstrahierter Wert für die Nennung der zwei Einträge insgesamt über 220 Gulden.

594 Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 65, Anm. 122.

samtinventarisierungen des Hofes oder einzelner Hofabteilungen, etwa der Silber- oder Rüstkammern. Für den Vergleich mit den ausgewählten Brautschatzverzeichnissen werden in der Folge fünf sehr unterschiedliche Nachlässe von Fürsten betrachtet, die einen Einblick in die verschiedenen Arten von Inventaren geben.⁵⁹⁵ Dabei wurden aus jeder behandelten Dynastie die jeweils frühesten überlieferten Dokumente aufgenommen.

Für die Württemberger wird das Nachlassinventar Eberhards III. (†1417) im Detail vorgestellt, da es sowohl das früheste Beispiel als auch das umfassendste ist, das Einblick in die „männliche Habe“ am Ende eines Lebens gibt. Zudem ermöglicht dieses Verzeichnis von Antonia Viscontis Gatten die Fortsetzung der Spurensuche nach dem möglichen Verbleib von Dingen aus ihrer Ausstattung.⁵⁹⁶ Für die Habsburger wird das früheste überlieferte habsburgische Verzeichnis über Kleinodien vorgestellt, nämlich das Nachlassverzeichnis über die Kleinodien von Herzog Friedrich IV. (1439).⁵⁹⁷ Im Gegensatz zu den anderen Dynastien ist bei den Habsburgern kein vollständiges Nachlassinventar überliefert. Es finden sich vielmehr Aufstellungen von Teilbeständen, die auf die differenzierte Hofverwaltung hinweisen. So ist bereits 1436 eine Liste der Rüstung dokumentiert, die der künftige Kaiser Friedrich III. seinem Oheim Herzog Friedrich IV. zukommen ließ, vor allem um das Fehlen von Harnischen und *ettlicher zewg* anzumerken, die ihm sein Vater hinterlassen hatte.⁵⁹⁸ Als früheste Beispiele im hier betrachteten Panorama süddeutscher Höfe müssen die Nachlassinventare der Tiroler Grafen und Herzöge von Kärnten, Herzog Otto von Kärnten und Tirol (1310) und Herzog Heinrich, König von Böhmen, (1335) angesehen werden. Diese sind zudem aufgrund ihrer koptalen Überlieferung in den so genannten Tiroler Rechnungsbüchern wertvoll, da sich diese von allen anderen betrachteten Aufzeichnungen abhebt, die gleichsam „selbständig“ überliefert sind. Damit erweitern die Tiroler Beispiele das quellenkundliche Spektrum um Inventare, die

595 Ein Überblick über die überlieferten Verzeichnisse in den einzelnen Haus- und Familienarchiven wird im folgenden Kapitel IV. zu den *Dingen und Dynastien* anhand der Diskussion der Archivbestände gegeben.

596 HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29, 1417. Nicht betrachtet wird dagegen das Verzeichnis über das Silbergeschirr, das Graf Ulrich ca. 1445 zugeteilt wurde, da es nur einen Teil seiner Habe aufzeigt, den er aus dem Württemberger Schatz zugewiesen bekam; A 602 Nr. 163 = WR 163 1445 (1445 um [erschl.]).

597 TLA Inventare A 1.1 sowie HHStA UR FUK 559; Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, XI, Nr. 57; Lichnowsky, Geschichte 5, CCCLXXXIII, Undatirte Briefe Nr. 20; ed. Schönherr, Kunstbestrebungen, 202–208. Dieses Verzeichnis ist auch deshalb interessant, da es Siegel und Zeugen aufweist und damit explizit als Rechtsinstrument anzusehen ist.

598 HHStA UR AUR, 1436 III 30; Or. Pap.; Lichnowsky, Geschichte 5, CCCX, Nr. 3553; Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, IX, Nr. 48. Diese Liste ist einem Brief Friedrichs an seinen Oheim beigelegt und trägt den Titel *Verme[r]kcht den harnasch und zewg, so Hanns Neydekger Leopolden harnaschmaister zu meins herren herzog Fridrich des Jungern hannden hat übergeantwürtt*. Zit. nach Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, IX, Nr. 48. Auch für die Habsburger Bestände folgt eine ausführlichere Darstellung der Überlieferung im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*; insbesondere ab den 1480er Jahren häufen sich Inventarisierungen von einzelnen Kammern des Hofes zu Innsbruck.

als Einträge in Büchern der Verwaltung erhalten sind.⁵⁹⁹ Im Fall der bayerischen Herzöge gibt es keine Nachlassverzeichnisse im engeren Sinn, weshalb hier das Inventar von Herzog Christophs letzten Dingen, die in seiner Truhe verblieben, als er auf der Insel Rhodos verstarb, ausgewählt wurde. Dieses Dokument erfasst nicht den Gesamtbesitz eines Herzogs, dafür aber jene Dinge, die er in seiner Truhe in Schongau aufbewahrte.⁶⁰⁰ Die so getroffene Auswahl soll sowohl Einblicke in die „persönliche“ Habe der Fürsten des 14.–15. Jahrhunderts geben, als auch die verschiedenen Überlieferungsformen in den Blick nehmen sowie schließlich einen Vergleich zu den Ausstattungen der Frauen ermöglichen.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Habe von Fürstinnen aufgrund des Brautschatzes und der damit in Zusammenhang stehenden Dokumente tendenziell besser bezeugt zu sein scheint als die männliche Habe. Dies gilt insbesondere für die italienischen Beispiele, wo Inventare die Regel waren und in den umfangreichen Notariatsbeständen gut überliefert sind.⁶⁰¹ Ein Übergewicht in der Betrachtung weiblicher Habe konnte entsprechend aufgrund der umfangreichen Verzeichnisse der italienischen Fürstinnen an den deutschen Höfen in dieser Untersuchung nicht vermieden werden. Es muss jedoch betont

599 Vgl. zu dieser einzigartig frühen Überlieferung Stolz, Rechnungsbücher; Riedmann, Rechnungsbücher; Mersiowsky, Rechnungslegung, 114–116. Regesten des kunsthistorisch interessanten Inhalts bietet Mayr-Adlwang, Regesten; Auswertung zur Sachkultur Riedmann, Adelige Sachkultur. Editionen der älteren Rechnungsbücher legt Haidacher vor; Haidacher (Hrsg), Rechnungsbücher (3 Bde.).

600 BayHStA GHA HU 830 [1493]. Nicht im Detail behandelt wird das Verzeichnis der von Herzog Georg dem Reichen von Bayern-Landshut von seinem Vater Herzog Ludwig übernommenen und in die Silberkammer gegebenen Silbergeschirre (BayHStA GHA Schatzakten 201; 1479), da es kein Nachlassverzeichnis im engeren Sinn ist und wieder nur einen Teilbestand abdeckt. Zudem ist es ein eher spätes Beispiel bereits aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, wo sich Inventare zunehmend häufen. Hier wurde der Vorrang dem Verzeichnis von Herzog Christoph gegeben, da es eine Besonderheit der Überlieferung darstellt und Einblicke in „persönlichere“ Dinge gewährt. Nicht im Detail betrachtet wurden ferner die Verzeichnisse über die Kleinodien Herzog Ludwigs VIII. von Bayern-Ingolstadt, da sie zu den Hofinventaren zu zählen sind, die nicht im engeren Sinn für den Vergleich männlicher Habe herangezogen werden können, sondern räumlich verortete Bestände dokumentieren (wenngleich die Übergänge fließend sind, wie anhand der diskutierten Nachlassinventare der Tiroler Grafen sowie Eberhards III. von Württemberg aufgezeigt wird). Die zahlreichen gehefteten Doppelblätter im Schmalfolioformat, die in relativ schlechtem Zustand sind, stammen aus unterschiedlichen Jahren (ca. 1419?–1444), erfassen neben den Kleinodien verschiedene Dinge, die im Turm und im Gewölbe in diversen Truhen liegen, darunter auch zahlreiche „Briefe“, also Urkunden, teilweise auch Kleinodien betreffend. Die Inventare sind durchweg flüchtig von verschiedenen Schreibern verfasst, teilweise mit Datierungen (GHA Schatzakten 40). Vergleichbare Hofinventare finden sich auch in den Neuburger Kopialbüchern überliefert, beispielsweise BayHStA Neuburger Kopialbücher 89 fol. 1–8: Verzeichnis der fahrenden Habe, Silbergeschirr und Waffen, die man zu Neuburg von Herzog Ludwigs wegen empfangen hat, 12. August 1446. Vgl. Zirngiebl, Neuburger Kopialbücher.

601 Vgl. entsprechend das Fazit bei Rossetti, Introduzione, der von einem „sistema di abitazione declinato al femminile“ spricht, ebd., 15. Rossetti geht davon aus, dass die Frauen in erster Linie für die mobile Ausstattung der *Palazzi* zuständig waren. Dies mag für den italienischen Raum durchaus gelten, kann aber auch schlicht an der ungleich höheren Zahl überlieferter Brautausstattungsverzeichnisse liegen, die diesen Eindruck entstehen lassen.

werden, dass diese Güter – wie bei Antonia Visconti und Bianca Maria Sforza deutlich nachvollziehbar – durchaus „geschlechtsneutral“ als Geschenke zum Einsatz kamen, an den Höfen zirkulierten und damit in deren Bestände aufgingen, auch wenn sich dezidiert weibliche Bereiche des Schatzes abzuzeichnen scheinen, die jedoch nur einen Teil der Brautschätze ausmachten. Dieser Beobachtung ist über den Vergleich mit der Männerhabe weiter nachzugehen. Ferner muss unterstrichen werden, dass auch die Verzeichnisse der Frauenhabe von Männern erstellt wurden, somit den männlichen Blick auf die weibliche Habe zeigen und erneut eine Verwobenheit weiblicher wie männlicher Sphären am Hof deutlich machen. Im Unterschied zu den betrachteten Inventaren weiblicher Habe, vor allem der deutschen Fürstinnen, von denen die meisten bislang keine Edition erfahren, sind allerdings fast alle der hier betrachteten Verzeichnisse der Fürsten zum Teil bereits im 19. Jahrhundert ediert worden.⁶⁰² Dies ist ein deutliches Indiz für die geschlechtergeschichtlich relevante Präferenz sowohl der Archivierung wie der Bearbeitung von Quellen, die Männer betreffen, im Vergleich zu jenen der Frauen.

6.2.1. Das Nachlassinventar von Eberhard III. von Württemberg (+1417)

Eberhards Nachlassverzeichnis hat bereits mehrere ausführliche Darstellungen erfahren und wurde anlässlich der Tagung zu den Visconti und dem deutschen Südwesten von Molitor ediert.⁶⁰³ Besonderes Augenmerk galt bislang, wie auch bei den Fürstinnen beobachtbar, den Kleinodien und dem Silberschatz sowie den Zimelien und „magischen“ Dingen in seinem Nachlass. Hier soll wie bei den Fürstinnen die gesamte Habe in den Blick genommen, nach materiellen und sozialen Gesichtspunkten betrachtet sowie in der quantitativen und qualitativen Zusammensetzung skizziert werden, um die Vergleichbarkeit mit der Frauenhabe zu gewährleisten.

Die äußere Beschaffenheit des Dokuments weist es eindeutig in den Bereich der Verwaltung. Es handelt sich um ein Schmalfolioheft aus neun Doppelblättern aus Papier. Die neun Doppelblätter sind in zwei Lagen ineinander geheftet, wobei die ersten beiden Doppelblätter das gesamte Libell außen umschließen. Die erste Lage umfasst dann die Doppelblätter 3 und 4, die zweite 5–9.⁶⁰⁴ Die Lagen sind mittig mit einem Pergamentstreifen geheftet, wobei die Heftung jeweils innen und außen mit einem Pergamentfragment verstärkt ist. Die Messung des ersten Blattes ergibt mit ca. 30 h x 11,4 b cm wieder das typische Schmalfolioformat. Durchweg wurde braune Tinte verwendet. Die Folia sind mit arabischen Ziffern durchnummeriert, 2–18. Molitor schließt aus der An-

602 Dieser Befund gilt allerdings nicht für die in den Anmerkungen vorgestellten Verzeichnisse der Hofverwaltung im württembergischen und wittelsbachischen Bestand.

603 HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29; ed. Molitor, *Natternzungen*, 322–333; vgl. Fleischhauer, *Kleinodien- und Silberbesitz*, 54–64. Siehe zum Silberschatz der Württemberger allgemein auch Fleischhauer, *Silberschatz*; Fleischhauer, *Tafelsilberschatz*. Molitors Edition wird im Folgenden als Textgrundlage zur Betrachtung des Verzeichnisses herangezogen und es wird danach zitiert.

604 Siehe hierzu die Skizze am Beginn der Edition bei Molitor, *Natternzungen*, 322.

ordnung der Lagen und der Beobachtung von zwei Haupthänden, dass hier zwei Schreiber parallel arbeiteten und „zudem bestimmte Vorstellungen der Zuordnung der einzelnen beschriebenen Objekte zu bestimmten Gruppen des Verzeichnisses vorlagen“.⁶⁰⁵ Betrachtet man das Dokument im Detail, so lässt sich folgern, dass die komplexe Zusammenstellung eindeutig aus dem praktischen Umstand resultiert, dass man es in verschiedenen Schritten, an unterschiedlichen Orten und den verschiedenen Zuständigkeiten der Hofverwaltung folgend verfasste. Dieser Prozess wird in der Folge nachgezeichnet.

Die Posten wurden mit relativ großzügigem Abstand von 1–2 cm eingetragen, was wohl bewusst geschah, um eventuelle Ergänzungen vornehmen zu können.⁶⁰⁶ Lage eins scheint bereits in Heftform gelegt und entsprechend beschrieben worden zu sein, was sich an den recto und verso fortlaufenden Einträgen erkennen lässt und an der durchweg ökonomischen Nutzung des Blattes. Auf fol. 5v enden dann die Aufzeichnungen und es findet sich ein mittig nach einem Abstand von ca. 5,8 mm gezogener Strich, unter dem – auch graphisch deutlich abgegrenzt – verschiedene lose Materialbestände an Perlen und von Kleidern gelöstem vergoldeten Silber erfasst sind.

Lage zwei ist anders aufgebaut. Hier hatte man offensichtlich Platz und musste nicht sparen. Man verfolgte das Prinzip, für jede neue Kategorie ein neues Blatt zu verwenden, weshalb die entsprechende zweite Hälfte des Blattes leer ist. Dafür wurde jeweils auch ein neuer Bogen genommen, sodass alle unterschiedliche Wasserzeichen aufweisen. Da dieses Heft Bestände erfasst, die von verschiedenen Personen verwahrt wurden, kann davon ausgegangen werden, dass hier der Schreiber mit je einem Blatt zu den Verwahrern resp. den Orten ging und dort jeweils die Dinge verzeichnete. Die einzelnen Doppelblätter wurden nicht weiterbeschrieben, sondern zusammengeheftet. Dies entsprach wohl einem grundlegenden Prinzip, separat verwaltete Objekte auf separaten Blättern zu verzeichnen. Ab fol. 10r, beginnend mit der Erfassung der großen Bestände in

605 Ebd. Als Maße des Schmalfolios gibt er an 11,5 × 30,5 cm. Da die Bögen meist ungleichmäßig gefaltet und oft auch geschnitten sind, variieren die Messergebnisse leicht.

606 Hierzu sei die Gliederung von fol. 2r angeführt: Der Abstand zum Blattrand oben beträgt 1,5 cm; zum Titel 1 cm; Abstand an den linken Rand 1,5 cm, ebenso an den rechten Rand; bei den unteren Einträgen wird dann aber teilweise und unregelmäßig weiter an den Rand hinaus geschrieben, fast bündig. Zum ersten Kreuz findet sich, mit einer durch eine große Klammer am linken äußeren Rand markierten Ergänzung, der Hinweis: *Das ist dem capplan geantwürt*. Der nächste Eintrag folgt mit 1,8–2 cm Abstand; dann wieder 1,8–2 cm, danach 1,6–1,7 cm, dann 1,6–1,7 cm, danach 1,1–1,2 cm. Zwischen den beiden folgenden Einträgen über den goldenen Ring mit Krottenstein und das silbern vergoldete Herz findet sich überhaupt kein Abstand. Offensichtlich wurde hier zunächst nur eingetragen: *Item und 4 guldin ring mit krottenstein und mit ainhuern* (zit. nach Molitor, Natternzungen, 323); der Nachtrag *die ligent...* wurde später ergänzt, ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Abstände bewusst großzügiger gesetzt wurden, um solche Nachträge auch später vornehmen zu können. Dennoch werden die Abstände weiterhin zum Ende des Blattes kleiner; nach dem silbernen Herz ca. 1–1,2 cm, ebenso danach, dann 7 mm, am Ende nur mehr 4 mm; zum unteren Rand ebenso. Dies zeigt wieder, dass man zum Seitenende hin generell eine gewisse Notwendigkeit zum Platzsparen empfand. Auf den weiteren Seiten variieren die Abstände.

den Trögen,⁶⁰⁷ werden die Blätter wieder durchgehend recto und verso beschrieben. Fol. 17r/v stellt die zweite Hälfte des Doppelblattes von fol. 2r/v dar; fol. 17r verzeichnet *Mins herren hähs*, also Eberhards Kleidung. Diese wurde somit auf demselben Blatt erfasst wie seine Kleinodien und sein Silbergeschirr. Doppelblatt 1 (fol. 2/17) verzeichnet also die persönliche Habe Eberhards und wurde mit dem als Einband fungierenden Doppelblatt um die beiden inneren Lagen gelegt. Auf fol. 17v findet sich mit 14,5 cm Abstand zum letzten Posten ein umgekehrt geschriebener Eintrag am unteren Rand: *Item I silbrin ubergúlt krúz mit ainem gemahú, darin ist des hailigen crúz*.⁶⁰⁸ Hier hatte man wohl begonnen, den ersten Eintrag zu verfassen, denn es handelt sich eindeutig um dasselbe Kreuz, das sich am Beginn des Inventars auf fol. 2r beschrieben findet. Die Tinte ist stark verschmiert, weshalb man dann wohl das Blatt wendete und auf der anderen Seite mit dem Verfassen des Verzeichnisses neu begann. Die weiteren Doppelblätter verteilen sich wie folgt: Doppelblatt 2+3 (fol. 3, 4, 5, 6 = Lage 1): Verzeichnis von Gold- und Silbergeschirr, das Eberhard hinterlassen hatte.⁶⁰⁹ Nur dieses wurde schon in Heftform konzipiert und entsprechend beschrieben. Doppelblatt 4 (fol. 7/16): *Henslin Schnider schäffer hat gehabt*. Doppelblatt 5 (fol. 8/15): *Jörg Schnider hat gehapt*. Doppelblatt 6 (fol. 9/14): *Wenzlaw hat inn / harnasch in minß herren kammer*.⁶¹⁰ Doppelblatt 7–8 (fol. 10, 11, 12, 13): in den Trögen in der Silberkammer, in dem Trog, den Hans Blencklin beschlossen hat. Dieser Teil ist wieder durchgehend beschrieben. Fol. 13r–16v und fol. 18 r/v sind leer.

Das Inventar ist, wie alle bislang betrachteten deutschen Verzeichnisse, aus der Ich-Perspektive eines Hofbediensteten verfasst, vermutlich wohl des Silberkammerers und möglicherweise des Hofmeisters, auch wenn sich die Personen nicht namentlich nennen. Das Verzeichnis trägt fol. 1r die Aufschrift: *Beschriben nach mins alten herren graf Eberharts⁶¹¹ seligen to[d] anno 1417^{rio} silbergeschirr und ander clainat*.⁶¹² Damit sind allein die Kategorien *Silber* und *Kleinodien* im Titel angeführt, auch wenn das Dokument daneben noch andere Habe, vor allem Kleidung, erfasst.

Es zeigt sich eine Untergliederung in neun Abschnitte:

[1] *Mins herren clainat und silbergeschirr*; [2] *Guldin und silbrin geschirr, das min herre selig gelaussen hat*; [3] *Henslin Schnider schäffer hat gehabt, das min frow von Nüremberg⁶¹³ innhett*; [4] *Jörg Schnider hat gehapt*; [5] *Wenzlaw hat inn*; [6] *So hanget diss nachges(chriben) harnasch in minß herren kammer*; [7] *Diß nachges(chriben) ist in*

607 *Diß nachges(chriben) ist in den trögen in der silberkamer*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 10r; Molitor, Natternzungen, 329.

608 HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 17v, vgl. Molitor, Natternzungen, 333, Anm. 135.

609 Es könnte sich hier auch um Eberhards Vater handeln. Das Verzeichnis differenziert zwischen *min herr* und *min herr selig*. Deutlich wird die Unterscheidung auf fol. 4v, wo unmittelbar hintereinander unterschieden wird zwischen *mins herren seligen* und *iez mins herren*, vgl. Molitor, Natternzungen, 326.

610 Zit. nach ebd., 323–333.

611 Der Name des „alten Herren“, *graf Eberharts*, wurde nachträglich ergänzt.

612 Die Aufschrift erfolgte großzügig gesetzt mit 4 cm Abstand zum oberen Rand, links 2,5 cm. Rechts wurde zum Teil bündig an den Rand geschrieben. Molitor, Natternzungen, 323.

613 Elisabeth von Nürnberg, zweite Gemahlin Eberhards III.

den trögen in der silberkamer, den Mozhart beschlossen hat; [8] In dem trog, das Hans Blencklin beschlossen hat, dar inn lytt; [9] Mins herren hähs.⁶¹⁴

Das Verzeichnis beginnt zunächst mit den im Titel genannten Objektgruppen Kleinodien und Silbergeschirr, offensichtlich im persönlichen Besitz Eberhards, vielleicht sogar in seiner Kammer aufbewahrt. Dies ergibt sich daraus, dass der zweite Abschnitt wieder goldenes und silbernes Geschirr anführt, hier nun aber präzisiert, dass dieses Graf Eberhard hinterlassen hat. Auf diese ersten beiden Kategorien folgen Nennungen von Personen wohl des Hofes, die bestimmte Stücke in Verwahrung hatten. Die ersten der genannten Objekte stammen aus der Hinterlassenschaft seiner zweiten Gemahlin, die explizit erwähnt wird. Dies zeigt zudem, dass ihr Nachlass als gesonderter Bereich einem eigenen Verwalter anvertraut worden war, was die These erhärtet, es könnte einen eigenen Bestand an „Frauengut“ gegeben haben, der separat aufbewahrt wurde und Dinge umfasste, die speziell an die Frauen des Hauses weitergegeben wurden. Ferner fällt auf, dass es keine entsprechende Kategorie zu den von Antonia Visconti, Eberhards erster Gemahlin, hinterlassenen Dingen gab. Etliche ihrer Sachen, die im Ausstattungsverzeichnis ihrer Enkelin Anna von 1420 auftauchen, werden jedoch in Eberhards Inventar nicht erwähnt und müssen ebenfalls separat verwahrt worden sein.⁶¹⁵

Aus diesen Untertiteln zeichnet sich der Eindruck ab, dass Objekte von verschiedenen Personen am Hof verwaltet wurden und sich die Zuordnung zu Kategorien primär aus diesen Zuständigkeitsbereichen erklärt. Im Falle des Verzeichnisses von Eberhard erfolgt daher nur bei den ersten beiden Abschnitten eine Benennung nach der Art der Objekte. Die drei nächsten sind nach Personen benannt, die Dinge verwahrten. Die folgenden drei Kategorien listen Objekte auf, die an verschiedenen Orten vorgefunden wurden: in der Kammer des Herrn – wobei hier speziell Harnisch erfasst wird –, in Trögen in der Silberkammer – wieder mit Bezug auf einen Verwalter, schließlich in einem gewissen Trog, den ein weiterer Verwalter verschlossen hatte. Diese Vorgangsweise des Verzeichnens von Objekten nach den Orten, an denen sie aufbewahrt wurden, ist typisch für das Erstellen von Nachlassinventaren, wo die Verwalter durch das Haus gingen und alles inventarisierten, was sie vorfanden.⁶¹⁶ Abschließend wird gewissermaßen korrelierend zum ersten Eintrag über die persönlichen Kleinodien und Silbersachen Eberhards ein Sammeleintrag über die gesamte Kleidung Eberhards angeführt. Nimmt man eine Anordnung nach Orten der Aufbewahrung als grundlegend für die Erstellung des Verzeichnisses an, so lässt sich

614 Nach Molitor „Bezeichnung für die ‚gesamte Kleidung einer Person‘“, Fischer / Pfeleiderer et al., Schwäbisches Wörterbuch Bd. 3, Sp. 1219–1222; zit. nach Molitor, Natternzungen, 323–333.

615 Vgl. das Kapitel III.6.1.1.1. *Gräfin Anna von Württemberg, verh. Gräfin von Katzenelnbogen*.

616 Vgl. Herrmann, Burginventare, 86–87; Jaritz, Stories Inventories Tell, 165; Fey, Inventare, 476; Covini, L'inventario, 49.

schließen, dass Eberhards persönliche Dinge in seiner/n Kammer/n resp. in deren Nähe aufbewahrt wurden.⁶¹⁷

Auch im Verzeichnis Eberhards wechseln Sammeleinträge, die mehrere Objekte unter einem *Item* angeben, mit solchen, die nur ein Ding erfassen. Die Einzelposten sind durchgehend mit *Item* eingeleitet, so auch bereits der erste Eintrag des gesamten Verzeichnisses. Die erste Großkategorie (*Mins herren clainat und silbergeschirr*) umfasst lauter Devotionalien und Amulette. Wie bereits ausgeführt, kann man annehmen, dass es sich hier um die persönlichen Gegenstände Eberhards handelte, die ihm wohl wichtig und daher in seiner Nähe waren. An erster Stelle werden mehrere Reliquien genannt. Der erste Posten verzeichnet ein Kreuz mit einem Span des Heiligen Kreuzes und einer Reliquie des hl. Christophorus. Es fällt auf, dass diese unter der Kategorie *Kleinodien und Silbergeschirr* angeführt werden und nicht etwa als eine separate Gruppe der sakralen Objekte. *Item ain krüz, ist silbrin und vergült mit ainem gamahú,*⁶¹⁸ *dar inn lút ain spän des hailigen crüz und ain bain sancti Cristoffor. Das ist dem capplan geantwürt.*⁶¹⁹ Wie aus dem Zusatz deutlich wird, war der Kaplan zuständig für die Verwahrung dieses Reliquienkreuzes, das wohl als kostbarster Besitz Eberhards sein Nachlassverzeichnis anführte. Es folgt eine Reliquienbrosche, die umständlich beschrieben wird.⁶²⁰

Bei Eberhards Inventar scheint kein Goldschmiedefachmann am Werk gewesen zu sein. Der Verfasser des Verzeichnisses kennt etliche Reliquien, nennt aber die Namen der Steine nur teilweise. Sein Interesse gilt zwar den Reliquien, doch orientiert er sich hierbei wohl auch an Aufschriften, da er schon beim dritten Eintrag über eine goldene Reliquientafel nur mehr festhält *dar inn lytt ouch hailtum.*⁶²¹ Drei Silberkreuze mit Edelsteinen beschließen die erste Nennung der Reliquienschatze und sakralen Objekte. Es folgen mehrere Ringe mit „magischen“ Materialien und Exotica. In einem goldenen Säckchen lagen vier goldene Ringe mit Krotenstein⁶²² und Einhorn sowie eine *hand mit hailtum*, ein siegbringender Stein und eine silberne Lade mit einem Agnus Dei aus Wachs. Talismane

617 Vgl. am Beispiel Brandenburg für die Aufbewahrung von Schriftstücken Nolte, Familie, Hof und Herrschaft, 315–324; fürstliche Frauen deponierten ihre Wertsachen separat in eigenen Truhen und Laden, die sie verschlossen hielten, ebd., 264.

618 Kamee, vgl. Molitor, Natternzungen, 323, Anm. 29.

619 HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 2r; zit. nach Molitor, Natternzungen, 323.

620 *Item ain spenglin mit ainem blawen stain und ain kruz daruff; in dem selben crüz ist des hailigen cruz ain spän und der stain haist ein lüp saffir.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 2r; zit. nach Molitor, Natternzungen, 323.

621 HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 2r; zit. nach Molitor, Natternzungen, 323.

622 Siehe die Anmerkung von Molitor zu Krotenstein: „Krötenstein (Bufonit). Angeblich wunder-tätiger, von Kröten stammender Stein, in Wirklichkeit fossiler Mahlzahn bestimmter Knochen-fischarten.“ Ebd. – Molitors Interesse gilt besonders diesen „magischen“ Objekten und Exotica in Eberhards Nachlass, so auch den Natternzungen, deren jeweilige Symbolik und Zuschreibungen sowie Herkunft er ausführlich schildert, ebd., 320–321. Den „magischen“ Materialien galt bes. auch das Interesse der frühen Forschung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu den Inventaren, vgl. zu den „magischen“ Kleinodien des Mittelalters und der Renaissance in England etwa die ältere Studie Evans, *Magical Jewels*; zur Bedeutung der Materialien am Beispiel der Schaukästen der Wittelsbachischen Schatzkammer siehe Schauss, *Historischer Catalog*.

und religiöse Objekte finden sich somit nahe beieinander, dienten Eberhard wohl zu seinem persönlichen Schutz.⁶²³ Danach folgt ein silbern vergoldetes Herz mit einer Maria- und Katherina-Darstellung sowie eine silberne Tafel mit einem hl. Christophorus auf der einen und einem Kruzifix mit Maria und Johannes auf der anderen Seite. Der anschließend genannte silberne, vergoldete *Bissem*, den Molitor als einen „Bisamapfel“, also mit Duftstoffen gefüllten Apfel identifiziert, könnte auf Antonia Viscontis „Gewürzapfel“ verweisen und damit eine Spur hin zu einem Objekt aus ihrem Erbe legen.⁶²⁴

Mit dem zehnten Eintrag beginnen erst die Kleinodien im engeren Sinn, die nun detaillierter beschrieben werden: *Item 1 ytal guldin spenglin mit ainem guten großen adamast und mit 4 balais und 4 berlin*.⁶²⁵ Nach dieser aufwändigen Brosche folgt eine *ytel* goldene, kleine Lade, in der ein Rubin und darauf ein Adamast auf einem Kettlein liegen. Dies ist neben dem betrachteten goldenen Säcklein, das wiederum eine Lade mit einem Agnus Dei enthielt, ein weiteres Beispiel für die Nennung von Objekten in Behältern, von denen es mehrere in Eberhards Nachlassinventar gibt. So folgen auf der verso-Seite zwei Laden mit verschiedenen Ringen und Steinen, ferner ein vergoldetes *schiblin* mit der Darstellung eines Schmerzensmanns, das in einer Lade liegt.⁶²⁶ Beutel und Laden sind die Behälter, die zur Aufbewahrung der Kleinodien und Reliquien herangezogen wurden.

Neben dem bereits mehrfach angetroffenen Qualitätsattribut *ytel* taucht in Eberhards Verzeichnis *dick* als wohl eher die Masse betreffendes Attribut der Wertschätzung auf.⁶²⁷ Im persönlichen Schatz Eberhards lagen ferner drei *barillin* Löffel, also wohl aus Beryll, einem Kristall gefertigt,⁶²⁸ sowie zwei goldene Kronen. Heraus sticht noch ein Perlenhalsband, das vielleicht ein Indiz auf ein verbliebenes Stück aus dem Erbe Antonias sein könnte, neben weiteren 152

623 Dieser Beutel mit seiner Mischung an religiösen und „magischen“ Objekten, wohl dazu bestimmt, mitgenommen und bei sich getragen werden zu können, scheint am ehesten unter allen bislang betrachteten Objekten in die Kategorie „Fetisch“ mit allen ihren Bedeutungen zu passen, siehe dazu die Ausführungen im Kapitel I.1.1. *Die Geburt des Fetischs im frühneuzeitlichen Atlantik*. Dies wird bestätigt durch den hybriden, zusammengesetzten Charakter, den persönlichen Zugschnitt auf den Körper Eberhards ebenso wie in der Vermischung katholischer Reliquienverehrung und „abergläubischer“ Nutzung schutzbringender Natursteine. Vgl. zur Faszination des Einhorn zwischen Giftanzeiger und Luxusobjekt Spieß, *Der Schatz*, 284. Siehe zur Nähe von Reliquien und Exotica, Naturalia und Mirabilia bereits im mittelalterlichen Kirchenraum auch Laube, *Reliquie*, 62–86. Zur Kritik an den Begriffen „Aberglauben“ und „Magie/magisch“ siehe Antenhofer, *Friedhof Europas*; aus einer anthropologischen Perspektive der Kunst betrachtet stellt ferner Gell die Differenzierung zwischen Magie, Religion und Kunst zur Diskussion, vgl. Gell, *Art and Agency*, 96–154.

624 *Pomum I de spetiebus fornitum de argento cum corda / site rubeo*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 10r.

625 HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 2r; zit. nach Molitor, *Natternzungen*, 323.

626 *Item ain vergült schiblin mit herbarmherzkeit lyt in ainem lidrinen ledelin, ist beschlagen*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 2v. Zit. nach Molitor, *Natternzungen*, 324.

627 *Item aber I klein dick spenglin mit ainem saffir, ain adamast und 5 berlin*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 2v. Zit. nach Molitor, *Natternzungen*, 324.

628 Nach ebd., 324, Anm. 42, demnach war Beryll der Oberbegriff für Kristalle.

Perlen in einem Säckchen. Ein weiteres Kreuzreliquiar enthält Bestandteile des Heiligen Kreuzes sowie ein *credenzbainlin*.⁶²⁹

Während alle bislang besprochenen Dinge gewissermaßen geschlechtsneutral, d. h. so oder ähnlich auch in den Inventaren weiblicher Habe anzutreffen waren, findet sich als einziges dezidiert männliches Objekt ein Degen mit einem Gürtel genannt.⁶³⁰ Es fällt ferner die im Vergleich aller hier betrachteten Verzeichnisse hohe Zahl an Reliquien und Talismanen auf, die wohl einer besonderen Vorliebe Eberhards entsprachen. Hier darf man eine individuelle Note des Verzeichnisses und in diesem ersten Bestand die persönlichsten Dinge Eberhards sehen. Diese Kategorie umfasst 31 Einträge, die sich wie folgt aufschlüsseln:

Eberhards persönliche Dinge	
Zahl	Objekt
2	Kreuz mit Reliquien
1	Brosche (<i>spenglin</i>) und Kreuz mit Reliquien
1	Tafel mit Reliquien
3	Kreuze mit Edelsteinen
[1] etliche	Ringe mit Edelsteinen, Krotenstein, Kameen
5	Ringe mit Krotenstein und Einhorn
1	Hand mit Heiltum
1	Siegstein
1	Silberne Schiebe mit Agnus Dei
1	Goldener Beutel mit oben angeführten Schutzobjekten
1	Silbernes vergoldetes Herz mit Maria und Katherina
1	Silbertafel mit Christophorus, Kruzifix, Maria und Johannes
1	Silberner Gewürzapfel
4	Spangen
1	Goldene Lade mit Rubin, Adamast und Kettlein
2	Laden mit Ringen und Edelsteinen
1	Vergoldete Schiebe mit Schmerzensmann
3	Löffel aus Beryll

629 Nach Fleischhauer soll dies eine Reliquie sein, nach Molitor eher ein Stück Elfenbein; vgl. ebd., 324, Anm. 45. Es scheint zumindest in Verbindung mit der sozialen Praxis des *Kredenzens* zu stehen. Molitor denkt an die Anzeigung von Gift wie bei den Natternzungen. Vgl. ebd.

630 *Item 1 ytel guldin gürtel mit berlin und 1 degen ouch mit gold beslagen*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 2v; zit. nach Molitor, Natternzungen, 324.

Eberhards persönliche Dinge	
Zahl	Objekt
1	Goldener Käfig (<i>kefit</i>)
2	Goldene Kronen
1	Gutes <i>Häffelin</i> (Spange) ⁶³¹
1	Perlenhalsband
[1] 152	Perlen
1	Silbern vergoldetes Halsband
2	Goldene Ringe mit Adamas und Türkis
8	Goldene Ringe
1	Gürtel mit Perlen
1	Degen mit Gold beschlagen
1	Goldkette
51/202 ⁶³²	

Eberhards von Württemberg persönliche Dinge

Nicht genannt finden sich beispielsweise die Glöckchen, die Antonia Eberhard geschenkt hatte, ebensowenig wie der Paternoster oder das Stundenbuch.

Die nächste Unterkategorie umfasst, wie erwähnt, goldenes und silbernes Geschirr, das Eberhard hinterlassen hatte. Hier finden sich verschiedene und exquisite Objekte, unter anderem Straußeneikannen und Perlmutterbecher. Die Pokale bestehen zum Teil aus wertvollen Naturmaterialien (wie Straußenei, Jaspis), wobei stets präzisiert wird, ob sie mit oder ohne Deckel und Fuß, innen vergoldet oder versilbert sind. Sogar Materialverluste werden angegeben.⁶³³ Erstaunlich wenige Farben sind erwähnt, lediglich Weiß wird explizit genannt. Zahlreiche Pokale bestehen aus Holz.

Sechs Objekte in zwei Einträgen tragen das Allianzwappen von Bayern und Württemberg und verweisen somit auf Graf Ulrich von Württemberg, den Vater Eberhards, und seine Mutter, Elisabeth von Bayern.⁶³⁴ Aus dem Erbe Ulrichs

631 Vgl. „heftelîn, heftel stn. (BMZ I. 604^a) (BMZ I. 604^b, 17) *dem. zu haft u. hafte: spange zum zusammenhalten eines kleides, agraffe.*“ *Lexer heftelîn bis heft-wunde* (Bd. 1, Sp. 1204 bis 1205) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

632 202 wäre die Summe, wenn man die Perlen dazuzählt; nicht einberechnet werden können die nicht näher angegebenen etlichen Ringe.

633 *Item I ytel guldin leow mit gutem edelm gestain, mangelt I stains.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 3r; zit. nach Molitor, *Natternzungen*, 324.

634 *Item I clein vergült blatt mit den wapen von Payern und Wirtemberg und 3 silbrin löffel und I silbrin gäbelin mit ainem hülzen stil [...]; Item I silbrin vergült becher mit ainem lid gemacht als ain glas mit den*

stammen vermutlich auch 30 große und vier kleine Silber.⁶³⁵ Weitere Objekte tragen das Wappen Württembergs.⁶³⁶ An heraldischem Schmuck wird zudem noch das Wappen der Herren von Freyberg auf einem Kopf aus Marmor genannt, der wohl als Geschenk in den Württemberger Bestand gekommen war.⁶³⁷ Ein goldener Becher mit Edelsteinen war ein Geschenk des Herzogs von Burgund.⁶³⁸ Damit gibt Eberhards Nachlassverzeichnis etliche Hinweise zu sozialen Netzwerken.

Die wenigen Adjektive sind eher grundsätzlich gehalten wie groß oder klein, neu oder alt, sodass sich die eingangs gestellte Hypothese erhärtet, dass kein Experte der Goldschmiedekunst hier beschreibend am Werk war. Es gibt auch negative, einschränkende Bestimmungen der Qualität: unbeschlagen, außer am Fuß nicht beschlagen, ein wenig beschlagen. Insgesamt wirkt das Verzeichnis innerhalb der einzelnen Kategorien kaum geordnet, wenngleich wohl wieder nach ökonomischen Gesichtspunkten vorgegangen wurde, insofern zunächst die wertvolleren und in absteigender Anordnung die weniger wertvollen Objekte genannt sind. Die Einträge unter einem einzelnen *Item* umfassen unterschiedlich viele Dinge, manchmal solche gleichen Typs, manchmal aber auch diverse Gegenstände. Prinzipiell ist davon auszugehen, dass Dinge unter einem Posten erfasst wurden, die zusammengehörig gedacht waren, z. B. auf die Eheschließung bezogene Objekte aus dem Bestand Ulrichs. Immer wieder wurden Zahlenangaben korrigiert, was darauf hinweist, dass man sich verzählte und korrigierte oder vielleicht, dass Sachen nachträglich unter einer Kategorie subsumiert wurden.

In den Einträgen finden sich ferner Hinweise auf eine syntaktische Binnengliederung, die dem Verzeichnis eine kommentierende Kohärenz gibt und Bezüge zwischen den Objekten herstellt: *Item aber 2 silbrine vergülte bletter und darzu 2 löffel*,⁶³⁹ mit Verweis auf ein weiter oben angeführtes Set aus Tellern,

wapen Beyern und Wirtemberg. HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 4v–5r. Zit. nach Molitor, Natternzungen, 326.

635 *Item 30 großer und 4 claine silber, die mins herren seligen gewesen sind.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 4v; zit. nach Molitor, Natternzungen, 326. Differenzierend werden hiervon wohl die von Eberhard hinterlassenen Tischsilber unterschieden: *Item 14 silber, die iez mins herren sind gewesen.* Aus dieser Binnendifferenzierung lässt sich schließen, dass der Verfasser unter beiden Fürsten gedient hatte.

636 *Item 4 silbrin vergült kanten mit den wapen Wirtemberg an dem buch.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 3r; zit. nach Molitor, Natternzungen, 325. *Item 2 niuw silbrin fläschen mit den wapen von Wirtemberg und mit beslagen borten; Item 2 große silbrine bekin mit mins herren wapen.* A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 4v; zit. nach ebd., 326.

637 *Item I wiß marmelstainyn köpflin beslagen mit vergültem silber und uff dem lid der von Fryberg wapen.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 4r; zit. nach Molitor, Natternzungen, 325. Nach Fleischhauer sei es das Wappen der Grafen von Freiburg, siehe ebd., Anm. 60. Andererseits gehören die Herren von Freyberg zur weiteren Hoflandschaft der Württemberger und unterhielten als Räte und Diener enge Beziehungen zu diesen, vgl. Hammes, Ritterlicher Fürst, 200.

638 *Item aber I ytel guldin becher mit edelm gestain, kam vom herzog von Burgundi.* HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 3r; zit. nach Molitor, Natternzungen, 324.

639 HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 5r. Zit. nach Molitor, Natternzungen, 326. Hervorhebungen durch die Verfasserin.

Löffeln und Gabeln. Zudem wird hier der Hinweis gegeben, dass die Löffel zu den Tellern gehören. Richtungsangaben präzisieren die Beschreibung der Verzierungen (*undan und oben; ussen und ynna; uff dem lid; am ör*).⁶⁴⁰ Bei den Holzpokalen wird mitunter auf die Art des Holzes hingewiesen, wobei sich folgende Adjektive finden: *flädrin* (Ebenholz?),⁶⁴¹ *viechtin, hülzin, mäsrin*,⁶⁴² *húldrin* (Hölunder), *massalterin*.⁶⁴³ Bei aller augenscheinlich geringen Strukturiertheit des Inventars folgt es doch dem Prinzip der hierarchischen Anordnung, die sich am Materialwert orientiert, sodass sich zum Ende hin die unbeschlagenen Holzpokale finden. Die Anzahl der Gefäße nimmt entsprechend bei den schlechteren Hölzern zu. Die letzten Einträge werden wieder von Vorräten aus losen Materialien bestimmt, kleine und größere Perlen sowie Silber, das – wie das Verzichnis angibt – auf Rücken gewesen war und abgelöst wurde. Dies ist ein schöner Einblick in den Aspekt der mehrfachen Verwertung von Materialien. Quantitativ umfasst der Silberschatz Eberhards 56 Einträge, die sich wie folgt aufschlüsseln lassen:

Eberhards Silberschatz	
Zahl	Objekt
1	Löwe
3	Becher aus Gold, 2 mit Deckel
4	Silberne Flaschen
2	Platten (<i>Item 2 alte große vergülte bletter zu träsny</i>) ⁶⁴⁴
4	Kannen (mit dem Wappen Württemberg)
1	Kleine silberne vergoldete Kanne
2	Schenkfässlein aus Kristall mit silbern vergoldeten Füßen
3	Kristallbecher mit Deckel, 2 mit silbern vergoldetem Fuß

640 Vgl. zum narrativ-räumlichen Beschreiben gleichsam als Rundumblick auf den Pokal, unten, oben, am Mund, Deckel und hinein in den Pokal: *Item I groß mäsrin kopff beslagen undan und oben und umb den mund mit ainem raiff und daz lid ouch mit ainem raiff und in dem kopff ain vergülter leow*. HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 5r. Zit. nach Molitor, Natternzungen, 326.

641 Molitor erklärt *flädrin* als Fladernholz, also Ahorn, vgl. Molitor, Natternzungen, 326, Anm. 72; siehe aber *fladerbaum* in der Bedeutung *Ebenholz* „fladerboum hebenus *Diefenb. gl.* 145“; Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Benecke / Müller / Zarncke *fladerboum bis zuhtboum* (Bd. 1, Sp. 229b bis 230a) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

642 Maserholz; vgl. Molitor, Natternzungen, 326, Anm. 75.

643 Zu *massalterin* siehe „*maʒal-ter m.* (BMZ II. 90^b) (BMZ III. 31^a) *massholder, eine ahornart.*“ *Lexer maʒal-ter bis mæʒec-heit* (Bd. 1, Sp. 2064 bis 2065) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

644 Vgl. hierzu mit möglichem Zusammenhang aus Antonia Viscontis Schatz: *Talierii XII argenti retondi pon. march. LXVIII oz. V / cum una roxa relevata in medio ad sex redu(n)dellos / et cum orlis auratis*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 12v.

Eberhards Silberschatz	
Zahl	Objekt
1	Kristallkopf
1	Kristallkanne (<i>müschkäntlin</i>)
1	Natternkopf
1	Trinkgefäß aus Perlmutter mit Silberfuß und -deckel
1	Kanne aus Straußenei
2	Doppelköpfe aus Straußenei
1	Kopf mit Deckel aus Straußenei
2	Straußeneier mit silbernem Fuß und Deckel, innen vergoldet bzw. versilbert
2	Köpfe aus Jaspis
1	Kopf aus Marmor
2	Näpfe aus Jaspis
3	Näpfe aus Holz
1	Vergoldeter Teller (Blatt) mit dem Wappen Bayern und Württemberg
3	Silberne Löffel
1	Silberne Gabel mit Holzstil
1	Natternzungenkredenz
2	Greifenklauen mit Füßen, beschlagen mit vergoldetem Silber und vergoldeten Eicheln
6	Tischmesser
2	Silberne Flaschen mit dem Wappen Württemberg
2	Silberne Becken mit Eberhards Wappen ⁶⁴⁵
34	Große und kleine Esssilber aus dem Erbe Ulrichs von Württemberg
14	Silber aus dem Erbe Eberhards von Württemberg
4	Silbern vergoldete Köpfe mit hohen Füßen und Deckel
3	Doppelkopfbecher

645 Diese dürfen wohl auf Antonias Schatz zurückgeführt werden: *Bacilia II magna argenti aurata intus / et extra pon. march. XLI oz. IIII p(re)tii f. / X s. VIII pro marchio cum smalto uno magno / ad vipram [!] et insignam domini comitis de Virtimberg / in smalto viridi cum sex compassus [!] absque smalto / intaliatus ad(i)v(er)sa animalia*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32 fol. 11v; Antonias Wappen wurde wohl nicht erwähnt.

Eberhards Silberschatz	
Zahl	Objekt
1	Silberner Kopf mit Ecken
40	Silberne Becher
2	Silbern vergoldete Blätter (Teller) mit 2 Löffeln ⁶⁴⁶
1	Silberner Glasdeckel (<i>Item 1 silbrin glasdeck</i>)
20	Köpfe aus Fladernholz
9	Köpfe aus Fichtenholz
5	Tischmesser
1	Silbern vergoldeter Becher, Deckel mit Wappen Bayern und Württemberg
5	Köpfe aus Maserholz
1	Kopf aus Holunderholz
9	Unbeschlagene Köpfe aus Fladernholz
13	Unbeschlagene Köpfe aus Fichtenholz
7	<i>Massalterin</i> Köpfe, unbeschlagen
1	Hölzerner Glasdeckel, mit Silber beschlagen (<i>Item 1 hülzin glasdeck mit silber beslagen</i>)
[1] 45 Lot	Kleine Perlen
[1] 25 Lot	Größere Perlen
[1] 8 1/2 Mark 2 1/2 Lot	Vergoldetes Silber
229	Summe

Silberschatz Eberhards von Württemberg

Insgesamt umfasst der Silberschatz Eberhards 229 Objekte, darunter sind allerdings auch Holzpokale gerechnet. Nach Kategorien geordnet dominieren die zahlreichen Prunk- aber auch Trinkpokale, die es erlaubten, die fürstliche Tafel und Kredenz entsprechend zu bestücken, wobei auch das Tafelsilber mit insgesamt 48 Esssilbern, 40 Bechern, elf Messern, einer Gabel und fünf Löffeln gut zu Buche schlägt. Hinzu kommen sechs Flaschen, sieben Kannen, zwei Becken, zwei Platten und zwei Schenkfässlein sowie sechs Schaugefäße aus Straußeneiern, zwei mit Natternzungen und zwei Greifenklauen. Ob sich darunter Objekte Antonias befanden, ist nirgends explizit angegeben, lässt sich somit, wie in den Fußnoten angeführt, lediglich als Vermutung formulieren.

646 Auch hier könnte ein Zusammenhang mit Antonias Ausstattung bestehen.

Einzig die Becken mit dem Wappen Eberhards können mit einiger Sicherheit auf Antonias Schatz zurückgeführt werden, möglicherweise auch die sechs Tischmesser.

Als geschlechterspezifische Kategorie männlicher Habe können die vielen Trinkgefäße, vor allem Köpfe, angesehen werden, die es dem Fürsten erlaubten, entsprechend zu tafeln und zu feiern, wie es ihm im Kreise seiner Gefolgsleute gebührte.⁶⁴⁷ Dieser Schatz und Vorrat dürfte durch Geschenke angewachsen sein (und sich wohl auch wieder reduziert haben), selbst wenn dies hier nicht explizit angeführt ist. Es fehlen Angaben zu Kerzenhaltern, Konfektschalen, auch das Schiff Antonias scheint nicht auf.

Die Kategorien des Silbergeschirrs und der Kleinodien Eberhards, die seine persönliche Habe im engeren Sinn umfassen, sind durch das recto und verso leere Blatt 6 sichtbar von den folgenden Abschnitten geschieden. Die nächste große Gruppe umfasst entsprechend auch die Habe seiner zweiten Gemahlin, die von Henslin Schnider verwahrt wurde. Hier sind lediglich neun Einträge angeführt. Diese nennen ein Agnus Dei, eine *ytel* goldene Spange mit einem Cameo sowie zwei weitere *Spenglin*, von denen eines blaue und rote „Gläslein“ als Dekor hatte, das zweite einen weißen Hirten.⁶⁴⁸ Es folgen neun Ringe mit Perlen und Edelsteinen, sieben mit Diamanten (*Adamast*), lose Edelsteine in einem Stoffstück, zwei beschlagene Köpfe aus Fladernholz, davon einer mit zerbrochenem Deckel, und schließlich ein goldenes Tuch, mit dem man Kinder zur Taufe trägt.⁶⁴⁹ Auch bei dieser Auflistung ist eine hierarchische Gliederung zu beobachten. Zunächst werden die religiösen Objekte genannt, dann die Goldspangen, gefolgt von den silbernen, sodann die Ringe, lose Edelsteine, die Holzköpfe und am Schluss das Taftuch. Ebenso zeigt sich, wie bereits bei Antonias Verzeichnis beobachtet, dass offensichtlich die Spangen die prestigeträchtigeren Objekte waren als die Ringe, die ihrerseits eine bedeutende symbolische und soziale Rolle in den italienischen Verzeichnissen einnahmen.⁶⁵⁰ Die Erwähnung dieser Stücke im Verzeichnis Eberhards zeigt, dass diese Dinge der Gemahlin als Teil des Erbes des Fürsten angesehen wurden. Möglicherweise handelte es sich hierbei, wie die Art der Gegenstände selbst auch andeutet, um Geschenke an die Gattin, die im Besitz des Ehemanns verblieben. Da aus der Ehe mit Elisabeth von Nürnberg eine Tochter hervorgegangen war, muss ihre fahrende Habe, so sie diese mitbrachte, wohl an diese gegangen sein, während Geschenke seitens des Gatten vielleicht in seinem Besitz verblieben.⁶⁵¹

Die vierte Unterkategorie umfasst jene Dinge, die Jörg Schnider verwahrte. Dieser muss der Garderobier bzw. im engeren Sinn für die Vorräte an Bändern, Fäden und Stoffen zuständig gewesen sein. Die Liste der ihm anvertrauten Sa-

647 Spieß, Fürstliche Höfe, bes. 73–103; Althoff, Rituelle Verhaltensmuster.

648 Vermutlich verschrieben für Hirsch (*hirs*), vgl. Molitor, Natternzungen, 327, Anm. 81.

649 Ebd., 327.

650 Im Inventar der Elisabeth von Bayern waren gleichfalls Kleinodien, also Fibeln, als die herausragenden Hochzeitsgeschenke der engsten Familienangehörigen, unmittelbar nach den Spitzstücken, den goldenen Halsbändern, genannt worden.

651 Vgl. hierzu den Befund in den folgenden Kapiteln von IV. *Dinge und Dynastien*.

chen beginnt mit 2 *junckfrowen und I blat gestikt mit berlin*, also wohl gestickte Bilder aus Perlen, möglicherweise als Einsätze für Kleider zu verwenden. Ferner verwahrte er Seidenbänder (*flettsid, ney sid*), 7 ½ Unzen Gold (wohl Goldfäden), verschiedene Stoffe (*taffatis, rotsidins, grasidins*), versehen mit allgemeinen Mengenangaben (*1 stuck, 1 stucklin*), alte seidene Fransen sowie einen roten und blauen Wappenrock *zum schimpff*.⁶⁵² Für gute Gelegenheiten diente hingegen der goldene Wappenrock aus Samt mit dem Wappen Württemberg. Schließlich finden sich etliche Kriegs- und Minnefahnen⁶⁵³ sowie zwei schwarze seidene Ärmel. Während Bänder und Stoffe auch in den Frauenausstattungen reich vertreten waren, sind die Wappenröcke sowie die Kriegs- und Minnefahnen offensichtlich männliche Dinge, die auf die Handlungs- und Repräsentationsräume Turnier, Kriege, aber auch Minnesituationen verweisen.

Das Thema setzt sich fort mit den Objekten der fünften Unterkategorie, jenen Dingen, die Wenzlaw innehatte. Dieser war offensichtlich für die Rüstkammer zuständig und verwahrte 19 Panzer, einen Schurz, 15 schwache Panzer, vier Beinkleider (*bruch*), drei *Gehenck*,⁶⁵⁴ zwei *Uchsner*⁶⁵⁵ und viele „bloße“ *Huben*,⁶⁵⁶ die in derselben Kammer lagen. Dieser letzte Verweis auf die Kammer als Ort lässt darauf schließen, dass auch dort, wo Personen genannt werden, der Verfasser bestimmten Räumen folgte und inventarisierte, was sich dort fand.⁶⁵⁷

Kategorie sechs verzeichnet Harnisch in der Kammer Eberhards, eindeutig ein Bereich ausschließlich männlicher Habe. Hier finden sich drei vergoldete Rohre, die auf den Hauben (*huben*) angebracht werden konnten, ein Eisenhut mit einem Kranz und einem Horn, eine beschlagene Haube mit einem Horn, zwei Panzer, zwei Schurze mit zwei beschlagenen Gürteln (*borten*), ein Beinkleid, eine

652 Nach Molitor im Sinne von „Scherz“, vgl. Molitor, Natternzungen, 328, Anm. 85; wohl aber eher einfach im Sinn von „schlecht“, nicht gut, also für nicht feierliche Anlässe.

653 *Item vil rais fenlin*, nach Molitor Kriegsfahne im Gegensatz dazu *mynn fenlin* als Minneband. Vgl. Molitor, Natternzungen, 328, Anm. 87 und 88.

654 Wohl *Zierde*, siehe „ge-henke stn. (BMZ I. 610^b) gehenke, eine am brustriemen des pferdes hängende zierrat Er.“; Lexer *ge-hengen bis ge-härsen* (Bd. 1, Sp. 789) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

655 Vielleicht Ochseneschirr? Siehe „ochsner, *m.*, *ahd.* ohsanâri, ohsinâri, ohsenâre, *mhd.* ohsenære, *der ochsenhirt, ochsentreiber, ochsenbauer, bubularius*“; DWB *ochsner bis ockesbockes* (Bd. 13, Sp. 1139 bis 1141) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

656 „hûbe swf. (BMZ I. 723^b) hoube [...] haube, mütze als kopfbedeckung für männer u. weiber“; Lexer *hûbe bis hüben-sac* (Bd. 1, Sp. 1372 bis 1373) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

657 So ist anzunehmen, wie anfangs angeführt, dass die ersten Kleinodien und Silbersachen in Eberhards Kammer aufgefunden wurden und als seine persönliche Habe im engeren Sinn anzusehen sind. Daher wird dort auch niemand als zuständiger Verwalter angeführt. Auf die Tatsache, dass persönlichste Dinge in der eigenen Kammer verwahrt wurden, lassen spätere Verzeichnisse schließen; so Mechthilds von der Pfalz Testament und die Aufzeichnung über die Dinge, die Margherita Paleologa bei sich aufbewahrte, die im Folgenden in den Kapiteln von IV. *Dinge und Dynastien* sowie im allgemeinen Kapitel zu den Inventaren, V.1. *Das Ensemble der Dinge*, betrachtet werden. Vgl. die Befunde bei Nolte, Familie, Hof und Herrschaft, 264, 315–316.

Hirnzkapp,⁶⁵⁸ zwei Koller⁶⁵⁹ sowie ferner ein Paar *diech* Harnische, also Beinrüstungen.⁶⁶⁰ Unklar ist die Bedeutung der *Berlin hürsim*.⁶⁶¹ Ferner findet sich eine blaue *Beff*⁶⁶² mit Spangen beschlagen, sonst noch *vil harnasch*, *huben*, *ysenhut*, *brustblech*, *baingewant*, *hentschuch etc.*, was im Verzeichnis nicht genauer ausgeführt wird, und ein beschlagenes Käpplein. Diese allgemeinen Verweise auf sonst noch etliche Dinge zeigen erneut, dass man in der Regel nicht alles verzeichnete, sondern nur die besonders wertvollen und hervorstechenden Stücke.

Kapitel sieben verzeichnet Dinge in den Trögen in der Silberkammer, die Mozhart beschlossen hat. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass unterschieden wurde zwischen Habe Eberhards im engeren Sinn und Objekten, die sich in verschiedenen anderen Räumen befanden. Damit weitet sich dieses Dokument vom Hinterlassenschaftsverzeichnis eines Fürsten hin zu einer Gesamtbestandsaufnahme der fahrenden Habe in den Kammern bzw. in Obhut verschiedener Verwalter. Der Inhalt der Truhen umfasst 25 Einträge. Aufgrund des Umfangs wird die quantitative Zusammensetzung tabellarisch veranschaulicht:

Inhalt der Tröge in der Silberkammer, die Mozhart beschlossen hat	
Anzahl	Objekt
3	Halsbänder ⁶⁶³
1	Silberne Flasche mit Wappen ⁶⁶⁴
16	Natternzungen, unversetzt

658 Vgl. das Lemma *Hirnzkapp* in der Bedeutung von *Haube* bei Fischer / Pfeleiderer et al., Schwäbisches Wörterbuch Bd. 3, Sp. 1682.

659 Rüstungsteil zum Schutz von Hals und Schultern, siehe auch *Goller* in den Ausstattungsverzeichnissen; vgl. Art. Koller in Kühnel (Hrsg.), Bildwörterbuch, 142–144.

660 Vgl. „DIECH *stn. schenkel*, *der gen. lautet diehes*, *der plural diu diech oder dieher*.“ Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Benecke / Müller / Zarncke DIECH *bis* hellediep (Bd. 1, Sp. 324a bis 324b) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020).

661 Molitor vermutet mit Bezug auf Fleischhauer einen Zusammenhang mit *Kürse* für Pelz, also einen Verschreiber, was aber im Zusammenhang mit dem Adjektiv *berlin*, also aus Perlen, keinen Sinn ergibt. Molitor, Natternzungen, 328, Anm. 96 mit Verweis auf 330, Anm. 116.

662 Wohl ein Mundschutz, vgl. „befze, *f. labium*“; DWB *befze bis* begachen (Bd. 1, Sp. 1276 bis 1277) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30.11.2020). Möglicherweise eine Trense.

663 Aufmerksamkeit verdient das erste „gedrungene“ Halsband, das kleine Glöcklein hat, möglicherweise könnten das Antonia Viscontis Glöckchen sein, die hier zweckentfremdet wurden zum Halsschmuck. *Item ain getrungen guldin halsband mit trätten, darumb sint claine glocklin und uff dem halsband grosse berlin*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 10r, zit. nach Molitor, Natternzungen, 329.

664 Diese wird ausdrücklich, wenngleich nicht wirklich nachvollziehbar, den Halsbändern zugeordnet. *Item ain silbrine fläsch mit wapen gehört ouch zu den halsbanden*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 10r, zit. nach Molitor, Natternzungen, 329. Vielleicht ist dies auch ein Hinweis auf Antonia Viscontis Flaschen mit Schlangendekor.

Inhalt der Tröge in der Silberkammer, die Mozart beschlossen hat	
Anzahl	Objekt
1	Tafel aus Elfenbein
5	Degen und Waidmesser
18	Beutel (<i>anser</i>) ⁶⁶⁵
1	Beutel mit Perlen geheftet
1	Roter Beutel mit einem Zierband, darin ein seidenes <i>habchgeschuh</i> mit einem Perlenknopf ⁶⁶⁶
4	Gürtel
11	Messer und Waidmesser
3	Seidenbänder und Borte
1	Löffel (aus Hirschhorn)
2	Beschlagene Taschen (<i>täschlin</i>)
38	Nadeln
5	Sporrinken, Sporleder, 1 bywerffe
4	1 Messerband mit 3 Messern
2	„heidnische“ Taschen
1	Vorhang (<i>fürzug</i>) in einer Tasche
8	Taschen (5 neu, 2 <i>minß herren seligen taschen</i> , eine beschlagen)
3	1 Lade mit Schellen und einem Kamm aus Elfenbein ⁶⁶⁷
7	5 vergoldete Käme, 1 Gabel und 1 <i>pfyle</i> ⁶⁶⁸

665 Hier zeigt sich erneut das Prinzip der Verwahrung in Behältern: ein großer gestrickter Beutel enthält 17 alte und neue Beutel.

666 Wohl: Habichtgeschuhe. Fleischhauer vermutete einen Verschreiber für Handschuh; Molitor führt zu Recht den Hinweis auf eine Zusammensetzung aus *Habicht* und *Geschuhe* an, vgl. Molitor, Natternzungen, 329, Anm. 101. Dies ist ein erster direkter Hinweis auf ein zur Jagd gehöriges Objekt.

667 *Item ain schindelad, dar inn ligend núw schellen und ain bainin kamb*, HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 11r; zit. nach Molitor, Natternzungen, 330; Fleischhauer liest *vill* statt *núw*, vgl. ebd., Anm. 109. Dies könnte ein Hinweis auf die zahlreichen Glöckchen aus Antonia Viscontis Besitz sein; entsprechend darf geschlossen werden, dass der Kamm aus Elfenbein wohl auch noch aus ihrem Erbe stammt.

668 Möglicherweise eine Feile, vgl. „vile stf. (BMZ III.315^v) feile, lima (vile, file, phile, feile, feiel, vigel, fihel, feihel)“; Lexer *vil bis vil*-heit (Bd. 3, Sp. 348 bis 349) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

Inhalt der Tröge in der Silberkammer, die Mozart beschlossen hat	
Anzahl	Objekt
1	Schachsteine in Rot
136	Summe

Inhalt der Tröge der Silberkammer

In den Trögen in der Silberkammer finden sich Spuren von Antonia Viscontis Silbersachen, darunter ihre Glöckchen und wohl auch einer ihrer Kämmen, vielleicht sogar die Sporen und eine Flasche. Unklar ist, was mit den „heidnischen“ Taschen und Messern gemeint ist, vielleicht orientalischer oder fremder Herkunft? In diesen Trögen werden zudem verschiedene Beutel und Taschen sowie Schachspielsteine verwahrt. Diese Tröge, die Mozart verwaltet, sind mit der Kategorie „Utensilien für verschiedene Zwecke“ zu umschreiben, sie enthalten nicht Kleinodien und Silbersachen im engeren Sinn. Dafür eröffnet sich als neue Sphäre der Repräsentation, die sich bislang noch kaum abzeichnete, jene der Jagd, die über die Habichtschuhe sowie die Waidmesser Konturen gewinnt.⁶⁶⁹

Kategorie acht umfasst die Kleinodien, die in dem von Hans Blencklin beschlossenen Trog verwahrt wurden. Die verschiedenen Verwalter, die über die Schlüsseln der diversen Tröge und Kammern verfügten, garantierten wohl die Sicherheit des Schatzes, der derart auf mehrere Kammern, Truhen und Personen verteilt aufbewahrt wurde. Mit 66 Einträgen ist dies der umfangreichste Bestand; in der Folge wird er tabellarisch als Übersicht betrachtet:

Inhalt des Trogs, das Hans Blencklin beschlossen hat	
Anzahl	Objekt
3	Halsbänder
2	Perlenkranz ⁶⁷⁰ und ein kleines Kränzlein mit Holderblut
4	Wappenschilde
1	Silbertafel mit <i>unsers herren angesiht</i> ⁶⁷¹
8	1 Agnus Dei, 3 Spenglin, 1 Silberschloss, 1 Kredenzbein, 1 Ring, 1 Hundeleine ⁶⁷²

669 Zur Bedeutung der Jagd für König und Fürsten vgl. Rösener (Hrsg), Jagd; sowie die zahlreichen Publikationen von Giese, z. B. Giese, König als Jäger; Giese, Die Jagd; Giese, Continental Royal Seats.

670 Dies könnte wieder ein Erbstück aus Antonias Besitz sein; vgl. ihre vier wertvollen Perlen schmuckstücke.

671 Auch dies könnte ein Erbstück aus Antonias Besitz sein, das *Mayestas* genannte Bild.

672 Paradigmatisches Beispiel eines Sammeleintrags, der verschiedenste Dinge zusammenführt, die kaum zusammengehörig scheinen, aber gemeinsam aufbewahrt wurden: *Item I agnús dei und I grosse und 2 klaine spenglin vergültet I silbrin slosslin und I credenz bainlin, I ring umb ain kopff und I*

Inhalt des Trogs, das Hans Blencklin beschlossen hat	
Anzahl	Objekt
33	Ringe (darunter 1 mit Einhorn und Serpentin)
1	Zönlin vergült ⁶⁷³
8	Schlechte (böse) kleine Ringe
3	Ringe aus Horn
3	Berlin Straußenfedern
2	Spangen mit Perlen
2	Kettenhauben (<i>kettenlün</i>)
2	Herzen mit Spange
1	Spange (<i>fürspenglin</i>) mit Buchstaben
2	Beutel (<i>anserlin</i>) und Sack mit Perlen
2	Vergoldete Kupferringe
1	Vergoldete Schelle
1	Seidenband mit Senkeln
1	Monstranz <i>darinn ist sant Jörg</i>
1	Goldener Kreis an einem grünen Kranz mit Rubin
2	1 Schloss mit 1 Ring an einem Band
3	Unversetzte Steine
2	Schilder mit Sankt Georg und Sankt Wilhelm
1	Birngabel ⁶⁷⁴
3	Schnüre, mit Perlen, aus Seide mit Körnern
3	Natternzungen, zwei davon versetzt
1	Silberuhr ⁶⁷⁵
1	Serpentin Löffel
27	Silberstücke mit Perlen umgeben

wintstriklin mit ainem spenglin mit gefränß; HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 11r; zit. nach Molitor, Natternzungen, 330.

673 Stab? Vgl. Vermutung Fleischhauers, Molitor, Natternzungen, 330, Anm. 119.

674 Möglicherweise ist auch dies ein Rest aus Antonias Beständen, die mehrere kostbare Gabeln aufwiesen.

675 *Item 1 silbrin urylay*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 12r, zit. nach Molitor, Natternzungen, 331.

Inhalt des Trogs, das Hans Blencklin beschlossen hat	
Anzahl	Objekt
1	Silbern vergoldetes Bild
2	Beutel mit Perlenknöpfen und 1 Säcklein aus Seide mit goldenen und silbernen Spangen
1	Hundehalsband (<i>wintband</i>) ⁶⁷⁶ aus Perlen mit einem Ring
1	Vergoldete Kette
3	Knoten (<i>knúppfel</i>) mit Perlen
1	Goldene Spange mit Einhorn
1	Löffel (zum Blatt, wohl zum Teller)
2	Spangen
1	Spange <i>darin gehört strussfedern</i> ⁶⁷⁷
1	Spange mit Schwan
6	Spangen (eine mit Hirsch, eine mit Heuschrecke, 2 mit Agnus Dei)
1	Silberne Gabel
1	Gürtel (<i>riem</i>) beschlagen mit 10 Spangen und 1 Ring
2	Büchsen mit Theriak (<i>dryacker</i>)
2	Borten aus Seide
1	Spange mit einem <i>bainlin mit holderblüt</i> ⁶⁷⁸
8	Bücher (1 deutsche Bibel, 6 Bücher, 1 deutsches Rechtsbuch)
1	Löffel für das Heiltum, aus dem die Leute trinken
3	Silberlöffel
1	Reliquienkästchen mit dem Heiligen Kreuz und St. Georg Reliquie
1	Große Nuss in einem grünen Säcklein mit Christi Marter als Relief geschnitzt
2	Roter und schwarzer Zendel
5	4 weiße Beryll (<i>barillen</i>) in einer Lade aus Zypresse
1	Spiegel aus Beryll (<i>barillin</i>)
6	Schnur mit 4 Gurtspangen und einer Rinke

676 Nach ebd., 331, Anm. 123.

677 HStA Stuttgart A 602 Nr. 29 = WR 29 fol. 12r, zit. nach Molitor, Natternzungen, 331.

678 Wohl eine Art Talisman mit Holunderblüten, eine geschätzte Heilpflanze.

Inhalt des Trogs, das Hans Blencklin beschlossen hat	
Anzahl	Objekt
2	Vergoldete Eichel und Schäflein (<i>schefflin</i>)
181	Summe

Inhalt des Troges des Verwalters Hans Blencklin

Insgesamt 181 Objekte finden sich in diesem Trog, wobei in der oben angeführten Tabelle teilweise Dinge aus verschiedenen Einträgen zusammengekommen wurden, besonders die Ringe. Wie bereits angeführt, weist das Verzeichnis insgesamt keine wirkliche Ordnung auf und scheint in der Tat die Gegenstände so erfasst zu haben, wie sie vorgefunden wurden, dies gilt besonders für die Inventarisierung des Inhalts der großen Tröge. So finden sich hier Kleinodien im engeren Sinn, aber auch religiöse Objekte wie Monstranzen, Reliquien, dazu Bücher, Stoffe, Beutel und Taschen, Hundehalsbänder und verschiedene Bilder, unter denen das Christusbild möglicherweise dem Schatz Antonia Viscontis zugerechnet werden dürfte, ebenso der erwähnte Perlenkranz. Im Vergleich zum zuvor betrachteten Trog, der eher Jagdutensilien und Varia enthielt, scheint man hier tendenziell Kleinodien und sakrale Objekte neben einigen weiteren Talismanen verwahrt zu haben. Bemerkenswert ist die Präsenz der beiden ritterlichen Heiligen Georg und Wilhelm.⁶⁷⁹ Alle genannten Tröge standen verschlossen in der Silberkammer und wurden von verschiedenen Personen verwaltet.

Damit ist die letzte Kategorie erreicht, die allgemein die Habe Eberhards umfasst, nämlich im engeren Sinn seine Kleidung, für die nunmehr niemand als zuständig genannt wird. Eberhards Schatz an Gewändern und weiteren persönlichen Dingen ist auf 19 Einträge verteilt und setzt sich wie folgt zusammen:

<i>Mins herren hähs</i>		
Anzahl	Objekt	Material, Farbe
1	Mantel	Lang, Gold, mit Feder
1	Mantel	Lang, Schwarz, Samt, mit Feder
1	Wadenrock	Samt, mit Straußenfedern und Feh
1	Wadenrock	Schwarz, Samt mit Feh
1	Mantel	Kurz, Rot, Samt, mit Feh
1	Mantel	Kurz, gemustert, Schwarz, Damast, mit Feh
1	Rock	Blau, Wolle, Feh
1	Mantel	Grün, Wolle, Schnittfeh

679 Vgl. Pollems, Art. Georg; Lubich, Art. W[ilhelm].

<i>Mins herren hähs</i>		
Anzahl	Objekt	Material, Farbe
1	Kronenrock	
1	Reitrock	Schwarz, Samt, mit Marderfell
1	Reitrock	Gestickt, Samt, mit Perlen und Gold
1	Reitrock	Blau, Samt, mit Spangen beschlagen
1	Rock	Leder, mit Schinfeh gefüttert, Ärmel mit vergoldetem Silber
13	Mäntel und Röcke	Lang und kurz, aus Tuch
2	Gürtel, Köcher und Krapfen	Mit vergoldetem Silber beschlagen
1	Paternoster	Augstein ⁶⁸⁰ mit Korallen
1	Paternoster	Kristall (<i>barillen</i>) mit vergoldeten Knöpfen ⁶⁸¹
1	Paternoster	Gelb, Augstein mit einem Agnus Dei
1	Tasche (<i>anser</i>)	Samt, mit Perlen

Persönliche Habe und Garderobe Eberhards von Württemberg

Eberhard verfügte über 26 Kleidungsstücke, 13 werden genauer beschrieben und sind als repräsentative Gewänder hervorgehoben, geschmückt mit Federn, Pelzen, Perlen und Gold, in den Farben Gold, Schwarz, Rot, Blau und Grün, aus Samt, Wolle und Damast. Daneben besaß er 13 Kleidungsstücke aus Tuch. Dazu hatte Eberhard zwei Gürtel, drei Paternoster und einen Beutel aus Samt mit Perlen unter seiner persönlichen Habe. Möglicherweise sind zumindest die Goldknöpfe eines der Paternoster noch ein Hochzeitsgeschenk von Antonia Visconti. In der Garderobe zeigt sich am deutlichsten der Zuschnitt der männlichen Habe, die im Wesentlichen aus Röcken und Mänteln bestand. Drei Reitrocke und ein Lederrock weisen zudem auf die exponierte Lebensweise des Fürsten hin.

Die Spurensuche nach Resten von Antonia Viscontis Aussteuer hat erwiesen, dass es durchaus möglich ist, bei einigen Objekten Provenienzen aus ihrem Schatz zu vermuten. Allerdings ist dies mangels exakter Angabe im Inventar nur bei auffälligen und markanten Stücken möglich. Zudem ist davon auszugehen, dass etliche Dinge umgearbeitet wurden oder als Materialdepot zum Einsatz kamen.

680 Bernstein oder Gagat, vgl. Molitor, Natternzungen, 332, Anm. 134.

681 Die Goldknöpfe dieses Paternoster erinnern an die zwölf Goldknöpfe, die Antonia mit zwölf Korallenkörnern und einem Kreuz Eberhard schenkte; vgl. *et cum dicta cruce et granis coralli XII dedit domina comitissa domino Everardo botones XII auri fini factos ad (S)ixentinos*; HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32.

Insgesamt listet das Verzeichnis 236 Einträge auf, in denen mehr als 727 Objekte erfasst sind, deren Zusammensetzung nach Kategorien⁶⁸² knapp umrissen wie folgt aussieht:

Zusammensetzung von Eberhards Nachlass	
Anzahl Objekte ⁶⁸³	Kategorien
171 ⁶⁸⁴	Kleinodien
27	Sakrale Objekte
51	„Magische“ Objekte, Naturalia
225	Silbergeschirr
73 ⁶⁸⁵	Rüstung
28	Kleidung
8	Bücher
3	Objekte der persönlichen Devotion (Paternoster)
37	Taschen und Beutel
7	Gürtel
5	Stoffe / Tuche
14 ⁶⁸⁶	Bänder, Fransen, Fahnen

682 Die Zuordnung zu den Kategorien kann variieren; um auf die Eigenart von Eberhards Nachlass hinzuweisen, wurden tendenziell Besonderheiten wie sakraler Charakter oder spezielle Materialien als Leitkategorien für die Zuordnung herangezogen, auch wenn viele derartige Objekte ebenso als Kleinodien oder Silbergeschirr angesehen werden können.

683 Die Zahlen sind hier erneut lediglich als relativer Wert zu sehen, da manche Angaben nur summarisch gegeben werden und nicht die Anzahl der einzelnen Objekte herausgerechnet werden kann.

684 Nicht eingerechnet sind die 152 Perlen.

685 Auch diese Mengenangabe ist nur ungefähr, da auf etliche weitere Rüstungsteile nur summarisch verwiesen wird.

686 Zum Teil nur als Einträge gezählt, da keine genauen Mengenangaben gemacht wurden.

Zusammensetzung von Eberhards Nachlass	
Anzahl Objekte ⁶⁸³	Kategorien
78	Diverse Utensilien ⁶⁸⁷
727	Summe

Zusammensetzung des Nachlasses Eberhards von Württemberg

6.2.2. Das Nachlassinventar der Kleinodien von Herzog Friedrich IV. von Österreich (1439)

Herzog Friedrichs IV. Nachlassverzeichnis über seine Kleinodien von 1439 ist zugleich das erste überlieferte Inventar aus den Beständen der Habsburger. Es war dies mit Sicherheit nicht der erste Inventarisierungsvorgang im Haus Habsburg, wie aus zahlreichen Erwähnungen von Verzeichnissen (*noteln / register*) in den Hausurkunden und besonders den Verträgen im Zuge der Vereinbarungen über den gemeinsam zu verwahrenden Schatz des Hauses hervorgeht.⁶⁸⁸ Herzog Friedrichs Inventar dokumentiert bereits in seiner äußeren Form die hoch entwickelte Praxis der habsburgischen Verwaltung. Anders als die bislang betrachteten Verzeichnisse ist dieses nicht lediglich als Verwaltungsinstrument gedacht, sondern besiegelt und von Zeugen beglaubigt, sodass es als rechtsverbindliches Dokument im engeren Sinn angesehen werden muss, auch wenn es äußerlich das Libellformat beibehält. Es ist in zweifacher Ausfertigung überliefert, wovon sich je eine in Wien und Innsbruck befindet.⁶⁸⁹

Das Wiener Exemplar besteht aus zwölf Papierblättern mit einem Pergamentumschlag und drei aufgedruckten Siegeln in Pergamentumschlägen. Die Blätter sind geheftet. Heute ist das gesamte Papierlibell einmal umgeschlagen lose in den Pergamentumschlag gelegt, der wohl einst die Hülle bildete und möglicherweise angeheftet war. Auch die Siegel sind nur mehr in Resten vor-

687 Großteils aus dem von Mozhart verschlossenem Trog, betreffend Jagd und Spiel; darunter allein 38 Nadeln.

688 Diesen wird im Detail im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien* bei der Analyse der Habsburger Familienurkunden nachgegangen. Siehe hierzu die Auswertung bei Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 5–108, auf der Basis der Zimerman'schen Regesten, Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II; Zimerman, Nachträge; zu den Tiroler Beständen Schönherr, Urkunden und Regesten Jb. 2.II; Schönherr, Kunstbestrebungen. Eine aktuelle Darstellung bietet Kirchweger, Schatzkammern.

689 HHStA UR FUK 559; TLA Inventare A 1.1. Eine Edition des Innsbrucker Inventars bietet Schönherr, Kunstbestrebungen, 202–208. In Auszügen wurde das Inventar ediert von Chmel, Materialien 1, 57–61; Regest: Lichnowsky, Geschichte 5, CCCLXXXIII, Undatirte Briefe Nr. 20; vgl. Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 44–46. Die Edition von Schönherr wird in der Folge als Textgrundlage für die Auswertung herangezogen, trotz der von Maleczek daran geübten Kritik, vgl. Maleczek, Sachkultur, 134; eine Auswertung des Inventars bietet zudem Steinegger, Der Schatz Friedrichs.

handen.⁶⁹⁰ Ungewöhnlich ist das überhohe Schmalfolioformat: Das Libell misst 43 h x 15 b cm; der Umschlag ist mit 47 h x 18 b cm noch etwas höher. Auf dem Wiener Exemplar befindet sich auf dem Pergament außen ein wohl zeitgenössischer Archivvermerk.⁶⁹¹

Das Tiroler Inventar weicht in den Maßen etwas ab.⁶⁹² Es umfasst im Gegensatz zum Wiener 14 Blatt. Auf dem letzten Blatt (fol. 14r) sind die drei Siegel der namentlich genannten Zeugen aufgedrückt, die bei der Inventarisierung dabei waren.⁶⁹³ Die Sieglere sind Herzog Friedrich V. (der spätere Kaiser Friedrich III.), als Vormund des minderjährigen Sohnes, Sigmund (genannt der Münzreiche), der ebenfalls anwesend war, wie das Protokoll des Inventars vermerkt, der Bischof von Brixen⁶⁹⁴ sowie der Hofmeister Konrad von Kraig.⁶⁹⁵ Dass hier nur die Kleinodien inventarisiert werden, verdeutlicht den ökonomischen Wert dieses Teils des Schatzes, der die rechtsverbindliche Form nötig machte, vor allem angesichts der Vormundschaft und der Wahrung der Interessen des Mündels, was durch die Gegenwart von Hofmeister und Bischof als Zeugen und Sieglere gestützt wird.⁶⁹⁶

Herzog Friedrich war einer der Söhne der Viridis Visconti und zugleich jener, der am längsten lebte. Es lassen sich somit Spuren viscontischen Brautschatzgutes in diesem Verzeichnis vermuten.⁶⁹⁷ Da jedoch von Viridis keinerlei Aufzeichnungen über ihre Ausstattung existieren, können allenfalls Spekulationen vorgenommen werden. Friedrichs Beiname „Friedl mit der leeren Tasche“ hat jedenfalls nichts mit seiner realen finanziellen Situation zu tun, sondern ist vermutlich ein von seinen adeligen Gegnern geprägter Schmähdname, der aus den turbulenten Jahren der Adelsopposition gegen den Fürsten sowie aus den Vorkommnissen am Konzil von Konstanz stammte.⁶⁹⁸ Ganz im Gegensatz zu diesem

690 Als erster siegelte in Rot Herzog Friedrich V. (später Kaiser Friedrich III.), es folgt ein kleineres rotes Siegel (des Bischofs von Brixen) und ein weiteres in Grün (des Hofmeisters Conrats von Kreyg). Vgl. zur Siegelabfolge Schönherr, *Kunstbestrebungen*, 208.

691 HHStA UR FUK 559.

692 Pergamentumschlag 46,7 h x 17 b cm; Papierlibell 45 h x 15 b cm.

693 Vgl. auch Schönherr, *Kunstbestrebungen*, 208.

694 Georg I. von Stubai (1437–1443), Gelmi, Kirche in Tirol, 114, 124, 567.

695 Zu Konrad von Kraig (†1446) vgl. Reinle, Ulrich Riederer, 179, Anm. 113 (mit Literatur); Heinig, Friedrich III, 55–57.

696 Im Hintergrund der Inventarisierung stehen lange Spannungen, die bereits seit den Zeiten Leopolds III. und Albrechts III. sowie deren Nachkommen andauerten, siehe hierzu die Ausführungen zu den Habsburgern im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*. Während es Sigmund schließlich gelingen sollte, seinen vom Vater ererbten Schatz zurückzuerhalten, erreichte dies Ladislaus Postumus trotz mehrfacher Forderungen an Friedrich III. letztlich nicht, vgl. Kirchweyer, *Schatzkammern*; Steinegger, *Der Schatz Friedrichs*, 278–280.

697 Nach Lhotsky umfassten die Innsbrucker Bestände Kleinodien, Silbergeschirr und Bargeld aus den Nachlässen von Viridis Visconti, Friedrichs IV. Brüdern Wilhelm und Leopold IV. sowie dessen Gattin Katharina von Burgund, um deren reiche Ausstattung im Zuge ihrer Witwenschaft hartnäckige Verhandlungen geführt wurden, vgl. Lhotsky, *Festschrift: Geschichte der Sammlungen*, 47–48; Kirchweyer, *Schatzkammern*.

698 Zu den Informationen Friedrich betreffend siehe Riedmann, Art. Friedrich IV. Zahlreiche Detailstudien zu Friedrich lieferte Brandstätter, siehe Brandstätter, Herzog Friedrich IV.; Brand-

Beinamen war Friedrich der reichste aller Habsburger, was sich in seinem außergewöhnlich umfangreichen Kleinodienschatz niederschlägt.⁶⁹⁹ Dies hing zusammen mit dem Aufschwung von Handel und Verkehr in Tirol und dem Aufblühen des Silberabbaus in Gossensaß und Schwaz.⁷⁰⁰ Friedrich IV. hatte seit 1424 auch die Vormundschaft über seine Neffen aus der innerösterreichischen Linie inne und möglicherweise dort etliches aus dem Schatz in seiner Hand zusammengeführt. So lässt sich besonders das Interesse seines damaligen Mündels, Friedrichs V. (III.), an genauen Inventarisierungen erklären, das bereits 1436 zum Verzeichnen der Rüstung geführt hatte, wo Friedrich das Fehlen etlicher Stücke aus der Habe seines Vaters ankreidete.⁷⁰¹

Über die genaue Entstehung des Inventars und dessen Zusammenhang mit der Vormundschaft sind wir über weitere urkundliche Überlieferung gut informiert. Am 25. Juli 1439 gelobt Herzog Friedrich V. in einer in Hall ausgestellten Urkunde, dass er bei Übernahme der Vormundschaft über seinen Vetter Sigmund von Tirol alle Dinge und Schriften⁷⁰² gewissenhaft aufzeichnen und ein Exemplar des Inventars Sigmund oder seinen Anwälten gegen Übergabe eines Gegenscheins aushändigen, alles jedoch in der Grafschaft Tirol beisammen lassen wolle. Nach Ablauf der Vormundschaft werde er wieder alles abtreten, gegen die Ausstellung einer Quittung und Rückgabe dieser Verschreibung.⁷⁰³ Entsprechend ist das Verzeichnis auch in zwei Ausfertigungen überliefert.

stätter, Der Hof unterwegs; Brandstätter, Finanzen; Brandstätter, Das Privilegium maius; Brandstätter, Markgraf Bernhard von Baden; vgl. auch die Darstellungen bei Pfeifer (Hrsg.), Friedrich IV.

699 Vgl. zum Nachlassverzeichnis Friedrichs im Vergleich mit dem Silberschatz Kurfürst Ludwigs III. von der Pfalz von 1429 Spieß, Fürsten und Höfe, 79–81.

700 Riedmann, Art. Friedrich IV; Brandstätter, Finanzen.

701 *Lieber herr und vetter. Wir sennden ew hiemit an ainer zedel vermerkcht den hêrnasch und zewg, den uns n [!] der Neydekger hat geantwurt und den wir hie funden haben. Daran ir wol vernemen werdet, daz der hêrnasch und ettlicher zewg, so unser herr und vater seliger hinder sein gelassen hat, nicht gar da ist.* Zit. nach Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, IX, Nr. 48. Friedrich V. schrieb an seinen Oheim Friedrich IV. am 30. März 1436; Original HHStA UR AUR, 1436 III 30; Lichnowsky, Geschichte 5, CCCX, Nr. 3553. Vgl. Kirchweger, Schatzkammern; Steinegger, Der Schatz Friedrichs, 280.

702 *[...] in guldein und gelt auch silber, das nicht gemünset noch klainat ist, und alles silbergeschirr klainat edelgestain perl gewasst oder ungewasst, es sey in hêffteln ringen oder andrer zier, wie das genant ist, nichts ausgenommen, auch brief register pûchsen harnasch und sôlhen zewg, der zu der wer gehört;* HHStA UR AUR, 1439 VII 25; zit. nach Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, X, Nr. 54.

703 Regest nach Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, X, Nr. 54. In diesem Zusammenhang mag die genaue Inventarisierung der Kleinodien von Herzog Friedrich angesetzt worden sein, was sicher auch durch die enorme Menge bedingt war. Diese Beobachtung eröffnet allgemeine Fragen zur Entstehung der Verzeichnisse. In jedem Fall scheint es kein Zufall, dass das erste überlieferte Habsburgerinventar eine derartige Fülle an Kleinodien erfasst, somit also das Entstehen schriftlicher Verzeichnisse auch mit der Menge an vorhandenen Gütern in Verbindung steht. Allgemeine Schlüsse sind, wie generell zu spätmittelalterlichem Verwaltungsschriftgut, mit großer Vorsicht zu ziehen, da Überlieferungsverluste den ursprünglichen Bestand nur schwer rekonstruieren lassen. Vgl. Mersiowsky, Rechnungslegung, 260–269.

Beide Dokumente sind in sauberer deutscher Kanzleikursive verfasst.⁷⁰⁴ Formal sind abgesehen vom Protokoll keine weiteren Unterkategorien erkennbar. Die Posten sind voneinander durch Zwischenabstände abgehoben und durch *Item* eingeleitet, die an den linken Rand hinaus gerückt sind und damit eine rasch sichtbare Gliederung vornehmen.⁷⁰⁵ Der erste Eintrag wird mit *Von erst* eröffnet. Sieben Posten sind durch *Nota* eingeleitet und stellen somit Anmerkungen dar.⁷⁰⁶ Das Verzeichnis nennt sich selbst im Protokoll *Nota*, eine direkte Bestätigung des Quellenbegriffs *Noteln* für diese Art von Inventaren.⁷⁰⁷

704 Im Folgenden wird nach der Edition Schönherr gearbeitet (Zimmermans Regesten erfassen das Inventar lediglich und verweisen auf die Edition von Schönherr, Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, XI, Nr. 57) und damit das Tiroler Verzeichnis der Auswertung zugrunde gelegt. Die beiden Exemplare unterscheiden sich zwar optisch in der Aufbereitung, allerdings wohl nicht im Inhalt, wie der Vergleich des Protokolls belegt, das abgesehen von graphischen Varianten identisch lautet. Ein Gesamtvergleich aller Posten beider Verzeichnisse konnte aufgrund des Umfangs und der fehlenden Bearbeitung des Wiener Exemplars hier nicht vorgenommen werden.

705 Beim Wiener Exemplar ergibt sich eine deutliche optische Gliederung der Seite dadurch, dass die *Item*-Einträge alle untereinander abgekürzt eingetragen, die einzelnen Posten des Inventars dann wiederum bündig untereinander angeführt sind, sodass in gewisser Hinsicht eine Tabelle entsteht. Diese Gliederung zieht sich ohne weitere Einschübe, Anmerkungen Streichungen etc. durch; auf fol. 10r beginnen dann die ersten *Nota* Einträge, die sich bis fol. 10v fortsetzen, siehe dazu die folgende Anmerkung. Auf fol. 10v findet sich beim vorletzten Eintrag noch eine leichte Abweichung. Hier steht ein allgemeiner Hinweis zu den genannten Gewichtsangaben, der ohne einleitendes *Item* oder *Nota* kenntlich gemacht wurde. Dafür wurde der erste Buchstabe des Eintrags als Versalie so groß ausgestaltet, dass er in die von den abgesetzten *Item* / *Nota* gebildete linke Spalte hineingreift: *Das vorgeschriben gewicht ist alles / Wýemisch gewicht*. Danach fährt das Inventar in der üblichen Form mit den *Item*-Einträgen fort. Auf fol. 12v findet sich ein letzter *Nota*-Eintrag. Abschließend stehen wieder an den linken Rand hinaus gerückt die drei Siegel. Zur räumlichen Seitengliederung folgende Angaben: Abstand vom linken Rand zum *Item* 2 cm; zu den Posten 3,5 cm. Die *Item* / *Nota*-Spalte nimmt somit ca. 1,5 cm ein. Der Abstand zum oberen Rand beträgt 2 cm, zum unteren 2,5 cm; zwischen den Posten im Schnitt 1–1,5 cm. Der Abstand zum Protokoll beträgt vom oberen Rand 2,8 cm (zu *Nota*), zu den Folgezeilen 3,5 cm; der Abstand rechts ist variabel 1 cm bis bündig an den Rand. Die Seite ist somit graphisch sauber gegliedert, allerdings variieren die Abstände von Seite zu Seite: fol. 1v hat links 4 cm bis *Item*, 5 cm bis zum Posteneintrag. Variationen finden sich auch auf den folgenden Folia, teilweise 3 cm Abstand zum Rand; vom *Item* zum Posteneintrag beträgt der Abstand jedoch immer 1–1,5 cm, zwischen den Posten 0,5–1 cm.

706 *Nota zehen mark vnd vierzehen lot golds vntz hefftel. Nota newnthalb mark perl, klain vnd gross, mitsampt ainem gantzen roten semischen vel. Nota allerlay gemain ring mit stainen, vnd an stain habent an gewicht newn mark zehen lot. [...] Nota sybenzehen ring mit grossen dyamanten, die habent an gold ain mark vnd vier lot. [...] [207] Nota die vorgeschriben sechs ganz guldein stuk habent an der wag zwainzig mark, acht lot. Nota so hat man das silber gewegen in den siben vesslein, das hat an der wag wiennisch gewichts sechs vnd vierzig zenten, sechs vnd achtzig pfunt vnt acht lot [208].* Zit. nach Schönherr, Kunstbestrebungen, 207–208.

707 *Nota. Die nachgeschriben klainat, so vnser herr herzog Fridreich der elter gelassen hat, sind besichtet vnd verschriben worden in gegenwertikait onser gnedigen herren herzog Fridreichs vnd herzog Sigmunds, herrn Georgen, bischofen zu Brixen, herrn Conrats von Kreyg hofmaister, herrn Hansen Vngnaden marschalch, Hansen Velsekger vnd Jörgen Metzner.* TLA Inventare A 1.1, zit. nach Schönherr, Kunstbestrebungen, 202–209, hier 202.

Neben den Siegleren waren das Mündel, der Marschall und zwei weitere Personen bei der Inventarisierung anwesend. Im Unterschied zu den bislang betrachteten deutschen Verzeichnissen ist dieses hier aus der *Wir*-Perspektive verfasst, wobei als Zeugen die Herzöge, der Bischof von Brixen sowie die genannten Hofbeamten – Hofmeister und Marschall, Hans Velsekger und Jörg Metzner – verantwortlich zeichneten. Der Schreiber wird nicht genannt bzw. könnte er allenfalls eine der letztgenannten Personen sein.

Die fehlende Binnengliederung des Dokuments wie auch dessen Anlage insgesamt, so das Zusammennehmen mancher Objekte in Sammelkategorien, weisen darauf hin, dass auch hier, wie bei Graf Eberhard von Württemberg beobachtet, nicht nach einer festgelegten Ordnung vorgegangen wurde, sondern dass man sich durch die Schatzkammer arbeitete und die Dinge verzeichnete, wie sie dort aufbewahrt wurden. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu den Brautschatzinventaren, die die übernommenen Objekte Kategorien zuordneten. Beide Verzeichnisarten sind Ausdruck der internen Verwaltung der mobilen Güter, denn auch die Aufstellung der Brautausstattung orientierte sich an den Zuständigkeitsbereichen der Hofverwaltung sowohl des Herkunfts- wie des Ankunfts Hofes. Nachlassverzeichnisse erlauben allerdings einen direkteren Einblick in den räumlichen Aspekt des Verwahrens von Dingen in bestimmten Kammern oder Truhen. Beide Ordnungssysteme bedingen sich wechselseitig, da etwa auch die Kategorisierung der Aussteuer deren Zuordnung zu bestimmten Verwaltungsinstanzen des Hofes – und damit zu Orten der Aufbewahrung implizierte.

Herzog Friedrichs Verzeichnis erfasst insgesamt 292 Einträge. Da die Aufbewahrung der Kleinodien an den jeweiligen Orten in der Schatzkammer bereits einer Ordnung folgte, ergibt sich im inhaltlichen Aufbau des Dokuments folgende Gliederung: 235 Einträge beziehen sich auf Kleinodien im engeren Sinne, 17 auf Devotionalien, zwei Einträge erfassen lose Edelsteine, einer Perlen. Ein Posten betrifft nicht näher angegebene, von der Herzogin hinterlassene Dinge, die man in einer Lade verwahrte. Dies ist wie bei Eberhards von Württemberg Nachlassverzeichnis ein deutlicher Hinweis darauf, dass man Güter der Frauen gemeinsam in der Schatzkammer des Gatten aufbewahrte, allerdings nicht zu seinen Sachen zählte. Andere Objekte von Frauen – zu deren Provenienz nichts Genaueres mehr angegeben wird – scheinen jedoch vermischt mit den „Männersachen“ auf, wie die Kategorie der Frauen- und Männergürtel beweist, zugleich ein Beispiel für bereits von der zeitgenössischen Quelle vorgenommene geschlechterspezifische Differenzierungen. Insgesamt erfassen sieben Einträge Gürtel. Je zwei Posten betreffen Gold und Silbervorräte. Elf Einträge nennen Silbersachen.⁷⁰⁸

708 Aus diesen Angaben kann geschlossen werden, dass Herzog Friedrich noch nicht eine Trennung in Schatz- und Silberkammer vollzogen hatte. In Wien lässt sich möglicherweise bereits ab 1407 die Präsenz einer eigenen Silberkammer zur separaten Verwahrung von Prunk- und Tafel Silber vermuten, da in einem der Habsburger Hausverträge vom 23. Februar 1407 Silbergeschirr im Turm *bey der gemalten stuben* erwähnt wird, Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1. II, V, Nr. 26; vgl. Kirchweger, Schatzkammern, sowie das Kapitel zu den Habsburgern im Kapitel IV. *Dinge*

Bei den letzten Nennungen zeigt sich der große Unterschied zu allen bislang betrachteten Inventaren. Während es bisher möglich war, die einzelnen Silberobjekte quantitativ zu erfassen, ist dies hier nicht durchführbar, da lediglich Objekttypen und deren Gewicht angegeben werden. Dies ist wohl der deutlichste Ausdruck des Reichtums: Angesichts der Menge scheint man das Zählen nicht mehr für nötig erachtet zu haben, wesentlich war allein das Gewicht, was die Erfassung der Silbersachen schneller vorstatten gehen ließ als jene der Kleinodien, die detailliert beschrieben wurden. Beim Silbergeschirr dürften die Verfasser wieder nach vorhandenen Truhen oder Laden vorgegangen sein und die dort befindlichen Stücke allesamt gewogen haben. Diese werden nicht mehr nach Objekttypen geordnet, sondern weisen eine recht zufällige Zusammensetzung je Eintrag auf. Dabei sind Natternzungen über mehrere Einträge verstreut, mit Patenen gemeinsam erwähnt – ein sprechendes Beispiel dafür, dass sakrale und magische Objekte bunt durchmischt und relativ profan gemeinsam mit dem Tafelsilber aufbewahrt wurden. Einzig ein Posten listet Straußeneier, eine Natternzunge und einen Serpentin Kopf gemeinsam auf und dokumentiert damit eine gewisse Kohärenz innerhalb der Gruppe der Exotica bzw. Naturalia und ein entsprechendes Interesse daran.⁷⁰⁹ Ferner werden Schüsseln als eigene Gruppen genannt. Ein fließender Übergang besteht zwischen Silbersachen und Gürteln, also in der Frage der Zuordnung nach Material oder Objekttyp, wobei diese Gürtel oft zu den Kleinodien gerechnet wurden. Herausstechend ist die umfangreiche Gruppe an reinen Goldobjekten, die den größten Prunk auf der Kredenz dargestellt haben dürften. Herzog Friedrich besaß drei goldene Becher mit Deckel, einen Kopf und eine Schale aus Gold sowie ein goldenes Gießfass. Hier verlassen wir mit Sicherheit den Bereich des Typischen, das auf der Fürstentafel und -kredenz zu sehen war.⁷¹⁰ Die letzten Einträge betreffen zum Teil beachtliche Geldsummen, wobei ebenso Geliehenes wie Verliehenes und somit auch Schulden erfasst wurden. Unter anderem sichert sich der Hofmeister seinen ausstehenden Lohn zu.

und *Dynastien*. Spätestens unter Friedrich III. und seiner Gemahlin Eleonore ist das Amt eines eigenen Silberkämmerers nachweisbar, vgl. Kirchweger, Schatzkammern, Anm. 144; Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 64.

709 Kirchweger nennt explizit Sigmund von Tirol als frühes Beispiel für ausgeprägtes Interesse am Seltenen, Fremdartigen und Kuriosen, vgl. Kirchweger, Schatzkammern.

710 Auch wenn davon auszugehen ist, dass diese Kostbarkeiten meist verschlossen waren, wurden sie zu festlichen Anlässen auf Schaukredenzen und der Tafel sichtbar platziert; die öffentliche Präsentation des Prunkgeschirrs lässt sich auf den von Maximilian I. in Auftrag gegebenen Erinnerungswerken, der *Ehrenpforte* und dem *Triumphzug*, nachvollziehen, vgl. Kirchweger, Schatzkammern, 461. Kirchweger skizziert dies wörtlich wie folgt: „Ganz sicher nicht dem Regelfall der üblichen Verwahrung entsprach die größtenteils offene Präsentation der Kostbarkeiten auf Tischen, wie dies der Holzschnitt zeigt, hier getrennt nach Prunkgeschirr links, liturgischem Gerät und Reliquiaren im Zentrum sowie Herrschaftszeichen und Schmuckstücken unter einem Baldachin rechts. Die Kostbarkeiten lagerten üblicherweise in Truhen, die verschlossen, unter Umständen auch noch versiegelt und mit Beschriftungen gekennzeichnet waren.“

Eine quantitative Aussage im Vergleich zu den bisher betrachteten Kleinodien- und Silberschätzen zu treffen fällt schwer, da lediglich jene Objekte einzeln gezählt wurden, bei denen das Zählen als Wertangabe zum Einsatz kam. Die anderen Dinge wurden schlicht gewogen, sodass Zählen und Wiegen als zwei Praktiken des Wert-Bemessens und -Bestimmens deutlich voneinander geschieden werden können.

Betrachten wir allein die Kleinodien, so wird sichtbar, dass Herzog Friedrich alles bisher Gesehene überbietet, bei Weitem auch die reichen Visconti- und Sforza-Schätze. Die enormen Vorräte an Ringen und Broschen weisen diese deutlich als soziale Objekte aus, mit denen man Bindungen eingehen und symbolisch darstellen konnte.⁷¹¹ Dieser Schatz speiste sich wohl auch aus den zahlreichen Geschenken und diente umgekehrt vermutlich in gleichem Maße, um daraus Präsente zu machen. Man kann sich durchaus vergegenwärtigen, dass Friedrich mit den angehefteten Kleinodien nicht nur seinen Reichtum, sondern auch seine vielfältigen sozialen Bindungen sichtbar machte. Gezählte 358 Broschen sind in seinem Verzeichnis genannt, bei den Ringen 763, wobei noch auf *etliche* und *allerlei* Ringe allgemein verwiesen wird. Deutlich zeigt sich auch in der Anzahl die bereits mehrfach beobachtete Hierarchie dieser Gaben: Demnach waren Ringe an der unteren Skala der Geschenke lokalisiert, mit denen man in rauen Mengen umgehen konnte. Die Broschen sind demgegenüber auf der mittleren Ebene anzusiedeln, als Gaben in engeren familiär-verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Netzwerken, soweit bislang beobachtet, auf derselben hierarchischen Ebene. Die prestigeträchtigsten Objekte stellten zweifellos die Halsbänder dar, von denen Friedrich wiederum mit 13 eine beachtliche Anzahl besaß.

Heraus sticht schließlich die Gruppe der Armbänder – Friedrich verfügte mit 25 über eine große Anzahl. Zwei davon waren mit Inschriften zusätzlich personalisiert und ausgezeichnet. Auf einem der goldenen Armbänder war ein Minnespruch angebracht: *Item aber ain guldein armbant mit etlichen perlein darinne geschriben: halt bleib stet mit trewn an mir.*⁷¹² Dies ist neben dem berühmten Vers auf dem so genannten „Brautbecher der Margarete Maultasch“ einer der wenigen überlieferten deutschen Minnesprüche auf einem Kleinod.⁷¹³ Ein weiteres Armband wies Buchstaben auf, die nicht näher angegeben werden: *Item ain guldein armpant mit sechs gesmelzten rosen, weiss vnd plab vnd rot, mit puchstaben dazwischen.*⁷¹⁴ Diese Form des Dekors von Kleinodien mit buntem Email erinnert an die Visconti-Objekte und taucht so in den anderen bislang betrachteten

711 Einen lebhaften Einblick in Formen, Schmuck, Dekor und Inschriften der Ringe, Spangen, Gürtelbeschläge und des Tafelsilbers des 14. Jahrhunderts bietet am Beispiel von 130 Fundobjekten der Katalog zum Schatzfund von Wiener Neustadt, bes. Singer, Schatzfund.

712 Schönherr, Kunstbestrebungen, 202.

713 Vgl. daneben deutsche Minnesprüche auf zwei Bechern aus dem Schatzfund von Wiener Neustadt, Zajic, Epigrafische Aspekte, 259–261. Zum Brautbecher der Margarete Maultasch vgl. das Kapitel V.6.3. *Der so genannte „Brautbecher der Margarete Maultasch“: Eine exemplarische Objektbiographie*; Antenhofer, Brautbecher; Zajic, Anmerkungen.

714 Schönherr, Kunstbestrebungen, 202.

deutschen Verzeichnissen nicht auf, während Herzog Friedrich eine große Anzahl an mit Email verzierten Stücken in seinem Schatz hatte: 57 Einträge vermerken Emaildekorationen. Neben den beiden Armbändern weisen noch zwei Broschen Inschriften auf, allerdings finden sich auch hier nur allgemeine Hinweise auf Buchstaben: *Item ain klains hefftel mit zwain perl, vnden ain C mitten ain klains saffyr.*⁷¹⁵ [...] *Item ain hefftl mit puchstaben mit zwelf perl mit zwain klainen paleslein vnd ainem saffyr.*⁷¹⁶ Ferner weist noch ein Kreuz einen Buchstaben-schmuck auf: *Item ain guldein krewz mir vier S.*⁷¹⁷

Das Verzeichnis gibt bis auf diese Inschriften sowie die Angabe zur Lade mit Dingen einer einstigen Herzogin kaum Hinweise auf soziale Aspekte. Der einzige explizite Verweis zu einer Provenienz im Sinne einer früheren Besitzerin fällt bei einem Kreuz: *Item ain slechts guldein krewtz mit ainem fuss mit vnsers herrn marter vnd vier ewangelisten neben mit heyligtumb darin, das vnser frawn Annan von Braunschweig ist gewesen.*⁷¹⁸ Anna von Braunschweig, Friedrichs zweite Gattin, ist als einzige Person namentlich in Verbindung mit einem Objekt erwähnt: Das, wenn auch als schlecht bezeichnete, Kreuz beinhaltete nicht näher benannte Reliquien. Die Erinnerung an die sieben Jahre zuvor verstorbene Anna war somit noch lebendig.⁷¹⁹ Unklar ist, wer mit *vnser frawn von Osterreich* gemeint war, die in einem Folgeeintrag genannt wird: *Item ain lad mit gmaynem, klaynem ding, das vnser frawn von Osterreich ist gewesen.*⁷²⁰ Eigentlich kommt auch hier nur Anna in Frage, wenngleich nicht nachvollziehbar ist, wieso sie im Eintrag zuvor bei ihrem vollen Namen genannt wurde, im Folgenden dann nur als *vnser frawn von Osterreich*.⁷²¹ In jedem Fall waren verschiedene kleine Dinge einer verstorbenen Herzogin in einer separaten Lade verwahrt. Diese wurden jedoch nicht einzeln erwähnt. Eine soziale Praktik wird im Zusammenhang mit einer Scheibe für den Friedenskuss angeführt:⁷²² *Item ain klain silbrein vergult täfl, da man pacem mit gibt, mit vier klainen ametisten, vier klainen saffyrn vnd vier perl.*⁷²³

Soziale Bindungen werden ansonsten nur bei den hinterlassenen, geliehenen und geschuldeten Geldsummen sichtbar und explizit genannt. Dies steht im Zusammenhang mit den in letztwilligen Verfügungen getroffenen Anordnungen, Verliehenes und Geschuldetes zu begleichen und damit gleichsam bereinigt

715 Zit. nach ebd., 206.

716 Zit. nach ebd., 207.

717 Zit. nach ebd., 208. Möglicherweise sind diese Emaildekorationen Hinweise auf Objekte viscontischer Provenienz über seine Mutter Viridis.

718 Zit. nach ebd.

719 Zu Anna von Braunschweig siehe Brandstätter, Tiroler Landesfürstinnen.

720 Zit. nach Schönherr, Kunstbestrebungen, 208.

721 Viridis Visconti, Friedrichs Mutter, dürfte es wohl kaum gewesen sein, da sie bereits mindestens 25 Jahre zuvor verstorben war. Friedrichs Töchter waren beide als Kinder verstorben. Vgl. Riedmann, Art. Friedrich IV.

722 Vgl. zur höfischen Praktik des Friedenskusses, der sich während der Messe zu höchst komplexen Minnegesten entwickelte, Huizinga, Herbst des Mittelalters, 59.

723 Zit. nach Schönherr, Kunstbestrebungen, 208.

aller Geldschuld aus dem Leben zu scheiden.⁷²⁴ Als einziger Hinweis auf die Herkunft eines Objekts im geographischen Sinn ist die Angabe „Amathyst aus dem Orient“ zu erwähnen, die jedoch auch nur die Art des Steins betroffen haben könnte.

Während soziale Aspekte im engeren Sinn somit wenig im Fokus der Verfasser zu liegen schienen, legten sie großes Augenmerk auf eine detaillierte Beschreibung der Kleinodien und deren Bildprogramm. Damit steht das Inventar gewissermaßen als Gegenpol zu jenem Graf Eberhards von Württemberg, das die Kleinodien nur rudimentär beschreibt, dafür aber in größerem Maße Informationen zu sozialen Kategorien bietet. Herzog Friedrichs Verzeichnis kann demnach wie die Visconti-Bücher als ein Dokument angesehen werden, in dem Expertenwissen belegt ist und das genaue Einblicke in die Beschaffenheit der Kleinodien bis hin in die Techniken der Bearbeitung, aber auch Formen der Verwahrung bietet.

Zur Aufbewahrung fällt auf, dass immer wieder mehrere Broschen auf einem Tuch erwähnt werden, die dann je einzeln nacheinander beschrieben sind (*das erst, das ander* etc.).⁷²⁵ Wenige Einträge weichen von diesem Schema ab, indem alle Kleinodien gemeinsam beschrieben und die Materialien insgesamt durchgezählt werden.⁷²⁶ Zahlreiche Broschen weisen emaillierte Figuren auf, wobei deren ikonographisches Programm von sakralen Themen (Engel), über symbolische, die Liebe betreffend (Herzen)⁷²⁷ bis hin zu Themen der Jagd und Berge reicht. Die aufwändigen Bilder werden additiv beschrieben, neben den Steinen, die gezählt und nur mit minimalen Qualitätsangaben erfasst sind wie groß, klein und eckig. Mitunter ist auch nur allgemein von einem geschmolzenen Bild oder Brustbild die Rede, wohl dann, wenn es nicht genauer zu identifizieren war. Die Bilder sind meist in Email realisiert (*gesmelzt*), mitunter ist die Brosche selbst figural gestaltet.⁷²⁸ Es lassen sich explizite Angaben zur Emailtechnik *en ronde bosse* (*hocherhebt*) finden, die um 1400 sehr in Mode war.⁷²⁹ Als Fachbegriff der Heraldik taucht das Adjektiv *geweckt*⁷³⁰ für die Form eines Edelsteins auf.⁷³¹

724 Siehe hierzu im Detail die Ausführungen zu den Testamenten im Folgekapitel IV. *Dinge und Dynastien*; generell dazu auch die Einleitung von Kasten, Einführung.

725 *Item vier guldein hefftel auf ainem tuch, das erst mit ainem grossen jacincten vnd ainem gesmelzten valken darauf vnd vier perlein, das ander mit zwayn palesen, ainem saffyr, zwain dyamanten mit ainer weissen gesmelzten hindin, das dritt mit zwain palesen, ainem smaragden zwelf perl, ainem prustbild ains wilden mendleins, das viert ain gesmelzts weiss hirsl mit dreyn rubin auf ainem gesmelzten perglein vnd fuff perl vnd ain saffyr am hals hangend.* Zit. nach Schönherr, Kunstbestrebungen, 203.

726 *Item sechs guldeine hefftel an ainem tuch, darinn sechs saffyr, vier palas, ain smaragd, ain sardyn und zway liechte saffirl vnd achtvndzwainzig perl [...]; Item sechs guldeine hefftel an ainem tuch, mit zehen rubyn, sybenvndzwainzig perl, mit guldein hangenden lewbern.* Zit. nach ebd., 204.

727 Auf ein Hochzeitsmotiv könnte folgendes Bild von Mann und Frau verweisen: *Item drew hefftel an ainem tuch, das erst mit ainem saffyr, ainem smaragden, ainem palas, vier gross perl, das ander mit ainem rubyn, zwayn dyamanten, ainer perl, ainem gesmelzten mendl vnd frewle, das dritt ain ametist, ain dyamant, fuff perl, ain gesmelzt mendl mit ainem hütl.* Zit. nach ebd.

728 Z. B. *Item acht guldein hefftel an ainem tuch das erst ain phab* [Pfau, D.S.]. Zit. nach ebd.

729 *Item drew guldein hefftel an ainem tuch, das erst mit dreyn saffyrn, ainem palas, newn perl, alles hocherhebt, das ander mit dreyn saffyrn, dreyn palasen, zwelf perl, ain gesmelzts fröwel darin mit ainem hüntlein, das dritt mit ainem saffyr, mit fuff perlein, mit ainem angesicht.* Zit. nach ebd.

Auch wenn das Inventar wohl einer in der Schatzkammer vorgegebenen Ordnung folgt, so scheint die Hierarchie wieder vom Wertvolleren zum weniger Wertvollen zu gehen. Entsprechend beginnt die Liste mit den goldenen, aufwändigen Broschen, auf welche dann die als emailliert (*gesmelzt*) oder geschmückt (*gesmukt*)⁷³² bezeichneten folgen. Allerdings ist diese Hierarchie nicht konsequent durchgehalten. Der Verfasser mischt zudem die Objekttypen. So gibt es neben der Bezeichnung *Hefftel*, die allgemein für Brosche steht, auch Kleinodien, die nach den Figuren benannt werden, die sie darstellen wie *Effl* (Äfflein)⁷³³ und *Estl* (wohl zu Ästchen)⁷³⁴. Damit lassen sich folgende Kategorien der Differenzierung von *Hefftlein* herausfiltern: *guldein*, *gesmukt*, *gesmelzt*, *klain*, *michel*, *synebell* (rund), mehrere auf einem Tuch, mehrere in einer Form,⁷³⁵ *Effl* (in Affenform), *Estl* (in Astform).

Ein konkreter Einblick in den Ort der Aufbewahrung (neben den Tüchern bzw. den nicht näher angegebenen Formen) ergibt sich bei 336 Rubinen, zu denen es heißt: *die ligent in ainem roten ledlein*.⁷³⁶ Nach der Liste der Spangen, Paternoster und Kreuze folgen Angaben zu Materialien wie Rubinen, aber auch Gold.⁷³⁷ Die Perlen wurden offensichtlich in einem semischen Leder aufbewahrt: *Nota newnthalb mark perl, klain vnd gross, mitsambt ainem gantzen roten semischen vel*.⁷³⁸ Selbst mehrere Ringe werden hier einfach summarisch aufgelistet und nach Gewicht veranschlagt: *Nota allerlay gemain ring mit stainen, vnd an stain*

730 „geweckt II, eine von dem substantiv weck unmittelbar abgeleitete bildung der heraldischen sprache: geweckt in den wappen, gall. fuselé, fuisis oder cumeis distincium, schräge creuz-linien, machen solche an zwei enden spitzige feldlein.“ DWB geweckt bis gewehr (Bd. 6, Sp. 5394 bis 5396) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

731 *Item ain hefftel mit ainem palas, mit ainem gewekgten smaragden, ainem dyamanten, sechs perlein, ain gesmelzts weiss pild darob*; zit. nach Schönherr, Kunstbestrebungen, 205.

732 *Gesmukt* bezeichnet offensichtlich wie *gesmelzt* eine Bearbeitungstechnik: *Item ain hefftil mit sechs perl, ainem palas mit gesmukten leubern*; zit. nach ebd., 206.

733 „effelin stn. dem. zu affe“; Lexer *effelin bis ege* (Bd. 1, Sp. 510 bis 511) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020). *Effl* taucht dreizehnmal als Bezeichnung für eine Brosche auf. Sichtbar wird die Bezeichnung *Affe* in folgendem Beleg: *Item drey affen, yeder mit ainer ketten vnd ainer gross perl daran, yeder mit ainem palesen*; zit. nach Schönherr, Kunstbestrebungen, 207. Auch für die Visconti-Inventare sind zahlreiche Fibeln in Form von Affen belegt, vgl. Pisoni / Zanoboni, I gioielli, 341.

734 „estel stn. dem. zu ast“; Lexer *estel bis esterich-stein* (Bd. 1, Sp. 712) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020). *Estl* taucht viermal als Bezeichnung für eine Brosche auf.

735 Es ist unklar, was damit gemeint ist, siehe dazu folgende Einträge: *Item sechs hefftil in ainer form, yeds mit zwain sardynn vnd zwain perl* [205]; *Item zway gesmukte hefftil in ainer form, das ain vnden mit ainem smaragden, V perl, mitten ain liechts saffyr, das ander vnden mit ainem paleslein, funf perl, mitten ain geekter saffyr* [206]; *Item zway hefftil in ainer form, yeds mit funf perl, das ain vnden mit ainem dyamentl, das ander ainem palesl, das ain mitten ain saffyr, das ander mit ainem smaragden* [206]. Zit. nach Schönherr, Kunstbestrebungen, 205–206.

736 Zit. nach ebd., 207.

737 *Nota zehen mark vnd vierzehen lot golds vntz hefftel*, möglicherweise Gold aus Broschen gewonnen oder zu deren Herstellung? Zit. nach ebd.

738 Zit. nach ebd.

*habent an gewicht newn mark zehen lot.*⁷³⁹ Möglicherweise wurden diese nur mehr als Depot an Gold und Edelsteinen angesehen, da sie unter *Nota* und in einer Reihe mit den anderen Materialvorräten genannt werden. Bei den Ringen zeigen sich als Formen der Aufbewahrung Ketten, Nesteln oder Schnüre, auf denen sie aufgefädelt waren.⁷⁴⁰ Diese Ringe stellen ein Paradoxon dar, da sie ihrem eigentlichen Zweck – der Zirkulation und dem Gezeitwerden – entzogen sind. Der Umstand, dass sie zu Hunderten aufgefädelt wurden, scheint darauf hinzuweisen, dass sie nicht mehr primär in Verwendung waren, sondern in sorgfältiger Aufbewahrung, vielleicht um dann bei einer großen Gelegenheit wie einer Hochzeit als Fundus zu dienen.

Nach den Schmuckstücken wechselt das Inventar – ohne dies allerdings zu benennen – in die Kategorie der Devotionalien und sakralen Objekte, auch dies ein Zeichen, dass es eine Ordnung der Aufbewahrung gab, die das Verzeichnis selbst aber nicht durch entsprechende Zwischentitel benennt. Ins Auge sticht eine Wertangabe in Form des Gewichts bei summarisch genannten Korallenpaternostern: *Item klain karallen pater noster, die wegent drew phunt.*⁷⁴¹ Dies fällt deshalb auf, da ansonsten im Verzeichnis kaum Wertangaben auftauchen. Damit scheint wohl das Material der Koralle wesentlicher als die Paternoster selbst gewesen zu sein, ein Beleg dafür, dass man sakralen Objekten ihren ökonomischen Preis beizumessen wusste.

Mehrere der geschilderten Kruzifixe, sakralen Bilder und Tabernakel sind mit aufwändigen und im Detail beschriebenen Bildprogrammen geschmückt. Ein großer Tabernakel zeigt abstrakte Darstellungen der Barmherzigkeit.⁷⁴² Es werden auch zwei Gehäuse für „Heiligtum“ erwähnt, allerdings ohne anzugeben, ob auch Reliquien dort aufbewahrt wurden.⁷⁴³

739 Zit. nach ebd.

740 *Item sybenzig guldein ring an ainer nestel [...]; Item zehen guldein ring an ainer snur [...]; Item hundert vnd newnzehen gemayn guldein ring allerlay gstein dann dyamanten nicht, die wegent ain mark zwelf lot an ainer grünn seyden snur;* beim letzten Beispiel wird sogar die Seidenschnur beschrieben, an der die Ringe aufgefädelt sind. Zit. nach ebd.

741 Zit. nach ebd.

742 Die genaue Beschreibung ermöglichte die Identifizierung eines der Andachtsbilder mit einem heute noch überlieferten Artefakt. Das Bild wird beschrieben als *tafel mit aindlef guldein engeln, grossen vnd klainen, zu obrist ain pyld gots vaters [...]* und korrespondiert mit einem Reliquiar, das heute im Domschatz von Montalto aufbewahrt wird; ebd. Kirchweger führt dazu aus, dass es eine kostbare Pariser Goldemalerei aus der Zeit um 1400 ist, die vielleicht aus dem Besitz der Katharina von Burgund in den Habsburger Schatz gelangte, vgl. Kirchweger, Schatzkammern, bes. Anm. 123 und 124; Eikermann, Kat.-Nr. 99 Reliquaire.

743 Der Verfasser scheint sich mehr für das Gehäuse als für die Reliquien interessiert zu haben, wieder ein Unterschied zu Eberhards Verzeichnis: *Item ain guldein tabernakel, zu obrist mit ainem crucifix, zu yeder seiten des krewzs neben ain grosser palas, das crucifix mit sechs perl, vnser frawn vnd sant Johans, neben vnser fraw vnd sant Johans füzen zwen gross saphyr, darnach in ainem tabernakel darunter die heylig dryualtkait, neben zwen gesmelzt engel, vnden zu den füzen ain palas, auf yeder seiten drey gross perl, darnach vnder demselben tabernakel ain barmherzikait gesmelzt, neben zway gesmelzte pild sant Kathrein vnd sant Barbara vor yedem pyld zwen palas auf steften, mitten drey gross perl. Darnach in ainem tabernakel vnser fraw mit irem kind gesmelzt, neben zwen engel, der ain mit ainem krewz vnd dreyn negeln [!], der ander mit ainem sper vnd mit ainer sewlen, vnder yedem engel drey gross*

Auf die Devotionalien folgen die Gürtel, loses Gold und schließlich Tafelgeschirr, Schüsseln und Pokale. Es wurde bereits darauf verwiesen, dass sich hier verschiedene Objekte beieinander befanden, Silbergeschirr, Gürtel, Natternzungen etc. Ausschlaggebend scheint gewesen zu sein, dass alle Gegenstände mit Silber beschlagen waren oder aus Silber bestanden, weshalb sie zusammen abgewogen wurden. Ausführlicher beschrieben sind erst wieder die goldenen Prunkbecher mit Edelsteinschmuck. Zwei Goldpokale weisen Gemmen als Zierde auf.⁷⁴⁴

Am Ende des Verzeichnisses sind Geldbeträge aufgelistet. Zuerst werden die vorhandenen Summen benannt, dann das Geld, das geliehen worden war, daraufhin Summen, die man verliehen hatte, mit der Angabe, an wen diese gingen, und schließlich Schulden. Zur Kategorie des Gelds zählt eine Summe an Diamanten, die man verkauft und somit in Bargeld „umgemünzt“ hatte. Das Geld kommt also in verschiedenen Formen vor.⁷⁴⁵ Zweimal wird ein Lucas erwähnt: Einmal schuldete er dem alten Herzog Friedrich Geld, dann kaufte er Diamanten von ihm. Möglicherweise war dies ein Goldschmied.⁷⁴⁶

Abschließend lässt sich festhalten, dass das Verzeichnis, obwohl aus ökonomischen Gründen erstellt, mit dem Wert der Kleinodien, aber auch mit den Silbersachen salopp umgeht. Bei den Kleinodien werden keine Wertangaben genannt, die Silbersachen wiederum nicht einmal durchgezählt, sondern nur abgewogen. Es wäre auch nicht möglich, anhand dieses Inventars zu rechnen, der Gesamtbestand lässt sich also nicht annähernd quantifizieren, wie es bei den bisher betrachteten Verzeichnissen möglich war. So werden zwar meist minutiös einzelne Bestandteile wie Edelsteine und Perlen gezählt, diese dann aber auch summarisch zusammengenommen, wenn etwa fünf Broschen in einem Eintrag erfasst und nur mehr gemeinsam beschrieben sind, wie oben ausgeführt. Es ging den Verfassern also weniger um den Wert dieser Dinge, sondern um eine detaillierte Bestandsaufnahme, die sich an den Kleinodien, den Materialien und Bildern orientiert, soweit diese zu erkennen sind. Erst gegen Ende werden Maß-

perl, awsserhalb der engel sand Peter vnd sand Pawl gesmelzt, vnder yedem pyld zu den füzzen zwen michl saphyr, darnach drey perl, nach dem ain michl palas, darnach aber drey gross perl, darnach vnder demselben ain gehews, da man heiligtumb inlegt, vor demselben vier gesmelzte pild, vnder demselben newn grosse perl vnd zwen michl saffyr, darnach ain gehewss, da man heiligtumb inlegt, vnden am ranfft drey michl saphyr vnd sechs gross perl zu den füzzelein, zu vndrist die vier ewangelisten. Zit. nach Schönherr, Kunstbestrebungen, 207.

744 *Item ain eytl guldein hoher pecher mit ainem lid, daran sind zwelf palas, newnzehen saffyr, zwen gemahü vnd newnzig perl, grosser vnd klainer vnd ain smaragd. Item aber ain solher ganzer guldeiner pecher mit ainem lid, daran sind newn palas, darunder etlich pös, zwen smaragd, ain grosser sardyn, ain gamahu vnd an dem lid vier vnd dreissig perl, vnden an demselben pecher klainer perl acht vnd funfzig. Zit. nach ebd., 208.*

745 *Item es sind hundert vnd dreissig wakken auf dyemanten da gewesen, die sind dem Lucasen verkaufft omb zway tausend gulden vnger vnd ducaten, die der obgenant vnser junger herr herzog Fridreich hat ingenomen. Zit. nach ebd.*

746 *Item geltschult von dem Lucas, die er vnserm alten herrn herzog Fridreichen ist schuldig belieben, der sich vnser junger herr herzog Fridreich zu im hat verfangen, funf tausend guldein unger vnd ducaten. Zit. nach ebd.*

und Gewichtsangaben zu Silber, Gold und Diamanten angeführt. Dort finden sich dann aber keine Informationen mehr zu den einzelnen Objekten, diese werden vielmehr lediglich als Materialvorrat beziffert.

Das Verzeichnis selbst hat im Protokoll als Praktiken des Erstellens das *Besichtigen* und *Verschreiben* der Kleinodien genannt. Von daher mag wohl das genaue Beschreiben der Stücke selbst im Mittelpunkt gestanden haben. Dieser Auftrag zum Verzeichnen war von Herzog Friedrich V. urkundlich zugesagt worden. Nach seinem Programm waren drei Inventare zu erstellen, eines über Kleinodien und Silber, eines über die Briefregister und eines über das Zeug. In der Benennung der einzelnen Elemente der Kleinodien in dieser Urkunde Friedrichs wird das verarbeitete Material angeführt, ein bestimmendes Moment, das sich in der Erfassung der Kleinodien für das Inventar widerspiegelt: *in guldein und gelt auch silber, das nicht gemünset noch klainat ist, und alles silbergeschirr klainat edelgestain perl gevasst oder ungevasst, es sey in heffeln ringen oder andrer zier, wie das genant ist, nichts ausgenommen [...]*.⁷⁴⁷ Hier mag sich das besondere Interesse des späteren Kaiser Friedrichs III. an den Schätzen und den darin verarbeiteten Materialien abzeichnen. Dies zeigt sich daran, dass er sich wie kein anderer Habsburger zuvor bemühte, alle Preziosen, die auf verschiedene Linien der Habsburger verteilt waren, in seiner Hand zu vereinen und fortan durch strikte Geheimhaltung ihrer Aufbewahrungsorte selbst seinem Sohn Maximilian gegenüber zu schützen.⁷⁴⁸ Er war auch der erste Habsburger, und wohl der erste Reichsfürst überhaupt, der die von ihm in Auftrag gegebenen Artefakte mit seiner Devise AEIOU kennzeichnen ließ. Damit ist er der erste Habsburger, von dem einzelne heute noch erhaltene Stücke präzise nachweisbar sind.⁷⁴⁹ Im Folgenden sei der Kleinodien- und Silberschatz von Herzog Friedrich IV., soweit dies möglich ist, tabellarisch veranschaulicht:

Der Kleinodien- und Silberschatz von Herzog Friedrich IV.		
Kategorie (Einträge)	Objekt	Anzahl Objekte (Einträge)
Kleinodien (235) ⁷⁵⁰	Halsband; Kette	13 (12)
	Ring	763 ⁷⁵¹ (14)

747 Zit. nach Zimerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II, X, Nr. 54.

748 Maximilian setzte diese Strategie fort. Kirchweger nennt dies die Prinzipien „der dezentralen Verwahrung“ sowie „der Geheimhaltung konkreter Aufbewahrungsorte“, auch seinen Nachfolgern gegenüber; Prinzipien, die Maximilian von seinem Vater übernommen habe, vgl. Kirchweger, Schatzkammern, 452.

749 Vgl. die Darstellung zu Friedrich III. bei Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 47–74; sowie Kirchweger, Schatzkammern.

750 Spieß gibt die Zahlen etwas gerundet an, kommt aber grosso modo auf ähnliche Mengen: 12 Halsbänder, 25 Armbänder, 340 Broschen, 700 Ringe; Spieß, Fürsten und Höfe, 80–81. Differenzen ergeben sich daher, dass pro Eintrag manchmal nur ein, manchmal auch mehrere Objekte genannt werden, sodass sich leicht unterschiedliche Zählungen ergeben.

Der Kleinodien- und Silberschatz von Herzog Friedrich IV.		
Kategorie (Einträge)	Objekt	Anzahl Objekte (Einträge)
	Armband	25 (16)
	<i>Hefftel</i> (Brosche)	358 (193)
Devotionalien (17)	Kreuz	5 (5)
	Kruzifix / Bild	2 (2)
	Paternoster	2 (2)
	Agnus Dei	2 (2)
	Heiligtum Tafel	1 (1)
	Silberne Tafel	2 (2)
	Tabernakel	2 (2)
	Goldscheibe	1 (1)
Edelsteine (2)	Rubine	336 (1)
	Diamanten	7 (1)
Perlen (1)	<i>Nota newnthalb mark perl, klain vnd gross, mitsambt ainem gantzen roten semischen vel.</i> ⁷⁵²	9 ½ Mark (1)
„Frauengut“ (1)	<i>Item ain lad mit gmaynem, klaynem ding, das vnser frawen von Osterreich ist gewesen.</i> ⁷⁵³	(1)
Gürtel (7)	Frauengürtel	1 (1)
	Borte	2 (2)
	Riemen	1 (1)
	Frauen- und Männergürtel	7 (1)
	Silbergürtel	3 (1)
	3 kleine Silbergürtel	3 (1)
Gold (2)	16 ½ Mark zu 12 Grad	(1)
	13 Lot zu 18 Grad	(1)
Silber (2)	12 Mark <i>Item zwelf mark silbers</i>	(1)

751 Dies ist nicht die Gesamtsumme, da ein Eintrag allgemein von *allerlei*, ein zweiter von *etlich* goldenen Ringen spricht.

752 Schönherr, Kunstbestrebungen, 207.

753 Ebd., 208.

Der Kleinodien- und Silberschatz von Herzog Friedrich IV.		
Kategorie (Einträge)	Objekt	Anzahl Objekte (Einträge)
	In 7 Fässlein ⁷⁵⁴	(1)
Silbersachen (11)	Köpfe, Becher, Gürtel 106 Mark 13 Lot Wien.	(1)
	Schüsseln, Köpfe, Becher, Glockengürtel, Becken, Schalen 158 Mark 13 Lot	(1)
	Köpfe groß und klein, Paten, Natternzungen 58 Mark 5 Lot	(1)
	Becher klein, Schüsseln, Köpfe, Löffel, Schalen, Gießfässlein 145 Mark 13 Lot	(1)
	Schüsseln 149 Mark 5 Lot	(1)
	Schüsseln 152 Mark 5 Lot	(1)
	Schüsseln, groß und klein 130 Mark 13 Lot	(1)
	3 Straußeneier, 1 Kopf aus Serpentin, 1 Natternzunge	5 (1)
	Köpfe, Becher, alt und neu, groß und klein 147 Mark 8 Lot	(1)
	Köpfe, Becher, groß und klein, Natternzungen 149 Mark 8 Lot	(1)
	Silberbecher, 1 Flasche, 1 Kandl 82 Mark	(1)
Goldsachen (5)	Becher mit Deckel	3 (3)
	Kopf und Schale mit Deckel	2 (1)
	Gießfass	1 (1)
Geld (9)	Unger und Dukaten 4.655	(1)
	Rheinische Gulden 44.500	(1)
	4.000 Rhein. Guld. Friedrich <i>lehensweis geantwurt</i>	(1)
	<i>Dem von Brixen gelihen 2.000 unger vnd ducaten</i>	(1)
	Geldschuld von Lucas; 5.000 <i>guldein unger vnd ducaten</i>	(1)
	130 <i>wakken auf Diamanten verkauft um 2.000 gulden vnger vnd ducaten</i>	(1)
	<i>Walther Zebinger geantwurt</i> 6.000 Rhein. Gulden 500 Dukaten	(1)

754 Nota so hat man das silber gewegen in den siben vesslein, das hat an der wag wiennisch gewichts sechsundvierzig zenten, sechsundachtzig pfunt vnt acht lot. Zit. nach ebd.

Der Kleinodien- und Silberschatz von Herzog Friedrich IV.		
Kategorie (Einträge)	Objekt	Anzahl Objekte (Einträge)
	Ausgaben für Zehrung in Hall und Innsbruck 1.000 Rhein. Gulden	(1)
	Konrad von Kraig Sold 1.000 Rhein. Gulden	(1)

Der Kleinodien- und Silberschatz Herzog Friedrichs IV. von Habsburg

Vergleicht man das Nachlassverzeichnis Herzog Friedrichs IV. von Österreich mit dem zuvor betrachteten des Graf Eberhards von Württemberg, so wirkt Eberhards umschreibender, weniger präzise. Der Verfasser des Inventars von Herzog Friedrich IV. kennt Fachbegriffe, legt großen Wert auf das Material, die Bearbeitung, die einzelnen Steine und beschreibt diese genau. Die Zusammensetzung des Silberschatzes von Eberhard erweist sich als exotischer als bei Herzog Friedrich IV. von Habsburg, der vor allem große Mengen an Broschen bzw. Fibeln hatte und ein größeres Faible für Email, was möglicherweise auf Objekte viscontescher Provenienz hindeutet.

6.2.3. Die Nachlassinventare Herzog Ottos von Kärnten (1310) und Herzog Heinrichs (1335), Grafen von Tirol

Legendär war nicht nur der Schatz der Habsburger, sondern bereits jener der von ihnen 1363 beerbten Grafen von Tirol und Herzöge von Kärnten. Sie sind für den hier betrachteten Kontext insofern relevant, als sie enge Beziehungen nach Norditalien unterhielten und damit in vielerlei Hinsicht als Vermittler zwischen deutschem und italienischem Sprach- und Kulturraum anzusehen sind.⁷⁵⁵ Zweitens folgte Viridis Visconti mit ihrer Eheschließung 1365, nach der Übergabe Tirols 1363 an die Habsburger durch Margarete genannt „Maultasch“, gleichsam als erste habsburgische Landesfürstin Tirols und findet sich entsprechend auf dem Altar von Tirol abgebildet.⁷⁵⁶ Schließlich ist die Betrachtung der Grafen von Tirol im Kontext dieser Untersuchung deshalb unabdingbar, weil sich mit dem Bestand der Tiroler Rechnungs- oder Raitbücher die ältesten erhaltenen Quellen im Untersuchungsraum finden, in denen neben zahlreichen Belegen über Käufe und Pfandschaften – Rechnungen im engeren Sinne – auch zwei Nachlassinventare überliefert sind, ihrerseits die ältesten Verzeichnisse des gesamten Korpus. Im Folgenden werden diese hinsichtlich ihrer äußeren Gestalt und Form der Überlieferung betrachtet wie auch die Zusammensetzung der verzeichneten Habe dargestellt wird, die Einblick in Quantität und Beschaffen-

755 Vgl. hierzu Riedmann, Beziehungen; zur gemeinsamen Regierung der Söhne Meinhards II. speziell ebd., 161–328; zu Heinrich ebd., 329–504; vgl. ferner Riedmann (Hrsg), Meinhard II.; Brandstätter, Tirol; Antenhofer, Tirol.

756 Siehe hierzu Kapitel III.4.3. *Viridis Visconti und die habsburgisch-viscontesche Allianz.*

heit männlicher Güter des frühen 14. Jahrhunderts bietet.⁷⁵⁷ Es handelt sich um das Nachlassverzeichnis Herzog Ottos von Kärnten⁷⁵⁸ aus dem Jahre 1310 sowie jenes seines Bruders Heinrich,⁷⁵⁹ kurzzeitig König von Böhmen, aus dem Jahr 1335.⁷⁶⁰

Beide Aufzeichnungen unterscheiden sich rein äußerlich von den bisher betrachteten insofern, als sie nicht als eigenständige Ausfertigungen überliefert sind, sondern als Einträge in den so genannten Rechnungsbüchern. Wie aufgezeigt wurde, ist der Begriff etwas irreführend, da dies nicht reine Bücher über Rechnungslegungen sind, sondern vielmehr Mischverzeichnisse sehr heterogenen Inhalts.⁷⁶¹ Beschrieben werden kann damit nur jeweils der Eintrag im Buch, ohne dass Rückschlüsse gezogen werden könnten, ob es je ein eigenständiges Verzeichnis in Libellform gegeben hat oder etwa eine Urkunde über den Inhalt – die beiden Überlieferungsformen also, die bisher für Inventare hauptsächlich begegnet sind.

6.2.3.1. Vom Nachlassverzeichnis zum Pfandverzeichnis: Herzog Otto (+1310)
Herzog Ottos Nachlassverzeichnis findet sich als Eintrag im heute als Handschrift B 123 des Haus-, Hof- und Staatsarchivs geführten Tirolischen Kanzleibuch von 1303–1319.⁷⁶² Das Buch ist in Schmalfolio-Format gehalten und misst

757 Zu den Tiroler Rechnungsbüchern vgl. Stolz, Rechnungsbücher; Riedmann, Rechnungsbücher; Mersiowsky, Rechnungslegung, 114–116. Regesten des kunsthistorisch interessanten Inhalts bietet Mayr-Adlwang, Regesten; Auswertung zur Sachkultur Riedmann, Adelige Sachkultur.

758 Zu Herzog Otto gibt es keine eigenständige Darstellung; Betrachtung fand er im Zuge allgemeiner Ausführungen zur Geschichte Tirols, etwa Riedmann, Mittelalter, 437–439; Riedmann, Beziehungen, 161–328; vgl. Hörmann-Thurn und Taxis, Pfandverzeichnis, 1, Anm. 1.

759 Zu Heinrich siehe Miethke, Margarete Maultasch, 35–41 mit Angabe der älteren Literatur. Die ausführlichste Darstellung bietet Jaksch, Geschichte Kärntens Bd. 2, 145–237; Gasser, Heinrich von Böhmen; vgl. Hörmann-Thurn und Taxis, Pfandverzeichnis, 1, Anm. 1.

760 Das Verzeichnis Herzog Ottos ist überliefert in HHStA HS B 123 (= olim Wien Cod. 383) fol. 51v–53r; ab 53v beginnen andere Einträge. Ed. Mayr-Adlwang, Regesten, 166–168, Nr. 339; vgl. Hörmann, Art. 5.8. Schatzinventar Herzog Ottos. Das Inventar Heinrichs ist überliefert im BAyHStA Auswärtige Staaten Literalien Tirol Lit. 24. Zinsbuch über das Etschland 1320–1337 fol. 33r–36r (neue Zählung 35r–38r). Ed. Mayr-Adlwang, Regesten, 188–190, Nr. 477; vgl. Hörmann, Art. Schatzinventar König Heinrichs. Zur Schatzkammer der Tiroler Landesfürsten vgl. Trapp, Tiroler Burgenbuch 2. Bd., 87–90.

761 Vgl. Mersiowsky, Rechnungslegung, 114–116; hierzu auch die inhaltliche Aufschlüsselung der Bücher bei Stolz, Rechnungsbücher, 48–65.

762 Böhm, Handschriften, 134–135, Nr. 383. Böhm gibt den Inhalt des Kanzleibuches wie folgt an: „Pap. XIV. 73 Bl. Schmalfol. Zu Bl. 9 ist ein kleiner Zettel eingehftet, zu Bl. 67 ein Bl. 4°. Dieser Codex enthält Steuerverzeichnisse, amtliche Aufzeichnungen, insbesondere über Pfandschaften, Rechnungen, verschiedene Urkunden und Regesten über Urkunden und dgl.“ Es folgt eine Auflistung einiger Haupteinträge, darunter „51b: Registrum clainodiorum in turri Tyrol et castro sancti Zenonis asservatorum. 1310“. Auf dem Umschlag des Buches findet sich als Archivvermerk vorne: *Tyrol Loc.o 96. N.º 6. A. Lehen, Pfandschaften, Raitbriefe unter dem Herzoge Otto, König Heinrich und Frau Offney in Kärnten und Tyrol 1306–1315. 73 Blt. Die Folierung springt von f. 12 auf f. 23 und 31 auf 38. Daneben später hinzugefügt f. 1–59 (8’). Diese zweite Folierung ist in Bleistift am unteren rechten Eck fortlaufend nachgetragen; die Originalfolierung am rechten*

29 h x 11 b cm. Es weist zum Teil eingelegte Zettel wie zerschnittene Blätter auf, die in das Buch gebunden wurden. Auf fol. 51v beginnt das Nachlassverzeichnis. Dieses ist sichtbar gegliedert in einen ersten Block, der mit einem Caput-Zeichen⁷⁶³ und dem Protokoll *Anno domini etc.* einsetzt. Es folgen jeweils mit *Item* gegliederte Einträge, die sich bis in das erste Drittel des fol. 52r. hinziehen. Durch einen Abstand getrennt findet sich der zweite Block, wieder mit einem Caput-Zeichen hervorgehoben: *Hec sunt clainodia que habuit Sto^evblinus...Primo..., item..., item....* Der dritte Abschnitt im letzten Drittel von fol. 52r ist erneut durch ein Caput-Zeichen abgesetzt (*Item in castro s. Zenonis...*); dieser Block zieht sich hin bis auf fol. 52v oberes Viertel. Danach folgt ein größerer Abstand und mit Caput-Zeichen eingeleitet die Nota: *Nota postmodum domina ducissa accepit de turri in Tyrol....* Es folgen weitere offensichtlich zeitlich gestaffelte Nachträge zu einzelnen Zugriffen auf diese Kleinodien, die der Verfasser jeweils mit einem Caput-Zeichen absetzt. Diese Einträge setzen sich fort auf fol. 53r, scheinen dort aber eher späteren Datums zu sein, da sie mit Querstrichen voneinander abgetrennt sind und damit ein graphisch sichtbar anderes Gliederungsprinzip aufweisen, was sich auch in den Abständen und Rändern niederschlägt.⁷⁶⁴ Allein aus dieser äußerlich sichtbaren, graphischen Anordnung des Verzeichnisses im Kanzleibuch lässt sich die Gliederung nachvollziehen, die – wie bei den bislang betrachteten Nachlassinventaren – den Räumen der Aufbewahrung folgt: Inventarisiert wird, was sich an genannten Orten findet, gleichsam als Rechenschaftsbericht des Verwalters. Dies erklärt bereits das Protokoll: *Anno domini millesimo CCCX in die ascensionis post obitum quondam O[ttonis] illustris ducis Karinthie H. Sto^evblinus habuit in turri Tyrol.*⁷⁶⁵ Der Verwalter Stœublinus gibt an, was sich nach dem Tod Herzog Ottos im Turm zu Tirol fand. Insgesamt 33 Einträge listen diese Dinge auf, für die kein Sammelbegriff angeführt wird. Genannt werden Silberobjekte, Kleinodien, aber auch Stoffe. Es folgen Objekte in zwei Kammern in Tirol, im Haus des Notars, die Stœublinus dort aufbewahrte (*Hec sunt clenodia que habuit Sto^evblinus in duobus cameris in Tyrol in habitaculo*

oberen Eck springt öfters hin und her. Eine Auswertung bietet Riedmann, Adelige Sachkultur, 110–113.

763 Vgl. Mersiowsky, Rechnungslegung, 89; Gumbert, ‚Typographie‘.

764 Fol. 53v scheint sich dann wieder auf andere Aspekte zu konzentrieren, fol. 54r ist leer. Betrachtet man die graphische Einteilung der einzelnen Seiten, so ergeben sich folgende Maße: Zum ersten Item wurde 1 cm Abstand vom linken Rand gelassen; zu den Posten 1,7 cm. Der Abstand vom oberen Rand beträgt 1,2 cm; unten ist er variabel; z. B. fol. 51v 2 cm. Am rechten Rand findet sich ca. 1 cm Abstand, teilweise wurde auch bündig bis an den rechten Rand hinaus geschrieben. Auf fol. 52r finden sich zwischen den drei großen Blöcken je 1,9 cm Abstand. Der große Abstand auf fol. 52v zur Nota beträgt 7,8 cm. Zwischen dem ersten Nota-Block und den folgenden Einträgen liegen 1,5 cm; dann zwischen den jeweiligen Blöcken ca. 0,8 cm. Zum unteren Rand finden sich hier 3 cm Abstand, zum oberen Rand 1 cm. Die Caput-Zeichen der fünf Nachträge im unteren Drittel sind fast ganz an den linken Rand gerückt, mit nur ca. 1–2 mm Abstand. Auf fol. 53r beträgt der Abstand zum oberen Rand nur mehr 0,9 cm.

765 Im Folgenden wird das Verzeichnis nach Mayr-Adlwang zitiert; es muss allerdings herausgestrichen werden, dass in dessen Edition, die eher ein Druck ist, die graphische Gliederung der Einträge keine Berücksichtigung gefunden hat.

notarii domus). Insgesamt zehn Einträge listen diese auf. Schließlich sind Einträge über Dinge angeführt, die sich in der Zenoburg finden (*Item in castro s. Zenonis*), verteilt auf 17 Posten. Im engeren Sinn umfasst Herzog Ottos Nachlass also 60 Einträge. Wie bei allen bisher betrachteten Verzeichnissen sind mitunter mehrere Objekte unter einem Posten zusammengefasst. Der Bestand Herzog Ottos setzt sich demnach aus folgenden Stücken zusammen:

Kategorie	Zahl	Objekt	Beschreibung (Material, Anmerkungen)
Im Turm von Tirol			
Silber / Naturalia	2	Trinkgefäße	<i>Cyfos</i> , ⁷⁶⁶ aus Beryll, mit vergoldetem Silberfuß und Deckel
Silber / Naturalia	5	Trinkgefäße	<i>Cyfos</i> aus großer Nuss (Kokosnuss?), tw. mit vergoldetem Silberfuß und Deckel
Silber	1	Trinkgefäße	<i>Cyfum habentem formam scutelle</i> (in Schalenform), vergoldet mit Fuß
	7	Trinkgefäße	<i>Cyfos</i> , zwei vergoldet, die übrigen mit weißem Silber, einer zum Teil zerbrochen
	5	Deckel	Drei vergoldet, zwei aus weißem Silber
Silber / Naturalia	1	Trinkbecher	<i>Stüczam</i> ⁷⁶⁷ aus Nuss (Kokosnuss), mit Silberfuß
Silber / Naturalia	1	Trinkbecher	<i>Cyfum</i> ; aus Horn (<i>corneum</i>) mit Silberbeschlag
Silber	4	Trinkbecherchen	<i>Cyfulos</i> ; drei aus Silber mit Deckel, einer innen vergoldet mit Fuß
	10	Pokale	<i>Cuppas</i> , kleine und große, aus Silber, einer mit einem kleinen Deckel
	11	Pokale	<i>Cuppas</i> , rund, Silber, ohne Deckel
	2	Flaschen	<i>Flaschas</i> , ⁷⁶⁸ aus Silber
	2	Krüge	<i>Barilia</i> ⁷⁶⁹ aus Silber

766 „CHIPHUS, pro Scyphus, vasculum potorium“; zit. nach du Cange, t. 2, col. 308a. Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/CHIPHUS> (abgerufen am 30. 11. 2020).

767 Offensichtlich ein latinisiertes deutsches Wort, vgl. „stutze swm. (BMZ II². 718⁸) trinkbecher, stutzglas“; Lexer *stutz bis stuz –tzes* (Bd. 2, Sp. 1282 bis 1283) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

768 Bemerkenswert auch hier die Latinisierung eines deutschen Wortes, vgl. deutsche Anklänge „flascha“ für „flasca“ für Flasche, vgl. „FLASCA“; zit. nach du Cange, t. 3, col. 520a. Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/FLASCA> (abgerufen am 30. 11. 2020).

769 „BARILE, BARILLUS, Italis *Barile*, Gallis *Baril*, ex Cambro-Britannico *Baril*, cadus, dolium, amphora“; zit. nach du Cange, t. 1, col. 578b. Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/BARILE> (abgerufen am 30. 11. 2020).

Kategorie	Zahl	Objekt	Beschreibung (Material, Anmerkungen)
Im Turm von Tirol			
	1	Krug	Mit Silberbrettchen oder Täfelchen und Klötzchen bzw. Würfeln (<i>cum tabulis argenteis et taxillis</i>)
Silber / Naturalia	2	Trinkbecher	<i>Cyfum</i> , aus Kristall, einer mit hohem vergoldetem Fuß, einer mit Silberreifen
Silber	6	Trinkbecherchen	<i>Cyfulos</i> , die einst dem Notar R. gehörten (<i>quondam domini R. notarii</i>) ⁷⁷⁰
Naturalia	2	Straußeneier	
Silber	2	Trinkbecher	Aus Fladernholz (<i>fladrinos</i>), ⁷⁷¹ mit Löwen und silbern vergoldetem Fuß
	1	Trinkbecher	Aus Fladernholz, innen versilbert mit Silberfuß
	2	Trinkbecher	Aus Fladernholz mit Löwen innen und Silberfuß
	4	Löffel	Aus Silber
	9	Trinkbecher	Aus Fladernholz, alle mit hohen Silberfüßen, manche vergoldet, groß und klein
Stoffe	8	Zendel und rubinrotes Tuch	6 rote und ein weißer Zendel (<i>zendatos</i>), 1 rotes Tuch (<i>pannum rubeum ultramarinum</i>) ⁷⁷² mit Rosen
Kleinodien	10	Halsbänder?	<i>Gaudeola</i> ⁷⁷³ silbern, vergoldet, mit kostbaren Gemmen (<i>gemmis</i>)
	6	Halsbänder	<i>Monilia</i> , fünf vergoldet mit Gemmen; eines (<i>moniliari</i>) völlig aus Gold mit einem großen Saphir
Kleinodien / Gürtel	25	Gürtel	Drei ganz aus Silber, 22 aus Säumen und Bändern ⁷⁷⁴ (<i>frisus</i> ⁷⁷⁵ et <i>corrigiis</i>)
Silber	1	Trinkbecher	<i>Cyfum</i> , groß mit Deckel, den der Herr vom Goldschmied Wernlino kaufte

770 Laut Riedmann der Notar Rudolf, vgl. Riedmann, Adelige Sachkultur, 110.

771 Auch hier wieder Latinisierung eines deutschen Wortes.

772 Für Riedmann eine Herkunftsbezeichnung, Stoffe sehr entfernter Herkunft, vgl. Riedmann, Adelige Sachkultur, 112; es kann sich jedoch auch um die Farbbezeichnung *ultramarin* handeln, während *pannum rubeum* auf die Art des Stoffes verweisen kann, wie bei den Bezeichnungen für *Grana*, *Scarlatto* deutlich wurde, vgl. Buss, Seta, oro e cremisi, 48–50.

773 „GAUDEOLUM, Gemma, monile, aliave res hujusmodi pretiosa“; zit. nach du Cange, t. 4, col. 044b. Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/GAUDEOLUM> (abgerufen am 30.11.2020).

774 *Item cingulos tres totos argenteos et cingulos XXII in frisus et corrigiis*. Zit. nach Mayr-Adlwang, Regesten, 167.

775 Vgl. „FRISIUM“, nach du Cange, t. 3, col. 612c. Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/FRISIUM> (abgerufen am 30.11.2020).

Kategorie	Zahl	Objekt	Beschreibung (Material, Anmerkungen)
Im Turm von Tirol			
Kleinodien	50	Ringe	Gold und Silber
Geld	77	Goldgulden	
Silber		Silberknöpfchen	Ohne Zahlenangabe (<i>nodulos argenteos deauratos</i>)
	4	Goldsäume	<i>Listas aureas</i>
	8	Messer	Groß
Spiel	2	Schachsteine	Aus Kristall und Jaspis für zwei Schachbretter ⁷⁷⁶
Silber	1	Silbersaum	Wie ein Geflecht über das gesamte Kleid ⁷⁷⁷
In den zwei Kammern in Tirol im Haus des Notars			
Silber	9	6 Becher, 2 Krüge, ⁷⁷⁸ 1 Trinkbecher	Vergoldet, teilweise mit Deckel und Fuß
Naturalia	2	Hörner	Mit vergoldetem Silber und Deckel
Silber	6	Pokale	
Rüstung	4	Panzerhemd, Harnisch, Eisenstiefel	
	8	Schleudermaschinen (<i>balistas</i>)	
Stoff	23	Tischtücher (<i>mensalia</i>)	
	6	Platten (<i>platas</i>) ⁷⁷⁹	Mit Samt (<i>cum sameto</i>); nach schwäbischer Art (<i>Sweuicas</i>)
	3	Servietten (<i>sabanas</i>)	
	4	Tuche (<i>pannos</i>)	3 ultramarin

776 Ein Schachspiel, das aus dem Tiroler Schatz stammen dürfte, hat sich erhalten, vgl. Riedmann, Adelige Sachkultur, 131, Anm. 121 mit weiterer Literatur. Vgl. in diesem Buch Kapitel V.6. zu den erhaltenen Objekten.

777 *Item frisum unum argenteum deauratum in forma phtisacorom super integram vestem*. Zit. nach Mayr-Adlwang, Regesten, 167. *Phtisacorom* bedeutet wörtlich Strohmattlatze; vgl. „FISCO, Culcitra straminea, vulgo Paillasse.“ Zit. nach du Cange, t. 3, col. 510c. Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/FISCO> (abgerufen am 30.11.2020).

778 Das Inventar nennt neben der Form *cyfus* zweimal den Begriff *testudo*; Mayr-Adlwang, Regesten, 167. Riedmann übersetzt dies mit Schildkrot, vgl. Riedmann, Adelige Sachkultur, 111; es dürfte aber wohl eher schlicht *Krug* bedeuten. Vgl. „2. TESTUDO“, du Cange, t. 8, col. 089a. Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/TESTUDO2> (abgerufen am 30.11.2020).

779 Unklar; Riedmann vermutet mit Samt überzogene Brustharnische, vgl. Riedmann, Adelige Sachkultur, 111. Es könnte sich aber auch schlicht um flache Tischauflagen aus Samt gehandelt haben, zumal sie im Kontext verschiedener Stoffe erwähnt sind.

Kategorie	Zahl	Objekt	Beschreibung (Material, Anmerkungen)
In den zwei Kammern in Tirol im Haus des Notars			
	1	Decke (<i>culcidram</i>)	Aus Zendel (<i>zendato</i>)
Auf der Zenoburg			
Silber	10	Silberschalen (<i>scutellas</i>)	
	2	Pokale	
	18	Löffel	
	4	Becher (<i>cyfum</i>)	Teilweise mit Deckel und Fuß, einer mit einem vergoldeten Löwen
	1	Schwert	Schwert Herzog Ottos
	1	Kristallgefäß (<i>grubam cristallinam</i>)	Mit Silberkette
Kleinodien / Gürtel	1	Gürtel	Silber, vergoldet, mit rotem Saum
Silber	1	Silberfuß	Zu einem Trinkgefäß (<i>stuczam</i>) gehörend
Rüstung	2	Eisenpanzer	<i>Tegmina ferrea</i>
	4	Panzer und Panzerhemden	<i>Panczeria duo et loricas II</i>
	8	Eisenstiefel, Harnische, Eisenhandschuhe	<i>Item quatuor calligas ferreas, hersneria duo, manicas ferreas duas</i>
	1	Halsteil	<i>Collerium</i>
	1	<i>Escarium</i> (? Geschirr) ⁷⁸⁰	Mit 57 Ringen und Knöpfen
	2	Sporen	Vergoldet
Silber	1	Silbergefäß	Für den Aderlass? (<i>pro minucione</i>) ⁷⁸¹
Kleinodien	1	Halsband (<i>monile</i>)	Gehörte Morhardus von Greifenstein
	1	Halsband (<i>gaudeolum</i>)	Aus Gold, mit 13 Gemmen, erhielt die junge Herzogin

780 Aus dem Kontext wohl Pferdegeschirr. *Escarium* kann im Zusammenhang mit *esca*, *escaria* und *escarius* etwas zum Essen Gehöriges, Essgeschirr oder Köder bedeuten, vgl. du Cange Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/ESCARIA> sowie Pons online <http://de.pons.eu/lateindeutsch/escarius> (abgerufen am 30. 11. 2020).

781 Vgl. *Minucio* mit Verweis auf *Minuere* „MINUERE, *Minuere sanguinem*“, du Cange, t. 5, col. 403b. Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/MINUCIO> (abgerufen am 30. 11. 2020).

Summen der Objekte je Kategorie und Aufbewahrungsort		
Im Turm	81	Silber
	66	Kleinodien
	25	Gürtel
	8	Stoffe
	77	Geld
	13	Naturalia
	2	Spiel
In den zwei Kammern des Notars	15	Silber
	2	Naturalia
	12	Rüstung
	37	Stoff
Zenoburg	38	Silber
	2	Kleinodien
	1	Gürtel
	18	Rüstung
Summe Silber gesamt	134	
Summe Kleinodien gesamt	68	
Summe Gürtel	26	
Summe Geld	[77]	
Summe Stoffe gesamt	45	
Summe Rüstung gesamt	30	
Summe Naturalia	15	
Summe Spiel	2	
Summe Objekte gesamt (ohne Geld)	320	

Zusammensetzung des Schatzes Herzog Ottos von Kärnten-Tirol

Aus dieser Übersicht wird deutlich, dass Herzog Otto im Turm von Schloss Tirol vor allem seine Silbersachen, Kleinodien und Geld aufbewahren ließ sowie wenige Stoffe. Stœublinus ist offensichtlich der Hofmeister. Er verwahrte Teile

der Kleinodien im Turm, andere in zwei Kammern im Domizil des Notars.⁷⁸² In diesen zwei Räumen fanden sich vor allem Textilien für den Tisch, neben etwas Rüstung und Silber. Auf der Zenoburg wurden der Großteil der Rüstung, darunter auch Ottos Schwert aufbewahrt, und einige sehr wertvolle Kleinodien, von denen ein Halsband aus dem Besitz des Morhardus von Greifenstein stammte, und eines direkt an die junge Herzogin überreicht wurde, wohl eine seiner Töchter, entweder Anna, die Pfalzgraf Rudolf II. heiratete, oder Elisabeth, die spätere Gattin Peters II. von Sizilien.⁷⁸³ Dies führt bereits in die Ebene der sozialen Kategorien, die sich aus dem Nachlassinventar Ottos erkennen lassen. In der Tat finden sich mehrere entsprechende Zuschreibungen. Neben der genannten Kette des Morhardus und der Information, dass ein Halsband an die junge Herzogin überreicht wurde, sind dies die Erwähnung des Schwerts von Herzog Otto, das namentlich als solches gekennzeichnet wird. Ferner ist die Rede von sechs Trinkbecherchen, die einst dem Notar R. gehörten und sich nun unter Herzog Ottos Nachlass auf Schloss Tirol befanden. Man mag daraus schließen, dass er diese geschenkt bekam oder gerbt, vielleicht aber auch als Pfand behalten hatte. Ferner erfahren wir vom Erwerb eines großen Bechers mit Deckel, den Otto vom Goldschmied Wernlino kaufte. Derartige „soziale“ Hinweise auf die Provenienz mancher Objekte sind jedoch nur punktuell vorhanden, umso mehr Bedeutung muss diesen Nennungen beigemessen werden, wenn sie erfolgen. Es fällt auf, dass lediglich der Kaufakt dezidiert als Handlung benannt wird (*emit a Wernlino aurifice*) ebenso wie die Übergabe des Erbstücks an die junge Herzogin (*assignatum fuit*). Bei den anderen Provenienzen erfahren wir nur, dass das Stück einst diesen Personen gehörte (*quod fuit domini Morhardi de Greifenstein / quondam domini R. notarii*).

Aus den unter den Einträgen zusammengefassten Objekten wird deutlich, dass sich bereits in diesem Inventar eine Ordnung nach Materialien zeigt. Gemeinhin ist dies eine Charakteristik, die erst den Kunstkammern der Renaissance zugesprochen wird, zumal jenen des 16. Jahrhunderts.⁷⁸⁴ Ottos Verzeichnis weist ein großes Spektrum bemerkenswerter Substanzen auf, möglicherweise Ausdruck der Vorliebe des Herzogs für rares Material wie Kokosnuss, Straußenei, Beryll, Kristall.⁷⁸⁵ Hervorzuheben sind in diesem Kontext auch die Schachsteine aus Jaspis und Kristall für zwei Schachbretter sowie die wertvollen Stoffe für die Tischdekoration.

782 Vgl. zur Zusammensetzung des Tiroler Hofes am Beispiel der Margarete Maultasch Hörmann, *Curia Domine*.

783 Hörmann, *Familie Meinhards II*; Schmid, *Art. Rudolf II.*

784 Kirchweger, *Schatzkammern*; Syndram, *Dinge*, 24–27; Sandbichler, *Ambras*, 36; allgemein Kirchweger, *Schätze*; Korsch, *Sammlungen*; Haag (Hrsg), *Dresden & Ambras*; daneben eine Fülle an Literatur zu den Kunstkammern der Renaissance; vgl. das Kapitel II.1.2.3. *Schatz versus Sammlung: Der Schatz und die Kunst* in diesem Buch.

785 Dies ist ein zentraler Grund, weshalb anzunehmen ist, dass die berühmte Silberschale von Schloss Tirol, die üblicherweise Margarete „Maultasch“ zugeschrieben wird, wohl eher Herzog Ottos Nachlass zuzuordnen ist. Vgl. hierzu das Kapitel V.6.3. *Der so genannte „Brautbecher der Margarete Maultasch“: Eine exemplarische Objektbiographie*; Antenhofer, *Brautbecher*.

Die aufgelisteten Objekte verweisen auf folgende soziale Sphären: Tisch, Spiel, Reiten und Kampf, mit einem hohen Anteil an Trinkgefäßen, die auf die Bedeutung des gemeinsamen Tafelns hinweisen, wie es sich bereits im Nachlass Graf Eberhards zeigte, sowie generell der Repräsentation im Kontext des Fests, wo Prunkpokale zur Schau gestellt wurden. Anders als bei Eberhard von Württemberg finden sich keine religiösen Objekte und auch keine den so genannten magischen Dingen zuzusprechende, bis auf die Gefäße aus Horn und Straußenei sowie Kokosnuss. Wie erwähnt, drückt sich darin jedoch gleichermaßen das Interesse an exotischen und raren Materialien aus.⁷⁸⁶ Das in den Renaissance-Kunstkammern verortete Interesse am Studium der Naturwunder kann somit gut 200 Jahre früher bereits in Ottos Schatz nachgewiesen werden.

An Ornamenten finden sich Löwen und Rosen. Die verwendeten Materialien gehören zu den wertvollsten, durchweg Silber, zum Teil vergoldet, und kostbare Hölzer, mitunter durch Goldapplizierung und Ornamente aufgewertet, sowie die erwähnten raren und exotischen Substanzen. Die Ordnung nach Materialien wird jedoch immer wieder unterbrochen, was deutlich macht, dass der Schreiber in für Nachlassinventare typischer Manier wohl verzeichnete, was sich in den Räumen befand. Dort zeigte sich möglicherweise bereits in der Verwahrung der Objekte zumindest in Teilen diese Ordnung. Immer wieder finden sich im Vokabular Hinweise auf latinisiertes deutsches Vokabular, wie *Flascha* für *Flasca* (Flasche), *Stuecza* („Stutzen“ / hoher Trinkbecher), *cyfos duos fladrinos* (für Becher aus Fladernholz).

Mit der Angabe, dass das Halsband an die junge Herzogin übergeben wurde, scheint das Nachlassinventar im engeren Sinne zu enden. Die Aufzählung nach Räumen ist vorbei und es beginnt eine neue Auflistung darüber, wem welche Dinge übergeben wurden. Genauer gesagt erfahren wir, was die Herzogin Eufemia von Schlesien⁷⁸⁷ mit dem vorgefundenen Erbe machte, welchen Personen sie welche Objekte übergab: *Nota postmodum domina ducissa accepit de turri in Tyrol prope terrazyum me F. preposito Brixinensi presente.*⁷⁸⁸ Der Eintrag gibt Einsicht in die Abwicklung der Verteilung des Nachlasses, denn es heißt, dass Herzogin Eufemia die Erbstücke in Gegenwart von Dompropst Friedrich von Brixen erhielt.⁷⁸⁹ Hier wechselt das Inventar in die Ich-Perspektive des Propstes, in seiner Funktion als Zeuge dieses Rechtsvorgangs. Diese Nachträge und daran anschließende weitere Informationen über Verpfändungen einzelner Stücke sind äußerst wertvoll für die Rekonstruktion von Objektbiographien. Sie verdeutlichen, wie sehr diese Kleinodien und Silbersachen als Geldreserve dienten und von der Witwe entsprechend bald verpfändet wurden.

786 Zur Reflexion des problematischen Begriffs der *Magie* vgl. Dillinger, Hexen und Magie, 13–19; Gell, Art and Agency, bes. 96–121; Antenhofer, Friedhof Europas.

787 Vgl. zu ihr Hörmann, Familie Meinhards II; Hörmann-Thurn und Taxis, Dote, 147–150.

788 Mayr-Adlwang, Regesten, 167.

789 Dompropst Friedrich von Brixen war seit den 1290er Jahren in der landesfürstlichen Kanzlei tätig und zudem ein unehelicher Sohn Graf / Herzog Meinhards von Tirol-Görz. Seit 1308 finden wir ihn an der Spitze der Kanzlei, vgl. Hörmann-Thurn und Taxis, Pfandverzeichnis, 169, Anm. 29.

Es folgen weitere Datumsangaben in der chronologischen Reihenfolge, in der die Dinge übergeben bzw. versetzt wurden. Herzogin Eufemia ist dabei aktiv als Verteilerin des Erbes tätig. In diesen Nachträgen tauchen wieder Stücke auf, die zuvor im Inventar beschrieben worden waren. Ähnlich wie bei Verpfändungen werden diese einzelnen Objekte nun genauer beschrieben und weitere Informationen zu ihnen gegeben. Dies verdeutlicht einmal mehr, dass Dinge, die man aus dem Schatz herausnahm, zur exakten Dokumentation ihres Verbleibs möglichst genau erfasst wurden, wohl um künftigen Missverständnissen vorzubeugen. Pfandverzeichnisse gehören somit zu den ausführlichsten Aufzeichnungen.⁷⁹⁰ Am Beispiel des Nachlasses von Otto lässt sich das Variieren von Beschreibungen ein und desselben Stücks innerhalb eines einzelnen Verzeichnisses beobachten, abhängig von Anlass und Funktion.

Eufemia erhielt zunächst ein goldenes Halsband (*monile*) mit Gemmen und einem großen Saphir in der Mitte sowie einen massiven vergoldeten Becher mit Deckel, den Herzog Otto vom Goldschmied Wernlino in Innsbruck gekauft hatte. Die Herzogin verpfändete die Objekte sofort dem Pfandleiher Jeklino aus Bozen um 40 Mark am 15. Juli 1310. Der Umstand, dass die Erbstücke sofort wieder versetzt wurden, macht die geringere „Anhaftung“ an Dingen deutlich, die sich immer wieder beobachten lässt. Die Preziosen dienen unmittelbar der Bereitstellung von Bargeld und werden nicht als Erinnerungsstücke gehütet und aufbewahrt.⁷⁹¹ Ferner erhielt Eufemia aus dem Turm das erwähnte ultramarine Tuch mit goldenen Rosen sowie einen Goldring mit Saphir; beide Objekte gab sie dem Bischof von Brixen.⁷⁹² Wie prekär die finanzielle Situation war und wie eigenmächtig Herzogin Eufemia handelte, zeigt sich im folgenden Eintrag, wenn es heißt, dass sie ohne das Wissen des Propstes (*me F. preposito nesciente*) Witlinus von Schrofenstein einen vergoldeten Becher mit hohem Fuß übergab (*assignavit*), den dieser in Meran um 40 Pfund bei seinem Wirt (*apud suum hospitem*) verpfändete. Am 3. August versetzte (*obligavit*) die Herzogin an Mayerus, Jude in Meran, in Gegenwart des Propstes F. und des Herrn H. Binge den hohen silbernen Krug mit 30 Täfelchen und drei Füßchen (*taxilli*) um 20 Veroneser Mark. Am 7. August verpfändete sie Ch. Nesierius drei Silberschalen um 16 Pfund 2 Grossi, offensichtlich um Nahrungsmittel und Brot zu besorgen (*pro necesariis coquine et pane*). Im selben Jahr versetzte sie fünf Silberschüsselchen um zehn Mark an Schilherius aus Meran; das Geld gab der Graf von Sternberch dort aus. Ferner verpfändete Eufemia Mayerus, dem Juden aus Meran, drei silberne Schüsseln und zwei Silberbecher ohne Deckel mit hohem Fuß um zehn Mark. An Neblinnus in Meran versetzte sie einen Silberbecher mit Deckel und zwei Schalen um 30 Pfund. Am 21. Dezember verpfändete die – nun erstmals namentlich erwähnte *Vfmia ducissa Karinthie* – Jacob, Geldleiher (*prestator*) in Bozen, eine Goldkette (*monile*) und eine goldene Halskette (*gaudeolum*) um 18 Veroneser

790 Vgl. hierzu die Ausführungen im folgenden Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*. Am Beispiel eines Pfandverzeichnisses der Visconti Pisoni / Zanoboni, I gioielli, 336–338.

791 Die Goldkette scheint unter den im Turm beschriebenen Dingen auf als *moniliari tota aurea cum saphyro magno*. Mayr-Adlwang, Regesten, 167.

792 Johann III. von Schlackenwerth (1306–1322), vgl. Gelmi, Kirche in Tirol, 66, 567.

Mark 30 Soldi, die zur Pfandlösung (*phantlosa*) der Boten des römischen Königs und des Bischofs von Trient übergeben wurden.⁷⁹³ Am Weihnachtsabend versetzte sie vier vergoldete Halsketten mit Gemmen aus jenen, die sie vom Turm zu Tirol erhalten hatte, an Nycolaus und Mayrus, Juden und Geldleiher (*monetarii*) in Meran, um 20 Mark. Das Verzeichnis endet mit der Nota, dass die Herzogin an Jacobus, Geldleiher (*prestator*) in Bozen, eine goldene Kette und ein *Gaudeolum* aus Gold um 18 Veroneser Mark und 30 Soldi am 3. Februar 1311 versetzte.

Die Herzogin steht somit im Zentrum der Verteilung und vor allem der sukzessiven Verpfändung von Erbstücken. Sie selbst scheint zunächst die wertvollste Kette ganz aus Gold mit einem Saphir und Gemmen sowie einen vergoldeten Becher erhalten zu haben, die sie, wie ausgeführt, bereits am 15. Juli versetzte. Die Goldkette wird im Dezember gemeinsam mit dem goldenen *Gaudeolum* der jungen Herzogin – also den beiden wertvollsten Stücken des Nachlasses – zur Pfandlösung der *Nuntii* des römischen Königs und Bischofs von Trient verwendet. Am 3. Februar des Folgejahrs tauchen dieselben beiden Goldketten wieder auf und werden um die exakt gleiche Geldsumme erneut beim Geldleiher in Bozen versetzt. Allein aus diesen wenigen Einträgen zeigt sich als Vorgangweise, dass man die einzelnen Stücke offensichtlich kurzzeitig verpfändete, um schnell Bargeld bei der Hand zu haben. Ebenso wird deutlich, dass man die Objekte dann versuchte, rasch auszulösen. Beide Vorgangswesen zeigen somit, dass die Kleinodien und Silbersachen weniger eingeschmolzen wurden, sondern eher damit zu rechnen ist, dass sie zur Lukrierung von Bargeld mehrfach versetzt wurden, und auf diese Weise manche Stücke schließlich abhanden kamen.⁷⁹⁴

Als Zwischenfazit ist somit festzuhalten, dass sich am Beispiel Herzog Ottos der nahtlose Übergang eines Nachlassinventars in ein Pfandverzeichnis beobachten lässt, was nicht nur Einblicke in die Biographie einzelner Objekte ermöglicht, sondern auch die Fürstin als aktive Gestalterin dieser Verpfändungen hervortreten lässt. Dies geschah sogar ohne Wissen des obersten Kanzleivorstehers, der als Dompropst die Rechtmäßigkeit der Herausgabe einzelner Stücke aus dem Nachlass wie auch deren Verpfändung notieren ließ und bezeugte. Es zeigt sich zugleich, dass die Witwe Zugang zu den Objekten des Nachlasses hatte – ein Umstand, den wir auch bei Henriette von Mömpelgard beobachten konnten.⁷⁹⁵ Deutlich wird, dass innerhalb kurzer Zeitabschnitte von wenigen Monaten Dinge mehrfach versetzt wurden, was darauf hindeutet, dass sie zur kurzfristigen Beschaffung von Bargeld dienten, man aber gerade bei den hier angeführten Erbstücken versuchte, diese bald wieder auszulösen, um sie dann

793 Die drückende Schuldenlast ergab sich insbesondere durch Kriegsausgaben. Die finanzielle Situation war noch unter den Nachfolgern Herzog Heinrichs sehr schlecht, was die zahlreichen Pfandnotizen und -urkunden zeigen, die für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Raitbüchern und Registern aufscheinen, vgl. Hörmann-Thurn und Taxis, Pfandverzeichnis, 170.

794 Zu den beiden Formen der Rückzahlmodalitäten bei der Verpfändung von Gütern siehe Hörmann-Thurn und Taxis, Pfandverzeichnis, 168, Anm. 19.

795 Vgl. die Ausführungen zum Ausstattungsverzeichnis der Anna von Württemberg (III.6.1.1.1.) wie auch die folgenden zu Württemberg unter IV.3. in *Dinge und Dynastien*.

erneut zu verpfänden. Damit wird ihre Bedeutung als „Geldspeicher“ oder Kredit in Objektform deutlich. Schließlich zeigt das kurze Verzeichnis auch das Netzwerk, das sich zwischen Orten, Personen und Dingen über die Verpfändungen spannte, im betrachteten Fall über Bozen, Meran und Innsbruck. Als Zweck des erworbenen Geldes wird in einem Fall explizit der Ankauf von Lebensmitteln und Brot, im anderen die Pfandlösung für die *Nuntii* des Königs angeführt.⁷⁹⁶

6.2.3.2. Königlicher Nachlass: Das Nachlassverzeichnis von Herzog / König Heinrich

Herzog Heinrich, für kurze Zeit König von Böhmen, wird generell wie seinem Bruder Otto Verschwendungssucht nachgesagt.⁷⁹⁷ Feststeht, dass gerade die Nachlassinventare von einem starken Repräsentationsdrang beider Tiroler Grafen sprechen, wobei dies auch als Strategie im Kontext des Aufstiegens des Geschlechts zu sehen ist. Im Falle Heinrichs ist zudem sein Scheitern als König von Böhmen zu bedenken, das ebenso zu einem gesteigerten Repräsentationsbedürfnis geführt haben könnte, gleichsam um seinen einstigen Status zumindest über Prachtentfaltung weiterhin zu demonstrieren.⁷⁹⁸ Heinrichs Nachlassverzeichnis ist überliefert im Tiroler Codex 24, der sich heute in München befindet. Stolz kennzeichnet ihn als U*, Schmalfolio, bestehend aus 46 Blatt, von 1320.⁷⁹⁹ Diese zeitliche Zuordnung ist nicht nachvollziehbar, da das Inventar des Schatzes Heinrichs vom 3. April 1335 datiert.⁸⁰⁰ Entsprechend erfasst die archi-

796 Ähnlich auch der Befund der Tiroler Pfandverzeichnisse 1320–1321, die im Folgenden unter den Ausführungen zu Tirol im Kapitel IV.1. in *Dinge und Dynastien* behandelt werden, TLA Hs 116, Tiroler Rechnungsbuch König Heinrichs 1320–1321 fol. 7r, 7v–8r; Hs 287, Duplikat Tiroler Rechnungsbuch 1331–1340 fol. 1r; ed. Mayr-Adlwang, Regesten, 177–178, Nr. 408, 409. Stolz führt TLA Ib. Cod. 116 an als V* und beschreibt, dass er nur Verzeichnisse von Verpfändungen und andere Notizen in deutscher Sprache, keine Amtsrechnungen enthält; drei dieser Verzeichnisse habe Mayr-Adlwang ediert, Regesten, 176–178. In der Tat finden sich nur zwei, Nr. 408 und 409 auf den Seiten 177–178, das dritte ist eine Liste von Baumaterialien zum Bau auf Tirol, 176, 402; vgl. Stolz, Rechnungsbücher, 9.

797 Vgl. Riedmann, Adelige Sachkultur, 113; Riedmann, Jahrhundert, 51; Hörmann, Familie Meinhards II., 168; vgl. Mersiowsky, Übergang Tirols; Hörmann-Thurn und Taxis, Die Entscheidung.

798 Siehe zu den neuen Bewertungen die Ergebnisse bei Haidacher / Mersiowsky (Hrsg), 1363–2013. Ähnlich bewertet auch Spieß den erhöhten Repräsentationsbedarf der italienischen Höfe sowie Burgunds gegenüber den Höfen der deutschen Reichsfürsten vor dem Hintergrund, dass es sich hierbei um aufsteigende Geschlechter handelte, die sich über die materielle Kultur inszenierten und damit ihren Rang sichtbar demonstrierten, vgl. Spieß, Höfische Feste, 349–357; zum Rangdenken Spieß, Rangdenken und Rangstreit; Peltzer, Pfalzgrafen. Vgl. zur Frage der Verschwendung auch Paravicini (Hrsg), Luxus und Integration, besonders Ewert / Hirschbiegel, Nur Verschwendung; Gillingham, Wirtschaftlichkeit oder Ehre; Stollberg-Rilinger, Ökonomie des Schenkens.

799 Stolz, Rechnungsbücher, 8.

800 BAyHStA Auswärtige Staaten Literalien Tirol Lit. 24 fol. 33r–36r. Ed. Mayr-Adlwang, Regesten, 188–190, Nr. 477.

valische Beschreibung heute das Buch als „Zinsbuch über das Etschland 1320–1337“.⁸⁰¹

Das Verzeichnis beginnt mit folgendem Protokoll: *Hec sunt chlainodia inventa in potestate Jeclini camerarii post obitum regis H[einrici] pie memorie. Sub anno domini MCCCXXXV [!] die lune III. aprilis.*⁸⁰² Der Inventarisierungsvorgang wird somit bereits im Verb *inventa* gefasst, also Kleinodien, die vorgefunden wurden. Der Begriff *Chlainodia* dient als Sammelbegriff zur Bezeichnung aller inventarisierten Objekte. Als Verwalter wird der Kämmerer Jeclinus genannt, in dessen Gewalt sich nach dem Tod Heinrichs diese Preziosen befanden. Jeclinus wird in dritter Person angeführt und schreibt nicht aus der Ich-Perspektive. Er dürfte wohl nur der Verantwortliche, nicht aber der Schreiber des Verzeichnisses sein. Schreiber und Zeugen nennen sich nicht, nur Jeclinus, der die Dinge in Verwahrung hat und den Erben aushändigt (er wird vielleicht auch das Verzeichnis verfasst haben). Das Inventar erwähnt insgesamt kein Ich, auch keine Possessivpronomina. Einzig Heinrich und seine Tochter Margarete werden als *Dominus* und *Domina* angesprochen. Johann von Böhmen wird als *Maritus* von Margarete benannt und ihr damit deutlich nachgeordnet.

Der Tod Heinrichs wird als Anlass der Inventarisierung explizit im Protokoll angeführt. Das Verzeichnis selbst hat keinen Titel und es gibt auch keinen Begriff dafür, sondern es werden nur die inventarisierten Kleinodien erwähnt. Insgesamt listet das Inventar 77 Einträge auf. Es ist nach drei Raumkategorien gegliedert, wobei der erste Ort nicht zu Beginn, sondern nach Aufzählung der dort befindlichen Dinge genannt wird: *Hec omnia inventa sunt in turri parva in inferiori terrazio.* Es folgt als zweiter Raum: *Hec sunt inventa in terrazio superiori* sowie schließlich *Hec sunt clainodia inventa in camera domini sub ecclesi [!]*.⁸⁰³ Damit zeigt sich erneut, dass man bei der Inventarisierung des Nachlasses durch die entsprechenden Gebäude ging und Dinge verzeichnete. Die Räume der Aufbewahrung auf Schloss Tirol haben sich in den 25 Jahren seit Ottos Tod offensichtlich verändert.⁸⁰⁴ Heinrichs Schatz wurde im unteren und oberen Stock des Turms sowie in der Kammer des Herrn aufbewahrt. 48 Posten beziehen sich auf

801 BAYHStA Auswärtige Staaten Literalien Tirol Lit. 24. Zinsbuch über das Etschland 1320–1337. Papiercodex in Schmalfolio mit Pergamenteinband und 46 foliierten Blättern. Das Verzeichnis ist eingetragen auf fol. 33r–36r alter Zählung (= 35r–38r neuer Zählung); fol. 35r/v und fol. 36v sind leer. Maße außen: 31 h x 11,3 b cm. Ränder nach fol. 33r: Abstand oben 2 cm; links 1,5 cm – *Hec* leicht überhängend um 1 mm, ebenso alle *It*, die auf einer Linie mit dem *Hec* liegen; rechts mind. 4 mm, unten 5 cm Abstand; Protokoll zum ersten Posten 1 cm; zwischen den Posten ca. 9 mm. Pergamenteinband mit kreuzförmig vernähten Pergamentfragmenten am Rücken und Pergamentheftung, innen Fadenheftung, vgl. auch Stolz, Rechnungsbücher, 8–9; Hörmann, Art. Schatzinventar König Heinrichs.

802 Mayr-Adlwang hat sich hier offensichtlich verschrieben, datiert das Verzeichnis aber selbst korrekt auf 1335; Mayr-Adlwang, Regesten, 188.

803 Ebd., 189.

804 Das Verzeichnis gibt keine Information darüber, ob es sich um Schloss Tirol oder die Zenoburg handelt. Schloss Tirol war 1301 durch einen Brand teilweise zerstört worden, sodass man die Residenz der Tiroler Grafen bis zur Zerstörung der Zenoburg 1347 durch Karl IV. dorthin verlegte, vgl. Trapp, Tiroler Burgenbuch 2. Bd., 60, zur Zenoburg 117–132.

Dinge in seiner Kammer, von diesen sind jene abzuziehen, die Objekte erfassen, die als Erbe herausgenommen wurden, nämlich sechs Einträge, sodass 42 übrig bleiben. Hier befand sich somit bei Weitem die größte Anzahl gegenüber den drei als Sammeleintrag geführten Posten im oberen Stock des kleinen Turms und den 26 Posten, die im unteren Stock genannt wurden. Auch Heinrichs Verzeichnis endet mit Angaben zu vererbten und als Lohn übergebenen Objekten.

Betrachten wir wiederum zunächst die Zusammensetzung des Besitzes von Heinrich:

Kategorie	Zahl	Objekt	Beschreibung (Material, Anmerkungen)
Im kleinen Turm im unteren Stock			
Silber	1	<i>Scapelum</i> (Messer?) ⁸⁰⁵	Mit weißen Perlen und wertvollen Gemmen
Religiöse Objekte / Buch	1	Marienoftium	<i>Cursus beate Virginis</i> (klein) ⁸⁰⁶
Religiöse Objekte	1	Kreuz	Gold, klein
Silber	1	Messer (<i>cultellus</i>)	Mit Silber
Religiöse Objekte?	6	Handschuhe und Strümpfe	Zwei goldene Handschuhe (<i>cerotecce</i>) ⁸⁰⁷ und 4 silberne, vergoldete Strümpfe (<i>calcaria</i>)
Silber	10	Beutel (<i>burse</i>) (4), Gürtel (3), Geschirr ? (<i>escaria</i>) (3)	
	1	Messer (<i>cultellus</i>)	Groß
Religiöse Objekte	2	Kreuze	Klein
Kleinodien	32	Ringe	Groß und klein
	18	Steine für Ringe	<i>Lapides pro anulis</i> , groß und klein
	1	Pfau	Silbern, vergoldet
Silber	1	Messer (<i>scapelum</i>)	Mit 12 Saphiren
Religiöse Objekte	1	Agnus Dei	
	3	Paternoster	

805 Unklar, wohl Messer zu „SCAPELLARE, Cædere, incidere, frangere“; zit. nach du Cange, t. 7, col. 335a. Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/SCAPELLARE> (abgerufen am 30. 11. 2020).

806 Zum Marienoftium vgl. Niederkorn-Bruck, Melker Reform, 136–137.

807 Vgl. „CEROTECA, CEROTHECA, pro Chirotheca“; zit. nach du Cange, t. 2, col. 275b. Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/CEROTECA> (abgerufen am 30. 11. 2020).

Kategorie	Zahl	Objekt	Beschreibung (Material, Anmerkungen)
Kleinodien	1	Goldnadel	<i>Acus auri</i>
	1	Halskette (<i>monile</i>)	Mit wertvollen Gemmen
Religiöses Objekt	1	Kreuz	Gut, mit 2 großen Perlen, 2 Rubinen, 1 großen grünen Smaragd
Kleinodien	1	Krone	Gold, gut, groß, mit wertvollen Gemmen > verpfändet Konrad, Bürger (<i>plebanus</i>) aus Flaurlingen um 20 Mark
	17	Halsketten (<i>monilia</i>)	Klein, Gold, mit Perlen
	30	Adler und Löwen	Silbern, vergoldet, mit einem Behälter (<i>coopertorio</i>)
Silber	7	Löffel	1 aus Kristall, 6 aus Silber
	1	Peitsche	Aus Silber
Kleinodien	1	Falke	Silbern, vergoldet
Silber	8	Stücke eines Messers (<i>frusta de scapelo</i>)	Aus Gold mit Gemmen
	10	Messer	Groß, für den Tisch (<i>pro mensa</i>)
	6	Becher (<i>peccaria</i>)	Aus Holz, mit hohem silbernen vergoldeten Fuß
Kleinodien im oberen Stock des Turms			
Stoff	2	Zendel (<i>cendata</i>)	
Silber	6	Löffel	Silber
Silber / Naturalia	1	Messer aus Elfenbein	<i>Cultellus unus magnus de ebore</i> , mit seiner Hülle (<i>lectisternia</i>)
In der Kammer des Herrn, unter der Kirche			
Silber / Naturalia	1	Beryll (<i>berl</i>)	Mit hohem Fuß
Silber / Naturalia	1	Natternzunge	<i>Lingua serpentina</i>
Silber / Naturalia	1	Straußenei	Auf hohem Fuß
Silber / Naturalia	1	Beryll	Mit hohem vergoldeten Fuß
Silber	1	Becher (<i>cifus</i>)	Silbern, vergoldet
	7	Silberschalen (<i>schale</i>)	
	6	Löffel (<i>cokliaria</i>)	Silbern

Kategorie	Zahl	Objekt	Beschreibung (Material, Anmerkungen)
	4	Schüsseln (<i>scutelle</i>)	Klein
	1	Deckel für Becher	Vergoldet
	1	Becher (<i>peccarium</i>)	Aus Ebenholz (<i>de flade</i>) auf hohem Fuß
Bücher	3	Bücher (<i>libri</i>)	Gut
Silber / Naturalia	1	Natternzungenkredenz	
Silber	4	Geschirr? (<i>escaria</i>)	
Religiöses Objekt	1	Kristall	Mit hohem Fuß, <i>pro sanctuario</i>
Silber / Naturalia	1	Horn	Vergoldet, mit Silber
Religiöses Objekt	1	Reliquienschrein (<i>teca</i>) ⁸⁰⁸	Aus Kristall
Spiel	1	Würfel	Aus Kristall
Taschen	2	Beutel (<i>burse</i>)	Taschen aus Gold
Silber / Naturalia	1	Apfel	<i>Pomum mambre</i> (aus Marmor / Leder?) ⁸⁰⁹ mit Silber
Silber	3	Messer (<i>cultelli</i>)	Groß; in einer roten silberverzierten Scheide (<i>fagina</i>)
Silber / Naturalia	4	Messer (<i>cultelli</i>)	Aus Elfenbein (<i>de ebore</i>), in zwei Scheiden (<i>fagina</i>)
Kleinod / Gürtel	1	Gürtel	Silbern
Religiöses Objekt	2	Bilder (<i>tabule</i>)	Eines mit Heiltum (<i>sanctuarium</i>), eines ohne
Silber	4	Messer (<i>cultelli</i>)	Mit Jaspis und Kristall
	4	Messer (<i>cultelli</i>)	In einer Scheide (<i>fagina</i>)
Silber / Naturalia	1	Glas (<i>vitrum</i>)	Silbern
Silber	1	Becher (<i>cifus</i>)	Aus Holz (<i>de busco</i>) mit Silber verziert
	1	Gabel (<i>furca</i>)	

808 „1. THECA, Θηκη, Capsa Sanctorum reliquii instructa“; zit. nach du Cange, t. 8, col. 095a.

Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/THECA1> (abgerufen am 30.11.2020).

809 Unklar, entweder zu Marmor (*marmor*) oder zu *membrana* = Leder, Haut.

Kategorie	Zahl	Objekt	Beschreibung (Material, Anmerkungen)
Silber / Naturalia	2	Straußeneier (<i>ova struzionis</i>)	Mit hohem silbernen vergoldeten Fuß
Rüstung	5	Ritterschwerter	<i>Gladii militum</i>
	1	Truhe (<i>trukula</i>) ⁸¹⁰	Rund, aus Leder
	1	Zaum	Mit allem weiteren Zeug, außer Sattel (<i>Item frenum unum cum aliis necessariis equi preter sellam</i>)
	8	Schleudern (<i>baliste</i>)	
Silber / Naturalia	2	Straußeneier	Einfach, <i>simplicia</i>
Bettzeug	[1]	Wolltuch und Bettlaken	<i>Pannum laneum et padlach</i>
Silber / Naturalia	3	Messer (<i>cultelli</i>)	Aus Beryll (<i>de berlo</i>)
Pelz	1	Hermelinpelz	
Rüstung	6	Schilder	<i>Clipei militares</i>
	3	Panzer, Kragen, Waffen	<i>Item panzerium I, collarium I, mitralia I</i>
	5	Pelzkleid [?], Schurz [?], Kopfbedeckung [?]	<i>Item grufiner II, schoz I, slap II</i>
	6	Lederhelme, Gurthosen, Flech [?]	<i>Item galee II, zwo gurthosen, zwen flech</i>
Silber	5	Becher (1) vergoldet, 4 Schalen ⁸¹¹	
Rüstung	1	<i>Halsperch</i>	
Summe Objekte	282		

Summen der Objekte je Kategorie und Aufbewahrungsort		
Ort	Zahl	Kategorie
Im kleinen Turm im unteren Stock	46	Silber
	15	Religiöse Objekte / darunter 1 Buch

810 „TRUCA, Cista, locellus, German. *Truhe*, Gallis *Luseau*“; zit. nach du Cange, t. 8, col. 197b. Online-Ausgabe <http://ducange.enc.sorbonne.fr/TRUCA> (abgerufen am 30. 11. 2020).

811 Dieser Becher, die Schalen und der folgend angeführte *Halsperch* wurden als Nachtrag ans Ende des Verzeichnisses gefügt, sodass unklar ist, wo sie sich befanden. Ich führe sie hier unter den Dingen aus der Kammer des Herrn an, da diese als letzte Kategorie genannt waren.

Summen der Objekte je Kategorie und Aufbewahrungsort		
	102	Kleinodien
Im kleinen Turm im oberen Stock	2	Stoff
	6	Silber
	1	Naturalia
In der Kammer des Herrn, unter der Kirche	42	Silber
	19	Naturalia
	1	Gürtel
	3	Bücher
	1	Spiel
	4	Religiöse Objekte
	2	Taschen
	36	Rüstung
	1	Bettzeug
	1	Pelz

Vergleich der Nachlassverzeichnisse	Herzog Otto	Herzog Heinrich
Summe Kleinodien	68	102
Summe Silber	134	94
Summe Rüstung	30	36
Summe Religiöse Objekte		18 ⁸¹²
Naturalia	15	20
Stoffe, Pelz, Bettzeug	45	4
Bücher		4
Taschen		2
Gürtel	26	1
Spiel	2	1
Geld	[1] (Eintrag)	
Summe Objekte gesamt	320	282

Vergleich der Nachlässe Herzog Ottos und Herzog Heinrichs von Kärnten-Tirol

812 Das Marienofficium wurde für den Überblick zu den Büchern gerechnet.

Quantitativ lässt sich zunächst eine Abnahme des Schatzes von Heinrich gegenüber jenem Ottos feststellen. Der Rückgang betrifft den Bereich des Silbergeschirrs wie auch die Stoffe. Dafür sind im Verzeichnis von Heinrich drei Bücher, ein Marienofficium sowie mehrere religiöse Objekte mit Reliquien (*sanctuarium*) enthalten. Neu sind zwei Taschen. Wie Herzog Ottos zeigt auch Herzog Heinrichs Verzeichnis eine Vorliebe für Naturalia, also exotische und rare Naturmaterialien. Neu bei Heinrich sind Objekte aus Elfenbein sowie Natternzungen; andererseits fehlen die Kokosnussbecher, die bei Otto noch mehrfach präsent waren. Insgesamt fällt sowohl bei Heinrich wie bei Otto auf, dass Kleidung vollkommen fehlt. Dies muss als deutlicher Hinweis auf die Lückenhaftigkeit des Inventars gesehen werden, das nur kostbare Stücke verzeichnet. Kleidung wurde zudem separat verwahrt und von anderen Personen verwaltet und kann dadurch schlicht aus dem Horizont des Verzeichnisses gefallen sein.⁸¹³ Dafür fällt in beiden Inventaren auf, dass zerbrochene Stücke oder Teile von Objekten – etwa nur ein Silberfuß oder Silberdeckel – mit erfasst wurden, im Falle Heinrichs auch sein Bettzeug. Gerade für Heinrich erlaubt der Blick in seine Kammer wohl auch einen Eindruck „persönlicher“ Dinge, die der Fürst bei sich hatte, ähnlich wie dies bei Eberhard III. von Württemberg der Fall gewesen war. Der Eindruck Heinrichs wäre demnach der eines belesenen Mannes, der immerhin drei Bücher bei sich hatte, daneben aber auch Reliquienschreine unmittelbar in seiner Nähe wissen wollte, möglicherweise also stärker religiös ausgerichtet war als sein Bruder. Dies deuten auch die vorhandenen Paternoster und Agnus Dei an, die er jedoch nicht bei sich in seiner Kammer aufbewahrte, ebensowenig das Marienofficium. Dafür hatte Heinrich zwei religiöse Bilder in seiner Kammer. Als Sphären der Repräsentation, auf die seine Objekte verweisen, zeichnen sich ab: Tisch (*pro mensa*), Devotion (*pro sanctuario*), Reiten und Kampf, Spiel und schließlich das Bett.

Das Inventar hält sich relativ knapp in seinen Beschreibungen; es finden sich lediglich Wertungen wie klein, groß, wertvoll. Wie im Verzeichnis Herzog Friedrichs IV. finden sich zoomorphe Kleinodien, hier ein Pfau, ein Falke sowie ein Set von 30 Löwen und Adlern, die auf den königlichen Status von Heinrich verweisen. Im Vergleich zu Herzog Ottos Inventar scheint jenes von Heinrich keine Ordnung nach Materialien oder Kategorien zu verfolgen, sondern verzeichnet schlicht, was vorgefunden wurde, offensichtlich in ungeordneter Art und Weise. Bei den Paternostern wird dabei nicht, wie sonst durchaus üblich, das Material angegeben, auch das Agnus Dei wird nicht weiter beschrieben, sodass das Dokument knapper ist als allgemein üblich. Es gibt auch anders als im Verzeichnis von Otto keinerlei Informationen zu Provenienzen.

Der einzige Hinweis auf eine soziale Kategorie findet sich bei der goldenen Krone, die dem Bürger Konrad aus Flauring verpfändet worden war. Hier wird erstmals eine Wertangabe angeführt. Bemerkenswert ist, dass diese Krone unter

813 Dieser Umstand zeigte sich auch bei Eberhard von Württemberg, dessen Kleidung zum Schluss als separater Bestand verzeichnet worden war. Ging die Inventarisierung von Raum zu Raum vor, wurde Kleidung offensichtlich eher übersehen oder nicht aufgenommen, wie auch die große Hofinventarisierung der Gonzaga von 1540–1542 zeigt, vgl. Ferrari, *Introduzione*, 17–18.

den Objekten genannt ist, die im kleinen Turm im unteren Stock gefunden (*inventata*) wurden, obwohl sie ja verpfändet war.⁸¹⁴ Offensichtlich hatte man einen Platzhalter vor Ort; die Krone behielt ihren einstigen Platz auch in Abwesenheit und wurde nicht etwa unter einer neuen Kategorie der verpfändeten Objekte angeführt.⁸¹⁵ Auch in diesem Verzeichnis zeigen sich Einflüsse aus dem Italienischen und Deutschen. So dürfen die Begriffe *calcaria* (für Strümpfe), *terrazium* (für Stockwerk), *mitralia* (für Waffen) als Italianismen gewertet werden. Noch zahlreicher sind die Germanismen (*schale*, *peccarium*, *trukula*, *padlach*), was besonders bei den Rüstungen ins Auge sticht. Ein Eintrag kippt schließlich insgesamt ins Deutsche (*Item galee II, zwo gurthosen, zwen flech*).

Am Ende des Verzeichnisses folgen einige Angaben über Vererbungen. Als Handlung wird angeführt, dass Jeclinus, der die Kleinodien verwahrte, dem Grifonus eine Natternzunge übergab.⁸¹⁶ Dies ist wohl als Herausgabe eines vererbten Stücks zu interpretieren. Entsprechend folgen in diesem letzten Teil weitere Informationen zur Übergabe von Objekten, wohl auch im Zuge der Erbschaft. Ähnlich wie im Verzeichnis von Herzog Otto wechselt das Datum und springt nun auf den 6. April. Drei Tage nach der Inventarisierung erhalten nämlich Grifo und Sebnerius zwei Natternzungen aus dem Bestand der Kammer unter der Kirche.⁸¹⁷ Natternzungen scheinen somit offensichtlich beliebtes Objekt des Vererbens gewesen zu sein,⁸¹⁸ wie überhaupt unter den vererbten und verpfändeten Dingen jene aus seltenen Naturmaterialien auftauchen. Diese scheinen am beliebtesten gewesen zu sein und damit wohl auch am wertvollsten, wenngleich sie zahlenmäßig weit hinter den Silberobjekten und Kleinodien im Gesamtbestand liegen. Margarete, Heinrichs Tochter, erhielt vier Silberlöffel und ein großes Horn.⁸¹⁹ Einzelne Objekte aus dem Erbe wurden an Einzelpersonen übergeben. Unklar ist, ob dies auf den expliziten Willen Heinrichs in einem Testament zurückgeht.

Nach den vererbten Dingen folgt die Liste jener, die verpfändet wurden (*obligata*), um Spesen zu tilgen. Für die Ausgaben zu Regensburg versetzte Heinrich von Annenberg zwei Berylle und ein Straußenei.⁸²⁰ Johann von Böhmen, Margaretes Gemahl, der schlicht als „Gatte der Herrin“ angesprochen

814 *Item corona una aurea bona et magna cum gemmis preciosis que est obligata domino Chunrado plebano de Flaurlingen per marc. XX.* Mayr-Adlwang, Regesten, 189. Vgl. auch Riedmann, Adelige Sachkultur, 112, Anm. 22.

815 Möglicherweise war sie aber auch in der Tat trotz Verpfändung im Schatz verblieben, da man darauf vertraute, dass sie wohl ausgelöst würde.

816 *Item Jeclinus assignavit Grifoni linguam serpentinam cum pete (pede) alto cristallino.* Zit. nach Mayr-Adlwang, Regesten, 189–190.

817 *Ex hiis receipt dominus Grifo et Sebnerius die jovis ante diem palmarum (April 6) arborem cum linguis serpentinis et aliam linguam serpentinam de camera sub ecclesia.* Zit. nach ebd., 190.

818 Vgl. auch das Testament der Anna von Böhmen; ed. Schönach, Königin Anna, 130–133; vgl. Hörmann-Thurn und Taxis, Alhaidis comitissa. Vgl. das Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

819 *Item domine Margarete cokliaria argentea IIII et cornu magnum.* Zit. nach Mayr-Adlwang, Regesten, 190.

820 *Item berl duo et ovum struzionis est obligatum per dominum H[einricum] de Annenberch pro expensis Rasponis.* Zit. nach ebd.

wird, erbt zwei *Flech*, offensichtlich die einzigen genannten Kleidungsstücke, wohl aus dem Bereich der Rüstung.⁸²¹ Danach folgt erneut eine Pfandangabe: Konrad von Schenna erhielt für seinen Lohn in Trient das gute Kreuz.⁸²² Zum Schluss steht ein letzter Nachtrag offensichtlich über Dinge, die man übersehen hatte: einen vergoldeten Becher, vier Schalen und ein Rüstungsteil (*Halsperch*).⁸²³

Trotz der Ähnlichkeiten weisen die beiden Verzeichnisse Herzog Ottos und Heinrichs, sowohl was ihren Aufbau angeht als auch das Vokabular, deutliche Unterschiede auf. Heinrichs Inventar hält sich relativ knapp mit den Beschreibungen; an qualitativen Wertungen werden nur Hinweise wie klein, groß, wertvoll gegeben. Ottos Inventar scheint demgegenüber spezifischer zu sein. So finden sich detailliertere Beschreibungen der Silberobjekte⁸²⁴ oder des vergoldeten Silbersaums.⁸²⁵ Teilweise lässt sich auch eine Gliederung nach Materialien beobachten, während Heinrichs Nachlass ohne erkennbare Systematik verzeichnet wird, allein den drei Orten der Aufbewahrung folgend. Dennoch ist bei beiden Verzeichnissen die Überlieferung zu bedenken: Es handelt sich nicht um „selbständige“ Inventare, sondern sie sind im Kontext der Tiroler Rechnungsbücher und damit der Rechnungslegung und Verwaltung von Pfandschaften, Ausgaben usw. erfasst. Dies mag erklären, wieso beide Verzeichnisse Provenienzen nennen, zum Teil auch Informationen darüber geben können, von wem Stücke erworben wurden (was in keinem anderen der bisher betrachteten Verzeichnisse beobachtet werden konnte), und schließlich auch, an wen diese Objekte allenfalls wieder verpfändet bzw. übergeben wurden.

Diese Relation zwischen Objekten und Personen im Sinne des Kaufens, Verkaufens, Vererbens und Verpfändens ist typisch für die Aufzeichnungen der Raitbücher, gewissermaßen deren Form inhärent, was im Folgenden im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien* bei den Tiroler Pfandverzeichnissen sowie den mantuanischen Amtsbüchern der Verwaltung diskutiert wird. Damit sind sie nicht Inventare im statischen Sinn, sondern dynamische Verzeichnisse, die den Fluss im Blick haben, das Ein- und Ausgehen von Objekten, deren momentanen Verbleib – einen Fluss an Informationen, in dem diese Nachlassinventare nur eine Momentaufnahme abbilden. In dieser Hinsicht stehen sie in großer Nähe zu den Visconti-Verzeichnissen, die ebenso die Mobilität der Dinge abzubilden versuchen, wenngleich dort auch den Objekten selbst, ihrer diffizilen Beschreibung und der Abbildung ihrer Ordnung größte Aufmerksamkeit zukam.⁸²⁶

821 Die genaue Bedeutung konnte nicht eruiert werden; die Nennung erfolgt jedoch zusammen mit anderen Elementen der Bekleidung zu Kampfzwecken: *Item galee II, zwo gurthosen, zwen flech* [189]; *Item fleche II date sunt Joh[anni] marito domine* [190]. Zit. nach ebd., 189–190.

822 *Item crux bona cum rubinis et perillis magnis et smaragdo obligata est domino Ch[unrado] de Schennan pro stipendio in Tridento*. Zit. nach ebd., 190.

823 *Item dominus habet ciffum unum deauratum et schalas quatuor et unum halsperch*. Zit. nach ebd.

824 *Etwa Item cyfulos tres argenteos cum cooperatoriis et cyfulum unum intrinsecus deauratum cum pede depresso*. Zit. nach ebd., 166.

825 *Item frisum unum argenteum deauratum in forma phtisacorum super integram vestem*. Zit. nach ebd., 167.

826 Die Visconti-Verzeichnisse sind selbst Bücher und damit als eigener Bereich aus dem laufenden Fluss der Verwaltung ausgegliedert worden. Bei allen betrachteten Visconti-Verzeichnissen

Im Vergleich zum Nachlassverzeichnis Eberhards von Württemberg zeigt sich, dass die beiden Herzöge nicht unbedingt weniger besessen hatten, denn es fehlen Kategorien, die bei Eberhard genannt sind, so die Holzbecher, aber auch sämtliche Kleidung. Kein Hinweis konnte auf weibliches Gut gefunden werden. Besonders auffällig ist das Fehlen von Jagdutensilien und anderen Dingen des Zeitvertreibs, bis auf die Würfel und Schachsteine. Es zeichnet sich damit eine ähnliche Beobachtung wie im Vergleich der Visconti-Inventare ab: Die jüngeren Dokumente erfassen zusehends alltägliche, weniger kostbare Dinge, während die älteren den Fokus auf die wertvollsten Kategorien der Kleinodien im engeren Sinn, Silber und Rüstung legten und nur materiell wertvolle Objekte nannten. Um 1493 wurden hingegen bei Bianca Maria Sforza sogar die Leintücher im Notariatsinstrument über ihren Brautschatz verzeichnet. Die Tendenz geht also im Lauf der Zeit dahin, alle Sachen aufzunehmen und zu inventarisieren, die man vorfand oder übergab, ungeachtet ihres materiellen Werts. Ehe das Schlussfazit gezogen wird, muss nochmals ein Sprung von gut 160 Jahren gemacht und das Verzeichnis der letzten Dinge Herzog Christophs von Bayern in den Blick genommen werden.

6.2.4. Das Verzeichnis letzter Dinge von Herzog Christoph von Bayern (1493)

Eine Rarität ist das Verzeichnis der letzten Dinge Herzog Christophs von Bayern.⁸²⁷ Es nennt als wirkliches Zufallsinventar jene Sachen, die sich in Christophs Truhe in Schongau, wo er wohnte, fanden, als er auf der Pilgerfahrt ins Heilige Land auf Rhodos verstorben war. Damit gibt das Verzeichnis Einblick in jene Dinge, die ein Fürst unmittelbar bei sich hatte, seine persönliche Habe im wahrsten Sinn des Wortes.⁸²⁸ Vor seiner Abreise hatte Christoph in Venedig ein Testament aufsetzen lassen, wie dies allgemein üblich war, wenn man sich auf gefährliche Reisen begab.⁸²⁹ Dort verfügte er, dass sein väterlicher „Erbeil am Fürstentum Bayern mit Landen, Leuten, Herrschaften, Schlössern, Städten, Märkten, Dörfern, Gerichten und Gebieten in Ober- und Niederbayern und im Nordgau“ an seinen Bruder Albrecht und dessen männliche Erben fallen sollte, während er seinen Bruder Wolfgang nicht erwähnte. Dies sollte in der Folge noch zu Auseinandersetzungen führen. Da allerdings Albrecht alle Schulden Chris-

hängt dies natürlich auch damit zusammen, dass diese Objekte in der Tat aus dem Visconti-Haushalt hinausgingen und von den Visconti-Töchtern mitgenommen wurden.

827 Zu Herzog Christoph, speziell dessen Gefangennahme und den Spannungen zwischen den bayerischen Herzögen vgl. Krieger / Fuchs, Heinrich Erlbach; Fuchs, *Das Haus Bayern*.

828 BayHStA GHA HU 830; zu Herzog Christoph siehe Czerny, *Tod*, 210–227. Czerny bespricht das Inventar ab ebd., 224.

829 BayHStA GHA HU 828, 16. Mai 1493, Venedig. Czerny, *Tod*, 222. Vgl. zu Christophs letzter Reise Antenhofer, *Herzog Christophs Reise*. Zum Verfassen von Testamenten in besonderen Krisensituationen siehe Kasten, *Einführung*; Melville, *Zwei Körper*; wie generell den Band *Kasten* (Hrsg.), *Herrscher- und Fürstentestamente*. Ähnliche Beispiele für das Erstellen von Testamenten in Krisensituationen wie Krankheiten lassen sich in den wittelsbachischen Beständen des GHA München für Bayern und die Pfalz verfolgen, siehe hierzu die folgenden Ausführungen in *Dinge und Dynastien*, das Beispiel Wittelsbach (IV.2.).

tophs übernahm, scheint der Streit beigelegt worden zu sein und Wolfgang auf seine Forderungen verzichtet zu haben.⁸³⁰

Das Verzeichnis von Christophs Nachlass in der Truhe ist ein schlichter Zettel, wohl von seinem Diener verfasst,⁸³¹ ohne Datums- oder Ortsangabe. Czerny führt an, es handle sich um seine Truhe in Schongau, wo Christoph gewohnt hatte.⁸³² Der Schreiber scheint zwar eine recht geübte Schrift zu haben, streicht jedoch viel und schreibt sehr flüchtig. Damit weist bereits die äußere Gestalt darauf hin, dass es sich um ein Verzeichnis handelt, das rasch notierte, was sich in der Truhe vorfand. Das Format des Blattes beträgt 31,5 h x 21,5–23,4 b cm (maximal).⁸³³ Der rechte Rand ist im Zickzack beschnitten, sodass in etwa die Form eines Chirographen entsteht. Es kann sich hier also um eine Art der Beglaubigung handeln, das Verzeichnis wurde dann wohl zweifach ausgestellt und das Blatt mittig im Zickzack auseinandergeschnitten.

Ergänzt wird diese Liste um ein Inventar über Kleinodien, Geld, aber auch zu zahlende Rechnungen, das auf Rhodos ausgestellt wurde.⁸³⁴ Das Dokument ist damit ein Beispiel für ein flüchtiges Inventar, eine schlichte Notiz. Entsprechend schwierig bzw. teilweise unmöglich ist es, die Einträge zu entziffern; dennoch soll hier eine Arbeitstranskription gegeben werden, da die Quelle aufgrund ihrer Zufälligkeit von besonderem Interesse ist.⁸³⁵

In der truchen meins gnedigen herrn herczog / Cristoffs ist hie peliben / Zum ersten ain gulden schawben mit zobln gefuet(ert) / Ain gelij schawben gefuet(ert) / Ain gely hussichn mit schers gefuet(ert) / ~~Ain schwarze samat husseckn mit perlein bewappffn.~~ [?] / Ain reet samat schawben gefuet(ert) / Ain lebervarben samat(en) mantel mit taffat gefuet(ert) / Schwarz wamas und hossen / Aber wamas und hossen mit vachen / ~~Ain par hossen~~ herczog Hannsen vorb. / Ain kurzen gaben [?] mantel und kappen mit ainer gld. schine / Czway wamas hematt und ain gab. [?] huett.⁸³⁶

Demnach wurden in der Truhe vorgefunden: drei Schauben, eine goldene mit Zobel gefüttert, eine gelbe gefüttert, eine rote aus Samt und gefüttert, sowie ferner eine gelbe gefüttert Hussecke;⁸³⁷ eine schwarze mit Perlen bestickte

830 Czerny, Tod, 222–223.

831 *In der truchen meins gnedigen herren herczog / Cristoffs ist hie peliben*; BayHStA GHA HU 830.

832 Czerny, Tod, 224. Auf dem Zettel selbst steht darüber nichts, im Repertorium ist vermerkt: „Verzeichnis, was in des H. Christophs Truhe verblieben sey (in Lade an Kleidern und Kleinodien) sine dato (paginzettel). N:b: verzeichnet vor Herzog Christophs Ableben auf der Insul Rhodus vid. Tom IV pag. 676.“ Repertorium Hausurkunden Band 1.

833 Maße der Ränder: oben 4 cm Rand, unten 5,8 cm, links ca. 5,5–6 cm, wobei die erste Zeile überhängt, dort 4 cm, rechts bündig hinausgeschrieben. Der erste Block ist mit 5,5 cm Abstand zum linken Rand verfasst; dann steht mittig eingezogen *in der lad ist*; der zweite Block darunter hat ca. 6 cm Rand nach links. Der Zettel ist jeweils viermal der Länge und Breite nach gefaltet und trägt auf der Rückseite zwei Archivvermerke (Signaturen), möglicherweise einer zeitgenössisch, einer sicher neuzeitlich.

834 BayHStA Oefeleana 6; Czerny, Tod, 224.

835 Es verbleiben paläographische Unsicherheiten und Leseschwierigkeiten; Czerny hat das Verzeichnis knapp zusammengefasst und Einträge weggelassen, vgl. Czerny, Tod, 224–225.

836 BayHStA GHA HU 830.

837 Siehe Vavra, Art. Hussecke. Bezeichnung für ein von Männern und Frauen getragenes Überkleid, wohl von frz. *Housse* abgeleitet.

wurde zum Teil gestrichen. Es folgen ein leberfarbener Samtmantel mit Taft gefüttert, ein schwarzes Wams und Hosen, ein weiteres Wams und Hosen mit Feh. Eine Hose von Herzog Johann, der bereits 1463 verstorben war, wurde wohl ebenso in dieser Truhe aufbewahrt, allerdings wieder vom Verfasser der Liste gestrichen. Ferner fanden sich ein Mantel und eine Kappe, offensichtlich mit einer goldenen Schiene, zwei weitere Wamse, Hemden und ein Hut. Insgesamt handelt es sich in etwa um 17 Kleidungsstücke, von denen die zwei getilgten Einträge wohl abgerechnet werden müssen. Dies scheint angesichts der bisher diskutierten Befunde keineswegs so „bescheiden“ zu sein, wie Czerny ausführt, zumal davon auszugehen ist, dass Herzog Christoph noch weitere Stücke mit auf Reisen hatte⁸³⁸ und dies nur jene Sachen waren, die er zu Hause zurückließ. Bezeichnend ist, dass wir hier jene Kleidungsstücke finden, die ansonsten in Nachlassinventaren nur selten erfasst sind.

Neben der Truhe wurde noch eine Lade inventarisiert, in der Christoph etliche Kleinodien aufbewahrte:

In der lad ist / Ain perlein knopf / Ain perlein schnür mit ainem ring mit ainem diamant / Ain guldens arempant mit ainem schlos / Und ain guldens lueder mit perlein und gestain versect / Ain gulden vechs mit perlein und gestain versect / Syben klain vergult knopf / Ain gehem an ain heffell / Ain gulden leben und czwen vergult heyligs. / Ein tails franss. und / ain weiß veder puschell / Ain vergulter degen / Und ain hagemesser.⁸³⁹

Die Lade umfasste einen Perlenknopf, eine Perlenschnur, einen Ring mit Diamant, der wieder gestrichen wurde, ein goldenes Armband mit Schloss, ein goldenes Luder,⁸⁴⁰ ein goldenes Fell [?] (*vechs*) mit Perlen und Steinen versetzt, sieben kleine vergoldete Knöpfe, eine Gemme (*gehem*) an einem Heftel (wurde

838 Auf Rhodos wurden lediglich die Schmucksachen verzeichnet, die er dabei hatte, zwei kleine goldene Ketten mit einem schlechten goldenen Kreuz, ein Kreuz mit Perlen, fünf Ringe, einer mit Siegel und Wappen, die alle gewogen und geschätzt wurden. Dies ergibt sich aus dem Instrument über seinen Nachlass, das auf Deutsch und Lateinisch in zwei Versionen von einem Notar verfasst wurde: *Und erstlich in der macht herrn Johansen Melbing camerer der durchleuchtigsten gemelten / herrn hertzen sein gefunden worden dy untten geschriben stuck, nemlich II clein guldein / ketten mit eym schlechten gulden kreutz und eym anderm kreutz mit berlein und inci(n)cten [?] / III duct. wert. Auch Vring, welcher einer ist gewesen eyn signet mit dem wappen deß / gemelten durchleuchtigen herrn hertzen, der ander ist gewesen eyn ring mit eym dyamanten / III duct. wert. Aber der drit ist gewest mit eym rubin bescriben mit bustaben auch alß / vil wert, der virdt ist gewest mit aym turckiß, I duct. wert. Der ist gewest eyn cleinß / ringlein an stein, welche alle geschaczt worden sein durch goltschmid und sein auch worden / gewegen, welchß alleß zu samen gewegen macht III untz golds. BayHStA Oefeleana 6. Die deutsche Version wurde auf einem Blatt Papier mit den Maßen ca. 32,5 h x 22 b cm geschrieben. Links wurden 4,8 cm Rand frei gelassen. Das Blatt wurde in abgesetzten Blöcken beschrieben, rechts bis ganz an den Rand. Lediglich fol. 1 r/v wurde genutzt; die zweite Hälfte des Doppelblattes ist leer. Verzeichnet wurden neben den hinterlassenen Wertsachen und Geldsummen auch die Ausgaben, die anfielen, sowie in groben Zügen die Umstände des Todes. Vgl. Czerny, Tod, 210–227; Antenhofer, Herzog Christophs Reise.*

839 BayHStA GHA HU 830.

840 Köder, Jagdutensil, vielleicht auch wegen der Kostbarkeit ein Jagdutensil für die Falkenbeize. Vgl. Lexer *luoder bis luoder-spil* (Bd. 1, Sp. 1985 bis 1987) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen 30. 11. 2020).

wieder gestrichen), ein goldenes „Leben“ (vielleicht eine bildliche Darstellung einer Heiligenvita oder die *Legenda Aurea*) und zwei vergoldete „heilige“ Objekte. Die Liste schließt mit einem „Teil“ von Fransen und einem weißen Federbusch, einem vergoldeten Degen und einem Hagmesser.

Diese Lade enthielt offensichtlich ein Sammelsurium verschiedener Dinge, die dem Herzog gehörten und die er in seiner Kammer aufbewahrte. Zum einen sind dies Kleinodien, die als persönliche Objekte Christophs angesehen werden können, wie das goldene Luder, das goldene Fell, das Armband mit Schloss, die Gemme, das Perlenband. Christoph verwahrte aber auch einige Devotionalien, vermutlich Andachtsbilder, vielleicht sogar vergoldete Reliquien (*Heiliges*) in seiner Truhe bei sich. Die Fransen und Knöpfe scheinen Zubehör oder gar Reparaturmaterialien zu sein, die vielleicht auf seine Kleidung zu applizieren waren. Der weiße Federbusch lässt sich wohl auch als solches Accessoire interpretieren. Schließlich folgen noch der Degen und ein Hagmesser, also ein Messer zum Beschneiden von Bäumen, beispielsweise für die Gartenarbeit.⁸⁴¹ Der Inhalt sowohl der Lade wie der Truhe gibt einen seltenen Einblick in jene Habe, die ein Fürst bei sich hatte und die häufig in Nachlass- und Burginventaren nicht verzeichnet wurde. Das eigentliche Silbergeschirr, Kleinodien, Bettzeug und Hausrat fanden sich auf Schloss Pähl, wo Christoph das Nutzungsrecht besaß.⁸⁴² Hier wurden umfangreiche Inventarisierungen und Abrechnungen durchgeführt,⁸⁴³ die wohl im eigentlichen Sinne als Nachlassinventare zu betrachten sind, da der flüchtige Zettel über sein persönliches Hab und Gut, wie die äußere Form zeigt, eher als schlichte Gedächtnisnotiz diente. Dies hat ihn aber nicht gehindert, in den Bestand der Hausurkunden zu gelangen und somit heute den archivalischen Status einer Urkunde zu genießen. Erhalten hat sich ferner bis heute das Schwert Herzog Christophs, das in der Schatzkammer der Münchner Residenz aufbewahrt wird, wobei nicht geklärt werden kann, ob Christoph es bei seiner Pilgerfahrt bei sich trug.⁸⁴⁴

6.3. Zusammenfassung: Frauengut – Männergut

Wie stellt sich nun die Zusammensetzung von Frauen- und Männerhabe im Vergleich der fürstlichen Inventare des 14. und 15. Jahrhunderts dar? Es ist Zeit für ein Zwischenfazit, ehe die Ergebnisse dieser Spurensuche in den Inventaren in den folgenden Kapiteln in den Kontext weiterer Quellen eingeordnet und

841 Vgl. den Eintrag im DWB *hagmesser bis hagzaun* (Bd. 10, Sp. 156 bis 157) zit. nach der Online-Ausgabe <http://woerterbuchnetz.de/> (abgerufen 30. 11. 2020).

842 BayHStA KBÄA 1955 fol. 159–176, 181–183; vgl. Czerny, Tod, 224–225.

843 BayHStA KBÄA 1955 fol. 159–183; Czerny, Tod, 224–225.

844 Georgischwert; Schwert Herzog Christophs von Bayern, deutsch oder oberitalienisch, um 1480, Inv. ResMüSch. 233. Residenz München, Schatzkammer. Ab 1729 diente es dem Georgsritterorden als Zeremonien Schwert, mit dem die neuen Mitglieder den Ritterschlag erhielten, Czerny, Tod, 225–227. Bereits 1598 war das Schwert von Johann Baptist Fickler im Inventar der Kunstkammer beschrieben worden. Fickler, Inventar, Nr. 445.

diskutiert werden.⁸⁴⁵ Zunächst wird eine Zusammenschau der behandelten Nachlassverzeichnisse von Männern geboten, unter folgenden Einschränkungen: Herzog Friedrichs Inventar nennt nur seinen Kleinodienbestand, seine Rüstung wurde in einem eigenen Verzeichnis erfasst, das hier nicht im Detail betrachtet wurde. Herzog Christophs Verzeichnis ist gleichsam außer Konkurrenz, da es nur Einsicht in seine persönlichen Dinge in der Truhe und in der Lade gibt. Annähernde Vollständigkeit scheint allein Graf Eberhards Nachlassinventar zu bieten, wobei der genaue Blick in die anderen Württemberger Verzeichnisse, insbesondere in die Ausstattung seiner Enkelin Anna, deutlich machte, dass auch bei ihm Stücke fehlen. Bei den Herzögen Otto und Heinrich scheinen, ähnlich wie bei Herzog Friedrich, in erster Linie Kleinodien, Silberbestand und Rüstung erfasst worden zu sein. Vollständigkeit bietet somit keines der betrachteten Dokumente.

Vergleich der Nachlässe von Herzog Otto, Heinrich, Friedrich IV. und Graf Eberhard III.				
Kategorie	Herzog Otto	Herzog Heinrich	Herzog Friedrich ⁸⁴⁶	Graf Eberhard
Silbersachen	133	94	10 [Einträge]	224
Goldsachen			5 / 6	
Kleinodien	68	102	235 / 1.159	151 ⁸⁴⁷
Religiöse Objekte		18	17 / 17	29
Naturalia	15	20	1 / 5	51

845 Dieses Zwischenfazit ist eine Zusammenfassung zahlreicher Detailbeobachtungen und bedeutet, das Nicht-Vergleichbare vergleichen zu müssen, was mit einer Reihe methodischer Schwierigkeiten behaftet ist. Diese beginnen damit, dass die Verzeichnisse unterschiedliche Kontexte haben, unterschiedlich ausführlich sind, zudem mitunter Objekte einzeln auflisten, mitunter nicht. Alle Zahlen sind daher nur als relative Richtwerte und nicht als absolute Zahlenwerte anzusehen. Dies gilt in gleicher Weise für die Kategorien, die als Orientierung aus den Quellen abstrahiert wurden, um eine gewisse Vergleichbarkeit zu ermöglichen. Wie bei allen Kategorisierungen ist vieles mehrfach zuordenbar. Aus den Einzeldarstellungen der Inventare, die in den vorhergehenden Kapiteln besprochen wurden, wird zudem sichtbar, wie diese Kategorisierung von Verzeichnis zu Verzeichnis variiert. Es wurde nicht versucht, diesen Befund im Nachhinein zu vereinheitlichen, da die Genese dieser Kategorien aus dem Arbeitsprozess selbst sichtbar gemacht werden, die methodische Vorgangsweise transparent bleiben und dennoch am Ende eine Form der Synthese geboten werden sollte, die über rein qualitative Beobachtungen hinausgeht. Somit dienen diese quantifizierenden Angaben nur als Operatoren, die einen Vergleich annähernd ermöglichen. Für die Details muss auf die Einzeldarstellungen im Vorfeld verwiesen werden.

846 Da das Verzeichnis nicht alle Objekte erfasst, sind an erster Stelle die Einträge genannt, nach dem Schrägstrich findet sich – wo vorhanden – die Angabe zu den einzelnen Dingen. Im Falle der Einträge über Geld, Gold- und Silberbestände kann immer nur der Eintrag angegeben werden, da diese summarisch über Mengenangaben angeführt wurden. Wenn nur ein Wert angegeben ist, handelt es sich um die Nennung des Eintrags.

847 Nicht eingerechnet die 152 Perlen.

Vergleich der Nachlässe von Herzog Otto, Heinrich, Friedrich IV. und Graf Eberhard III.				
Kategorie	Herzog Otto	Herzog Heinrich	Herzog Friedrich ⁸⁴⁶	Graf Eberhard
Gürtel	26	1	7 / mind. 17	7
Edelsteine & Perlen			3 / 343	
„Frauengut“			1 [Lade]	23 ⁸⁴⁸
Rüstung	30	36	Eigenes Verzeichnis	73 ⁸⁴⁹
Kleidung				28
Textilien (Stoffe, Fransen, Pelz etc.)	45	4		18 ⁸⁵⁰
Bücher		4		8
Taschen		2		37
Utensilien für Jagd und Spiel	2	1		78 ⁸⁵¹
Gold			2 [Einträge]	
Silber			2 [Einträge]	
Geld	1 [Eintrag]		9 [Einträge]	
Summe	320	282	Mind. 1.571	Mind. 727

Fürstliche Nachlässe von Männern im Vergleich

Der quantitative Vergleich macht in erster Linie die Zunahme insgesamt deutlich, wobei Herzog Friedrich bei Weitem alles übertrifft. Mögliche Einzelvorlieben wurden bereits besprochen. So hatte Herzog Otto eine beachtliche Anzahl an Gürteln, dafür keine Devotionalien. Herzog Heinrich besaß etliche religiöse Objekte, darunter auch Reliquien, sowie Bücher. Graf Eberhard scheint eine Vorliebe für verschiedenste Taschen und Beutel gehabt zu haben, daneben besticht er durch seinen Hang zu Talismanen und Devotionalien, die in dieser Fülle in keinem anderen Verzeichnis, das hier betrachtet wurde, zu finden waren. Zudem besaß er zahlreiche Utensilien zur Jagd, die die Bedeutung dieser Tä-

848 Darunter ein religiöses Objekt (*Agnus Dei*), ein Tuch, ein Holzpokal (Silber), der Rest sind Kleinodien, die Eberhards zweiter Gemahlin gehörten. Diese Objekte wurden entsprechend von den Summen der jeweiligen Kategorien abgezogen und hier unter dem Posten des „Frauenguts“ zusammengefasst.

849 Auch diese Mengenangabe ist ungefähr, da auf etliche weitere Rüstungsteile nur summarisch verwiesen wird.

850 Großteils nur als Einträge gezählt, da hier keine genauen Mengen genannt werden.

851 Großteils aus dem von Mozhart verschlossenen Trog, betreffend Jagd und Spiel.

tigkeit für Eberhard betonen. Otto pflegte das Schachspiel, während Heinrich Würfel besaß sowie eine silberne Peitsche, die als besonderes Objekt der Devotion angesehen werden muss, ähnlich wie bei Taddea Visconti. Herzog Friedrich hatte eine Leidenschaft für verschiedenste Fibeln und Spangen, viele davon zoomorph und mit ausführlichen Bildprogrammen versehen, die im Hauptfokus seines Inventars lagen und penibel verzeichnet wurden. Dennoch muss auch dieser Befund mit Vorsicht betrachtet werden, da für Friedrich bekannt ist, dass er 1410 die Privatbibliothek des Trientner Bischofs Georg von Liechtenstein übernahm und etliche weitere wertvolle Codices besaß.⁸⁵²

Vergleicht man den Eindruck, der sich aus der Betrachtung der Männerverzeichnisse ergibt, mit jenem aus den Inventaren der Frauen, so zeigt sich, dass der Bereich der Wohntextilien weibliche Sphären markierte: Stoffe und Textilien finden sich nur in geringem Maße in den Dokumenten der Männer erwähnt, die Wagen fehlen völlig. Wagen und Bett mit ihrer repräsentativen Ausstattung zeichnen sich als Orte weiblicher Repräsentation ab, wobei bei den Italienerinnen dem Bett und Schlafgemach größte Bedeutung zukam sowie der Zurichtung der Pferde, während die Wagen den Repräsentationsort deutscher Fürstinnen ausmachten.⁸⁵³

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem persönlichen Gut der Männer und dem allgemeinen Besitz des Hauses, Kategorien, die nicht zusammenfallen.⁸⁵⁴ Sowohl bei Friedrich IV. wie bei Eberhard III. finden sich Hinweise darauf, dass verschiedene Güter unter dem Männernachlass aufgelistet wurden, darunter auch Objekte von Frauen. In beiden Fällen wurden diese zum Teil als Besitz der namentlich genannten Gattinnen angeführt. Dieses Frauengut wurde jedoch gesondert verwahrt und scheint tendenziell unter den Frauen der Familien weitergegeben worden zu sein.⁸⁵⁵ Nicht umsonst tendieren Nachlassverzeichnisse daher dazu, in Hofinventarisierungen überzugehen. Es wäre mit Sicherheit vorschnell, aus dem Fehlen der Wohntextilien in den Nachlässen der Fürsten darauf schließen zu wollen, dass diese allesamt von den

852 Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 45.

853 Hammes hat ferner darauf hingewiesen, dass sich Kerzenleuchter nur bei „fremden“ Fürstinnen im Gepäck finden und nicht Teil der Ausstattung der südwestdeutschen Frauen waren, vgl. Hammes, *Ritterlicher Fürst*, 20, Anm. 46.

854 Ausführlich wird dieser Aspekt am Beispiel der Herrscher- und Fürstentestamente im Band von Kasten diskutiert, vgl. Kasten (Hrsg), *Herrscher- und Fürstentestamente*, besonders Kasten, Einführung, und Melville, *Zwei Körper*. Melville nimmt Bezug auf die ähnlich bereits bei Kantorowicz diskutierte Frage nach dem politischen und natürlichen Körper des Königs, die sich in verschiedenen Aspekten von „privat“ und „politisch“ weiterdenken lässt, ohne dass diese Einteilungen dem mittelalterlichen Verständnis gerecht werden. Vgl. Kantorowicz, *King's Two Bodies*, bes. 7–23.

855 In eine ähnliche Richtung weisen die Befunde zu Mitgift und Heiratsgut der früh- und hochmittelalterlichen Königinnen, die Fößel diskutiert. Dabei geht es in erster Linie um immobile Güter. Fößels Darstellung zeigt deutlich solche weibliche Netzwerke auf, die Großmütter, Mütter und Schwiegermütter, Töchter, Nichten und Enkelinnen verbanden, vgl. Fößel, *Königin*, 231–249, 319–332. Siehe zu weiblichen Netzwerken ferner die Arbeiten von Michaela Hohkamp, vgl. beispielsweise Hohkamp, *Sisters, Aunts and Cousins*, sowie die folgenden Ausführungen im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

Fürstinnen mitgebracht wurden. Sie können auch schlicht zum Hausrat der Burg gerechnet und daher nicht im Nachlassinventar aufgenommen worden sein.

Was den Bereich des Zeitvertreibe und der Geselligkeit anlangt, so dominieren entgegen der Erwartungshaltung in Frauenverzeichnissen keineswegs Utensilien zur Handarbeit, die auch nur zum Teil erfasst sind. Vorräte an Bändern und Fransen finden sich ebenso in Männerinventaren. In diesen wird jedoch die Sphäre der Jagd sichtbar, die sich bei den Frauen lediglich bei Bianca Maria Sforza abzeichnet. Waffen und Rüstung sowie zahlreiche Trinkpokale heben sich als typisches Männergut relativ deutlich ab. Dies mag wenig überraschen und Geschlechterrollen geradezu verfestigen. Mit Sicherheit fällt auf, dass der Besitz exotischer Objekte aus Naturmaterialien, denen vielfache Wirkungen zugeschrieben wurden und die oft gerne als magische Objekte bezeichnet werden, Männersache gewesen zu sein scheint und sich diese in größeren Mengen in deren Inventaren finden. Nur dort konnten zudem Reliquien nachgewiesen werden, die offensichtlich ebenso zum Prestigebesitz des Fürsten gehörten. Demgegenüber vielleicht etwas überraschend ist der große Umfang des Tafelsilbers, das die Fürstinnen mit sich führten; dieser zeigt auf, dass die Tafel des Frauenzimmers höchste Repräsentationssphäre war. Wenn somit Frauen und Männer getrennt voneinander speisten, wie dies für die Uracher Hochzeit nachgewiesen werden kann,⁸⁵⁶ so kann dies keineswegs dahingehend interpretiert werden, dass die Männer „öffentlich“ und die Frauen „privat“ tafelten. Vielmehr boten diese getrennten Räume beiden die Gelegenheit der Darstellung – auch dies ein Befund, der durch die Forschungslage zu den früh- und hochmittelalterlichen Königinnen gestützt wird: Wie Fössel aufzeigte, verfolgten König und Königin eigene Itinerare, die ihnen jeweils separate Möglichkeiten der Repräsentation eröffneten. Dies lässt sich in Form einer ergänzenden Arbeitsteilung erklären. Da die Fürstinnen immer auch Exponentinnen ihrer Herkunftsfamilien blieben, liegt eine Verdoppelung der Repräsentation für beide im Fürstenpaar vereinten Dynastien ebenso nahe.⁸⁵⁷ Diese Teilung setzte sich fort in der Entwicklung eigener Höfe um die Fürstinnen, die sich schließlich im Frauenzimmer räumlich verfestigten.⁸⁵⁸ Dies gilt ebenso für die zahlreichen religiösen Objekte, die die Frauen zum Schmuck der Hofkapelle mitbrachten und die diese gleichermaßen zum Repräsentationsraum ihrer Herkunftsfamilie werden ließen.

Die Nachlassinventare der Fürsten gehen mitunter in Erbverteilungen und Pfandverzeichnisse über. In dieser Hinsicht folgt ihre Struktur den Testamenten, wo gleichfalls am Ende oft offene Schulden beglichen wurden. Es ist von einem

856 Vgl. Zeilinger, Uracher Hochzeit, 67.

857 Vgl. Fössel, Königin, 111–116. Ihre Beobachtungen für das Spätmittelalter sind mit Vorsicht zu betrachten, da hier die Forschungslage, wie Fössel mehrfach anführt, noch zu knapp ist. Die Befunde für Bianca Maria Sforza sind mittlerweile durch die neueren Forschungen überholt. Vgl. Unterholzner, Bianca Maria Sforza; Lutter / Unterholzner, Fürstin ohne Ort; Antenhofer, Emotions; Antenhofer, Maximilian. Vgl. zu den spätmittelalterlichen Tiroler und Habsburger Fürstinnen Hörmann-Thurn und Taxis, Angepasst.

858 Lackner, Hof und Herrschaft, bes. 50–51; Antenhofer, Briefe, 172–196; allgemein Hirschbiegel / Paravicini (Hrsg), Frauenzimmer. Für das 14. Jahrhundert Hörmann, Curia Domine.

engen Wechselverhältnis zwischen Testament und Nachlassinventar auszugehen, wie im anschließenden Kapitel weiter untersucht wird. Die Habe der Frauen wird demgegenüber fast ausschließlich in den Ausstattungsverzeichnissen sichtbar. Nachlassinventare von Fürstinnen gibt es in allen hier untersuchten Fällen selten.⁸⁵⁹ Daneben finden sich Verzeichnisse, die im Zuge von Auseinandersetzungen um das Erbe im Falle der Wittenschaft entstanden, wie dies etwa für Württemberg gilt. Hier zeichnet sich eine Phase der Erbstreitigkeiten nach dem Tod Eberhards III. und Eberhards IV., zwischen 1417 und 1421 ab, die in mehreren Verzeichnissen gipfelte, die geradezu als Formen der Konfliktkommunikation anzusehen sind. Dabei wird sichtbar, dass Inventare keineswegs die Regel waren, sondern ebenso wie Testamente nur dann auftauchten, wo dies eine – in erster Linie rechtlich begründete – Notwendigkeit darstellte.

Deutlich zeigten sich die Fürstinnen als Verwalterinnen des Nachlasses, teilweise mit großer Eigenmächtigkeit des Handelns, wie im Falle der Eufemia Gräfin von Tirol oder Henriettes von Mömpelgard.⁸⁶⁰ Nicht zuletzt belegen solche Streitfälle, dass die Ausstattungsverzeichnisse der mobilen Güter, die die Fürstinnen in die Ehe mitbrachten, in solchen Konflikten eine rechtliche Funktion einnahmen, um zu entscheiden, welche Objekte den Frauen gehörten.

Die Entwicklung geht vom 14. zum 15. Jahrhundert dahin, dass zunehmend alltägliche und wertlosere Dinge erfasst wurden. Klarer gewinnt nun der Körper der Personen über die ihnen zugeordneten Objekte Konturen. Zugleich werden die Verzeichnisse schlichter, weniger repräsentativ. Es wurden oft mehrere angelegt und damit die verschiedenen Funktionen ausgelagert. Persönliche Dinge anhand der Inventare zu identifizieren, erwies sich als äußerst schwierig. Dies gelingt am ehesten über die Ebene von Geschenken und ererbten Stücken (die man dennoch verpfändete) bzw. anhand der Lokalisierung von Objekten in der Kammer oder in der Truhe von Fürstin oder Fürst. In allen diesen Fällen ist die Kategorie persönlich ein Konstrukt, das allein bedeutet, dass diese Dinge eine spezielle Bedeutung für die Besitzerinnen und Besitzer hatten. Diese ließ sie zu Geschenken oder Erbstücken werden oder führte dazu, dass die Besitzerinnen und Besitzer sie in ihrer unmittelbaren Nähe aufbewahrten. Diese Bedeutung speiste sich gleichermaßen aus ihrem ökonomischen Wert, wie die aufsteigende Geschenkpyramide *Ring – Kleinod – Goldkette* sichtbar machte. Symbolische, soziale und ökonomische Funktionen der Objekte sind aufs Engste miteinander verzahnt, bilden letztlich eine Einheit, die sich kaum in Einzelbestandteile aufgliedern lässt.

Was die Dinge selbst unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu Männern oder Frauen anlangt, so muss festgehalten werden, dass es bereits um 1300 zahlreiche *Naturalia* gab; Materialien wie Horn, Koralle, Natternzungen, Straußenei, Kokosnuss, die auch zu Trinkpokalen umgearbeitet wurden, erfreuten sich nicht

859 Vgl. hierzu den Befund zu den Gonzaga im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*, mit dem Beispiel des Nachlassverzeichnisses von Isabetta Gonzaga Malatesta, sowie das Verzeichnis der Sophie von Bayern, Königin von Böhmen, für Wittelsbach.

860 Zur Rolle, die die Frauen als Stellvertreterinnen ihrer Gatten einnehmen konnten, vgl. Föbel, Königin, 317–372.

erst in der Kunstkammer des 16. Jahrhunderts großer Beliebtheit. Korallen finden sich neben ihrer Verwendung in den Natternzungenkredenzen insbesondere in den Paternostern. Gerade bei diesen Devotionalien lässt sich eine Mischung aus Naturmaterialien und sakraler Dimension beobachten. Naturalia und sakrale Objekte sind oft eng gekoppelt und scheinen in der Tat eine besondere Funktion des persönlichen Schutzes erfüllt zu haben. Dennoch werden selbst solche Dinge nicht unbedingt zusammen aufbewahrt, finden sich scheinbar achtlos auf die verschiedensten Räumlichkeiten verteilt, sodass auch hier nicht darauf geschlossen werden kann, dass diese Objekte immer eine besondere Bedeutung für die einzelnen Personen selbst hatten. Erneut lässt sich nur aus den Dingen in der Truhe und unmittelbaren Kammer der Fürstin und des Fürsten schließen, dass sie insofern wichtig waren, als sie in deren Nähe verwahrt wurden, wohl weil diese sie häufig nutzten.

Bereits in den Visconti-Inventaren des 14. Jahrhunderts finden sich Initialen auf Ringen, Inschriften und damit Personalisierungen von Objekten. Dies ist keineswegs erst eine Entwicklung, die sich bei Kaiser Friedrich III. mit seiner bekannten Devise des AEIOU abzeichnet, wengleich Friedrich mit dieser Buchstabenfolge neue Wege beschritt und regelrecht eine Marke prägte.⁸⁶¹ Diese Tendenz der Personalisierung nimmt durch das 15. Jahrhundert weiter zu, insofern sich nun personalisierte Devisen herausbilden, die unterschiedliche Formen annehmen können: Kaiser Friedrichs AEIOU, Herzog Eberhards im Bart Palme, die Stoffmuster, Fransen und Schnürungen der Sforza oder die Haartracht der Este Schwestern. Fürstinnen und Fürsten beteiligten sich kreativ nicht nur am Erwerb und als Auftraggebende der Herstellung von Objekten, sondern sie hatten selbst Anteil an den Entwürfen, die ihren Dingen eine Art persönliche Marke verliehen.

Abschließend kann vor dem Hintergrund der erfolgten Auswertung der fürstlichen Inventare nochmals der Blick auf das Ausgangsverzeichnis geworfen werden, den *Liber iocalium* Antonia Viscontis. Angesichts der langen Listen an Objekten, der zahlreichen auf Repräsentation ausgerichteten Dinge, mit denen Antonia Räume wie die Hofkapelle, die Festtafel, ihr Schlafzimmer, zum Teil auch ihren Wagen und sich selbst schmücken konnte, bleibt die Frage offen, was fehlt. Es wurde bereits festgehalten, dass die Wagen fehlen und deren repräsentative Ausstattung. Antonias rote Kissen waren nicht explizit als für den Wagen vorgesehen angeführt, auch gibt es keine entsprechend angepasste Decke zu den Kissen. Es fehlen ferner – bis auf zwei Fingerhüte – Hinweise auf Zeitvertreib wie beispielsweise Schachspiele, die ansonsten öfters auftreten, so auch bei ihrer Schwester Taddea. Keines der Objekte Antonias bezog sich auf ihre Rolle als künftige Mutter, wie wir es in anderen Inventaren finden. Abgesehen von den Stundenbüchern waren keine weiteren Bücher erwähnt. Hinweise auf Körperpflegeutensilien, etwa Puder oder Parfum, wie sie Bianca Maria Sforza in ihrem Gepäck hatte, sind ebenso nicht vorhanden. Das Spektrum der Utensilien

861 Vgl. Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen, 47–74; Spieß, Materielle Hofkultur, 175–176.

zur Körperpflege scheint sich im 15. Jahrhundert sehr zu verbreitern, wie der Blick auf die zeitgleichen Inventare der Gonzaga-Töchter des ausgehenden 15. Jahrhunderts zeigt.⁸⁶² Was jedoch insbesondere mit Blick auf das Nachlassinventar von Antonias Gatten Eberhard verwundert, ist das gänzliche Fehlen von so genannten magischen Objekten bzw. Gegenständen aus besonderen Naturmaterialien: So finden sich keine Natternzungen, Einhörner, Straußeneier oder Kokosnüsse, wie sie ansonsten in den anderen Visconti-Inventaren durchaus auftreten. Einzig Korallenpaternoster sind mehrfach erwähnt und erfüllen mit den der Koralle zugeschriebenen Schutzfunktionen gegen Krankheiten, Unheil und Missbildungen eine doppelte Funktion als religiöse Devotionalie und Schutzobjekt zugleich. Hierher gehören generell die vielen Steine und Perlen mit ihren diversen Fähigkeiten.⁸⁶³ Was schließlich mit Blick auf die Inventare von Antonias Schwestern fehlt, ist das Siegel. In Taddea Viscontis Inventar ist ein solches sogar ausführlich beschrieben. Ebenso erwähnt Elisabettas Verzeichnis ihr Siegel. Wir wissen von Antonia, dass sie selbst mit ihrem eigenen Siegel siegelte. Umso erstaunlicher ist es also, dass es nicht im *Liber iocalium* genannt wird. Auch dies ist wohl wieder ein Indiz, dass im Inventar nicht alle Dinge erfasst wurden und es blinde Flecken gab.⁸⁶⁴

Auffallend ist schließlich die große Heterogenität der Verzeichnisse, die im gesamten Zeitraum beobachtet werden konnte. Es zeigt sich, dass die spätmittelalterlichen Jahrhunderte eine Phase des Experimentierens in der Verwaltung waren, die das Inventar als „neue“ Quellengattung erst entwickelten und damit umfassende und effiziente Systeme der Informationsspeicherung schufen, die als Vorläufer moderner Datenbanken angesehen werden können. Ebensovienig normiert waren die Objekte, die man in die Ehe mitnahm oder beim Tode hinterließ. Daher lassen sich bei aller Vorsicht aus den Verzeichnissen durchaus skizzenhafte Portraits der Menschen zeichnen, die ihre Konturen gewinnen über die Dinge, die sie besitzen.⁸⁶⁵

862 Vgl. hierzu Antenhofer, Brautschatzinventar; Antenhofer, Briefe, 159–172; sowie das Kapitel III.5.9. *Reisegepäck eines noch zu lebenden Lebens* in diesem Buch.

863 Spieß, Asian Objects, zu Edelsteinen und Perlen ebd., 11–22; Jüttner / Hahn et al., Art. Edelsteine; Grams-Thieme, Art. Koralle; Elbern, Art. Perle; vgl. Molitor, Natternzungen, mit weiterer Literatur; Mersiowsky, Schrecklicher Verdacht; allgemein Evans, Magical Jewels; Schauss, Historischer Catalog, mit den jeweiligen Anmerkungen zu den Materialien bei der Vorstellung der Schreine. Vgl. zur Bedeutung des Einhorns zwischen Giftanzeiger und Luxusobjekt Spieß, Der Schatz, 284.

864 Vgl. hierzu die Kapitel zu den Inventaren in diesem Buch (II.2.1.); zur Unvollständigkeit von Inventaren siehe auch Covini, L'inventario, 47–49; Fey, Inventare, 476; Jaritz, Stories Inventories Tell, 165; Herrmann, Burginventare, 87–88; Rossetti, Introduzione, 12.

865 Vgl. in dieser sozialen Dimension für den städtischen Bereich die Auswertung von Simon-Muscheid, Dinge im Schnittpunkt.

DIE AUTORIN

CHRISTINA ANTENHOFER ist Universitätsprofessorin für mittelalterliche Geschichte und Leiterin des Interdisziplinären Zentrums für Mittelalter und Frühneuzeit an der Paris Lodron Universität Salzburg. Sie studierte Geschichte, Germanistik, Romanistik und Latein an den Universitäten Innsbruck und Sorbonne (Paris IV) sowie am Collège International de Philosophie.

Anschließend forschte und lehrte sie an den Universitäten Innsbruck und New Orleans.

Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die Kultur-, Sozial-, Kommunikations- und Geschlechtergeschichte des Mittelalters und der Renaissance.

Ob goldene Kronen, kostbare Reliquien oder wertvolle Gaben – es sind Schätze, die paradigmatisch mit dem Mittelalter verbunden werden, während die Moderne als Beginn von Konsumkultur und musealen Sammlungen gilt. An dieser Unterscheidung setzt das Buch an und erzählt eine andere Geschichte der materiellen Kultur des Mittelalters und der Renaissance, in der nicht die Dinge Kern der Betrachtung sind, sondern ihre Fähigkeiten, Beziehungen zu stiften. Das Bild der Familienkiste fasst dabei die Bedeutung von Objekten für Individuen wie für Familien über Generationen, Zeiten und Räume. Gefragt wird nach Emotionen, Praktiken und Diskursen, die Menschen und Dinge zusammenbringen. Mit dem Blick auf Expertinnen und Experten schreibt das Buch zugleich eine Kulturgeschichte der Verwaltung und eröffnet neue Perspektiven auf Wandel und Kontinuitäten im Umgang mit Dingen bis zur Gegenwart.

ISBN 978-3-7995-4374-3



WWW.THORBECKE.DE